This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

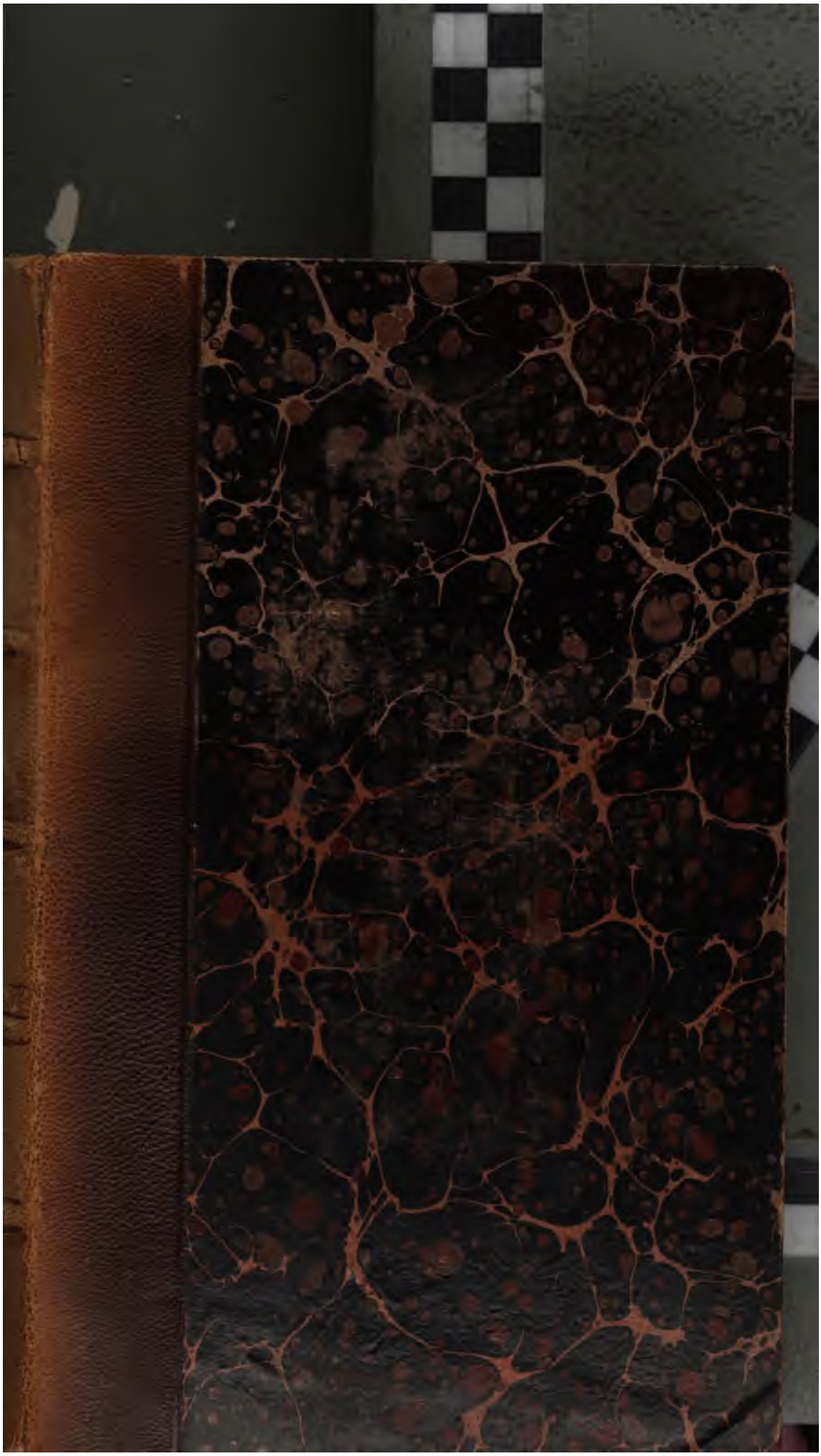
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

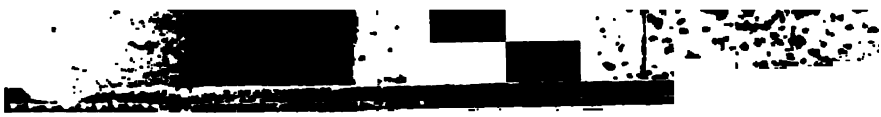
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Neue Folge.

Achtzehnter Jahrgang.

Frankfurt am Main,

Verlag von Johann David Sauerländer.

1863.

Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Achtzehnter Jahrgang.

Frankfurt am Main,

Verlag von Johann David Sauerländer.

1863.

102652

Verzeichniß der Mitarbeiter

von Jahrgang I—XVIII,

und ihrer Beiträge von Jahrgang XIII an.

Herr J. L. Aebi in Luzern

„ H. L. Ahrens in Hannover (XVII, 329)

„ E. Alberti in Kiel (XIII, 76. XIX)

„ H. Anton in Erfurt (XIV, 570. XVIII, 91. 416. XIX)

„ J. Aſchbach in Wien

„ F. Bamberger in Braunſchweig †

„ H. Barth in Berlin

„ A. Baumſtark in Freiburg i. Br. (XV, 624)

„ J. Becker in Frankfurt a. M. (XIII, 248. 290. 320. XIV, 154. XVI, 296. 626. XVII, 14)

„ W. A. Becker in Leipzig †

„ Th. Bergk in Halle (XIII, 448. XV, 467. 507. XVII, 588. XVIII, 201)

„ J. Bernays in Breslau (XIV, 321. 367. XV, 158. 163. 168. 606. XVI, 236. 317. 488. XVII, 304. 313. XVIII, 148. 320. 639)

„ O. Bernhardt in Sorau (XVII, 465)

„ J. P. Binsfeld in Bonn (XIV, 30)

„ F. H. Bothe in Leipzig †

„ J. Brandis in Berlin

„ E. Braun in Rom †

„ F. P. Bremer in Bonn (XV, 484. 640)

„ H. Brunn in Rom (XIII, 473. XV, 623)

Herr F. Bücheler in Freiburg i. Br. (XIII, 153. 155. 177. 573. XIV, 158. 322. 419. 633. XV, 289. 428. 482. XVII, 312. XVIII, 314. 322. 381. 444. 480. 629. 633.

„ C. Burſian in Tübingen (XVI, 414. XVIII, 450)

„ J. Cäſar in Marburg

„ J. Claſſen in Frankfurt a. M. (XVI, 489)

„ D. Comparetti in Piſa (XIII, 457. 533)

„ J. Conington in Oxford (XVI, 361)

„ E. Curtius in Göttingen

„ G. Curtius in Leipzig

„ D. Detleffſen in Kiel (XV, 265. 367. XVIII, 227. 327)

„ A. Dietzſch in Tübingen

„ K. Dilthey in Bonn (XVIII, 150)

„ H. Dittrich gen. Fabricius in Dresden

„ G. Dronke in Bonn †

„ J. G. Droyſen in Berlin

„ F. Dübner in Montreuil bei Paris

„ H. Düntzer in Köln

„ G. von Eckenbrecher in Berlin

„ C. Egli in Zürich (XIII, 304. 307)

„ A. Emperius in Braunſchweig †

„ G. Engel in Berlin

„ K. Enger in Oſtrowo (XIV, 475. XV, 319. 610. XVI, 153 XVII, 612)

„ F. Eyſſenhardt in Berlin (XVI, 619. 640. XVII, 378. 638 XVIII, 323. 637)

„ C. G. Firnhaber in Wiesbaden

„ A. Fleckeiſen in Dresden (XIV, 628)

„ A. W. Franke in Lingen

„ J. Franz in Berlin †

„ J. Frei in Zürich

„ W. Freund in Edinburgh

Herr J. Frey in Kulm (XIII, 132. 409)
„ L. Friedländer in Königsberg
„ W. Fröhner in Paris (XIII, 147)
„ J. Geel in Leyden †
„ E. Gerhard in Berlin (XIII, 480. 474*. XIV, 148. XVIII, 300. 441)
„ L. Gerlach in Zerbſt (XVII, 443)
„ B. Giſeke in Roſtleben
„ C. E. Gläſer in Breslau
„ E. Goebel in Fulda (XV, 401)
„ H. Göll in Schleiz (XIII, 111)
„ K. W. Göttling in Jena
„ Th. Gomperz in Wien (XIII, 477)
„ O. Goram in Danzig (XVIII, 310. 614)
„ G. F. Grotefend in Hannover †
„ A. von Gutſchmid in Kiel (XIII, 377. 481. XIV, 235. 256. XV, 316. XVII, 326. XIX)
„ F. Haaſe in Breslau
„ K. Halm in München (XV, 536. XVI, 160. XVIII, 460. 463)
„ F. Hanow in Sorau (XVI, 314)
„ R. Hanow in Züllichau
„ J. Haſenmüller in Bonn (XVIII, 634)
„ M. Haupt in Berlin
„ F. Hauthal in Leipzig
„ F. Heimſoeth in Bonn
„ W. Helbig z. Z. in Rom (XV, 251. XVI, 309. 511)
„ H. J. Heller in Berlin (XVIII, 607)
„ W. Henzen in Rom
„ R. Hercher in Berlin (XVII, 81. 407. XVIII, 156)
„ K. F. Hermann in Göttingen †
„ M. Hertz in Breslau (XVII, 152. 310. 324. 578)
„ W. Hertzberg in Bremen (XIII, 639)
„ E. Herzog in Tübingen (XIV, 1)

Herr H. Hirzel z. Z. in Italien (XVIII, 306)
„ F. Hitzig in Heidelberg (XIV, 482. XV, 321)
„ E. Hübner in Berlin (XIV, 347. XVII, 228)
„ A. Hug in Winterthur (XV, 325. 482. XVII, 154. 317)
„ Th. Hug in Schaffhauſen (XVII, 609)
„ E. Huſchke in Breslau
„ W. Ihne in Heidelberg
„ O. Jahn in Bonn
„ L. F. Janſſen in Leyden
„ C. Jeſſen in Eldena (XIII, 641. XIV, 88)
„ H. Jordan in Berlin (XIV, 261. XVIII, 584)
„ M. von Karajan in Gratz
„ K. L. Kayſer in Heidelberg (XVI, 62)
„ H. Keck in Plön (XVIII, 152)
„ H. Keil in Erlangen
„ K. Keil in Schulpforte (XIV, 489. XVI, 290. 315. XVII, 66. XVIII, 50. 142. 262. XIX)
„ O. Keller in Ludwigsburg (XVI, 532. XVIII, 271)
„ A. Kieſſling in Baſel (XV, 608. XVI, 50. XVIII, 135)
„ F. Kindſcher in Zerbſt (XVII, 148. 216)
„ A. Kirchhoff in Berlin (XV, 62. 329)
„ J. Klein in Bonn (XVII, 631. XVIII, 474. 480)
„ K. Klein in Mainz (XV, 327. 489)
„ A. Klette in Bonn (XIV, 461)
„ H. A. Koch in Frankfurt a. d. O. (XIII, 284. XIV, 453. XVI, 160. 482. XVII, 313. 315. 476. 625. 627. XVIII, 168. 164. 320)
„ Th. Kock in Hamburg
„ R. Köhler in Weimar (XIII, 316. XIV, 471. XVI, 152)
„ J. Krauſz in Köln
„ E. Kuhn in Dresden (XV, 1)
„ K. Lachmann in Berlin †
„ Th. Ladewig in Neuſtrelitz
„ L. Lange in Gieſſen

Herr P. Langen in Trier (XIII, 197)
„ H. Langenſiepen in Siegen
„ K. Lehrs in Königsberg (XVII, 453. 481)
„ F. Lenormant in Paris
„ L. Lerſch in Bonn †
„ E. von Leutſch in Göttingen (XVII, 368)
„ J. W. Löbell in Bonn †
„ V. Loers in Trier
„ A. Lowinski in Konitz
„ E. Lübbert in Breslau
„ J. Mähly in Baſel (XV, 514. XVI, 38)
„ W. Marckſcheffel in Hirſchberg †
„ F. Martin in Poſen (XIII, 478*)
„ P. Matranga in Rom †
„ Th. Maurer in Darmſtadt (XIV, 322)
„ E. Mehler in Brielle in Holland
„ L. Mercklin in Dorpat † (XIII, 460. XVIII, 297. XIX)
„ R. Merkel in Schleuſingen (XIII, 268)
„ A. Michaelis in Greifswald (XVI, 210. 320)
„ A. Mommſen in Parchim (XIII, 49. 428. 497)
„ Th. Mommſen in Berlin (XIII, 565. XIV, 79. XV, 165. 169. 328. 463. XVI, 135. 282. 303. 321. 442. XVII, 143. XVIII, 594)
„ Ty. Mommſen in Oldenburg (XIV, 478. XV, 584. XVI, 115. XVIII, 303)
„ R. Morſtadt in Schaffhauſen (XVII, 310. 474)
„ E. Müller in Freiberg (XIV, 41. 151. 327. XVII, 145. 146)
„ L. Müller im Haag (XVII, 180. 522. XVIII, 70. 169. 432. XIX)
„ O. Müller in Berlin (XVIII, 189)
„ W. Mure in Caldwell in Schottland †
„ B. Nake in Berlin (XVII, 508)
„ A. Nauck in St. Petersburg
„ K. Nipperdey in Jena (XVII, 424. XVIII, 319. 342. XIX)
„ G. W. Nitzſch in Leipzig †

Herr F. Oehler in Halle (XVII, 55. XVIII, 254)
„ Th. Oehler in Frankfurt a. M. †
„ J. Olshauſen in Berlin
„ F. Oſann in Gieſſen †
„ J. Overbeck in Leipzig (XIV, 161. XVI, 639)
„ H. Paldamus in Greifswald †
„ Th. Panofka in Berlin †
„ C. Peter in Schulpforte
„ Ch. Peterſen in Hamburg
„ E. Philippi in Berlin †
„ W. Pierſon in Berlin (XIII, 1. 209. XV, 39. XVI, 82)
„ L. Preller in Weimar †
„ Th. Preſſel in Paris
„ K. Prien in Lübeck (XIII, 321)
„ K. Th. Pyl in Greifswald (XVI, 142)
„ R. Rauchenſtein in Aarau (XVII, 459. 465. XVIII, 464. 468)
„ G. Regis in Breslau †
„ A. Reifferſcheid in Bonn (XV, 483. 609. 627. 634. XVI, 1. XVII, 269)
„ G. Rettig in Bern (XVI, 161)
„ O. Ribbeck in Kiel (XIII, 129. 150. 320. XIV, 102. 324. 627. XVI, 501. XVII, 543. XVIII, 100. 316. 476. 480)
„ W. Ribbeck in Berlin (XVII, 202)
„ F. Richter in Kaſtenburg
„ G. Richter in Poſen (XVIII, 29. XIX)
„ A. Rieſe in Berlin (XVIII, 448)
„ F. Ritſchl in Bonn (XIII, 136. 157. 309. 317. 471. XIV, 131. 284. 378. 485. XV, 628. 637. XVI, 297. 300. 304. 601. 618. 625. 640. XVII, 140. 142. 144. 300. 460. 605. 640. XVIII, 138. 166. 294. 452. 456. 479)
„ F. Ritter in Bonn (XV, 640. XVI, 454. XVII, 99)
„ L. Roſs in Halle †
„ A. L. Roth in Baſel † (XIII, 517)
„ H. Sauppe in Göttingen

Herr J. Savelsberg in Aachen
„ C. Schaarſchmidt in Bonn (XIV, 300. XVII, 157. XVIII, 1. XIX)
„ A. Schäfer in Greifswald (XV, 391. 488. XVI, 288)
„ A. Scheuchzer in Zürich (XVIII, 329)
„ A. W. von Schlegel in Bonn †
„ A. Schleicher in Jena (XIV, 329)
„ B. Schmidt in Zante (XVI, 586)
„ L. Schmidt in Marburg (XIV, 320. XV, 211. XVIII, 286)
„ M. Schmidt in Jena (XVIII, 475. 614. 630)
„ W. Schmitz in Düren (XIV, 634. 636. 641. XVI, 486. XVII, 303. 323. 457. XVIII, 138. 144. 145. 478)
„ O. Schneider in Gotha
„ F. W. Schneidewin in Göttingen †
„ A. Schöne in Leipzig (XVIII, 157)
„ F. G. Schöne in Stendal †
„ J. H. Schubart in Kaſſel (XV, 84)
„ R. Schulbach in Thorn (XIX)
„ E. A. Schwanbeck in Köln †
„ A. Schwenck in Frankfurt a. M. (XIII, 145. 146. 152. 309. 317. 474*. 477*. XV, 239)
„ M. Seebeck in Jena
„ M. Seyffert in Berlin (XV, 614. 628. XVI, 157. XVII, 29)
„ A. Sintenis in Zerbſt
„ J. Sommerbrodt in Poſen (XIV, 613. XV, 596. XVII, 305)
„ L. Spengel in München (XV, 458. XVI, 27. 391. 476. 552. XVII, 161. XVIII, 481)
„ J. M. Stahl in Köln (XIV, 480. 627. XV, 474. XVI, 628. XVII, 462. 618. XVIII, 465)
„ L. Stephani in St. Petersburg
„ J. Strange in Köln
„ G. Studer in Bern
„ F. Suſemihl in Greifswald (XVIII, 366. 471)
„ W. Teuffel in Tübingen (XV, 472. XVI, 312. 638)
„ G. Thilo in Halle (XIV, 535. XV, 119)

Herr G. Thudichum in Büdingen (XVII, 393)
„ A. Torſtrik in Bremen
„ F. Ueberweg in Königsberg (XIII, 640)
„ G. Uhlig in Berlin (XIX)
„ H. N. Ulrichs in Athen †
„ L. Urlichs in Würzburg (XIV, 325. 599. XVI, 247. XVII, 471. 632. XVIII, 527. 640)
„ H. Uſener in Greifswald (XIII, 314. XVI, 259. 312. 320. 470. 481. 488. XVII, 469)
„ J. Vahlen in Wien (XIII, 296. 546. XIV, 552. XVI, 472. 571. 631. XVIII, 318. 319)
„ A. von Velſen in Athen †
„ F. A. von Velſen in Saarbrück (XVIII, 123. 619)
„ W. Viſcher in Baſel
„ J. Th. Vömel in Frankfurt a. M.
„ G. Volkmar in Zürich
„ C. Wachsmuth in Bonn (XV, 574. XVI, 301. XVII, 138. 303. XVIII, 132. 136. 178. 326. 537. 625)
„ F. W. Wagner in Breslau †
„ W. Wehle in Schleswig † (XVII, 469. 621. 622. 638. XVIII, 165)
„ G. Weigand in Bromberg
„ H. Weil in Beſançon (XVI, 198. XVII, 1)
„ F. G. Welcker in Bonn (XIII, 174. 189. 603. XIV, 328. XV, 155. 158. 419. 640. XVI, 147. 310. XVII, 297. XVIII, 241)
„ F. C. Wex in Schwerin
„ E. Wölfflin in Winterthur (XVI, 615)
„ G. Wolff in Berlin (XVIII, 602. 606)
„ F. Woltmann in Charlottenburg
„ K. Zangemeiſter in Bonn (XIX)
„ H. F. Zeyß in Marienwerder (XVIII, 459. 637)
„ J. Zündel in Bern
„ A. W. Zumpt in Berlin

Inhalt.

	Seite
Ueber die Zeichen und einige andere Eigenthümlichkeiten des codex Venetus der Ilias. Von C. Wachsmuth . . .	178
Zwei Lieder im dritten Buch der Odyssee. Von H. Anton .	91
Interpolationen im siebenten Buch der Odyssee. Von Demselben	416
Sappho und Phaon. Von F. G. Welcker . . .	241
Kritische Bemerkungen zu Euripides' Iphigenia Taurica (II). Von Th. Bergk	201
Zur Kritik des Aristophanes. Von F. A. von Velsen .	123
Sind die dem Plato zugeschriebenen Dialoge Sophistes und Politikos ächt oder unächt? Von C. Schaarschmidt . .	1
Studien zur Aristotelischen Poetik. Von F. Susemihl .	366
Inschriften aus Korkyra. (Mit einer Tafel.) Von C. Wachsmuth	537
Zwei delphische Inschriften. Von K. Keil	262
Zum Corpus inscriptionum Graecarum (I). Von Dems. .	47
Kritische Glossen zu Horaz Oden. Von O. Keller . .	271
Zur Kritik des ersten Theils der Ovidischen Dichtungen (II). Von L. Müller	71
Versversetzung und Interpolation in den Tragödien des Seneca. Von G. Richter.	29
Zu den Gedichten des Papinius Statius. Von O. Müller	189
Vermuthungen zum Culex und zur Ciris. Von O. Ribbeck	100
Vindiciae libri Priapeorum. Scr. F. Buecheler . .	381
Zur lateinischen Anthologie (I). Von L. Müller . .	432
De Laelii Ciceroniani codice Didotiano narratio Th. Mommseni	594
Die Ueberlieferung der Reden und Briefe in Sallust's Historien. Von H. Jordan.	584

Seite

Emendationen von Eigennamen in Plinius' Naturalis historia. Von D. Detleſſen 227. 327

Epikritiſche Bemerkungen über das ſiebente Buch des ältern Plinius. Von L. Urlichs 527. 640

Vorläufige Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus (I). Von K. Nipperdey 342

Glossae Servii grammatici. Von F. Oehler . . . 254

Ein Beitrag zur lateiniſchen Accentlehre aus dem Alterthum. Von L. Müller 169

Die Definition und Eintheilung der Rhetorik bei den Alten. Chronologiſch geordnete Belegſtellen dazu. Von L. Spengel . 481

Die Lage der verſchiedenen Ninus-Städte, mit beſonderer Rückſicht auf die griechiſchen und römiſchen Zeugniſſe. Von A. Schenchzer 329

Miscellen.

Litterarhiſtoriſches.

Zur Methode der litterargeſchichtlichen Forſchung. (Parodos und Staſimon.) Von L. Schmidt 286

Theognis bei Suidas. Von K. Dilthey 150

Aus Ariſtoteles' Schrift περὶ φιλοσοφίας. Von J. Bernays 148

Senacherim. Von Z. 447

Zur Beurtheilung Cicero's. Von A. de S. . . . 291

Die Communis historia des Lutatius. Von A. Rieſe . 448

Follels oder Heraclidis? (bei Gellius). Von L. Mercklin 297

Handſchriftliches.

Handſchriftliche Notizen über den Commentar des Proklus zu den Elementen des Euklides. Von C. Wachsmuth 132

Zu Zoſimus. Von A. Kießling 135

Konſtantinos Porphyrogennetos — Iſaak Komnenos. Von C. Wachsmuth 136. 326

Ein Varroniſcher Satirentitel. Von J. Vahlen . 319

Zum Carmen de figuris ad Messium. Von F. Ritſchl 138. 320

Seite

Ueber die verlorene Würzburger Handſchrift von Cicero's Briefen an Atticus. Von K. Halm 460
Zwei rhetoriſche Abhandlungen des Boetius. Marbodi carmen de figuris. Von Demſelben . . . 463

Kritiſch-Exegetiſches.

Zu Pindar. Von Th. Mommſen 303
„ Von R. Rauchenſtein 464
Zu Aeſchylus' Agam. Von H. J. Heller 607
„ „ Von H. Keck 152
Zu Sophokles' Oed. Col. Von H. Hirzel. . . . 306
„ Oed. Tyr. Von M. S. 614
Coniectanea in Euripidem. Scr. O. Goram . . 310. 614
Zu Ariſtophanes' Av. Von F. A. von Velſen. . 619
„ Thesm. Von Y. 155
Zu Theokrit. Von F. Bücheler 314. 480
„ Von O. Ribbeck 316. 480
Zwei parodiſche Fragmente bei Dio Chryſoſtomus. Von C. Wachsmuth. 625
Griechiſches Epigramm. Von F. Bücheler . . . 629

Zu Thucydides. Von J. M. Stahl 465
Zu Ariſtoteles' Poetik. Von X., F. Suſemihl, X. 156. 471. 473
„ „ Von J. Bahlen . . . 318
„ Rhetorik. Von R. Rauchenſtein . 468
Zu Artemidorus. Von R. Hercher 156
Zu Erotianus. Von J. Klein 474
Zu Heſychius. Von M. Schmidt 475. 630

Zu Plautus' Mil. glor. Von A. Schöne . . . 157
Zu Afranius in Sueton's vita Terentii. Von K. Ripperdey 319
Zum Carmen ad Messium. Von J. B. 320
Zum Epigramm des Domitius Marſus. Von O. Ribbeck 476
„ „ „ „ Von F. Bücheler 633
Zu Seneca's Epigrammen. Von H. A. Koch . . 164
Zu Lucilius' Aetna. Von Demſelben . . . 320
Zu Valerius Flaccus. Von Demſelben . . . 163

Zu Cäſar's bellum civile. Von Demſelben . . 320
Zu Salluſt's Hiſtorien. Von W. Schmitz . . . 478

Seite
Zu Livius. Von F. Ritſchl 479
„ Von J. Haſenmüller 634
Zu Seneca rhetor. Von W. Wehle 165
Zu Petronius. Von F. Bücheler 322
Zu Plinius d. ä. Von H. F. Zeyß 637
Zu Gellius. Von J. Klein 480
Zu Juſtinus. Von H. F. Zeyß 637
Emendationes Marciani Capellae. Scr. F. Eyssenhardt 323. 637

Epigraphiſches.

Neue Leſungen. Von C. Burſian 450
Zu der altlateiniſchen Bronze von Bologna. Von L. und S. 141
Zur Sententia Minuciorum. Von F. Ritſchl . 452
Zur römiſchen Kalenderdatirung. Von Demſelben. 456

Grammatiſches.

Das fehlende ἄν beim unabhängigen optativus potentialis im Drama. Von G. Wolff 602
Das doriſche α in anapäſtiſchen Perioden bei Sophokles. Von Demſelben 606
Ueber a (α) für au (αυ). Von R. Keil 142
Umbriſche Parallelen. Von H. F. Zeyß , . . 459
Zur lateiniſchen Orthographie. Von W. Schmitz . 144
Zu den 'Notae Tironis ac Senecae'. Von Demſ.. 145

Antiquariſches.

Wo lag das Atheniſche Eleuſinion? Von E. Gerhard 300
Römiſch-Topographiſches aus den Birgilſcholien. Von F. Bücheler 444

Mythologiſches.

Ariadne's Tödtung. Von E. Gerhard . . . 441

Bibliographiſches.

Joſeph Scaliger's Gedichte. Von B. 639
Corpus Inscriptionum Latinarum. Vol. I . 166

Sind die beiden dem Plato zugeſchriebenen Dialoge Sophiſtes und Politikos echt oder unecht?

I.

In Ueberweg's Unterſuchungen über die Echtheit und Zeitfolge platoniſcher Schriften[1]) iſt, vielleicht auf Veranlaſſung einer Notiz K. Fr. Hermann's[2]) der ſchon früher von Socher[3]) ausgeſprochene Gedanke, daß der Dialog Parmenides nicht Plato's Werk ſei, von Neuem in Betracht gezogen worden. Ueberweg ſucht nachzuweiſen, daß der Verfaſſer dieſes Dialogs auf einem von der platoniſchen Ideenlehre weſentlich verſchiedenen ontologiſchen Standpunkt ſich befinde, in der Form wie in der Behandlungsweiſe des Stoffes von Plato's Weiſe gänzlich abweiche und insbeſondere einen wohlbekannten Einwurf des Ariſtoteles gegen die Ideenlehre (den ſog. τρίτος ἄνθρωπος) kenne und berückſichtige, weswegen auf eine ſpätere Entſtehung des Dialoges geſchloſſen werden müſſe. Dazu komme, daß Ariſtoteles dieſes Geſpräch, welches „Probleme von fundamentalſter Bedeutung in einer grade an eine eigene Form der Darſtellung vielfach erinnernden Weiſe behandle," gänzlich ignorire: ein allerdings ſo gewichtiger Umſtand, daß er zum Beweiſe gegen die Echtheit ein nicht Geringes beiträgt. Trotz der zu aller wie zu neuer Zeit dem Dialog Parmenides von mancher Seite der beigelegten Wichtigkeit und gezollten Verehrung wird man alſo genöthigt ſein müſſen, ihn aus der Reihe der platoniſchen Schriften zu entfernen; man entgeht alsdann aber auch den verſchiedenen Schwierigkeiten, welche der Inhalt deſſelben den Anordnern der Reihenfolge der Geſpräche Plato's und den Darſtellern des der platoniſchen Ideenlehre Eigenthümlichen noch immer gemacht hat und welche auch die gegen Ueberweg von Chr. A. Brandis erhobenen Bedenken[4]) nicht entfernen.

Denkt man ſich aber den Parmenides als unecht, ſo ſcheint ſein Fall auch den zweier anderer Dialoge, die Plato zugeſchrieben werden, nach ſich zu ziehen, des Sophiſtes nämlich und des Politikos. Denn zu Anfang des Erſtern von dieſen Beiden, welche als ein zuſammengehöriges, von demſelben Verfaſſer ſtammendes Zwillingsbrüderpaar

1) Wien 1861. 8°. S. 176—184.
2) Geſchichte und Syſtem der platon. Philoſophie Bd. I. S. 506.
3) Ueber Platons Schriften. München 1820. S. 273 fgg.
4) Fichte's Zeitſchrift für Philoſophie Bd. 40. S. 130. 131.

betrachtet werden müssen, wird auf den Dialog Parmenides in unzweideutiger Weise angespielt. Es wäre wenigstens sehr gezwun wenn man die Worte aus dem Sophistes (p. 217 C.): *οἷόν τ καὶ Παρμενίδῃ χρωμένῳ καὶ διεξιόντι λόγους παγκάλους π εγενόμην ἐγὼ νέος ὤν, ἐκείνου μάλα δὴ τότε ὄντος πρεσ του* — nicht auf den Dialog Parmenides, sondern auf Plato's Al rung im Theaetet zurückbeziehen wollte (p. 183 E.). Alle Inte ten beziehen denn auch jene Worte des Sophistes auf den Parmen wonach, wenn dieser unecht sein sollte, zugleich jene beiden an ausgeschlossen werden müßten. Demgemäß hat denn bereits Sc wie die Unechtheit des Parmenides, so die der beiden andern genan Dialoge angenommen und darzulegen gesucht, aber seine Gründe, auch zum Theil unverächtlich, sind doch nicht durchschlagend genug, über die Zähigkeit der Tradition und über die Behauptung zu si daß Aristoteles durch seine Citate den platonischen Ursprung d Gespräche verbürge.

Ich will nun zuerst diese Annahme ins Auge fassen und sen, dann aber auf Inhalt und Form der beiden Dialoge selbst gehend eine Untersuchung darüber anstellen, ob dieselben mit Plato' aus unzweifelhaft echten Dialogen wohlbekannten — Anschauu übereinstimmen. Da wird sich denn zeigen, daß dieß ganz und nicht der Fall sei; und an der Hand einer ganzen Reihe von Ind wird es hoffentlich gelingen, den Glauben an Plato's Autorschaft ser Dialoge trotz des vermeinten Zeugnisses aus Aristoteles zu ers tern und wo möglich zu erneuter Untersuchung der einschlägigen hältnisse anzuregen.

In seinem oben genannten Werke hat Ueberweg, welcher Beziehung aus dem Anfange des Sophistes auf den Dialog Pa nides außer Acht gelassen hat, zu erhärten gestrebt, daß Aristo beide Dialoge, Sophistes wie Politikos, für Plato's Werk geh habe. Wäre dieser Nachweis gelungen, so würden wir fre da das Zeugniß des Stagiriten für die Echtheit platonischer Schr das beste und zuverlässigste ist, in die nicht geringe Verlegenheit setzt werden, große und kleine Widersprüche zwischen andern Schr Plato's und diesen beiden Dialogen ausgleichen zu müssen, was noch immer nicht hat gelingen wollen; indessen scheint mir Ueber Beweisführung keineswegs unwiderleglich zu sein, wie er selbst von „sehr wahrscheinlichen Beziehungen oder doch Mitbeziehungen Aristoteles auf Stellen der beiden Gespräche ohne Nennung des N der Schrift mit Nennung oder doch deutlicher Bezeichnung Pla redet.

Man muß also vor allen Dingen wissen, daß Aristoteles n einen der beiden Dialoge jemals nennt, noch daß er um so viel niger jemals Plato als deren Verfasser nennt. Er bringt aber keine Citate aus diesen Dialogen jemals bei, um sie als platon

Sätze zu bezeichnen. Es heißt einmal in der Metaphyſik (L. VI c. 2. p. 1026 B. 14): *Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς τὸν σοφιστὴν περὶ τὸ μὴ ὂν ἔταξεν. εἰσὶ γὰρ* — fährt er fort — *οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων.* Und ganz ähnlich drückt er ſich noch einmal in der Metaphyſik aus (L. XI, c. 8 p. 1064 B. 29): *Πλάτων οὐ κακῶς εἴρηκε φήσας τὸν σοφιστὴν περὶ τὸ μὴ ὂν διατρίβειν.* Nun kommt allerdings im Dialog Sophiſtes die gleiche Definition vor, daß nämlich der ſophiſtiſche Künſtler ſich mit dem *μὴ ὄν* abgebe im Gegenſatz des Philoſophen, welcher der Idee des Seienden nachjage[5]), und dieß wird denn auch als das durchſchlagendſte Zeugniß für die Echtheit des Dialogs betrachtet. Aber iſt es auch ein ſolches? Man iſt allerdings nicht gezwungen, das *οὐ κακῶς εἴρηκε φήσας* auf blos mündliche Aeußerung Plato's zu beziehen, wie doch Ueberweg ſelbſt zu thun geneigt iſt, der den platoniſchen Urſprung des Sophiſtes annimmt. In dieſer Hinſicht werde ich von einem feinen Kenner des Griechiſchen, insbeſondere des ariſtoteliſchen Sprachgebrauches, durch eine höchſt dankenswerthe Auseinanderſetzung belehrt, deren weſentlichſten Theil, wie mir verſtattet worden iſt, ich hier mittheilen will.

„Die ſtrengen Kanones — ſo heißt es in der erwähnten Auseinanderſetzung — über die Anwendung des Präſens bei Citaten aus Schriften und des Praeteritum bei Erwähnung mündlicher Aeußerungen ſind an ſich mit dem Gebrauch der Tempora in der lebendigen griechiſchen Proſa unverträglich und unterliegen nach dem Zugeſtändniß ihrer Aufſteller ſelbſt ſo vielen und unberechenbaren Modificationen, daß ſie als Handhabe zu kritiſchen Entſcheidungen werthlos werden. Ganz ſo wie im Deutſchen die Ausdrücke „Kant ſagt, Kant ſagte, Kant hat geſagt“ bei Citaten aus Kant's Werken gleich ſehr anwendbar ſind, ſo weiſen auch im Griechiſchen *Πλάτων φησὶν, εἶπεν, εἴρηκεν* gleichmäßig auf Platon's Werke. Zuzugeben iſt nur, daß wie man im Deutſchen bei „Kant pflegte zu ſagen“, zunächſt nicht an Schriftliches denkt, ſo auch im Griechiſchen man in dem dauernd beſchreibenden Imperfectum (nicht Präteritum überhaupt) am leichteſten eine Beziehung auf mündliche Ausſprüche finden kann. Aber auch dann dürfen es nicht ſo abgegriffene Imperfecta ſein, wie *ἔλεγεν* und *ἔφη* — muß ja Ueberweg ſelbſt S. 141 zugeben, daß bei Citaten aus Menexenos bald *ἔλεγεν* bald *λέγει* gebraucht iſt —, ſondern es müſſen ſo maleriſche und nachdrückliche ſein, wie Eth. Nic. I. 2. p. 1095 A. 32 *Πλάτων ἠπόρει τοῦτο καὶ ἐζήτει* „Plato pflegte ſich dieſes Bedenken vorzulegen und zu fragen“ u. ſ. w. Um die Unhaltbarkeit jener Kanones einzuſehen, genügt es ſich vorzuſtellen, wohin wir bei unſern Fragmentenſammlungen gelangen würden, wenn wir nur *φησὶν*, aber nicht *εἴρηκεν* oder *εἶπεν* oder *ἔφη* als Citat aus einer Schrift gelten laſſen wollten.“

5) p. 254. A.

„In der Stelle der Metaphyſik jedoch behauptet man, ſchließe εἴρηκε φήσας — denn ſo hat man wohl verbunden — die Beziehung auf Schriften aus, es könne mit dieſen gehäuften Präterita nur eine mündliche Aeußerung gemeint ſein. Aber die Häufung iſt gar nicht vorhanden, und ein abſolut ſtehendes εἴρηκε φήσας im Griechiſchen eben ſo undenkbar wie im Deutſchen „er ſagte ſagend". Hier iſt vielmehr das Verbum εἴρηκε mit dem Adverbium κακῶς zu einem Begriffe verwachſen, wie das ſo oft im Griechiſchen geſchieht; und in der lebendigen griechiſchen Proſa hört man in κακῶς εἰρηκέναι und καλῶς εἰρηκέναι gar nicht die einzelnen Wörter in ihrer beſondern Bedeutung, ſondern nur die Phraſe im Ganzen, und ſie bedeutet: Unrecht haben, Recht haben. Wer dafür eines Beweiſes bedarf, den verweiſe ich auf Ariſt. Polit. II. c. 6 p. 1265 B. 29, wo es in der Kritik der platoniſchen Leges heißt: εἰ μὲν οὖν ὡς κοινοτάτην ταύτην κατασκευάζει ταῖς πόλεσι πολιτείαν, καλῶς εἴρηκεν ἴσως· εἰ δ' ὡς ἀρίστην μετὰ τὴν πρώτην πολιτείαν, οὐ καλῶς. Will man hier etwa die Beziehung auf die Schrift Leges leugnen, weil das Perfectum εἴρηκε gebraucht iſt oder will man, um die Gleichmäßigkeit mit dem Präſens κατασκευάζει herzuſtellen, εἴρηκεν in φησιν ändern? Beides wäre in demſelben Grade unzuläſſig. Vielmehr bedeutet hier, wie immer, καλῶς εἴρηκεν „er hat Recht," und der ganze Satz iſt folgendermaßen zu überſetzen: „Stellt Plato dieſe gemiſchte Verfaſſung als die am meiſten für griechiſche Staaten zugängliche auf, ſo hat er vielleicht Recht, ſtellt er ſie jedoch auf als die nächſtbeſte nach der beſten Verfaſſung, ſo hat er Unrecht." Ganz ebenſo heißt nun auch in der fraglichen Stelle der Metaphyſik Πλάτων οὐ κακῶς εἴρηκε φήσας τὸν σοφιστὴν κτλ. Plato hat nicht Unrecht, wenn er ſagt, der Sophiſt befaſſe ſich u. ſ. w.".

Die Richtigkeit nun von allem dieſem zugegeben, ſo iſt damit immer erſt der Beweis der Möglichkeit, nicht der Nothwendigkeit geführt, daß Ariſtoteles ſich grade auf den Dialog Sophiſtes, nicht auf mündliche Aeußerungen Plato's beziehe. Letzteres wird auf keinen Fall dadurch ausgeſchloſſen, daß φήσας auch von Schriften geſagt zu werden pflegt. Können wir auch nicht gradezu behaupten, daß an jener Stelle Ariſtoteles von einer mündlichen Aeußerung Plato's rede, und müſſen wir auch Ueberweg zugeben, daß eine Mitbeziehung auf einen Dialog Sophiſtes von vermeintlich platoniſchem Urſprung dabei möglich ſei, ſo iſt dadurch, wie er ſelbſt zugeſteht, ein zureichender Beweis für die Echtheit des Dialogs noch nicht gewonnen.

Aber, fährt Ueberweg fort, daß wirklich eine Schrift, und zwar auch der auf uns gekommene Sophiſtes, dem Ariſtoteles vorlag, dafür läßt ſich eine ſehr hohe Wahrſcheinlichkeit durch die Stelle de part. anim. I, 2. 642. B. 10 gewinnen, in der Ariſtoteles verſchiedene Fehler des Eintheilens rügt und eine ſolche falſche Eintheilung tadelnd herbeizieht mit dem Zuſatz „καθάπερ ἔχουσιν αἱ γεγραμμέναι διαιρέσεις;"

was nach dieſer Stelle die γεγραμμέναι διαιρέσεις enthalten ſollen, findet ſich theils im Sophiſtes, theils auch und zwar weit genauer, im Politikos. Wenn man alſo auch beim Vergleich des von Ariſtoteles Erwähnten mit dem im Sophiſtes Vorgetragenen zu dem Schluß kommt (p. 155), daß das Ariſtoteliſche Citat vielmehr auf den Politikos als auf den Sophiſtes bezogen werden müſſe, ſo thue dies der Folgerung, der uns überlieferte Sophiſtes ſei dem Ariſtoteles bereits bekannt geweſen, keinen Eintrag, da jedes Zeugniß für den Politikos zugleich ein ſolches für den Sophiſtes ſei, der im Politikos mehrmals (p. 257 A; 266 D; 284 B; 286 B) faſt förmlich citirt werde.

Daß Ariſtoteles den Politikos kannte, dazu bedarf es freilich keines weitläufigen Beweiſes. Ariſtoteles citirt eine Stelle dieſes Dialogs in der Politik (IV, 2. 1289. B. 5) indem er ſagt: ἤδη μὲν οὖν τις ἀπεφήνατο καὶ τῶν πρότερον οὕτως, οὐ μὴν εἰς ταὐτὸ βλέψας ἡμῖν· ἐκεῖνος μὲν γὰρ ἔκρινε πασῶν μὲν οὐσῶν ἐπιεικῶν οἷον ὀλιγαρχίας τε χρηστῆς καὶ τῶν ἄλλων, χειρίστην δημοκρατίαν φαύλων δὲ ἀρίστην — welches mit Pol. p. 302 vollkommen ſtimmt. Aber auch eine andere Stelle gleich zu Anfang der Politik (L. I, 1. p. 1252.) deutet auf Bekanntſchaft des Ariſtoteles mit dem Politikos (vergl. p. 259. B). Nehmen wir alſo an, daß der Stagirite beide Dialoge gekannt habe, wo liegt darin, daß er ſie Plato zuſchrieb? Sind die γεγραμμέναι διαιρέσεις, deren Inhalt mit den Eintheilungen im Politikos übereinſtimmt, etwa ſonſt von ihm als Plato's Arbeit citirt? Durchaus nicht. Im Gegenſatz dazu citirt er vielmehr einmal platoniſche Diäreſen, welche theils keine beſondere Schrift geweſen zu ſein ſcheinen, theils aber wegen der darin erwähnten Dreiheit der Eintheilungsglieder ſich von den Dichotomien der beiden Dialoge weſentlich unterſcheiden. (de gen. et corr. II, 3. p. 330. B. 15: ὡςαύτως δὲ καὶ οἱ τρία λέγοντες (sc. στοιχεῖα) καθάπερ Πλάτων ἐν ταῖς διαιρέσεσι, τὸ γὰρ μέσον μῆγμα ποιεῖ.) Jene γεγραμμέναι διαιρέσεις für platoniſche zu erklären, iſt daher eine reine Willkühr.

Aber Ueberweg bringt nach Bonitz' Vorgange (Commentar zur ariſt. Metaphyſik p. 575) noch eine andere Stelle bei, die, wie ſich nicht leugnen läßt, in naher Beziehung zum Inhalt des Sophiſtes ſteht. Ariſtoteles ſagt Metaphyſik N, 2. p. 1089. A.: ἔδοξε γὰρ αὐτοῖς πάντ' ἔσεσθαι ἓν τὰ ὄντα, αὐτὸ τὸ ὄν, εἰ μή τις λύσει καὶ ὁμόσε βαδιεῖται τῷ Παρμενίδου λόγῳ· οὐ γὰρ μή ποτε τοῦτο φανῇ (oder δαῇς) εἶναι μὴ ἐόντα ἀλλ' ἀνάγκην (ſtatt ἀνάγκη) εἶναι τὸ μὴ ὂν δεῖξαι ὅτι ἔστιν· οὕτω γὰρ ἐκ τοῦ ὄντος καὶ ἄλλου τινὸς τὰ ὄντα ἔσεσθαι, εἰ πολλά ἐστιν. — Eb.: ἐκ ποίου οὖν ὄντος καὶ μὴ ὄντος πολλὰ τὰ ὄντα; βούλεται μὲν δὴ τὸ ψεῦδος καὶ ταύτην τὴν φύσιν λέγει τὸ οὐκ ὄν, ἐξ οὗ καὶ τοῦ ὄντος πολλὰ τὰ ὄντα· διὸ καὶ ἐλέγετο ὅτι δεῖ ψεῦδός τι ὑποθέσθαι ὥσπερ καὶ οἱ γεωμέτραι τὸ ποδιαῖαν εἶναι τὴν μὴ

ποδιαίαν. Aehnlich heißt es Sophiſtes p. 237 A. τετόλμηκεν ὁ λόγος οὗτος ὑποδέσθαι τὸ μὴ ὂν εἶναι· ψεῦδος γὰρ οὐκ ἄν ἄλλως ἐγίγνετο ἄν. (Vgl. p. 257 B. 258 B.) Und p. 260 C.: μιγνυμένου δὲ δόξα τε ψευδὴς γίγνεται καὶ λόγος· τὸ γὰρ τὰ μὴ ὄντα δοξάζειν ἢ λέγειν τοῦτ' ἐστί που τὸ ψεῦδος ἐν διανοίᾳ τε καὶ λόγοις γιγνόμενον. „Der Ariſtoteliſche Ausdruck βούλεται μὲν δὴ τὸ ψεῦδος," ſo bemerkt Ueberweg, „ſteht in offenbarer Beziehung zu dieſer Aeußerung und würde genau den Sinn derſelben wiedergeben, wenn er gedeutet werden dürfte: das in dem ψεῦδος ſich kund gebende μὴ ὄν; er giebt ihn aber ungenau wieder (worauf Bonitz a. a. O. S. 576 Note 1. mit Recht aufmerkſam macht)". „Eine andere Abweichung der Ariſtoteliſchen Angaben," ſo fährt Ueberweg fort, „liegt darin, daß Ariſtoteles den Plato aus dem ὄν und μὴ ὄν die Vielheit des Realen, im Gegenſatz zu der Parmenideiſchen Lehre von dem Einen Sein, conſtruiren läßt, im Sophiſtes dagegen die Gemeinſchaft der Ideen untereinander, deren Vielheit die Vorausſetzung bildet, auf das μὴ ὄν als θάτερον zurückgeführt wird, und auch die Polemik zunächſt dieſe Beziehung hat und nicht unmittelbar gegen die Läugnung der Vielheit gerichtet iſt". Ueberweg meint daher, eine „Doppelbeziehung" theils auf den Sophiſtes, theils auf Erörterungen in der Platoniſchen Schule annehmen zu müſſen. Das Präteritum ἐλέγετο weiſe auf mündliche Auseinanderſetzungen hin, im Sophiſtes finde ſich die mit ἐλέγετο angeführte Aeußerung nicht und auch ſonſt nicht in den als platoniſch geltenden Schriften. Wenn nun, ſo müſſen wir hier fragen, die mit ἐλέγετο angeführte Aeußerung im Sophiſtes nicht vorkommt, welches Recht hat man, die ganze Stelle auf dieſen Dialog zu beziehen? Eine Stelle, in der nach Ueberweg's eigenem Geſtändniß von weſentlich andern Dingen, als der Sophiſtes enthält, die Rede iſt? Ariſtoteles kritiſirt nämlich in derſelben die Annahme, die Vielheit der Dinge aus dem ὄν und μὴ ὄν hervorgehen zu laſſen: davon iſt aber im Sophiſtes nicht die Rede. Daß das μὴ ὄν mit dem ψεῦδος im Sophiſtes zuſammengebracht wird, iſt freilich richtig, doch iſt dieß etwas ſo Allgemeines und bei Ariſtoteles öfters Vorkommendes, daß daraus eine Beziehung der angegebenen Stelle der Metaphyſik auf den Dialog noch nicht abzuleiten wäre und zwar um ſo weniger, als grade dieſe Definition des ψεῦδος auf eine mündliche Aeußerung Plato's zurückbezogen werden muß, wie eben das ἐλέγετο und das im Sophiſtes nicht vorkommende Beiſpiel des Geometers andeuten. Demnach kann von einer „offenbaren" Beziehung der Stelle zu unſerm Dialog nicht die Rede ſein: Ariſtoteles kritiſirt darin keinen im Sophiſtes aufgeführten Satz, wie denn der Sophiſtes überhaupt ſich nicht mit den στοιχεῖα, den metaphyſiſchen Urpotenzen, ſondern mit den γένη, deren Sinn wir ſpäter kennen lernen werden, beſchäftigt.

Aber geſetzt auch den Fall, daß Ariſtoteles ſich die unbegreifliche Unklarheit hätte zu Schulden kommen laſſen, in Doppelbeziehung

„theils auf den Sophiſtes, theils auf Erörterungen in der platoniſchen Schule“ zu reden (unbegreiflich darum, weil er dadurch weder dem Sophiſtes mit deſſen κοινωνία τῶν γενῶν, noch den Erörterungen in der platoniſchen Schule über die Faſſung der στοιχεῖα gerecht zu werden hoffen durfte), redet er damit auch von Plato, wie Ueberweg annimmt? Ariſtoteles kritiſirt im Buche *N* der Metaphyſik die verſchiedenſten Stoichiologen, unter denen allerdings nebſt Andern auch Anhänger der platoniſchen Schule ſich befinden, aber Plato ſelbſt kommt in dieſem ganzen Buche, ſo viel ich wenigſtens finden kann, nirgends vor. Insbeſondere iſt an der Stelle, um welche es ſich handelt, von „Einigen“ offenbar im Gegenſatz zu „Andern“ die Rede; wer auch immer dieſe „Einige“ ſind, welche die δυάς feſthalten, das ἄνισον dagegen aufgeben zu müſſen glaubten, Plato ſelbſt kann nicht gemeint ſein, da dieſer, wie wir aus anderweitigen Anführungen des Ariſtoteles hinlänglich wiſſen, ſich beider Formeln bediente, in die ſeine Schüler und Anhänger ſich nachher getheilt haben werden, wie dieß im Verlauf philoſophiſcher Sektenbildung zu geſchehen pflegt. Dazu kommt dann noch Folgendes. Ariſtoteles leitet die Geneſis der platoniſchen Ideenlehre aus der Verknüpfung der heraklitiſchen Anſicht vom Fluß der Dinge mit der ſokratiſchen Lehre vom Begriffe ab (Metaphyſik XIII, 4. p. 1078. B. 12. vergl. I, 6. p. 987. A. 29), indem er — es iſt für unſern Zweck gleichgültig, ob mit Recht oder Unrecht — das Element des Eleatismus dabei übergeht. Hier aber leitet er grade die metaphyſiſche Anſicht der ἕνιοι von der Rückſichtnahme auf den Eleaten Parmenides ab, woraus erhellt, daß er ſich deren Lehre anders als die Plato's entſtanden dachte. Demgemäß würde es eine arge petitio principii ſein, wenn wir zuerſt annehmen wollten, der Sophiſtes ſei Plato's Werk, und dann, daraus folgernd, daß in der beſprochenen Stelle der Metaphyſik von Plato ſelbſt die Rede ſei, aus dieſer Stelle auf die Echtheit des Sophiſtes zurückſchließen wollten.

Faſſe ich das eben Erörterte zuſammen, ſo iſt aus Ariſtoteles uns nur eine, vielleicht in der Schule gethanene Aeußerung Plato's über das Weſen der Sophiſtik berichtet, welche auch im Dialog Sophiſtes vorkommt; die γεγραμμέναι διαιρέσεις beider Dialoge oder doch des Politikos ſcheint Ariſtoteles gekannt zu haben, aber er citirt ſie nicht als Plato's Werk, ſondern in einer Weiſe, die nicht grade dafür ſpricht, daß er ſie für platoniſch hielt, um ſo weniger, als er an einer andern Stelle von Plato's Diäreſen in einem andern Sinne, alſo im Unterſchiede von den γεγραμμέναι διαιρέσεις redet; die im *N* der Metaphyſik endlich vorkommenden Aeußerungen, welche mit dem Sophiſtes eine gewiſſe Beziehung haben mögen, reden nicht von Plato, ſie reden nur von „Einigen“ im Gegenſatze zu vorher erwähnten Anderen; ſie reden zuverläſſig nicht von Plato. So daß, wenn es feſt ſtände, daß Ariſtoteles wirklich an der erwähnten Stelle (Metaphyſik *N*, 2. p. 1089. A.) ſich auf den Sophiſtes bezöge, man ſogar mit leidlicher

Sicherheit ſchließen könnte, daß derſelbe ſeiner Meinung nach nicht von Plato herrühre. Bei der großen Verſchiedenheit indeſſen der von Ariſtoteles kritiſirten Lehre von den im Sophiſtes entwickelten Anſchauungen unterliegt dieſer Schluß noch manchen Bedenken, und wenn eine Beziehung der ariſtoteliſchen Stelle zum Sophiſtes im Allgemeinen auch nicht gradezu geleugnet werden darf, ſo muß doch die Art und Weiſe dieſer Beziehung vorläufig noch als ein Problem der Unterſuchung betrachtet werden, deſſen Löſung von anderweitigen Momenten abhängig iſt.

Wir haben mit einem Worte aus Ariſtoteles gar kein ſicheres Zeugniß für die Echtheit des Sophiſtes als Plato's Schrift. Wir wiſſen nur, daß Ariſtoteles, als er die Politik ſchrieb, den Politikos kannte, und mögen daraus ſchließen, daß er auch den Sophiſtes gekannt haben werde: über den Verfaſſer beider Dialoge erfahren wir von ihm nicht das Geringſte. Wir müſſen uns alſo bei der Frage nach der Autorſchaft an den Inhalt der Geſpräche ſelbſt halten und uns fragen, ob dieſer Plato's gemäß und würdig ſei. Ueberweg, trotz aller Mühe, die er ſich giebt, aus Ariſtoteles die Echtheit nachzuweiſen, ſcheint dieß ſelber zuzugeben, indem er erklärt, „eine dem Ariſtoteles nachweislich bereits bekannte Schrift, welche zugleich ſpecifiſch platoniſche Gedanken enthält, müſſe, ſo lange kein Gegenbeweis vorliegt, durchaus für eine platoniſche gelten“ [6] — worin doch liegt, daß er ſich im Grunde auf die „ſpecifiſch platoniſchen Gedanken,“ welche Sophiſtes und Politikos enthalten ſollen, als Beweismittel für deren Echtheit bezieht. Finden wir nun aber neben platoniſchen Gedanken und Wendungen in beiden Dialogen Unplatoniſches, ja Antiplatoniſches, werden wir ſie alsdann noch länger Plato zuſchreiben dürfen? Einzelne platoniſche Gedanken können auch von einem Nachahmer ſtammen; wir finden deren in der ganzen ſpätern Litteratur zerſtreut. Sollte ſich daher entdecken, daß Sophiſtes und Politikos nach Inhalt wie nach Form Plato's nicht würdig ſind und zu dem innern Geiſt ſeiner Spekulation, ſowie zu der wohlbekannten Weiſe ſeiner Schriftſtellerei nicht ſtimmen, ſo wird man keinen Anſtand nehmen dürfen, ſie trotz einzelner platoniſcher Elemente, die ſie enthalten mögen, ihm abzuſprechen.

Das Eigenthümlichſte dieſer Platoniſchen Spekulation nun iſt die Ideenlehre, welche wir theils aus den unzweifelhaft echten Dialogen Plato's, dem Phädo und Phädrus, dem Sympoſion und Philebus, der Politeia, dem Timäus u. ſ. w. zur Genüge kennen lernen, theils durch die behufs ſcharfer Polemik wiederholt gegebene, damit übereinſtimmende Darſtellung des Ariſtoteles. Demgemäß unterſchied Plato, wie wir auf das Beſtimmteſte wiſſen, zwiſchen einer Welt überirdiſcher, ſich immer gleich bleibender ewiger Weſenheiten, der der Ideen oder Muſterbilder der Dinge einerſeits und der gemeinen Wirklichkeit andrer-

6) a. a. O. S. 155.

ſeits, indem er die Ideen unter die Kategorie des Seins, die materiellen Dinge unter die des bloßen Werdens faßte. Wie an und für ſich, bilden dieſe beiden Sphären auch für die ſubjektive Auffaſſung den entſcheidendſten Gegenſatz. Die Ideenwelt ſoll nämlich der Gegenſtand des Wiſſens (der ἐπιστήμη), die materielle Welt des bloßen Meinens (der δόξα) ſein. Was das Verhältniß beider Welten zu einander anbetrifft, ſo drückt ſich Plato ſo aus, daß die letztere nur durch die Gemeinſchaft (κοινωνία, μεθέξει) mit erſterer beſtehe und erkennbar ſei — eine Gemeinſchaft, welche in einigen Dialogen als durch die Schöpferkraft Gottes, des weltordnenden Geiſtes herbeigeführt gedacht wird. Plato legt, ganz in eleatiſcher Weiſe, das größte Gewicht auf den Gegenſatz zwiſchen Sein und Werden, Wiſſen und Meinung; aber das Allgemeine erſcheint ihm weder, wie dem Parmenides, als das eine, unendliche Seiende, noch als der bloße auf der Abſtraction des Denkens beruhende ſocratiſche Begriff. Dem Parmenides gegenüber behauptet er eine Vielheit des Seienden, dem Socrates gegenüber die transcendente Wirklichkeit der Begriffe, welche dadurch zugleich allgemein und individuell, d. h. eben zu platoniſchen Ideen werden. Das Charakteriſtiſche dieſer Spekulation liegt alſo darin, daß dasjenige, welches Gegenſtand des abſtracten Denkens iſt, die allgemeinen Begriffe, mittels poetiſcher Phantaſie zum Objekt einer durch Dialectik ſich vollziehenden Intellectualanſchauung hypoſtaſirt worden iſt und als ſolches von der gemeinen Wirklichkeit aufs Schärfſte unterſchieden wird.

Sieht man nun, nachdem man ſich hieran erinnert, dasjenige an, was der Verfaſſer des Sophiſtes zunächſt über den Begriff des Seins, offenbar den maßgebendſten Begriff des ganzen Dialogs, denkt, ſo findet man, daß er ihn durchaus nicht etwa in dem idealen Sinne auffaßt, wie Plato dieß thut. Allerdings leugnet er nicht die Realität der Ideen: darin muß man Bonitz, welcher ſich um das Verſtändniß des Dialogs durch ſeine Abhandlung in den platoniſchen Studien am meiſten verdient gemacht hat[7]), gegen Steinhart Recht geben, wenn gleich Steinhart, welcher im Sophiſtes nicht von Ideen, ſondern nur von Verſtandesbegriffen gehandelt findet[8]) inſofern doch von einer richtigen Anſchauung geleitet wird, als allerdings die γένη und εἴδη des Dialogs faſt durchweg nicht im platoniſchen, ſondern im ariſtoteliſchen Sinne bloßer abſtracter Verſtandesbegriffe ohne reale Exiſtenz aufgefaßt werden müſſen. Dieſer Umſtand thut aber, wie geſagt, der Behauptung Bonitzens nicht Eintrag, daß der Verfaſſer des Sophiſtes dennoch auch die Realität der Ideen annimmt — wenn dies auch einen Widerſpruch zu involviren ſcheint. Bonitz hebt mit Recht unter andern Beweisſtücken für ſeine Anſicht, daß im Sophiſtes die platoniſche Ideenlehre nicht fehle, die

7) Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie d. W. in Wien Bd. XXXIII der philoſ.-hiſt. Klaſſe. S. 285. Wien 1860.

8) Einleitung zum Sophiſtes S. 424. 441.

Kritik der ontologiſchen Syſteme[9]) hervor, aus der erhelle, daß „Platon“ d. h. der Verfaſſer des Sophiſtes von der Vorausſetzung der Ideenlehre ausgehe. Dieß iſt allerdings unzweifelhaft; aber ganz ebenſo unzweifelhaft iſt, worauf Bonitz nicht aufmerkſam macht, daß trotzdem die platoniſche Ideenlehre der eigentliche ontologiſche Standpunkt des Verfaſſers nicht ſei. Dieß ſich klar zu machen, bleibe man nur einmal bei der eben erwähnten Kritik der verſchiedenen Auffaſſungen des Seienden ſtehen. Da iſt denn vor allen Dingen gewiß, daß nicht die Realität der Ideen nachzuweiſen, als Zweck dieſer Kritik betrachtet werden könne, ſondern vielmehr die Erörterung des ganz in ariſtoteliſcher Weiſe abſtract gefaßten Subſtanzbegriffes: ein von Plato's Weiſe des Philoſophirens gänzlich abweichendes Unternehmen, wie auch die Aufzählung der früheren ontologiſchen Syſteme, deren Aehnliches wir bei Plato nirgends finden, vielfach an die Einleitung der ariſtoteliſchen Metaphyſik (*A*) ſogar durch ſpecielle Züge erinnert. In dieſer Kritik, wie alſo Bonitz richtig bemerkt, macht der Verfaſſer des Sophiſtes ſowohl den Dualiſten als den Materialiſten gegenüber die Realität der Ideen geltend[10]); aber wenn dieſer zugleich erklärt, daß von der angenommenen Zweiheit des Seienden aus entweder auf eine Dreiheit *oder auf eine Einheit* geſchloſſen werden müſſe, ſieht man ganz deutlich, daß die Ideenlehre mit ihrem vielfachen Seienden nicht ausſchließliche Geltung für ihn haben könne. Daſſelbe erkennt man dann noch deutlicher in ſeiner Kritik des Materialismus. Freilich macht er dieſem gegenüber geltend, die ethiſchen Mächte, wie z. B. die Gerechtigkeit, müßten ein Wirkliches ſein, weil ſie ja auf die Seele wirkten, und da ſie unkörperlich ſeien, müßte von den Materialiſten ſelbſt alſo wenigſtens Etwas als unkörperliche Subſtanz anerkannt werden; aber er leugnet doch bei alle dem gar nicht die Wirklichkeit dieſer materiellen Welt, ſondern bekämpft nur den Satz von der ausſchließlichen Geltung des Materiellen. Und dieſe Anerkennung der materiellen Dinge als realer Weſen, welche Plato bekanntlich nie macht, finden wir durchweg bei ihm. In dieſem Sinne, daß Subſtanz in erſter und allgemeiner Bedeutung die Wirklichkeit der materiellen Dinge bezeichnet, ſpricht er von der ἀλήθεια τῶν πραγμάτων, wofür gleich nachher τὰ ὄντα, eben die Dinge oder die gemeine Wirklichkeit, nicht die platoniſchen Ideen, geſetzt werden[11]). In dieſem Sinne heißt der Sophiſt μιμητὴς τῶν ὄντων[12]) und dieß wiederholt ſich da, wo das Sein ſogar dem „Etwas“ beigelegt wird[13]). Kein unbefangener Leſer wird ſich der Einſicht verſchließen können, daß dieſelbe Grundanſchauung im ganzen mittleren Theile des Sophiſtes durchweg herrſche. Es geht der

9) p. 242. C — p. 249.
10) a. a. O. p. 323.
11) p. 234. C. vgl. ebend. E.
12) p. 235. A.
13) p. 237. C.

Verfaſſer deſſelben ſogar ſo weit, ſelbſt den εἴκονες eine gewiſſe Wirklichkeit zuzuſprechen [14]). Wenn er nun gleichwohl die Realität der Ideen annimmt, ſo iſt dieſe ihm eine ſecundäre, allerdings zugeſtandene, aber keineswegs für ſeine Weltanſchauung maßgebend. Vergißt er doch da, wo von der Schöpferkraft Gottes die Rede iſt, die Ideen ganz und gar, indem er Gott nur die Dinge ſelbſt, Elemente, Thiere u. ſ. w. und dann noch die εἴκονες beſonders, ſchaffen läßt [15]). Man mag Letzteres als ein „mythiſches" Element betrachten, wie man ja überhaupt den Monotheismus, das Palladium der attiſchen Schule, ſich bei Plato als Mythus wegzuſchaffen ſucht, aber ich frage, war Plato, der in ſeinem Mythus Gott zum ποιητὴς und φυτουργος der Ideen erklärt [16]), fähig, jene „mythiſche" Aeußerung zu thun? Um zum Subſtanzbegriff des Sophiſtes zurückzukehren, ſo wird man es vielleicht ſonderbar finden, daß unſer Verfaſſer damit einen ſolchen Doppelſinn, wovon ich ſpreche, verbinden ſolle: aber ſo wenig Plato einen derartigen Doppelſinn mit dem Sein verbindet, ſo geläufig iſt derſelbe dem Ariſtoteles. Auch Ariſtoteles nennt Subſtanz im erſten und allgemeinen Sinne das τόδε τι, das einzelne, materielle Ding; als δευτέρα οὐσία erſt gilt ihm die Idee; genau ſo denkt und ſpricht ſich demnach aus unſer Verfaſſer.

Ueber das Weſen der Ideen drückt dieſer ſich ferner wieder ganz anders aus als Plato. Ausgehend von dem ariſtoteliſchen Satze, daß jedes Seiende als ſolches wirkend und leidend ſein müſſe, wendet er ihn auch auf die Ideen an. Bei Plato finden wir weder jenen Satz, noch deſſen Anwendung. Allerdings ſpricht Plato von einer κοινωνία und μέθεξις der Ideen mit den Dingen; von einer Bewegung und Wirkſamkeit derſelben ſpricht er aber nicht, wie ja Ariſtoteles (der Platos Anſichten ſicherlich ausreichend kannte und eingehend kritiſirt) ihm ausdrücklich die Unbeweglichkeit und Wirkungsloſigkeit der Ideen vorwirft. Es bedarf auch in der That keines großen Nachdenkens, um einzuſehen, daß Plato, wenn er ſeine Ideen „unter Anderm" auch als Kräfte faßte, damit dieſelben aufgab. Plato's ganze Speculation beruht auf dem Dualismus zwiſchen Ideen- und Erſcheinungswelt: wenn die Ideen auf die materielle Welt als Kräfte bewegend wirken, hört dieſer Dualismus, aber ſelbſt ſeine Vorausſetzung auf, da doch nur Gleiches auf Gleiches wirken kann. Für den Verfaſſer des Sophiſtes freilich, der Plato's und Ariſtoteles' Anſichten vermiſcht, hat es keine Schwierigkeit, eine Wirkſamkeit der Ideen auf die Dinge, wenigſtens auf die Seele zu ſtatuiren, da er wie oben bemerkt von einer ſubſtantiellen Ebenbürtigkeit des Materiellen mit den Ideen ausgeht. Plato's Ideen aber ſind und bleiben unbewegliche Muſterbilder, wie ſie unſer Verfaſſer ſelbſt, nach Ariſtoteles Vorgange, treffend ſchildert.

14) p. 240. B. vgl. p. 266. B.
15) p. 266.
16) Polit. p. 597.

Mit dieſer letzten Bemerkung gehe ich auf einen allerdings ſehr beſtrittenen Punkt über, ob man nämlich die im Sophiſtes enthaltene Kritik der Ideenlehre auf die Megariker beziehen dürfe oder nicht. An der Stelle, wo der Sophiſtes eine Ueberſicht der ontologiſchen Lehren giebt [17]), kommt er nach Beſprechung der ältern Syſteme auf den als noch immer brennend bezeichneten Kampf der Materialiſten mit „den Freunden der Ideen“ zu ſprechen. Beider Theſen werden hinlänglich bezeichnet: dort handele es ſich um die Identität von Sein und Körperlichkeit (σῶμα — ein in Plato's echten Schriften unerhörter Sprachgebrauch, der uns nur im Politikos, p. 288 D, wieder begegnet); hier um die Unterſcheidung der nur denkbaren (νοητὰ) und immateriellen (ἀσώματα) Ideen als des Seienden von der Körperwelt als dem Werdenden. Letzteres nun hat Schleiermacher, dem die Echtheit des Sophiſtes als platoniſcher Schrift unzweifelhaft war und der wohl einſah, daß einerſeits Plato ſich in dieſer Weiſe nicht ſelbſt bekämpft haben könne, anderſeits aber dabei von einer ganz beſtimmten Schule, nicht vom Idealismus im Allgemeinen geredet werde, auf die Megariker als Lückenbüßer bezogen [18]), und ihm iſt dann eine ganze Wolke von Zeugen gefolgt, obgleich er ſeine Meinung ebenſo wenig zu begründen vermocht hatte, als ſeine Nachfolger darin es zu thun vermögen. Daß er deren gefunden, iſt freilich um ſo wunderlicher, als H. Ritter ſchon im Jahre 1828 die Deycks'ſchen darauf bezüglichen Aufſtellungen genügend zurückgewieſen hat [19]). So wenig wir von den Megarikern wiſſen, ſo ſehr ſteht doch feſt, daß ſie die ſocratiſchen Fortſetzer des Eleatismus waren: demgemäß identificirten ſie das Seiende mit dem Einen, worin ſchon liegt, daß ſie einer Ideenlehre, welche vor allen Dingen die Vielheit des Seienden involvirt, nicht huldigen konnten. Das würde uns auch Ariſtoteles ſicherlich mitgetheilt haben, um es zu bekämpfen. Aus ihm lernen wir ferner die Megariker als dialectiſche Kampfhähne kennen, auf welche das ihnen in unſerer Stelle beigelegte Prädicat ἡμερώτεροι gar nicht paßt; endlich aber leugneten ſie nach eleatiſcher Weiſe Werden und Bewegung, während in unſerer Stelle doch ausdrücklich von der Annahme einer γένεσις geſprochen wird. Unter dieſen Umſtänden, da nicht weniger als Alles gegen die Schleiermacher'ſche Hypotheſe ſpricht, wird man wohl nicht umhin können, ſie fallen zu laſſen. Das hat denn auch Ueberweg erkannt [20]), indem er den letzten Vertreter jener Schleiermacher'ſchen Noth- und Hülfsanſicht bekämpft und dagegen die Meinung aufſtellt, die von dem Verfaſſer des Sophiſtes gemeinten Ideophilen ſeien ſolche Anhänger Plato's geweſen, welche in einer früheren Form ſeiner Lehre ſtecken geblieben wären. Ueberweg hat ſich dabei offenbar die ſchlagenden Argumente Bonitzens, wonach

17) p. 242. B. u. ſ. w.
18) Einleitung zur Ueberſetzung des Sophiſtes II, 2. S. 140 f.
19) Rhein. Muſeum, Jahrg. II. S. 305.
20) a. a. O. S. 277. 278.

r Sophiſtes eine Begründung der Ideenlehre nicht enthält, ſondern
m der ſchon vorhandenen (und ſetze ich hinzu, in ſeiner Weiſe aner-
nnten) Ideenlehre ausgeht, zu Nutzen gemacht: er ſetzt den Dialog
ıher überhaupt ſpäter, als die anderen Werke Plato's. Freilich kann
an ſich mit Bonitz nur darüber wundern, wie Kenner der platoniſchen
chriften behaupten durften, der Sophiſtes ſolle zur Begründung der
atoniſchen Ideenlehre dienen, da er dieſe allerdings nicht nur vor-
ıssetzt, ſondern ſogar bekämpft; freilich muß dieſer Dialog mit Ueber-
eg alſo als jünger geſetzt werden, wie die platoniſchen Geſpräche,
elche die Ideenlehre in der oben angedeuteten Form geben, aber
ıben wir darum das Recht, ihn als Plato's Werk zu betrachten?
eller, Bonitz und Ueberweg ſind wenigſtens darin einig, daß der So-
ıiſtes eine „Umbildung" der Ideenlehre vorausſetze; Bonitz meint
ırin eine „Fortbildung" der Ideenlehre an der Hand der *κοινωνία τῶν γενῶν* erblicken zu dürfen. Aber dieſe Umbildung oder Fortbil-
ıng iſt, man mag die Sache anſehen, wie man will, ſo fundamental,
ıß der urſprüngliche Sinn der Ideenlehre damit ganz aufhört. Da-
uf habe ich ſchon oben hingewieſen. Man höre nun aber auch die
rgumentation des Verfaſſers gegen die Unbeweglichkeit der Ideen. Er
ıgt nicht, wie man erwarten ſollte, da er den Begriff der *κοινωνία* in
ıſpruch nimmt, der Gemeinſchaft der Ideen mit den Dingen, ſondern —
ıs für ſeinen Standpunkt charakteriſtiſch genug iſt, der Gemeinſchaft des
kennens mit den Ideen nach. Wenn das Erkennen, ſo argumentirt er, ein
un iſt, ſo iſt das Erkanntwerden ein Leiden, nun werden die Ideen er-
nnt, folglich leiden ſie, folglich werden ſie bewegt. Muß man ihnen[21])
n Bewegung zuſprechen, ſo muß man ihnen auch Leben, Seele und
rnunft zuſprechen. — Kann man einem Plato im Ernſt ſolche Beweis-
hrung zutrauen? Kann man glauben, daß ſolche unlogiſche Argu-
nte ihn bewogen haben könnten, die Lehre von den unbeweglichen
een aufzugeben? Aber unſer Verfaſſer geht noch weiter. Nachdem
dem Seienden die Bewegung zugeſprochen, behauptet er, demſelben
ch die Ruhe beilegen zu müſſen[22]), ja einmal erklärt er gradezu, in
lem Seienden erſcheine eine Miſchung von Ruhe und Bewegung[23])
omit wieder des Ariſtoteles Anſicht von der phyſiſchen Subſtanz
mmt: *τοιαύτη οὐσία, ἐν ᾗ ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως καὶ στάσεως*
ἀντῇ[24]).

Aber vergeſſen wir einmal, daß es nichts Anderes als gegen
lato aufgeſtellte Ariſtotelismen ſind, die uns hier, wie auch an andern

21) Der Verfaſſer braucht dabei den Ausdruck *τὸ παντελῶς ὄν*, der
inigermaßen unverſtändlich wäre, wenn man nicht auf die Quelle, Republ.
. 477. A. zurückgehen könnte.

22) p. 249. A.

23) p. 252. A. — 253. C. Vgl. p. 249. D. p. 254. E.

24) Metaphyſik *E.* p. 1025. B. 20. — Später werden wir ſehen, daß
dafür auch die *δύναμις* geſetzt wird.

Stellen des Sophiſtes entgegentreten, bilden wir uns einmal ein, daß Plato, was ja an ſich nicht unmöglich iſt, in ſeinen alten Tagen von der Unbeweglichkeit der Ideen wie von einer Jugendſünde (die freilich in ein ſehr langdauerndes, hartnäckiges Uebel bei ihm übergegangen ſein muß) zurückgekommen wäre und ſie, die Ideen, um mit Zeller zu reden, als Kräfte — das iſt in der That der prägnanteſte Ausdruck für die Anſicht des Verfaſſers des Sophiſtes vom Seienden[25]) — zu betrachten ſich entſchloſſen habe, iſt damit denkbarer geworden, daß er ſich über dieſes Aufgeben ſeines Fundamentaldogmas ſo ausgelaſſen haben würde, wie im Sophiſtes geſchieht? Wir mögen es wohl für ausgemacht annehmen, daß ein ſo ſelbſtbewußter Denker wie er, wenn er ſeine das ganze Leben hindurch mündlich und ſchriftlich feſtgehaltene Ideenlehre am Ende zu verwerfen ſich genöthigt geſehen hätte, dieß in würdigerer und feierlicherer Weiſe erklärt haben würde, als es im Sophiſtes der Fall iſt, wo die Kritik der platoniſchen Lehre vom Sein verhältnißmäßig Nebenſache iſt und der dynamiſche Subſtanzbegriff des Verfaſſers gleich ohne Weiteres als ſelbſtverſtändlich vorrückt. Ueberhaupt iſt wenig von den platoniſchen Ideen als ſolchen, ſondern, wie ſchon wiederholt bemerkt, von dem abſtracten Begriff des Seienden im Dialog die Rede. Auf ſolche Weiſe hätte Plato alſo ſicher nicht retractirt. Aber Ariſtoteles ſagt uns auch von einer ſolchen Sinnesänderung ſeines Lehrers nichts, was zu thun er wahrhaftig nicht ermangelt haben würde, da er in ſeiner Metaphyſik ſo vielfach auf der Polemik gegen die Ideenlehre fußt, ein Schwanken oder eine Selbſtkritik Plato's ihm aber die ſtärkſten Waffen geliefert haben würde, zumal wenn Plato ſich dabei ſeiner δύναμις bedient hätte! Es iſt undenkbar, daß Ariſtoteles die im Sophiſtes direct und indirect vorhandenen Gründe gegen die platoniſche Ideenlehre ignorirt haben ſollte, wenn er Plato für den Verfaſſer hielt; es iſt undenkbar, daß Ariſtoteles Plato's Selbſtaufgeben ſeines erkenntnißtheoretiſchen und metaphyſiſchen Standpunktes nicht gekannt, nicht mitgetheilt, nicht benutzt haben ſollte. Kannte aber Ariſtoteles den Politikos, ſo kannte er auch den Sophiſtes, wie wir ohne zu große Kühnheit ſchließen dürfen: da er letzteren bei ſeiner Polemik gegen Plato's Ideenlehre nicht auf das Tapet bringt, ſo wird es wohl nicht zu gewagt ſein, ſchon daraus zu folgern, daß er dieſen Dialog nicht für Plato's Werk hielt und derſelbe alſo auch nicht Plato's Werk ſei. Der Verfaſſer des Sophiſtes ſteht denn aber auch, wie wir bereits hinlänglich geſehen haben, auf einem von Plato ſchon von vorn herein verſchiedenen Standpunkt. Plato's Philoſophiren wird durch den innigen Zuſammenhalt phantaſievoller Anſchauung und dialectiſcher Lebendigkeit characteriſirt; im Sophiſtes iſt an deſſen Stelle das abſtracte Denken auf der Baſis eines naiven Glaubens an die Realität des

25) Die Philoſ. der Griechen II, 1. 2te Aufl. S. 436 fgg. Vgl. Soph. p. 247. E.

Sinnlichen getreten. Dem entſpricht ſein Entwurf der γένη, die mit Plato's höchſten Ideen verglichen, die größte Abweichung von dieſen zeigen. Plato's höchſte Idee iſt die des Guten, in die er das göttliche Weſen faßt und welche ihm das Zweckvolle in der Welt (das εὖ καὶ καλῶς ἔχειν, wie Ariſtoteles ſagen würde) verbürgt. Dieſe Idee zerlegt er im Philebus in das καλόν, σύμμετρον und ἀληθές, damit die Richtungen des Aeſthetiſch-ſittlichen, des Mathematiſch-phyſiſchen, des Logiſch-erkenntnißtheoretiſchen geiſtreich andeutend — und unſer Verfaſſer? Er weiß von keinem ἀγαθόν, er ſtellt das abſtracte ὄν an die Spitze, kommt ſeinem groben Realismus gemäß demnächſt auf die Kategorien von Ruhe und Bewegung, welche die ariſtoteliſche Phyſik beherrſchen, und dann auf Identität und Differenz, welche der formalen Logik zu Grunde liegen. Wie will man dieſen Verſuch eines Entwurfes der Kategorien mit der platoniſchen Ideenlehre zuſammenreimen, wenn er auch immerhin der platoniſchen Weltſeele im Timaeus entlehnt wurde [26]), mit der Ideenlehre, welche der Form nach überall die Einheit des Speculativen und Poetiſchen, dem Inhalt nach die des Aeſthetiſch-ſittlichen und Metaphyſiſchen bekundet? Nirgends, ſo viel ich weiß, ſpricht Plato von der Idee des Seins, ſo ſehr das Sein das ſtehende Prädikat ſeiner Ideenwelt iſt, er konnte alſo auch den Philoſophen nicht ſo definiren, als im Sophiſtes geſchieht [27]). Nicht mit der Idee des Seins, ſondern mit den ſeienden Ideen hat ſich nach Plato der Philoſoph zu beſchäftigen; während freilich Ariſtoteles das ὂν ᾗ ὄν zum Gegenſtand der erſten Philoſophie erhebt.

Ehe ich aber auf den wahren Inhalt des Sophiſtes und die Geſichtspunkte ſeines Verfaſſers weiter eingehe, will ich erſt die formellen Bedenken, welche gegen Plato's Autorſchaft dieſes Dialoges ſprechen, ins Auge faſſen.

Socher hebt mit Recht hervor, daß wer ſich mit Plato's Hauptwerken durch mehrfache Lectüre innig vertraut gemacht habe, dadurch eine Art Gefühles erwerbe, um die Hand des Meiſters von der ſeiner Nachahmer unterſcheiden zu können, daß man aber auch an die Entwicklung und Auflöſung dieſes Gefühles gehen müſſe, um die Gründe ſeines Urtheiles ſich und Anderen klar zu machen. Wenden wir dieſen Satz auf die vorliegende Frage an, ſo wird es nicht genügen, die allgemeine Verſicherung zu ertheilen, daß wie vom Parmenides, ſo auch von Sophiſtes und Politikos jeder Kenner platoniſcher Geſpräche, deren Wärme und Süßigkeit, Feinheit und künſtleriſche Vollendung überhaupt ſprichwörtlich ſind und, wie ſich's bei einem echten Künſtler verſteht, überall bis ins Einzelnſte gehen, — daß, ſage ich, wie vom Parme-

26) Vgl. Bonitz, disputationes Platonicae duae. Dresdae et Lipsiae 1837. p. 47 sqq.

27) Ὁ δέ γε φιλόσοφος τῇ τοῦ ὄντος ἀεὶ διὰ λογισμῶν προσκείμενος ἰδέᾳ. p. 254. A.

nides, so auch von diesen beiden Dialogen man wie in Hinsicht des philosophischen, so auch des ästhetischen Momentes völlig unbefriedigt gelassen wird; es kommt vielmehr darauf an, diesen Richterspruch durch unzweideutige Gründe zu erhärten. Zu diesem Behufe denke man einmal an das eigentliche Wesen der Schriftstellerei Plato's. Es besteht kurz darin, daß die von Socrates im mündlichen Verkehr angewandte heuristische Methode des Philosophirens benutzt wird, um zum speculativen Denken litterarisch anzuregen und daran die Darstellung eigener philosophischer Ueberzeugungen in mehr directer oder indirecter Weise anzuknüpfen. Der platonische Socrates, der Träger der in den platonischen Dialogen angestellten Besprechungen, zeigt sich überall bestrebt, aus den Seelen der Unterredner die als ihnen innewohnend gedachte Wahrheit durch sie selbst in dialectischer Wechselwirkung der Sprechenden entwickeln zu lassen, zunächst durch Zurückweisung des Falschen und Widersinnigen, dann aber auch auf directem Wege, meist in epagogischer Form. Da ist die bekannte ἔξέτασις, die vielgerühmte Hebammenkunst des Socrates, dessen wunderbare Doppelnatur Alcibiades im Symposium so unübertrefflich schildert, der selbst nichts wissend und nichts lehrend das Scheinwissen der Anderen bloßstellt und durch dialectische Heuristik zur Berichtigung, Aufklärung und logischen Anordnung der Begriffe anleitet. Wenn also Plato's Werke ihrer Form nach die mit künstlerischem Bewußtsein vollzogene litterarische Bethätigung dieser socratischen Methode sind, so fragen wir nun, wie sich der Sophistes in dieser Beziehung verhält? Im Widerspruch mit der ausdrücklichen Erklärung Plato's im Phädrus (p. 275. 276), sowie mit der dazu stimmenden thatsächlichen Gestaltung seiner, wenn auch noch so sehr von einander formell verschiedenen Dialoge fängt der Sophistes gleich mit der überraschenden Frage an, die nicht einmal der eleatische Gastfreund als Wortführer, sondern, um die Sache voll zu machen, Socrates selbst thut, ob der Vortragende — denn jener Eleat erscheint vollständig so — das, was er beweisen wolle, in langer Rede für sich allein darzuthun gedenke, oder durch Fragen, wie es im früheren Gespräch mit Parmenides geschehen sei. Der Eleat antwortet nicht etwa, daß sich der Dialog als die einzig philosophische Form der Begriffsentwicklung von selbst verstehe, sondern er erklärt die dialogische Form für den Fall vorzuziehen, daß man ihm ohne Schwierigkeit und Widerspenstigkeit antworte (ἀλύπως καὶ εὐηνίως) — sonst also nicht. Socrates läßt dieß nicht nur passiren, sondern verspricht sogar, daß ihm alle „sanftmüthig" zuhören würden, und empfiehlt ihm den Theaetet als Unterredner. Das klingt ganz wie Ironie, ist aber von derselben, wie der Verlauf des Gespräches lehrt, außerordentlich weit entfernt. In der That erweisen sich Socrates und die andern dem Gespräch Beiwohnenden als stumme Zuhörer und Theaetet als sanftmüthiger Unterredner, indem er das ganze lange Gespräch hindurch niemals etwa das Verständniß fördernde Fragen und Bemerkungen macht, wie er dieß

doch in dem nach ihm genannten ſchönen platoniſchen Dialoge zu thun pflegt, ſondern allermeiſt in einer entſetzlich trocknen Weiſe ſich mit einem ναὶ, πάνυ, καλῶς, ὀρθῶς u. ſ. w. oder mit den obligaten Fragepartikeln πῶς, ποῖον, τί δή u. ſ. w. begnügt. Stallbaum verſichert freilich, er habe hic quoque insignes disserendi partes! Die dialogiſche Form im Sophiſtes iſt demnach nicht mehr die für Plato nothwendige Kunſtform des dialectiſchen Verfahrens, ſondern eine nur äußerliche, daher dürre und ſtörende Manier für die Darſtellung eines ſchon fertig mitgebrachten, zum Vortrag bereit gehaltenen Lehrſtoffs, wie dieß Bonitz ganz richtig bemerkt [28]). Auch Suſemihl hatte dieß ſchon eingeſehen [29]), aber er meint zugleich, daß jene befremdenden Redensarten zu Anfang des Dialogs nichts abſolut Neues ſeien, da ſchon im Gorgias (p. 465 C.) ſogar dem Socrates ſelbſt dahin einſchlagende Aeußerungen in den Mund gelegt würden. Vergleicht man aber Beides, ſo ſpringt ein gewaltiger Unterſchied ſofort in die Augen. Dort, im Gorgias, entſchuldigt ſich Socrates dem Sophiſten gegenüber wegen einer mitten im lebendigſten Dialog vorkommenden monologiſchen Auseinanderſetzung, zu der er ſich, um verſtändlich zu ſein, gezwungen ſähe — nicht ohne einen Seitenhieb auf die breitſpurigen ἐπιδείξεις der Sophiſten; hier aber iſt die Rede von der Behandlungsweiſe des philoſophiſchen Stoffes überhaupt. Der Socrates des Dialogs Gorgias fällt bei jener Auseinanderſetzung keineswegs aus ſeiner Rolle, hier aber iſt er wahrlich ein vollkommen anderer geworden und, was er ſagt, iſt für Jeden, der an den platoniſchen Socrates denkt, allerdings vollkommen neu. Grade wenn man ſich überlegt, welche Stellung Socrates den Sophiſten gegenüber in den platoniſchen Dialogen einnimmt, wie er ſie trefflichſt perſiflirt und mit überlegener Dialectik, wie die Katze mit der Maus ſpielend, aber ſchonungslos vernichtet, muß man es unglaublich finden, daß ihm von Plato die Rolle zuertheilt worden ſein könne, die Begriffsbeſtimmung des Sophiſten aus dem Munde eines eleatiſchen Fremdlings (der in Plato nachgeahmten poetiſchen Phraſen, aber in ariſtoteliſcher Weiſe ſich vernehmen läßt) ruhig zuhörend zu vernehmen, ja ſie ſich auszubitten. Denn das Wenige, was Socrates zu Anfang des Geſpräches ſagt, lautet genau dahin und iſt darum wo möglich noch unplatoniſcher, als ſein nachheriges Schweigen [30]). Oder iſt es etwa die Art des platoniſchen Socrates, ſich im Ernſt, nicht iro-

28) a. a. O. S. 305.

29) a. a. O. S. 289.

30) Es darf hiergegen nicht etwa geltend gemacht werden, daß Socrates auch im Timaeus den Zuhörer mache. Der Timaeus iſt der mythiſche Theil jener großartigen Trilogie, in welcher die Rollen des Vortrags eben an drei Meiſter vertheilt ſind. Socrates, der die Philoſophie vom Himmel zu den Sitten der Menſchen rief, übernimmt den ethiſchen, Timaeus, der pythagoreiſche Naturphiloſoph, den kosmologiſchen Theil. Alſo fehlt jede Anwendung dieſes Verhältniſſes auf Sophiſtes und Politikos.

nisch, nach Belehrung durch Andere umzusehen? Das thut er aber hier; er begrüßt den Eleaten als einen Gott — der ironische Ton des platonischen Socrates ist damit aufs Verkehrteste in Ernsthaftigkeit verkehrt — und läßt sich auch durch Theodorus nicht abhalten, die Schmeichelei noch einmal zu machen. Er will von dem Fremdling lernen, was Sophist, Politiker und Philosoph bedeute. Wie sehr sticht diese plumpe Introduction des Thema's von Plato's feiner Weise ab, wie wir sie z. B. im Anfang des Theaetet finden, an den sich der Sophistes doch zunächst anzulehnen bestimmt ist und als dessen unmittelbare Fortsetzung er sich ausgiebt. Wollte denn aber, so müssen wir bei dieser Gelegenheit fragen, der Verfasser des Gespräches den Schein erwecken, daß er Plato sei? Ich glaube nicht. Grade der Umstand, daß im Sophistes wie im Politikos nicht Socrates, sondern der Eleat das Wort führt, und daß in Folge dessen das heuristische Verfahren des Ersteren wegfällt — grade dieser Umstand, sage ich, muß uns ein Fingerzeig sein, daß der Verfasser, wenn er auch Plato sichtlich nachahmt, nicht dessen, sondern eigene Philosophie vorzutragen gedenke. Plato's Lehren trägt immerdar Socrates in seiner dialectisch-maeeutischen Weise vor; wo diese und ihr Vertreter in den Hintergrund treten, dürfen wir daher nicht Plato finden wollen. Man könnte dabei freilich noch den Gedanken hegen, daß Socrates in dem verheißenen dritten Dialoge der Reihe, dem φιλόσοφος, wieder hervortreten würde. Eine Andeutung dieser Art könnte man im Politikos p. 258 A. finden. Aber es wird uns ja gesagt, daß der Eleat auch über den φιλόσοφος den Vortrag behalten solle (p. 217. A. B.). Und wie künstlich bleibt auch dieses Auskunftsmittel gegenüber der feierlichen Begrüßung des Eleaten durch Socrates zu Anfang des Sophistes, die eine nachherige Correctur und Zurechtsetzung auszuschließen scheint. Auch müßte der, welcher zu diesem Auskunftsmittel greift, nur um so viel mehr das Unplatonische des Inhalts der uns vorliegenden beiden Gespräche anerkennen.

Was endlich die vielgerühmten Diäresen im Sophistes und im Politikos betrifft, von denen ich oben wenigstens schon so viel dargethan habe, daß man aus Aristoteles kein Recht gewinne, sie auf Plato zurückzubeziehen, so brauche ich nur das von Socher über sie Gesagte wörtlich zu wiederholen, indem ich das Eine hinzufüge, daß nach Philoponus schon Alexander Aphrod. sie (welche mit den in unserm Gespräche enthaltenen entweder identisch waren oder doch irgendwie zusammenhingen) — eben ihrer Unwürdigkeit wegen — für dem Plato untergeschoben erklärt hat. „Diese kleinlichen, durch die unbedeutendsten Zwischenglieder an bloß zufälligen Trennungsmerkmalen geschmacklos lang durchgeführten und wiederholt spaltenden Begriffespaltungen — sagt Socher S. 262 — finden sich in keiner Schrift Plato's, sondern sind nur dem Sophistes und seinem Geistesbruder, dem Politikos, eigen. Wohl kannte und empfahl Platon das logische Geschäft der Dialectik, den Gattungsbegriff in seine Arten, und diese wieder in ihre Unter-

arten zu theilen — dieſen Weg, wie er ihn nennt, vom Einen zum Vielen herab, dann aufwärts wieder vom Vielen zum Einen zu ſteigen. Wir finden bei ihm vortreffliche Muſter von Eintheilungen, z. B. die der Kunſt im Gorgias, die der Wiſſenſchaften im Philebus, aber welcher Unterſchied gegen die im Sophiſtes und Politikos, durch welche ſich der Leſer nur mit Mühe und Widerwillen durcharbeiten kann." — „Doch vielleicht ſcherzt Platon mit dieſen Begriffeleitern, wie dort im Kratylos mit den Wortableitungen? Auf keine Art! Der Socrates des Dialoges Sophiſtes ſchweigt und mit ihm ſchweigt ſeine ſonſt gewohnte Ironie. Der das Wort führende Eleate treibt ſeine Spaltungen und Wiederſpaltungen des Geſpaltenen im größten Ernſte: er ſetzt das Weſen der Dialectik und beinahe der ganzen Philoſophie in ſie: „auch an den geringfügigſten Gegenſtänden muß man ſich darin üben," ſagt er (Sophiſt. p. 227), „Badeſchwamm oder Geſundheit bringende Arznei muß dem Dialectiker gleich gelten: ihm dünkt die Jagd des Feldherrn auf Menſchen um nichts ehrwürdiger, als die Jagd auf Ungeziefer, ſondern nur prahlhafter". „Zwar nennt auch Platon's Socrates oft niedere, geringfügige Gewerbe und Gegenſtände, er mußte den Vorwurf hören, daß er immer von Gerbern, Zimmerleuten, Schneidern u. ſ. w. ſpreche (Gorg. 491. a.), aber bei Plato braucht er ſie nur als Beiſpiele zur Vergleichung; nie verweilt er ſich bei ihnen, wie im Sophiſtes und Politikos geſchieht, um mit ſelbſtgefälliger Behaglichkeit ihr Detail auseinander zu legen".

Nun iſt man allerdings trotz dieſer Warnung Sochers nicht davon abgegangen, die Diäreſen beider Dialoge, um deren Echtheit zu halten, als ſcherzhaft, als platoniſche Perſiflage der Manier von Gott weiß welchen Zeitgenoſſen zu nehmen[31]). Aber es iſt nicht ſchwer, ſich von dem Unſtatthaften dieſer Annahme zu überzeugen. Vor allen Dingen muß doch Ariſtoteles dieſe Diäreſen für ernſt genommen haben, wenn er ſich, wie wir ſehen, darauf bezieht. Sollte ſich Ariſtoteles über die vermeinte Ironie ſo getäuſcht haben? Aber noch mehr. Wenn dieſe Diäreſen dazu dienen ſollten, ſich über eine falſche Spitzfindigkeit des Eintheilens luſtig zu machen, warum werden ſie denn immer wieder und zwar in beiden Dialogen lange Strecken hindurch nicht nur angewendet, ſondern zu dem Zwecke angewendet, ein Endreſultat zu erzielen — ein Reſultat, wie es ja im Sophiſtes in jener ungeheuerlichen Definition am Schluſſe denn auch wirklich erſcheint? Das hieße doch die Ironie zu weit treiben! Es iſt aber im Sophiſtes ausdrücklich, wo von der Dialectik ausführlich die Rede iſt, bemerkt, daß die διαιρέσεις integrirender Theil derſelben wären, wie denn in der That dieß διαιρεῖν κατ' εἴδη mit dem Lieblingsthema des Verfaſſers, der κοινωνία τῶν γενῶν, im engſten Bezug ſteht und in engſten Bezug gebracht wird[32]). Auch ſcheinen mir diejenigen, welche unſere beiden Dialoge

31) So beſonders noch Suſemihl (a. a. O. S. 314).
32) p. 253. C.

ſo hoch ſchätzen, gegen ſich ſelbſt zu kämpfen, wenn ſie die διαιρέσεις derſelben als ironiſches Beiwerk betrachten. In beiden Dialogen werden die wichtigſten Verhandlungen durch die Diäreſen vorbereitet und eingeleitet: im Politikos dient ſogar der große Mythus, welcher nach Deuſchles und Suſemihls Meinung die tiefſten Geheimniſſe der Speculation in ſich birgt, zum Weiterbau des dichotomiſchen Fachwerkes, als deſſen Fortgang einmal ſtockt. Das ſieht doch nicht nach Ironie aus! Dagegen leugne ich gar nicht, daß die Diäreſen unwillkührlich den Eindruck des Lächerlichen, ja mitunter des Eckelhaften und durchweg des Langweiligen machen, aber daß ſie ſcherzhaft gemeint ſeien, iſt nicht durchzuführen, ſelbſt nicht auf den Grund hin, daß ſich der Verfaſſer mitunter ſelbſt die Miene giebt, zu ſcherzen. Das gehört nur zu ſeiner angenommenen Manier, die freilich nicht ſelten wunderlich herauskommt, wie wenn er z. B. bei der Kritik der Ontologen zuerſt den alten Philoſophen vorwirft, ſie hätten wie zu Kindern im Mythus geredet (μῦθόν τινα ἕκαστος φαίνεταί μοι διηγεῖσθαι παισὶν ὡς οὖσιν ἡμῖν) und dann gleich darauf ſagt, es ſei ſchwer, ja verwerflich, über ſo berühmte und altehrwürdige Leute abzuſprechen (χαλεπὸν καὶ πλημμελὲς οὕτω μεγάλα κλεινοῖς ἀνδράσιν ἐπιτιμᾶν)[33]).

Ehe ich nun bei Gelegenheit dieſer Dichotomien frage, ob die größten und maßgebendſten derſelben, nämlich die von Philoſoph und Sophiſt einerſeits, anderſeits von Philoſoph und Staatsmann, in platoniſchem Geiſte entworfen ſeien, komme ich erſt noch auf Inhalt und Zweck des Sophiſtes im Allgemeinen. Bonitz hat in ſeiner mehrerwähnten Abhandlung, nachdem er die Unmöglichkeit dargethan, daß in den von Steinhart, Suſemihl, Deuſchle und Michelis abgegebenen Erklärungen über den Grundgedanken und Zweck des Dialogs „ein auch nur annähernd oder theilweiſe richtiger Ausdruck des wirklichen Inhalts“ dieſer platoniſchen Schrift zu finden ſei, ſeinerſeits Folgendes erklärt: „Platon giebt im Sophiſtes der ſchon als feſtſtehend vorausgeſetzten Ideenlehre durch die Lehre von der κοινωνία τῶν γενῶν eine weitere Entwicklung in der Art, daß dadurch die in allen bisherigen Philoſophemen zurückbleibenden Schwierigkeiten ihre Löſung finden und ſelbſt dem bloßen Scheinwiſſen ſeine ſichere Stelle außerhalb des Bereiches der Philoſophie angewieſen wird“[34]). Freilich ſieht er ſich gezwungen, an einer andern Stelle, nachdem er wiederholt hat, daß die κοινωνία τῶν γενῶν den wichtigen poſitiven Inhalt des Sophiſtes bilde, zu ſagen: „Nehmen wir einmal an, man leſe dieſen (alſo den wichtigſten) Abſchnitt ohne irgend einen Gedanken daran, daß γένη, εἴδη für Platon eine andere Bedeutung haben, als die der allgemeinen Begriffe in ihrer verſchiedenen Abſtufung, ſo würde man ſich über die Trivialität dieſes Abſchnittes nicht genug verwundern können“[35]). Hier frage ich

33) p. 242. C. — p. 243. A.
34) a. a. O. S. 324.
35) a. a. O. S. 331.

nun, ob die Trivialität um ein Haar geringer iſt, wenn wir den γένη und εἴδη eine transcendente Wirklichkeit beilegen? Geſetzt, der Verfaſſer des Sophiſtes lege ihnen eine ſolche bei (was ich aber nicht zugeben kann), ſo denkt er wenigſtens in dieſem ganzen Abſchnitte nicht daran und hat auch gar keine Veranlaſſung daran zu denken, da es ſich eben nur um logiſche Verhältniſſe handelt. Dieß haben Suſemihl, Deuſchle und Steinhart im Allgemeinen richtig erkannt, trotzdem ſie von Plato's Autorſchaft überzeugt ſind. Ich muß aber überhaupt beſtreiten, daß durch die κοινωνία τῶν γενῶν die platoniſche Ideenlehre eine weitere Entwicklung im Sophiſtes empfangen habe. Denn der Sophiſtes giebt darüber im Grunde genommen nichts Neues, ich meine nichts, was wir nicht aus dem im Phaedrus, im Philebus und beſonders in der Republik über Coordination und Subordination der Begriffe, alſo auch über Prädicabilität Geſagten auch ſchon ableiten können. Nicht einmal das Weſen des Irrthums und der Täuſchung iſt aus der κοινωνία τῶν γενῶν heraus im Sophiſtes hinlänglich beſtimmt, wie Bonitz am Schluß ſeiner Abhandlung ſelbſt ſehr richtig hervorhebt. Es darf alſo nicht bei dem ſtehen geblieben werden, was er als Zweck des Geſpräches bezeichnet hat.

Wenn wir den Bau des Dialogs ſeiner allgemeinſten Bildung nach uns vergegenwärtigen, ſo finden wir ſofort, daß er in zwei Theile zerfällt, 1) einen vorbereitenden, welcher die Aporien des zu behandelnden Begriffes aufſtellt bis pag. 237 B. und 2) den ausführenden Theil, welcher die Löſung verſucht. Nach den verſchiedenen Verſuchen, das Weſen des Sophiſten durch dichotomiſches Hinabſteigen auf eine Definition zu bringen, welche aber mißglücken, wird als bezeichnendſtes Merkmal (μάλιστα μηνῦον p. 232. B.) deſſelben hervorgehoben, daß er ein Streitkünſtler ſei. Darin liegt dann, daß er den Schein für Wahrheit als ein gaukelnder Nachahmer der Wirklichkeit ausgiebt (234. B.—235. A.); und dadurch wiederum iſt geſetzt, daß Irrthum und Täuſchung, die das Seiende als nicht ſeiend, das Nichtſeiende als ſeiend erſcheinen laſſen, wirklich beſtehen. Die Möglichkeit hiervon, alſo der Verwechslung von Sein und Nichtſein, auf der jedwede Täuſchung beruht, muß demnächſt nachgewieſen werden (p. 236. C.—237. B.). Damit iſt das Problem geſtellt und der ganze folgende Theil beſchäftigt, es zu löſen. Zunächſt wird das Nichtſein in Betracht gezogen, dann das Sein, und die Realität des Nichtſeienden, auf der eben die Möglichkeit der Täuſchung beruht, aus der κοινωνία τῶν γενῶν abgeleitet. Aber dieſe giebt nur die allgemeine Möglichkeit des Betrugs an die Hand, die beſondere Möglichkeit jedes einzelnen Falles der Täuſchung liegt im unrichtigen Urtheil, ſo daß die Lehre von der συμπλοκὴ der Begriffe im Urtheil den Schlußſtein des Ganzen bildet, an die ſich nun die zum Anfang zurückgreifende Definition des Sophiſtes anſchließt.

Wenn man ſich dieſen Gang des Geſpräches, welchen Bonitz mit großer Klarheit, wenn auch in etwas andrer Weiſe, auseinandergelegt

hat, auf die angedeutete Art vergegenwärtigt, wird man nicht umhin können, anzuerkennen, daß es eine einfache, in gewiſſem Sinne conſequente Entwicklung habe, und durchweg das Streben zeige, der geſtellten Aufgabe zu genügen. Aber daß dieß Letztere vollſtändig geſchehe, daran fehlt doch wieder ſehr viel; die richtigen Gedanken ſind überall mehr hingeworfen, als ausgeführt. Im Grunde genommen wird alſo aus der κοινωνία τῶν γενῶν und der darauf beruhenden συμπλοκὴ der Begriffe im Urtheil nur die Möglichkeit der Täuſchung und des Truges nachgewieſen, aber nicht darauf eingegangen, wie es denn nun der Sophiſt anfange, ſich dieſer Möglichkeit zu ſeinen Zwecken zu bedienen und welches dieſe Zwecke ſeien; d. h. der ſo oft verlangte ἔλεγχος des Sophiſten fehlt eigentlich. Daher mußten denn wohl die Erklärer des Geſpräches auf den Gedanken gerathen, Plato als der Verfaſſer benutze nur die Begriffserörterung des Sophiſten als einen Vorwand, oder eine oberflächliche Maske, um dahinter tiefe Geheimniſſe der Speculation zu verbergen. Sie durften dieß um ſo mehr, als Plato in den übrigen Geſprächen, wie z. B. im Protagoras, Gorgias, Euthydem, Republik u. ſ. w. ſich über Weſen und Treiben der Sophiſten viel anſchaulicher und eingehender vernehmen läßt, als hier, wo doch grade ausdrücklich vom Sophiſten als ſolchem gehandelt werden ſoll; andrerſeits der Sophiſtes beachtenswerthe Gedanken über metaphyſiſche und logiſche Dinge enthält, die zum Theil über das in andern platoniſchen Geſprächen Enthaltene hinausgehen. Dahin gehört die Kritik der bis dahin aufgetretenen ontologiſchen Syſteme, dynamiſche Faſſung des Seienden, der Verſuch einer Kategorienlehre, die Lehre vom Urtheil u. ſ. w. Dieſer unſerm Dialog eigene, allerdings wunderliche Gegenſatz von Unfertigkeit auf der einen, von Reife auf der andern Seite ſcheint ſich nur dadurch erklären zu laſſen, daß man anerkennt, man habe es hier mit einem Nachahmer Plato's zu thun, der gute, über Plato hinausgehende Philoſopheme benutzen konnte, jedoch dieſe wiederum nicht gehörig zu benutzen verſtand. Die Quelle dieſer benutzten Philoſopheme aber wird alsdann keine andere ſein, als Ariſtoteles. Darauf führt zunächſt ſchon der Sprachgebrauch. Die häufige Anwendung der bekannten ariſtoteliſchen Termini δύναμις, μέθοδος, ἔλεγχος und ἐλέγχειν, ἀπορία und ἀπορεῖν, ὅρος und ὁρίζειν, ἀπόδειξις, συμπλοκὴ und anderer muß jedem Leſer auffallen, wenn man auch weiß, daß dieſe Ausdrücke hie und da bei Plato, größtentheils freilich nicht in ſo ausgeprägter, ſpecifiſcher Bedeutung, wie bei Ariſtoteles und in unſern beiden Dialogen vorkommen. Einige Ausdrücke, wie z. B. ἀπόφασις, das im Dialoge einigemale vorkommt, haben ſogar noch nicht annähernd bei Plato die ſpätere ariſtoteliſche Bedeutung, welche unſer Verfaſſer als ſelbſtverſtändlich gebraucht[36]). Man könnte dabei auf den Gedanken gerathen, daß uns im Sophiſtes vielleicht nur ein Uebergangs-

36) p. 287. B. 257. C. 263. E. φάσις καὶ ἀπόφασις.

m von Plato zu Ariſtoteles vorliege: eine Annahme, welche um
umgänglicher ſcheint, als der Letztere Sophiſtes und Politikos
: und den Verfaſſer des Politikos als τινὰ τῶν πρότερον be-
t. Gleichwohl widerſpricht dieſer Annahme die Art und Weiſe, wie
e ariſtoteliſche Elemente in beiden Geſprächen vorkommen: es ſind
wenn ich den Vergleich machen darf, gleichſam neue Münzen, deren
s Gepräge es verbürgt, daß ſie eben erſt die Werkſtatt des Gedankens
ien, ſondern verhältnißmäßig abgegriffene, alſo überkommene. Ari-
s hat ſeine philoſophiſche Sprache ſich ſelbſt geſchaffen; unſer Ver-
überkam ſie. So daß es unzuläſſig erſcheint, ihn als von Ariſtote-
nutzt anzuſehen; vielmehr wird angenommen werden müſſen, daß er
eits den Ariſtoteles benutzt habe. Dagegen ſpricht ſcheinbar nun
), daß dieſer in der Politik unſern Verfaſſer als τινὰ τῶν πρό-
bezeichnet. Wie iſt es möglich, wird man fragen, daß Ariſtoteles
Ariſtoteliker ſeinen Vorgänger nennt? Aber, ſo können wir dagegen
, iſt es denn nöthig, daß der Autor der beiden Geſpräche grade
Schüler des Ariſtoteles, ein jüngerer Ariſtoteliker geweſen ſei?
ſich vielmehr das Verhältniß, wenn man ſich nun einmal vom
ß ariſtoteliſcher Philoſophie auf Inhalt und Sprachweiſe des
ſtes überzeugt hat, nicht auch anders denken? Das τινὰ τῶν
ερον braucht ja nicht ſchlechtweg einen Früheren, Aelteren,
Vorgänger zu bedeuten, ſondern nur Einen, der vor Ariſtoteles
er Politik geſchrieben hatte. Nichts hindert, daß der Verfaſſer
iden Dialoge eher ſchrieb, als Ariſtoteles ſeine Politik bekannt
:, und daß er doch des Letzteren Logik und Metaphyſik bereits
, als er ſchrieb. Wenn Ariſtoteles ſchon bei Plato's Lebzeiten
hen gelehrt haben ſoll, ſo mochte ihn unſer Verfaſſer damals gehört
, wie er denn in der That nicht etwa durch das ariſtoteliſche
n völlig hindurchgegangen, nicht bis zu deſſen letzten Reſultaten
ebrungen, alſo wirklich nichts weniger als ein Ariſtoteliker oder
tetiker iſt, wenngleich er einzelne Sätze des Ariſtoteles benutzt
eſſen realiſtiſchen Standpunkt im Allgemeinen theilt. So ſcheint
n der That nichts beſonders Gezwungenes darin zu liegen, wenn
nnimmt, er habe, urſprünglich Platoniker, von einzelnen Lehrvor-
oder Schriften des Ariſtoteles Kunde erhalten, gewiſſe Reſultate
en ſich zu Eigen gemacht und dieſe in ſeinen beiden Geſprächen
endet, ehe Ariſtoteles ſeine Politik ſchrieb, um ihn darin als τινὰ
ρότερον zu bezeichnen. Wie leicht es aber kommen konnte, daß
phiſche Dialoge mit platoniſchem Anſtrich auf Plato's Namen ge-
urden, darüber hat Suckow und ihm folgend Ueberweg dankenswerthe
kungen beigebracht[37]). Uebrigens ließen ſich aus der Geſchichte
iloſophiſchen Litteratur Beiſpiele genug beibringen, daß die ſpä-

37) G. F. W. Suckow, die w. und k. Form der platoniſchen Schrif-
erlin, 1858. S. 163 fgg. Vgl. Ueberweg a. a. O. S. 189 fgg.

tere Entwicklung ſpeculativen Denkens auf die Anhänger älterer Syſteme rückwirkende Kraft übte, ohne daß der philoſophiſch Jüngere aufhörte, ein ſolcher zu ſein. Vielleicht wollte Ariſtoteles durch jenen Ausdruck nur das bezeichnen, was heut zu Tage als ein „überwundener Standpunkt“ qualificirt zu werden pflegt, wobei nicht ausgeſchloſſen iſt, daß der Ueberwundene ihn ſelbſt benutzt habe. Jedenfalls ſcheint mir ein ſo vieldeutiger, vereinzelter Ausdruck, mit dem Ariſtoteles ſeinen hochgeehrten, wenn auch ſcharf bekämpften Lehrer Plato wohl nimmermehr bezeichnet hätte, nicht gewichtig genug, um die Argumente, wonach der Sophiſtes mit Hülfe und Benutzung ariſtoteliſcher Begriffe, zum Theil in deren uns noch heute vorliegender Faſſung, erwachſen ſei, irgendwie zu entkräften.

Denn kaum zu weit glaube ich zu gehen, wenn ich behaupte, daß der Verfaſſer des Sophiſtes einen großen Theil ſeiner philoſophiſchen Ueberzeugungen dem Ariſtoteles verdankt haben müſſe oder doch in Bezug auf dieſen gewonnen habe. Er ſtrebt dabei, ſich Plato's poetiſchen Stils zu bedienen, deſſen Nachahmung ihm aber nicht immer glückt: auch verräth eine ganze Reihe von Ausdrücken, die theils grabezu unplatoniſch, theils wenigſtens bedenklich ſind, und deren Geſpreiztheit im Politikos noch zunimmt, daß wir mit Niemandem weniger als Plato ſelbſt zu thun haben. Ich erinnere beiſpielsweiſe nur an Redensarten wie: *τὰ ἐν ταῖς πράξεσιν ἔργα*[38]), *τῶν γερόντων τοῖς ὀψιμαθέσι θοίνην παρασκευάκαμεν*[39]), *διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις κυλίνδησιν*[40]), *τριβῇ προσαπτόμενος τῇ τοῦ μὴ ὄντος σκοτεινότητι*[41]) aus dem ariſtoteliſchen *περὶ τὸ μὴ ὂν διατρίβειν*, *τὰ τῶν πολλῶν ψυχῆς ὄμματα*[42]), *ἐναργῶς ἐφάπτεσθαι τῶν ὄντων*[43]), *μυρία ἀπεράντους ἀπορίας ἕκαστον εἰληφὸς φανεῖται*[44]), *τίθεμαι γὰρ ὅρον ὁρίζειν τὰ ὄντα, ὡς ἔστιν οὐκ ἄλλο τι πλὴν δύναμις*[45]), *ἡ τοῦ σοφιστοῦ χαλεπότης*[46]), *καθ' ὅσον ὁ τρόπος ἐνδέχεται τῆς νῦν σκέψεως*[47]), *τελεωτάτη πάντων λόγων ἐστὶν ἀφάνισις τὸ διαλύειν ἕκαστον ἀπὸ πάντων*[48]), *φαίνεται προβλημάτων γέμειν*[49]), *τολμηρότερον εἰρῆσθαι*[50]); an ungewöhnliche Worte wie: *ἀσύννους*[51]), *ἐναντιολογία*[52]), *ἐναντιολογεῖν*[53]), *ἐναντιοποιολογικὴ*[54]), *ψευδουργὸς*[55]), *εἰδωλουργικὸς*[56]), *ἀρχαιοπρεπὲς*[57]), *ἀδιανόητον*[58]), *εὐκρινῶς ἔχειν*[59]), *ἀπερημοῦν*[60]) u. ſ. w. Merkwürdig iſt der ganz unplatoniſche Ausdruck *τὸ τί*, welcher dreimal hinter einander vorkommt und an die

38) p. 234. E.
39) p. 251. B.
40) p. 268. B.
41) p. 254. A.
42) p. 254. B.
43) p. 235.
44) p. 245. D.
45) p. 247. E.
46) p. 254. A.
47) Ebend. C.
48) p. 259. E.
49) p. 261. A.
50) p. 267. D.
51) Ebend.
52) p. 236. E.
53) p. 268. B.
54) p. 268. C.
55) p. 241. B.
56) p. 239. D.
57) p. 229. E.
58) p. 238. C.
59) p. 242. C.
60) p. 237. D.

ſpätere ſtoiſche Kategorie erinnert. Es würde aber zu weit führen, alle Abweichungen von Plato und alle Spuren der öfters recht in die Augen ſpringenden Nachahmung deſſelben beizubringen; dem aufmerkſamen Leſer, wenn er einmal auf die richtige Spur geleitet worden iſt, wird das nicht entgehen. Ich beſchränke mich alſo darauf, anzudeuten, worin mir die Benutzung des Ariſtoteles am deutlichſten zu ſein ſcheint.

Die von Letzterem mitgetheilte und gebilligte Definition Plato's, der Sophiſt beſchäftige ſich mit dem Nichtſeienden, bildet den Auslaufspunkt für den Verfaſſer des Geſprächs, indem er dabei das *μὴ ὄν* in ariſtoteliſcher Weiſe ſogleich als *ψεῦδος* faßt[61]). Darin wurzelt die ganze Argumentation (vgl. Bonitz S. 290. Sophiſtes p. 260. C. u. ſ. w.). Dieſe Definition des *μὴ ὄν* finden wir wiederholt in Ariſt. Metaph.; recht deutlich z. B. *E*, 2, p. 1026. a. 35. u. 4. p. 1027. B. 17., zweimal nicht weit von der Stelle, wo jene Platoniſche Definition des Sophiſten vorkommt. In der Lehre von der *οὐσία*, wie ſchon oben ausgeführt wurde, ſchließt ſich der Sophiſtes ganz an Ariſtoteles an, indem er mit dieſem eine doppelte Bedeutung der Subſtanz annimmt[62]). Eine Lieblingsvorſtellung iſt ihm dann aber, die *οὐσία* mit der *δυνάμις* in Verbindung zu bringen (vgl. p. 247. E. p. 248. C.), wobei die *δύναμις* als *ἀρχὴ κινήσεως* fungirt (vgl. Metaphyſ. *Δ*. 12. p. 1019. A. 15 - 35). Er benutzt demnach die Sätze des Ariſtoteles, um eine phyſikaliſch-realiſtiſche Vorſtellung der *οὐσία* zu gewinnen, mit welcher er dann Plato's Ideenlehre kritiſirt. Ganz ariſtoteliſch iſt wiederum die Definition der Wahrheit *ὁ μὲν ἀληθὴς λόγος λέγει τὰ ὄντα ὡς ἔστι, ὁ δὲ ψευδὴς ἕτερα τῶν ὄντων*[62]), wie denn überhaupt in dem logiſchen Theile, wo von der *συμπλοκὴ* gehandelt wird (p. 261. C.—263. D.), der Einfluß der ariſtoteliſchen Logik mir ſo evident ſcheint, daß ich auf das Einzelne davon nicht weiter eingehen zu müſſen glaube.

Jedoch nicht nur die metaphyſiſchen und logiſchen Grundlagen des Dialogs ſtammen aus dieſer Quelle[63]), ſondern im Näheren auch die Auffaſſung der Sophiſtik, welche, wie ſich erwarten läßt, der Schrift *περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων* entnommen wurde. Das relative Sein des Nichtſeins, der Cardinalpunkt des Geſpräches, kommt darin beſtimmt und wiederholt vor, z. B. cap. 5 p. 167. A. Bkk. *εἰ τὸ μὴ ὂν ἐστι δοξαστὸν, ὅτι τὸ μὴ ὂν ἐστιν· οὐ γὰρ ταὐτὸν εἶναί τέ τι καὶ εἶναι ἁπλῶς;* noch beſtimmter cap. 25 p. 180. A. Bkk. *ἆρ' ἐνδέχεται τὸ μὴ ὂν εἶναι; ἀλλὰ μὴν ἔστι γέ τι μὴ ὄν· ὁμοίως δὲ καὶ τὸ ὂν οὐκ ἔσται· οὐ γὰρ ἔσται τι τῶν ὄντων.* Ebenſo bedeut-

61) Vgl. oben S. 6.

62) p. 263. B.

63) Daß der Verfaſſer des Soph. auch die ariſtoteliſche Kategorienlehre kannte, läßt ſich einigermaßen daraus ſchließen, daß er wie Bonitz p. 293 hervorhebt, die *οὐσία* zuerſt *κατὰ ποσὸν*, dann *κατὰ ποιὸν* betrachtet. Vgl. Sophiſt. p. 242. C — Auch der häufige Gebrauch von *ποιεῖν* und *πάσχειν*, die als *κίνησις* zuſammengefaßt werden, deutet darauf hin.

ſam iſt die Stelle des cap. 11 p. 171. B. Bkk., wo die Definition der Sophiſtik vorkommt, χρηματιστική τις ἀπὸ σοφίας φαινομένης (vgl. Soph. p. 226. A. und 233. B.), und wo der Criſtiker als ψευδογράφος bezeichnet wird, ein Bild, welches unſer Verfaſſer gleichfalls auf den Sophiſten anwendet und weitläuftig ausbeutet (p. 239. D.—240. B.).

Als ſolche Ausbeutung werden wir aber endlich auch die oben beſprochene Stelle aus dem *N.* der Metaphyſik anſehen müſſen, welche der Verfaſſer vor ſich hatte und benutzte. Wir haben ſchon bemerkt, welche Schwierigkeiten es hat, anzunehmen, daß Ariſtoteles den Sophiſtes dabei vor Augen hatte: kehren wir die Sache um, ſo wird uns die Beziehung klar. Ariſtoteles hätte den Sophiſtes ſchwerlich ſo mißverſtanden, wie wir doch annehmen müßten, wenn er ſich in der Stelle auf dieſen Dialog bezieht; dagegen unſerm Verfaſſer dürfen wir wohl zutrauen, daß er aus der Aeußerung des Ariſtoteles auf ſeine Weiſe Nutzen zog, ohne ſich um den eigentlichen Sinn der ariſtoteliſchen Kritik dabei zu kümmern.

Wir werden ihn nach dieſem Allen uns als einen Eclectiker oder Syncretiſten zu denken haben, der platoniſche Elemente mit ariſtoteliſchen Sätzen zu vereinigen ſucht, in ſeiner allgemeinen Anſicht dem landläufigeren Realismus aber unendlich näher ſteht, als dem platoniſchen Idealismus, durch den er, wie Ariſtoteles ſelbſt[64]), hindurchgegangen zu ſein ſcheint. Der in der ſocratiſchen Schule herrſchenden Sitte folgend, ſchreibt er in Dialogform, wobei ihm jedoch ein höheres künſtleriſches Bewußtſein über dieſelbe abgeht. Seines Zeichens iſt er alſo ein Realiſt, der ſich zwiſchen die platoniſche Ideenlehre und den Materialismus in die Mitte ſtellt, um beide auf ſeine Weiſe zu corrigiren. Beſonders hat ihm der ariſtoteliſche Einwurf von der Unbeweglichkeit der Ideen eingeleuchtet, welcher er nun ſeine eigene, wenig gelungene, ja ſehr verkehrte Argumentation entgegenſtellt. Auch die Kategorien entwirft er auf ſeine eigene Manier, halb vom phyſikaliſchen, halb vom logiſchen Standpunkt aus, im Grunde nach Anleitung des platoniſchen Timäus. Sein Lieblingsthema, die κοινωνία τῶν γενῶν, lernte er dagegen wohl aus der Politeia, an welche viele Wendungen auch des Politikos erinnern. Characteriſtiſch für ihn möchte am meiſten das διαιρεῖν κατ' εἴδη ſein, welches er in beiden Dialogen bis zum Ueberdruß auf die ſchon oben gerügte meiſt ſehr gedankenſchwache Weiſe treibt; ſo wie eine mittels der Amphibolie der Begriffe, beſonders des Subſtanzbegriffes ſich vollziehende theils ſophiſtiſche, theils triviale Dialectik, der nachzugehen ſich nur dann der Mühe lohnen würde, wenn nicht außerdem ſchon hinlängliche Beweiſe für das Unplatoniſche dieſes ſeines ganzen Verfahrens vorgelegt wären.

Die Annahme, daß dieſes Geſpräch dem Plato nicht angehöre, be-

64) Metaphyſik L. I. c. 9. p. 990. B, 9 Bonitz.

freit die Freunde des großen Denkers aus allerhand Verlegenheiten, welche die Darstellungen der platonischen Philosophie theils offen zeigen, theils versteckt andeuten, gar nicht der unübersteiglichen Schwierigkeiten zu gedenken, welche dieser Dialog den Anordnern der Zeitfolge platonischer Schriften bereiten muß. Nur mit wenigen Bemerkungen will ich darauf hinweisen. Zeller, indem er sich entschließt, von den Ideen als Kräften zu reden, kann nicht umhin, seinen wohlbegründeten Bedenken dagegen einen entschiedenen Ausdruck zu geben. Wenn es schon, so sagt er, eine schwierige Aufgabe (für Plato) war, sich die Gattungen als für sich bestehende Substanzen zu denken, so war es noch weit schwerer, diesen unveränderlichen Wesenheiten Bewegung, Leben und Denken zuzuschreiben, sie zugleich als bewegt und doch nicht als veränderlich und dem Werden unterworfen zu setzen und in ihnen trotz ihres Fürsichseins die in den Dingen wirksamen Kräfte zu erkennen[65]). Und darauf: Seine ganze Philosophie ist nicht auf die Erklärung des Werdens, sondern auf die Betrachtung des Seins angelegt; die Begriffe, welche in den Ideen hypostasirt sind, stellen zunächst nur das dar, was im Wechsel der Erscheinung beharrt, nicht die Ursache dieses Wechsels; wenn er sie zugleich auch als lebendige Kräfte faßt, so ist dieß nur ein Zugeständniß, welches ihm die Thatsachen des natürlichen und des geistigen Lebens abgenöthigt haben. Wir können uns daher nicht wundern, daß Plato von dieser Bestimmung nur selten Gebrauch macht[66]). Wird die Unechtheit des Sophistes anerkannt, so fällt auch dieser „seltene" Gebrauch der Beweglichkeit der Ideen weg, welche schon Deuschle so viel Kopfzerbrechen verursacht hatte[67]). Zeller wird sich dann auch gern entschließen, den Megarikern die ihnen gegen alle Tradition von Schleiermacher zugeschriebene Ideenlehre, welche ihnen auf Grund jener mißverstandenen Stelle des Sophistes beigelegt wurde[68]), wieder abzunehmen. Bonitz ferner, weit entfernt, die dem Sophistes bisher nachgerühmten tiefen Geheimnisse der Speculation darin anzuerkennen, zeigt bereits durch unzweideutige Aeußerungen, daß ihm die großen Mängel des Gespräches keineswegs entgangen sind. Da er es aber noch für echt hielt, hat er sich in dieser Hinsicht nur mit großer Zurückhaltung ausgelassen. Was er jedoch S. 326 seiner Abhandlung mit so großem Scharfsinn über die Idee des ὂν αὐτὸ καθ' αὑτὸ bemerkt, ist eigentlich schon genügend, ihm selbst die innere Unmöglichkeit, daß das Gespräch platonisch sei, darzuthun, abgesehen von dem, was er bald darauf (S. 328. 329) über Zeller und Deuschle sagt. Mit der Anerkennung der Unechtheit des Sophistes fällt dann auch die Differenz zusammen, in der sich Bonitz mit den andern Erklärern Plato's über die Auffassung der γένη und εἴδη dieses Dialoges befindet. Die

65) Die Philos. der Griechen Bd. II. Abth. I. 2te Aufl. S. 440.
66) Ebend. S. 441.
67) Jahn's Jahrb. Bd. 71. S. 176.
68) Vgl. oben S. 12.

andern Erklärer konnten nicht umhin, die εἴδη des Sophiſtes im abſolut logiſchen Sinne zu faſſen, was Bonitz als unplatoniſch nicht gelten laſſen will: die Sache gewinnt ſofort eine andere Geſtalt, wenn wir wiſſen, daß der Verfaſſer des Geſpräches die platoniſche Ideenlehre zurücktreten läßt und dem ariſtoteliſchen Realismus huldigt. Dann ſind γένη die Kategorien, εἴδη die Species im abſtracten, ariſtoteliſchen Sinne. Ueberweg endlich kommt meiner Anſicht auf mehr als halbem Wege entgegen, indem er den Sophiſtes für jünger als die andern Geſpräche erklärt und die Kritik der Ideenlehre ſtatt auf die Megariker, auf Plato's Ideen ſelbſt bezieht. Wenn Ueberweg die Conſequenz ſeiner Anſicht von der Unechtheit des Parmenides zieht und ſeine durch ſtichhaltige Gründe gar nicht unterſtützte Vorſtellung von einer Umbildung der platoniſchen Ideenlehre fallen läßt[69]), kommt er ganz von ſelbſt bei der Verwerfung des Sophiſtes als platoniſcher Schrift an. Durch das Wegſchaffen dieſer beiden Dialoge, des Parmenides und Sophiſtes, bekommen wir erſt reine Bahn für die Auffaſſung der platoniſchen Dialectik und Metaphyſik, ebenſo wie wir ſehen werden, daß die unlösbaren Widerſprüche zwiſchen Politeia und Politikos durch die Verwerfung des Letzteren allein aufhören.

Bonn, Juli 1862. C. Schaarſchmidt.

69) Plato ſuchte eine Begründung oder einen Unterbau — aber nicht Umbau — ſeiner Ideenlehre an der Hand pythagoreiſcher Dogmen herzuſtellen: wir müſſen bei ihm zwiſchen der Ideenlehre und der Stoichiologie (d. h. der mathematiſchen oder auch anderweitigen Elementenlehre), welche er beſonders in ſeinen mündlichen Vorträgen dargethan haben muß und im Philebus und Timaeus nur verhältnißmäßig wenig berührt, unterſcheiden. Wenn man ſich dieſen Punkt, den ich vielleicht bei einer andern Gelegenheit weiter verfolgen werde, klar gemacht hat, fällt jene Vorſtellung von einer Umbildung, Fortbildung, Entwicklung u. ſ. w. der Ideenlehre in Nichts zuſammen. Sint, ut sunt, aut non sint.

Beiſpiele von Versverſetzung und Interpolation in den Tragödien des Seneca.

1.

Phaedra[1]) 1115 ff (Bothe). Theſeus durch den Boten von dem auf ſeine Veranlaſſung erfolgten grauſamen Untergange des Hippolytus unterrichtet, bricht in die Worte aus:

O nimium potens,
Quanto parentes sanguinis vinclo tenes
Natura! quam te colimus inviti quoque!
Occidere volui noxium; amissum fleo.

Darauf der Bote:

Haud quisquam honeste flere, quod voluit, potest.

1120. Theſ.: Equidem malorum maximum hunc cumulum reor,
Si abominanda casus optata efficit.

Bote: Et si odia servas, cur madent fletu genae?

Theſ.: Quod interemi, non quod amisi, fleo.

So die gewöhnliche Lesart. Merkwürdigerweiſe haben alle Herausgeber dieſe Stelle ruhig paſſieren laſſen (nur Bothe legt V. 1119 dem Chore in den Mund und ſchreibt V. 1122 Etsi für Et si, wodurch die eigentliche Schwierigkeit gar nicht berührt wird); aber wer ſie nur mit einigem Nachdenken überlieſt, muß doch gleich finden, daß die Worte des Boten V. 1122

Et si odia servas, cur madent fletu genae?

zu dem, was Theſeus vorherſagt, wie die Fauſt auf's Auge paſſen. Gibt denn Theſeus durch die Worte:

Equidem malorum maximum hunc cumulum reor
Si abominanda casus optata efficit

irgendwie zu erkennen, daß er Haß gegen den Sohn hegt? Keineswegs, es iſt vielmehr ſchon der leiſe Uebergang zur Reue über ſein vorſchnelles Verfahren, der ſich in ihnen ausſpricht. Unmöglich kann auf Veranlaſſung dieſer Worte der Bote jene Frage an ihn richten. Das Richtige liegt ſehr nahe, die Frage des Boten paßt einzig und allein auf den Ausruf des Theſeus:

1) Phaedra und nicht Hippolytus iſt der Titel dieſer Tragödie. Dies geht hervor aus der inscriptio der Florentiner Handſchrift und einem Citat Prisciane S. 253 K. [Vgl. des Verf. Diſſertation de Seneca tragoediarum auctore, Bonnae 1862. D. R.]

Occidere volui noxium; amissum fleo.

Hierin scheint Theseus zugleich Haß und Mitleiden gegen den Sohn zu verrathen. Darüber verwundert fragt der Bote: „nun, wenn du aber deinen Sohn hassest, warum vergießest du dann Thränen über seinen Tod?" (Der Bote weiß nämlich, wie aus seiner ganzen ῥῆσις hervorgeht, nichts von den Vorgängen, die den Tod Hippolyts veranlaßt haben, muß also das Gefühl des Theseus als Haß gegen den Sohn auffassen.) Diesen scheinbaren Widerspruch löst nun Theseus mit den Worten:

Quod interemi, non quod amisi fleo.

Nicht daß er den Sohn verloren, schmerzt ihn, denn nach seiner Meinung hat er ja den Tod verdient, aber wohl, daß er, der Vater, die Ursache von dem Verderben seines Sohnes ist. Man sieht, diese drei Verse stehen in so engem Zusammenhange, daß sie nicht getrennt werden dürfen. Nun bedarf es nur noch der kleinen, durch den Einwurf geforderten Aenderung des *Et* si in *At* si im Verse des Boten und der richtige Zusammenhang ist hergestellt:

1118. Th.: Occidere volui noxium: amissum fleo.
1122. Bote: *At* si odia servas, cur madent fletu genae?
1123. Th.: Quod interemi, non quod amisi fleo.

Damit sind wir aber mit der Stelle noch nicht völlig im Reinen, die Worte des Boten 1119:

haud quisquam honeste flere quod voluit potest

enthalten mehr als einen Anstoß. Erstens sind sie unpassend im Munde des Boten, der als Diener (V. 992 sagt er: o sors acerba et dura famulatus gravis) seinem Herrn diesen Vorwurf nicht machen darf und zweitens geben sie überhaupt einen albernen Sinn. Zunächst ist der Begriff des Weinens hier unpassend, man erwartet ferre für flere[2]) und ferner wird man, da Niemand behaupten wird, daß keiner (haud quisquam) die Erfüllung eines Wunsches mit Würde ertragen könne, für quis*quam* wenigstens quis*que* schreiben müssen, dann ist der Sinn etwas erträglicher: wenige (haud quisque) sind im Stande die Erfüllung eines Wunsches mit Würde zu ertragen. Und darauf weist in der That der Florentinus hin; Nic. Heinsius, der nach Gronov diese Handschrift noch einmal durchsah, las (adversar. p. 193, ad Luc. IX. 1040):

ha.. odere non est quisque quod voluit potens

2) flere ist offenbar wegen des vorhergehenden und folgenden fleo aus ferre verschrieben. Diese Verschreibung ist sehr häufig. So z. B. Agam. 666, wo der Chor gefangener Troerinnen zu Cassandra sagt:

Nec tu, quamvis dura virago
Patiensque mali
Poteris tantas flere ruinas.

So alle Ausgaben. Aber flere ist ganz unsinnig, es muß ferre gelesen und aus dem Zusammenhange sine lacrimis suppliert werden.

und emendirte:

haud flere non est quisque quod voluit potens,

freilich ſehr unglücklich, denn auch ſo ergiebt ſich kein guter Gedanke: non quisque potens est haud flere quod voluit, d. h. wenige vermögen das was ſie gewünſcht haben, wenn es nun wirklich eingetreten iſt, ohne Thränen zu ertragen. Ganz unerträglich iſt aberdie Stellung der Worte. In den verblichenen Zügen des Florentinus: ha.. odere non est iſt unſchwer *haud ferre honeste* zu erkennen. Ganz derſelbe Fehler findet ſich zweimal in dieſem Stücke. Nämlich V. 141, wo die Handſchrift *non ista* primum est velle für *honesta* p. e. v. bietet und V. 599, wo ebenfalls für *honesta* quaedam scelera successus facit im Florentinus ſteht: *non ista* e. q. s. Der Schreiber des Florentinus ſchrieb alſo an unſerer Stelle:

haud ferre honeste quisque quod voluit potens,

aber, wie man an der falſchen Beziehung des haud ſieht, in unrechter Ordnung, es mußte offenbar heißen: haud quisque honeste ferre quod voluit potens, ſonſt würde ja haud zu ferre, aber nicht zu quisque gehören. Sind wir nun ſomit zwar auf die urſprüngliche Lesart und auf einen etwas erträglicheren Sinn gekommen, ſo müſſen wir doch geſtehen, daß auch ſo der Gedanke matt, der Vers vollkommen überflüſſig, den Zuſammenhang ſtörend iſt und weder in den Mund des Boten noch des Chores paßt. Ich trage daher um ſo weniger Bedenken, ihn für interpoliert zu erklären, als die Tragödien des Seneca, namentlich auch die Phädra, an Zuſätzen dieſer Art reich ſind, die zum Theil ſogar einerlei Manier verrathen. Aus der Hand des Seneca floß demnach unſere Stelle ſo:

Th.: O nimium potens
Quanto parentes sanguinis vinclo tenes
Natura! quam te colimus inviti quoque!
Occidere volui noxium; amissum fleo.
B.: *At* si odia servas, cur madent fletu genae?
Th.: Quod interemi, non quod amisi, fleo. —
Equidem malorum maximum hunc cumulum reor,
Si abominanda casus optata efficit.

Die beiden letzten Verſe ſpricht Theſeus im Abgehen von der Bühne von dunkler Ahnung erfüllt wie für ſich, und nun höre man wie der Chor an dieſelben anſchließt:

Quanti casus humana rotant!

Um auch von dieſer Seite die Nothwendigkeit unſerer Umſtellung beſtätigt zu finden. Erſt ſo bekommt die Stelle, mit welcher der Dichter nicht ohne Geſchick die folgende Kataſtrophe des Stückes vorbereitet, in allen Beziehungen ihr rechtes Licht.

2.

Ich gehe zu einer Stelle in den Troades über, die ebenfalls zum richtigen Verſtändniß der Umſtellung einiger Verſe bedarf. Hecuba

ist bei der Nachricht von dem bevorstehenden Opfertode der Polyxena vor Schmerz außer sich gerathen und wünscht sich den Tod, um die geliebte Tochter nicht überleben zu müssen. Dann ruft sie V. 969:

inrigat fletus genas
Imberque victo subitus e voltu cadit.
Laetare, gaude, gnata! quam vellet tuos!
Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos!

Diese Worte werden gewöhnlich so verstanden, daß Hecuba die in Thränen ausbrechende Polyxena anredet und über ihr Schicksal zu trösten sucht. Nun aber entgegnet Andromache:

Nos Hecuba, nos, nos Hecuba lugendae sumus
Quas mota classis huc et huc sparsas feret,
Hanc cara tellus sedibus patriis teget.

Sie erinnert also die Mutter, nicht das Schicksal der Polyxena zu bejammern, die ja wenigstens in vaterländischer Erde ruhen werde, sondern vielmehr das der Anderen, denen das grausame Schicksal bevorstehe, als Sklavinnen dem Vaterlande entrissen und nach allen Seiten zerstreut zu werden. Aber wie in aller Welt paßt denn diese Aufforderung zu den Worten der Hecuba, die ja, wenn sie der Polyxena zuruft 'quam vellet tuos, Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos', das, wozu sie Andromache ermahnt, schon ausführt! Sie stellt ja mit diesen Worten allerdings das Loos der Polyxena als beneidenswerth gegen das der beiden andern Töchter hin. Es ist zu verwundern, daß noch Niemandem diese offenbare Ungereimtheit aufgefallen ist. Wie wird sich der Widerspruch nun lösen? Die Worte der Andromache sind einfach dahin zu stellen, wohin sie gehören, d. h. unmittelbar nach den Worten der Hecuba, in denen sie das Schicksal der Polyxena noch beklagt. Und dies thut sie mit den Worten:

inrigat fletus genas
Imberque victo subitus e voltu cadit,

die freilich ganz anders gefaßt werden müssen, als es bisher geschehen ist. Hecuba spricht nämlich nicht von der Polyxena, sondern von sich selbst. Auf die Polyxena lassen sich jene Worte überhaupt nicht gut beziehen, da diese mit männlichem, standhaften Muthe ihrem Schicksal entgegengeht, wie kurz vorher (947 ff) die Worte der Andromache zeigen:

Vide ut animus ingens laetus audierit necem.
Cultus decoros regiae vestis petit,
Et admoveri crinibus patitur manum.
Mortem putabat illud, hoc thalamos putat.

Dagegen werden sie auf Hecuba selbst sehr natürlich bezogen. Die Nachricht von dem grausamen Schicksale welches der geliebtesten Tochter bevorsteht, hat die Mutter zuerst so niedergeschmettert, daß sie sprachlos und ohnmächtig hinsinkt, wie aus Andromache's Worten 953. 4 hervorgeht:

At misera luctu mater audito stupet;
Labefacta mens succubuit.

Dann, als sie wieder zu sich kommt (Andr. 958: Spirat: revixit. Prima mors miseros fugat), ist der Schmerz noch so gewaltig, daß sie keine Thränen für ihn hat, sondern nur in wilden Ausbrüchen demselben Luft macht:

Adhuc Achilles vivit in poenas Phrygum!
Adhuc rebellat! O manum Paridis levem!
. . . . . .
Dura et infelix, age
Elabere anima! denique hoc unum mihi
Remitte funus!

Endlich mildert sich der Schmerz, die wilde Leidenschaft besänftigt sich, Thränen brechen aus ihren Augen und das bezeichnen die Worte

inrigat fletus genas
Imberque victo subitus e voltu cadit.

Man sieht, wie vollkommen naturgemäß der Verlauf des Schmerzes bei einem so leidenschaftlichen Gemüthe, wie das der Hecuba in unserem Stücke erscheint, vom Dichter gezeichnet ist. Daß Hecuba dies von sich selbst sagt, entspricht ganz der Manier des Seneca. So läßt er den Hercules im gleichnamigen Stücke V. 1228 von sich sagen:

hic durus malis
Lacrimare voltus nescit.

und V. 1298 den Amphitryon ebenfalls von sich:

ecce quam miserum metu
Cor palpitat pectusque sollicitum ferit.

Ebenso Thyestes 950: imber voltu nolente cadit und 968: subitos fundunt oculi fletus[3]).

Haben wir nun für die Ermahnung der Andromache die einzig passende Beziehung gefunden, so fragt es sich jetzt, was geschieht mit den beiden Versen der Hecuba „laetare, gaude, gnata . . . tuos"? Es wird ein Maßstab für die Richtigkeit unserer Umstellung sein, wenn sich für diese Verse eine Stelle findet, wo sie mit Nothwendigkeit verlangt werden. Dies ist nun in der That der Fall. Verfolgen wir den Verlauf der Scene noch ein wenig weiter. Schon vorhin war Helena die Unglücksbotin, jetzt muß sie auch noch den anderen Theil ihres Auftrages ausrichten. Ueber die gefangenen Troerinnen ist bereits das Loos gefallen, Helena soll ihnen mittheilen, welchen Herren sie

3) Vgl. auch Oed. 951. Oct. 865 und zu dem von Seneca und seinen Nachahmern über Gebühr oft angewendeten Bilde inrigat fletus genas Tro. 414. Phäd. 382. 990. Phön. 414. Agam. 914. Oct. 331. 695.

zugetheilt werden. Sie knüpft an Andromache's Glückwünschung der Polyxena an (975) mit den Worten:

Magis invidebis, si tuam sortem scies[4]),
And.: An aliqua poenae pars meae ignota est mihi?
Hel.: Versata dominos urna captivis dedit.
And.: Cui famula trador? ede quem dominum voco?
980. Hel.: Te sorte prima Scyrius iuvenis tulit.
And.: Cassandra felix quam furor sorti eximit
Phoebusque! Hel.: regum hanc maximus rector tenet!

Jetzt ist das Schrecklichste erfüllt, was den Töchtern Priams drohen konnte, an die Allerverhaßtesten unter den Feinden hat sie das Loos gebunden. Dem feindseligen, von allen gehaßten Atriden (vgl. die Worte des Chores 885 ff.), soll Cassandra, dem Sohne Achills, des Mörders ihres geliebten Hector, der selbst ihren alten Vater am Heerde grausam hinschlachtete, soll Andromache als Sclavin dienen. Jeder wird zugeben, daß die beiden oben ausgeschiedenen Verse der Hecuba, wenn sie irgendwo in unserer Stelle einen Platz haben müssen, entschieden hier erwartet werden. Jetzt kann auch Hecuba, die vorher nur für der einzigen Polyxena Schicksal Worte hatte, einsehen, wie glücklich noch deren Loos zu preisen gegen das ihrer Schwestern, jetzt erst hat sie wahre Veranlassung auszurufen:

Laetare, gaude, gnata! quam vellet tuos
Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos!

Daß sie die Polyxena nur gnata nennt, kann nicht auffallen, denn diese ist ja gerade ihre geliebteste, ihre „einzige" Tochter, wie sie ja V. 964 ff. selbst sagt:

sola nunc haec est super,
Votum, comes, levamen, adflictae quies.
Haec totus Hecubae foetus, hac sola vocor
Iam voce mater,

weshalb sie auch oben Andromache's verdienter Tadel trifft. — Der Töchter Loos ist nun entschieden, jetzt denkt Hecuba auch an sich selbst und fragt:

Estne aliquis Hecubam qui suam dici velit?

Und allem Unglück die Krone aufsetzend, antwortet Helena:

Ithaco obtigisti praeda nolenti brevis.

Bevor wir von der Stelle scheiden, ist noch ein Wort über V. 973 zu sagen, der offenbar verderbt ist:

nos Hecuba, nos, nos Hecuba lugendae sumus.

4) So ist zu schreiben mit den codd. Pall.; die Ausgg.: solas.

Bothe sagt ganz richtig: „Versus latrans et ineptus, nam quorsum bis illatum nomen Hecubae, ter pronomen?“ Selbst die Aufregung der Andromache kann diese unerträgliche Häufung nicht entschuldigen. Doch Bothe's Versuch zu bessern ist wieder sehr unglücklich. Er schreibt: *Non occubans*, nos H. l. s., „non occubans in solo patrio Polyxena, sed nos quibus vivendum est apud hostes. Virgilius Aen. V. 371: idemque ad tumulum quo maximus occubat Hector.“ Occubans kann zwar für das Futurum stehen, aber in der Bedeutung „begraben liegen“ muß es eine nähere Bestimmung bei sich haben, wie bei Vergil tumulo, Aen. X. 706 urbe paterna occubat u. I. 550: crudelibus occubat umbris. Sterben bedeutet es Phäd. 997: flebili leto occubat, aber auch nur mit dem Zusatz leto. Uebrigens ist die ganze sehr gezwungene Conjectur augenscheinlich nur der Aehnlichkeit der Buchstaben zu Liebe gemacht, was hier zu gar nichts führt, denn jedenfalls sind die ursprünglichen Worte von den folgenden verdrängt worden, wie ja öfter, z. B. Agam. 547 ff. wo der Flor. hat:

Phoebea nec me tela *pepulerunt gradu*:
Cum Phrygibus istos vicimus. Teno horream?
Aliena inerti tela *pepulerunt gradu*.

Hier sind die richtigen Worte *mittis dextera* durch Wiederholung der beiden letzten aus V. 547 vollständig verdrängt worden[5]). Was an unserer Stelle ausgefallen ist, läßt sich durchaus nicht mit Sicherheit sagen; das Pronomen nos konnte ganz gut des Nachdrucks wegen wiederholt werden, also etwa:

Non illa, nos nos Hecuba lug. s.

Die ganze Stelle wird nun im Zusammenhange so lauten:

Hec.: Dura et infelix, age,
Elabere anima! denique hoc unum mihi
Remitte funus! — Inrigat fletus genas,
970 Imberque victo subitus e voltu cadit.
973 And.: [*Non illa*], nos nos Hecuba lugendae sumus,
974 Quas mota classis huc et huc sparsas feret;
975 Hanc cara tellus sedibus patriis teget.
Hel.: Magis invidebis, si tuam sortem scies.

5) Die 9 codd. Pall., die Gruter und Commelin benutzten, sowie die 5 Hdss. des Delrio haben hier das Richtige erhalten. Es ist dies einer von vielen Fällen, aus denen hervorgeht, daß der Flor. keineswegs die Quelle der übrigen Hdss. ist. Diese sind zwar durchgängig jünger und durch weit mehr Mittelglieder vom Archetypus getrennt, als der Flor., haben aber doch mitunter das Ursprüngliche erhalten und sind daher für die Kritik, da wo uns der Flor. im Stich läßt, durchaus nicht unberücksichtigt zu lassen. Daß der Flor. nicht die Quelle der Uebrigen ist, dafür giebt es übrigens noch Gründe von entscheidenderem Gewicht. Ich werde diese Frage bei einer anderen Gelegenheit des Näheren besprechen.

And.: An aliqua poenae pars meae ignota est mihi?
Hel.: Versata dominos urna captivis dedit.
And.: Cui famula trador? ede! quem dominum voco?
980 Hel.: Te sorte prima Scyrius iuvenis tulit.
981 And.: Cassandra felix, quam furor sorti eximit,
982 Phoebusque! Hel.: Regum hanc maximus rector tenet.
971 Hec.: Lactare, gaude gnata! Quam vellet tuos
972 Cassandra thalamos vellet Andromache tuos! —
983 Estne aliquis, Hecubam qui suam dici velit?
984 Hel.: Ithaco obtigisti praeda nolenti brevis.

Eine andere verwirrte Stelle in demselben Stücke hat Friedrich Haase gelegentlich einmal ebenfalls durch das Mittel der Umstellung mit zweifelloser Evidenz in Ordnung gebracht. Nämlich in den Atreanapästen, die den 1sten Act beschließen, werden die Worte der Hecuba

complete manus. Hoc ex Troia
sumpsisse licet

in den Ausgaben noch V. 98 gelesen, ohne allen Sinn mitten in die Antwort des Chors wie hineingeschneit. Haase zeigt, daß sie nach V. 86 gesetzt werden müssen. (Fr. Haase miscell. phill. l. III. Vratisl. 1861.)

3.

Ich habe gefunden, daß diese Art der Verderbniß in den Tragödien des Seneca ziemlich häufig ist. Es muß schon sehr früh eine große Verwirrung in der Anordnung der Verse eingerissen sein, da diese Fehler durch alle Handschriften hindurchgehen. Im Florentinus können sie aber deßhalb nicht erst entstanden sein, weil die andern Handschriften, die ihn nicht zur Quelle haben, ebenfalls an dieser Verderbniß Theil nehmen. Einen ferneren Beleg bietet eine Stelle in einem canticum des Thyestes (342—352), die schon von Lactantius, dem Commentator der Thebaide des Statius, in falscher Ordnung citirt wird (ad Theb. IV. 530. p. 145 ed. Tiliob.). Daß in diesem canticum verschiedene Verstöße gegen die ursprüngliche Ordnung der Verse berichtigt werden müssen, sah schon Swoboda, der Uebersetzer dieser Tragödien (Seneca's Tragödien. Nebst den Fragmenten der übrigen römischen Tragiker. Uebersetzt und mit Einleitung versehen von W. A. Swoboda. Wien 1828—30), der diesmal mit richtigem Gefühl größtentheils das Wahre getroffen hat, während er sonst mit einem Uebermaß von Willkühr verfährt, das ihn zum Kritiker völlig unfähig macht. (Seine Uebersetzung steht mir hier nicht zu Gebote, doch habe ich mir früher seine Aenderungen, die er übrigens nicht zu motiviren pflegt, an den Rand meiner Ausgabe bemerkt.) Dieses aus kunstlos aneinander gereihten Glyconeen bestehende Chorlied (V. 336 ff.) macht gleich im Anfange bedeutende Schwierigkeiten. Es beginnt nämlich:

Tandem regia nobilis,
Antiqui genus Inachi,
Fratrum conposuit minas.
Quis vos exagitat furor,
Alternis dare sanguinem
Et sceptrum scelere adgredi?

Die 3 ersten Verse sagen zunächst etwas aus, was durchaus unrichtig ist, wie der bisherige Verlauf des Stückes deutlich zeigt. Im 1sten Acte tritt nämlich der Schatten des Tantalus auf in Begleitung einer Furie, die ihn zwingt, das Haus des Atreus zu betreten und dadurch dem Verderben zu weihen. Nachdem beide die Bühne verlassen, richtet der Chor in einem aus Asclepiadeen bestehenden Chorliede die Bitte an die Götter, die vom Tantalus begonnene Reihe der Verbrechen endlich zu schließen und den vom Fluche verfolgten Pelopiden Ruhe und Frieden zu verschaffen. Damit schließt der 1ste Act; im 2ten berathschlagt Atreus mit einem Trabanten, wie er am Thyest sich rächen könne und beschließt endlich jene scheußliche List, durch vorgespiegelte Versöhnung seinen Bruder mit dessen beiden Knaben zu sich zu locken, um diese dann zu schlachten und dem Vater als Speise vorzusetzen. Er verläßt mit seinem Begleiter die Bühne und sofort tritt der Chor auf mit jenen Worten: Tandem regia nobilis u. s. w. Man sieht, daß nach dem Vorhergehenden der Chor dies noch nicht sagen kann, eben erst hat ja Atreus die List beschlossen und außer ihm und dem Trabanten weiß noch Niemand davon. Fast möchte man mit Swoboda vermuthen, es sei eine Scene ausgefallen, in der Atreus seine Söhne abschickt, um zur scheinbaren Versöhnung den Thyest mit seinen Kindern herbeizuholen, wenn dies nicht der übrige Inhalt unseres Chorliedes unwahrscheinlich machte, denn wie reimen sich denn zu der Nachricht von der Versöhnung die gleich darauf folgenden Worte: Quis vos exagitat furor, Alternis dare sanguinem Et sceptrum scelere adgredi? Ist die Versöhnung erfolgt, so ist doch diese Frage nicht mehr am Platze. Also die ersten 3 Verse passen weder zu dem Vorhergehenden, noch zu dem Folgenden. Aber sie enthalten auch noch andere Schwierigkeiten. Einmal, wie kann denn die regia nobilis genannt werden genus Inachi und dann, wie kommt Inachus hieher, da es sich um des Tantalus Geschlecht handelt? Dem wäre nun allenfalls durch Swoboda's Conjectur domus abzuhelfen, insofern Inachus König von Argos war, kann auch die Königsburg sein Haus genannt werden; genus wäre dann eine ungeschickte Erklärung von domus. Aber was überhaupt mit diesen 3 Versen anzufangen ist, weiß ich in der That nicht zu sagen; am ehesten könnte man noch vermuthen, sie hätten ursprünglich zu Anfang des folgenden Chorliedes (546 ff.) gestanden, wohin sie allerdings dem Inhalte nach passen. Freilich besteht dies aus sapphischen Versen und es ist nicht recht wahrscheinlich, daß 3 Glyconeen den Anfang gemacht haben sollen;

eine Analogie ist allenfalls Herc. 874 wo auf sapphische Verse Glyconeen folgen. Wäre übrigens die Vermuthung richtig, so ist allerdings zuzugeben, daß gerade der Umstand, daß jene 3 Verse allein in dem sapphischen Chorliede standen, zu ihrer Versetzung in das glyconeische canticum recht wohl Veranlassung sein konnte. Jedenfalls haben wir uns aber an das Resultat zu halten, daß die besprochenen Verse an der Stelle und in dem Zusammenhange, wo sie jetzt stehen, unmöglich Platz haben können. Doch nun zu dem Folgenden. Hier liegen einige Verstöße gegen die ursprüngliche Ordnung so klar vor, daß es wenig Mühe kostet, sie zu beseitigen. Obwohl, wie schon erwähnt, Swoboda die richtige Ordnung größtentheils hergestellt hat, halte ich doch, da bei ihm die Motivirung fehlt und ich auch nicht in Allem mit ihm übereinstimmen kann, die folgende Ausführung nicht für überflüssig. 348 ff. heißt es:

Rex est qui posuit metus
Et diri mala pectoris,
Quem non ambitio impotens
Et numquam stabilis favor
Volgi praecipitis movet,
    Non quicquid fodit occidens,
    Aut unda Tagus aurea
    Claro devehit alveo;
    Non quicquid Libycis terit
    Fervens area messibus;
Quem non concutiet cadens
Obliqui via fulminis e. q. s.

Hier wird man zugeben, daß die eingerückten Verse völlig in der Luft stehen und den Zusammenhang zerreißen, sie gehören offenbar zu dem, was vorhergeht:

Regem non faciunt opes,
Non vestis Tyriae color,
Non frontis nota regia
Non auro nitidae fores.

Hier müssen sich jene Verse anschließen:

Non quicquid fodit occidens e. q. s.

Es wird erst aufgezählt, was den wahren König nicht ausmacht und dann folgen die Eigenschaften, die er haben soll. (Regem non faciunt opes, non —, non —, non —, non quicquid Libycis terit fervens area messibus: Rex est qui —, quem —, quem — etc.) Im Folgenden begegnen wir 380 einem Verse, der wieder den Zusammenhang eines Gedankens auffallend zerreißt. Es wird ausgeführt, was der wahre König zu thun hat, wenn ihn Feinde angreifen (369 ff.):

Reges conveniant licet
Qui sparsos agitant Dahas,
. . . . . .
. . . Danubii vadum
Audet qui pedes ingredi
Et (quocumque loco iacent)
Seres vellere nobiles:

jetzt kommt der Nachſatz, es ſoll geſagt werden, was dem Könige in ſolchem Falle zu thun zieme:

380 Mens regnum bona possidet.
Nil ullis opus est equis;
Nil armis e. q. s.

Offenbar iſt der Vers 380 in dieſem Zuſammenhange unmöglich. Lieſt man das Folgende, ſo ſieht man auf den erſten Blick, wohin er gehört, vor Vers 390: hoc regnum sibi quisque dat iſt er nothwendig einzuſchieben:

Mens regnum bona possidet,
Hoc regnum sibi quisque dat.

So wird oben der richtige Zuſammenhang hergeſtellt und V. 390 bekommt ſeine wahre Beziehung. Weniger einleuchtend iſt Swoboda's Umſtellung der Verſe 388. 9:

Rex est qui metuit nihil
Rex est qui cupiet[6]) nihil.

Er ſetzt ſie hinter V. 364, wo ſie allerdings wohl ſtehen könnten, aber nichts nöthigt dazu. Dieſe Verſe enthalten die Zuſammenfaſſung der vorherigen Ausführung, daß der wahre König weder Reichthümer begehren, noch Furcht haben dürfe. Da dazu offenbar auch die Verſe 365—387 gehören, ſo ſtehen jene beiden an ganz paſſender Stelle. Die Wortveränderungen, die Swoboda vornimmt, ſind zum Theil unnütz, zum Theil falſch. (V. 340 alternum für alternis, 389 cupiit für cupiet, 391 solet für volet, 393 saturat für saturet.) Er kennt überhaupt, wie er allerdings weniger bei dieſer als bei vielen andern Gelegenheiten zeigt, den erſten Grundſatz methodiſcher Kritik, das bloß Mögliche vom Wahrſcheinlichen und Nothwendigen zu ſondern, gar nicht. — Wir gewinnen nun für das ganze Gedicht folgende Anordnung: V. 339—347. 353—357. 348—352. 358—379. 381—389. 380. 391—403.

4.

Eine ohne Zweifel auf ähnlichem Wege verderbte, aber mit weniger Sicherheit zu ordnende Stelle findet ſich in dem wohl nicht

6) So die Lesart des Flor. Hier iſt aber wohl quique cupit vorzuziehen, was die Hdſ. des Lipſius bietet, oder man ſchreibe metuet im vorhergehenden Verſe.

von Seneca herrührenden Stücke Agamemnon[7]). Der Chor mycenaischer und argivischer Jungfrauen singt am Schluß des 2ten Actes dem Apoll ein Loblied, welches von 310 an also beginnt:

Canite, o pubes inclita, Phoebum!
Tibi festa caput turba coronat,
Tibi virgineas laurum quatiens
De more comas innuba fundit
Stirps Inachia.
Tu quoque nostros Thebais hospes
Comitare choros, quaeque Erasini
Gelidos fontes, quaeque Eurotan
Quaeque virenti tacitum ripa
Bibis Ismenon, quam fatorum
Praescia Manto, sata Tiresia,
Latonigenas monuit sacris
Celebrare deos[8]).

Hier kommt es zunächst auf ein richtiges Verständniß an. Daß mit der stirps Inachia Argiverinnen, mit Thebais hospes ebenso wie mit quaeque — bibis Ismenon Thebanerinnen, mit quaeque Eurotan Spartanerinnen gemeint sind, ist klar, weniger was man unter quaeque Erasini gelidos fontes (bibis) zu verstehen hat. Erasinus heißt ein kleiner Fluß in Attica (Strabo VIII. 371) und ein bedeutenderer in Argos, der seinen Ursprung in Arcadien hat. Deshalb haben einige die Bewohnerinnen von Attica, andere Arcadierinnen und wieder andere Argiverinnen verstanden. Eins ist aber nur möglich: Das Flüßchen in Attica kann nun deßhalb nicht gemeint sein, weil die Frauen von Argos, wenn sie einen Fluß ihres Landes ohne nähere Unterscheidung nennen, doch nur diesen und nicht einen fremden, wenn auch gleichnamigen im Sinne haben können. (Darauf macht auch Gronov aufmerksam: „quemadmodum nos cum Salam dicimus, nostrum dicimus, non qui in Germania est, aut apud Sueones.") An Arcadien kann aber mit Gronov und Baden ebenso wenig gedacht werden. Der Fluß nämlich nimmt zwar seinen Anfang im stymphalischen See in Arcadien (Strabo a. a. O. τὰς ἀρχὰς ἐκ Στυμφάλου

7) Daß der 2te Hercules, gewöhnlich falsch Heroules Oetaeus genannt, entschieden nicht, Oedipus und Agamemnon wahrscheinlich nicht, die übrigen Stücke (die Octavia natürlich ausgenommen) aber jedenfalls den Philosophen Seneca zum Verfasser haben, habe ich in meiner Dissertation zu zeigen gesucht.

8) Ich schreibe die Anapästen einstweilen nach der herkömmlichen Weise in Dimetern mit eingemischten Monometern, ohne mich dadurch für die Richtigkeit dieser Abtheilungsweise entscheiden zu wollen. L. Müllers Meinung (de re met. p. 106), nur Monometer zu schreiben, hat viel für sich, beseitigt aber nicht alle Bedenken. Vgl. B. Schmidt de emend. Sen. trag. rat. prosod. et met. p. 59—69.

τῆς Ἀρκαδίας λαμβάνει, καὶ τῆς ἐκεῖ λίμνης τῆς καλουμένης Στυμφαλίδος), fließt aber unter der Erde und kommt erſt in Argos zum Vorſchein (Herod. VI. 76 ἐπὶ ποταμὸν Ἐρασῖνον, ὃς λέγεται ῥέειν ἐκ τῆς Στυμφαλίδος λίμνης, — τὴν γὰρ δὴ λίμνην ταύτην ἐς χάσμα ἀφανὲς ἐκδιδοῦσαν ἀναφαίνεσθαι ἐν Ἄργει, τὸ ἐντεῦθεν δὲ τὸ ὕδωρ ἤδη τοῦτο ὑπ' Ἀργείων Ἐρασῖνον καλέεσθαι.) Alſo wird ihn Niemand einen arcadiſchen Fluß nennen. Die fontes Erasini ſind ja auch nicht ſo wörtlich zu nehmen, es iſt geſagt für aquam Erasini, wie Verg. Aen. XII. 119 und Lucan. V. 336 ebenfalls fons für aqua gebrauchen. Wörtlich kann man es ja auch ſchon deßhalb nicht nehmen, weil der Eraſinus eigentlich gar keine Quelle hat. Daher wird er auch überall als argiviſcher Fluß bezeichnet. (Strabo a. a. O.: ἄλλος δὲ ποταμὸς Ἐρασῖνος ἐν τῇ Ἀργείᾳ ἐστίν. Pomponius Mela II. 3: In Argolico sunt noti amnes Erasinus atque Inachus. Ovid met. XV. 275: Sic modo conbibitur, modo tecto gurgite lapsus
Redditur Argolicis ingens Erasinus in arvis[9]).
Vgl. Aeſch. Suppl. 990 (Herm.).

Es iſt alſo einleuchtend, daß unter den Worten quaeque Erasini gelidos fontes (scl. bibis) nur Argiverinnen verſtanden werden können. Nun ſehe man ſich die Stelle an. Da werden 2 mal die Argiverinnen und 2 mal die Thebanerinnen genannt und zwar jedesmal als verſchieden. Setzen wir für die dichteriſchen Umſchreibungen die wirklichen Namen ein, ſo erhalten wir folgenden Sinn: „Dich o Phöbus zu preiſen ſchicken ſich an die Argiverinnen (stirps Inachia), auch ihr Thebanerinnen (Theb. hosp.) mögt unſern Reigen begleiten und ihr Argiverinnen (quaeque Erasini gel. f.) und ihr Spartanerinnen (quaeque Eurotan) und ihr Thebanerinnen (oder meinetwegen Boeoterinnen, was hier auf daſſelbe herauskommt), die Manto ermahnte die Götter zu ehren.“ Schreibt ſo Jemand? Selbſt bei dem ungeſchickteſten Dichter darf man eine ſolche Lächerlichkeit nicht vorausſetzen.

Der Einzige, der zu beſſern verſucht hat, iſt Bothe, aber ohne die Schwierigkeit ganz zu erkennen. Er ſetzt die Worte tu quoque — choros nach V. 317, als Grund hinzufügend: „Strabo lib. 8: ἄλλος δὲ ποταμὸς (Inachum commemoraverat) Ἐρασῖνος ἐν τῇ Ἀργείᾳ ἐστίν. Ergo iungendae Argivi Mycenaeis.“ Das iſt Alles was er über die Stelle ſagt. Mit der Umſtellung iſt allerdings etwas gewonnen, wir haben das, was über die Thebanerinnen geſagt wird und offenbar zuſammengehört, nun wirklich beiſammen. Aber es bleibt immer noch stirps Inachia; quaeque Erasini gelidos fon-

9) Dieſe Stelle mit den beiden vorhergehenden Verſen citiert, um dies beiläufig zu bemerken, Seneca nat. q. III. 26. 4, aber mit einigen Abweichungen. V. 273 hat er potatus für epotus, 275 tacito modo gurgite für modo tecto g. und 276 undis für arvis.

tes. Beide Ausdrücke sind Umschreibungen des Begriffs Argiverinnen, können also doch nicht als verschiedenartig nebeneinander gestellt werden?

Der Erasinus ist gewiß von Jemand, der seine geographischen Kenntnisse anbringen wollte, in die Stelle gekommen, ursprünglich stand wahrscheinlich da:

Quaeque Euro*tae* gelidos fontes
Quaeque virenti tacitum ripa
Bibis Ismenon.

Auch mußte es auffallen, daß die Spartanerinnnen, die zu allererst hier hervorgehoben zu werden verdienen, blos mit den Worten „quaeque Eurotan" abgefunden sein sollten. Dann möchte ich noch Thebais hospes vorstellen und die ganze Stelle so schreiben:

De more comas innuba fundit
Stirps Inachia;
Quaeque Euro*tae* gelidos fontes
Quaeque virenti tacitum ripa
Bibis Ismenon, Thebais hospes,
Tu quoque nostros comitare choros,
Quam fatorum praescia Manto,
Sata Tiresia, Latonigenas
Monuit sacris celebrare deos.

Ich gehe schließlich noch zur Besprechung einiger Fälle über, wo mir Interpolation vorzuliegen scheint, halte mich aber auch hier nur an solche, die vor unsere älteste Ueberlieferung, den Florentinus, zurückreichen.

5.

Phaedra 263 ff. sagt die Wärterin zu Phädra, die sich das Leben nehmen will:

Sic te senectus nostra praecipiti sinat
Perire leto? Siste furibundum impetum!
Haud facile ad vitam quisque revocari potest.

Daß dieser kindische Einwand nicht vom Dichter herrühre, sah, wenn ich nicht irre, schon Scaliger (seine castigationes sind mir hier nicht zur Hand), auch ist er, wie ihn die beste Handschrift bietet,

haud quisquam ad vitam facile revocari potest

metrisch unrichtig. Was dadurch gewonnen wird, daß man ihn, wie die meisten Herausgeber gethan, und noch dazu nicht ohne mehr oder weniger beträchtliche Veränderung (Gronov will:

Ad vitam honesta facile revocari potest.
Prohibere ratio nullum *mori*turum valet (für *peri*turum),

Bothe ganz gewaltsam:

At vita cuiquam facile revocari potest,

Baden: Haud quisquam ad *auram* facile revocari potest)

der Phädra in den Mund legt, sehe ich nicht ein, es bleibt immer ein höchst lächerlicher, kindischer Gedanke. Und wem fällt nicht die innere Verwandtschaft dieses Verses mit dem oben in der zuerst besprochenen Stelle ausgeschiedenen sogleich auf?

(Haud quisque honeste ferre quod voluit potens und Haud quisquam ad vitam facile revocari potest.)

Sie stammen offenbar aus derselben Fabrik.

Kaum 20 Verse nachher findet sich wieder eine Stelle, wo die Interpolation auf der Hand liegt. 280 ff. heißt es:

Labitur *totas* furor in *medullas*
Igne furtivo populante venas.
Non habet latum data plaga frontem,
Sed vorat *tectas* penitus *medullas*.

Hier sieht jeder, daß ein Distichon überflüssig ist, Bothe hat mit Recht das Erstere gestrichen. Das igne pop. venas scheint mir aus V. 378 entlehnt zu sein, wo von der Sorge gesagt wird, daß sie die Glieder verwüste (populatur artus cura). Ein ganz ähnlicher, ebenfalls schon von Bothe berichtigter Fall findet sich Hercules 823, wo es von dem durch Hercules nach der Oberwelt gebrachten Cerberus heißt:

Vidit ut clarum aethera,
Et pura nitidi spatia conspexit poli,
Oborta nox est, lumina in terram dedit,
Compressit oculos et diem invisum expulit
Aciemque retro flexit atque omni petit
Cervice terram; tam sub Herculea caput
Abscondit umbra.

823 und 824 sagen dasselbe, Bothe hat mit Recht den ersteren eingeklammert. So glaube ich auch, daß in demselben Stücke V. 741 dem Seneca abzusprechen ist. Hier spricht der aus der Unterwelt zurückgekehrte Theseus von der glücklichen Lage solcher Herrscher, die im Leben mild und gerecht regiert haben:

quisquis est placide potens
Dominusque vitae servat innocuas manus
Et incruentum mitis imperium regit
Animaeque parcit: longa permensus diu
Felicis aevi spatia vel coelum petit e. q. s.

Hier ist der Begriff der Milde auf unerträgliche Weise ausgesponnen, denn placide potens und mitis, so wie innocuas manus servare, incruentum imperium regere und animae (d. h. vitae civium) parcere sagen doch genau dasselbe. Da V. 741 auch in Bezug auf die Diction von den übrigen absticht, so ist er wohl auszustoßen. Wahrscheinlich ist er aus einigen Glossen entstanden. Imperium regit ist zwar als Erklärung ein etwas zu gewählter Ausdruck, aber

wie nahe liegt die Verschreibung von gerit in regit. Diese Redensart kommt übrigens noch vor Phäd. 619 (imperium regere), Oed. 703 (sceptra regit), Verg. Aen. I. 340 (imperium regit).

Eine verzweifelte Stelle im Anfang der Phädra ist nach meiner Meinung nicht anders als durch Annahme einer Interpolation in Ordnung zu bringen. Hippolytus zieht mit seinen Genossen auf die Jagd und bezeichnet ihnen die Orte, wohin sie sich wenden sollen. So sagt er V. 13 (ich gebe die Worte nach dem Florentinus):

Vbi per glaciles lenis Ilissos
Labitur agros piger et steriles
Vbi Maeander super inaequales
Amne maligno radit arenas.

Zunächst ist leicht zu erkennen, daß glaciles aus graciles verschrieben ist, auch wird, wer V. 505 gelesen hat, wo Ilissus mit langer erster Silbe gebraucht ist (niveo corpus Ilisso fovet), für lenis schreiben müssen levis. Aber die Hauptschwierigkeit ist, was der Mäander in Attica soll! Manche Editoren haben es sich ruhig gefallen lassen, andere durch Veränderung des ubi in ut oder uti zu helfen gesucht, so daß ein Vergleich entsteht. Aber einmal ist der Vergleich schon an sich wenig richtig und wenn er richtig wäre, doch an dieser Stelle ganz unpassend und in der lebhaften Anrede des Hippolytus durchaus frostig. Zudem ist ja der Dimeter ubi Maeander super inaequales auch metrisch unrichtig. M. Haupt wollte die Stelle so emendieren (Rhein. Mus. N. F. I. S. 473):

Vbi per *gra*ciles lenis Ilissos
Labitur agros piger, et steriles
Vbi Maean*dros per* inaequales
Amne maligno radit arenas.

So ist allerdings der metrische Anstoß beseitigt, aber daß auch Haupt die Erwähnung des Mäander hier in Attica duldet, wundert mich. Wie Vater (Jahn's Archiv 1853 S. 570 Anm.) die überlieferte Lesart durch Vergleichung der Parodos in Soph. O. C. 685 ff. halten will, ist mir unbegreiflich. Nach meiner Ueberzeugung ist wenigstens der Vers ubi Maeander super inaequales sicher fremder Zusatz. Eine nicht unverächtliche Bestätigung liegt darin, daß die alte Handschrift des Lipsius (es ist die, welche er vom Dichter Paulus Schedius Melissus zum Geschenk erhalten hatte) diesen Vers gar nicht kennt. Diese Handschrift, nächst dem Flor. weitaus die beste, stimmt in einer Anzahl merkwürdiger Lesarten ganz allein mit dem Florentinus überein, kann aber, wie einige Spuren deutlich zeigen, doch nicht, wie Gronov vermuthet, aus demselben abgeschrieben sein. Es liegt daher nahe anzunehmen, sie stamme aus einer dem Florentinus nahe verwandten alten, guten Quelle. Jedenfalls sind ihre Lesarten wohl zu beachten. Leider führt sie Lipsius ziemlich selten an und jetzt ist sie ganz verschollen. — Doch

bleibt auch nach Ausscheidung dieses Verses die Stelle noch sehr anstößig, denn die graciles agri sind dasselbe wie die steriles arenae und piger sagt nichts anderes als amne maligno. Wahrscheinlich haben wir es auch hier mit Glossen zu thun, die mit dem Text verschmolzen sind, denn steriles sieht gerade so aus wie eine Erklärung von graciles, agri von arenae, piger von amne maligno. Ich glaube, wer nicht abergläubisch ist, wird mit mir der Meinung sein, daß ursprünglich weiter nichts hier stand, als

Vbi per graciles levis Ilissus
Labitur agros.

Zu bemerken ist auch, daß bei keinem der zahlreichen Punkte, die Hippolytus hier anführt, eine so weitläufige Ausmalung stattfindet. Er nennt entweder nur die Namen der Orte oder gebraucht statt deren eine einfache Umschreibung (1 ff.: Ite, umbrosas cingite silvas, summaque montis iuga Cecropii! Celeri planta lustrate vagi, Quae saxoso loca Parnethi Subiecta iacent, e. q. s. 20 ff.: vos qua, tepidis Subditus austris, frigora mollit Durus Acharneus! alius rupem Dulcis Hymetti, parvas alius Calcet Aphidnas! e. q. s. Nirgends solche Abundanz wie an obiger Stelle.)

6.

Eine längere Interpolation findet sich auch Phoenissae 124 ff., wo Oedipus sich mit der Sphinx vergleicht. Er will auf den Felsen vor Theben geführt werden, wo die Sphinx gesessen und dort als noch größeres Ungeheuer den Thebanern unauflösliche Räthsel aufgeben. Schon im Geiste dorthin versetzt ruft er aus:

Quisquis Assyrio loca
Possessa regi scindis, et Cadmi nemus
Serpente notum, sacra quo Dirce scatet,
Supplex adoras; quisquis Eurotam bibis
Spartenque fratre nobilem gemino colis;
Quique Elin et Parnasson et Boeotios
Colonus agros uberis tondes soli,
Adverte mentem: saeva Thebarum lues
Luctifica coecis verba committens modis,
Quid simile posuit, quid tam inextricabile?

Hier nahm schon Scaliger Anstoß. Nun sind zwar die metrischen Gründe, die er vorbringt, jetzt durch die Zurückführung auf den Florentinus alle beseitigt, aber es bleibt noch vieles Unverdauliche in der Stelle. Die Bewohner Thebens werden ausführlich genug schon in den Versen Quisquis Assyrio — adoras angerufen, daß sie V. 128 noch einmal aufgeführt werden (et Boeotios — tondes soli), wie ein neues Volk, ist nicht zu entschuldigen. Aber den Hauptverdacht erwecken die dazwischen liegenden Verse. Was sollen die, die den Eurotas trinken, oder den Elis und den Parnaß bewohnen, hier, wo nur die Thebaner angeredet werden können? Ganz abgesehen von dem Anachro-

nismus, der für Oedipus in der Erwähnung der Dioscuren (Spartemque fratre nobilem gemino) liegt, woran an sich wenig Anstoß zu nehmen ist.

Will man die Ungereimtheiten beseitigen, so muß mit Scaliger alles von et Cadmi nemus bis Elin et Parnasson gestrichen werden, so daß die Stelle nun so lautet:

Quisquis Assyrio loca
Possessa regi scindis et Boeotios
Colonus agros uberis tondes soli,
Adverte mentem e. q. s.

Nirgends hatte ja die Interpolation freieren Spielraum, als bei geographischen Aufzählungen oder Schilderungen. Es finden sich bei Seneca noch mehr Beispiele.

Posen. Gustav Richter.

Zum Corpus Inscriptionum Graecarum. II.*)

I.

Auf einer Mauer zu Athen las Muſtoxydi Folgendes in theilweiſe ſehr verwitterten Zügen:

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΙ-ΙΣΛΜ..ΦΙΟΝΙΣΗΡΑ
ΟΥΔΕΚΥΚΛΩΠΕΛΣ ΧΕ ΩCΛΙ

Dieß ſtimmt der Hauptſache nach zu der Copie bei Wordsworth, Athens and Attica, London 1836, p. 178

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΙΣΗΡΑ[ΤΟΜΟΥΣΑ
ΟΥΔΕΚΥΚΛΩΠΕΙΑΣΧΕΙΡΟΣΕΛ[ΑΣΣΕΒΙΑ

Dagegen ſind folgende fünf Abſchriften nach rechts etwas vollſtändiger:

1) C. I. G. n. 1042. b v. I p. 920 „In muro porticus Gymnasii Ptolemaei, Athenis. Ex schedis Fauvelii Koehlerianis."

ΥΤΑΛΕΘΕΛΗΞΙΝΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΙΣΗΡ.....ΠΠΙΟΟΥΣ
ΥΔΕΚΥΚΛΩΠΕΕΙΟΧΕΝΟΕΙΔ ..... ΡΕΣΑ

2) Pittakis, L'ancienne Athènes, p. 67, wo zuvor von der Poikile gehandelt iſt, vers l'ouest était un petit temple consacré à Junon. Peut-être était-il où est à présent l'église de Pyrgyotissa. sur une Architrave de marbre Pentélique j'ai lu cette inscription:

...ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΗΣΗΡΑ...ΠΕΙΘΟΥΣ
ΟΥΔΕΚΛΟΠΕΣ...ΧΕΡ . . . ΣΕΛ . . . ΡΕΑ

3) R. Rochette, Sur la topographie d'Athènes, Paris 1852, p. 14 (mir nur durch Goettling, ſ. n. 5, bekannt):

ΟΥΤΑΔΕΘΕLΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΙΣΗΡΑ..ΠΕΙΘΟΥΣ
ΟΥΔΕΚΥΚΛCΠΕ...ΧΕ..ΡΕ

4) Lebas, Attique, III Dédicaces de monumens religieux, n. 249 p. 72

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝ.ΣΗΡΑ..ΠΕΙΘ
ΟΥΔΕΚΥΚΛΩΠΕΙ..ΧΕΙΙ.Ε

5) Goettling, Ueber die Stoa Poikile, Bericht der K. Sächſ. Geſ. d. Wiſſ. V, 1853, S. 67 „in ziemlich großer Schrift auf einer längs der ganzen weſtlichen Mauer ſich hinziehenden, etwas hervorragenden

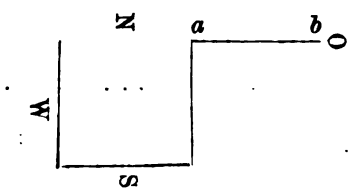
*) Vgl. R. Rhein. Muſ. XIV S. 489–534.

dunklern Steinlage, jetzt etwa drei Fuß über dem aufgeschütteten Fußboden erhoben, und es setzt sich diese Steinlage auch auf der südlichen, mit der Westmauer zusammenhängenden Mauer fort" (vgl. E. Breton, Athènes décrite et dessinée, Paris 1862, p. 227: „le mur occidental, resté entier dans sa largeur, nous donne la profondeur du monument, qui était du 6m,82. La plinthe, de ce côté, porte les traces d'une inscription illisible, que, d'après la forme des lettres, M. Pittakis pense ne pas remonter au-delà del' époque romaine"), S. 68

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΙΣΗΡΑ.....ΠΕΙΘΟΥΣ
ΟΥΔΕΚΥΚΛ'ΠΕ . . ΧΕΙΡ . . . . . ΡΛ

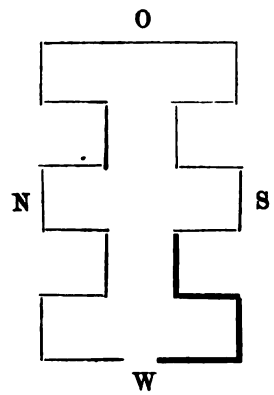
mit der dankenswerthen Erinnerung gegen R. Rochette, daß zwischen ΗΡΑ und ΠΕΙΘΟΥΣ nicht bloß ein Paar Buchstaben fehlen, sondern ein Raum von wenigstens fünf Ellen befindlich ist, und daß Z. 2 nach ΧΕΙΡ bis ΡΛ oder, wie auch gelesen werden könne, ΤΕ noch mehr Elemente als in der ersten Zeile ausgefallen sind. Die Abschriften von Fauvel im C. I. G. und die von Wordsworth hat Goettling übersehen; die in dem großen Sammelwerke von Lebas war im Jahre 1853 noch nicht veröffentlicht.

Was nun zuerst die erwähnten zwei Mauern betrifft (W. 8), welche, wenn auch wohl nicht zuerst, R. Rochette für Ueberbleibsel der Stoa Poikile genommen hat, so werden wir durch Goettling belehrt, daß zu diesen in rechtem Winkel sich aneinander fügenden im Jahre 1852, also erst nach der Anwesenheit des obengenannten französischen Archäologen in Athen, noch zwei andere genau mit jener zusammenhängende Mauern in folgender Form und Richtung zu sehen waren, S. 67:



Mit diesen Angaben vereint sich nun freilich nicht recht, was der neuere Berichterstatter, Breton a. a. O. p. 227 zu seiner Abbildung des Gemäuers bemerkt hat: „La partie de la muraille en retour au sud et ayant formé le fond du portique a encore 5m,60 de hauteur; mais sa partie inférieure n'est point déblayée. Au nord, les fouilles ont mis à découvert le soubassement entier composé de belles assisses de pierres du Pirée, d'une hauteur totale de 2 mètres, et surmonté d'une moulure de marbre. Le reste est détruit et remplacé par une muraille moderne formée de toute espèce de matériaux qui, fermant cette partie du portique

au nord et à l'est, l'a converti en une salle qui a été habitée. Dans cette salle, on voit, couchés ou employés comme matériaux, de nombreux tronçons de colonnes de 0m,75 de diamètre.“ Eine antike Mauer, wie die mit *ab* bezeichnete bei Göttling iſt, wird hier nicht erwähnt. Doch es kommt jetzt nicht darauf an, die Verſchiedenheit in der Beſchreibung des deutſchen und der des franzöſiſchen Gelehrten etwa durch die Annahme neuer, ſeit Göttlings Beſuch von Athen erfolgter Ausgrabungen aufzuheben. Es mag deshalb vorläufig auch der Grundriß nicht beſprochen werden, welchen Göttling S. 72 im Anſchluß an die, wie er S. 67 angiebt, noch ſtehenden vier Mauern ſo entworfen hat, daß die ganze Halle von zwanzig rechtwinkelig auf einander treffenden Mauern gebildet wird, deren weſtliche durch den Eingang in der Mitte durchbrochen iſt:



Hier iſt zunächſt die auf der vorhandenen weſtlichen Mauer eingegrabene Inſchrift in Betracht zu ziehen, welche zwei neben einander geſtellte Diſticha umfaſſend nach der Göttlingſchen Ergänzung S. 69 alſo lautet:

Οὐ τάνδε Θελξιμελὴς Ἀμφιονὶς ἤρα[το φόρμιγξ,
Οὐδὲ Κυκλωπε[ία] χεὶρ [ἐκύλισ' ἀφνῶς·
Πεισιαναχτείας δ' ἔστ' ἔργ' εὐτείχεα] πειθοῦς,
Καὶ Πολυγνωτεία ποικίλ' ἔθηκε] τέ[χνη oder *γ]ρα[φή.*

Peiſianax, von welchem als dem Erbauer (*κτίσας*, Schol. Demosth. p. 97, 42 Sauppe) die Halle den Namen (*Πεισιανάκτειος* Plutarch Cimon 4) erhalten habe, könne kein Anderer geweſen ſein, als der Vater des Euryptolemos, welchen Xenophon Hell. I, 4, 19 als Vetter (*ἀνεψιός*) des Alkibiades bezeichne, alſo ein Sohn des Megakles, des Sohnes des Kleiſthenes, welcher die attiſche Verfaſſung änderte, und ein Bruder der Deinomache, der Mutter des Alkibiades, demnach ein Alkmäonide. Auf ſeinen Antrag ſei die Halle vom Volk erbaut worden; er habe aber, wie die Alkmäoniden beim delphiſchen Tempel ein Uebriges gethan, aus

eigenem Vermögen die schönere und prächtigere Ausstattung mit Marmor ermöglicht und so wohl verdient, daß das Werk nach ihm benannt wurde. Nachmals jedoch habe, weil ein Alkmäonide, ein Aristokrat, der Erbauer gewesen sei, die attische Demokratie den neuen Namen der Stoa (*Ποικίλη*) dem alten allmählig vorgezogen, S. 60 fgg.

Von dieser Vermuthung mit ihrem geistreichen Wortspiele der *Πεισιανακτεία πειθώ* wird sich nur dieß bewahrheiten, daß Peisianax, der Alkmäonide, die Halle erbaut hat. Dabei thut übrigens Göttling dem Tzetzes (Cramer Anecd. Oxon. IV, 21 *καὶ ἡ τοῦ Πεισιάνακτος κτήτορος σχοῦσα κλῆσιν*) Unrecht, wenn er S. 60 schreibt, dieses *κτήτορος* sei zwar wohl nicht ganz genau, da das Gebäude dem attischen Volke gehörte, dürfe aber auch nicht geändert werden, da wenigstens Tzetzes dasselbe habe sagen wollen, was der Scholiast des Demosthenes ausgedrückt hat. Das Richtige ist vielmehr, daß *κτήτωρ* in der Sprache des Tzetzes dasselbe wie *κτίστωρ* bedeutet. Belege dafür, namentlich von den Gründern heiliger Gebäude, giebt du Cange Glossar. p. 760; inschriftliche sind C. I. G. n. 8722, 6 v. IV p. 335. b. n. 8742, 3 p. 341. b. n. 8793, 2 p. 365. n. 8834 p. 376. *ἐκτήτωρ* und *ἐκτητόρισσα* n. 8769, 6 p. 355. *πρωτοκτίτωρ* n. 9336, 1 p. 480. S. auch Hesychius II, 543 n. 4313 Schmidt: *κτήτορες· οἰκιδίων· κτῆται*, wo ich mit Schow *οἰκιδίων κτίσται* lese, da die Handschrift *οἰκὶ κτῆσται* hat; Acta Apost. 4, 34 *κτήτορες χωρίων ἢ οἰκιῶν* gehört nicht hierher.

Dagegen ist bei der Bestimmung der verwandschaftlichen Verhältnisse des Peisianax von Göttling ein bedenkliches Gewicht auf das Wort *ἀνεψιός* bei Xenophon a. a. O. gelegt: (*Ἀλκιβιάδης*) *κατιδὼν Εὐρυπτόλεμον τὸν Πεισιάνακτος αὑτοῦ δὲ ἀνεψιόν*. Denn dieses Wort läßt auch eine weitere Deutung zu. Abgesehen von der nicht strenger zu erweisenden Vermuthung bei Rhangabis Ant. Hellén. I p. 399 n. 23, Peisianax sei der Gatte einer fast unbekannten Schwester des großen Perikles gewesen, hat O. Jahn in Gerhard's Archäol. Zeit. 1847 No. 11 S. 175 (Brunn Gesch. der griech. Künstl. II, 1 S. 16) den Erbauer der Halle, dessen Name in Attika auch sonst nicht unerhört ist (Rhang. n. 2488, 4 v. II p. 1041 nach Bursian Ber. d. K. sächs. Ges. d. Wiss. 1860 S. 201; Rhang. n. 801, 6 p. 424 = Eph. Arch. n. 28 p. 65) als den Schwager Kimon's erkannt, welcher Letztere um so erklärlicher das Bauwerk mit Gemälden geschmückt habe. Denn Isodike, die Gemahlin des Kimon, war eine Tochter des Euryptolemos, des Sohnes des Megakles (Plutarch Cim. 4. 16); daher liege die Vermuthung sehr nahe, daß Peisianax, der Vater desjenigen Euryptolemos, welcher Verwandter des Alkibiades und des jüngern Perikles heißt (Xenoph. Hell. I, 4, 19. Plutarch Alcib. 32. Xenoph. I, 7, 12. 16. 21. Plutarch Pericl. 7) ein Sohn dieses älteren Euryptolemos und Bruder der Isodike gewesen sei.

Inzwischen hat die Frage nach der Persönlichkeit des Erbauers

nur eine geringe Wichtigkeit, falls zu erhärten steht, daß die Mauer mit der Inschrift in der That ein Ueberbleibsel der Poikile ist. Ich erwähne bloß kurz, daß die Versuche der Neueren, das Gebäude mit seinen Gemälden auf hölzernen Tafeln (Welcker Alte Denkmäler IV S. 225 sqq.) in der Phantasie wieder herzustellen, sehr von einander abweichen, s. Forchhammer Topogr. von Athen, Kiel 1841, S. 62 und Breton p. 222, welcher wie vordem Böttiger, Archäol. d. Mal. S. 278, in der Poikile Hadrian's zu Tivoli eine Nachahmung der attischen vorausgesetzt und danach eine Doppelhalle construirt, p. 223, jedoch hinzufügend p. 226 „en effet, ce qui reste encore debout ne paraît pas avoir appartenu à un portique double, mais à l'extremité occidentale d'un portique simple ouvert au nord, et s'étendant, il est vrai, comme le Poecile, de l'est à l'ouest."

Darüber hingegen, daß das bezeichnete Gemäuer ein Rest der bunten Halle sei, sind die Antiquare in Athen selbst seit lange schon einig, s. Breton p. 222. Bedenken dawider hatte freilich auch vordem Mancher, wie denn Wordsworth a. a. O. schreibt: „I should conjecturer from this distich that te building on which it appears had been the school of some sophist rather than the Stoic Poecile," und Breton p. 227 nach den oben angeführten Worten: „Ces colonnes, provenant, selon toute apparence, du portique lui-même, ne sont point cannelées, et ne peuvent, par conséquent, remonter au beau temps de l'art grec; elles doivent plutôt appartenir à l'époque romaine. Il est donc difficile d'admettre que nous ayons véritablement sous les yeux les restes du Poicile. Avait-il été remplacé par un nouveau portique, dont nous voyons les ruines? Cette supposition est encore peu probable, car Synésius, qui visita Athènes en l'an 402 de notre ère, dit que le Poicile existait encore, bien que depouillée de ses peintures." In der letzten Zeit hat dann die archäol. Gesellschaft bei der zerstörten Kirche der *Παναγία Πυργιώτισσα*, westlich neben der sogenannten *πύλη τῆς ἀγορᾶς*, wo eben R. Rochette und Göttling aus dem alten Gemäuer auf die Poikile schlossen, Ausgrabungen veranstaltet, s. Gerhard's Archäol. Anz. 1860 No. 137 — 38 S. 74, No. 142 S. 97 u. 101, No. 145 S. 127, Bullett. dell' inst. di corr. arch. 1860 p. 211. Man hat eine 114 Meter lange von Süden nach Norden sich ausdehnende Mauer mit Thüren aufgedeckt, welche nach genauen Messungen in Verbindung mit dem alten Gemäuer steht, das westlich von der Hadrianshalle gewöhnlich das Gymnasium des Ptolemäos heißt. Vor dieser Mauer fand man Basen von Säulen, die sich wahrscheinlich über die ganze Ausdehnung der Mauer erstreckten und eine Säulenhalle bildeten. Hinter der langen Mauer sind kleine Gemächer, und rechts und links davon an den Enden derselben Mauern, die sich von Osten nach Westen ausdehnen. Das Ganze war also ein Bau in der Art der Gymnasien und Stoen aus römischer Zeit. In späterer Zeit,

vielleicht des Valerianus, scheint dies Gebäude zu Befestigungen benutzt worden zu sein, wie aus manchen Spuren deutlich zu ersehen ist. Dieß im Wesentlichen der Bericht Pervanoglu's bei Gerhard n. 142 S. 97. Ob seitdem neue Momente zu Tage getreten sind, welche entweder für die Stoa Poikile oder das Gymnasium des Ptolemäos oder die Halle Hadrian's entscheiden, weiß ich nicht.

Ist es demnach zu früh, einen Riß der Poikile unter Benutzung jener Mauern zu entwerfen, so muß weiter bemerkt werden, daß Göttling's Versuch auch noch eine andere bedenkliche Seite hat. Was nämlich Breton p. 227 nur ausspricht, um es selbst zu verwerfen, eine spätere Restauration der Halle, das ist von Göttling mit etwas näherer Bestimmung wie eine ziemlich ausgemachte Thatsache bei seiner architektonischen Thätigkeit benutzt worden. Er sagt S. 61: „aus der Erzählung des Diogenes Laertius ergiebt sich — daß zur Zeit der dreißig Tyrannen vierzehnhundert Bürger in der Poikile den Tod gefunden: sie müssen sich wohl in der Stoa gegen die bewaffnete Macht vertheidigt haben und gefallen sein;" S. 71: „bedenkt man, wie die Poikile unter den dreißig Tyrannen zu einem Vertheidigungsplatz der Patrioten benutzt werden konnte und daß, wie es scheint, in einem heißen Gefecht, vierzehnhundert dieser Männer hier fielen, so kann die Halle keine offene, sondern sie muß eine nach Art der Leschen gebaute und geschlossene gewesen sein; die Patrioten hätten sich sonst nicht dahin zu ihrer Vertheidigung zurückziehen können;" endlich S. 70: „um so glaublicher (daß die Inschrift weit jünger ist als der Bau selbst), als nach dem erwähnten Schicksal der Stoa unter den dreißig Tyrannen eine Reparatur derselben nothwendig gewesen sein muß." Wäre nur nicht der Rückzug der Patrioten in die Halle, das heiße Gefecht und der Fall von vierzehnhundert Männern im Kampfe so sehr problematisch! Die Worte des Diogenes Laert. VII, 5 sind diese: *ἀνακάμπτων (Ζήνων) δὲ ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ τῇ καὶ Πεισιανακτείῳ καλουμένῃ, ἀπὸ δὲ τῆς γραφῆς τοῦ Πολυγνώτου ποικίλῃ, διέθετο τοὺς λόγους βουλόμενος καὶ τὸ χωρίον ἀπερίστατον ποιῆσαι· ἐπὶ γὰρ τῶν τριάκοντα τῶν πολιτῶν πρὸς τοῖς χιλίοις τριακόσιοι ἀνῃρηντο ἐν αὐτῷ* (so Cobet nach Suid. s. v. *Στωικοί* statt *πρὸς τοὺς χιλίους τετρακοσίους*). Darauf hin redet Böttiger Archäol. der Mal. S. 279 doch bloß von den während des Terrorismus der dreißig Tyrannen in der Halle niedergemetzelten Bürgern. Daß aber dieses Niedermetzeln in einem Gefecht erfolgt sei, wie Göttling voraussetzt, liegt nicht in dem *ἀνῃρηντο* und hat an und für sich wenig Wahrscheinlichkeit. Denn wie groß und geräumig man sich die Halle immer denken mag; einen Umfang, daß in ihr vierzehnhundert Männer erschlagen werden konnten, hat sie schwerlich gehabt. Und ist die Nachricht des Diogenes überhaupt glaubwürdig? In der Poikile allein sollen in jener Schreckenszeit vierzehnhundert Bürger erschlagen worden sein? Diogenes hat sicherlich

auch hier einen Irrthum begangen. Göttling S. 61 Note 2 bemerkt ſelber, daß alle übrigen alten Schriftſteller (nur Seneca de tranq. animi 3 mille trecentos cives optimum quemque occiderant iſt, wohl abſichtlich, ausgelaſſen), welche von den durch die Dreißig hingerichteten Athenern ſprechen, die Zahl auf 1500 ſtellen und dabei die Poikile nicht nennen: Iſocr. Areop. 27, 67 (Bergm. p. 345 Benſ.) *πεντακοσίους καὶ χιλίους τῶν πολιτῶν ἀκρίτους ἀπέκτειναν*, adv. Lochit. 11, 397 *πεντακοσίους καὶ χιλίους ἀκρίτους ἀποκτείνασαι* (*αἱ φύσεις*) *τῶν πολιτῶν*. Aeſchin. contra Ctesiph. p. 87, 235 *οἳ πλείους ἢ χιλίους καὶ πεντακοσίους τῶν πολιτῶν ἀκρίτους ἀπέκτειναν, πρὶν καὶ τὰς αἰτίας ἀκοῦσαι, ἐφ' αἷς ἔμελλον ἀποθνήσκειν*, de falsa legat. p. 38, 255 *οἳ χιλίους καὶ πεντακοσίους ἀκρίτους τῶν πολιτῶν ἀπέκτειναν*. Heraclides Pont. p. 5, 8 Schneidew. *ἀνεῖλον οὐκ ἐλάσσους χιλίων πεντακοσίων*.

Dieſe Stellen können nur auf Hinrichtungen ohne Urtheil und Recht bezogen werden, und in dieſem Sinne hat man ſie auch bisher verſtanden, wie unſicher immer die Zahl der Getödteten ſein mag, ſ. C. Fr. Hermann Gr. Staatsalt. §. 167, 11 S. 493, Wachsmuth Hellen. Alterth. I S. 644, 42, Grote Griech. Geſch. IV S. 507, 98 Meißn., Schoemann Antiq. iur. publ. Graec. p. 183, 14. Nun iſt höchſt wahrſcheinlich das öffentliche Gefängniß in Athen ein Bau von großem Gelaß geweſen (Ullrich Die Eilfmänner zu Athen S. 231). Allein bei der unerhört geſteigerten Menge der in Haft Genommenen und Verurtheilten während jener Schreckenstage kann es gekommen ſein, daß die Dreißig zur Vollſtreckung ihrer Blutſprüche auch andere öffentliche Gebäude benutzten. Eine derartige Notiz über eine Benutzung der Poikile wird Diogenes gefunden haben, ſo daß man die Erwähnung der Halle nicht mit Scheibe, Die Oligarch. Umwälzung in Athen S. 86, überhaupt in Zweifel zu ziehen braucht. Der Irrthum des Diogenes iſt jedoch vermuthlich eben der, daß er die andere Nachricht über die Summe der damals überhaupt Getödteten damit verbindet und ſämmtliche Opfer der Tyrannei in der Poikile ſterben läßt. Doch rühre die Angabe jenes Schriftſtellers woher ſie wolle: zu der Vorausſetzung, die Stoa ſei unter den Dreißigen bei einem Kampfe dermaßen beſchädigt worden, daß nachmals eine große Reparatur nöthig war, berechtigt uns Nichts in dem, was die Alten erzählen.

Auch die Aufſchrift, ſo weit ſie übrig geblieben, bietet zu einer ſolchen Vermuthung keine Handhabe. Die Combination Göttling's geht freilich noch weiter, indem er S. 70 annimmt, daß auf der ſüdlichen jetzt keine Spur von Inſchrift mehr zeigenden Mauer die unmittelbare Fortſetzung zu den obigen zwei erſten Diſtichen geſtanden habe, nämlich das vom Plutarch im Cimon 4 erhaltene Bruchſtück des Melanthios:

αὐτοῦ γὰρ δαπάναισι θεῶν ναοὺς ἀγοράν τε
Κεκροπίαν κόσμησ' ἡμιθέων ἀρεταῖς,

wo die ἀγορὰ Κεκροπία die Ποικίλη bezeichne (Note 3), welche allerdings am Markte lag (ſ. z. B. Krüger Ueber d. Leb. d. Thucyd., Berl. 1832, S. 87, 6), und wo der Bezug des αὐτοῦ auf Πολυγνώτεία τέχνη unbedenklich ſein mag, obſchon der Name des Πολύγνωτος ſelber in jenem Pentameter angebracht ſein konnte.

Den Melanthios für den Augenblick bei Seite zu laſſen, ſo fragt ſich, wie man die Eintragung der drei Diſticha auf die Mauer der Halle zu denken habe. Die Buchſtabenformen (Pittakis bei Breton p. 227) ſind die der römiſchen Epoche, und Göttling ſelbſt, dieſes paläographiſche Moment natürlich erkennend, ſetzt S. 70 voraus, „das ganze Epigramm, der Schrift nach weit jünger als der Bau ſelbſt, ſei erſt nach dem Archontate des Euklides an ſeine jetzige Stelle auf den hervorragenden Stein gekommen, und dieß um ſo glaublicher wegen der nach dem Vorfall unter den Dreißigen nöthig gewordenen Reparatur." Wann aber nach Euklides? Zenon eröffnete die Stoiſche Schule in Athen um das Jahr 321 und ſtarb im Jahr 264, Zumpt Ueber den Beſtand der philoſ. Schulen, Abhdl. d. Akad. d. Wiſſ., 1844, S. 100. So müßte die Poikile in runder Zahl um das Jahr 300 reſtaurirt und mit der Inſchrift verſehen worden ſein. Doch mit dieſer Periode ſtimmen die weit ſpäteren Formen der Buchſtaben, namentlich I-I und ϲϽ, ſchlecht überein. Sicherlich war bei einer ἐπισκευή eine neue Aufſchrift am Platze, und es ſind noch genug griechiſche Titel übrig, in denen ἐπισκευή und ἐπισκευάζειν vorkommt. Der Uebelſtand iſt aber, daß von einer Ausbeſſerung der Halle nicht das Geringſte berichtet wird. Oder möchte Jemand glauben, das Epigramm habe außer den Diſtichen, wie ſie Göttling zuſammenſtellt, noch etwa ein viertes enthalten, worin über den in einer jüngeren Zeit beſorgten Neubau geſprochen geweſen? Es liegt auf der Hand, daß mit derartigen Hypotheſen nichts gewonnen wird. Um auf feſtem Grund und Boden zu bleiben, müſſen wir uns an das auf der Mauer vorhandene Diſtichon halten, deſſen Sinn im Weſentlichen unzweifelhaft iſt und weder an die bunte Halle noch an einen Neubau zu denken nöthigt. Endlich iſt, befürchte ich, auch die Muthmaßung Göttlings nicht zu erhärten, das Diſtichon des Melanthios (αὐτοῦ γὰρ δαπάναισι u. ſ. w.) ſchließe ſich einſtweilen paſſend den zwei andern an, und es ſei überhaupt nicht unwahrſcheinlich, daß Melanthios das ganze Epigramm verfertigt habe, alſo ein wahrer Stoiſcher Dichter war (Diog. Laert. VII, 5 καί πρότερόν γε στωικοὶ ἐκαλοῦντο οἱ διατρίβοντες ἐν αὐτῇ ποιηταί, καθάψησι καὶ Ἐρατοσθένης ἐν ὀγδόῃ περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, οἳ καὶ τὸν λόγον ἐπὶ πλεῖον ηὔξησαν). Hierüber noch zu ſprechen veranlaßt mich die Bezeichnung des Melanthios als „eines jüngern Zeitgenoſſen des Cicero" S. 70. Mag dieſer Cicero ein Druckfehler ſein, ſo paſſen doch immer die Schriftzüge nicht für den jüngern Zeitgenoſſen des Cimo. Welcker, Die Griech. Trag. S. 1029 fgg., welcher a. a. O. N. 2 angeführt wird, beſpricht

zuerſt den von den Komikern verſpotteten Gutſchmecker und Tragiker Melanthios, aus deſſen *Μήδεια* Ariſtophanes (Frieden 1013 Mein.) zwei Anapäſten parodire, und von dem ein iambiſcher Senar übrig iſt (Nauck Trag. Gr. Fragm. p. 590). Daß aber dieſer Tragödiendichter auch Elegieen verfaßt (Athen. VIII. p. 343. C *ἔγραψε δὲ καὶ ἐλεγεῖα*), ſei wohl Verwechſelung mit einem viel älteren Melanthios, der Elegieen an Cimon, ohne Zweifel gleichzeitig, geſchrieben habe (S. 1032 N. 13). Eine ſolche Sonderung der Dichter ſetzte ſchon Wyttenbach zu Plutarchs Mor. p. 41. C voraus. Andere dagegen haben, vor und nach Welcker, den Tragiker und Elegiker für identiſch angeſehen, wie Bergk De reliq. com. Att. ant. p. 343, Kayſer Hist. crit. trag. Gr. p. 62, Ecker Plutarch. Cim. p. 21 fgg., Bernhardy Grundr. der Griech. Lit. II S. 388. Mir ſcheint der Ausdruck Plutarchs Cim. 4 *πρὸς τὸν Κίμωνα παίζων δι' ἐλεγείας* deutlich darauf hinzuweiſen, daß der Elegieendichter (Bergk Poet. Lyr. p. 466) ein Zeitgenoſſe des Staatsmannes, alſo älter denn der Fiſcheliebende Tragöde war. Cimon ſtarb aber im Jahre 449. Läßt nun auch Göttling das Epigramm des Melanthios erſt nach dem Jahre 403 eingraben, ſo müßte der Dichter, welcher ſchon an den lebenden Cimon Elegieen gerichtet, ziemlich alt geworden ſein. Und ſelber eingeräumt, das Epigramm rühre von einem Hochbetagten, etwa Siebenzigjährigen her: über den Stein des Anſtoßes, daß die Formen der Buchſtaben jedenfalls in eine Zeit nach Euklides fallen, wo Melanthios unmöglich noch gelebt haben kann, hilft uns nichts hinweg.

Im Vorſtehenden iſt verſucht worden, darzuthun, daß weder die jetzt übrigen Mauern eines antiken Bauwerkes, welches man für die Poikile anſieht, noch ihre Aufſchrift zu der Annahme zwingen, man habe gerade jene bunte Halle vor ſich. Es erübrigt, das Epigramm herzuſtellen, indem von den Ueberbleibſeln eines zweiten Diſtichon (ΠΕΙΘΟΥΣ und P⅄ oder TE) abgeſehen wird. Ich leſe alſo:

Οὐ τάδε θελξιμελὴς Ἀμφιονὶς ἤρα[ρε φόρμιγξ,
Οὐδὲ Κυκλωπείας χειρὸς ἔ[δειμε κράτος.

Zeile 1 ſchreibt Göttling *ἤρατο*, was auch Roß (Göttling S. 69 N. 1) vorgeſchlagen hatte und Wordsworth ſetzte. Das Activum *ἦρε* würde beſſer ſein, oder *ἤρ[μοσε*, wenn A an dritter Stelle nicht ſicher beglaubigt wäre. Ebendaſelbſt iſt *φόρμιγξ*, was ich von Göttling annehme, wahrſcheinlich das Aechte. Gewöhnlich wird dem Amphion die Lyra oder Kithara gegeben (ſ. die Stellen bei Unger Theb. Paradox. p. 32 fgg. und Volckmann Plutarch. de musica p, 60); er ſpielt aber auch auf der unter die *κιθάρα* gehörenden *φόρμιγξ*, Apoll. Rhod. I, 740:

Ἀμφίων δ' ἐπὶ οἱ χρυσέῃ φόρμιγγι λιγαίνων
ἧιε,

und der Unterſchied zwiſchen *λύρα* auf der einen und *κιθάρα*, *κίθαρις*, *φόρμιγξ* auf der andern Seite iſt, wiewohl ſicher vorhanden und

nachweisbar, nicht beachtet, wenn es sich um Amphion handelt, vergl. Volckmann a. a. O. p. 158 und vornehmlich C. von Jan Die Griech. Saiten-Instrumente in Gerhard's Denkm. u. Forsch. 1858 N. 115.

Was Wordsworth vorschlug, *Μοῦσα*, erheischte noch eine nähere Bestimmung wie *λύρας* oder *κιθάρας*, s. C. I. G. n. 428, 1 v. I p. 438

Ἀμφίων Μούσαις κιθάρης ἔ[στ]ησεν Θήβης
Τείχεα

und Horatius Carm. II, 10, 18 mit Bentley, Haupt, Linker:

quondam citharae tacentem
Suscitat Musam (Apollo).

Das Adjectivum *θελξιμελής* „durch Lieder bezaubernd" (Apollon *θελγεσίμυθος* Anth. Pal. IX, 525, 9) fehlt in den Wörterbüchern. Desselben Amphion *κιθάρη* heißt *τειχομελής* Anth. IX, 216, 4.

Der Pentameter muß nach den vollständigeren Zeugnissen (s. oben Mustox., Wordsw.) mit dem Genetiv *οὐδὲ Κυκλωπείας χειρός* begonnen haben, was nach dem seit Homer üblichen *κρατεραὶ χεῖρες* vervollständigt ist. Wordsworth's: *οὐδὲ Κυκλωπείας χειρὸς ἅλασσε βίᾳ* läßt sich auch hören; aber gegen Göttling's *οὐδὲ Κυκλωπεία χεὶρ ἐκίνησ' ἀφυῶς* und gegen R. Rochette's *οὐδὲ Κυκλώπειαι χεῖρες ἔθεντο βίᾳ* (Göttling S. 69 N. 1) bedarf es keiner Erklärung, wenn auf den Genetiv Verlaß ist, wie es allen Anschein hat.

Die Redeweise, *τάδε* mit der Negation auf eine Oertlichkeit, einen Zustand, eine Handlung oder eine Person zu beziehen und die Wirklichkeit durch *ἀλλά* anzuschließen (*τάδ' οὐχὶ Πελοπόννησος ἀλλ' Ἰωνία*), ist allbekannt, Bernhardy Syntax d. Gr. Spr. S. 274. Krüger zu Thucyd. VI, 77, 1. S. 168. Was aber für ein Gebäude den Gegensatz zu den Werken des Amphion und der Kyklopen gebildet habe, das zu errathen mache ich keinen Versuch. Die Ruinen weisen, wie oben bemerkt, auf ein Gymnasium hin; nur werden das Ptolemaion und das Diogeneion, welches jüngst in den Ephebeninschriften öfter aufgetaucht ist, an anderen Orten gesucht. Göttling fand die Pointe in dem Gegensatz zwischen den polygonisch gefügten Mauern Thebens oder den rohen Werken kyklopischer Kraft und der regelrecht aufgeführten marmornen Halle des Peistanax für gut und angemessen. Ich verhehle nicht, daß mir die ganze Ausdrucksweise schwülstig vorkommt und der Periode des Verfalles nach dem Anfange der christlichen Aera angemessener als guter alter Zeit, in der Melanthios dichtete.

II.

Der nachfolgende Beschluß des Areopags, des Rathes der [Sechshundert und des Volkes der Athener] ist zwar nur sehr fragmentarisch auf uns gekommen, indem nach der rechten Seite des Steines hin beträchtlich viel fehlt. Gleichwohl hat das Stück auch in seiner Lücken-

haftigkeit ein Intereſſe vor nicht wenigen andern ähnlichen Inhalts, zumal da der Marmor, welcher weder in der Ephemeris Arch. noch bei Rhangabis Antiq. Hellén. wiederholt iſt, ſeitdem verloren gegangen zu ſein ſcheint. Aus der Copie in Muſtoxydi's Papieren und der Abſchrift von Pittakis L'ancienne Athènes p. 493 ergiebt ſich dieß:

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙΤΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΚ..
ΑΛΚΩΝΟΣΑΡΧΟΝΤΟΣΚΑΙΙΕΡΕΩΣΔΡΟΥΣC....
ΕΚΚΛΗΣΙΑΕΠΙΤΗΣΕΝΝΑΤΗΣΠΡΥΤΑΝΕΙ..
ΕΔΡΩΝΕΠΕΨΗΦΙΣΕΝΕΥΘΥΔΟΜΟΣΑΡΧ.....
ΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥΛΗΣΚΑΙΤΗΣΒΟΥ
ΝΙΚΑΝΟΡΑΝΕΟΝΟΜΗΡΟΝΚΑΙΝΕΟΝ
ΚΑΙΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝΣΕΒΑΣΤΩΝΑ
ΚΕΧΕΙΡΟΤΟΝΗΜΕΝΟΝΕΝΤΟΝΕ
ΣΙΝΗΝΕΣVENTIO
ΝΙΚΑΝΩΡΑ

Ἀγαθῇ τύχῃ τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος κ[αὶ τοῦ γένους αὐτοῦ — ἐπὶ
Ἄλκωνος ἄρχοντος καὶ ἱερέως Δρούσ[ου . . . . . .
ἐκκλησία· ἐπὶ τῆς ἐννάτης πρυτανει[ας . . . . τῶν προ-
έδρων ἐπεψήφι[ζ]εν Εὐθύδομος Ἀρχ[. . . . . τῆς ἐξ
Ἀρείου πάγου βουλῆς καὶ τῆς βου[λῆς τῶν X καὶ τοῦ δή-
μου τοῦ Ἀθηναίων . . . . .
Νικάνορα νέον Ὅμηρον καὶ νέον [Θεμιστοκλῆς . . . . . .
καὶ ἀγωνοθέτην Σεβαστῶν . . . . . στρατηγὸν
κεχειροτονημένον ἐ[πὶ] τὸν [Πειραιᾶ . . . . . .
. . . . . .
Νικάν[ο]ρα. . .

Z. 1 a. A. Muſt. ΑΓΑΘΗ und nach *Καίσαρος* noch Κ. Z. 2 a. A. derſelbe ΛΑΚ und a. E. C ſtatt ΟΥ bei Pitt. Z. 3 Pitt. ΕΚΚΛΗΣΙΑΣ, dann Muſt. ΕΝΑΥΤΗΣ, Pitt. a. E. ΕΙΑΣ. Z. 4 a. A. derſelbe ΕΔΙΩΝ, a. E. Muſt. nur Α für ΑΡΧ. Z. 5 a. E. Pitt. ΒΟΥΛΗΣ. Z. 6 Pitt. ΝΕΜΟΝ, Muſt. a. E. bloß ΝΕ. Z. 7 a. E. Muſt. Λ. Z. 8 a. E. derſelbe ⁻ΤΟᴵ. Z. 9 Pitt. ET ENTIO. Z. 10 fehlt bei Muſt. Dieſer allein gibt bald Λ bald Α und Ⅰ-Ⅰ, Γ für Η, Π. Die Enden der Zeilen Z. 3. 5 ſcheint Pittakis ergänzt zu haben.

Die erſte Frage nach der Perſon des durch eine öffentliche Ehre ausgezeichneten Nikanor läßt ſich glaublicher Weiſe durch eine zweite

und dritte auf denſelben Mann bezügliche attiſche Inſchrift und durch eine zufällig bei einem Alten aufbewahrte Notiz ausreichend beantworten. Seit nämlich Böckh C. I. G. n. 417 v. I p. 453 nach Clarke dieſen Titel aus Athen „in ascensu ad arcem" mitgetheilt hatte:

ΗΕΞΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥ
ΛΗΤΩΝΕΞΑΚΟΣΙΩΝΚΑΙ
ΙΟΥΛΙΟΝΝΙΚΑΝΟΡΑ

Ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ τῶν ἑξακοσίων καὶ [ὁ δῆμος Ἰούλιον Νικάνορα,

den Pittakis L'anc. Ath. p. 228 unter Berufung auf Clarke und Böckh mit anderer Abtheilung der Zeilen und einer vielleicht vom Steine ſelbſt entnommenen Vervollſtändigung giebt:

ΗΕΞΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥΛΗΚΑΙΗΒΟΥΛΗ
ΤΩΝΕΞΑΚΟΣΙΩΝΚΑΙΟΔΗΜΟΣΙΟΥΛΙΟΝ
ΝΙΚΑΝΟΡΑ,

da auch Böckh in den Addenda p. 912.b. bemerkt, daß die Ergänzungen durch eine Copie Fauvel's beſtätigt würden; ſeitdem iſt neuerdings im Peiraieus im Hauſe des H. Kokkides (*ἐν τῇ Ὑδραϊκῇ συνοικίᾳ πρὸς τὸ νότιον τοῦ Πειραιῶς*) dieſe Inſchrift gefunden worden, Eph. Arch. n. 3454 p. 1808

ΗΕΞΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥΛΗΚΑΙΗΒΟΥΛΗΤ
ΚΑΙΟΔΗΜΟΣΟΑΘΗΝΑΙΩΝΙΟΥΛΙΟΝΝΙΚΑ
ΝΕΟΝΟΜΗΡΟΝΚΑΙΝΕΟΝΘΕΜΙΣΤΟΚΛ

Ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ τ[ῶν ἑξακοσίων καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων Ἰούλιον Νικά[νορα νέον Ὅμηρον καὶ νέον Θεμιστοκλ[ῆν.

Wäre die Anordnung der Zeilen nicht eine andere und würden nicht verſchiedene Fundorte angegeben, ſo könnte man vermuthen, nur zwei Copieen einer und derſelben Aufſchrift, die ohne Zweifel unter einer Bildſäule geſtanden, vor ſich zu haben. So jedoch iſt anzunehmen, es ſeien dem Nikanor mehrere Statuen, zugleich oder nach einander, geſetzt worden, entweder mit demſelben Titel oder mit Epigrammen, die nach den Umſtänden ein wenig verändert wurden; ſ., damit ich nur einige Beiſpiele anführe, C. I. G. n. 387 u. 388 p. 443, wo Z. 6 der zweiten mit der erſten ganz gleichen Inſchrift *δὶς ἀνέθηκεν* ſteht; n. 3524, 34 v. II p. 849 *ὀντέθην δὲ αὐτῷ καὶ εἰ|κόνας γραπτάν τε ἐν ὅπλῳ ἐνχρύσῳ καὶ χαλκίαν, κάττα αὖ|τα δὲ καὶ μαρμαρίαν καὶ χρυσίαν ἐν τῷ γυμνασίῳ*, vgl. v. Köhler Geſch. d. Ehre der Bildſäule bei den Griechen, Geſ. Schriften VI, 291; Inſchrift von Kos in Transact. of the royal soc. of litt. II, 1 Lond. 1843, n. XXVIII p. 283

Ὁ δᾶμος ὁ Ἰσθμιω-
τᾶν ἐτίμασεν [τ]ιμαῖς
τριταις Σάτυρον Θε-
μιστοκλέους ἰατρὸν
στεφάνῳ χρυσέῳ [ἀ-
πὸ χρυσῶν ν' καὶ εἰ-
κόνι χαλκ[ᾶ] ἀρετᾶς
ἕ]νεκεν τᾶς κατὰ τὰν τ[έ-
χναν καὶ εὐνοίας τᾶς
ἐς αὐτόν.

Möglich, daß derſelbe Julius Nikanor in dem Bruchſtück einer vierten Inſchrift gefunden werden muß, die Pittakis L'anc. Athèn. p. 480 veröffentlicht hat, Z. 3

ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ
ΝΙΚΑΝΩΡΝΕΟΣ

nämlich νέος [Ὅμηρος καὶ νέος Θεμιστοκλῆς, oder mit einem dieſer Prädikate allein. Denn daß hier νέος ſ. v. w. νεώτερος ſein ſollte (C. I. G. n. 155, 26 p. 248. a. Ἀριστόλα νέα), zur Unterſcheidung von einem älteren Nikanor, iſt darum nicht glaublich, weil dieſe Bemerkung wenn vollſtändig geſchrieben durch ΝΕΩΤΕ, ΝΕΩΤΕΡ gegeben wird, Franz El. Ep. Gr. p. 369. a., woraus erhellt, daß in attiſchen Stücken NE oder N keineswegs durch νέος aufzulöſen iſt, wie z. B. Uſſing thut, Graeske og Latinske Indskrifter S. 19 Z. 13. 51. 67 (= Eph. Arch. n. 516 p. 392), ſondern durch νεώτερος.

Was ſodann die Bezeichnung des Nikanor als νέος Θεμιστοκλῆς betrifft (über den Accuſativ Θεμιστοκλῆν ſ. m. Anal. Epigr. et Onom. p. 123), ſo erhält dieſe, wenn ich nicht irre, ihr Licht durch die Worte des Dio Chryſoſt. Or. 31 v. I p. 627 p. 399 Emp. ὡς καὶ παρ' Ἀθηναίοις πολλὰ πράττεται νῦν οἷς οὐκ ἀπεικότως ἄν τις ἐπιπλήξειεν, οὐ περὶ τὰ ἄλλα μόνον ἀλλὰ καὶ περὶ τὰς τιμάς· οἵγε τὸν δεῖνα μὲν Ὀλύμπιον κεκλήκασιν οὐδὲ φύσει πολίτην ἑαυτῶν, Φοίνικα δὲ ἄνθρωπον, οὐκ ἀπὸ Τύρου καὶ Σιδῶνος, ἀλλ' ἀπὸ κώμης τινὸς ἢ τῆς ἠπείρου, καὶ ταῦτα πιττούμενον τοὺς βραχίονας καὶ περιδήματα φοροῦντα· τὸν δεῖνα δὲ τὸν εὐχερῆ λίαν ποιητήν, ὃς καὶ παρ' ὑμῖν ποτε κἀνθάδε ἐπεδείξατο, οὐ μόνον χαλκοῦν ἑστάκασιν ἀλλὰ καὶ παρὰ Μένανδρον· λέγειν δὲ εἰώθασιν οἱ διασύροντες τὴν πόλιν καὶ τὸ ἐπίγραμμα τὸ ἐπὶ τῆς Νικάνορος εἰκόνος, ὃς αὐτοῖς καὶ τὴν Σαλαμῖνα ἐωνήσατο. Es ſpringt in die Augen, daß der Redner mit dieſen Worten auf das Prädikat νέος Θεμιστυκλῆς anſpielt. Die guten Athener ließen nämlich, allerdings nicht ohne Lächerlichkeit, in dem Nika-

nor, welcher ihnen die Insel Salamis gekauft hatte, den großen Feldherrn gleichsam von Neuem erschienen sein, der bei jenem Eiland den weltberühmten Sieg davon getragen. Denn wie in diesem Sinne νέος und νέα mit dem Namen einer Gottheit oder eines heroischen Wesens von der, namentlich Königen und Kaisern huldigenden Schmeichelei sehr häufig verbunden wurde (s. m. Specim. Onomatol. Gr. p. 10, Letronne Recherch. pour servir à l'hist. de l'Égypte p. 134. 137. 144. 181, Recueil des Inscr. Gr. et Lat. de l'Ég. I p. 91. 102, Krause Civit. Neocor. p. 11), so dienten späterhin auch die Namen historisch bedeutender Persönlichkeiten zu einer ähnlichen Auszeichnung, vgl. Suidas s. v. Ἐρατοσθένης: οἱ δὲ καὶ δεύτερον ἢ νέον Πλάτωνα — ἐκάλεσαν, wo Bernhardy I, 2, 506 auf Lehrs Quaest. Epic. p. 19. 20 verweist und Lucian de morte Peregr. 12 a. E. Περεγρῖνος — καινὸς Σωκράτης ὑπ' αὐτῶν ὠνομάζετο. Auch leisteten die Athener ganz besonders viel in der Prahlerei mit den Großthaten ihrer Vorfahren, wie schon Sulla die Abgeordneten forttrieb, τὸν Θησέα καὶ τὸν Εὔμολπον καὶ τὰ Μηδικὰ σεμνολογουμένους, Plutarch Sulla 13. Vgl. Tacit. Ann. II, 53 excepere Graeci (den Germanicus in Athen) quaesitissimis honoribus, vetera suorum facta dictaque praeferentes, quo plus dignationis adulatio haberet: Worte, nach denen es scheint, als hätten sie den Kaisersohn bei der Begrüßung ihren berühmten Ahnen gleichgestellt, oder gar als einen θεὸς νέος angeredet.

Ferner ist gegenwärtig von selber einleuchtend, daß der in Rede stehende Nikanor aus der Kaiserzeit nicht der Nikanor sein kann, durch welchen nach der Vermuthung von Ahrens De statu Athen. polit. et litt. inde ab Achaici foeder. int. p. 61, die auf Dio gebaut ist, Aratos im Jahre 243 v. Chr. den Phrurarchen Diogenes bestochen, um Salamis den Athenern zurückzugeben (Plutarch Arat. 34. Pausan. II, 8, 5. Böckh C. I. G. v. I p. 149. Droysen Hellenism. II, 460).

Wie hat man sich aber, um mit dem νέος Θεμιστοκλῆς gleich abzuschließen, die Schenkung der Insel zu denken? Nikanor lebte, wie unten erhärtet werden soll, unter Augustus. Dessen Zeitgenosse Strabo berichtet IX p. 394 mit Bezug auf den alten Streit zwischen Athen und Megara: καὶ νῦν μὲν ἔχουσιν Ἀθηναῖοι τὴν νῆσον. So stimmt es ungefähr, daß Nikanor Salamis wieder an die Stadt gebracht hat. Nach dem Jahre 243 vor Chr. muß die Insel irgendwie nochmals verloren gegangen und in fremden Besitz, vielleicht eines einzigen reichen Mannes, gekommen sein, dem sie Nikanor abkaufte und den Athenern zurückstellte. Es frommt weiter nicht, Möglichkeiten auszusinnen, wie etwa die, daß Athen in seinem großen Geldmangel nach den Sullanischen Zeiten (Corn. Nepos Attic. 2) Salamis, um dem Staatsschatze aufzuhelfen, veräußert habe. Auch muß der Zeitraum, innerhalb dessen Salamis in anderem Besitze war, noch mehr beschränkt werden, weil in den großen Ephebeninschriften, den Entdeckungen der

iten Jahre, die Fahrten der jungen Leute nach Salamis mit den rtigen Uebungen und Opfern in einer Weiſe erwähnt werden, welche ſ die Athener als Herren der Inſel ſchließen läßt, Philiſtor I, 1—2, ıſchr. 1 Z. 16 *ὁμοίως δὲ ἔπλευσαν καὶ εἰς Σαλ[αμῖν]α καὶ :οιήσαντο ἄμιλλαν τῶν πλοίων, ἔδρα|μον δὲ καὶ μακρὸν ρ]όμον ἐξ ἑαυτῶν πρὸς τοὺς ἐν Σαλαμῖνι καὶ ἐνίκησαν [καὶ] ὶσαν[τες] τῷ τε [Αἴαντ]ι καὶ τῷ Ἀσκληπιῷ ἐστεφανώθησαν ἰ τού|[τ]οις πᾶσιν ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ Σαλαμινίων χρυσῷ εφάνῳ,* und Z. 53 *ἐπειδὴ οἱ ἔφηβοι οἱ ἐπὶ Ἀριστά[ρχου ρχοντος παραγενόμενοι ἐπὶ τὴν θυσίαν καὶ τὸν ἀγῶνα τῶν ἑαντείων τήν τε πομπὴν συνέπεμ|ψαν τῷ Αἴαντι, ἔδραμον τὴν λαμπάδα, ἐποιήσαντο δὲ καὶ ἄμιλλ[αν τ]οῖς πλοίοις, οιήσαντο δὲ καὶ τὴν ἐπιδημίαν εὐσχήμονα καὶ ἐν τοῖς λοι-ῖς ἀνεστράφησαν | εὐτάκτως καθάπερ ἦν αὐτοῖς ἁρμόττον, ὑσαν δὲ καὶ τῷ Αἴαντι, ὁμοίως δὲ καὶ τῷ Ἀσκληπιῷ· ως οὖν ἁπάντων τούτων ὑπάρχῃ αὐτοῖς ὑπόμνημα παρὰ ῦ δή|μου τοῦ Σαλαμινίων, ἀγαθῇ τύχῃ δεδόχθαι τῇ βουλῇ λ.*; Inſchr. 2 Z. 30 fgg. und Z. 71 fgg., Inſchr. 3 Z. 24; Philiſtor 3 Inſchr. 4 Z. 22 und 75 fgg. (wo auch *Πυθέας ἄρχων ἐν Σαλα-νι* neben dem *Ἱππαρχος ἐν ἄστει* erwähnt wird); ebendaſ. I, 6—7 ſchr. 5 Z. 39. Fallen nun dieſe Aktenſtücke in die zweite Hälfte) erſten vorchriſtlichen Jahrhunderts, da für den in No. 1. 2 genann-ı Archonten Agathokles ein Jahr zwiſchen den Jahren 47 und 40 r unſerer Zeitrechnung als ſein Amtsjahr nachgewieſen werden kann, verengert ſich nach der Periode des Auguſtus hin die Zeit, in wel-r Salamis von Attika getrennt war und durch Nikanor von Neuem vorben wurde. Ebenſo wenig Aufſchluß gewährt ein ſonſt intereſ-ıtes Epigramm von Salamis, Eph. Arch. n. 2565 p. 1265, welches), im 1ſten Diſtichon mehrfach von Burſian (Ber. d. K. ſächſ. Geſ. Wiſſ. 1860 S. 203) abweichend, alſo leſe:

Εἶλε σὸ[ν] Ἡράκ[λ]ειτε καὶ αἰνετὸν νῖα [Λ]εαί[ν]ης,
εἶλεν θαρραλέης ἔ[ρ]γα Λέοντα μάχης·
ἀνχιάλου Σαλαμῖνος ὁ γὰρ κλήροισιν ἀμύνων
δυσμενέων ὀλοὸν τραῦμα κατηγάγε[τ]ο·
ζηλοῦτ' ἀλλὰ νέοι τὸν ὁμήλικα· [κάθθ]α[ν]ε γάρ [τ]ο[ι
Μηδοφόνων ἀρετὰς μνωόμενος πατέρων.

Aber erinnert ſei noch daran, daß die Athener ſchon nach der großen Seeſchlacht dem Lemnier Antidoros auf Salamis einen Landbeſitz ſchenkten (*χῶρον ἔδοσαν*), Herod. VIII, 11, und daß Philoſtratos Vit. Soph. p. 527, I, 23 p. 225, 27 Kayſ. vom Lollianus, dem erſten Vorſteher des *θρόνος* zu Athen bis unter Antoninus Pius (Weſter-mann Geſch. d. griech. Beredſ. § 89, 3 S. 200, Zumpt Ueber den Be-ſtand der philoſ. Schulen zu Athen, Abhdl. d. Akad. d. Wiſſ., 1844, S. 47) berichtet: *ἀντιλέγων τοῖς Ἀθηναίοις ἀ π ο ρ ί ᾳ χ ρ η μ ά-*

τῶν βουλευομένοις πωλεῖν τὰς νήσους ὧδε ἔπνευσεν, λῦσον ὦ Ποσειδῶν τὴν ἐπὶ Δήλῳ χάριν, συγχώρησον αὐτῇ πωλουμένῃ φυγεῖν, wonach man der Stadt ſchon einen früheren Verkauf von Salamis zutrauen darf. Die oben angenommene Möglichkeit endlich, Salamis habe einem Einzigen einmal angehört, bezeugt das Beiſpiel von Kos, Philoſtrat. Heroic. p. 670 (288 Kayſ.) Ὕμναιος ὁ Πεπαρήθιος ἐπιτηδείως μοι ἐχων — ἐν Κῷ τῇ νήσῳ — κέκτηται δὲ αὐτὴν μόνος — ἔτυχε μὲν ὀρύττων ἀμπέλους, ἡ γῆ δὲ ὑπήχησε τοῖς ὀρύττουσιν οἷον κενή κτλ.

Νέος Ὅμηρος hieß Nikanor in übertreibender Weiſe gewiß deshalb, weil er ſich nicht unglücklich in der epiſchen Poeſie verſucht hatte, vgl. C. I. G. n. 4315 n. 15 v. III p. 1148 ὃν ἀνέγραψαν ἰατρικῶν ποιημάτων Ὅμηρον εἶναι, und n. 4748, 5 p. 381 Ἀρείου Ὁμηρικοῦ ποιητοῦ ἐκ Μουσείου (Q. Glitius Felix | Vergilianus poeta Oſann Syll. n. CLXXVI p. 455, Orelli n. 1179 v. I p. 259, Henzen III p. 124, Orelli zu n. 5024 v. II p. 433, nicht Cestius, L. Stephani Parerga Archaeol. XI in d. Mélanges Gréco-romains I p. 303). Abgeſehen von den Inſchriften kenne ich das Prädikat nur aus Stephanus Byz. s. v. Ἱεράπολις p. 328, 2 Mein. τὸ ἐθνικὸν Ἱεραπολῖται, ἀφ' οὗ Νικάνωρ ὁ νέος Ὅμηρος. Hier die kariſche Stadt Hierapolis zu verſtehen, empfiehlt ſich durch die Inſchrift von Jaſos in Karien bei Lebas n. 286, 7 p. 92 μετοίκω[ν] | Διονύσιος Νικάνορος Ἱε[ρα]πολίτης ὁ[ρ]αχμάς κτλ. Daß jedoch dieſer ſelbige Nikanor mit dem Verfaſſer der Ἰλιακὴ στιγμή, welcher unter Hadrian gelebt hat, identiſch ſei, iſt eine Vermuthung Oſann's Anecdot. Romanum p. 296, welche weit ab vom Ziele trifft.

Denn zunächſt ſteht gleich ſo viel feſt, daß der attiſche Rath- und Volksbeſchluß für den Nikanor vor 117 nach Chr., dem Todesjahre des Dio Chryſ. fällt, was im Ungefähren ſchon Böckh errathen hatte, „titulus ante Hadrianum scriptus, sed post Augusti initium ut videtur" p. 453. b. Dio ſpricht a. a. O. allerdings von Lächerlichkeiten der Athener, welche einer nicht allzufernen Vergangenheit angehören (πολλὰ πράττεται νῦν). Aber ſtreng genommen gilt dieß doch nur von den beiden erſten Fällen, die er anführt, während die Worte λέγειν δὲ εἰώθασιν οἱ διασύροντες τὴν πόλιν τὸ ἐπίγραμμα τὸ ἐπὶ τῆς Νικάνορος εἰκόνος keineswegs zwingen, die Errichtung und die Aufſchrift dieſer Bildſäule als in die Zeit des Dio fallend zu denken. Sind daher ſonſt Gründe da, welche nöthigen, Nikanor's Lebenszeit in eine frühere Periode hinaufzurücken, ſo ſteht dem der Ausdruck Dio's mindeſtens nicht im Wege. Einen ſolchen Grund aber entnehme ich zuerſt dem Jota, welches Z. 1 den Dativen ἀγαθῇ τύχῃ zugeſchrieben iſt. Bekanntlich wurde dieſer ſtumme Vokal ſeit dem 1ſten Jahrhundert vor Chriſtus und beſonders ſeit dem Beginne unſerer Aera in der Schrift mehr und mehr weggelaſſen, Strabo XIV

p. 648 *πολλοὶ — χωρὶς τοῦ ῑ γράφουσι τὰς δοτικὰς καὶ ἐκβάλλουσί γε τὸ ἔθος φυσικὴν αἰτίαν οὐκ ἔχον*, Franz El. Ep. Gr. p. 283, C. I. G. n. 2943 v. II p. 593 aus dem Jahre 753. Wo alſo das Jota noch feſtgehalten erſcheint, darf man wenigſtens nicht allzutief unter die Periode des Uebergangs herabſteigen. Ebenſo deutet der Name Iulius auf die Herrſchaft der gens Iulia hin, wenngleich eingeräumt wird, daß auch ſpäter nach Auguſtus noch Iulii vorkommen, wie *Γά. Ἰούλιος Σπαρτιατικός* in dem attiſchen Titel bei Roß Archäol. Aufſ. I S. 123 und Lebas Attique p. 87 n. 341, welcher Mann zu Folge der Z. 10 *Τι. Κλαύδιος Θεογ[έν]η[ς] Παιανιεύς* vgl. mit C. I. G. n. 361, 8 p. 431 *ἐπιμελητοῦ τῆς πόλεως Τιβ. Κλαυδίου Θεογένους | Παιανιέως* und n. 480, 6 *στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλείτας Τι. Κλ|αυδίου Θ. Π.*, Böckh p. 469, unter Claudius gelebt hat. Eph. Arch. n. 4006, 4 p. 2003 *Ἰούλιος Ἡρωδιανὸς | καὶ Ἰούλιος Ἡρώδης τὸν | ἴδιον εὐεργέτην*, nämlich den Hadrian. Doch das wichtigſte Moment enthalten Z. 1 die Worte *τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος*.

Wollte hier Jemand aus dem K am Ende bei Muſtoxydi folgern, es ſei *τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος Κ[λαυδίου* zu ergänzen, ſo müßte erinnert werden, daß für den Claudius die Bezeichnungen dieſe ſind: *Τιβέριος Κλαύδιος Καῖσαρ Σεβαστὸς Γερμανικός* u. ſ. w., ungemein oft, oder kürzer, wenn auch ſeltener: *Κλαύδιος Καῖσαρ Γερμανικός* Joſeph. Ant. Iud. XX, 1, 2, *Κλ. Κ. Σεβ.* C. I. G. n. 5802. b, 1 v. III p. 727, *Κλ. Κ. Σ. Γερμ.* n. 3453, 1 v. II p. 811, doch ſchwerlich irgendwo *ὁ Σεβ. Καῖσ. Κλαύδιος*.

Wie dagegen nach Umſtänden *Καῖσαρ* oder *Σεβαστός* allein den Auguſtus gar häufig bezeichnet, ſo iſt für dieſen der Ausdruck *Καῖσαρ Σεβ.* oder umgekehrt *Σεβ. Κ.* ganz gäng und gäbe. Bloß für den letzteren inſchriftliche Belege anzuführen, ſo ſ. C. I. G. n. 312, 2 p. 409. n. 478, 1 p. 469. b. n. 1879, 3 v. II p. 31. Eph. Arch. N. F. I, 4 p. 99 n. 98 *ἱερέως | καὶ ἀρχιερέως | Σεβαστοῦ Καίσαρος. Θεὸς Σ. Κ.* C. I. G. n. 2738, 1 v. II p. 496. a. n. 4443, 1 v. III p. 210 u. p. 1171. b. Leake Trav. in north. Gr. n. 210 (Lebas Thessalie n. 1218 p. 293). Heuzey Le mont Olympe p. 470 n. 10. *ὁ Σ. Θεὸς Κ.* C. I. G. n. 3569, 2 v. II p. 780; *Σεβαστῷ Καίσαρι Βουλαίῳ* auf Pergameniſchen Münzen mit dem belorbeerten Haupte Auguſt's, Krauſe Neocor. civit. p. 30 n. 97, mit der falſchen Erklärung, daß Auguſtus lieber als Senator habe begrüßt werden wollen. Auch über der Inſchrift n. 1102. *Γ* v. 2 p. 752 bei Rhangabis ſteht nach Roß Arch. Aufſ. I S. 184

ΟΔΗΜΟΣ
ΣΕΒΑΣΤΟΝΚΑΙΣΑΡΑ

vgl. Eph. Arch. n. 151 p. 173 u. p. 1356, Beulé d'acropole d'Ath. I. p. 320. Demnach wird es auch hier keinem Bedenken mehr unter-

legen, unter dem Σεβαστὸς Καῖσαρ den Caesar Augustus erkennen.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken. Z. 1 die Wunschformel ἀγαθῇ τύχῃ ist erst unter alter Zeit bis auf die Kaiser herab häufig. Ducas. IV. 113. 3 v. d. Ep. Ἀθηναίων πολίσσῃ τὴν ἐκ[τ]ενεστάτην. Inscr. von Samothrake in den Monatsb. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1863 S. 424 Z. 11 d. v. τοῦ βασι[λέως] Ἀντιόχου τοῦ [Ἐπιφανοῦς] Εὐεργέτου. Inschr. von Smyrna Bullet. de l'Acad. Imp. de St. Pétersb. 1859 S. 16). C. I. G. n. 3485. 17 — p. 1098 d. v. γενεᾶς Σεβαστείων. n. 266, 1 v. I p. 367 Γ. Ἰουλίου Κλαυδίου Κυπαιρᾶ d. v. n. 269. 1 p. 372 Κυπαιρᾶ γενεᾶς d. v. n. 282. 1 p. 391 (Lebas Attique n. 560 p. 163). Berücksichtigung verdienen namentlich Wendungen wie C. I. G. n. 465 v. I p. 490 d. v. Ἀπολλώνιος (Rhangab. n. 1040 v. II v. 732. Eph. Arch. n. 2655 p. 1335. n. 2465. f. 3 v. II p. 1086 (Ross Arch. Aufs. II S. 433 θεὸς ἀγαθῇ τ[ύχῃ] ἀγαθοῦ δ[αί]μονος. Θεσία Ἀχ[ι]νος. aus dem Herausgeber neu war. n. 2865 v. II p. 556 d. v. Ἀπολλώνιος Διδυμέως. Im 1sten und 3ten dieser Beispiele wird gewöhnlich ἀγαθῇ τύχῃ, Ἀπόλλωνος interpungirt (Schoemann Opusc. Acad. I. 332. 41 n. 465). so daß der Genetiv den im Weihgeschenk dargestellten Gott bezeichnet, Franz El. Ep. Gr. p. 334 Note *. Aber mindestens die zweite Stelle läßt keine andere Verbindung zu. Anderes über die Ἀγαθὴ Τύχη (Inschr. von Melos in Gerhard's Arch. Anz. XVIII. 1861 Nr. 154—5 S. 234 Ἀγαθῇ Τύχῃ. Μῆλος εἶπεν· Ἀλεξάνδρῳ κτίστῃ ἱερῶν μυστῶν) s. in m. Sched. Epigr. p. 16. Lehrs Popul. Aufs. aus d. Alt. S. 156 igg.

Z. 1 a. E. kann statt des γενος (Ross Arch. Aufs. I. 123. C. I. G. n. 4240. d. 1 igg. v. IV p. 138) auch οἶκος gestanden haben: καὶ τοῦ [συμ]παντὸς αὐτοῦ οἴκου, n. 4713. 1 v. III p. 355. n. 4714, 2 p. 357. n. 5138. 3 p. 519.

Z. 2 ist nicht zu entscheiden, ob der Archon Ἄλκων oder Ἀλκών geheißen.

Einen Attiker des letzteren Namens (Μηνόδοτος Ἀλκῶνος) hat die Inschrift im Philistor I. 3 n. 4 Col. II Z. 91. Ich habe den altattischen Heros vorgezogen, über welchen Schneidewin Sophocles Bd. I S. 15 der 4ten Ausg. die Zeugnisse zusammengestellt hat. Daß aber weder der Vater noch der Demos hinzugefügt ist, entspricht früherem Brauche, s. Meier Comm. Epigr. p. 72. Der Archon verwaltete zugleich das Priesterthum des Trusus. Ueber dieses, welches nur inschriftlich vorkommt und zwar immer so, daß der ἱερεύς zugleich ἄρχων ἐπώνυμος ist, habe ich in den Sched. Epigr. p. 43—45 (s. noch Meier Comm. Epigr. p. 72) gehandelt und kann auch jetzt im Wesentlichen nicht anders urtheilen. Neue Aktenstücke zu dieser Frage sind:

1) Eph. Arch. n. 3612 p. 1866

AP	*ἄρ[χων καὶ*
IEPEYΣΔP	*ἱερεὺς Δρ[ούσου ὑπάτου Ἀ-*
AΞAΓOP	*ν]αξαγόρ[ας Ἀ-*
NAΞAΓOP	*ν]αξαγόρ[ου*
F	*Μελιτ]ε[ύς*

wo Pittakis die Ergänzung Z. 2, allem Anſcheine nach richtig, gefunden und Eph. Arch. n. 2831, 9 p. 1406 *Ἀνα]ξαγόρας Με[λιτεύ]ς* vergleicht.

2) Eph. Arch. n. 4008 p. 2004

Ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου
βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ
τῶν Χ καὶ ὁ δῆμος
τὸν ἐπώνυμον
ἄρχοντα καὶ [ἱ]ερέα
Δρούσου ὑπάτου
Τι. Φλ. Τ. Φλαβίου
Λεωσθένους
Ἀλκ]ιβιάδην Παιανιέα
ἀρε]τῆς ἕνεκεν καὶ τ-
ῆς εἰς τὴν πατρίδα
εὐνοίας.

Der Geehrte iſt, wie ſchon Pittakis geſehen, identiſch mit Φλ. *Ἀλκιβιάδης* (*Παιανιεύς*) C. I. G. n. 196. I, 5 p. 333.

3) Pittakis L'anc. Athèn. p. 44:

ΑΡΧΩΝΚΑΙΙΕΡΕΥΣΔΡΟΥΣΟΥΥΠΑΤΟΥ,

doch kann dieß der Anfang des Stückes C. I. G. n. 181 p. 312 ſein:

ΑΡΧΩΝ
ΚΑΙΙΕΡΕΥΣΔΡΟΥΣΟΥΥΠΑΤΟΥ,

ohne daß man mit einer ſolchen Vorausſetzung dem wackern Pittakis Unrecht thut. Sonſt muß ich in Betreff des Herodes Atticus einen von mir mit Andern, Sched. Epigr. p. 44—45, begangenen Irrthum berichtigen. Wenn dort die Verwandtſchaft des Genannten mit den Vibullii nicht nachgewieſen werden konnte, und gegen Böckh (C. I. G. n. 2371, 3 v. II p. 293) in Abrede geſtellt wurde, daß Vibullia Allia Gattin deſſelben geweſen ſei, ſo belehrt mich gegenwärtig die Inſchrift Eph. Arch. n. 3762 p. 1932 (*Ἐπιγρ. Ἑλλην.*, *Ἀθήν.* 1860, n. 46) eines Beſſern:

Οὐιβουλλίαν Ἀλκίαν
Τι. Κλα. Ἀττικοῦ Ἡρώ-
δου Μαραθωνίου
γυναῖκα ἡ Πανδι[ο-

νὶς φυλὴ ἀνέθη-
κεν ἀρετῆς ἕνε-
κεν καὶ τῆς πρὸς
τὴν πατρίδα εὐ-
νοίας.

Welcher Druſus durch einen Cult, vielleicht bloß von den Graeculi, geehrt wurde, läßt ſich nicht zuverläſſig ſagen. Meine Anſicht neigt ſich dem älteren, dem Bruder des Tiberius zu; beruht dieſelbe auf Wahrheit, ſo gehört unſere unter Auguſtus abgefaßte Inſchrift in die Jahre von 9 vor Chr. bis 14 nach Chr. Der noch ſpäte Beſtand des Prieſterthums bis unter Hadrian und die Antonini ſcheint mir durch die Inſchriften, namentlich C. I. G. n. 376 p. 437, vollſtändiger Eph. Arch. n. 1385 p. 864 Οὐιβούλλιον Ἵπ|παρχον Μαραθώ|νιον τὸν ἐπώ|νυ|μον ἄρχοντα καὶ ἱερέα Δρ|ούσου ὑπάτου ἡ Αἰαν|τὶς φυλὴ εὐνοίας ἕ|νεκε καὶ φιλοτειμί|ας εἰς ἑαυτον καὶ τὴν πατρίδα τὸν | ἑαυτῶν φυλέτην beſtätigt zu werden. Die Form dieſes Titels zeigt auf Gleichzeitigkeit mit dem eben angeführten der Vibullia Attia, und dieſelbe Faſſung haben einige andere unter Bildſäulen des Herodes Atticus ſelber, Eph. Arch. n. 3763 u. n. 3764. Dazu kommt das Sched. Epigr. p. 44 angeführte Bruchſtück mit Οὐι|βουλλίου Ἱππάρχου und Κλαυδί]ου Ἀττικοῦ Ἡρώδου Μαραθωνί[ου, N. Rhein. Muſ. VIII, 124. B, um ein nahes Verhältniß zwiſchen Herodes und den Vibullii zu documentiren. Wiederum erachte ich eine feſtſtehende Verbindung des Archontats mit dem Prieſterthum nicht für glaublich. Bei aller Lückenhaftigkeit der Attiſchen Faſten iſt uns doch wenigſtens ein Archont bekannt, der in die Zeit fällt, wo καὶ ἱερεὺς Δρούσου ὑπάτου zugeſetzt ſein müßte, wenn beide Würden in der Periode von Druſus bis etwa zu den Antonini ſtets vereint geweſen wären, C. I. G. n. 266 p. 368 Τιβερίου Κλαυδίου Καί[σαρος]| ἀγαθῇ τύχῃ ἐπὶ Μητροδώρου ἄρχοντος. Wo daher jene Aemter in einer einzigen Hand vereint ſind, iſt dieß durch den Zufall herbeigeführt, wie auch andere Prieſter zugleich Eponymen geweſen, in Athen und auswärts, C. I. G. n. 189, 9 p. 320 ἐπὶ ἄρχοντος ἱε[ρέως] | μητρὸς θεῶν καὶ Ἀγαπητοῦ; Pittakis L'anc. Athèn. p. 21 (Rhangab. n. 1123 p. 757) und daher, wie es ſcheint, Lebas Attiq. n. 339 p. 86

τὸν ἄρχοντα
καὶ ἱερέα
Ἡρακλέους
ἐπὶ Ἀριστείδου ἄρχοντος ἀνέθηκεν,

ein in dieſer Faſſung ſchwerlich richtiges Stück, das aber für den hier zu erweiſenden Satz Beweiskraft haben dürfte; Conze und Michaelis Rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia nel 1860 p. 81 zu Orchomenos in Böotien:

Δάμων Εὐαρίδαο ἄρξας κὴ ἱα-
ρειτεύσας Σαράπι, Ἴσι, Ἀνούβι.

Schließlich weiß ich nicht, ob aus dem Titel Eph. Arch. n. 59, p. 111, Sched. Epigr. p. 41, Lebas Attique n. 334 p. 85 Z. 11 *ἄρχοντα ἐπώνυμον | ἐν Ἀθήναις καὶ ἱερέα Δρούσου | ὑπάτου καὶ ἱερέα Εὐκλείας καὶ | Εὐνομίας διὰ βίου* Meier Comm. Epigr. p. 72 mit Recht gefolgert hat, das Prieſterthum des Druſus ſei ein jähriges geweſen.

Die Ausdrücke Z. 3 und 4 gehören zu den Formeln in den öffentlichen Beſchlüſſen; es iſt jedoch auffällig, daß die erhaltenen Worte nicht in Einklang mit dem ſonſtigen Brauche zu bringen ſind. Dieſer war, um ein der Zeit nach nicht allzufernes Document aus den Jahren 47—40 vor Chriſtus anzuführen, Philiſtor I, 1—2 Inſchr. 1, 1: *Θεο[ί]· | Ἀγαθῇ τύχῃ ἐπὶ Ἀγαθοκλέους ἄρχον[τος] ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος τρίτης πρυ[ταν]είας ᾗ Εὐκλῆς Ξε[νάνδρου Αἰθαλί-δης] | ἐγραμμάτευεν, Βοηδρομιῶνος τετράδι ἐπὶ δέκα, τετάρτῃ καὶ δεκάτῃ τῆς π[ρυ]τανείας· ἐκκλησία κυρία [ἐν τῷ θεάτρῳ· τῶν] | προέδρων ἐπεψήφιζεν Ἀπελλῆς Δημοφῶντος Ἀγγελῆ-θεν καὶ συμπρόεδροι· ἔδοξεν τῷ δήμῳ· | Θεόδοτος Διοδώρου Σουνιεὺς εἶπεν*, vgl. Franz El. Ep. Gr. p. 320. Die *ἐκκλησία* ſollte alſo gleich vor *τῶν προέδρ. ἐπ.* ihre Stelle haben. Uebrigens iſt der Nominativ dieſes Wortes (oft *ἐκκλ. κυρία*) in den Aktenſtücken ſeit Olymp. 115 (v. Velſen Monatsber. d. Akad. d. Wiſſ. 1856 S. 119) ganz feſtſtehend, wie auch *βουλή* (Eph. Arch. n. 3166, 5 p. 1600. n. 3479, 4 p. 1811. Franz El. Ep. Gr. p. 182) und zumeiſt *γνώμη*, C. I. G. n. 105, 5 p. 143. n. 111, 3 p. 152. n. 112, 4 p. 154. n. 122, 4 p. 164. Rhangab. n. 377, 19 v. II p. 31. n. 394, 4 p. 70. n. 395, 6. n. 424, 9 p. 95. n. 426, 3 p. 98. n. 437, 8 p. 108. n. 438, 6 p. 109. n. 440, 9 p. 114. n. 441, 4 p. 115. n. 443, 4 p. 118. n. 446, 5 p. 124. n. 447, 7 p. 130. n. 451, 5 p. 138. n. 453, 4 p. 141. n. 457, 5 p. 151. *ἐκκλησία σύγκλητος* Demoſth. pro corona § 73 p. 249 u. ſ. w. Auch außerhalb Attika's, z. B. in Bithynien C. I. G. n. 3723, 2 p. 948. Seltenere Wendungen ſind *συγκλήτου ἐκκλησίας* Demoſth. a. a. O. § 37 p. 238 und *ἐκκλησίας γενομένης ἐν τῷ θεάτρῳ* im Attiſchen Beſchluß bei Joſeph. Ant. Iud. 14, 8, 5 v. III p. 226 Bekk., *ἐν ἐννόμῳ ἐκκλησίᾳ* C. I. G. n. 1567. 7 p. 739 in Chaleion (Syll. Inscr. Boeot. p. 31, Roß Alte Lokr. Inſchr. S. 5. 11), Delph. Inſchr. n. 1, 6 bei Conze und Michaelis Rapporto d'un viaggio p. 67. Der einfache Dativ *ἐκκλησίᾳ κυρίᾳ* im Pſephisma für den Zeno bei Diog. Laert. VII, 1, 9, auch in Cobet's Ausgabe p. 161, 21, verſtößt nicht geradezu gegen den Gebrauch der Attiker, iſt aber ungemein rar, Eph. Arch. n. 3534, 5 p. 1843 ΕΚΚΛΗΣΙΑΙΚ *ἐκκλησίᾳ κ[υρίᾳ*. Ebenſo *ἀγορᾷ κυρίᾳ* Eph. Arch. N. F. I, 1, 3 und Ἐπιγρ. Ἑλλην. Ἀνέκδ. I, Athen 1860, n. 5, 2 p. 4.

Ebdſ. *ἐπὶ τῆς ἐννάτης πρυτανείας*: man erwartete „in der ſo und ſo vielten Prytanie der und der Phyle, da der und der Schreiber war, an dem ſo und ſo vielten Tage der Prytanie“ ſ. oben zu Z. 3—4.

Z. 4 habe ich *τῶν προέδρων ἐπεψήφι[ζ]εν* geſchrieben, trotzdem daß beide Copieen das Σ geben. Das Imperfectum iſt in dieſer Formel auf Attiſchen Steinen ſo überwiegend oft vertreten, daß eine derartige Aenderung nicht allzu kühn erſcheinen wird. Die Herausgeber der Inſchriften haben früher zwiſchen dem Imperfectum und dem Aoriſtus geſchwankt, indem gewöhnlich an lückenhaften Stellen *ἐπεψήφισεν* ergänzt, aber auch *ἐπεψήφιζεν* geduldet wurde, wo es der Stein bot. Hatte doch auch das Letztere wie an *ἦρχεν*, *ἐπεστάτει*, *ἐγραμμάτευεν* ſo an dem Böotiſchen *ἐπεψάφιδδε* C. I. G. n. 1563. a, 1. b. 3, Syll. Inscr. Boeot. p. 28, einen Halt, der ſich nicht ſo raſch beſeitigen ließ. Gleichwohl gingen manche Gelehrte in der Vorliebe für den Aoriſtus ſo weit, daß die Lesart mit Abſicht geändert und Ζ in Σ umgeſtaltet wurde, ſ. Curtius De portub. Ath. p. 47; Meier Intell. Bl. d. Allg. Litt. Zeit. 1834 n. 31 zu Z. 8 Note S. 252, Oſann Syllog. p. 113. Allein daß gerade umgekehrt *ἐπεψήφιζε* das Aechte iſt, hat ſo viel ich weiß zuerſt ein der Epigraphik zu früh entriſſener junger Gelehrter, A. von Velſen, in den Monatsber. d. Akad. d. Wiſſ. zu Berlin, 1856 S. 123 bewieſen; andeuten wollte es vermuthlich Schoemann Antiq. iur. publ. Graec. p. 217, 9. Der Velſen'ſchen Behauptung, welche auf 29 inſchriftliche Belegſtellen geſtützt iſt, füge ich Folgendes erweiternd hinzu. 1) Später zu Tage gekommene Inſchriften, welche *ἐπεψήφιζε* haben, ſind Eph. Arch. n. 3453,8 p. 1806. n. 3479, 5 p. 1811. n. 3494, 4 p. 1826. n. 3534, 6 p. 1843. n. 3826, 4 p. 1968. n. 3842, 5 p. 1979. n. 4027, 9 p. 2010. Philiſtor I, 1—2 Inſchr. 1, 4. 32. 65. 74. Inſchr. 2, 4. 50. Inſchr. 3, 3. 67. Phil. I, 3 Inſchr. 4, 51. Phil. I, 6—7 Inſchr. 5, 30. 2) In den Texten der Schriftſteller findet ſich der Aoriſtus einige Male; außer bei Demoſth. c. Timocr. § 71 p. 723 noch bei Diog. Laert. VII, 1, 9 p. 161, 22 Cobet und bei Joſeph. Ant. Iud. XIV, 8, 5 v. III p. 226 Bekk.; bei Lucian Timon 44 *εἰσηγήσατο τὸν νόμον Τίμων Ἐχεκρατίδου Κολλυτεύς, ἐπεψήφισε τῇ ἐκκλησίᾳ Τίμων ὅ αὐτός* („ubi quid sibi velit *ἐ. τ. ἐ.* suspicari magis quam scire et intelligere possumus“ Cobet Var. Lect. p. 346) ſchreibt W. Dindorf *ἐπεψήφισεν ἐν τῇ ἐκκλ.* v. I p. 45 d. Tauchn. Ausg., an dem Aoriſtus vorübergehend. 3) v. Velſen erwähnt drei Beiſpiele mit ſchwankender Lesart, C. I. G. n. 96, 3 p. 135, b wo Fourmont ſtatt Ϲ einen in der Mitte zwiſchen Σ und Ι ſtehenden Buchſtaben hat; n. 111, 4 p. 152. a (Oſann Ϲ, Roſe Ξ); n. 124, 7 p. 170. a (Biagi Ξ ſt. Σ) und n. 105, 6—7 p. 143, wo zu dem Sigma keine Variante angegeben, aber auch *ἐπεψήφι[ζ]εν* zu leſen iſt, wie in den drei

ersten Stellen. Dieß ist nicht ganz genau, da Chandler a. a. O. p. 144. a ΕΓΕΨΗΦΙΣ|ΘΕΝ liest. Im C. I. G. wird dieß mit „male" abgefertigt. Es kann jedoch etwas Absonderliches darunter verborgen sein. Denn die Inschrift bei Meier Comm. Epigr. n. 64, 6 p. 64 (=n. 9, 5 p. 23), wo ΘΙΣΣΕΝ (so auch Rhangabis n. 793 p. 410, aber Lebas Attique p. 112 n. 406. a, 5 ΡΙΣΣΕΝ), in das erforderliche Zeitwort, aber als Aoristus, ergänzt wird, bietet vielmehr *ἐπεψήφ]ισζεν* d. i. *ἐπεψήφιζεν*, eine eigenthümliche Aussprache, die sich außerdem etliche Male auf den Steinen verewigt hat: Ussing Inscr. Gr. Ined. n. 62, 7 p. 56 ΣΥΝΑΓΩΝΙΣΣΟΜΕ (Pittak. Eph. Arch. n. 1060 p. 605 ohne Sigma), was auf der Tafel lesbar sein muß, weil es der Herausgeber als Nachlässigkeitsfehler bezeichnet; C. I. G. n. 1933, 2 auf Corcyra ΕΝΟΡΚΙΣΖΟΜΑΙ, woran Böckh v. II p. 43. b Anstoß nahm. 4) Inschriftlich bezeugt ist der Aoristus Eph. Arch. n. 3428, 3 p. 1793

ΩΝΓΡΟΕ.....ΕΨΗΦΙΣΕΝ

τ]ῶν προέ[δρων ἐπ]εψήφισεν,

ebds. n. 3166, 6 p. 1600 ΗΡΙΣΕΝ, und zweimal auf der noch nicht Attischen Delos, C. I. G. n. 2268, 27 v. II p. 224 *Ἀπολλόδωρος Μαντιθέου ἐπεψήφισεν* und n. 2269, 11 *Τληπόλεμος Ἄμνου ἐπεψήφισεν*, beides am Ende der Beschlüsse. Daß man hier dem Sigma in den allerdings alten Abschriften trauen dürfe, lehrt n. 2270, 40 p. 225 die gleicherweise zum Schluß angefügte Notiz *ἐπεψηφίσθη καὶ Ἀθήνησιν*. Dagegen wird für die zwei Nummern der Ephemeris eine genaue Vergleichung des Steines gewiß auch noch ein Zeta ergeben. Wie überaus leicht ein Σ und ein Ζ, besonders wenn dieß eine der geschnörkelten Formen (Franz El. Ep. Gr. p. 244) hatte, mit einander verwechselt werden, zeigt das Beispiel der Inschrift von Amphipolis bei Böckh C. I. G. n. 2008 v. II p. 63, wo Z. 18 (19)

ἤν δέ τις τὸ ψήφισμα

ΑΝΑΨΗΦΙΖΕΙ *ἀναψηφιζῃ*

nach Leake, p. 995. a, vielmehr ΑΝΑΨΗΦΙΣΕΙ *ἀναψηφίσῃ* lautet (*ὃς δ' ἂν — ἐπιψηφίσῃ* C. I. G. n. 2161, 13 v. II p. 183), während Lebas n. 1418 p. 328 ΑΝΑΨΗΦΙΞΕΙ liest und jüngst im Philistor II, 2 p. 491—3 wieder versichert wird, der Stein, welcher dem Museum der Archäol. Gesellschaft in Athen geschenkt ist, habe ΦΙΖΕΙ. Damit stimmt denn auch das gleich Folgende: *ἢ καταδ|έχηται*. Ueberdieß wechseln wirklich Σ und Ζ in der Aussprache und Schrift: *πολυσήλωτος, Ἰζαγόρας, ψήφιζμα, Πελαζγικόν* u. s. w., Mélang. Gréco-Rom. II p. 38. saplutus Petron. p. 40, 3 Büchl. 5) Wann die Formel *τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν* aufgekommen sei, hat Meier de Epistatis Atheniensium, Hal. 1855, p. V

unterſucht. Der älteſte Titel, welcher dieſelbe aufweiſt, iſt C. I. G. n. 85.c v. I p. 899 aus Olymp. 102, 4, vor Chr. 369.

Z. 4 *Εὐθύδομος*: in Attika häufiger Name, C. I. G. n. 94, 2 p. 134 ΞΥΘΥΔcΜΟΥΔΗΜΑΡΧ *Ε]ὐθυδ[ό]μου δημάρχ[ου* (Böckh *Εὐθυδήμου*), Z. 3 *Εὐθύδημος* ΕΥΘΥΔΟ *Εὐθυδό[μου* (Böckh *Εὐθυδήμου*). Z. 5 ΕΥΘΥΔΟΝ ΘΥΔΟ *Εὐθύδο[μος Εὐ]θυδό[μου*, vermuthlich aus Melite, vgl. Add. p. 899. b. Ebdſ. n. 172. I, 5 unter den *Μελιτεῖς*: *Εὐθύδημος | Εὐθυδόμου*, ſ. p. 308. b und Philiſtor I, 5 S. 189 Z. 7 (Eph. Arch. n. 4111 p. 2092) *Εὐθύδομος Δημητρίου Με[λιτεύς*, n. 232, 14 p. 355 . . *ας Εὐθυδόμου Ἱπποθων[τίδος φυλῆς*; *Εὐθ. Ἀθμονεύς* Böckh Urk. über d. Seeweſ. S. 238. Auf Karyſtos Rhangab. n. 690, 2 p. 272 (Lebas n. 1608 p. 371) — *ἀγόρας Εὐθυδόμο[υ*, Rhangab. n. 1211 p. 777

Εὐθύνομος τὸν πατέρα τὸν ἑαυτοῦ
Εὐθύδομον Αὐτονόμου.

Z. 7 *Σεβαστῶν ἀ[γώνων* Pittakis, ohne Wahrſcheinlichkeit. Die *Σεβαστά* ſind Augustalia in Athen. *Καισάρεια Σεβαστά* C. I. G. n. 381, 6 p. 440. Eph. Arch. n. 3724, 9 p. 1914. *Σεβαστὰ ἐν Νεαπόλει* C. I. G. n. 1065. II, 6. Franz zu n. 5804 v. III p. 730. a. n. 5913, 23 v. III p. 785, *Αὐγούστεια ἐν Περγάμῳ* n. 3208, 10 v. II p. 738, n. 3209, 3 p. 740, n. 3902. b, 4 *τῷ γυμνικῷ ἀγῶνι τῷ ἐν Περγάμῳ τῶν Ῥωμαίων Σεβαστῶν* v. III p. 25, n. 5913, 28 p. 785, Philiſtor I, 8 S. 329 Inſchr. 12, 27. Krauſe Die Gymnaſt. u. Agoniſt. d. Hell. S. 702.

Z. 8—9 Roß Hellenica I, 1 S. 68 n. 12, 2 *στρατηγήσας ἐπὶ τὸν Πειρα[ιᾶ*, meine Sched. Epigr. p. 15. Doch reicht die Ergänzung natürlich nicht über eine gewiſſe Möglichkeit — jener Strateg kommt noch im J. 42 nach Chr. vor — hinaus.

(F. f.)

Karl Keil.

Zur Kritik des ersten Theils der Ovidischen Dichtungen.

(Fortsetzung von Bd. XVII S. 522 ff.)

Amorum liber I.

1, 15. an quod ubique tuumst? tua sunt Heliconia tempe?
vix etiam Phoebo iam lyra tuta suast?

S. Philolog. XI, 72.

3, 1. iusta precor. quae me nuper praedata puellast,
aut amet aut faciat cur ego semper amem.
a, nimium volui! tantum patiatur amari.

Der Sinn des zweiten Verses ist: möge das Mädchen mich entweder lieben oder doch, wenn auch ohne Rücksicht auf mich, nur solche Dinge thun, die geeignet sind, ewig meinen Liebeswahnsinn zu erhalten. Diese Forderung wird dann beschränkt im nächsten Verse 'möge sie nur nichts dagegen haben, daß ich sie überhaupt liebe' d. h. sie braucht um meine Liebe zu fesseln nur passiv, gar nicht aktiv zu sein. Vollkommen entsprechend dem ersten Distichon unseres Gedichtes ist eine Stelle aus dem Briefe der Dido desselben Verfassers [VII, 31] 'parce, Venus, nurui durumque amplectere fratrem, frater Amor. castris militet ille tuis. aut ego quem coepi — neque enim dedignor — amare, materiam curae praebeat ille meae'. Vgl. in quem coepi in diesen Versen Am. III, 12, 5 'quae modo dicta meast, quam coepi solus amare, cum multis vereor ne sit habenda mihi'.

4, 7. desine mirari, posito quod candida vino
Atracis ambiguos traxit in arma viros.
nec mihi silva domus nec equo mea membra cohaerent.
vix a te videor posse tenere manus.

Mit Benutzung dieser Stelle ist es räthlich II, 12, 19 zu schreiben 'femina silvestris Lapithas populumque biformem turpiter a posito vertit in arma mero', für das überlieferte adposito mero, was leicht als ablativus causae gedeutet werden könnte. Ueber das Asyndeton in V. 10 vgl. Philolog. XI, 84.

4, 61. lacrimis ego maestus ab ortis.

S. Philolog. XI, 65.

6, 2. difficilem mota cardine pande forem.

Mota ist nicht sicher, da in P sich motu vorfindet, was ebenso gut auf moto hinweisen kann. Bekanntlich herrscht in allen aus den ersten vier Jahrhunderten des Mittelalters stammenden Hss. eine häufige Verwirrung der Endvokale, so vornehmlich, daß einerseits a o u anderseits e und i verwechselt werden, und von dieser Barbarei bieten auch der Regius und Puteaneus, die einem Archetypon des siebenten oder achten Jahrhunderts entsprossen sind, vielfältige Spuren dar.

6, 17. aspice et ut videas inmitia claustra relaxa.

Im Puteaneus fehlt et. Der Sangallensis hat 'aspice ut invideas'.

6, 23. redde vicem meritis, grato licet esse, quod optas.

Ich sehe nicht, was in diesem Verse verderbt sein sollte, wenn man ihn so auffaßt, 'du darfst nun dankbar sein, wie es dein Wunsch ist'. Die Worte quod optas sind mit jener Urbanität hinzugefügt, als deren eigentlicher Vertreter in der römischen Poesie neben Horaz eben Ovid erscheint.

6, 25. excute. sic numquam longa relevere catena,
nec tibi perpetuo serva bibatur aqua.

Das n in numquam wie das v in serva sind im Puteaneus durch Punkte als ungültig bezeichnet.

6, 41. lentus es an somnus, qui te male perdat, amantis
verba dat in ventos aure repulsa tua?

S. Philolog. XI, 66.

6, 65. iamque pruinosos molitur Lucifer axes,
inque suum miseros excitat ales opus.

Ueber diese Verse siehe Philolog. XI, 77 fgg. und was die symmetrische Kunst des Gedichtes anlangt ebendas. 78 fgg., so wie d. r. m. p. L. p. 462.

7, 13. sic formosa fuit. talem Schoeneida dicam.

Am Rande von P steht von erster Hand hinzugefügt Atalantam, welcher Umstand vielleicht geeignet ist, die Glaubwürdigkeit der in P und R befindlichen Varianten gleichen Ursprunges zu verdächtigen.

Vgl. Philolog. XI, 83.

7, 16. flevit praecipites Cressa tulisse notos.

S. Philolog. XI, 71,

7, 62. ter formidatas reppulit illa manus.

In unserm Codex ist retulit; doch wäre rettudit ein zu starker Ausdruck.

8, 7. scit bene, quid gramen, quid torto concita rhombo
licia, quid valeat virus amantis equae.

Im Puteaneus ist cincta bombo, doch jenes nachträglich umgemodelt

8, 43. ludunt formosae. castast quam nemo rogavit,
aut si rusticitas non vetat ipsa rogat.
has quoque, quas frontis rugas in vertice portas
excute. de rugis crimina multa cadent.
Penelope iuvenum vires temptabat in arcu,
qui latus argueret, corneus arcus erat.
labitur occulte fallitque volubilis aetas,
ut celer admissis labitur amnis aquis.

Der unſaubere Scherz über die Penelope, auch ſonſt aus den Priapeen bekannt, wäre wohl unſerer Gedichte nicht unwürdig, zumal im Munde jener alten Kupplerin, in deren Rede er ſich findet. Leider ſchien er mir nur dann geeignet für den Zuſammenhang, wenn es ſo hieße: 'ſelbſt Penelope verſuchte nichts als die Kräfte der Jünglinge in dem Bogen'. Nun werden zwar ſowohl „ſelbſt" als „nur" zuweilen im Lateiniſchen ausgelaſſen; indeſſen da auch im Uebrigen die Verläumdung der Penelope wegen V. 39 und 40 nicht geſchickt erſchien, überwog der Entſchluß das betreffende Diſtichon einſtweilen als corpus delicti in Klammern zu ſperren, die ja noch nicht mit den Mauern einer Baſtille gleichbedeutend ſind.

Uebrigens möge man in V. 46 die Präpoſition ja nicht etwa als Afrikaniſches de, jenes bekannte perpetuum mobile, auffaſſen, ſondern dieſelbe ſteht in lokaler Bedeutung 'von den Runzeln herab, in deren Gruben ſie haften'.

8, 65. nec te decipiant veteris plena atria cerae.
Vgl. Philolog. XI, 65 fgg.

8, 99. munera praecipue videat quae miserit alter.
si dederit nemo, sacra roganda viast.

In dem Texte des Puteaneus ſteht 'si dederit nil', während nemo für nil am Rande ſteht. Der Sangallenſis giebt 'si dederit sibi nil', Wahrſcheinlich iſt zu leſen si dederit (nämlich alter) nullus.

8, 109. vox erat in cursu, cum me mea prodidit umbra.
S. Philolog. XI, 62.

9, 14. aptaque verrendis sidera quaeret aquis.

Im Puteaneus und Sangallenſis ſteht altaque vertendis.

9, 33—34. 37—40. S. Philolog. XI, 79 fgg.

10, 17. quid puerum Veneris pretio prostare iubetis?
quo pretium condat non habet ille sinum.

Im Pariſer Codex iſt condas, was vielleicht hätte aufgenommen werden können.

12, 19. illa dedit turpes raucis bubonibus umbras.

Sowohl im Puteaneus wie im Sangallenſis iſt rasis.

13, 1. iam super Oceano venit a seniore marito.

In den beſten Hſſ. fehlt a.

13, 3. 9. 31. quo properas Aurora? mane!
quo properas, ingrata viris, ingrata puellis?
invida, quo properas?

Da bekanntlich mit der Morgenröthe der Anbruch des Tages identisch ist (siehe auch V. 2 und 48), und deßhalb in diesem ganzen Gedichte die im Anzuge begriffene Aurora als der eigentliche Störenfried geschmäht wird, so konnte nicht ihr Verschwinden, sondern nur ihr Erscheinen getadelt werden. Deshalb war an allen drei Stellen zu setzen qur properas, wie dieselbe Partikel aus gleicher Verderbniß richtig Merkel III, 7, 19 hergestellt hat. In V. 3 bedeutet mane 'bleibe im Osten des Oceanos, über welchen du jetzt heranziehst'. S. V. 1.

13, 8. et liquidum tenui gutture cantat avis.

Tenui steht, wenn ich recht notirt habe, von zweiter Hand im Puteaneus, ohne daß jedoch eine Rasur wäre.

13, 10—18. Ueber diese Verse siehe Philolog. XI, 80 ff. V. 15—18 sind darum ausgefallen, weil der letzte von ihnen mit demselben Worte wie V. 14 schloß.

13, 19. Die von Merkel und mir aufgenommene Conjektur Lachmanns sponsu vinctos (überliefert ist sponsu cultos) steht im Commentar zu Lukrez p. 274.

13, 45. iurgia finieram. scires audisse. rubebat.

Statt rubebat haben P wie S unsinnig iubebam.

15, 12. dum cadet incurva falce resecta ceres.

S. Philolog. XI, 83.

15, 17. dum fallax servus, durus pater, improba lena
vivent et meretrix blanda, Menandros erit.

S. Philolog. XI, 63.

15, 38. aque ita sollicito multus amante legar.

S. Philolog. XI, 67.

Liber II.

1, 3. hoc quoque iussit amor. procul hinc, procul este, severi!
non estis teneris apta theatra modis.

Severi ist die Ueberlieferung, und dies hätte nicht geändert werden dürfen, da es eine Parodie des Virgilischen 'procul o procul este profani' [Aen. VI, 258] ist; wie sich Aehnliches auch noch sonst bei Ovid und bei andern Dichtern findet.

1, 12. centimanumque Gyan.

In P und S ist Gygen. Man hätte auch Gyen setzen können.

. Fast. IV, 593. Nicht ganz richtig und klar iſt Bentleys Note zu or. Carm. II, 17, 4.

1, 19. Iuppiter ignoscas. nil me tua bella iuvabant.
S. Philolog. XI, 68.

2, 18—27. S. Merkel praef. p. 9. — In V. 18 ſtand zuerſt velis is V. 17, doch iſt times darüber geſchrieben.

2, 31. huic, verae ut lateant causae, finguntur inanes.
m Schluß des Verſes ſteht in P honores, doch mit darübergeſetztem anes.

2, 49. poena minor merito. nocuit mala lingua duobus.
n P und S findet ſich folgende Wortſtellung 'poena minor nocuit erito'.

2, 53. seu tepet indicium securas perdis ad aures.
Während Heinſius angiebt, im Puteaneus ſtehe perdat, habe ich prorat notirt; was, wenn es wirklich überliefert iſt, nicht nothwendig in erdit geändert zu werden braucht.

4, 5. odi nec possum cupiens non esse quod odi.
m P und S ſteht 'non nosse.'

4, 11. sive aliquast oculos in se deiecta modestos.
Dieſelben Manuſkripte haben in me.

4, 17. sive es docta, places raras dotata per artes,
sive rudis, placita's simplicitate tua.
S. Philolog. XI, 69.

4, 23. molliter incedit. motu capit. altera durast.
P und S bieten incessit.

4, 33. tu quia tam longa's, veteres heroidas aequas.
S. Philolog. XI, 69.

4, 39. candida me capiet, capiet me flava puella.
Das eine capiet fehlt in P.

4, 45. me nova sollicitat, me tangit serior aetas.
haec melior specie corporis, illa sapit.
Es bieten P und S 'illa placet', fälſchlich aus V. 29 entnommen.

5, 3. 5. vota mori mea sunt, cum te peccare recordor.
non mihi delatae nudant tua facta tabellae.
S. Philolog. XI, 70.

5, 15. multa supercilio vidi vibrante loquentes.
nutibus in vestris pars bona vocis erat.
Der Puteaneus hat nutibus sub vestris. Wahrſcheinlich iſt zu ſetzen ab vestris oder a vestris, was etwa daſſelbe mit der Vulgata bedeuten würde. Es verlohnte wohl einmal über den Gebrauch der Präpoſition a bei Ovid eine Abhandlung zu ſchreiben; vergl. Philologus XI, 65 fgg.

5, 33. hoc ego quaeque dolor linguae dictavit.
Im Sangallensis ist haec, vielleicht richtig.

5, 41. his erat aut aliqui color ille simillimus horum.
So ist die Ueberlieferung des Puteaneus, in welcher zuerst aliqui als Dativ muß gefaßt werden, wie auch längst geschehen. Ferner leuchtet es ein, daß his unsinnig ist. Denn was bedeutet das 'jene Farbe war diesen oder einer von diesen ähnlich'? Es mußte nothwendig aufgenommen werden die Lesart der Ausgaben vor Heinsius hic. 'Die Farbe war eine solche (wie die eben beschriebenen) oder irgend einer von diesen sehr ähnlich'.

6, 7. quod scelus Ismarii quereris Philomela tyranni,
expletast annis ista querella suis.
Ueberliefert ist in P und S animis, was durch das folgende Distichon, besonders den Pentameter 'magna sed antiquast causa doloris Itys' widerlegt wird.

6, 9. alitis in rarae miserum devertere funus.
So hat Heinsius geschrieben statt des vorgefundenen devertite, dem Sinne nach richtig, doch hätte der Ueberlieferung zu Liebe gesetzt werden müssen 'devertito'. Ueber die Verkürzung des o bei Ovid d. r. m. p. L. p. 337.

6, 21. tu poteras fragiles pinnis hebetare zmaragdos.
Im Sangallensis ist smaragdos. Dies ist eigentlich nur eine Verschiedenheit fürs Auge, dem Klange nach kommt es auf dasselbe hinaus. Ueber die Aussprache des z vgl. d. r. m. p. L. p. 314. 318.

6, 39. optima prima fere Parcis rapiuntur avaris.
S. Philolog. XI, 71.

6, 45. septima lux venit non exhibitura sequentem.
Dies ist die beglaubigte Ueberlieferung und nur durch Unachtsamkeit habe ich das von Merkel aufgenommene lux aderat in meiner Ausgabe beibehalten.

7, 21. quis Veneris famulae conubia liber inire
tergaque conplecti verbere secta velit.
Auffällig ist in diesen Versen conubia, da sonst gerade die hier wie sonst in den Amoren oder der Liebeskunst geschilderten Abenteuer von allen ehelichen Verhältnissen nach der Natur der Sache, oft auch mit ausdrücklichen Worten geschieden werden. Vielleicht ist mit den Worten Veneris famulae conubia ein uns unbekannter Ritus der Verbindung Freigeborener mit Sklavinnen, welche ja an sich ungültig war, berücksichtigt. Jedenfalls erscheint Veneris als nomen proprium, und bedaure ich dies in meiner Ausgabe verkannt zu haben. — Bedenklich wäre es zu schreiben 'quis iuvenis'.

7, 23. adde quod ornandis illast operata capillis
et tibi perdoctaest grata ministra manus.
S. Philolog. XI, 71.

8, 11. Thessalus ancillae facie Briseidos arsit.
serva Mycenaeo Phoebas amata duci.
nec sum ego Tantalide maior nec maior Achille.
quod decuit reges, cur mihi turpe putem?
S. Philolog. XI, 83 fgg.

9, 9b.
Ueber die Trennung dieſer beiden Gedichte Philolog. XI, 89 fgg.

9, 19. fessus in acceptos miles deducitur agros,
mittitur in saltus carcere liber equus,
longaque subductam celant navalia pinum,
tutaque deposito poscitur ense rudis.
Vgl. Philolog. XI, 84 fgg.

9b, 3. cum bene pertaesumst animoque relanguit ardor.
Nach Heinſius Angabe bietet der Puteaneus von erſter Hand relanguit, derſelbe von zweiter resanuit. Im Sangallenſis ſteht die Lesart der älteren Ausgaben 'revanuit'.

9b, 27. si tamen exaudis pulchra cum matre rogantem,
indeserta meo pectore regna geres.
Rogantem beruht auf ſchwacher Autorität (ſ. Philolog. XI, 70); doch iſt das überlieferte Cupido Ovids unwürdig und jenes dem Sinne nach paſſend. Ueber geres Philolog. a. d. a. St.

11, 21. haec alii referant. at vos quod quisque loquetur
credite. credenti nulla procella nocet.
Statt credenti, was im Sangallenſis ſteht, bietet der Puteaneus die nicht ganz verächtliche Variante quaerenti. Freilich erledigt ſich der Gedanke, wie bei vorhergehendem credite dennoch credenti in quaerenti übergehen konnte durch Vergleichung von Am. III, 5, 18 wo der Puteaneus hat 'atque iterum facto pascitur ante cibo' ſtatt atque iterum pasto.

11, 25. navita sollicitus quom ventos horret iniquos,
et prope tam letum quam prope cernit aquam.
S. Philolog. XI, 85.

11, 31. tutius est fovisse torum legisse libellos
Threiciam digitis increpuisse lyram.
Vgl. Heroid. III, 117 fgg.

11, 40. huc venti spirent, huc agat aestus aquas.
Ueberliefert iſt im Puteaneus 'huc ventis spectent', im Sangallenſis 'huc ventus spectet'. Beide haben ferner eurus.

13, 3. illa quidem clam me tantum molita pericli.
In P und S ſteht 'illa quidem clamat'.

V. 3—16. Zu beachten iſt der Wechſel der Empfindungen, der ſich in dieſen Diſtichen kund giebt, wie er freilich der wahren oder

erkünstelten Erregtheit des Dichters angemessen ist. Nur aus dieser erklärt sich die in V. 7—16 enthaltene Bitte für die Rettung Corinnas, die man nach V. 5, 6 am wenigsten erwarten sollte. Vgl. auch d. r. m. p. L. Ende des zweiten Buches.

14, 30. aque sua caesum matre queruntur Ityn.
Vgl. Philolog. XI, 68.

15.
Dies Gedicht ist von dem unbekannten auctor elegiae de pulice vielfach nachgeahmt.

15, 10. artibus Aeaeae Carpathiive senis.
Vgl. über die Form Aeaeae d. r. m. p. L. opusc. III. Dieselbe findet sich auch sonst bei Ovid.

15, 23. me gere cum calidis perfunderis imbribus artus,
damnaque sub gemmam perfer euntis aquae.
S. Philolog. XI, 192. Unter damna aquae sub gemmam euntis ist wohl eher die Unannehmlichkeit verstanden, die nach dem Bade bei übrigens abgetrocknetem Körper das unter dem Siegel zurückgebliebene, inzwischen abgekühlte Wasser der Haut verursacht, als daß man das bekannte Sprichwort stillicidi casus lapidem cavat zur Erklärung herzuziehen sollte.

16, 1. pars me Sulmo tenet Paeligni tertia ruris.
Ueber die Schreibart Paeligni s. Fleckeisen in der oben angeführten Schrift s. litt. P.

16, 3. sol licet et moto tellurem sidere findat
et micet Icarii stella proterva canis.
S. Philolog. XI, 172.

16, 10. gramineus madidam caespes obumbrat humum.
S. über caespes Fleckeisen an d. ang. St.

16, 31. saepe petens Heron iuvenis transnaverat undas,
tum quoque transnasset, sed via caeca fuit.
Vgl. Philolog. XI, 85.

17, 1. siquis erit, qui turpe putet servire puellae,
illo convincar iudice turpis ego.
sim licet infamis, dum ne moderatius urat.
quae Paphon et fluctu pulsa Cythera tenet.
atque utinam dominae miti quoque praeda fuissem,
formosae quoniam praeda futura fui.
Statt dum ne ist überliefert dum me, was nicht passend erscheint. Das ganze Gedicht bezeugt, daß der Verfasser keineswegs seine Liebe zur Corinna erkalten lassen will, sondern nur um günstigere Gesinnungen seitens dieser fleht. Man sehe besonders V. 1 und 2 und nachher 23 und 24. Daher würde die Vulgata im Widerspruch zu

der ganzen Elegie, vornehmlich zu dem vorhergehenden Diſtichon ſtehen, und ebenſo wenig ſich mit dieſer das folgende vertragen. Dieſen Inkommoditäten hilft die Aenderung eines Buchſtabens ab.

17, 15. traditur et nymphe mortalis amore Calypso
capta reluctantem detinuisse virum.

Statt reluctantem bieten P und S recusantem, was wohl mit Unrecht von den Gelehrten verworfen iſt. Uebrigens findet ſich die Form nymphe auch im Briefe der Sappho V. 175.

17, 19. Vulcano Venerem, quamvis incude relicta
turpiter obliquo claudicet ille pede.

S. Philolog. XI, 86.

18.

Dies Gedicht unſerer Sammlung muß zu den ſpäteſten gehören, da Ovid in demſelben ſchon ſeiner Tragödien Erwähnung thut, ſowie der gleichzeitigen Beſchäftigung mit der Ars und den Heroiden, Gedichten, die ſämmtlich auf ein reifes Alter hinweiſen.

Ebenſo iſt III, 12 in ſpäte Zeit zu verweiſen. Keineswegs wahrſcheinlich iſt es, daß die beſagten Elegien in ihrer jetzigen Geſtalt der zweiten Bearbeitung der Amoren angehören, die gleichzeitig mit den Remedien zu ſetzen ſein dürfte. Denn in II, 18 zeigt ſich der Dichter noch in vollem Feuer erotiſcher Production, in III, 12 noch ganz von der Liebe zur Corinna befangen; beide Neigungen aber haben die Herausgabe der Ars ſicher nicht überlebt. Uebrigens verdient es Beachtung, daß die Bücher der Amoren nicht der Zeitfolge nach geordnet vorliegen, was beſonders aus dem neunten Gedicht des dritten Buches, das Tibulls Tod beklagt, im Vergleich zum letzten des erſten Volumens, wo derſelbe ſchon unter den todten Dichtern aufgezählt wird [vgl. auch daſ. V. 39, 40], ſich deutlich ergibt.

18, 25. quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem
dicat et Aeoliae Lesbis amica lyrae.

Die Worte strictum ensem beziehen ſich auf V. 185 der ſiebenten Epiſtel, die Ovid durch Aufführung ihres letzten Diſtichons auch Ars am. III, 39 und Fast. III, 549 als ſein Eigenthum beanſprucht. Ueber V. 26 f. Philolog. XI, 72.

19, 19. tu quoque quae nostros rapuisti nuper ocellos
saepe time insidias, saepe rogata nega.
et sine me ante tuos proiectum in limine postis
longa pruinosa frigora nocte pati.

S. Philolog. XI, 87.

19, 31. quod licet et facilest quisquis velit, arbore frondes
carpat et e magno flumine potet aquam.

Ueber V. 31 f. Philolog. XI, 73. Im Pentameter iſt von mir geneuert portet für die Ueberlieferung potet. Der Gedanke iſt näm-

lich, wie die Worte arbore frondes carpat zeigen 'wer das will, was erlaubt und leicht ist, möge sich an solche Beschäftigungen machen, die ihm Keiner verwehren wird, weil eben kein Verständiger sich mit ihnen abgiebt'. Auch abgesehen von den vorhergehenden Worten würde der Satz 'e magno flumine potet aquam' nur bedeuten können 'der begnüge sich mit dem Genusse schlechten Wassers, das ihm seiner Qualität wegen Niemand streitig machen wird', zu welchem Gedanken aber an unserer Stelle gerade die Bezeichnung der Unschmackhaftigkeit des Trunkes fehlt. Mit unserem Texte vergleiche man unten V. 45 und Ars am. III, 93

quis vetet apposito lumen de lumine sumi?
quisve cavo vastas in mare servet aquas?

Liber III.

1, 4. et latere ex omni dulce queruntur aves.

Das zweite Hemistichion dieses Verses hat der Verfasser des in der gewöhnlichen Reihenfolge fünfzehnten Briefes sich zu annektiren für gut befunden [V. 152], sowie derselbe an einer andern Stelle [21] fast den ganzen Vers Am. II, 3, 13. Beachtenswerth ist übrigens, daß die unächten Heroiden zwar sehr viele Nachahmungen der erotischen Gedichte Ovids, zumal der Briefe und Amoren enthalten, aber soweit mir erinnerlich ist, keine der übrigen Werke.

1, 35. quid gravibus verbis animosa tragoedia dixit
me premis? an numquam non gravis esse potes?
inparibus tamen es numeris dignata moveri.
in me pugnasti versibus usa meis.

Vers 37 und 38 sind abgeschmackt, da nach den Gesetzen antiker Concinnität in der Mitte eines Gedichtes unmöglich ein anderes Versmaß sein durfte, als in den übrigen Theilen.

Den Autor haben hier, wie noch oft unzeitige Reminiscenzen der Rhetorenschule zu überfeinen Argumentationen verleitet. Mit ähnlicher Spitzfindigkeit Aper im Dialogus des Tacitus, wo er dagegen ankämpft, den Demosthenes und Hyperides, den Cicero und Cäsar als alte Redner zu bezeichnen [Cap. 16. 17].

1, 59. prima tuae movi felicia semina mentis.
munus habes, quod te iam petit ista, meum.

An dieser Stelle ist den früheren Herausgebern sämmtlich begegnet, was freilich gerade bei Ovid nur zu leicht sich ereignen kann, über den Wohllaut des Verses die Mangelhaftigkeit des Gedankens zu vergessen. Denn wenn wir an dem überlieferten habet festhalten, so müßte das Subjekt nothwendiger Weise dazu aus mentis genommen werden (wie man mit Burmann ista aus dem Nebensatze dafür ansehen kann, begreife ich nicht); dann aber entsteht eine Zweideutigkeit

durch den folgenden Nominativ und außerdem erfordert ſowohl das nahe ſtehende te als die einfache Anſchauung als Subjekt nicht mens ſondern den Dichter ſelbſt. Alſo war zu ſchreiben habes. Ueber die Verwechſelung von t und s im Archetypon der Ovidiſchen carmina amatoria ſiehe Philolog. XI, 71.

2, 5. tū cursus spectas, ego te.

Vgl. Philolog. XI, 74. Doch wenn Jemand das überlieferte cursus obſtinat vertheidigen will, werde ich ihn darum noch nicht für einen Dummkopf oder gar für einen ſchlechten Menſchen halten.

2, 33. his ego non visis arsi. quid fiet ab ipsis?
S. Philolog. XI, 74.

5.

Dieſe Elegie ſteht in den beſten Handſchriften an der Stelle, wo ſie ſeit Heinſius placirt iſt; ſo daß die Abweichung geringerer Bücher, in denen ſie zum Theil mit fremdartigen Gedichten zuſammengeſtellt wird z. B. in einem Gothaiſchen Manuſkript bei Jacobs und Ukert Beiträge zur älteren Litteratur I, 248, und die Bezeichnung des Verfaſſers als Ovidius iunior, wie ſich dieſelbe in den ſonſt werthvollen Catalecta Ovidii von Goldaſt Frankfurt 1610 findet, nicht gerade viel zu bedeuten haben dürfte.

Demnach iſt es kaum zu bezweifeln, daß dies Gedicht dem Ovid fremd iſt, wie Merkel mit Recht angenommen hat (ſchon dem Marius ſchien hier weniger gefeilt als bei den andern Stücken der Amoren), ohne daß ich mich im Uebrigen herbeilaſſen könnte, noch eine zweite Elegie des vorliegenden Werkes zu verdächtigen. — Es dürfte keine Papierverſchwendung ſein, an dieſer Stelle jenes bei aller Nachahmung Ovids Fremdartige in dem vorliegenden corpus delicti aufzuzählen. — Zunächſt geht durch das ganze Gedicht ein ſo moröſer Ernſt, eine ſo feierliche Stimmung, wie er ſowohl mit dem darzuſtellenden Gegenſtande als mit Ovids allbekanntem Tone ſeltſam disharmonirt. Man beachte in Bezug hierauf beſonders die letzten vier Verſe. — Was das Einzelne anlangt, ſo iſt zuvörderſt auffällig von dem gemolkenen Schaf der Ausdruck siccatam, ebenſo auffällig wie das Horaziſche [c. I, 31, 11] mercator exsiccet culullis vina, was ſich gleichwohl nicht zur Erklärung jener Stelle heranziehen läßt. Hingegen entſprechend und mit ähnlicher Uebertreibung ſagt allerdings derſelbe Horaz [I, 35, 26] diffugiunt cadis cum faece siccatis amici. — Abgeſchmackt ferner und aus Mißverſtändniß Ovidiſcher Stellen hervorgegangen iſt in unſerem Gedichte, daß der Vers 27 'utque procul vidit carpentes pabula tauros' im Pentameter folgendermaßen wiederholt iſt 'carpebant tauri pabula laeta procul'. Dieſer parenthetiſche Satz muß eben entweder eine Erklärung des vorhergehenden bieten (dann aber iſt er hier vollkommen vom Uebel), oder er motivirt das Folgende, worauf laeta zu deuten ſcheint, was freilich nicht glücklich gewählt erſcheint in Vergleich

mit V. 9. Im zweiten Falle nun ist es ärmlich den vorhergehenden Vers in der Weise, wie hier geschehen, zu plündern. Wie ganz anders sind die Wiederholungen in dem Briefe der Briseis V. 3—10. — Die größte Abgeschmacktheit liegt jedoch in V. 31—33. 'dic age, nocturnae, quicumque es, imaginis augur, si quid habent veri, visa quid ista ferant'. sic ego. nocturnae sic dixit imaginis augur. Abgesehen von der importunen Wiederholung der Worte nocturnae imaginis augur ist es klar, daß der Autor die Aufforderung das Traumbild zu erklären vor einer Menge Menschen geschehen läßt (das beweisen die Worte quicumque es, falls sie nicht überhaupt blos des Verses wegen hinzu gethan sind), und bei dieser Voraussetzung konnte nicht so unvermittelt die Erscheinung des Zeichendeuters ausgedrückt werden, wie hier geschehen 'nocturnae sic dixit imaginis augur'. Und das soll Poesie von Ovid sein! Weiß der Himmel, wie das Gedicht gerade an den Platz gekommen ist, den es jetzt in den Amoren einnimmt. — Trotzdem ist dasselbe nicht jünger als die Nux und die unächten Heroiden d. h. gleichzeitig mit dem Principat des Augustus oder Tiberius. Zu beachten ist in Hinsicht auf die Zeit der Abfassung das anapästische petiit V. 30 und in Bezug auf die Nachahmung Ovids, die freilich aus jeder Zeile hervorleuchtet, das jenem entführte Hemistichion V. 6 lene sonantis aquae; vgl. Fast. II, 704; VI, 340.

5, 13. candidior quod adhuc spumis stridentibus albet
et modo siccatam lacte relinquit ovem.

Wenn relinquit nicht Perfekt sein soll, welche Form sich zuweilen in Hss. des Livius findet, so muß durchaus reliquit geschrieben werden, weil sich das Präsens in direktem Widerspruch zu modo siccatam befindet.

5, 16. cumque sua teneram coniuge pressit humum.

Am. II, 16, 6 steht in tenero solo.

5, 19. visus erat somno vires adimente feraci
cornigerum terra deposuisse caput.

S. Philolog. XI, 75.

5, 25. illa locum taurumque diu cunctata relinquit,
sed niger in vaccae pectore livor erat.

Auffällig ist niger livor (im Puteaneus ist nihil livor), was jedoch durch V. 43 gesichert wird.

6, 7. nunc ruis adposito nivibus de monte solutis.

Ueberliefert ist te monte. Aber Ovid braucht ruere niemals transitiv, geschweige mit einem Reflexivpronomen; wozu noch die an sich nicht unerträgliche, aber unzierliche Anhäufung zweier Ablativconstruktionen hinzukommt. Deshalb habe ich die Lesart der älteren Ausgaben zurückgeführt. Bekanntlich sagt Virgil ruunt de montibus amnes.

6, 31. te quoque promissam Xantho Penehe Creusam.

Ob die Form Penehe zu den offenbar irrigen gehört, denen sie

Merkel praef. p. 12 zuzählt, wird ſo lange unentſchieden bleiben müſſen, bis in Bezug auf meine Expoſition im vierten Buche d. r. m. p. L. jemand ſich die Mühe genommen hat zu unterſuchen, wie weit etwa dem Hiatus in Mitten eines Wortes von den Römern durch Einſchiebung des Spiritus abgeholfen worden ſei. Vgl. beſonders a. a. O. S. 254 z. E.

6, 45. nec te praetereo, qui per cava saxa volutans
Tiburis Argei pomifera arva rigas.

Obwohl ſich das überlieferte pomifer durch populifer Padus Am. II, 17, 32 allenfalls vertheidigen ließe, ſo ſchien es doch mit Rückſicht auf das ſchon aſyndetiſch vorhergehende Eigenſchaftswort volutans gerathen Bentleys kinderleichte Vermuthung pomifera [zu Hor. c. I, 7, 14] aufzunehmen. Die hierdurch entſtehende Eliſion hat keinen Anſtoß.

6, 95. aut lutulentus agis brumali tempore cursus
aut premis arentem pulverulentus humum.

Sehr kühn und ohne ganz entſprechende Beiſpiele iſt geſagt vom Fluſſe pulverulentus. Es gab eine Zeit, wo ich darauf geſchworen hätte, man müſſe einſetzen 'pulvere lentus'. Ferner vermißt man in V. 96 im Gegenſatz zu dem vorhergehenden eine prägnante Bezeichnung der Sommerzeit. Dieſem Mangel würde ardentem für arentem abhelfen. Vgl. Horaz c. III, 4, 31 urentes arenas mit Bentley's Anmerkung.

6, 97. quis te tum potuit sitiens haurire viator?
quis dixit grata voce 'perennis eas'?

Leider Gottes habe ich in dieſem Gedichte mehreres ſtehen laſſen, was zuverläſſig nicht von Ovid iſt. — Aber wer kann auch alles bemerken? Das tum nämlich in V. 97 iſt vollſtändig unſinnig. Ovid wirft dem Fluſſe vor, daß er gar keine Quelle habe, ſondern ſich von Regen und Schneewaſſer mäſte und deßhalb im Winter kothig, im Sommer ſtaubig, niemals aber trinkbar ſei. Alſo muß tum potuit auf die ganze Zeit des Jahres gehen, und daß danach tum unſinnig iſt, bedarf keines Beweiſes. Es iſt wohl zu ſchreiben 'quis te iam potuit sitiens haurire viator' d. h. welcher Wanderer hat ſchon je bis auf dieſen Tag mit dir ſeinen Durſt löſchen können?

6, 101. huic ego — vae demens! — narrabam fluminum amores.

Hier muß ich ein Verſehen berichtigen, welches von mir aus Merkels Ausgabe herübergenommen iſt. Es kann nämlich vae unmöglich mit demens verbunden werden, da nach dem Zeugniſſe des Grammatikers Caper [p. 2244] nur der Dativus oder Accuſativus auf dieſe Interjektion folgen dürfen, kein anderer Caſus. Danach ſteht vae abſolut und demens gehört zu ego. Auch dürfte es wohl beſſer ſein, den ganzen Satz als einen indignirenden Ausruf denn als fragend anzuſehen.

6, 105. at tibi pro meritis opto, non candide torrens,
sint rapidi soles siccaque semper hiemps.

Der letzte Vers des Gedichtes gehört auch zu denen, auf welche die zu V. 97 erhobene Wehklage und Anklage Bezug hat. Es darf natürlich nicht heißen rapidi soles, sondern nur rabidi, wie der Neapolitanus bietet. Der Fluß soll im Sommer durch die Hitze sein Wasser einbüßen und es ob der Milde des Winters nicht wieder einzubringen vermögen. Aehnliche Ausdrücke wie rabidi von der starken Gluth eines Gestirnes sind so zahlreich (zum Exempel sagt Persius insana canicula 3, 5), daß ich darum wahrhaftig nicht nöthig habe für die Wiederherstellung der alten Lesart fugio rabiosi tempora signi bei Horaz sat. I, 6, 126 zu petitioniren. Uebrigens ist rabidi solis sicherlich auch Met. VIII, 225 herzustellen, ebenso bei Claudian de quarto cons. Hon. 341 rabidos soles, der damit nach seiner Gewohnheit das bescheidenere tepidos soles bei Ovid Fast. II, 311, welche Stelle er nachahmt, zu überbieten sucht, obwohl nicht verschwiegen werden darf, daß an dem letztgenannten Orte mehrere nicht verächtliche Handschriften rapidos bieten, was ebenfalls auf rabidos führen würde. Ferner bei Gellius V, 14, 18 muß es heißen tum sole medio rabido et flagrante. Ebenso muß selbstverständlich bei Virgil Georg. IV,425 geschrieben werden 'iam rabidus torrens sitientes Sirius Indos ardebat caelo', was um so schimpflicher bisher übersehen ist, da der Sirius bekanntlich zu den Fixsternen gehört. Uebrigens irrt Servius, wenn er meint, daß an besagter Stelle Sirius zwei Epitheta habe, da rabidus Prädikat ist und die Stelle demnach so übersetzt werden muß 'schon brannte der Sirius, der das dürstende Indien austrocknet, wüthig am Himmel', wobei die in torrens sitientes Indos enthaltene Aussage die fortwährende Eigenschaft des Hundsternes, iam rabidus ardebat hingegen die in Griechenland und dem Westen auf die Sommermonate beschränkte bezeichnet. Denn andernfalls hätte Indos keinen Verstand. Dahingegen mit Recht, wo es auf die Schnelligkeit der Sonne ankommt, sagt Horaz c. II, 9, 12 nec rapidum fugientem solem und so ist vielleicht auch rapidi beizubehalten in der Stelle Virgils Georg. I, 92 'rapidive potentia solis acrior adurat', da an dieser die Gluth des Gestirns schon hinlänglich durch potentia acrior bezeichnet ist, obwohl freilich anderseits kein Grund vorlag, die Schnelligkeit der Sonne ebendaselbst hervorzuheben.

7, 55. sed puto non blanda a! non optima perdidit in me
oscula?

In den Hss. fehlt die Interjektion, die Ausgaben bieten sed non blanda puto. Aber einerseits ist es selten, daß puto als Partikel die Endsilbe verlängert, anderseits liebt Ovid wie andere Autoren das eben besagte Adverbium in des Verses erste Thesis zu stellen (so gleich in diesem Gedichte V. 2), weshalb unsere Aenderung auch abgesehen von ihrer größeren Leichtigkeit den Vorzug vor der Vulgata verdient. Im Uebrigen vgl. d. r. m. p. L. p. 334 fgg.

7, 77. 'quid me ludis' ait. 'quis te, male sane, iubebat
invalidum nostro ponere membra toro'.
aut te traiectis Aeaea venefica lanis
devovet aut alio lassus amore venis.

Ueberliefert iſt invitum, unſinnig, da es nur paßt zu den Worten 'aut alio lassus amore venis', nicht zu der vorhergehenden Annahme einer Verzauberung des Ritters von der traurigen Geſtalt. Auch bietet die gemeine Lesart keine Erklärung des Schimpfwortes 'male sane'. Hiernach iſt es überflüſſig die aufgenommene Vermuthung eigener Fabrik zu rechtfertigen, da dieſelbe alles das leiſtet, was invitum eben verſagt. Uebrigens vergleiche III, 11, 13 'vidi cum foribus lassus prodiret amator invalidum referens emeritumque latus'.

8, 21. forsitan et quotiens hominem iugulaverit ille
indicet.

So lautet die Vulgata; im Puteaneus ſteht fälſchlich 'et dicet'.

8, 33. sed postquam sapiens in munera vertit adulter.

Vgl. Philolog. XI, 75.

8, 49. quid tibi cum pelago? terra contenta fuisses.
cur non et caelum, tertia regna, rapis?

Rapis ſchien leichter aus der verderbten Ueberlieferung facis hervorzugehen, als das in den früheren Ausgaben befindliche petis, was nicht durch adfectas in V. 51 geſichert wird, da in dieſem ſelbſtverſtändlich quoque zu caelum gehört.

9, 21. quid pater Ismario, quid mater profuit Orpheo?
carmine quid victas obticuisse feras?

Ueber obticuisse, wofür der Puteaneus bietet obtipuisse, ſ. Philolog. XI, 75. Doch müßte ich lügen, wenn ich die Vertheidigung der Vulgata obstipuisse, die ſich im Sangallenſis und faſt allen Hſſ. findet, heute noch für unerlaubt hielte. Lenit albescens animos capillus litium et rixae cupidos protervae. non ego hoc ferrem calidus iuventa consule Planco.

11. 11 b. S. Philolog. XI, 91.

12, 21. per nos Scylla patri canos furata capillos
pube premit rabidos inguinibusque canes.

Im Puteaneus ſteht caros und rapidos; rabidos bietet in demſelben Verſe der Regius Ars am. I, 332.

13, 23. qua ventura deast, iuvenes timidaeque puellae
praetexunt latas veste iacente vias.

S. Philolog. XI, 76.

15, 5. siquid id est, usque a proavis vetus ordinis heres,
non modo militiae turbine factus eques.

Vgl. über dieſe Verſe und über das ganze Gedicht Philolog. XI, 88 fgg. Daß in dieſem Gedicht wie in manchem andern der Amoren eine ſtro-

phiſche Gleichmäßigkeit der Gliederung herrſche, ähnlich der von Müllenhoff im erſten Buche des Properz nachgewieſenen, ſteht nicht zu bezweifeln, doch iſt es mit einer ſolchen Dispoſition in II, 15, die am angeführten Orte angedeutet worden, nicht weit her. Militiae turbine wird erklärt durch Am. III, 8, 9—10.

15, 11. atque aliquis spectans hospes Sulmonis aquosi
moenia, quae campi iugera parva tenent.

Ueber parva ſiehe Philolog. XI, 76.

So wären wir denn glücklich am vorgeſetzten Ziele angelangt. — Aber da ich einmal für Ovid, den nur zu ſehr vernachläſſigten, das Intereſſe des philologiſchen Publikums in Anſpruch genommen habe und leider für die nächſte Zeit verhindert bin, fatis agitatus iniquis, ihm irgend welche Beſchäftigung zu widmen, obwohl er ſolche noch ſehr gut, zumal für die Metamorphoſen und Triſtien gebrauchen könnte, ſo hoffe ich auf Verzeihung, wenn ich alle Vorräthe, die ich für ihn aufgeſpeichert, jetzt gleich zu Markte bringe. Freilich ſind die hierzu verwertheten Collektaneen kein cornu copiae, aber doch auch keine Büchſe der Pandora.

Heroides.

Die allein beglaubigte Ueberlieferung der Heroiden, wie ſie die erſte Hand im Puteaneus giebt, bietet für dieſelben als Ueberſchrift blos die Zahlen der Reihenfolge, abgeſehen von einer Stelle, wo es heißt explicit IIII incipit epistola V. Den Titel epistolae bietet nach Heinſius membranarum pars potior, ſo auch ein Gothaer Manuſkript des dreizehnten Jahrhunderts 'Ovidius in epistolis heroidum' [Jacob und Ukert, Beiträge zur älteren Litteratur I, 247]. Dahingegen bezeugt Priscian p. 908 den Titel heroides. Manche Codices weiſen die Ueberſchrift heroides sive epistolae auf; die Helmſtädter Hdſ. liber heroidum, wie auch Johannes Sarisberienſis im Polycraticus I, 12.

Es läßt ſich ziemlich ſicher beweiſen, daß Ovid ſelbſt der Name heroides nicht zu Ohren gekommen iſt. Denn Ars am. III, 345 ſagt er bekanntlich über dieſe Dichtungen

vel tibi composita cantetur epistola voce.
ignotum hoc aliis ille novavit opus.

Da nämlich Ovid keineswegs das poetiſche Sendſchreiben überhaupt, ſondern nur eben Liebesbriefe ſagenhafter Perſönlichkeiten erfunden hat, ſo würde er an der obigen Stelle den viel bezeichnenderen und genaueren Titel heroides gewiß angewandt haben, wenn er ihn nur gekannt hätte. Wem jedoch die Ueberſchrift epistolae als zu kahl und unbeſtimmt abſolut nicht gefallen will, der kann noch hinzufügen amatoriae. — Ueber den Werth jener Dichtungsart läßt ſich nicht viel Rühmens machen. Die Gleichmäßigkeit des Stoffes ſowie die dadurch bedingte

Armuth der Handlung machen, daß ſich die Kunſt der Darſtellung faſt ſtets auf die Ausſchmückung einer einzigen Situation beſchränken muß; und dies iſt ein ſo gewaltiger Uebelſtand, daß er weder durch kunſtvolle Epiſoden im Einzelnen noch durch zahlreiche Schönheiten der Darſtellung im Allgemeinen aufgewogen werden kann, und andererſeits faſt zwingend zur kleinlichen detaillirten Schilderung, zu gemüthloſer Reflexion und verſtandesmäßigem Witz auffordert. — Wenn nun auch in manchen Briefen die eben erwähnten Mängel weniger, die Tugenden mehr hervortreten, ſo iſt es doch im Ganzen ſehr ſchwer, aus äſthetiſchen Gründen über Aechtheit und Unächtheit der Heroiden eine Entſcheidung zu treffen.

Um auf dieſe Frage noch einmal zu kommen, ſo kann ich nicht umhin bei aller Hochachtung und Verehrung für Lachmann, die ich ja oft genug und offen genug in meiner Metrik bezeugt habe, das bekannte Progamm über die Heroiden als zum großen Theil ungenau und mangelhaft und was ſchlimmer iſt von falſchen Anfängen ausgehend zu bezeichnen.

Denn zunächſt erſcheint es gänzlich verfehlt, bei Gedichten, von denen Lachmann ſelbſt zugeſteht, es ſei nichts ſprachliches darin, was nicht für die Zeit des Auguſtus oder Tiberius paßte, gerade hauptſächlich aus grammatiſchen Minutien ihre Aechtheit oder Unächtheit zu erweiſen. Und als ob Ovids Sprachſchatz ſo durchforſcht oder die Kritik in ſeinen Werken ſo abgeſchloſſen wäre, daß man ſeine Diktion von der ſeiner Studiengenoſſen wie in Fachwerken und Schubkaſten getrennt halten könnte!

Leider aber hat Lachmann gerade auf die oben beſagten Kleinigkeiten ein ungebührliches Gewicht gelegt, und zudem mangelt es nicht an handgreiflichen Verſehen.

Wenn, um hiermit zu beginnen, Lachmann behauptet [S. 5], Ovid habe unmöglich potitur mit langem i ſagen können, wie in dem Briefe der Hypermeſtra ſteht, obwohl Lucilius und Nävius (vielmehr Ninnius) ſo geſagt haben, ſo vergißt er, daß die Auffälligkeit der in Rede ſtehenden Quantität wegen der ſo geringen Zahl gleicher Beiſpiele bei jedem andern Dichter eben ſo groß iſt als bei Ovid, oder vielmehr bei einem Autor von weniger Verſen, wie jener der vierzehnten Heroide, noch weit größer als bei einem von vielen tauſend. Daß übrigens Ovid eher wie jeder andere Schriftſteller des Auguſtiſchen Zeitalters die mittlere in potitur verlängern konnte, beweiſt die Form moriri Metam. XIV, 215, die weder dadurch unſicher gemacht wird, daß die beſte Ueberlieferung morique bietet, noch mit Merkel durch Verdächtigung von V. 215—217 beſeitigt werden darf, wie ich überhaupt offen geſtehe, mich mit Merkels Atheteſen in den Metamorphoſen viel weniger, als in den erotiſchen Gedichten befreunden zu können. — Wenn ferner Lachmann leugnet, daß Ovid nihil als Pyrrhichius gebraucht habe, ſo iſt dies von Merkel und mir genügend widerlegt

und eben so wenig bedeutet die Observation, daß Terenz, Virgil, Phädrus, Statius, Juvenal nihil nicht vor Consonanten gesetzt haben, indem ja durch die Metra dieser Dichter nur sehr selten die Möglichkeit gegeben ist, dies klar zu ersehen. Was darauf jenes (wie Lachmann es nennt) ganz sichere Beweismittel anlangt, wonach Ovid die Briefe der Helena wie der Hermione nicht habe schreiben können, weil in diesen Leda und Aethra als Trochäen stehn, so wird eine unbefangene Würdigung der Beispiele, in welchen bis zu Ovids Zeit das a der ersten griechischen Deklination sich verkürzt hat, ebenso wenig jenem rigorosen Urtheile günstig sein, als sich die Conjekturen empfehlen, durch welche Lachmann die seiner vorgefaßten Meinung widersprechenden Beispiele aus der Liebeskunst und den Amoren eliminiren will. Er vermuthet nämlich, es sei Ars am. I, 744 zu schreiben quantum ad Pirithoum Cressa pudica fuit und am. II, 4, 42 Lyda fuit nigra conspiciendā coma. Bei dem ersten Versuche wäre nur zu erwähnen, wie man nicht so ohne Weiteres annehmen darf, daß Glossen in den Text der Ovidischen Liebesgedichte sich eingeschlichen; die zweite hingegen ist gänzlich dem Gedanken nach verunglückt. Denn da gleich darauf a. a. O. folgt 'seu flavent, placuit croceis Aurora capillis', so kann ohne bedeutende Schädigung der Concinnität nicht die Erwähnung einer gewöhnlichen historischen Persönlichkeit vorangegangen sein. Ferner ist meines Wissens niemals von der Schönheit der Lyde noch überhaupt von der Lyde so viel Aufhebens gemacht worden bei den alten Autoren, zumal den römischen, die Antimachus nur als epischen Dichter erwähnen, daß jenes Mädchen so ganz ohne Weiteres als unbezweifelte Aspasia an der vorliegenden Stelle hätte figuriren können. Nur der zärtlichen Liebe des Antimachus zu Lyde gedenkt Ovid Trist. I, 6, 1.

Ebenso ist gar weit von einer genügenden Gewichtigkeit fern die Verdächtigung des Hiatus oder der verlängerten Endsilbe in folgenden Versen, von denen übrigens der mittlere wahrscheinlich unächt ist [IX, 131. 133. 141].

forsitan et pulsa Aetolide Deianira
Eurytidosque Ioles atque insani Alcidae
semivir occubuit in letifero Euheno.

Ovid nämlich, wie Lachmann sagt, läßt Verlängerung und Dihäresis am Ende eines Wortes nur eintreten entweder in der dritten Arsis, so daß darauf folgt sei es et oder aut sei es ein schon vorhergegangenes Monosyllabon oder andere Stellen mit beigefügtem griechischen Worte, so daß bei einem Hiatus nie zwei Spondeen zusammenstoßen dürfen. Warum dies bei einer Verlängerung einer kurzen Endsilbe gestattet worden sei, bleibt unerörtert. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß bei den so gar wenig zahlreichen Beispielen der in Rede stehenden Licenzen die oben aufgezählten mühsam verklausulirten Gesetze schon an sich auf schwachen Füßen stehen. — Uebrigens kommt es nicht im Mindesten darauf an, ob bei verlängerter oder nicht elidirter Endsilbe ein

einſilbiges oder ein mehrſilbiges Wort nachfolgt, ſondern nur ob ein Anapäſt oder Spondeus, und auch dieſer Umſtand iſt nicht ſo ſehr bedeutend. Noch weniger freilich leuchtet es ein, warum das auf die Dehnung oder den Hiatus folgende Monoſyllabon nur aut oder et, allenfalls auch einmal o, aber durchaus nicht in ſein dürfte, nicht einmal wenn zwei nomina propria darauf folgen.

Andere Ausſetzungen Lachmanns ſind nicht hinlänglich in der Ueberlieferung geſichert und werden erſt dann richtig ſich ſchätzen laſſen, wenn die Frage über den codex archetypus der Ovidiſchen carmina amatoria, an welche ſich das Schickſal ſo vieler Verſe aus den Heroiden knüpft, vollſtändig aufs Reine gebracht iſt. Dieſe Bemerkung gilt beſonders für VIII, 71 und IX, 62. — Danach bleibt als ſicheres Reſultat der Lachmanniſchen Unterſuchungen nur beſtehen die Unächtheit von XVI XVII XIX wegen jener Verſe [XVI, 288; XVII, 16; XIX, 202; XVII, 97]

'lis est cum forma magna pudicitiae'
'nec sedeo duris torva superciliis'
'unda simul miserum vitaque deseruit'
'disce meo exemplo formonsis posse carere'.

Auffällig und wenig zu billigen erſcheint es, daß derſelbe Mann, der in den Homeriſchen Gedichten mit ſubtilſter Sorge ſo viele Widerſprüche und Lücken der Erzählung im Ganzen wie im Einzelnen nachgewieſen hat, nirgend ähnliche Disharmonien in den Heroiden wahrgenommen, und ſelbſt bei der unſinnigſten von allen, dem Briefe der Hypermeſtra, nichts in Bezug auf den Gedankengang zu moniren findet. — Dafür kommt denn die Bemerkung, daß in dieſer, wie in mehreren andern ſtreitigen, nicht jene geſunde Fülle erſcheine, die bekanntlich dem Ovid eigenthümlich ſei (dieſe Anſicht ſetzt Lachmann, was wir freilich aus ſeinen Worten nicht errathen, mit ſämmtlichen übrigen Beurtheilern unſeres Dichters in unverſöhnlichen Widerſpruch); aber das angeführte Urtheil kann uns ebenſo wenig für den Mangel einer ſcharfen Sichtung und Zergliederung der verdächtigen Stücke entſchädigen, als die leidige Berufung auf die Menſchen mit beſonders feinem und freiem Urtheile, die unfehlbar in der zwölften und vierzehnten, wie in den ſechs letzten Heroiden einen von Ovid verſchiedenen Geiſt erkennen müßten. Eine beſonders ſcharfe Spürnaſe muß ohne Zweifel für das einundzwanzigſte Gedicht in Anſpruch genommen werden, da in dieſem, wenigſtens nach Lachmanns Anſicht, nur 12 Verſe aus dem Alterthum ſtammen.

Möge man es mir nicht verargen, wenn ich bei dieſer Frage etwas ſtreng gegen den Mann geſprochen habe, dem ich mehr denn allen übrigen Vorgängern auf dem Gebiete der römiſchen Metrik verdanke. Allein wenn ich mir ſchmeicheln darf, daß mein Lob in Bezug auf Lachmanns Verdienſte um die römiſchen Dichter ſchwerer wiegt, als das von ſolchen, denen zufällig weniger Beleſenheit und Uebung gerade auf dieſem Felde zu Gebote ſteht, ſo kann ich wohl ebenſo fordern, daß auch mein

Tadel nicht eher verworfen als geprüft werde. — Um ſo mehr aber ſchien es gerathen, denſelben nicht zurückzuhalten, da in neueren Zeiten die Vergötterung Lachmanns wieder alles Maß zu überſchreiten droht. — Hat denſelben doch neulich ein orator sine grammatica einen homo peringeniosissimus genannt, ohne daran zu denken, daß Lachmann den Leſſing herausgegeben, welcher bekanntlich in ſeiner Beſcheidenheit jeden, der ihn ein Genie nennen würde, mit einer Ohrfeige bedroht. — Wenn das ſo fortgeht, wird es noch dahin kommen, daß bei einem großen Theile der römiſchen Litteratur jede freie und energiſche Unterſuchung durch ein αὐτὸς ἔφα im Keime erſtickt wird und endlich ſtatt eines geziemenden 'Wer da' ein brüskes 'Zurück' der einzige Zuruf iſt, den die beſtellten Hüter der Wiſſenſchaft den auf eigene Gefahr dieſelbe durchwandelnden Spaziergängern entgegen donnern.

(Schluß folgt.)

Lucian Müller.

Zwei Lieder im dritten Buche der Odyſſee.

Hennings ſagt in ſeiner Abhandlung über die Telemachie S. 175 von dem 3ten Liede derſelben: „dieſes hat einen ſo einfachen Gang der Erzählung, daß von den Rhapſoden nur wenige Zuſätze hinzugefügt werden konnten“ und hat inſofern Recht, als trotz der mannigfachen Gelegenheit, die ſich im 3. Buch der Odyſſee, welches die Reiſe des Telemach nach Pylos erzählt und alles das, was während ſeines Aufenthaltes in Neſtor's Hauſe gethan und geſprochen wurde, eben dieſes Inhalts wegen bot, ausführliche Berichte von dem Schickſal der Helden, die Neſtor erwähnt, ſo einzuflechten, als ſeien ſie von ihm dem Sohne des Odyſſeus gegeben: die Reden der ganzen Anlage des Buches nach ſich ſo beſtimmt um das Schickſal des Odyſſeus und Agamemnon gruppiren, daß jede ausführlichere Erzählung des Schickſals eines der andern Helden vom angekündigten Zweck allzuweit ablag. Die Frage aber nach dem Verhältniß der beiden Reden, die Neſtor hält, zu einander, ob hier nicht etwa zwei Lieder, die zuerſt jedes für ſich beſtanden, an einander gefügt ſind, hat er nicht aufgeworfen. Gehen wir ihr nach und ſuchen wir ſie zu beantworten.

Die erſte Erzählung, welche die Verſe 103—200 umfaßt, wird hervorgerufen durch die Frage des Telemach nach dem Schickſal ſeines Vaters. Telemach hat in Ithaka gehört, daß Troja durch die griechiſchen Helden zerſtört iſt, und daß Odyſſeus bei und nach der Zerſtörung noch gelebt hat; hat auch von allen andern, die umgekommen ſind, gehört, welches Todesloos ſie getroffen. (V. 85—87.) Nur von ſeinem Vater hat er nichts weiter vernommen; er macht die Reiſe, um Kunde von ihm zu erlangen, und bittet Neſtor, ihm was er aus eigner Anſchauung oder durch Berichte Anderer wiſſe unverhohlen mitzu-

theilen. Der Greis antwortet in beinahe 100 Verſen und erzählt zunächſt bis V. 164, wie Odyſſeus auf der Heimfahrt von Troja ſchon bis nach Tenedos gekommen, dort aber nach einem ſtattgehabten Streite, der nicht näher berührt wird, nach Ilion umgekehrt ſei, um Agamemnon, der mit Menelaus der Opfer halber, welche vor der Abfahrt noch zur Beſänftigung des gegen ihn vielleicht wegen der Frevelthat des Ajas gerichteten Zornes der Athene gebracht werden mußten, ſich geſtritten und an Troja's Geſtaden zurückgeblieben war, nicht im Stich zu laſſen. Er hingegen (V. 165—179) habe vorgezogen, ebenſo Tydeus' Sohn und Menelaus, der ſich ihnen in Lesbos zugeſellt, den Weg nach der Heimath fortzuſetzen, um dort anzukommen, ehe der bereits eingetretene Zorn der Götter ſich äußere. (V. 166 *φεῦγον, ἐπεὶ γίγνωσκον, ὃ δὴ κακὰ μήδετο δαίμων.*) Von Odyſſeus könne er ſomit aus eigener Anſchauung nichts weiter erzählen; Tydeus' Sohn (V. 170—185) ſei glücklich nach Argos gekommen, er ſelbſt nach Pylos. Was er ſonſt noch wiſſe (V. 186—200), habe er in ſeinem Palaſte gehört; es ſei nicht eigne Kunde, er wolle es aber erzählen und nichts verhehlen. Die Myrmidonen unter Achilleus' Sohn, Philoctet und Idomeneus ſeien glücklich zurückgekehrt, und von Agamemnons traurigem Looſe hätte er in Ithaka gewiß ſchon Kunde erhalten.

So einfach dieſer Gang der Erzählung auch ſcheint, ſo fällt doch hauptſächlich zweierlei auf, zunächſt gewiß der Bericht des letzten Theils. Neſtor geht mit V. 186 zu dem über, was er durch Andere von dem Schickſal der Helden erfahren hat und kündigt dieß ſo an, daß er hervorhebt: *οὐδέ σε κεύσω.* Da erwartet man, er werde etwas Wichtiges von Odyſſeus mittheilen, und denkt ſich Telemach ängſtlich geſpannt, was er wohl von ſeines Vaters Geſchick für Nachricht erhalte: aber Neſtor gedenkt gar nicht des Odyſſeus, ſondern berichtet in wenig Verſen nur von Neoptolem, Philoctet, Idomeneus und erwähnt Agamemnons Loos als bekannt. Und es iſt doch anzunehmen, daß jene vom zweiten Aufenthalt des Odyſſeus in Troja's Gefilden wußten, vielleicht auch die Zeit ſeiner Abfahrt kannten, wenngleich er lib. 9, 40 gleich von Ilion aus einen andern Weg eingeſchlagen zu haben ſcheint, als die übrigen. Dann fällt es auf, daß Neſtor hier von Menelaus

nichts erwähnt; er iſt mit ihm von Lesbos aus (V. 168) gefahren, die Schiffe ſind ſammt denen des Diomedes ohne allen Unfall bis Geraeſtus gekommen, aber für die Weiterfahrt (V. 180) berichtet er nur von Tydeus' Sohn und ſich ſelbſt.

In der 2ten Rede (V. 254—328), die gleichfalls durch eine Frage des Telemach hervorgerufen wird, iſt es anders; da fährt er mit Menelaus von Troja aus bis Sunium (V. 276) und gedenkt nicht des Diomedes: ebenſo erzählt Menelaus lib. 4, 488. Auch ſcheidet Neſtor hier nicht, was er ſelbſt erlebt und was er von Andern gehört; die Form der Rede iſt eine andere; er erzählt aus ſeinem Gedächtniß, gleichviel von wem er es aufgenommen, vom Schickſal des Agamemnon und des Menelaus, und räth dem Telemach, obwohl es nicht gut ſei, lange von Hauſe entfernt zu ſein, doch noch zu Menelaus zu gehen und ihn zu fragen: wie es ihm auch von Athene (lib. 1, 284) gerathen war. Alle die Nachrichten aber, welche er von V. 286 an giebt, konnten nur von Menelaus, deſſen Leuten oder von denen, die es von dieſen gehört, gekommen ſein: ſollte er da nicht gefragt haben, ob Menelaus Kunde von Odyſſeus mitgebracht hätte? Selbſt hat vielleicht Neſtor den Menelaus noch nicht geſprochen, er erwähnt ihn als *νέον ἄλλοθεν* angekommen (vgl. 1, 286. *ὃς γὰρ δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων*), und von andern hörte er eben nur, was bei der ſpäten Rückkunft eines trojaniſchen Helden alle hauptſächlich intereſſiren mußte, das Schickſal und die Irrfahrten eben dieſes Helden.

In beiden Reden wird auch des traurigen Looſes gedacht, das den Agamemnon betroffen: ein Vergleich mit dem Schickſal des Odyſſeus, der öfter wiederkehrt, und von dem Nitzſch die Sagenpoeſie der Griechen, S. 113, zu erweiſen ſucht, daß er ſich durch das ganze Gedicht hindurchziehe. In der erſten ſagt Neſtor V. 193:

Ἀτρεΐδην δὲ καὶ αὐτοὶ ἀκούετε νόσφιν ἐόντες,
ὥς τ' ἦλθ' ὥς τ' Αἴγισθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον.
ἀλλ' ἦτοι κεῖνος μὲν ἐπισμυγερῶς ἀπέτισεν.
ὡς ἀγαθὸν καὶ παῖδα καταφθιμένοιο λιπέσθαι
ἀνδρὸς, ἐπεὶ καὶ κεῖνος ἐτίσατο πατροφονῆα
Αἴγισθον δολόμητιν, ὅ οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα, [1])

1) Die beiden folgenden Verſe (199. 200): *καὶ σὺ φίλος — μάλα*

und ſetzt ſomit voraus, daß die traurige Kunde ſich weit bis nach Ithaka verbreitet hat. Und er hat ſich nicht getäuſcht, denn Telemach, der ſchon in der Rede, in welcher er den Neſtor um Auskunft bittet, mit den Worten V. 87

ἄλλους μὲν γὰρ πάντας, ὅσοι Τρωσὶν πολέμιζον,
πευθόμεθ', ἧχι ἕκαστος ἀπώλετο λυγρῷ ὀλέθρῳ,

geſagt, daß er das grauſe Verderben aller der Helden kenne [2]), antwortet V. 201

ὦ Νέστορ Νηληιάδη, μέγα κῦδος Ἀχαιῶν
καὶ λίην κεῖνος μὲν ἐτίσατο, καὶ οἱ Ἀχαιοί
οἵσουσι κλέος εὐρὺ καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι,

und giebt mithin, die Vorausſetzung des Neſtor bejahend, zu, daß er Nachricht erhalten von dem Tode des Agamemnon, von Aegiſth und von der Rache des Oreſtes. In den folgenden Verſen wünſcht er, die Götter möchten ihm eben ſolche Kraft geben, wie dem Oreſt, damit er die Freier ſtrafen könne wegen ihres Uebermuths. Iſt es nun wohl denkbar, daß er, der erfahren, ὥς τ' ἦλθ' Ἀγαμέμνων, ὥς τ' Αἴγισθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον, und wie κεῖνος ἐπισμυγερῶς ἀπέτισεν, die nähern Umſtände nicht kenne? oder wenn er nach ihnen geforſcht — was er gewiß bei jeder Kunde, die er davon erhielt, that, denn es liegt ja in des Menſchen Natur, daß er ſtrebt, ſolch' bedeutendes Ereigniß ſo genau als möglich kennen zu lernen —, nicht Nachricht erhalten habe? Gewiß nicht. Auch Athene ſetzt die Thatſachen als bekannt voraus, wenn ſie es V. 233 für wünſchenswerther hält, nach viel erlittenem Unheil den Tag der Rückkehr mit all ſeiner Lieb-

γάρ σ' ὁρόω καλόν τε μέγαν τε — ἄλκιμος ἔσσ', ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγόνων εὖ εἴπῃ ſind ſchon von Ariſtophanes als aus α. 301. 302 entnommen verworfen. Nauck Aristoph. Byz. fragm. p. 28. Hennings Ueber die Telemachie S. 176. Ameis Anhang zu ſeiner Ausgabe der Odyſſee. 2. Aufl. S. 194.

2) Auch Phemios ſingt den Freiern von der traurigen Rückkehr der Helden: ὁ δ' Ἀχαιῶν νόστον ἄεισεν — λυγρὸν, ὃν ἐκ Τροίης ἐπετέλλατο Παλλὰς Ἀθήνη (1, 326. 327). Nach Neſtor's Erzählung haben nur Odyſſeus und Agamemnon λυγρὸν νόστον, jeder in anderm Sinne; nach den Nachrichten, welche Proteus dem Menelaus giebt, geſellt ſich ihnen Ajas zu, lib. 4, 496—498. Deshalb erklärt wohl Nitzſch in ſeinen Anmerkungen zur Odyſſee mit Bezug auf lib. 3, 135 und lib. 5, 108 den Νόστος Ἀχαιῶν für ein Lied „von der Abfahrt aller Achäer."

lichkeit zu sehen[3]), als wie Agamemnon zu kommen und ἐφέστιος zu sterben durch die List des Aegisth und, setzt sie hinzu, der eignen Gattin. Muß es da nicht wunderbar erscheinen, wenn Telemach gleich darauf V. 243 nach den Worten: νῦν δ' ἐθέλω ἔπος ἄλλο μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι frägt, wie Agamemnon gestorben, wo Menelaus gewesen, welch' Todesloos ihm Aegisth, der doch viel schwächer gewesen, bereitet, und ob Menelaos noch auf der Heimreise begriffen? Fragen, deren Inhalt mit Ausnahme der einen: ποῦ Μενέλαος ἔην, von dessen Geschick in der ersten Rede Nestor's nichts mitgetheilt wurde, in dem Vorhergehenden als bekannt vorausgesetzt ist[4]). Denn wenn wir auch mit Aristarch annehmen, daß von der Rede der Athene die Verse 232—238 unächt wären, weil sie Ueberflüssiges enthielten und unpassend sich anfügten (ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτά· οἱ μὲν πρῶτοι τέσσαρες ὡς οὐκ ἀκολούθως τοῖς προκειμένοις ἐπενεχθέντες, οἱ δὲ ἑξῆς τρεῖς διὰ τὸ ἀσύμφωνον· ἐναντίοι γάρ εἰσι τῷ ᾗεῖα θεός κτλ. Schol. Buttm. vgl. Ameis Anhang S. 194. Bekker entfernt nur V. 236—238, Ameis hält in der 2. Aufl. sie alle für ächt) —: an der Ursprünglichkeit der hierher bezüglichen Verse aus dem Gespräch des Nestor und Telemach hat Niemand gezweifelt. Und wenn Nitzsch (Anmerk. S. 184) sagt: „Telemach weiß freilich, daß Aegisth den Agamemnon gemordet, er fragt aber, wie, d. h. unter welchen Umständen, durch welche List es ihm gelang, hauptsächlich aber, wie er es vor Menelaus wagen durfte," so wäre man berechtigt zu erwarten, daß Telemach wenigstens mit ein Paar Worten an Nestor's V. 193 ausgesprochene Ansicht anknüpfte und nicht, wie er es thut, sie vollständig ignorirend, sagte, er wolle ἔπος ἄλλο μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι. Auch ist der Grund, den Nitzsch weiter anführt: „Die erste Frage ist nur einleitend und wird durch die zweite und dritte erst verdeutlicht. Telemach möchte allerdings gern den ganzen Hergang der Ermordung wissen; da er aber selbst durch seine letzte Aeußerung das

3) Es liegt im Ausdruck: νόστιμον ἦμαρ ἰδέσθαι die Vorstellung des glücklichen Wiedersehens und Fortlebens, so daß es mehr bedeutet als ἐλθεῖν und hier auch im Gegensatz steht zu ἐλθὼν ἀπολέσθαι.

4) Wegen der Unangemessenheit aller dieser Fragen wollte Buttmann lesen: ὡς ἔθαν' Ἀγαμέμνων, ποῦ Μενέλαος ἔην; siehe Nitzsch, Anm. S. 183.

wegen Menelaus hervorhebt, so antwortet Nestor hauptsächlich darauf und deutet nur daneben die Mitschuld der Klytämnestra an (272. 310), welche das Gelingen des *μέγα ἔργον* (IV. 663. XI. 272. XII. 373) an Ort und Stelle erklärt. Das Nähere sollte der Meergreis erzählen (IV. 512—537)" nicht stichhaltig, denn das Verhältniß der 4 Fragen, welche Telemach thut, ist so, daß die beiden ersten: wie starb Agamemnon? wo war Menelaus? durch die beiden folgenden näher bestimmt werden: welches Todesloos ersann ihm der listige Aegisth, der doch einen viel stärkeren tödtete? und war Menelaus nicht im achäischen Argos, irrte er noch bei andern Menschen umher, so daß jener darauf vertrauend und muthig geworden ihn tödtete?

Wie verhält sich aber Nestor's Antwort zu diesen Fragen? Er antwortet von V. 254—328, ohne auch nur ein Wort der Verwunderung zu sagen, daß Telemach noch nichts gehört, und erzählt wohl, wie Aegisth mit Hülfe der *μοῖρα θεῶν* (V. 269) die Klytämnestra gewonnen[5]), wie Menelaus umhergeirrt, aber auf die Frage V. 249: *πῶς ἔθαν' Ἀτρεΐδης;* und *τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον Αἴγισθος δολόμητις; ἐπεὶ κτάνε πολλὸν ἀρείω*, sagt er trotz seiner Aussage V. 254, daß er Alles genau erzählen wolle, von Aegisth nichts weiter als V. 303: *τόφρα δὲ ταῦτ' Αἴγισθος ἐμήσατο οἶκόθι λυγρά, κτείνας Ἀτρεΐδην, δέδμητο δὲ λαὸς ὑπ' αὐτῷ*, und

5) Ueber die Frage, ob Klytämnestra am Mord des Agamemnon sich wirksam betheiligt, wie Friedreich Die Realien in der Ilias und Odyssee S. 544, anzunehmen scheint, wenn er sagt: „sie hatte selbst an der oben erwähnten Ermordung des Agamemnon Theil genommen," erhalten wir in der Odyssee keinen Aufschluß. Der Dichter erzählt auch nichts vom Muttermorde, nimmt V. 310 wohl auf den Tod der Mutter, nicht aber, wie Hennings S. 178 meint, auf ihre Ermordung Bezug. Er sagt V. 194: *Αἴγισθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον* (ebenso *δ*. 529), und 3, 234: *ὑπ' Αἰγίσθοιο δόλῳ καὶ ἧς ἀλόχοιο* (vgl. 4, 91. 92), dann daß Orest den Aegisth getödtet außer im 3. Buche noch *α*. 30—40. 299. Auch *λ*. 410. 430. 439 lassen mehr hervortreten, daß Klytämnestra die List mit ersonnen; *ω*. 200 *κουρίδιον κτείνασα πόσιν* steigert die Sache, beweist aber nicht thätliche Hülfe; nur *ω*. 97 (über diesen Theil der Odyssee vgl. nach Spohn de extr. parte Odyss., noch Nitzsch Sagenpoesie S. 129), wörtlich aufgefaßt, würde ihre Hülfe voraussetzen, *Αἰγίσθου ὑπὸ χερσὶ καὶ οὐλομένης ἀλόχοιο*. Daß Menelaus IIb. 4. V. 94. 95. 96 meint, die Jünglinge müßten das Alles schon von ihren Vätern gehört haben, ist mit Recht für unpassend und allen Zusammenhang der Sage störend erkannt worden. Bekker entfernt die Verse aus dem Texte; Friedländer Anal. Hom. p. 460 begründet Bekker's Urtheil nach Ameis Anhang S. 202. Hennings verwirft sie gleichfalls S. 183.

on Oreſtes daſſelbe, wie in ſeiner erſten Rede V. 197 (vgl. *α.* 305. lede der Athene), fügt nur hinzu, daß Oreſtes im 8ten Jahre nach dem ode ſeines Vaters von Athen gekommen ſei und ein Leichenmahl ver- ſtaltet habe (vgl. 4, 546) gerade zu der Zeit, als Menelaus bei m angekommen, in den beiden Verſen 309. 310, die ſchon nach den holien: *ἔν τισι τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἦσαν* ob ihrer Aechtheit an- zweifelt ſind (vgl. Nitzſch Anm. S. 204). Zuletzt räth Neſtor dem lemach noch, zu Menelaus zu gehen und ihn zu fragen; dort erhält dann zugleich lib. 4, 521 Aufſchluß über die nähern Umſtände von r Liſt des Aegiſth und V. 555 von dem Aufenthalte ſeines Vaters. s erhellt mithin, daß die Antwort Neſtors ein unbefriedigendes Reſul- t giebt; ſie beantwortet nur die eine Frage: *ποῦ Μενέλαος ἔην*, nn *ἔκτεινεν αὐτόν* wird man doch ſchwerlich für eine Antwort auf: *ἵνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον Αἴγισθος δολόμητις*; gelten laſ- n. — Was noch den Uebergang betrifft von der einen Rede zur an- rn, ſo finden wir in ſeinem zweiten Theile V. 229 — 252 in 23 erſen zwölf ſchon von Ariſtarch für unächt gehaltene, V. 232—238. 41. 242. 244 — 246. Neuerdings hält Ameis ſie alle für ächt Odyſſee, 2. Aufl. Anhang S. 195); Hennings S. 177 wenigſtens 241. 242. 244—246. Ueber V. 232—238 haben wir, ſoweit ſie r unſern Zweck wichtig ſind, ſchon geſprochen; V. 241—242 ent- alten eine Gemüths-Aeußerung des Telemach. Nur V. 244—246 enen dem Zuſammenhang; ſie zeigen die Art und Weiſe, wie Tele- mach die Fragen, die er zu thun gedenkt, begründet. Da iſt es doch auffallend, daß er, der bereits weiß nach V. 194, daß Neſtor das Loos Agamemnon's kennt, hier nach Gründen ſucht, warum er es wiſ- ſen könne: *Νέστορ ἐπεὶ περίοιδε δίκας ἠδὲ φρόνιν ἄλλων· τρὶς γὰρ δὴ μέν φασιν ἀνάξασθαι γένε' ἀνδρῶν, ὥς τέ μοι ἀθάνατος ἐνδάλλεται εἰσορόασθαι*, und den Neſtor auffordert, die Wahrheit zu ſagen, *σὺ δ' ἀληθὲς ἐνίσπες*. Hennings findet S. 177 dies als aus der trüben Stimmung des Telemach erklärlich; er bringt aber die Gründe, die Telemach anführt dafür, daß Neſtor das Loos Agamemnon's kenne, in Beziehung zu dem Glauben Tele- mach's, daß wenn irgend einer von dem Schickſal ſeines Vaters Kunde

habe, dies nur Neſtor wegen ſeiner „Erfahrung und Kenntniß Dinge“ ſein könne. In den Zuſammenhang paſſen ſie nicht.

Aus allen dieſen Gründen nehme ich an, daß V. 243— ursprünglich einem andern Liede angehörten, dieſes Lied aber ſ wieder in theils durch Interpolationen, theils durch Auslaſſungen ſtümmelter Geſtalt auf uns gekommen iſt. Nehmen wir es aber ſo bleibt uns übrig, den Zuſammenhang zwiſchen dem, was ihm f und dem, was ihm vorhergeht, nachzuweiſen. Athene beginnt V. 3 ὦ γέρον, ἦτοι ταῦτα κατὰ μοῖραν κατέλεξας, und knüpft mit ganz allgemein, nur beiſtimmend, an eine Rede des Neſtor mit Worten, die ſie eben nach jeder Rede jedes beliebigen Alten ſ chen konnte; ſie ermahnt dann gleich zur Beendigung des Opfermal Verſuchen wir ihre Worte an eine andere Stelle anzureihen. Tele ſagt V. 204, nachdem er den Oreſtes glücklich geprieſen, daß er gleiche Kraft wünſche, die Götter es ihm aber verſagt hätten. N antwortet V. 218, daß, wenn ihn Athene ſo lieben möchte, wi ſeinen Vater vor Troja geliebt hätte, mancher der Freier die Hoc vergeſſen würde. Telemach erwidert V. 226, er glaube es nicht, ihm ſolch' Glück zu Theil würde, ſelbſt wenn die Götter es wol Athene verweiſt ihm ſeinen Zweifel in zwei Verſen, allerdings e kurz, wenn die folgenden unächt ſind. Telemach geht über die A nung des ältern Freundes weg und ſchließt V. 240 das Geſpräch mit der Formel: „laß uns darüber nicht ſprechen, es iſt zu traur drückt in den Verſen 241. 242, die Ariſtarch für unächt hält, ſe Unglauben an Odyſſeus' Rückkehr aus und geht gleich über zu Frage nach dem Loos des Agamemnon. Mir ſcheint ſich ſtatt d matten Ausgangs ein beſſerer Zuſammenhang zu bieten, wenn wir die Rede des Neſtor, die mit V. 224 endigt, folgen laſſen die A der Athene V. 329, in der ſie V. 331 in den Worten ταῦτα κ μοῖραν κατέλεξας als Freund des Odyſſeus und väterlicher Fr des Telemach mit vollem Herzen den Wünſchen Neſtor's, daß P Athene den Telemach, wie früher den Odyſſeus ſchützen möchte, beiſti und der Unterhaltung einen angemeſſenern Schluß giebt, als an Stelle, wo der Vers jetzt ſteht. Daß Telemach noch einmal antw iſt nicht nöthig. Neſtor's Rede V. 210 knüpft an die Telemach's

iuft ohne Schwierigkeit, wenn wir V. 214. 215, auf die als keine Antwort erfolgt, mit Bekker, Hennings und Kirchhoff (die Odyſſee und ihre Entſtehung 1859, S. 152) als aus π. 95. 96 ind V. 212. 213. mit Hennings S. 176 als Nachahmung 3. 94. faſſen: wobei wir nicht vergeſſen, daß für unſere Frage des Zuſammenhangs dieſe vier Verſe nichts entſcheiden. noch V. 329 entbehren, ſo kann man V. 330 ſtatt τοῖσι ιετέειπε die andere Form: τὸν δ' αὖτε προσέειπε ſubſti- Es läßt ſich demnach V. 225—242 als Bindeglied der bei- r erkennen. Im 4ten Buch iſt das 2te Lied der Sage nach wenn man die geringfügige Notiz V. 488 Ἀχαιοί, οὓς καὶ ἐγὼ λίπομεν Τροίηθεν ἰόντες und die Erwähnung des Oreſtes V. 546 als zu lib. 3 V. 276 und den zweifel- 309. 310 in Bezug geſetzt annehmen will. Der Inhalt der Excerpten aus Proclos Chreſtomathie von Kirchhoff Philolog. 5. 18 citirten Noſten ſetzt beide Reden voraus. Es ſcheint e Erzählung in doppelter Form und Faſſung vorhanden ge- beide bei der Redaction mit den nöthigen Umbildungen und gen eingelöthet zu ſein, wie Nitzſch „Sagenpoeſie" S. 141 anderer kleinerer Stellen in der Ilias und Odyſſee nach- ſucht.

urt, März 1862.

H. Anton.

Vermuthungen zum Culex und zur Ciris.

Von den sogenannten carmina minora des Vergil ist bekanntlich in der durch M. Haupt besorgten Leipziger Ausgabe dieses Dichters (bei Hirzel 1858) zum erstenmal ein lesbarer Text geliefert worden. Neben einer methodischen Benutzung der freilich sehr mangelhaften Ueberlieferung ist hier manche treffliche Verbesserung von Bembo, Scaliger, Nicolaus Heinsius, Johann Schrader, auch Heyne zu Ehren gebracht, endlich haben zahlreiche Stellen durch den Scharfsinn des Herausgebers selbst ihre Erledigung gefunden. Trotz alle dem bleiben der Kritik auch hier noch mehr Räthsel zur Lösung vorbehalten, als die wenigen Kreuze dem flüchtigen Leser verrathen mögen.

Auf den folgenden Blättern sollen einige Ergebnisse einer Revision zunächst des Culex und der Ciris begründet werden, für die mir freilich kein anderer handschriftlicher Apparat als die confusen und diffusen Noten von Sillig und die gelegentlichen Mittheilungen und Andeutungen Haupt's in den Berichten der Berliner Akademie 1858 S. 646—671 zu Gebote stand.

Daß der Culex eine in Composition und poetischer Gesammtwirkung kindische Schularbeit ist, wird auch nach Einsicht des nun vorliegenden bessern Textes Niemand leugnen wollen. Die mühsame Verwerthung mythologischer und botanischer Kenntnisse, die schematische Behandlung der Unterwelt mit den üblichen, für Hauptzweck und Situation ganz ungehörigen Episoden und der solennen Verherrlichung römischer Nationalhelden; die pflichtmäßige, monotone, oft falsch gestimmte Rhetorik, die Armuth und besonders zu Anfang auffallende Unbeholfenheit der Sprache, — vor Allem aber der gänzliche Mangel an Humor, womit trotz geflissentlicher Betonung von ludi und iocus im Eingange das gar nicht so übele Thema behandelt ist, — alle diese Kennzeichen eines unreifen Erstlingsversuchs werden auch durch die theilweis neue Gestalt des Gedichtes nicht verwischt. Ob man ihn dem Knaben Vergil zutrauen dürfe, ist eine Frage, die immer unentschieden bleiben wird. Ich für mein Theil gestehe, daß ich gegenüber den Zeugnissen des Lucan, Statius, Martial (um Nonius und den Biographen einmal bei Seite zu lassen), die das Original doch jedenfalls gelesen haben, mir nicht denken kann, wie im ersten Jahrhundert, ja wie man annimmt sogar noch in Augusteischer Zeit eine schlechtere

Fälſchung das ächte Produkt ſollte verdrängt haben. Und ſieht man ſich die erſten Gedichte Schillers von der Karlsſchule her oder Leſſings Incunabeln an, ſo wird man ſchwerlich beweiſen wollen, daß der Uebergang vom Culex zur Ciris ein unmöglicher ſei. Gelungene Einzelheiten finden ſich auch in dieſem Gedicht, und Manchem hoffe ich durch die folgenden Bemerkungen noch zu ſeinem Recht zu verhelfen.

Von der sancta Pales, unter deren Schutz ſich der Dichter dieſer ländlichen Geſchichte ſtellt, heißt es ſinnlos:

ad quam ventura recurrit 20
agrestum bona cura sequi sit cura tenentis
aërios nemorum saltus silvasque virentes.

Varianten ſind zu V. 20 recurrunt *Helmst. Voss.*, V. 21 zu bona cura sequi sit] bona secura sit cura *Colb.* 1. 2. *Thuan.* 1. bona fetura sit cura *Koel.* bona sors cura secura *Colb.* 4. dona vobis sit cura *Helmst.*; endlich zu tenentis] tenentes *Colb.* 1. 2. *Thuan.* 1. tenentum *Koel.* tenensque *Colb.* 4. retentum *Helmst.* Die richtige Wortſtellung V. 22 nemorum saltus hat M. Haupt bereits aus *Koel.* und dem verſchriebenen nemorum cultus in *Colb.* 1. 2. *Thuan.* 1. *Viecht. Helmst.* hergeſtellt, dagegen vor ventura und V. 21 Kreuze geſetzt. Daß Pales als Schutzgöttin des Landvolks, zu dem ſich eben auch der Dichter rechnet, bezeichnet werden ſoll, leuchtet auch aus der argen Verderbniß heraus, und daß das Leben deſſelben hier wie weiter unten V. 58 ff. als ein behagliches geprieſen werde, läßt ſich aus den Beiwörtern in V. 22 ſchließen, welche die Friſche der ländlichen Natur hervorheben. Daher wird am allerwenigſten zu rütteln ſein an dem secura der beſten Handſchriften, welchem mit geringſter Aenderung aus dem folgenden cura vor tenentes ein paſſendes Subſtantiv geſchafft werden kann in rura, ſo daß dieſe secura rura (vgl. ge. II 467 secura quies) in V. 22 ihre weitere Ausführung finden. Es fehlt noch die Andeutung eigenen Beſitzes, sua, die durch das folgende rura leicht verſchlungen werden konnte und was dann aus sit mit Leichtigkeit hervorſpringt: sibi. Wir hätten alſo: secura sibi sua rura tenentes, aërios nemorum saltus silvasque virentes. Das tenentum interpolirter Handſchriften kann dem agrestum zu Liebe hineincorrigirt ſein und braucht uns vorläufig nicht weiter zu kümmern. Dagegen verlangt eben dieſes nach einem Nominativ, von dem es abhängt. Dieſen hat, wie ich glaube, Heinſius richtig aus ventura V. 20 herausgebracht, nämlich bona turba; denn die Unſchuld der Landleute paßt in die idylliſche Stimmung der Stelle, keineswegs die Erwähnung ihrer harten Lebensart in dem Sillig'ſchen gens dura. Daß bona turba agrestum nachher mit tenentes aufgenommen wird, iſt bekannter Dichtergebrauch (der Wohlklang zwar würde gewinnen, wenn durch Aufnahme des eben erwähnten tenentum der Reim mit virentes am Schluß des folgenden Verſes ver-

mieden würde); in den Handschriften aber ist die verbesserte Lesart offenbar vom Rande irrthümlich in die folgende Zeile V. 21 vor secura eingedrungen und hat so die vorliegenden Verwirrungen angerichtet.

Nach der Betrachtung über die bona pastoris (V. 58—97) folgen 6 Verse:

talibus in studiis baculo dum nixus apricas
pastor agit curas et dum non arte canora
compacta solitum modulatur arundine carmen:
tendit inevectus radios Hyperionis ardor
lucidaque aetherio ponit discrimina mundo,
dum iacit Oceanum flammas in utrumque rapaces.

Unmöglich können jene studia etwa die vom Dichter so eben ausgeführten Gedanken über das Glück des Hirtenlebens sein. Abgesehen davon, daß es ein arger Verstoß gegen die Naivetät wäre, erlaubt es auch der Ausdruck nicht, dem weit entsprechender an thätige Beschäftigungen und Bestrebungen gedacht wird. Das könnten aber in solchem Zusammenhange nur etwa die V. 90 angedeuteten simplices curae des pastor sein, die sich darauf concentriren, quolibet ut requie victu contentus abundet, wonach dann wieder apricas agit curas tautologisch wäre. Denken wir vielmehr an das Treiben der weidenden Ziegen, deren mannigfache Klettereien V. 48—57 so anschaulich beschrieben werden, so erscheint dieses Bild erst vervollständigt durch den Contrast des behaglich in der Morgensonne lagernden und auf seinem Rohr pfeifenden Hirten. Aber weder dieser Gegensatz noch die Beziehung der studia ist klar, wenn die lange Betrachtung von V. 58—97 dazwischen tritt, und diese selbst ist erst an rechter Stelle, wenn das Motiv zu derselben, das Behagen des Hirten in unserm Gedicht vorausgeschickt ist. So erst gewinnen die Lobpreisungen des Lagerns im bunten Grase und des Zeitvertreibs mit der Rohrflöte, die Vergleichung des Hirtensängers mit dem Ascräischen Dichter (68—75. 87—97) die rechte Beziehung. Endlich spricht noch folgende Erwägung dafür, V. 98—103 hinaufzurücken, so daß sie auf V. 57 folgen. In der Ueberlieferung nämlich wird unmittelbar darauf V. 104 berichtet, bereits habe der Hirt seine Ziegen in schattige Kühlung an das Wasser getrieben, weil die Sonne zur Mitte des Himmels emporgestiegen sei. Dieser schroffe Uebergang vom Morgen zum Mittag wird offenbar besser vermittelt, wenn den einleitenden 3 Versen 42—45 vom Aufgang der Sonne entsprechend das Bild von der weidenden Heerde und ihrem Hirten abgeschlossen wird mit der Versgruppe 101—103, welche das allmählige Vorrücken des Morgens andeutet; wenn hierauf der Phantasie des Lesers durch die Betrachtungen V. 58—97 Anlaß und Zeit gegeben wird, sich jene idyllische Scene in Muße auszumalen, worauf mit Absicht die umständlich üppige Beschreibung des Haines gesetzt sein mag, damit um so überraschender und wirkungsvoller hierauf der

ahnungslos Träumende durch die plötzlich V. 163 ff. erscheinende Gefahr aufgeschreckt werde. Umstellungen einzelner Verse sind auch sonst in diesem Gedicht als nöthig anerkannt: so die von V. 51 und 50, die bereits Bembo vorgenommen hat, von 383 vor 381 durch Scaliger, von 148 f. nach 145 durch Haupt. Andere Fälle werden weiter unten zur Sprache kommen.

Beispiele symmetrischer Composition, wie sie die voraugusteische Schule nach alexandrinischem Muster liebte, sind im Culex nichts Seltenes: die Gruppen der weidenden Ziegen (48—57 = 3 + 3. 2 + 2); die Episode über die bona pastoris beginnt und schließt mit einem 4zeiligen Ausrufe (58—60. 94—97 o bona pastoris u. s. w. — o pecudes, o panes et o gratissima tempe u. s. w.); die nach diesem Eingang folgende Periode umfaßt einen 7zeiligen Vorder- und einen ebenso langen Nachsatz (62—68. 69—75), nur daß letzterer bereits am Schluß der vorhergehenden Zeile beginnt. Die Baumgruppen des Hains sind folgendermaßen arrangirt: 4 + 4. 3 + 3 + 3. 2 × 3. 2 + 2 + 4 (123—153). Ferner der schlafende Hirt und die nahende Schlange: 6 + 6 (157—168); die Aloaden und Tityos 3 + 2 (234—238), Tantalus und Sisyphus 3 + 2 (240—244), die Danaiden 3 (245—247).

Von der Schlange heißt es V. 166:

obvia vibranti carpens gravis ore trilingui
squamosos late torquebat motibus orbes:
tollebant aurae venientis ad omnia visus.

Die letzte Zeile hat Heyne und seine Nachfolger als unheilbar aufgegeben, und allerdings bieten die Versuche der Früheren (pallebant aurae liventis ad omnia visus die Aldina, squalebant aurae vehementis ad omnia visus Scaliger, pallebant herbae [oder squalebant aurae] vitiantis ad omnia visum [oder virus] Heinsius) nichts besseres als die Handschriften. Halten wir uns daran, daß nach vorläufiger Erschöpfung der die Bewegung des Thieres selbst beschreibenden Momente noch übrig blieb, die unmittelbare Wirkung derselben in nächster Nähe, die unheimliche Veränderung der eben noch so harmlosen Natur anzudeuten, so werden wir vor Allem aurae und venientis als unverdächtig festhalten und nach Ausdrücken suchen müssen, welche die Beschaffenheit der Atmosphäre näher bezeichnen, die dem giftigen und züngelnden Ungethüm vorausging. Als passendes Subject zu venientis ergiebt sich aus dem unbrauchbaren visus sogleich der Pluralis nisus, den alte Ausgaben wirklich haben. Die Wirkung des giftigen Athems, welcher der sich heranarbeitenden Schlange entströmt (vgl. 182 spiritus erumpit fauces), kann eine gewisse Schwüle der Luft sein; ich vervollständige also den Perpendicularstrich des Anfangsbuchstabens zu M und schreibe mollibant, und finde in ad omnia den zu aurae erforderlichen Accusativ flamina, so daß sich folgender Vers ergiebt:

mollibant aurae venientis flamina nisus.

Gleich darauf (170) ist es matt und in metrischer Beziehung höchstens mit cum te V. 223 (aber nicht mit in te 269 und non fas 287 vgl. L. Müller de re m. 207. 219) zu vergleichen, wenn nach Bembo von der Schlange erzählt wird:

attollit nitidis pectus fulgoribus et se
sublimi cervice rapit; cui crista superne
edita purpureo lucens maculatur amictu

besonders da in den Handschriften nicht rapit steht, sondern caput, woran sich auch das folgende cui weit bequemer anschließt, als an ein zu ergänzendes serpens. Ich würde daher atque . . . caput, wie Baldamus geschrieben hat, vorziehen, wenn nicht die Ueberlieferung auf das viel lebendigere ecce führte: ihren geschmeidigen Leib näher und näher wälzend erhebt sie die schillernde Brust und mit ihr — sieh da! — auf hohem Halse das Haupt mit dem Kamm. Schon diese Steigerung macht caput unentbehrlich. Ob es gestattet ist, durch Veränderung des aus V. 164 wiederholten maculatur in iactatur die Schilderung noch weiter zu verbessern, will ich dahingestellt sein lassen. Das Folgende aber lautet in der Hauptschen Ausgabe so:

metatur late circum loca, cum videt ingens
adversum recubare ducem gregis. acrior instat
lumina diffundens intendere et obvia torvo
saevius arripiens infringere, quod sua quisquam
ad vada venisset.

In den maßgebenden Handschriften (Colb. 1. 2. 3. Thuan. 1) steht V. 174 metabat sese, nur im Vossianus metabat late. Daß ein Präsens erfordert wird, ist nach der ganzen Umgebung unbestreitbar; dagegen scheint mir, was von Bewegung des Körpers zu sagen war, mit V. 170 abgeschlossen, das Erheben der Brust und des Kopfes hat mit V. 173 auf das Spiel der Augen hinübergeleitet, welche den Schlafenden erspähen. Ich vermuthe daher nictatur sese circum- oder, wenn man late mit aufnehmen will, nictat se late circum- oder endlich nictatur late circum und setze statt loca, das als Glossem oder durch Verschreibung für late in den Text gekommen sein kann, fera. Ueberladen aber und doch unklar ist der Ausdruck acrior instat lumina diffundens intendere, denn die beiden letzten Worte widersprechen im Grunde einander, während torvo eines Substantivs wie oben (173) aspectu entbehrt. Ohne auf die Lesart des Colb. 3 inten . . . tenet (für intendere et) gar zu großes Gewicht zu legen, sieht man doch, daß hier eine wunde Stelle der Ueberlieferung vorliegt, die sich heilen läßt, wenn man intentuque schreibt, wozu luminum ohne Schwierigkeit aus dem Vorigen ergänzt wird. Nun ist aber die Wirkung des Schlangenblicks nicht sowohl ein Zerbrechen des Getroffenen, als ein bannendes Zusammenschnüren, und so könnte man für infringere die leichte Aenderung instringere vorschlagen. Freilich

erſcheint auch dies ſchon in den Worten saevius arripiens genügend ausgedrückt, während der Conjunctiv quod sua quisquam ad vada venisset eine beſtimmtere Affectsäußerung vorausſetzt, wie ſie die Handſchrift von Le Conte mit infrendere bietet, was zu verſchmähen ich keinen Grund ſehe, da man derſelben im Ganzen freilich ſehr wenig bekannten Quelle doch auch V. 163 isdem, und zwar ſo viel ich weiß ihr allein verdankt. Man könnte auch an instridere denken, da aber kurz darauf 179 ausdrücklich stridores vorkommen, ſo iſt trotz der ſonſtigen Gleichgültigkeit des Verfaſſers gegen Wiederholungen jenes doch vorzuziehen.

Sehr tautologiſch und ſchwerlich richtig iſt kurz darauf V. 180:

flexibus et versis torquetur corporis orbis,

„der Kreis des Leibes krümmt ſich in umgewendeten Biegungen.“ Jedenfalls iſt et vom Uebel mitten unter lauter Aſyndetis: ardet mente, furit stridoribus, intonat ore 179 und 181 f. manant... guttae, spiritus erumpit fauces. Auch geben die Handſchriften außer der interpolirten Helmſtädter nicht et versis, ſondern eversis. Ich vermuthe alſo:

flexibus en curvis torquetur corpus in orbis.

Größere Schwierigkeiten macht die von Haupt preisgegebene Stelle vom Mückenſtich 185 f.: namque Qua diducta genas pandebant lumina gemmis, Ac senioris erat naturae pupula telo Icta levi. Zwar daß zunächſt V. 186 aus Colb. 1 und Thuan. 1 das mit qua correſpondirende hac für ac aufzunehmen ſei, iſt mir unzweifelhaft, auch gebe ich Schradern Recht, daß er V. 187 aus der handſchriftlichen Ueberlieferung iacta (icta hat nur der Helmſtädter) tacta hergeſtellt hat, was dem leve telum durchaus angemeſſen iſt. Nicht anzufechten ferner iſt senioris pupula, übereinſtimmend mit den vires seniles V. 387. Der Fehler dieſes Verſes liegt alſo in dem unverſtändlichen naturae; hierfür weiß ich nichts beſſeres als die Andeutung, daß der Stich noch grade früh genug, zur rechten Zeit kam, mature, was, wie ich eben ſehe, bereits Bothe vermuthet hat. Im vorhergehenden Verſe iſt am wenigſten anzufangen mit gemmis, denen Sillig vergeblich die Bedeutung von Augenſternen zu vindiciren ſucht. Auch kann hier nur von einem Blinzeln der Augen im Schlafe die Rede ſein, wobei die Sterne nicht eigentlich zum Vorſchein kommen. Ich glaube, daß hinter dieſem pretiöſen Wort nichts anders ſteckt als somnis. Ob nun diducta genas pandebant lumina untadlig geſagt, ob nicht etwa genae oder genis ... somni vorzuziehen ſei, darüber läßt ſich ſtreiten: unhaltbar iſt das Ueberlieferte nicht, denn der durch den Traum geöffnete Blick kann ebenſo gut den äußeren Vorhang lüften, als dieſer jenem den Ausgang frei laſſen. Den Ausdruck in der vita c. 7: ‘culex provolavit atque inter duo tempora aculeum fixit pastori’ weiß ich für die Kritik unſerer Stelle nicht zu verwerthen.

Es folgt der Kampf mit der Schlange:

tum torva tenentem
lumina respexit serpentem comminus: inde
inpiger, exanimis, vix compos mente refugit
et validum dextra truncum detraxit ab orno
(cui casus sociarit opem numenve deorum
prodere sit dubium, valuit sed vincere talis
horrida squamosi volventia membra draconis)
atque reluctantis crebris foedeque petentis
ictibus ossa ferit cingunt qua tempora cristae.
et quod erat tardus omni languore remoto
nescius aspiciens timor occaecaverat artus,
hoc minus inplicuit dira formidine mentem.
quem postquam vidit caesum languescere, sedit.

Der Kern der Erzählung V. 192 — 197. 201 hängt gut in sich zusammen und fließt ohne Anstoß, denn ob man V. 193 aus dem überlieferten qui lieber quam statt quoi machen und am Schluß von V. 194 mit dem Vossianus tali (sc. ope) vorziehen (oder gar clava vermuthen) will, sind untergeordnete Fragen. Unzweifelhaft richtig ist von Haupt valuit aus dem handschriftlichen voluit hergestellt. Ganz ungehörig aber und in ihrer Beziehung unklar sind die vor den Schluß geschobenen Verse 198 — 200, von denen der letzte nicht weniger als seine Vorgänger das Hauptsche Kreuz verdient hätte. Nicht einmal unter sich hängen sie zusammen, und doch — ein eigentliches Verderbniß der Worte kann man nur dem ersten mit Sicherheit Schuld geben. Da sich nun V. 201 vortrefflich, ja wegen des sonst unverständlichen quem sogar nothwendig an 197 anschließt, so zweifle ich nicht, daß auch hier allein das Mittel der Umstellung helfen kann. Der rechte Platz für dergleichen Vorbemerkungen über Stimmung und Disposition des Bedrohten konnte nur von dem eigentlichen Kampf, vor V. 192 sein. Es konnte beschrieben werden, wie der Ueberraschte, noch halb Schlaftrunkene zunächst rathlos und entsetzt geflohen sei, dann aber, völlig zum Bewußtsein erwacht, sich ermannt und um so tapferer gewehrt habe, etwa so:

inde
impiger, exanimis, vix compos mente refugit, 191
nescius aspiciens; timor occaecaverat artus, 199
ergo tardus erat: somni languore remoto 198
hoc minus inplicuit dira formidine mentem, 200
set validum dextra truncum detraxit ab orno 192
u. s. w.

somni V. 198 hat bereits Scaliger gefunden. Ein Widerspruch zwischen tardus erat V. 198 und impiger . . . refugit V. 191 liegt nicht etwa vor, denn letzteres geht nur auf die momentane, instinkt-

mäßige Flucht, jenes auf die durch Schreck und Schlaf gelähmte Besinnungs- und Erfindungskraft.

Der Schatten der Mücke beginnt von den Schrecken der Unterwelt zu sprechen V. 216 viden ut flagrantia taedis Limina collucent infernis omnia templis? Wie nichtssagend ist dieses limina omnia, und wie unbequem die Verbindung mit infernis templis, selbst wenn es als Dativ gefaßt wird! In den Handschriften aber steht nicht collucent, was erst Bembo in den Text gebracht hat, sondern cum lucent, nur in Colb. 2 fehlt cum. Setzt man hinter limina ein Komma und schreibt dann quam lucent, so ist aller Anstoß entfernt. — Noch mehrmals möchte ich ein solches leeres omnia, das den Abschreibern für viele Verlegenheiten zu Gebote stehen mußte (vgl. oben zu V. 168), entfernen. V. 233 klagt die Mücke: feror avia carpens . . . quem circa tristes densentur in omnia poenae. Unmöglich ist es freilich nicht, daß der Dichter wirklich so für undique geschrieben hat, aber sehr geneigt bin ich doch zu glauben, daß entweder Jacobs mit in agmina das Richtigere getroffen hat (vgl. 248 atque alias alio densas supero agmine turmas), oder daß in obvia zu lesen ist, was Schrader, freilich unpassend, V. 242 aus in omnia machen wollte. Hier wird nämlich sinnlos, wie ich gleich ihm glaube, nach der Ueberlieferung Tantalus gutturis arenti revolutus in omnia sensu genannt. Daß er, bis ans Kinn im Wasser stehend (vix ultimus amni extat), sich nach allen Seiten umgewälzt haben sollte, um zu trinken, ist unmöglich: revolutus kann hier nur in dem Sinne gesagt sein, in welchem Vergil Aen. XI 627 Felsen, von denen das Wasser abgeflossen ist, saxa revoluta nennt; das aber wird erst klar, wenn die Wirkung dieses Zurückweichens adverbialisch durch inania (ut inania fiant) noch besonders ausgedrückt war. In der Ciris endlich 478 wird geschildert, wie Skylla an den Schiffskiel gebunden durch die Wogen geschleppt wird: fertur et incertis iactatur ad omnia ventis, Cymba velut magnas sequitur cum parvula classes Afer et hiberno bacchatur in aequore turbo. Wie leer ist auch hier dieses ad omnia und wie kann man dergleichen vertheidigen wollen z. B. mit Euripides Phoen. 1636 ἀλλ' εἰς ἅπαντα δυστυχὴς ἔφυς, πάτερ! Ich denke, dem Bilde angemessen wäre gewesen ad aëra, oder wenn man ängstlicher an den Buchstaben festhalten will, allenfalls ad obvia, wobei man an Klippen zu denken hätte.

V. 243 ff.

quid saxum procul adverso qui monte revolvit,
contempsisse dolor quem numina vincit acerbus
otia quaerentem frustra sibi? ite, puellae,
ite, quibus u. s. w.

Ob V. 244 labor von Heinsius anzunehmen und nach der Köhlerschen Handschrift lieber acerba (die besten haben acerbas) zu schreiben

ſei, will ich hier nicht weiter unterſuchen (vincit ſcheint dafür zu ſprechen): wichtiger iſt die Entſcheidung über V. 245. Während nämlich bei Tantalus wie bei Otus und Ephialtes, Tityus, Siſyphus die Strafe deutlich angegeben iſt, würde dies nicht der Fall ſein bei den Danaiden, wenn es von ihnen nach Heinſius und Haupt nur hieße: ite, puellae, ite. Auch ſteckt in den Buchſtaben siblite, fiblite, syblitae, sublite, ceu vite, wie ſie die Handſchriften bieten, ſchwerlich etwas ſo leicht Verſtändliches wie sibi ite, wozu noch das von L. Müller de re m. S. 306 hervorgehobene Bedenken wegen des Hiatus kommt. Möglich doch, daß der Helmſtädter Codex Recht hat, in dem zu Anfang des Verſes nicht otia quaerentem frustra (auf Siſyphus bezüglich), ſondern quaerentes ſteht, und ſtreng genommen wird otia quaerere doch noch richtiger geſagt von den durch Waſſerholen Mußeſuchenden als von dem berganſtoßenden und wälzenden Siſyphus. Dann bliebe nur die eine Sylbe zwiſchen frustra und ite auszufüllen, was ich nicht beſſer zu bewerkſtelligen weiß als durch Hinzufügung des Inſtrumentes, welches dieſes Suchen und Gehen zu einem vergeblichen macht:

otia quaerentes frustra cribro ite, puellae,
ite u. ſ. w.

Weiter und weiter ſieht ſich die Mücke in ihrer Viſion getrieben 258 f.; auferor ultra In diversa, magis distantia nomina cerno; — nomina für umbras illustris nominis, was ich nicht mit dem limina der Ausgaben vertauſchen möchte. Die richtige Interpunktion aber hat bereits Heyne, obwohl vergeblich, vorgeſchlagen. So erhält distantia den ihm gebührenden Comparativ, während derſelbe im erſten Glied durch ultra erſetzt wird.

Von der Gewalt, welche die Kunſt des Orpheus über die Natur ausübte, iſt von V. 278 an die Rede: Flüſſe waren ſtill geſtanden, die Thiere hatten ſich um ihn gelagert, die Eiche hatte ſich entwurzelt, um ihm zu folgen, Wälder lauſchten dem Liede, von dem ſie erklangen, und nun V. 283 weiter:

labentes biiuges etiam per sidera Lunae
pressit equos, et tu currentes, menstrua virgo,
auditura lyram tenuisti Nocte relicta.

Hier iſt pressit ohne Subject, denn Orpheus iſt dies im Vorigen nirgends geweſen, gleich nachher (V. 286) iſt es ſeine Lyra: haec eadem potuit u. ſ. w., aber weder dieſe noch jener laſſen ſich zu pressit ergänzen. Auch iſt es zu viel des Guten, wenn dieſelben Roſſe vom Sänger ſowohl als von ihrer Lenkerin aufgehalten, wenn dieſelben erſt als labentes und gleich darauf noch einmal als currentes bezeichnet werden. In vielen Handſchriften (allen außer Colb. 1 Thuan. 1 Voss. Petav. Helmst.) ſteht nicht lunae, ſondern luna. Letzteres halte ich für das Urſprünglichere, nämlich für die übergeſchriebene Erklärung von menstrua virgo, welche den echten Schluß von V. 283

verdrängt hat. Dieser kann aber schwerlich anders gelautet haben als der sangeskundigste aller Götter, — Phoebus, so daß beide Geschwister der Kunst des Orpheus huldigen. Daß freilich der Verfasser hiermit dem Sonnengott seine gewohnte quadriga abgesprochen haben würde, ist beachtenswerth, obwohl kein entscheidender Grund gegen die vorgeschlagene Verbesserung. Die sidera, durch welche der Wagen gleitet, sind die Zeichen des Thierkreises (vgl. Ovid metam. I 129 ff.)

Die Episode schließt V. 292 mit folgender Anklage:

sed tu crudelis, crudelis tu magis, Orpheu,
oscula cara petens rupisti iussa deorum.
dignus amor venia gratum si Tartara nossent
peccatum meminisse tuo grave sede piorum
nos manet heroum contra manus.

Erhebliche Varianten sind V. 294 possent Petav. Voss. 295 tuos grave Helmst. grave tuos Colb. 2 grave et vos Petav. Voss. 296 hos Thuan. 1 uas Helmst. m. 1. Diese Ueberlieferung hat Haupt mit Aufnahme der Silligschen Vermuthung nollent V. 294 und der Lesart Bembo's at nos grave V. 295 durch folgende Gestaltung der letzten drei Verse zu halten gesucht:

dignus amor venia; gratum, si Tartara nollent
peccatum meminisse. at nos (grave) sede piorum,
nos manet heroum contra manes.

Für „kräftig und schön" hat er sie selbst nicht ausgeben wollen (Monatsber. der Berl. Akad. 1858 S. 656). Und in der That ist die Unbarmherzigkeit des Tartarus mit meminisse gar zu schwächlich gegeben, gratum überflüssig und peccatum sehr kahl. Zu dem Seufzer (grave) aber Angesichts der nun begegnenden Heroen hat der Schatten diesmal keinen ersichtlichen Grund, ebenso wenig als für den Zusatz sede piorum, da er bereits mit V. 261, wo ihm Persephone die Heroinen entgegenführt, an diesem Ort angelangt war. Mit einem Strich und der Umstellung eines Verses ist hier geholfen:

sed tu crudelis, crudelis tu magis, Orpheu
(peccatum meminisse tuom grave sede piorum), 295
oscula cara petens rupisti iussa deorum: 293
dignus amor venia, gratum si Tartara nossent.
has manet heroum contra manus u. s. w.

has contra, nämlich heroidas, die seit V. 261 aufgeführt waren. Da übrigens in der ganzen Episode nicht sowohl Orpheus beklagt wird, sondern Eurydice, die durch den Ungehorsam des Gatten wieder in die Unterwelt zurückgebracht ist, so kann auch V. 269 nicht wohl von Strafe die Rede sein, die noch auf Orpheus laste. Ich halte daher den ohnehin sehr häßlichen spondiacus, den die Handschriften geben,

poenaque respectus et nunc manet, Orpheus, in te

nicht für richtig, sondern ziehe den von respectus abhängigen Genetiv Orpheos vor, so daß, wie der Situation auch durchaus angemessen

ist, nicht er, sondern die den Heroinen beigesellte Eurydice selbst angeredet wird, woraus sich dann weiter ergiebt, daß Barth im vorhergehenden Verse Recht hatte zu verbessern:

quid, misera Eurydice, tanto maerore recesti?

statt des überlieferten recessit.

Bei der parentheſenreichen Manier unseres Dichters ist es nicht immer leicht, den Faden festzuhalten. So gleich im Folgenden, wo er die beiden Aeakiden vorführt. Er beginnt V. 296 mit hic et uterque Aeacides, schiebt aber alsbald eine Bemerkung über die göttlichen Ehren der Väter Peleus und Telamon und ihre vornehmen Gemahlinnen [1]) ein und kehrt erst V. 301 mit adsidet hac iuvenis zu Ajax zurück, dem er den Achill gegenüber zu setzen denkt. Zunächst aber ergeht er sich in den Erzählungen des Ajax von seinen Kriegsthaten, bis endlich V. 322 damit abgeschlossen und der Uebergang zu dem andern Aeakiden eingeleitet wird:

hos erat Aeacides voltu laetatus honores,
Dardaniaeque alter fuso quod sanguine campos,
Hectoreo victor lustravit corpore Troiam.

hos honores, wie Haupt aus hoc hergestellt hat, faßt das Erzählte richtig zusammen, aber erat erregt Anstoß. Die stolze Freude über seinen Ruhm ist sicher nichts Vorübergehendes auf dem Antlitz des Ajax, und wollte man das Präteritum künstlich auf das Mienenspiel während der vergangenen Erzählung (die sich übrigens doch auch wiederholen wird) beziehen, so paßt es keinenfalls zum Folgenden, denn auch zu alter V. 323 müßte doch ergänzt werden voltu laetatus erat, obgleich im Vorigen von ihm noch gar nicht die Rede war. Ueberall aber ist sonst, wie es der unmittelbaren Vision angemessen ist, das Präsens gewählt: fremunt 325 (wo sie im Gegensatz zu jener triumphirenden Miene, die beider Helden Antlitz verklärt, auch den Grimm miteinander theilen) gerit 327 laetatur 329 u. s. w. Jenes erat kann also nicht richtig sein, ich schreibe dafür, indem ich den Dichter den mit V. 301 (adsidet hac iuvenis) angesponnenen Faden wieder aufnehmen lasse, sedet, wie es auch weiter unten V. 335 wieder von Agamemnon heißt: adsidet, und 358 hic alii sidunt.

Da der Text unseres Gedichtes viel mehr an Lücken leidet als an Interpolationen, so möchte ich auch in das Verdammungsurtheil gegen V. 366 nicht mit Sillig einzustimmen wagen, der sonst durch das Verdienst der Zurückweisung Heyne'scher Verkehrtheiten in dieser Beziehung so viele sonstige Schlimmbesserungen seines Textes einigermaßen aufwiegt. Es ist von Mucius Scävola die Rede:

1) Nach den Worten quorum conubis Venus et Virtus iniunxit honorem kann die Gemahlin des Telamon unmöglich serva (Hesione) genannt und mit Bembo geschrieben werden: hunc rapuit serva, ast illum Nereis amavit; gewiß hat Schrader mit Periboea das Richtige aus dem handschriftlichen feritast herausgelesen.

Mucius et prudens ardorem corpore passus,
legitime cessit cui fracta potentia regis.

durch des Mucius kaltblütige Haltung und die Drohung mit seinen 300 digern das Vertrauen des Porsina auf seine potentia gebrochen weiß Jeder aus Livius II 13, warum soll nun der etwas weiter- de Ausdruck fracta potentia gradezu „schlecht" sein? legitime h ist verdorben und weder Scaligers legitimi, noch finitimi von ius kann genügen. Dagegen wüßte ich nicht, was man einwen- dinte, wenn die stipulirte Zurückziehung der Besatzung vom Jani- angedeutet wäre mit limitibus cessit. Was dann freilich r mit der schlimmsten Stelle des ganzen Gedichtes V. 368 (Fla- as devota dedit qui corpora flammae) anzufangen sei, weiß ich nicht zu sagen.

Dagegen gestehe ich, daß mir im Folgenden (370 f.):

Scipiadaeque duces, quorum devota triumphis
moenia rapidis Libycae Karthaginis horrent,

em einmal im ersten Verse Ordnung geschafft ist, das Uebrige so verzweifelt erscheint. Warum können nicht die triumphi der ionen, denen die bebenden Mauern Karthago's geweiht sind, im lick auf die Beute, welche dabei zur Schau getragen werden wird, berisch," rapidi (wie Raubthiere, Flammen, Scheiterhaufen, eswogen), heißen? Sagt doch Appian von P. Cornelius Scipio annus Aemilianus Libyc. 135 *ἐπιφανέστατα δὴ πάντων διε- ἴμβευε πολύχρυσον θρίαμβον, ἀγαλμάτων τε γέμοντα καὶ θημάτων, ὅσα Καρχηδόνιοι χρόνῳ πολλῷ καὶ συνεχέσι ις ἐκ πάσης γῆς συνενηνόχασιν ἐς Λιβύην.* Die nach moe- fehlende Sylbe aber ist leicht und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vae zu ergänzen. Weniger beruhigt hingegen bin ich über die igkeit der Abschiedsworte V. 378 ff.

et tolerabilibus curis haec immemor audis,
et tamen etsi audis, dimittes omnia ventis,
et mea diffusas rapientur dicta per auras.

tolerabiles curae klingen doch gar zu anspruchsvoll, als ob Mann vor Kummer über den verübten Todschlag sich gar nicht e lassen können, während alles Uebrige sich auf die natürlichere nsicht beschränkt, daß die Anrede des Schattens keinen sehr nach- gen Eindruck auf den Schläfer gemacht haben werde. Damit würde instimmen, wenn man schriebe: sed tu mobilibus curis w.

Der Erfolg dieser Mahnungen endlich wird V. 384—390 in sehr lang gedehnten Periode vorgetragen, die zeitlich coordinirt, naturgemäß nach einander erfolgt:

hunc ubi sollicitum dimisit inertia vitae,
interius graviter regementem, nec tulit ultra
sensibus infusum culicis de morte dolorem:

quantumcumque sibi vires tribuere seniles
. . . . . .
conformare locum capit inpiger.

Ich schreibe V. 384 ibi statt ubi, und setze nach regementem ein Punktum.

Einen weit gereifteren Dichter, aber schon wegen der persönlichen Andeutungen im prooemium bis V. 100 natürlich nicht Vergil, haben wir in der Ciris vor uns. Das wegwerfende Urtheil z. B. von Baldamus, der sie unter den culex stellt, oder von Bernhardy, der sie als einen „Cento aus Vergilischen Phrasen" abfertigt, kann ich nicht theilen. Die Erzählung ist, nachdem der Verfasser mit V. 101 einmal in Fluß gekommen, bis auf einen später zu erwägenden Punkt, besonders aber von V. 163 an glatt, anmuthig und aus einem Guß, die Motive künstlerisch berechnet, selbst die Episode über Britomartis 295 ff. knapp und ohne Schaden für die Stimmung geschickt eingefügt; der Ausdruck macht (wenn man nicht die Catullischen und Vergilischen Parallelstellen vor Augen hält) keineswegs den Eindruck des Zusammengebettelten und ist gar nicht ohne Reiz im Einzelnen.

Im Anfange freilich setzt sich der Verfasser auf ein hohes Pferd, das mit Anstand zu tummeln ihm sichtliche Anstrengung kostet. Es wird dem Leser eröffnet, daß der Dichter, schwelgend im „grünen" Schatten philosophischer Theorieen es eigentlich unter seiner Würde erachte, sich mit Versen zu befassen, jedoch das einmal begonnene Jugendwerk doch zu Ende führen wolle:

etsi me vario iactatum laudis amore
inritaque expertum fallacis praemia volgi
Cecropius suaves expirans hortulus auras
florentis viridi sophiae complectitur umbra
tum mea quiret eo dignum sibi quaerere carmen
longe aliud studium atque alios quae accincta labores
altius ad magni suspexit sidera mundi
et placitum paucis ausa est ascendere collem:
non tamen absistam coeptum detexere munus u. s. w.

Den 5ten Vers, dessen handschriftliche Varianten sich auf tum ea, tu mea, quum mea beschränken, hat mit Benutzung einer Scaligerschen Vermuthung (nec mea quit Erato dignum se) M. Haupt folgendermaßen herzustellen gesucht: nec mea quit ratio diguum sibi q. c. Die ratio ist gewiß richtig gefunden. Jedoch nicht das Unvermögen, einen der neuen Richtung würdigen Stoff zu suchen, soll hier beklagt oder geltend gemacht werden. Wir lesen im Folgenden, welch pomphaftes Gewebe von der Natur der Dinge dem begeisterten Forscher für die Zukunft vorschwebt. Auch die Unmöglichkeit der Ausführung einer so großen Aufgabe mit den jetzt zu Gebote stehenden Kräften kann

hier nicht zur Sprache kommen, wo von dieſer Aufgabe ſelbſt noch nicht die Rede iſt. Paſſend iſt in unſerm Zuſammenhange eben nur die Erklärung, daß quaerere carmen überhaupt der gegenwärtigen Geiſtesrichtung des Dichters, die andere Dinge „ſucht", fern und in gewiſſer Beziehung unter ihr liege. Dieſer Sinn würde in folgenden Worten ausgedrückt ſein:

iamque mea ratione indignumst quaerere carmen.

Wenn ich aber, ſo heißt es weiter in einer langathmigen Periode von V. 12—41, wenn ich ſchon hinreichend in meiner Wiſſenſchaft erſtarkt wäre, wenn mir die Weisheit bereits auf dem Gipfel ihrer Burg einen feſten Stand gewährte, ſo würde ich mich mit ſolcher Gabe nicht begnügen, ſondern Sonne, Mond und Sterne in ein herrliches poetiſches Gewand zum Staunen der Nachwelt verweben. An der Spitze dieſes Satzes ſtehen aber folgende räthſelhafte Spuren:

quod si mirificum genus omnes
mirificum secli modo sit tibi velle libido,

alſo ein erſtes coordinirtes Glied zu dem Vorderſatz V. 14

si me iam summa Sapientia pangeret arce,

das auch im Gedanken etwas Analoges enthalten muß. In einer Abſchrift des 16ten Jahrhunderts (dem ſogenannten Adalbertinus) und den alten Ausgaben wird die Verslücke vor genus mit den Worten perferre (oder proferre) valent ausgefüllt, die freilich noch keinen erträglichen Sinn geben, aber doch wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen ſein mögen.

Bei der Begeiſterung des Dichters für die Wunder der Schöpfung wird man mirificum nicht antaſten wollen und grade hierbei an eine Andeutung jenes naturphiloſophiſchen Werkes denken, beſonders da die von dem Verfaſſer ſo gern angebrachte Anaphora auch hier auf enthuſiaſtiſche Ausdrucksweiſe ſchließen läßt; auch secli, wofür eine alte Ausgabe seclis[2]) hat, wird man im Hinblick auf den Schluß der Periode V. 41 nostra tuum senibus loqueretur pagina saeclis gern feſthalten. Hiernach glaube ich unter Annahme einer durch die Anaphora bewirkten Wortverſetzung den beiden Zeilen in folgender Form zu einigem Verſtande zu verhelfen:

quod si mirificum saeclis proferre valerem,
mirificum mundi genus omne (o bella libido!),
si me iam summa Sapientia pangeret arce u. ſ. w.,

ohne freilich den Ausruf o bella libido! („o reizende, appetitliche Phantaſie!") für muſtergültig ausgeben zu wollen. Wenn man übrigens das vielverſchlungene Satzgebäude von V. 66—91 über die Anſichten der Mythologen von der Perſon der Skylla betrachtet,

2) Als gute Conjectur iſt aus derſelben, von Nicolaus Loensis epiphyll. VIII mehrfach genannten Ausgabe des Leopardus hervorzuheben V. 520 nec tamen hoc ipsum poena sine: die Handſchriften haben iterum.

ſo kann man ſich verſucht fühlen, auch V. 26 den Punkt zu ſtreichen und ſtatt zu V. 21 (sed magno intexens, si fas est dicere, peplo) aus V. 18 venerarer te zu ergänzen, vielmehr erſt mit V. 36 ff. (tali te vellem, iuvenum doctissime, ritu . . . . naturae rerum magnis intexere chartis) den über der Beſchreibung des Peplos vergeſſenen Faden wieder aufzunehmen, ſo daß V. 27—35 als Parentheſe anzuſehen wäre. Eine Nöthigung dazu liegt freilich nicht grade vor.

Indem ſich der Dichter mit V. 92 nun endlich anſchickt, ſeine Erzählung zu beginnen, bittet er die Muſen:

quare quae cantus meditanti mittere certos
magna mihi cupido tribuistis praemia, divae
Pierides . . . . .
nunc age, divae, 98
praecipue nostro nunc aspirate labori
atque novum aeterno praetexite honore volumen

Für certos, was die Ausgaben und der Adalbertinus haben, ſteht caecos im Rehdigeranus, cōcos im Helmst. Weder Bergk's doctos noch Haupt's laetos ſcheint mir das Richtige getroffen zu haben. Es iſt offenbar ein Gegenſatz zwiſchen ehemals und jetzt. Die Muſen ſollen ſich um ſo mehr bereitwillig finden, die neue gereiftere Arbeit gelingen zu laſſen, je gnädiger ſie ſich den früheren, ſchwächeren Verſuchen des Dichters gezeigt haben. raucos freilich, was Einem einfallen könnte, wird man ſogleich wieder verwerfen, denn Niemand, auch nicht der roheſte Anfänger, meditatur cantus mittere raucos. Dem Sinn angemeſſen wäre parvos, wie Horaz epist. II, 1, 257 ſagt: neque parvum Carmen maiestas recipit tua nec meus audet Rem temptare pudor quam vires ferre recusent. Hierdurch würden auch die magna praemia als Gegenſatz an Bedeutung gewinnen. Dieſen Vorausſetzungen nun und den Spuren der Ueberlieferung genügt in gleichem Maaße curtos, denn grade ſo ſtellt Cicero dem vollendeten, reich fließenden Stil redneriſcher Proſa, der perfecta atque plena sententia die curta gegenüber de fin. IV 14, 36, und wo er ſpeciell von der numerosa oratio handelt or. 50, 168, heißt es: meae quidem (aures) et perfecto completoque verborum ambitu gaudent et curta sentiunt nec amant redundantia.

Die Gunſt der Pieriden erbittet ſich der Dichter unter Berufung auf die Opfergaben, mit denen er ihnen bisher gehuldigt habe, und zwar zunächſt in den Worten 94 quarum castos altaria postes Munere saepe meo inficiunt. Daß altaria verdorben ſei, hat bereits Heyne erkannt. Ob man ſich aber bei Haupts Vermuthung calparia, die er in den Monatsber. der Berl. Akad. 1858 S. 664 f. von Neuem vertheidigt hat, beruhigen könne, muß ich noch bezweifeln. Denn zugegeben, daß außerhalb Athens ausnahmsweiſe hier und da, von dieſem und jenem den Muſen auch einmal nicht νηφάλια ἱερά darge-

bracht wurden, so müßte doch von Seiten dieses mit atheniſchen Gebräuchen ſo vertrauten, auf ſeine „cecropiſche“ Weisheit ſoviel haltenden Jüngers die maſſive Berufung auf oftmalige Benetzung aus den calparia und noch mehr die hiermit in grabem Widerſpruch ſtehende Bezeichnung der postes als casti einigermaßen auffallen. Demnach dürften Bergk's alabastria doch den Vorzug verdienen. Früher dachte ich einmal an lactaria, Milchkammern nach der Analogie von carnarium aquarium herbarium, cella vinaria olearia, indeſſen habe ich das aus mehrfachen Gründen aufgegeben.

Im Beginn der Erzählung wird die Schuld der Skylla im Allgemeinen mit Folgendem angedeutet V. 129 ff.:

nec vero haec urbis custodia vana fuisset
nec fuerat ni Scylla novo concepta furore
Scylla, patris miseri patriaeque inventa sepulchrum,
o nimium cupidis si non inhiasset ocellis.

urbis V. 129 iſt Verbeſſerung von Heinſius für uobis oder nobis, V. 130 iſt concepta von Heyne in correpta verbeſſert worden. Ungern aber entſchließt man ſich mit Heinſius an die Verderbniß der mit ſo paſſender Emphaſe an die Spitze von V. 132 geſtellten Worte o nimium cupidis . . . ocellis zu glauben, beſonders nachdem Schrader in si non den Namen des Minos (Minoi) entdeckt und Lachmann's (zum Lucrez S. 162) Minoa die Emendation vollendet hat. M. Haupt indeſſen iſt diesmal Heinſius gefolgt, der si non unangetaſtet gelaſſen und dafür Minoem aus o nimium gemacht hat. Für Minoa ſpricht ſchon die Wiederholung derſelben Form V. 366 und der Vorzug, welcher der griechiſchen Flexion auch ſonſt gegeben wird. Von der Entſcheidung hierüber hängt aber auch das Schickſal von V. 130 ab, wo Haupt nach Schrader geändert hat: defuerat si Scylla. In unſeren beiden Handſchriften aber ſteht ni oder in, in den Ausgaben nisi. Wohlfeiler kommt man davon, wenn man mit Aenderung eines Buchſtabens ſchreibt: nec ruerat, ni Scylla. Als Subject zu ruerat, das auf sepulcrum gut vorbereitet, aus dem Vorigen urbs zu ergänzen hat keine Schwierigkeit.

Wenn aber nun die unbeugſame Macht des Amor geſchildert wird V. 135

ille etiam Poenos domitare leones
et rabidas docuit vires mansuescere tigris —

wen hat er denn jemals „gelehrt“, Löwen zu „bezähmen“? und wie paßt dieſe Lehre zu der folgenden, welche, wie ſichs gehört, dem Tiger unmittelbar applicirt wird? Das domitare ſchwebt in der Luft, Grund und Boden dagegen würde nur dormire haben.

Wie unklar und verworren die Erzählung von der Veranlaſſung iſt, welche Scylla in die Macht Amors gegeben, hat Heyne mit Recht getadelt. Bei einem Feſt der Juno eilt ſie dem Chor der Matronen und Mädchen, zu dem ſie gehört, vor Beginn der heiligen Handlung

muthwillig voraus, cum lapsa e manibus fugit pila; cumque elapsa est, Procurrit virgo. Die Helmſtädter Handſchrift hat relapsae, die Rhedigerſche relapse, woraus relapsa in der Juntina, relapsa est von Heinſius gemacht iſt. Zurück aber kann der Ball nicht fallen, da die Jungfrau vorwärts läuft. — Durch die eilige Bewegung, um ihn wieder zu fangen, löſt ſich ihr Gewand, und ſie iſt genöthigt, zur Ordnung ihrer Toilette in den Tempel der Göttin zu treten. Hierbei nun ereignete ſich, was V. 154 mit violata manu sacraria divae bezeichnet wird. Worin dieſe Entweihung durch die Hand beſtanden habe, wird nicht geſagt. Hat ſie etwa eine Spange von der Göttin entlehnt? Iſt dies angedeutet in dem Wunſch 152 f. omnia, quae retinere gradum cursusque morari Possent, o tecum vellem tu semper haberes? Und, da V. 156 von periuria die Rede iſt, welche der Jungfrau geſchadet und den Zorn der Juno zugezogen haben, hat ſie dieſen nothgedrungenen Raub durch falſchen Schwur verleugnet? Gern läſe man, daß die unmittelbar folgende Strafe durch die Pfeile Amors in irgend welchem ideellen Zuſammenhang mit jenem V. 158 noch ausdrücklich als Grund des ganzen Unglücks bezeichneten dictum geſetzt wäre. Vor Allem aber vermißt man jede Andeutung eines erſten Zuſammentreffens der Scylla mit Minos. Es iſt kaum denkbar, daß der Dichter im Weſentlichſten ſo lückenhaft und unverſtändlich erzählt haben ſollte. Es muß mehr als ein Vers verloren gegangen ſein, und zwar möchte ich dieſe Lücke annehmen nach V. 157, wo die Entweihung des Heiligthums und jene periuria genauer anzugeben waren, und endlich die Begegnung mit Minos den Schuß des göttlichen Rächers vorbereiten mußte.

Daß nämlich die Schuld der Scylla in einem falſchen Schwur derſelben vor der Juno wurzelt, welchen die ſtrenge Göttin gerächt hat, wird gleich zu Anfang dieſer Partie in einem durch die Ueberlieferung ſehr entſtellten Zwiſchenſatz V. 139 ff. angedeutet:

Iunonis magnae, cuius periuria divae
olim se meminere diu periura puellae
non nulli liceat, violaverat inscia sedem.

Ich glaube, es ſollte gleich hier eine Entſchuldigung des begangenen Betruges aus den bekannten Ränken der Juno ſelbſt hergeleitet werden, etwa mit dieſen Worten:

cuius periuria divae
olim di meminere, ut iam periura puellae
nulli non liceant.

Darum finde ich es auch nicht gerathen, V. 155 die Ueberlieferung anzutaſten:

non umquam violata manu sacraria divae
iurando, infelix, nequiquam iura piasses,

wofür Haupt nach Sillig urendo — tura in den Text genommen hat, da er überhaupt der Anſicht iſt, der Dichter wehre die Meinung, daß Scylla ſich durch Meineid vergangen habe, kurz ab und finde ihre

ganze Schuld darin, daß sie unwillkührlich durch ihre Schönheit die Eifersucht der Juno gereizt habe. Die so eben behandelte Stelle 139 ff. scheint er hierbei nicht mit in Betracht zu ziehen, jene Abwehr aber findet er V. 156 f. ausgesprochen:

et si quis nocuisse tibi periuria credat,
causa pia est: timuit fratri te ostendere Iuno.

Ist meine Verbesserung von V. 139 ff. plausibel, so wird der Dichter überhaupt schwerlich der Juno eine causa pia zutrauen; jedenfalls aber verdiente heiliger Zorn über das Verbrechen des Meineids viel mehr diesen Namen als jene Eifersucht. Auch würde das Vergehen selbst noch nicht in Abrede gestellt sein mit der Erklärung, „es hat dir nichts geschadet", und ergänzen darf man doch zu causa füglich nicht sowohl malorum, was nirgends in der Nähe zu finden ist, als periuriorum. Bei tibi kann ich daher an Niemand anders denken, als an die Rächerin des Meineids, die Göttin selbst. Wird aber sie angeredet, so bedarf es nur der Aenderung von et in at und von te in se, und endlich eines Komma's nach ostendere, um folgenden auf die Eifersucht der Himmelskönigin berechneten, freilich etwas frivolen Satz zu erhalten: „jedoch wenn Jemand glauben sollte, der Meineid des Mädchens, womit sie ihren Eintritt in den Tempel und was sie sonst dort verübt haben mag, zu beschönigen suchte, habe dir und deiner Heiligkeit Schaden gethan, so ist das eigentliche Motiv zu dem ganzen Vergehen ein frommes: entblößt von der palla, wie sie war, wollte sie unter freiem Himmel deinen Bruder und Gemahl, o Juno, nicht in Versuchung führen."

Hiernach wird es nun auch nicht mehr so „albern" erscheinen, „daß Amor strafluftig in jedem Wort ein Unrecht suche." Daher kann ich nicht beistimmen, wenn Haupt gleich darauf schreibt:

at levis ille deus, cui semper ad ulciscendum
quaeritur ex omni verbo atque iniuria facto,

während überliefert ist verborum iniuria dicto. Heyne's Anstoß freilich an verborum ist vollkommen gerechtfertigt, man kann ihn entfernen entweder durch vanorum oder indem man der iniuria einen Zusatz giebt, welcher der flüchtigen Natur des Wortes wie des Gottes in gleicher Weise entsprechen würde: ventosa.

V. 172 ff. wird beschrieben, wie die Verwundete bei Tag und bei Nacht Gelegenheit sucht, den Geliebten zu erspähen:

saepe redit patrios ascendere perdita muros
aëriasque facit causam se visere turres,
saepe etiam tristes volvens in nocte querellas
sedibus ex altis caeli speculatur amorem
castraque prospectat crebris lucentia flammis.

Bei Tage ersteigt sie die Stadtmauer unter dem Vorwande die Festungswerke zu besichtigen, bei Nacht wird sie sich aus dem Bereich der Königsburg schwerlich herauswagen. Dieses Local aber ist, wie mich dünkt,

vollkommen genügend bezeichnet mit sedibus ex altis; ein Zusatz wie tecti oder laris (was Haupt nicht ohne Vorbehalt statt caeli vorgeschlagen hat) ist leicht zu entbehren. Weniger zu entbehren aber ist die Angabe eines Vorwandes für diese nächtliche Umschau. Der geheime Zweck derselben wird V. 176 mit prospectat erschöpfend bezeichnet, speculatur amorem aber ist sowohl deshalb bedenklich, als auch wegen der Schwierigkeit, trotz aller Wachtfeuer in der Nacht die Person des aller Wahrscheinlichkeit nach schlafenden Geliebten im fernen Lager zu erspähen. Speculari ist vielmehr der eigentliche Ausdruck von Himmelsbeobachtungen (Ge. I 257. IV 166) und grade diese konnten hierbei als eingebildete oder vorgespiegelte Absicht figuriren. Hieraus folgt, daß caeli nicht anzufechten ist, wohl aber amorem, wofür Scaliger mit richtigem Verständniß ad oram vermuthete. Ich ziehe aber vor in orbem, wie bei Ovid metam. I 666 Argus auf dem Bergesgipfel sitzend von da partes speculatur in omnes.

Die traurige Veränderung, welche die Liebe in den Neigungen und der Erscheinung des Mädchens bewirkt hat, schildern in Catullischer Manier die folgenden Verse 177 ff.:

nulla colum novit, carum non respicit aurum,
non arguta sonant tenui psalteria chorda,
non Libyco molles plauduntur pectine telae,
nullus in ore rubor; ubi enim rubor, obstat amori.

Durch diese Anordnung wird Zusammengehöriges auseinandergerissen: Rocken (177) und Webstuhl (179), Goldschmuck (177) und blühende Gesichtsfarbe (180); in natürlichen Zusammenhang kommt Alles, wenn V. 177 auf 179 folgt. Dann leitet auch nach dem Vorgang der beiden mit non beginnenden Verse nulla anmuthig hinüber zu dem entsprechenden nullus im letzten Verse. Denn dergleichen alexandrinische Zierlichkeiten hat der Verfasser mit Vorliebe angebracht, besonders freilich in der letzten Klagerede der Scylla von V. 404 an, aber auch sonst an zahlreichen Stellen, die, nachdem ich schon wiederholt auf dergleichen Erscheinungen hingewiesen habe, herauszufinden Jedem überlassen bleiben kann. In solcher Form weist auch Scylla V. 259 ff. die Vermuthungen der Amme zurück:

non ego consueto mortalibus uror amore,
nec mihi notorum deflectunt lumina vultus,
nec genitor cordi est: ultro namque odimus omnes.
nil amat hic animus, nutrix, quod oportet amari,
nil quo falsa tamen lateat pietatis imago.

Denn Heyne's Verbesserung von in quo V. 263 in nil quo ist unentbehrlich, da sie hiermit die Vergleichung mit der Myrrha verwirft, welche Carme V. 238 supponirt hatte. Eine solche falsa pietatis imago kann aber unmöglich in die Kategorie quod oportet amari fallen.

Vortrefflich hat G. Hermann V. 194 den rechten Trost herge-

ſtellt, welcher den Niſus für den Verluſt ſeiner Herrſchaft, die Zerſtörung ſeiner Königsburg und ſeine Verwandlung entſchädigen ſoll:

Nise pater, cui direpta crudeliter urbe
vix erit una super sedes in turribus altis,
fessus ubi extructo possis considere nido,
tu quoque avis metuere: dabit tibi filia poenas,

metuere für das handſchriftliche moriere, wonach dann dabit poenas ganz wie Ge. I 405 ſeinen guten Bezug auf die Verfolgungen hat, welche die ciris vom haliaeetus zu leiden haben wird. Sinnlos aber oder wenigſtens ſehr ſchwächlich iſt tu quoque, denn der Nerv des Gedankens liegt darin, daß auch nach dieſem jähen Sturz und dieſer Verwandlung dem ehemaligen Herrſcher doch noch ein Reſt deſſen, was eben den Herrſcher ausmacht, der Furchtbarkeit, ihm geblieben iſt. Darum muß es heißen: tum quoque avis. Ueber die Stellung vergl. Hor. carm. I 15, 19 und was Meineke dazu bemerkt hat.

sin est quod metuo, per te, mea alumna, tuumque
expertum multis miserae mihi rebus amorem,
perdere saeva precor per flumina Ilithyiae
ne tantum in facinus tam nulla mente feraris.

So wird nach den Handſchriften (wie es ſcheint) V. 324—327 Scylla von der Amme beſchworen, von ihrem Vorhaben abzuſtehen. In der Aldina ſteht V. 326 per te sacra precor, von Scaliger iſt lumina aus flumina eruirt, und den Hiatus hat Haupt durch Einſchiebung von que gehoben. Die Rede gewinnt indeſſen an Wärme und Lebhaftigkeit, wenn man im Anfange des Verſes perdita ſetzt (vergl. 428 ten ego plus patrio dilexi perdita regno?), und auch die Hinweiſung auf das *χαλεπὸν βέλος Εἰλειθυίης*, das ihr Verbrechen einſt ahnden werde, darf man wohl durch Entfernung von saeva nicht verwiſchen. Vor Ilithyiae aber kann te eingeſchoben werden.

Eine gute alte Verbalform läßt ſich V. 339 aus der Ueberlieferung wieder gewinnen. Die Amme ſchließt mit der Ermahnung, vor dem Aeußerſten doch wenigſtens keine gütlichen Mittel zu verſäumen:

quod si non alia poteris ratione parentem
flectere (sed poteris: quid enim non unica possis?),
tum potius tamen ista, pio cum iure licebit,
cum facti causam tempusque doloris habebis,
tum potius conata tua atque incepta referto;
meque deosque tibi comites, mea alumna, futuros
polliceor: nihil est, quod texas ordine, longum.

In den Handſchriften ſteht texuit, erſt in der ed. princeps lieſt man texat, woraus dann in der Aldina texas gemacht iſt. Den übrigen Futuris wird beſſer entſprechen texuis (für texueris)[3]).

3) Dagegen iſt Marklands Vermuthung zu Statius silv. I 6, 24 intexem = intexuissem, die Baldamus der Vergeſſenheit entreißen zu ſollen

Gleich darauf wird fortgefahren 340:

his ubi sollicitos animi relevaverat aestus
vocibus et blanda pectus spe vicerat aegrum,

aber vicerat haben die Herausgeber nur der Juntina entlehnt; im Rehdig. steht iusserat, im Helmstädter viserat, in der ed. pr., schon willkührlich, clauserat. Das Ursprüngliche ist offenbar lusserat.

Ueber die Motive nun, womit Scylla den Vater zum Nachgeben und zum Frieden zu bewegen sucht, lesen wir von V. 358 an Folgendes:

nunc tremere instantis belli certamina dicit
communemque timere deum, nunc regis amicis,
namque ipsi veritas est orbum flet maesta parentem
cum Iove communem quin habuere nepotes.

Den Sinn des letzten Verses hat Haupt sehr richtig errathen: Scylla giebt dem Vater zu verstehen, daß er mit seiner Weigerung in die Heirath mit Minos, dem Zeussohne, zu willigen sich um die Ehre bringt, gemeinschaftliche Enkel mit Juppiter zu besitzen. Statt seines Vorschlages cum Iove communes quem par sit habere nepotes, könnte man allenfalls auch, und vielleicht einfacher, communes qui nolit habere setzen. Nothwendig ist seine Verbesserung iamque am Anfang des vorhergehenden Verses, das Uebrige hat er bis auf die Aufnahme von verita est aus der Vulgata unverändert gelassen. Hierdurch aber werden zwei sehr verschiedene, einander ausschließende Motive, die Besorgniß um das durch den Krieg gefährdete Leben des Vaters und die Klage um seinen Mangel an Nachkommen dicht an einander gerückt, ohne wie die vorigen und die folgenden Glieder durch eine Partikel, z. B. nunc, iam oder dergleichen getrennt zu sein. Auch scheint mir bei dem zweiten Punkte, der nicht sowohl eine Klage als eine Drohung des Trotzes enthält, ein „trauriges Weinen" (flet maesta) der Tochter weniger angemessen zu sein, die ja doch gewiß noch Gelegenheit erhalten würde, diese Gefahr in anderer Weise abzuwenden. Was den Vater rühren kann, ist, wenn sie, seinen Tod auf dem Schlachtfelde voraussetzend, ihre eigene Verwaisung beweint, und dieser traurigen Lage als lockendes Gegenbild die Enkelschaar gegenüberstellt, deren sich Nisus einst erfreuen könnte, wenn er durch den Frieden mit Minos seines Lebens schonen wollte. Diesen Zusammenhang erreichen wir mit geringer Nachhülfe, wenn wir schreiben:

iamque ipsi verita a! se orbam flet maesta parente.

Ueber die Vorliebe des Verfassers für Interjectionen auch in der Mitte des Verses hat Sillig zu V. 298 einige Beispiele gesammelt, die sich leicht vermehren lassen (82. 132. 153. 161. 185. 190. 195. 199. 202. 224. 228. 237. 257. 264. 278. 286 f. 314. 404. 424).

geglaubt hat, weder der Construction (die intexerem verlangt), noch der Analogie angemessen.

Die syntaktische Verbindung hat auch V. 371 gelitten. Die Amme
ht ihren Hokuspokus, um den Starrsinn des Königs zu beugen:

terque novena ligat triplici diversa colore
fila: 'ter in gremium mecum' inquit 'despue, virgo' u. s. w.

aber in beiden Handschriften ligant steht, so ist das Kolon nach
zu tilgen und ligans herzustellen.

Derselbe Anstoß wiederholt sich V. 374. Hier bieten die Hand-
ften

nde magno geminat iovi frigidula sacra,
acra nec Aeacis senibus (oder anubus nach dem Helmst.) nec
cognita Grais,
ergit Amyclaeo spargens altaria thallo
egis Iolciacis animum defigere votis.

bdem Scaliger Stygialia in frigidula entdeckt hat, beruhigt man
im Uebrigen mit einer Umstellung, wie sie schon in der Aldina angege-
ist: inde iovi geminat magno, nur daß Sillig magno geminat
att dessen in den Text gebracht hat. So stehen sich aber die beiden
ba geminat und pergit ganz verbindungslos einander gegenüber,
e daß doch dieses Asyndeton eine innere Bedeutung hätte. Durch
fährliche Wortumstellungen haben überhaupt diese Gedichte am we-
ten gelitten. Vermißt wird nach dem Gesagten vielmehr statt des
bi finiti geminat ein Participium, und doch wiederum keins, wel-
) etwa dem spargens coordinirt wäre und ihm dadurch ins Gehege
e. Die sacra können sehr wohl als Object von pergit abhangen,
remd der Zweck derselben, das defigere regis animum, poetisch
ch den Infinitiv angegeben wird [4]). Vorher jedoch würde eine An-
tung darüber, wie die Alte in Besitz dieser Zauberkünste gekommen
, vor Allem am Platz sein. Nun weiß man leider nichts von ihrem
ter, dem Ogygier Phoenix (220); so wird man denn freilich war-
müssen, ob es einmal einem belesenen Mythologen gelingt, eine
stätigung aufzufinden für folgenden Vers:

inde mago generata Iovi Stygialia sacra.

Als nun Alles vergebens ist, V. 381:

rursus ad inceptum sociam se iungit alumnae
purpureumque parat rursus tondere capillum
cum longe quod iam captat succurrere amori,

4) So möchte ich auch im Culex 109 schreiben: iam medias ope-
n partes evectus erat sol, Cum densas pastor pecudes cogebat in
ibras. Haut procul accessit luco residere virenti u. s. w. statt des
erlieferten ut . . . aspexit, was durch die Veränderung von ut in
nothdürftig mit dem Vorhergehenden in Zusammenhang gebracht ist. Aber
e folgende einladende Beschreibung des Haines der Diana, der einst der
gaue zur Rast gedient hatte und von göttlichen Chören belebt war, hat
ehr poetische Berechtigung, wenn es gilt den Ruheplatz des Hirten, nicht
er Heerde, auszumalen. Auch ist procul in der Vulgata nur störend.

non minus illa tamen, revehi quod moenia Cressa
gaudeat: et cineri patria est iucunda sepulto.

Was Heyne für den Anfang von V. 383 vorgeſchlagen hat, tam longo, ſcheint mir ziemlich matt, denn ſo entſetzlich lange hat doch die Liebe wahrhaftig noch nicht gedauert. Im Helmſtädter Codex ſteht von zweiter Hand cum valde, was ſchwerlich als willkührliche Verbeſſerung verdächtigt werden kann, da es keinen Sinn giebt. Beide Spuren zuſammengehalten führen, wenn ich nicht irre, auf languenti. Vielleicht hat auch die Juntina mit quoniam recht, wodurch in den Ausdruck der beiden verſchiedenartigen Motive eine feinere Nuance kommen würde.

Auf ihrer traurigen Meeresfahrt kommt Scylla in die Nähe Athens V. 468:

iamque adeo tutum longe Piraeea cernit
et notas secum heu frustra respectat Athenas.

So ſcheint in den Handſchriften zu ſtehn: ob auch in der Brüſſeler, weiß ich nicht. Natürlich wird Niemand mehr im Ernſt notas secum oder secum respectat verbinden und erklären wollen. Nothbehelfe ſind die Vorſchläge von Heinſius: notas saepe heu oder notas ecce heu, während Haupt mit notas eheu der Ueberlieferung, wie ſie mir wenigſtens bekannt iſt, auch nicht ganz gerecht wird. Ich denke, daß die Erinnerung an den Bruder ihres Vaters, an Aegeus, grade hier wohl angebracht ſein würde: vergeblich ſchaut ſie nach Hülfe vom Atheniſchen Oheim um; alſo notas Aegei frustra respectat Athenas.

Endlich: welchem griechiſchen oder lateiniſchen Muſtervers ſoll man ſich wohl nachgeahmt denken, was V. 521 vom Götterkönig geſagt wird:

omnia qui imperio terrarum milia versat —?

Einen angemeſſeneren Inhalt hat Heyne angegeben:

qui maria imperio et terras ac sidera versat;

in näherem Anſchluß an die Ueberlieferung kann man ſich gefallen laſſen:

omnia qui imperio, terras mare sidera versat.

Baſel, im Juli 1862.

O. Ribbeck.

Zur Kritik des Aristophanes.*)

Equites V. 21.

NIK. λέγε δὴ μόλωμεν ξυνεχὲς ὠδὶ ξυλλαβών.

In der Person von zwei hart bedrückten, aufsässigen Sklaven erscheinen die beiden atheniſchen Feldherrn Nikias und Demoſthenes und beklagen ſich bitter über den Uebermuth, mit welchem Cleon, der Verwalter des Demos, ſie und die andern Sklaven des Demos behandelt. Sie ſinnen auf ein Rettungsmittel, ſind aber zu furchtſam wegen der Rache des Cleon um offen mit der Sprache herauszugehen, namentlich ſträubt ſich Nikias, der übereinſtimmend mit dem, was uns die Geſchichte über ſeinen Charakter erzählt, von ſich ſelbſt ſagt: ἀλλ' οὐκ ἔνι μοι τὸ θρέττε. Endlich entſchließt er ſich ſein Rettungsmittel mitzutheilen, aber nur mit komiſchen Umſchweifen, und ſo, daß das große, einfache Rettungswort αὐτομολῶμεν zuerſt von Demoſthenes ausgeſprochen werden muß. Das Letztere geſchieht in V. 26 *ΔΗΜ.* μόλωμεν αὐτὸ μόλωμεν αὐτομολῶμεν.

In V. 21 beginnt Nikias ſein Kunſtſtück, indem er den Demoſthenes auffordert, das Wort μόλωμεν ξυνεχὲς und ὠδὶ ξυλλαβών auszuſprechen. Das Wort ξυνεχὲς erklärt Dindorf, der die Schwierigkeit der Stelle gefühlt zu haben ſcheint, in einer Note zu dem Commentare von Beck richtig: In einem Athem, ohne abzuſetzen. Dieſes wird erklärt durch ὠδὶ ξυλλαβών, worin ξυλλαβών das Zuſammenfaſſen der beiden Silben zu einem Worte bezeichnet und ὠδὶ hinzeigend auf das Vorſprechen geht. Aber ſo wie die Worte da ſtehen, hat die Aufforderung keinen Sinn, denn jeder Menſch ſpricht von ſelbſt das Wort μόλωμεν ξυνεχὲς aus, zumal wenn es ihm vorgeſprochen wird. Nur in einem Gegenſatze, der Möglichkeit auch anders auszuſprechen, kann eine ſolche Aufforderung begründet ſein. Daß

*) Dem Verfaſſer ſtanden folgende Hülfsmittel zu Gebote: Aristophanis comoediae ed. Bergk, Lipsiae 1852, Commentarii in Aristophanis comoedias c. d. a. Chr. Dan. Beck, Lipsiae 1819, Aristophanis comoediae ed. Aug. Meineke, Lipsiae 1860, Poetae scenici Graeci r. e. pr. e. Guil. Dindorfius, Lipsiae 1830, Aristophanis comoediae em. a. Phil. Invernizio, Lipsiae 1794, Scholia Graeca in Aristophanem ed. Fr. Dübner, Parisiis 1842. Citirt iſt nach der zuerſt genannten Bergk'ſchen Ausgabe.

aber hier das Wort *μόλωμεν* noch nicht wie V. 24—26 mehrmals hinter einander gesprochen werden soll, zeigt die Sache selbst und V. 22 *ΔΗΜ. καὶ δὴ λέγω· μόλωμεν* klar. Die einfache Diplomatenkunst, durch welche der vorsichtige Nikias dem Demosthenes das furchtbare *αὐτομολῶμεν* entlockt, ist nun die, daß er das Wort *αὐτομολῶμεν* in die einzelnen, selbständig möglichen Theile auflöst und dann nach und nach den Demosthenes das ganze Wort aus diesen Theilen zusammensetzen läßt (*ξυλλαμβάνει, ξυνεχὲς λέγει*). Unser Vers befiehlt eine solche Zusammenfassung, es muß also auch eine Auflösung vorhergegangen sein. Davon aber findet sich keine Spur in dem vorhergehenden Verse, und es ist offenbar unmöglich dieselbe durch irgend eine Emendation herzustellen, vielmehr ist vor unserm Verse ein Vers ausgefallen, in welchem Nikias dem Demosthenes die Wörter *μόλω* und *μὲν* getrennt vorsprach. Natürlich läßt sich die Lücke nur als solche constatiren. Der ausgefallene Vers müßte nach seinem durch den Zusammenhang nothwendigen Inhalte etwa gelautet haben:

ΝΙΚ. λέγε νῦν μόλω. ΔΗΜ. μόλω. ΝΙΚ. ἐπίθες τὸ μέν.
ΔΗΜ. ποιῶ.

In dem Gegensatze zu dem einzeln so vor- und nachgesprochenen *μόλω* und *μέν* würde nun die durch *ξυνεχὲς* und *ὧδὶ ξυλλαβὼν* bezeichnete Weise die beiden Silben zu einem Worte verbunden auszusprechen ihre Begründung haben.

Equites V. 555.

Ἵππιε ἄναξ Πόσειδον, ᾧ
χαλκοκρότων ἵππων κτύπος
καὶ χρεμετισμὸς ἀνδάνει,
καὶ κυανέμβολοι θοαὶ
μισθοφόροι τριήρεις u. s. w.

Cleon und der Wursthändler haben sich (V. 494) entfernt um vor dem Senate den Kampf um die Führung des Staates zu kämpfen. Einen Theil der Parabase, welche der allein zurückgebliebene Chor vorträgt, bilden zwei Loblieder auf die Schutz-Gottheiten Athens, Poseidon und Athene (V. 550—565 und 581—595). Zwischen beiden steht das Lob der Vorfahren. In dem Liede zum Preise des Poseidon befindet sich unser Vers. Der Gott wird verherrlicht zunächst als reisiger Gott, dem das Roß heilig ist, dann als Gott des Meeres, der sich an den Schiffen freut, ferner als der Vorsteher der Wettspiele im Wagenrennen. Das ganze Lied ist wie das zum Lobe der Athene ernst und feierlich gehalten, und wenn einige Erklärer in dem Beiworte *βαρυδαιμονούντων*, welches der Dichter den im Wagenrennen wettkämpfenden Jünglingen giebt, die Anwendung des bekannten Mittels des *παρὰ προσδοκίαν* erkennen wollen, indem sie *εὐδαιμονούντων* erwarten und *βαρυδαιμονούντων* auf die großen Kosten des Unter-

haltes der Rosse beziehen, so hat sie dazu wohl nur die hier durch Nichts veranlaßte Erinnerung an den Eingang der Wolken veranlaßt. βαρυδαιμονοῦντες heißen vielmehr die Wettstreiter im Wagenrennen mit vollem Rechte wegen der großen Gefahr, mit welcher gerade dieses Kampfspiel verbunden war, so daß der δαίμων, der sie dazu antrieb, ihnen gewiß ein βαρύς war. Den Trieren nun, die dem Poseidon heilig sind, werden die Beiwörter κυανέμβολοι und θοαί beigegeben, die offenbar ganz passend und angemessen sind. Dazu kommt dann als drittes μισθοφόροι. Dieses erklären nun die Herausgeber nach dem Vorgange des Scholiasten (αἱ τοὺς ἐπὶ μισθῷ στρατευομένους ἄγουσαι) von dem Solde, den die Seesoldaten erhielten oder auch von dem der Lenker der Schiffe, was ja beides in dem Worte enthalten sein könnte, insofern μισθοφόροι τριήρεις die Schiffe sind, αἳ μισθὸν φέρουσιν. Aber auch zugegeben, daß von dem Solde, den die Leute erhalten, welche auf den Schiffen sind, die Schiffe selbst als solche bezeichnet werden könnten, die Sold empfangen, ist doch dieses Wort ein in der Natur der Trieren wenig begründetes unpassendes, ja wenn mich meine Empfindung nicht täuscht, hier abgeschmacktes Beiwort, zumal in diesem Liede, in welchem die Trieren als dem Gotte Poseidon heilige gefeiert werden. Ganz verschieden und der Natur angemessen sind die beiden andern, schon angeführten Beiwörter, von denen gerade in θοαί das gemeinsame der drei zum Preise des Poseidon angeführten Dinge liegt, denn die Schnelligkeit der Bewegung ist ja gerade das, was Roß, Schiff und der Wagen im Wettfahren gemeinsam haben. An einen komischen Scherz zu denken verbietet einmal der ernste Charakter des Liedes, dann der Umstand, daß ein solcher Scherz so frostiger Natur sein würde, daß man ihn wohl kaum als Scherz bezeichnen könnte. Es ist zu schreiben:

μισόφοροι τριήρεις.

ΜΙΣΘΟΦΟΡΟΙ entstand aus ΜΙΣΟΦΟΡΟΙ, abgeleitet von μισεῖν und φορά (die Last). Daß dieses Wort sich nicht weiter findet, bietet wohl bei der Häufigkeit der Zusammensetzungen mit μισο- kein Bedenken. So würde Alles wohl passen. Das Schiff wird mit dem gerade vorher genannten Rosse verglichen. Es bäumt sich im Wogenschwalle und im Sturme gegen die Last, welche es haßt und abzuschütteln sucht.

Equites V. 1373.

οὐδ' ἀγοράσει γ' ἀγένειος οὐδ' ἐν ταγορᾷ.

Es kann gewagt erscheinen, daß ich eine Stelle behandle, deren Emendirung in verschiedener Weise bereits drei anerkannte Gelehrte versucht haben, zumal ich mir nicht verhehlen darf, daß Mancher bei meinem Vorschlage die volle Beweiskraft vermissen wird. Weil es mir aber so scheint, als ob in den bisherigen Emendations-Versuchen der Sitz der

Corruptel verkannt und deßhalb ein sicherer Weg zur Verbesserung der Stelle nicht eingeschlagen sei, wollte ich sie nicht unbehandelt lassen und würde ganz zufrieden sein, wenn ich an meinem Theile für eine spätere richtigere Behandlung nur einiges Wenige beigetragen hätte. Der Zusammenhang, in welchem unser Vers steht, ist in Kürze etwa folgender. Mit V. 1335 erscheint der durch die Künste des Agoraktitus verjüngte Demos in der würdigen, stattlichen Kleidung und Haltung des Marathonkämpfers wieder auf der Bühne. Als ihm Agoraktitus seine früheren Schwächen und Fehler vorhält, zeigt er tiefe Scham und Reue und verspricht ernstliche Besserung. Die betrügerischen Sachwalter sollen energisch bestraft und entfernt werden (V. 1362 und 1363), die Schiffsleute sollen ihren vollen Sold richtig erhalten (V. 1367), die Aushebung der Hopliten soll nach dem Rechte, nicht mehr nach Gunst und Gaben geschehen. Das nächste Versprechen ist eben in unserem Verse enthalten. Der cod. Rav. hat: *οὐδ' ἀγοράσει τ' ἀγένειος ἐν ἀγορᾷ οὐδείς*, was offenbar wegen des metrischen Fehlers in *οὐδείς* unmöglich ist, ein anderer cod. hat: *οὐδ' ἀγοράσει τ' ἀγένειος οὐδεὶς ἐν ταγορᾷ* was metrisch ebenso unmöglich ist. Bei Invernizi findet sich nun der Vers so: *οὐδ' ἀγοράσει τ' ἀγένειος οὐδεὶς ἐν ἀγορᾷ*, Dindorf schreibt: *οὐδ' ἀγοράσἀγένειος οὐδεὶς ἐν ἀγορᾷ*, Hermann verbessert ihn so, wie ihn Bergk und Meineke in den Text aufgenommen haben: *οὐδ' ἀγοράσει γ' ἀγένειος οὐδ' ἐν ταγορᾷ* und Kock conjicirt: *ἐν ταγορᾷ τ' ἀγένειος οὐδεὶς ἀγοράσει*. Aus dem Folgenden wird sich ergeben, daß mit der Richtigkeit meiner Beweisführung alle diese Emendations-Versuche fallen müßten und daß die dem Gange derselben zu Grunde liegenden Bedenken mehr oder weniger jede diese Conjecturen treffen würden. Daher unterlasse ich die besondere Behandlung jeder einzelnen, um nicht zweimal dasselbe sagen zu müssen.

Zunächst fragt es sich: Was bedeutet hier das Wort *ἀγοράζειν*? In den meisten Stellen und nach den Zeugnissen der Lexicographen heißt es: *ἐν ἀγορᾷ διατρίβειν*. Mit denselben Worten erklärt es der Scholiast zu unserer Stelle. Daraus scheint mir hervorzugehen, daß er in seinem Texte gar nicht hatte *ἐν ἀγορᾷ — ἀγοράζειν*, denn er konnte doch *ἀγοράζειν* nicht als bloßes *διατρίβειν* erklären und wenn schon *ἀγοράζειν* heißt: *ἐν ἀγορᾷ διατρίβειν*, so hat der Zusatz *ἐν ἀγορᾷ* keinen Sinn. Andere Erklärer, unter ihnen wohl die Mehrzahl der neueren Herausgeber, die sich über das Wort nicht weiter äußern, nehmen an, *ἀγοράζειν* heiße die Geschäfte des Marktes treiben, in der Volksversammlung reden, überhaupt öffentlich reden. So nackt hingestellt bleibt *ἀγοράζειν ἐν ἀγορᾷ* für *λέγειν ἐν ἀγορᾷ* jedenfalls auffällig, wenigstens habe ich kein Beispiel für diese Verbindung gefunden. Deshalb wohl emendirte Hermann *οὐδ' ἐν ταγορᾷ*. Er soll nicht öffentlich reden, auch nicht einmal in der Volksversammlung. Aber wo konnte er denn sonst öffentlich reden? Daß von den

Verhandlungen vor Gericht hier nicht die Rede sein kann, zeigt sowohl das Vorhergehende wie namentlich die folgenden Verse.

Die schwankende Stellung des ἐν ἀγορᾷ in den codd. zusammen mit der Erklärung des Scholiasten zeigt dem Kritiker einen anderen Weg.

Wie Aristophanes oder der Demos, welcher die Worte spricht, das Wort ἀγοράσει verstanden wissen will, erklärt er selbst auf die Frage des Agorakritus V. 1374: *ποῦ δῆτα Κλεισθένης ἀγοράσει καὶ Στράτων;* in den folgenden Versen von 1375—1380. Hier spricht er nicht von den Reden in der Volksversammlung, sondern von den Kritiken der Reden und Beschlüsse, an welchen sich die athenische Jugend in den Salbenläden vergnügte, die ja eben an der ἀγορὰ lagen. Dieses Geschwätz und dieses nichtssagende Herumtreiben solle bei der Jugend aufhören und dem Jagen (V. 1382 und 1383) Platz machen. Also wird durch ἀγοράζειν hier das Herumtreiben auf dem Markte bezeichnet, und die Erklärung des Scholiasten: ἐν ἀγορᾷ διατρίβειν ist ganz richtig. Daneben kann ἐν ἀγορᾷ nicht bestehen. Agorakritus versteht im folgenden Verse freilich das Wort ἀγοράσει vom Reden in der Versammlung und fragt daher: Wo werden denn Kleisthenes und Straton (zwei unbärtige als Wüstlinge verschrieene Menschen) ihre Reden halten?

So weit glaube ich bis zu einer gewissen Evidenz gekommen zu sein, schwieriger ist eine positive Emendation, da nichts Wesentliches für den Gedanken fehlt, so daß man keinen rechten Anhalt findet, um das durch die Worte ἐν ἀγορᾷ Verdrängte herzustellen. Ich vermuthe, daß unter Beibehaltung der geringen Hermannschen Aenderung von τ' in γ' unser Vers zu schreiben ist:

οὐδ' ἀγοράσει γ' ἀγένειος οὐδεὶς ἐν πόλει.

Die Worte ἐν πόλει verstärken das οὐδ' οὐδεὶς ἀγοράσει, kein einziger Unbärtiger in der Stadt wird sich auf dem Markte aufhalten.

Das ἐν ἀγορᾷ διατρίψει des Scholiasten verdrängte als Glossem zugleich mit dem πο-ῦ des folgenden Verses das richtige ἐν πόλει. Ein Beispiel, wie aus den nächsten Versen sich die ursprüngliche Lesart folgern läßt, giebt auch, um das hier nebenbei anzuführen, Acharnenses V. 104. ΨΕΥ. οὐ λῆψι χρῦσο, χαυνόπρωκτ' Ἴαον, αὖ, wo in dem Kauderwelsch des persischen Gesandten χρῦσα statt χρῦσο zu schreiben ist, obwohl solches Zeug jeder Emendation zu spotten scheint. Denn V. 108 behauptet der Prytane, der Gesandte habe ἀχάνας gesagt. So wie aber unser Vers lautet, findet sich kaum eine Aehnlichkeit mit dem Klange dieses Wortes. Sie wird erst hergestellt, wenn man schreibt: οὐ λῆψι χρῦσα, χαυνόπρωκτ' Ἴαον, αὖ.

Acharnenses V. 1093.

ὀρχηστρίδες, τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου, καλαί.

In einem Gespräche des Feldherrn Lamachos und des Dikaiopolis, welcher die Freuden des mit den Lacedämoniern abgeschlossenen Friedens genießt, stellen zwei Botschaften den Gegensatz zwischen dem Glück des Friedens und der Plage des Krieges dar. Zum Lamachos kommt ein Bote von den Feldherrn und fordert ihn auf sich zu rüsten und auszurücken, damit er im Schneegestöber die Pässe gegen böotische Räuber schütze. Darauf erscheint auch bei Dikaiopolis ein Bote, und zwar von dem Priester des Dionysos, welcher ihn zum Gastmahle einladet. Alles sei fertig, man warte nur auf ihn. Und jetzt folgt eine Aufzählung aller Herrlichkeiten, an denen sich der üppige Sinn eines lebenslustigen Atheners bei einem Festgelage zu ergötzen pflegt, V. 1089:

τὰ δ' ἄλλα πάντ' ἐστὶν παρεσκευασμένα,
κλῖναι, τράπεζαι, προσκεφάλαια, στρώματα,
στέφανοι, μύρον, τραγήματ', αἱ πόρναι πάρα,
ἄμυλοι, πλακοῦντες, σησαμοῦντες, ἴτρια,

dann folgt unser Vers:

ὀρχηστρίδες, τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου, καλαί.
ἀλλ' ὡς τάχιστα σπεῦδε.

So findet sich, so weit es mir bekannt ist, der Vers bei allen Herausgebern. Die Mehrzahl der Erklärer, meines Wissens alle außer Brunck, haben sich bei der Erklärung des Scholiasten beruhigt, welcher τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου von den Skolien auf den Harmodius versteht, und durch die bekannte grammatische Figur des Hyperbaton das Adjectivum καλαί auf ὀρχηστρίδες bezieht: 1093 ὀρχηστρίδες: Ὑπερβατόν ἐστιν· ὀρχηστρίδες πάρεισι καλαί, καὶ τὰ φίλτατα τοῦ Ἁρμοδίου· τουτέστι, τὰ εἰς Ἁρμόδιον σκολιὰ ᾄσματα. (ὅπερ ἀνωτέρω ἔφη· Ἁρμοδίου μέλος ᾄσεται.) Aber ein solches Hyperbaton ist doch wohl hier unmöglich, wo in einer schlichten, ganz prosaartigen Aufzählung ein ganz neuer, durch Nichts mit dem vorhergehenden verbundener Gegenstand zwischen das Substantivum und das dazu gehörige Adjectivum treten würde. Wie sollten ferner Skolien auf den Harmodius passend heißen können τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου, was doch nur bedeutet: die liebsten Dinge des Harmodius?

Brunck will die Stelle ohne Hyperbaton erklären, indem er τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου als Appositon zu ὀρχηστρίδες bezieht und behauptet: Ἁρμοδίου hic positum pro festivo convivio, cuius sub finem cani solebant scolia. Letzteres erscheint mir wenigstens, um es mit einem Worte zu sagen, abentheuerlich. Weshalb aber sollten, von allem Andern abgesehen, die Tänzerinnen τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου heißen? Von einer derartigen Vorliebe des Harmodius für die

Tänzerinnen ist, so viel ich weiß, Nichts bekannt. Ferner würden dann ja auf dem so ausführlichen Freudenzettel die Tischgesänge gar keinen Platz haben, da doch bekanntlich die Athener sie ganz vorzüglich zu den Freuden des Mahles zu rechnen pflegten. Man wird wohl ohne Härte diese Erklärung Brunck's zu den augenblicklichen, etwas oberflächlichen Einfällen rechnen dürfen. Richtig erkannte schon der Scholiast und ausdrücklicher die späteren Erklärer, daß in den Worten Bezug genommen werde auf das bekannte Skolion: *φίλταθ' Ἁρμόδι', οὔτι που τέθνηκας.* Unser Vers ist zu schreiben:

ὀρχηστρίδες, τὰ φίλταθ' Ἁρμόδι'· οὐ καλά;

Der Anfang des Skolions bezeichnet den Tischgesang; *τὰ φίλταθ' Ἁρμόδι'* sind Tischlieder überhaupt, die bei einem Festmahle nicht fehlen durften. Die Aufzählung aller Herrlichkeiten, welche der Festschmaus des Dionysospriesters dem glücklichen Dikaiopolis bieten wird, endigt mit der Erwähnung der bei den Athenern so beliebten Tischlieder, und an diese pompöse Aufzählung schließt sich ganz passend die Frage *οὐ καλά;* an.

Pax V. 660.

ΤΡΥ. ἡ δ' ἀλλὰ πρὸς σὲ μικρὸν εἰπάτω μόνον.

Glücklich ist die Friedensgöttin unter Anleitung des Hermes von Trygäus und den Ackersleuten des Chors aus ihrer Höhle hervorgezogen worden und befindet sich jetzt als stumme Person auf der Bühne. Auf die Frage des Chors V. 601 und 602, wo sich denn während der langen Zeit fern von ihm die Göttin aufgehalten habe, giebt Hermes Bericht über die Streitigkeiten und Ränke, durch welche der Krieg entstanden und unterhalten, also die Göttin des Friedens vertrieben und fern gehalten worden sei. In V. 647 erwähnt er dann als einen der Hauptschürer des Krieges den Cleon. Das aber weist Trygäus entschieden zurück; der Mensch gehöre nicht mehr zu den ihrigen, sondern zu den Leuten des Hermes. Dann wendet er sich V. 657 an die Friedensgöttin selbst und fragt dieselbe, weshalb sie so schweigsam wäre. Für sie antwortet Hermes, die Göttin wolle den Zuhörern gegenüber nicht reden, weil sie großen Zorn gegen sie hege wegen der Dinge, die sie erlitten habe. Die Antwort des Trygäus bildet unser Vers. Bei Invernizi findet sich derselbe geschrieben: *ἥδ' ἀλλὰ πρὸς σὲ μικρὸν εἰπάτω μόνον.* Dieser Vers würde außer dem in *ἥδε* liegenden Anstoß, von welchem sogleich zu reden sein wird, schon durch das hier durch Nichts begründete Asyndeton unerträglich sein. Deshalb haben denn die folgenden Herausgeber statt *ἥδε* geschrieben *ἡ δὲ*, wie der Vers oben citirt ist. Aber auch hierbei würde ein ganz unbegründeter Nachdruck auf *ἡ* liegen, welches mit Gewicht das Subject zu *εἰπάτω* darstellen würde, da doch selbstverständlich eben die *Εἰρήνη* aus dem un-

mittelbaren Zusammenhange als dieses Subject hervorgeht und der Nachdruck in unserem Verse offenbar auf die Worte *πρὸς σὲ μόνον* als den Gegensatz zu *πρὸς τοὺς θεωμένους* des V. 658 fällt. Dazu kommt die Seltenheit dieser Verbindung bei demselben Subjecte. (Vgl. Krügers Grammatik § 50. 1. 4. In den von ihm angeführten Beispielen liegt überall ein Gegensatz zu andern Personen oder Dingen vor.)

Trygäus zeigt bei den Erwähnungen der Fehler, durch welche Athen die Friedensgöttin gekränkt und den Krieg veranlaßt habe, stets in Folge des Schuldbewußtseins wenig Lust zum Streite. Es kommt ihm vielmehr Alles darauf an, den Zorn der Friedensgöttin zu beschwichtigen und aus dem unseligen Kriegszustande herauszukommen, so V. 648 *παῦε, παῦ', ὦ δέσποθ' Ἑρμῆ, μὴ λέγε* u. s. w. V. 668 *ἡμάρτομεν ταῦτ'· ἀλλὰ συγγνώμην ἔχε·* V. 685 *ἀλλ' οὐκέτ' αὐτῷ χρησόμεθ' οὐδέν* u. s. w. Aehnlich ist auch in unserm Verse zu schreiben:

οἰδ'· ἀλλὰ πρὸς σὲ μικρὸν εἰπάτω μόνον.

Trygäus wußte sowohl aus dem vorher Gesagten (vgl. V. 635 fgg., namentlich V. 641), wie auch aus seiner eigenen Erfahrung sehr wohl, daß die Göttin des Friedens nur zu gerechten Grund hatte, sich über die zanksüchtigen, hadernden Athener zu beklagen. Er will aber nicht durch langes Reden darüber den Zwiespalt vermehren und geht deshalb nicht näher darauf ein, indem er nur durch die kurz abgebrochene Antwort *οἰδ'* sein Wissen um den Zorn der Göttin andeutet, dann aber gleich einen andern Vorschlag macht, wodurch die Göttin nicht genöthigt ist, mit den ihr unangenehmen Zuschauern d. h. den Athenern in Berührung zu kommen. Hierbei würde dann auch dem Zusammenhange entsprechend der ganze Nachdruck auf die Worte *πρὸς σὲ μόνον* fallen.

Pax V. 300.

νῦν γὰρ ἡμῖν ἁρπάσαι πάρεστιν ἀγαθοῦ δαίμονος.

Der Kriegsgott und sein Diener haben sich (V. 288) entfernt, um im Innern des Hauses eine Mörserkeule zum Zerstampfen der griechischen Städte zu machen. Trygäus ist voll Freude, denn jetzt kann er an das Werk gehen, die Friedensgöttin aus der tiefen Höhle, in welche sie der Gott des Krieges gestürzt hat, wieder hervorzuziehen. Er wendet sich (V. 292) an die Zuschauer und erklärt ihnen, daß es sich für sie jetzt darum handle, die Plackereien und Schlachten los zu werden und zu diesem Ende die allen theure Friedensgöttin aus der Höhle herauszuziehen. Dann ruft er die Bauern, die Handelsleute, die Bauleute, die Handwerker, die Fremden und die Inselbewohner auf; sie Alle sollen mit Hacken, Hebeln und Stricken auf das Schnellste herbeikommen. Dann folgt der oben angeführte Vers, welcher in den Hand-

schriften und den mir zugänglichen Ausgaben übereinstimmend so geschrieben wird, wie er oben citirt ist.

Die grammatische Construction nun müßte die sein, daß die Worte ἅρπάσαι ἀγαθοῦ δαίμονος zu verbinden wären, denn daß ἅρπάσαι ohne Object stehen sollte, und ἀγαθοῦ δαίμονος hieße ἀγαθῇ τύχῃ, ist offenbar Beides unmöglich. Ἀγαθὸς δαίμων ist der Gott der Festfreude, dem man am Ende des Festmahles eine Spende darzubringen pflegte. Auf diese Sitte bezieht sich auch die Erklärung des einen Scholiasten: ἀγαθοῦ δαίμονος: Φασὶ γὰρ ὅτι δειπνήσαντες μὲν ἐπερρόφουν ἀγαθοῦ δαίμονος, ἀπαλλάττεσθαι δὲ μέλλοντες ἔπινον Διὸς σωτῆρος. ὡσεὶ ἔλεγε, νῦν γὰρ σπεῖσαι ἢ πιεῖν πάρεστιν ἡμῖν ἀγαθοῦ δαίμονος πόμα. Hierbei macht für die Erklärung unserer Stelle der Unterschied, ob dem ἀγαθὸς δαίμων zu Anfang oder am Ende des Festmahls gespendet wurde, Nichts aus.

Wenn wir nun auch annehmen, daß das Wort ἅρπάσαι durch die Beziehung auf die Friedensgöttin, welche in aller Eile aus der Höhle hervorgezogen werden muß, veranlaßt wäre, so paßt doch der partitive Genitiv nicht; ja, wenn auch ἀγαθὸς δαίμων geradezu für οἶνος stände, so wäre diese Beziehung hier doch, zumal so nackt hingestellt, nicht angemessen. Die Verse von 287—295 sind, wie schon gesagt, an die Zuschauer gerichtet, die hier dem Trygäus das gesammte Hellenenvolk repräsentiren. Jetzt kommt auf den Ruf des Trygäus zur Hülfe der Chor heran. Trygäus treibt ihn durch Wiederholung des in V. 292—294 liegenden Gedankens zur Eile an. Wie es V. 294 hieß: ἐξελκύσαι τὴν πᾶσιν Εἰρήνην φίλην, so muß auch hier das Object zu ἅρπάσαι eben die Friedensgöttin sein. Dieses sah auch der andere Scholiast ein, welcher schrieb: ἀντὶ τοῦ νῦν γὰρ ἔστιν ἡμῖν ὑπὲρ ἀγαθῆς τύχης καμεῖν καὶ ἅρπάσαι τὴν Εἰρήνην.

Der angemessene Gedanke wird hergestellt, wenn man schreibt:

νῦν γὰρ ἅρπάσαι πάρεστιν μητέρ' ἀγαθοῦ δαίμονος.

Dadurch daß ἡμῖν, welches als erklärender Zusatz nach der Weise der Scholiasten zu πάρεστιν hinzugefügt war, in den Text kam, wurde das Wort μητέρ' aus dem Verse verdrängt. Uebrigens heißt die Friedensgöttin passend Mutter des Gottes der Festfreude und damit der Festfreude selbst als Pflegerin des Weinstocks V. 308 εἰς τὸ φῶς ἀνελκύσαι τὴν θεῶν πασῶν μεγίστην καὶ φιλαμπελωτάτην, als Stifterin der Feste und Gelage V. 342—345: ἐς πανηγύρεις θεωρεῖν, ἑστιᾶσθαι, κοτταβίζειν, συβαρίζειν, ἰοῦ ἰοῦ κεκραγέναι und V. 1143 sgg. ἐμπιεῖν ἔμοιγ' ἀρέσκει κ. τ. λ.

Saarbrücken.

Friedr. Ad. von Velsen.

Miscellen.

Handſchriftliches.

Handſchriftliche Notizen über den Kommentar des Proklus zu den Elementen des Euklides.

Daß Proklus nach dem erſten Buche der Elemente des Euklides (zu dem allein bis jetzt ſein Kommentar publicirt iſt) auch die übrigen Bücher habe kommentiren wollen, ſagt er ſelbſt am Ende des Kommentars zum erſten Buch (p. 112 med. der Baſeler Ausgabe): *ἡμεῖς δὲ εἰ μὲν δυνηθείημεν καὶ τοῖς λοιποῖς τὸν αὐτὸν ἐξελθεῖν, τοῖς θεοῖς ἂν χάριν ὁμολογήσαιμεν.* Bisher hat man aber angenommen, daß die *ἄλλαι φροντίδες*, von denen er a. d. a. St. ſpricht, ihn verhindert hätten, dieſe für uns an Wichtigkeit all ſeine eigenen philoſophiſchen Lukubrationen weit überragende Arbeit vorzunehmen.[1]) Vom Gegentheil können zwei italiäniſche Handſchriften überzeugen, eine Vatikaniſche, Urbin. 71, und eine Mailänder, Ambrosian. I 84 infer. n. 7, beide chartac. des 15. Jahrhunderts.

Die erſtere bietet unter der Ueberſchrift: *εἰς τὰ εὐκλείδου στοιχεῖα προλαμβανόμενα ἐκ τῶν πρόκλου σποράδην καὶ κατ' ἐπιτομήν* zunächſt Auszüge aus dem Kommentar des Proklus zum erſten Buche, die mit dem Gedruckten übereinſtimmen; dann folgen gleichfalls Excerptweiſe, aber viel fragmentariſcher die Kommentare zum zweiten, fünften, ſechsten und zehnten Buche, denen immer, wie in dem Gedruckten, Einleitungen vorausgeſchickt ſind. In der andern, die den Titel *σχόλια εἰς τὰ εὐκλείδου στοιχεῖα* trägt, findet man nach Excerpten aus dem Prokliſchen Commentar des erſten Buches reichliche Auszüge aus einzelnen Theilen der Kommentare zum zweiten, dritten, vierten u. ſ. f. bis eilften Buch, auch hier immer mit den obligaten Prolegomena zu jedem Buch. Indem ich es den Mathematikern überlaſſen muß, ſelber zu heben, was etwa in dieſen Kommentarien mathematiſchen Werth hat, theile ich hier nur mit, was in beiden Handſchriften ſich von philologiſch und philoſophiſch intereſſanten Notizen vorfindet; zuvor bemerke ich nur noch, daß zum fünften Buche ſich im Ambrosian. als Einleitung das Scholion findet, was in der Baſeler Ausgabe des Euklides (1533) S. 54 und aus

1) Nur zu Euklid. X, 19 boten die Handſchriften von Peyrard ein *Πρόκλου σχόλιον* (Thl. 2 S. 284 in Auguſt's Ausgabe).

einem Münchener Codex verbeſſert in der Ausgabe von Auguſt Thl. 2 S. 328 als *σχόλιον ἀδήλου* abgedruckt iſt.

Im Anfang des Kommentars zum zehnten Buche leſen wir im Urbin. und Ambrosian. gleichmäßig: *ὁ σκοπὸς τοῦ ῑ βιβλίου τῷ Εὐκλείδῃ διδάξαι περὶ συμμέτρων καὶ ἀσυμμέτρων, ἐν δὲ τοῖς ἑξῆς περὶ ῥητῶν καὶ ἀλόγων οὐ πασῶν (τινὲς γὰρ ὡς ἐνιστάμενοι ἐγκαλοῦσιν), ἀλλὰ τῶν ἁπλουστάτων εἰδῶν, ὧν συντιθεμένων γίνονται ἄπειροι ἄλογοι, ὧν τινας καὶ ὁ Ἀπολλώνιος ἀναγράφει. ἦλθον δὲ τὴν ἀρχὴν ἐπὶ τὴν τῆς συμμετρίας ζήτησιν οἱ Πυθαγόρειοι πρῶτοι* (vor *πρῶτοι* fügt Ambros. noch *οἱ* hinzu) *αὐτὴν ἐξευρόντες ἐκ τῆς τῶν ἀριθμῶν κατανοήσεως· κοινοῦ γὰρ ἁπάντων ὄντος μέτρου τῆς μονάδος καὶ ἐπὶ τῶν μεγέθων* (τῷ μεγέθει Urbin.) *κοινὸν μέτρον εὑρεῖν οὐκ ἠδυνήθησαν. αἴτιον δὲ τὸ πάντα μὲν καὶ ὁποιονοῦν ἀριθμὸν καθ' ὁποιασοῦν τομὰς διαιρούμενον μόριόν τι καταλιμπάνειν ἐλάχιστον καὶ τομῆς ἀνεπίδεκτον, πᾶν δὲ μέγεθος ἐπ' ἄπειρον διαιρούμενον μὴ καταλιμπάνειν μόριον, ὃ διὰ τὸ εἶναι ἐλάχιστον τομὴν οὐκ ἐπιδέξεται, ἀλλὰ καὶ ἐκεῖνο ἐπ' ἄπειρον τεμνόμενον ποιεῖ ἄπειρα μόρια, ὧν ἕκαστον ἐπὶ ἄπειρον τμηθήσεται καὶ ἁπλῶς τὸ μὲν μέγεθος κατὰ μὲν τὸ μερίζεσθαι μετέχει τῆς τοῦ ἀπείρου ἀρχῆς, κατὰ δὲ τὴν ὁλότητα τῆς τοῦ πέρατος· τὸν δὲ ἀριθμὸν κατα μὲν τὸ μερίζεσθαι τῆς τοῦ πέρατος, κατὰ δὲ τὴν ὁλότητα τῆς τοῦ ἀπείρου. ἐπεὶ οὖν τὰ μέτρα τῶν μετρουμένων* (τοῦ μετρουμένου Urbin.) *ἐλάττονα εἶναι προσήκει, μετρεῖται δὲ πᾶς ἀριθμὸς, ἀνάγκη πάντως* (πάντων Ambros.) *ἔλαττόν τι* (τι om. Urb.) *εἶναι τὸ μέτρον· ὥστε καὶ τῶν μεγεθῶν εἰ πάντα μετρεῖται τῷ* (τῷ om. Ambr.) *κοινῷ μέτρῳ, ἀνάγκη εἶναι τὸ ἐλάχιστον. ἀλλ' ἐπὶ μὲν τῶν ἀριθμῶν ἐστι, πεπέρασται* (πεπέρασθαι Ambr.) *γὰρ ὥσπερ* (ὡς Urb.) *εἴρηται, ἐπὶ δὲ τῶν μεγεθῶν οὐκ ἔστιν· οὐκ ἄρα κοινὸν πάντων τι μεγεθῶν μέτρον. τοῦτο οὖν καὶ οἱ Πυθαγόρειοι ἐγνωκότες ὡς ἦν τοῖς μεγέθεσι δυνατὸν ἐξεῦρον. πάντα γὰρ τὰ ὑπὸ τὸ αὐτὸ μέτρον μεγέθη σύμμετρα ὠνόμασαν· τὰ δὲ οὐχ ὑποπίπτοντα τῷ αὐτῷ μέτρῳ ἀσύμμετρα. καὶ τούτων πάλιν, ὅσα μὲν ἄλλῳ τινὶ κοινῷ μετρεῖται μέτρῳ, ἀλλήλοις σύμμετρα· ὅσα δὲ μή, ἀσύμμετρα ἐκείνοις. καὶ οὕτω θέσει λαμβανομένων τῶν μέτρων πάντα εἰς συμμετρίας ἦγαγον διαφόρους· εἰ δὲ εἰς συμμετρίας διαφόρους καὶ ὡς πρός τινα οὐ πάντα δύναται εἶναι σύμμετρα. ῥητὰ δὲ πάντα καὶ πύντα ἄλογα δυνατὸν εἶναι ὡς πρός τι· διὸ τὸ μὲν σύμμετρον φύσει ἂν εἴη αὐτοῖς καὶ τὸ ἀσύμμετρον, τὸ δὲ ῥητὸν καὶ τὸ ἄλογον θέσει. εὑρίσκεται δὲ τὰ σύμμετρα καὶ τὰ ἀσύμμετρα τριχῶς κατὰ τὰς τρεῖς διαστάσεις· καὶ γὰρ γραμμαὶ καὶ ἐπιφάνειαι καὶ στερεά, ὡς ὁ Θέων δείκνυσι καί τινες ἄλλοι. ὅτι δὲ ἐπ' ἄπειρον τὸ μέγεθος διαιρετὸν τοιούτῳ θεωρήματι κέχρηνται. ἰσόπλευρον λαβόντες τρίγωνον τέμνουσι*

τὴν βάσιν διχῶς (δίχα Ambr.) καὶ ἑνὶ τῶν τμημάτων ἴσον ἀποθέμενοι ἐπὶ μιᾶς τῶν πλευρῶν ὡς ἐπὶ τὰ πρὸς τῇ βάσει μέρη παράλληλον ἄγουσι δι' ἐκείνου, καὶ ἀνάπαλιν (ἀεὶ πάλιν Urbin.) ἰσόπλευρον τὸ ἀπολαμβανόμενον τρίγωνον. οὗ (καὶ Urbin.) πάλιν τὴν βάσιν κατὰ τὰ αὐτὰ τέμνοντες ὡσαύτως ποιοῦσι καὶ οὐδέποτε καταλήγουσι πρὸς τῇ τριγώνου κορυφῇ. εἰ γὰρ καταλήξουσι τὸ ἐκ (ὑπὸ Ambr.) τῆς βάσεως τοῦτο δὲ (τοῦ δὲ Ambr.) ἰσοπλεύρου τριγώνου ἑκατέρα τῶν πλευρῶν, ἴσον (ἴσαι Ambr.) ἄρα· ὥστε καὶ αἱ δύο τῇ λοιπῇ ὅπερ (ὅπι περ Urb.) ἄτοπον.

Ebenso bieten beide Handschriften zu dem 9ten Theorem dieses zehnten Buches die Bemerkung: τοῦτο τὸ θεώρημα Θεαιτήτειόν ἐστιν εὕρημα, καὶ μέμνηται αὐτοῦ Πλάτων ἐν Θεαιτήτῳ, ἀλλ' ἐκεῖ μὲν μερικώτερον ἔγκειται, ἐνταῦθα δὲ καθόλου.

Von dem, was sich im Ambrosian. allein erhalten hat, hebe ich noch hervor:

1) die Bemerkung am Ende der Prolegomena zum fünften Buch: αὐτὸς δὲ (Euklides) ὡς ἐν παλαιοτέροις εὕροις βιβλίοις τὴν σύνθεσιν ταύτην (i. e. σύνθεσιν λόγου) συνθέν τι λέγει καὶ γὰρ ἐν τοῖς ῥητοῖς οὐκ ἄλλως λέγει ἢ συνθέν τι.

2) aus der Einleitung zum sechsten Buch: ἰστέον δὲ ὅτι τὸν περισσάρτιον τὸν ὑπὸ τῶν Πυθαγορείων οὕτως καλούμενον τὸν πλείονας διαιρέσεις δεχόμενον τῆς εἰς δίχα, μὴ μέντοι ἄχρι τῆς μονάδος προιόντα κατὰ τὴν διαίρεσιν οἶδε καὶ αὐτὸς (Euklides) καὶ μέμνηται αὐτοῦ ἐν τῷ ἐννάτῳ βιβλίῳ καλῶν αὐτὸν „μήτε ἀρτιάκις ἄρτιον μήτε ἀρτιοπέριττον" τῇ ἀποφάσει τῶν δύο ἄκρων αὐτὸν σημαίνων . . . ἐν ᾧ δὲ τοῦτου μέμνηται, ἐστὶ τὸ λδ'.

3) aus dem Kommentar zum elften Buch: οἱ παλαιοὶ τὴν τῶν ἐπιπέδων γνῶσιν ἀπὸ τῆς τῶν στερεῶν ἐπιστήμης διεστελλον. ἐκείνην μὲν γὰρ γεωμετρίαν ἐκάλουν, ὡς καὶ Πλάτων ἐν τῇ Πολιτείᾳ δηλοῖ, ταύτην δὲ στερεομετρίαν. οἱ νεώτεροι δὲ διὰ τὸ ἀμφοῖν ταῖν ἐπιστήμαιν κοινὴν εἶναι τὴν περὶ μεγέθων γνῶσιν κοινῷ καὶ ὀνόματι γεωμετρίαν ἐκάλεσαν συναμφοτέρας ἅψαντες αὐτὰς ὡσανεὶ μίαν πραγματείαν οὖσαν. . . . .

Ὁ μὲν Εὐκλείδης ἐν τῇ κλίσει τὴν γωνίαν βούλεται εἶναι· οἱ δὲ Στωικοὶ τὴν κλίσιν γωνίαν· ὀρθῶς δὲ Εὐκλείδης· πῶς γὰρ γωνία σύνευσίς ἐστι μεγεθῶν πρὸς ἑνὶ σημείῳ; . . .

Γένεσιν ἐνταῦθα ὥρισατο κώνου καὶ οὐ παντὸς ἀλλὰ τοῦ ἰσοσκελοῦς· ὁ δὲ Ἀπολλώνιος καλῶς ὥρισατο ἐπὶ πλέον τὴν γένεσιν, διαιρεῖσθαι δὲ αὐτοὺς εἰς ἰσοσκελεῖς καὶ ἀνισοσκελεῖς· ὁ δὲ Ἀρχιμήδης εἰς ὀρθογωνίους καὶ ὀξυγωνίους καὶ ἀμβλυγωνίους, τὴν πλευρὰν πρὸς τὴν βάσιν συγκρίνων. δῆλον δὲ κτλ. . . . .

Ὅτι τὰ Πλάτωνος σχήματα ὁρίζεται δηλοῖ τὸ ἰσοπλεύ-

ρωι· δυνατὸν γὰρ καὶ ἐξ ἰσοσκελῶν συστήσασθαι· ἀλλ' οὐκέτι τὴν ἀπὸ κορυφῆς ἐπὶ κορυφὴν διχοτομίαν τετράγωνον ποιεῖ.

Was endlich den bereits publicirten Kommentar zum erſten Buch angeht, ſo liegt derſelbe bekanntlich in einem einzigen Drucke vor (Basileae apud Ioann. Hervagium. 1533), der aus einer Oxforder Handſchrift erſchien (vgl. die Vorrede von Grynaeus g. d. Ende: mihi ipsi Procli commentaria Oxonii Ioannes Claymundus candide suppeditavit), einer Handſchrift, die ſehr jung und durch eine Legion leichter Schreibfehler und ſchwerer Korruptelen, auch mannigfache Lücken entſtellt iſt. Viel that zur Berichtigung und Vervollſtändigung des Textes der Venetianer Franciscus Barocius in ſeiner zu Padua 1560 erſchienenen lateiniſchen Ueberſetzung, unterſtützt durch einige Handſchriften, namentlich einer ſehr alten, die ihm Andreas Donus auf Kreta verſchafft hatte, zweier in Bologna, einer aus dem Kloſter S. Salvatore, einer andern aus der Privatbibliothek des Arztes Garzoni, zweier in Padua (von denen eine B. Pinelli gehörte) und einer in Venedig aus der Bibliothek S. Giovanni e Paolo. Von allen Codices, die ich in Italien geſehen habe, iſt der Venetianiſche cod. Marcian. CCCVI membran. saec. XII aus Beſſarion's Beſitz (nicht der von Barocius benutzte) der älteſte und werthvollſte. Der alte Codex der Kommunalbibliothek in Bologna (saec. XII) hat nur magere Excerpte; der Codex N. 223 des Kloſters S. Salvatore daſelbſt (alſo der von Barocius verglichene) iſt nach der Subſcription im Jahre 1529 von einem φουλγέντιος φορωλιβιεύς zu Venedig im Kloſter S. Antonio abgeſchrieben und zwar, wie der Einblick in wenige Stellen lehrt, eben aus dem Codex Beſſarion's; den Florentiner Cod. Riccard. (K I n. 27) hat laut der Unterſchrift Ioannes Rhoſos, der Kreter, im Jahre 1490 geſchrieben; auch er ſtimmt überall, wo ich ihn einſah, mit dem alten Marcianus. Auch der Ambrosian. A 164 infer. (der ex libris V. Pinelli ſtammt, alſo von Barocius benutzt iſt) und C 266 infer., der nur Excerpte bietet, ſowie der Marcian. Venet. Append. VI, 11 ſind Papierhandſchriften des fünfzehnten oder ſechszehnten Jahrhunderts.

Bonn. C. Wachsmuth.

Zu Zoſimus.

Bei zufälligem Herumſuchen in den griechiſchen Handſchriften der Vaticana fiel mir ein recht alter Codex des Zoſimus in die Hände, der ſich bei näherer Durchſicht ſofort als Archetypus aller unſerer übrigen Codices dieſes Schriftſtellers auswies. In dieſem Manuſcript — cod. Vat. Graec. 156 —, welches im zwölften Jahrhundert auf Pergament geſchrieben iſt, fehlt nämlich Quaternio $\bar{\delta}$, ſowie von Quaternio $\overline{\iota\eta}$ das erſte Blatt, welches ausgeſchnitten iſt. Beide De-

fecte entſprechen genau den bekannten großen Lücken im zweiten und fünften Buche und beweiſen ſattſam, daß alle unſere übrigen, jüngeren Handſchriften aus dieſem Vaticanus gefloſſen ſind. Leider ergab aber eine Collation verſchiedener Stellen, daß auch von dieſem Codex kein Heil für die ſo großen Schäden des Textes zu erwarten iſt. Zur Probe will ich meine Vergleichung der erſten Capitel des zweiten Buches — des Abſchnittes über die Saecularſpiele — herſetzen; zu Grunde liegt die Bekker'ſche Ausgabe im Corpus der Byzantiner.

p. 63 Bekk. 8. 4 *καλοῦσιν* 5 *ἔσχεν* — *Οὐάλεσος Οὐαλέσιος* 7 *οἰκείας* 9 *κεραυνοῦ καταφλεχθέντων* 13 *ἐξιλεοῦτο διὰ τῶν μάντεων* 15 *τελίας* — *ὑπεισχνεῖτο* p. 64, 2 *τάραντον* 4 *αἰδίου* 5 *ἀπήλπισεν* 11 *ἐκτενόντων* 13 *ποιμένος*] *ποιοίμενος* 14 *ἤκουεν* 17 *οὐάλεσος* 18 *προςέταττεν* p. 65, 4 *ἐπὶ τοῦ κατὰ τάραντον ἀρείου παιδείου* 9 *μέλενα* 18 *ποδῶν εἴκοσι* p. 66, 3 *πόπλειος οὐαλέριος ποβλικόλας* 6 *πουβλικόλας* — *τὸ πῦρ ὃ φέρον* 9 *ἔτι* — *οἰκισμὸν πεντακοσιοστῷ δευτέρῳ* 12 *ἀνδράσιν τε καὶ τοὺς* — *λοιπῶν* 15 *καθήγεισαν* — *καπιτωλείου* 20 *προτελεσθεῖσαν μὲν* fehlt. p. 67, 1 *τότε* bis *Σαβίνου* fehlt. — *τῶν θεσμῶν* 3 *ἀναχθῆναι* 6 *ὁρισμένων* 10 hat der Vat. ſchon *ἐνστάντων* 11 *χειλωνος* 17 *ἀρχθῆναι* — *καπιτωλείῳ* — *νεῷ τὸ* 19 *ἄσφαλτον* p. 68, 1 *μύραις* 5 *θύβριδος* 7 *εἰλυθυσίαις* 11 *ὁλοκαυτεῖ* — *δίχα* 16 *καπειτώλειον* 17 *πρυς-ἀγοντες*. Zum Schluß folgt von zweiter Hand die Randnote *ταὐτην τὴν ἑορτὴν σεκουλάρια ὁ δίων καλεῖσθαι φησὶ καὶ ἐπὶ ἑαυτοῦ γεγονέναι ὑπὸ τοῦ σεβήρου συγγράφει.* Dieſelbe Hand notirte auch bei der erſten Lücke *ἐνταῦθα λείπει φύλλα ὀκτὼ* und *τὸ Δ τετραδίο*, ſowie bei der zweiten *ἐνταῦθα λείπει ἓν φύλλον.*

Im Uebrigen finden ſich an den Rändern der Blätter häufige Randgloſſen, in denen ein fleißiger Leſer des Buches ſeinem chriſtlichen Eifer in höchſt ſcherzhafter Weiſe Luft macht. Am meiſten Anlaß gab dazu natürlich die Charakteriſirung Conſtantins „des Großen". So z. B. II, 29 zu den Worten *οὐκέτι λοιπὸν τὴν κατὰ φύσιν ἐνοῦσαν αὐτῷ κακοήθειαν ἔκρυπτεν* wird bemerkt *παμπόνηρε καὶ ὄντι κακοηθέστατε τί ταῦτα κατὰ τῆς εὐθείας ψυχῆς ἐκείνου καὶ χριστοήθους βλασφημεῖς κεφαλῆς; ἢ ὅτι τῆς κακοδαιμονίας ὑμῶν τὰ βδελυκτὰ καθεῖλε σεβάσματα.*

A. Kießling.

Ein neues Zeugniß über Conſtantin Porphyrogennetos.

Ein neues intreſſantes Zeugniß für die auf alle Litteraturgebiete ſich erſtreckende Sammelthätigkeit des Conſtantin Porphyrogennetos giebt eine bisher unbeachtet gebliebene Notiz in der Ambroſianiſchen Hand-

ſchrift H 22 super. chartac. des fünfzehnten Jahrhunderts. Hier geht der ὑπόθεσις des erſten Buches der Ilias ein längerer Traktat voraus mit der Ueberſchrift: ἡ παροῦσα τῆς α̅ καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ Ὁμήρου γραμμάτων ὑπόθεσις οὐ παρείληφε καὶ τὸ παρὸν τῶν γραμμάτων προοίμιον. ὅθεν τοῦτο ἐκ παλαιῶν ἀνδρῶν ὁ Πορφυρογέννητος συναθροίσας ἐκδέδωκεν. Der Traktat ſelbſt beginnt: Τοῦ πολυθρυλλήτου Ὁμήρου μέγα ποιήσαντος καὶ ἀξιόλογον καὶ πολυθρύλλητον σκούδασμα καὶ ἀγώνισμα τῶν παρόντων τῆς βίβλου γραμμάτων πρὸς ὠφέλειάν τε καὶ παιδείαν τῶν ἐντυγχανόντων αὐτοῖς εἰπεῖν χρὴ καὶ ἀναδεῖξαι (mrg. γρ. ἀναδιδᾶξαι) ἡμᾶς τὸ γένος τούτου καὶ τὴν πατρίδα. παρασιωπήσαντός πως καὶ ἐυλαβουμένου τούτου, ἵνα μὴ δόξῃ ἑαυτὸν σεμνύνειν (cod. σε μηνύειν) καὶ τὰ ἑαυτοῦ· οἱ γὰρ παρὰ τῶν μαθημάτων αὐτοῦ παιδευθέντες καὶ ἁπλῶς οἱ πρὸς τὸν τοιοῦτον περιβόητον ἄνδρα σχέντες εὔνοιαν τα παρὰ τούτου σιωπηθέντα ἠθέλησαν γράμμασι παραδοῦναι ἵνα καὶ τούτου σὺν τοῖς γράμμασιν ἡ πατρὶς καὶ τὸ γένος τοῖς μετέπειτα ἀνθρώποις ὑπάρχῃ ἀείμνηστόν τε καὶ ἀνεπίληστον. Darauf folgt der Inhalt von Cap. 2, 3, 4, 5, 7 und 8 des erſten Buches der pſeudo-plutarchei-ſchen Schrift de vita et poesi Homeri (p. 100—103 ed. Didot), in etwas anderer, namentlich hie und da gekürzter Faſſung; nur das Mythiſche iſt ausführlicher erzählt. Dann heißt es weiter: ταῦτα μὲν οὕτως. ἐπεὶ δὲ ὁ ποιητὴς ποιήσεις δύο ἐποίησε μίαν μὲν τὴν παροῦσαν, ἥτις Ἰλιὰς κέκληται ὡς συναγωγὸς πολλῶν συμφορῶν προγεγονυιῶν κατὰ τὴν Τροίαν καὶ θεηλάτων φόνων καὶ λεηλασιῶν. Ἴλιον δὲ ἡ Τροία λέγεται οὐδετέρως καὶ Ἴλιος θηλυκῶς ὡς ἀπὸ Ἴλου τινὸς τῷ ὀνόματι ἐκ μαντικοῦ φοιβάσματος τὸν τόπον ὑποδείξαντος τῆς κτίσεως τῆς Τροίας τοῦ ἄστεος· οὕτω γὰρ εἶχε τὸ φοίβασμα πάλαι· ὡς ἔνθα βοῦς πλανωμένη τῷ δρόμῳ ᾖ, εἰθ' οὕτως τῆς πλάνης παυθήσεται καὶ στῇ, ἐκεῖσε τὴν Τροίαν κτισθῆναι μισθαρνοῦντος Ἀπόλλωνος καὶ Ποσειδῶνος τῷ Λαομέδοντι τῷ πατρὶ τοῦ Πριάμου τῆς Τροίας ἀνάσσοντος· οἵ τινες, ὁ Ἀπόλλων τε καὶ ὁ Ποσειδῶν παρὰ τοῦ Διὸς εἰς μισθαρνείαν προεβλήθησαν, ἐπιβουλευσάμενοι κατ' αὐτοῦ, καὶ τῇ τοιαύτῃ βουλῇ τὴν τῆς μισθαρνείας ὑπέστησαν ὕβριν καὶ κάκωσιν. καὶ ἐν μὲν τῷ ποιήματι τούτῳ παρίστησιν, οἷον ἀγαθὸν τοῖς ἀνθρώποις ἡ ἀνδρεία τοῦ σώματος καὶ τῆς ψυχῆς πέφυκε φέρουσα δυσάτη τὰ πράγματα καὶ κοσμοῦσα τὸ συναμφότερον, καὶ οἷον προσέτι κακὸν ἡ ὀργή . . . ., ἔτι δὲ τῆς ἁρπαγῆς καὶ κακῆς πλεονεξίας τὴν φαυλοργίαν . . . . . ἕτερον δὲ ποίημα καὶ ὁ ποιητὴς ἐποίησε τὴν Ὀδυσσείαν, τοῦτο ὀνομαζομένην τὸ ὄνομα ἀπὸ τῆς τοῦ Ὀδυσσέως πλάνης . . . . . προβάλλεται τοίνον τὸν Ὀδυσσέα τοῦτον οἷα σωφροσύνης παράδειγμα

. . . . καὶ τὴν μοιχείαν αὖθις αἰτίαν κακότητος ὑποδείκνυσι . . . . τούτοις οὖν καὶ τοῖς ἑπομένοις ὁ ποιητὴς ἀμφοτέρας τὰς ποιήσεις τήν τε Ὀδυσσείαν καὶ τὴν Ἰλιάδα συνετερμάτωσεν εὐφυῶς. Hiermit iſt alſo im Weſentlichen eine Ausführung von Pſ.-Plutarch Cap. 4 § 2 gegeben. Darauf folgen mit der Uebergangsformel ἤδη δὲ χρήσιμον καὶ περὶ διαλέκτων εἰπεῖν Cap. 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 des Pſ.-Plutarchiſchen Traktates mit ganz unbedeutenden Abweichungen, nur gegen Ende des 12ten Capitels (S. 107 Z. 14 der Didot'ſchen Ausg.) wird vor ἔστι δὲ ἡ τῶν δυϊκῶν χρῆσις αὐτῇ, ἤ τινι χρῆται συνεχῶς hinzugefügt περὶ κοινῆς διαλέκτου. χρῆται τοίνυν ὁ Ὅμηρος καὶ τῇ κοινῇ διαλέκτῳ. Und im 15ten Capitel fährt es nach den Worten τερπνότερος γίνεται ſo fort: τούτοις ὁ ποιητὴς ἐπισεμνύεται χρώμενος καὶ τῇ μὲν τῶν λέξεων ἐκτροπῇ θαυμαστὸς οὗτος δείκνυται. ἐπονομάζεται δὲ αὕτη τρόπος· ἔστι δὲ τὸ ἀφ' ἑτέρου λόγου μεταβαίνειν εἰς ἕτερον· ἦγουν ἀπὸ τοῦ εἰπεῖν ῥῆμα εἰς μετοχὴν τρέπεσθαι, οἷον ἐκλίνθη ἰάχων· ἀπὸ γὰρ τοῦ παρῳχημένου ῥήματος εἰς μετοχὴν τέτραπται. ἐν δὲ τῷ τῆς συνθέσεως μετασχηματισμῷ ἐξαίρετος. ἔστι δὲ τὰ εἴδη τούτων ἐν τῇ παρούσῃ τεχνολογίᾳ ἀναγεγραμμένα. λοιπὸν θεασώμεθα τί' τούτων Ὁμήρῳ κτλ. Dann ſchließen ſich Cap. 16 bis 47 des Pſ.-Plutarch in ununterbrochener Reihenfolge an. Jetzt folgt im Codex die ὑπόθεσις des erſten Buches des Ilias, darauf dieſes ſelbſt mit Scholien; jedoch am Schluß unſers Traktates ſteht am untern Rand die Bemerkung ζήτει τὰ λοιπὰ εἰς τὸ τέλος εἰς φυλλ. τξγ, οὗ ἡ ἀρχή· „περὶ δὲ τὰς πτώσεις γίνεται ἀλλοίωσις παρὰ τῷ ποιητῇ;“ und Blatt 363 geht der Pſ.-Plutarchiſche Traktat wirklich weiter fort, nämlich Cap. 48 bis 51; aber in der Mitte des letzten bricht es plötzlich bei dem Beiſpiel οἱ δὲ δύο σκόπελοι (S. 116 Z. 14 Didot.) ab, offenbar nur, weil der Abſchreiber ermüdet war; denn unſere Abhandlung enthielt wenigſtens nach Cap. 52—90, wahrſcheinlich aber den ganzen Reſt der Pſ.-Plutarchiſchen Schrift.

Bonn. C. Wachsmuth.

Zum carmen de figuris.

Bekanntlich publicirte Herr Quicherat im J. 1839/40 im erſten Bande der 'Bibliothèque de l'école des chartes' S. 51 ff. aus einer Pariſer Handſchrift (n. 7530) des 8/9ten Jahrhunderts einen in 182 Hexametern abgefaßten, den Uebergangszeiten aus der Republik in die Auguſteiſche Periode angehörigen Tractat 'de figuris vel schematibus', den bald darauf gleichzeitig bei uns Schneidewin (Gotting. 1841) und Sauppe (Epist. crit. ad God. Hermannum, Lips. 1841, S. 152 ff.) mittels eigener Bearbeitungen in Umlauf ſetzten, mit mancher feinen Bemerkung ſodann Ahrens (Zeitſchr. für

Alterth.-Wiss. 1843 S. 153 ff.) in neues Licht stellte. Der Anfang war unvollständig; eine Lücke von einem Verse war nach V. 90 ausdrücklich bezeichnet; eine gleiche nach V. 30 oder 31, obwohl hier keine bezeichnet war, hätten die Herausgeber selbst finden müssen (nur Sauppe merkt es an), weil hier die Figur *ἀπόκρισις* = responsio in nur zwei Versen abgehandelt war, während sonst mit ausnahmsloser Consequenz jeder einzelnen Figur deren drei gewidmet sind. Alle drei Lücken gelang es später durch einen besondern Glücksfall auszufüllen. In den von der Pariser Bibliothek neuerdings erworbenen Papieren Sirmond's (Suppl. lat. n. 1421) fand sich eine Abschrift des ganzen Gedichts vor, genommen offenbar aus derselben Handschrift als diese noch unverstümmelt war, während sie jetzt durch das Messer des Buchbinders beschädigt ist. So berichtete 1857 in derselben Bibl. de l'école des ch., 18e année, tome 3e, 4e série, S. 160 Herr L. Delisle und theilte die aus der Sirmond'schen Abschrift gewonnenen Ergänzungen mit, die dann auch in der Ztschr. f. Alt.-Wiss. 1857 S. 504 ohne weitere Zuthat wiederholt, seitdem aber meines Wissens nicht mehr besprochen wurden.

Der Anfang, früher nur mit dieser Lückenandeutung gegeben:

Collibitu est no . . . . . .
. . . . . pariter placare virorum

bestand danach ebenfalls, wie zu erwarten war, aus einer Trias von Versen, nämlich dieser:

Collibitum est no*bis in lexi schemata quae sunt*
Trino ad te, Messi, perscribere singula versu
Et prosa et versu pariter placare virorum

worauf dann unmittelbar in weitern Terzinen zur Behandlung des Stoffes selbst übergegangen wird. Aber verstehen läßt sich, wie jeder sieht, in dem so geschriebenen dritten Verse dieses Exordium noch nicht. Nicht nur gibt placare gar keinen Sinn, sondern auch virorum keinen vernünftigen. In dem letztern kann wohl kaum etwas anderes stecken als *priorum*, der Vorgänger. Durch die Endbuchstaben von pariter wird re absorbirt sein und *replicare* gestanden haben: denn ein etwaiges plasmare für explanare wäre doch ohne jeden Beleg. Die prosa kann sich nur auf die priores beziehen, da ja der Mann selbst eben nicht in Prosa schreibt. Aber etwa et prosam et versum pariter replicare priorum, in dem Sinne, daß er alles, was die Frühern in Prosa oder Vers über dieselbe Materie geschrieben, zusammenfassen wolle, gäbe doch schwerlich einen genügenden Gedanken. Denn wie viele werden es denn gewesen sein, die vor unserm Autor auf den Einfall kamen, die Rhetorik in Versen abzuhandeln? Vel duo vel nemo — z. B. der Parier Cuenus, dessen Bekanntschaft man doch aber unserm Anonymus gewiß nicht zutrauen wird. Seine Meinung war wohl vielmehr diese: nicht nur die Materie überhaupt wolle er in Versen behandeln, sondern namentlich auch, was die Vorgänger dazu in Prosa

beigebracht (d. h. offenbar hauptsächlich die erläuternden Beispiele), ebenfalls alles in Vers umsetzen. Also wohl:

Et prosam versu pariter replicare priorum.

Deutlicher hätte er freilich gesagt Et versu pariter prosam replicare priorum.

V. 30 ff. lauten in Sirmond's Abschrift so:

Fit responsio ad haec, quae contra fingimu' dici.
Irascetur sperne dabit damnum reparabis
Cedet me tolere ne si minor emorere inquam.

Klar ist zunächst, daß man nicht mit Schneidewin nach irascetur und dabit damnum mit Fragezeichen interpungiren darf, als wären es die nur im Sinne des Andern von dem Antwortenden wiederholten Gedanken. Vielmehr sind es die in oratio recta ausgedrückten Worte des Andern selbst:

'Irascetur': 'sperne'. 'dabit damnum': 'reparabis'.
'Caedet me': 'tolera'. '. . . . . .': 'emorere, inquam'.

An der punctirten Stelle gibt die Abschrift, gab also wohl auch der Codex (wofern er anders hier mit hinlänglicher Deutlichkeit zu lesen war) eine schwere Corruptel. Das emorere muß die Antwort auf das letzte Glied einer Steigerung sein, die mit den Begriffen irasci, damnum dare, caedere begonnen hatte. Ein *minitat mortem* oder vollends *mortem minat* liegt von den überlieferten Zügen zu weit ab, wenn auch die Activform dem Verfasser so gut zuzutrauen wäre wie contempla V. 45; auch würde man vielmehr das Futurum erwarten. Gesucht und doch nicht schlagend wäre ein paläographisch allerdings näher liegendes *perimet timor*. Befriedigenden Sinn gäbe *'sed si enicet?'* (denn die Buchstaben *nor* könnten durch falsche Wiederholung des folgenden *emor* entstanden sein); nur daß doch die Symmetrie der vorangehenden Glieder die Frageform nicht eben empfiehlt. Genauer als alles dieß möchte sich wenigstens an die Ueberlieferung anschließen

nex ĩminet
nes iminor,

so daß der Vers lautete:

'Caedet me': 'tolera'. 'nex imminet': 'emorere, inquam':

obwohl man zugeben muß daß, wegen des Subjectwechsels, volle Symmetrie auch so nicht gewahrt ist. Si quid novisti rectius istis —.

Schlicht und glatt ist die Ausfüllung der dritten Lücke nach V. 90:

Fit variatio, cum simili re nomina muto.
'Regnavit Libyco generi, regnavit et Argis,
Inachiis dominatus item est apud Oebaliam arcem'.

Durch das vervollständigte Exordium ist jetzt außer Zweifel gestellt, daß der Verfasser wirklich nur die σχήματα λέξεως, mit Ausschluß der σχ. διανοίας, behandeln wollte, und daß diejenigen Figuren, welche anscheinend der letztern Kategorie angehören, doch von manchen

Rhetoren, denen unſer Anonymus folgte (vor allen Gorgias), vermöge ſehr begreiflicher Grenzſchwankungen der erſten Klaſſe zugerechnet waren: wie das ſchon Ahrens S. 157 überzeugend ausgeführt hat.

Aus der Anrede an Meſſius geht uns ferner hervor, daß Schneidewin's Vermuthung, wir hätten es mit einem Schulbuch zum Zweck des Auswendiglernens zu thun, das Richtige nicht traf. — Den Namen übrigens auf eine beſtimmte Perſon zu beziehen fehlt uns jeder nähere Anhalt. Möglich, aber auch nichts mehr, iſt daß es der C. Meſſius war, den wir aus Cicero's Briefen an Atticus und ſonſt als eifrigen Pompejaner, dann Legaten Cäſars kennen und bis zum J. 707 verfolgen können. Wobei wir als von Ahrens bewieſen annehmen, daß der Schluß des Werkchens von V. 148 an nur ein ſpäter hinzugefügter Anhang iſt, folglich die nur in dieſem Anhange vorkommende Bezugnahme auf Horaz und Virgil nicht hindert, die eigentliche Schrift, gemäß ihrem Charakter in Sprache und Vers, älter zu datiren, näher, ihre Abfaſſung nach 708 anzuſetzen, weil vor dieſem Jahre der V. 7 benutzte Catilina Salluſts nicht geſchrieben iſt. *)

Bonn, 9. September. F. Ritſchl.

Epigraphiſches.

Zu der Bologneſer Bronze.

[ſ. Bd. XVII S. 605 ff.]

(Aus brieflicher Mittheilung).

„Die Auffaſſung des castud als Subſtantivum halte ich für unzweifelhaft. Was das facitud als Imperativ betrifft, ſo möchten doch vielleicht, im Allgemeinen zu ſprechen, Imperativformeln dieſer Art in ſelbſt nur kurzen Inſchriften nicht unſtatthaft geweſen ſein, da eine lex arae oder lex sacelli auf eine kurze Hauptbeſtimmung beſchränkt ſein konnte. Das angebliche Geſetz des Numa bei Gellius 4, 3, 3 iſt wahrſcheinlich nichts Anderes als die lex arae. So hätten alſo die Anhänger des Imperativs auf unſerer Inſchrift nach Anleitung von Varro bei Nonius 197, 12 etwa ergänzen können (*Graico*) castu facito. Indeß iſt dieſer Möglichkeit die participialiſche Auffaſſung allerdings weit vorzuziehen. Nur möchte ſich fragen, ob dann nothwendig ablativi absoluti in castu facto anerkannt werden müſſen,

*) Ahrens' Argumentation S. 161 'man darf daher die Abfaſſung vor 719 u. c., in welchem Jahre Salluſt ſtarb, anſetzen' iſt mir unverſtändlich, weil doch auf den Tod des Salluſt hierbei gar nichts ankömmt.

oder ob sich nicht geradezu das, was doch wohl auch nach Ihrer Meinung in ihnen liegen soll, so supplirен ließe:

[PROD · C]ASTVD · FACITVD

Es wäre dann noch deutlicher gesagt, daß die Weihgabe ein Dankgeschenk an Iuno Lovcina für den bei Innehaltung des Castus geleisteten Beistand sei. Ein solcher Dank ist für das scrupulöse Gewissen einer römischen Matrona nichts weniger als unwahrscheinlich, zumal die Cärimonien beim castus gewiß sehr mannichfach waren. Der Castus selbst braucht dann nicht einmal der Lovcina gegolten zu haben." [Das Letztere wäre doch eine schier zu künstliche Annahme.]

16. Sept. L.

(Desgleichen brieflich.)

„. . . . Warum aber müssen die Worte nothwendig altlateinisch sein? Könnten sie nicht oscisch mit lateinischer Schrift sein? Die Declinationsformen der ersten Zeile stehen nicht entgegen, und die der zweiten sehen oscisch genug aus: vgl. aragetud = argento, preivatud u. a. Auch der Bindevocal ist dem Oscischen nicht fremd. Ferner ist der Cult der Iuno Lucina auch ein campanischer. Die allgemeine Notiz über den Fundort dürfte doch schwerlich entscheidend sein." [Mehr als eine 'allgemeine' Notiz ist es denn doch, zumal wenn Fabretti's Angabe genau ist.]

12. Oct. S.

Grammatisches.

Ueber *a* (*α*) für *au* (*αυ*).

Im Rhein. Museum XVII, 303—4 weist Schmitz als bisher nicht beachtet diejenige Affection des lateinischen Diphthongen *au* nach, wodurch dieser vor *s*, *d*, *r*, *g* zum einfachen Vokal *a* hinabgesunken ist: Ausculum Asculum, Claudius ΚΛΑΔΙΟΥ, Aurelius AP[H-ΛIAN], Augustus ACVSTAS ΑΓΟΥCTON. Ob diese Beobachtung, was das Latein betrifft, in der That völlig neu sei, weiß ich nicht. Bemerkt hatten die Herausgeber seit langer Zeit vielfach, daß sehr oft in den Handschriften *a* an die Stelle von *au* getreten ist: Platio Plautio, aditurus auditurus, afugeret aufugeret, Maricus Mauricus Heräus Stud. crit. in Medic. Taciti codd. I p. 84, agere augere Drakenb. Liv. XXVII, 9, 11, actor auctor Kritz Sallust. Hist. p. 151, Agustus Fröhner Inscr. terr. coct. vas. Gotting. 1858 p. XXV: eine Erscheinung, die sicherlich nicht auf bloße Flüchtigkeit der

Abſchreiber zurückgebracht werden darf. — Dagegen erlaube ich mir, für die Ausſprache und Schrift des Griechiſchen daran zu erinnern, daß von mir vor vielen Jahren das ſeit dem erſten Jahrhundert vor Chriſtus ganz allgemein bemerkbare Schwinden des *αυ* zu *α*, wie des *ευ* zu *ε*, nachgewieſen und namentlich an inſchriftlichen Belegen für ΑΤΟΥ, ΕΑΤΟΥ u. ſ. w. erhärtet worden iſt. Meiſter wie Dilettanten hatten in ſolchen Fällen gegen die verbürgte Ueberlieferung friſchweg ein *υ* eingeſchoben, bis endlich J. Franz davon abließ und die verkürzten Formen anerkannte, C. I. G. v. III p. 690. b n. 5768, 6 (Mommſen I. R. N. n. 6), was dann auch Burſian that, Bull. dell' inst. di corr. arch. 1855 p. XXX. a; vgl. L. Stephani Der ausruhende Herakles S. 209 N. 2 (*ἀναπαόμενος*), meine Syll. Inscr. Boeot. p. 144 u. p. 9, Philol. VIII, 178, Epigraph. Excurſe im II. Suppl.-Band d. Jahrb. f. klaſſ. Phil. S. 364, wo auch *Κλάδιος* für *Κλαύδιος* eine weitere Begründung gefunden hat, Inſchr. von Teos bei Lebas n. 107, 12 p. 39

εἷς τε τὴν τοῦ Σεβαστοῦ ἐπιταγὴν [π]είσαντα διὰ τῆς ἑαυτοῦ μεγαλοφροσύνης πολείτας ἀτομόλους στρατεύσασθαι —,

ἑατόν Eph. Arch. n. 266, 2 p. 226 nach dem Facſimile.

Erwähnen muß ich übrigens noch, daß der Stein aus Hermione, zu dem ich in den Epigr. Excurſen über die Schreibweiſe gehandelt habe, nach dem Zeugniſſe von Conze, Philolog. XIX, 167 und Rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia p. 10, wie dem früheren Burſian's ΕΑΥΤΟΥ hat, nicht ΕΑΤΟΥ, was Baumeiſter angab. Das Räthſel aber, welches die letzte Zeile jener Weihinſchrift bietet:

ΑΡΓΑΙΟ]Σ ΑΡΙΣΤΟΝ

kann ſchwerlich anders gelöſt werden, als durch die ſchon von Burſian aufgeſtellte Vorausſetzung, es ſei wie bei ähnlichen Anathemen (C. I. G. n. 1194. 1195. 1197 v. I p. 596) eine Notiz über den Verfertiger der Statue angebracht geweſen, alſo etwa: *Ἀργαῖο]ς Ἀριστον[ίκου ἐποίησε*. Wenn der Stein, wie Conze berichtet, in der That nach ΑΡΙΣΤΟΝ unverſehrt iſt und keine Spur weiterer Schrift trägt, und wenn der Charakter der Züge in Z. 4 mit dem in Z. 1—3 völlig übereinſtimmt, ſo muß irgend ein Zufall den Steinmetzen verhindert haben, mit ſeiner Arbeit zu Ende zu kommen. Ich verkenne indeß das Bedenkliche dieſes Nothbehelfes nicht (*χαῖ* ſt. *χαῖρε*? Philolog. XIX S. 135) und wünſchte, den Stein ſelber ſehen zu können, zumal in Baumeiſter's an Schneidewin (Philol. IX, 179) geſandter Copie, die mir vorgelegen hat, nach ΑΡΙΣΤΟΝ eine Andeutung verſchwundener Schrift enthalten war.

Karl Keil.

Zur lateinischen Orthographie.

Bekanntlich erscheint die Verdoppelung des zwischen zwei Vokalen stehenden I wie im Oskischen so auch im Lateinischen: Pompaiiana, Pompaiianaí; maiior. In der Programmabhandlung 'de I geminata et de I longa' (Düren 1860) glaube ich nun S. 7 ff. dargethan zu haben, daß das erste jener beiden I vokalischen, das zweite konsonantischen Klang gehabt habe, daß sie also lautlich = i͡j gewesen. Derselbe vokalisch-konsonantische Klang findet sich im Oskischen auch da bezeichnet, wo I nicht zwischen zwei, sondern bloß vor einem Vokal steht: Ioviia Bull. Nap. n. s. I 82. Meeſſlikiieís daſ. Tiiatium Momms. Unt. Diall. S. 201.

Es verdient bemerkt zu werden, daß auch dieſe Schreibweiſe ſich in lateiniſchen Inſchriften wiederfindet: PACIIO I. N. 6600 (= Pacijo), SENIIVS 6122, PIIO Steiner cod. II 738, VETIIENO VETIIENVS Garrucci, i segni delle lapidi Latine volgarmente detti accenti p. 12, ORIIONIS daſ. p. 16.

Zweitens iſt, wie in der oben angeführten Abhandlung S. 13 dargelegt wurde, zur Bezeichnung jenes vokaliſch-konſonantiſchen Klanges, ſtatt des geminierten I auch die ſogenannte I longa gebraucht worden: EIVS = EIIVS. Daſſelbe iſt offenbar auch in dem uns hier beſchäftigenden Falle geſchehen, wo ein I bloß vor folgendem Vokale ſteht, und zwar nicht bloß im Inlaut, ſondern auch im Anlaut.

IV͡LIO I. N. 2756 (= Ijulio 3ſilbig)	PIENTISSIMAE 5159
IVLIA 6522	PIISSIMO 5264
IVNEIT 7017	VIATORI 6907
P · IVNIO ‖ P · IVNIVS 6822	DIEBVS 6996
Io 7053	PONTIENA 6614
IVDICE · IVSTO 7143	CONIVGI 1680. 2812. 5398.
DIIS 2461. 6472	6404. 6530. 6848. 6937.
ADIABENIC PIVS 6270	ATTIENI I. H. 268.
PIo 2865. 2492	u. a. m.

Unter dieſem Geſichtspunkte finden am natürlichſten auch folgende Schreibweiſen ihre Erklärung, bei denen, ſofern ſie in ſpätern Inſchriften erſcheinen, an Veranſchaulichung einer Vokallänge wohl nicht mehr gedacht werden kann: AMONIVS I. N. 2795 (= Amonijus), AVRELIo 3561, CARISTANIo 3864, VIBIVM 4496, GRANIo 4770, VALERIo 5252, 6284, VALERIv 7286, LVCILIAE 5407, DVCENIA 5964, CLAVDIAE CORNELIAE 5962, RVFFIo 6328, POMPONIVS 6809, LANARIVS 6848, CARNIVS 6857, POETELLIVS 6892, SPELIVS 7023, THADIAE 7131, MESSIA 622, BVCCIVS 2234, VERATIo 2569, SEVERIANO 2569, MERCVRIo MARATHONIVS I. H. 73, GRACCIVS 15[illegible] u. a. m. ſ. Hübner Quaestt. onomat. p. 25.

Es leuchtet ein, von einer wie großen Anzahl inſchriftlicher Beiſpiele durch dieſe phonetiſch-graphiſche Erklärung wenigſtens der bisherige Vorwurf gänzlich unmotivierten Gebrauches der I longa entfernt wird.

Drittens trat, nach dem a. a. O. S. 14 gelieferten Beweiſe, bei dem zwiſchen zwei Vokalen ſtehenden I in ſpäterer Zeit auch eine Verbindung der Gemination mit der I longa ein, z. B. EIVS, EILVS, indem die mit der Gemination ehemals gleichbedeutende I longa in dieſer Bedeutung abgeſchwächt oder verkannt wurde. Daſſelbe Verfahren iſt auch bei dem vor einem Vokal ſtehenden I nachweisbar: CANDIIANO I. N. 6731 (chriſtl.).

Zu den ſog. 'Notae Tironis ac Senecae'.

Die erſte Ausgabe der aus dem römiſchen Alterthume überlieferten Sammlung ſtenographiſcher Zeichen nebſt Erklärungen beſorgte der in mechaniſcher Betriebſamkeit raſtlos thätige Gruter. Sie erſchien unter dem Titel 'Notae Tyronis ac Senecae' als Anhang zu ſeinen 'Inscriptiones antiquae totius orbis Romani', die, im Jahre 1603 im Druck vollendet, 'ex officina Commeliniana' zu Heidelberg hervorgingen. In demſelben Jahre wurden die 'notae' zum zweiten Male ('iterum' ſagt Gruter ſelbſt in der Dedicationsepiſtel) und zwar wieder als Anhang ediert hinter der von Andreas Schott beſorgten Seneca-Ausgabe, unter dem Titel: 'Notae Romanorum veterum quibus litera verbum facit Tullii Tyronis Ciceronis liberti, et Annaei Senecae: Erutae nunc primum e bibliotaphiis editaeque a Iano Grutero. Ex officina Commeliniana, CIↃIↃCIII.'

Gruter benutzte bei der Herausgabe, nach ſeinem eigenen Berichte, zwei 'libri': 'quorum unum penes me habeo descriptum ex membranis egregie pictis: alterum ultro suppeditavit ..... Vir Reverendus Dn. Iohannes Pistorius .... Et erat quidem nostro longe antiquior, verum vocibus aliquot centum pauperior: quas magno temporis intervallo intertexuerant deinde homines Christiani. ex quo tamen dictiones aliquot obsoletioris antiquitatis revocavi retulique inter Omissas'. Nachher ſind dieſe 'Omissae' unter die übrigen 'notae' eingereiht worden, z. B. in der Amſterdamer Ausgabe der Gruter'ſchen Inſchriften vom Jahre 1707, nach welcher ich weiterhin citieren werde.

Seit jener erſten Herausgabe haben dieſe 'notae' zwar wiederholt, jedoch faſt ausſchließlich in ſtenographiſcher Hinſicht Berückſichtigung gefunden, z. B. in Ulr. Friedr. Kopp's 'Palaeographia critica': ſie verdienen es aber, worauf mich Ritſchl vor langer Zeit

aufmerksam gemacht hat, in hohem Grade, auch in den Kreis philologischer Betrachtung gezogen zu werden, weil die lateinischen Erklärungen der stenographischen Zeichen in vielfacher Hinsicht für die lateinische Sprachgeschichte eine nicht unerhebliche Ausbeute versprechen.

Indem ich eine umfassende, auf handschriftlicher Grundlage beruhende Bearbeitung der 'notae' in einer seit längerer Zeit vorbereiteten und demnächst zu publicierenden Schrift zu geben gedenke, begnüge ich mich, alle litterargeschichtlichen und sonstigen Erörterungen einstweilen bei Seite lassend, vorläufig einzelne Punkte kurz auszuheben.

1.

Je größer der Verlust ist, den die philologische Wissenschaft an Denkmälern der altlateinischen Sprache erlitten hat, um so sorgfältiger verdienen alle diejenigen Formen gesammelt zu werden, welche die spätlateinische Volkssprache vermöge ihres zähen Festhaltens an Bildungen altlateinischen Charakters bewahrt hat. Eine für diesen Gesichtspunkt noch gar nicht ausgebeutete Fundgrube bieten die 'notae'. Ich führe folgende Beispiele des sogenannten Schaltvokals in latinisirten griechischen Wörtern an:

Cliteministra p. 186.	Theoparastus p. 191.
Hieropidina p. 188.	Tragitipinum p. 161 =
Nimifagoras p. 245.	Trechedipinum; vgl. Juvenalis 3, 67: 'trechedipna'.
Theominastus p. 191.	

2.

Wie schon in alter Zeit das griechische ι, außer durch u, auch durch das helle i (SISIPVS, STIGIO) oder durch das dunkle oe (Adoephoerus) bezeichnet wurde: so erscheint auch in der spätern Vulgärsprache nicht bloß das hellere i (SIMMACO I. N. 3892 = 522 p. Chr. BERECINT 1399 = 228 p. Chr.), sondern auch das dunklere e, welches vielleicht jenem ältern oe ähnlich tönte: ACOLETVS I. N. 1305 = 529 p. Chr., PARACENTIAE (Berecynthiae) 1398. 1400. 1401. Dieselbe Bezeichnung des dunklern e-Lautes findet sich häufig in den 'notae', z. B.

Borestinis p. 183.	Euretice (Eurydice) p. 187.
Clepsedra p. 173.	Stremon p. 184.
Corchera p. 138.	Temelicus p. 172.
Elemei p. 143.	Thenderetanus p. 139.

3.

Bringt man die Glosse des Festus s. v. *privignus* p. 226: 'pri enim antiqui pro prae dixerunt' in Verbindung mit ähnlichen Erscheinungen, wie collido gegenüber laedo, Annius gegenüber Annaeus (Corssen I S. 192 ff.): so ergibt sich, daß der Diphthong ae schon in alter Zeit zu i getrübt worden ist. Diese Trübung scheint aber im vulgären oder Provincial-Latein in einem noch weitern Umfang stattgefunden zu haben. Man vergleiche:

Anfisbina p. 182. Cimenticium p. 150.
Aulium = Aulaeum p. 172. Fisulae p. 144.
Cimentum p. 84. Piligni p. 137.

4.

Es wurde bereits in dieſem Muſeum, XVII 303, nachgewieſen, daß der Diphthong au in manchen Wörtern nicht erſt auf romaniſchem Boden, ſondern ſchon innerhalb des Lateiniſchen eine Abſchwächung zu a erfahren habe. Den dort von mir angeführten Beiſpielen füge ich aus den 'notae' folgende bei:

Agustanemetum p. 141. Alerci p. 142. vgl. Aulerci
Agustodunum p. 141. Caeſ. B. G. 2, 34.

5.

Während für den lakoniſchen und für den ſiciliſch-doriſchen Dialekt die Sibilation des ϑ in manchen Wortformen nachgewieſen iſt, ſind für eine ähnliche Ausſprache des th im ſpätern vulgären oder provincialen Latein bis jetzt, ſoviel ich weiß, keine Belege angeführt worden. Auch für dieſen Punkt fehlt es in den 'notae' nicht an Beiſpielen:

Auf 'calo' und 'lixa' folgt p. 59 'agatho', offenbar = agaso, wie ſchon Gruter erklärte.
Lithimacus p. 144. Apollopisius p. 133 = Apollo Pythius.
Lithimacia p. 144.
Othismus p. 142: vgl. Plin. 4, 18, 32: 'Ossismos'.

6.

Nur im Vorbeigehen weiſe ich hin auf Formen wie barchisillabus p. 184, corcodrillus p. 182, scerbilita p. 166, auf lavandaria p. 184, was jetzt auch bei Gellius XVI 7 in einem Citate aus Laberius geleſen wird, ſowie auf alte und bewährte Orthographie, z. B. afuit p. 7, hicine huncine hancine p. 14, discidium p. 18, abicit, conicit, coicit p. 19, saepit, saepsit, praesaepium etc. p. 33, paenitet p. 36, comminus p. 41, neglegit, intellegit p. 42, suspitio, suspitiosus p. 44, oboediens, oboedientia p. 45, genetrix p. 47, convitium p. 53, singillatim p. 66, dicio, condicio p. 69, contio p. 75, ilico p. 81, adulescens p. 89, u. ſ. w.

7.

Schließlich wende ich mich zu einigen Formen, die Kopp als unlösbare Räthſel hingeſtellt hat. p. 133 ſteht Alpoca, Alpocatis am Ende einer Reihe von Götternamen. Dieſer Umſtand in Verbindung mit dem innerhalb des Lateiniſchen ſo häufigen Wechſel zwiſchen r und l, wie Parilia — Palilia, Remures — Lemures u. ſ. w. Corſſen I 80, macht es mir wahrſcheinlich, daß in jenen Formen vulgärlateiniſche Bildungen Alpocra und Alpocrates = Arpocra, Arpocrates vorliegen; vgl. C HERENNIVS ARPOCRA I. N. 6769 VI.

In einer Reihe geographiſcher Eigennamen finden ſich p. 138

Philophasalia und Phasalia: 'inextricabile aenigma' sagt Kopp II 589. Die Sache ist bei weitem nicht so schlimm; denn sobald man erkannt hat, daß in Phasalia die in der vulgären Aussprache verschlissene Form Pharsalia steckt, wie Casseoli = Carseoli p. 137, vesura = versura p. 69 u. a. m., so ergibt sich von selbst, daß Philophasalia nichts anders bedeutet als Palaephasalia. Palaepharsalus ist aus dem Bell. Alex., aus Livius, Orosius und Eutropius bekannt.

Düren. Wilh. Schmitz.

Litterarhistorisches.

Aus Aristoteles' Schrift *Περὶ Φιλοσοφίας*.

An Herrn G.-R. Brandis.

In Ihrer Geschichte der Griechisch-Römischen Philosophie (II 2 S. 83) haben Sie, hochverehrter Freund, meiner vor vielen Jahren mündlich mitgetheilten Bemerkung, daß der Katalog aristotelischer Werke bei Diogenes Laertius (V, 22) zu Anfang eine ununterbrochene Reihe von Dialogen aufführe, für die meisten in Frage kommenden Titel ohne Einschränkung beigestimmt, und für die dreibändige Schrift *Περὶ Φιλοσοφίας* wenigstens so weit, daß Sie die früher angenommene Identität derselben mit *Περὶ Ἀγαθοῦ* zurücktreten lassen vor der größeren 'Wahrscheinlichkeit', daß es eine 'populär geschriebene', von *Περὶ Ἀγαθοῦ* verschiedene Schrift gewesen sei. Nach Ihrem Vorgange hat dann Zeller (Philosophie der Griechen II, 2 S. 59), hauptsächlich auf Grund des stofflichen Inhaltes der ihm bekannten Bruchstücke, welche jedoch entweder nicht wörtlich oder, wie die bei Cicero vorfindlichen, nicht griechisch überliefert sind, sich dahin geäußert, daß man 'recht wohl an einen Dialog denken könne'. Heute, da ich wieder auf diese Dinge geführt werde, fällt mir ein von Ihnen und Zeller nicht benutztes Bruchstück in die Hände, welches griechischen Wortlaut des Aristoteles darbietet und geeignet scheint, die zugestandene 'Denkbarkeit' und 'Wahrscheinlichkeit' durch stilistische Thatsachen zur Gewißheit zu erheben. Ich fand es in Ihrer Schrift De perditis Aristotelis libris, durch welche Sie vor nun vierzig Jahren den damals vernachlässigten aristotelischen Studien einen bis auf den heutigen Tag so kräftig fortwirkenden Anstoß gegeben haben. Dort (S. 47) theilen Sie aus dem leider noch immer ungedruckten Commentar des Syrianos zur Metaphysik XIII, 9 p. 234, 11 Sylb. Folgendes mit:

ὁτι καὶ αὐτὸς [Ariſtoteles] ὁμολογεῖ μηθὲν εἰρηκέναι πρὸς τὰς ἐκείνων [der Platoniker] ὑποθέσεις, μηδ' ὅλως παρακολουθεῖν τοῖς εἰδητικοῖς ἀριθμοῖς, εἴπερ ἕτεροι τῶν μαθηματικῶν εἰσιν, μαρτυρεῖ τὰ ἐν τῷ β' τῶν περὶ τῆς φιλοσοφίας ἔχοντα τοῦτον τὸν τρόπον· ὥστε εἰ ἄλλος ἀριθμὸς αἱ ἰδέαι μὴ μαθηματικὸς δὲ, οὐδεμίαν περὶ αὐτοῦ σύνθεσιν ἔχοιμεν. ἄν τις γὰρ τῶν γε πλείστων ἡμῶν συνίησιν ἄλλον ἀριθμόν. ὥστε καὶ νῦν [in der Metaphyſik] ὡς πρὸς τοὺς πολλοὺς τοὺς οὐκ εἰδότας ἄλλον ἢ τὸν μονα-
10 δικὸν ἀριθμὸν πεποίηται τοὺς ἐλέγχους, τῆς δὲ τῶν θείων ἀνδρῶν διανοίας οὐδὲ τὴν ἀρχὴν ἐφήψατο.

Das von Ihnen in der Note erwähnte ſinnloſe Latein des Bagolinus (quare si alius numerus sunt ideae sed non mathematicus, nullam de ipso compositionem habeamus, si quis ex plurimis nostrum alium numerum cognoscit) zeigt daß dieſer Ueberſetzer die ariſtoteliſchen Worte (Z. 5—8) in derſelben Verderbung geleſen hat, in welcher ſie Ihnen vorlagen und in ſolchem Zuſtande 'lückenhaft' erſchienen. Geſtatten Sie mir jedoch in σύνθεσιν (Z. 7) Einen Buchſtaben zu ſtreichen und außerdem nur noch die überall erlaubten Accent- und Interpunktionsänderungen [1]) vorzunehmen, ſo gewinne ich folgenden lückenloſen und fehlerfreien Zuſammenhang: ὥστε εἰ ἄλλος ἀριθμὸς αἱ ἰδέαι μὴ μαθηματικὸς δὲ, οὐδεμίαν περὶ αὐτοῦ σύνεσιν ἔχοιμεν ἄν. τίς γὰρ τῶν γε πλείστων ἡμῶν συνίησιν ἄλλον ἀριθμόν; 'Wenn alſo die Ideen nicht mathematiſche ſondern andersartige Zahl ſind, ſo können wir wohl keinerlei Verſtändniß 'von ihnen haben. Denn wer, wenigſtens von den Meiſten unter uns, 'verſteht eine andere Zahl?'

Iſt dieſe Schreibung die richtige, ſo braucht es Ihnen gegenüber nicht erſt weitläufig ausgeführt zu werden, daß die behagliche Fülle des Ausdrucks, mit welcher das Verbum συνίησιν im zweiten Satz dem Subſtantiv σύνεσιν des erſten angeſchloſſen wird, daß ferner die fragende Satzform τίς γὰρ κτλ, und daß vornehmlich die Wendung τῶν γε πλείστων ἡμῶν von Ariſtoteles' Schreibweiſe in den ſtreng wiſſenſchaftlichen Werken eben ſo ſcharf abſticht, als alle dieſe ſtiliſtiſchen Nüancen vortrefflich zu einer dialogiſchen Form ſtimmen, welche ſonach für die Schrift Περὶ Φιλοσοφίας von ſprachlicher wie von ſachlicher Seite her als geſichert und als weiterer Beweis für jene Bemerkung gelten darf, daß an der Spitze des Katalogs bei Diogenes die dialogiſchen Schriften ſtehen.

Breslau, 16. November 1862.

Jacob Bernays.

1) Dieſe Accent- und Interpunktionsänderungen macht, wie ich nachträglich ſehe, auch Trendelenburg (Platonis de ideis et numeris doctrina p. 76), von deſſen ſonſtiger Behandlung dieſer Stelle ich in allen Punkten abweichen muß. [Später nachgeſendete Bemerkung des Vf's. D. R.]

Theognis bei Suidas.

Die verſchiedenſten Anſichten ſind vorgetragen worden über die Stelle des Suidas u. d. W. *Θέογνις*, wo von dieſem Dichter ausgeſagt wird, ſeine geſammte Poeſie ſei geſchrieben: *ἐπικῶς*. Der ganze Artikel lautet folgendermaßen: *Θέογνις, Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων, γεγονὼς ἐν τῇ νθ' ὀλυμπιάδι. ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη βώ, καὶ πρὸς Κύρνον, τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον, γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων, καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς* (E *ἐπιεικῶς*). *Ὅτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε Θέογνις· ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμέναι μιαρίαι καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα, ὅσα ὁ ἐνάρετος ἀποστρέφεται βίος.*

Francke im Callinus S. 87, um der Früheren zu geſchweigen, will umſtellen: *καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικὰς ἐπικῶς. καὶ τὰ πάντα παραινέσεις μὲν* (oder, wie es vielmehr nach den Hſſ. heißen müßte: *ὅτι μὲν παραινέσεις*) *ἔγραψε Θέογνις.* Aber was ſoll *τὰ πάντα* an dieſer Stelle? Ferner, die *ὑποθῆκαι παραινετικαί* gehen, wenn nicht ausſchließlich, doch der Natur der Sache nach, auch mit auf elegiſche Verſe, wie ſie bruchſtückweiſe uns in der Sammlung unter Theognis Namen erhalten ſind; auch des Tyrtäus und Solon *ὑποθῆκαι* ſind ja elegiſch. Welcker Theognis S. LXXIV, die unorganiſche Zuſammenſetzung des ganzen Artikels erkennend, meint, die Worte: *καὶ πρὸς Κύρνον . . . . . ἐπικῶς*, ſeien bereits Zuſatz des Suidas, und dieſer habe ſich, unkundiger Weiſe, *ἐπικῶς* gebildet von *ἔπη* in dem allgemeinen Sinn, den dies ſonſt zuweilen, und auch bei Theognis ſelbſt V. 20 und 22 habe. Aber ſo weit pflegt Suidas ſeine Terminologie nicht herzuholen; und der Zuſatz *τὰ πάντα ἐπικῶς* wäre ja auch dann in ſeiner Allgemeinheit höchſt auffallend, da er nach dieſer Auffaſſung weiter Nichts bedeuten könnte, als daß alles Genannte in Verſen geſchrieben ſei. Bernhardy zu Suidas ſagt: „sanum est *ἐπικῶς* nec (doch wohl et?) Suidas nihil nisi speciem carminis externam indicavit, id quod demonstrat usus vel vv. *Πίνδαρος* et *Χριστόδωρος*.“ Und deutlicher in der griech. Litt. II 1 S. 460: „*τὰ πάντα ἐπικῶς* bedeutet in des Lexikographen Redeweiſe: insgeſammt in Diſtichen.“ Dann hieße alſo *ἐπικῶς* bei Suidas das Gegentheil von dem, was es anderwärts zu heißen pflegt! Das wäre doch mehr als ſeltſam. Und durch den Artikel *Πίνδαρος* wird dieſe Redeweiſe wenigſtens nicht erwieſen; denn die *ἐπιγράμματα ἐπικά* ſind ein Unding, ſelbſt wenn *ἐπικά* heißen könnte: in Diſtichen geſchrieben. Es iſt wohl, wie mir R. Weſtphal vorſchlägt, ein Komma nach *ἐπιγράμματα* zu ſetzen. Was aber der Artikel *Χριστόδωρος* beweiſen ſoll, begreife ich nicht, da Chriſtodor in der That Epiker iſt. Schneidewin im delectus S. 46 will für *ἐπικῶς* geſetzt ſehen *ἐλε-*

γειακῶς, eine Vermuthung, die ſich zwar durch Einfachheit, aber nicht eben durch Feinheit und Wahrſcheinlichkeit empfiehlt. Derſelbe billigte ſpäter Coniectan. crit. S. 176 Ditzen's Conjectur, die bereits O. Schneider in Zimmermann's Ztſchr. f. A. 1838 S. 937 vorgetragen hatte; und denſelben Weg etwa, von Ritſchl ind. schol. Bonn. 1830—31 S. V gebilligt, ſchlugen ein Bergk prooem. Emped. S. 9 und ganz neuerdings Schömann schediasma de Theogn. (Gryphiae 1861) S. 5 Anm.

Dieſe Alle kommen überein in der Anſicht, in ἐπικῶς ſtecke ἔπη mit irgend einer beſtimmten ſtichometriſchen Zahlenangabe; Ditzen und Schneidewin ſchlagen ἔπη βά, Bergk ἔπη κά, Schömann ἔπη βως' vor. Abgeſehen von der Unwahrſcheinlichkeit dieſer Zahlen und von dem Mißverhältniß, in dem ſie theilweis zu der von Suidas für die „elegiſchen Gnomen" angegebenen Zahl ſtehen, hege ich gegen dieſen Weg der Beſſerung ein Bedenken. Ich finde in Ritſchl's reicher Beiſpielſammlung für die Stichometrie, ſammt den Nachträgen im angeführten index lectionum kein einziges Beiſpiel, daß in ähnlicher Weiſe zuerſt die Verszahl einer einzelnen Schrift, dann die der geſammten Werke deſſelben Autors angeführt wird, wie dies hier durch Conjectur in den Suidasartikel hereingebracht würde. Dieſe Erſcheinung hat jedenfalls ihre guten Gründe, die uns hier nicht weiter angehen; uns genügt vorläufig die Erkenntniß der Thatſache.

Ich denke, Suidas hat geſchrieben: τὰ πάντα ἠθικῶς. Hat dieſe, wie mir ſcheint, ſehr einleuchtende Emendation ihre Richtigkeit, ſo hatte alſo der alte und letzte Gewährsmann des Suidas einen Theognis vor ſich, der unter Anderem von dem erotiſchen Anhängſel des unſrigen Nichts enthielt. Dieſer Schluß aber ſowohl wie unſre Aenderung wird beſtätigt durch das ganz ähnlich lautende wichtige Zeugniß des Xenophon ἐκ τοῦ περὶ Θεόγνιδος bei Stob. floril. ΠΗ 14: Θεόγνιδός ἐστιν ἔπη τοῦ Μεγαρέως, Οὗτος δὲ ὁ ποιητὴς περὶ οὐδενὸς ἄλλου λόγον πεποίηται, ἢ περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας ἀνθρώπων, καὶ ἔστιν ἡ ποίησις σύγγραμμα περὶ ἀνθρώπων, ὥσπερ εἴ τις ἱππικὸς ὢν συγγράψειε περὶ ἱππικῆς.

Es iſt hier von Neuem zu bedauern, daß wir durchaus nicht im Stande ſind, nur mit annähernder Sicherheit die letzten Quellen der einzelnen Biographien des Suidas zu beſtimmen. Denn die an ſich nicht unwahrſcheinliche Vermuthung von M. Schmidt Didym. S. 392 ff., die Lebensbeſchreibungen der Lyriker ſtammten aus Didymus' Werk περὶ λυρικῶν ποιητῶν, ſtößt leider gerade bei Theognis auf bedenkliche Schwierigkeiten, die mir S. 394 kaum glücklich gelöſt ſcheinen. Daß Ariſtoteles letzter Gewährsmann ſei, iſt mir nicht wahrſcheinlich; doch vergl. Volkmann de Suidae biographicis S. 18. Vermuthlich wird die Arbeit eines Peripatetikers zu Grunde liegen.

Daß indeſſen in unſerem Suidasartikel die ſpätere Zuthat erſt

qual." Der neueste Besserungsversuch von Heimsoeth (Die Wiederherstellung der Dramen des Aesch. S. 355) tritt zwar mit großer Zuversicht auf, wird sich aber schwerlich den Beifall irgend eines Aeschylus-kenners erringen. Darnach soll der Dichter geschrieben haben λύπης φρένα θυμοβόροιο, wobei λύπης vermuthlich von ἄπληστον abhängen soll, φρένα aber von dem Adj. θυμοβόροιο. Wollten wir hierin auch die grammatischen und dialektischen Unmöglichkeiten zugeben, so hätten wir doch dieselbe unerträgliche Breite des Gedankens, wie nach der Conj. Hermanns. Andere Restitutionsversuche sind nicht glücklicher gewesen: ich schweige davon, um nicht die Pietät, welche bedeutenden Männern gebührt, zu verletzen.

Gehen wir denn auf die Ueberlieferung zurück. In dem Satze τοτὲ δ' ἐκ θυσιῶν κτλ., der grammatisch zwar selbständig, logisch aber mit dem vorhergehenden Relativsatze coordiniert ist, mußte das Objekt „die Sorge" ganz einfach durch den Acc. eines Substantivs mit seinem adjektivischen Attribut ausgedrückt werden. Dies, nicht mehr und nicht weniger, fordert der einfache und klare Stil des Aeschylus gegenüber dem mit seinem Attribut versehenen Subjekt ἐλπίς. So urtheilte Hermann von der in den Handschriften scheinbar sich findenden Apposition τὴν θυμοβόρον λύπης φρένα ganz richtig: Languet haec appositio. Aber er hätte nicht minder fühlen müssen, daß das von ihm geschaffene Complement des Objekts ebenso schal und matt ist. Und nun zeigt der Scholiast so klar und bestimmt den Weg zur Restitution der Stelle. Wenn er nämlich zu τὴν θυμοβόρον bemerkt ἥτις ἐστὶ θυμοβόρος λύπη τῆς φρενός, so ist es doch augenscheinlich, daß erstlich die Worte λύπη φρενός gar nicht dem Dichter gehören, sondern den in θυμοβόρος enthaltenen Begriff in trivialer Weise erklären, zweitens daß der Scholiast, indem er das Adj. θυμοβόρος mit in die Erklärung hineinnahm und als eigentliche Glosse das Subst. λύπη hinstellte, gar nicht jenes Adj., sondern ein wirkliches oder vermeintliches Subst., das fast wie θυμοβόρον aussah, glossieren wollte. Demnach läßt sich mit einer Bestimmtheit, wie es in solchen Fällen nur selten vergönnt ist, behaupten, daß der Dichter geschrieben hat ἔλπὶς ἀμύνει | θυμοβόραν φροντίδ' ἄπληστον, d. h. „die Hoffnung wehrt die nimmersatte herzverzehrende Sorge ab." Die ungewöhnliche Form des Fem. θυμοβόραν wählte der Dichter aus euphonischen Gründen: -ρον φρον- hätte nicht angenehm geklungen. Daß er aber zu dieser Form berechtigt war, kann nicht bezweifelt werden nach diesen ganz sicheren Beispielen: Theogn. 11 Ἄρτεμι θηροφόνη. Pind. Nem. 3, 3 πολυξέναν — Αἴγιναν. Nem. 9, 2 νεοκτίσταν ἐς Αἴτναν. Aesch. Ch. 609 ἀθανάτας τριχός. Im Text des Aeschylus ward aber jene höchst seltene Form mit Glossen über- und unterschrieben: einige Erklärer machten durch Conj. θυμοβόρον oder θυμοφθόρον daraus, andere hielten sie für ein weibliches Subst. und schrieben, im völligen Einklang mit dem Schol. (ἥτις ἐστὶ θυμοβόρος λύπη τῆς

Zu Aristoteles' Poetik.

In Fleckeisen's Jahrbüchern 1862 S. 409 läßt sich Herr Susemihl, die tragische Katharsis besprechend, also vernehmen:

„Auch die Regel c. 14 i. A., Furcht und Mitleid nicht sowohl durch die ὄψις als durch den Verlauf der Handlung selbst, den μῦθος, zu erregen, steht in engstem Zusammenhang damit, daß c. 6 z. E. die ὄψις, die Aufführung, als nicht schlechthin der Tragödie als solcher wesentlich . . . . . obwohl ganz besonders 'seelenleitend' d. h. also tragisch wirkend, bezeichnet und vielmehr die Handlung, der μῦθος, als die Seele der Tragödie 6, 1450ª 15—39 erwiesen ward" u. s. w.

Wie denn? die ὄψις also soll ganz besonders tragisch wirkend sein und doch für das Wesen der Tragödie untergeordnet und nebensächlich? Wie kann man nur so etwas hinschreiben, ohne auch nur den Widerspruch dessen, was man schreibt, inne zu werden! Ganz verdutzt schlagen wir den Aristoteles auf und finden: ἡ δὲ ὄψις ψυχαγωγικὸν μέν, ἀτεχνότατον δὲ καὶ ἥκιστα οἰκεῖον τῆς ποιητικῆς· ἡ γὰρ τῆς τραγῳδίας δύναμις καὶ ἄνευ ἀγῶνος καὶ ὑποκριτῶν ἐστιν. Daher also die „Seelenleitung" und die „tragische Wirkung", die gleichwohl, wie es doch das Griechische ausdrücklich besagt, möglichst wenig mit dem Poetischen selbst zu schaffen hat! Wer über Aristoteles schreibt, sollte doch so viel usum et facultatem in griechischer Prosa haben, um zu wissen, daß ψυχαγωγικόν zwar silbenmäßig übersetzt zu deutsch 'seelenleitend' ergibt, für den Griechen jedoch einfach 'anziehend' 'ergötzlich' 'vergnüglich' bedeutet oder was wir heutzutage 'amüsant' nennen. — Nicht anders ist es ja auch mit dem Verbum ψυχαγωγεῖν. Wenn Aristoteles etwas früher in demselben 6ten Kapitel sagt, daß τὰ μέγιστα, οἷς ψυχαγωγεῖ ἡ τραγῳδία, die περιπέτειαι und ἀναγνωρίσεις als μέρη τοῦ μύθου seien, so meint er doch klärlich das wodurch die Tragödie am stärksten 'fessele'. Was aber macht Susemihl daraus? Man höre: „durch beide (ἀναγνώρισις und περιπέτεια), heißt es auch ausdrücklich schon 6, 1450ª 33 ff., erreicht die Tragödie am stärksten ihren 'seelenleitenden', also eben jenen ihr eigenthümlichen erregend-kathartischen Einfluß" u. s. w. — Diese 'Seelenleitung' leitet denn freilich nicht auf den richtigen Weg, um zur Einsicht in das Wesen der Aristotelischen Katharsis zu gelangen.

X.

Zu Artemidorus.

Εὐλοκοπέομαι und αὐλοκοπέω.

Bei Artemidor V 81 ἔδοξε κίκλιος αὐλητης τὰ πέλματα τῶν ποδῶν αὐτοῦ ηὐλοκοπῆσθαι. κατέλυσε καὶ ἐπαύσατο αὐλῶν τε καὶ ἀγωνιζόμενος καὶ οὕτως ἀργοῖς ἐχρήσατο τοῖς

ποσὶν ὥσπερ ηὐλοκοπημένοις οὐκέτι βαίνων ἐν τῷ κατὰ σκηνὴν ἔργῳ schrieb Reiske für ηὐλοκοπῆσθαι und ηὐλοκοπημένοις, weil er beides, verführt durch das vorausgehende αὐλητής von αὐλοκοπέω ableitete, ἐξυλοκοπῆσθαι und ἐξυλοκοπημένους, blieb aber die Erklärung seiner Correctur schuldig, in der denn auch in der That kein vernünftiger Sinn zu entdecken ist. Die Lesart der Handschriften ist ganz richtig, nur muß man die fraglichen Wörter nicht von αὐλοκοπέω, sondern von εὐλοκοπέομαι ableiten, einem Passiv, zu dem σητοκόπος, von Motten zerfressen, zu vergleichen ist. Der hyllische Flötenspieler träumt also, seine Füße seien von Würmern zerstochen, und somit er selber unfähig, seine Kunst, welche Tanzbewegungen forderte, weiter zu üben.

Zu entfernen aus den Wörterbüchern ist αὐλοκοπέω, aufzunehmen dagegen das bisher unbekannte εὐλοκοπέομαι.

Berlin. Hercher.

Zu Plautus.

Pyrgopolinices, im Miles gloriosus Akt I Sc. 1 aus seinem Hause heraustretend, gefolgt von Satelliten und dem Parasiten Artotrogus, beginnt mit dem letzteren ein Gespräch. Nachdem er selbst (13—15) von einer großen Heldenthat zu erzählen angefangen, greift Artotrogus das angeschlagene Thema eifrig auf und erinnert, in der Hoffnung dadurch freie Zehrung zu erhalten (33—35) an mehrere andere Großthaten seines Gönners. Dieser aber verhält sich ziemlich kühl gegen diese Schmeicheleien und erwiedert nur ein 'istuc quidem edepol nihil est' oder 'nolo istaec hic nunc' darauf, bis er V. 36 den Parasiten mit der Frage überrascht: 'Quid illuc quod dico?' Eifrig entgegnet der andre: 'hem scio iam quid vis dicere: factum hercle(s)t, memini fieri'. Dieses factum beweist, daß sich Artotrogus bei der Frage des Pyrgopolinices wirklich etwas Bestimmtes gedacht haben muß, was ihm zu thun oblag oder was wenigstens gethan werden mußte. Es scheint als ob er den Gedanken des Fragenden in der That richtig errathen habe. Ebenso wenig unerwartet scheint ihm das folgende: 'haben tabellas?' zu kommen. Auf seine bejahende Antwort wird ihm das Lob zu Theil 'facete advortis tuum animum ad animum meum' und aus seiner Erwiederung: 'Novisse mores tuos me meditate decet Curamque adhibere ut praeolat mihi quod tu velis' erhellt deutlich, daß er tabellae und stilus in der Erwartung zu sich gesteckt habe, Pyrgopolinices könne oder werde ihrer bedürfen. Nachdem nun der Miles die tabellae empfangen hat, die er, wie V. 73 bezeugt, nicht etwa nur um Artotrogus durch eine unerwartete Frage in Verlegenheit zu setzen, sondern zu bestimmten Aufzeichnungen verlangt hat, so sagt er: 'Ecquid meministi?' Auch

hier lehrt die ganz allgemeine Fassung der Frage, daß beide etwas bestimmtes, ihnen gleichmäßig wohlbekanntes im Sinne haben müssen, und wenn man nicht auch hier wieder ein gänzlich unmotivirtes Abspringen statuiren will, so wird man annehmen dürfen, daß beide einen Gegenstand im Sinne haben, der Aufzeichnung in den tabellae entweder schon gefunden hatte oder noch finden sollte. Artotrogus bejaht das ecquid meministi? und zählt nun auf: '150 in Cilicia, 100 in Cryphiolathronia (nach Ritschl's Restitution), 30 Sarder, 60 Makedonier sind die Menschen, welche Du zusammen an einem Tage getödtet hast.'

Es wird Niemandem entgehen, daß sich diese Prahlerei wesentlich von den beiden vorhergehenden (13—18 und 25—30), sowie von der noch folgenden (52. 53) unterscheidet. Diese anderen schilderten Heldenthaten, welche sich der Vorstellung nicht entzogen, die Prahlerei lag mehr in der übertriebenen und renommistischen Darstellung, als in der That selbst. Hierzu gesellt sich noch bei 25—30 und bei 52. 53 die Ironie des Parasiten, welche zwar dem Miles, nicht aber dem Publikum verborgen bleibt, und die Lügen gleich in dem Augenblicke wo sie aufgetischt werden vernichtet. Ganz anders ist aber die vorliegende Geschichte beschaffen. Die hier erzählte That ist eben eine rein unmögliche und es ist einfacher Unsinn zu sagen, daß Pyrgopolinices an einem Tage an verschiedenen Orten diese verschiedenen Gegner zugleich getödtet habe. Noch ärger aber wird das durch das Folgende, wo Pyrgopolinices fragt, wie viel die Summe dieser unter so erschwerenden Umständen erlegten Feinde betrage und Artotrogus entgegnet: 7000. Also siebentausend auf einen Streich, an einem Tage, an verschiedenen Orten! Dazu kommt noch, daß es ein plumper und etwas billiger Scherz ist, die Summe von nur 4 einzelnen Posten, welche in Wahrheit 340 ist, auf 7000 zu erhöhen, ein Witz, dessen ganze Art dem Plautus völlig fremd ist. Und gewiß erscheint Pyrgopolinices, der sich das Alles ruhig vorerzählen läßt und mit den Worten: 'tantum esse oportet. recte rationem teneo' ernstlich beipflichtet, statt als ein Prahlhans und Renommist als ein erbärmlicher Dummkopf, den zu betrügen weder schwer noch belustigend sein konnte.

Und auch das folgende bietet erhebliche Schwierigkeiten. Der Parasit sagt: 'At nullos habeo scriptos. sic memini tamen.' Erstlich gewinnen diese Worte erst dann Sinn, wenn man annehmen könnte, daß sich der Parasit eigentlich die Heldenthaten seines Gönners bis auf die einzelnen Posten und Summen der Erschlagenen hätte aufschreiben sollen, um sie ihm gelegentlich vorzulesen. Nur unter dieser Voraussetzung hätte dieses Eigenlob des Artotrogus Berechtigung. Zweitens aber ist es zum mindesten auffällig, wie sich Artotrogus rühmen mag, jene Aufzählung nicht abgelesen, sondern auswendig hergesagt zu haben, da es eine Zahlenreihe ist, welche im Ganzen 4 Posten

und netto 2½ Vers umfaßt. Dem gegenüber erscheint das 'Edepol memoria's optuma' des Soldaten ungerechtfertigt und man vermag nicht einzusehen, wie derselbe so unerwartet von Bewunderung und Zufriedenheit mit seinem Getreuen erfüllt ist, um ihm das Ersehnte mit den Worten zu gewähren: Dum tale facies quale adhuc, adsiduo edes: communicabo semper te mensa mea. Kann doch mit dem tale facies bei dem bisherigen Texte nichts anderes gemeint sein, als die Wiedererzählung der erlognen Thaten des Pyrgopolinices, welche dieser kurz vorher so kühl abgelehnt hatte.

Statt des Dankes für die gewährte freie Tafel bringt der Parasit eine neue Heldenthat zur Sprache, welche mit ihren 500 beinahe Erschlagenen Angesichts der soeben auf einmal erschlagenen Siebentausend völlig schwach und wirkungslos erscheint. Man vermag nicht recht zu begreifen, wie der Parasit, der nach 33 ff. diese Lügen nur widerwillig und des gewünschten Freitisches halber vorbringt, eine neue ähnliche Erzählung jetzt noch vorbringt, wo er sein Ziel schon erreicht hat.

Nun reiht sich noch der ergötzliche Bericht von den zwei Dirnen an, die sich in den Helden verliebt haben sollen und den geplagten Parasiten mit ihren Bitten und Anliegen so bestürmen, daß er abgehalten wird, sich den Geschäften seines Herrn zu widmen. Von einem negotium des Pyrgopolinices und seines Gehülfen hört man hier zum ersten Male etwas. Und zwar wird uns nicht berichtet, welcher Art die Beihülfe des Parasiten sein mag; nur von Pyrgopolinices erfährt man, daß er aufs Forum gehen, und Soldknechten, die er inzwischen (interim V. 73 nach Ritschl's Emendation) in den — hier ganz unerwartet wieder erwähnten — tabellae aufgezeichnet habe, ihren Sold auszahlen wolle. Er hat vom König Seleucus den Auftrag erhalten, Söldner für ihn anzuwerben, und diese Angelegenheit soll ihn heut beschäftigen. Damit schließt die Scene.

Ueberblicken wir den Gang derselben noch einmal, so bleibt neben einigen Einzelheiten besonders unverständlich das Intermezzo mit den tabellae, zumal in dem Zusammenhange in welchem es jetzt steht. So scheidet sich auch bei näherer Betrachtung die Scene in 4 Abschnitte 1—35. 36—51. 52—71 und 73—78.

Für die Verse 52—71 nun finde ich genügende Erklärung, wenn ich sie auf das negotium des Pyrgopolinices beziehe, d. h. auf seine Werbegeschäfte. Allein hiermit ist noch nicht erklärt, wie dieses Thema mitten in die Lügenberichte des Parasiten hinein kommt, welche von 1—35 reichen, dann unterbrochen, aber V. 52 wieder aufgenommen werden. Ich glaube, daß die vorliegende Verwirrung hervorgerufen ist durch die Verschiebung eines Blattes in dem von Ritschl Praef. Trin. XXXVIII sgg. mit *α* bezeichneten Archetypus des Ambrosianus und aller übrigen Handschriften [1]), und ordne daher folgen-

1) Ueber die Umstellungen im Plautus vgl. Ritschl Praef. Mostell. XI.

dermaßen 1—35. 52—71. 36—51. 72—78. Der besseren Uebersicht wegen folgt hier die Scene in der Umstellung von V. 31 an.

31 A. Ne hercle operae pretium quidemst
Mihi te narrare, tuas qui virtutis sciam. —
Venter creat omnis has aerumnas: auribus
Perhauriendumst, ne mihi dentes dentiant,
35 Et adsentandumst, quicquid hic mentibitur. —
52 Quid in Cappadocia, ubi tu quingentos simul
Ni hebes machaera foret, uno ictu occideras?
P. Satietas belli quia erat, sivi viverent.
55 A. Quid tibi ego dicam, quod omnes mortales sciunt
Pyrgopolinicem te unum in terra vivere
Virtute et forma et factis invictissumis?
Te omnes amant mulieres, neque id iniuria
Qui sis tam pulcher. vel illae quae here pallio
60 Me reprehenderunt. Pyrg. Quid eae dixerunt tibi?
A. Rogitabant: 'hicin' Achilles est' inquit mihi.
'Immo eius frater' inquam 'est'. ibi illarum altera
'Ergo mecastor pulcher est' inquit mihi
'Et liberalis. vide, caesaries quam decet.
65 'Ne illae sunt fortunatae quae cum illo cubant.
P. Itane aibant tandem? A. Quae me ambae obsecraverant
Vt te hodie quasi pompam illa praeterducerem.
P. Nimiast miseria, nimis pulchrum esse hominem. A. mi
Molestiae sunt: orant ambiunt obsecrant,
70 Videre ut liceat: ad sese accersi iubent:
71 Vt tuo non liceat operam dare negotio.
36 P. Quid illuc quod dico? A. Hem scio iam quid vis dicere
Factum herclest: memini fieri. P. Quid id est? A. Quicquid est
P. Haben tabellas? A. Vis rogare? habeo, et stilum.
P. Facete advortis tuum animum ad animum meum.
40 A. Novisse mores tuos me meditate decet
Curamque adhibere, ut praeolat mihi quod tu velis.
P. Ecquid meministi? A. Memini: centum in Cilicia
Et quinquaginta, centum in Cryphiolathronia,
Triginta Sardis, sexaginta Macedones
45 Sunt homines, quos tu occidisti una uno die.
P. Quanta istaec hominum summast? A. Septem milia.
P. Tantum esse oportet: recte rationem tenes.
A. At nullos habeo scriptos: sic memini tamen.
P. Edepol memoria's optuma. A. Offae monent.

Für den mit dem Ambros. aus der gleichen Quelle α geflossenen Cod. β nimmt Ritschl Praef. Trin. a. a. O. an, daß er 20—21 Zeilen gehabt habe. Nicht unwahrscheinlich ist es demnach, daß α eine ähnliche Zeilenzahl hatte, zumal wenn man an die 19 Zeilen des Ambros. denkt.

50 P. Dum tale facies quale adhuc, adsiduo edes:
51 Communicabo semper te mensa mea. —
72 Videtur tempus esse ut eamus ad forum
Vt in tabellis quos consignavi interim
Latrones, hibus dinumerem stipendium.
75 Nam rex Seleucus me opere oravit maxumo,
Vt sibi latrones cogerem et conscriberem.
Ei rei hunc diem mihi operam decretumst dare.
A. Age eamus ergo. P. Sequimini satellites.

Durch diese Umstellung wird ein ruhig vorschreitender Gedankengang gewonnen. Zuerst das Bemühen des Parasiten, freie Zehrung zu erhalten, sein Bericht von den Thaten des Pyrgopolinices, jedes der drei Kraftstückchen in verschiedenem Lokal aber in ähnlicher Weise eingeführt: In campis Gorgonidoniis, in India, in Cappadocia. Dann, da er hierdurch nichts erzielt, die Erzählung von den beiden Dirnen, auf welche Pyrgopolinices etwas mehr eingeht, allein Artotrogus' Schlußworte: 'Vt tuo non liceat operam dare negotio' führen seine Gedanken plötzlich auf ein ganz andres Thema, auf sein negotium. "Quid illuc quod dico?' fragt er. Nun liegt es für den Parasiten nahe genug zu errathen, daß jener an sein Geschäft, das Anwerben von latrones, erinnert worden ist, wobei der Parasit durch Notiren der Neuangeworbenen, Rechnungsführung u. dgl. Beschäftigung genug finden mochte. Schwerlich wird es als etwas Außerordentliches angesehen werden können, daß er tabellae und stilus bei sich trug, allein das erwirbt ihm Lob, daß er weiß, wozu der Miles derselben bedarf. (Deßwegen möchte ich vermuthen, daß rogare V. 38 hier vielleicht als terminus technicus gebraucht ist, wie sonst sacramento rogare milites, und daß es also mit dem cogere et conscribere V. 76 zusammenzustellen wäre.) Pyrgopolinices hat Tafel und Griffel in der Hand und fragt nun Ecquid meministi? Nach dem Vorhergegangenen kann sich das nur beziehen auf Neuangeworbene, um deren Aufzeichnung es nach V. 73 dem Miles zu thun war. Und nun beginnt der Parasit sie aufzuzählen, während der Andre nachschreibt oder Notizen darnach macht. Die 150 in Cilicien, 100 in Cryphiolathronia, 30 Sarder und 60 Macedonier sind also nicht Schlachtopfer des Pyrgopolinices, sondern latrones, die er für Seleucus angeworben hat. V. 43 hat Ritschl aus den Spuren des Ambros. Cryphiolathronia hergestellt, wogegen ich das kleine Bedenken erheben möchte, daß A deutlich bietet -LATRONIAM, so daß dieser Schluß vielleicht eine Anspielung auf die latrones enhält. Vielleicht war, da die Zwischenstellung eines völlig erfundenen Namens zwischen wirklich existirende Cilicia, Sardis und Macedones nicht ganz ohne Bedenken ist, ein wirklicher Eigenname mit Latronia zusammengesetzt, um dieses Land als eine rechte Fundgrube von Landsknechten zu verspotten, wie etwa beispielsweise Lydiolatronia, Smyrnolatronia, Cyzicolatronia hätte ge-

ſagt werden können. Daß der Name nicht aus χρύφιος und λάθρα allein gebildet ſein konnte, dafür ſcheinen mir auch die übrigen in dieſer Scene vorkommenden Ortsnamen zu bürgen, welche insgeſammt wirkliche geographiſche Namen ſind. Das einzige Gorgonidoniis V. 13 ſcheint dagegen zu ſprechen, allein hier möchte ich vorſchlagen, bezugnehmend auf Ritſchl's Bemerkungen im Rhein. Muſ. N. F. 9, 478 und 640, Ritſchl's in der adnot. crit. gegebene Vermuthung crocodiloniis umzuändern in corcodiloniis (oder curcudiloniis ?), wodurch Aegypten genugſam bezeichnet wäre[2]).

Für die Annahme, daß die Verwirrung der ganzen Scene durch ein Blatt des Archetypus, das verkehrt eingelegt und abgeſchrieben wurde, hervorgerufen ſei, ſpricht allerdings, daß die eine Parthie V. 52—71 grade 20 Verſe, alſo etwa eine Seite umfaßt, die andre aber V. 36—51 enthält nur 16 Verſe. Hier verweiſe ich auf das, was ich oben über V. 42—49 geſagt habe. Weder paßt die 7000 V. 46 auch nur annähernd auf die Summe der angeführten Poſten, noch iſt es gegründet, wenn ſich der Paraſit ſeines guten Gedächtniſſes rühmt, da er dieſe 4 Zahlen auswendig gewußt hat. Darum bin ich geneigt anzunehmen, daß nach V. 44 etwa 4—5 Verſe ausgefallen ſind, in denen noch eine Reihe neuangeworbener Söldner aufgeführt war. Vers 45 ſcheint mir nachträglich angefertigt, als man die Lücke bemerkte und die vorhergehende Aufzählung fälſchlich auf Beſiegte ſtatt auf Angeworbene bezog. Vermuthlich fehlte ein ſolcher zuſammenfaſſender Vers bei Plautus ganz, und der Paraſit ſchloß mit dem letzten Namen ſeiner Aufzählung. — Durch die Annahme der Umſtellung und der Lücke erſcheinen im Weſentlichen die dargelegten Uebelſtände gehoben, und auch das tantum esse oportet V. 47 erhält jetzt ſeine eigentliche Bedeutung: ſo viele müſſen es ſein, ſo viele muß ich dem Seleucus liefern. Und nun, da die geforderte Anzahl beiſammen iſt, kann er ſie auch, wie der Anfang des 4ten Aktes beſagt, zum König abſchicken. Mit ſeiner Thätigkeit (Dum tale facies quale adhuc V. 50) hat Artotrogus dem Werber einen wirklichen Dienſt geleiſtet, und die Belohnung hierfür liegt in dem adsiduo edes und communicabo semper te mensa mea. Zum Danken bleibt dem Paraſiten keine Zeit, da Pyrgopolinices alsbald fortfährt: videtur tempus esse ut eamus ad forum.

Ueber einige andre Punkte, insbeſondre über den Prolog und ſeine auffällige Stellung im Stück als zweite Scene vielleicht ein anderes Mal.

Leipzig, Oktober 1862.

Alfred Schöne.

2) Wäre vielleicht eine vox hybrida ſtatthaft, wie Crypholatronia oder Cryptolatronia ?

Zu Valerius Flaccus.

Wenn gleich die in diesem Museum (17, S. 379 ff.) mitgetheilten emendationes Valerianae von Eyssenhardt sich durch eine methodische Behandlung des Textes auszeichnen und der Sitz der Verderbniß fast überall richtig erkannt ist, so verfehlen doch die vorgeschlagenen Verbesserungen zum großen Theil das Richtige und lassen sich durch wahrscheinlichere und mit dem Gedanken und dem Sprachgebrauch mehr übereinstimmende ersetzen.

1, 149 ist wohl zu schreiben haec quamquam miranda minus stupet Aesone natus; at vix stupet ist wegen des at nach dem dritten Worte nicht zu rechtfertigen.

1, 306 ist unzweifelhaft richtig: tempus adest: age rumpe moras: nunc aequore tuto currimus; incertum si nubila duxerit aether. Jetzt ist das Meer, sagt der Dichter, noch sicher; ob es so bleiben wird, wissen wir nicht.

1, 444 muß es heißen: tuis nam servit in arvis Delius, vergl. Statius Theb. 6, 375 Peliacis hic quum famularer in arvis; das von Eyssenhardt vorgeschlagene pascit verlangt ein Object, wie Ovid. ars 2, 239: Cynthius Admeti vaccas pavisse Pheraei fertur.

1, 749 ist für das handschriftliche quin rapis hanc animam et famulos citus effugis artus? zu lesen et fragiles citus effugis artus, vergl. Claudian. 49, 85: Et fragilem nostri miseratus corporis usum; ebenso V. 755 für flagrantes aras vestemque nemusque sacerdos Praecipitat anstatt des vorgeschlagenen vestemque animumque wohl richtiger vestemque manumque.

2, 58 ist das Richtige: certusque ad talia Titan Integer in fluctus et pleno decidit orbe (für in uno — Euro). Es ist hier das Wetterzeichen gemeint, das Virg. Georg. 1, 458 so bezeichnet: At si, cum referetque diem condetque relatum, Lucidus orbis erit, frustra terrebere nimbis, das Gegentheil steht V. 442 ubi — medio refugerit orbe.

2, 415 heißt es vom Ganymedes mox aethere laetus Adstabat mensis; wenn Eyssenhardt dafür aethere latus setzt, so fehlt immer die genauere Bestimmung zu mensis; Ganymedes stand nicht an Tischen im Allgemeinen, sondern an den Tischen der Götter. Es ist daher zu schreiben: mox aetheris alti Astabat mensis.

3, 461, wo das Suchen des Hercules beschrieben wird, ist für das handschriftliche nunc ad ripas deiectaque saxis Flumina, nunc notas nemorum procurrit ad umbras zu schreiben nunc nigras nemorum, das zweite nunc ist wegen des ersten nothwendiger Weise beizubehalten.

Es folgt die völlig corrupte Stelle 3, 599: At sociis immota fides, austrisque secundis Certa morae; nec parvus Hylas, quam-

quam omnibus aeque Grata rudimenta; Herculeo sub nomine pendent. Wenn zunächst Eyssenhardt meint, daß die von Haupt in den Monatsberichten der Berliner Academie 1860, S. 553 mitgetheilte Vermuthung Bentley's nec parvus Hylas; tanquam omnibus aeque Grata rudimenta Herculeo sub nomine ponat sicher sei, so irrt er sehr. In der Kritik gilt keine Autorität, auch nicht die Bentley's. Hier soll einmal nec parvus Hylas heißen neque enim Hylas puer parvus et contemnendus videbatur, weiter die folgenden Worte tanquam non sub Hercule solum, sed sub omnibus Minyis rudimenta ponat, und dazwischen wird ergänzt immo contra carus et acceptus. Der Sinn ist offenbar, daß Hylas zwar Allen lieb und werth war, man aber um seinetwillen sicherlich nicht weiter gezögert haben würde: den Hercules, wie es im folgenden Verse heißt, omnes lacrimis moestisque reposcere votis. Das Ganze ist daher zu schreiben: At sociis immota fides, austrisque secundis Cunctantur, nec parvus Hylas, quamquam omnibus aeque Gratus erat, movet, Herculeo sub nomine pendent. Cunctantur ist zu vergleichen mit V. 656: Ad medium cunctamur iter.

3, 645 ist überliefert: rursus instimulat ducitque favent[illegible] Magnanimus Calydone satus; potioribus ille Deteriora fove[illegible] was zu ändern ist in potiora perosus, Deteriora fovens. Da[illegible] Ovidianische video meliora proboque: Deteriora sequor schwe[illegible] dem Dichter vor.

5, 484 ist handschriftlich: sceptra tui toto Pelias sub nomin[illegible] Phoebi Maxima sorte tenens totque illa cremantia divos Oppid[illegible] tot vigili pulcherrima flumina cornu. Hier findet Eyssenhardt mi[illegible] Recht die bisherigen Aenderungen von cremantia ungenügend. Da[illegible] Richtige ist: tot tura cremantia divis Oppida.

Sept. 1862.

Zu Seneca's Epigrammen.

In dem von Wehle in diesem Museum (17, S. 621) behandelten fünften Epigramm des Seneca lautet V. 3 und 4:

Nemo tuos fugiat non vir, non femina dentes,
Haud puer, haud aetas undique tuta senis.

Hier ist undique ganz unverständlich. „Nicht der Knabe, nicht das Greisenalter ist von allen Seiten sicher." Soll das heißen: es ist von allen Seiten unsicher? Das ist logisch unmöglich; oder: es ist nicht von allen Seiten sicher, weil es von deiner Seite angegriffen wird? Das gäbe die Voraussetzung, gewöhnlich sind Knaben und Greise von allen Seiten gesichert; während doch grade Jugend und Alter die den meisten Gefahren ausgesetzten Lebensstufen sind. Daß außerdem auf

ſe Weiſe die von jenem Feinde herrührende Gefahr durch einen ſehr ſtlichen Ausdruck anſtatt des directen grade auf die Sache los-enden bezeichnet wäre, ſpringt in die Augen. Jeder Anſtoß wird ritigt, wenn geſchrieben wird:

Haud puer, haud aetas vulnere tuta senis.

ſammengeſtellt ſind natürlich Jugend und Alter hier aus keinem anderen nde, als um die Geſammtheit aller Lebensſtufen zu bezeichnen, wie ſagen: Jung und Alt, ohne dadurch das Mannesalter auszu-ießen, vergl. Bekker, Monatsberichte der Berl. Academie 1860, 170.

H. A. Koch.

Zu Seneca Rhetor.

S. 1, 11 Burſian. Der Redner erwähnt die Mährchen, die über unbekannten Ocean in Umlauf waren und fährt dann fort: Fa-ns ista finguntur, quia Oceanus navigari non potest. Satis hactenus Alexandro vicisse, qua mundo lucere satis est. Das bſchriftliche lugere iſt mir eben ſo unverſtändlich, wie das auch Burſian aufgenommene, wahrſcheinlich aus lugere corrigirte lucere. en paſſenden Sinn giebt ludere. Alexander iſt ſiegreich in eine end vorgedrungen, die ſonſt nur der dichteriſchen Phantaſie zu-glich war.

3, 15. Memento Alexander, matrem in orbe victo adhuc ris quam pacato relinquis. In dem cato oder catho der Hand-iften ſteckt nicht victo, oder wie Burſian vermuthet tuto, ſondern cato. Aehnliche Wortſpiele finden ſich im Seneca häufig.

7, 20. Latro secus hanc dixit; non excusavit militem, dixit: dum sequor, quis mihi promittit hostem, quis terram, s diem, quis mare? Da das Heer Alexanders das Meer erreicht , ſo braucht es ſich daſſelbe nicht verſprechen zu laſſen. Es liegt nahe, mare in aerem zu verändern.

20, 8. Hanc suasoriam sic divisit Fuscus, ut diceret, nisi aliter navigari non posset, non esse faciendum, et sic tavit, ut negaret faciendum, quia homicidium esset, quia ricidium, quia plus impenderetur, quam peteretur: peti adul-am, impendi Iphigeniam; vindicari adulterium, committi par-dium. Das Wort adulteram, das in der Brüſſeler Handſchrift t, iſt wegen des folgenden vindicari adulterium unerträglich. mbar muß ein Name hergeſtellt werden, der dem Iphigeniam ent-cht und iſt zu ſchreiben: peti Helenam, impendi Iphigeniam.

W. Wehle.

Bibliographisches.

Bei G. Reimer in Berlin erscheint

CORPVS INSCRIPTIONVM LATINARVM consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. I. Adiectae sunt tabulae lithographae

mit den Nebentiteln:

INSCRIPTIONES LATINAE ANTIQVISSIMAE ad C. Caesaris mortem: edidit THEODORVS MOMMSEN. Accedunt Elogia clarorum virorum edita ab eodem: Fasti anni Iuliani editi ab eodem: Fasti consulares ad a. u. c. DCCLXVI editi a GVILELMO HENZENO (16 Thaler)

und (dieser Band bereits erschienen)

PRISCAE LATINITATIS MONVMENTA EPIGRAPHICA ad archetyporum fidem exemplis lithographis repraesentata edidit FRIDERICVS RITSCHELIVS (Atlasformat. 30 Thaler).

Da diese Publicationen, der Natur der Sache nach, nicht allen denen, die sich etwa für den Gegenstand interessiren, durch Autopsie bekannt werden möchten, insonderheit nicht der kostspielige Tafelband, und da der auf buchhändlerischem Wege versendete Prospectus zufällig nur die Anordnung des Textbandes mittheilt, so ist es wohl den Lesern des Rheinischen Museums nicht unerwünscht, auch den nähern Inhalt des Tafelbandes durch den nachstehenden Abdruck des demselben vorgesetzten Conspectus kennen zu lernen.

PRAEFATIO	p. III—VII
ENARRATIO TABVLARVM I—XCVI	p. 1—88
SVPPLEMENTA TABVLARVM (XCVII. XCVIII)	p. 89—99
SVPPLEMENTA ENARRATIONIS	p. 99—106
INDICES	p. 107—128
INDEX LOCORVM	p. 107. 108
INDEX TEMPORVM	p. 109. 110
INDICES PALAEOGRAPHICI cum appendice MISCELLORVM EPIGRAPHICORVM GRAMMATICORVMQVE	p. 111—124
1. Figurae litterarum	p. 111—114
2. Numerorum notae	p. 113. 114
3. Nexus litterarum	p. 113—116
4. Notae et sigla vocabulorum	p. 115—120
5. Notae anagnosticae	p. 119. 120
6. Miscella palaeographica epigraphica	p. 119—122
7. Miscella grammatica	p. 121—124
8. Syllabus indiciorum potiorum quae ad definienda tempora valent	p. 123. 124
INDEX TITVLORVM SYNOPTICVS	p. 123—128

Svmmarivm Tabvlarvm I—xcviii, et contextum universum monstrans et potiores titulos nominatim designans:

ab. I. Aera minora. Cista Praenestina. Simulacra musei Kircheriani. Specula.
II. Aera minora. Lamina votiva Monacensis. Tessera Fundana. Sortes.
III. IV. Aera minora. Fragmenta legalia. Tesserae gladiatoriae. Plumbum Hispanum.
V—VII. Nummi.
VIII. IX. Glandes missiles.
X. XI. Figlina. Pocula. — Specula.
XII. Lateres Veleiates.
XIII—XV. Ollae Sancaesarianae.
XVI. XVII. Tituli parietum Pompeianorum stilo incisi. Tabula devotionis plumbea.

XVIII. Senati consultum de Bacchanalibus.
XIX. Tabula Bantina.
XX. Sententia Minuciorum.
XXI. Synopsis fragmentorum legis repetundarum.
XXII. Synopsis fragmentorum legis agrariae.
XXIII—XXV. Lex repetundarum.
XXVI—XXVIII. Lex agraria.
XXIX. Lex de xx quaestoribus.
XXX. Senati consultum de Asclepiade et sociis.
XXXI. Lex de Thermensibus.
XXXII. Lex Rubria.
XXXIII. XXXIV. Tabulae Heracleenses.
XXXV. Lex de inferiis.

XXXVI. Supplementa. Epitaphia Praenestina. Carmen fratrum Arvalium.
XXXVII—XLII. Elogia Scipionum.
XLIII. XLIV. Tituli votivi Pisaurenses.
XLV—XLVII. Epitaphia Praenestina, item Caeretana.
XLVIII. Tituli exeuntis saeculi VI. Miliaria viae Aemiliae. Aquileiae coloniae.
XLIX. L. Tituli vel *o* pro *u* terminatione (ante a. circiter 520) vel ↳ pro ⌊ figura (ante a. circ. 570) insignes.
XLIX. Sepulcrum Furiorum. Epitaphium Protogenis mimi.
L. Tituli Claudii Marcelli cos., Pomponii Tullii praetorum, Terebonii.
LI—LVIII. Tituli ab initiis saeculi VII ad annum circiter 630 pertinentes.
LI. Titulus Mummianus. Miliarium Popillii Pollanum.
LII. Titulus Soranus Vertuleiorum. Titulus Aletrinas Betilieni.
LIII. Tituli quidam Praenestini.
LIV. Miliarium Popillii Hadrianum. Tituli quidam recentiores.
LV. Miliarium viae Postumiae. Terminus Atestinorum Vicetinorumque. Termini Gracchani.
LVI. Tituli consulares Cornelii Cinnae, Quinctii Flaminini, Fannii Strabonis, praetorius Sextii Calvini. Ara Bovillensis.
LVII. LVIII. Termini Atestinorum Patavinorumque. Titulus Sulpicii Galbae.

Tab. LIX—LXII. Tituli incertae aetatis, sed medio saeculo VII prio
LIX. Titulus Iovis Iuranii. Sepulcrum Leviorum Faliscum.
LX. Tituli ad geminationem litterarum spectantes.
LXI. LXII. Titulus Iunonis Seispitis.
LXIII—LXVIII. Tituli ab anno circiter 640 ad tempora Sull pertinentes.
LXIII. LXIV. Tituli Capuenses Campanive.
LXV. Pagi scitum Herculaneum.
LXVI. Lex Puteolana parieti faciendo.
LXVII. LXVIII. Tituli Ferentinates. Tituli Corani templor Castoris Pollucis et Herculis.
LXIX sqq. Tituli aetatis Sullanae.
LXIX. LXX. L. Cornelii Sullae. Q. Lutatii Catuli, Q. Caec Metelli Argivus, L. Licinii Luculli. Elogium M. Caecilii. Ilon
LXXI. Titulus ad legem Visellium spectans.
LXXII. Tituli bilingues Graeci et Latini. Populi Ephesii, La dicensis. Manneii medici.
LXXIII. LXXIV. Tituli bilingues Vmbri vel Etrusci et Lati Perusini.
LXXV—LXXVIII. Tituli incertae variaeque aetatis, sed maxima partem circa tempora Sullana scripti.
LXXIX—LXXXI. Tituli metrici. Elogia Posillae, Cn. Tara Eucharitis.
LXXXII sqq. Tempora Pompeiana, Caesariana, Ciceroniana.
LXXXII. Formula dedicati templi Iovis Furfensis.
LXXXIII. Monumentum Poplicii Bibuli. Titulus Salonitorum.
LXXXIV—LXXXVI. Tituli C. Caesaris, M. Ciceronis, Cn. Po peii et aequalium, ut L. Afranii. Cornelii Balbi cos.
LXXXVII. Tituli pontis Fabricii.
LXXXVIII. Monumentum Eurysacis pistoris.
LXXXIX—XCIV. Tituli promiscui exeuntis liberae rei publi vel ad Augusteam aetatem transeuntis.
LXXXIX. Tituli Serviliorum Isauricorum, Coelii Viniciani.
XCI. XCII. Exempla vel aspiratarum vel non aspiratarum eo sonantium, item vel Y vel V vocalis.
XCIV. Exempla apicis.
XCV. Titulus columnae rostratae Duilianus.
XCVI. Elogia Caesarum aetate facta. Titulus Marcelli suppo titius.
XCVII p. 91. 92. Aera minora. Lamella Firmana, Tiburtina. So Vosserae. Nummi ficticii.
XCVIII p. 93. 94. Terminus Gracchanus. Tituli Marsici.
P. 97. 98. Tituli Falisci. Lamella Bononiensis. Cistae Praenestina

Bonn, Druck von Carl Georgi.
(December 1862.)

Ein Beitrag zur lateiniſchen Accentlehre aus dem Alterthum.

In einer bisher unbenutzten Leydener Handſchrift des Paulus und Nonius, aus dem zehnten oder allenfalls neunten Jahrhundert, über die ich mir weitere Mittheilungen vorbehalte, ſteht am Ende eine ſich in Fragen und Antworten hinſpinnende Abhandlung über die lateiniſchen Accente. Dieſelbe ſtimmt nun freilich zum größten Theil den Angaben wie den Beiſpielen nach mit den Abſchnitten gleichen Gegenſtandes bei Diomedes [p. 425], Priscianus [p. 1286], Pompeius [p. 65], Maximus Victorinus [p. 1942] und Andern; ja mit Maximus Victorinus fällt ihr erſter Theil bis zu den Worten 'recapitulatio de accentibus' faſt wörtlich zuſammen. — Möglich alſo, daß dieſes Stück aus dem Buch des beſagten Grammatikers entlehnt iſt, wie in ähnlicher Weiſe die Abſchnitte bei Endlicher S. 199—202. — Jedoch iſt es wegen des zweiten Theils viel wahrſcheinlicher, daß die in Rede ſtehenden Kapitel nicht ſowohl aus dieſem Grammatiker, als vielmehr aus gleicher Quelle mit jenem gefloßen ſind, ſo daß wir eben wieder hierdurch einen neuen Beweis haben, wie mit Ausnahme des Priscian alle ſyſtematiſchen Handbücher der Formenlehre und Metrik aus den letzten Jahrhunderten des römiſchen Reiches, die ſich in über großer Menge erhalten haben, auf der Tradition eines Schulbuches aus frühern Zeiten beruhen, wahrſcheinlich jenes vom Caeſius Baſſus, was dann jeder der Nachfolger nach Belieben vermehrt und gekürzt, variirt oder conſervirt hat.

Was die Zeit anlangt, in der unſer Produkt verfaßt iſt, ſo ſtammt es ohne Zweifel aus dem fünften oder ſechſten Jahrhundert n. Chr., worauf ſowohl alles übrige als auch einige ſprachliche Abſonderlichkeiten hinweiſen, z. B. der unbegränzte Gebrauch von quia für ὅτι oder das Ueberwuchern des Conjunktives.

Der Werth des Traktates iſt freilich gering, da er nicht einmal neue Fragmente enthält; indeſſen einiges Gute bietet er doch. — Zunächſt nämlich gibt derſelbe ein neues Zeugniß für das dreiſilbige 'Atreus', wie ſich dieſelbe Form auch noch ſonſt gegen den Willen des Publikums von den Grammatikern des ausgehenden Alterthums, leider auch ſchon von Quintilian empfohlen findet [d. r. m. p. L. p. 268, wo zu leſen iſt 'licet ipse Quintilianus improbare videatur disyllabam Atreus']. — Dankenswerth iſt ferner die detaillirte, auch von Gellius [VI, 2, 11] beſtätigte Angabe über den Unterſchied in der Betonung der zurückweiſenden und zugleich fragenden Fürwörter und Umſtandswörter, welche mir durchaus richtig erſcheint, nur in ſoweit mangelhaft, als man zwiſchen dem Gravis auf unbetonten Silben, und jenem der ſtatt des Acutus eingetreten, ſorgfältiger, als es im vorliegenden Kapitel geſchehen iſt, unterſcheiden muß, und ich mich auch nicht überzeugen kann, daß die ſpondeiſchen oder trochäiſchen Formen auf die Vorletzte, wenn ſie von Natur lang iſt, den accentus gravis annehmen können. Ganz daſſelbe übrigens, was für die Relativa, gilt, wenn ich nicht irre, für die Accentuation der Demonſtrativa. Ferner hätte hinzugefügt werden ſollen, daß immer die einſilbigen Indefinita (nie die zweiſilbigen) an das vorhergehende Wort zu inklinieren ſind, wenigſtens unter den d. r. m. p. L. p. 372 angegebenen Bedingungen. — Außerdem iſt bemerkenswerth, was ſonſt im beſagten Aufſatz über die Barytonirung der Adverbien, ſowie der Conjunktionen und Präpoſitionen geſagt wird; dürfte auch größtentheils zu unterſchreiben ſein. — Natürlich nehme ich aus die über ergo handelnden Nichtigkeiten, ſowie die über pone, an welchen kein wahres Wort iſt, obwohl freilich dieſe Klügeleien ohne Zweifel ſehr alt ſind, wie das Beiſpiel des Gellius [XIII, 25] und mehr noch des Nigidius es beweiſt. In letzter Inſtanz möchte ihr Urſprung zurückzuführen ſein auf den bekannten Streit, ob die Worte θέσει oder φύσει entſtand en ſeien, der ja ſeit undenklichen Zeiten die griechiſchen und lateiniſchen Grammatiker beſchäftigt hat, ähnlich dem Problem der Metaphyſik, ob das Ei früher geweſen oder die Henne.

Verſtändig hingegen iſt wiederum, was in dem vorliegenden Schriftchen als Grund angegeben wird dafür, daß der Circumflex de

orletzten ſich in den Acut verwandelt, ſobald die Letzte lang wird, dem jener wirklich in nichts anderem beſteht, als in dem Beſtreben x Ausgleichung und Compenſation, welches in der lateiniſchen Sprache ch mächtiger iſt und zwingender, als in der griechiſchen. — Doch s ſind freilich Sachen, die nicht füglich in der Vorrede zu ſolcher leinigkeit erörtert werden können, zumal da neuerdings ſelbſt die ißenz des Circumflexes für das Latein bezweifelt worden iſt, ohne ß ich mir jedoch für den Augenblick dieſen Verdacht anzueignen rmöchte.

Auffällig erſcheint in unſerm Stücke der Gebrauch von diptota, elches zu heißen ſcheint 'auf der zweiten Silbe den Ton habend', ob- ohl ſich nicht abſehen läßt, wie es zu dieſer Bedeutung kommt. — ichtiger und intereſſanter iſt, bei Maximus einmal und zweimal hier rkommend, die Notiz, daß Worte wie Theano Calypso im Grie- iſchen den Circumflex hätten. An ein bloßes Mißverſtändniß iſt hwerlich zu denken, da jener Accent bei beſagten Femininen auf ω sdrücklich im Gegenſatz der Acuirung von Thyias Nais bezeugt ird. — Ich bin geneigt anzunehmen, daß wir hier eine Doktrin von rammatikern vor uns haben, wonach der Circumflex bei dieſen Wor- n zur Recompenſation der hinter dem Endvocal ausgefallenen Naſale ntreten ſollte, womit ich es auch in Verbindung ſetzen möchte, daß en dieſelben in Inſchriften nicht ſelten mit einem iota subscriptum ſcheinen. — Uebrigens finden ſich zuweilen, wie man aus dem ſorg- ltigen Programm über die Feminina auf ω von Tzſchirner [Breslau 851] erſehen kann, ſelbſt in beachtenswerthen Handſchriften wirklich dieſe Worte periſpomenirt [Ἀλῶ p. 10. Ἀμαζῶ p. 11. Ἀμμαλῶ p. 12. ιῶ ſtatt Δηώ p. 48. u. a.], welche Beiſpiele daher von neuem unter- ucht zu werden verdienen.

Sehr bemerkenswerth endlich, und mit Unrecht bisher überſehen, t die Stelle bei Maximus und unſerm Autor, wo es heißt 'Graeca omina si isdem litteris proferuntur, Graecos accentus habebunt'. Dieſes Zeugniß, in welchem Diomedes [p. 428] ſich ungeſchickt für roferre des Ausdrucks pronuntiare bedient, beweiſt deutlich, daß durch ie Doktrin beſtimmter Grammatiker vorgeſchrieben war, die in latei- iſcher Rede vorkommenden griechiſchen Worte, um ſie in ihrer Inte-

grität zu erhalten, ohne doch der römiſchen Proprietät zu nahe zu tre-
ten, mit griechiſchen Lettern zu ſchreiben, wie ja ein ähnliches Unweſe-
bekanntlich bei uns lange Zeit in der Zopfperiode mit franzöſiſche-
und lateiniſchen Worten getrieben worden. Und es findet ſich au-
in einzelnen alten Handſchriften, z. B. denen des Nonius, jene Theori-
bei zahlreichen Beiſpielen praktiſch ausgeführt.

Ich laſſe nun das Kapitel ſelbſt reden, in welchem die mei-
nicht bedeutenden Abweichungen des Codex, abgeſehen von orthogra-
phiſchen Bagatellen, ſämmtlich in Parentheſe beigefügt ſind. Was vo-
mir der Ueberlieferung zugethan iſt, erſcheint im Texte ſelbſt kurſi-
gedruckt, was dieſelbe zu viel des Guten bietet, ſteht ebenfalls kurſiv,
aber mit Klammern.

Interrogationes et responsiones.

Int. qui [quid] sunt accentus?

Resp. accentus qui Graece prosodiae dicuntur hi sun-
'acutus gravis circumflexus'. in omni parte orationis Latinae et
Graecae aut acutum aut circumflexum accentum poni necesse
est, nec amplius quam unum, hunc vel illum. nam gravis poni-
tur in pluribus. — acutus apud Graecos tria loca tenet in
ultima penultima et in proxima syllaba, Latine duobus tantum
locis poni potest.

Int. quibus?

Resp. aut in penultima ut puta 'legistis' aut in ea quae
a fine sit tertia ut puta 'legimus'. — circumflexus, si pars ora-
tionis trium aut amplius fuerit syllabarum, non nisi penultimum
locum poterit invenire [inveniri] ut 'turbare perdomare' [prodo-
mare]. — monosyllabae, quaecumque positione longae fuerint,
acutum habent accentum ut 'pix nix fax', quaecumque natura
longae fuerint, circumflexo accentu pronuntiabuntur ut 'dos spes
res'.

Int. in dissyllabis quid si prior erit longa?

Resp. posteriore correpta prior circumflectitur ut 'ora Romae'.

Int. quid si prior brevis erit?

Resp. prior seu *positione* longa seu brevis fuerit acuatur necesse est ut 'agri ales [ager alis]' et, si ambae breves sunt, acuatur prior ut 'deus homo'.

Int. quid in trissyllabis [tribus syllabis] et tetrasyllabis aut quae plures syllabas habebunt?

Resp. si penultima brevis fuerit, quae eam praecedit acuetur ut 'Tullius Hortensius'.

Int. quid deinde si penultima *positione* longa fuerit?

Resp. ipsa acuetur. cum habebit accentum, praecedentem [acui] gravem facit ut 'Catullus [Catulus] Metellus'.

Int. quid si penultima naturaliter longa fuerit, ita ut ultima brevis sit?

Resp. penultimam circumflectimus ut 'Cethecus Romanus'.

Int. quid si longa fuerit ultima?

Resp. penultimae acutum dabimus accentum ut 'Athenae Fidenae'.

Int. quid Graeca nomina?

Resp. si isdem litteris proferuntur Graecos accentus habebunt. nam et cum dicimus 'Thyias [ethias] Nais', acutum habebunt posteriores accentum, et cum 'Themisto Calypso Theano', ultimam circumflecti videmus. utrumque Latinus sermo non patitur, nisi admodum raro. sola 'ergo' coniunctio occurrit, in qua posterior circumflexa deprehenditur. item adverbium 'pone' posteriore [posterior] acutum recipit accentum, ne sit verbum.

Int. quae est figura accentus acuti?

Resp. obliquum, dexteram partem adscendens iota [ita].

Int. quae est gravis accentus?

Resp. in dexteram partem descendens iota [ita]. circumflexum autem transversa u littera notamus ∧, brevem syllabam sursum spectante [expectante] ∨, longam aequaliter iacente iota [iacentem ita] —ι. sed in illis sonos, in his tempora cognoscimus. nam dasia [dapsia] et psile [psili] Graeci utuntur. nos ea prae-

termittimus [puta ter mittimus], quoniam aspirationem nobis adposita littera, quae in duas partes dividitur, repraesentat, et si adposita non erit.

Recapitulatio de accentibus.

Int. accentus quid est?

Resp. certa lex et regula ad levandam syllabam vel premendam.

Int. accentus unde dictus?

Resp. quod iuxta cantum sit, ut adverbium iuxta verbum.

Int. inter accentum et cantum quid interest?

Resp. quia cantus in musica, accentus in oratione.

Int. accentus, qui ad acuendas syllabas gravandasque pertinent, quot sunt?

Resp. III, acutus gravis circumflexus. ceteri non magis quam nota brevium vel longarum syllabarum, adspiratarum vel exilium indicantur [iudicantur]. quorum nomina sunt brevis longus adspiratio exilitas. sed haec ut dixi simplicia sunt signa quae non egent disputatione. illi vero accentus qui humilitatem vel altitudinem syllabarum ostendunt, id est acutus gravis circumflexus, plena ratione tractandi sunt.

Int. cur acutus dicitur?

Resp. quia acuat et erigat syllabam.

Int. quare gravis dicitur?

Resp. quod deprimat et deponat. iste contrarius est acuto.

Int. quid circumflexus dicitur?

Resp. duplex est. nam ex acuto et gravi constat. incipiens enim ab acuto in gravem desinit. ita, dum ascendit et descendit, circumflexus efficitur. acutus autem et circumflexus similes sunt, nam uterque levat syllabam. gravis contrarius videtur ambobus. nam semper deprimit syllabas, cum illi levent.

Int. dic igitur, quis ubi ponendus est?

Resp. omnis pars unam de pluribus erigit syllabam et ceteras gravat. — quod si monosyllaba est pars orationis, ipsa erigitur. in hac erectione vel fastigio [id fastidio] aut circum-

flexus ponitur aut acutus. simul ambo poni in una orationis parte non possunt, quia una ut dixi tantum syllaba erigi potest, cum aliae sint gravatae. ideo quaecumque sunt monosyllabae partes orationis, si naturaliter longae, circumflectuntur ut 'mos res'. sin vero aut breves sunt aut positione longae ut 'pars nox', acuto efferuntur [proferuntur].

Int. dic ergo, cur monosyllabae naturaliter [ſteht hinter accentu] longae [longo] circumflectuntur accentu?

Resp. naturaliter [*ne*, aber ausgelöſcht vom Schreiber] longae ideo circumflectuntur, quia duplici accentui [accentu], id est circumflexo moram praebent. breves autem vel positione longae idcirco acuuntur, quia acutus simplex accentus est ac per hoc correptus est. ideo brevibus syllabis correptio convenit.

Int. quid in dissyllabis?

Resp. in dissyllabis [duabus syllabis] id notandum, quod in Latina lingua numquam posterior levatur. hoc enim Graeci occupaverunt, ut aer aether, diptota, et his similia. prior enim in Latina lingua semper levanda est. quarum igitur prior si naturaliter longa est et posterior brevis, prior circumflectitur, quidquid aliud fuerit, prior semper acuetur, id est aut [ut] ambae naturaliter longae aut positione aut ambae breves aut prior brevis et posterior longa. — circumflexus ergo sic fiet, si prior naturaliter sit longa, posterior brevis. nam si ambae sunt, dum ad posteriorem longam pronuntiandam festinamus, citius relinquimus illam. ita [ita illa] prior naturaliter longa nihil prodest, sed fit acutus, qui simplex est atque correptior. — ergo si et naturaliter longa sequentis productione impeditur [impeditus], quanto magis in eam, quae positione longa est vel brevis, acutum locare debemus. si ergo dicas 'luna', prior syllaba circumflectitur, quia naturaliter longa est et sequens brevis. quod si 'iustos' dixerimus, in priore syllaba acutus erit, quia et posterior longa est. si vero positione longa fuerit superior aut brevis, semper acuetur ut 'bonus princeps senex campus'. posterior vero syllaba semper gravabitur id est gravem accipiet accentum.

Int. in trissyllabis iterum quae ratio est?

Resp. ut [*nisi*] semper penultimam inspiciamus. quae si longa est, illam in ea servabimus regulam, quam diximus in dissyllabis [duabus syllabis] esse servandam. id *est*, si natura longa est et posterior brevis, penultima ipsa circumflectitur, si naturaliter *longa posterior vel prior* positione erit longa, penultima acuetur, ceterae gravantur. circumflectitur autem in his omnibus ut 'Donatus'. in his vero acuetur penultima ut 'campestris laudandus'. — si vero penultima brevis fuerit a fine tertia semper acuetur sive longa sive brevis. neque enim natura longa ei proderit, quae sequentibus duabus syllabis impeditur. citius enim relinquitur, dum ad illas renuntiandas [renuntiatas] festinemus. erunt igitur huiusmodi nomina, in quibus a fine tertia syllaba semper acuetur ut 'Tullius Atreus candidus'. quarta vero a fine et quinta et quaecumque fuerit ulterior, gravem semper accipiet. ab ea enim, quae est a fine tertia ulterius non potest accentus ascendere. nam circumflexus in penultima tantum locatur vel in novissima, si nomen est Graecum ut 'Allecto [adlecto] Theano' et similia, quae quia Graeca sunt Graeca ratione nituntur. — sunt item quaedam quae a regulari ratione recedunt. nam per omnes syllabas gravantur, circumflexi vel acuti accentus *fastigio* carent. plenius ergo intuendum est, ut hoc intellegere possimus. non omnes partes orationis aequales sunt. nam nomen et verbum et participium inter partes omnes excellunt. ceterae his appendices esse [esse] videntur. nam et pronomen subiacet nomini et verbo servit [serviet] adverbium. coniunctio quoque et praepositio ad clientelam maiorum partium pertinent. haec enim partes, quae adpendices sunt, sic maioribus copulantur ut tamquam in unam partem orationis coalescant [coalescunt]. proprium vero fastigium perdunt [perducunt], non omnes dumtaxat, sed pleraeque [pleraque]. adverbia pauca fastigium amittunt [admittunt], quae sunt locorum, quando confirmativa sunt. nam si interrogativa fuerint ut est [ecl. IX, 1] 'quo te Moeri pedes' et [aen. X, 649] 'quo fugis Aenea' et [aen. VIII, 114] 'qui [quo] genus unde domo' et [aen. III, 88] 'quove ire iubes? ubi ponere sedes' circumflectuntur vel acuuntur iuxta regulas quae praedictae sunt. si

autem confirma*tiva* fuerint, eadem adverbia gravantur, ut [aen. VI, 760] 'ille, vides, pura iuvenis qui nititur hasta'. hic enim 'qui' pronomen gravem sumit accentum, quia non interrogativum sed confirmativum est. adverbia confirmativa sunt ut [aen. I, 6] 'genus unde Latinum' et [ut] illud [aen. IX, 205] 'est hic est [enim] animus [animas] lucis contemptor [quotemptor] et istum qui vita [vitam] bene credat emi [en] quo tendis honorem'. 'hic' ergo et 'unde' et 'quo' et 'qui', quia confirmativa sunt, gravantur. sed haec in pronominibus et adverbiis pauca sunt, in coniunctionibus plura. nam copulativae et disiunctivae prope omnes gravantur. expletivae plures fastigia retinent, causales autem et rationales quaedam cum fastigiis, aliae [alii] gravi accentu deprimuntur. — quaedam in pronuntiatione deprehendes. — praepositiones autem omnes sine fastigio sunt. sane notandum est adverbium 'ergo' ut [aen. VI, 670] 'illius ergo venimus' quod [quae] propter distantiam coniunctionis 'ergo' in posteriore syllaba circumflectitur. illae quoque particulae notandae sunt 'que ve ne', quae semper aliis partibus subiunguntur ut [aen. I, 1] 'arma virumque' [aen. I, 9] 'quidve dolens' aut [ut] [aen. I, 37] 'mene [menene] incoepto desistere victam', quae illam novitatem habent ut et ipsae fastigium perdant et illarum partium, quis [quae] subiunctae sunt, levationem in novissimas syllabas transferant [transferunt]. verbi gratia 'virum' in priore acuitur, 'virumque' autem in posteriori gravatur, quae non posterior sed media trium syllabarum in unum redactarum repperitur.

Im Haag.

Lucian Müller.

Ueber die Zeichen und einige andere Eigenthümlichkeiten des codex Venetus der Ilias.

Daß die von Villoiſon mitgetheilte Abſchrift der im codex Venetus A der Ilias angeſchriebenen Ariſtoniceiſchen Zeichen ſehr unzuverläſſig ſei, darauf hatte G. G. Pluygers (de carminum Homericorum veterumque in ea scholiorum post nuperrimas codicum Marcianorum collationes retractanda editione Lugd. Bat. 1847. p. 3 ff.) aufmerkſam gemacht. Meine diesjährige Anweſenheit in Venedig benutzte ich daher, um die ſämmtlichen kritiſchen Zeichen des codex Venetus mit der Villoiſon'ſchen Publikation zu vergleichen und überzeugte mich dadurch gründlich von der Mangelhaftigkeit derſelben, da nicht nur viele Zeichen, die im codex ſtehen, bei Villoiſon fehlen, ſondern auch ſonſt von dieſem die wunderlichſten Verſehen begangen worden ſind. Auch die Pluygers'ſchen Angaben fand ich häufig ungenau, ſelten geradezu falſch. So giebt dieſer S. 7 zu *A* 323 und 324 Diplen, es ſind aber Diplae periestigmenae; ſo iſt es falſch, wenn er S. 7 f. ſagt: „*I* 524 diple codicis in ed. omissa est, scholiumque quod eo pertinet ὅτι ἠθικῶς κτὲ editores ad v. 528 transtulerunt", denn bei *I* 524 ſteht kein Zeichen, wohl aber die Diple bei *I* 528 (die Villoiſon überſah) und das Scholion ſteht mit vollem Grund bei dieſem Vers. Es iſt auch nicht richtig, daß die Zeichen zu *A* 16 und *Γ* 6 von einer jungen Hand geſchrieben ſeien (Pluygers S. 9 und 7), ſondern dieſe ſind, wie ſehr viele andere Zeichen, von der Tinte und Hand der Scholien hinzugefügt, was ſich beſonders oft dann findet, wenn die entſprechenden Scholien gleich vor dem Zeichen dicht am Text ſtehen (z. B. *Z* 257, 360. *H* 32. 181. 435. *M* 140. *O* 722. *P* 7, 86. *T* 388. *Ψ* 385 und öfters). Ueber anderes werde ich gleich gelegentlich ſprechen. So eben kommt mir nun das Schriftchen von La Roche

(Text, Zeichen und Scholien des berühmten codex Venetus, zur
ias. Wiesbaden 1862), worin der Verfaſſer auf S. 31—79 auch
e neue Collation dieſer Zeichen mittheilt. Die Schrift von Pluy-
s hat La Roche — nicht immer zu ſeinem Glück[1]) — nicht be-
ßt; ſeine eigene Arbeit habe ich, was die Zeichen betrifft, faſt durch-
ngig ſehr genau und zuverläſſig gefunden. Was er an Einzelheiten,
n Theil Kleinigkeiten, nachzutragen gelaſſen hat, theile ich im Fol-
den mit. Villoiſon hatte verſchiedene Zeichen ganz überſehen, theils
nn ſie im Anfang der Bücher in die ausgemalten großen Initialen
eingeſchrieben waren (Θ 1, N 1 und 2), theils, wenn ſich dieſe zu
r unter die kleinen Scholien verborgen hatten, die auf dem Raum
iſchen der Scholiencolumne und dem Text ſtehen. Von dieſer letzten
t ſind auch La Roche's Aufmerkſamkeit die Diplen zu Γ 25, E 729,
199 entgangen. Weder Villoiſon noch La Roche notirt die Diple
Φ 594 (welchen Vers der Schreiber vergeſſen, aber gleich ſelbſt am
nde hinzugefügt hatte); denn es iſt eine wirkliche Diple, keins von
1 Zeichen, von denen Pluygers S. 7 ſpricht. Bei La Roche fehlen
: Diplen zu Γ 3, Z 464 und Ω 257, die ſchon bei Villoiſon rich-
, ſtehen, weshalb weiß ich natürlich nicht; bei Ω 257 vielleicht deß-
gen, weil er ſich zu Ω 256 bemerkt hatte, daß Villoiſon zu dieſem
rs fälſchlich eine Diple ſetze. Bei Γ 3 und Z 464 befinden ſich
: Diplen in Raſur (vielleicht deshalb von La Roche ausgelaſſen),
e ſich das ſehr häufig bei den Zeichen findet, namentlich oft bei
n Diplen[2]), wo dann gewöhnlich eine Diple periestigmene geſtan-
n hatte und nur die Punkte ausradirt ſind. Die Raſuren hätte La
oche immer angeben können (hier dieſelben alle aufzuzählen iſt nicht
r Ort), wie er auch mit Unrecht nur ein einziges Mal (zu E 699,
)1, 703, 704 und 707) bemerkt hat, wo Zeichen gänzlich ausradirt
ıd. Dies iſt der Fall bei A 257, E 745 und 890, Θ 496, K 212,
214, Π 42, 43, 806, Ω 359, 515, 794; O 56—61 ſind nach
n Obelen, Ω 351 nach dem Aſteriskus Zeichen ausradirt. Daß

1) So würde er z. B. nicht S. 3 ſo zuverſichtlich von der innigen
Wechſelbeziehung zwiſchen Text und Scholien, die „zu bekräftigen zwei Fälle
nügen", geſprochen haben, wenn er Pluygers S. 4 ff. geleſen hätte.

2) So auch Ω 522, wo Pluygers S. 7 fälſchlich von einer „diple
rasa" ſpricht.

dergleichen Angaben gelegentlich nicht ohne Nutzen sind, beweist z. B. Θ 496, wo eine vierte Diple gestanden hatte, ganz wie es das aristoniceische Scholion verlangt (zu Θ 493 ὅτι Ζηνόδοτος περιγράφει ἀπὸ τούτου τέσσαρας στίχους), vgl. Pluygers S. 7. Bei der obigen Aufzählung habe ich aber absichtlich die sehr zahlreichen Stellen nicht erwähnt, wo fälschlich statt einer παράγραφος (die bekanntlich durchgehends in unserm Codex steht) ein Obelos an dem vorhergehenden oder folgenden Vers geschrieben war, dann ausradiert und die παράγραφος richtig gesetzt wurde. Zu *E* 895 giebt La Roche gar nichts an, Villoison einen Obelos, Pluygers S. 6 sagt „nil nisi παράγραφος in codice"; der Codex hat vor dem Verse einen kleinen wagerechten Strich, der jedenfalls keine παράγραφος, aber allerdings auch zu klein ist, um mit Sicherheit als Obelos angenommen zu werden. *K* 240 führt La Roche Obelos und drei Punkte (⁖) an, diese drei Punkte sind aber eine ganz reguläre Diple, in der nur die 3 Endpunkte (d. h. der rechte des wagerechten Striches, die linken der beiden Arme) mit dunkleren Punkten angegeben sind (⊢), wie das öfter vorkommt. *M* 442 hat Villoison Diple periest., La Roche Diple, der Codex ⊢. *O* 558 steht vor der Diple ⁘. In *Y* 346 hat der Codex einen wagerechten Strich über der Diple (⊢). Zu Ω 174 sagt La Roche „Der Asteriskus fehlt", auch Villoison hat ihn nicht, er steht aber da, nur ist er mit derselben rothen Tinte geschrieben, mit der die bekannten Denkverse auf den Inhalt der einzelnen Rhapsodien diesen vorangeschrieben sind. Außer den aristoniceischen Zeichen stehen im Codex Venetus A auch noch einige andere ohne diese Bedeutung, über die Pluygers S. 7, La Roche S. 16 gesprochen hat, keiner erschöpfend und genau; ich gehe sie der Reihe nach durch und erwähne nur noch im Voraus, daß die Form des Asteriskos, die an den zu besprechenden Stellen gewöhnlich steht (⁂), auch sonst öfters vorkommt, wie dies z. B. für die Kirchenschriftsteller ein kurzer Traktat erweist, der im cod. Laurent. plut. 59, 38 (saecul. XV) fol. 428 vers. steht und den ich, da er meines Wissens noch nicht publicirt ist, unten abdrucken lasse[3]). Zunächst bemerke ich, daß mit

3) περὶ τῶν ἐμφερομένων σημείων.

einer etwas von der Tinte des Textes und der Scholien verschiedenen Tinte durch die ganze Ilias durch in unserem Codex die Gleichnisse am Rande numerirt sind, nämlich bei *B* 87 steht $\bar{\alpha}$, bei *B* 144 $\bar{\beta}$, 147 $\bar{\gamma}$, 207—10 $\bar{\delta}$, 289 $\bar{\varepsilon}$, 334—35 $\bar{\varsigma}$, 394 $\bar{\zeta}$, 455 $\bar{\eta}$, 459 $\bar{\vartheta}$, 469 $\bar{\imath}$, 475 $\overline{\imath\alpha}$, 480 $\overline{\imath\beta}$ und so fort bis Ω 572, wo $\overline{\rho\varsigma\gamma}$ steht. Mit derselben Tinte nun sind in *B*, *Γ* und *Δ* die meisten betreffenden Verse, die die Gleichnisse enthalten, mit Sternchen ausgezeichnet, die gewöhnlich am Ende des Verses stehen (während die kritischen Zeichen immer an den Anfang gesetzt sind), selten an den Anfang (nämlich *B* 87, 147, 474, *Γ* 36, *Δ* 243, 275, 422, 452). Die Form dieser Sternchen ist entweder ⁂ (*B* 147, 207, 455, *Γ* 3 und 36) oder ein Asteriskus (*B* 87, 459, 469, 474, 480. *Δ* 141, 243, 275, 422, 452), der aber durch die Lüderlichkeit der Schreibung (resp. Verschreibung z. B. bei *B* 459 und 480) und Stellung sehr abweicht von der Akkuratesse, mit der die wirklichen Aristoniceischen Zeichen geschrieben und gerade in die Mitte der Zeile genau vor den Vers gesetzt sind. Ferner versteht es sich von selbst, daß nicht Aristoniceisch ist, was sich sonst noch von Zeichen am Ende des Verses vorfindet, wie wenn wie-

⍀ *τὸ ἡλιακὸν τοῦτο σημεῖον τέτακται ἐν οἷς χωρίοις περὶ θεολογίας ὁ πατὴρ διαλέγεται, διὰ τὸ ἥλιον δικαιοσύνης τὸν θεὸν ἐν ταῖς θείαις γραφαῖς ὀνομάζεσθαι.*

⁂ *ὁ ἀστερίσκος τέτακται ἐν οἷς χωρίοις ὁ θεόλογος περὶ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ διαλέγεται διὰ τὸν φανέντα θεῖον ἀστέρα τοῖς μάγοις.*

ℓ *τὸ ὠραῖον τέτακται, ἐν οἷς χωρίοις ἡ φράσις κεκαλλώπισται ἢ τὸ νόημα ἐξήνθισται ἢ καὶ ἀμφότερα ὑπεραίρεται.*

℔ *τὸ σημεῖον τέτακται, ἐν οἷς χωρίοις, εὑρίσκεται ξένον τι ἢ κατὰ δόγμα ἢ καθ' ἱστορίαν ἢ κατὰ φράσιν ἢ κατά τι τοιοῦτον ὀφεῖλον σημειωθῆναι τῷ ἀναγινώσκοντι.*

— *ὀβελὸς τέτακται, ἐν οἷς τὰς τῶν ἑτεροδοξούντων φωνὰς εὑρήσει ὁ ἀναγινώσκων.*

⊣ *διπλῆ δὲ πρόκειται ἐν οἷς ἂν τῶν ἁγίων προφητῶν χρήσεις παράγει ἢ καὶ τῆς νέας γραφῆς βεβαιῶν καὶ πιστούμενος τὰ παρ' αὐτῷ προσφερόμενα.*

Ueber diesen Gebrauch der Diple vgl. Isidor. Origin. I c. 20 §. 13. Diple: hanc scriptores nostri apponunt in libris ecclesiasticorum virorum ad separanda vel demonstranda testimonia scripturarum sacrarum.

derholt Stellen, die durch ihren sententiösen Charakter oder sonst etwas Auffallendes den Librarius interessirten, am Ende mit Sternchen geschmückt sind, sowohl in der oben angegebenen Form (*A* 80. *B* 794), als auch in der der Asterisci (*A* 292, 526, 576. *B* 24, 196, 204); auch bei Zankscenen von Göttern (*A* 561). Deshalb stehe ich auch nicht an, den Asteriskus, der in lüderlicher Weise vor *Γ* 414 (die Scheltrede der Aphrodite) geschrieben ist, für Nicht-Aristoniceisch zu erklären. Ebenso fallen selbstverständlich auch alle die Zeichen am Anfang des Verses weg, die keine der für Aristonikus verbürgten Formen haben und die La Roche auch alle genau mitgetheilt (der Vollständigkeit halber trage ich noch nach die Kreuze vor *O* 207, 518 und 521, die bei La Roche fehlen). Gar nicht hieher gehörig sind schließlich solche Stellen, wie *B* 739 und *Γ* 20, wo über ein einzelnes Wort des Verses (Ὀλοοσσόνα *B* 739, δηιοτῆτι *Γ* 20) ein Asteriskus gesetzt ist, um damit zu bezeichnen, daß auf sie sich das betreffende Scholion beziehe, dem gleichfalls ein Asteriskus vorgesetzt ist; ich bemerke das nur, weil La Roche S. 17 für den Asteriskus bei *B* 739 keine Erklärung zu wissen bekennt.

Damit hätte ich meine Nachlese hinsichtlich der Zeichen beschlossen und füge jetzt noch ein paar Bemerkungen über einige Besonderheiten des Codex Venetus bei, die bei La Roche nicht erwähnt sind. Zu Versen, die Sentenzen enthalten, die wir auch sonst von dem Librarius ausgezeichnet fanden (*A* 80. *B* 24. *B* 196. 204. *Ξ* 382. *O* 207), ist auch zwei Mal (so viel ich gesehen habe, ohne hier für volle Verläßlichkeit einstehen zu wollen) an dem Rand γνώμη bemerkt[4]) und zwar in dieser Abbreviatur , nämlich bei *N* 237 und *Y* 250, wie im Wiener Cod. N. 133 zur Odyssee Gnomen am Rand durch ein dabei stehendes γνωμικόν bezeichnet sind. — An dem äußersten Rand finden sich durch den ganzen Codex hindurch Lesarten notirt, die oft nur einfache Correkturen von Schreibfehlern des Textes, selbst von Accentfehlern enthalten[5]), oft wirkliche Varianten geben, wie sie

4) Einmal findet es sich auch bei der Bemerkung des Scholion *B* 187 *al τῶν μεγάλων ἀτυχίαι ὑψοῦσι τοὺς ταπεινούς.*

5) So ist auch zu *N* 238 zu dem Schreibfehlerdes Textes ἐπιστά-

nur aus Collation des Textes mit anderen Handschriften hervorgehen konnten, Varianten, die zuweilen mit den in den Scholien angeführten Lesarten stimmen, z. B. *E* 852 (Text ἐλέσθαι, Schol. γρ. ὀλέσσαι, am äußersten Rand ὀλέσσαι), Φ 73 (Text καί μιν φωνήσας, Schol. γρ. καί μιν λισσόμενος[6]), am Rand καί μιν λισσόμενος), Φ 400 (Text κατ' ἀσπίδα, Schol. γρ. κατ' αἰγίδα, am Rand κατ' αἰγίδα). Zu diesen Lesarten, die gewöhnlich nackt hingeschrieben werden, tritt zuweilen ein γρ. hinzu und ist dann ab und zu von Bekker (der in der Regel diese Varianten, auch wenn γρ. davor steht, mit vollkommenem Rechte von seiner Scholiensammlung ausgeschlossen hat) unter die Scholien aufgenommen. So ist, um nur ein Beispiel beizubringen (eine ausführlichere Besprechung behalte ich mir vor für eine eingehende Untersuchung über alle in unseren Ilias-Scholien nur mit γράφεται und ἐν ἄλλῳ angeführten Varianten), zu *B* 137, wo im Texte (wie in einigen andern Codices) verschrieben ist εἶατ' ἐν μεγάροις, am Rande gebessert: γρ. εἶατ' ἐνὶ μεγαροις ποτιδέγμεναι; Bekker aber giebt als Scholion: γράφεται εἶατ' ἐνί, und auch La Roche läßt S. 19 diese Correktur als gutes Scholion abdrucken. Bei dieser Collation ist auch immer genau an dem oberen oder unteren Rande bemerkt, wenn ein Vers in dem verglichenen Codex fehlte, hinzugefügt wurde oder an einer anderen Stelle stand, als im Codex Venetus; auch durch diese Angaben sind zum Theil nur Versehen des Codex Venetus verbessert[7]). Besonders groß ist die Anzahl der Verse, die

μεσθα (den La Roche in seiner Collation S. 54 übersehen hat) an dem Rand das richtige ἐπισταίμεσθα bemerkt; aus dieser Randbemerkung und der unmittelbar vor und etwas über ihr stehenden eben erwähnten Abbreviatur von γνώμη, die zu *N* 237 gehört, ist bei Villoison und Bekker das Scholion zu *N* 238 geworden: γράφεται καὶ ἐπισταίμεσθα.

6) So nach La Roche's (S. 27) und meiner übereinstimmenden Lesung; Bekker giebt ἄλλοι statt γράφεται und zieht dies Scholion mit dem anderen zu diesem Vers in eins zusammen; Pluygers S. 10 schießt auch hier, wie öfters, in zu großem Eifer über das Ziel hinaus.

7) Selten sind derartige Auslassungen von Versen gleich vom Schreiber des Textes bemerkt und sofort von diesem am Rande nachgetragen, wie P 141, Φ 594, X 212, Ψ 804. La Roche hätte bei seiner Collation des Venetus immer bemerken sollen, ob die Verse auf diese oder auf die obige Weise nachgetragen sind; die verschiedene Tinte und die etwas abweichende Handschrift geben hier hinlänglichen Anhalt. La Roche unterläßt aber sogar öfters (*H* 368. 369. 380. Σ 420. *N* 731. 749 überhaupt die Angabe, daß

in unſerm Codex fehlen. Die betreffenden Verſe ſind dann von dieſer collationirenden Hand entweder ohne Weiteres am Rande nachgetragen (*E* 57) oder es iſt vor dem nachgetragenen Vers ein Zeichen ⸗ geſetzt (*N* 749), oder es ſteht im Text zwiſchen den beiden betreffenden Verſen ein Zeichen ⸗/, was vor dem nachgetragenen Vers wiederkehrt (Ξ 420, *Y* 287), oder es iſt vor dem vorhergehenden Verſe des Textes $\bar{\alpha}$ hinzugefügt und vor dem nachgetragenen $\bar{\beta}$ und das Zeichen ⸗ (Θ 315, 410), oder es iſt zu dem vorhergehenden Vers $\bar{\alpha}$, zu dem nachfolgenden $\bar{\gamma}$ und zu dem nachgetragenen $\bar{\beta}$ geſetzt (*Δ* 369, *H* 234, *M* 197, 219, *N* 422), oder endlich das Nachtragen iſt mit einer kurzen Bemerkung angezeigt, wie dies bei *H* 368 und 369, 380, 385, *N* 731, Σ 381 geſchieht. Da ſtehet am Ende von *H* 367 das Zeichen ⸗/ und am Rande: *ἐν ἄλλῳ καὶ ἐνταῦθα οὗτοι οἱ στίχοι κεῖνται* ⸗/ *κέκλιντε μευ Τρῶες καὶ Δάρδανοι ἠδ' ἐπίκουροι, ὄφρ' εἴπω τά με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει.* Ferner iſt vor *H* 379 $\bar{\alpha}$, vor 381 $\bar{\gamma}$ geſchrieben und an den Rand: *ἐν ἄλλῳ καὶ οὗτος ὁ στίχος· β̄ δόρπον ἔπειτ' εἰλοντο* (sic!) *κατα στρατὸν ἐν τελέεσσιν*; ebenſo vor *H* 384 $\bar{\alpha}$, vor 386 $\bar{\gamma}$ und an den Rand: *β̄ ἀτρεΐδη τε καὶ ἄλλοι ἀριστῆες παναχαιῶν, ἐν ἄλλῳ ἐϋκνήμιδες Ἀχαιοί.* So iſt zwiſchen *N* 730 und 732 ⸗/ geſchrieben und an den Rand *ἐν ἄλλῳ καὶ οὗτος* ⸗/ *ἄλλῳ δ' ὀρχηστὺν ἑτέρῳ κίθαριν καὶ ἀοιδήν.* Endlich iſt auch, da Σ 381 durch Verſehen ausgefallen war, zwiſchen 380 und 382 das Zeichen ⸗/ geſetzt und oben an den Rand geſchrieben *ἐν ἄλλῳ καὶ οὗτος εὑρέθη, ἀπέστραπτο δὲ* (folgt Raſur auf einem Raum für circa 14 Buchſtaben). *τόφρα οἱ ἐγγύθεν ἦλθε θεὰ Θέτις ἀργυρόπεζα.* Dahingegen iſt zu *E* 901 bemerkt *ἐν ἄλλῳ ὁ στίχος οὐχ εὕρηται* (sic!), desgleichen zu *Y* 447 *ἐν ἄλλῳ* (sic!) *ὁ στίχος οὗτος οὐ κεῖται* und zu Ω 558 *οὗτος ὁ στίχος οὐχ εὑρέθη ἐν τῷ παλαιῷ* und vor *Y* 447 und Ω 558 im Text das Zeichen ⸗ geſetzt[8]). Schließlich findet ſich in

der fehlende Vers nachgetragen iſt; und bei *N* 422 berichtet er nicht einmal, daß dieſer Vers urſprünglich im Text fehlt.

8) So richtig es im Allgemeinen iſt, wenn La Roche S. 3 den Werth des Venetus, namentlich hinſichtlich der Orthographie hoch anſchlägt, ſo iſt es ebenſo unläugbar, daß zu Folge eines verkehrten Feſthaltens an dem Text des Venetus verſchiedene Verſe in unſere Ausgaben eingedrungen ſind, die

codex Venetus *E* 846 an eine falſche Stelle, nämlich gleich nach 841 geſchrieben; die collationirende Hand ſchrieb vor 841 $\bar{\alpha}$, vor 846 $\bar{\varepsilon}$, vor 842 $\bar{\beta}$, vor 843 $\bar{\gamma}$, vor 844 $\bar{\delta}$, vor 845 $\bar{\varepsilon}$ und brachte ſomit die Sache wieder in Ordnung, bemerkte auch noch an den Rand *ἐν ἄλλῳ οὗτος ὁ στίχος μετὰ τέσσαρας στίχους κεῖται.* — Dieſe Bemerkungen nun, die nach dem Auseinandergeſetzten Niemand mehr für alexandriniſche Gelehrſamkeit anſprechen wird, ſind mit Ausnahme der zu *N* 731 (die ganz fehlt) ohne weiteren Vermerk von Bekker in ſeine Scholien-Collektion aufgenommen worden, zum Theil mit willkürlichen Veränderungen und Verſetzungen [9]). Auch La Roche S. 21

weder von den Alexandrinern geleſen wurden, noch in den älteſten Papyri ſtehen, ja ſelbſt in jüngeren Codices fehlen und einer ſehr ſpäten und ungeſchickten Interpolation ihren Urſprung verdanken. So, um bei dem Vorliegenden ſtehen zu bleiben, war Ω 558 den Alexandrinern unbekannt, wie die Schreibung von Didymos und Hermappias (*ἐάσας*), die Conjektur von Sidonius (*πρῶτ' ἐλεήσας*) die Erklärungen von Tryphon und Herodian (vgl. Lehrs Herodian. p. 335; Velſen Tryphon. frg. p. 70) im vorhergehenden Verſe 557 beweiſen (vergl. Schol. zum a. O.). Die Diple bei Villoiſon iſt weiter nichts als das oben erwähnte Zeichen ⏝, dagegen zeigt Pluygers S. 6 ſehr ſchlagend, daß dieſer Vers in dem alten Codex fehlte, aus dem die Ariſtoniceiſchen Zeichen abgeſchrieben und dann an den verſchiedentlich abweichenden Text des Venetus angemalt ſind. Ferner iſt dieſer Vers ausgelaſſen in dem Papyrus Bankesianus (Philological Museum I p. 179), er fehlt in den codd. Lipsiens., Townl. und Vratislav. d; auch Euſtath. p. 1364, 60 kennt ihn nicht. Die Interpolation liegt auf der Hand; der V. 558 wurde aus *ν* 360 oder *π* 388 (*αὐτόν τε ζωειν*) und *σ* 540 oder *χ* 598 (*ζώειν καὶ ὁρᾶν φάος ἠελίοιο*) zuſammengeflickt und zur Erklärung von *ἐάσας* hinzugefügt. Ebenſo fehlt der aus ähnlichen Homer-Stellen (*E* 438, *Π* 705) höchſt unpaſſend interpolirte Vers *Υ* 447 (denn wozu dies zum vierten Male wiederholte Heranſtürmen „*δαίμονι ἶσος*", wenn Achilles bloß erklären ſoll, daß er ſich vor der Macht der Gottheit beuge und Hektor für jetzt in Ruhe laſſen wolle?) in dem alten Syriſchen von Cureton publicirten Palimpſeſt, in den codd. Lipsiens. Townlei. Vindobon. 117; weder Alexandriner noch Euſtathios verrathen durch eine Spur, daß ſie dieſen Vers kannten; die Diple bei Villoiſon iſt eben wieder das mehrfach erwähnte Zeichen. Ebenſo war der aus *E* 402 ſehr überflüſſiger Weiſe hier wiederholte Vers *E* 901 von Ariſtarch nicht gekannt, denn Ariſtarch las in V. 900 *φάρμακα πάσσεν* (welche Lesart ſogar im Venetus beibehalten iſt); auch in vielen jüngern Handſchriften (in den alten verſchiedenen Papyri der Ilias, dem Syriſchen Palimpſeſt, dem codex Ambrosian. saec. V iſt leider die betreffende Stelle nicht erhalten) fehlt er, dem Lips. Moscov. I, dem fünften Vindob., Vratisl. A, Harlei. und Townl.

9) Ohne die kleineren Ungenauigkeiten aufzuzählen, die oben durch ein (sic!) angezeigt ſind, ſchreibt er schol. *Π* 367 *ἐνταῦθα καὶ οὗτοι* für *καὶ ἐνταῦθα οὗτοι*, was ganz richtig iſt, da die beiden Verſe (368. 369) eben ſchon einmal gebraucht waren (348. 349); schol. *H* 385 giebt er nur einen

führt die Bemerkung zu *E* 901 ohne Weiteres als gutes Scholion auf. — Dieſe revidirende und collationirende Thätigkeit hat ſich ſchließlich auch auf ſolche Fälle erſtreckt, wo im Codex derſelbe Vers durch ein Verſehen zwei Mal geſchrieben war, wie *Z* 386, der fälſchlich nach 380 und auch richtig nach 385 ſtand, und *Ξ* 147, der zwei Mal hinter einander geſchrieben war; hier iſt nämlich der Vers an der falſchen Stelle (d. h. *Z* 386 nach 380 und *Ξ* 147 an der zweiten Stelle) von der revidirenden Hand überpunktirt und davor das Zeichen ⸗ geſetzt worden.

Abſichtlich habe ich dieſe Dinge, von denen mancherlei, jedoch nicht immer im Einzelnen zuverläſſig, ſchon Pluygers S. 7 und 12 richtig erörtert hat, in dieſer Ausführlichkeit und Genauigkeit beſprochen, weil, wie mir ſcheint, erſt durch die Totalität dieſer Thatſachen, erſt durch das Durchgehende der Obſervation für jeden einzelnen Punkt aller Zweifel aufgehoben wird, der leicht zurückbleibt, wenn man nur die allgemeine Verſicherung hört, dieſes oder jenes Zeichen oder Scholion ſtamme von einer manus recens.

Dieſen Notizen über den codex Venetus ſchließe ich noch ein paar Bemerkungen an über die negativen Reſultate meiner Nachforſchungen in anderen italieniſchen Homerſcholien-Handſchriften.

In dieſem Muſeum (Bd. XV S. 623) war von nicht-philologiſcher Seite her auf den Iliasſcholien-Codex in Neapel (II F 3; n. 159 bei Cyrill) aufmerkſam gemacht und Philologen zu näherer Prüfung deſſelben aufgefordert worden mit Hinweiſung auf das Schol. zu *A* 31, das ein Ephoros-Fragment enthalte und weder unter den Fragmentſammlungen, noch in den Scholienausgaben zu finden ſei. Der Einſender irrt ſich in beiden Beziehungen, das Fragment ſteht in allen Fragmentſammlungen, z. B. bei Müller fragm. histor. Graec. I p. 256, fragm. n. 70 aus Etym. Magn. s. v. *ἐποιχομένην* (wo ſtatt des verkehrten *ἐν τῇ Εὐρωίπῃ* jetzt auch aus Handſchriften *ἐν τοῖς εὑρήμασι* hergeſtellt iſt) und findet ſich unter den Scholien bei Cramer anecd. Paris. III p. 111, welche Stelle ſammt der von Cramer aus

Theil der Bemerkung; schol. *E* 842 ſetzt er, was zu 846 gehört, schol. *Υ* 451, was zu 457, schol. *Ω* 557, was zu 558 zu ſchreiben war; an den beiden letzten Stellen fügt er auch de suo noch *ἄλλως* hinzu.

Cyrill citirten Notiz über den Neapeler Codex bei Müller IV. Addend. p. 642 nachgetragen ist. Auch sonst bietet der Neapeler Codex, den ich genau durchgesehen habe, kein irgend neues oder merkwürdiges Scholion; das wenige, was ich mir in Neapel (wo mir nur die Bekker'schen Scholien zur Hand waren und Cramer'sche Anecdota natürlich ungekannte Dinge sind) bemerkenswerthes notirt hatte, kehrt in den Cramer'schen Anecd. Paris. III, namentlich in den Scholien des cod. Paris. Reg. 2556 wieder.

Auch die Hoffnung, die ich auf den alten schönen cod. Laurentian. (plut. 32, 3) der Ilias aus dem 11ten Jahrhundert gesetzt hatte, erwies sich bei näherer Prüfung als trügerisch. Der Hauptstock seiner Scholien stimmt völlig mit denen des codex Venetus B, das übrige mit denen des Lipsiensis. Die paar Bemerkungen, die er im Anfang des ersten Buches mehr hat, sind alle schon durch die Cramer'schen Anecdota oder Tzetzes exeges. in Iliad. bekannt.

Schließlich nahm ich in Venedig Gelegenheit, den Codex Marcian. 613 der Odyssеescholien einzusehen. Für die vier ersten Bücher, für die er bekanntlich der vollständigste und wichtigste Codex ist, ist die Cobet'sche Abschrift in allem Wesentlichen genügend. Jedoch hat dieser, wo die Scholien des Marcian. schon anderswoher bekannt waren, oft diese nicht abgeschrieben, so daß man über den Umfang der im Marcian. befindlichen Scholien durch seine Collation nicht den ganz richtigen Begriff bekommt. Hie und da hat er auch unbedeutendere Scholien, die der Marc. allein bietet, nicht abgeschrieben, z. B. zu α 4 *ἀρνύμενος*] *εἴληπται δὲ ἡ λέξις ἐντεῦθεν· οἱ παλαιοὶ πρότερον μὴ ἔχοντες χρυσὸν ἐδίδουν ἀρνὰς καὶ ἐλάμβανόν τι εἶδος, κριθὴν ἢ σῖτον ἢ ἕτερόν τι· ὅθεν ἄρνυσθαι τὸ ἀντιλάσσειν ἤγουν τὸ διδόναι τι καὶ λαμβάνειν ἕτερον*; zu α 20 *ὅστις, ὃ Ποσειδῶν, ἤχθετο τοῦ Κύκλωπος τυφλωθέντος ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσέως*; zu α 36 *καλῶς εἶπε μνηστήν· ἵνα μὴ εἰπὼν μόνον ἄλοχον δείξῃ ὅτι ἦ καὶ παλλακὶς, προσέθηκε καὶ τὸ μνηστὴν, ἵν' ᾖ μεμνηστευμένη*; oder zu δ 12 *Ἑλένῃ δὲ θεοί· διὰ τὸ μὴ ποιῆσαι ἐκ πορνείας παῖδα θυγατέρα οὖσαν τοῦ Διός*, und so öfters. Viel ungenauer aber und flüchtiger ist Cobet in den späteren Büchern verfahren, wo die Scholien sehr viel seltener werden. Hier

übergeht er nicht nur die Scholien, durch welche die Lesart von schon bekannten gebessert wird, sondern öfters auch ganze lange nur im Marcianus befindliche. Von der ersten Art ist z. B. das Scholion zu μ 120 *στικτέον εἰς τὴν ἀλκήν· ὁ γὰρ λόγος, οὐδὲ ἔστι κατὰ τῆς Σκύλλης ἀλέξησις· τὸ ἐκφεύγειν δὲ ἀπ' αὐτῆς κρεῖττον ὑπάρχει· ἀλκὴ γὰρ ἡ βοήθεια καὶ ἀλέξησις.* Von der zweiten Art führe ich an die Scholien zu μ 61 *πλακτὰς οὕτω καλουμένας κατεχούσας τὸν περὶ Σικελίαν τόπον ἢ ποροθμὸν καὶ συνέχειν μεμυθευμένας ἐξ αἰτίας τοιαύτης. στεροῦνται τοῦ ποροθμοῦ καὶ πολλοὺς ἐξαγκωνισμοὺς ἔχονται. ὅτε μὲν συμπίπτειν δοκεῖν τοῖς πλέουσι τὰ προκείμενα, ὅτε δὲ ἀνοίγεσθαι πλανωμένης τῆς ὄψεως διὰ τὸ τάχος τοῦ πλοῦ· πλακτὰς σὺν πλαζομένας καὶ κυλιομένας καὶ ἐκ τῆς συγκρούσεως πῦρ ἀποστελλούσας· οἱ δὲ πλάζεσθαι ὡς τὴν Δῆλον*; und: *τάς γε θεοὶ μάκαρες καλέουσιν*] *ἄνθρωποι δὲ οὐδέν· καὶκ τούτου δῆλον ὅτι πέπλακεν* (bis hierher = V.). *ἄλλως. Ἀπολλωνιός φησιν, ὅτι ὡς ἀγνοουμένας ὑπ' ἀνθρώπων παρ' ἀνθρώπων οὕ φησιν ὀνομάζεσθαι ἀλλὰ παρὰ θεῶν, ἃ καὶ ἐπὶ τῆς δοθείσης Ὀδυσσεῖ* (sic!) *πεποίηκεν.*

Für eine neue Ausgabe der Odyssee-Scholien, die ja durch die Dindorf'sche Arbeit erst recht ein dringendes Bedürfniß geworden ist, wird also der codex Marcianus, namentlich in den späteren Büchern, noch einmal genau durchzusehen sein.

Bonn, Dec. 1862.

Curt Wachsmuth.

Zu den Gedichten des P. Papinius Statius.

In meinen Quaestiones Statianae, welche mit den Schulnachhten des Berliniſchen Gymnaſiums zum Grauen Kloſter Oſtern 1861 röffentlicht ſind, theilte ich mit, daß ich eine Abſchrift von bisher bekannten Collationen und Textverbeſſerungen Richard Bentley's zu tatius beſitze, die er zwei Exemplaren der Ausgabe von Gevartius eiden 1616 und 1618) beigeſchrieben hat. Was ſich davon für den eck jener Arbeit verwerthen ließ, iſt dort an geeigneter Stelle aufnommen worden. Hierauf hat Herr Profeſſor Haupt dieſelben, er nur die in dem einen Exemplar (Leiden 1616) von Bentley machten Aenderungen der Berliner Akademie in der Sitzung am 1ten December vorgelegt, ſo vollſtändig, als es die Treue ſeiner apie geſtattete. Da jedoch in dieſer, wie ich aus dem Sitzungsbericht rſehe, mehrere vortreffliche Verbeſſerungen Bentley's fehlen, eine ſogar von dem Abſchreiber entſtellt worden iſt, ſo glaube ich durch Berichtigung und Ergänzung des von Haupt Mitgetheilten den Freunden Statianiſcher Poeſie einen willkommenen, der Sache aber einen ſchuldigen Dienſt zu erweiſen.

Ich ſchicke dieſer Nachleſe aus dem Bentley'ſchen Handexemplar einige durch denſelben Vortrag Haupt's veranlaßte und auf dieſen Bezug nehmende Bemerkungen voraus, deren erſte gleichzeitig als ergänzender Nachtrag zu meinen Quaestiones Statianae gelten mag. Nämlich als Beweismittel für den gemeinſamen Urſprung ſämmtlicher jetzt exiſtirenden Handſchriften, welche die Silven des Statius enthalten, von einem Archetypon, das Poggio in Frankreich gefunden hat, führte ich Quaestiones Statianae S. 4 und ebenſo Herr Profeſſor Haupt in den Monatsberichten der Berliner Akademie von 1861 S. 1075 den Umſtand an, daß während des ganzen Mittelalters bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts die Silven nirgend erwähnt oder nachgeahmt ſind. Mir war aber damals eine Stelle aus der mittelalterlichen Litteratur noch unbekannt, die auch Herrn Profeſſor Haupt entgangen iſt. Nämlich in der Storia della badia di Monte-Cassino di D. Luigi Tosti Cassinese, Napoli 1842 tomo I, libro I, S. 106 findet ſich ein in Hexametern verfaßter Brief Karl des Großen oder eines von ihm Beauftragten an Paulus Diaconus, deſſen 10ter Vers lautet:

Curre per Ausoniae non segnis epistola campos,

eine in die Augen ſpringende Nachahmung oder vielmehr wörtliche Wiederholung des Statianiſchen Verſes (Silv. IV, 4, 1):

Curre per Euboicos non segnis epistola campos.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß was man früher über eine Handſchriftenfamilie gefabelt hat, die der von Poggio entdeckten jetzt aber verlorenen Handſchrift coordinirt ſei, hierdurch keineswegs an Glaubwürdigkeit gewinnt. Jene vereinſamte Nachahmung der Silven macht eben nur wahrſcheinlich, daß wie ſo vieles Andere der klaſſiſchen Litteratur auch dieſe Gedichte durch Karl des Großen Fürſorge vom Untergang gerettet ſind; und da weder bei den gelehrten Freunden des Kaiſers noch nachher bis in das 15te Jahrhundert eine Spur von Bekanntſchaft mit den Silven ſich findet, alſo das Urexemplar nicht häufig vervielfältigt zu ſein ſcheint, ſo liegt die Vermuthung nahe, daß Poggio's Handſchrift in unmittelbarem oder nur durch wenige Zwiſchenglieder vermitteltem Zuſammenhange mit jener Karl des Großen ſtand, zumal da Poggio ſeinen Fund in Frankreich gemacht hat.

Eigene Verbeſſerungen giebt Haupt aus ſeinem vermuthlich reichen Vorrath leider nur zwei. Die eine zu den Silven IV, 2, 28, wo er die bisherige Lesart glauca certantia Doride saxa in glaucae certantia Doridi saxa ändert, iſt unzweifelhaft richtig und wird geſtützt durch das in der Breslauer und Oxforder Handſchrift überlieferte glauce. Die andere dagegen zur Achilleis I, 60 iſt weder neu, noch wie ich meine dem handſchriftlichen Texte vorzuziehn. Man lieſt in den Ausgaben an jener Stelle (es iſt von den Hippokampen des Neptun die Rede):

Illi spumiferos glomerant a pectore fluctus,
pone natant delentque pedum vestigia cauda.

Schon Weytingh ſagt in ſeiner Ausgabe der Epitome Iliados (S. 34) zu V. 125 über die Worte des Statius: Mendum est in vs. 60. Quis enim, quaeso, veterum pone dixit pro posteriori parte corporis? et an non etiam anterioribus pedibus, s. pinnis, natabant? Lege mecum: Pone natant delentque pedum vestigia caudae. Haupt will ebenſo ändern und ſagt mit Beziehung auf die gewöhnliche Lesart: „das dulden die Herausgeber 'hinten ſchwimmen ſie', als ob ſie vorn nicht auch ſchwämmen.“ Allerdings ſchwimmen dieſe wunderbaren Thiere vorn nicht, ſondern ſie traben mit ihren Füßen über die ſchäumende Fluth dahin; wo ſollten denn ſonſt die vestigia pedum herkommen, von welchen die Rede iſt? Die Beſchreibung der doppelgeſtaltigen Seeroſſe an unſerer Stelle (ähnlich findet ſie ſich wieder Theb. II, 46, wo von ihnen geſagt wird: prior haurit arenas ungula; postremi solvuntur in aequora pisces) gewinnt noch an Präciſion, wenn ſtatt des Wortes fluctus die Lesart der beſten Handſchrift, des Puteaneus, cursus aufgenommen wird, alſo

illi spumiferos glomerant a pectore cursus,
pone natant delentque pedum vestigia cauda.

Auch Vergil bezeichnet Georg. III, 117 das Trottreiten der Pferde mit gressus glomerare; und der Ausdruck spumiferi cursus ist für Statius nicht zu geziert, (vgl. Silv. I, 2, 96 armiferi labores, Theb. VI, 831 armiferae irae), wohl aber so gesucht, daß leicht einem verbesserungssüchtigen Abschreiber oder Schulmeister einfallen konnte, dem Adjectivum spumiferi ein näherliegendes Substantiv beizugesellen, als dem Dichter beliebte.

Von Bentley'schen Verbesserungen habe ich zu denen, welche Haupt mittheilt, noch folgende nachzutragen:

Silv. V, 2, 142 ändert Bentley das dem Metrum und Gedanken widerstreitende 'Calydonios' in Caledonios.

Theb. I, 32 ff. streicht er in den Worten:

tempus erit, cum Pierio tua fortior oestro
facta canam. nunc tendo chelyn, satis arma referre
Aonia

das Komma vor satis.

Theb. II, 102 f.

non somni tibi tempus iners, qui nocte sub alta
germani secure iaces.

So redet in den Ausgaben Laius den Eteocles im Traum an. Bentley setzt vor iners ein Komma.

Theb. II, 257 f.

in gradibus summi delapsum culmine templi
Arcados Euhippi spolium cadit aereus orbis.

Bentley: ðt delapsus. leg. delapsus.

Zu Theb. II, 342 f.

tua me, properabo fateri,
angit amata salus

heißt Bentley's Verbesserung nicht, wie Haupt angiebt, tangit amata salus, sondern tangit, amate, salus.

Theb. III, 236 f.

remeat portans inmania Tydeus
ausa ducis, scelus et turpis primordia belli.

Bentley schreibt: ausa, ducis scelus.

Theb. V, 381 ff.

illi quippe simul bello pelagoque laborant.
pars clypeis munire ratem, pars aequora fundo
egerere.

So liest man in den Ausgaben. Bentley setzt die Worte quippe bis laborant in Parenthese.

Theb. VII, 640 f.

certat opus ferri, sternuntque alterna furentes
Hippomedon Sybarin Pylium, Periphanta Menoeceus.

Bentley streicht das Komma hinter Pylium und setzt es davor.

Theb. VII, 666 ff.

gens sacrata sumus, gener huic est Iuppiter urbi
gradivusque socer; Bacchum haud mentimur alumnum
et magnum Alciden.

Bentley ſchreibt V. 667 mit ϑ mentitur.

Nach Vers 99 des 10ten Buches (es wird dort die Grotte des Schlafes beſchrieben) lieſt man in den neueren Ausgaben (V. 100 f.):

mille intus simulacra dei caelaverat ardens
Mulciber. hic haeret lateri redimita Voluptas.

Gevartius hat dieſe Verſe nicht in den Text aufgenommen. Bentley ſchreibt ſie, indem er auf Gronov verweiſt, aus dem Codex φ an den Rand, unterſtreicht die Lesart deſſelben V. 100 deo, und V. 101 lieſt er: lotis redimita (φ hat loti).

Theb. X, 402

labitur egregii sed non ducis immemor Hopleus.

Bentley mit Codex ϑ egregiique ducis non immemor.

Theb. X, 668 f.

terrigenam cuncto patriae pro sanguine poscunt.
Fama canit monitus.

So die Ausgaben. Bentley ſtreicht das Punktum nach poscunt und ändert das Folgende ſo: fata, canunt monitus, nach der Handſchrift des Peter-house-college in Cambridge.

Theb. X, 702 ſagt Kreon zu ſeinem Sohn Menökeus, als dieſer im Begriff ſtand durch ſeinen Opfertod das Vaterland zu retten, wie es Apoll durch den Mund des Tireſias geboten hatte, mit Beziehung auf letzteren:

illius haec forsan remur, quae verba deorum
ille monet.

Dieſe bei der bisherigen Interpunction völlig ſinnloſen Worte verbeſſert Bentley ſo: illius haec forsan, remur quae verba deorum; ille monet.

Im 11ten Buch der Thebais beklagt ſich die Pietas, als der Zweikampf der Brüder bevorſtand, über die Verruchtheit der Menſchen. Es folgen (V. 470 f.) in den Ausgaben die Worte:

dixit, speculataque tempus,
auxilium temptemus, ait, licet irrita coner.

Bentley ſtreicht das Komma nach tempus und ſchreibt mit der Handſchrift des Peter-house-college und der erſten Hand des Codex ϑ auxilio, temptemus u. ſ. w.

Theb. XI, 661, wo es heißt saevis imbutus amoribus aulae, verbeſſert Bentley moribus und verweiſt auf XII, 591.

Obwohl Bentley's Scharfſinn eine große Zahl bisher unbeachteter Fehler entdeckt und theils durch Divination, theils mit Hilfe der ihm

zu Gebote stehenden Handschriften beseitigt hat, ist dennoch eine jedenfalls nicht geringere Zahl schadhafter Stellen übrig geblieben, deren Heilung oft bei umfassender Kenntniß und planmäßigem Gebrauch des kritischen Materials, oft aber nur durch Conjectur gelingen wird. Während nun in der Herstellung des Silventextes die Versuche letzterer Art alle Autorität der Ueberlieferung dermaßen zurückgedrängt haben, daß es nunmehr Aufgabe der Kritik ist, jener so weit dies möglich die gebührende Geltung wiederzuverschaffen, haben die Thebais und Achilleis wenige Aenderungen erfahren, und wo die Texte verschiedene Lesarten bieten, beruhen diese meist auf handschriftlichen Varianten. Freilich sind weder die vorhandenen Quellen hinreichend erschöpft, noch auch ist bei der Wahl der ihnen entnommenen Lesarten ein beständiges Prinzip beobachtet worden, so daß also durch genaues Vergleichen und Sichten der Handschriften noch eine reiche Ausbeute sich gewinnen läßt. Immerhin aber beanspruchen auch diese Gedichte des Statius die Hilfe der Conjectur in höherem Maße, als sie ihnen bisher gewährt worden ist. Möge es zum Beweis für diese Behauptung einer kleinen Auswahl eigener Vermuthungen gestattet sein, das bescheidene Gefolge der oben nachgetragenen Paralipomena aus Bentley's Handexemplar zu bilden.

An vielen Stellen ist der Gedanke nur dadurch getrübt worden, daß die zu einem Wort gehörigen Buchstaben auseinandergefallen oder umgekehrt zwei Worte in eins zusammengeflossen sind. Für die erstere Art der Verderbniß diene als Beispiel:

Theb. III, 648 f. Nachdem der Seher Amphiaraus die von Kampfbegierde erregte Volksmenge vor dem Zuge nach Theben gewarnt und den traurigen Ausgang desselben vorhergesagt hatte, erwidert Capaneus:

tuus o furor, augur, et uni
ista tibi, ut serves vacuos inglorius Argos.

So haben sämmtliche Handschriften und Ausgaben. Die Worte tuus bis tibi werden so erklärt: „Mögen, o Augur, deine in der Raserei ausgesprochenen Weissagungen nur an dir in Erfüllung gehn." Und diesen Gedanken sollte der Dichter so verschroben ausgedrückt haben? tuus o furor soll heißen: Das sind Ausbrüche deiner Raserei? und zu uni ista tibi soll man sich eveniant hinzu denken? Wie ist ferner dieser Satz mit dem folgenden ut serves vacuos inglorius Argos in Einklang zu bringen? Wenn zu uni ista tibi etwas zu ergänzen ist, wird es doch nichts anderes sein können, als etwa cane: „Solche abschreckende Weissagungen mögest du nur für dich aussprechen, damit du ruhmlos in dem von uns verlassenen Argos zurückbleibst", welchen Gedanken auch Statius in durchaus präciser Form ausgedrückt hat, ohne die Ergänzung auch nur eines Begriffes zu fordern. Nur muß man nicht schreiben augur, et, sondern auguret. Also der Vers lautet: tuus o furor **auguret** uni Ista tibi u. s. w.

Ebenso leicht und auf ähnliche Weise läßt sich eine bisher unbeachtete Verderbniß entfernen

Theb. IV, 828 f. Die Argiver durchwandern auf ihrem Zuge nach Theben den Wald von Nemea. In der Hitze des Sommers waren die Quellen und Flüsse versiegt, so daß das Heer von brennendem Durst gequält wurde. Endlich finden sie von der Hypsipyle geleitet in dem Dickicht des Waldes einen Bach, welchen die Gluth der Sonne verschont hatte. Nachdem sich das Heer an dem Wasser desselben erquickt, richtet einer der Heerführer an den Wald von Nemea die Worte:

hac saevisse tenus populorum incepta tuorum
sufficiat.

Ein für mich ganz unverständlicher Wunsch. Muß es nicht vielmehr heißen: Hac saevisse tenus populorum in coepta tuorum Sufficiat.?

Oft aber reichen so gelinde Heilmittel nicht aus und ist nur durch Aenderung der handschriftlichen Lesart ein vernünftiger Gedanke herzustellen, obschon freilich in der Regel die Conjectur sich nicht weit von den überlieferten Schriftzügen zu entfernen braucht.

Theb. I, 291 ff. erwidert Juppiter auf die Bitte der Juno, er möge doch nicht Argos in den verderblichen Krieg hineinziehn:

horrendos etenim latices, Stygia aequora fratris
obtestor, mansurum et non revocabile verum,
nil fore quo dictis flectar.

Offenbar ist statt verum zu schreiben verbum. Vgl. Hor. epistt. I, 18, 71 et semel emissum volat inrevocabile verbum.

Theb. I, 339 ff.

iam pecudes volucresque tácent, iam somnus avaris
inserpit curis pronusque per aera nutat,
grata laboratae referens oblivia vitae.

Was soll man sich unter den curis avaris denken? Könnte und wollte man sie für die Sorgen der Geizigen nehmen, so ist immer nicht zuzusehn, warum hier grade dieser Art von Sorgen gedacht und nicht lieber gesagt wird, daß der Schlaf überhaupt alle Sorgen zur Ruhe bringt. Ich möchte daher statt 'avaris' das für jede Gattung der Sorge passende und von der Ueberlieferung nicht weit abliegende Beiwort amaris setzen. Daß dieses Beiwort ein passendes ist, leuchtet zwar von selbst ein; zum Ueberfluß erinnere ich aber an die häufige Verbindung des griechischen πικρός mit ähnlichen Begriffen und die Stelle bei Horaz (Od. IV, 12, 19 f.), wo er vom cadus aus dem sulpicischen Keller sagt, er sei spes donare novas largus amaque curarum eluere efficax.

Theb. III, 183 ff.

sed nec veteris cum regia Cadmi
fulmineum in cinerem monitis Iunonis iniquae

consedit, neque funerea cum laude potitus
infelix Athamas trepido de monte veniret,
semianimem heu laeto referens clamore Learchum,
hic gemitus Thebis.

Vers 185 ſchreibe ich nec ſtatt neque auf Grund einer von Statius in der Anwendung von neque und nec beobachteten Regel. Nämlich vor Worten, welche mit einem Conſonanten anfangen, ſetzt Statius neque, abgeſehn von einer Stelle (Silv. II, 3, 27), wo es der Zwang des 5ten Fußes erheiſchte, nur im erſten Fuß, alſo nach einem einſilbigen Wort: Silv. I, 1, 11 hunc neque, I, 4, 66 nam neque, II, 3, 59 sed neque, Theb. I, 371 cui neque, IV, 66 mos neque, X, 92 cui neque, X, 650 sed neque, oder im zweiten Fuß, wenn ein einſilbiges Wort darauf folgt: Theb. I, 222 neque tu, 287 neque ne, II, 423 neque te, III, 390 neque vos, XI, 269 neque te; dazu kommt noch, wenn die Lesart des Puteaneus den Vorzug verdient, Theb. III, 717 neque te. Da dieſer Regel nur die einzige in Rede ſtehende Stelle widerſtreitet, ſo iſt wohl der Verdacht begründet, daß hier ein urſprüngliches nec willkührlich in neq. verwandelt worden iſt. Der Vollſtändigkeit halber füge ich noch hinzu, daß bei Statius neque vor Vokalen nur in der Formel neque enim ſich findet. Von den 4 Stellen, welche ich deshalb Quaestiones Statianae p. 13 als der Aenderung bedürftig bezeichnet habe, fällt noch eine, Ach. I, 652, weg, weil der Puteaneus dort nicht neque ego, ſondern nec ego bietet, wie ich jetzt aus einer Collation deſſelben erſehe, die Herr Paul Meyer in Paris für mich auf's Sorgfältigſte und Genaueſte gemacht hat. — Statt trepido de monte (V. 186) möchte der neuſte Herausgeber die Lesart zweier Handſchriften von unfergeordnetem Werth trepido de monte aufnehmen und erklärt dieſe ſo: locus tepidus erat, cum tot corpora virorum occisorum prostrata fuissent, eine Erklärung, die ſelbſt der Erklärung bedarf. Weshalb tot corpora virorum occisorum? Athamas hat ja nur den einen Learchus dort getödtet. Alſo könnte der Berg doch nur deshalb tepidus heißen, weil da eben das warme Blut des Learchus dort niedergefloſſen iſt. Nun gut, wir wollen dem Dichter eine ſolche Uebertreibung zumuthen, wie konnte er aber dann ſchlechtweg ſagen tepidus mons ohne jeden Zuſatz, als ob es ſich von ſelbſt verſtände, wovon der Berg lauwarm ſei? — Barth hält feſt an der beſſer verbürgten Lesart trepido de monte und ſieht darin eine etymologiſche Anſpielung auf den Namen des Berges *Μολουρὶς πέτρα*, welchen er mit dem Adjectivum *μωλυρός* im Zuſammenhang bringt. Nun ſind aber abgeſehn von der Unſicherheit jener Etymologie die Begriffe trepidus und *μωλυρός* von einander ganz verſchieden. Denn letzteres Wort erklärt Heſychius durch *βραδύς, νωθρός*. Alſo daran, daß trepidus mons die Ueberſetzung eines griechiſchen Namens ſei, was auch an ſich ſehr unwahrſcheinlich und gegen allen Gebrauch iſt, kann gar nicht gedacht werden. Ich

war daher früher der Anſicht, daß hier eine Verderbniß des Textes zu Grunde liege, und wollte für trepido de monte ſchreiben strepitu demente. Der Ausdruck, deſſen ſich übrigens auch Horaz bedient Od. III, 19, 23, iſt gewiß für die hier beſchriebene Situation angemeſſen, und die Aenderung nicht gewaltſam. Von dem Wort strepitu konnte das s leicht abfallen, weil das voraufgehende Wort Athamas mit einem s ſchließt, und dann lag die Aenderung in trepido de monte einem Abſchreiber, der wenigſtens lateiniſche Worte niederſchreiben wollte, nicht zu fern. Indeß während ich jetzt die Stelle behandle, bin ich mehr geneigt der überlieferten Lesart treu zu bleiben und ſie ſo zu erklären: Der Berg wird trepidus genannt, weil er unter den ſchweren Tritten des raſenden Athamas bebt und ſich gleichſam in dem Zuſtand der Menſchen befindet, welche mit ihm Zeugen der ſo eben vollbrachten That waren. Dieſe poetiſche Vorſtellung von dem Erzittern des Berges kehrt bei demſelben Dichter wieder Theb. IV, 139 ff., welche Stelle freilich, wie ſie in den Ausgaben geleſen wird, unverſtändlich iſt. Es heißt dort

> Non aliter silvas humeris et utroque refringens
> pectore montano duplex Hylaeus ab antro
> praecipitat; pavet Ossa vias, pecudesque feraeque
> procubuere metu.

Pavet Ossa vias, welcher Unſinn! Alles wird aber klar, wenn man die Interpunktion ändert, und zwar ſo: duplex Hylaeus ab antro praecipitat (pavet Ossa) vias. Wie hier praecipitat vias ſagt der Dichter Theb. II, 478 festinatque vias. — Beiläufig will ich bemerken, daß man überhaupt der Mehrzahl ſolcher Stellen, welche in ihrer jetzigen Geſtalt ſinnlos ſind, durch Aenderung der Interpunktion aufhelfen kann.

Theb. III, 291 ff. Venus ſucht den Mars, als er ſchon auf dem Kriegswagen zur Erde niederfuhr, durch Bitten und Thränen zurückzuhalten. Es heißt dann weiter:

> lacrimas non pertulit ultra
> Belli potens, hastam laeva transumit et alto,
> haut mora, desiluit curru clipeoque receptam
> laedit in amplexu dictisque ita mulcet amicis.

Alſo Mars war ſo ungeſchickt bei dieſer Umarmung, daß er die Göttin dabei verletzte. Mag ihm das wirklich zuweilen paſſirt ſein, zu der hier beſchriebenen Situation paßt die Einfügung und flüchtige Erwähnung eines ſolchen mehr komiſchen Zwiſchenfalls durchaus nicht. Vielmehr läßt der darauf folgende mit que eingeleitete Satz dictisque ita mulcet amicis erwarten, daß das voraufgehende Verbum einen ähnlichen Begriff enthalte wie mulcet, nicht aber einen entgegengeſetzten. Es wird alſo wohl für laedit in amplexu zu leſen ſein: lenit in amplexu.

Theb. IV, 76 ff.

huic et patria de sede volentes
advenere viri, seu quos movet exul et haesit
tristibus aucta fides, seu quis mutare potentes
praecipuum.

Zu haesit ein quibus zu ergänzen aus dem vorhergehenden quos ist nicht nur bedenklich, sondern unmöglich. Auch hat das Perfectum haesit neben dem Präsens movet etwas Anstößiges. Und endlich entbehrt das bloße tristibus ohne Substantiv der Klarheit. Ich vermuthe, daß der Dichter geschrieben habe: seu quos movet exul et actis tristibus aucta fides. Derselbe Ausdruck kehrt wieder: Theb. II, 650 tristia Thebis nuntius acta feram, und Theb. VIII, 557 soceros nec tristibus actis aversatus erat. (So ist nämlich statt adversatus zu schreiben.)

Theb. VII, 436 ff.

ac velut ignotum si quando armenta per amnem
pastor agit, stat triste pecus, procul altera tellus
omnibus et late medius timor.

Wer könnte wohl die letzten Worte einigermaßen genügend erklären? Es muß geändert werden et late medius tumor. Medius tumor bedeutet die undae tumidae fluvii medii. 'Das jenseitige Ufer scheint allen weit entfernt und die hochschwellende Fluth in der Mitte des Stromes breit zu sein'. Die Verbindung des Adjectiv's tumidus oder des Verbi tumere mit den Wellen des Meeres und der Flüsse ist so natürlich und so häufig, daß ich derartige Beispiele beizubringen nicht nöthig habe. Weniger häufig kommt, wie es hier der Fall ist, das bloße Substantiv tumor als Bezeichnung einer geschwollenen Wassermenge vor. Aber es findet sich doch auch anderweitig so, z. B. bei Claudian in Rufin. I, 70 ceu murmurat alti Impacata quies pelagi, cum flamine fracto Durat adhuc saevitque tumor.

Das 8te Buch der Thebais schließt damit, wie der sterbende Tydeus seine Rache noch an dem Leichnam des Menalippus ausläßt. Diese Rohheit regt die Wuth der Thebaner noch mehr auf, und selbst die Klagen der Argiver über seinen Tod werden dadurch herabgestimmt. Weiter heißt es im 9ten Buch V. 4 ff.

quin te, divum inplacidissime, quamquam
praecipuum tunc caedis opus, Gradive, furebas,
offensum virtute ferunt, nec comminus ipsum
ora sed et trepidos retro torsisse iugales.

Es ist widersinnig zu sagen, Mars sei durch die virtus jemandes verletzt, und es ist verkehrt, die wilde Rachsucht des Tydeus, wie sie sich in der ekelhaften Verstümmelung und Entweihung des Leichnams äußerte, mit dem Worte virtus zu bezeichnen. Beide Ungereimtheiten werden beseitigt, wenn man statt virtute schreibt feritate, mit welchem Worte der Dichter auch V. 184 dieselbe Sache benennt.

Theb. XI, 278

hi quaerunt artus, illi ardua vulnera curant.

Die Handschriften schwanken zwischen anxia und ardua. Mir scheint der Dichter geschrieben zu haben arida vulnera, wie Theb. XI, 608.

Ach. I, 72 ff.

si quis adhuc honor undis, obrue puppes
aut permitte fretum; nulla inclementia, fas sit
pro nato timuisse mihi. da tollere fluctus,
nec tibi de tantis placeat me fluctibus unum
litus et Iliaci scopulos habitare sepulcri.

Diese Worte spricht Thetis zu Nereus, als Paris mit der geraubten Helena über das Meer fuhr. Die Lesart der neusten Ausgabe honor undis (V. 72) ist willkührlich und falsch; willkührlich, weil alle älteren Ausgaben und Handschriften undis honor haben, falsch, weil bei Statius immer, wie bei den meisten Dichtern gewöhnlich, der 4te Fuß des Hexameters ein Daktylus ist, wenn an dieser Versstelle der Satz zu einem Abschluß kommt, d. h. eine Interpunktion zu setzen ist. Diese Regel ist von Statius mit solcher Consequenz und so genauer Berücksichtigung jeder durch den Gedanken geforderten Pause beobachtet worden, daß selbst in der Bipontina, welche mit Interpunktionen wahrlich nicht kärglich versehn ist, nur an 19 Stellen nach einem Spondeus im 4ten Fuß ein Komma steht, und zwar zweimal, wo die Interpunktion durchaus unmotivirt ist (Silv. IV, 8, 59 und 60), 1mal vor eingeschobenem oro (Theb. VIII, 332), 3mal vor einem eingeschobenen Imperativ (Theb. III, 355. V, 139. X, 432), 2mal vor einem eingeschobenen ablativus absolutus (Theb. III. 41. Silv. III, 3, 209), 11mal vor Vokativen (Silv. I, 2, 94. 130. II, 4, 2. IV, 2, 15. V, 4, 15. Theb. III, 712. 719. IV, 393. VIII, 317. IX, 63. Ach. I, 350), also lauter Stellen, welche lieber das Hackmesser unserer Interpunktion verschonen sollte. Niemals aber schließt ein Satz, mag er Haupt- oder Nebensatz sein, mit einem Spondeus im 4ten Fuß ab, wie es hier der Fall wäre, wenn man läse honor undis. Man muß demnach unbedingt die überlieferte Reihenfolge der Worte, undis honor, festhalten. Uebrigens ist die hier besprochene Erscheinung, zumal wenn man noch die anderen Einflüsse der Interpunktion auf die Elision hinzunimmt, welche ich Quaestiones Statianae S. 16. 18 ff. nachgewiesen habe, ein Beweis dafür, daß allmählich neben der rhythmischen Cäsur auch diejenigen Verseinschnitte beim Dichten und Recitiren sorgfältige Beachtung und Berücksichtigung fanden, welche durch die Gliederung der Sätze veranlaßt werden. — Ich kehre von dieser kleinen Abschweifung zu unserer Stelle zurück. Die beiden letzten Verse (75 und 76) sind sinnlos. Was soll das heißen: nec tibi de tantis placeat me fluctibus unum litus habitare? wozu soll de tantis fluctibus gehören? und wie kann Thetis ihren Vater bitten, er möge sie nicht bloß ein Ufer (unum litus) bewohnen lassen? Darin läge doch ihre Bereitwilligkeit an meh-

Ufern zu wohnen. Sie will ja aber überhaupt nicht das Ufer ange-
n haben, ſondern die Meeresfluth. Kurz der ganze Satz iſt hin-
, und alle Schrauben und Stützen der Interpretation werden ihn
halten können. Ich ſchlage daher folgende Aenderung vor: da
re fluctus, nec tibi de tantis placeat me fletibus udam
et Iliaci scopulos habitare sepulcri. 'Laß mich die Fluthen
gen, nicht aber verweiſe mich auf das Ufer und die Grabſtätte
es Sohnes, daß ich dort in Thränen zerfließe'. Die an ſich leichte
erung des Wortes unum in udam wird geſtützt durch die Les-
es Puteaneus 'unam'; und wie häufig verwechſeln nicht die Ab-
ber die Worte fletus und fluctus. Als Beiſpiel führe ich nur
Stelle aus der coma Berenices des Catull an (66, V. 63 f.),
: dieſe, weil es ſcheint, daß der von Catull gebrauchte Ausdruck
em Dichter vorſchwebte. Auch dort iſt ſtatt des handſchriftlichen
ulum a fluctu cedentem ad templa deum me Sidus in anti-
diva novum posuit mit Haupt zu ändern uvidulam a fletu.
) analog dieſem Ausdruck iſt der bei Statius von mir hergeſtellte
de tantis fletibus'. Der freie Gebrauch der Präpoſition de
des bloßen Ablativs, über welche Eigenthümlichkeit der ſpäteren
ität ich ſchon anderweitig, in meiner Diſſertation über das Per-
ium Veneris S. 18 f. geſprochen habe, kann nicht auffallen. Der
Dichter ſagt Silv. V, 3, 104 exere semirutos subito de
ere vultus, Parthenope; Theb. I, 685 Arctois si quis de soli-
horret und Theb. IV, 72 nam trunca vident de vulnere
o Cornua. Ich füge dieſen Statianiſchen Beiſpielen noch eins
dem Pervigilium Veneris bei, nicht nur zum Schutz meiner
ectur, ſondern auch um jene Stelle ſelbſt aus der Verbannung
kzuholen, zu welcher ſie von allen verurtheilt worden, die nach
das Pervigilium Veneris behandelt haben. Dort lieſt man V. 9 ff.
) meiner Anordnung der Verſe iſt es der 13te):

tunc cruore de superno spumeo Pontus globo
caerulas inter catervas inter et bipedes equos
fecit undantem Dionen de maritis imbribus.

m die Worte de maritis imbribus zu nichts anderem als zu
t gehören könnten, ſo würde ich ſie freilich als auffällig nachſchlep-
en Zuſatz auch lieber aus dem Text ſtreichen. Aber man ziehe
och zu undantem, ſo giebt dies einen recht verſtändigen, ſogar
chen Gedanken: 'Die eben erſchaffene Dione wird, während ſie aus
Meere emportaucht, vom bräutlichen Regen umfloſſen, den der
er auf die Erde herabgießt'.

Ich hatte oben versprochen, die Auswahl meiner eigenen Vermuthungen auf die Thebais und Achilleis beschränken zu wollen. Da jedoch eine Conjectur zu den Silven, welcher ich schon in den Quaestiones Statianae S. 11 auf die Spur zu kommen versuchte, mir erst nach vollendetem Druck jener Abhandlung eingefallen ist, so bitte ich zum Schluß hier noch um ein Plätzchen für dieselbe.

In der neusten Ausgabe liest man

Silv. II, 1, 218

Quidquid habet ortus, finem timet,

in den älteren Ausgaben Quidquid habent ortus, finem timet. Die eine Lesart enthält einen grammatischen, die andere einen metrischen Fehler. Denn wie ich Quaestiones Statianae S. 11 gezeigt habe, findet sich die Verlängerung der Verbalendungen at et it bei Statius nur in den beiden Hauptcäsuren. Die Lesart des Archetypon scheint an dieser Stelle undeutlich gewesen zu sein, da die Breslauer Handschrift inter, die Oxforder im Text aut bietet; habent rührt offenbar nur von einem ungeschickten Interpolator her. Um ein den Schriftzügen jener beiden Handschriften möglichst ähnliches und dem Gedanken angemessenes Wort herzustellen, schreibe ich: quidquid init ortus, finem timet, wodurch die Zahl der contrahirten Perfecta von eo und seinen Compositis in der 3ten Person des Singular, welche Lachmann im Commentar zu Lucrez S. 209 zusammengestellt hat, noch um eins vermehrt wird.

Berlin, Juli 1862.

Otto Müller.

Kritiſche Bemerkungen zu Euripides' Iphigenia Taurica.

(Fortſetzung von Bd. XVII S. 588 ff.)

V. 364. Iphigenia iſt lebhaft aufgeregt, ergeht ſich in leidenſchaftlichen Klagen, daher ſie auch raſch von einem Gedanken zum andern überſpringt: man muß ſich vergegenwärtigen, daß der Schauſpieler durch kurze Pauſen und ſchickliche Geſticulation dergleichen raſche Uebergänge vermittelte, ſo namentlich V. 372, wo man durchaus nicht nöthig hat, mit Nauck und Andern den Ausfall mehrerer Verſe anzunehmen. Allein hier erſcheint es doch gar befremdlich, daß Iphigenia, die ſo eben ihres Opfertodes in Aulis gedachte und die Worte, die ſie dort ſprach, anführte, nicht nur abbricht, ſondern auch durchaus unvermittelt auf einen ganz andern Gedanken, ein früheres Ereigniß kommt: denn ſie beklagt ſich, daß ſie eigentlich ohne Abſchied ihren Bruder Oreſtes verlaſſen habe; jeder erwartet, daß Iphigenia, indem ſie mit den Worten ἐγὼ δὲ beginnt, die frühere Gedankenreihe fortſetzen werde, die bloße Pauſe iſt hier nicht ausreichend; doch glaube ich nicht, daß mehrere Verſe ausgefallen ſind, ſondern es genügt, wenn man einfach eine Interjection, wie οἴμοι einfügt: dadurch wird der Uebergang ſchicklich vermittelt. Indem Iphigenia erzählte, wie man ſie unter liſtigem Vorwand von Hauſe fortlockte, kommt ihr die Erinnerung des Abſchiedes ſelbſt in den Sinn und ſie gedenkt mit ſchmerzlicher Wemuth ihres Bruders Oreſtes.

Der Chorgeſang, der als die eigentliche Parodos des Stückes zu betrachten iſt, V. 384 ff., beginnt mit den Worten:

Κυάνεαι, Κυάνεαι σύνοδοι θαλάσσας,
ἵν' οἰστρος ὁ ποτώμενος Ἀργόθεν
ἄξενον ἐπ' οἰδμα διεπέρασέν ποτε
Ἀσιήτιδα γαῖαν
Εὐρώπας διαμείψας.

Statt ποτώμενος hat die beſte Hdſch. πετόμενος, und dieß iſt die richtige Lesart: die Auflöſung des Daktylus iſt zwar nicht häufig, iſt aber durch einige Beiſpiele genügend geſichert: allerdings in der Regel im erſten Fuß der dactyliſchen Reihe, doch möchte ich darum dieſe Freiheit dem Inlaut nicht abſprechen. Im folgenden Verſe fehlt ποτε im cod. B, daß das Wort verderbt iſt, zeigt ſowohl das Metrum, als

auch der Gedanke: man vermißt jede beſtimmte Beziehung auf Jo, und dieß iſt gerade die Hauptſache; die Erwähnung des οἴστρος ohne Jo iſt ganz bedeutungslos. Schoene freilich weiß ſich auch hier zu helfen; indem er πόντον ſtatt ποτὲ ſchreibt, meint er, οἴστρος ὁ ποτώμενος Ἀργόθεν ſei dem Sinne nach ſo viel als ᾗ οἴστρῳ Ἀργόθεν ποτωμένῃ, d. h. Jo, ſtatt der Perſon werde eine Eigenſchaft, eine Handlung oder deren Urſache genannt. Mit ſolchen leidigen Kunſtgriffen läßt ſich freilich Alles rechtfertigen und erklären. Von richtigerem Gefühl geleitet ſchrieb Erfurdt Ἰοῦς ſtatt ποτέ. Allein auch dieſe Aenderung genügt nicht: denn daß die Bremſe, welche Jo verfolgt, über den Bosporus fliegt iſt nicht wunderbar, ſondern daß Jo in ein Rind verwandelt durch die breite und tiefe Meeresſtraße ſchwimmt. Man muß leſen:

ἵν' οἶστρος ὁ πετόμενος Ἀργόθεν
ἄξενον ἐπ' οἰδμα διεπέρασε πόρτιν.

Jetzt iſt der paſſende Gedanke gewonnen, der Sinn iſt klar, auch ohne daß Jo's Name genannt wird. V. 389 iſt mit Elmsley δονακόχλοον ſtatt δονακόχλοα zu ſchreiben, denn für Euripides war hier gar kein Grund vorhanden, von der regelrechten Bildung abzuweichen.

Der Anfang der Antiſtrophe lautet:

Ἦ ῥοθίοις εἰλατίνοις δικρότοισι κώπαις
ἔπλευσαν ἐπὶ πόντια κύματα
ναΐων ὄχημα λινοπόροις αὔραις,
φιλόπλοντον ἄμιλλαν
αὔξοντες μελάθροισιν.

ἔπλευσαν betrachtet man als Tranſitivum, ὄχημα als Accuſativ, allein nirgends findet ſich πλέω ναῦν oder etwas analoges: Hermann hält die intranſitive Bedeutung von πλέω feſt und meint, damit ſei ὄχημα ναΐον verbunden, gerade ſo wie man πλοῦν πλεῖν ſagt; allein ὄχημα bezeichnet nie die Fahrt, ſondern das Schiff oder Fahrzeug. Der Fehler liegt, wie ſchon das hergeſtellte Metrum des ſtrophiſchen Verſes zeigt, in ἔπλευσαν, es iſt einfach zu leſen:

ἔπλευσ' ἐπὶ πόντια κύματα
ναΐων ὄχημα.

ὄχημα iſt Subject und darunter verſteht der Dichter die Schiffer ſelbſt, fährt daher gleich fort αὔξοντες μελάθροισιν. Verdorben ſind aber auch die folgenden Worte λινοπόροις αὔραις, obwohl die Herausgeber keinen Anſtoß daran genommen haben: jenes Adjectivum findet ſich nur hier, ὄχημα λινοπόρον, mit Seegeln fahrend = λινόπτερον ließe ſich vertheidigen, aber zu αὔρα paßt das Epitheton in keiner Weiſe; ich ſchlage daher vor

ναΐων ὄχημα λιγυθρόοισιν αὔραις.

Zur Begründung fügt der Chor hinzu:

φίλα γὰρ ἐλπὶς ἐγένετ' ἐπὶ πήμασι βροτῶν
ἄπληστος ἀνθρώποις.

ab ist die Verbindung *βροτῶν* und *ἀνθρώπους*: *ἐπὶ πήροτῶν* konnte nichts anderes bedeuten, als zum Schaden er, allein ebenso oft, ja noch häufiger schlägt die unersättliche sucht zum Nachtheil für die aus, die nach Reichthum trachten. ommt ein metrisches Bedenken, der Dactylus im 5ten Fuße, der entsprechende Vers der Strophe aus reinen Jamben be- so als eine continuirliche Reihe, als Hexapodie erscheint. Ich *βροτῶν* ist ganz zu streichen, es ist Supplement eines Gram- , der den lückenhaften Vers zu ergänzen suchte, und ich schreibe

φίλα γὰρ ἐλπὶς ἐγένετ' ἐπί γε πήμασιν
ἄπληστος ἀνθρώποις.

rtikel *γε* ist nicht bloßes Füllwort, sondern wahrt ihre Bedeu- nd zwar zum Schaden; gerade in solchen Fällen wird sie ischen Präposition und Nomen eingefügt. V. 405 hat man schriftliche Lesart *κοιναὶ δόξαι* sehr mit Unrecht in *κεινᾷ* verändert: dieß würde das Streben allgemein als ein erfolg- zeichnen, aber dieß ist ganz gegen den Sinn des Dichters, wie gende deutlich zeigt: *γνώμα δ' οἷς μὲν ἄκαιρος ὄλβου, εἰς μέσον ἥκει*, wo in dem zweiten Satze *ὄλβος* im Ge- als Subject hinzuzufügen ist, nicht *γνώμα*, wie die Erklärer Es war einfach *κοινᾷ δόξᾳ* zu schreiben, d. h. gemein- Sinnes, mit einander zu solchem Erwerb ver- n.

. 408 beginnt die zweite Strophe mit den Worten:

πῶς τὰς συνδρομάδας πέτρας
πῶς Φινεΐδας ἄϋπνους
ἀκτὰς ἐπέρασαν
παράλιον αἰγιαλὸν παρ' Ἀμφιτρίτας
ξοθίῳ δραμόντες.

ἄϋπνοι sollen Küsten, an denen das Meer beständig brandet, n: sehr schön sagt Sophokles *κρῆναι ἄϋπνοι*, ebenso passend eschylus den Blitz *ἄγρυπνον βέλος*, und so wäre *ἄϋπνος* a eine schickliche Bezeichnung des nie ruhenden, stets bewegten aber *ἀκταὶ ἄϋπνοι* überschreitet das Maaß des Erlaubten, ie Bewegung nicht von der Küste, sondern vom Meere aus- llein noch viel bedenklicher ist *Φινεΐδας ἀκτάς*, wie die Er- rbinden: *Φινεΐδαι ἀκταὶ* ist eine ganz unzulässige Ver- ; *Φινῄδες* (*Φινεΐδες*) *ἀκταί* ist zwar grammatisch richtig, rstört das Metrum. Ich vermuthe daher, daß der Dichter

πῶς Φινεΐδας ἀΰπνους
ἀκτᾶς τ' ἐπέρασαν
παράλιον αἰγιαλόν.

ai sind wohl nicht die Söhne des Phineus aus erster Ehe, die

der Vater auf Anſtiften ſeiner zweiten Gattin geblendet hatte, ſondern im weiteren Sinne, Phineus und ſein Geſchlecht. Weshalb Euripides ihnen das Epitheton ἄυπνος beilegt, iſt nicht recht klar: allein offenbar bezieht ſich darauf auch der Vers des Sophokles im Phineus Fr. 640: Βλέφαρα κέκληται γ' ὡς καπηλείου θύραι, d. h. die Augen ſtehen immer offen, wie die Thür des Wirthshauſes. Phineus erblindete zur Strafe ſeines Frevels: wahrſcheinlich ward die Strafe noch erhöht dadurch, daß er ſchlaflos Tag und Nacht zubrachte. παράλιον iſt die handſchriftliche Lesart, die erſt Seidler in παρ' ἅλιον verändert hat: die Verbindung ἀκτᾶς αἰγιαλὸς iſt wohl gerechtfertigt; αἰγιαλὸς iſt der flache Strand, ἀκτή die ſteile felſige Küſte, in der Wirklichkeit iſt oft beides vereinigt. In den Worten ἀκτᾶς αἰγιαλὸς erblicke ich übrigens nicht einen bloßen erläuternden Zuſatz zu Θινεῖδας, es wäre dieß ziemlich müßig, ſondern es wird eine neue Localität bezeichnet, die eben durch V. 411 ὅπου κτλ. näher beſchrieben wird. Man hat dieſe ganze Stelle bisher nicht richtig aufgefaßt: Seidler betrachtet V. 411 ff. als parenthetiſch eingeſchobenen Zwiſchenſatz, der mit dem Hauptgedanken nichts gemein habe, indem der Dichter nur die Fahrt der Fremden durch den Pontos näher beſchreibe. Dieſe Auffaſſung hat namentlich auch auf Hermann eingewirkt, der den ganzen folgenden Theil der Strophe als müßige ſtörende Zuthat betrachtet: nihil nisi inutilem strepitum verborum continent. Dieß harte Urtheil kann ich nicht für begründet erachten. Am Schluſſe der Strophe wird die Inſel Leuke, die dem Achilles heilig war, genannt: dort ward er als Heros, als ποντάρχης verehrt, wie namentlich Inſchriften jener Gegend beweiſen. Da Achilles ein Sohn der Nereide Thetis iſt, ſo findet ſich ſein Cultus öfter mit dem Dienſte der Nereiden verbunden, Pauſan. II. 1. 8: ταύταις (ταῖς Νηρηΐσι) καὶ ἑτέρωθι τῆς Ἑλλάδος βωμοὺς οἶδα ὄντας, τοὺς δὲ καὶ τεμένη σφίσιν ἀναθέντας ποιμαινίσιν, ἔνθα καὶ Ἀχιλλεῖ τιμαί. Ebenſo erwähnt derſelbe in Meſſenien III. 26. 7 οὐ πόρρω τοῦ αἰγιαλοῦ ein Heiligthum (τέμενος) der Nereiden: dort hatten ſie den Pyrrhos, den Sohn des Neoptolemos, auf ſeiner Brautfahrt begrüßt. Die Todtenklage um Achilles ſtimmt Thetis mit den Nereiden an, wie ſchon die Homeriſche Odyſſee ſchildert: nach einer ſpäteren Sage entriß Thetis ihren Sohn den Flammen des Scheiterhaufens und brachte ihn unter Begleitung der Nereiden nach Leuke im Pontos; bekannt iſt, daß die bildende Kunſt vielfach dieſen Zug der Nereiden über das Meer dargeſtellt hat. So war alſo wohl auch im Pontos ein den Nereiden geweihtes Heiligthum, und zwar nordwärts im Salmydeſſos, nach der Mündung der Donau zu. Dort läßt der Dichter die Nereiden ihre Reigentänze aufführen:

ἀκτᾶς τ' ἐπέρασαν
παράλιον αἰγιαλὸν ἐπ' Ἀμφιτρίτας
ᾠοθίων δραμόντες,

ὅπου πεντήκοντα κορᾶν
Νηρηΐδων χοροὶ
μέλπουσιν ἐγκύκλιοι.

lt ῥοθίῳ habe ich ῥόθιον geſchrieben und nach ἐγκύκλιοι voll-
dig interpungirt, wie dieß ſchon die Vergleichung der Antiſtrophe
fiehlt. Die Hdſchr. leſen ἐγκυκλίοις, da nun der Vers
Νηρηΐδων χοροὶ
v Νηρ. iſt Interpolation) dem antiſtrophiſchen
Δεσποίνας χερὶ θάνῃ
t recht entſpricht, wollte Hermann *Νηρήδων ποσὶ χοροὶ*
πουσιν ἐγκυκλίοις ſchreiben, allein das Adjectiv ἐγκύκλιος paßt
zu χορός, nicht zu πούς: und es genügt, wenn man ἐγκύκλιοι
effert. *Νηρηΐδων χοροὶ* iſt eine jambiſche Tripodie, wie ſie auch
t öfter unter Glykoneen ſich finden. Hier aber haben ſich die
ziker erlaubt, im 2ten und 3ten Fuß, die eigentlich rein gehalten
en müſſen, die Kürze mit einer irrationalen Länge zu vertauſchen,
m man die Freiheit der Glykoneen auch auf die eingemiſchten
ndären Versformen überträgt. So entſprach ſich in der Hecuba
149 und V. 460:

κτηθεῖσ' ἀφιξομαι.
πτόρθους Λατοῦ φίλα,
– – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑⏑ ⏑ –

m noch die Auflöſung der Arſis hinzukommt.

Mit V. 416 beginnt, wie ſchon bemerkt, ein neuer Gedanken-
hnitt. Allein zweierlei befremdet: einmal mangelt jede Verbindung,
daß V. 416 im Anfange eine Partikel fehlt, zeigt auch das Me-
a, daher ſchon die Abſchreiber καὶ hinzugefügt haben: man könnte
nuthen, πῶς ſei hier wiederholt worden, nach der Analogie von
408. 409; allein da hier die Art und Weiſe der Fahrt ſelbſt ge-
er beſchrieben wird, muß man vielmehr ἢ ſchreiben, was (*H*) vor
folgendem *Π* ſehr leicht ausfallen konnte. Zweitens fehlt das
rbum finitum: man hat dieß freilich nicht vermißt, indem man
ganzen Schluß der Strophe mit dem Participium δραμόντες
113 in Verbindung brachte: dann wäre freilich der Tadel Her-
ns nicht unbegründet, allein die Schuld trifft nicht den Dichter,
ern die Abſchreiber. Das fehlende Verbum kann aber nur in εὐ-
ον V. 418 oder in ἢ πνεύμασι V. 420 liegen: εὐναίων iſt ganz
orden, die verſchiedenen Erklärungsverſuche ſind ſämmtlich unhalt-
doch erwartet man hier jedenfalls ein Epitheton der πηδάλια:
habe εὐηρέων vermuthet, doch befriedigt dieß nicht recht; viel-
t iſt εὔδιον zu ſchreiben und zwar als Adverbium mit συρι-
των zu verbinden. Fehlerhaft iſt aber nicht minder V. 420: die
rte πλησιστίοισι πνοαῖς werden durch αὔραισιν Νοτίαις ἢ
ύμασι Ζεφύρου näher beſtimmt; ein Wort wie αὔραισιν war

nothwendig, allein πνείμασιν iſt, zumal da eben πνοαῖς vorausgegangen, ein leeres Füllwort, und dieſen Fehler glaube ich mit Sicherheit entfernen zu können, indem ich ſchreibe:

Ἢ πλησιστίοισι πνοαῖς
συριζόντων κατὰ πρύμναν
εὐναίων πηδαλίων
αὔραισιν Νοτίαις
ἔπλευσαν ἢ Ζεφύρου.
τὰν πολυόρνιθον ἐπ' αἶαν.

V. 427:

ἵν' ἀμφὶ χαίτᾳ
δρύσον αἱματηρὰν
εἰλιχθεῖσα λαιμοτόμῳ
δεσποίνας χερὶ θάνᾳ (θάνοι).

Es iſt zu verwundern, daß ein ſo umſichtiger und beſonnener Kritiker, wie Kviçala, εἰλιχθεῖσα in Schutz nehmen konnte, indem er behauptet, das Waſſer, was über das Opfer ausgegoſſen worden ſei, habe eine Kreislinie gebildet: einen Bogen könnte man zugeben, eine Kreislinie iſt undenkbar. Außerdem aber bediente man ſich bei allen ſolchen religiöſen Handlungen in der Regel eines Zweiges (θαλλός) als Weihwedel, vom Ausgießen des Waſſers kann alſo gar nicht die Rede ſein. Beachtet man, wie häufig am Anfang der Verſe ein oder der andere Buchſtabe ausgefallen und dadurch die richtige Lesart verwiſcht worden iſt, ſo dürfte vielleicht χερνιφθεῖσα am beſten den Fehler entfernen. — V. 436 lieſt B γὰρ ὀνείρασι συμβαίην, C καὶ γὰρ ὀν. συμ. Hermann ſchreibt:

καὶ γὰρ ὀνείροις ἐπιβαίην
δόμοις πόλει τε πατρῴᾳ.

Dadurch iſt die genaue Reſponſion mit dem ſtrophiſchen Verſe hergeſtellt, doch ſieht man nicht ein, was die Verderbniß jener Worte veranlaßte: vor allem aber iſt der Gedanke ſelbſt nicht angemeſſen. Der Wunſch, wenigſtens im Traume das väterliche Land und Haus zu beſuchen, hat etwas befremdendes; denn wenn die Jungfrauen oft ſo lebhaft ihrer Heimath gedachten, ſo war es ganz natürlich, daß ſie auch im Traume ihnen ſolche Bilder vorſchwebten: dieſer Wunſch war leicht zu erreichen, aber es war damit nichts geholfen, da der Eine wirkliche Befreiung aus ſeiner Knechtſchaft und Verbannung begehrt. Beſſer iſt, was Kviçala ſchreibt, εἰ γὰρ ὄνειροι συμβαῖεν, ich habe in demſelben Sinne vermuthet:

Εἰ γὰρ ὀνείρατα συμβαίη.

Ward συμβαίη in συμβαίην verſchrieben, ſo rief dieß nothwendig die weitere Aenderung ὀνείρασι ſtatt ὀνείρατα hervor. Der Chor mag eben ſchon öfter im Traume ſich in die Heimath verſetzt haben, ſo wünſcht er jetzt, daß dieſer Traum ſich verwirklichen möge. Der 2. Vers der Strophe

τὰν πολυόρνιθον ἐπ' αἶαν
– ∪ ∪ – – ∪ ∪ – –

icht also in der Antistrophe
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – – –

o verschiedene Formen, aber an Gewicht gleich; jeder Vers besteht
3 Dactylen und 2 Trochäen, von denen der eine syncopirt ist.
end sonst in logaödischen Versen, wo zwei oder mehr Dactylen
nden, die Dactylen unmittelbar auf einander folgen, sind dagegen
n dem strophischen Verse die Dactylen getrennt: es ist dieß eine
it, die zwar nur selten vorkommt, aber auch durch andere Bei-
gesichert ist. Im Folgenden muß man die handschriftliche Les-
υνων, die Hermann in ὕπνων verändern wollte, beibehalten.
e die Erwähnung der Hymnen ist im Munde der Jungfrauen,
n Chor bilden, ganz passend: denn Reigentänze und Gesänge an
gen sind die hauptsächliche Freude hellenischer Jungfrauen, auch
: ja der Chor weiter unten V. 1110 ausdrücklich diesen Wunsch
χοροῖς δὲ σταίην, ὅθι καὶ παρθένος κτλ. Für ἀπόλαυσιν
3 ἀπόλαυσιν, wohl nur Schreibfehler. Wäre das Substantivum
, dann müßte man τερπνῶν ὑμνεῖν ἀπόλαυσιν schreiben,
ebοch viel weniger angemessen scheint.

V. 445:

τὰ γὰρ Ἑλλήνων ἀκροθίνια δὴ
ναοῖσι πέλας τάδε βαίνει.
οὐδ' ἀγγελίας ψευδεῖς ἔλαχεν
βουφορβὸς ἀνήρ.

Sinn dieser Worte kann nur sein, „was vorhin der Bote berich-
er die Ankunft der Fremdlinge meldete, bewährt sich vollkommen:
hier erscheinen beide." Aber es ist auffallend, daß dieser Ge-
erst nachträglich hinzugefügt wird, nachdem der Chor nicht nur
s selbst die Ankunft der beiden verkündet, sondern auch Still-
gen geboten hatte. Dazu kommt ein Anderes. Wir haben hier
anapästische Systeme: gerade in Anapästen schließt in der Regel
edanke mit dem System ab; hier aber würde der Gedanke des
Systems im zweiten wieder aufgenommen und dann V. 449 also
i im System ein neuer Gedanke begonnen. Aber es ist viel na-
er, daß mit dem Gebet an Artemis (V. 449 ff.) das zweite
m beginnt: offenbar sind V. 447. 8 an falsche Stelle gerathen,
hören in das erste System:

Ἀλλ' οἵδε χέρας δεσμοῖς δίδυμοι
συνερεισθέντες χωροῦσι νέον
πρόσφαγμα θεᾶς· οὐδ' ἀγγελίας
ψευδεῖς ἔλαχεν βουφορβὸς ἀνήρ.
σιγᾶτε, φίλαι· τὰ γὰρ Ἑλλήνων
ἀκροθίνια δή
Ναοῖσι πέλας τάδε βαίνει.

So iſt Alles im Zuſammenhange, am Schluß des erſten Syſtemes wird Stillſchweigen geboten, und nun ſchließt ſich paſſend in einem neuen Syſtem das Gebet an die Göttin an, ſie möge gnädig das Opfer hinnehmen:

Ὦ πότνι', εἴ σοι τάδ' ἀρεσκόντως
πόλις ἥδε τελεῖ, δέξαι θυσίας,
ἃς ὁ παρ' ἡμῖν νόμος οὐχ ὁσίας
Ἕλλησι διδοὺς ἀναφαίνει.

Aber auch hier ſind die letzten Worte ſchwierig; Seidler erklärt: dieſes Opfer, was den Hellenen unheilig iſt, bringt die bei uns (d. h. in Taurien) beſtehende Sitte der Artemis dar, und zwar meint Seidler, διδοὺς ἀναφαίνει ſei ein periphraſtiſcher Ausdruck in dem Sinne von παρέχει: allein dann hätte ja das einfache δίδωσι genügt. Anders ſucht ſich Schoene zu helfen, er bemerkt: „die Conſtruction des Verbums ἀναφαίνω mit dem Particip im perſönlichen Gebrauch und die unmittelbare Anſchließung einer prädicativen Beifügung an das Pronomen bewirkten eine Brachylogie, deren Sinn im Deutſchen nur in erweiterter Ausführung erreichbar ſei," weshalb denn auch zum beſſeren Verſtändniß der Stelle zu der deutſchen Ueberſetzung noch eine lateiniſche hinzugefügt wird: es iſt dieß überhaupt eine in unſerm modernen Schulausgaben ad modum — beliebte Methode. Von Brachylogie kann ich übrigens hier keine Spur finden, mir ſcheint die Stelle eher am Gegentheil zu leiden. Vor allem aber befremdet der Ausdruck ὁ παρ' ἡμῖν im Munde des Chores, wenn man dieſe Worte, wie die Erklärer thun, auf das tauriſche Land und Volk bezieht: der Chor beſteht aus helleniſchen Jungfrauen, ſie ſind keineswegs ihrer Heimath entfremdet, ſondern ſie hängen mit leidenſchaftlicher Sehnſucht am Vaterlande, ſie können alſo auch nicht ſagen δέξαι θυσίας, ἃς ὁ παρ' ἡμῖν νόμος οὐχ ὁσίας . . . ἀναφαίνει, dieß würde andeuten, daß ſie ſich im Barbarenlande heimiſch fühlten. Alles iſt klar, wenn man die Worte Ἕλλησι διδοὺς ſtreicht: nun erſt iſt ein paſſender Gedanke gewonnen: „Laß dir die Opfer gefallen, welche die bei uns (d. h. in Hellas) beſtehende Sitte als unheilig betrachtet." Der Chor iſt eben auch in dieſem Punkte mit Iphigenia völlig einverſtanden. Ἕλλησι ward zur Erklärung von ἡμῖν an den Rand geſchrieben, gelangte dann in den Text, und nun fügte ein Grammatiker, um dem metriſchen Geſetz zu genügen, διδοὺς hinzu, was ein völlig ſtörender Zuſatz iſt.

Aus der folgenden Scene will ich nur ein paar Stellen kurz berühren. V. 470:

τί ταῦτ' ὀδύρῃ κἀπὶ τοῖς μέλλουσι νῷν
κακοῖσι λυπεῖς, ἥτις εἶ ποτ', ὦ γύναι,

wo ich κακοῖς ἀλύεις ſchreibe. — V. 579:

Σὺ δ', εἰ γὰρ ὡς ἔοικας οὔτε δυσγενής,
καὶ τὰς Μυκήνας οἶσθα χοὔς κἀγὼ θέλω.
σώθητι καὶ σὺ μισθὸν οὐκ αἰσχρὸν λαβὼν κτλ.

) vermuthe: καὶ τὰς Μυκήνας οἶσθας, ὡς κἀγὼ θέλω, σώ-τι καὶ σύ, μισθὸν κτλ. d. h. „Du biſt edelen Gemüthes, du nſt Mykenae, daher ſollſt du gerettet werden, wie auch ich gerettet werden wünſche." Aus σώθητι iſt σωθῆναι zu θέλω zu er-ızen, eine nicht ungewöhnliche Brachylogie. — V. 622:

Ξανθῷ τ' ἐλαίῳ σῶμα σὸν κατασβέσω.

ese Worte könnten nur bedeuten: ich werde deinen brennenden Leich-n mit Oel beſprengen, daß die Flamme verliſcht: aber Oel hat ja abe die entgegengeſetzte Wirkung, was auch Markland richtig gefühlt ; Hermann's Verſuch, die Worte zu deuten, iſt ſo gezwungen und ıſtlich, daß wohl nicht leicht Jemand beiſtimmen wird. Wenn oene κατασκεδῶ ſchreibt, ſo hat er nicht bedacht, daß der Dich-wohl ἔλαιον σώματος κατασκεδῶ, aber nicht ἐλαίῳ σῶμα κα-σκεδῶ ſagen konnte. Vielleicht iſt στέψω κάτα zu ſchreiben; em man an der Tmeſis Anſtoß nahm, entſtand daraus καταστέψω,) dann um dem Metrum aufzuhelfen durch eine verfehlte Conjectur ασβέσω. Στέφειν oder καταστέφειν iſt bei den Tragikern der iche Ausdruck von ſolchen Todtenopfern, die man über dem Grab-el oder dem Leichname ausſchüttet, wie bei Soph. Antig. 427: ιβαῖσι τρισπόνδοισι τὸν νέκυν στέφει. El. 52: Λοιβαῖσι ῥτον καὶ καρατόμοις χλιδαῖς στέψαντες. Eurip. Phoen. 1633: ἂν νεκρὸν τόνδ' ἢ καταστέφων ἁλῷ ἢ γῇ καλύπτων. — 627:

Ἴσως ἄελπτα τῶν ἐμῶν φίλων τινὶ
πέμψω πρὸς Ἄργος, ὃν μάλιστ' ἐγὼ φιλῶ,
καὶ δέλτος αὐτῷ ζῶντας οὓς δοκεῖ θανεῖν
λέγουσα πιστὰς ἡδονὰς ἀπαγγελεῖ.

ißt herkömmliche Sitte im griechiſchen Drama, daß wenn eine der beinden Perſonen die Bühne verläßt, ſie dieß vorher ankündigt, ge-nlich wird in ein paar Verſen kurz das Abtreten motivirt, meiſt) dieſer Gedanke mit der Partikel ἀλλὰ eingeleitet, ſo auch hier ittelbar vorher V. 625:

Ἀλλ' εἶμι, δέλτον τ' ἐκ θεᾶς ἀνακτόρων
οἴσω· τὸ μέντοι δυσμενὲς μή μοι λάβῃς·

n erwartet daher auch, daß Iphigenia mit dieſen Worten ſich ent-ıt: aber dieß geſchieht nicht, ſie fügt vielmehr noch jene vier Verſe zu, die durchaus nichts enthalten, was zur Motivirung ihres Ent-uſſes diente, nichts, was nicht der Zuſchauer bereits wüßte. Dieß ſtößt ganz gegen die herkömmliche Praxis der Bühne. Sonſt ſind Verſe tadellos und ganz der Weiſe des Euripides gemäß; es iſt ht im entfernteſten daran zu denken, daß etwa ein Schauſpieler will-rlich jene Verſe hinzugeſetzt habe: die Verſe ſind echt, ſtehen aber

offenbar nicht an der rechten Stelle. In der vorliegenden Scene iſt jedoch nirgends ein angemeſſener Platz für dieſelben, ſie gehören vielmehr in eine ſpätere Scene und ſind vor V. 713 einzufügen, wo Iphigenia wieder auftritt; ſie hat den Brief in der Hand, den ſie aus dem Tempel geholt, hier kann ſie ganz paſſend dieſe vier Verſe ſprechen, und dann erſt gebietet ſie den Dienern ſich zu entfernen.

V. 638:

εἰς πάτραν
ὅτι ποτ' ἐπεμβάσῃ.

ποτέ iſt dem Gedanken zuwider, aber es iſt nicht mit Elmsley *πόθ'* zu verbeſſern, ſondern einfach ὅ *πόι' ἐπεμβάσῃ* zu ſchreiben; indem in den älteren Hdſchr. ὅππότ' geſchrieben war, entſtand daraus ὅτι ποτ'. — Von V. 640 an geben die Hdſchr. Alles dem Chor: die Herausgeber haben eine Vertheilung unter Halbchöre angenommen, ſo daß der eine Halbchor zu Pylades gewandt Ὦ *σχέτλιοι πομπαί* ſpricht, der andere dem Oreſtes zuruft: *φεῦ φεῦ διόλλυσαι*, dann der ganze Chor *αἰαῖ αἰαῖ* ſagt. Daß der Dichter bloß um dieſe zwei Verſe willen eine Vertheilung unter Halbchöre vorgenommen habe, iſt das allerunwahrſcheinlichſte; man müßte dann jedenfalls auch das Frühere unter Halbchöre vertheilen, wie Hermann gethan hat. Allein dafür ſcheint mir nicht das Mindeſte zu ſprechen, wie denn überhaupt die bei den Neueren ſehr beliebte Theilung der Chöre in der Regel auf keinem rechten Grunde ruht. Hier nun iſt jene Anordnung geradezu unzuläſſig: wenn der Chor ſich mit den Worten *φεῦ φεῦ διόλλυσαι* von Neuem an Oreſtes wenden würde, dann müßte dies wenigſtens durch *σὺ δὲ διόλλυσαι* deutlich ausgeſprochen werden. Außerdem hatte der Chor ſchon im Eingange bemerkt, daß Oreſtes dem Tode geweiht ſei: die einfache Wiederholung *διόλλυσαι* iſt äußerſt matt. Es bezieht ſich vielmehr Alles auf Pylades: der Chor, aufmerkſam gemacht durch Pylades Einrede, erkennt an, daß auch dieſer, obwohl er ſein Leben retten ſoll, in ſchweres Leid verfällt. Und zwar bilden dieſe Worte einen zuſammenhangenden Satz, es iſt ohne eigentliche Veränderung eines Buchſtabens zu ſchreiben:

Ὦ *σχετλίῳ πομπᾷ*
φεῦ φεῦ διόλλυσαι.

Auch im Folgenden iſt *ποτερος ὁ μέλλων* ſchwerlich richtig. *Μέλλων* kann nicht ſo abſolut ſtehen, man will *διόλλυσθαι* ſuppliren, aber ſo kann der Chor nicht reden, da er eben ſelbſt anerkannt hatte, daß beide dem Unglück verfallen ſind. Musgrave und Hermann vermuthen *πότερος ὃ μᾶλλον*; wobei man *διολλύμενος* ergänzen ſoll; aber es iſt dieß eine gar ſeltſame und gezwungene Redeweiſe, wo man einfach erwartet, wer iſt mehr unglücklich oder mehr zu bemitleiden. Die Stelle iſt wohl ſtärker verderbt, ich vermuthe:

πότερος ὃ μᾶλλον μέλων;

d. h. wer liegt mir mehr am Herzen, wer verdient mehr Mitleid, wie

ja die active Form μέλω auch ſonſt ſtatt der medialen ſteht, z. B. Androm. 851: ἵνα νεοτέροισιν μέλω. Troad. 842: οὐρανίδαισι μέλων.

V. 651:

Ἔφθης με μικρὸν, ταὐτὰ δὲ φθάσας λέγεις,
πλὴν ἓν· τὰ γὰρ τῶν βασιλέων παθήματα
ἴσασι πάντες, ὧν ἐπιστροφή τις ἦν.

Im Dialog, beſonders in der Stichomythie, wo jeder Perſon gleichviel Raum zugetheilt wird, ſind gewiſſe Wiederholungen nicht zu vermeiden; aber es wird dann doch immer der Ausdruck variirt, nicht daſſelbe Wort lediglich um den Vers zu füllen wiederholt, wie hier, wo ἔφθης genau daſſelbe iſt, was φθάσας λέγεις (ἔφθης λέξας) beſagt. Auch hat cod. B gar nicht φθάσας, ſondern φράσας: es iſt ταὐτά τ' ἐκ φράσας ἔχεις zu ſchreiben: „Du biſt mir zuvorgekommen und haſt ganz daſſelbe ausgeſprochen, was ich ſagen wollte." τὲ ſtatt δὲ verlangt nothwendig der Gedanke. Die Verbindung von ἐκφράζειν und λέγειν ließe ſich zwar durch Stellen, wie Soph. Philoct. 555: φράσον δ' ἅπερ γ' ἔλεξας rechtfertigen, doch ſollte man dann ἐκφράζων λέγεις oder ἐκφράζεις λέγων erwarten, daher habe ich ἔχεις vorgezogen.

V. 662:

Δόξω δὲ τοῖς πολλοῖσι, πολλοὶ γὰρ κακοὶ,
προδοὺς σε σώζεσθ' αὐτὸς εἰς οἴκους μόνος,
ἢ καὶ φονεύσας ἐπὶ νοσοῦσι δώμασι
ῥᾶψαι μόρον σοι σῆς τυραννίδος χάριν,
ἔγκληρον ὡς δὴ σὴν κασιγνήτην γαμῶν.

Der Sinn iſt klar; Pylades ſagt: die einen werden glauben, ich hätte durch Verrath mein Leben gerettet, andere werden noch weiter gehen und behaupten, ich hätte dir nach dem Leben getrachtet, um dann als nächſter Erbe von dem Throne Beſitz zu ergreifen. Aber der Ausdruck φονεύσας ῥᾶψαι μόρον σοι iſt unlogiſch, denn ῥάπτειν iſt ausſinnen, anſtiften, wird alſo immer nur von einem beabſichtigten Morde gebraucht, damit iſt aber der Aoriſt φονεύσας unvereinbar. Der Fehler iſt leicht zu entfernen, wenn man ἢ καὶ φονεῦσαί σ' ἐν νοσοῦσι δώμασι Ῥᾶψας μόρον σοι ſchreibt. Bedenklich iſt der folgende Vers; die Worte können eigentlich nichts anderes bedeuten, als: Um dann deine Schweſter Electra zu heirathen und durch dieſe Verbindung die Herrſchaft von Argos zu gewinnen. Allein Pylades iſt nach der Darſtellung des Euripides bereits mit Electra vermählt, ehe er die Fahrt nach dem Pontos antrat. Hermann ſchreibt ἄκλη-ρον, um dieſer Schwierigkeit zu entgehen (indem ich deine Schweſter zu der Zeit heirathete, wo ſie noch arm, ohne Ausſicht auf die Erb-folge war). Aber abgeſehen davon, daß es dann nothwendig γήμας heißen müßte, iſt auch der Gedanke höchſt matt. So bleibt nur die Erklärung Seidler's übrig, der γαμεῖν, was ſonſt einen momentanen

Act bezeichnet, durch uxorem habiturus überſetzt; aber dieſe Bedeutung iſt ſonſt nirgends nachweisbar; ich glaube vielmehr, daß der Vers ganz zu tilgen iſt. Er ward zur Erläuterung hinzugefügt von einem, dem nicht gegenwärtig war, daß Electra bereits mit Pylades verbunden war. Man kann aber den Vers ſehr gut entbehren, denn die Abſicht des hinterliſtigen Mordes iſt klar ausgeſprochen in den Worten σῆς τυραννίδος χάριν. — V. 696 Εὔφημα φώνει· ταμὰ δεῖ φέρειν κακά hat Porſon richtig gefühlt, daß es ein höchſt matter Gedanke iſt zu ſagen: mein Unglück muß ertragen werden, wo man erwartet: ich allein muß mein Unglück tragen, Niemand kann mir dieſe Laſt abnehmen oder erleichtern. Es iſt ganz vergeblich, wenn Hermann und Schoene durch die Betonung dem Gedanken aufhelfen wollen, wobei denn der erſtere den Hauptnachdruck auf φέρειν, der andere auf ταμά legt. Nur iſt nicht mit Porſon φέρειν ἐμέ zu ſchreiben, was nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit hat, ſondern τἄμ' ἄλις φέρειν κακά. „Mein eigenes Leid iſt ſchwer genug zu tragen, ich will dich nicht auch in's Unglück ſtürzen.“ Wie leicht ΤΑΜΑΛΙΣ in ΤΑΜΑΔΕΙ übergehen konnte, ſieht jeder.

V. 725:

ΟΡ. Ὄμνυ· σὺ δ' ἔξαρχ' ὅρκον ὅστις εὐσεβής.
ΙΦ. δώσω, λέγειν χρή, τήνδε τοῖς ἐμοῖς φίλοις.
ΠΥ. τοῖς σοῖς φίλοισι γράμματ' ἀποδώσω τάδε.

Iphigenia ſpricht die Formel aus, die Pylades dann wiederholen ſoll, hier paßt aber τοῖς ἐμοῖς nicht, da ja Iphigenia eben im Namen des Schwörenden ſpricht. Man hat dieſe Inconvenienz ganz überſehen, nur Hartung und Sauppe (bei Schoene) wollen δώσειν ſtatt δώσω ſchreiben: allein wo im Drama ähnliche Schilderungen ſich finden, wo der Eine dem Andern die Eidesformel vorſagt, findet ſich ſonſt die oratio recta angewandt, wie bei Ariſtoph. Lyſiſtr. V. 212 ff. Auch hat der zwiefache Infinitiv etwas gar Läſtiges. Es iſt vielmehr zu ſchreiben:

Δώσω, λέγειν χρή, τήνδε τοῖσι σοῖς φίλοις,

wie ja auch Pylades genau dieſelben Worte wiederholt. Τοῖς ἐμοῖς iſt eine Interpolation gedankenloſer Abſchreiber, die den Zuſammenhang nicht berückſichtigten, und weil Iphigenia dieſe Worte ſpricht und der Brief an ihre Freunde gerichtet iſt, das Pronomen der erſten Perſon ſubſtituiren zu müſſen glaubten.

V. 784:

ΙΦ. Ἐγώ σ' ἀδελφὸν τὸν ἐμόν; οὐ παύσῃ λέγων;
τὸ δ' Ἄργος αὐτοῦ μεστὸν ἥ τε Ναυπλία.

Dieß iſt ein gar ſeltſamer Ausdruck; die Worte könnten nur bedeuten von ſeines Namens Ruhm iſt Argos und Nauplia erfüllt. Aber der Name Jemandes kann in einem Lande viel genannt werden, ohne daß er ſelbſt im Lande verweilt: und doch muß Iphigenia geſagt haben,—

Oreſtes iſt in Argos, wie die Antwort: οὐκ ἔστ' ἐκεῖ σὸς, ὦ τάλαινα, σύγγονος beweiſt. Es iſt eine ganz vergebliche Mühe, wenn die Erklärer behaupten, die Ausdrücke des Erfüllens würden im Griechiſchen gebraucht, um den Aufenthalt an einem Orte zu bezeichnen: wenn Euripides Oreſt. 54 ſagt λιμένα Ναυπλίειον ἐκπληρῶν πλάτῃ, ſo heißt dieß nicht, Menelaos verweilt im Hafen, ſondern ſeine Schiffe füllen den Hafen. Ich vermuthe, daß hier zu leſen iſt: τὸ δ' Ἄργος αὐτὸν ἴστον ἥ τε Ναυπλία, d. h. Argos und Nauplia kennen ihn, nicht dieſes Land. Der Dichter konnte οἶδεν ſchreiben, aber er gebraucht lieber den Dual mit Rückſicht auf das Folgende. Schon Homer wendet dieſe Verſchränkung an, Il. Ε. 774: εἰ δέκ' Ἄρης ἄρχωσι μάχης καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων, Od. Κ. 513: Ἔνθα κεν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε ῥέοντσι Κωκυτός τε. Alkman muß ſie beſonders geliebt haben, daher ſie die alten Grammatiker als σχῆμα Ἀλκμανικὸν bezeichnen.

V. 800:

ΟΡ. Καὶ λούτρ', ἐς Αὐλιν μητρὸς ἃ δέξω πάρα.
ΙΦ. οἶδ'· οὐ γὰρ ὁ γάμος ἐσθλὸς ὢν μ' ἀφείλετο.

Im erſten Vers hat Kirchhoff richtig die handſchriftliche Lesart ἀνέδεξω verbeſſert. Den folgenden Vers erklärt Schoene: „die edle Hochzeit, welche ich mit Achilles eingehen ſollte, machte, daß ich des Bades nicht entbehrte.“ Dieß ſei negativ ausgedrückt, ſtatt des poſitiven Gedankens: um der Hochzeit willen wurde mir das Bad zugeſendet. Aber es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Iphigenia wirklich das Brautbad nahm: ſie war zwar unter dem Vorwande der Vermählung nach Aulis gebracht, aber die Täuſchung ließ ſich doch nicht bis zum letzten Moment durchführen. Offenbar will Iphigenia ſagen, ſie erinnere ſich wohl daran, aber ſie habe davon keinen Gebrauch gemacht; die Negation gehört nicht zum Verbum, ſondern zu ἐσθλὸς, und es ſind wohl auch die Worte ſelbſt paſſender zu ordnen: οὐ γὰρ ἐσθλὸς ὁ γάμος ὢν μ' ἀφείλετο, da das Metrum den Dichter nicht veranlaſſen konnte, von der gewöhnlichen Wortſtellung abzuweichen. Iphigenia ſagt alſo: die Vermählung, die keine glückliche, keine wirkliche war, hat mir die Weihe des Brautbades entzogen.

V. 816:

ΙΦ. Τὸ δέ τι βρέφος ἔλιπον ἀγκάλαι-
σι νεαρὸν τροφοῦ νεαρὸν ἐν δόμοις.

Die Herausgeber haben, um lauter Dochmien herzuſtellen, ſehr frei curirt: Τότ' ἔτι, τότε βρέφος σ' ἔλιπον. Es iſt einfach zu ſchreiben:

Τὸν ἔτι βρέφος ἔλιπον ἀγκάλαισι νεαρὸν τροφοῦ
Νεαρὸν ἐν δόμοις.

und zwar ſchließen ſich dieſe Worte Iphigenia's unmittelbar an ihre Klagen an.

V. 851:

Τίνα σοι πόρον εὑρομένα

πάλιν ἀπὸ πόλεως, ἀπὸ φόνου πέμψω
πατρίδ' ἐς Ἀργείαν
πρὶν ἐπὶ ξίφος αἵματι σῷ πελάσαι;

Πόλις kann nur die Stadt des Thoas bezeichnen, aber nirgends ſonſt wird in dem Stücke eine Stadt der Taurier in der Nähe des Tempels erwähnt, was gewiß nicht zufällig iſt; auch befremdet die vulgäre attiſche Form in lyriſchen Verſen. Man könnte einen ſynonymen Ausdruck zu dem folgenden ἀπὸ φόνου erwarten; doch iſt vielleicht zu leſen:

Πάλιν ἀποστελῶ σ', ἀπὸ φόνου πέμψω.

In dem Folgenden muß man ἐπὶ mit πελάσαι verbinden, ein Verbum ἐπιπελάζειν kommt ſonſt nirgends vor, ἐπὶ iſt eben in Verbindung mit πελάζω ganz überflüſſig, wahrſcheinlich iſt ἐπὶ ſtatt ἔσω vorſchrieben; ganz ähnlich ſagt Euripides in der Helena V. 355: ἢ ξιφοκτόνον δίωγμα λαιμορύτου σφαγᾶς αὐτοσίδαρον ἔσω πελάσω διὰ σαρκὸς ἅμιλλαν.

V. 869:

Τίς ἂν οὖν τάδ' ἂν ἢ θεὸς ἢ βροτὸς ἢ
τί τῶν ἀδοκήτων
πόρον εὔπορον ἐξανύσας
δυοῖν τοῖν μόνοιν Ἀτρείδαιν φανεῖ
κακῶν ἔκλυσιν;

Da φανεῖ im cod. B fehlt, kann dies Verbum wohl nur als Erklärung eines Grammatikers gelten; aber ich bin nicht mit Kirchhoff einverſtanden, wenn er φανεῖ tilgt und ἐξανύσαι ſchreibt: denn würden die beiden Accuſative πόρον und ἔκλυσιν von dieſem einen Verbum abhängig ſein, eine gar unklare und ſchwerfällige Ausdrucksweiſe. Es iſt ſicher ein Verbum zu ergänzen, nur nicht φανεῖ, ſondern dieß:

Δυοῖν τοῖν μόνοιν Ἀτρείδαιν πόροι
κακῶν ἔκλυσιν.

vergl. Soph. Oed. R. 921: Ὅπως λύσιν τιν' ἡμῖν εὐαγῆ πόροις.

V. 1014:

ΟΡ. Πυλάδης δ' ὅδ' ἡμῖν ποῦ τετάξεται φόνου;
ΙΦ. Ταὐτὸν χεροῖν σοὶ λέξεται μίασμ' ἔχων.

Iphigenia hatte ihren Plan dargelegt, wie ſie ſowohl den Bruder, als auch das Bild der Göttin am Geſtade des Meeres luſtriren wolle; da fragt Oreſtes, was nun mit Pylades geſchehen ſolle, und Iphigenia erwidert, ſie werde vergeben, auch dieſer habe Theil an der Blutſchuld und bedürfe der Reinigung. Die Verſuche, das unpaſſende φόνου zu ſchützen, ſind als mißlungen zu betrachten, die Antwort der Iphigenia entfernt nicht, wie Schoene meint, den Anſtoß, ſondern erklärt nur die Entſtehen der Corruptel: aber was man vorgeſchlagen hat, um Verderbniß zu entfernen, πόνου oder δόλου, kann nicht befriedigen; ich vermuthe ποῦ τετάξεται χορoῦ. Es war dieß eine in Athen ganz geläufige ſprichwörtliche Wendung, vergl. Plato Euthyd. p. 279

ν δὲ σοφίαν ποῦ χορεῦ τάξομεν; ἐν τοῖς ἀγαθοῖς ἢ πῶς γεις; und die Bemerkungen von Winckelmann zu dieſer Stelle.

V. 1079:

Ζαχρύσου δὲ δι' ἐμπολᾶς
νόστον βάρβαρον ἦλθον,
ἔνθα τᾶς ἐλαφοκτόνου
θεᾶς ἀμφίπολον κόραν
παῖδ' Ἀγαμεμνονίαν λατρεύω
βωμούς τε μηλοθύτας.

lanen, die man durch Kauf erworben hat, heißen freilich χρυσώνη-ι δοῦλοι, aber ζάχρυσος ἐμπολή iſt ein ganz ungewöhnlicher sdruck: ζάχρυσος bezeichnet ſonſt überall nur das, was mit Gold ver-rt, reich an Gold iſt, wie ζάχρυσον δῶμα, πέλτη, Θρῃκία. Wo glich noch auffallender iſt der Ausdruck νόστον βάρβαρον ἦλθον, s nach der Anſicht der Erklärer ſoviel als ὁδὸν εἰς γῆν βάρβα-ν ἦλθον bezeichnen ſoll. Der Dichter ſchrieb:

Ζάχρυσον δὲ δι' ἐμπολᾶς
ναὸν βάρβαρον ἦλθον.

ıb nun iſt auch das Folgende ἔνθα τᾶς ἐλαφοκτόνου κτλ. klar. lan vergl. nur V. 128: εὐστύλων Ναῶν χρυσήρεις θριγ-κός. Nauck hat in ſeiner Ausgabe die ganze Stelle arg verunſtaltet, ſchreibt ζαχρύσου δὲ δι' ἐμπολᾶς Νᾶσον βάρβαρον ἦλθον ν ᾗ τᾶς ἐλλανοφόνου Θεᾶς, offenbar nur, um genaue Re-maßen mit dem ſtrophiſchen Verſe herzuſtellen, die der Dichter in ſen logaödiſchen Strophen niemals beobachtet hat; die Kritik ſollte ch endlich einmal aufhören, nach willkührlichen Geſetzen, welche die iechiſche Poeſie niemals anerkannt hat, die Ueberlieferung umzuge-alten, am wenigſten hätte Nauck ein ſo unziemliches Beiwort ſtatt des ffenden und herkömmlichen ἐλαφοκτόνου ſubſtituiren ſollen. Ebenſo t Kvičala, der ſonſt beſonnen und verſtändig iſt, und deſſen itzäge zur Kritik dieſer Tragödie alles Lob verdienen, durch eine gegründete Bemerkung Schoene's verleitet, Anſtoß an dem Epitheton αμοὶ μηλοθύται genommen, und will μελεοθύται ſchreiben, ie Conjectur, die durchaus verfehlt iſt. Abgeſehen von metriſchen henken iſt jenes Compoſitum ſelbſt ganz unzuläſſig; wohl wurden die nſchen μέλεοι βροτοί genannt, aber daraus folgt nicht, daß man n auch μέλεος ſchlechthin für βροτὸς gebrauchen und z. B. με-κτόνος ſtatt βροτοκτόνος ſagen könne. Μηλοθύται βωμοί iſt ı ganz untadlicher Ausdruck: Euripides gebraucht in den lyriſchen ilen theils ſtehende Beiwörter ganz nach der Weiſe des Epos, theils itheta, welche für den beſonderen Fall paſſen, wie ſie recht eigentlich r lyriſchen Poeſie zukommen. Zu der erſten Claſſe werden wir das n gebrauchte Epitheton rechnen dürfen, was nicht viel mehr beſagt, s überhaupt Opferaltäre: gerade ſo gebrauchen die Tragiker ηλοσφαγεῖν in dem allgemeinen Sinne des Opferns, vergl. Soph.

Electra V. 272, Euripid. Pleiſth. Fr. 630, Ariſtoph. Av. 1232 und ebenſo ſteht *μηλοθύταν* bei Eurip. Alcest. 121. Außerdem macht ſchon Seidler die richtige Bemerkung, daß nicht ausſchließlich Menſchenopfer der Artemis dargebracht wurden. Nach der Darſtellung des Euripides werden Menſchen nur in dem beſonderen Falle geopfert, wenn ein Fremder, ein Hellene in das ungaſtliche Skythenland verſchlagen war: ſolche Opfer, die vom Zufall abhingen, wurden bald in größeren, bald in kürzeren Zwiſchenräumen dargebracht; dieß ſchließt aber regelmäßige Opfer von Thieren nicht aus, die wir auch hier vorausſetzen dürfen. — Auch die folgenden Worte ſind meines Erachtens bisher nicht richtig behandelt worden:

ζηλοῦσ' ἅταν διὰ παντός
δυσδαίμον'· ἐν γὰρ ἀνάγκαις
οὐ κάμνει σύντροφος ὤν.
μεταβάλλει δυσδαιμονία.
τὸ γὰρ μετ' εὐτυχίας κακοῦσθαι
θνατοῖς βαρὺς αἰών,

am wenigſtens verſtehe ich, wie Lenting und Hermann, denen Schone folgt, *μεταβάλλει δ' εὐδαιμονία* ſchreiben konnten. Ich glaube, es iſt einfach zu leſen: *Μεταβάλλειν δυσδαιμονία· μετὰ γὰρ εὐτυχίας* (oder *εὐτυχίαν*) *κακοῦσθαι θν. β. αἰών.* Beſtändiges Glück iſt natürlich das wünſchenswertheſte Loos, was den Menſchen zu Theil werden kann: wem dies nicht vergönnt ward, iſt immer noch beſſer daran, wenn er beſtändig im Unglück ſich befindet, als derjenige, deſſen früheres Glück in Unglück ſich verwandelt; und ſo wird mit Nachdruck der Wechſel des Geſchickes für das größte Unglück erklärt und dieſer allgemeine Gedanke durch den weiteren Zuſatz: *μετὰ γὰρ κτλ.* erläutert. Dieſer Zuſatz war nöthig, denn ein Wandel findet ja auch ſtatt, wenn das Unglück in Glück übergeht, aber dieſen Fall berückſichtigt der Dichter hier gar nicht.

Ganz beſonders ſchwierig iſt die Stelle, wo der Chor wünſcht, daß er wieder wie in ſeiner Jugend in der Heimath am Reigentanz Theil nehmen möge, V. 1110: *χοροῖς δὲ σταίην, ὅθι καὶ παρθένος . . . . πολυποίκιλα φάρεα καὶ πλοκάμους περιβαλλομένα γένυσιν, ἐσκίαζον.* Das letzte Wort giebt durchaus keinen paſſenden Sinn, dennoch hat Niemand erkannt, daß gerade hier der Sitz des Fehlers liegt. Seidler ſchwankt, ob man *αὐτὰς* (*γένυας*) dazu ergänzen ſolle oder ob es ſo viel als *ἐσκιαζόμην* bedeute. Hermann verwirft beides mit Recht, aber wenn er ſelbſt zu *ὅθι καὶ παρθένος* aus *σταίην ἔστην* im Gedanken ergänzt, und dann *ἐσκίαζον* in einen zweiten Nebenſatz bringt, *ὅτε . . . . γένυν συνεσκίαζον* und dieß durch quum variis pallis et concinnis amicta genam inumbrabam überſetzt, ſo zeigt ſchon dieſe Ueberſetzung ganz deutlich das Unpaſſende dieſer Conjectur; denn was haben die bunten Gewänder mit dem *γένυν συνεσκίαζον* zu

? Das Richtige läßt ſich mit Sicherheit herſtellen, der Dichter
eb: ἐψί αζον, indem er, wie auch ſonſt öfter abſichtlich, das Verbum
zum Schluſſe des Satzes aufſpart. ψιάζειν, ſowie das damit ver-
dte ἐψιᾶσθαι (ἐψία) und die Compoſita [1]), wird gerade ſo wie
ζειν beſonders vom Tanz, Saitenſpiel oder gymniſchen Uebungen
aucht, vgl. Homer Od. φ, 429: ἔπειτα καὶ ἄλλως ἐψιάασθαι
λπῇ καὶ φόρμιγγι. Apoll. Rh. III, 948: Οὐδ' ἄρα Μηδείης
ὸς τράπεϊ' ἄλλο νοῆσαι, Μελπομένης περ ὅμως· πᾶσαι
οἱ, ἥντιν' ἀθύροι Μολπήν, οὐκ ἐπὶ δηρὸν ἐφήνδανεν
άασθαι. Ariſtoph. Lys. 1302 von den Dioskuren: τοὶ δὴ παρ'
ὥταν ψιάδδοντι. Die ganze Stelle würde ich ſo ordnen:

Χορυῖς δὲ σταίην, ὅθι καὶ
παρθένος, εὐδοκίμων γάμων,
παρὰ πόδ' εἰλίσσουσα φίλας
ματρὸς ἡλίκων θιάσοις
ἐς ἁμίλλας χαρίτων καὶ
χλιδᾶς ἁβροπλούτοιο
εἰς ἔριν ὀρνυμένα, πολυποίκιλα
φάρεα καὶ πλοκάμους περιβαλλομένα
γένυσιν, ἐψί αζον.

οκίμων γάμων, was man auf die verſchiedenſte Weiſe hat ändern
n, halte ich für ganz richtig, nur darf mann daſſelbe nicht mit
θένος verbinden, ſondern der Genitiv ſteht für ſich, bei einer
rlichen Hochzeit, man hat nicht nöthig ὄντων zu ergänzen,
ern der Genitiv iſt ebenſo zu faſſen wie in παιτοίων ἀνέμων,
μίης, ὕπνου. Gänzlich verfehlt iſt Nauck's Conjectur πάροχος
κίμων γάμων: Nauck hat wahrſcheinlich dabei an Ariſtoph.
1740 gedacht, wo Eros als Ζηνὸς πάροχος γάμων τῆς τ'
ιμονος Ἥρας bezeichnet wird; aber wer mit den griechiſchen
rthümern nur einigermaßen vertraut iſt, weiß, daß das Amt des
οχος bei der Hochzeit niemals einer Frau zufällt, am allerwenig-
paßt die Erwähnung des πάροχος für unſere Stelle, wo der
ntanz der Jungfrauen bei der feſtlichen Heimführung der Braut
ildert wird. — Θιάσοις habe ich geſchrieben ſtatt θιάσους,
ſhe hat Badham vermuthet (deſſen Ausgabe ich nicht benutzen konnte,
r ich bloß auf die Anführungen bei Anderen angewieſen war), ſo
alſo εἰλίσσουσα abſolut gebraucht iſt, wie Phoeniss. 235 εἰλίσ-
ἀθανάτας θεοῦ χορὸς γενοίμαν ἄφοβος παρὰ μεσόμφαλα
λα Φοίβου. An ſich wäre zwar gegen die Verbindung εἰλίσσειν
σους nichts einzuwenden, aber da ἡλίκων hinzutritt, erkennt man
lich, daß der Dichter eine andere Structur gebrauchte, und eben
er hier θιάσοις ſchrieb, mag er oben den Genitiv εὐδοκίμων

1) Vergl. Hemſterhuis bei Ruhnken Ep. Crit. II. 213. Ἐψιᾶσθαι,
ε ſind reduplicirte Formen, entſtanden aus σεψιᾶσθαι, σεψία.

γάμων dem Dativ γάμοις vorgezogen haben. Dann haben die Hdſchr. ἐς ἁμίλλας χαρίτων χαίτας ἁβροπλούτοιο. Statt χαίτας hat ſchon Markland χλιδᾶς verbeſſert, beim Reigentanz wetteifern die Mädchen miteinander ebenſo ihre Anmuth und Gewandtheit (χάριτες, was daher bei Pindar und auch ſonſt ſo oft von Chören gebraucht wird), als auch ihre Prachtgewänder und ihren Schmuck zu zeigen; aber eben deßhalb kann man eine verbindende Partikel wie καὶ nicht miſſen, deren Ausfall außerdem das Metrum anzeigt. Ἁβροπλούτοιο wage ich nicht zu ändern, obwohl gerade hier die Form etwas ſehr Auffallendes hat und den Verdacht der Interpolation eines byzantiniſchen Grammatikers erweckt; der Dichter konnte in der Strophe recht gut

Ἐμὲ δ' αὐτοῦ (προ) λιποῦσα
βήσῃ ῥοθίοισιν

ſtatt ῥοθίοις πλάταις ſchreiben, und ebenſo hier χλιδᾶς ἁβροπλούτου. Statt ὀρνυμένα habe ich früher ὀρνυμένᾱν (oder, wenn man dieſe Form nicht gelten laſſen will, ὀρνυμένων) vermuthet, doch iſt die Aenderung nicht nöthig. In der Strophe ſind die letzten Verſe wohl ſo zu ſchreiben:

Ἀέρι δ' ἱστία παὰρ πρότονον κατὰ
πρῷραν ὑπὲρ στόλον ἐκπετάσουσι πόδες
ναὸς ὠκυπόμπου.

Dieſe Schilderung zeugt vielleicht mehr von ängſtlicher Genauigkeit, als von poetiſcher Schönheit, aber entſpricht ganz der Weiſe des Euripides.

V. 1119:

Ποῦ 'σθ' ἡ πυλωρὸς τῶνδε δωμάτων γυνὴ
Ἑλληνίς; ἤδη τῶν ξένων κατήρξατο;
ἀδύτοις ἐν ἀγνοῖς σῶμα λάμπονται πυρί;

Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß λάμπεσθαι πυρί zuläſſiger Ausdruck ſei und habe daher ἢ 'μαλάπτονται π vermuthet: ἀμαλάπτειν gebraucht Lykophron V. 34, und Heſych führt daſſelbe Verbum aus Sophocles an: ἠμαλάψαι· κρύψαι, ἀφ νίσαι. Σοφοκλῆς Ὀδυσσεῖ μαινομένῳ. Wenn hier nicht ein thum des Grammatikers ſtattfindet, ſo muß man eine Nebenfo ἠμαλάπτω annehmen, die ſich durch manche Analogien, wie ἠλαί ἠλασκάζω u. ſ. w. rechtfertigen läßt, und dann könnte man auch ἠμαλάπτονται ſchreiben.

V. 1181:

ΙΦ. Σὺ δὲ μένων αὐτοῦ πρὸ ναῶν τῇ θεῷ — ΘΟ. χρῆμα δρῶ;

ΙΦ. Ἅγνισον χρυσῷ μέλαθρον

iſt nicht πυρσῷ, ſondern entweder mit Musgrave δρόσῳ, od κρωσσῷ zu ſchreiben.

Der Chorgeſang V. 1200 ff. iſt durch zahlreiche Verderbniſſe e

und die Emendation darum schwierig, weil oft mehrere Möglich-
sich darbieten, so gleich im Eingange:

Εὔπαις ὁ Λατοῦς γόνος,
ὃν ποτε Δηλιὰς ἐν καρποφόροις γυάλοις
χρυσοκόμαν Φοῖβον
ἐν κιθάρᾳ σοφὸν, ἅ τ' ἐπὶ τόξων
εὐστοχίᾳ γάνυται
φέρει νιν ἀπὸ δειράδος εἰναλίας.

unmöglich, wie Seidler und mit ihm die meisten Herausgeber
men, ὃν ποτε mit φέρει zu verbinden, sondern der Relativsatz
rt sein eigenes Verbum, welches eben die Geburt des Apollo in
bezeichnete. Das einfachste ist ὃν τέκε: aber es kann auch das
m ganz ausgefallen sein, da auch das Metrum der Antistrophe
gesichert ist. Vielleicht ist zu schreiben:

παις ὁ Λατοῦς, ὃν ποτε Δηλιάσιν καρποφόροις γυάλοις
ικτε χρυσοκόμαν.

e dieses Chorlied ist vielfach durch erklärende Zusätze, die sicher
aus alter Zeit stammen, entstellt worden und diese überflüssigen
me haben dann öfter wieder den Ausfall anderer unentbehrlicher
veranlaßt. Φοῖβον haben schon die Herausgeber entfernt, aber
γόνος ist ein solches Glossem; der Dichter nannte den Apollo
ς gerade so, wie Orest. V. 953 Persephone καλλίπαις θεά
nt wird. Δηλιάσιν hat Seidler emendirt. Uebrigens ist
mmer die beiläufige Erwähnung der Artemis anstößig gewesen,
n Zusammenhang nicht eben passend unterbricht, da das ganze
ied sich nur auf Apollo bezieht, ich habe daher vermuthet εἴτ'
τόξων εὐστοχίᾳ γάνυται, Apollo der Meister ist sei es im
spiel, sei es im Bogenschießen. Gerade hier war die Erwähnung
pteren Eigenschaft sehr passend, da ja Apollo eben im Kampfe
n Drachen dieselbe so ausgezeichnet bewährte; doch befriedigt mich
Aenderung selbst nicht recht. Nachher aber ist nicht mit Seidler
' ἐνιν zu schreiben, sondern

Φέρε νιν δ' ἀπὸ δειράδος εἰναλίας
λοχεῖα κλεινὰ λιποῦσα
ἀστάκτων μάτηρ ὑδάτων

war ist ἀστάκτων ὑδάτων, wie auch die früheren Erklärer er-
haben, nothwendig mit λοχεῖα zu verbinden. In der Anti-

Θέμιν δ' ἐπὶ γᾶς ἰὼν
παῖδ' ἀπενάσσατο
ἀπὸ ζαθέων
χρηστηρίων

v offenbar verderbt, aber die Versuche der neusten Kritiker genü-
icht. Ich lese:

Θέμιν δ' ἐπεὶ Γᾶς παῖδ' ἀπενάσσατο Πυθῶνος ἀπὸ ζαθέων χρηστηρίων.

Πυθῶνος hat auch Hermann ergänzt, wahrſcheinlich war in der alten Hdſchr. *Πυθίων* als Variante darüber geſchrieben, *Πυθῶνος*, und daraus entſtand das ſinnloſe *γᾶς ἰὼν*. Nachher leſe ich:

Τά τε πρὶν τά τ' ἔπειθ' ὅσ' ἔμελλε τυχεῖν
ὕπνου κατὰ δνοφερᾶς γᾶς
εἰνὰς ἔφραζον,

während jetzt *πρῶτα* und *δνοφερὰς* geleſen wird. *Δνοφερᾶς* haben übrigens auch die alten Ausgaben, ſo heißt bei Heſiod Theog. 736. 807 die Erde *δνοφερή*, vor Allem aber vergleiche man Theognis V. 243 *δνοφερῆς ὑπὸ κεύθεσι γαίης*, obwohl auch dort die geringeren Hdſchr. *δνοφεροῖς* bieten. Jenes wird durch Heſiod Theog. 334 *ἐρεμνῆς κεύθεσι γαίης*, 300 und 483 *ζαθέης ὑπὸ κεύθεσι γαίης* hinlänglich geſchützt; in ſolchen formelhaften Ausdrücken pflegen auch die ſpäteren Dichter ſich jeder Variation zu enthalten[2]). Im Folgenden ſcheint mir *Γαῖα δὲ μαντεῖον ἀφείλετο τιμάν* der Name der Gaea ebenfalls entbehrlich, aber ich möchte darin keine Interpolation erblicken, ſondern leſe: *τάχα δὲ μαντείων ἀφείλετο τιμάν*, da *TAXA* und *ΓAIA* leicht verwechſelt werden konnten. Dagegen iſt weiterhin:

Πυθίων δόμων χθονίαν ἀφελεῖν
θεᾶς μῆνιν νυχίους τ' ἐνοπάς

mehrfach entſtellt; die urſprüngliche Lesart war wohl:

Πυθίων δόμων χθονίαν ἀφελεῖν μῆνιν νυχίους τ' ὀνείρους.

Θεᾶς iſt eine Randbemerkung von ſpäterer Hand, wie auch Hermann erkannt hat. Dann aber haben die Abſchreiber die ähnlichen Versausgänge mit einander vertauſcht, hier ſteht jetzt *νυχίους τ' ἐνοπάς*, ein paar Verſe weiter *νυχίους ὀνείρους*, man braucht nur *ὀνείρους* an die erſte, *ἐνοπάς* an die zweite Stelle zu ſetzen, dann reſpondirt der zweite Vers genau dem entſprechenden Vers der Strophe; hier entſprechen in der Strophe die Worte:

Γᾶς πελώριον τέρας, ἄμφεπε μαντεῖον χθόνιον,

wo am Schluſſe ein Wort ausgefallen iſt; wenn man die epiſche Form dem Tragiker zutrauen dürfte, würde ich *Θέμιστος* ergänzen, die Erwähnung dieſer Göttin iſt gerade hier ganz angemeſſen, auch wird ſo erſt der Eingang der Antiſtrophe in das rechte Licht geſetzt. Auch das Folgende bedarf der Nachhülfe:

Ἐπὶ δ' ἔσεισεν κόμαν· παῦσεν νυχίους ὀνείρους,
ἀπὸ δὲ λαθοσύναν νυκτωπὸν ἐξεῖλεν βροτῶν.

2) Wie Hermann dazu kam, zu ſchreiben *σῇ .... ὕπνου κατὰ δνοφερὰς εὐνὰς γᾶς ἔφραζεν ἄνω* verſtehe ich nicht.

Es genügt nicht, ἐνοπὰς für ὀνείρους herzustellen, νυχίους kann der Dichter nicht geschrieben haben, da unmittelbar darauf νυκτωπὸν folgt; dieser offenbar sehr alte Fehler läßt sich leicht heben, indem man παῦσεν μυχίους ἐνοπάς schreibt; das Beiwort ist ganz angemessen, der Dichter denkt an die Höhle des Trophonios, wo unterirdischer Donner und dumpfe unverständliche Stimmen die Besucher erschreckten, s. Etym. M. p. 204, 8: βοῦς καὶ εἶδος πλακοῦντος διδομένου τοῖς εἰς Τροφωνίου καταβαίνουσι, διότι οἱ καταβαίνοντες εἰς τὸ ἄδυτα μυκηθμὸν αἰσθάνονται. Dagegen hat man sehr mit Unrecht den wohl gewählten Ausdruck λαθοσύναν durch verschiedene Conjecturen (am unpassendsten liest Nauck ἀλαθοσύναν, wenn es auch von den überlieferten Schriftzügen am wenigsten abweicht) zu verdrängen gesucht; der Dichter hat auch hier das Orakel des Trophonios vor Augen, wo die Besucher eben durch jene dumpfen Stimmen und durch allerlei Erscheinungen so erschreckt wurden, daß sie die Besinnung verloren, wie ja auch jeder, der jenes Orakel befragte, zuvörderst aus dem heiligen Quell Λήθη trinken mußte (Pausan. IX. 39, 8), und wenn sie aus der Grotte wieder herauf kamen, erst nach und nach unter dem Beistande der Priester wieder zum Bewußtsein gelangten, Pausan. IX. 39, 14: κομίζουσι κάτοχόν τε ἔτι τῷ δείματι καὶ ἀγνῶτα ὁμοίως αὑτοῦ τε καὶ τῶν πέλας. — Auch der Schluß des Chorliedes:

Καὶ τιμὰς πάλιν
θῆκε Λοξίᾳ,
πολυάνορι δ' ἐν ξενόεντι θρόνῳ
θάρση βροτοῖς θεσφάτων ἀοιδαῖς

ist nicht ganz fehlerfrei: da im zweiten Satzgliede kein neues Verbum folgt, sondern alles von θῆκε abhängig ist, schreibt man besser πολυάνορί τ' ἐν, und statt ἀοιδαῖς ist ἀοιδὰς zu lesen; statt des unheimlichen Spukes, der in der Höhle des Trophonios die Gemüther mit Furcht und Grauen erfüllt, vernehmen die Menschen von Apollo prophetische Worte, die den Geist erheben. Die Erklärung von Schoene, das θάρσος als Verbalsubstantivum mit dem Dativ ἀοιδαῖς verbunden sei, ist hier durchaus unstatthaft.

Die Erzählung des Boten ist durch schlimme Versehen entstellt, die mit unseren Hülfsmitteln sich nur zum kleineren Theil werden heben lassen; besonders schwierig ist V. 1311 ff.:

Κἀνταῦθ' ὁρῶμεν Ἑλλάδος νεὼς σκάφος
ταρσῷ κατήρει πίτυλον ἐπτερωμένον,
ναύτας τε πεντήκοντ' ἐπὶ σκαλμῶν πλάτας
ἔχοντας, ἐκ δεσμῶν δὲ τοὺς νεανίας
ἐλευθέρους πρύμνηθεν ἑστῶτας νεώς.
κοντοῖς δὲ πρῷραν εἶχον, οἱ δ' ἐπωτίδων
ἄγκυραν ἔξανῆπτον, οἱ δὲ κλίμακας

σπεύδοντες ἦγον διὰ χερῶν πρυμνήσια,
πόντῳ δὲ δόντες τοῖν ξένοιν καθίσαν.

Daß gleich V. 1312 ταρσῷ κατήρει κτλ. in dieſen Zuſammenhang nicht paßt, hat man längſt erkannt, ob ihm Hermann die richtige Stelle angewieſen hat, iſt eine andere Frage, die ich hier nicht weiter erörtern will: gänzlich verfehlt iſt der Verſuch Schoene's, den Vers durch unzuläſſige Interpretationskünſte zu halten. Aber nicht minder bedenklich iſt der Ausdruck πρύμνηθεν ἑστῶτας νεώς: dieſe Worte können weder bedeuten, daß Oreſtes und Pylades auf dem Hintertheile des Schiffes ſtanden, noch viel weniger, daß ſie auf dem Lande dem Schiffe gegenüber ſich befanden, wie dieß in der That der Fall war. Auch iſt es mit dem Gange einer wohlgeordneten Erzählung nicht vereinbar, daß der Bericht des Boten, der eben der beiden Jünglinge am Ufer gedacht hatte, alsbald wieder fortfährt zu ſchildern, was auf dem Schiffe vorgeht. Endlich aber geht aus dem Bericht des Boten durchaus nicht klar hervor, daß Oreſtes und ſein Begleiter eine Entführung der Prieſterin und des Götterbildes beabſichtigten. Von den Jünglingen war nur geſagt, daß ſie der Feſſeln ledig waren; aber dieß reichte nicht aus, um den Vorwurf V. 1324 τίνι λόγῳ πορθμεύετε κλέπτοιτες ἐκ γῆς ξόανα καὶ θυηπόλους zu begründen; die Abſicht der Freunde muß ſich durch eine beſtimmte Handlung unzweideutig kund gegeben haben. Gerade Euripides bewährt in ſolchen ausführlichen Erzählungen ſeine ganze Meiſterſchaft; die Geſetze der Sprache wie ſachliche Gründe zeigen, daß hinter ἐλευθέρους mehrere Verſe ausgefallen ſind: wahrſcheinlich berichtete der Bote, daß Oreſtes vom Lande aus den Schiffern befahl, Alles zur Reiſe und zur Aufnahme ſeiner Begleiter in Stand zu ſetzen; und die nöthigen Vorbereitungen werden in den folgenden Verſen beſchrieben. Aber die Erzählung iſt auch hier im höchſten Grade verworren. Das gewöhnliche Verfahren war, daß man die Hintertaue losbindet, die Schiffsleitern einzieht, die Anker lichtet; indeß hier verhält es ſich doch anders: da noch nicht alle an Bord ſind, werden vielmehr die Schiffsleitern erſt herabgelaſſen. Dieß wird V. 1316 erwähnt, nachdem vorher des Aufhängens der heraufgewundenen Anker gedacht worden war, und eben dieſe Schilderung des Herablaſſens der Schiffsleitern wird ſo unpaſſend als möglich durch die Erwähnung der Hintertaue unterbrochen. Die Erklärer ſind zwar uneinig, was die Worte ἦγον διὰ χερῶν πρυμνήσια eigentlich bedeuten: Seidler's Erklärung wird mit Recht von Hermann zurückgewieſen, aber Hermann's Auffaſſung ſcheint mir ebenſo wenig zuläſſig: „solutas nautae rudentes per manus trahebant, ut eos in navi reponerent.“ Denn daß man nicht nur die Anker lichtet, ſondern auch die Hintertaue ablöſt, bevor die am Lande Befindlichen eingeſtiegen ſind, iſt an ſich ſchon ſehr unwahrſcheinlich, wird aber außerdem vollſtändig widerlegt durch V. 1322: εἰχόμεσθα τῆς ξένης πρυμνησίων καὶ δι' εὐθυντηρίας οἴακας ἐξηρούμεν εὐπρύμνου νεώς,

wahrlich nur dann möglich war, wenn jene Taue noch am Lande befestigt waren[3]). Aber auch, wenn man Hermann's Erklärung billigen wollte, so ist doch die ganze Schilderung verkehrt: denn gerade wenn das Einziehen der Hintertaue und das Herablassen der Schiffsleiter gleichzeitig stattfand, so konnten nicht dieselben Personen beide Functionen zugleich verrichten, wie es hier den Anschein hat, *οἱ δὲ κλίμακας σπεύδοντες, ἦγον διὰ χερῶν πρυμνήσια*, und nun soll der folgende Vers *πόντῳ δὲ δόντες* κτλ. wieder auf die *κλίμακες* gehen. Außerdem ist hier der Aorist *δόντες* ganz widersinnig; denn indem die Leiter den Spiegel des Meeres berührt, ist sie für die Aufzunehmenden herabgelassen. Kviçala hat die Verworrenheit, die in diesem Satze alles Maß übersteigt, wohl gewürdigt, aber wenn derselbe V. 1319 *πόντῳ* κτλ. als spätere Interpolation entfernen will, so kann ich nicht einverstanden sein, zumal da dadurch den Schwierigkeiten gar nicht genügend abgeholfen wird[4]). Man muß vielmehr den vorhergehenden Vers, der allein alle diese Irrungen veranlaßt, entfernen, dann behalten wir:

Ποντοῖς δὲ πρῳρᾶν εἶχον, οἱ δ' ἐπωτίδων
ἄγκυραν ἔξανῆπτον, οἱ δὲ κλίμακας
πόντῳ δὲ δόντες τοῖν ξένοιν καθίεσαν.

Schreibt man *διδόντες*, was jeder auf den ersten Blick verbessern wird, dann ist jeder Anstoß vollständig beseitigt[5]). Den Vers, den ich vorläufig ausgeschieden habe, will ich aber nicht verwerfen, er muß auf V. 1319 folgen, aber nicht unmittelbar, sondern es ist mindestens vorher ein Trimeter ausgefallen; der Bote schilderte wohl, wie Orestes

3) Die etwaige Entschuldigung, *ἦγον* bezeichne den bloßen Versuch, wie dieß V. 1323 bei *οἴακας ἐχηρούμεν* der Fall ist, kann hier keine Anwendung finden; um jene Taue zurückzuziehen und zusammenzulegen, müssen sie von dem Ringe oder Pfahl am Ufer losgelöst sein. Was übrigens den Angriff auf das Steuerruder betrifft, so mußten sie nothwendig dazu in das Meer gehen, was der Dichter der Kürze halber nicht ausdrücklich erwähnt; der Plural *οἴακες* ist wörtlich zu verstehen, rechts und links war ein Steuer angebracht, wie ja auch Pindar der Tyche ein *δίδυμον πηδάλιον* leiht, und *εὐθυντηρίαι* sind die runden für das Steuerruder bestimmten Oeffnungen, wie dies Bildwerke veranschaulichen. Schoene's Bemerkung ist auch hier ganz ungenügend.

4) Ebenso ist es sehr bedenklich, wenn Kviçala V. 1352: *Βοή τις· ὦ γῆς Ἑλλάδος ναῦται νεώς* als Interpolation ansieht; aber in der Hauptsache stimme ich ganz bei, die Erwähnung einer geheimnißvollen Stimme ist hier gar zu seltsam, nur von Orestes kann das Commando ausgehen.

5) Kirchhoff will lesen:

Ἄγκυραν ἐξανῆπτον ἢ πρυμνήσια
σπεύδοντες ἦγον διὰ χερῶν καὶ κλίμακα
πόντῳ διδόντες τοῖν ξένοιν καθίεσαν.

Was der Gedanke erfordert, hat er richtig erkannt, aber die Umstellung kann abgesehen von anderm schon darum nicht richtig sein, weil ἢ in diesen Zusammenhang nicht paßt.

mit ſeiner Begleitung ſich beeilte, das Schiff zu beſteigen, und eben in dieſem entſcheidenden Momente wird Iphigenia zurückgehalten. Ich ergänze verſuchsweiſe:

Κἀν τῷδ' ἐκεῖνοι πρύμναν ἀναβαίνειν νεὼς
σπεύδοντες, εἶχον διὰ χερῶν πρυμνήσια.

Ich ſchreibe *εἶχον* ſtatt *ἦγον*, wie ja *ἔχειν διὰ χειρῶν* der gewöhnliche Ausdruck iſt, die Hintertaue hat Oreſtes oder Pylades wohl deßhalb gefaßt, um ſie loszumachen; zu dieſem Geſchäft wurde ſonſt ein Matroſe gebraucht, daher Ariſtoph. Babyl. Fr. 11: *Εὖ γ' ἐξεκολύμβησ' οὑπιβάτης, ὡς ἐξοίσων ἐπίγειον*[6]). — Schwierig iſt es, die vorhergehenden Worte *πρύμνηθεν ἑστῶτας νεὼς* zu ergänzen oder zu verbeſſern, doch möchte ich vermuthen, daß von dem Heraufwinden der Anker die Rede war; das Aufhängen des Ankers wird zwar erſt nachher erwähnt, aber dieß kann nicht genügen, unmittelbar vorher werden die *κοντοὶ* erwähnt, dieß ſind Stangen, deren man ſich ſonſt zum Fortſtoßen des Schiffes in ſeichtem Gewäſſer bedient, hier werden ſie offenbar gebraucht, um dem ſchwankenden Schiff eine feſte Stellung zu geben. Daraus ſchließe ich, daß unmittelbar vorher das Heraufwinden des Ankers erwähnt war, auf welchem bis dahin das Schiff ruhte. Die Worte laſſen ſich nicht ſicher herſtellen, vielleicht war *πρύμνηθεν ἐκσπῶντες νεώς* geſchrieben, aber es konnten auch zwei Anker am Vordertheil und am Hintertheil ausgeworfen ſein, was mit dem Singular *ἄγκυραν ἐξανῆπτον* ſich wohl vereinigen ließe, alſo etwa *πρῴραθεν θ' ἅμα Ἰμῶντοι καὶ πρύμνηθεν ἕκτορας νεώς*.

V. 1335:

Καὶ κῶλ' ἀπ' ἀμφοῖν τοῖν νεανίαιν ἅμα
εἰς πλευρὰ καὶ πρὸς ἦπαρ ἠκοντίζετο

iſt ſtatt des in dieſer Verbindung ziemlich müſſigen *ἅμα* wohl vielmehr *θαμά* zu leſen.

V. 1372:

Μᾶλλον δὲ μᾶλλον πρὸς πέτρας ᾖει σκάφος·
χὠ μέν τις εἰς θάλασσαν ὡρμήθη ποσὶν,
ἄλλος δὲ πλεκτὰς ἐξανῆπτεν ἀγκύλας.

Hermann bemerkt zu dieſer Stelle: „in explicando mireris vel errari vel titubari, quum res sit planissima.“ Ich kann dieß nicht finden: gerade die Erklärung, für welche ſich Hermann nach Seidler's Vorgange entſcheidet, iſt unzuläſſig; man nimmt an, einer (oder einige) ſei in das Meer geſprungen, um das Schiff am Strande zu befeſtigen

6) In den Seeinſchriften werden die Hintertaue, mit denen das Hintertheil des Schiffes am Lande befeſtigt iſt, nicht *ἐπίγεια* genannt, wie die alten Grammatiker ſchreiben, ſondern *σχοίνια ἐπίγνια*, ſ. Böckh Seeinſchr. S. 162, das Wort iſt alſo von *γύα*, *γύης* abzuleiten, und ſo hat auch Boeckher bei Polyb. III. 45 *ἠσφαλίζοντο τοῖς ἐκ τῆς γῆς ἐπιγύοις* ſtatt *ἐπιγείοις* geſchrieben.

ver wenn ein anderer das Tau befestigte, wozu sprang der erste ins
leer, und wie konnte der andere das Tau am Lande befestigen, ohne
rher in das Meer zu springen? Schoene hat hier einmal erkannt,
ß diese Erklärung in jeder Hinsicht unzulässig ist, aber er ist auch
er ganz von der Ansicht seiner Vorgänger befangen, und meint, in-
m er ἐξανῆπτ' ἐν ἀγκύλαις schreibt, die Andern hätten die Taue,
elche die Ersten am Ufer befestigt hätten, am Schiffe angebunden.
ber wer wird glauben, daß der erstere mit einem losen Tau ans
nd springt, es anbindet und dann aufs Schiff wirft, damit es dort
enfalls befestigt werde. Das natürliche war doch gewiß, falls man
cht die πρυμνήσια zu diesem Zweck benutzen konnte, zu allererst
s Tau am Schiffe zu befestigen. Gar seltsam ist Hartung's Erklä-
ng, er meint, die einen wären ins Wasser gesprungen, während die
deren vorsichtiger sich an Stricken herabließen: „wenn sie drunten
aren, mußten ihnen die langen Schiffsstangen herab-
reicht werden, die sie dann gegen das Schiff stemmen
ollten." Von alle dem steht kein Wort bei Euripides, und zwar
mmt Hartung nicht etwa den Ausfall einiger Verse an, sondern er
int, der Bote übergehe es, weil er nicht weiter als Augenzeuge dieß
t angesehen habe. Nun das ist wohl die kühnste Anwendung der
liebten Figur κατὰ τὸ σιωπώμενον, die je gemacht worden ist.
nen anderen Weg schlägt Kviçala ein: er bezieht diese Verse auf die
aurier; aber dieß mußte der Dichter bestimmt aussprechen. So wie
e Worte jetzt lauten, kann man sie nur auf die Mannschaft des
chiffes beziehen. Kviçala meint, die Taurier hätten versucht durch
aue, die sie etwa am Steuerruder oder an den ἄφλαστα (?) be-
stigt hätten, das Schiff an den Strand zu ziehen und sich seiner zu
emächtigen; mir scheint ein solcher Angriff gegen ein Schiff, zumal
enn es von einem heftigen Sturme gegen das felsige Gestade getrieben
ird, gar zu abentheuerlich. Und dabei fände wieder jene ganz un-
atthafte Theilung der Arbeit statt, denn wozu anders sollen die Tau-
er ins Meer springen, als um ihre Stricke am Schiff zu befestigen.
Ich sehe nur ein Mittel, um diesen Versen einen passenden Sinn ab-
ugewinnen, wenn wir nämlich diese Worte auf das Untergürten des
Schiffes beziehen: daß man auch auf der See selbst ein Schiff mit
arken Tauen untergürtet, damit es der Gewalt des Sturmes und der
Wellen besser Widerstand leisten könne, zeigt die bekannte Stelle Apo-
elgesch. c. 27. 17 und eben darauf geht ja auch Horaz c. I, 14. 6:
c sine funibus vix durare carinae possint impe-
iosius aequor[7]). Nach Böckh (Seeur. S. 134 ff.) wären die

7) Apollon. Rhod. I. 368 kann nicht auf das Untergürten des Schiffes
ogen werden, wie ἔνδοθεν beweist, was ich für unverdorben halte: viel-
hr werden die Seitenwände des Schiffes durch straff angespannte Taue
bunden, um dem Bau größere Festigkeit zu geben.

ὑποζώματα um das Schiff der Länge nach angelegt worden, so daß sie vom Hintertheil bis zum Vordertheil herumliefen; dieß mag geschehen sein, aber besseren Halt gewährten die Taue jedenfalls, wenn sie unter dem Kiel durchgezogen und um den mittleren Theil des Schiffskörpers geschlungen wurden, wofür auch die von Böckh angeführten Worte des Isidor: Mitra funis quo navis media vinciter sprechen. Und so faßt auch James Smith (über den Schiffbau der Gr. u. R. übers. v. Thiersch S. 30 ff.) das Anlegen der Gurte auf und weist nach, daß noch jetzt ganz dasselbe Verfahren beobachtet wird. Dann kann aber das Untergürten nur ausgeführt werden, indem man entweder ein Boot aussetzt oder ein Matrose schwimmend das Tau unter dem Kiel des Schiffes durchzieht: und darauf eben geht, wie ich vermuthe, der erste Vers. Aber auch diese Stelle ist lückenhaft, es ist mindestens ein Vers nachher ausgefallen, denn der Dichter mußte mit bestimmten Worten sagen, zu welchem Zweck der Matrose in die See springt und nur so wird es deutlich, daß es sich um das Untergürten des gefährdeten Schiffes handelt. In dem anderen Verse wird beschrieben, wie man die Taue, nachdem sie unter dem Kiele durchgezogen waren, am Borde des Schiffes befestigt. Die Hdschr. lesen: ἄλλος δὲ πλεκτὰς ἐξανῆπτεν ἀγκύρας, man hat gewöhnlich ἀγκύλας geschrieben, was, wie man es auch auffassen mag, unpassend ist; man muß

Ἄλλος δὲ πλεκτὰς ἐξανῆπτεν ἀγκύλαις

schreiben, wie auch schon Seidler vermuthet: ἀγκύλαι sind Haken, die am Rande des Schiffes angebracht waren; vergl. Bekk. An. III. 1094.

V. 1436:

Γνώμης δικαίας οὕνεκ' ἐκσώσασά σε
καὶ πρίν γ' Ἀρείοις ἐν πάγοις ψήφους ἴσας
κρίνασ' Ὀρέστα, καὶ νόμισμ' εἰς ταὐτό γε
νικᾶν ἰσήρεις ὅστις ἂν ψήφους ἔχῃ.

In dieser schwierigen Stelle will ich nur die letzten Worte καὶ νόμισμ' εἰς ταὐτό γε kurz berühren, die man vergeblich zu rechtfertigen gesucht hat: Kirchhoff hat Markland's Conjectur ἔσται τόδε aufgenommen, aber das Futurum paßt nicht in diesen Zusammenhang, es ist einfach καὶ νόμισμ' ἐστ' αὐτόθεν zu schreiben.

Halle.

Theodor Bergk.

Emendationen von Eigennamen in Plinius' naturalis historia B. 7.

Vor drei Jahren legte ich im Rhein. Muſ. (Bd. XV, 265—288. 37—390) Unterſuchungen über die Quellen des heutigen Textes r naturalis historia des Plinius vor, indem ich es verſuchte, den uſammenhang der verſchiedenen Handſchriften unter einander in voll- ndigerer und, wie ich glaube, gewiſſenhafterer Weiſe feſtzuſtellen, s dies von Sillig geſchehen war. Nur wo der Zuſammenhang es rderte, ließ ich mich auf einzelne Stellen des Textes ſelbſt ein, indeß r auf ſolche, die durch Gloſſeme oder Lücken entſtellt zu ſein ſchienen. leine Anſichten über die handſchriftliche Tradition des Plinius ſind rch weitere Forſchungen im Weſentlichen durchaus beſtätigt worden, daß ich nur einige frühere ungenaue oder mangelhafte Angaben ergänzen und zu berichtigen habe, was ich mit wenigen Worten thun erde. Danach laſſe ich einige Emendationen folgen, die ſich mir us meiner hoffentlich bald vollſtändigen Materialſammlung und der nwendung der gewonnenen kritiſchen Grundſätze auf deren Benutzung geben haben. Des allgemeineren Intereſſes wegen beſchränke ich ich hiebei vorzugsweiſe auf Perſonennamen des 7ten Buches.

Ich unterſchied in meinem früheren Aufſatze zwei weſentlich von nander geſonderte Klaſſen von Handſchriften, deren eine ziemlich den eſammten Text aufbewahrt hat, während die Ueberlieferung der andern ber nur in mehr oder minder große Bruchſtücke zerſplittert erhalten t. Jene Klaſſe theilt ſich wieder in zwei Abtheilungen, vertreten die ne durch cod. D+V (die urſprünglich eine Handſchrift bildeten), und c, die andere durch cod. a und ω, alle indeß nur, ſoweit ſie on erſter Hand geſchrieben ſind. Seitdem habe ich die von Jan und illig nicht ausgebeuteten Theile der Pariſer Handſchriften a (identiſch it dem von Salmaſius benutzten, von Sillig proleg. p. XXXI ver- ebens geſuchten cod. Rigaltianus) und c, letzteren indeß noch nicht ollſtändig, verglichen. Dazu habe ich den Paris. b. unterſucht, über en Jan richtig geurtheilt hat, daß er aus dem bereits von zweiter and durchcorrigirten cod. a abgeſchrieben ſei, wodurch er alſo außer n den Theilen, wo cod. a durch Alter nnd Näſſe unleſerlich gewor- en iſt, ſeinen ſelbſtändigen Werth verliert. Was die drei dieſer Klaſſe

ebenfalls angehörigen Handschriften LdT betrifft, so glaube ich jetzt sagen zu können, daß sie gleichfalls in keiner Weise neben den übrigen Originalwerth besitzen. Sie stammen alle drei aus einer Handschrift, die mit cod. D+V und R auf's nächste verwandt oder mit einer derselben identisch war. Cod. L habe ich in Florenz untersucht, auch das letzte Buch daraus verglichen, für das er von Wichtigkeit ist, da dies außer in d sich in keiner Handschrift dieser Klasse erhalten hat. Ueber den cod. Toletanus T verdanke ich jetzt meinem Freunde Dr Hübner noch ein paar kurze Angaben, die mir seinen Unwerth noch mehr als früher beweisen. Auch den cod. Paris. d, den ich noch nicht untersucht habe, glaube ich schon im voraus mit verdammen zu können.

Es bleiben also cod. D+V, R, c und cod. aω als Hauptquellen für die naturalis historia, zwei Handschriftenfamilien, die zusammen wieder auf einen nicht gar alten archetypus zurückgeführt werden müssen. Unter ihnen halte ich die älteren Bestandtheile des früher dem französischen Benedictinerkloster Corbie angehörigen cod. c für das älteste Document. Diese Theile umfassen B. XIV, 1—73. 79—134. XV, 1—84. XXI, 2—68. 81—172. XXII, 71—135. XXX, 1—77; sie gehören unbedenklich in's 10te, vielleicht noch in's 9te Jahrhundert. Gewiß um ein Jahrhundert später sind die Ergänzungen von B. XV, 84—XVII, 33. 220—XVIII, 134. 337—XX, 10. 162—186. Cod. a gehört ebenfalls wohl in's 10te Jahrhundert, D+V und R wohl in's 11te, endlich ω an's Ende des 12ten. Alle, mit Ausnahme der letzteren Handschrift, stammen wohl aus französischen Klöstern. Schon ihr gemeinsamer archetypus war in Minuskeln abgefaßt, wie es scheint in einer ziemlich schwer lesbaren Schrift; schwerlich ist er vor das 8te Jahrhundert hinaufzurücken; seine verhältnißmäßig junge Ueberlieferung geht schon aus der nicht unbedeutenden Menge von Lücken hervor, durch die sein Text entstellt war.

Dieser ganzen Ueberlieferung steht eine wesentlich verschiedene gegenüber, die zunächst repräsentirt wird durch die zweite Hand, welche jene Codices theilweise durchcorrigirte und in ihnen entstandene Lücken ergänzte. Diese Correcturen sind in allen jenen Handschriften so ziemlich um dieselbe Zeit im 12ten Jahrhundert aus einem und demselben oder jedenfalls aus ein paar ganz gleichartigen Codices entnommen. Zu dieser Ueberlieferung gehört dann wohl sicher noch cod. A, außerdem die Excerpte des cod. Paris. 4860 aus den Jahren 939—954 (sie umfassen Stücke von B. II. III. IV. VI.), deren von Dr Jordan gemachte sehr genaue Copie ich der Freundlichkeit Prof. Mommsen's verdanke und die ich jetzt selbst nochmals mit dem Original verglichen habe. Ueber die weiteren dieser Klasse sich anschließenden oder eine dritte neben ihr bildenden Handschriften, die ich in meinem früheren Aufsatze behandelt, kann ich nichts Neues hinzufügen. Nur wird ihre Anzahl noch durch ein in Uncialen geschriebenes Blatt der Pariser Bibliothek vermehrt, das B. XVIII, 88—99 umfaßt und dessen

Kenntniß ich der Freundlichkeit des Herrn Delisle verdanke. Den ganzen Haufen der jüngeren Handschriften, die ich seit drei Jahren gesehen, lasse ich bei Seite, da ich hier keine neue Revision des Gesammtmaterials geben will, ich bemerke nur, daß ich alle in Italien noch vorhandenen mehr oder weniger eingehend untersucht zu haben glaube. Bei der Ausarbeitung einer neuen Ausgabe des Plinius, die ich vorbereite, stellt es sich heraus, daß durchschnittlich mehr als die Hälfte, oft zwei Drittel des von Sillig gegebenen Materials zu streichen und durch anderes besseres zu ersetzen sein wird.

Indeß beeile ich mich, zum wesentlichen Zwecke dieses Aufsatzes, der Emendation von B. VII der naturalis historia zu kommen. In diesem Buche stehen uns nur die Handschriften der beiden Abtheilungen der ersten oben angeführten Klasse zu Gebote und dazu die Correcturen derselben, welche die zweite Klasse vertreten, aber keine fortlaufenden älteren Texte dieser letzteren. Cod. D und R sind hier vollständig erhalten, aus der zweiten Abtheilung jener Klasse cod. a in § 1—123 und 140 bis zu Ende, dazu vollständig ω, den ich aber hier nicht verglichen habe, und der außer in § 123—140 wohl keinen selbständigen Werth neben a hat. In a ist indeß von zweiter Hand die durch Ausfall eines Blattes in der ersten entstandene Lücke von § 123—140 aus einem archetypus der zweiten Klasse ergänzt worden; dazu kommen zu derselben gehörig die Correcturen von a^2 in den übrigen Theilen dieses Buches, die von D^2 in § 1—44, endlich die von R^2 durch's ganze Buch. Die Lage der Ueberlieferung ist also so, daß wir mit Sicherheit nicht über den archetypus der ersten Handschriftenklasse, d. h. wohl nicht über das 8te Jahrhundert zurück die Gesammttradition verfolgen können; denn die bloßen Correcturen zweiter Hand, durch die wir in den meisten Theilen des Buches noch eine zweite Tradition kennen lernen, können uns ihrem Charakter nach kein vollständiges Bild derselben geben, da sie gewiß nicht alle Varianten, sondern durchweg nur solche geben, die den Correctoren von einiger Wichtigkeit schienen und eine richtige Würdigung derselben kann natürlich von den Mönchen des 12ten Jahrhunderts und bei dem Zustande des ihnen vorliegenden Textes nicht erwartet werden. Nur in der Parthie von § 123—140 haben wir also aus a genauere Kunde von dieser zweiten Klasse der Handschriften. Sillig's Collationen beschränken sich auf RdT; letztere beiden lasse ich bei Seite und füge statt ihrer a und D hinzu. Leider konnte ich bei meinem letzten Aufenthalte in Florenz den cod. R nicht so genau untersuchen, wie ich wünschte, indeß habe ich von § 1—50 alle Correcturen zweiter Hand copirt.

Hienach gehe ich zu den einzelnen Stellen über, indem ich den Jan'schen Text zu berichtigen suche.

c. II, 17 wird von Weibern in Scythien gesprochen, nach Jan Bithiae genannt, mit zwei Pupillen in jedem Auge und unmittelbar

darauf von einem ähnlichen Männervolk im Pontus, Thibiorum genus. Schon Valesius, emend. V, 18, erkannte, wie ich aus Sillig's Note ersehe, die Identität beider Namen, wagte aber nicht zu ändern, da Plinius schon aus dem ihm vorliegenden Texte des Apollonides den Schreibfehler habe aufnehmen können. Wahr ist es, daß an erster Stelle die guten Handschriften aD: uitiae, R²: bitie (das Wort fehlt in D¹) haben, an zweiter dagegen aD: thybiorum, R: tibiorum. Dieselbe Relation theilt Plutarch symp. V, 7 p. 680 aus Phylarch mit, wo im Dübner'schen Text Θηβεῖς steht. Dagegen sagt Eustath. ad Dionys. perieg. 828 ausdrücklich: καὶ πρὸς τῷ Πόντῳ δὲ Θίβα τόπος διὰ τοῦ ῑ ἔχων τὴν παραλήγουσαν, und ebenso steht im Lexikon des Hesych. Θίβεις· γυναῖκές τινες in dieser richtigen alphabetischen Folge; Steph. Byz. führt Θίβιος als Sgl. an. Die Schreibung des Namens ist also gesichert und gewiß auch auf Plinius auszudehnen, bei dem es zwar auffällt, daß er die Endung latinisirt und nach dem Geschlechte modificirt hat. Auch dem Texte nach scheint es mir nothwendig zu sein, anzunehmen, daß Plinius wohl gewußt hat, es handle sich in den beiden von ihm zusammengestellten Relationen verschiedener Autoren um dieselbe Sache und um denselben Namen; wie ja in diesem ganzen Capitel derartige Notizen in gleicher Weise zusammengestellt sind. Und grade jene Modification der Endung nach dem Geschlechte, die der Vergleichung der griechischen Parallelstellen zufolge von Plinius selbst herrühren muß, beweist dies um so mehr. Man wird also die Lesung Bithiae als Schreibfehler auf Rechnung der hier so mangelhaften Tradition zu setzen und statt dessen Thibiae zu schreiben haben.

c. II, 17 lesen Sillig und Jan Pharnacum, so auch R, dagegen aDΘ: pharmacum. Um so mehr wird daher Geßner in seiner Chrest. Plin. Recht zu geben sein, der die letztere, von Salmasius schon aufgenommene Lesart gegen den oberflächlichen Einwand Harduins, in Aethiopien könne kein Volk mit griechischem Namen gewohnt haben, vertheidigt; sie wird durch die Etymologie quorum sudor tabem contactis corporibus adferat verlangt.

c. V, 39 bietet a die Namen uistilia c[illegible]iti, der Corrector änderte das erste i in e und schrieb in die von ihm gemachte Rasur ein d, das aber auch in cl aufgelöst gelesen werden kann; in D¹ steht uestilia gliti, D² corrigirte das e in i, R liest vistilia glici. Die folgenden Worte lauten: ac postea Pomponi atque Orfiti, clarissimorum civium coniunx, ex is quattuor partus enixa septimo semper mense, genuit Suillium Rufum undecimo, Corbulonem septimo, utrumque consulem, postea Caesoniam Gai principis coniugem octavo. Vistilia (denn so wird zunächst der Name der Frau nach Anleitung der Inschriften zu lesen sein) gehörte also den höchsten Ständen an, und es ist von einigem historischen Interesse, den Namen ihres ersten Mannes, der bisher so mannigfach

in den Ausgaben entstellt ist, zu bestimmen. Man las theils nach jungen Handschriften, theils aus Conjectur C. Herdici, C. Herditii, C. Glici, C. Lici, C. Domiti und vermuthlich noch anders, während unsre guten Quellen fast nothwendig auf Vistilia Gliti führen, welch letzterer Name zwar weniger gemein ist, indeß schon zu Plinius' Zeit berühmt war und kurz nach ihm in die Consularfasten aufgenommen wurde. Versuchen wir Zeit und Hingehörigkeit des hier genannten Mannes, so weit es möglich ist, zu bestimmen. Die jüngste Tochter der Vistilia, die Plinius nennt, Milonia Cäsonia wurde im Jahre 39 Gemahlin des Caligula, nachdem sie in anderer Ehe schon drei Töchter geboren hatte (Dio Cass. LIX, 23. Suet. Calig. 25). Im selben Jahre war der früher geborne Sohn Cn. Domitius Corbulo cos. suff., was der, wie's scheint, noch ältere P. Suillius Rufus erst im Jahre 46 wurde. Die Geburt des Corbulo und mithin auch des Suillius Rufus muß also in die letzten Jahre vor unserer Zeitrechnung fallen. Aus Plinius wird es nicht deutlich, wer die Väter dieser beiden gewesen seien. Jedenfalls muß dem bisher Gesagten zufolge Glitius, welchen Namen zu ändern wir keinen Grund sehen, als erster Mann der Vistilia mit ihr höchstens bis zum Jahre 4 v. Ch. G. vermählt gewesen sein. Ich habe keine anderweitige Notiz von einem um diese Zeit lebenden Glitius auffinden können; er muß als clarissimus vir wenigstens Senator gewesen sein; gewiß aber steht er in Familienzusammenhang mit den spätern nicht unbedeutenden Glitiern. In die Verschwörung des Piso gegen Nero vom Jahre 65 war auch ein Glitius Gallus verwickelt (Tac. ann. XV, 56 und 71), der in die Verbannung gehen mußte und zwar nach Andros, wie eine dort gefundene Inschrift beweist (s. Roß, inscr. gr. ined. II n. 89. C. I. G. II p. 1068 n. 2349 i und III n. 6763). Derselbe Mann heißt P. Glitius L. f. Gallus auf seiner in Civita Castellana ehemals vorhandenen Grabschrift (s. Doni cl. VI n. 35), auf der er Tribun einer Legion und triumvir capitalis genannt wird. Seine Gattin heißt auf beiden Steinen Egnatia Maximilla. Borghesi hält ihn für den Vater des cos. suff. vom Jahre 104, Q. Glitius Atilius Agricola, der schon im Jahre 96 oder 97 zu derselben Würde gelangt war (s. Henzen 5442. 5449). Jener Tribun P. Glitius L. f. Gallus wird vielleicht ein Enkel des bei Plinius genannten sein, dessen Vorname übrigens in den Handschriften eben so wenig zu suchen ist, wie ein solcher bei den folgenden Namen nicht angegeben ist. Wenn sich in cod. a noch ein c von erster Hand vor dem zweiten hineinverbesserten d oder cl erhalten hat, so ist das neben den Lesarten der übrigen Handschriften nicht zu urgiren.

c. II, 55, wo Fälle von auffallender Aehnlichkeit aufgezählt werden, hatte der cod. Θ nach Dalecamp folgende Worte mehr als unsere Texte lesen: modo in ea domo Gallionem castellano liberto non discernebat, nec a Sanio mimo Paride cognominato Agrinam

senatorem. Sillig ſetzt ſie in die Noten, läßt aber den Namen Paride aus. Die Worte ſtanden nicht im Texte der jetzt verſchollenen Handſchrift ſelbſt, ſondern, wie Dalecamp ſich ausdrückt: haec παρεμβεβλημένα τῷ oratori et Armentarii extra ordinem leguntur, ut eandem manum, quod in his spectari solet, ex intervallo tamen haec illis coacte nec aequo spatio interserentis agnoscas, was wohl heißen ſoll, daß derſelbe Schreiber, wie in ähnlichen Fällen, dieſe Worte zwiſchen den Zeilen nachgetragen und (durch beigefügte Zeichen) ihnen einen Platz mitten in dem mit Cassio Severo anfangenden Satze angewieſen hatte. Daß ſie dorthin nicht gehören, bedarf keines Beweiſes; daß ſie aber trotzdem aller Wahrſcheinlichkeit nach echt ſind und an das Ende dieſes Satzes gehören, werde ich zu zeigen ſuchen. — In dieſer ganzen Parthie des Plinius finden ſich hin und wieder Stellen, wo in der Hauptquelle der Ueberlieferung, d. h. im urſprünglichen Texte aller guten uns zu Gebote ſtehenden Handſchriften ganze Sätze, ja ganze kleine Abſätze fehlen, die nur durch die zweite Hand und bisweilen nur in einzelnen Codices erhalten ſind. So fehlt in unſerm Buch § 73 der Satz In Creta — arbitrantur in $a^1\omega$DR, während a^2 und Θ ihn erhalten haben. In erſterer Handſchrift lauten die Schlußworte übrigens esse tradunt ſtatt fuisse arbitrantur, und ihr wird als einziger noch zu controlirender Quelle zu folgen ſein. In § 122 fehlt der Abſchnitt Hoc erat — se iaceret in a^1DR^1 (die verwirrten Angaben über letzteren Codex in Sillig's Noten werden vermuthlich ſo zu verſtehen ſein), in a^2R$^2\Theta$ dagegen findet er ſich. Ebenſo ſteht die Sache in § 123 mit dem Satzgliede grammatica — habuere, nur daß aus Θ hier nichts überliefert iſt. Andere zahlreiche, weniger auffallende Stellen übergehe ich, um nicht zu weitläufig zu werden. Auf § 74, wo vielmehr ein Gloſſem anzunehmen, komme ich ſpäter zurück. Schon in Jahn's Jahrb. Bd. LXXVII, S. 669 f. habe ich über dieſe Stellen geſprochen. Seitdem habe ich, wie man ſieht, die damals noch mangelnde handſchriftliche Gewähr derſelben in a^2 gefunden. Es kann kein Zweifel mehr ſein, daß ſie alle echt plinianiſch ſind, und was die Ueberlieferung betrifft, ſo finden wir in ihnen nur den Beweis, daß der archetypus von $a^1\omega$RD hier, wie an manchen anderen Stellen, lückenhaft war. Wie die großen Lücken entſtanden ſind, beweiſen analoge Fälle aus anderen Büchern. In cod. V und vielen jüngeren Handſchriften fehlen B. XXIII, 27— in VR und anderen B. XXV, 38—41 ſammt dem erſten Worte § 42. Die Veranlaſſung liegt darin, daß ſchon die älteſten Handſchriften, wie z. B. auch der Moneſche Palimpſeſt, in Abſätze getheilt waren, und der Schreiber eines ſolchen Codex hier und da derartige Abſätze überſprang. Daß dieſelben nicht immer richtig abgetheilt waren, beweiſt der zuletzt angeführte Fall, und daſſelbe zeigen die Palimpſeſte und älteſten Handſchriften des Plinius vielfach. Das ſiebente Buch war nun der Natur der mitgetheilten Notizen nach in mehr und

inere Abſchnitte eingetheilt, als die meiſten übrigen, woher die hier ufiger vorkommenden Auslaſſungen zu erklären ſind. Die Ergänzung ſelben verdanken wir der oben charakteriſirten zweiten Klaſſe der berlieferung, den aus einem anderen archetypus gefloſſenen Correc- :en der Handſchriften erſter Klaſſe, und, wie ſchon oben geſagt, kann der Natur der Sache nach keineswegs auffallen, wenn nicht alle rrectoren ſich die Mühe gaben, alle Lücken aus dem ihnen vorlie- ıden Original auszufüllen, ſo daß alſo bisweilen R^2 nicht nachge- gen hat, was man in a^2 findet. Beſonders ſorgfältig ſcheint aber l. Θ durchcorrigirt geweſen zu ſein (denn grade unſere Stelle § 55 eiſt, daß auch hier der Corrector und gewiß nicht der erſte Schrei- , wie Dalecamp meint, eine Lücke des mit aDR im Ganzen zuſam- nſtimmenden Textes erſter Hand ausgefüllt hat), und wenn wir ß der mangelhaften Angaben über ihn ſehen, daß er an den meiſten angeführten Stellen (gewiß durch Correctur und nicht von erſter nd, was anzugeben Dalecamp für unnöthig hielt) die Lücken aus- üllt hatte, ſo fordert die Conſequenz, auch die in § 55 aus ihm ıeführten Worte zweiter Hand in den Text aufzunehmen, obgleich ſie keiner andern bekannten Handſchrift überliefert ſind. Auch an ſich r tragen dieſe Worte das Gepräge der Echtheit; denn ſie enthalten, ın auch in etwas corrumpirter Form, Notizen, die, ſo weit ich ſehe, ſt nirgends überliefert ſind. Es gilt, dieſelben richtig herzuſtellen) am richtigen Orte einzufügen. Die Reihenfolge der in dieſem pitel von § 53 an erzählten Fälle iſt die möglichſt chronologiſche, : ein außerordentliches Beiſpiel wird zum Schluße § 55 f. aus- rlicher mitgetheilt. Mit Caſſius Severus iſt Plinius bei der auguſtei- :n Zeit angelangt. Das Wort modo, mit dem die in cod. Θ er- tene Notiz beginnt, beweiſt, daß er hier ein zu ſeiner Zeit noch ches Factum erzählt. Sehen wir uns nun nach einem kurz vor inius lebenden Gallio um, ſo bietet ſich auf den erſten Blick L. nius Annäus Gallio, der Bruder des Annäus Seneca und des ınäus Mela, ein ſeiner Zeit bekannter Mann (Tac. ann. XV, 73. eron. ad ol. 210, 4 und 211, 4); und wenn man bedenkt, daß ılecamp ſich über die enge Schrift dieſer Worte beſchwert, die er enbar nicht in den Text aufnahm, weil er ihren Sinn nicht einſah, kann man es kaum eine gewaltſame Aenderung nennen, wenn ich reibe: modo in Annaea (oder, wenn man lieber will, in Iunia) mo Gallionem a Castellano liberto non discernebant. Es ſteht i, auch den an ſich ſonſt gleichgültigen Beinamen Castellano zu bern, wenn man ihn als neu oder für einen Freigelaſſenen befrem- nd nicht gelten laſſen will; er kann ſehr wohl von den castella r Waſſerleitungen hergenommen ſein, bei denen ja Sclaven vielfach ſchäftigt waren. Die dann folgenden Worte ſchlage ich vor etwa ɔc a Sannio mimo, Paride cognominato, Augurinum senatorem ı leſen, was ſich aus Dalecamp's Angabe ziemlich einfach bietet. Die

genannten Personen weiß ich nicht genauer zu bestimmen; der Zeit nach müssen sie, wie wir sahen, später sein als Cassius Severus oder vielmehr noch mit Plinius Lebenszeit zusammenfallen. Im Texte aber muß dieser ganze Satz nach den Worten § 55 similitudo est eingeschoben werden.

c. XIII, 60 ist natürlich C. Crispinium (nicht Crispinum) Hilarum zu lesen; die richtige Form des Gentilicium hat cod. a.

c. XVI, 74 liest man bei Sillig und Jan, so wie in den früheren Ausgaben die Worte: Naevi Pollionis amplitudinem annales non tradunt; sed quia populi concursu paene interemptus esset, prodigi vice habitum. Sillig giebt keine handschriftliche Gewähr dafür an und ich habe sie in keinem Codex gefunden, außer am Rande von cod. a, aber von einer dritten Hand, die etwa dem 16ten Jahrhundert angehört. Man muß gestehen, daß der zweite Satztheil jener Worte eine Gedankenverbindung und Ausdrücke enthält, die auch Plinius nicht zugetraut werden können; der Riese wäre prodigi vice gehalten, weil er durch den Andrang des Volkes fast erdrückt wäre. Ich zweifle daher nicht, daß die Worte von einem Gelehrten aus Columella III, 8, 2 entnommen sind, wo es heißt: Nam et M. Tullius Cicero testis est, Romanum fuisse civem Naevium Pollionem, pede longiorem quam quemquam longissimum. Sonst scheint seiner nirgendwo Erwähnung zu geschehen.

Im nächsten Satze bei Plinius lautet der Name des arabischen Riesen in aD: Gabborum, welche Form also am besten beglaubigt und in den Text aufzunehmen ist.

c. XVI, 75 heißt ein anderer Riese in a^1RDΘ zwar Posio, a^2 dagegen, der hier allein die andere Klasse der Ueberlieferung vertritt, hat über das erste o ein u übergeschrieben, und ich ziehe Pusio mit der früheren Vulgate als richtige Form des Namens vor, der seinem Träger scherzweise gegeben ist, wie ebenso seine Riesenschwester mit der Deminutivnamensform Secundilla benannt ist.

Weiter geben ebenda Sillig und Jan einem zwerghaften römischen Ritter den Namen Manius Maximus, und so steht er auch in aDR voll ausgeschrieben. Die Vermuthung drängt sich auf, daß dieser Zwerg seinen Beinamen auf dieselbe Art, wie jene Riesen den ihren, erhalten habe. Indeß kann er auch in der Familie hergebracht gewesen sein. Jedenfalls aber kann ein so unbekannter Mann von Varro, den Plinius hier als seinen Gewährsmann anführt, schwerlich durch das bloße Pränomen und Cognomen bezeichnet sein, zumal da letzteres ein so gewöhnliches war. Schon um den Mann von anderen zahlreichen Maximi zu unterscheiden müßte er sein Gentilicium hinzufügen. Dazu kommt, daß das Pränomen Manius in unseren Handschriften des Plinius nie oder sicher nicht durchweg voll ausgeschrieben ist, sondern nur durch ein M., oft mit einem Horizontalstrich darüber

bezeichnet wird, so daß es von Marcus nicht unterschieden werden kann. Im Mittelalter kannte man eben die Vornamen nicht mehr genau. Man wird also in Manius ein Gentilicium zu suchen und etwa Manlius zu schreiben haben, so daß unser Ritter zur Familie des Cn. Manlius Maximus, Consuls von 649, gehörte, den Cic. p. Planc. 5, 12 non solum ignobilem sine virtute sine ingenio, vita etiam contempta ac sordida nennt.

c. XX, 83, in einem anderen Citat aus Varro, sind zwei Namen und die Interpunktion der neueren Ausgaben zu verbessern. Alle Handschriften lesen Ideo (nicht idem, was Jan wieder vorzieht) M. Varro, rusticellus, inquit, Hercules appellatus mulum suum tollebat Fufius Salvius duo centenaria pondera pedibus, totidem manibus et ducenaria duo humeris contra scalas ferebat. Sillig und Jan setzen nach Harduins Vorgang ein Komma hinter Fufius oder vielmehr Fusius, wie sie schreiben, nehmen also rusticellus entweder als Adjectiv zu Hercules, oder als Substantiv direkt zu ihrem Fusius. Im ersten Falle ist das Wort, glaube ich, dem Sinne nach störend, im zweiten wegen seiner Stellung, und sowohl der Varronische Wortschatz als das lateinische Lexicon, das kein anderes Beispiel dieser Deminutivform kennt, wird sich gerne desselben begeben können. Ich schreibe Rusticelius als nom. proprium; denn ein solches paßt offenbar allein an jener Stelle, und verweise für das Vorkommen dieses Gentilnamens auf die Inschriften bei Muratori 1397, 5 und 1589, 2, wozu noch Gruter 1077 mit Rusticellius und 992, 3 mit Rusticella kommen, an welch letzterer Stelle ohne Zweifel Rusticelia zu schreiben sein wird. Sicher wird uns einst das C. I. L. noch andre Beispiele bringen. Diese Emendation zieht als Folge die Setzung eines Komma hinter tollebat nach sich, und der zweite Satztheil nennt uns dann einen Fufius Salvius als noch gewaltigeren Herkules. Ich schreibe Fufius, weil cod. R „ex correctura" und aD ohne solche diese Wortform haben, und noch mehr, weil das alterthümliche Fusius, das äquivalent ist mit Furius, schlecht zu dem Gebrauch von Salvius als Cognomen paßt, als welches dieser Name erst in späterer Zeit erscheint, während er früher Pränomen gewesen war.

c. XX, 84 wird zur Erhöhung des Ruhmes der vorher angeführten Schnellläufer gesagt: Cuius rei admiratio ita demum solida perveniat, si quis cogitet nocte ac die longissimum iter vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum, festinantem ad Drusum fratrem aegrotum in Germaniam; ea fuerunt ducenta me passuum. So bei Sillig und Jan. Die Stelle ist wahrscheinlich aus Val. Max. V, 5, 3 gezogen, wo freilich statt der tria vehicula nur von einem Pferde gesprochen wird, Tib. Nero sei mutato subinde equo so schnell gereist. Die Zahlenangabe tribus ist aber auch höchst unwesentlich und anstößig. Sie verdankt ihren Ursprung nur dem sol-

genden Namen, den DR¹: tibi ſchreiben, R²: tribus, a¹: tib;, wozu a² ein r über der Zeile zwiſchen t und i hinzufügt. Keine dieſer Handſchriften lieſt überdies das vorhergehende Zahlwort, das aus Mißverſtändniß der in unſern Handſchriften gewöhnlichen Abkürzung Tib. für Tiberius entſtanden iſt.

c. XXXVI, 122 in der Stelle, die wir bloß a²Θ, vielleicht auch R², verdanken, wird ein Freigelaſſener von Sillig und Jan P. Catienus Plotinus genannt. Das Cognomen paßt wenig für ſeinen Stand, und ich zweifle nicht, das Philotimus mit früheren Herausgebern zu ſchreiben iſt, da a² filotinus bietet. Cod. Θ freilich ſoll Apuleius Catienus Plotinus geleſen haben.

c. XXXIX, 128 lieſt man bisher: Pretium hominis in servitio geniti maximum ad hanc diem, quod equidem compererim, fuit grammaticae artis Daphni, Natio Pisaurense vendente et M. Scauro principe civitatis IIıDCC licente. In Natio ſteckt offenbar ein Fehler, den man durch Aenderung in Gnatio, Egnatio u. a. entfernen wollte. Auffallender Weiſe iſt die Stelle, ſo viel ich ſehe, noch nicht mit Suet. de gram. 3 zuſammengehalten, wo Reifferſcheid lieſt: Pretia vero grammaticorum tanta mercedesque tam magnae, ut constet Lutatium Daphnidem, quem † Levius Melissus per cavillationem nominis Πανὸς ἀγάπημα dixit, septingentis milibus nummum a Q. Catulo emptum ac brevi manumissum. Es kann kein Zweifel ſein, daß hier von demſelben Faktum die Rede iſt, wenn auch ein anderer als Käufer genannt wird. Verſuchen wir indeß, ehe wir auf dieſe Differenz eingehen, die Stelle des Plinius zu corrigiren, deren Fehler aus Sueton's Worten, die den Verkäufer nicht nennen, ungehoben bleibt. Die Ueberlieferung der Handſchriften ſtimmt faſt völlig mit dem obigen Texte, nur leſen DR: dapni und a, in dem hier, wie oben bemerkt, ein ganzes Blatt aus der zweiten Klaſſe der Ueberlieferung ergänzt iſt, pissuarense. Es bedarf aber auch, wie ich glaube, nur einer ſehr leiſen Aenderung der Buchſtaben und der Interpunction, um den richtigen Text zu gewinnen. Ich leſe: artis, Daphnin Accio Pisaurense und glaube, daß hier der berühmte Tragiker L. Accius (oder Attius, wie ſchon der archetypus unſerer Codices den Namen ſchrieb) gemeint iſt. Ueber ſeine Geſchichte iſt wenig bekannt, um ſo wichtiger wird jedes neu dafür gewonnene Document ſein. Bei Hieron. ad ol. 160, 2 heißt es: Lucius Accius tragoediarum scriptor clarus habetur, natus Mancino et Serrano cos. (u. c. 582) parentibus libertinis, et seni iam Pacuvio Tarenti sua scripta recitavit; a quo et fundus Accianus iuxta Pisaurum dicitur, quia illuc inter colonos fuerat ex urbe deductus. Die letztere Notiz iſt bisher bald angezweifelt, bald umgedeutet worden (ſ. C. F. Hermann, de scriptt. ill., quorum temp. Hieron. annotavit p. 6), da die Colonie Piſaurum ſchon 570 ausgeführt wurde, und kein an-

erer Schriftſteller jener Thatſache aus dem Leben des Accius Erwäh-
ung thut. Mag er aber erſt ſelbſt, oder ſchon ſein Vater ſich in
iſaurum niedergelaſſen haben, jene Stelle des Plinius ertheilt ihm
ach unſerer Leſung den Beinamen Pisaurensis. Denn daß letzterer
ame wirkliches Cognomen ſei, beweiſt zunächſt Cicero's Gegner in der
ache des A. Cluentius, T. Accius Piſaurenſis (Brut. 78, 271), dann
elleicht auch die Inſchriften von Peſaro, die eine weitere Beſtätigung
r obige Lesart geben. In Peſaro finden wir außer verſchiedenen
cciern ohne Cognomen (ſ. Olivieri, marm. Pisaur. n. 29. 37. 38.
30) auch folgenden: T · ACCII || PISAVR || CINERES (ebd. n. 131:
n operculo cinerarii apud D. advoc. Passeri," Orelli 1164).
ivieri hielt die hier genannte Perſon für identiſch mit dem Redner,
s Orelli zurückweiſt. Mommſen aber (Ber. d. ſächſ. Geſ. d. Wiſſ.
49 S. 267) geht weiter und wirft die Inſchrift unter die große
enge der von italieniſchen Municipalgelehrten zu Ehren berühmter
bekannter Landsleute erdichteten[1]), woher auch Henzen im Index zu
elli III S. 86 ſie spuria, in ſeinem Text jedoch S. 124 vorſichtiger
r suspecta nennt. Mag ſonſt auch auf den Namen des Accius
s gefälſcht ſein (ſ. Olivieri n. 30), der obige von Olivieri für ächt
haltene Stein (den ich leider an Ort und Stelle nicht beachtet habe)
winnt durch Plinius größere Sicherheit, wie er denn ſelbſt die von
s vorgeſchlagene Lesart ſtützen hilft. Jedenfalls giebt der ſo ge-
nnene Beiname des Accius einen intereſſanten Beitrag zur römiſchen
menge bung. Wir werden annehmen dürfen, daß ſein Vater als Li-
rtin irgend welchen dieſem Stande eigenen Beinamen trug, den ent-
der er ſelbſt oder ſein Sohn bei der Verſetzung nach Piſaurum auf-
b, um dafür den Namen Pisaurensis als eigentliches Cognomen für
) und ſeine Familie anzunehmen. Ein höheres Intereſſe hat aber
ſere Stelle dadurch, daß ſie uns den Grammatiker Lutatius Daph-
s als urſprünglichen Sclaven des Accius kennen lehrt. Leider wiſ-
s wir von dieſem Manne noch weniger, als von ſeinem Herrn (ſ.
Jahn proleg. zum Perſius p. CXLIII n. 2 und in d. Ber. d.
hſ. Geſ. d. Wiſſ. VIII, 1856, S. 293 ff.); indeß muß man aus
ſerer Stelle folgern, daß jener ungeheure Kaufpreis eben dadurch
tivirt war, daß Accius ihn erzogen hatte, deſſen Wirkſamkeit und
uctorität als Grammatiker ja eine ſo bedeutende war. Mithin wird
aphnis als wiſſenſchaftlicher Nachfolger ſeines Herrn und Meiſters
geſehen werden müſſen, ebenſo wie Scribonius Aphrodiſius Sclave
d Schüler des Orbilius war (ſ. Suet. de gram. 19). Nach Pli-

1) Aus ähnlichem Stolze gewann Paſſeri (Lucerne fittili . . .)
über ſich, den Fabrikſtempel ACCIANA einer zufällig bei Peſaro gefun-
nen Lampe ſogleich auf den fundus Accianus des Hieronymus zu bezie-
en; da er ſelbſt wohl wußte, daß Lampen mit demſelben Stempel ſich
berall in Italien und außerhalb deſſelben finden.

nius wurde Daphnis nun vom M. Scaurus erſtanden, nach Sueton von Q. Catulus und von dieſem binnen Kurzem freigelaſſen. Daß die Freilaſſung durch letzteren geſchehen, beweiſt das Gentilicium des Daphnis; jedenfalls war alſo Q. Lutatius Catulus ſein letzter Herr. Indeß darf man doch die Nachricht des Plinius nicht ohne Weiteres bei Seite werfen, ſondern wird verſuchen müſſen, ſie mit der des Sueton zu vereinigen. Urſprünglich wird M. Scaurus den Daphnis vom Accius gekauft haben, und aus ſeinem Beſitz wird er dann in den des Catulus übergegangen ſein. Damit ſtimmt die Zeitrechnung ſehr wohl überein. Unter M. Scaurus, dem princeps civitatis bei Plinius, kann nur M. Aemilius Scaurus, Conſul 639, verſtanden werden, der nach Cicero (Brut. 29) princeps senatus und durch Reden und andre Schriften bekannt war. Er wurde princeps senatus durch die in ſein Conſulat fallenden Cenſoren; denn bei Plinius II, 144 heißt es von ihm: Magna huius observationis (eines Blitzauguriums) vanitas tacta Iunonis aede Romae deprehensa est Scauro consule, qui mox princeps fuit (vgl. VIII, 223), ſo daß wir alſo den Verkauf des Daphnis an ihn nicht vor das J. 640 zurückſetzen dürfen. Scaurus lebte noch im J. 663 nach Cic. de orat. I, 49, 214; denn in dieſes Jahr ſetzt Cicero ſeinen Dialog und führt den Scaurus dort noch als lebend an. Accius aber hatte im J. 640 erſt 58 Jahre, und wir wiſſen, daß er lange, wahrſcheinlich bis um 670 gelebt hat (ſ. Bernhardy, röm. Littg. 3. Ausg. S. 391 nach Cic. Brut. 28 und Phil. I, 15. Onom. Tull. s. v.), ſo daß alſo in dieſer Beziehung alles zuſammenſtimmt. Der bei Sueton genannte Q. Lutatius Catulus wird danach wahrſcheinlicher der Conſul des J. 652, als deſſen Sohn, Conſul 677, ſein, welcher letztere im J. 654 noch admodum adolescens war (Cic. p. Rab. 7). Jener wird von Cicero (Brut. 35, 132. vgl. Plut. Mar. 26) als gelehrter Redner geſchildert. Die verſchiedene Verſion, die Plinius und Sueton vom Verkauf des Daphnis geben, läßt endlich auf Benutzung verſchiedener Quellen ſchließen, welche indeß dieſe ſeien, überlaſſe ich anderen, die in dieſen Unterſuchungen bewanderter ſind.

c. XLVIII, 154 lautet der Name des langregierenden Königs der Tarteſſier in aD: arguanthonio, in R: arguatonio. Derſelbe Name kehrt § 156 wieder, und hier bietet a: archantonium, D: arcanthonium, R: arcandorium. Ich will nicht über den erſten Theil des Wortes entſcheiden, deſſen Schreibung Arg oder Arc weniger weſentlich iſt; die phöniciſche Nationalität des Königs ſcheint mir für den zweiten Theil die Leſung atonius trotz der Mehrzahl der Handſchriften wahrſcheinlicher zu machen. Hier liegt das ſemitiſche adon, Herr, zu Grunde, und eine vollkommene Analogie bietet der Name Sanchuniaton. Es lag den Copiſten nahe, ein antonius daraus zu machen. Jene Form wird auch in Val. Max. VIII, 13 ext. 4 und in Cic. Cato mai. 19, 69 beſſer von den Handſchriften, und zwar ſehr

alten, beglaubigt. Ueber Sil. Ital. III, 397, Herodot I, 163, Lucian macrob. 10, wo der Name ebenfalls wiederkehrt, kann ich mich augenblicklich nicht genauer unterrichten.

c. XLVIII, 158 lautet der Name des Volkstribuns vom J. 672 in aD: M. Pomponius, in R: M. Pompilius. Letztere Form setzten Sillig und Jan in den Text, erstere, die der Vulgate, wird also doch durch die Handschriften besser bestätigt. Vielleicht ist die genannte Person noch identisch mit dem Flottenführer des Cäsar bei Messana im J. 706 (Caes. b. c. III, 101).

c. LIII, 182 wird der Text bei Sillig und Jan zweimal noch durch die schlechte Orthographie Bebius entstellt; die durch die Capitolinischen Fasten und die besseren Inschriften gesicherte Form Baebius findet sich an der ersten Stelle noch in a; an der zweiten geben aD: baeuius.

c. LIII, 186 fehlt in aDR das Cognomen Lepidus, und die genannte Person wird außer durch das Pränomen M. nur durch den Beisatz nobilissimae stirpis, quem divorti anxietate diximus mortuum, bezeichnet. Indeß diese Zurückbeziehung auf § 122 bezeichnet dieselbe genügend, und man wird also wohl nicht umhin können, das Cognomen zu streichen.

c. LVI, 197 steht immer noch der wunderliche Name Eaclis im Texte, welcher Mann mit Thoas auri metalla et flaturam erfunden haben soll. Urlichs (vindic. 166) möchte statt dessen lieber Aeclus lesen, welcher Name mir ebenso unbekannt ist. Cod. aR haben eaclis, Θ: Aeclis, D: aeaclis; es ist kaum eine Aenderung, wenn ich schreibe Aeacus, und daß dies richtig, wird durch die kurz vorhergehende Erwähnung desselben als Entdeckers des Silbers bewiesen, schreibt doch Plinius in diesem Capitel öfter nach verschiedenen Quellen denselben Personen verschiedene Entdeckungen zu.

c. LVI, 201 lesen Sillig und Jan: aeneam tubam Pisaeum Tyrrenum (invenisse dicunt); a hat: tyrreni, D: tyreni mit übergeschriebenem zweitem r. Ebenso giebt der heutige Text § 209: Rostra addidit Pisaeus Tyrrenus, wo a^2D: pisceus (a^1: pisceas) thyrreni, Θ: Pisaeus Tyrrhaeni bieten, nur R soll Tyrrhenus haben. Den Handschriften nach kann nur Pisaeus Tyrreni gelesen werden, so daß Tyrrenus, dem § 201 die Erfindung der hasta velitaris zugeschrieben wird, als Vater des Pisaeus aufzufassen ist. Plinius, der in diesem ganzen Capitel vielfach griechischen Quellen folgt, hat nach deren Weise hier den Beisatz filius zum Genetiv des Vaternamens weggelassen, ebenso wie er § 204 einfach Pan Mercuri setzt.

Ich kann mich nicht enthalten, am Schlusse dieser Emendationsversuche noch den theils bei Gelegenheit derselben, theils aber auch längst durch andere Erfahrungen immer mehr rege gewordenen Verdacht auszusprechen, daß auf die Collation des cod. R, wie Sillig dieselbe mittheilt, leider kein großer Verlaß ist. Zwar habe ich in cod. D + V

eine Handschrift, durch die ich jene controliren und in Verbindung mit a c ω ihren schädlichen Einfluß auf die Textesgestaltung neutralisiren kann, aber wünschenswerth wird es mir immer bleiben, cod. B selbst von Neuem untersuchen zu können. Ich bedaure sehr, bei meinem letzten Aufenthalt in Florenz die Ungunst erfahren zu haben, diesen Wunsch nicht genügend ausführen zu können.

Paris, am Sylvestertage 1862.

D. Detlefsen.

Nachschrift.

Soeben ist mir von Jan's Abhandlung „Ueber den gegenwärtigen Stand der handschriftlichen Kritik der N. H." in den Sitzungsberichten der Baierischen Akademie von 1862, 222—260 zugekommen, die ich mit Begierde durchlesen habe. Er sucht darin meine im Rhein. Mus. XV, 265 ff. vielleicht etwas zu hart ausgesprochene Ansicht über den damaligen Stand dieser Frage zu bekämpfen; ich kann indeß nicht umhin dieselbe noch ziemlich in ihrem ganzen Umfange so, wie ich sie damals hegte, festzuhalten. Möge man inzwischen den obigen Aufsatz als einen Versuch ansehen, die Kritik der N. H. in qualitativer Beziehung zu fördern, während ich nicht zaudere, die quantitativen Lücken aus den hiesigen Handschriften auszufüllen. Uebrigens bin ich stets der Ansicht gewesen, daß bei weitem der größte Theil des in Sillig's Ausgabe Gebesserten von Jan herrühre, und freue mich, daß dieser von neuem bewiesen hat, wie viel besser das jenem zu Gebote gestellte Material in seinen eignen Händen aufgehoben gewesen wäre; auch anerkenne ich vollkommen, bei meinen Nachforschungen seinen Angaben sehr viel zu verdanken, und bedaure aufrichtig, ihn durch kalte Ausdrücke verletzt zu haben; mir kam es eben nur auf die Sache an. Indeß kann ich selbst wahrheitsgemäß aussagen, daß meine ganze Theorie über die Verwandtschaftsverhältnisse der Handschriften im Wesentlichen bereits fertig war, ehe ich einen einzigen wichtigen Codex außer dem Wiener ω gesehen hatte, daß meine Ansicht über die verschiedenen Bestandtheile von cod. R sich gebildet hatte, ehe ich nach Florenz kam, und daß Du Rieu's Mittheilungen über die äußere Form von cod. V nur den Schluß über seine Zusammengehörigkeit mit cod. D bestätigten, den ich aus dem Studium dieser Handschrift bereits gemacht hatte. Jedenfalls freut es mich aber sehr, und ich hatte es freilich nicht anders erwartet, meine Ansichten von Jan im Einzelnen so zustimmend gewürdigt zu sehen, und ich glaube, daß schließlich, auch was das letzte Buch der N. H. betrifft, unsere Ansichten nicht so weit aus einander gehen werden, als er zu meinen scheint.

Paris, den 4. Februar 1863.

D. Detlefsen.

Sappho und Phaon.

Stärkere Widersprüche über irgend eine namhafte Person der
lten Litteratur giebt es wohl nicht als die in neuer und neuester
eit mit der größten Entschiedenheit auf beiden Seiten hervorgetretenen
ber Sappho in den Abhandlungen des Colonel W. Mure, der die
chule der Sappho und ihrer Freundinnen als eine Anstalt von Hetä-
irien verstand und in der Schrift über Alkäos und Sappho von
heodor Kock, Berlin 1862. In der neuen deutschen Schrift lesen
ir S. 27 mit Bezug auf die schöne Schilderung des Demetrios von
m jedem Gegenstande angemessenen Ausdruck der Sappho: „kurz, sie
t in jedem Sattel gerecht. Freilich, so weit sie Weib ist. Denn ein
htes Weib ist sie im edelsten Sinne des Wortes: und trotz der uns
ngewohnten Stärke ihres Gefühles, denn das allein meint Horaz
Epist. 1, 19, 28), wenn er sie mascula Sappho nennt, trotz der
reiheit, welche die Aeolier, ganz anders als die Jonier und Athener,
ren Frauen gefahrlos verstatten zu dürfen glaubten, hat sie nie und
irgends die Grenzen der Weiblichkeit überschritten". S. 28: „So
leicht ihre Seele einem reinen, tiefen Wasser, das vom Sturme ge-
eitscht hohe Wellen schlägt, aber dann auch wieder so still und heiter
nd klar daliegt, daß des Himmels Wolken und des Waldes Laub in
ollkommen richtigen und deutlichen Umrissen sich darin abbilden und
ie Fülle des inneren Lebens und Werdens von der Tiefe des Grun-
es durchaus wahrheitsgetreu heraufleuchtet, nicht verändert, aber ver-
chönert durch jenes feucht verklärte Blau, das den Bildern des Wasser-
piegels einen so unaussprechlichen Reiz gibt". S. 39: „auch nicht
ine Zeile, nicht ein Wort läßt einen Wunsch ahnen, durch den edele
Weiblichkeit nach dem Urtheil der strengsten Sitte im geringsten befleckt
ürde; ja, was für die Zartheit ihres Gefühles am meisten zeugt,
irgends in ihren Gedichten ist und war (so fest ist der Verfasser
einer Sache) eine Spur, die erkennen ließe, daß auf sie persönlich
rgend ein Mann Eindruck gemacht hätte". S. 45: „Die Griechen
atten bei ihrer natürlichen Anlage zur Plastik eben ihre Freude auch
n der schönen Form, dem harmonischen Aeußeren, weil sie daraus
uf eine harmonische Seele schlossen. In den Schmutz der Sinnlich-
eit aber ist dadurch Sappho wenigstens niemals hinabgesunken: wie
hätte sie auch sonst die Dichterin werden können, welche sie ist". S. 38:

„Wer natürlich empfindet, muß erkennen, daß in den Verſen der Sappho neben der naivſten Aufrichtigkeit ein Maß und eine Keuſchheit ſich kund gibt, wie ſie unter dem gleiſſenden Schein der Prüderie ſelten entdeckt wird". S. 39: „ — nirgends eine Andeutung, daß ſie einen Mann geliebt; ihr Herz hält ſie in dieſer Beziehung für einen geheimen Schrein, in den niemand außer ihr ſelbſt hineinzublicken hat". S. 73: „Die glühende geiſtige Liebe zu ihrem eigenen Geſchlechte parodirte man in der Komödie in eine grobſinnliche Leidenſchaft für Männer". Dieß wird in Zuſammenhang geſetzt mit einem Hang der conſervativen alten Komödie, die ſeit der Aſpaſia aufgekommenen „Blaustrümpfe" zu verſpotten.

Man ſieht, daß der Verfaſſer Alles was in den Ueberreſten Liebe ausdrückt, auf die Schülerinnen oder Freundinnen der Dichterin bezieht. So iſt nach ihm in der erſten Ode Atthis der Gegenſtand ihrer Sehnſucht. Hierüber iſt S. 43 im Allgemeinen bemerkt: „Wir werden, ehe wir unſere Lippen, nicht ihren Ruf, durch ein leichtfertiges Urtheil beflecken, nicht außer Acht laſſen dürfen . . . .; vor allem aber wird man ſich von dem Geiſt ihrer Dichtkunſt müſſen durchwehen laſſen, der noch heute verſtändlich aus jeder Zeile ſpricht. Dann wird die Erklärung nicht ſchwer ſein. In dem von einer uns gleichfalls anfänglich unverſtändlichen, aber der edelſten Liebesglut durchleuchteten Phädros läßt Platon ſeinen Lehrer, den Sokrates, indem er der verbreiteten irdiſchen Liebe der gewöhnlichen Menſchen die heiligen Satzungen der Aphrodite Urania gegenüberſtellt, als die eigentliche Urheberin ſeiner Kunde davon die ſchöne Sappho nennen. Und ein anderer Schriftſteller (Maxim. Tyr.) vergleicht die Liebe der Sappho zu den Lesbiſchen Mädchen ſehr paſſend mit der Neigung des Sokrates zu den Atheniſchen Jünglingen. Denn in der That Beider Liebe iſt dieſelbe". So wenig die Stelle im Phädros (p. 235), treu aufgefaßt iſt, in welcher Aphrodite Urania nicht genannt, mit der Sappho auch Anakreon und „Schriftſteller in ungebundener Rede" verbunden ſind, in denen allen der Philoſoph das Liebende, den Ausdruck inniger Zuneigung bewundern konnte, während Sappho allein ihm Vorbild war in der Bildung und Veredlung der Jugend als Zweck mit der Liebe verbundener Hingebung oder Anhänglichkeit, ſo iſt weltbekannt und im Sympoſion ausgeſprochen, daß, wie eine ältere und mutterloſe Aphrodite ſei, des Uranos Tochter, welche man Urania, und eine jüngere, des Zeus und der Dione Tochter, die man Pandemos nenne, ſo nothwendig auch der durch die eine wirkende Eros Pandemos, der andere aber Uranios genannt werden müſſe.

Nichts iſt leichter als zu beweiſen, daß die Beziehung der erſten Ode der Sappho auf Atthis oder ſonſt eine Freundin der Sappho ein arger Irrthum iſt. Die Aphrodite, welche ſie anruft, iſt nicht die Urania, die ältere und Tochter des Himmels, welche Platon ſich ausdachte und welche mit keiner der an verſchiedenen Orten Griechenland's

m verſchiedenen Sinne gefaßten Uranien zuſammentrifft, ſondern die Tochter des Zeus, die er grelleren Gegenſatzes wegen Pandemos nennt, die gemeine, die ſinnliche oder die wenigſtens eine Naturgöttin iſt und irgends in der Griechiſchen Litteratur die Sinnlichkeit gradezu ausſchließt, wie viel Schönes und Edeles ſich auch mit ihr verbunden zeigen möge. Dieſer vom Phyſiſchen untrennbare Charakter der Aphrodite ſollte einem Philologen nicht unbekannt geblieben ſein. In der Ode aber iſt ihr das beſtimmteſte und gewöhnlichſte von allen Symbolen der Begierde und Zeugung beigelegt. Oder giebt es etwa ein Beiſpiel, daß mit den ſtets charakteriſtiſchen Thierſymbolen die Griechiſchen Dichter und Künſtler ſpielen? Sperlinge ziehen den Wagen dieſer Göttin und das Fahren mit gewiſſen Thieren iſt ein ebenſo bekannter Brauch der Kunſt das Symbol in Anwendung zu bringen, als daß man ſie dem Thier auf den Rücken ſetzte. Die Bedeutung des Sperlingszuges der Aphrodite insbeſondere berührt ſchon Athenäus (9, p. 391 e). Ariſtophanes läßt in den Vögeln ein Weib auf einem Sperlinge reiten, wie Skopas die Aphrodite als Pandemos auf einen Bock ſetzte. In vielen Stellen wird dieſe Bedeutung des στρουθὸς übereinſtimmend angegeben und es iſt daher deutlich, warum zuweilen ein Mann στρουθὸς Spatz und warum in den Mimen nach Feſtus das Zeugungsglied strutheum genannt wurde. Herr Kock erlaubt ſich charakteriſtiſch genug in ſeiner Ueberſetzung S. 48 für Sperlinge zu ſetzen Vöglein (wenn es noch hieße: Täublein, um die Spatzen wegzuſchaffen), als ob ſymboliſche Thiere und Wagenzüge der Götter gar nicht bekannt wären. Die Ueberſetzung, in der wir ſogar leſen: „welches Mädchen willſt du wieder gewinnen?" verwiſcht begreiflicher Weiſe auch manchen bedeutſamen Ausdruck, wie: ὅσσα δέ μοι τέλεσσαι θῦμος ἰμέρρει, τέλεσον.

Wer von dieſer falſchen Auffaſſung der Ode an Aphrodite frei iſt, kann ſich leicht in dem kleinen Liede:

Δέδυκε μὲν ἀ σελάνα
καὶ Πληΐαδες, μέσαι δέ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχετ ὤρα,
ἔγω δὲ μόνα καθεύδω,

die Dichterin denken von peinlichem Erwarten nach Ablauf der ganzen beſtimmten Zeit übergehend zu dem vollen Gefühl der entſchiedenen Täuſchung und dieſe andeutend in einem Wort anſtatt des Verſuches es auszudrücken, während Hr. Kock verſteht, „ſie lauſche in voller Unbefangenheit dem Klageliede der armen Dirne, die in nächtlicher Einſamkeit vergeblich den Geliebten ihres Herzens herbeiſehne". Dabei erinnere man ſich der Worte des Horaz:

. . . . spirat adhuc amor
Vivuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae,

worin auch puellae nicht zu überſehen iſt, und des Ausſpruchs des

Philoxenos bei Plutarch im Erotikos (p. 762), daß sie in Wahrheit mit Feuer Gemischtes rede und durch die Lieder die Gluth (die, welche Hr. Kock in seiner Benutzung der Stelle gewiß nicht zufällig ausläßt) aus dem Herzen ausführe, durch wohltönende Muse heilend die Liebe. Diese calores, diese θερμότης sind wohl zu unterscheiden von der Sokratischen Liebe der Sappho, und selbst von der starken Gemüthsbewegung und körperlichen Ergriffenheit bei der Trennung von der geliebtesten, in die Arme eines Bräutigams übergehenden Schülerin, denen sie den vielbewunderten Ausdruck giebt, ist der durch θερμότης (calores) bezeichnete Zustand gar sehr verschieden. Plutarch führt diesen nicht wohl mit dem Feuer aushauchenden Kalos und den Worten des Philoxenos in Verbindung an. Gewiß auch hat weder dieses Gedicht, dessen psychologisch merkwürdige Schilderung Lucretius von dem Anblick der Schönheit und von dem entzückten Anschauen bei zärtlichster Zuneigung, auf den äußersten Grad der Furcht überträgt, noch haben alle anderen an und über die Freundinnen geschriebenen die Schilderung der Sappho als Meisterin heißer Liebeslieder veranlaßt. Daß solche von ihr unzweideutige, allgemein bekannt waren und bewundert wurden, zeigt auch der durch diesen Eindruck veranlaßte niedrige Spott, der in den erdichteten Namen des ihr zum Ehemann gegebenen Κερκύλας ὁρμώμενος ἀπὸ Ἄνδρου gelegt ist. Denn ein so derber Spott läßt nicht auf etwas Anderes schließen, als auf etwas sehr bestimmtes auch dem Gemeinsten verständliches Etwas, und gewiß nicht auf den offnen Ausdruck einer etwa in einigen unter sehr vielen ernsten und lehrhaften von gemüthlicher Wärme und enthusiastischer Eingenommenheit für Anmuth, Talent, Liebreiz, langbewiesene Anhänglichkeit und Zärtlichkeit offen ausgedrückten schwärmerischen oder von der Entreißung auf immer durch einen Bräutigam geschärften Liebe zu einer Jungfrau[1]). Eben soviel beweist die wohlmeinende aber falsche Unterscheidung des Nymphis von Heraklea zwischen der Sappho (der ihre Freundinnen rein, wenn auch schwärmerisch liebenden), und einer anderen weltberühmten Sappho von Eresos, die den Phaon geliebt habe[2]).

1) Hr. Kock bemerkt nur, es werde den Namen Kerkolas aus Andros (statt ὁρμώμενος ἀπὸ Ἄνδρου) jeder des Griechischen Kundige sofort für das, was er sey, für einen schlechten Witz der Attischen Komiker erkennen. Neue zuerst in seiner Ausgabe der Sapphischen Fragmente p. 23 hat diesen Witz der Komödie ausgespürt, über dessen Erklärung Bernhardy zum Suidas sich wundert. Daß sie irrig und der Witz dagegen unter die vielen Einfälle ähnlicher Art von Grammatikern und in Epigrammen zu stellen sey, ist gezeigt in meiner Recension von Neue's verdienstlichem Werk in Jahn's Jahrbüchern für Philologie 1828, 1, 392.

2) Athen. 13, p. 596 e. Fragm. Hist. Graec. edid. C. Mueller Vol. III p. 16. Vgl. Meine Kl. Schr. 2, 138. Phot. v. Λευκάτης. — Σαπφὼ δὲ πρώτην ἐπὶ Φάωνι τοῦτο ποιῆσαι τὴν ποιήτριαν, οἱ δὲ τὴν ἑταίραν: ἐγένετο γὰρ ἄλλη Λεσβία ἑταίρα.

Von einem Heißgeliebten der Sappho wissen wir nicht außer dem einen zu welchem ihre Liebe eine wenigstens zu gewisser Zeit unglückliche war, und welchen das Alterthum Phaon nennt. Daß diese Liebe in ihren Gedichten besonders hervorstechend und daß sie allgemein bekannt war, ist als sicher zu betrachten nach dem Zeugniß des Menander in seiner Leukadia:

Οὗ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ
τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων'
οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας
ἀπὸ τηλεφανοῦς·

Denn er deutet unfehlbar auf den von verzweifelter Liebe befreienden Sprung der Sappho vom Leukadischen Felsen in das Meer. Die Sage von dieser Hülfe gegen Liebespein ist schon von Stesichoros angewandt, in dem die schöne Kalyka, weil der stattliche Euathlos ihre Liebe verschmäht, sich vom Leukadischen Felsen herabstürzt[3]). Auch Anakreon droht im Liebesdrang dieses Heilmittel zu gebrauchen. Der Name Phaon bedeutet: leuchtend, glänzend von Schönheit, wie ich schon früher erklärte, und wie auch Hr. Kock (S. 76) annimmt, der aber durch den Zusatz „Stutzer" den Sinn sowohl hoher Poesie wie den der Fabel, die ich nachher berühren werde, arg verkehrt. Phaon war demnach wohl gewiß nicht der wirkliche Name des Geliebten, aber die Dichterin mochte ihn wohl in den Liedern ihm mehr als einmal gegeben haben, so wie Alkäos des Lykos schwarze Augen und Locken häufig pries, und es ist daher der Umstand, daß er in den Citaten aus der Dichterin, die auf uns gekommen sind, nicht vorkommt, gewiß nicht „wunderbar genug" um daraus Folgerungen zu ziehen, wie es Hr. Kock (S. 66) thut. Es ist kaum anders zu denken, als daß aus diesen selbst Ovid in der Heroide der Sappho ihn genommen hatte ebenso wie die Komödie. Auch ist das Zeugniß des Paläphat (c. 49): Οὗτος ὁ Φάων ἐστὶν, ἐφ' ὃν τὸν ἔρωτα αὐτῆς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ᾆσμα ἐποίησε, welches Apostolius (20, 15) und Eudokia unter Phaon am Schlusse ihrer Erzählung wörtlich wiederholen, keineswegs zu verachten. Mehr als ein Lied an ihn denkt man sich auch nach den Worten des Plautus, daß sie den Phaon kläglich liebte (Mil. glor. IV, 6, 36). Noch beweisender ist, was die oben erwähnte Unterscheidung der Hetäre von Eresos von der Dichterin lehrt.

Die Sage vom Leukadischen Sprung, die wir seit der Kalyka des Stesichoros und auch in Bezug auf viel ältere Personen als Katastrophe einer verschmähten tiefsten Liebe kennen, mochte auch auf Sappho zuerst in sentimental romantischem Sinn übergetragen worden sein auf Anlaß oder durch den allgemeinen Eindruck ihrer unglücklichen Liebe zu Phaon auf einen sie wegen ihrer ganzen Persönlichkeit bewundernden und herzlich liebenden Kreis, namentlich ihrer zum Theil dichterisch

3) Meine Kl. Schr. 1, 186.

begabten Schülerinnen. Wenn die Komödie eine schon bestehende, rührende Sage aufnahm, so mußte sie nothwendig den Charakter der Sage umkehren. Wenn sie aber, worüber man nicht wird entscheiden wollen, den Leukadischen Sprung der Sappho rein erfand, ohne ihn nur, wie ich vermuthet hatte, etwa aus einer leidenschaftlichen Drohung der Sappho selbst, wie in erhaltenen Worten des Anakreon eine ähnliche liegt, zu entlehnen, so kommt es auf die Art an, wie sie ihn behandelte, da komödiren das Gegentheil ist von preisen und beweinen. Nur deutet ein Wort aus den Anfangsversen der Leukadia des Menander den Hauptzug der Verspottung an, welchen die Komödie mit dem Sprung verband. Denn es ist ein großer Irrthum von Herrn Kock (S. 77), daß vielleicht Menander zuerst diesen in die Attische Komödie eingeführt haben möchte. Vielmehr sagt dieser die Sage sei, daß Sappho dem Phaon nachlaufend (*θηρῶσα Φάωνα*) vor Verlangen außer sich zuerst den Sprung gemacht habe, und in Leukas finden wir den Phaon schon in der nach ihm benannten Komödie des Platon. Er ist hier im Inneren des Hauses eingeschlossen; von allen Seiten laufen liebestolle Weiber herzu, die nach seiner Umarmung verlangen. Aphrodite als Thürhüterin die den Eingang nur gestatten will, bis sie ihr selbst und gewissen ihr dienenden Dämonen von bezeichnendsten Namen, Orthanes, Koniſalos, Lordon, Kybdasos und dem Heros Keles verschiedene Opfer, Kuchen von verschiedener Gestalt und Würze, alle von aufreizender Art als Voropfer dargebracht haben u. s. w. Nach Menander bei Servius (ad Virg. Aen. 3, 279) hatte Phaon auch dem Apollon den Tempel in Leukas gebaut und Strabon, dem wir die angeführten Verse der Leukadia verdanken, setzt hinzu (10, p. 452), daß in dem Hieron des Apollon auch der Sprung war, d. i. irgend ein, um die Stelle dieses interessanten Akts zu bezeichnen, errichtetes Zeichen oder Denkmal. Da durch die Versetzung des Phaon nach Leukas in dem Phaon des Platon der Sprung der Sappho bei ihm feststeht, so ist es möglich, daß der Contrast zwischen den anderen in Phaon verliebten, ihm nachgezogenen Mitylenerinnen und ihr zu guten Erfindungen Anlaß gab. Servius, freilich in nächstem Zusammenhang mit Menander, aber, indem er das, was wir als den Inhalt des Platonischen Phaon kennen, vorausschickt, sagt von Phaon: foeminas in sui amorem trahebat, in queis fuit una, quae de monte Leucata, cum potiri eius nequiret, abiecisse se dicitur[4]). Servius hat

4) Suidas s. v. *Φάων*: *τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι σὺν πολλοῖς καὶ Σαπφώ*, (*σὺν πολλοῖς* wo zu lesen ist *σὺν πολλαῖς*), *οὐ τὴν ποιήτριαν, ἀλλὰ Λεσβίαν* (l. *Ἐρεσίαν*), *καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥίψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας*. Photius scheint die gelehrt abgekürzte Beziehung dieses *σὺν πολλαῖς* auf die vielen Weiber, die in der Komödie dem Phaon nachgezogen waren, nicht verstanden, und darum geschrieben zu haben: *τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι πολλοὶ Σαπφώ, οὐ τὴν ποιή-*

lso den Inhalt des Platonischen Phaon angeführt, indem er aus Me-ander den Umstand, daß Phaon den Leukadischen Apollotempel erbaut abe, bezeugt, den Menander auch aus Platon entlehnt hatte, ebenso ie οὐ δὴ λέγεται θηρῶσα Φάωνα κτλ.

Es war eine poetische Nothwendigkeit, daß die Komödie auch den eliebten der Sappho zu ihrem Zweck umwandelte. Die Unwiderstehchkeit, welche Phaon für ein Weib von Geist, Gemüth und Sinnlichit wie Sappho gehabt hatte, die Liebe eines außerordentlichen Indiiduums, welchem ohne deren Erwiederung das Leben unerträglich wird, ar kein Gegenstand für die Komödie: ihr Phaon mußte eine allgeeine Schwäche des weiblichen Geschlechts, die Verführbarkeit durch innliche Schönheit und gemeinen Sinnenreiz zur Anschauung brinn. Er hat diesen im wunderbarsten Grade durch Aphrodite erlangt ıd die Fabel, wie dieß geschehen sei, besteht nach Menander bei Serus darin, daß er von ihr, die er, da sie sich in ein altes Weib rwandelt hatte, als Fährmann umsonst von Lesbos nach dem Festnd gebracht hatte, zum Lohn ein Salbfläschchen erhalten habe, durch ssen Gebrauch er die Mitylenerinnen bezauberte. Es ist denkbar, daß e Dichtung von diesem Wunderschön — der Name Phaon ist bezeichnd genug — an sich und abgesondert schon vorher entstanden war ıd von der Komödie nur aufgenommen und dieser Phaon mit dem irklichen der Sappho verknüpft oder vermischt worden ist. Eine der bedeutenden Varianten der Sage, die sich bei Lucian (Dial. Mort. 9) adet und die ihn als greisen Fährmann mit Aphrodite von Chios statt n Lesbos ausgehen und Jugend und Schönheit von ihr wiedererlten läßt, gibt sogar dieser Vermuthung einigen Schein; doch ist er i der schwankenden Art der Tradition solcher Sagen in späten Auren für sich allein sehr schwach und es kommt nicht darauf an, ob e Komödie diesen Phaon schon vorgefunden oder selbst erdichtet habe. emerkenswerth ist, wie die Erzählung bei Palaephat (49) u. A. diesen ährmann als einen menschenfreundlichen, dienstfertigen Mann darstellt, r von den Armen nichts nahm und ein wunderbar gutes Lob genoß, ı sogar von Aphrodite gelobt und belohnt wurde, die ihm, der schon lt war, die Jugend zurückgab, nachdem er sie, in ein altes Weib rwandelt, willigst übergefahren und keinen Lohn verlangt hatte; und ierzu der Zusatz: dieß ist der Phaon, zu welchem ihre Liebe Sappho ielmals gesungen hat. Also der Fährmann der Komödie war histoisch geworden, aber der schlimme Verdacht, der durch sie auch auf den haon fiel, sollte der neuen Schilderung seines Charakters und Lebens s des Geliebten der Sappho weichen. Was den Phaon des Platon etrifft, so nimmt Meineke mit Recht an, daß er auch in Leukas spielte; enn Menander spricht von der Sage, der Komödie nämlich, daß

·ραν ἀλλὰ Λεσβίαν, καὶ ἀποτυγχάνουσαν ᾠ̈ψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας.

Sappho dem Phaon liebetoll nachlief und zuerst den leukadischen Sprung machte, zu dem also auch nur dort die anderen Weiber von Aphrodite zugelassen wurden.

Was die Laune des Kratinos aus Phaon gemacht, bleibt gänzlich im Dunkeln, und ungewiß sogar, ob er die Sappho mit in Verbindung gebracht hat oder nur einen rein dichterischen, dämonischen Weiberbezauberer meinte. Wir erfahren nichts als aus Athenäus (2, 69 d), daß Kratinos sage, Aphrodite in Phaon verliebt habe ihn in schönem Lattich versteckt, was möglicher Weise, wenn es richtig ist, den Zusammenhang haben könnte, daß Aphrodite den in ihn entbrannten Weibern aus Eifersucht, weil er so schön war, daß er ihr selbst gefiel, nicht gegönnt habe ihn zu besitzen: denn bekannt ist, welche Wirkung das Alterthum, geneigt wie das Volk immer sein wird, an Wunderkräfte gewisser Mittel zu glauben, dem Genuß des Lattichs zuschrieb. Demnach würden die Späße und zotenreißerischen Witze auf die Lüste der Weiber von einer ganz anderen Art gewesen sein als in dem Phaon des Platon. Auch der Inhalt der Sappho betitelten Stücke der neueren Komödie ist gänzlich unbekannt, war aber gewiß, so wie auch der der Leukadia des Menander, von gar sehr abstechender Art.

Hrn. Kocks Ansichten über diesen wie irgend einer in den alten Komödien verwickelten und für uns dunkelen Punkt, nebst seiner Ableitung des Sapphischen Sprungs und des Fährmanns Phaon aus dem Mythus (S. 97 f.), sei mir erlaubt unbeleuchtet zu lassen, sowie seine Behauptungen, daß Kerkylas und daß zwei bekannte und nicht gleichgültige Sagen, wie auch die unbedeutendsten Varianten über Phaon, Früchte der alten Komödie seien (S. 74). Der Gedanke, den Sprung der Sappho aus der Komödie zu erklären, fand viel Beifall; aber es ist nicht gut, wenn diese Quelle der Erklärung von Sagen so ganz obenhin und den verschiedensten Gegengründen nach unrichtig angewendet wird.

Hr. Kock, der die Liebe der Sappho zu Phaon für fingirt erklärt (S. 69), muß natürlich sich ärgern an der fünfzehnten Heroide des Ovidius, welchem die lesbische Dichterin erhaben genug vorkam, um sie den Heroinen anzureihen. Er nennt sie eine saubere, eine gemeine Epistel (S. 68 f.), die er mit früheren Gelehrten, denen eine tiefere Kenntniß oder nur ernstliche Untersuchung der einzigen Natur und der einzigen Verhältnisse der Sappho wohl nicht leicht jemand zutrauen dürfte, in ein späteres Jahrhundert setzt. Ein jüngerer, durch Kenntniß der lateinischen Poesie sehr ausgezeichneter Gelehrter, der mir sagte, daß in Paris vor Kurzem eine ältere Handschrift jener Heroide, als die bisher bekannten, gefunden worden sei, wird vielleicht den Ungrund dieser Verdächtigungen gründlich nachweisen. Hr. Kock nimmt an, daß der Dichter der Heroide die Reise der Sappho nach Sicilien benutzt und „das Verhältniß zu Phaon fingirt und zur Bearbeitung eines so pikanten Stoffes eine Menge von Zügen benutzt habe, die

ihrerseits wirklich den Gedichten der Sappho entlehnt waren" (S. 69), und daß es „von mir reine Willkür sei, diese Reise nach Sikelien als begründet durch das Entweichen Phaons dorthin darzustellen" (S. 25). Von dieser Reise der Sappho ist es nicht gewissenhaft mit Anderen zu sagen, daß sie fliehen mußte (ἔφυγεν): ich habe gezeigt (Kl. Schr. 2, 82), daß φεύγειν auch freiwilliges Verlassen der Heimath, da es freiwillig selten geschah, bedeutete. Mit der Vermuthung (S. 25), daß Sappho in Folge der Parteikämpfe zwischen Pittakos und Alkäos fliehen mußte (ἔφυγε im Marm. Par.), steht im Streite die Bemerkung, daß „keines der erhaltenen Bruchstücke von Politik spreche. Nicht als ob sie keine Theilnahme dafür gehabt hätte, sondern ohne Zweifel in dem richtigen Gefühl, daß dies nicht die Sphäre des Weibes sei" (S. 27). Es ist nicht wahrscheinlich, daß wer keine Partei in Wort oder Thun nimmt, von einer von allen aus seinem Vaterlande gedrängt werde, zumal die Vorsteherin einer Schule. Wer im Stande war, um seinen schiefen Standpunkt zu behaupten, die Ode an Aphrodite zu mißdeuten und durch Schimpfen auf die Ovidische Heroide seine ästhetische Kritik bloßzustellen, hätte doch lieber die kritische Conjectur wagen sollen, daß die Angabe des Marmor Parium fingirt sei. Denn daß Phaon in der Heroide fingirt sei, kann kein Unbefangener oder wer zwischen dem Stoff aus der vorhandenen Sammlung der sapphischen Poesieen und den poetisch-erotischen Zuthaten Ovids zu unterscheiden den Sinn frei genug hat, sich einfallen lassen. Daß Sappho in Phaon liebte, war allbekannt, und gar hinfällig ist der Einwand (S. 68), daß manche (seit Nymphis) die Lieder an Phaon nicht der Dichterin, sondern der Hetäre Sappho von Eresos zugeschrieben. Denn man unterschied ja eine Hetäre Sappho von der anderen nur darum, weil man die Lieder an Phaon für diese zu hetärenhaft frei ansah, sie gleichsam aus der Ueberzahl der Lieder zartester, rührender und immer unschuldiger Liebe und schönster Schilderungen und Lehren ausmerzen wollte. Daß auch Athenäos die Lieder an Phaon der Sappho von Eresos zuschrieb, ist nur ein Beweis mehr, daß Lieder, vielleicht viele Lieder, wie Palaephat sagt, unter den Liedern der einen Sappho waren.

Nicht zu übersehen ist, daß man nur die Lieder an Phaon der Sappho absprach; denn wenn dieß auch nicht streng beweist, daß unter jenen Liedern keine anderen waren, die man consequenter Weise auch der Hetäre von Eresos hätte zuschreiben müssen, da diese der Kürze wegen hätten unerwähnt bleiben können, so ist dieß doch nicht wahrscheinlich, um so mehr als in den vielen Fragmenten und Stellen über die Dichterin keine Spur ist von einem anderen Manne, den sie geliebt hätte. Was aus O. Müllers Geschichte der griechischen Litteratur 1, 317 f., der übrigens mit Recht bemerkt, daß das leidenschaftlich erregte Gemüth der Sappho sich mit einer Offenherzigkeit ausspreche, die von unseren Sitten himmelweit entfernt sei, hiergegen eingewandt werden möchte, kann mich in dieser Bemerkung nicht irre machen, da ich

die von Müller angeführten Bruchstücke anders ansehe und insbesondere das auch von ihm bezweifelte und eher dem Alkäos gehörende, welches die Sappho einer Flötenspielerin der Symposien ziemlich ähnlich machen würde: (Komm, o Kypris, schenk' uns selbst zum fröhlichen Götterschmause Nektar ein in goldenen Festpokalen, Mutter der Freude,) sie müßte es denn für eine Gesellschaft, wie Hymnen für Götter geschrieben haben.

Die Lebensperiode aber, in welche die in Glück und Unglück ungleich getheilte Liebe zu Phaon von einziger Gewalt und einziger Berühmtheit, gefallen sein möge, ist natürlich nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Doch ist nicht unwahrscheinlich die Angabe des Marmor Parium über die Reise nach Sicilien zwischen Ol. 44, 1 und 47, 2 nach Böckh (C. Inscr. II, S. 336), wonach sie in das reifere Lebensalter fällt, während Suidas die Dichterin wie Alkäos und Stesichoros Ol. 42 setzt, wohl sicher als ihre Blüthezeit. Es darf also vermuthet werden, daß nach einer frühen Ehe, woraus die zärtlich geliebte Tochter Kleis stammte, die blühende Erziehungsanstalt, dann die unglückliche Liebe, nach der Rückkehr aus Sicilien ein ganz verändertes und unbekanntes Leben in Lesbos die Hauptabschnitte ihres Lebens bildeten.

Als eine Probe von Auslegung und Fälschung will ich nur noch die folgende Stelle hersetzen (S. 67) und mit einigen Bemerkungen begleiten. Nachdem der Verfasser das Schweigen Herodot's sowohl über Phaon als über den leukadischen Sprung bei der Erwähnung der Rhodopis und ihres Bruders Charaxos als sehr bedeutungsvoll erklärt hat, fährt er fort: „Ebenso hartnäckig (wie Herodot?) schweigt Horaz. Ja, er schweigt nicht bloß, sondern zeigt unwiderleglich, daß er die Liebe zu Phaon für ein Märchen gehalten hat. Er gedenkt in den Episteln ihres männlichen Sinnes, in den Oden ihrer Liebesglut, welche den Saiten ihrer Leier eingehaucht ewig lebe; bezeugt aber an einer anderen Stelle ausdrücklich, daß ihre Glut und ihre Klagen nicht dem Phaon, sondern ihren Landsmänninnen gegolten habe" — vorher (S. 27 —) ist mascula verstanden von der Stärke des Gefühls, welches doch im Weibe mächtiger ist als im Manne, um zu behaupten, daß Sappho trotz dieser Stärke des Gefühls ein Weib im edelsten Sinne des Wortes sei. Auch männlichen Sinn meint Horaz nicht, sondern, wie ich vermuthe, die männliche freie Sprache in ihren Liebesliedern[5]). Ein zwiefaches Falsum liegt in dem Folgenden: daß Horaz in den Oden ihre Liebesglut bezeuge, aber in einer anderen Stelle ausdrücklich sage, daß ihre Glut und ihre Klagen nicht dem Phaon, sondern ihren Landsmänninnen gegolten haben. In der anderen Stelle ist nicht von Glut die Rede und ebenso wenig Phaon ausgeschlossen. Vielmehr stellt Horaz dem die Leiden der Seefahrt, der

5) Meine Erklärung der ganzen nicht leicht zu verstehenden Stelle in Jahn's Jahrbüchern für Philol. Bd. 12, 24 f. ist zu lesen in der Orelli'schen Ausgabe 2, 434 f.

ucht und des Krieges singenden Alkäos in der Unterwelt gegenüber
e über ihre äolischen Mädchen klagende Sappho. Der Contrast, in
elchen die beiden Zeitgenossen gestellt sind, ist malerisch und, wäre er
ch nicht beabsichtigt, konnten nicht die Klagen der liebreichen und
rtlichen, Gegenliebe fordernden, auf Abfall zu anderen Meisterinnen
ersüchtigen Lehrerin in den Liedern der Sappho zahlreich und an sich
zeichnend und eigenthümlich genug scheinen zu einem Beiwort für
e Sappho, da ein Odendichter sich doch mit einem charakteristischen
uge begnügen darf, statt eine umfassende Schilderung zu geben? Ebenso
ld in der anderen Ode die Liebe und die calores, deren Sprache
ascula andeutet, nur einseitig ein Theil der sapphischen Poesie. —
Wenn nun auch der Spötter Lukianos, der für menschliche Schwächen
n so scharfes Auge hat, die Sappho zwei- oder dreimal, und zwar
it ungeheuchelter Bewunderung, den Phaon viermal erwähnt, ohne
des Liebesverhältnisses zu gedenken, so scheinen sich in der That die
deutenderen Schriftsteller förmlich verschworen zu haben, diese interes-
nte Thatsache todtzuschweigen." — Selten mögen wohl argumenta
e silentio, so schwächliche zumal, so stark aufgetreten sein als hier[6]);
e Liebe der Sappho war so viel besprochen, daß der geistvolle Lucian
icht scheuen konnte sie zu wiederholen. Und hätte Horaz sie auch
icht berührt, wie er doch offenbar thut, so würde doch sein und Lu-
ans Schweigen von einer Verschwörung der bedeutenderen Schrift-
eller des Alterthums noch verschieden sein.

Ueberraschend ist selbst nach den angeführten Proben unrichtiger
uslegung nach offenbar falscher Voraussetzung und frei schaltender
illkür, daß der Herr Verfasser die Bemerkungen in meinen Kl. Schr. 1,
21—124 über eine Art gnomischer Verse der Sappho namentlich in
erzehnsylbigen und sechszehnsylbigen Distichen des ganzen zweiten und
itten Buchs, deren Kenntniß wir dem Hephästion verdanken, so ganz
nwerflich zu finden scheint, vermuthlich doch nur, weil er mit Wider-
illen herabblickt auf meinen Glauben an die Liebe zum Phaon. Zu
n sechszehnsylbigen Versen, also aus dem dritten Buche:

Ἀλλ' ἔων φίλος ἄμμιν λέχος ἄρνυσο νεώτερον·
οὐ γὰρ τλάσομ' ἔγω ξυνοιχεῖν ἔσσα γεραιτέρα,

innert er (S. 39): „Die Meinung Welcker's, daß diese Verse eine
lgemeine Vorschrift für Sappho's Schülerinnen — etwa in der Art
on Alberti's Complimentirbuch — enthalten hätten, die sie in vor-
mmenden Fällen hätten anwenden sollen, wird schwerlich Anklang
nden." Ich muß gestehen, daß ich auch noch jetzt die zwei Verse
icht als „freundliche, aber entschiedene Abweisung eines Mannes, der
ch um ihre Hand beworben hatte", verstehen kann, da sie als ein

6) Ebenso seicht ist der Grund (S. 66) daß, wenn die erste Ode sich
uf Phaon bezogen hätte, „Dionysios, der sie uns erhalten hat, dies als
was sehr merkwürdiges zu erwähnen nicht unterlassen haben würde".

Denkblatt der eigenen Lebensgeſchichte mehr als bloß proſaiſch klinge würden, ſondern mich ſehr vieler Beiſpiele erinnere derſelben Form einer allgemeinen Lehre oder guten Rathes, eingekleidet in ähnliche Art. Hinſichtlich eines vermuthlich beträchtlichen Antheils des Parnetiſchen an den die Schülerinnen betreffenden Verſen bedeutet viel das Zeugniß des Maximus Tyrius: *Νῦν μὲν ἐπιτιμᾷ Σαπφὼ Γοργοῖ καὶ Ἀνδρομέδᾳ, νῦν δὲ ἐλέγχει καὶ εἰρωνεύεται αὐτὰ ἐκεῖνα τὰ Σωκράτους.*

Um den Standpunkt zu bezeichnen, von welchem der Verfaſſer, um die reine Weiblichkeit der Sappho zu vertheidigen, eine altgriechiſche poetiſche Sage wie die von ihrem Sprung in das Meer beurtheilt, will ich ſchließlich die Stelle aus S. 70 f. hierherſetzen: „Noch unwahrſcheinlicher iſt der Leukadiſche Sprung; Phaon war in Lesbos, Sappho desgleichen. Das Meer um Lesbos war tief genug zum Ertrinken, wie ja ein großer Theil der atheniſchen Flotte nach der Arginuſenſchlacht 406 v. Chr. in dieſen Gewäſſern mit Mann und Maus zu Grunde ging. Wenn Sappho ihrem Leben ein Ende machen wollte, warum that ſie es nicht in Lesbos? Hat man je gehört, daß jemand, um ſich den Tod zu geben, eine weite Reiſe macht, die doch das Blut nur abzukühlen pflegt? Wer wird heute, um ſich von der Liebe zu heilen, nach dem Niagarafalle gehen? Oder war Leukate zu ſolchem Zwecke damals in der Mode, wie zu anderem Zwecke in der neueren Zeit bei den Engländern Gretna-Green?“

Bonn, Jan. 1863.

F. G. Welcker.

Glossae Servii grammatici.

In der „Gebrauchsanweiſung für Labbäus' Gloſſen“ (Rh. Muſ. III S. 159 f.) hob ein Mitarbeiter [1]) dieſer Zeitſchrift aus der praefatio Typographi' des Labbäiſchen Buches mit Recht die Worte, s, welche über die ganze Dispoſition der Sammlung und über die Deutung der darin angewendeten Siglen *C*, *P*, *E*, *O* und *S* Aus- uft geben: 'Ita porro ille' . . . . . mit dem Schluß 'quae mique ex laudata Sylloge, littera *S* denotarentur.' Aber eben e zuletzt angeführten Worte enthalten eine Unrichtigkeit, welche mei- s Wiſſens bis jetzt noch von Niemandem bemerkt oder beachtet wor- n iſt, ſo daß ich gern Gelegenheit nehme, auf einen eben ſo intereſ- nten als wichtigen Beſtandtheil der Labbäiſchen Gloſſenſammlung auf- erkſam zu machen.

Die Labbäiſchen Gloſſen ſind ihrem Hauptbeſtandtheile nach eine erſchmelzung der zuerſt von H. Stephanus edirten, dann von Bonav. ulcanius in dem Thesaurus utriusque linguae mit manchem An- ren wiederholten umfangreicheren Gloſſarien des ſogenannten Philo- emus (lateiniſch-griechiſch) und des ſogenannten Cyrillus (griechiſch- teiniſch). Mit welchem Rechte dieſe Gloſſarien die Namen des Phi- xemus und des Cyrillus führen, das näher zu beleuchten behalte ich

1) Wenn dieſer für den 'typographus' den Namen des Du Cange ubſtituirte, ſo beruht dieß, wie auf eine desfallſige Anfrage mitgetheilt ard, zunächſt „auf der Angabe des Menagius in Fabricius Bibl. Gr. X 61 ed. pr., wo der Haupttheil jener 'praefatio typographi' mit Noten on Fabricius abgedruckt iſt; es ergiebt ſich ferner aus dem Verzeichniß von Du Cange's Werken hinter ſeiner Ausgabe des Chronicon Paschale Vol. II 71 ed. Bonn.; und auch ohne dieſe Zeugniſſe könnte es Niemandem zwei- lhaft ſein, der die Art erwägt, wie auf der dritten Seite jener Vorrede Du Cange's Glossarium mediae et infimae Latinitatis erwähnt iſt“.

D. R.

mir für eine ſpätere Darlegung vor. Dieſem Hauptbeſtand ſchließt ſich nun weiter das gleichfalls bei Vulcanius zu findende „Onomasticon vetus Latino-Graecum, olim quidem Argentorati An. 1536 — editum et Calepino praefixum, nunc vero ab innumeris foedissimisque mendis repurgatum“ (wie es in dem Vorbemerk zu ſeinem Werk von ihm näher bezeichnet wird) an. Das Glossar. Philoxeni iſt bei Labbäus mit *P*, das Glossar. Cyrilli mit *C*, das genannte Onomasticon mit *O* bezeichnet. Unter der Chiffre *E* treten nun noch die ebenfalls von H. Stephanus und ſpäter von Vulcanius veröffentlichten „Excerpta ex glossariis Latino-Graecis Benedicti Abbatis Floriacensis“ hinzu, und unter der Chiffre *S* ſoll nach der oben erwähnten „Praefatio Typographi“ dasjenige ſtehen, was aus der von Vulcanius c. 803—820 edirten (Sylloge, seu) „Collectio vocum quae pro diversa significatione accentum diversum accipiunt“ ſtammt; ſo lautet der in der Praefatio Typographi erwähnte Titel bei Vulcanius. Nun lehrt aber ein ſelbſt flüchtiger Vergleich auf der Stelle, daß dieſe Collectio vocum cett. von Labbäus gar nicht verarbeitet worden iſt, wie ſie denn thatſächlich auch kaum irgend etwas der Aufnahme in jene Gloſſenſammlung Werthes enthält. Wie löſt ſich nun dieſes Räthſel? und auf welche Quelle ſind jene unter der Chiffre *S* citirten, vielfach höchſt intereſſanten, aber auch ſehr corrumpirten Gloſſen in der Labbäiſchen Sammlung zurückzuführen?

Die Leidener Bibliothek bewahrt in mehreren von Joſ. Scaliger nachgelaſſenen Collectaneen kleinere Zuſammenſtellungen und Auszüge aus lateiniſch-lateiniſchen und lateiniſch-griechiſchen oder griechiſch-lateiniſchen Gloſſarien, und unter dieſen auch mehrfach Excerpte aus den oben genannten bei Labbäus mit *S* ſignirten Gloſſen, und eine vollſtändige Abſchrift in dem cod. 63 (Scalig.) unter dem Titel Glossae Servii Grammatici. Man ſieht nun, daß jene Chiffre *S* nicht Sylloge, oder ſonſt etwas Anderes, ſondern eben den Namen des Servius bezeichnen ſollte, und dieſe Gewißheit wird vollends dadurch unumſtößlich, daß Labbäus ſelbſt dieſe Glossae Servii zuerſt entdeckt und in näheren Kreiſen auch bekannt gemacht hatte. Die subscriptio einer von dem jüngeren Burmann genommenen Abſchrift einer im Beſitz Joſ. Scaligers geweſenen Abſchrift derſelben

tet: „Ex MS. bibliothecae VC. Cl. Puteani. Anno 1600. IV Iulii die. In Bat. e Galliis importarunt ornatissimi fra- s Labbaei; omnia erant Latinis literis scripta, qua Graeca a Latina; ordini et verbis suis restituit doctorum Phoenix s. Scaliger, Iul. Caes. F.“

Der heutige Bestand dieser Glossae Servii ist allem Anschein ch nur der geringe Ueberrest eines einst viel bedeutsameren größeren ammatischen Werks. Sie umfassen jetzt sieben kleinere alphabetisch rdnete, zum Theil disturbirte und unvollständige Wörterverzeichnisse, er die in Ant. Matthaei Analecta (tom. VI) befindliche aus der en näher bezeichneten Leidener Quelle geschöpfte Ausgabe derselben t von so unglaublich frevelhafter Willkühr und so lächerlicher Unge- auigkeit, daß sie nicht allein für die Wissenschaft, sondern überhaupt ch keiner Seite hin irgend einen Werth beanspruchen kann. Die Zahl r Glossen, welche sich heutiges Tags auf etwa zweitausend beläuft, uß, wie schon gesagt, einst viel bedeutender gewesen sein. Abgesehen ämlich von dem Umstande, daß das erste der sieben Glossarien nur s auf einen Theil des Buchstabens *I* sich erstreckt (ich werde dieses ste Glossar nebst dem zweiten unten vollständig mittheilen) und zwi- hen diesem heutigen Ende und dem Beginn des folgenden Glossars ahrscheinlich mehr als der Schluß des ersten Glossars, ja außer die- m vielleicht auch vor dem ersten Glossar der ganze Anfang des Werks verloren gegangen ist, findet diese Vermuthung auch noch ne Stütze in der freilich mir noch etwas räthselhaften Subscription:

huc usque *p' cnsv*ˢ (so)
XII Milia.
Explicit Feliciter
Servii Grammatici.

enn bleibt auch die zweite Hälfte der ersten Zeile selbst mit Hilfe des cd. Harleianus, welcher *post n' VN*ˢ giebt, immer noch ungelöst, so deint doch die Zahl *XII Milia* unbedenklich auf die einstige Zahl r Glossen im vollständigen Werk gedeutet werden zu müssen. lächst aber auf diese Weise das heute, wie gesagt, nur noch etwa eitausend Glossen enthaltende Werkchen zu einem sechsfach größeren mfang heran, so gewinnt auch dadurch die Vermuthung mehr und

mehr Grund, daß wir es hier mit einem einst wichtigeren grammatisch-glossalischen Text zu thun haben, welches, wie so viele andere dieser Art, durch Schulgebrauch und durch sonst welche beeinträchtigende Zufälle im Laufe der Zeit dismembrirt worden ist; und zwar neige ich mich der Ansicht zu, daß die Glossae Servii Grammatici nichts anderes sind als jenes Werk, von dem der von Raph. Volaterranus (s. Blume Iter Ital. I. 59) mitgetheilte alte Catalog der Klosterbibliothek von Bobbio meldet: „Sergius grammaticus de litera, liber persimilis Iulio Polluci de vocabulis rerum, sed hoc amplius; latina graecis vocabulis respondent". Daß es in dieser Notiz „latina graecis vocabulis respondent" heißt, während man von einem lateinisch-griechischen Glossar, wie die Gl. Servii. eigentlich „latinis graeca vocabula resp." erwarten müßte, dieser Umstand ist, bei der meist laxen Fassung der alten Catalogsnotizen überhaupt (wofür im vorliegenden Falle auch noch das unklare „sed hoc amplius" ein Zeugniß ablegen kann), kaum von irgend welchem erheblichem Gewicht. Unsere Glossae Servii zeigen jedoch noch einen weiteren Zusammenhang mit Bobbio als den aus jener Catalogsnotiz vermutheten. Sie zeigen nämlich einen deutlichen Zusammenhang mit den von Eichenfeld und Endlicher in den Analectis Grammaticis aus dem bekannten codex Bobiensis, heute Vindobonensis XVI. pag. 77—124 veröffentlichten Incerti Artium Grammaticarum Fragmentum, den Excerpten aus Charisius, welche von H. Keil im Anhange seiner Ausgabe des genannten Grammatikers pag. 533—565 wiederholt worden sind. Wir haben somit nicht mehr ein vereinzelt dastehendes kleines Glossarium, sondern das Fragment eines Buchs vor uns, welches, wie sich später nach Bekanntmachung des Ganzen deutlicher ergeben wird, höchst wahrscheinlich in einem engeren und ursprünglicheren Zusammenhang mit Charisius steht, als die aus dem codex Bobiensis edirten grammatischen Excerpte der Analecta grammatica selbst.

Zum Beweise für die Richtigkeit meiner Bemerkungen und als eine vorläufig ausreichende Probe will ich nun im Folgenden das erste (unvollständige) und zweite Glossar der Glossae Servii unverändert mittheilen, wie sie in der oben erwähnten Abschrift Jos. Scaliger's,

Unterſchrift von Carolus Labbaeus ſelbſt trägt (Scal. 63),

en.

o	Archarius trapizita
opappos	Arcus toxon
mammi	
ni	Barba pogon
bpeggans	Beatus macharios
aftora	Benditor pratis
ectroma	Benedictus eulogimos
os	Beneficia pronomia
paradisis	Beneficium dorea
itus	Benignitas calogagatia
boitia	Berbex probaton
parakaractis	Berus alites
arusia	Bersum anastrofi
antiphrasis	Bestis stola
antidicos	Bestitor stolistis
sinigoros	Bia odos
moichia	Bidua chora
chos	Bictis trofi
michallis	Billa argos
paracharagma	Bisus orasis
apodeixis	Bona fide cali piste
oria	Bonitas agatotis
diatimisis	Bonus agatos
asis	Bulba mitra
ategoria	Brevitas sintomia
allos	Gaza pluitos
mphilogia	Gener gambros
us prosilestatos	Generositas eugenia
enodoxia	Generosus eugenis
	Gentilis ethnicos
s	Gentile entopion
ia	Germanus adelphos
n	Gladium xifos
hi	Gloriosus eudoxos
mpsycha	Gloria cupidus chenodoxos
	Gloria doxa
ia	Gradus batmos
chaïos	Gratia charis
scopus	
chroasis	Damnum ximia
rasis	Datum doxis
rsos	Debitum chreos
sea	Debitor chreostis
sclitos prosigoria	Debirginator diapartinitis
n	Debotus catho siomenos
lochimasia	Deditio ecdosis
rchyros	Deditos ecdotos
s	Decretum psifos

Decurio decatarchos
Delator catigoras
Delibatio aparchi
Diligentia affilia epimeleia
Delicta anastimata
Deus otheos
Deminutio miosis
Depositio catatichi
Descriptio diagraphi
Desyderium epithimia
Desertor anastrophi
Despondeo categgigu oximia
Detrimentum elatotiximia
Defensor eodicos
Defensio eodicesis
Defraudo apostero
Divisim diten
Dignus axios
Dignitas axioma
Digestum diatuposis
Dies imera
Dictum logos
Dictatura ipagoria
Diurnum catimernon
Discrimen anachrisis
Disertus logius
Dissocio dialio
Discrimen chindinos
Dispensator ichonomos
Distinctio diatisis
Distantia dichonoia
Distributio dianemisis
Ditis plousios
Documentum didachi
Dolus dolos
Domesticus ichios
Dominatio despoteia
Dominatus ichogenia
Domus ichia
Donatio dorea
Dominaticum carisma
Dotata emprichos
Dotalia prichimios
Doto prichizo
Dux polemarchis

Egenus aporos
Emendatio diorthosis
Emptio agorasis
Emptor agorastis
Emptrix agorastria
Ensis sixifos

Erile dispoticon
Examen dicastirion
Exemplum podigma
Exercitus stratopedon
Exercitatio gymnasia
Exilium exoria
Exitus apoleia
Exordium archi
Exulo exorizo
Expeditio stratiochia apodimia
Expositio ectisis
Extraneus exoticos
Extestamento apodiatichis
Epulum dianomi
Ergastulum ergastirion
Ereditarius chironomos
Eruditio pidusis
Error plani
Essentia iparsis
Eventus exodos
Efferus tiriodis
Iactura (also wohl *Eactura*) zimia

Habitator enichos
Heres clironomos
Hereditas clironomia
Ieri chetes
Hodie simeron
Homicidium fonos
Homicida androfonos
Honor timi
Honoratus ichiachos
Hodiernum effimeron
Hospiti xenia
Hospes xenos
Hostia tusia

Ignis pir
Ignomia atimia
Ignorantia acnoia
Ideo ideirco diatuto
Imber sophos
Imperium cratos exusia
Ingenium eufia
Ingratus acharistos
Ingressus epibasis
Indulgentia filantropia
Indulgeo charizomi filantropion (io)
Indumentum endimia
Iniguus adichus
Iniuria aichia
Incestus atemistos

lemos	Inliber aneleuteros
›s	Inlibata *auspausta* atrausta
les	Inlicite paranomos
tos	Inlitteratus agramatos
ristos	Inluvies acatarsia
	Inlustris claris

ſt des erſten Gloſſars. Nach einem kleinen Abſatz von n beginnt ohne jede weitere Notiz das zweite, hinſicht- uf die Analecta Grammatica p. 94 sq. verweiſe.

ussis	F. Lens conis lendis
is	F. Linx elinx lincis
lis arcis	N. Lac gala lactis
aeris	M. Mars ares martis
is	M. Mas arren maris
blacis	M. Mos ethos moris
›tis	F. Mus mis muris
delfi (ſo)	N. Mons oros montis
orucis	F. Merx fortion mercis
calcis	F. Mors thanatos mortis
lapis	F. Mens diania mentis
otis	F. Mel meli mellis
furis	M. Nex aneresis necis
facis	F. Nix chion nivis
ſo)	F. Nox nux noctis
›s falcis	N. Nux carua nucis
fraudis	N. Nar onoma potamus naris
ıtis	N. Nubs nefos nubis
›s frontis	M. Obs rea opis
rondis	N. Os stoma oris
is facis	N. Os prosopon oris
floris	N. Os osteon ossis
›s flentis	M. Par isos paris
frugis	M. Pons gefira pontis
›rtis	M. Prex egios precis
farris	F. Pars meros partis
is	F. Pix pissa picis
regis	F. Pax irine pacis
gliris	F. Plebs demos plebis
gruis	F. P*l*rex icesia precis
gentis	M. Pol polydeuces pollinis
›s glandis	M. Ros drosos roris
›n	M. Rex basileus regis
	F. Res pragma rei
lios laris	F. Rups erennos rupis
s	N. Rus agros ruris
audis	M. Sons etios sontis
ancis	M. Sal alas salis
s	M. Sol elios solis
egis	F. Strix strix stigis
ıtis	F. Sus is suis

F. Spes elpis spei
F. Sors cliros sortis
F. Stirps rita stirpis
M. Seps tafios sepis
M. Spex scopos specis
M. Stipis eleemosyne stipitis
M. Tirreps docos tirebis
F. Trux apeituros trucis
F. Tus libanos turis
F. Vas eggios vadis
M. Vir aner viri
N. Vox fone vocis
N. Vix amiues vicis
F. Vis uia dinamis vi
F. Urbs polis urbis
N. Ver aer veris
N. Vas sceuos vasis
N. Unx onix unguis

Was die diplomatiſchen Hilfsmittel für dieſe Glos anbelangt, ſo ſind dieſelben äußerſt ſpärlich. Außer dem Apographum des verſchollenen codex Puteaneus von Ca zu welchem eine Anzahl Emendationen von Joſ. Scaliger ſind, findet ſich noch eine Handſchrift des 10ten Jahrhunde tish Museum, dem codex Harleianus (2773. membr Diomedes vorgebunden. Sie umfaßt vier ſauber geſchrieb die Seite zu drei Columnen von je 70 ebenfalls durchaus ſchen Buchſtaben geſchriebenen Zeilen, und beginnt mit t Gloſſar; das vorausgehende erſte fehlt gänzlich. Eine andere neueren Urſprungs ſcheint das unter den Schätzen der Bib Thomas Phillips in Middlehill bei Hänel Catal. Codd. l c. 892 aufgeführte „Servii vocabularium, saec. XV. chart. über deſſen Identität mit den Glossae Servii Grammatici keine nähere Nachricht habe einziehen können. Eine Abſchri Harleianus von J. F. Gronov beſitzt die Leidener Bibli XVIII. Periz. Q. 72 (ſ. Geels Catalog, p. 156. Nro. 49 mit nicht genug zu rühmender Liberalität auch dieſe Ha näherer Kenntnißnahme mir hat zugehen laſſen. Sie umfa Blätter und trägt auf der erſten Seite rechts oben die F „Leg. Scal. 68.“; eine Anzahl von Emendationen von Hand ſind auch ihr hier und da beigeſchrieben. Daß es ei des cod. Harleianus ſei, findet ſich zwar nirgends ausdri geben, es ergibt ſich aber, neben anderen hier nicht weiter zu beſprechenden Anzeichen, hauptſächlich daraus, daß es mit dem zweiten Gloſſar beginnt, ſo wie aus der von C Schluß gegebenen Notiz: „Superiora ex membranis forı mae, idque principium erat. Inde sequebatur Diome

maticus. Incipit prologus Diomedis. Diomedes Athanario salutē dicit. Artem mere latinitatis — — — Finis, iam iam effi. caci. do manusci. entie. EXPŁ. ARS LIBER DIOMEDIS. Hi versus qui carmen seculare — — — simplicitatis consecuturum. EXPŁ.“

Von anderen Handschriften der Glossae Servii meldet nur noch ein altes Bücherverzeichniß in einer kostbaren Handschrift des 9ten Jahrhunderts in der gräflich Schönborn'schen Bibliothek zu Pommersfelden (Nro. 2821) bei Bamberg. Es ist von einer Hand des 10ten Jahrhunderts geschrieben und lautet: „Incipit adbreviatio librorum Sancti . . . . (der Name ist ausradirt) quae tempore Ramuoldi abbatis facta est. Evangelia 16. eorum quatuor auro parata — — — — Glosa Greca . . . Servii 2“ u. s. w. Ohne Zweifel gehört Ramuold nach St. Emmeran in Regensburg (975—1001); aber die heutigen Tags in der Münchener Hofbibliothek befindlichen Reste der alten Bibliothek von St. Emmeran bewahren von diesen zwei Exemplaren der Glosa Servii keins mehr.

Einzelne Emendationen zu den in einzelnen Partieen sehr corrumpirten Glossae Servii giebt endlich auch noch Salmasius zu Tertullianus de pallio, zu den Scriptores historiae Augustae und zu Solinus.

Einen vollständigen, nach allen mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln kritisch revidirten Abdruck der Glossae Servii gedenke ich demnächst im Anhang zu meiner Ausgabe des Dositheus zu geben.

Halle.

Franz Oehler.

Zwei griechische Inschriften aus Delphi.

I.

Von den neuerdings [illegible] welche auf wiederholten Befehl der [illegible] Regierung Bullett. dell' inst. di corr. arch. 1861 p. 131 ff. veröffentlicht und [illegible] sen Kurt Sainte und Michaelis veröffentlichten (Rapporto d[illegible] viaggio fatto nella Grecia nel 1860. Roma 1861. p. 67 fgd.) die nachfolgende a. O. p. 69—70. und im Philologus XIX, 178 [illegible] bestelle ein besonderes Interesse, einmal durch Gemeinnützigkeit wegen [illegible] wie darum, weil an einigen Stellen die berühmte Lesart der Sicherheit [illegible] bedarf.

Ἄρχοντος Λαμοσθένεος μηνὸς Πατρομείου ἐπὶ τοῖςδε ἀνέ-
θηκε Ἀλκέσιππος
Βοιθήρα Καλτδώνιος τῷ θεῷ καὶ τᾷ πόλει τᾷ Δελφ[illegible]ῶν
χρυσοῦς ἑκατὸν τ[illegible]ι-
άκοντα καὶ ἀργυρίου μνᾶς εἴκοσι δύο στατῆρας τριάκον[illegible]α,
εἴ τί κα πάθῃ
Ἀλκέσιππος, ὥστε θυσίαν καὶ δαμοθοινίαν συντελεῖν τ[illegible]ὰν
πόλιν τῶν Δελφῶν[illegible]
5 *τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πυθίῳ κατ' ἐνιαυτὸν ποτονομάζον[illegible]τες*
Ἀλκεσίππεια ἀπὸ
τῶν τόκων τοῦ τε χρυσίου καὶ ἀργυρίου, συντελεῖν δὲ τ[illegible]ὰν
θυσίαν ἐν τῷ Ἥρα[illegible]ίῳ
μηνί, πομπεύειν δὲ ἐκ τᾶς ἄλωος τοὺς ἱερεῖς τοῦ Ἀπόλλω[illegible]ω-
νος καὶ τὸν ἄρχον[illegible]τα
καὶ τοὺς πρυτάνεις καὶ τοὺς ἄλλους πολίτας πάντας· ἀνα[illegible]α-
γραψάτω δὲ οἱ ἄ[illegible]ρ-
χοντες ἐν τῷ ἱερῷ καὶ ἃ ἀνάθεσις κυρία ἔστω· καὶ τὰ ἄλλ[illegible]λα
πάντα τὰ ἴδια λ....
10 *ἀνατίθητι, εἴ τί κα πάθῃ, τῷ θεῷ (καὶ) καὶ τᾷ πόλει κα[illegible]κα*
Θευτίμαν τὰν ἰδίαν
θεράπαιναν ὥστε ἐλευθέραν εἶμεν αὐτάν, εἴ τί κα πάθ[illegible]θ-
θαψάντω δὲ Δάμιππο[illegible]τ-
καὶ Θευτίμα καὶ Ἀγέας καὶ Πισίλαος ἀπὸ τῶν χαλκῶ[illegible]ῶ-
τῶν καταλιμπάνει πα[illegible]α-
ρ' αὐᾶς αὐτόν, καὶ λόγον ἀποδόντω τᾷ πόλει· μάρτυροι Κρι[illegible]οι-
τόλαος, Λάτρωπος,

Ἀγέας, Πολεμοκράτης, Ἀγασίδαμος, Γενναῖος, Ξενοκράτης Μεδεώνιος, Στρα-
δ ταγός, Καλλικλῆς, Ἀνδρόνικος, Πισίλαος, Δεξικράτης, Χα-ρίξενος, Πολεμαῖ-
ος Παυσανία· τὰς διαθήκας φυλάσσει Ἄθαμβος, Ἀγέας, Πεισίλαος.

Nur kürzlich darauf hinzuweiſen, daß die Paar andern letztwil-gen Schenkungen von Eigenthum an eine Gottheit, welche ſich in-hriftlich erhalten haben, in C. I. G. n. 1755 v. I p. 856 (vgl. Syll. nscr. Boeot. p. 90 n. XXII. a) und n. 2448 v. II p. 361 ſtehen . Fr. Hermann Privatalt. § 64, 9 S. 307; Titel von Kalauria bei ebas n. 1754, von Thera bei Roß Inscr. Gr. Ined. II n. 198 p. 81), hebe ich von anderen der Rede werthen Einzelheiten die in ſprach-cher Hinſicht bedeutende Stelle Z. 12—13 hervor. Hier haben Conze nd Michaelis, indem ſie *τῶν καταλιμπανειπαραυςαντον* ſetzen, icht gewagt zu leſen, was der Stein bietet: *τῶν καταλιμπάνει αρ' αὐς αὐτόν* d. i. *ὧν καταλιμπάνει παρ' ἑαυτόν*. Um aber eſe Pronominalverbindung zu erklären und zu rechtfertigen, bedarf es was weiteren Ausholens.

1) Wie man längſt wußte, hatten die Dorier ein eigenthümliches, urch Verdoppelung entſtandenes Reflexivpronomen, das vielleicht im lautiniſchen ipsipsus aus Sophron (Neue Formenlehre d. lat. Spr. I . 146) nachgebildete

αὐταυτοῦ(ῶ)	*αὐταυτᾶς*	*αὐταυτοῖ(ῶ)*
αὐταυτόν	*αὐταυτάν*	*αὐταυτό(ν)*
αὐταυτῶν	*αὐταυταῖν*	*αὐταυτῶν*

ie Ahrens Dial. Dor. p. 272 fgd., oder *αὐτούτου* u. ſ. w. wie Meineke n Stobäus betont. Den Belegen, welche der erſtere Gelehrte a. a. O. us Schriftſtellern wie Titeln gegeben, habe ich ſchon in den Schedae pigraph. p. 24 die Weihung aus dem großgriechiſchen Herakleia . I. G. n. 5776 v. III p. 1253. b *Ἰστιαίᾳ πρὸ | αὐταυτᾶς κ|αὶ ἄς Ἀφροδ|ιτίας Δορκὰς | ἀνέθηκε* und die äginetiſche Grabſchrift . I. G. n. 2140. b v. II p. 175 (Roß Archäol. Aufſ. I, 46) zugefügt, ndem hier Z. 7 nach Pittakis Ephem. Arch. n. 231 S. 219 und ach Lebas Egine n. 1708. b p. 387: *αἰ δέ μή, αὐταυτὸν | αἰτιασῆ* erzuſtellen iſt; außerdem den gar ſeltſamen Genetiv auf zwei Stücken aus egeſta, C. I. G. n. 5542. c, 1 v. III p. 603 *Σώπολις — τὰν αὐτούτα ατέρα* und n. 5543, 2 *Διόδωρος τὰν ἀδελφὰν αὐτούτα Μινύραν*.

2) Der Dorismus hat aber auch dasjenige Reflexivum, welches *ὐτός* geſondert zu *αὐτοῦ* u. ſ. w. ſetzt, in der häufigen attiſchen Art: *ἰ δ' αὐτὸς αὐτὸν ὧδε παιδεύεις* Sophocl. Trach. 451 (Nauck zu Oed. Col. 930. 966), wobei indeß Einige wie Elmsley das *αὑτόν* u. ſ. w. für die erſte und zweite Perſon verwerfen und *αὐτόν* ſchreiben, l. Ahrens a. a. O. p. 274. So in dem delphiſchen Titel bei Roß Inscr. Gr. Ined. I n. 67, 11 (Rhangab. n. 714 p. 308) *αὐτὸς αὐτὸν*

…γαθᾷ· ἐπὶ τοῖςδε ἀνέθηκε Ἀγασι[κ]ράτις
…σειδᾶνι ἀργυρίου δραχμὰς τριακοσίας Υ
…ΛΥΤΑΣ καὶ τοῦ ἀνδρός κτλ.

…nd die übrigens klägliche Copie Virlet's bei Rhan-
… mit Annäherung an das Aechte dieſe Züge hat:

… ΖΟΑΠΑΥΣΑΥΤΑΣ u. ſ. w.

…ie drei zur Beſtätigung der Wahrheit erforderlichen Zeugen vor-
…rt, bleibt eine doppelte Anſicht möglich. Entweder haben wir ein
…bſtändiges αὖς für αὐτός anzuerkennen, wie auch Chriſt (Grundzüge
der griech. Lautlehre S. 264) in Bezug auf Heſychius gethan hat, oder
es iſt nach dem Vorſchlage bei Ahrens auf den Inſchriften zwei Mal
ἀὐσαυτᾶς und zum dritten αὐσαυτόν zu leſen. Im letzteren Falle
macht die Erklärung der Form Schwierigkeiten, ſelber abgeſehen von dem
Bedenklichen einer Aenderung der Gloſſe des Heſychius. Denn was das
Einfachſte zu ſein ſcheint, ein αὐσαυτᾶς für eine landſchaftliche Ver-
ſchiedenheit von αὐταυτᾶς zu nehmen, das hat darum keine Glaub-
würdigkeit, weil der Dorismus, wie Ahrens dargethan, ſtatt des σ viel-
mehr das urſprüngliche τ beibehält (δίδωτι, πλούτιος, Ἀρταμίτιος,
διακάτεοι u. ſ. w. Dial. Dor. p. 59 fgd.), nicht aber τ in σ umwan-
delt, p. 65. So erübrigt nur das Eine, daß man ὑπὲρ αὖς αὐτᾶς
und παρ' αὖς αὐτόν getrennt ſchreibe. Das letzte Beiſpiel gehört
demnach zu der oben unter Nro. 3 berührten Einfügung des αὐτός
zwiſchen die Präpoſition und das Reflexivum und iſt regelrecht. Das
andere zwei Mal vorkommende ὑπὲρ αὖς αὐτᾶς fällt unter dieſelbe
Abweichung von der Syntax wie die a. a. O. erwähnten αὐτὸς αὐτᾶς,
von einer Frau, und μετ' αὐτὸς αὐτῶν ſtatt μετ' αὐτὼς αὐτῶν.
Noch könnte vielleicht Jemand in den Fällen, da αὐτός und αὖς keine
Struktur haben, eine Vereinigung der Formen vorſchlagen, alſo αὐ-
τοσαυτᾶς, μετ' αὐτοσαυτῶν, αὐσαυτᾶς. Sind jedoch dieſe fal-
ſchen Verbindungen nichts weiter als Unregelmäßigkeiten, denen die
Erinnerung an ordentlich gefügtes αὐτός und αὖς zu Grunde liegt,
ſo wird auch davon abzuſtehen ſein. Endlich darf das lateiniſche (et)
ipse in Vergleichung gezogen werden, welches bekanntlich den Ablativi
absoluti ſo angeſchloſſen wird, als ob der Satz ein aktives Participium
oder ein Verbum finitum hätte, Livius IV, 44, 10 causa ipse pro
se dicta — damnatur (vgl. daſ. Weiſſenborn), Tacit. Germ. 37
quid aliud quam caedem Crassi, amisso et ipse Pacoro, oriens
obiecerit? wo Kritz Agricol. 25, 5 diviso et ipse in tres partes
exercitu incessit und Ann. XIV, 26, 1 Corbulo Tiridaten — prae-
misso cum auxiliis Verulano legato atque ipse legionibus citis
subire — coegit anführt. S. auch Wex zu Tac. Agr. 1 p. 228.

Zuletzt bedarf der Accuſativ in καταλιμπάνει παρ' αὖς αὐτόν
ſtatt des Datives einer Rechtfertigung. Gleicher Weiſe geben alſo die
Delphiſchen Inſchriften παραμένειν παρά τινα (neben παραμένειν

εὔχρηστον παρασκευάζων oder richtiger αὐτόν nach der Analogie ſe von αὐταυτόν.

3) Während die Attiker und die Späteren überhaupt ein αὐτός zwiſchen Präpoſition oder Artikel und Reflexivum ſo einfügen, daß die Rede ihre ſyntaktiſche Richtigkeit hat (Aeſchyl. Agam. 803 Herm. τοῖς αὐτὸς αὑτοῦ πήμασιν βαρύνεται. Prometh. 924 τοῖον παλαι- στὴν νῦν παρασκευάζεται Ἐπ' αὐτὸς αὑτῷ), erlauben ſich die Dorier, αὐτός ohne Einfügung in die Structur mit dem Reflexivum in Verbindung zu ſetzen: Tafeln von Herakleia bei Franz n. 5774—5 v. III p. 700, I, 76 (124) τὼς δὲ πολιανόμως τὼς ἐπὶ τῶ ϝέτεος ποθελομένως μετ' αὐτὸς αὐτῶν ἀπὸ τῶ | δάμω μὴ μέλον ἢ δέκα ἄνδρας ἀμφίστασθαι. Der Ausdruck wäre durch die leichte Aenderung μετ' αὐτ[ὼ]; αὐτῶν ins Geſchick zu bringen. Davon hält aber auch eine gleiche Anomalie ab, welche eine andere Inſchrift von Delphi aufweiſt, Curtius n. XVI, 17 (Rhangab. n. 913 p. 648): ἐλευθέρα ἔστω κυρία ἐοῦσα αὐτὸς αὐτᾶς (oder richtiger αὐ- τᾶς). Die Herausgeber erwarteten αὐτά; doch darf nicht ein Verſehen des Steinmetzen angenommen werden, ſondern beide Stellen ſchützen ſich gegenſeitig. Ihnen an die Seite tritt vielleicht noch das Bruchſtück aus Thuria in Meſſenien bei Viſcher Epigr. u. archäol. Beiträge aus Griech. n. 38, 3 S. 30:

— — — — — — — — — τοῖς ταὶ κατεγγυησα-
μένοις πρὸς τοὺς συνέδρο]υς? αὐτὸς αὐτοῖς τὸ διαγεγραμμ- ένον —]

wo der Nominativ αὐτός keinen gehörigen Anſchluß zu haben ſcheint.

4) Nach den vorſtehenden Analogieen wird nun das ΑΥΣΑΥ- ΤΟΝ der in Rede ſtehenden Inſchrift zu beurtheilen ſein. Bisher war dieſes ΑΥΣ nur ein einziges Mal auf dem kretiſchen Stück C. I. G. n. 2566, 4 v. II p. 422 gefunden:

ΕΥΞΑΜΕΝΑΥΠΕΡ
ΑΥΣΑΥΤΑΣ.

Hier hatte Böckh den erſten Diphthongen für einen falſch verſtandenen Zierrath, etwa ein Blättchen, angeſehen und nun unſchwer ΕΑΥΤΑΣ vermuthet. Ahrens dagegen ſchlägt αὐταύτας (αὐταυτᾶς J. Franz C. I. G. v. III p. 1253. b) vor oder, wenn Jemand dazu die Kühnheit habe, αὐσαύτας, indem dann die Gloſſe des Heſychius: αὖς· αὐτός Κρῆτες καὶ Λάκωνες v. I p. 324, 46 Schmidt in: αὔσαυτος αὐτός. Κρ. κ. Λ. umzubeſſern ſei.

Dieſer Verſuch, dem ΑΥΣ ſein Sigma zu retten, iſt ſicher lobenswerth. Denn daß dieſes nicht angetaſtet werden darf, erweiſt ein drittes bis jetzt meines Wiſſens nicht beachtetes Beiſpiel, welches ein Aktenſtück von Kalauria bietet. Die zweimal publicirte Urkunde (Rhangab. n. 821[b] p. 462 und Lebas n. 1754, vgl. Stark zu Hermann's Gott. Alt. S. 506) beginnt ſo:

Θεοὶ τύχᾳ ἀγαθᾷ· ἐπὶ τοῖςδε ἀνέθηκε Ἀγασι[κ]ράτις Τε]ισία τῷ Ποσειδᾶνι ἀργυρίου δραχμὰς τριακοσίας Υ ΠΕΡ.ΥΕΟΥΣΑΥΤΑΣ *καὶ τοῦ ἀνδρός κτλ.*

jetzt Lebas, während die übrigens klägliche Copie Virlet's bei Rhanis gerade hier mit Annäherung an das Aechte dieſe Züge hat:

. ΖΟΑΠΑΥΣΑΥΤΑΣ u. ſ. w.

Die drei zur Beſtätigung der Wahrheit erforderlichen Zeugen vorihrt, bleibt eine doppelte Anſicht möglich. Entweder haben wir ein ſtändiges *αὖς* für *αὐτός* anzuerkennen, wie auch Chriſt (Grundzüge griech. Lautlehre S. 264) in Bezug auf Heſychius gethan hat, oder iſt nach dem Vorſchlage bei Ahrens auf den Inſchriften zwei Mal *ταυτᾶς* und zum dritten *αὐσαυτόν* zu leſen. Im letzteren Falle ht die Erklärung der Form Schwierigkeiten, ſelber abgeſehen von dem enklichen einer Aenderung der Gloſſe des Heſychius. Denn was das fachſte zu ſein ſcheint, ein *αὐσαυτᾶς* für eine landſchaftliche Vereenheit von *αὐταυτᾶς* zu nehmen, das hat darum keine Glaubdigkeit, weil der Dorismus, wie Ahrens dargethan, ſtatt des *σ* vielr das urſprüngliche *τ* beibehält (*δίδωτι*, *πλούτιος*, *Ἀρταμίτιος*, *κάτιοι* u. ſ. w. Dial. Dor. p. 59 fgd.), nicht aber *τ* in *σ* umwan-, p. 65. So erübrigt nur das Eine, daß man *ὑπὲρ αὖς αὐτᾶς*) *παρ' αὖς αὐτόν* getrennt ſchreibe. Das letzte Beiſpiel gehört nach zu der oben unter Nro. 3 berührten Einfügung des *αὐτός* ſchen die Präpoſition und das Reflexivum und iſt regelrecht. Das ere zwei Mal vorkommende *ὑπὲρ αὖς αὐτᾶς* fällt unter dieſelbe weichung von der Syntax wie die a. a. O. erwähnten *αὐτὸς αὐτᾶς*, i einer Frau, und *μετ' αὐτὸς αὐτῶν* ſtatt *μετ' αὐτὼς αὐτῶν*. ch könnte vielleicht Jemand in den Fällen, da *αὐτός* und *αὖς* keine ultur haben, eine Vereinigung der Formen vorſchlagen, alſo *αὐταυτᾶς*, *μετ' αὐτοσαυτῶν*, *αὐσαυτᾶς*. Sind jedoch dieſe falen Verbindungen nichts weiter als Unregelmäßigkeiten, denen die nnerung an ordentlich gefügtes *αὐτός* und *αὖς* zu Grunde liegt, wird auch davon abzuſtehen ſein. Endlich darf das lateiniſche (*et*) e in Vergleichung gezogen werden, welches bekanntlich den Ablativi oluti ſo angeſchloſſen wird, als ob der Satz ein aktives Participium r ein Verbum finitum hätte, Livius IV, 44, 10 causa ipse pro dicta — damnatur (vgl. daſ. Weiſſenborn), Tacit. Germ. 37 id aliud quam caedem Crassi, amisso et ipse Pacoro, oriens iecerit? wo Kritz Agricol. 25, 5 diviso et ipse in tres partes ercitu incessit und Ann. XIV, 26, 1 Corbulo Tiridaten — praemso cum auxiliis Verulano legato atque ipse legionibus citis ire — coegit anführt. S. auch Wex zu Tac. Agr. 1 p. 228.

Zuletzt bedarf der Accuſativ in *καταλιμπάνει παρ' αὖς αὐτόν* tt des Datives einer Rechtfertigung. Gleicher Weiſe geben alſo die elphiſchen Inſchriften *παραμένειν παρά τινα* (neben *παραμένειν*

τινί) Curtius n. III, 7. 13—14 (Rhangab. n. 926). n. XVI, 1[illegible]0 (Rhang. n. 913). n. XXII, 3. n. XXX, 18, und mit Ergänzung von[illegible]n ἔστιν: ἃ ὠνὰ παρὰ τὸν ἱερῆ n. VI, 17 (Rhang. n. 909), παρ[illegible]ὰ Μένητα Rhang. n. 910, 17. παρὰ τὸν θεόν Titel von Lithor[illegible]ta R. Rhein. Muſ. II n. I, 14 S. 553. II, 17 S. 554. V, 27 S. 557[illegible]. VI, 22 S. 559, oder τὸ ἀντίγραφον παρὰ τὸν ἄρχοντα ebenda[illegible]ſ. n. I, 15 S. 553, παρὰ τὸν Σάραπιν Roß Inscr. Gr. Ined. n. 81, 2[illegible]3 nach meiner Beſſerung in d. Zeitſchr. f. Alt. VII. 1849 n. 65 S. 515[illegible]; vgl. Meier Allg. Litt. Zeit. 1843 Decemb. n. 233 S. 626, 4 un[illegible]nd Syll. Inscr. Boeot. p. 137 über στῆσαί τινα παρά τινα, Di[illegible]io Chryſ. I p. 628 R.

Z. 11 iſt die Interpunction nach πάθῃ von mir geſetzt. D[illegible]ie Herausgeber denken an ein Verſchreiben für: εἰ δέ τί κα πάθῃ, θα[illegible]ψάντω Ἀμίππος u. ſ. w. Es liegt jedoch kein triftiger Grund vor[illegible]or, einen ſolchen Irrthum zu argwöhnen. Die Ueberlieferung beſagt, „da[illegible]aß Theutima frei ſein ſolle, wenn dem Alkeſippos etwas Menſchliche[illegible]es widerfahren ſei". Eine ſo bedingte Freilaſſung aber war ganz gewöhr[illegible]n-lich, ſ. die Urkunde des Rapporto p. 72 n. b, 17:

ἐπὶ δέ κά τι ἀνθρώπινον γένηται περὶ Εὐρώπαν ἐλευθ[ἐρ[illegible]ρα
ἔστω — —

(wo ἐπί für ἐπεί feſtzuhalten und nicht εἰ δέ zu ſchreiben war[illegible]at), und Curtius n. XXII, 3 εἰ δέ κά τι πάθῃ Σωκράτεια, | ἐλευθέρ[illegible]ρα ἔστω Νικαία. Gleicherweiſe hat man den Ausdruck in den Teſta[illegible]-menten bei Diogenes Laert. zu verſtehen: Ἄρτεμιν ἀφίημι ἐλει[illegible]ευ-θέραν, nämlich alsbald nach meinem Ableben, III, 42. X, 21. V, 1[illegible]14. 15. V, 55. V, 73.

Die beiden Individuen, welchen neben der Theutima das Begrä[illegible]äb-niß des Alkeſippos aufgetragen wird, Ἀγέας und Πισίλαος, ſin[illegible]ſind ohne Zweifel freie Leute, die Z. 14 und 15 unter den μάρτυρ[illegible]ροι wieder genannt werden. Uebrigens begegnet man Anordnungen übe[illegible]über die Beſtattung durch die nach dem Tode Freigelaſſenen auch auf in[illegible]in-ſchriftlichen Denkmälern nicht ſelten. Vgl. die Urkunde aus Steirl[illegible]irle bei Roß Inscr. Gr. Ined. I p. 30 n. 73, 9 θαψάντω καὶ τ[ὰ] [illegible] ὥρια αὐτῶν ποιησάτωσαν, n. 74. β, 10 p. 32; Inſchr. von Th[illegible]Th-thora III, 15 S. 555 mit der im Wortlaut unſicheren aber den Sinn[illegible]oin treffenden Ergänzung: δεῖ δὲ Σωτηρίχαν θ]άψαι τοὺς ἀποδομέ[illegible]μέ-νους; von Delphi im Rapporto n. 5, 15 p. 69 εἰ δέ τι γένοιτο[illegible]οι περὶ Γρῖπον ἢ Φιλὼ ἀνθρωπινόν, ποησάτ[ω] τὰ ποτὶ γᾶ[illegible] πάντα | Φίλων, wo neben den an den Apollo verkauften Φίλιππος und[illegible] Θεοκλῆς unvorbereitet Φίλων eintritt, welcher wegen des mangelnden[illegible] Vaternamens auch als Sklave oder ſchon früher Freigelaſſener zu faſſen[illegible] iſt. Im Vorübergehen aber ſei bemerkt, daß die unmittelbare Fort-[illegible] ſetzung: καὶ ὅσα κα ἀπολίπω, πάντα λαβέτωσαν κοινῶς Φίλω[illegible] καὶ Φίλιππος mit dem auffälligen ἀπολίπω (ἀπολίπωσι? Conz[illegible] und Michaelis) durch ein Anakoluth erträglich ſcheint. Es heißt frei-[illegible]

ch am Anfange Z. 2 *ἀπέδοντο Γρῖπος καὶ Φίλων*. Jenes *ἀπο-ίπω* kann indeß aus dem Munde des Gripos als der Hauptperſon nregelmäßig in das Aktenſtück ſelber übergefloſſen ſein. Ebendaſelbſt erdient Z. 2 die Schreibart ΦΙΛΩΙ d. i. *Φιλῴ* als einer häufigen nalogie zufallend und nicht aus Irrthum entſtanden Aufmerkſamkeit. Viel-icht mußte auch, obwohl ſonſt nur Dative wie *ὄντοις* nachgewieſen ſind, Sauppe, Die Myſterieninſchr. aus Andania, S. 12 zu Z. 5), Z. 10 *ἀζάμιοι*)NTOI *ὄντοι* d. i. *ὄντες*, und ſicher Z. 11 *ἀναυπόδικοι* geduldet erden; ſo *ὑποάκραιος* (Philolog. VIII, 170), *ἱπποίατρος* C. I. G. . 1953, 8 v. II p. 49. n. 5117, 5 v. III p. 505, *ἀρχιυπηρέτης* . 6000, 15 v. III p. 819, *Ἀντιαλκίδης* n. 3168, 1 v. II p. 720, *ποιερῶσθαι* n. 2827, 9 p. 538, *Πρωτάρχος* Inſchr. von Jaſos ei Lebas n. 287, 7 p. 92. n. 295, 7 p. 95; umgekehrt neben *ἐπι-ίκεια* oft *ἐπείκεια*, C. I. G. n. 2264, 12 v. II p. 217, n. 2788, 23 . 521, n. 2795, 15 p. 523. Imgleichen iſt Z. 14 *νεοκόρος*, wie *εοποιός*, eine zu häufige Schreibweiſe der ſpäteren Zeit, als daß man e überall tilgen dürfte.

Ein letztes Bedenken der Herausgeber iſt gegen *Πολεμαῖος* Z. 15 erichtet, wofür *Πτολ.* verlangt wird. Fehlt auf dem Steine in der hat das Tau, ſo hat man keine Urſache, eine Flüchtigkeit des Stein-ietzen anzunehmen. Denn ohne gerade viel auf den Pythagoreer *Πο-εμαῖος* bei Jamblich. vit. Pythag. § 267 p. 526 Kiesl. (*Πτολ.* Beſterm. p. 85, 46) zu bauen, glaube ich doch das Vorhandenſein der Form *Πολεμαῖος* durch vier andere inſchriftliche, in den Wörterbüchern freilich ehlende Auctoritäten ſattſam zu erhärten. Dieſe ſind 1) Titel von Thaumata bei Uſſing Inscr. Gr. Ined. n. 16, 7 (Lebas n. 1182 p. 279). 2) von Melitaia ebendaſ. n. 2, 4 (Lebas n. 1179 p. 278, Rhangab. . 692 p. 274). 3) ΥΠΟΠΟΛΕΜΑΙ[ΟΥ Curtius Inscr. Att. III n. X, 3 p. 27 (Rhang. n. 433 p. 105, Vergl Archäol. Zeit. 1849 . 174), welcher Feldherr des Antigonos bei Diodor XIX, 77. 78 in en Handſchriften *Πολέμων* genannt wird. Dieß übrigens das älteſte Beiſpiel der Form, dem ſich unſere Inſchrift aus dem zweiten vor-hriſtlichen Jahrhundert demnächſt anreiht. 4) *Τιβέριος Ἰούλιος Κέλσος Πολεμαιανός* C. I. G. n. 6520, 3 v. III p. 977. Ebenſo aufen *Πτολέμαχος* (Meineke Anal. Alex. p. 145) und *Πολέμαχος* ieben einander her, nur daß vielleicht *Π[τ]ολέμαρχος* (C. I. G. . 2679. b. 1. v. II p. 465) das Aechte war. *Πολεμάϊστος* aber ei Demoſth. Epist. 6 mag auf ſich beruhen. Wiederum habe ich isher bloß *Πτολομαῖος*, nicht *Πολομαῖος*, gefunden: C. I. G. . 1825, 4 v. II p. 10 (Lebas Panormus in Epirus n. 1104). 2) n. 2465, 2 p. 422. 3) n. 5795, 2 v. III p. 725. Daß hier überall Böckh und Franz das Omikron mit Unrecht proſcribirt haben, erhellt nicht allein aus dem *Τριπτόλομος* auf einer Kylix von Vulci C. I. G. n. 7435 v. IV p. 112, was Franz anerkannt hat, ſondern

auch und zwar noch mehr aus der Lateiniſchen, in der Regel von den beſten Codices gebotenen, aber kaum irgendwo ſchon in den Text aufgenommenen Schreibweiſe Ptolomaeus: Cicero pro Rabir. Post. II p. 1137, de lege agr. II, 17, 44 p. 621, de finib. V, 1, 1 p. 176 Orelli; Tacit. Ann. IV, 26. Hist. I, 22. IV, 84; Plin. nat. hist. V, 11. 16. XXXV, 35. 89. 138. XXXVII, 148; Valer. Max. p. 14[illegible]4. 338. 381. 508 Kempf; Juſtin. p. 78. 84. 88. 95. 96 Jeep.; Flor. p. 70, 19. 100, 12 Jahn; Caeſ. bell. civ. III, 3, 4 p. 564, 2[illegible]6. 103, 2 p. 618, 19 Nipp.; Propert. II, 1, 30. Tolomais Mommſen I. R. N. n. 3395. An Bartholomaeus ſei hierbei wenigſtens erinnert.

Onomatologiſches Intereſſe haben auf unſerer Inſchrift, nachdem Conze den *Μήνιπος* des Rapporto im Philologus 3. 7 beſeitigt hat, noch die neuen Namen *Ἀλκέσιππος* 3. 1 mit den *Ἀλκεσίππε*[illegible]ια 3. 5 (E. Fr. Hermann Gott. Alterth. § 12, 6 S. 59), 3. 2 *Βουθ*[illegible]*ήρας* (Curtius Anecd. Delph. n. XL, 2 = Rhangab. n. 713 p. 30[illegible]7; attiſch *Βούθηρος*, ebdſ. n. 993. c. 7 p. 711 = Meier Comm. Epig[illegible]r. p. 107, n. 1286. I. 10 p. 814, Eph. Arch. n. 4111, 9 p. 209 [illegible]2) und 3. 13 *Λάτρωπος*. 3. 14 iſt von den Herausgebern *Μεδε*[illegible]*νιος* als Eigenname eines Zeugen verſtanden. Richtiger ſcheint [illegible]bunden zu werden: *Ξενοκράτης Μεδεώνιος*, aus Medeon in Phok[illegible]ide, während die übrigen *μάρτυροι* Delphier waren.

Schließlich wage ich für die Lücke 3. 9 den Vorſchlag: *καὶ* [illegible] *τὰ ἄλλα πάντα τὰ ἴδια λ[έλαχε]* | *ἀνατίθητι — τῷ θεῷ καὶ* [illegible] *τῇ πόλει*, d. i. *ἃ ἴδια ἔκτηται*. Vgl. Heſych. *λελάχασι· τετεύχασι* [illegible]*σι* v. III p. 24 Schmidt, denn auf Empedokles 373(4) p. 78 Stein *δαί[illegible]μων οἵτε μακραίωνος λελάχασι βίοιο* (Mullach Fragm. Philo[illegible]os. Graec. I p. 16 V. 5 *δαίμων οἵτε βίοιο λελόγχασι μακραίωνο*[illegible]ος) iſt nichts zu geben.

2.

Neben einer andern delphiſchen Inſchrift, welche auch Conze [illegible]und Michaelis Rapporto p. 73 n. a (Verleihung der Proxenie an [illegible]den Meſſenier Nikodemos) veröffentlicht haben, macht Ariſtoteles Fontier[illegible]tol in der atheniſchen Zeitſchrift *Νέα Πανδώρα* 1861 Nov. Heft 28[illegible]380 S. 388 n. *H* folgenden Titel aus Kaſtri (*Δελφοί*) bekannt:

ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΑΜΦΙΚΤΥΟΝΩΝΕΚΤΩΝΤΟΥ
ΘΒΟΥΧΡΗΜΑΤΩΝΥΠΟΤΗΝΦΛΑΟΥΙΟΥΣΩ
ΚΛΑΡΟΥΕΠΙΜΕΛΗΤΕΙΑΝΤΗΝΒΥΒΛΙΟΘΗΚΗΝ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ

Τὸ κοινὸν τῶν Ἀμφικτυόνων ἐκ τῶν τοῦ θ[ε]οῦ χρημάτων ὑπὸ τὴν Φλαουίου Σωκλάρου ἐπιμελητείαν τὴν βυβλιοθήκην κατεσκεύασεν.

Flavius Soclarus weiſt auf das letzte Drittel oder das Ende des erſten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung hin, falls nämlich, wie doch kaum zweifelhaft iſt, dieſelbe Perſönlichkeit in der Inſchrift aus Tithora C. I. G. n. 1733, 5 v. I p. 852: *Νέρβαν — ὕπατον τὸ δ̄* (98 n. Chr.) — *ἡ πόλις Τιθορέων καὶ Τ. Φλάβιος Σώκλαρος* — verſtanden werden muß. Vermuthlich meint auch Autobulos im Erotikos p. 750. B etwa um das Jahr 70 denſelben Mann, einen Freund eines Vaters Plutarchos, *Σώκλαρον ἐκ Τιθόρας τὸν Ἀριστίωνος*. Dieſen Ariſtion, den Sohn wieder eines Soklaros, erkennt Ulrichs in dem Archonten von Tithora, N. Rhein. Muſ. II S. 552 n. III, 3 S. 555. Ob eben dieſer zweite Soklaros der in einer Urkunde jenes Stadt erwähnte *Σώκλαρος Ἁγία* iſt, n. I, 16 S. 553, wie Ulrichs benfalls vorausſetzt, bleibt ungewiß. Nach demjenigen Soklaros, den wir aus dem Erotikos a. a. O. kennen, war möglicher Weiſe ein gleichnamiger Sohn Plutarch's (de audiend. poet. 1 p. 15. A) benannt, Syll. Inscr. Boeot. p. 227. b. Dagegen läßt ſich nicht ſicher erweiſen, daß man den in den Tiſchgeſprächen mehrfach vorkommenden Soklaros (II, 6. III, 6, 4. V, 7, 4. VI, 8, 4. VIII, 6, 3) für identiſch mit dem Freund aus Tithora zu nehmen hat. Einen *Λ. Μέστριος Σώκλαρος* ſ. in dem Titel von Daulis C. I. G. n. 1732. a, 41 v. I p. 850.

Das Amt, welches Fl. Soclarus bei der delphiſchen Amphiktyonie bekleidet, fand ſich bisher nur bei Curtius Anecd. Delph. n. 67 p. 83:

— — — — — — *καὶ ὁ ἀρχιερεὺς τῶν Σ[εβαστῶ]ν καὶ ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀμφι[κτυόνων* [*κ*]*αὶ ἄρχων τῆς ἱερᾶς Ἀκτιανῆς βουλῆς Τι. Κλαύδ]ιος υἱὸς πόλεως Κλεόμαχος φιλόκαισαρ καὶ φιλόπατρις Νεικοπολείτης τὸ ἀνάλημμα τό τε ἔσω τὸ ὑπὸ τοὺς ἀνδριάντας καὶ τὸ ἔξωθεν ἐποίησαν ἐκ τῶν τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος τόκων καὶ προσόδων.*

Offenbar war dieſer Epimeletes über Bauſachen und Finanzen geſetzt, wie der attiſche *ταμίας* oder *ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου*.

Das Wort *ἐπιμελητεία* fehlt in den Wörterbüchern. Vgl. den häufigen Ausdruck *ὑπὸ (τὴν) ἐπιμέλειαν τοῦ δεῖνος*, C. I. G. n. 1073, 2 v. I p. 566. n. 1074, 8 p. 567. n. 1078, 5 p. 568.

Beſonders intereſſant iſt die Notiz über den Bau einer Bibliothek in Delphi. Auch zu Athen haben wir neben der von Hadrian im Olympieion geſtifteten (Pauſan. I, 18 a. E.) eine Bücherſammlung kürzlich durch zwei Inſchriften kennen gelernt, ſ. die muthmaßlich aus dem 1ſten Jahrhundert vor Chriſtus ſtammende Ephebeninſchrift Eph. Arch. n. 4041, 26 p. 2019 (E. Curtius Nachr. v. D. G. A. Univerſ. 1860 n. 28 S. 339) *ἔδοσαν δὲ κ*]*αὶ βυβλία εἰς τὴν ἐν Πτολεμαίῳ βυβλιοθήκην ἑκατὸν κατὰ | [τὴν γενομέν]ην ἀπόδειξιν ἐν τῇ βουλῇ*, und das bisher nicht erkannte Bruchſtück eines gleichen

Aktenſtückes bei Lebas Attique n. 531, 1 p. 147 (Eph. Arch. n. 85[illegible] 5) — τ[ὴ]ν τ[ῶ]ν *βυβλίων ἀνάθεσιν ἐποιήσ*[*αντο* — —. We[illegible]en des ῡ vgl., um das lateiniſche bybliotheca nur zu berühren, noch C. I. G. n. 3311, 2. 3 v. II p. 768. n. 3408, 7 p. 796. n. 3641. b, 62 p. 1131. n. 4744, 2 v. III p. 379. n. 6186, 2 p. 876, W. Dind[illegible]orf im Pariſer Stephanus II p. 247. B.

Pforte, Septbr. 1862.

Karl Keil.

Kritiſche Gloſſen zu Horaz' Oden.

——

I 1, 17.

c. I 1, 15 ff. ſteht in den Hſſ. luctantem Icariis fluctibus
ricum | mercator metuens otium et oppidi | laudat rura sui:
ox reficit ratis | quassas, indocilis pauperiem pati. An rura
pidi sui hat ſchon Acidalius Anſtoß genommen und tuta für
ra vorgeſchlagen; eine Conjectur, welcher bekanntlich auch Bentley
d G. Hermann beipflichten zu müſſen geglaubt haben. Könnte man
ht vielleicht Seneca epist. 94: 'laudant' 'otium' lene et 'sui iuris'
freie Reminiſcenz dieſer Stelle auffaſſen und leſen: otium et op-
li laudat iura sui d. h. er preiſt die Ruhe und die geordneten
richtungen ſeines Städtchens, wo er am Genuſſe ſeiner bürgerlichen
lbſtändigkeit in keiner Weiſe behindert iſt? Während er hier getragen
d geſchirmt durch die iura oppidi sui ſelber sui iuris leben kann,
re er als ſeefahrender Kaufmann in völliger Abhängigkeit von Wind
d Wetter. Da Seneca auch ſonſt ſeine Bekanntſchaft mit Horaz
räth und z. B. c. 2, 13, 34 im ludus de morte Claudii namentd
citirt, ſo wird man ſich über einen Anklang an eine Stelle der
den Ode nicht verwundern dürfen.

I 3, 1.

Sic te diva potens Cypri. Weil ich finde, daß in der 1862
ſchienenen Ueberſetzung ausgewählter Oden von Profeſſor Herrmann
r Eingang völlig mißverſtanden iſt, ſo will ich eine ganz parallele
telle aus dem Nachahmer des Horaz, dem Tragiker Seneca, anführen,
road. 731—36: 'Sic te' revisat coniugis sanctae torus | annosae, dum te recipit extendat suos | Laerta; 'sic te' iuvenis expiat tuus | et vota vincens vestra felici indole | aetate avom
anscendat, ingenio patrem: | miserere matris! Ich könnte noch
liche ganz übereinſtimmende, ebenfalls mit sic te anhebende Stellen
s gleichen Dichters citiren; doch denke ich, genügt dieſe eine um klar
zu zeigen, wie unnöthig Döderlein's Conjectur 'ut' finibus Atticis
ddas incolumen geweſen iſt und wie wenig man mit der Ueberſetzung: 'So mögen denn dir Cyperns Herrſcherin' u. ſ. w. den Sinn
s Originals getroffen hat. Horaz kann mit ſeinen Worten nichts

[illegible] gemeint haben, als: ich bitte dich, o Schiff, bring mir mein[illegible] Virgil [illegible] an Attikas Gestade; dann (wenn du diese Bi[illegible]tte erfüllst) mögen dir die segensreichsten Sterne leuchten und kein widrig[illegible]er Windstoß dir Verderben bringen.

I 7. 27.

Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucri.

Da die besten Zeugen für diese Lesart sind, so wird es jede[illegible]falls nicht überflüssig sein nach einer Interpretation derselben sich u[illegible]zusehen. Und ich denke, daß die alten Glossen mit ihrem: 'Apollin[illegible]m dicit' das richtige getroffen haben. Auspex ist hier, wie oft, so[illegible]iel als 'Begünstiger': man vgl. Vergil. Aen. III 19 f. Sacra Diona[illegible]ae matri divisque ferebam auspicibus coeptorum operum. So w[illegible]re also der Sinn: so lange Teukros euch führt und der Gönner des T[illegible]kros oder so lange Teukros und Apollo euch führen, braucht ihr n[illegible]cht zu verzagen. Diese besser als Teucro bezeugte Lesart stimmt so[illegible]it dem Sinn nach mit dem was Bentley und nach ihm andere Herau[illegible]geber durch auspice Phoebo gewollt haben.

I 12.

Diese Ode ist von Bernays in wirklich recht ansprechender W[illegible]ise als Rede und Gegenrede zwischen Horaz und Clio aufgefaßt word[illegible]en. Aber ich weiß nicht, ob sich dafür irgend eine Analogie aus classisc[illegible]hen Autoren nachweisen läßt. Solche Fragen an die Musen wie [illegible]das horazische: Quem virum aut heroa lyra vel acri | tibia su[illegible]mis celebrare Clio? quem deum? finden sich da und dort bei anti[illegible]ken Dichtern und namentlich ist eben diese Stelle von Statius nachgea[illegible]hmt worden (Theb. I 41: Quem prius heroum, Clio, dabis? immodic[illegible]um irae | Tydea?): aber nirgends habe ich gefunden, daß die Muse [illegible] als antwortend eingeführt würde. Und wer wird besonders in diesem F[illegible]alle glauben, daß dieß von Horaz ursprünglich beabsichtigt gewesen s[illegible]ei? Hat er doch hier schon nach dem Zeugnisse der Alten Pindar's zw[illegible]eite olympische Ode nachgebildet, welche beginnt: Ἀναξιφόρμιγγες ὕμν[illegible]οι, τίνα θεόν, τίν' ἥρωα, τίνα δ' ἄνδρα κελαδήσομεν; Und [illegible] bei Pindar ist es soviel ich weiß noch Niemand eingefallen, einen Dial[illegible]log zwischen dem Dichter und seinen ὕμνοι zu statuiren. Bei Horaz a[illegible]aber widerspricht der Bernays'schen Ansicht jedenfalls V. 39 gratus insig[illegible]igni referam camena und Bernays sieht sich deßhalb auch veranlaßt, [illegible] die schon von Peerlcamp gestrichenen Verse 37—44 auszumerzen, Ver[illegible]erse welche zum Theil schon dem Martial vorgelegen haben müssen. Na[illegible]Nach meinem subjectiven Dafürhalten sind sie zwar nicht besonders gelunge[illegible]gen aber ächt horazianisch. Ueberhaupt ist das ganze Gedicht keines de[illegible]de vorzüglichen; und wenn man auch gerne einräumt, daß es durch Ber[illegible]Bernays' Veränderungen an Schönheit gewinnen würde, so muß doch di[illegible]di Wissenschaft immer das Wahre und Wahrscheinlichere dem Schönere[illegible]ren vorziehen. Wo Horaz den Schalk nicht ein wenig hervorlugen lasse[illegible]en kann, ist er nicht in seinem eigentlichsten Element und schreitet bisweile[illegible]en

uf Stelzen einher. Von dieſem Geſichtspunkt aus wird man auch für
s berüchtigte testis mearum centimanus Gigas sententiarum und
, zuverſichtlich in die Schranken treten können.

V. 46 bieten die alten Hſſ. und Commentatoren einſtimmig
larcelli; die neueren Ausgaben haben faſt eben ſo einſtimmig die
eerlkampiſche Conjectur Marcellis aufgenommen. Die unklare Beziehung
s Marcelli iſt allerdings ein Mangel des überhaupt mangelhaften
edichts; aber Marcellis hat denn doch Horaz ſchwerlich geſchrieben,
jon um die Kakophonie Marcellis micat inter omnis Iulium sidus
alut inter ignis zu vermeiden.

I 14.

Der Leſer erinnert ſich ohne Zweifel, in neuerer Zeit in einer
deutenden philologiſchen Zeitſchrift die Behauptung geleſen zu haben,
eſe Ode könne keine Allegorie ſein, da namentlich der Ausdruck 'Pon-
ca' pinus V. 11 einen ſolchen Gedanken völlig unmöglich mache.
ch meine doch, daß die Alten den Horaz in dieſem Puncte richtiger
ſgefaßt haben, wenn ſchon Quintilian eben dieſe Ode als Beiſpiel für
ne Allegorie anführt, ja bereits Heraklides Ponticus die entſprechende
de des Alkäos, das deutliche Vorbild unſerer horazianiſchen, als ein
legoriſches Gedicht erwähnt. Der gleichen Anſicht ſind natürlich auch
cron und Porphyrio, welche den oben berührten Einwand wohl ein-
ch mit einer Verweiſung auf c. III 15 in. beſeitigt haben würden:
hoebus volentem proelia me loqui, victas et urbes increpuit
ra, ne parva Tyrrhenum per aequor vela darem. Wie hier
yrrhenum aequor ſoviel als ein großes Meer iſt, ſo bedeutet Pon-
ca pinus eben eine ſtattliche Fichte.

I 20.

Der Sinn dieſes nicht gerade bedeutenden Gelegenheitsgedichts,
lches Peerlkamp und Paldamus einfach auswerfen, kann ſchwerlich
n anderer ſein, als der: Mäcenas möge beim Dichter mit geringem
abinerweine vorlieb nehmen; freilich ſei Mäcenas an edle Campaner-
rten gewöhnt, aber — hofft Horaz — eine Flaſche, die er ſelber
rade damals gefüllt habe, als Mäcenas von ſchwerer Krankheit wie-
r geneſen, eine ſolche werde der theure Freund gerne mit ihm auf
inem Landgütchen leeren. „Der theure Freund": denn care und
cht clare, wie Bentley und viele andre wollten, bieten einſtimmig
le beſſeren Hſſ.; und gewiß paßt dieſe Lesart beſſer zum ganzen
on des Gedichtes, als das ſteife clare Maecenas eques. In eques,
enn es nicht ganz bedeutungslos eben als Titel ſteht, wird man eine
rte Hinweiſung auf die Anſpruchsloſigkeit Mäcen's erblicken dürfen.
alten wir an der obigen Inhaltsangabe feſt, ſo können wir nicht
nhin V. 10 ſtatt tu bibes uvam zu leſen tu bibis, wie in unter-
ordneten Hſſ. wohl zufällig ſteht. Daß das urſprüngliche bibis dem
ibes weichen mußte, hat ſeinen Grund in dem vorangehenden pota-
is, mit dem oberflächliche Abſchreiber einen äußerlichen Einklang her-

ſtellen zu müſſen glaubten. Es wird geſtattet ſein, den Cäcuber und Formianer als latiniſch-campaniſche Grenzweine unter den Begriff campaniſcher Weine zu ſubſummieren; und ſo bekämen wir für die letzte Strophe folgenden Sinn: Du biſt den trefflichſten Campanerausſtich zu trinken gewohnt: auf meinem Gütchen wirſt du keinen finden. Auf die Namen, die Horaz hier ſpecificiert, kommt ihm ſicherlich gar nichts an, er will einfach ſagen: Du Mäcenas trinkſt alle mögliche edle Weine, ich begnüge mich mit ſabiniſchem Landwein. Die Länge des i der Endung in bibis hat ihre Analogie an scribîs serm. II 3, 1. Die von manchen neueren aufgenommene Conjectur Döderleins: tum bibes uvam bringt in das ganze Gedicht einen ſchiefen Sinn und ſtatuiert einen recht verzwickten Gegenſatz zwiſchen Cäcuber und Caleuer einerſeits und Falerner und Formianer andererſeits. Was für ein anderer intereſſanter Unterſchied zwiſchen dieſen Weinclaſſen beſteht, als daß die erſte mit C, die zweite mit F anfängt, weiß ich nicht. Man wird doch nicht angeſichts von c. I 31, 9 behaupten wollen, daß der Caleuer und Cäcuber nach Horaz Urtheil unter dem Formianer und Falerner ſtehen; und nur dann würde die Lesart tum bibes einen erträglichen Sinn geben.

I 28.

Dieſe vielbeſtrittene Ode ſcheint ein Jugendverſuch des Dichters zu ſein und gehört ſchwerlich zu denen, welchen Horaz ſeine Unſterblichkeit zu verdanken hat. Zwar haben Peerlkamp und Axt den ſchlimmen Hiatus V. 24: capiti inhumato durch ihre Conjectur intumulato zu beſeitigen geſucht. Allein außer der Vertheidigung, die man vom bekannten virgiliſchen Vers: ter sunt conati imponere Pelio Ossam hernehmen kann, wird das in allen Hſſ. ſtehende inhumato (inumato) geſchützt durch die Nachahmung Seneca's Octav. 343—45: en, ut merui, ferar ad manes 'inhumata' tuos 'obruta' saevis aequoris 'undis'. Doch dieſer äußerliche Anſtoß iſt nicht das ſchlimmſte; ſchlimmer iſt die Unklarheit des ganzen Gedichts. Sicherlich iſt die Ode ſo wenig als I 12 ein Dialog: darüber iſt man in der neueſten Zeit ſo ziemlich einig geworden. Wahrſcheinlich haben wir (vgl. Döderleins öffentl. Reden S. 399) ſie aufzufaſſen als eine Phantaſie des Dichters auf Anlaß einer beſtandenen Lebensgefahr. Horaz hat einmal Schiffbruch gelitten in der Gegend von Unteritalien und malt ſich hier aus, ganz ähnlich wie II 13, was nach ſeinem Tode ſich vielleicht hätte zutragen können. Er iſt ausgeworfen am Matinerſtrande unfern dem Grabe des Archytas. Beim Anblick dieſes Denkmals ruft er aus: wie eitel iſt doch alles menſchliche Streben! Sterben müſſen wir ja alle, hochgelehrte Philoſophen wie gewöhnliche Laien; der eine fällt im Bürgerkrieg, ein andrer kommt im Schiffbruch um. Auch ich bin nun ein Opfer des tückiſchen Meeres geworden. — Doch halt! — Da fährt gerade ein Schiffer vorbei: Halt ein paar Augenblicke an, o Schiffer! wirf drei Hände voll Sand auf mein unbegrabenes Haupt, damit ich

zur Ruhe komme. Juppiter und Neptun werden dich dafür ſegnen: thuſt du's nicht, ſo laſte ein Fluch auf dir und deinem Geſchlechte!

I, 31, 18.

V. 17—20: frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, at precor integra
cum mente nec turpem senectam
degere nec cithara carentem.

Bentley und andere kritiſche Auctoritäten leſen auf Grund des Blandinius vetustissimus allen beſſern Hſſ. zum Trotz ac precor für at precor. Es iſt zwar ziemlich gleichgiltig, ob der Blandinius vetust. ac oder at geboten hat; iſt er doch in der Weiſe, wie ihn Cruquius collationiert hat, mindeſtens für Oden und Epoden ohne hervorragenden Werth für die Herſtellung des ächten horazianiſchen Textes. Gerade in dieſem Fall übrigens iſt die Angabe des Cruquius ſo gehalten, daß kein rechter Verlaß darauf möglich iſt. Oder wer wird glauben, daß alle ſeine Codices die nur in ſehr wenigen ziemlich ſpäten Hſſ. vorkommende Lesart ac gehabt haben, wenn er ſagt: 'ac precor integra. sic legendum est, ut habent scripti cod., non at, ut habent vulgati'? Wollte indeſſen jemand wirklich aus dieſen Worten jenen Schluß zu ziehen wagen, ſo würde er durch Cruquius ſelbſt eines beſſeren belehrt werden, ſofern dieſer nach einer kleinen Unterbrechung anfügt: 'quidam scripti habent atque, quod ratio carminis non admittit'! Mir ſcheint das at einfach aus Theognis, welchem die ganze Stelle nachgebildet iſt, herübergenommen zu ſein; vgl. V. 789—792: *μή ποτέ μοι μελέδημ' ἀγανώτερον ἄλλο φανείη | ἀντ' ἀρετῆς σοφίης τ' ἀλλὰ τόδ' αἰὲν ἔχων | τερποίμην φόρμιγγι καὶ ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ | καὶ μετὰ τῶν ἀγαθῶν ἐσθλὸν ἔχοιμι νόον.*

II 1, 5.

4. 5. Et arma | nondum expiatis uncta cruoribus. Das Wort uncta iſt vielfach angefochten worden und die Bentley'ſche Conjectur tincta hat ihre Anhänger gefunden. Doch glaube ich kaum, daß die Ueberlieferung anzutaſten iſt; denn auch Horaz erklärter Nachahmer Silius ſcheut ſich nicht zu ſagen: hostilique unguere primus | tela cruore, IX 13 f.

II 2, 11.

11 f. Et uterque Poenus | serviat uni. Hier haben Peerlkamp und Schrader an uterque Poenus Anſtoß genommen und der eine uterque Phoebus, letzterer uterque Pontus dafür vorgeſchlagen. Man wird wohl beide Vermuthungen ruhig ad acta legen können. Die überlieferte Lesart und ihre richtige Auslegung findet eine ſtarke Stütze in folgenden Stellen aus Seneca. Thyest. 348 ff. wo ihm noch verſchiedene andere Erinnerungen aus den horaziſchen Liedern vorgeſchwebt haben, heißt es: „Rex est qui posuit metus | et diri mala pectoris: | quem non ambitio impotens | et numquam stabilis favor | volgi praecipitis movet; | 'non quicquid fodit Occidens |

aut unda Tagus aurea | claro devehit alveo, | non quicquid Libycis terit | fervens area messibus'." Hercul. Oet. 621 ff. Cupit hic gazis implere famem: | nec tamen omnis plaga gemmiferi | sufficit Istri; nec tota sitim | Lydia vincit; 'nec quae Zephyro | subdita tellus stupet aurato | flumine clarum radiare Tagum; | nec si totus serviat' Hebrus | . . . .

II 3, 11.

9 ff. Quo pinus ingens albaque populus
umbram hospitalem consociare amant
ramis? quid obliquo laborat
lympha fugax trepidare rivo?
huc vina et unguenta et nimium brevis
flores amoenae ferre iube rosae,
dum res et aetas et sororum
fila trium patiuntur atra.

Mit Recht hat ſchon vor langen Jahren (Jahn's Jahrbb. XL, 1 [illegible]) Obbarius über die Lesart quid bemerkt: dieſe ſchnell einfallende Fr[illegible] ſcheint ſich weder mit der ruhigen Betrachtungsweiſe der vorherge[illegible]den noch mit dem gehaltenen Ernſt der folgenden Strophe zu ver[illegible]baren. Vergebens haben Bentley ramosque et, Cuninghaum ra[illegible]qua et, G. Hermann cannisque et, Haupt (was er übrigens ſ[illegible] nicht aufgenommen hat) ramisque et conjecturiert: die neuen Au[illegible]ben bieten — ſo viel ich ſehe — ſämmtlich quid und ſchi[illegible] damit Horaz eine Geſchmackloſigkeit zu, gegen welche er gewiß [illegible] feierlichſte proteſtiren würde. Auch in der Parallelſtelle Martials fi[illegible] ſich nichts von der ſonderbaren Frageform: epigr. IX 90, 1—4: Sic in gramine floreo reclinis, | qua gemmantibus hinc et inde riv[illegible] curva calculus excitatur unda, | exclusis procul omnibus molest[illegible] pertundas glaciem triente nigro, | frontem sutilibus ruber coro[illegible] Doch was hilft das alles gegen die Auctorität eines Blandinius vet[illegible] tissimus; gegen ſie darf bloße sana ratio nicht aufkommen. — Se[illegible] wir einen Augenblick ab von dieſer Größe und würdigen auch übrige „ignobile vulgus" einer kleinen Aufmerkſamkeit: ſo wer[illegible] wir entdecken, daß gerade zwei der beſten Zeugen weder quo noch q[illegible] bieten, zwiſchen welchen zwei Lesarten die übrigen Hſſ. in V. 11 ſchw[illegible] len, ſondern daß ſie quod haben. Es liegt auf der Hand, daß wohl quid als quo auf die unverſtandene Lesart quod als gem[illegible] ſame Quelle zurückgehen. Quod aber wird aus quo't, quo et [illegible] ſtanden ſein. Ich denke, daß man vom metriſchen Standpunct [illegible] nicht viel gegen quo et wird einzuwenden haben: wenigſtens ſch[illegible] ſich die Warnung L. Müller's (de re metr. 284) vor Statuir[illegible] ſolcher Eliſionen auf die dactyliſchen Metra zu beſchränken. Quo der Bedeutung von qua oder ubi hat Horaz auch ſonſt c. I 38, 3.

II 7, 11.

V. 4 ff. Pompei meorum prime sodalium!

cum quo morantem saepe diem mero
fregi coronatus nitentis
malobathro Syrio capillos.
Tecum Philippos et celerem fugam
sensi relicta non bene parmula,
cum fracta virtus et minaces
turpe solum tetigere mento.

Auf die ungewöhnliche Härte der Conſtruction cum fracta — mento aufmerkſam geworden zu ſein, verdanke ich Hn. Profeſſor Köchly. Die Verſe laſſen aber auch noch durch einen andern Umſtand auf eine Verderbniß ſchließen. Horaz vermeidet nämlich mit ängſtlicher Sorgfalt, ein Wort in geringem Zwiſchenraum zu wiederholen, es ſei denn, daß er eine rhetoriſche Anaphora beabſichtigt. Hier aber folgen in ſehr kurzer Diſtanz fregi und fracta aufeinander, beide, um allen Geſetzen eines geläuterten Geſchmacks in's Geſicht zu ſchlagen, noch dazu in ganz verſchiedener Bedeutung. Man kann kaum zweifeln, daß eines von beiden Worten, am natürlichſten wohl das zweite, durch irgend ein Mißverſtändniß eines Abſchreibers in den Text gekommen, fracta alſo vielleicht an die Stelle eines urſprünglichen freta getreten iſt, indem der Schreibfehler durch die Erinnerung an das eben copierte fregi weſentlich unterſtützt wurde. Und ſo werden wir denn keinen Anſtand nehmen, ſtatt des anſtößigen fracta das in Porphyrio noch unverſehrt erhaltene ächt horazianiſche freta in den Text aufzunehmen. Aus dem gleichen Grunde iſt es entſchieden unrichtig, wenn vielleicht in allen Ausgaben außer der Bentley'ſchen zu leſen ſteht: c. IIII 4, 22—24: (sed) diu | lateque victrices catervae consiliis iuvenis revictae. Auch hier verlangt es die Gewohnheit des Horaz, daß das eine der beiden gleichklingenden Wörter, wieder am natürlichſten das zweite, als eine Entſtellung der urſprünglichen Lesart angeſehen wird. Somit folgen wir auch an dieſer Stelle der Auctorität Porphyrios, welcher nicht revictae ſondern repressae bietet. Dieſelbe Bemerkung, daß Horaz es ſorgfältig gemieden hat, gleichklingende Wörter, insbeſondere ſolche von gleichem Stamm, ohne rhetoriſchen Effect raſch aufeinander folgen zu laſſen, daß vielmehr an denjenigen Stellen, wo dieſe fehlerhafte Erſcheinung vorliegt, die Schuld einem nachläſſigen Abſchreiber beizumeſſen ſei, der in der Regel das zweite Wort abänderte, dieſe Bemerkung iſt auch ein Grund mehr, um in c. I 15, 36 das überlieferte Iliacas (Var. Illiacas) als nicht horazianiſch zu verwerfen. Der Vers muß aber auch ſchon aus metriſchen Gründen geändert werden. Denn daß das is in ignis (ĭgnĭs Īlĭăcās dŏmōs) vor dem folgenden Vocal lang gebraucht werden könne, widerſtreitet der lateiniſchen Proſodie. Lachmann hat zwar in dieſem Punct anders geurtheilt, aber die ſcheinbaren Belege für ſeine Behauptung ſind nichtig; das i in agni iſt ſchon im Sanskrit kurz und für eine Länge des ſtammhaften zweiten i im lateiniſchen ignis wird ſich nicht einmal eine ganz zu-

treffende Analogie, geſchweige ein wirklicher Beweis beibringen laſſen. Mag das Iliacas domos auf einer Reminiſcenz aus Lucan beruhen, wo ſich die Phraſe wiederfindet, oder mag ſie ſonſt woher in den Horaz eingedrungen ſein: ich denke, ein unbefangener Beurtheiler wird ſich nicht ſträuben, in ſeinem Exemplar des Dichters Iliacas zu ſtreichen und Pergameas dafür zu ſetzen. So laſen ſchon Glareanus und die Ausgabe Peters van Os, Zwoll 1500.

II 20.

Auch dieſe Ode gehört nicht zu den beſonderen Juwelen der horazianiſchen Sammlung; und ſie ganz vornehmlich widerſtrebt unſerem modernen Geſchmack: aber im Alterthum, wo phantaſtiſche Compoſitionen aus Menſch und Thier oder aus verſchiedenen Thieren ſo ganz gewöhnliche Vorſtellungen waren, hat ſchwerlich jene Ode den Geſchmack wirklich beleidigt; und ich halte es für ungerechtfertigt, ſie mit Baldam und Andern dem Horaz abzuſprechen. Der metriſche Fehler V. 13, welchen man dem Horaz nicht zuſchieben darf, iſt vielleicht am richtigſten von Rauchenſtein durch Umwandlung des ocior in doctior verbeſſert worden.

In V. 19 (me peritus | discet Hiber Rhodanique potor) haben Burmann peritus in petitus, Broukhuſius in perustus, Ljungberg in piatus ändern zu müſſen geglaubt. Aber ſoll es dem Horaz verwehrt ſein, die Spanier und Maſſilienſer periti d. h. docti zu nennen, da doch ſelbſt der Lehrer des Mäcenas aus Spanien gebürtig war und des Dichters Zeitgenoſſe Strabo IIII p. 181 von den Maſſilienſern ſchreibt: *ἐν δὲ τῷ παρόντι καὶ τοὺς γνωριμωτάτους Ῥωμαίων πέπεικεν, ἀντὶ τῆς εἰς Ἀθήνας ἀποδημίας ἐκεῖσε φοιτᾶν, φιλομαθεῖς ὄντας*?

III 4, 46.

45 f. Qui terram inertem, qui mare temperat
Ventosum et urbes regnaque tristia.

An urbes haben Bentley und Klee Anſtoß genommen und jener hat dafür umbras, dieſer orbem vorgeſchlagen, ſo daß ventosus orbis das Reich der Luft bedeutete, ein ſcharfſinniger aber wohl ſchwerlich durch analoge Redensarten belegbarer Gedanke. Ich ſelbſt vermuthete einſt ventos et imbres, wie Seneca im Agamemnon V. 802 f. in ähnlicher Weiſe Juppiters Macht beſchreibt: At te, pater, qui saeva torques fulmina | pellisque nubes, sidera et terras regis. Indeſſen bin ich durch Vergleichung der ganz ähnlichen Stelle II 20, 3—5 neque in 'terris' morabor longius invidiaque maior 'urbes' relinquam von der Richtigkeit der überlieferten Lesart wieder überzeugt worden. Horaz wiederholt ſich ſtets in Wendungen und Gedanken und jenes Princip, da Atheteſen zu machen, wo ſich bei Horaz eine Wendung zum zweiten Mal finde — man könnte es die Centonenjägerei nennen — iſt wohl eines der ſchlimmſten Irrlichter bei der Kritik des Horaz.

Auch die angefochtene Lesart III 5, 36: hic unde vitam sumeret inscius | pacem duello miscuit wird geſchützt durch die Parallelſtelle in den Epoden 5, 85: dubius unde rumperet silentium. Die ſchlecht bezeugte Lesart aptius iſt wohl mit Unrecht von Bentley vorgezogen worden und die Conjectur anxius ſcheint mir überflüſſig.

III 19, 1.

1 ff. Quantum distet ab Inacho
Codrus pro patria non timidus mori
narras et genus Aeaci.

V. 1 bieten u. a. zwei der beſten Zeugen die Lesart distat. Sollte nicht der Indicativ in der indirecten Frage als Gräcismus ſich vertheidigen laſſen? Man vgl. Properz IIII 4, 25 ff. tum mihi naturae libeat perdiscere mores, | quis deus hanc mundi temperet arte domum, | qua venit exoriens, qua deficit e. q. s. Und bei Horaz findet ſich ein ganz ähnliches Ueberſpringen vom Conjunctiv in den Indicativ in c. I 8.

III 25.

Dieſe Ode faßt Peerlkamp als das Bruchſtück (den Eingang) eines größeren Dithyrambus auf, der uns in ſeiner urſprünglichen Geſtalt durch ein mißgünſtiges Schickſal verloren gegangen ſei. Die Hypotheſe iſt an ſich nicht ſo unwahrſcheinlich und ich wäre nicht abgeneigt zu glauben, daß Priscian, dem, aus ſeiner Lesart et quos V. 2 für aut quos zu ſchließen, andersartige Hſſ. vorlagen, als uns heute zu Gebot ſtehen, noch den urſprünglichen etwas größeren Dithyrambus vor ſich gehabe habe. Oder fügt ſich nicht das Horazfragment bei Priscian II 19: heuhoe Bacche precor wie von ſelbſt in die Rhythmen und Gedanken dieſer Ode? Auch das Fragment 'maenadis' bei Probus inst. gramm. II 1, 47 dürfte dieſem Dithyrambus angehört haben.

Ich benutze die Gelegenheit, hier noch auf ein anderes Horazfragment aufmerkſam zu machen. Beda de orthograph. p. 2345 P. Nonnulli tamen veterum ipsa carmina soles nominavere, sicut Horatius exorsus est: Soles meos omni ecclesiae vestrae commendo. Damit ſtimmt incert. grammat. de orthograph. p. 2800 P. . . . Horatius in principio cuiusdam voluminis, quod ita exorsus est: Soles — commendo. Dieſes Bruchſtück entſtammt offenbar einer ſolchen Ausgabe des Horaz, wo die einzelnen Bücher, wie bei Martial u. A. durch eine proſaiſche Vorrede eingeleitet wurden. Uebrigens verräth die Geſchmackloſigkeit der citirten Worte deutlich, daß wir es hier nicht mit einem Product des venuſiniſchen Dichters, ſondern mit einer ziemlich derben Fälſchung zu thun haben, die in das eine oder andere Exemplar der horaziſchen Gedichte ſich einzuſchleichen bewußt hatte.

III 26, 7.

Ich wollte, ich hätte in einem alten Scholiaſten zu V. 7 die Anmer-

lung geleſen: 'Hic hic ponite lucida funalia et vectes et arcus oppositis foribus minacis.' Si Horatius a commissationibus (domum) rediens amicarum postes vectibus et asciis frangere vel lucidis funalibus adurere solebat, iuvenilis lasciviae excusationem habebit: sin autem, ut quidam interpretes volunt, servos quibus dominarum ianuae custodiendae erant, etiam sagittis persequi ac temere interficere non dubitasset, ut hominem improbissimum omnique religione carentem iure eum damnaremus. At cum arcus foribus minaces nemo adhuc probabiliter explicavit nec unquam explicabit, vocem arcus melius mutabimus in ascias. Nam et alibi in alcaicis metris talem synizesin Horatius admisit [consilium, principium] et difficilius quoque pronuntiatur illud ostrea, quo bisyllabo uti in sermonibus conatus est. cf. cum hoc dubio loco Theocr. II 128: *εἰ δ' ἄλλᾳ μ' ὠθεῖτε καὶ ἁ θύρα εἴχετο μόχλῳ, πάντως καὶ πελέκεις καὶ λαμπάδες ἦνθον ἐφ' ὑμέας.* Plaut. Bacch. V 1: iube sis actutum aperiri fores, nisi mavoltis fores et postes comminui securibus. Lucilius bei Nonius s. v. anceps: vecte atque ancipiti ferro effringam cardines. Ovidius art. am. III 567: nec franget postes nec saevis ignibus uret. Causam vero mendi arma bellumque modo memorata fuisse suspicor. Ich wollte, ich hätte in Porphyrio oder Acron dieſe Zeilen gefunden: ſchwerlich würde dann fernerhin dem Horaz das abgeſchmackteſte aller Bekenntniſſe in den Mund gelegt und der Dichter der 'Echoklänge aus Venuſia' würde dann vielleicht nicht mehr ſingen: 'Jüngſt lebt' ich noch im Dienſt der Frauen | und zog in's Feld nicht ohne Ruhm. | Nun will ich dieſer Wand vertrauen | mein Waffen- und mein Sängerthum, | die ſich der Göttin, Meerentſproſſen, | zur Linken um die Niſche ſchrofft. | Hier ſetzt die Fackeln auch, Genoſſen, | hier Pfeil und Bogen ab, die oft | „verſchloſſnen Schönen" furchtbar wurden.' Jeder, dem ich dieſe deutſchen Zeilen vorlas, wunderte ſich über ihren Unſinn, erſtaunte aber noch mehr, wenn ich ihm erklärte, daß es in unſeren lateiniſchen Horaztexten nicht beſſer ausſehe.

III 29, 6.

V. 5—8 lieſt Haupt:

eripe te morae
hic semper udum Tibur et Aesulae
declive contempleris arvum et
Telegoni iuga parricidae.

Hic iſt eine Aenderung Lachmanns, deren Nothwendigkeit aber ſchwer einzuſehen iſt. Die beiden überlieferten Lesarten nec und ne verdienen vorgezogen zu werden. Denn man ſollte doch denken, Porphyrio, Strabo und Horaz haben beſſer beurtheilen können, ob man vom Esquilin aus Tibur ſieht oder nicht, als auch der ſcharfſinnigſte deutſche Kritiker, der in Deutſchland lebt. Nun bemerkt aber Porphyrio zu

dieſer Stelle: turrim Maecenas dicitur in hortis suis extruxisse, unde haec omnia prospectabat, und Strabo, worauf ſchon Ritter aufmerkſam gemacht hat, ſagt V p. 238: *ἐν ὄψει δ' εἰσὶ τοῖς ἐν Ῥώμῃ Τίβουρά τε καὶ Πραινεστὸς καὶ Τοῦσκλον.*

IIII 1, 10.

Der einzige Gelehrte, der mit einer kühnen Theſe gewagt hat, ſich öffentlich gegen die gangbare Anſicht auszuſprechen, wonach bei der ganzen Horazkritik der Blandinius vetustissimus die hauptſächlichſte oder einzige Norm ſein müſſe, iſt Profeſſor Bergk, der ſeine Stimme folgendermaßen abgegeben hat. 'Die Angaben des Cruquius über die von ihm benutzten Hſſ. des Horaz beruhen zum Theil auf Fälſchung: wie man darauf die Kritik des Dichters baſiren kann, iſt mir nie begreiflich erſchienen. Mir fällt (alſo) nicht ein, die Exiſtenz jener Hſſ. oder ihre Benutzung durch Cruquius zu leugnen, ſondern ich behaupte nur, daß man darauf nicht die Kritik im Horaz gründen dürfe, weil ſich ſowohl in den Angaben der Lesarten als auch in den Scholien bei Cruquius handgreifliche Fälſchungen finden'. Dieß die zum Theil auf nicht ſehr würdige Weiſe angefochtene Behauptung Bergks. Es iſt freilich unmöglich, ſchwarz auf weiß zu beweiſen, daß in jenen verbrannten blandiniſchen Hſſ. nicht das geſtanden habe, was Cruquius in denſelben gefunden zu haben vorgibt: man muß ſich mit einem Wahrſcheinlichkeitsbeweis begnügen; und dieſen in Bergks Sinne zu führen dürfte nicht ſchwierig ſein. Oder will man denn glauben, daß Cruquius in ſeinen Scholien wirklich jene vlämiſchen Wörter gefunden hat, die im Texte ſeines Commentators mituntergelaufen ſind? Und wer wird ſich herbeilaſſen, dem Cruquius zu glauben, daß ſich in jenen codices reverendae vetustatis Anmerkungen vorgefunden haben wie die: 'scobe'. hic scobis et haec scobes dicitur rasura terrarum, Graece *πρίσμα*: Theotisca lingua, urpora . . . . ? Schon die ganze Herſtellung ſeines Commentators aus den verſchiedenartigſten Quellen, bald aus Porphyrio, bald aus Acron, bald anderswoher, macht es ſehr wahrſcheinlich, daß die glatte Ausführung, in welcher uns dieſe Notizenſammlung vorgelegt wird, dem Cruquius und nicht ſeinen Hſſ. zuzuſchreiben ſei; und da mögen außer jenen modernen und vaterländiſchen Brocken auch noch andere falsa ihr Unterkommen gefunden haben. — Abgeſehen von den Scholien ſtößt man in Cruquius Angaben über die Textgeſtalt ſeiner blandiniſchen Hſſ. auf handgreifliche Fälſchungen! Ein wirklich frappantes Beiſpiel iſt ſeine Anmerkung zu c. IIII 1, 10: purpureis ales. hic locus diu multumq. mihi molestus fuit. Primum lectionem hanc servandam omnino non dubitavi, et commentatorem nostrum satis apposite interpretari, praesertim omnibus antiquis codicibus manu scriptis in hoc consentientibus. . . . . Quid multis? Hoc assecutus sum, Plinium in naturali historia scribere, Cythera, olim Porphyrim nominatam: protinus in Mela eandem sententiam

lung geleſen: 'Hic hic ponite lucida fun[illegible] quod antea non ol
oppositis foribus minacis.' Si Horatius [illegible]ulas τοῦ porphy. qua
mum) rediens amicarum postes vecti[illegible] genuinam et Horatiana
lucidis funalibus adurere solebat, iu[illegible]avi, allusione ad insula
habebit: sin autem, ut quidam im[illegible]quius (Ausg. 1579 und 97
dominarum ianuae custodiendae [illegible]aufgetragen und außer Paul
ac temere interficere non dub[illegible] in die Falle gegangen. Keine einzi
omnique religione carentem [illegible]ist die Lesart porphyreis beſtäti
cus foribus minaces nemo [illegible]anus ſo gut mit purpurnen Schwäs
quam explicabit, voc[illegible] blauen Roſſen? Darauf könnte m
ascias. Nam et ali[illegible] Spuren dieſer Lesart gewittert hal
tius admisit [consil[illegible] unnöthiges Grübeln über der nach ſeiner M
nuntiatur illud os[illegible] auf jene Notiz bei Plinius geführt hä
est. cf. cum b[illegible] Grund einer angeblichen Parallelſtelle
ὠθεῖτε καὶ ἀ[illegible]
λαμπάδες ἦ[illegible] Beurtheiler in ſeiner Anmerkung
tum aperiri[illegible] müſſen, wo er ſchreibt: Rhecum. sic habet c
ribus. Lu[illegible] non sine litura: quam lectionem serv
ferro effr[illegible] Apollodoro, lib. 3. Die beſten Zeugen f
postes [illegible] für Rhoetum (wenige für Roethum), und dabei f
lumqu[illegible] geblieben. — Ich glaube keineswegs,
Porph[illegible] Fälſchungen des Cruquius auf eine bösartige
ferne[illegible] Mannes, das Publicum hinter's Licht zu führen, zun
gel[illegible] er ſcheint ſich vielmehr in ſolchen Fällen zu aller
lei[illegible] und ſich weiß gemacht zu haben, daß er in ſeinen bl
v[illegible] wirklich das gefunden habe, was er eben finden wol
[illegible] kein Gewiſſen daraus gemacht (sine ullo scrupulo) die
[illegible] collationirten Manuſcripte zu Hſſ. zu ſtempeln,
[illegible] Eigenthümlichkeit ſich nicht bloß vor allen übrigen Horaz
[illegible] vor allen claſſiſchen Hſſ. der Welt auszeichnen,
[illegible] durch den baldigen Untergang der fraglichen Codi
[illegible] ungemein begünſtigt wurde: die Gewißheit das man ihn
[illegible] können, mag ihm manchen Scrupel verjagt hab
[illegible] noch eine der abenteuerlichſten Anmerkungen, die zu c.
8, 5: docte sermones . . . . . sermonis, in Bland. codicibus
I maiusculum scriptum est, quod fere vel, eis, vel, es, no
ceteri scripti habent, sermonis. Was es mit dieſem i maiuscul
für eine Verwandtniß habe, das hat mir bis jetzt Niemand ſagen könn
In welcher Hſ. iſt es erhört, daß das lange i durch ein i maius
lum bezeichnet werde? Daß das auf Inſchriften vorkommt, weiß na
lich Jedermann. Und nun ſoll dieſes I vollends zur Bezeichnung
e dienen! Warum? weil in III 8, 5 eben ein e nothwendig iſt
alſo auch in den blandiniſchen Hſſ. ein e überliefert ſein muß!

Da wir nun ſchon einmal die Revolution gegen den ſo viel
gefeierten und verehrten Blandinius vetustissimus unternommen hal
möchte ich noch zwei Stellen erwähnen, wo auf Grund der Lesart

die neue Haupt'ſche Ausgabe zwei offenbare
Einmal in den Epoden 6, 3. 4, wo Cruquius
is, si potes, verte minas'. hanc lectio-
quissimus et codex Diuaei, quam servavi,
stomachosior alia. Haupt lieſt: quin huc
vertis minas? | et me remorsurum pete. Mehr
vielleicht in der Lesart: verte, si potes, minas
gelegen. Doch — das iſt einerlei: aber verte iſt ein-
m für (quin) vertis und pete für (quin) petis; das zei-
Hſſ., in denen über vertis ſteht p verte und über petis p
Cruquius ſelber ſagt: hanc etiam lectionem (verte) reliqui
codices Bland. in annotationibus agnoscunt, nam vertis pro
converte, et petis pro impete, positum est, inquiunt. Alſo dieſe
Gloſſen, behauptet er, ſprechen für die Lesart verte und pete: ſo
wenig kommt ihm wieder einmal darauf an, einem Beweiſe zu lieb
den Thatbeſtand zu verdrehen. Die zweite Stelle iſt c. IIII 6, 21 wo
Haupt und mancher andere moderne Herausgeber (Meineke gibt nicht
einmal eine Variante an) leſen: ni tuis flexus Venerisque gratae |
vocibus divum pater adnuisset. Die Lesart flexus iſt nichts als
ein Gloſſem zu dem ungewöhnlicheren victus, welches letztere in allen
Hſſ. außer dem Blandinius vetustissimus überliefert iſt. Flexus als
Erklärung zu victus findet ſich in guten Acrohſſ. und im Commenta-
tor des Cruquius ſelbſt. Die Lesart des Blandinius vetust. laetus
Agyllen ſtatt levis Agyieu in V. 28 hat auch bei den Anhängern
jener Hſ. keine Billigung gefunden. Und welcher beſonnene Heraus-
geber hat ſich veranlaßt geſehen, c. III 19, 24 dem Blandinius vetust.
zu lieb non habili Lyco für non habilis Lyco in den Text zu neh-
men? Da haben wir alſo etliche jener ſpecifiſch blandiniſchen Les-
arten, durch welche der Blandinius vetust. und überhaupt die blan-
diniſchen Hſſ. ſo hoch über das ignobile vulgus der übrigen Codices
des Horaz (ſiehe N. Jahrb. für Phil. und Päd. 1862, B. 85 S.
727) gehoben werden. Es wäre in der That vom höchſten Intereſſe,
zu vernehmen, welche einzig in den blandiniſchen Hſſ. vorkommende Les-
art in den Oden oder Epoden hoch über dem ignobile vulgus der
anderen überlieferten Lesarten ſteht. Ich denke: keine einzige; vielmehr
iſt, wo in den Oden und Epoden eine ſonſt nicht bezeugte Lesart aus
den blandiniſchen Hſſ. mitgetheilt wird, ſtets dieſe Variante ſchlecht
und verwerflich; z. B., um nur noch zwei Fälle zu erwähnen, die
Lesart Afer it Italas IIII 4, 42 und Epod. 10, 7: qualis für
quantus.

Epod. 2, 25.

V. 25 ff. leſen viele Herausgeber namentlich auf Grund des
Blandinius antiquissimus: Labuntur altis interim rivis aquae, |
quaeruntur in silvis aves; | fontesque lymphis obstrepunt manan-
tibus, | somnos quod invitet levis. Wie viel ſchöner iſt doch die

cum invenirem, reversus ad Bland. codices, quod antea non observaram, vidi in τὸ purpur, apertas maculas τοῦ porphy. quare sine ullo scrupulo τὸ porphyreis, ut genuinam et Horatianam dictionem in sua sede statuendam putavi, allusione ad insulam Porphyrim Veneri sacram. So Cruquius (Ausg. 1579 und 97). Das iſt denn doch gar zu plump aufgetragen und außer Pauly iſt ihm hier, glaub' ich, Niemand in die Falle gegangen. Keine einzige bis jetzt bekannt gewordene Hſ. hat die Lesart porphyreis beſtätigt, und warum ſollte denn nicht Venus ſo gut mit purpurnen Schwänen fahren dürfen als Neptun mit blauen Roſſen? Darauf könnte man ſchwören, daß Cruquius niemals Spuren dieſer Lesart gewittert haben würde, wenn ihn nicht unnöthiges Grübeln über der nach ſeiner Meinung verdorbenen Stelle auf jene Notiz bei Plinius geführt hätte. Eine ähnliche Fälſchung auf Grund einer angeblichen Parallelſtelle bei Apollodor wird ein unbefangener Beurtheiler in ſeiner Anmerkung zu c. II 19, 23 erkennen müſſen, wo er ſchreibt: Rhecum. sic habet cod. Bland. antiquiss. sed non sine litura: quam lectionem servandam esse habemus ex Apollodoro, lib. 3. Die beſten Zeugen ſind faſt einſtimmig für Rhoetum (wenige für Roethum), und dabei ſind auch beſonnene Herausgeber geblieben. — Ich glaube keineswegs, daß man aus ſolchen Fälſchungen des Cruquius auf eine bösartige Neigung dieſes Mannes, das Publicum hinter's Licht zu führen, zurückſchließen darf: er ſcheint ſich vielmehr in ſolchen Fällen zu allererſt ſelbſt betrogen und ſich weiß gemacht zu haben, daß er in ſeinen blandiniſchen Hſſ. wirklich das gefunden habe, was er eben finden wollte. So hat er ſich kein Gewiſſen daraus gemacht (sine ullo scrupulo) die zufällig von ihm collationirten Manuſcripte zu Hſſ. zu ſtempeln, die durch ihre Eigenthümlichkeit ſich nicht bloß vor allen übrigen Horazhſſ., ſondern überhaupt vor allen claſſiſchen Hſſ. der Welt auszeichnen, ein Verfahren, das durch den baldigen Untergang der fraglichen Codices natürlich ungemein begünſtigt wurde: die Gewißheit das man ihn nie werde controlieren können, mag ihm manchen Scrupel verjagt haben! Man vgl. noch eine der abenteuerlichſten Anmerkungen, die zu c. III 8, 5: docte sermones . . . . . sermonis, in Bland. codicibus per I maiusculum scriptum est, quod fere vel, eis, vel, es, notat. ceteri scripti habent, sermonis. Was es mit dieſem i maiusculum für eine Bewandtniß habe, das hat mir bis jetzt Niemand ſagen können. In welcher Hſ. iſt es erhört, daß das lange i durch ein i maiusculum bezeichnet werde? Daß das auf Inſchriften vorkommt, weiß natürlich Jedermann. Und nun ſoll dieſes I vollends zur Bezeichnung von e dienen! Warum? weil in III 8, 5 eben ein e nothwendig iſt und alſo auch in den blandiniſchen Hſſ. ein e überliefert ſein muß!

Da wir nun ſchon einmal die Revolution gegen den ſo vielfach gefeierten und verehrten Blandinius vetustissimus unternommen haben, möchte ich noch zwei Stellen erwähnen, wo auf Grund der Lesart des

Bland. vet. ſelbſt in die neue Haupt'ſche Ausgabe zwei offenbare Gloſſeme eingedrungen ſind. Einmal in den Epoden 6, 3. 4, wo Cruquius anmerkt: 'quin huc inaneis, si potes, verte minas'. hanc lectionem habet codex antiquissimus et codex Diuaei, quam servavi, quod mihi videretur stomachosior alia. Haupt lieſt: quin huc inanis, si potes, vertis minas? | et me remorsurum pete. Mehr Conſequenz wäre vielleicht in der Lesart: verte, si potes, minas et — pete! gelegen. Doch — das iſt einerlei: aber verte iſt einfach Gloſſem für (quin) vertis und pete für (quin) petis; das zeigen die Hſſ., in denen über vertis ſteht ‚p verte und über petis ‚p pete. Cruquius ſelber ſagt: hanc etiam lectionem (verte) reliqui tres codices Bland. in annotationibus agnoscunt, nam vertis pro converte, et petis pro impete, positum est, inquiunt. Alſo dieſe Gloſſen, behauptet er, ſprechen für die Lesart verte und pete: ſo wenig kommt ihm wieder einmal darauf an, einem Beweiſe zu lieb den Thatbeſtand zu verdrehen. Die zweite Stelle iſt c. IIII 6, 21 wo Haupt und mancher andere moderne Herausgeber (Meineke gibt nicht einmal eine Variante an) leſen: ni tuis flexus Venerisque gratae | vocibus divum pater adnuisset. Die Lesart flexus iſt nichts als ein Gloſſem zu dem ungewöhnlicheren victus, welches letztere in allen Hſſ. außer dem Blandinius vetustissimus überliefert iſt. Flexus als Erklärung zu victus findet ſich in guten Acrohſſ. und im Commentar des Cruqius ſelbſt. Die Lesart des Blandinius vetust. laetus Agylleu ſtatt levis Agyieu in V. 28 hat auch bei den Anhängern jener Hſ. keine Billigung gefunden. Und welcher beſonnene Herausgeber hat ſich veranlaßt geſehen, c. III 19, 24 dem Blandinius vetust. zu lieb non habili Lyco für non habilis Lyco in den Text zu nehmen? Da haben wir alſo etliche jener ſpecifiſch blandiniſchen Lesarten, durch welche der Blandinius vetust. und überhaupt die blandiniſchen Hſſ. ſo hoch über das ignobile vulgus der übrigen Codices des Horaz (ſiehe N. Jahrb. für Phil. und Päd. 1862, B. 85 S. 727) gehoben werden. Es wäre in der That vom höchſten Intereſſe, zu vernehmen, welche einzig in den blandiniſchen Hſſ. vorkommende Lesart in den Oden oder Epoden hoch über dem ignobile vulgus der anderen überlieferten Lesarten ſteht. Ich denke: keine einzige; vielmehr iſt, wo in den Oden und Epoden eine ſonſt nicht bezeugte Lesart aus den blandiniſchen Hſſ. mitgetheilt wird, ſtets dieſe Variante ſchlecht und verwerflich; z. B., um nur noch zwei Fälle zu erwähnen, die Lesart Afer it Italas IIII 4, 42 und Epod. 10, 7: qualis für quantus.

Epod. 2, 25.

V. 25 ff. leſen viele Herausgeber namentlich auf Grund des Blandinius antiquissimus: Labuntur altis interim rivis aquae, | queruntur in silvis aves; | fontesque lymphis obstrepunt manantibus, | somnos quod invitet levis. Wie viel ſchöner iſt doch die

beſſer bezeugte Lesart ripis! Ein Bach, der zwiſchen hohen felſigen Ufern ſanft hingleitet: iſt das nicht ein reizender Zug in dem idealen Bilde ländlichen Stilllebens, das uns Horaz in dieſer Ode ſo trefflich gemalt hat? Hätte es denn irgend einen Werth für Horaz gehabt, ſein ſommerliches Landſchaftsbild gerade mit ſehr tiefen Bächen auszuſtaffieren? Gewiß iſt die Lesart ripis weit poetiſcher, als ihre Rivalin. Freilich hat ſie auch vom grammatiſchen Standpunct aus Anfechtungen erfahren müſſen. Und doch ſagt Ovid am. II 17, 31 f.: sed neque diversi ripa labuntur eadem | frigidus Eurotas populiferque Padus; und Manilius IIII 4, 23: nunc campis labitur amnis; endlich Horaz ſelbſt c. I 2, 18—20: sinistra | labitur ripa Iove non probante u|xorius amnis. Was Peerlkamp mit ſeiner aus metriſchen Gründen (vgl. L. Müller de re metr. 157) verwerflichen Conjectur rupibus gewollt hat, das bietet dem Sinne nach eben die beſte Ueberlieferung des Horaz. V. 27 hat Markland die Aenderung von fontesque in frondesque vorgeſchlagen. Daß fontes aus frondes gemacht wurde, da dem Abſchreiber das eben vorangegangene Labuntur — aquae vorſchwebte, iſt gewiß ſehr denkbar; und das Bild ſcheint mir viel voller und ſchöner, wenn es heißt: das Laub (oder das Weidicht) rauſcht dem ſtrömenden Waſſer entgegen, als wenn wir leſen: die Bäche rauſchen mit ſtrömenden Waſſern. Für ganz nothwendig will ich die Markland'ſche Aenderung des Textes allerdings nicht erklären; doch wird eine Stelle bei Properz einiges Gewicht zu ihren Gunſten in die Wagſchale legen. Da ſich nämlich Prop. eleg. V 4, 17 die Worte et satis una malae potuit mors esse puellae als eine Nachahmung des horaziſchen: levis una mors est virginum culpae zu erkennen geben, ſo wird man berechtigt ſein, auch in V. 3. 4. einen Anklang an unſere Stelle zu finden: lucus erat felix hederoso conditus antro | multaque nativis obstrepit arbor aquis.

Epod. 5, 87. 88.

85 ff. sed dubius unde rumperet silentium
misit Thyesteas preces.
'venena magnum fas nefasque non valent
convertere humanam vicem.
Diris agam vos: dira detestatio
nulla expiatur victima'.

So findet ſich der Text in den meiſten Ausgaben und die Erklärungen von V. 87. 88. aus alter und neuer Zeit wetteifern zum Theil an Geſchraubtheit und Unwahrſcheinlichkeit. Daß die Stelle verderbt ſei, daran kann wohl nur der zweifeln, der überhaupt grundſätzlich gegen jede Textänderung im Horaz iſt. Aber wie ſoll geändert werden? Der Sinn der Stelle muß wohl der ſein: „Eure Gifte ſind zu ſchwach, um euch vor der Strafe des teufliſchen Verbrechens zu bewahren, das ihr durch meine Abſchlachtung begeht. Die Strafe könnte nur dann abgewendet werden, wenn menſchliche Gifte im Stande wären,

Unrecht in Recht zu verkehren". Man hat alſo vielleicht zu leſen: venena magnum fas nefasque non valent | convertere humana invicem. Magnum bleibt allerdings auffallend, aber man hat auch ſchwerlich ein Recht, bei einem ſo ſprichwörtlichen Ausdruck wie fas nefasque jedes einzelne Glied der Phraſe peinlich zu premieren. Magnum gehört genau genommen nicht zu fas, ſondern zu nefas, gerade wie bei Livius in der Phraſe per omne fas ac nefas aliquem sequi genau genommen omne zu nefas, nicht aber zu fas gehört. Nach dieſer Hypotheſe hätte alſo Horaz ſagen wollen: ſo großes Unrecht vermögen menſchliche Gifte nicht in Recht umzuwandeln; durch das ſprichwörtliche fas nefasque wäre aber der Dichter veranlaßt worden, ſtatt tantum nefas in fas convertere zu ſagen magnum fas nefasque invicem convertere. Es iſt bekannt, daß man noch andere Heilmittel an unſerer Stelle verſucht hat. Für magnum iſt in alter Zeit magica, in dieſem Jahrhundert maga non vorgeſchlagen worden. Ich habe mich aber nicht überzeugen können, daß durch dieſe Conjecturen, bei denen humanam vicem natürlich unangetaſtet bleibt, ein wirklich guter Sinn gewonnen werde. Ueberdieß hat gegen Haupt's Aenderung maga non L. Müller metriſche Bedenken zur Sprache gebracht. Daß humana invicem ſehr leicht in humanam vicem umgewandelt werden konnte, jedenfalls leichter als maga non in magnum, wird keines Beweiſes bedürfen.

Maulbronn. Otto Keller.

Miscellen.

Litterarhiſtoriſches.

Zur Methode der litterargeſchichtlichen Forſchung. (Parodos und Staſimon.)

Hr. Ferdinand Aſcherſon hat im vierten Supplementbande der Jahrbücher für klaſſiſche Philologie S. 419—450 einige Proben ſeiner Unterſuchungen über die Gliederung des griechiſchen Drama's als Vorläufer eines größeren Werkes über dieſen Gegenſtand veröffentlicht. Auf S. 424 thut er des Umſtandes Erwähnung, daß die Methode, welche ich in meinen Erörterungen über die antike Terminologie der Theile der Tragödie, ſpeciell über die Begriffe Parodos und Staſimon, befolgt habe, eine von der ſeinigen verſchiedene iſt, charakteriſirt indeſſen dieſe Verſchiedenheit nicht weiter, ohne Zweifel von demſelben Intereſſe der Kürze geleitet, aus welchem er, wie er S. 431 ſagt, in der Regel auf meine Ausführungen nicht näher eingehen kann. Dennoch oder vielmehr deßwegen halte ich es für geeignet hier in wenigen Zügen anzugeben, worin die Verſchiedenheit beſteht, theils weil ich Hrn. Aſcherſon veranlaſſen möchte, vor dem Abſchluſſe ſeines größeren Werkes die Richtigkeit ſeines Weges noch einmal unter Zuratheziehung bewährter Freunde zu prüfen, theils weil ich wohl annehmen darf, daß die principielle Seite derſelben für manche Leſer des Rheiniſchen Muſeums nicht ohne Intereſſe iſt.

Ich ſchicke voraus, daß die 1856 erſchienene Promotionsſchrift des Hrn. Aſcherſon über den gleichen Gegenſtand, „de parodo et epiparodo tragoediarum graecarum“, an dem Grundfehler litt, daß in ihr die Frage von vorn herein falſch ſo geſtellt war: was iſt die Parodos und was iſt das Staſimon?, während die einzig richtige Fragſtellung die iſt: wer hat die Namen P. und St. gebraucht, und in welchem Sinne? Dies ſcheint er jetzt in thesi anzuerkennen, in praxi aber kann er ſich von ſeinem früheren Standpunkte nicht recht losmachen, wie ſchon die häufigen Berufungen auf jene erſte Schrift beweiſen, und das iſt offenbar auch auf die Wahl ſeiner Methode von Einfluß.

Hr. A. geht, um die mit den erwähnten beiden Ausdrücken — denn auf diese kommt es wesentlich und zunächst an — zu verbindenden Begriffe zu finden, in folgender Weise zu Werke. Nach einer vorläufigen Auseinandersetzung über den bei aprioristischer Betrachtung sich ergebenden Wortsinn läßt er zuerst die verschiedenen bei den Alten nachweisbaren Bestimmungen der Parodos Revue passiren und wählt darunter diejenige aus, welche in Gemäßheit dieses ihm am einfachsten erscheint und auf die vorhandenen Dramen am leichtesten angewandt werden kann. Das gleiche Verfahren schlägt er dann mit den Bestimmungen ein, die für den Begriff des Stasimon vorkommen. Hinsichtlich der Parodos ist das Resultat, daß dieses Wort „den mit dem Einzuge des Chores verbundenen Vortrag des Chores" bezeichne, eine Formel, die sich genau in dieser Gestalt bei den Alten nicht findet, aber offenbar bestimmt ist die bei ihnen entstandene Controverse zu beseitigen, ob man das erste Chorlied einer Tragödie auch dann Parodos nennen könne, wenn der Chor schon vor dem Vortrage desselben seinen Platz in der Orchestra eingenommen hat. Was das Stasimon betrifft, so erkennt er dafür eine engere und eine weitere Bedeutung an, weil er ein Interesse hat den eigentlichen Tanzliedern eine gewisse Selbständigkeit zu wahren, diese aber in der Mehrzahl der antiken Besprechungen mit unter jenen Begriff fallen. Dagegen kommen diejenigen Grammatiker schlecht weg, welche den Namen Stasimon in dem oben angegebenen Falle auch auf das erste Chorlied einer Tragödie anwenden zu können meinten. Sie befinden sich im Irrthum, denn nach dem für Hrn. A. einmal feststehenden Kanon sind solche Lieder Parodoi.

Dieses Verfahren hat eine auffallende Familienähnlichkeit mit dem der Kritiker früherer Jahrhunderte, welche bei der Herstellung eines Schriftstellertextes unter einer Anzahl von handschriftlichen Lesarten allemal diejenige auswählten, welche den passendsten Sinn ergab oder mit der leichtesten Aenderung für die Gewinnung eines solchen verwerthet werden konnte. Wie sie sich dabei gelegentlich wohl auf die größere oder geringere Güte einer Handschrift beriefen, so unterläßt es auch H. A. nicht ein Paar mal (S. 437 und S. 438) eine Nachricht durch die Bemerkung herabzusetzen, daß sie aus einer „abgeleiteten" Quelle entnommen sei — und als solche scheinen ihm wesentlich die Scholien zu gelten —, jedoch macht er diese Unterscheidung nicht etwa zum Ausgangspunkte seiner Untersuchung. Heutzutage weiß Jedermann, daß bei der Textkritik jene Methode nicht zum Ziele führt, daß es vielmehr darauf ankommt, unbekümmert um die Annehmbarkeit der auf dem Wege liegenden Lesarten die Ueberlieferung so hoch hinauf zu verfolgen als die vorhandenen Mittel gestatten, und daß dabei nicht selten die sinnlosesten Schreibungen die besten Anhaltspunkte gewähren. Es wäre zu wünschen, daß in Beziehung auf litterargeschichtliche Fragen der vorliegenden Art die gleiche Einsicht ebenso allgemein wäre.

Denn auch bei dieſen darf die äußere Annehmbarkeit einer unter mehreren abweichenden Angaben niemals das erſte Kriterium ihrer Richtigkeit ſein; auch bei dieſen muß wenn möglich der Verſuch gemacht werden eine Form der Ueberlieferung, welche jenſeits der uns zugänglichen liegt, zu reconſtruiren; auch bei dieſen verdienen häufig die ſcheinbar unverſtändlichſten Notizen die meiſte Beachtung und führen am weiteſten.

Von den eben bezeichneten Grundſätzen bin ich in meinen Unterſuchungen über Parodos und Staſimon in der Schrift „de parodi in tragoedia graeca notione, Bonnae 1855“ und dem Aufſatze „Noch einmal das zwölfte Kapitel der ariſtoteliſchen Poetik“ in Jahn's Jahrbüchern Bd. 75, S. 713—725 ausgegangen; namentlich habe ich am letzteren Orte S. 714. 715 die Kette von Schlußfolgerungen, die mich leitete, in kurzer Zuſammenfaſſung entwickelt. Ich habe es verſucht die Variationen der Grammatiker im Gebrauche jener Termini auf etwas einem Urcodex Aehnliches zurückzuführen. Ein ſolches ſchien ſich mir in der Annahme urſprünglicher Beſtimmungen zu ergeben, die nur auf eine ſinguläre Form der Tragödie paßten und deren Anwendung auf concrete Fälle anderer Art das Schwanken und die Unſicherheit erzeugte. Die Wahrnehmung, daß mit den hiernach vorauszuſetzenden Beſtimmungen der Kern der im zwölften Kapitel der Poetik enthaltenen in auffallender Weiſe zuſammentraf, legte die Vermuthung ſehr nahe, daß die von den folgenden Grammatikern benutzte Quelle hier vorliege; dieſe Vermuthung gewann noch um ein Bedeutendes an Wahrſcheinlichkeit, ſobald die Berechtigung vorhanden war, jenes räthſelhafte Schriftſtück wirklich der größten wiſſenſchaftlichen Autorität des Alterthums beizulegen. Die von mir a. a. O. S. 718. 719 dargelegte Combination, welche ja vielleicht durch eine andere und beſſere erſetzt werden kann, gewährte eine Möglichkeit, die als ſolche genügte, den ſubſtantiellen Inhalt derſelben als einer Partie der ariſtoteliſchen Poetik angehörig feſtzuhalten. So war, ſoweit unſere Mittel der Kenntniß es geſtatten, ein Einblick in die Art der Feſtſtellung und der nachherigen Erweiterung der hier in Frage kommenden Begriffe gewonnen. Auch dienten die erhaltenen Tragödien in ſofern zur Beſtätigung, als die in ihnen vorkommenden Geſtaltungen ſich leicht als Variationen der ſo zu ſagen normgebenden Form erkennen ließen, von welcher jene urſprünglichen Beſtimmungen auszugehen ſchienen [1]). Hr. A.

1) Wenn H. A. (S. 426) gegen dieſe Seite meiner Auffaſſung auf p. 24 ſeiner früheren Schrift hinweiſt, ſo iſt auf das von ihm am Schluſſe von p. 24 Geſagte die Antwort in Jahn's Jahrbb. Bd. 75, S. 719 zu finden. Ein Gegenbeweis gegen das von mir p. 21—31 meiner lateiniſchen Abhandlung (vergl. Jahn's Jahrbb. a. a. O. S. 721 a. E.) Ausgeführte iſt meines Wiſſens noch nirgends gegeben. Ob man aber in Stücken von der Form der Schutzflehenden, der Perſer, des Agamemnon, des Aias die

liebt es meine Auffassung als „skeptisch" zu bezeichnen. Dergleichen Benennungen sind Geschmackssache. Ich meinerseits pflege die Sache so zu betrachten, daß meine Resultate — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — der Geschichte der Litteraturstudien des nachklassischen Zeitalters Griechenlands zu Gute kommen und insbesondere für die ausgedehnte Abhängigkeit, in welcher in der Betrachtung der dramatischen Poesie dieses Zeitalter von Aristoteles stand, einen weiteren Beleg bieten: in sofern verbinden sie sich, wie ich meine, mit den Ermittlungen von J. Bernays[2]) über den anonymen tractatus de comoedia und von D. Volkmann[3]) über die Quellen der biographischen Partieen des Suidas[4]). Dagegen vermag ich mich bis jetzt nicht zu überzeugen, daß unsere Kenntniß der Technik der antiken Tragödie, deren realer Inhalt einzig durch eine sorgfältige Beobachtung der erhaltenen Dramen bereichert werden kann, mit dem Gebrauche zweier Kunstausdrücke viel gewinnt oder verliert, daher mir Bernhardy's (Grundr. d. gr. Litt. II, 2, 224) Sehnsucht nach „festen Kriterien" unverständlich bleibt. Die Fragen der tragischen Technik, zu deren Lösung ich, zunächst mit der Absicht dadurch meine Auffassung des zwölften Kapitels der Poetik zu stützen, p. 21—34 meiner lateinischen Abhandlung auch einen Beitrag zu liefern bestrebt gewesen bin, gehen das klassische, die der Terminologie das nachklassische Zeitalter an: ihre Vermischung kann nur verwirrend, nicht aufhellend wirken.

Ein nahe liegendes Beispiel ist recht geeignet die Bedeutung und Nothwendigkeit dieser Unterscheidung deutlich zu machen: es ist die Klasseneintheilung der pindarischen Gedichte durch die alexandrinischen Grammatiker. Wenn, wie Böckh (Pind. opp. II, 1, X—XII; II, 2, 553—557) mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit

auf die Einzugsanapästen folgenden lyrischen Strophen mit zur Parodos rechnet oder nicht, ist an sich ein inhaltloser Namensstreit, da wohl Alle darin übereinstimmen, daß während derselben der Chor nicht mehr in vorschreitender, sondern in tanzender Bewegung war: von Bedeutung ist einzig die Frage, ob eine solche Ausdehnung des Begriffes der Erklärung des zweiten Kapitels der Poetik zu Grunde gelegt werden kann, was ich nach wie vor verneinen muß. — Hierbei will ich noch hinzufügen, daß, wenn Hr. A. S. 432 an den Singularen *ἀναπαίστου καὶ τροχαίου* in der Definition des Stasimon in diesem Kapitel Anstoß nimmt, diese Ausdrucksweise an dem Vorkommen von *κάμβος* für jambische Verse oder Gedichte (womit auch *τροχαῖον* bei Suidas s. v. und anapaestum bei Cicero Tusc. III, 24, 57 zu vergleichen ist) ihre Analogie findet.

2) „Ergänzung zu Aristoteles' Poetik" im N. Rhein. Mus. VIII, 561—596.

3) De Suidae biographicis quaestiones selectae, Bonnae 1861.

4) Um noch eine Analogie aus einem andern Gebiete des Wissens anzuführen, kann ich wohl daran erinnern, daß auch die alten Erklärer Pindar's von dessen Siegsgesängen nur die olympischen und pythischen chronologisch zu bestimmen vermochten, für welche ihnen die von Aristoteles redigirten olympischen und pythischen Siegerlisten eine Grundlage boten.

dargethan hat, zuerst Aristophanes von Byzanz die ihm vorliegenden Poesieen Pindar's in neun Gattungen zerlegte und ein Späterer, vermuthlich Aristarch, die Zahl dieser letzteren durch weitere Sonderung auf vierzehn vermehrte, so entspricht dem die Weise, in welcher Eukleides und seine Schule die von Aristoteles ausgegangene und sonst befolgte Gliederung der Tragödie durch neue Kategorieen zu bereichern suchte[5]), auf das vollständigste. Und Pindar wenigstens hat die von den Alexandrinern für seine Erzeugnisse beliebten Namen nicht gekannt, wie aus der bei ihm wiederholt vorkommenden Bezeichnung der Siegsgesänge als Enkomien oder Epikomien und seinem häufigen Gebrauche des Wortes ὕμνος in ganz allgemeinem Sinne ersichtlich ist, außerdem auch dadurch noch deutlicher wird, daß er einmal (fr. 87, 8) ein Gedicht als ein Skolion bezeichnet, für welches die Grammatiker wohl schwerlich diesen Namen gewählt haben würden[6]). Man erkennt daraus, daß, soweit überhaupt schon zu seiner Zeit von unterscheidenden Namen die Rede war, diese sich auf die äußere Form des Vortrages bezogen, während die Alexandriner die Gedichte nach ihrem Inhalt zu classificiren unternahmen. Sehr viel anders wird es auch mit den Kategorieen nicht gewesen sein, unter welchen in der Blütezeit des attischen Drama's die melischen Partieen der Tragödie betrachtet wurden: dies ist nicht bloß an sich wahrscheinlich, sondern es findet auch seine Bestätigung an der Partie der Frösche des Aristophanes, auf welche Hr. A. S. 427 mit Recht aufmerksam macht. Denn hier sind V. 1281. 1282 und V. 1298—1307 bei Besprechung mehrerer Formen derselben theils die Art der musikalischen Begleitung theils die im engeren Sinne lyrischen Muster, aus deren Nachahmung sie hervorgegangen sind, für die Bezeichnung maaßgebend[7]). Seit Aristoteles dagegen bemühte man sich für die Theile des Drama's eine Terminologie zu gewinnen, welche ihr Verhältniß zur Gesammtdisposition zum Ausgangspunkte nahm. Daß man dafür vorhandene Namen, welche bis dahin entweder eine beschränktere Anwendung oder keine feste technische Begrenzung gehabt hatten, durch eine gewisse Umprägung ihres Begriffes brauchbar zu machen suchte, ist nicht bloß möglich, sondern sogar im höchsten Grade wahrscheinlich; dies entzieht sich indessen ohne weitere Anhaltspunkte der Erforschung. Vornehmlich möchte ich gern glauben, daß für jene feierlichen Embaterien, die in vielen Tragödien den Einzug des Chores in die Orchestra begleiten und deren Vortragsweise sich von der der im engeren Sinne so genannten melischen Gesänge ebenso

5) S. de parodi in trag. gr. not. p. 18; Aschersон in Jahrbb. f. Ph. Philol. S. 436.

6) Vergl. Pindar's Leben und Dichtung S. 216 u. S. 341.

7) Wie Hr. A. aus dieser Partie schließen kann, daß Aristophanes die aristotelische und nacharistotelische Eintheilung der Tragödie gekannt habe, ist mir unverständlich: hoffentlich folgert er dies nicht aus dem Ausdruck τὸ πρῶτον τῆς τραγῳδίας μέρος V. 1120.

beſtimmt unterſchieden haben muß wie von der der Dialogpartieen, gerade um dieſer beſonderen Vortragsweiſe willen ſchon früh der naheliegende Name der Parodoi aufgekommen ſein wird.

Es ſollte mir lieb ſein, wenn ich durch Vorſtehendes Hrn. Aſcherſon veranlaſſen könnte, bei ſeinen Unterſuchungen über das ſo dankbare Gebiet der Technik des Drama's nicht von Begriffen einer im Voraus feſtgeſtellten Terminologie auszugehen, die, wenn ſie als normgebend gelten ſollen, nur die Wirkung haben können den Blick für die lebendige Mannigfaltigkeit und künſtleriſche Freiheit der Dichterthätigkeit zu verengen. Kann er ſich demzufolge entſchließen dieſe Terminologie nicht mehr als ein unentbehrliches Recept für den praktiſchen Gebrauch anzuſehen, ſo wird es ihm um ſo leichter werden ſie ſelbſt auf dem hiſtoriſchen Wege zu behandeln, der allein zum Ziele zu führen vermag. Daß er dazu im Stande iſt, zeigt ſeine vollkommen methodiſch angelegte kurze Ausführung über die Exodos auf S. 447. 448. Hiermit ſoll freilich noch keine Zuſtimmung zu ihrem Schlußreſultat ausgedrückt ſein. Denn eine Definition braucht deßhalb durchaus nicht älter zu ſein als eine andere, weil ſie von einer älteren Erſcheinung ausgeht; und ſollte Hr. A. im Ernſt die Formulirung ἔξοδός ἐστι τὸ ἐπὶ τέλει λεγόμενον τοῦ χοροῦ in eine Zeit hinaufrücken wollen, in welcher die Kunſt des Definirens noch in den Windeln lag?

Bonn, im Februar 1863.

Leopold Schmidt.

Zur Beurtheilung Cicero's.

A M. Frédéric Ritschl à Bonn.

. . . . . Ne croyez vous pas, Monsieur, que, sous le titre de *'habent sua fata libelli'*, il y aurait à ajouter un chapitre aussi instructif qu'intéressant à l'histoire de la littérature savante, pourvu qu'on lui donnât à peu près les développements suivants: *'habent sua fata libelli, habent placita philosophorum, habent opiniones philologorum, habent judicia historicorum'*? Ce chapitre énumérerait, entre autres faits, les pressentiments quasi intuitifs qui, transformant certains auteurs en prophètes, leur ont fait annoncer l'apparition de nouvelles connaissances et entrevoir de lumineuses considérations qu'une époque ultérieure se réservait d'émettre dans toute leur évidence et de faire prévaloir.

C'est ainsi que Frédéric Auguste Wolf eut, à son insu, pour précurseur le profond penseur Giambattista Vico, et que notre judicieux historien Beaufort fut celui de votre grand Niebuhr. On sait le joli mot dont Wolf se servit pour

caractériser le rapport qui existait entre ses idées et celles de Vico. A son grand étonnement il aurait découvert, dit il, et cela bien des années plus tard, que le résultat de ses recherches méthodiques sur l'origine et la destinée des poèmes homériques avait été, antérieurement, comme vu en rêve par le savant Italien, si méconnu de son temps. Niebuhr, lui aussi, lorsqu'il mettait en doute, avec tant d'érudition et d'énergie, l'authenticité de l'histoire des premiers temps de Rome, n'avait, ce qui est plus frappant encore et à peu près incroyable, aucune connaissance des idées si analogues que son prédécesseur français Beaufort avait émises sur le même sujet, idées dont il restait toutefois à tirer les conséquences et dont il fallait faire une juste application.

Permettez moi, Monsieur, d'ajouter au *Wolfius ante Wolfium*, au *Niebuhrius ante Niebuhrium*, un troisième auteur probablement moins connu en Allemagne qui leur peut servir de pendant, bien qu'à vrai dire, l'intérêt scientifique qui se rattache à ce que je vais proposer soit circonscrit dans des limites beaucoup plus restreintes, et qu'il ne puisse assurément revendiquer la portée des deux illustres exemples que je viens de citer. Ce troisième auteur serait un *Mommsenus ante Mommsenum*, en ce qui concerne la critique de l'historien contemporain sur le grand orateur romain; critique qui, par son style âcre, tranchant et par trop mordant, a si fort échauffé la bile des philologues et des maîtres d'école de l'Allemagne. Censeur plus indulgent et plus humain, et par cela même plus juste, ce *Mommsenus ante Mommsenum* est un spirituel Italien, Napolitain comme Vico. Il avait déjà, il y a près d'un siècle, exercé sur Cicéron une critique aussi exempte de tout préjugé traditionnel que celle de Mommsen. C'est vous citer l'Abbé Ferdinand Galiani, et sa lettre du 20. juillet 1771, à son illustre amie, Madame d'Épinay. Cette lettre fait partie d'un recueil des plus intéressants, riche de pensées et pétillant d'esprit, intitulé: *Correspondance inédite de l'Abbé F. Galiani, conseiller du roi de Naples . . . . . édition imprimée sur le manuscrit autographe de l'auteur . . .* (Paris 1818), p. 295 du 1er volume.

Peut-être trouverez vous, Monsieur, que le passage en question n'est pas tout-à-fait indigne de figurer dans les *Miscellanées* de votre si remarquable journal philologique? Tout en ne partageant peut-être pas l'opinion et les idées de l'auteur sur la situation politique de Rome, à l'époque où vivait Cicéron, et sur sa position personnelle dans la république, vos lecteurs seront certainement fascinés par les fins aperçus de Galiani, exprimés avec tant de franchise, et par la peinture si vivante qu'il nous fait du célèbre orateur.

Du reste, j'ajouterai simplement que ce portrait fut esquissé à l'occasion d'une attaque virulente dirigée contre Cicéron par le pamphlétaire Linguet, attaque à laquelle Voltaire répondit, dans le Dictionnaire philosophique, par un plaidoyer éloquent, mais outré, et tout à la louange de Cicéron.

Ci-joint l'extrait de la lettre de Galiani.

. . . . . 'Vous voulez avoir une lettre de moi, et savoir à quoi vous en tenir au juste sur le compte de Cicéron. Le voici donc: on peut regarder Cicéron comme littérateur, comme philosophe et comme un homme d'état. Il a été un des plus grands littérateurs qui aient jamais existé. Il savait tout ce qu'on savait de son temps, excepté les géométries et autres sciences de ce genre. Il était médiocre philosophe, car il savait tout ce que les Grecs avaient pensé, et le rendait avec une clarté admirable; mais il ne pensait rien, et n'avait pas la force de rien imaginer. Il eut l'adresse et le bonheur d'être le premier à rendre, en langue latine, les pensées des Grecs, et cela le fit lire et admirer par ses compatriotes. C'est ce qui a fait faire à Voltaire plus de bruit que Bochart, Bossuet, Huet, le Clerc, Hammond, Grotius, etc. Ils ont dit en latin, sur la Bible, tout ce que Voltaire a expliqué en français: on ignore ceux-là; on ne parle que de lui. Comme homme d'état, Cicéron, étant d'une basse extraction, et voulant parvenir, aurait dû se jeter dans le parti de *l'opposition*, ou de la chambre basse, ou du peuple, si vous voulez. Cela lui était d'autant plus aisé, que Marius, fondateur de ce parti, était de son pays. Il en fut même tenté, car il débuta par attaquer Sylla, et se lier d'amitié avec les gens du parti de l'opposition, à la tête desquels, après la mort de Marius, étaient Clodius, Catilina, César. Mais le parti des grands avait besoin d'un jurisconsulte et d'un savant; car les grands seigneurs, en général, ne savent ni lire ni écrire. Il sentit donc qu'on aurait plus besoin de lui dans le parti des grands, et qu'il y jouerait un rôle plus brillant. Il s'y jeta, et dès-lors on vit un *nouveau parvenu* mêlé avec les patriciens. Figurez-vous donc en Angleterre un avocat dont la cour a besoin pour en faire un chancelier, et qui suit par conséquent le parti du ministère. Cicéron brilla donc à côté de Pompée, etc., toutes les fois qu'il était question de choses de jurisprudence; mais il lui manquait la naissance, les richesses; et surtout, n'étant pas homme de guerre, il jouait de ce côté-là un rôle subalterne. D'ailleurs, par inclination naturelle, il aimait le parti de César, et il était fatigué de la morgue des grands, qui lui faisaient sentir souvent la grandeur des bienfaits dont on l'avait comblé. Il n'était pas pusillanime, il était incertain. Il

Sie citiren den Galianiſchen Briefwechſel nach der 1818 bei uttel und Würtz in Paris erſchienenen Ausgabe und haben ohne eifel die in demſelben Jahre ebenda bei J. G. Dentu herausgekom- ne abſichtlich ignorirt *). Nun weiß ich zwar ſehr wohl, daß die ere für authentiſcher gilt, weil ihr die Autographen des Verfaſſers Grunde liegen, während die Dentu'ſche nur nach einer Copie der- en gemacht iſt: wie dieß in den beiderſeitigen Vorreden ausführlich leſen iſt, ſowie in einer mit ziemlicher Bitterkeit geſchriebenen Zu- e zu dem Dentu'ſchen Druck unter dem Titel: Lettre de l'éditeur la correspondance complète de l'abbé Galiani, à l'éditeur de te correspondance incomplète. Par M. C. de S^t. M . . . . ris, J. G. Dentu 1818. Indeſſen, ganz abgeſehen von gewiſſen ürzungen, zu denen ſich der Herausgeber des Treuttel'ſchen Drucks Moralitätsrückſichten verpflichtet hielt, wäre es doch an ſich nicht enkbar, daß da oder dort auch einmal ein Verſehen, ein Schreib- er, eine Unleſerlichkeit des Originals in einer verſtändig gemachten ie richtig verbeſſert wäre und an ſolchen Stellen demnach die tu'ſche Ausgabe wenigſtens der Abſicht des Autors entſchieden näher ide: ganz ähnlich wie ja ein derartiges Verhältniß auch in der Kritik alten Autoren zwiſchen Original- und abgeleiteten Handſchriften t ſelten zu Tage tritt. Und dieſer Fall ſcheint, wenn nicht alles ſcht, gerade auch auf die vorſtehend mitgetheilten Aeußerungen über

*) Die Titel beider Ausgaben ſind vollſtändig dieſe:
Correspondance inédite de l'abbé Ferdinand Galiani, conseiller du roi, pendant les années 1765 à 1783, avec Mme d'Épinay, le baron d'Holbach, le baron de Grimm, Diderot, et autres personnages célèbres de ce temps; augmentée de plusieurs lettres à Monseigneur Sanseverino, archevêque de Palerme, à M. le marquis de Carraccioli, ambassadeur de Naples près la cour de France, à Voltaire, d'Alembert, Raynal, Marmontel, Thomas, le Batteux, Mme du Bocage; précédée d'une notice historique sur l'abbé Galiani, par B. Mercier de Saint-Léger, bibliothécaire de Sainte Geneviève. A laquelle il a été ajouté diverses particularités inédites concernant la vie privée, les bons mots, le caractère original de l'auteur. Par M. C*** de S^t. M*****, membre de plusieurs académies. [Folgt ein italiäniſches Motto aus Diodati.] Paris, J. G. Dentu, imprimeur-libraire, rue des Petits-Augustins (ancien hôtel de Persan), n°. 5. 1818. 2 Bde. 8.
Correspondance inédite de l'abbé Ferdinand Galiani, conseiller du roi de Naples, avec Mme d'Épinay, le baron d'Holbach, le baron de Grimm, et autres personnages célèbres du XVIIIe siècle. Édition imprimée sur le manuscrit autographe de l'Auteur, revue et accompagnée de notes, par M.***, membre de plusieurs académies. Précédée d'une notice historique sur la vie et les ouvrages de l'Auteur, par feu Ginguené, avec des notes par M. Salfi, et du Dialogue de l'abbé Galiani sur les Femmes. A Paris, chez Treuttel et Würtz, rue de Bourbon, N° 17. A Strasbourg et à Londres, même maison de commerce. 1818. 2 Bde. 8.

ne défendait pas des scélérats, il défendait les gens de son parti, qui ne valaient guère mieux que ceux du parti contraire. L'affaire de Catilina était grave, car elle tenait à la chaîne d'un grand parti. Aucune affaire de Whigs n'est jamais petite en Angleterre; elle est ridicule à Paris. Son éloquence n'était point vénale, non plus que celle de M. Pitt; elle était celle de son parti. Enfin, Dieu ne permit pas qu'un de ses cliens l'assassinât; car Dieu ne permet point, il fait, et fait toujours ce que bon lui semble. Voltaire se moque de nous quand il parle du gouvernement de Cilicie de Cicéron. Il n'y a rien qui ressemble tant au gouvernement de Sancho-Pança dans l'île de Barataria. C'était une affaire de cabale pour le faire parvenir à l'honneur du triomphe; comme les exploits de M. de Soubise n'étaient que pour le faire parvenir au bâton de maréchal. Cependant Cicéron le manqua, et son ami Caton s'y opposa le premier. Il ne voulait pas prostituer tout-à-fait un homme déjà trop avili; et, d'ailleurs, Cicéron n'était pas d'une naissance à comparer à la maison de Rohan. Pour les vertus de Cicéron, on n'en sait rien: il ne gouverna jamais. Pour ce qui est de son mérite d'avoir ouvert les portes de Rome à la philosophie, il est bon de dire que le parti de l'opposition était un parti d'incrédules; car les évêques (c'est-à-dire les augures, les pontifes, etc.) étaient tous lords et patriciens. Ainsi le parti de l'opposition attaquait la religion, et Lucrèce avait écrit son poëme avant Cicéron. Le parti des grands soutenait la religion: ainsi Cicéron, qui dans son cœur penchait du côté de l'opposition, était incrédule en cachette, et n'osait pas le paraître. Lorsque le parti de César triompha, il se montra plus à découvert, et sans en rougir. Mais ce n'est pas à lui qu'on doit la fondation de l'incrédulité païenne, qu'ils appelaient *sophie*, sagesse, c'est au parti de César. Les applaudissemens que la postérité a donnés à Cicéron viennent de ce qu'il suivit le parti contraire à celui que la cruauté des empereurs rendit odieux. En voilà assez sur Cicéron'.....

Veuillez agréer, Monsieur, etc.

A. de S.

An Herrn A. de S.

Wie gern die Redaction Ihrem pikanten Beitrag die Spalten ihres Blattes geöffnet hat, ersehen Sie aus dem schnellen Abdruck desselben. Etwaige Einwendungen in der Sache zu machen kann sie nicht ihres Amtes finden; nur eine untergeordnete Bemerkung von einigem bibliographischen Interesse wollen Sie ihr gestatten.

Sie citiren den Galianiſchen Briefwechſel nach der 1818 bei
reuttel und Würtz in Paris erſchienenen Ausgabe und haben ohne
eifel die in demſelben Jahre ebenda bei J. G. Dentu herausgekom-
ne abſichtlich ignorirt *). Nun weiß ich zwar ſehr wohl, daß die
tere für authentiſcher gilt, weil ihr die Autographen des Verfaſſers
Grunde liegen, während die Dentu'ſche nur nach einer Copie der-
ben gemacht iſt: wie dieß in den beiderſeitigen Vorreden ausführlich
leſen iſt, ſowie in einer mit ziemlicher Bitterkeit geſchriebenen Zu-
be zu dem Dentu'ſchen Druck unter dem Titel: Lettre de l'éditeur
la correspondance complète de l'abbé Galiani, à l'éditeur de
te correspondance incomplète. Par M. C. de S^t. M . . . .
ris, J. G. Dentu 1818. Indeſſen, ganz abgeſehen von gewiſſen
rkürzungen, zu denen ſich der Herausgeber des Treuttel'ſchen Drucks
s Moralitätsrückſichten verpflichtet hielt, wäre es doch an ſich nicht
denkbar, daß da oder dort auch einmal ein Verſehen, ein Schreib-
ler, eine Unleſerlichkeit des Originals in einer verſtändig gemachten
pie richtig verbeſſert wäre und an ſolchen Stellen demnach die
ntu'ſche Ausgabe wenigſtens der Abſicht des Autors entſchieden näher
nde: ganz ähnlich wie ja ein derartiges Verhältniß auch in der Kritik
r alten Autoren zwiſchen Original- und abgeleiteten Handſchriften
ht ſelten zu Tage tritt. Und dieſer Fall ſcheint, wenn nicht alles
uſcht, gerade auch auf die vorſtehend mitgetheilten Aeußerungen über

*) Die Titel beider Ausgaben ſind vollſtändig dieſe:
Correspondance inédite de l'abbé Ferdinand Galiani, conseiller du roi, pendant les années 1765 à 1783, avec Mme d'Épinay, le baron d'Holbach, le baron de Grimm, Diderot, et autres personnages célèbres de ce temps; augmentée de plusieurs lettres à Monseigneur Sanseverino, archevêque de Palerme, à M. le marquis de Carraccioli, ambassadeur de Naples près la cour de France, à Voltaire, d'Alembert, Raynal, Marmontel, Thomas, le Batteux, Mme du Boccage; précédée d'une notice historique sur l'abbé Galiani, par B. Mercier de Saint-Léger, bibliothécaire de Sainte Geneviève. A laquelle il a été ajouté diverses particularités inédites concernant la vie privée, les bons mots, le caractère original de l'auteur. Par M. C*** de S^t. M*****, membre de plusieurs académies. [Folgt ein italiäniſches Motto aus Diodati.] Paris, J. G. Dentu, imprimeur-libraire, rue des Petits-Augustins (ancien hôtel de Persan), n°. 5. 1818. 2 Bde. 8.
Correspondance inédite de l'abbé Ferdinand Galiani, conseiller du roi de Naples, avec Mme d'Épinay, le baron d'Holbach, le baron de Grimm, et autres personnages célèbres du XVIIIe siècle. Édition imprimée sur le manuscrit autographe de l'Auteur, revue et accompagnée de notes, par M.***, membre de plusieurs académies. Précédée d'une notice historique sur la vie et les ouvrages de l'Auteur, par feu Ginguené, avec des notes par M. Salfi, et du Dialogue de l'abbé Galiani sur les Femmes. A Paris, chez Treuttel et Würtz, rue de Bourbon, N° 17. A Strasbourg et à Londres, même maison de commerce. 1818. 2 Bde. 8.

Cicero Anwendung zu finden. Ich rede nicht von ſtiliſtiſchen Kleinigkeiten, wie wenn es bei Dentu (S. 242 f.) heißt il débuta par attaquer Sylla, et par se lier . . . ſtatt et se lier bei Treuttel, oder ce qui a fait faire à Voltaire plus de bruit qu'à Bochart, ſtatt que Bochart, oder gar l'incrédulité païenne qu'ils appelaient *Sophia*, sagesse ſtatt *sophie*, sagesse; auch nicht von il défendait les grands de son parti ſtatt les gens de son parti. Aber, aufrichtig geſtanden, können wir es bei einigem Erwägen glaublich finden, daß im Jahre 1771 ein ſo weltkundiger und urtheilsfähiger Zeitgenoſſe wie Galiani ſich über England ſo ausgeſprochen habe, wie bei Treuttel ſteht: Aucune affaire de Whigs n'est jamais petite en Angleterre; elle est ridicule à Paris —? Unmöglich; ſo lächerlich bornirt war man weder in Paris noch in Neapel. Auch fehlt ja, ſowie man näher zuſieht, das eigentliche tertium comparationis, da man einen Einzelnen erwartet, der durch ſeine Partei bedeutend wird, wie der kurz zuvor genannte Catilina. Und führt denn nicht eben auf einen Einzelnen mit überzeugender Nothwendigkeit ſelbſt die „überlieferte Lesart" *de*, da es doch ſonſt ohne Zweifel *des* Whigs heißen müßte? Denn ein ernſthaft gemeintes aucune affaire *de* Whigs (was doch wohl auf ein d'un Whig hinauskäme) ergäbe ja vollends den hellen Blödſinn. Von Ihnen habe ich nicht zu fürchten, daß Sie in dieſen Raiſonnements nur „pedantiſche Silbenſtecherei" der Philologen ſehen; Kritik bleibt Kritik und Logik Logik, ob ſich's um den Text antiker oder moderner Klaſſiker handelt. Wer alſo iſt der Einzelne, deſſen affaires jamais petites en Angleterre, aber ridicule à Paris waren? Der „abgeleitete Codex", den wir an dem Dentuſchen Druck haben, ſagt es uns: Aucune affaire *de Wilkes* —: und wenn das eine Conjectur iſt, ſo iſt es eben eine vortreffliche d. h. unzweifelhaft richtige. Selbſt das will ich, auf die Gefahr eines unphilologiſchen Lächelns hin, nicht unerwähnt laſſen, daß bei Treuttel nicht Whigs, wie Sie ſtillſchweigend verbeſſert haben (wie Sie ja auch mit Recht patriciens für praticiens ſchrieben), ſondern Wighs gedruckt ſteht, was für Wilkes einleuchtender Weiſe noch leichter verleſen werden konnte als Whigs. Sie ſehen: tout comme chez nous, nämlich chez nous autres philologues. — Uebrigens braucht man Ihnen natürlich nicht zu ſagen, wie ſehr John Wilkes hieher paßt, der ſeine Demagogenrolle gerade ſchon in den ſechziger Jahren ſpielte, der eben im J. 1770 aus King's bench entlaſſen war, das ihn mit nichten zahmer gemacht hatte, und den in der That ſchon Zeitgenoſſen mit Catilina verglichen, ſo wenig zutreffend auch die Parallele ſein mag. —

Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc.

F. R.

Felicis oder Heraclidis?

(bei Gellius).

Meinem Vorſchlage (Philol. XVI, 168) das corrupte Elydis Gell. N. A. XIII, 14, 7 in Felicis zu verwandeln und unter commentarius Felicis, veteris grammatici den liber Laelii icis ad Q. Mucium primus (XV, 27, 1. 4) zu verſtehen, in hem (centuriata autem comitia intra pomerium fieri nefas) über das pomerium zu handeln und jene XIII, 4, 7 mitge- te Notiz über den bis auf Claudius ausgeſchloſſenen Aventin an- ingen Gelegenheit war (vgl. Posimerium bei Feſt. p. 249[b] mit . XV, 27, 1 wegen des an beiden Stellen auftretenden Antiſtius eo), hat Hertz in dieſem Muſ. N. F. XVII, 578 fg. einen ter Meinung nach überzeugungskräftigeren' entgegengeſetzt. Seinem ſonſt gegen mich beobachteten Verfahren (N. Jahrb. f. Phil. u. . Bd. LXXI, S. 336) treu, hat derſelbe ſich 'in eine längere wicklung ſeiner zum Theil von mir ſelbſt angedeuteten Zweifel' t eingelaſſen, ſondern es vorgezogen, 'mir und Anderen gegenüber' Gegenbeweis in der genannten Weiſe zu führen. Gewiß halte meinen Vorſchlag nicht für unfehlbar und habe die in meinen gen gegen ihn ſprechenden Bedenken a. a. O. nicht verdeckt, aber iſt auch, wie ebendaſelbſt gezeigt worden, keines übrig geblieben, ſich nicht aus Gellius ſelbſt beſeitigen ließ. Ich muß nun be- ern, nicht wiſſen zu können, in welchem Punkte ich Hertz dort t genügt habe, und noch weniger, worauf ſeine eigenen über meine enken hinausgehenden Zweifel ſich beziehen. Trotzdem aber wird nicht zudringlich erſcheinen, wenn ich ſtatt das Urtheil Anderer, an ches auch appellirt worden, abzuwarten, mein eigenes zuerſt über neuen Vorſchlag offen abgebe.

Hertz ergänzt nämlich die vom Voss. mai. dargebotene Lesart lis, welche er für eine Verſtümmelung aus CLIDIS anſieht, in raclidis und verſteht den jüngeren Heraklides Pontikos, über den idas II, 70 eine Notiz giebt, die Meineke Anal. Alex. epim. X. 377—381 zur Grundlage ſeiner Unterſuchung gemacht hat. Wir lten alſo einen griechiſchen Gewährsmann ſtatt eines römiſchen. rauf deutet im Texte des Gellius ſelbſt nichts hin, vielmehr fehlen Indicien für die Benutzung einer griechiſchen Quelle. Es wird die weitere Beglaubigung des Heraklides zunächſt von dem ab- gen, was Suidas über ihn darbietet. Und dies hat Hertz nach n Seiten hin ausgebeutet, obwohl wie mir ſcheint mit etwas zu Vorliebe für ſeinen Erſatzmann. In der knappen und an mehren llen kritiſch unſichern Notiz des Suidas iſt meines Bedünkens nur für dieſen Heraklides günſtiges Datum enthalten, nämlich daß er Rom unter Claudius (Gell. a. a. O. post auctore divo Claudio

receptum) und Nero lebte, alles Andere ist für seine Anknüpfung gleichgültig oder ungünstig. Sein 'aus grammatischem und mythisch-historischem Stoffe' gemischtes Werk, die metrischen Leschen, waren, wie Hertz selbst p. 581 A. 18 bemerkt, vor der römischen Ueberfiedelung entstanden und kommen also für uns nicht in Betracht. Daß die von Diog. L. V, 6, 8 genannten φιλαρίαι mit den Leschen, welche er nicht anführt, identisch waren, halte ich mit Andern bei Meineke p. 381 für sehr wahrscheinlich und es ist mir selbst zweifelhaft ob πυρρίχαι ein von diesen verschiedenes Werk gewesen, oder ob nicht vielmehr π. καὶ φλ. für den Titel eines und desselben anzusehen. Daß die ποιήματα ἐπικὰ πολλά, welche Suidas am Schluß und nachträglich (ἔγραψε δὲ καί) erwähnt, erst während des römischen Aufenthalts entstanden, wird Niemand behaupten wollen und wer möchte aus diesem Titel die Beschaffenheit der Gattung entnehmen und in ihnen den geeigneten Fundort für die Notiz über den Aventin erblicken? Also, die Werke dieses Heraklides waren, soweit sicher bezeugt, poetische und — nicht in Rom verfaßt. Denn so lange das corrupte καταφανεὶς des Suidas nicht mit Sicherheit emendirt ist, (Hertz giebt der seinen Absichten günstigen Conjectur A. Schäfers κρείττων φανεὶς den Vorzug) wird man selbst die Lesart σχολάζων (al. σχολαρχῶν) festhalten und eine von schriftstellerischer Thätigkeit entblößte Muße finden können, ja selbst jenes κρείττων φανεὶς und σχολαρχῶν zugegeben, zwingt doch nichts, daraus auf Schriftstellerei zu schließen, da sich dies Principat auf mündliche Leistungen beschränken konnte. Daß aber Suidas seinen Heraklides 'ausdrücklich' γραμματικὸς nennt, scheint mir wenigstens nicht so viel Gewicht zu haben, daß man darin den vetus grammaticus des Gellius wiederfinden müßte. Soviel oder vielmehr so wenig bietet die Notiz des Suidas, und es wird dies nicht vermehrt durch das was wir sonst von diesem Heraklides wissen: unter seinen Fragmenten bei Meineke findet sich nichts auf Rom bezügliches. — Noch weniger gerechtfertigt ist und fast ein Cirkel im Beweisen, wenn Hertz p. 582 das von Priscian für das verlorene 8te Buch des Gellius bezeugte Fragment: historia ex libris Heraclidae Pontici iucunda memoratu et miranda geneigt ist eher auf diesen jüngeren erst von ihm in den Gellius gebrachten Heraklides zu beziehen, als wie er selbst sagt 'zunächst' auf den älteren und zwar, weil es 'nach Kretzschmer nicht gestattet ist, einen Schriftsteller hineinzubringen cuius Gellius nusquam meminit, nisi ubi ipsa res declarat', und weil 'bei Heranziehung griechischer Quellenschriftsteller die größeste Behutsamkeit zu beobachten ist' welches Letztere wir vollständig unterschreiben. Die Beziehung des jüngern Heraklides zu dem Lemma des 8ten Buchs wird dann in den historiae iucundae memoratu et mirandae gefunden, die bestens für die Leschen paßten. Aber diese Leschen kommen doch, wir wir schon gesehen haben, hier gar nicht in Rechnung und gesetzt sie kämen in Anschlag, so scheint

mir doch die Notiz über den Aventin gar nicht den Charakter einer historia incunda m. et miranda zu tragen. Was aber die Kretzschmerschen 'Grundzüge für die Forschung nach den Quellen der N. A.' betrifft, von denen sich Hertz hier bestimmen läßt, so ist nicht wohl abzusehn, warum jener Heraclides Ponticus des 8ten Buchs, sei es der ältere oder jüngere, nicht allein stehen darf ohne jemals wieder bei Gellius vorzukommen, denn ebenso sind nur einmal erwähnt Sotion (κέρας Ἀμαλθείας) I, 8, 1, Hermippus III, 13, 1 Aristoxenus in libro de Pythagora IV, 11, 4, Chares V, 2, 1. u. A. —, oder warum neben dem alten Heraklides Pontikus im 8ten Buch nicht auch ein jüngerer Heraklides, obgleich vetus grammaticus beigenannt, auftreten kann, wie ein Apollodorus (comicus) II, 23, 1 von einem Apollodorus in Chronicis XVII, 4, 5 unterschieden wird, u. dgl. m. Doch ist dies noch nicht Alles, was sich gegen Heraklides einwenden läßt; denn wir haben noch den Sprachgebrauch und die Citiermethode des Gellius zu befragen. Gellius ertheilt meines Wissens 1) keinem einzelnen griechischen Grammatiker das Prädicat vetus, obgleich es XIII, 21, 25 heißt: apud Homerum veteres grammatici adnotaverunt. Es ist einleuchtend, daß dies Epitheton in einem andern Sinn gebraucht ist IX, 5, 1: De voluptate veteres philosophi diversas sententias dixerunt, worauf die Ansichten des Epicurus, Antisthenes, Speusippus, Zeno, Kritolaus, Plato folgen und sodann geschlossen wird Taurus autem noster (cf. XVII, 12, 1 veteres non sophistae solum sed philosophi quoque et noster Favorinus) oder III, 10, 16 sapientes veteres septem, cf. IV, 1, 16 ne illi quidem veteres iuris magistri, qui sapientes appellati sunt, oder III, 16, 3 Menander poeta vetustior, nämlich in Vergleich mit dem § 2 vorgenannten vetus poeta Plautus, — und in einem anderen wenn ein nach Claudius lebender Grammatiker dasselbe erhält, mag auch die Bedeutung und Begrenzung dieses Sprachgebrauchs bei Gellius noch nicht hinlänglich aufgeklärt sein; 2) braucht Gellius das ächt lateinische Wort commentarius von griechischen Schriften nur selten I, 26, 3 Taurus in ipsius commentariis, VII, 14, 5 Taurus in primo commentariorum, quos in Gorgiam Platonis composuit, XX, 7, 7 Plutarchus in quarto in Hesiodum commentario, wo man Erklärungsschriften zu verstehen hat, und XIV, 3, 5 Xenophon in libris, quos dictorum atque factorum Socratis commentarios composuit, wo es Uebersetzung von ἀπομνημονεύματα ist. Für die Bezeichnung einer griechischen Schrift schlechthin aber scheint Gellius das Wort nie anzuwenden.

Vergleicht man danach unsre beiden Vorschläge, so scheint mir der meinige nicht eben im Nachtheil zu sein. Den Vorwurf kritischer Kühnheit braucht er neben Heraclidis nicht zu fürchten, er führt keine neue Quelle in den Gellius ein, sondern lehnt sich was Namen und Sache betrifft, an eine vorhandene und unbezweifelte an, er stellt, was

das Natürliche ist, für eine specielle Thatsache des römischen Stadtgebiets einen römischen Gewährsmann auf und ist endlich mit dem Sprachgebrauch und der Citiermethode des Gellius nicht im Widerspruch. Ob sich nach allem Obigen dasselbe von dem Hertz'schen Heraclides sagen läßt, mögen Andere entscheiden. Mag immerhin mein Felix dem 'guten Omen, welches der Name selbst verkündet', in Hertz's Augen nicht recht zu entsprechen scheinen, sein Heraklide wenigstens ist auch nicht kräftig genug gewesen, mich zu überzeugen.

L. Mercklin.

Topographisches.

Wo lag das atheniſche Eleuſinion?

Das atheniſche Eleuſinion wird unter den Heiligthümern Athens neben Parthenon und Theſeion genannt[1]; ſeiner Berühmtheit kam ſeine Heiligkeit gleich, die durch ſtrenge Vorrechte erhöht war[2]; als Sitz von Senatsverſammlungen[3] muß es auch geräumig geweſen ſein. Seine Lage fällt in den Bereich der Akropolis; denn Thukydides wo er berichtet daß die belagerten und in die Stadt geflüchteten Umwohner Athens auch in heiligen Stätten ihr Unterkommen ſuchten ſagt daß Akropolis und Eleuſinion davon verſchont blieben[4]. Daß das Eleuſinion im Umkreis des Burgfelſens lag, eine bei ſeiner Heiligkeit ohnehin wahrſcheinliche Vorausſetzung, wird überdies durch zwei

1) Plutarch de exilio c. 17. (VIII, p. 394 f. Rsk.): *ἀλλ' οὐχ ὁρᾶμεν, ὥςπερ τὸν Παρθενῶνα καὶ τὸ Ἐλευσίνιον, οὕτω καὶ τὸ Θησεῖον ἅπαντας προσκυνοῦντας;*

2) Andoc. de myster. § 115 (IV, p. 57 Rsk.): *Καλλίας ὅτι ἔλεγεν, ὅτι εἴη νόμος πάτριος, εἴ τις ἱκετηρίαν θείη ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ ἄκριτον ἀποθανεῖν.* Vgl. ebd. § 110. 132 (p. 55. 65 R.) Lyſ. c. Andocid. § 4. 52. (V, p. 196. 255 R.). In der zuletzt gedachten Stelle wird die Verletzung des heiligen Ortes durch Andokides gerügt, von welchem heißt: *ἀπήντα τοῖς ἱεροῖς, περὶ ἃ ἠσέβησεν. εἰςῆλθεν εἰς τὸ Ἐλευσίνιον ἐχερνίψατο ἐκ τῆς ἱερᾶς χέρνιβος.*

3) Andok. a. O. p. 55: *ἡ γὰρ βουλὴ ἐκεῖ κατεδεῖσθαι ἔμελλε κατὰ τὸν Σόλωνος νόμον, ὃς κελεύει τῇ ὑστεραίᾳ τῶν μυστηρίων ἔδρᾳ ποιεῖν ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ.* In der Inſchrift bei Rangabé antiq. hellén. No. 469 heißt es: *βουλὴ ἐν (βουλευτηρίῳ καὶ ἐκ τ)οῦ βουλευτηρίου τῷ Ἐλευσινίῳ.*

4) Thukyd. II, 17: *οἱ δὲ πολλοὶ τά τε ἔρημα τῆς πόλεως ᾤκησαν καὶ τὰ ἱερὰ καὶ τὰ ἡρῷα πάντα πλὴν τῆς ἀκροπόλεως καὶ τοῦ Ἐλευσινίου καὶ εἴ τι ἄλλο βεβαίως κλειστὸν ἦν.*

Erwähnungen atheniſcher Straßenzüge beſtätigt. Laut Xenophon ſollte die den Feſtaufzügen beſtimmte Reiterprobe von den Hermen anhebend zuerſt Schritt vor Schritt den Heiligthümern zu Ehren die Agora umſchreiten, dann aber beſchleunigten Laufs ihren Weg bis zum Eleuſinion fortſetzen [5]). Nicht weniger wird dieſer Tempel im Aufzug des panathenäiſchen Schiffs von Philoſtratus [6]) erwähnt; dieſer Zug ward vom Kerameikos her zum Eleuſinion und um dieſes herum geführt, bevor er das Pelasgikon und das Pythion erreichte.

Aus dieſen Zeugniſſen ſteht es zuvörderſt feſt, daß das Eleuſinion im nächſten Umkreis der Akropolis zu ſuchen und mit andern atheniſchen Heiligthümern der Demeter nicht zu verwechſeln iſt —, nicht mit dem durch die praxiteliſche Gruppe von Demeter Kora und Jacchos geſchmückten Tempel im Kerameikos [7]), und auch nicht mit dem jenſeits des Iliſſos gelegenen mit einem Heiligthum des Triptolemos verknüpften Tempel zu Agrae [8]). Den von Leake in der erſten Ausgabe ſeiner Topographie begangenen und von mehreren ſeiner Nachfolger getheilten Irrthum das Eleuſinion in Agrae zu ſuchen [9]) hat der brittiſche Topograph in der 1841 erſchienenen 2ten Ausgabe ſeines Werks auf ſelbſtändiger Grundlage wie ſich vorausſetzen [10]) läßt durch eine glänzende Vermuthung vergütet, aus welcher für die jetzigen Bearbeiter atheniſcher Topographie eine der Prüfung recht ſehr bedürftige Hauptfrage ſich ergibt. Leakes Annahme, daß das Eleuſinion am öſtlichen Abhang des Burgfelſens zu ſuchen ſei [11]), ſcheint mir durch Rangabé, der es mehr in der Nähe der Agora ſucht [12]), noch nicht hinreichend widerlegt zu ſein; iſt ſie aber zuläſſig, ſo wird man gewiß nicht minder geneigt ſein die anſehnliche Höhle, die andre

5) Xenoph. Hipparch. 3, 2. Leake Topogr. von Athen (Zürich 1844) S. 216.

6) Philoſtr. Vit. Soph. 2, 1, 5. Vgl. Leake a. O. S. 216. Die Beſchreibung des Zugs bei Himerius Or. 3. 12 p. 445 iſt für die Ortskunde nicht ausgiebig.

7) Pauſ. I, 2, 4.

8) Pauſ. I, 14, 1.

9) Leake Topographie (Halle 1829) S. 187. Bei Forchhammer (Topogr. S. 48) werden Leake's Irrungen hinſichtlich der Lage der beiden cerealiſchen Tempel zu Agrae beſtritten, nicht aber die Möglichkeit, daß einer von dieſen Tempeln das Eleuſinion geweſen ſein könne.

10) Obwohl nach Peterſen's Bemerkung (Arch. Ztg. X, S. 412 f.) dieſelbe Anſicht ſchon früher von Weſtermann vertreten ſein ſoll, nämlich auf Grund der vielmehr Eleuſis als das atheniſche Eleuſinion betreffenden Zeugniſſe des Clemens und Arnobius vom Grab des Immarados.

11) Leake Topographie (Ausg. II, 1844) S. 214 ff.

12) Rangabé Bullettino dell' Instituto 1850 p. 136 f.: „au bout de l'agora". Hienach ſucht Burſian (Geographie von Griechenland I. S. 296. Anm. 2) das Eleuſinion nicht öſtlich, ſondern nordweſtlich oder auch ſüdweſtlich unter der Akropolis.

dem Palladion zuweisen wollen [13]), der eleusinischen Erdgöttin und den ihr verbündeten dunklen Mächten gewidmet zu glauben.

Eine bei der Behandlung dieses Gegenstandes noch unbeseitigte Schwierigkeit tritt in dem Stillschweigen des Pausanias uns entgegen. Statt, wie man erwarten sollte, etwa nach der Tripodenstraße oder wo er des dionysischen Theaters gedenkt, auch das Eleusinion von ihm beschrieben zu finden, ist dieses dem andächtigen Periegeten, man sollte denken, vorzüglich wichtige Heiligthum von ihm ganz übergangen außer in jener beiläufigen Erwähnung die zur irrthümlichen Annahme eines Eleusinion in Agrae verleitete. Nach der Quelle Enneakrunos nennt Pausanias (I, 14, 1) als oberhalb derselben gelegen den Tempel der Demeter und Kora und den des Triptolemos; er ergeht sich in mythologischen Ausführungen über diesen letzteren und fährt dann fort (I, 14, 3): *πρόσω δὲ ἰέναι με ὡρμημένον τοῦδε τοῦ λόγου καὶ ἐξηγεῖσθαι ὁπόσα ἔχει τὸ Ἀθήνησιν ἱερὸν καλούμενον δὲ Ἐλευσίνιον ἐπέσχεν ὄψις ὀνείρατος.* Sehr mit Unrecht ist in der lateinischen Uebersetzung [14]) dieser Stelle dabei das *Ἀθήνησιν* ausgelassen, welches jedoch nicht nur das städtische Eleusinion von dem vorstädtischen Tempel zu Agrae unterscheiden soll, sondern auch zur Rechtfertigung des sonst grammatisch befremdlichen starken Gegensatzes *καλούμενον δὲ Ἐλευσίνιον* nothwendig ist. Pausanias hatte offenbar die Absicht mit gleicher Ausführlichkeit wie über Triptolemos auch über andre cerealische Sagen und Gebräuche zu handeln, deren örtlicher Mittelpunkt für Athen das dortige Eleusinion war und die Auslassung dieses Heiligthums an der Stelle seiner Beschreibung, wo man nach örtlichen Gründen vergeblich es sucht, würde durch Verknüpfung desselben mit den Alterthümern von Agrae gerechtfertigt worden sein, hätte nicht der fatale Traum die zusammenhängende Belehrung des Periegeten über den mehrfachen eleusinischen Dienst Athens uns entzogen.

Ed. Gerhard.

13) Petersen a. a. O.

14) „Longiore vero oratione conantem singula persequi et omnia, quae de templo, cui Eleusinio nomen est, commemorari posset, planius explicare, quaedam me visa per somnum species deterruit.“ So lesen wir auch in der Ausgabe von Schubart und Walz. Richtiger wird in Schubart's deutscher Uebersetzung von den „Merkwürdigkeiten des Heiligthums in Athen, welches das Eleusinion heißt“ gesprochen, zugleich aber bemerkt, daß dies „der wahrscheinliche Sinn der verdorbenen Stelle“ sei. Indeß läßt bei obiger Auffassung die Lesart der Handschriften unseres Erachtens sich schützen, so leicht es sonst ist durch Streichung des *δὲ* oder durch Annahme einer Lücke dem Text nachzuhelfen.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Pindar.

(An F. R.)

Indem ich Ihr Osterprogramm durchlese, fällt mir bei Ihrer Vertheidigung des Sophokleischen φύτευμ' ἀχείρητον αὐτόποιον (O. C. 699) eine Stelle ein, welche damit in einem gewissen Zusammenhange steht. Pindar sagt O. II, 61 ff. von den auf der unteren Stufe des seligen Lebens stehenden Guten:

ἴσαις (ἴσον) δὲ νύκτεσσιν αἰεί,
ἴσαις δ' (ἴσον ἐν) ἁμέραις ἠέλιον ἔχοντες, ἀπονέστερον
ἐσλοὶ δέκονται βίοτον, οὐ χθόνα ταράσσοντες ἐν χερὸς ἀκμᾷ
οὐδὲ πόντιον ὕδωρ
κεινὰν παρὰ δίαιταν.

So schreibe ich — δέκονται mit der weitaus besten Handschrift (die noch die Glosse δέχονται hinzufügt) sowie nach einer Andeutung des Palatinus; auch der Scholiast las nichts Anderes — und übersetze dieser Lesart gemäß: „Und obwohl gleiche Abwechselung der Sonne in Tagen und Nächten habend wie wir, genießen die Guten doch ohne Unterlaß ein müheloseres Leben (als wir), ohne das Land aufzuwühlen mit der Kraft der Hand, oder auch des Meeres Fluth um kümmerlichen Erwerbes willen." — Hier ist ἐν χερὸς ἀκμᾷ sehr sonderbar. Ein solches ἐν für den bloßen Instrumentalis gehört für die ältere Gräcität ins Reich der Fabeln oder der Conjecturen, was oft gleichbedeutend ist. Denn außer der Conjectur Hermanns I. 1, 25 ὅπποί' ἐν δίσκοις ἴεν (alle Mss. ὅπποτε δίσκ.) gehört, was man dafür beigebracht hat, in ein anderes genus. „Hieron bezwingt die buntgezügelten Rosse in den Händen" (P. II, 8), weil er dieselben durch die Zügel in Händen hat; die Hände sind die Fessel, in deren Zwang die Füllen sind. Der Dichter vergleicht sich mit einem geübten Ringer, der nicht niedergeworfen und wie im Wort-Cästus gebunden nachgeschleift werden kann (ἀπάλαιστος ἐν λόγῳ ἔλκειν N. IV, 94; vgl. N. 6, 36 χεῖρας ἐν ἱμάντι δεθείς). „In dem lieblichen Honig lieben auch solche Ehren das Lob des Gesanges" (I. IV, 53) d. h. „In die Süßigkeit der augenblicklichen Ehre eingemischt lieben auch solche Veranlassungen die Zuthat der Dauer verheißenden Dichtung." Ueberall liegen bildliche Vorstellungen des Einmischens, Fesselns, Umschlingens zu Grunde; wie so häufig bei δεθῆναι, μιχθῆναι und ähnlicher Verben. Denn dasjenige, mit welchem etwas Andres gebunden oder vermischt wird, denkt man sich als das Umgebende, in dem das Andre

steckt. Ein solches Bild aber würde nicht einmal bei ἐν χερσὶ ταράσσειν angemessen sein, wie viel weniger denn kann man sich das Land ἐν χερὸς ἀχμῇ denken! Ebensowenig gehört hieher die bekannte Prolepsis ἐν ὀφθαλμοῖς ἰδεῖν u. s. w., wo wir das mit den Sinnen Wahrgenommene oder Erfaßte als in der Fassung der Sinneswerkzeuge befindlich denken. Denn ταράσσειν ist nicht λαβεῖν, und ἐν χερὸς ἀχμῇ ist nicht ἐν χερσίν. Ebenso ist auch das Maaß oder die Instrumentalbegleitung als die Einfassung des Worts oder des Gesanges gedacht gänzlich verschieden.

Aus den Scholien älterer Art geht deutlich hervor, daß es ein doppeltes Verständniß dieser Stelle gab, nicht etwa eine doppelte Lesart. Damit sind die Herren jetzt leicht bei der Hand, anzunehmen der eine Scholiast habe dies, der andre jenes gelesen, ohne daß ein Wort davon dasteht, besonders ein *quidam* (Neo-Pauwius), von dem Sie mit Recht sagen, daß er unsre Wissenschaft zum Spott machen werde. Welch einen Ton, welch eine Geschmacklosigkeit, welch eine Brutalität entwickelt dieser Vertreter der Humanitätsstudien! Mir deucht, dergleichen war vor 17—18 Jahren, als ich zuerst die Schriftstellerei kennen lernte, in solcher Maßlosigkeit unerhört. Aber auch die feineren Geister, die sich mit Pindar abgegeben haben, lesen viel zu viel aus den Scholien heraus oder in sie hinein. Wenn man aus Erfahrung weiß, in wie wirrer und flüchtiger Weise diese alten Commentare am Rande beigeschrieben wurden, wie wenig man auf Sinn und Zusammenhang achtete oder sich darum kümmerte etwa Überschlagen zu haben, wie wenig andrerseits man sich scheute zu verändern, einzuschieben, zuzusetzen; so weiß man auch, daß nirgends größere Vorsicht und Besonnenheit erforderlich ist als bei der Handhabung dieser Commentare. Dem angedeuteten Gelehrten ist es ohnehin einerlei, ob eine Lesart aus einer interpolirten oder aus einer reineren Handschrift stammt, ob ein Scholion von der älteren Art sei oder ein Machwerk des Moschopulos und ähnlicher Byzantiner, wenn ihm nur die Lesart oder die Note in seinen Kram paßte. Während also die Versuche den Zusammenhang der Gedichte Pindars aus außerhalb derselben liegenden Ursachen zu erklären mit der größten Suffisance abgewiesen werden, wagt man Alles und Jedes in Bezug auf den Text und baut mit einer fast komischen Zuversicht auf jedes einzelne Wort in den Scholien, als wenn diese die eigentlichen Rettungsengel seien. Man vergißt hiebei einerseits, daß die Hälfte der Pindarscholien ganz allein auf der von Kallierges zugestutzten editio princeps beruht, während die Handschriften oft etwas Anderes darbieten, andrerseits, wie viel Verkehrtes an grammatischer und sonstiger Erklärung bei den Scholiasten zu finden ist. Doch verzeihen Sie diesen Herzenserguß, der Ihnen sicherlich nichts Neues mittheilt. — Die Einen, unter ihnen Aristarch, verstanden das ταράσσειν u. s. w. von dem Umpflügen der Erde und dem gewinn-

flüchtigen Durchfurchen des Meeres; Andre (wir wissen nicht welche) bildlich (ἀλληγορικῶς) vom Beunruhigen des Landes und Meeres durch Beutezüge und Seeraub. Offenbar hierauf bezieht es sich wenn in der nächstälteſten Sammlung Einige den angeblich χερὸς ἀχμᾷ lautenden Ausdruck durch ἄροτρον, Andre durch δόρυ wiedergeben. Ganz daſſelbe iſt es wenn es in der älteſten Sammlung heißt, Ariſtarch und die Seinigen hätten geſagt χερὸς ἀχμῇ bedeute hier τῷ χαλκῷ (was in einem dritten Scho"on in καρπῷ corrumpirt iſt), die Allegoriker dagegen hätten es für τῇ αἰχμῇ genommen, was daſelbſt richtig für ἀχμῇ hergeſtellt iſt [1]). Wie war es möglich, daß dieſe Erklärer dieſe Inſtrumente aus dem Ausdruck ἐν χειρὸς ἀχμᾷ entnehmen konnten? Sie laſen eben gar nicht ſo, ſondern ἔγχερος ἀχμᾷ und erklärten das alte primitivum des Deminutivs ἐγχειρίδιον — denn die Adjectiva ἐγχειρίδιος und περιχειρίδιος ſind ſpätere Erfindungen; Aeſch. Suppl. 22 iſt das Wort Subſtantiv — ἔγχειρ theils vom Handpfluge oder der Hacke, theils von der Handwaffe oder vom Schwerte, und dadurch kamen ſie zu ihrer Uneinigkeit, oder ſtützten doch ſo jeder ſeine Meinung. Hiernach iſt zu ſchreiben Schol. A ἔγχερος δὲ ἀχμῇ ἀντὶ τοῦ τῷ χαλκῷ νῦν [τοῦ ἀρότρου] καθὸ καὶ Ἀρίσταρχος. ἔνιοι δὲ ἔγχερος ἀχμῇ ἀντὶ τοῦ τῇ αἰχμῇ, οἳ ἀλληγορικῶς ἀκούουσιν . . . . . Schol. B . . . τινὲς δὲ ἔγχερος ἀχμὴν οὐ τὸ ἄροτρον, ἀλλὰ τὸ δόρυ . . . . vielleicht auch Schol. B ἔγχερος ἀχμᾷ] τῷ χαλκῷ τῷ ἐπὶ (B ἀπὸ) τῆς χειρὸς, obwohl dies auch (καρπῷ nämlich) eine dritte Erklärung des bereits getrennten ἐν χερὸς ἀχμᾷ ſein kann, woran die Byzantiner demnach mit Recht Anſtoß nahmen, obwohl was ſie dafür einſetzten (ἐν ἀλκᾷ χερῶν) die üble Präpoſition nicht beſeitigte. Jedenfalls gab es in der älteſten Zeit nur zwei Meinungen über dieſe Stelle. Dieſe hätten freilich auch bei der Lesart ἐν χερὸς ἀχμᾷ ſtattfinden können, aber man ſieht durchaus nicht ein, was dann gerade dieſer unbeſtimmte Ausdruck mit jener Meinungsverſchiedenheit zu thun gehabt hätte, da dann vielmehr der Unterſchied allein in der verſchiedenen Auffaſſung von ταράσσειν gelegen hätte und Beiden ἐν χ. ἀ. ſo viel wie strenue, gnaviter hätte bedeuten müſſen. Daß die Einen ἔγχεος ἀ., die Andern ἔντεος ἀ., die Dritten ἐν χερὸς ἀ. geleſen hätten, anzunehmen, iſt durchaus keine Veranlaſſung. Sie ſtreiten ja nicht um die Lesart, ſondern um die Erklärung.

Die Stelle iſt nun ganz einfach und vielen anderen analog: ἀχμᾷ ἐγχεος ζακότοιο ἐνάριξεν Ἄρος υἱόν — τὸν ἔτρωσεν χαλκείας λόγχας ἀχμᾷ — φασγάνου ἀχμῇ ἔπραθεν Εὐρυσθῆος κεφαλόν. Trotz dieſer Analogien hatten Ariſtarch und die Seinigen

1) In den Zuſätzen zu der 2ten Sammlung, welche weit jünger ſind, kommt auch eine dritte Erklärung τῇ ἀκμαζούσῃ χειρὶ vor; dieſe kommt nicht in Betracht.

gewiß Recht, die Stelle vom Pflügen oder Umhacken des Bodens zu [illegible]. verſtehen.

Die ſeltenen Adjectiva ἔγχειρ und ἐπίχειρ ſcheinen damit zu[illegible] ſammenzuhangen, daß ἐγχειρέω und ἐπιχειρέω in Form und Be[illegible] deutung von den andern Derivaten ſich unterſcheiden. Auch ἐγχειρο[illegible] γάστορες ſcheint zu bedeuten „die ſich von Handarbeit nähren“ und[illegible] könnte von einem Werkzeug der ländlichen Arbeit hergeleitet werden[illegible]. Dagegen kommt ἐγχειρίζω offenbar nicht von ἔγχειρ, ſondern von[illegible] ἐν und χείρ. Wenn alſo Sophokles ἀχείρητος für ἀχειρούργητο[illegible] gebildet hat, ſo dürfte dies im beſtimmten Gegenſatze zu ἔγχειρ[illegible], ἐγχειρέω, ἐπιχειρέω geſchehen ſein, welches letztere Wort auch be[illegible] ſonders vom Bearbeiten der Bergwerke gebraucht wird, ſo daß der at[illegible] tiſche Oelbaum gewiſſermaßen ein ἀνεγχείρητον oder ἀνεπιχείρητο[illegible] φύτευμα genannt iſt.

Da die Präpoſitionen ſehr oft vom Wort, mit dem ſie zuſam[illegible] mengeſetzt ſind, in der älteſten Schrift getrennt, und umgekehrt, wo ſ[illegible]e für ſich ſtehen ſollen, angeſchrieben ſind, ſo iſt die Aenderung ſo g[illegible]t wie gar keine; εὖ χερὸς ἀκμᾷ wäre zwar ſehr wohlfeil, aber ma[illegible]t und bei οὐ ſogar perverſ. Vielleicht iſt auch Nem. IV, 43 ἐγκονί[illegible] χέρσῳ zu ſchreiben, für ἐν κονίᾳ χέρσῳ.

Oldenburg. Tycho Mommſen.

Zu Sophokles.

Auf die Frage des Oedipus im Oed. Col. 299 ff. Dind., [illegible]b wohl Theſeus in eigner Perſon zu ihm kommen werde, antwortet [illegible] Chor: „Gewiß, ſobald er Deinen Namen gehört hat“; worauf jen[illegible]er zu wiſſen wünſcht, wer dem Theſeus ſeinen Namen melden wer[illegible]e. Darüber klärt ihn der Chor in folgenden Verſen auf (303):

μακρὰ κέλευθος· πολλὰ δ' ἐμπόρων ἔπη
φιλεῖ πλανᾶσθαι, τῶν ἐκεῖνος ἀΐων,
θάρσει, πάρεσται. πολὺ γὰρ, ὦ γέρον, τὸ σὸν
ὄνομα διήκει πάντας, ὥστε, κεἰ βραδὺς
εὖδει, κλύων σου δεῦρ' ἀφίξεται ταχύς.

Die Erklärer legen in dieſe Worte einen Sinn, den ein unbefangen[illegible]er Leſer ſchwerlich darin finden wird. Wunder z. B. bemerkt Folgende[illegible]s: hoc dicit chorus: etsi via ad eum longa est, tamen mox p[illegible]er aliquem viatorem qui multi ultro citroque euntes, si quid no[illegible]vi est, alius alii narrant, nomen tuum audiet eoque audito h[illegible]c properabit. Das klingt ganz ſchön; nur ſchade, daß es nicht i[illegible]m Texte ſteht. Denn weder von etsi noch von tamen mox vermag i[illegible]ch in V. 303 irgend eine Spur zu entdecken. Nicht beſſer iſt die E[illegible]r

Klärung von Schneidewin-Nauck, μακρὰ κέλευθος sei gesagt für μακρὰ μὲν κέλευθός ἐστιν: eben dieses μέν, das unbedingt nothwendig ist, konnte der Dichter doch unmöglich weglassen. Unzweifelhaft fest steht, daß sich zu μακρὰ κέλευθος grammatisch nichts andres ergänzen läßt, als ἀγγελεῖ κείνῳ τοῦτο τοὔπος, und daß die folgenden Worte sich nur so interpretiren lassen: „Worte von Wanderern pflegen vielfach umherzuschweifen, von welchen jener hörend (was?) kommen wird". Daß dies nun freilich eine möglichst ungeschickte Ausdrucksweise ist für den einfachen Gedanken, der erwartet wird: „Er wird Deinen Namen auf der Landstraße von einem Wanderer hören", fühlt Jedermann. Aber nicht nur ungeschickt, sondern ganz unpassend ist, wie schon Andre bemerkt haben, das Beiwort μακρά für den Weg von Athen nach Kolonos, eine Entfernung von 10 Stadien, d. i. ungefähr eine halbe Stunde (vgl. Thukyd. 8, 67). Musgrave's Vorschlag, μικρά zu lesen, bessert Nichts: die Länge oder Kürze des Wegs kommt hier überhaupt gar nicht in Betracht. Doch sehen wir einmal von alledem ab, nehmen wir an, was die Erklärer verlangen, stehe wirklich da, auch dann sind die Schwierigkeiten keineswegs gehoben. Die Erwähnung der Landstraße und der Wanderer will in den ganzen Zusammenhang der Stelle gar nicht recht passen. Denn mit Schneidewin müssen wir annehmen, Theseus, durch den σκοπός vom Erscheinen des seltsamen Gastes benachrichtigt und nach Kolonos entboten, werde, sobald er unterwegs den Namen des Oedipus höre, schnell herbeieilen, wenn er auch auf die bloße Botschaft hin 'eile mit Weile' (für εὖδει ist dann σπεύδει oder ἕρπει zu lesen). Aber dann wird die ganze Situation äußerst unklar, ja die Worte des Chors enthalten geradezu einen Widerspruch. Denn während er vorhin (V. 301) das Kommen des Theseus abhängig gemacht hat von der Kenntniß von Oedipus' Namen, spricht er jetzt die Ueberzeugung aus, Theseus werde auch ohne Oedipus' Namen zu kennen, auf die bloße Nachricht von der Ankunft eines Fremden hin, von Athen aufbrechen. Beides läßt sich unmöglich vereinigen; entweder ist das letztere die wahre Meinung des Chors: dann ist V. 301 unverständlich und die Wirkung von Oedipus' Namen, von der so viel die Rede ist, reducirt sich darauf, daß Theseus, der bis dahin seinen gemächlichen Schritt gewandert ist, sich in schnellere Bewegung setzt und etwa ¼ Stunde früher am Eumenidenhaine anlangt; oder der Chor meint, Theseus werde sich nicht eher auf den Weg machen, als bis er Oedipus' Namen erfahren habe: dann nützen die Wanderer, die ihm diesen unterwegs mittheilen, gar nichts, die Kunde muß bis Athen gelangen. Auch das wollen wir nicht übersehen, daß die Worte κλύων σου (V. 307) nicht, wie die Erklärer wollen, bedeuten: „wenn er Deinen Namen hört", sondern nur: „wenn er von Dir hört", d. h. daß Du da bist. Dazu kommt noch etwas. Von wem hört Theseus den Namen des Oedipus? Von irgend einem Vorüber-

gehenden, belehren uns die Erklärer, der das Gespräch zwischen Oedipus und dem Chore mit angehört hat. Daß ein solcher wirklich über die Bühne oder durch die Orchestra gehe, wird Niemand behaupten, da eine derartige Anwendung stummer Personen in den Tragikern ohne Beispiel ist. Nun kann freilich Jemand hinter der Scene versteckt sein und von dort aus ungesehen die Unterredung belauschen; aber das müssen die Zuschauer doch vom Dichter erfahren. Wissen sie es nicht und sehen sie auf der Bühne während des Gesprächs nur Oedipus, Antigone und den Chor, so können sie unmöglich begreifen, auf welche Weise die vorüberziehenden Wanderer und durch diese Theseus mit Oedipus' Namen bekannt werden. Ich gestehe daher, daß mir die Annahme solch eines geheimnißvollen Unbekannten, für dessen Existenz in der ganzen Tragödie kein Zeugniß aufzuweisen ist und dem trotzdem eine für die Entwickelung der Handlung nicht ganz unwichtige Rolle, die Mittheilung von Oedipus' Namen, zugetheilt werden soll, sehr unwahrscheinlich vorkommt. Nun verweist man uns auf V. 553, wo Theseus deutlich ausspreche, daß er Oedipus' Namen auf der Landstraße gehört habe: *ταυτὶν δ' ὁδοῖς ἐν ταῖσδ' ἀκούων μᾶλλον ἐξεπίσταμαι.* Aber die Worte sind verdorben und beweisen Nichts. Nauck und von ihm unabhängig Blaydes haben wegen der folgenden Worte vermuthet: *ἐν ταῖσδε λεύσσων*, nach meinem Dafürhalten sehr wahrscheinlich. Aber selbst wenn man die Vermuthung nicht für richtig hält, wird man doch zugeben müssen, daß für *ἀκούω* ein Verbum des Sehens unbedingt gefordert wird. „Da ich schon früher viel von Dir gehört hatte, meint Theseus, habe ich Dich gleich bei der Meldung erkannt; jetzt da ich Dich hier sehe, wird mir die noch viel gewisser. Denn Dein Aussehen und Deine Blindheit zeigen mir, daß Du wirklich Oedipus bist." Dem Erkennen, das sich auf das von Andern Gehörte gründet, steht die eigene Anschauung gegenüber — *ἀκούων*, für das man *ἀκούσας* erwartet, steht in derartigen Redensarten fast adverbial: „von Hörensagen", vgl. Oed. tyr. 105 *ἔξοιδ' ἀκούων· οὐ γὰρ εἰσεῖδόν γέ πω.* Oed. Col. 1171 *ἔξοιδ' ἀκούων —, ἐν ταῖσδε ὁδοῖς* ist dann natürlich nicht von dem Weg, den Theseus zurückgelegt hat, zu verstehen, sondern von der Stelle der Landstraße, wo er sich jetzt befindet. Also auch hier kein Wort von den Wanderern, kein Wort davon, daß Theseus den Namen unterwegs erfahren habe. Nicht ohne Grund entsteht daher der Verdacht einer Interpolation an der früheren Stelle. Er wird dringender, wenn wir den Fortgang des Gesprächs genauer betrachten. Dreimal sagt der Chor fast ganz dasselbe: 1) Theseus wird kommen, sobald er Deinen Namen hört, V. 301; 2) diesen wird er von den Wanderern hören und dann kommen, V. 304—5; 3) sobald er von Dir hört, wird er schnell herbeikommen, V. 307.

Ich sehe kein anderes Mittel, die Widersprüche und Schwierigkeiten dieser Stelle zu lösen, als daß wir die im Ausdruck unklarer

und ungeschickten Verse 301—4 als einen späteren Zusatz tilgen. Sophokles, glaube ich, schrieb nur Folgendes:

ΟΙΔ. ἦ καὶ δοκεῖτε τοῦ τυφλοῦ τιν' ἐντροπὴν
ἢ φροντίδ' ἕξειν, αὐτὸν ὥστ' ἐλθεῖν πέλας;
ΧΟ. θάρσει, πάρεσται. πολὺ γὰρ, ὦ γέρον, τὸ σὸν
ὄνομα διήκει πάντας, ὥστε κτλ.

„Habe Muth, er wird kommen. Ist Dein Name doch weit verbreitet bei Allen, deshalb wird er, sobald er von Dir hört, schnell herbeieilen", d. h. in dem blinden Greise wird er Dich sogleich errathen, da ja Dein Schicksal allgemein bekannt ist. Wie der Chor vermuthet, so geschieht es auch: aller Widerspruch mit V. 553 ist gehoben. Der Zusatz wird von einem Leser herrühren, dem des Dichters Annahme, Theseus werde den Oedipus sogleich erkennen, nicht recht glaublich schien, er hielt es deßhalb für nöthig, ihn vorher von des Fremden Namen in Kenntniß zu setzen. Eine solche Interpolation ist in den Tragikern nicht ohne Beispiel, vergl. meine Abhandlung: de Euripid. in componendis diverbiis arte p. 80.

Von der so gewonnenen, wie ich glaube, sicheren Grundlage aus wird sich auch über die viel besprochenen Worte κεἰ βραδὺς εὕδει ein sicheres Urtheil gewinnen lassen. Es leuchtet ein, daß das Verbum εὕδει auch jetzt, wie Brunck bemerkte, 'longe ineptissimum' ist; aber ebenso klar ist es, daß die früher fast allgemein gebilligten Conjecturen ἕρπει oder σπεύδει nicht mehr zu brauchen sind, da von einem anfänglichen Zögern des Theseus gar keine Rede sein kann. Sicher scheint mir, daß der Gedanke des Dichters der gewesen sein muß: „Theseus wird auf die Kunde von Dir schnell herbeieilen, ungeachtet man aus dem und dem Grunde glauben sollte, daß er den Weg nur langsamen Schrittes zurücklegen werde". Was aber die Worte anlangt, so scheint mir eine Vermuthung, die mir Wilhelm Dindorf mittheilt, das Richtige zu treffen. Er glaubt nämlich, daß Sophokles geschrieben habe: ὥστε κεἰ βραδὺς γήρᾳ. Auf sein Alter scheint Theseus selbst V. 890 anzuspielen mit den Worten: θᾶσσον ἢ καθ' ἡδονὴν ποδός. Dasselbe sagt Kreon von sich V. 875 χρόνῳ βραδὺς, wo, wie Dindorf bemerkt, in der mediceischen Handschrift von sehr alter Hand γηρῳ̃ βαρὺς darüber geschrieben ist, so daß es zweifelhaft scheinen könne, ob Sophokles χρόνῳ βραδύς oder γήρᾳ βραδύς oder auch γήρᾳ βαρύς geschrieben habe, wogegen V. 306 βραδὺς γήρᾳ wegen des Gegensatzes ἀφίξεται ταχύς wahrscheinlicher sei, als βαρύς. Zur Erklärung jener Worte hatte nach Dindorf's Vermuthung ein alter Glossator ἐνδεῖ beigeschrieben, d. h. κεἰ γήρᾳ ἐνδεῖ, „wenn er auch in Folge seines Alters etwas schwach an Kräften ist", und dies ist als εὕδει in den Text gekommen. Der Gebrauch des Verbum ἐνδεῖν von mangelnden Kräften kommt namentlich bei späteren Schriftstellern öfters vor, siehe die Beispiele im Thesaur. ling. graec. III p. 1026. Die Verderbniß von ἐνδεῖ in εὕδει ist zu vergleichen mit Oedip.

Tyr. 65, wo C. Babham in einem neuerdings an Dindorf gerichteten Schreiben das richtige ὕπνῳ γ' ἐνδόντα hergeſtellt hat.

Leipzig.

Heinrich Hirzel.

Coniectanea in Euripidem.

Phoen. v. 185 sqq.:

ὅδ' ἐστίν, αἰχμαλώτιδας
ὃς δορὶ Θηβαίας Μυκηνήσιν
Λερναίᾳ τε δώσειν τριαίνᾳ,
Ποσειδανίοις Ἀμυμωνίοις
ὕδασι, δουλείαν περιβαλών;*)

Prudenter Nauckius: 'δώσειν pendet ab verbo dicendi, quod nescimus quo loco exciderit'. Valckenarius quidem docet verborum dicendi frequentem esse ellipsin, inprimis autem illam convenire Antigonae propter magniloquum Capanei tumorem indignanti, quibus plausum tulit Klotzii ad infinitivos historicos Latinorum provocantis, at par exemplum neuter proferre potuit, atque in his exemplis opus est, non praeceptis. Itaque coniicio:

Λερναίᾳ τε δώσειν τριαίνᾳ,
Ποσειδανίοις Ἀμυμωνίοις,
ἠ ὕδασε, δουλείαν περιβαλών;

Neptunii Amymonii sunt incolae Λερναίας τριαίνης, quem locum fuisse R. Vngerus in Thebanis paradoxis Vol. I p. 193 ostendit, posteri Nymphae Amymonae e Neptuni concubitu cf. scholl. ad vs. 127, et profecto incolae aptius Neptunii dicuntur, quam aquae Neptuniae Amymoniae, quod sensit scholiasta qui annotat λείπει ὁ καί, καὶ εἰσὶ τὰ κτητικὰ ἀντὶ τῶν πρωτοτύπων· ἵν' ᾖ, Ποσειδῶνος καὶ Ἀμυμώνης. De metro adi Herm. Elem. p. 750 sqq.

Iam huic loco plures subiungam, quibus aeque verbum restitutum medelam afferet.

Hel. 375 sqq.:

ὦ μάκαρ Ἀρκαδίᾳ ποτὲ παρθένε Καλλιστοῖ, Διὸς
ἃ λεχέων ἐπέβας τετραβάμοσι γυίοις,
ὡς πολὺ ματρὸς ἐμᾶς ἔλαχες πλέον,
ἃ μορφᾷ θηρῶν λαχνογυίων
ὄμματι λάβρῳ σχῆμα λεαίνης
ἐξαλλάξασ' ἄχεα λύπης.

*) Textum et versuum numeros affero ex altera editione Aug. Nauckii.

imi versus, qui hucusque omnes criticorum conatus eluserit, facillimo negotio ita sanandi sunt:

ἃ μορφᾷ θηρῶν λαχνογυίων
ὄμματι λάβρῳ σχῆμα 'λέαινες,
ἐξαλλάξασ' ἄχεα λύπης.

nmuni enim fama, quam praeter alios Ovidius egregie exsecit Met. II, 477 sqq., Callisto in ursam mutata est neque esenam quae propter iubam deficientem vix θὴρ λαχνόγυιος posset,

Mens antiqua tamen facta quoque mansit in ursa;
Adsiduoque suos gemitu testata dolores,
Qualescunque manus ad coelum et sidera tollit:
Ingratumque Iovem, nequeat cum dicere, sentit.

vero ὄνυχι γένυν ἔδευσε φοινίαισι πλαγαῖς (347), sed ut ura ursina tulit faciei voraci laevigabat habitum uibus.

Rursus in Oresta 496 sqq.:

ἐπεὶ γὰρ ἔξέπνευσεν Ἀγαμέμνων βίον
πληγεὶς θυγατρὸς τῆς ἐμῆς ὑπαὶ κάρα,
αἴσχιστον ἔργον, οὐ γὰρ αἰνέσω ποτέ,
χρῆν αὐτὸν ἐπιθεῖναι μὲν αἵματος δίκην
ὅσίαν διώκοντ' ἐκβαλεῖν τε δωμάτων
μητέρα,

sque sentit Hermanni ὑπαὶ pro ὑπὲρ librorum locum nona in integrum restituisse, imo omnem caedis descriptionem a patris persona abhorrere, insuper sequentem versum sic entheseos loco adiectum mirum quantum languere. Emendo ur

πληγεὶς θυγατρός, τῆς ἐμῆς ὑπῆρχ' ἁρᾶς
αἴσχιστον ἔργον. οὐ γὰρ αἰνέσω ποτέ.

n his Tyndareus Menelai opprobrio obloquitur: ὀργὴ γάρ σου καὶ τὸ γῆρας οὐ σοφόν, ac sequentia puncto rectius ernuntur quam commate.

Heracl. 763 sqq.:

κακὸν δ', ὦ πόλις, εἰ ξένους
ἱκτῆρας παραδώσομεν
κελεύσμασιν Ἄργους.

Nauckius textum dedit, qui Matthiaeo praeeunte Reiskii et gravii coniecturam recepit, certam medelam recte desiderat. quod Hermannus Par. E lectionem κελεύσιμον Ἄργος ovit et vertit 'imperandi licentiam habens Argos malum est' isitum quidem loquendi genus explicari poterit iis quae eckius ad Soph. Ai. 634 praecepit, sed interiecta sententia at. Communis librorum lectio καὶ λεύσιμον ἄργος, qua as propono:

κακὸν δ', ὦ πόλις, εἰ ξένοις
ἱκτῆρας παραδώσομεν
καὶ νεύσομεν ἀργῶς,

i. e. si peregrinis supplices trademus et ignave concedemus, quod verbum potentiorum proprium optime in Athenienses adversus Mycenas quadrabit.

Nec probare possum quod Nauckius Cycl. 68 suum inventum οὐ δινεύματα Νυμφᾶν in textum recepit pro οὐ Νίσσα μετὰ Νυμφᾶν librorum, equidem potius illud Νίσσα in verbum νίσσει corrigo coll. 43 et 60—62.

Hel. 179 sqq.:

κυανοειδὲς ἀμφ' ὕδωρ
ἔτυχον ἕλικά τ' ἀνὰ χλόαν
φοίνικας ἁλίου πέπλους
αὐγαῖσιν ἐν ταῖς χρυσέαις
θάλπουσ' ἀμφί τ' ἐν δόνακος ἔρνεσιν.

Graviter corrupti loci et sententiae et metro consulere mihi videor, si deleto ἔτυχον versus 180 ultimum muto in:

θάλπον ἀμφί τ' ἦν δόνακος ἔρνεσιν,

itemque gravius etiam laborantis Amphitruonis orationis Hercul. fur. 1054 sqq.:

οὐκ ἀιρεμαῖα θρῆνον αἰάξετ', ὦ γέροντες;
μὴ δέσμ' ἀνεγειρόμενος χαλάσας [ἀπολεῖ πόλιν,]
ἀπὸ δὲ πατέρα μέλαθρά τε καταρρήξῃ.

si muto:

μὴ δέσμ' ἀνεγειρόμενος χαλάσας ἀποδῇ πόλιν,
ἀποδῇ πατέρα μέλαθρά τε καταρρήξῃ,

i. e. ne expergefactus vinculis solutis alliget (cf. columnam 1011) civitatem, alliget patrem aedesque deiiciat, Simso alter, qui sic tria milia Philistaeorum strav[illegible]

Iph. Taur. 452 sqq.:

καὶ γὰρ ὀνείρασι συμβαίην
δόμοις πόλει τε πατρῴᾳ,
τερπνῶν ὕμνων ἀπόλαυ-
σιν κοινὰν χάριν ὅλβῳ.

Non Hermanni ὕπνων pro ὕμνων locum emendat, at infinitivus κοινοῦν pro κοινὰν.

Iph. Aul. 1338 sq.:

ΙΦ. ὦ τεκοῦσα μῆτερ, ἀνδρῶν ὄχλον εἰσορῶ πέλας.
ΚΛ. τόν γε τῆς θεᾶς παῖδα, τέκνον, ᾧ σὺ δεῦρ' ἐλήλυθας

In responso matris aperte, quo et γε ducit, imperativus aufugiturae virgini imperatus deficit, quem restituo hisce:

τόν γε θεὰς θέασαι, τέκνον, ᾧ σὺ δεῦρ' ἐλήλυθας.

Nomen θεᾶς hunc absorpsit atque αι residuum in παῖδα mu-

tatum est, quum B τόν τε τῆς θεᾶς Ἀχιλλέα, τέκνον, ᾧ δεῦρ' ἐλήλυθας offerat.

Huic Cyclopis locum adiicere iuvat 511 sqq.:

καλὸν ὄμμασιν δεδορκὼς
καλὸς ἐκπερᾷ μελάθρων.
*** φιλεῖ τις ἡμᾶς.
λύχνα δ' ἀμμένει δάια σὸν
χρόα χῶς τέρεινα νύμφα
δροσερῶν ἔσωθεν ἄντρων.

Tum enim pari ratione lacunam expleo adverbio λάθριον, clam, praecedente μελάθρων commotus, tum inepta δάια σὸν emendo in participium δολώσων, siquidem δολοῦν proprium verbum est de faciei corporisque pigmentis, cf. et Soph. Phil. 129.

Rursus in Andromacha 476 sq.:

τεκτόνοιν δ' ὕμνοιν ἐργάταιν δυοῖν
ἔριν Μοῦσαι φιλοῦσι κραίνειν,

participium τεκόντοιν δ' ὕμνον ἐργάταιν δυοῖν Nauckii suspicionem ἆθ' ὕμνων τεκτόνοιν (vel ἐργάταιν) δυοῖν πικρὰν irritam reddet, cf. Suppl. 180; atque in Helena 871 sq.:

νόμον δὲ τὸν ἐμὸν θεοῖσιν ἀποδοῦσαι πάλιν
ἐφέστιον φλόγ' εἰς δόμους κομίζετε,

participium νόμον δ' ἐπόμενον corriget insulsum νόμον δὲ τὸν ἐμὸν, nempe ipsius Theonoae officio famulae fungi nequeunt.

Denique Rhes. 438:

οὐχ ὡς σὺ κομπεῖς τὰς ἐμὰς ἀμύστιδας,
οὐδ' ἐν ζαχρίσοις δώμασιν κοιμώμενος,

modo sequens vs. 442 τλὰς cuique persuadebit, hic quoque pro corrupto τὰς reponendum esse τλὰς ironice dictum: ingentes meos haustus sustinens, coll. 419 et Hom. Il. 18, 433. Postremo participio lacunam explebo Troad. 1239:

ΧΟ. *** ἔνεπε, τίνα θροεῖς αὐδὰν;

Libri Ἐκάβη σὰς praebent, unde Hermannus θαρσήσασ' elicuit; similius credo illi ΕΚΑΒΗCΑC est ΕΚΧΡΗCΑC, ἐκχρήσασ' i. e. sufficiens, quia choro ante Hecuba nil dixerat nisi ὦ φίλταται γυναῖκες.

Contraria vice verba interdum aliis orationis partibus cedant necesse est, quo refero:

Heracl. 243 sqq.:

εἰ γὰρ παρήσω τόνδε συλᾶσθαι βίᾳ
ξένου πρὸς ἀνδρὸς βωμόν, οὐκ ἐλευθέραν
οἰκεῖν δοκήσω γαῖαν· Ἀργείοις δ' ὀκνῶ
ἱκέτας προδοῦναι· καὶ τάδ' ἀγχόνης πέλας.

Quisque videt hic scribendum esse:

οὐκ ἐλευθέραν

οἰκεῖν δοκήσω γαῖαν, Ἀργείοις δ' ὅκνῳ
ἱκέτας προδοῦναι·

El. 307 sq.:

αὐτὴ μὲν ἐκμοχθοῦσα κερκίσιν πέπλους,
ἣ γυμνὸν ἕξω σῶμα καὶ στερήσομαι.

Iterum nemo negabit hic ἕξω in adverbium ἔξω mutandum esse eodem sensu adhibitum quo ἕξω τὴν χεῖρα ἔχων λέγει Aesch. 1, 23, nam ad σῶμα στερήσομαι conferas Hel. 95 φασγάνῳ βίον στερεῖς.

Rhes. 250 sq.:

ἔστι Φρυγῶν τις ἔστιν ἄλκιμος·
ἔνι δὲ Θράσος ἐν αἰχμᾷ· ποτὶ Μυσῶν, ὃς ἐμὰν
συμμαχίαν ἀτίζει.

Obscurae orationi aliquam lucem adspergere mihi videor ἔνι in ἐνὶ corrigens:

ἐνὶ δὲ Θράσος ἐν αἰχμᾷ ποτὶ Μυσῶν, ὃς κτλ.

ut unus Mysus multis Phrygibus opponatur, praesertim quum Mysi Graecis contemtui fuerint, cf. Plat. Gorg. 521, c εἰ σοὶ Μυσόν γε ἥδιον καλεῖν.

In Helena 1051 Menelaus uxori ipsius mortem publicaturae respondet:

κακὸς μὲν ὄρνις· εἰ δὲ κερδανῶ λέγειν,
ἕτοιμός εἰμι μὴ θανὼν λόγῳ θανεῖν.

Aperte corruptum λέγειν in λιγεῖ emendandum est, quo bene figurata ab initio oratio continuatur.

Agmen claudat Herc. fur. 177 sqq.:

Διὸς κεραυνὸν δ' ἡρόμην τέθριππά τε,
ἐν οἷς βεβηκὼς τοῖσι γῆς βλαστήμασι
Γίγασι, πλευροῖς πτὴν' ἐναρμόσας βέλη,
τὸν καλλίνικον μετὰ θεῶν ἐκώμασε·

Nauckius ἐν οἶσι συμβὰς pro ἐν οἷς βεβηκὼς proponit; mihi sequentia suadent βέβηλος pro βεβηκώς, i. e. contaminatu sanguine Terrae natorum.

(Continuabuntur.)

Thoruniae. Otto Goram.

Zu Theokrit.

An Prof. O. Ribbeck*).

In Deinen Theokriteischen Studien, lieber Freund, in diesem Museum XVII S. 543 ff., hast Du eines früheren Aufsatzes von mir verschiedentlich gedacht, meine späteren Bemerkungen aber im Museum XV S. 451 ff. aus Vergeßlichkeit übergangen. Ich erlaube mir sie kurz theils zu wiederholen, theils zu vertheidigen.

*) Diese und die folgende Miscelle sind selbstverständlich ganz unabhängig von einander geschrieben und eingesendet. O. R.

Zu den Zauberinnen II 60 schlägst Du vor ἂς ἔτι νὺξ ᾖ. Der Gedanke ist richtig, die Form verkehrt, da der Indicativ gefordert wird. Gleichzeitig mit Gebauer, der ἂς ἔτι καιρὸς corrigierte, hatte ich Einen Buchstaben der Vulgata ändernd ἂς ἔτι καὶ νὺξ empfohlen, 'so lange die Nacht noch vorhält', und ich meine, damit wäre dem Gedanken und der Form genügt.

Daß das Ständchen III, wie es überliefert, keinen stätigen Zusammenhang aufweise, kann ich nicht zugestehen. Es besteht nach dem Vorspiel V. 1—5 aus drei wohl geordneten und verbundenen Theilen. Erstens V. 1—19 und 24, der an die Stelle des interpolirten V. 20 tritt, die Bitte um Einlaß, motivirt dadurch daß der Hirt die verlangten Aepfel zum Geschenk bringt und dem Sehnsuchtsschmerz nicht widerstehen kann. νῦν ἔγνων τὸν Ἔρωτα und das Folgende enthält keine Verwünschung des Gottes, schildert nur seine wilde Macht gleich dem reißenden Thier, führt also das θυμαλγὲς λάχος von V. 12 weiter aus, um dessentwillen er eher erhört zu werden hofft. Weil er gethan was die Liebste befohlen, weil ihn Liebe unbändig zu ihr hin zieht, verlangt er ihre Umarmung, und wo sie auch gegen die wiederholte Bitte V. 19 taub ist, geht er zur Drohung über. Dies der zweite Theil, V. 21—36, in dessen erster Strophe der Dichter absichtlich den Namen der Geliebten wiederholt. Die Drohung wendet sich naturgemäß zunächst dem Gegenwärtigen zu, was er im Augenblick vollbringen will und kann: den Kranz, welchen er bei sich trägt, wird er zerrupfen, den Rock abwerfen und in die Wogen springen. Später erst droht er mit dem was er erst später ausführen kann, daß er die zu Haus bewahrte Ziege einer Andern schenken werde. Trotz des gleichen Ausdrucks φυλάσσω in V. 22 und V. 34 ist das, was Strophe 21—23 besagt, wie schon καὶ αὐτίκα lehrt, zeitlich früher als Strophe 34—36, und dasselbe gilt von V. 25 ff. Mich wundert also nicht, daß V. 21—27 vor V. 34—36 steht. Aber Du wendest ein: warum spielt er seinen stärksten Trumpf, die Drohung in's Meer zu springen, so früh aus, und warum schließt er mit der Drohung, die Ziege zu verschenken? Laß Dir antworten: der Geliebten mußte die nach bedächtiger Ueberlegung V. 28—33 gethane Erklärung, er werde die Ziege einer Anderen schenken, welche um seine Gunst bitte, weit mehr bedeuten, als die in momentaner Raserei V. 24. 21—23 hingeworfene Drohung, vom hohen Fels in's Meer zu springen; mit dem erstern Trumpf hat mancher, mit dem letztern kaum je einer ein Weib geschlagen. Ueber V. 28—33 hast Du hiermit schon meine Meinung: sie vermitteln, so zu sagen, den Uebergang vom plötzlichen Wuthausbruch zu einem besonnenern Entschluß. Wüthig sagt er V. 27, mein Tod wäre dir eine Freude, ruhiger V. 33, ich bin dir gleichgiltig, noch gemäßigter endlich V. 36 τύ μοι ἐνδιαθρύπτῃ. Die Beweise, daß sie ihn nicht liebt, V. 28—33, führen ihn zum Schlußgedanken, seine Liebe einer Andern zu weihen. Und warum

soll V. 27 nicht das Objekt zu ἔγνων πρᾶν sein können? Uebrigens schreibst Du ἁ γραία κοσκινόμαντις, ἁ πρὰν ποιολογεῦσα Παραιβάτις: siehst Du nicht, welche unnütze Ueberladung mit Epitheta durch diese, wie durch Ahrens' Schreibung entsteht? überall sonst ist der Ausdruck knapp, frei von unbedeutsamen Zusätzen. Ich lese καὶ ἁ Γραιὼ κοσκινόμαντις χἁ πρᾶν ποιολογεῦσα Παραιβάτας, sowohl die Siebwahrsagerin als auch die Kräuterfrau haben ihn belehrt. An dieser Verbesserung halte ich um so mehr fest, als dadurch καὶ in V. 31 eine Beziehung auf das Folgende erhält statt auf das Vorhergehende. Denn die einzelnen Strophen stehen sämmtlich ohne verknüpfende Partikel neben einander, die drittletzte des Gedichts allein ausgenommen: τὰν δὲ καλὰν Κυθέρειαν, wo δέ ohne Weiteres getilgt werden kann. In V. 28 steht noch ὄχα μοι μεμναμένῳ, εἰ φιλέεις με, was in jeder Sprache unsinnig ist. Die von Ahrens ungenügend citirte Nachahmung des Agathias: σπεύδων, εἰ φιλέεις με, μαθεῖν zeigt daß Theokrit hier wie XI 60 eine verschollene Dialekt-Form gebrauchte: ὄχα μοι μεμαθεμένῳ, εἰ φιλέεις με, das ist σπεύδοντι μαθεῖν. Ueber den letzten Theil des Idylls ist keine Differenz zwischen uns und kann keine sein; in wie weit ich sonst von Deinen Studien abweiche, wird sich ein andres Mal erörtern lassen.

Freiburg, im Oktober 1862. F. Bücheler.

Nachtrag zu den Theokriteischen Studien.

Als ich kürzlich in diesen Blättern (XVII 553 ff.) die Composition des dritten der Theokriteischen Idylle herzustellen versuchte, ist mir entfallen, daß Bücheler vor 2 Jahren in derselben Zeitschrift (XV 451 ff.) dieses Gedicht ausführlich besprochen hatte. Finde ich nun auch nach wiederholter Prüfung keinen Grund von meiner Anordnung abzugehen, weil die von mir hervorgehobenen Anstöße von B. weder zur Sprache gebracht noch durch seine Andeutungen über den Zusammenhang beseitigt sind, so will ich doch nicht unterlassen zu bemerken, daß die 3 Haupttheile, deren Verhältniß zu einander erst (nachdem man mit V. 6 oder V. 3 beginnt) durch die Zahlen 15 + 15 + 18 oder 18 + 15 + 18 darstellt, ebensogut auch in Gruppen von 15 + 18 + 18 zerfallen konnten, wie sich nach meinen Umstellungen von V. 3 an ergiebt. Denn, daß schon hier das eigentliche Ständchen beginnt, hat B. selbst S. 454 in der Anm. sehr plausibel gemacht. Ein innerer Grund nun, warum gerade der erste und letzte Theil einander an Umfang gleich sein müssen, wird nicht nachweisbar sein. Dagegen gewinne ich durch die Versetzung von V. 25—27 an den Schluß des zweiten Theils, daß derselbe mit dem Ausgange des letzten im Gedanken correspondirt: nach kurzer Hoffnung kehrt der Hirt müde und verzweifelt zu seinen Todesgedanken zurück, nur daß er über die

Todesart denn doch anderen Sinnes geworden ist. Nicht zugeben kann ich übrigens, daß V. 53 Boissonade's Vorschlag *κεισεῦμαι δὲ πεσών, καὶ τοὶ λίκοι ὧδέ μ' ἔδοντι, ὡς μέλι τοι γλυκὺ τοῦτο κατὰ βρόχθοιο γένοιτο* zur Vermeidung einer Lächerlichkeit anzunehmen nöthig sei. Lächeln soll man nach der Intention des Dichters über den armen Burschen, der noch in der Sturm- und Drangperiode befangen ist. Seine Absicht und letzte Hoffnung aber ist, das vielleicht doch nicht ganz stählerne Herz der Amaryllis wenn nicht zu rühren, so doch einzuschüchtern, indem er ihr seinen Tod schließlich so dringend wie möglich ins Gewissen schiebt. Ein Gelirgen der ersten Drohung (25—27) hat er selbst fingirt, um noch einmal gelindere Seiten aufzuziehn, jetzt aber hat er — nicht Augenzwinkern, sondern Kopfweh, zu einer verzweifelten That ist er zu müde, seine Leidenschaft reicht nur noch zu passivem Heroismus aus; der muß aber desto kräftiger in Aussicht gestellt werden, und so prophezeit er mit Bestimmtheit: *καὶ τοὶ λύκος ὧδέ μ' ἔδονται*, „hinstürzen werde ich und daliegen und die Wölfe werden mich hier fressen. Wie Honig so süß möge dir dies die Kehle hinabgehn". Wie schwächlich dagegen: „und wenn mich die Wölfe fressen werden, so möge dir dieß so süß wie Honig hinabgehn"! Warum nicht wenigstens doch wie V. 27 (*καίκα δὴ ποθάνω, τό γε μὰν τεὸν ἄδὺ τέτυκται*) statt des Optativs ein vorwurfsvolles Futurum?

Nachholen will ich noch, daß eine Variation der von mir in den beiden ersten Theilen hergestellten Doppelstrophen auch im letzten erscheint. Die Beziehung zwischen Anfang (37—39) und Ende (52—54) habe ich schon hervorgehoben. Mit dem von diesen Zeilen eingeschlossenen Liede nun hat es folgende Bewandniß. Die Vergleiche, zu denen der gute Ziegenhirt sich versteigt, sind komisch genug gewählt und steigern sich in der Wirkung: 1) Hippomenes hat doch mit Aepfeln in der Hand seine Atalante gewonnen, — warum verschmähst du dieselbe Gabe von mir? 2) Melampus der Seher hat einmal durch Heerdentreiben seinem Bruder die Königstochter zur Braut gewonnen, um wie viel mehr verdiente ich zu reussiren, da ich mirs selbst mit meinen Ziegen sauer werden lasse; 3) da aber Melampus doch nur vorübergehend als College gelten kann, so wird nun weiter Adonis, „der auf Bergen Schaafe weidete" und die Kytharische Göttin selbst in Leidenschaft versetzte, herangezogen; dessen Tod in den Armen unvergänglicher Liebe führt dann endlich 4) auf das Glück des Endymion und des Jasion. Wie gern möchte er in ewigen Schlaf versenkt sein wie der Schäfer vom Latmos, wenn ihm dafür auch der allnächtliche Besuch seiner Selene in der Grotte gewiß wäre; selbst den Blitz des Zeus, womit Jasion seinen mystischen Bund mit Demeter büßen mußte, würde er unter ähnlichen Bedingungen gern über sich ergehn lassen. Bilden nun die beiden letzgenannten eine Gruppe für sich, so sind Melampus (43—45) und Adonis (46—48) ebenfalls Pendants

und dieſes Verhältniß ſcheint auch V. 46 durch die Partikel δέ angedeutet zu ſein, die Meineke ſtreichen wollte, weil die übrigen Strophen nicht miteinander verbunden ſeien. So iſt alſo die Compoſition des Liedes folgende:

a b c d e f

Strophe e bildet für ſich zwei einander entſprechende Hälften, und auch b, inſofern V. 41 ἃ δ' Ἀταλάντα u. ſ. w. offenbar dem erſten Gliede Ἱππομένης gegenübertritt, eine Form, die auch in der folgenden Strophe V. 44 noch wiederkehrt. — Faßt man einmal die ironiſche Grundſtimmung des Dichters, ſo wird man ſich auch an der etwas täppiſch-überſchwänglichen Ausdrucksweiſe des Ziegenhirten nicht mehr ſtoßen. Wie der Schmeichelname τὸ πᾶν λίπος V. 18 ſchon wegen des folgenden προσπτύξαί με das einzig Angemeſſene, bukoliſch Vorſtellungs- und Ausdrucksweiſe Geziemende iſt, wobei das offene Bekenntniß zu dem in üblem Geruche ſtehenden Stande des αἰπόλος (V. 19) nur komiſch-rührend wirken kann: ſo malt er die Erfolge jener Liebesheroen mit Abſicht in's Grelle, um auf die ſpröde Amaryllis Eindruck zu machen. Gleich zuerſt von Atalante V. 42 ὡς ἴδεν ἐμάνη, ὡς ἐς βαθὺν ἅλατ' ἔρωτα, dann V. 47 ἐπὶ πλέον ἄγαγε λύσσας, ſo daß auch V. 48 das faſt ſpöttiſch gefärbte ὥστ' οὐδὲ φθίμενόν νιν ἄτερ μαζοῖο τίθηι ganz im Sinn und Geſchmack unſeres Sängers iſt. — Nur Büchelers überzeugende Beſſerung von V. 31 f. εἰπε καὶ ἁ Γραιὼ — χἁ πρὰν ποι λογεῦσα hätte mir nicht entgehen ſollen; V. 28 wo in K überliefert iſt ὅτ' ἔμοιγε μεμναμένῳ εἰ φιλέεις με, hilft vielleicht ὅτ' ἐμοὶ νενοημένῳ, „als ich daran dachte".

Kiel, Januar 1863. O. Ribbeck.

Erfreut bin ich, nachträglich zu ſehen, daß wir über II 61 in allen Weſentlichen, oder vielmehr durchaus einig ſind. Denn eben was Büchelers unzweifelhaft richtig herſtellt (a. a. O. S. 456 Anm. ἃς ἔτι καὶ νῦν, ganz wie XIV 69 ἃς γόνυ χλωρόν), ſtand längſt in meinem Handexemplar und in meinen Papieren. Nur bei der Correctur iſt durch irgendwelche δεύτεραι φροντίδες, die auf Reiſen nicht σοφότεραι zu ſein pflegen, der fehlerhafte Conjunctiv auf S. 552 gekommen.

O. R.

Zu Ariſtoteles' Poetik.

In dem 18. Cap. p. 1456 a 10 lieſt man in allen Ausgaben πολλοὶ δὲ πλέξαντες εὖ λύουσι κακῶς· δεῖ δὲ ἄμφω ἀεὶ κρατεῖσθαι. Die Mehrzahl der Interpreten ſcheint nichts Anſtößiges darin gefunden zu haben. Ritter's Voreingenommenheit ſieht den Interpolator. An den gezwungenen und ſprachwidrigen Erklärungen Ande-

er merkt man, daß nicht Alles in Ordnung iſt. Die Aenderung ines Buchſtaben bringt Licht. Ariſtoteles ſchrieb: δεῖ δὲ ἄμφω ἀεὶ κρατεῖσθαι d. h. oportet utrumque semper obtineri. Man vgl. Politik p. 1331 b 37 δεῖ δ' ἐν ταῖς τέχναις καὶ ἐπιστήμαις ταῦτα ἀμφότερα κρατεῖσθαι, τὸ τέλος καὶ τὰς εἰς τὸ τέλος πράξεις.

Wien, 10. Jan. 1863. Vahlen.

Zu Afranius in Suetons vita Terentii.

An F. R.

In der vita Terentii S. 33, 8 bei Reifferſcheid hat die Hſ. *A* hunc Afranius quidem omnibus comicis praefert, scribens in Compitalibus, Terentii non similem dicens quempiam, und ebenſo die übrigen Hſſ., nur Terentio. Ihnen entging nicht, was den Frühern entgangen war, daß in einem Verſe des Afranius weder similis mit dem Dativ verbunden, noch die Genitivform Terentii, noch in dieſer Verbindung quempiam geſetzt werden könne; nach andern Verſuchen, welche Sie nicht befriedigten, glaubten Sie, daß die von Sueton angeführte Stelle des Afranius ſo gelautet habe:

Terenti numne similem dicent quempiam?

Hier iſt Alles in beſter Ordnung bis auf das quempiam. Statt deſſen mußte es in dieſer Frage nicht weniger als in dem negativen Satze quemquam heißen. Denn wer ſo mit quempiam fragt, denkt ſich Einen oder den Andern, welchen die betreffenden Perſonen dem Terenz vergleichen könnten; Afranius mußte aber offenbar ſagen, daß er ſich Niemand denken könne, von dem man ſagen werde, er gleiche dem Terenz. Nach den vergeblichen Verſuchen etwas des Afranius Würdiges herzuſtellen, glaube ich, daß uns ein zufälliger Vers lange myſtificirt hat und daß die Worte Terentii oder Terentio non similem dicens quempiam Nichts ſind als eine Randbemerkung, welche den Inhalt der wahrſcheinlich längern Stelle des Afranius angeben ſollte und dann in Folge des Unverſtandes der Abſchreiber dieſelbe verdrängt hat. Nipperdey.

Ein Varroniſcher Satirentitel.

Für den Singular quadriga führt Gellius XIX 8, 17 den Varro an in libro saturarum qui inscriptus est Exdemeticus. So ſchreibt Hertz nach ſeinen Handſchriften ſtatt der ſinnloſen Vulgate Exemetricus. Die urkundliche Schreibung iſt richtig, wofern man mit feſter Aenderung Ecdemeticus herſtellt, d. i. Ἐκδημητικός, wie auch wohl Varro ſelbſt geſchrieben hatte. Von dem Tragiker Jon wird bei Pollux (II 8) ein συνεκδημητικός erwähnt (d. i. ein Vademecum), der mit den ἐπιδημίαι deſſelben Jon vielleicht eins war (vgl. Welcker, Gr. Trag. III 943). Einem poetiſchen Wander- oder Reiſebuch unter

den Satiren des Varro zu begegnen ist nicht überraschend, und die daraus angeführte quadriga paßt bestens dazu.

Bahlen.

Zum carmen ad Messium.

Sollte nicht in den oben S. 140 behandelten Spuren der Handschrift ne si minor emorere vielmehr dieses liegen:

A. Caedet me. *B.* tolera. *A.* vel si moriar?
B. morere, inquam.

d. h. 'soll ich mich prügeln lassen, auch wenn ich an den Prügeln sterben werde?' Nachdem einmal das dreisylbige moriar zu minor verderbt worden, ward zur Gewinnung der fehlenden Sylbe emore geschrieben [1]). J. B.

Zu Lucilius' Aetna.

In dem Gedichte Aetna lautet Vers 296 nach dem Cod. Cantabrigiensis:

nam veluti sonat ora duc Tritone canoro,

woraus Scaliger gemacht hat sonit aura diu, dem Jacob beistimmt, nur mit der Aenderung von sonit in sonat. Mit Recht hat jedoch Haupt (Berl. Universitätsprogramm, April 1854) diu als ganz unangemessen zurückgewiesen. Es wird zu schreiben sein:

nam veluti sonat aura procul Tritone canoro.

Zu vergleichen ist der offenbar zu Grunde liegende Vers des Verg. Aen. 9, 503: At tuba terribilem sonitum procul aere canoro Increpuit. H. A. Koch.

Zu Cäsars bellum civile.

(Schluß von XVII S. 627 ff.)

3, 69, 5: omniaque erant tumultus timoris fugae plena adeo ut cum Caesar signa fugientium manu prenderet et consistere iuberet alii dimissis equis eundem cursum confugerent alii ex metu etiam signa dimitterent neque quisquam omnino consisteret. Daß hier von Pferden nicht die Rede sein kann, hat Nipperdey aus der ganzen Situation hinlänglich bewiesen, was aber das Richtige sei, lehrt meiner Ansicht nach deutlich der Zusammenhang. Cäsar un-

1) In dem Verse der dritten Lücke wolle man die Interpunction so berichtigen: regnavit et Argis Inachiis, dominatus item est . . . . Uebrigens kann ich es nur bedauern, daß mir die Besprechung unseres carmen von Mommsen und Bergk in Ztschr. f. Alt.-Wiss. 1845 S. 81 ff., auf die mich jetzt M. Hertz freundlich aufmerksam macht, völlig aus dem Gedächtniß entschwunden war, als ich die Zeilen im vorigen Hefte niederschrieb. F. R.

seine fliehenden Soldaten zum Stehen zu bringen, ergreift mit der Hand die Feldzeichen; die einen, um zunächst das letzte Glied zu nehmen, lassen sogar die Feldzeichen fahren um fortzukommen; die andern setzen auch ihren Lauf fort (cursum conficerent für confugerent), aber sie unterscheiden sich von den ersten dadurch, daß sie wenigstens die Feldzeichen festhalten, also nicht mit Aufopferung derselben die Flucht erkaufen. Das ist ganz natürlich und der Situation angemessen und außerdem von zwei möglichen Fällen der eine, um das etiam bei signa dimitterent zu erklären. Der andere könnte nur der sein, daß etwas Anderes im ersten Gliede genannt wäre, was die ersten ebenfalls hätten fahren lassen. Da ein Solches schwerlich gefunden werden wird, bleiben wir bei der ersten Auffassung und schreiben mit leichter Veränderung alii non dimissis signis eundem cursum conficerent.

3, 75, 3: neque vero Pompeius cognito consilio eius moram ullam ad insequendum intulit; sed eadem spectans si itinere impeditos perterritos deprehendere posset, exercitum e castris eduxit. Für die verderbten Worte eadem spectans ist zu schreiben eodem die profectus, wodurch alle Schwierigkeiten der Stelle gehoben sind, vergl. bei ganz ähnlichen Verhältnissen 3, 30, 2 eodemque die uterque eorum ex castris stativis a flumine lapso exercitum educunt.

3, 81, 2: nulla Thessaliae fuit civitas praeter Larisaeos qui magnis exercitibus Scipionis tenebantur quin Caesari parerent. Für das nicht zu erklärende exercitibus scheint geschrieben werden zu müssen beneficiis, vergl. 1, 29, 3 duas Hispanias ... quarum altera maximis beneficiis Pompeii devincta; 1, 61, 3 quae in amicitia manserant, civitates magnis affectae beneficiis eum diligebant; 2, 18, 7; außerdem die Wendungen 2, 17, 2 teneri obstrictum fide; 2, 32, 9 sacramento tenere.

3, 88, 2: postulavit etiam L. Afranium proditionis exercitus Acutius Rufus apud Pompeium quod gestum in Hispania diceret. Daß quod hier keine Beziehung hat, leuchtet ein; es ist zu schreiben: quod [bellum male] gestum in Hispania diceret.

3, 91, 1: hic (Crastinus) sequimini me inquit manipulares mei qui fuistis et vestro imperatori quam constituistis operam date. Ein alter Kriegsmann wie Crastinus wird seine Kameraden nicht auffordern dem Feldherrn die Tapferkeit zu beweisen, die sie beschlossen haben; das Verbum „beschließen", constituere, ist überhaupt in diesem Falle unpassend, es müßte wenigstens promittere oder etwas Aehnliches sein. Das Richtige aber und dem Geiste der ächten militärischen Zucht, wie sie im Heere Cäsars waltete, Angemessene ist, wenn geschrieben wird vestro imperatori quam consuevistis operam date.

3, 110, 1: Erant cum Achilla copiae ut neque numero neque genere hominum neque usu rei militaris contemnendae viderentur. Seltsam erklärt Kraner das ut nach copiae durch die

Stelle 1, 44, 1 genus erat pugnae ut, wo durch den Satz mit ut der Inhalt des Begriffs genus pugnae dargelegt wird, während hier nicht der Inhalt des Begriffs copiae angegeben, sondern von den copiae eine Aussage gemacht wird. Es muß also heißen, damit ut seine Beziehung bekomme, copiae [tantae] ut, wie 3, 109, 2: Caesaris copiae nequaquam erant tantae ut.

Brandenburg. H. A. Koch.

Zu Petronius.

Wo beim Mahl Trimalchio's die Gäste mit Apophoreten beschenkt werden, Kap. 56, ruft der Knabe unter anderen die Titel serisapia et contumelia ab. Zum letzteren Titel paßt als Geschenk contus cum malo, auf den erstern hin aecrophagie saele datae sunt. Diese Zeichen zu enträthseln haben andre und ich in meiner Ausgabe mancherlei versucht; auf das Richtige meine ich jetzt durch Martial geführt zu sein III 77:

5 capparia et putri cepas hallece natantes
et pulpam dubio de petasone voras,
teque iuvant gerres et pelle melandrya cana
resinata bibis vina, falerna fugis.
nescio quod stomachi vitium secretius esse
suspicor: ut quid enim, Baetice, saprophagis?

Die Art, wie der Dichter mit saprophagis schließt, setzt einen öftern Gebrauch dieses Wortes in der Sprache der Köche und Gourmands voraus; und sollte es da am entsprechenden Substantivum gefehlt haben? Wie σαπρίας οἶνος einen altgelagerten mit Fumet begabten Wein bezeichnete, so mögen marinirte und durch lange Marinade pikant gemachte Speisen σαπροφαγίαι geheißen haben. Und den Titel serisapia konnte Trimalchio solchen saprophagiae ex sale von Rechts und Witzes wegen beilegen. Auch bei Martial ist das Wort in den Handschriften mehrfach entstellt; eine giebt sacrafagis.

An Herrn Prof. O. Jahn.

Bei Ihrem Verdienst um die neue Textesgestaltung des Petronius möchte ich gerade Ihnen eine mir nachträglich in den Sinn gekommene Deutung und Verbesserung einer der unverständlichsten Stellen, Kap. 48 S. 56, vortragen. Trimalchio fragt den Rhetor neben andern Trivialitäten, ob er kenne de Vlixe fabulam, quemadmodum illi Cyclopi pollicem poricino extorsit. Die Jacobs'sche Aenderung, wenn früher auch mir eine Weile lockend schien, ist doch durchaus verwerflich; Trimalchio weiß aus Homer gerade so viel, daß er sich einen Vorganges ungefähr erinnert, die einzelnen Umstände aber auf's Lächerlichste verkehrt (z. B. Kap. 59). So weiß er denn auch von Händen

chen Odyſſeus und dem Kyklopen, und daß einer von beiden dem
m einen körperlichen Schaden zufügte; alſo Cyclops illi — ſtatt
Cyclopi — extorsit pollicem, was ihm leichter und glaublicher
t als oculum. Nun ſagte ich ſchon in der Ausgabe, daß in po-
no der Ablativ des Inſtrumentes zu ſuchen ſei. Dies iſt bekannt-
bei Homer ein ῥόπαλον ἐλαίνεον, ein μόχλος ἐλαινός. Alſo
einem Oelbaum — ſo viel erinnert er ſich; der feine Mann aber
t den wilden Oelbaum nicht, ſondern nur die feineren Arten, und
nter beſchreibt Plinius nat. hist. XV 7, 25 den cici oder croton
unten Baum: provenit altitudine oleae, caule ferulaceo, folio
um, semine uvarum gracilium pallidarumque; nostri eam
i n u m vocant a similitudine seminis. Ich denke alſo, daß
talchio — unſinnig und lächerlich genug um ſeiner würdig zu
nen — den Ricinus an die Stelle des von Homer verſtandenen
ſter brachte und daß durch Wiederholung aus pollicem das ur-
ngliche ricino in poricino verderbt ward.

F. Bücheler.

---

mendationes locorum aliquot Marciani Capellae.

(Continuatae ex t. XVII p. 638 sqq.)

p. 92 § 45: ... 'Opertanei Nocturnusque' inter deos pri-
› regionis recensentur. Sed eundem nocturnum alio etiam
› inpositum iure Koppius miratus erat (§ 60). equidem per-
si mihi cod. Berolinensis lectionem: n o c t u r n i q u e etiam
aliis libris exstare a Koppio non diligenter excussis. Et tum
› modo res se habeat clare perspicitur: n o c t u r n i ad ex-
candum o p e r t a n e i adscribebatur et deinde, ut antea ali-
otiens factum esse vidimus, temere in textum inlatum est.
terum N o c t u r n o illi omnino pessime consultum est: nam
en laudant Statius Theb. VI 240:

Roscida iam novies caelo dimiserat astra
Lucifer et totidem Lunae praevenerat ignes
mutato nocturnus equo,

plane adtonitus fuisset si primum de Lucifero deinde de
cturno dixisset cum optime scire deberet Lunam ab ipso Lu-
ero praeveniri eundemque mane astra de caelo depellere:
que n o c t u r n u s adiective de Vesperugine dixit, n o c t u
am praevertere significans. neque Plautum Nocturni miserebat
us Sosiam (Amph. I, 1, 116) nescio quis
credo ego hac noctu N o c t u r n i n u m obdormivisse ebrium'
isse quam N o c t u r n u m hiatum admittere maluisse admodum
i similiter contendebat. neque omnino Sosias de Lucifero di-
sed sive novum deum lepide finxit sive veterem invocavit
tis deum adpellavit. etenim ne apud Henzenium quidem

(Orelli, inscr.) n. 5857 et 5858 (a Prellero, myth. Rom. p. 290 laudatum) Nocturnum Luciferum significare credo sed deum noctis eundem quem Marcianus § 60 ex ultima caeli regione advehit. quanquam in altero certe titulo dubitari potest de forma nominis siquidem ex Sponii miscell. antiq. p. 115 et ex alia inscriptione (laudatis a Forcellinio s. v. noctulius) apud Brixianos, ad quos prior Henzenii titulus pertinet, Noctulium aliquem deum cultum fuisse constat.

Lib. II p. 154: 'Quam cum virgo conspiceret ad eam accurrens honorandumque pectus exosculans praeparatorum poematum consciam fecit.'

Aut haec aut boematum omnium codicum scriptura est omni plane sensu destituta ut Koppius recte intellexit. sed melius minime est quod ipsi in mentem venit scribendum esse boethematum Teutonico interpreti fidem habens parum considerate, quippe quem et hoc loco et alibi saepiuscule pateat sententiae scriptoris nec volam nec vestigium percepisse. immo non dubito quin poematum vera codicum scriptura sit nata illa quidem ex glossemate ad explicandum praeparatorum adscripto in margine. sciolus autem ille cui praeclaram hanc explicationem debemus neque sciebat talia neutra participiorum haud raro a Marciano in usum vocari (cf. futurorum p. 87 et p. 695, 2) et necessarium duxit hic magnificarum illarum praecentionum mentionem inici quibus postea Musae lectorum animos recreant.

p. 165 (§ 120) sq.:

'Tandem laboris fructus aethram fulgidam
divumque sedes ac Iovis consortia
provecta carpis inditoque numine
cruenta dudum quae iugare rhythmica
ac dispari mixta sueta regula . .'

Structura quae sit patet: 'ne — provecta — quae sueta es et sed verba ni fallor corrupta sunt. primum enim quicquid in pres ille intellegere sibi videbatur nemo nude dici potest p vectus; adici debet ad quid provectus sit; itaque scribend erit 'ad Iovis consortia'. deinde quod Koppius cruentu pugna derivandum esse censet ut sit dissonus Vulcanius χρούειν hae nugae sunt. patet vocabulum mendosum esse ne veri dissimile mihi videtur primitus scriptum fuisse disten deinde quid versiculus qui sequitur sibi velit nemo dicet: n lam enim disparem artis metricae regulam eandemque h cle mixtam aut cognovi aut cognovero. alia sunt quae susp tionem augeant sed nemo exsistet huius corruptelae patronus. r scribamus: disparari errore facili obscuratum. — sententia concedo obscuram esse sed talia multa occurrunt apud homine

fumi quam lucis cupidiorem. videtur sic explicandum esse: rhythmi principium et coniunctio et divisio est, ita Philologia distenta iungere, divisa regula rhythmica coniungere dicitur. censeo igitur illud quod dixi rhythmi principium esse non satis apte a Marciano tam exornato verborum strepitu prolatum esse ut difficile intellectu sit. tamen verum est; et de iungendo quis dubitet? sed disparari quoque rhythmo iuncta hoc est verba ita tantum intellegi potest ut rhythmici pedes in verborum pedes incidentes vocabula disscindant veluti Horatius 1, 15, 15 'inbelli cithara carmina divides' ita posuit ut idem sit atque 'carmina dividendo efficies' quem locum Seneca a Bentleio emendatus imitatus est. unum quem cum hoc dicendi genere conferam habeo nostrum, Goethium qui in terreno Faustii prologo ita locutus est:

'Wer theilt die fliessend immer gleiche Reihe
belebend ab, dass sie sich rhythmisch regt?'

itaque versiculos nostros ut omnia conplectar sic restituo:

'tandem laboris fructus aethram fulgidam
divumque sedes ad Iovis consortia
provecta carpis inditoque numine
distenta dudum quae iugare rhythmica
ac disparari mixta sueta regula . .'

p. 232 § 183: 'Ibi quandam navim totius naturae cursum diversa cupiditate moderantem, cunctarum flammarum congestione plenissimam, beatis circumactam mercibus conspicatur.'

Sic edidit Koppius Grotii anteriorumque cursibus tacite mutans; cuius rei nulla caussa excogitari potest cum et moderari aptissime cum datixo coniungatur et plurativus numerus sum sententia optime quadret. sed quod sequitur cupiditate mihi nulla plane ratione stare posse videtur siquidem nisi qui vesanus est navim aliquam symbolicam in regendis mundi cursibus cupide se gerere nunquam contendet. quoniam autem de cursibus dicitur iam hoc ipsum vocabulum qualis notio requiratur aperte indicat, celeritatis nimirum. itaque scribendum censeo rapiditate.

p. 284: 'Si vero' (in vocabulis duarum syllabarum) 'prior syllaba natura longa est et sequens brevis, flectetur prior . . si posterior longa erit . . prior acuetur. . . nulla enim longa invenietur gravis in disyllaba prior.'

Postremae sententiae aperte corruptae Koppius profecto melius fecisset si aut explicationem aut emendationem addidisset quam fecit proxima pagina irriso Hugone Grotio cuius non dignus fuit 'corrigiam calceamentorum solvere'. nam ut nunc haec sententia legitur aliter explicari nequit quam hunc in modum: 'nulla longa syllaba invenietur quae in disyllabo priorem

locum obtineat simulque gravis sit.' sed patet ne hoc quidem Latine dictum esse neque quisquam intelleget nisi qui ex eis quae et secuntur et antecedunt sententiam divinaverit. excidit enim ni egregie fallor inter gravis et in particula si, quoc vix dici potest quam facile accidere potuerit. sed praeter hoc aliud latet mendum. quid enim est 'disyllaba'? scribendum est disyllabo. nam aut disyllabus ut adiectivum adhibendum es aut certe disyllabum substantive dicendum. cf. Marc. p. 44 § 521, Quintil. I, 5, 31 et Nonii Lucilium:

'Dicere tute vide atque disyllabon elige quodvis'.

p. 285 § 270: 'Cum vero mediae longae, vel acutae ve inflexae; acutae cum longae ultimae, ut tenebrae latebrae manipli'

Haec cum nemo intellegeret Grotius sic emendavit: 'E acutae tum cum longae ultimae ut tenebrae ut latebrae manipli'. ante Grotium enim pro et quod ipse posuit legebatur aut. p tet nos nihil fere hac mutatione lucrari: hoc enim necessse e requiramus ut cum verbis 'acutae cum longae ultimae' signifi cata sit mediae syllabae condicio si ultima syllaba longa es nunc addatur qualis sit si ultima brevis est. tum enim medi ut cum Marciano loquar inflexa erit. hoc autem et dicendu fuisse et re vera ab auctore dictum esse adparet ex prioris sen tentiae partis conformatione. ubi cum dicatur 'vel acutae v inflexae', in eis quae secuntur de ea condicione necessario e positum erat quae syllaba erat inflexa. persuasi mihi ita fe primitus scriptum fuisse:

'Cum vero mediae longae, vel acutae vel inflexae sun acutae cum longae ultimae ut tenebrae latebrae, inflexae cu ultimae breves ut maniplus'.

Sunt omissum esse quanquam veri admodum dissimile e tamen omitti a scriptore potuisse praefracte non negaverim 'maniplus' autem cur in manipli corruptum sit eo declarat quod cum iam ea quae supplevimus exciderint librarius un tenore exempla plurali numero efferenda sibi esse putavit. cet rum illud obici mihi non potest ineptum esse quod ad duo is exemplis demonstranda eis Marcianus usus sit exemplis qu eiusdem prorsus generis sunt; nam in eis quae secuntur 'man plos' prorsus a duabus illis voculis segregat.

(Continuabuntur.)

Fr. Eyssenhardt.

Nachtrag zu S. 136.

Nicht Constantin Porphyrogennetos, sondern Isaak Komnenos.

Die Notiz des codex Ambrosianus *τοῦτο (τὸ προοίμιον) ἐκ παλαιῶν ἀνδρῶν ὁ Πορφυρογέννητος συναθροίσας ἐκ-*

δέδωκεν habe ich S. 136 auf den bekanntesten dieses Namens Constantin beziehen zu können geglaubt. Zu spät sehe ich, daß sie vielmehr auf Isaak Komnenos Porphyrogennetos bezogen werden muß. Denn von diesem sind nicht nur zwei Homerische Arbeiten bekannt περὶ τῶν καταλειφθέντων ὑπὸ τοῦ Ὁμήρου (theilweise herausgegeben von Leo Allatius excerpt. varior. Graec. sophistar. ac rhetor. p. 259) und χαρακτηρίσματα der Griechischen und Troischen Helden (publicirt von Rutgers var. lect. V, 20 p. 509), sondern in dem codex Regius n. 2682 membran. saec. XIIII gehen, wie ich aus Villoison praefat. Iliad. p. XIIII not. ersehe, der ersteren dieser Schriften (fol. 366 τὰ δ' ἑξῆς ἐκ παλαιῶν διαφόρων πόνῳ πολλῷ συλλέξας Ἰσαάκιος ὁ Πορφυρογέννητος τέθεικεν εἰς εἴδησιν τῶν καταλειφθέντων παρὰ τοῦ Ὁμήρου καὶ γεγονότων περὶ τῆς Τροίας τὴν ἅλωσιν) Scholien zu Homer voraus, denen häufig τοῦ Πορφυρογεννήτου oder καὶ τοῦτο τοῦ Πορφυρογεννήτου beigeschrieben ist; und als Einleitung dieser steht eine Abhandlung über Homers Vaterland, Leben, Dialekte und Figuren voran mit der nämlichen Ueberschrift, wie im codex Ambrosianus: ἡ παροῦσα τῆς ᾱ καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ Ὁμήρου γραμμάτων ὑπόθεσις οὐ παρείληφε καὶ τὸ παρὸν τῶν γραμμάτων προοίμιον· ὅθεν τοῦτο ἐκ παλαιῶν ἀνδρῶν ὁ Πορφυρογέννητος συναθροισθὲν ἐκδέδωκεν. Daß diese Abhandlung, von der Villoison weiter nichts mittheilt, mit der der Ambrosianischen Handschrift identisch ist, ist ebenso klar, als es sich aus diesem Zusammenhang mit Nothwendigkeit ergiebt, daß auch hier unter Πορφυρογέννητος Niemand anders gemeint sein kann, als Isaak Komnenos.

C. W.

Nachtrag zu S. 227 ff.

Zu Plinius' Nat. Hist.

Ich weiß nicht, durch welche Verblendung es geschehen ist, daß ich bei der Beschreibung des cod. Paris. 6796 (c.) eine sehr merkwürdige Thatsache übersehen habe, die ein helles Licht auf die Ueberlieferung der Pliniushandschriften wirft. Fol. 52 und 53, das äußere Blattpaar eines Quaternio, der auf fol. 53 v. mit P bezeichnet ist, und dessen innere 6 Blätter fehlen, gehören zu den jüngeren Bestandtheilen der Handschrift. F. 52 r. beginnt mit l. XIX, 189 que divinitatis et ... nullum, enthält außer dem Schluß dieses Buches den index und den Anfang des folgenden bis l. XX, 10 magnũ et iã sentit. Die Zahl der Zeilen des Blattes ist 40. Fol. 53 r. beginnt mit l. XX, 162 ... sistit et uomitionẽ und schließt mit l. XX, 186 cum zmyrnio ... melle; die Zeilenzahl dieses Blattes ist 41. Der Quaternio, dessen

Ueberreste wir in diesem Blattpaar haben, ist ursprünglich der 29ste derjenigen Handschrift gewesen, deren erste Hälfte uns im cod. Vatic. D, die zweite im cod. Leidensis V erhalten ist. Die klaren Beweise dafür lassen sich kurz liefern. Das erste Blatt des cod. V, d. h. das erste Blatt des 30sten Quaternio des ursprünglichen Codex beginnt mit l. XX, 186 exiguo mox vino, d. h. genau mit dem Worte des Textes, vor dem fol. 53 von cod. c schließt. Vom letzten Quaternio des cod. D fehlen die beiden letzten Blätter; das letzte erhaltene f. 173 schließt mit l. XIX, 156 careat urucis. Der Raum bis § 189 quo divinitatis entspricht in der unregelmäßig geschriebenen Handschrift vollkommen genug dem der beiden verlornen Schlußblätter des 28sten Quaternio. Die Zahl der Zeilen auf den Seiten entspricht ebenso denen in den andern beiden Theilen des Codex, auch die Schriftformen und die übrigen äußeren Zeichen stimmen genau, so daß wohl kaum ein Zweifel gegen die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Ansicht aufkommen kann (vgl. Rh. Mus. XV, 270 ff.). Nun aber benutzen wir diese Entdeckung für die Geschichte unserer Handschriften. F. 52 und 53 machten bereits seit dem 11ten Jahrh. einen Bestandtheil des codex c aus; denn f. 51 ist so geschrieben, daß es sich mit seinem Schlusse opus ingens occultū genau an den Anfang von f. 52 anschließt. Die weitere Quaternionenbezeichnung von f. 53 mit P, etwa aus dem 13ten Jahrh., Seitenüberschriften und andre Zuthaten aus dem 14ten und 15ten von einer Hand, die sich auch in den übrigen Theilen des Codex bemerklich macht, beweisen, daß sie seitdem stets mit diesem vereinigt waren. Ferner belehrt mich eine Vergleichung der übrigen jüngeren Theile in's Einzelne, daß dieselben aus cod. D + V selbst abgeschrieben sind oder doch aus einer ganz nah verwandten Handschrift. Nun gehörte cod. c dem Kloster Corbie an, wie auf dem letzten Blatte f. 81 v. bemerkt ist. Mithin wird auch der ursprüngliche Codex, dessen Bestandtheile in cod. D, V und c zersplittert sind, hierhin gehört haben oder doch in ein nahe gelegenes französisches Benedictinerkloster. Vielleicht ist grade diese Handschrift und nicht cod. c unter dem Plinius zu verstehen, den der Katalog der Bibliothek von Corbie aus dem 11ten Jahrh. bei Mai, Spicil. Rom. V, 202 ff. aufweist (vergl. Delisle, recherches sur l'ancienne bibl. de Corbie in den Mém. de l'institut imp. de France t. XXV, 1861 p. 313. 325 ff. n. 316). Jedenfalls ist diese Thatsache insofern wichtig, daß wir hier einmal mit großer Wahrscheinlichkeit die Herkunft einer schönen Handschrift nachweisen können, deren Bestandtheile jetzt so weit aus einander gerissen sind. Auch für den cod. R, den fragmentum Germanus von D + V folgt daraus der Schluß, daß auch er ähnlicher oder gar gleicher Herkunft ist.

Paris, den 5ten März 1863. D. Detlefsen.

Bonn, Druck von Carl Georgi.
(April 1863.)

Die Lage der verſchiedenen Ninus-Städte,

mit beſonderer Rückſichtnahme auf die griechiſchen und römiſchen Zeugniſſe.

Zwei Städte des Namens Ninus ſind es vornehmlich, welche bis in die neuſte Zeit die Ehre ſtreitig gemacht haben, die Reſidenz alten aſſyriſchen Könige geweſen zu ſein: das euphratenſiſche, von mian (14, 8) in Commagene erwähnte, und das transtigritiſche der Nähe des heutigen Moſul. Seit den Entdeckungen Botta's und ards ſank die Wagſchale raſch zu Gunſten des letztern und der alte eit galt für ſo ſicher entſchieden, daß die Frage nach der Stätte alten aſſyriſchen Ninus ſchon als res iudicata hingeſtellt wird, die nicht mehr zu ſprechen ſei. Dennoch möchten wir um Revi- dieſes Urtheilsſpruches einkommen, und hoffen mit unſerm Begeh- nicht ſchon deswegen von vornherein abgewieſen zu werden, weil Denkmäler von Nimrud, Koyundſchik u. ſ. f. das Daſein der ein- en aſſyriſchen Hauptſtadt in jener Gegend außer allen Zweifel ſetzen. wird ſich zeigen, mit welchem Rechte man jene für altaſſyriſch aus- eben hat. — Wir fragen vor Allem: was iſt Aſſyrien?

Unter den von Darius I. beherrſchten Ländern wird in dreien er Keilinſchriften ein Land Athurâ aufgeführt, worin man allge- in den Namen Aſſyrien erkannt hat. Allein man will darunter das Aſſyrien des Ptolemäus (Geogr. 6, 1) verſtanden wiſſen, ches zwiſchen dem Tigris und dem Zagrosgebirge eingeſchloſſen iſt. n umfaßt aber Aſſyrien in der alten Ausdehnung des Namens alle der, in denen ſich die Aſſyrer, oder was gleichbedeutend iſt, die er niedergelaſſen haben, alſo alles Land weſtlich vom Tigris bis Küſte des Mittelmeeres; es begriff ſonach Babylonien, das ſpäter genannte Meſopotamien und Syrien in ſich: Mesopotamia tota yriorum fuit, ſagt Plinius (N. H. 6, 30. vergl. 5, 13), Arrian nennt das Land bei den Engpäſſen von Iſſus, wahr- nicht nach dem Sprachgebrauch ſeiner Zeit: Ἀσσυρία γῆ xped. Alex. 2, 6), die letztern ſind ihm πύλαι τῶν Ἀσσυ- ων, zum Beweis, daß der aſſyriſche Name die Seeküſte erreichte. Griechen brauchten ſonſt den abgekürzten Namen Συρία, verſtan-

den darunter indeß nicht bloß das spätere Syrien, sondern auch mesopotamisches Land (Xenophon, anabas. Cyri 1, 4, 19. Arrian, exped. Alex. 3, 8, 10). Sogar die Römer brauchen mitunter das unverkürzte Assyria nach dem alten Sprachgebrauch für das spätere Syria. Mag man die urentes arenas litoris Assyrii bei Horaz (Od. 3, 4, 31) auf die Küste oder auf die Sandhügel um Palmyra beziehen, jedenfalls ist ein Landstrich im vorderen Syrien damit bezeichnet. Ebenso wenn Catull de coma Beren. V. 12 von Ptolemäus Euergetes sagt: vastatum fines iverat Assyrios, ist das Syrien, wo die Residenz der Seleuciden lag, verstanden. Athurâ der Keilinschriften begreift daher, da Bâbirus daneben genannt wird, das übrige Mesopotamien nebst Syrien in sich; denn unter welchen anderen Namen wären diese bedeutenden Provinzen des Achämenidenreiches sonst aufgeführt? Babylonien wird allerdings hier wie öfter noch besonders neben Assyrien genannt; es war eben ein Hauptbestandtheil desselben (Herodot 1, 106), der um seiner Bedeutung willen herausgehoben und dem übrigen Assyrien gegenübergestellt wird, darum aber nicht aufhört, assyrisches Land zu sein. Daß aber unter Athurâ auch das Assyrien des Ptolemäus inbegriffen sei, glauben wir entschieden verneinen zu sollen. Damals, ja bis auf die Diadochenzeit herab hat es noch kein transtigritisches Assyrien gegeben. Es wird sich schwerlich ein Zeugniß für ein solches beibringen lassen, welches über den Anfang unserer Aera zurückreicht. Alle uns erhaltenen Angaben führen vielmehr darauf hin, daß der assyrische Name erst um diese Zeit auf eine östlich vom Tigris gelegene Landschaft übertragen sein kann.

Herodot kennt kein Assyrien östlich vom Tigris. Ihm ist Assyrien einmal geradezu identisch mit Babylonien (1, 192. 178. 188), es reicht ihm südlich bis an das rothe Meer. Zwischen der persischen und der arabischen Küste desselben liegt die assyrische (4, 39). Da nun das hier nicht genannte Susiana jedenfalls zu Persien und nicht zu Assyrien gerechnet ward, so konnte letzteres unten an der Seeküste nicht über den Tigris hinausreichen. Ebensowenig war dieß weiter oben im Binnenlande der Fall. Herodot nennt die Landschaften, durch welche die alte Heerstraße von Sardes nach Susa führte. Hätte es nun schon zu seiner Zeit ein transtigritisches Assyrien gegeben, so hätte jene Reichsstraße nach ihrem Uebergang auf das Ostufer des großen Tigris, wenigstens so lange sie im Thal des Chabur und des oberen Zab verweilt, dasselbe durchschnitten. Aber von keinem der Flüsse, die diese Straße überschreiten mußte, sagt er, daß sie durch assyrisches Land fließen, sondern er nennt ganz andere Namen: Armenier, Matiener weiter südlich Dardanier (5, 52. 1, 189). Nichts deutet an, daß Herodot Assyrer oder Syrer östlich vom Tigris gekannt habe.

Bald nach Herodot kamen die zehntausend Griechen auf ihrem Rückzuge durch die Landschaften, welche in dem Assyrien des Ptolemäus begriffen sind. Allein die Anabasis (2, 4, 27. 3, 5, 15) nen

das Land nördlich vom Physkus, der für den jetzigen Adhem gehalten wird, ausdrücklich Medien, die in neuster Zeit so berühmt gewordenen Localitäten von Lariſſa und Meſpila Ruinen, nicht aſſyriſcher, ſondern mediſcher Städte (3, 4, 7—10). Man hat freilich dieſes Zeugniß der Anabaſis zu entkräften geſucht und geſagt, der Tigris ſei nur die politiſche Grenze Mediens nach Ninive's Fall. Allein, wäre das Oſtufer des Tigris nur mediſche Eroberung über Aſſur und nicht alt-mediſches Land geweſen, ſo wäre der mediſche Name hier gewiß, ſeit alles unter die Perſer gefallen war, verſchwunden und der urſprüngliche Landesname wieder aufgetaucht, da die mediſche Herrſchaft über Aſſur kaum ein Menſchenalter dauerte. Das Zagrosgebirge bildete in alter Zeit keineswegs die Grenze Mediens gegen Weſten. Noch Polybius rechnet die Weſtabhänge des Zagros und die Landſchaft Kallonitis zu Medien. Hier iſt ihm der ἐπιφανέστατος τόπος τῆς Μηδίας (5, 54, 6. 7). Die Landſchaft vom Physkus an nordwärts bis zu den kurdiſchen Bergen hatte wenig größere Orte, dagegen war ſie reich an blühenden Dörfern, daher der nördliche, an Gordyene ſtoßende Theil den Namen des Bezirkes der tauſend Dörfer, Chiliocomos, erhielt. Dieſer Bezirk heißt noch bei Ammian (23, 3) uber Meliae tractus.

Wir haben alſo nach dieſen Zeugniſſen öſtlich vom Tigris nicht alt-aſſyriſches, ſondern alt-mediſches Land. Aſſyrien beginnt erſt diesſeit des Tigris. Mit dieſer Abgrenzung der Länder ſtimmt auch die Bibel, wenn ſie den Hiddekel vorn d. h. öſtlich von Aſſur fließen läßt (Geneſ. 2, 14.) Man hat freilich auch dieſen Ausdruck dem ſpätern Aſſyrien der römiſchen Kaiſerzeit zu Liebe in ſein Gegentheil umdeuten wollen. Der alte Sprachgebrauch, wonach Aſſur zunächſt das Land zwiſchen beiden Strömen bezeichnete, hat aber ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, daß er trotz des neuen transtigritiſchen Aſſyriens immer wieder durchbricht. Arrian ſagt zwar anticipirend, dem Sprachgebrauch ſeiner Zeit gemäß, Alexander ſei nach dem Uebergang auf das Oſtufer des Tigris durch aſſyriſches Land gezogen (exp. Alex. 3, 7, 11); dann aber nennt er doch das Land zwiſchen Euphrat und Tigris Aſſyrien, an einem andern Orte „das Syrien zwiſchen den Strömen" (a. a. O. 7, 7, 6. 3, 8, 10). Bei der Erzählung von Julians Feldzug gegen Sapor (363 n. Chr.) erwähnt Ammian (23, 3), daß von Carrä zwei Heerſtraßen nach Perſis führen: laeva per Adiabenam et Tigridem, dextera per Assyrios et Euphratem. Julian blieb diesſeits des Tigris und beorderte zwei Heerführer, ſich zunächſt ebenfalls diesſeits desſelben zu halten, dann aber per Corduenam et Moxoenam, Chiliocomo . . . partibusque aliis . . vastatis apud Assyrios agenti sibi d. h. in Meſopotamien ſich wieder mit ihm zu vereinigen. Nachdem die Belagerung von Kteſiphon aufgegeben war, handelte es ſich wieder darum, entweder per Assyriam (d. i. durch Meſopotamien) reverti, oder praeter radices montium . . Chilio-

comum prope Corduenam sitam . . vastare (24, 8). Immer wird Aſſyrien den Landſchaften auf der Oſtſeite des Tigris: Adiabene, Gordyene u. ſ. f. entgegen geſetzt und in ſeiner alten Bedeutung für das Land am Euphrat oder zwiſchen den Strömen gebraucht.

Wie aber, wenn Adiabene ſelber früher aſſyriſches Land war? beweiſt dies nicht, daß es doch ein altes Aſſyrien jenſeits des Tigris gab? Plinius ſagt N. H. 5, 13: Adiabene, Assyria ante dicta, und 6, 16: Adiabene, Assyriorum initium. Hier iſt aber von einem Adiabene diesſeits des Tigris die Rede, wie die Namen Mygdonia und Antiochia-Nisibis an letzterer Stelle zeigen. Daß es ein diesſeitiges Adiabene gab, ſagt auch Stephanus von Byzanz v. *Ἀδιαβηνὴ χώρα μέση τῶν ποταμῶν Εὐφράτου καὶ Τίγριδος, ἥτις καὶ Μεσήνη ὠνόμαστο*, und v. *Μέση τῶν ποταμῶν χώρα μεταξὺ Εὐφράτου καὶ Τίγριδος καὶ Ἀδιαβηνὴ ἐκαλεῖτο, ὡς ἱστορεῖ Κονάδρατος, τὸ ἐθνικὸν Μεσοποταμίτης*. Hier haben wir alſo ein Zeugniß aus der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., wonach Adiabene gleichbedeutend mit Meſopotamien war. Das Wort Adiabene, welches Ammian (23, 6) als das Land der beiden Zabflüſſe erklärt, hat vielleicht doch eine allgemeinere Bedeutung gehabt und ein vom Waſſer umfloſſenes Land bezeichnet, eine Dschezire. Wie dem auch ſei, ſo läßt ſich nachweiſen, daß es ſchon vor dem 3. Jahrhundert ein cistigritiſches Adiabene gab. Der parthiſche König Artaban war nach Joſephus (Ant. Iud. 20, 3) im Jahr 36 n. Chr. (Tacit. Annal. 6, 44) beſonders mit Hülfe des Izates, Fürſten von Adiabene, aus dem Exil auf den Thron zurückgeführt worden. Er lohnte deſſen Dienſte mit ausgezeichneten Ehren und ſchenkte ihm ein großes Gebiet, eben das Mygdonien mit der Colonie Antiochia-Niſibis, welches Plinius Adiabene nennt. Die Vergrößerung des bisherigen Fürſtenthums von Adiabene durch ein cistigritiſches Gebiet war alſo allem Anſchein nach die Veranlaſſung, daß der Name der alten Landſchaft auf die neue ausgedehnt ward. Seit dieſer Zeit mußte man folglich zwei Adiabene unterſcheiden, daher der Zuſatz bei Plinius (6, 16) Assyriorum initium. Nur dieſes diesſeitige Adiabene, welches früher aſſyriſches Land war, ſchließt ſich mit Sophene zuſammen. Assyriorum initium, in geographiſchem Sinne wie initium Mesopotamiae (Plin. 6, 9), caput Mesopotamiae (a. a. O. 6, 30) iſt die nördliche Spitze des aſſyriſchen Landes, das erſte aſſyriſche Land, wenn man von Armenien herkam.

Ebenſowenig beweiſen Ammians Worte (23, 6) Adiabene . . . Assyria priscis temporibus vocitata für ein altes transtigritiſches Aſſyrien. Denn auch wenn man ſie bloß vom jenſeitigen Adiabene verſteht, ſo war dem Ammian unſer erſtes Jahrhundert, ſeit welchem es ein jenſeitiges Aſſyrien gab, ſchon eine ſehr alte Zeit. Es iſt aber gar nicht unwahrſcheinlich, daß er auch auf das diesſeitige Adiabene Rückſicht nimmt; denn der Ona iſt doch kaum einer der Zabflüſſe

sondern eher in Mesopotamien zu suchen. Man möchte einen Zufluß des Chaboras unter diesem Namen vermuthen.

Noch zur Zeit der chaldäischen Uebersetzung des A. T. und der Talmudisten kommt ein diesseitiges Adiabene vor. Wenn aus dem Traktat Kiddusin „Chabor i. e. Hadiab" (Reg. 2, 17, 6) angeführt wird, so mußten doch die Talmudisten ein Adiabene kennen, das am Wasser des mesopotamischen Gosan gelegen war, denn eben der Name Gosans schließt die Beziehung auf den transtigritischen Chabur aus. Und wenn der chaldäische Uebersetzer die drei ersten Namen in Ezechiel c. 27, 23 durch Haran, Nisibin und Hadiab wiedergiebt, so liegt die Beziehung auf das diesseitige Adiabene doch ungleich näher, als die auf das jenseitige.

Aus den angeführten Stellen der Klassiker über Adiabene geht also nicht hervor, daß es vor unserer Aera ein Assyrien jenseit des Tigris gegeben habe. Ein solches wird erst genannt, seit dort der Name Ninus auftaucht; denn wie ließe sich ein Ninus anders als in Assyrien denken. Ein osttigritisches Ninus aber wird sicher nicht früher als im 1. Jahrhundert n. Chr. erwähnt. Dieß führt uns auf die Unterscheidung der verschiedenen Ninus.

Man hat in den heutigen Lokalitäten von Nimrud und Koyundschik die Lage von Larissa und Mespila der Anabasis erkannt. Der Name des Dorfes Ninua klingt unverkennbar an Ninive an. Es darf daher als gewiß gelten, daß die Hügel von Koyundschik und Nebbi Yunus nebst Ninua die Stelle eines früheren Ninus bezeichnen, nur nicht des alten assyrischen Ninus, sondern des neuern der römischen Kaiserzeit. Die jetzt herrschende Ansicht, welche das erstere annimmt, setzt voraus, daß sich das neue Ninus an der Stelle des alten erhoben habe. Allein abgesehen davon, daß östlich vom Tigris kein alt-assyrisches Land nachzuweisen ist, so sprechen die Angaben der Anabasis und das Stillschweigen der Geschichtschreiber Alexanders gegen eine solche Voraussetzung.

Xenophon betrachtete die Ruinen von Lariſſa und Mespila trotz der mißlichen Umstände seines Rückzuges sehr genau, wie seine speciellen Angaben über den Umfang, die Dicke und Höhe ihrer Ringmauern zeigen. Er erkundigte sich auch über das Schicksal dieser Städte und vernahm, wie schwer ihre Eroberung den Persern geworden sei, als die Herrschaft der Meder an sie überging. Wenn man nun 400 Jahre v. Chr. bis ins Einzelne wußte, was um 560 v. Chr. vorgefallen war, so konnte man auch wissen, was 65 Jahre vor letzterem Zeitpunkt sich zugetragen hatte, besonders wenn es ein Ereigniß von welthistorischer Bedeutung, wie den Fall der alten assyrischen Metropole betraf. Würden die Ruinen von Mespila wirklich die Lage derselben bezeichnen, so hätte sich eine Kunde vom Untergange jener bei den Eingebornen erhalten müssen und Xenophon hätte, wenn ihm auch Ninus unter anderm Namen genannt sein sollte, doch an dieser Stelle

den Namen der weltberühmten Aſſyrer neben dem der Meder und Perſer vernommen.

So wenig man nun zu Herodots und Xenophons Zeit von einem Ninus, einem Aſſyrien jenſeits des Tigris wußte, ebenſowenig war dieß zur Zeit Alexanders und in den nächſtfolgenden Jahrhunderten der Fall. Alexanders Heer überſchritt den Tigris etwa fünf Tagemärſche oberhalb der Einmündung des großen Zab in denſelben. Dann zog er auf dem Oſtufer ſüdwärts. Er mußte in die Nähe von Meſpila kommen. Aber Arrian, der doch nach dem Sprachgebrauch der römiſchen Zeit den Alexander durch aſſyriſches Land ziehen läßt, gedenkt der Stätte von Ninus gerade da nicht, wo alle Veranlaſſung dazu war, ſondern an einem ganz andern Ort, in den Indicis c. 42. Wenn aber auch die Kunde der zerſtörten Stadt verloren war, ſo hätte doch das Volk der Aſſyrer bei den Ereigniſſen, die jene Gegend betrafen, wie beim Zug des Antiochus Magnus gegen den mediſchen Satrapen, genannt werden müſſen, wenn der Gau des transtigritiſchen Ninus wirklich, wie ſo zuverſichtlich behauptet wird, das Stammland Aſſur war. Allein unter den Diadochen hört man dort von keinem Aſſyrien, keinem Volk der Aſſyrer. Medien ſtieß gegen Mittag an Meſopotamien und Apolloniatis, gegen Abend an die ſog. Satrapien unſern der unabhängigen Völker am Pontus; von Aſſyrien iſt keine Spur (Polybius 5, 44, 6—8). Die Zeitgenoſſen der Macedonier hätten ſich höchlich verwundert, wenn man am Lykus hätte Aſſyrer finden wollen. Das tiefe Schweigen über Aſſyrer und Ninus erklärt ſich daraus, daß es dort bis auf jene Zeiten herab nie weder eine Stadt noch eine Stadtruine des Namens Ninus gegeben hat. Die Macedonier ſuchten nach einem berühmten Namen für die Wahlſtatt des letzten Kampfes gegen Darius. Statt des unanſehnlichen Gaugamela griffen ſie nach dem ſehr entfernten Arbela (Strabo 16, p. 737 und beſonders Arrian exped. Alex. 6, c. 11, 10). Nun lagen die Ruinen von Meſpila in der Nähe des Bumelus, an welchen Ptolemäus und Ariſtobulus die Schlacht ſetzten. Wäre nun bei den Eingeborenen auch nur die dunkelſte Erinnerung übrig geblieben, daß jene Ruinen die Trümmer des untergegangenen alten Ninus ſeien, ſo würden wir in allen Geſchichten Alexanders leſen, wie der macedoniſche Held den letzten Achämeniden bei der Stätte der alten aſſyriſchen Metropole überwunden habe. Daß Alexanders Sieg nicht durch dieſen Namen verherrlicht ward, iſt der ſchlagendſte Beweis dafür, daß damals kein Menſch daran dachte, Ninus im jenſeitigen Adiabene zu ſuchen. Ja, daß die Macedonier von einem Ninus wußten, und doch die Schlacht von Arbela nicht darnach benannten, zeugt klar dafür, daß das Ninus in den Stationen des Amyntas (Athenäus 12, p. 529) an einem ganz andern Ort, als in der Nähe des berühmten Schlachtfeldes gelegen war.

Die Uebertragung des aſſyriſchen Namens auf die Oſtſeite

Tigris war, wie gesagt etwas Neues, der alten Zeit Fremdes. Sie war durch das neue Ninus vermittelt. Auch die Geschichte dieses neuen Ninus von seiner Entstehung an ist in großes Dunkel gehüllt. Doch scheint seine Stiftung mit der Geschichte von Adiabene, in welchem es gelegen war, zusammen zu hängen. Adiabene war im ersten Jahrhundert unserer Aera ein Staat unter eigenen Königen, welche indeß die Oberhoheit der Parther anerkannten. Es ist schon berührt, wie dieses kleine Reich gegen das Jahr 40 n. Chr. durch das mesopotamische Gebiet Mygdonien vergrößert ward. Unter den Städten des letztern führt Plinius (N. H. 6, 16) neben Antiochia-Nisibis auch ein Ninus auf, welches am Westufer des Tigris gelegen war. Dieses bildete mit dem jenseitigen Ninus, das seit jener Zeit erwähnt wird, offenbar eine Doppelstadt, die den Tigris von beiden Seiten einschloß. Das diesseitige, mygdonische Ninus war sonach die Vorläuferin von Mosul. Es ließe sich etwa denken, daß die Gründung jener von dem adiabenischen König Izates ausgegangen sei und den Zweck hatte, die Verbindung zwischen der alten und neuen Landschaft zu sichern. Hierher gehört die Erzählung des Tacitus (Annal. 12, 13) aus dem Kriege zweier parthischer Kronprätendenten. Von dem Heere des einen sagt er: tramisso amne Tigri permeant Adiabenos, deren König ihnen insgeheim abhold war; sed capta in transitu urbs Ninos. — Transitus ist doch wie διάβασις geradezu die Brücke, das Zeugma, wovon mozal die Uebersetzung. Dieses Ninus lag also am transitus und zwar zu beiden Seiten des Stromes. Allerdings bezeichnete mit der Zeit der Name Ninus nur die jenseitige Stadt; die diesseitige erhielt den Namen des Zeugma, Mauzel. Es ist aber beachtenswerth, daß Benjamin von Tudela Al mozal, und nicht das jenseitige Ninive, Groß-Assur nennt und daß in der arabischen Uebersetzung (Genes. 2, 14) Mausel an die Stelle von Assur getreten ist, ein spätes Zeugniß dafür, daß das alte eigentliche Assur immerfort diesseits des Tigris gesucht ward.

Seit die Kunde von dem adiabenischen Ninus nach dem Westen gelangt war, übertrugen die Schriftsteller der römischen Kaiserzeit den Ruhm des alten, längst verschollenen, dessen Stelle Niemand anzugeben wußte, auf dieses neue. Es war unbestritten, daß das alte von Grund aus zerstört sei; nun hörte man wieder von Ninus, als von einer bestehenden, bewohnten Stadt reden. Man setzte voraus, diese letztere habe sich an der Stelle der alten, untergegangenen erhoben. Dieß zeigt sich besonders aus der Art, wie bei Strabo (16, init.) die uralte Stiftung des Gatten der Semiramis und das bestehende Ninus in Aturia zusammen fließen. Wir sehen aber, wie das Reden und Schweigen der Autoren, die vor unserer Aera schrieben, gegen jene Voraussetzung zeugen. Das neue Ninus, dessen Gründung jedenfalls in die Zeit der Arsaciden fällt, kam übrigens in solche Aufnahme, daß Ammian es im 4. Jahrhundert, unter den Sasaniden, eine ingens civitas nennt (18, 7).

Wenn wir also nach dem Früheren jede transtigritische Lokalität von dem Anspruch, die Stätte der assyrischen Metropole zu sein, ausschließen müssen, so erhebt sich die alte Frage nach der Lage derselben von Neuem. Ihre Beantwortung ist jedenfalls keine einfache. Auch vermessen wir uns nicht, die definitive Lösung dieses Räthsels der alten Geschichte gefunden zu haben und alle Widersprüche, auf die man hier stößt, ausgleichen zu können. Nur einige Punkte, die im Auge zu behalten und die auf die Beantwortung Einfluß haben, möchten wir noch hervorheben. — Vor allem ist anzuerkennen, daß bei den Klassikern zwei gleich berechtigte Angaben über die Lage des alten Ninus sich gegenüber stehen. Es war eine bestimmte Tradition im Orient, die uns durch Ktesias aufbewahrt worden ist, daß das älteste Ninus am Euphrat gelegen habe. Der Anhaltspunkt dieser Tradition war ein Monument, ein gewaltiger tumulus am Euphrat, welcher in der großen Ebene meilenweit sichtbar, noch zu Diodors Zeit vorhanden gewesen sein soll. An diesen Tumulus, an den sich der Name des Ninus knüpfte, habe sich die zerstörte Stadt, wie an eine Akropolis, angelehnt (Diodor 2, 7). In der Geschichte ihrer Einnahme wird der Euphrat zu wiederholten Malen genannt, so daß an eine Verwechslung mit dem Tigris, an einen Fehler nicht zu denken ist. Die ganze Erzählung hat eine bestimmte Localität am Euphrat im Auge. Die Glaubwürdigkeit des Ktesias ist freilich schon sehr in Zweifel gezogen worden; doch hat sich besonders seit Heyne (de fontibus Diodori dissert. II) das Urtheil über ihn zu seinen Gunsten geändert. Man hat wieder allgemeiner anerkannt, daß auch seine fabelhaft klingenden Nachrichten wenigstens nicht seine eigenen Erfindungen, sondern ihm von den Asiaten mitgetheilt seien, wobei öfter Symbole für Realität genommen wurden, zuweilen Mißverständnisse unterlaufen; daß Ktesias ein im Ganzen treuer Referent der zu seiner Zeit im Orient verbreiteten Sagen und Erzählungen sei. Die Kritik hat in jedem Fall besonders zu untersuchen, in wie weit eine einzelne Erzählung auf objective Wahrheit Anspruch habe. Wenn auch Ktesias von dem Hang zu Uebertreibungen nicht ganz freigesprochen werden sollte, so hatte er hiezu wenigstens im vorliegenden Falle keine Versuchung, wo es sich um eine schlichte geographische Angabe handelt. Wir haben keine genügenden Gründe, nach seinem Zeugniß die Existenz eines sehr alten euphratensischen Ninus zu bezweifeln. Auf der andern Seite kann ebensowenig bestritten werden, daß es auch eine Tradition von einem alten tigritischen Ninus gab. Dieses ist uns durch Herodot verbürgt. An zwei Stellen spricht er von einem solchen (1, 193. 2, 150). Sein tigritisches Ninus ist aber keineswegs identisch mit dem adiabenischen. Er führt mehrere Flüsse des Namens Tigris auf, und wenn er sein Ninus an einen derselben verlegt, so folgt daraus noch lange nicht, daß es die Lage des späteren transtigritischen gehabt habe. Herodots Assyrien fällt ja zunächst mit Babylonien zusammen, reicht

oſtwärts über den Tigris hinaus. Sein Ninus als aſſyriſche opole liegt jedenfalls innerhalb dieſes Aſſyriens; kurz es kann kein tigritiſches, ſondern es muß ein cistigritiſches geweſen ſein. Auch Ninus des Plinius liegt innerhalb Meſopotamiens: Mesopotamia Assyriorum fuit, vicatim dispersa, praeter Babyloniam et um (N. H. 6, 30). Daß das tigritiſche Ninus Herodots ießſeitiges war, geht auch aus der Art hervor, wie er die ver- enen Tigrisflüſſe bezeichnet. Er ſagt (1, 193), Babylonien iſt legypten in Kanäle zerſchnitten; der größte derſelben hat eine ſüd- e Richtung; er mündet aus dem Euphrat in einen andern Fluß, en Tigris, an welchem Ninus gelegen war. Nicht viel früher 189) hatte er geſagt, der Gyndes, welcher in den matieniſchen en entſpringt, falle in einen andern Fluß, Tigris; dieſer aber e, bei der Stadt Opis vorbeifließend, in das rothe Meer. Hier ſcheidet Herodot wohl die zwei Tigrisarme, die ſich bei dem ſpä- Apamea trennen und welche auch Stephanus von Byzanz v. Ἀπά- erwähnt, durch die Nennung der an dem einen und andern lie- n Städte Opis und Ninus. Derjenige Arm nun, an welchem liegt, und in welchen der Gyndes fällt, iſt offenbar der öſtlichere beiden, der Hauptarm des Tigris, der andere, in den von Weſten er große Euphratkanal geführt war, ein innerer oder weſtlicher narm. An dieſen letztern aber verlegt Herodot ſein Ninus. Dieſes hienach etwa an den heutigen Schat el Hai oder Schat Schatra egen, d. h. eben an den innern oder weſtlichen Seitenarm des Ti- welcher ſich von dem Hauptarm bei Kut El Amârah (Apamea) eigt, nach welcher Stelle ein großer Euphratkanal geführt zu haben t (M. v. Niebuhr, Aſſur und Babel, S. 420). Man erinnere hiebei, daß nach Arrian (Exped. Alex. 7, 22, 3) in den Seen Sümpfen Babyloniens eine große Zahl Gräber aſſyriſcher Könige, och nach dieſer Bezeichnung ebenſowohl Nineviten als Babylonier konnten, erbaut waren. Zu Alexanders Zeit waren dieſelben mit f verwachſen. Die Lage des herodotiſchen Ninus in dem von armen und Kanälen vielfach durchſchnittenen Tieflande Babyloniens, icht in der Nähe des heutigen Niffer, reimt ſich gut zu der Notiz ms.

Neben dem tigritiſchen Ninus kommt aber bei Herodot doch auch Hindeutung auf ein euphratenſiſches vor. Er ſagt (1, 185), die loniſche Königin Nitokris (Nebukadnezars Gemahlin) habe der von den ern, welche außer andern Städten beſonders auch Ninus eingenom- hatten, drohenden Gefahr u. a. dadurch vorzubeugen geſucht, daß ſie Euphrat ein vielfach ſich krümmendes Bett graben ließ, damit die de nicht auf dem Strom in grader Linie raſch nach Babylon ge- n könnten. Hier iſt Ninus mit dem Lauf des Euphrat in Be- ng geſetzt. Dieſes Ninus iſt jedenfalls das von Kyaxares im

Jahr 626 v. Chr. [1]) eingenommene. Man muß aber nicht nur zwischen einem alten assyrischen und dem neuen adiabenischen Ninus unterscheiden, welchem der assyrische Name nur sehr uneigentlich zukommt; sondern auch in der alten Zeit gab es mindestens zwei Städte dieses Namens.

Herodot sagt (1, 178), nach der Zerstörung von Ninus sei die Residenz der Assyrer nach Babylon verlegt worden. Hier kann nicht dasjenige Ninus gemeint sein, welches im J. 626 von den Medern eingenommen ward; denn assyrische Könige in Babylon gab es seit dem J. 747. Schon bei der ersten Katastrophe des assyrischen Reiches um 750 muß ein Ninus zerstört worden sein. Hier tritt Ktesias ergänzend für Herodot in die Lücke. Die ktesianische Erzählung von dem Falle von Ninus unter Sardanapall enthält Züge, welche nur auf die Zeit jener ersten Katastrophe, des Abfalls der Bundesgenossen um 750, passen. Beim Ausbruch des Krieges und während der ersten Zeit desselben ist Ninus seiner übrigen Bundesgenossen mit Ausnahme der Abgefallenen noch mächtig; selbst Baktrien sendet Hülfe (Diodor 2, 25 f.). Erst während der Belagerung wird der Abfall allgemein. Von einem Abfall der Bundesgenossen konnte aber im J. 626 überall nicht mehr die Rede sein. Der unglückliche Bundesgenossenkrieg kostete also die Assyrer schon um das J. 750 ihre damalige Hauptstadt.

Daß dieses älteste am Euphrat gelegene Ninus in weit größerer Nähe und engerer Beziehung zu Babylon gestanden hat, als man insgemein anzunehmen geneigt ist, geht aus einigen Daten hervor. Beide Städte sind in der Tradition des Ktesias nahe zusammen gerückt. Ninus und Semiramis, welch letzterer Name an Babylons Mauern haftet, sind in der Sage als Mann und Weib verbunden. Die busta, der tumulus des Ninus wird unmittelbar vor die Thore der Semiramisstadt gesetzt (Ovid. Metam. 4, 88. 95). Dahin gehört ferner die auffallende Notiz bei Suidas (v. Σεμίραμις), Semiramis habe zuerst Ninive mit Mauern umgeben und der Stadt den andern Namen Babylon beigelegt. Dieses ist mit nichten eine Absurdität, wie behauptet wird, sondern der Ausdruck enger Zusammengehörigkeit beider Städte. Man wird darauf geführt, daß das älteste Ninive und Babylon eine Doppelstadt am Euphrat bildeten, als deren beiderseitige Akropolen der tumulus des Ninus und die Burg des Belus zu betrachten sind, deren Namen ja auch genealogisch verbunden werden. Seit aber die Ninusstadt im Kriege um 750 eingenommen ward, wich der Name des Ninus vor demjenigen des Belus. Das Andenken an jene Stadt ward von dem seither aufblühenden Babylon verschlungen. Nur an den tumulus des Ninus knüpfte sich eine schwache Erinnerung, daß seine Stadt einst mit der Stiftung des Belus zusammenhing. Die Burg des Belus ist anerkanntermaßen älter als die Befestigung Babylons (Ammian 23, 6). Erst seit den

1) Wegen der abweichenden Zeitrechnung vergl. unser Schriftchen Phul und Nabonassar, eine chronologische Untersuchung. Zürich, 1850.

assyrischen bellum sociale ward Babylon mit Mauern umgeben. Denn in diese Zeit (um 750) fällt die Semiramis Herodots (1, 184), welcher die Sage die Befestigung dieser Stadt zuschreibt. Erst seit dieser Zeit hat sich Babylon zu seinem nachmaligen Glanz erhoben und die alte Ninusstadt in Vergessenheit gebracht.

In diesem neu befestigten Babylon schlug nun die neue assyrische Dynastie, welche mit Phul-Nabonassar beginnt (747), ihren Sitz auf. Bald jedoch muß sie sich in zwei Linien getheilt haben, in die Linie der Könige des s. g. astronomischen Kanon und die Linie der in der Bibel genannten Könige von Assur. Diese letztere Linie residirte wohl schon vor Sanherib wieder in einem Ninive; man könnte sie daher die jüngere ninevitische Linie heißen. Allein dieses Ninive war kaum mehr die alte Stadt der Niniaden. Man weiß, wie der Name Babylon in späterer Zeit auf Seleucia, auf Ktesiphon, zuletzt sogar auf Bagdad übertragen wurde. Etwas Aehnliches muß schon im hohen Alterthum mit Ninus vorgekommen, auch dieser Name muß gewandert sein. Von Anfang geht das Streben der neuen assyrischen Dynastie dahin, das Reich nach Nordwest über die kleinen aramäischen Staaten auszudehnen und die Seeküste von Kanaan zu gewinnen. Schon der Stifter der Dynastie, das gemeinsame Haupt beider Linien, drang bis Samaria vor (2. Kön. 15, 19). Thiglath-Pileser, welcher der von der babylonischen sich abzweigenden ninevitischen Linie angehört haben muß, erobert Damaskus und faßt festen Fuß im Reiche von Samaria. Unter Salmanasar ist Assyrien bereits Seemacht geworden: die meisten phönicischen Städte anerkennen seine Oberhoheit und bemannen eine Flotte in seinem Dienst (Josephus, ant. Iud. 9, 14). Sanherib gewinnt an der cilicischen Küste einen Seesieg über Griechen und gründet eine assyrische Kolonie in Tarsus, der Tochterstadt des phönicischen Aradus. In diese Zeit wird die Verknechtung der cilicischen Städte durch die Assyrer fallen, welche die Mythe dem assyrischen Herakles-Sandan zuschreibt (ἄστεα δουλώσας Κιλίκων, Nonnus, Dionys. 34, 201). Von da breiten sich die Eroberer als Λευκόσυροι nordwärts über den Taurus nach beiden Kappadocien bis an den Pontus aus (Strabo, 16 p. 737). Kurz der Schwerpunkt der Monarchie der jüngern assyrischen Dynastie ist aus Babylonien in die Nähe des Golfes von Issus gerückt. Mit dieser Ausdehnung des Reiches wird das Ninus, welches in Commagene bei Hierapolis u. a. von Ammian (14, 8) erwähnt wird, in Beziehung stehen. Es hat wenigstens innere Wahrscheinlichkeit, daß die jüngere ninevitische Linie, von welcher die Eroberungen nach Nordwest ausgingen, ihre Residenz in diese Gegenden verlegt hat. Dort am mittleren Euphrat, nicht allzuweit von der Seeküste entfernt, war die Verbindung theils mit den älteren Besitzungen in Mesopotamien, theils mit den dießseits des Stromes und bis in Kleinasien hin neu gewonnenen Vorlanden am besten zu behaupten. Dort bei Hierapolis würden wir auch das Ninus des Amyntas suchen,

deſſen tumulus, der den Namen des Sardanapall trug, von Cyrus zerſtört ſein ſoll. Und in der That ſagt Herodot nirgends, daß die Meder dasjenige Ninus, welches ſie unter Kyaxares (im J. 626) einnahmen, zerſtört hätten; vielmehr deutet er an (1, 185), daß ſie es, um modern zu reden, zur Operationsbaſis gegen Babylon machten. Es iſt alſo wenigſtens nicht unmöglich, daß die Meder in dieſem Ninus in der Folgezeit von Cyrus belagert wurden, wie die Notiz aus Ampelus ſagt (Athenäus 12, p. 529). Auch der Name Sardanapalls wird mehrfach in jenen Gegenden genannt: den Macedoniern ward ſein Grab und Bild bei den Mauern von Anchialos in Cilicien gezeigt; Tarſus machte Anſpruch auf ihn (vgl. Ammian 14, 8). Sardanapall hatte ſein Standbild im Tempel der Tirgata zu Hierapolis. Man könnte wohl verſucht ſein, einzelne Züge der Schilderung Nahums von der Einnahme Ninives aus Lucians, des Aſſyrers von Samoſata, Schrift über die ſyriſche Göttin zu beleuchten. Dieſes Ninive iſt nicht nur Hauptſtadt eines gewaltigen Reiches, ſondern Sitz vielfacher Zauberei und Götzendienſtes, der ſich an ein weibliches Weſen knüpft (Nahum, 3, 4 ff.). Dieſes trifft völlig auf Hierapolis zu, als die Stätte eines unter den vorderaſiatiſchen Völkern weit verbreiteten Cultus. Die Huzzab bei Nahum (2, 8), das Standbild der Göttin, ließe ſich unmittelbar auf die Dea Syria beziehen.

So hätten wir denn nach allem Bisherigen vier Städte des Namens Ninus unterſcheiden müſſen. Erſtens ein älteſtes Ninus am Euphrat, mit der Belusburg eine große Stadt bildend, der Lage nach die Vorläuferin Babylons, die Reſidenz der alten Niniaden; um 750 v. Chr. gebrochen, aber im nachmaligen Babylon unter anderm Namen wieder erſtehend. Zweitens neben dieſes älteſte euphratenſiſche Ninus tritt einſtweilen unvermittelt das tigritiſche Ninus Herodots. Dieſes iſt nicht mit dem ſpätern transtigritiſchen Ninus zu verwechſeln; es wird auch nicht an den großen öſtlichen Hauptarm, ſondern an einen weſtlichen Seitenarm des Tigris verlegt. Drittens ein zweites euphratenſiſches Ninus in Commagene, welches wohl zur Unterſcheidung von dem adiabeniſchen das alte hieß. Wir halten es für die Reſidenz der einen (ninevitiſchen) Linie der jüngern aſſyriſchen Dynaſtie und für dasjenige Ninus, welches Kyaxares einnahm. Auch dieſes iſt noch ein ſehr altes, ächt aſſyriſches Ninus. Viertens das transtigritiſche Ninus in Adiabene, welches mit dem cistigritiſchen des Plinius in Mygdonien als Eine Stadt zu beiden Seiten des Tigris zu betrachten iſt. Dieſes transtigritiſche Ninus kann nicht für eine aſſyriſche Stadt im alten Sinn des Wortes gelten, es gehört einem andern Volke und einer ſpätern Zeit an.

Sind unſere Schlüſſe aus den betreffenden Stellen der alten Autoren nicht ganz verfehlt, ſo ſollten wenigſtens zwei Hauptpunkte dadurch feſtgeſtellt ſein: erſtlich, daß das alte Aſſyrien nach Oſten nicht über den großen Tigris hinüber reichte, ſondern zwiſchen dieſem und dem

Küste des Mittelmeeres eingeschlossen war. Zweitens daß die Residenz der alten Niniaden sowohl als diejenige der jüngern assyrischen Dynastie innerhalb dieser Grenzen gelegen hat.

Nur mit einem Wort weisen wir auf die Folgerung hin, die sich hieraus für die Beurtheilung der in unsern Tagen auf der Ostseite des Tigris entdeckten Monumente ergiebt. Sie ist freilich nur negativ, daß nämlich die letztern unmöglich die Reste der assyrischen Metropole sein können. Aber schon dieses negative Resultat schließt die Voraussetzung aus, unter welcher man bisher die Entzifferung der Inschriften jener Denkmäler versucht hat. Man ist immer davon ausgegangen, assyrische Inschriften vor sich zu haben. Der Irrthum war leicht möglich, sobald man nicht ins Auge faßte, daß man etwa seit unserer Aera anfing, ein ganz anderes Land mit dem Namen Assyrien zu bezeichnen, als die frühere Zeit darunter verstand.

Zürich.

A. Schenchzer.

Vorläufige Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus.

1. Germania.

C. 16 haben die Hss.: Quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur. Diese Worte erklärte man, wie es auch nicht anders möglich ist, so, daß lineamenta colorum als nähere Bestimmung von pictura gefaßt wurde: durch den Anstrich entstehe auf den Wänden eine Art Malerei, indem derselbe farbige Linien erzeuge. Aber wie sollte dies aus der Eigenschaft der Erde folgen, welche als Ursache davon angegeben wird, der Reinheit und dem Glanze? Nur eine Erde, welche verschiedene Farben enthielte, könnte so etwas erzeugen: denn damit farbige Linien entstehn, müssen doch verschiedene Farben da sein. Diese Auseinandersetzung wäre unnöthig gewesen, wenn nicht noch Kritz, indem er die Stelle etwas dunkel nennt, die alte Erklärung wiederholt hätte, nur mit der Verschlechterung, daß er pictura als 'Anstrich' faßt, wo dann imitetur sehr verkehrt ist: denn ein Anstrich war es ja wirklich. Vor ihm hatte Haupt eine von mir ihm mitgetheilte Vermuthung aufgenommen, locorum statt colorum. Die reine und glänzende Erde dient als Spiegel: und so trägt der Ueberzug scheinbar ein Gemälde, d. h. die Farben, und die Umrisse der Umgebungen. Denn nur auf ein Spiegelbild können Reinheit und Glanz des Ueberzuges hinweisen, wie Plinius hist. nat. XXXI. 7, 86 von einer Salzart sagt: circa Gelam in eadem Sicilia tanti splendoris, ut imaginem recipiat. Nach mir hat Köchly corporum schreiben wollen, was ich für keine Verbesserung halten kann. Den Buchstaben kommt es nicht näher und der Sache nach ist es weniger angemessen. Denn wenn das auf der Wand erscheinende Spiegelbild näher angegeben wird, so ist es doch das Richtige, das anzugeben, was hauptsächlich und beständig darauf sichtbar war. Dies ist die Umgebung, die Landschaft, welche bei der nöthigen Beleuchtung nie aus dem Spiegel verschwand. Körper dagegen erschienen bei der ruhigen Abgeschiedenheit der alten deutschen Gebäude verhältnißmäßig selten vor ihren Wänden, und ihr Spiegelbild konnte daher sehr gut übergangen werden, durfte aber nimmermehr das der stehenden, leblosen Umgebungen verdrängen. Nur in einem Falle wäre corporum passen-

der, wenn die Germanen jenen Anſtrich in der Abſicht gemacht hätten, um ihn als Toilettenſpiegel zu benutzen. Dieſer Artikel erſchien ihnen aber gewiß ſehr überflüſſig, und dieſe auffallende Beſtimmung oder Verwendung des Anſtriches hätte Tacitus ſicher deutlich angegeben.

C. 19: Paucissima in tam numerosa gente adulteria; quorum poena praesens et maritis permissa: abscisis crinibus, nudatam, coram propinquis expellit domo maritus ac per omnem vicum verbere agit. Publicatae enim pudicitiae nulla venia: non forma, non aetate, non opibus maritum invenerit. Nemo enim illic vitia videt, nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. Schon Lipſius bemerkte, daß der Satz Publicatae enim u. ſ. w. nicht eine Begründung des Vorhergehenden enthalten könne. Denn nachdem die entehrende Strafe der Ehebrecherin berichtet war, konnte es dem Schriftſteller nicht beikommen, den im Verhältniß dazu geringen Uebelſtand noch beſonders hervorzuheben, daß die Ehebrecherin keinen andern Mann finde. Dies verſtand ſich von ſelbſt: wer hätte ſelbſt in Rom eine nackt, mit abgeſchnittenen Haaren durch die Straßen gepeitſchte Perſon geheirathet? Aber ſelbſt wenn Tacitus hier von den Ehebrecherinnen geſprochen hätte, ſo könnten dieſe Worte doch die vorher erwähnte Strafe weder erklären noch begründen: ſie würden eine weitere Folge des Ehebruchs angeben, und müßten alſo durch eine Copulativpartikel, nicht durch enim angefügt ſein. Nicht beſſer ſteht es, wenn dieſe Worte ſowohl von Unverheiratheten als Ehefrauen verſtanden werden: das Unpaſſende derſelben in Bezug auf die Ehebrecherinnen bleibt (denn man kann dieſe dann nicht, wie Kritz will, bei dem Zuſatz non forma u. ſ. w. ausſchließen), und wenn Unzucht der Frauen überhaupt eine ſolche Verachtung zur Folge hat, daß Niemand eine Perſon, welche ſich vergangen hat, heirathet, ſo giebt das doch in keiner Weiſe eine Erklärung für die entſetzliche Strafe der Ehebrecherin, bei der ja auch ganz andere Geſichtspunkte als die bloße Preisgebung ihrer Ehre eintraten. Hiermit iſt zugleich geſagt, daß dieſe Worte nur von Unverheiratheten verſtanden werden dürfen, und daß auch in dieſem Falle ſie nicht als Grund oder Erklärung des Vorhergehenden angeknüpft werden konnten. Erneſti wollte enim als Einführung einer Sache faſſen, die das Vorhergehende als ſehr natürlich erſcheinen laſſe. Aber einmal müßte es dann nam heißen, und Erneſti's Auffaſſung iſt auch dem Gedanken nach nicht zuläſſig, weder wenn wir publicata pudicitia nur als einen Fehltritt einer Unverheiratheten faſſen, weil dieſes Vergehn nicht ohne Weiteres als ſo unendlich kleiner als Ehebruch erſcheinen kann, daß man darnach die Strafe, welche dieſer bei den Germanen fand, als ſehr angemeſſen anſehn müßte, noch wenn man dieſe Worte als Bezeichnung der Proſtitution verſteht, weil dann vielmehr die Strafe des Ehebruchs unverhältnißmäßig hoch erſcheinen müßte. Ritter hat vor Publicatae eine Lücke angenommen; aber eines ſo ſtarken Mittels bedarf es nicht. Lipſius wollte enim in etiam verwandeln;

ich denke, ein Hinweis auf das sogleich folgende enim wird es am wahrscheinlichsten machen, daß das enim nach publicatae nur eine irrige Wiederholung des enim nach nemo ist. Die publicata pudicitia bezieht sich bloß auf die Unverheiratheten: denn da von den Geschlechtsvergehn der Ehefrauen schon gesprochen ist, wird es nicht schwer jene Worte von denen zu verstehn, welche nur ihre Ehre preisgegeben haben, bei denen sich das Vergehn auf die publicata pudicitia beschränkt, während es bei der Ehefrau ein weiteres ist. Ebenso bezeichnet publicata pudicitia überhaupt das Preisgeben, mag es ein einmaliges oder wiederholtes sein: denn jenes konnte hier unmöglich übergangen werden, und die pudicitia kann mit Recht eine publicata genannt werden, sobald das Publicum von ihrem Verlust Kenntniß erhalten hat, sobald der Fehltritt öffentlich geworden ist, und nur von einem bekannten Fehltritt kann hier ja die Rede sein. Daß endlich das Subject zu invenerit vom Leser aus den Worten publicatae pudicitiae entnommen werden muß, bedarf keiner Rechtfertigung.

C. 31 sagt Tacitus: Eine bei andern Germanen seltene Sitte ist bei den Chatten allgemein, Haar und Bart wachsen zu lassen und erst nach Erlegung eines Feindes zu beschneiden. Die Tapfersten tragen bis dahin außerdem einen eisernen Ring, was bei ihnen als schimpflich gilt. Dann heißt es weiter: Plurimis Chattorum hic placet habitus; iamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati. Omnium penes hos initia pugnarum; haec prima semper acies, visu nova: nam ne in pace quidem cultu mitiore mansuescunt. Nulli domus aut ager aut aliqua cura: prout ad quemque venere, aluntur, prodigi alieni, contemptores sui, donec exanguis senectus tam durae virtuti impares faciat. Das Vorhergehende zeigt deutlich, daß diese Chatten, welche freiwillig bis ins hohe Alter, so lange ihre Kraft ausreicht, das ungeschorne Haupt- und Barthaar und den eisernen Ring tragen, nur ein Theil der unmittelbar vorher erwähnten Tapfersten sind. Denn selbst die Tapfersten legen Haar, Bart und eisernen Ring nach Erlegung eines Feindes ab. Diesen dagegen gefällt die Tracht, was doch an und für sich und in Verbindung mit dem Folgenden nur heißen kann: sie behalten die Tracht bei. Wie können es also die Meisten der Chatten sein? Ebenso und noch deutlicher zeigt das Folgende, daß es nur wenige waren. Denn die Vorkämpfer, die erste Schlachtreihe; daß sie ohne Besitz und Geschäft von den Andern durch Gastlichkeit ernährt werden, alles dies weist auf das Bestimmteste auf eine verhältnißmäßig geringe Zahl hin. Und wollte man sagen, dieses Folgende gehe nur auf die in der Tracht grau Gewordenen, so wäre doch damit der Beweis aus dem Vorhergehenden nicht beseitigt, und man würde auch die erste Schlachtreihe und die Vorkämpfer nicht auf die Greise beschränken können. Doch finde ich nur bei Ritter eine hierauf bezügliche Bemerkung, welcher sagt plurimi seien hier permulti, nicht der größere Theil des Volkes

r so steht wohl plerique bei Tacitus und Anderen, aber nicht rimi; und selbst permultis, wenn es hier stände, könnte nur durch n ungebührlichen Mißbrauch der in ihm liegenden Unbestimmtheit chtfertigt werden. Man könnte noch darauf verfallen zu plurimis inzen zu wollen fortissimorum; aber das hinzugefügte Chatam macht dies unmöglich. Plurimis muß ein Schreibfehler sein. s der Zusammenhang verlangt, ist klar: es muß hier eine igerung des vorhergehenden fortissimus quisque gestanden haben; ein passendes Wort, was den Buchstaben des plurimis nahe e, möchte schwer zu finden sein. Ich wenigstens finde nichts senderes als ferocissimis Chattorum. So heißt es c. 32 exci- (equos) filius non, ut cetera, maximus natu, sed prout x bello et melior. Weder durissimis noch promptissimis gäbe genügende Steigerung. Mit weniger Recht hat man meines chtens an andern Worten dieser Stelle Anstoß genommen. Man einen Widerspruch gefunden zwischen den Worten Ignavis et ellibus manet squalor, d. i. eben das ungeschorne Haupt- und thaar, und den eben behandelten Ferocissimis Chattorum (man ube mir in Ermangelung eines Bessern so zu setzen) hic placet itus, und Döderlein hat gemeint, die letzteren hätten sich Haupt Bart nach jeder Erlegung eines Feindes geschoren und wieder Neuem wachsen lassen, wovon bei Tacitus Nichts steht und was ides dem Folgenden, namentlich dem visu nova und den nächsten rten nam ne in pace quidem cultu mitiore mansuescunt, wispricht: denn in diesem Falle hätten ja oft diese Leute ihre auffende Tracht nicht gehabt. Man hat hier das Wort placet nicht rf gefaßt. Die Feigen und Unkriegerischen müssen ihr Lebelang entstellende Tracht tragen; die Unbändigsten thun es freiwillig; sie m sich aus freier Wahl die äußern Zeichen einer Schande auf, che aber, da sie Jeder kennt, bei ihnen nur Symbol sind, ein Zei-, daß sie sich zu ewiger Tapferkeit verpflichtet haben. Ebensowenig t mich das iamque, was den Widerspruch zwischen der Bedeutung r Tracht und ihrem Alter hervorhebt, das Auffällige, daß sie in er Tracht sich vom Alter haben ereilen lassen: 'und sie tragen jene cht, während sie schon grau sind'. Endlich würde man das Nam visu nova nicht anstößig gefunden haben, wenn man das nova in übertragener Bedeutung als 'auffällig', 'sonderbar' gefaßt hätte. sie stets, selbst im Frieden sich so tragen, werden Bart und Haar so länger und wilder, und dadurch ihr Aussehn ungewöhnlich. r statt des gewöhnlichen vultu mitiore muß meiner Meinung nach hwendig, wie ich oben gethan habe, mit wenigern und schlechtern Hss. tu geschrieben werden. Vultus könnte nur das Gesicht im engern ne, die Züge bezeichnen, nicht den oris habitus, wie es oben t, den Haar und Bart ausmachen, welcher dagegen cultus ebenso wie kurz vorher habitus ohne Zusatz genannt wird.

C. 40 wird von dem Umzuge der deutſchen Gottheit, welche Tacitus als Terra mater erklärt, bei mehreren Völkerſchaften berichtet. Von dieſen wird in Bezug auf dieſe Zeit geſagt Non bella ineunt, non arma sumunt; clausum omne ferrum; pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata. Haupt hat Lachmann's Vorſchlag aufgenommen, tunc tantum amata, tunc tantum nota, inſofern richtig, als die gänzliche Unkenntniß des Friedens außer dieſer Zeit ein umfaſſenderer Begriff iſt als die fehlende Neigung dazu: außer dieſer Zeit lieben ſie den Frieden nicht, ja ſie kennen ihn nicht einmal, denken ſich nicht ſeine Möglichkeit; und Kritz hat ſich die Bedeutung des tantum nicht klar gemacht, wenn er die Vulgata durch die Bemerkung zu rechtfertigen meint, die Kenntniß müſſe der Liebe vorausgehn, was hier grade für Lachmann ſpricht. Aber ich halte es nicht für glaublich, daß dieſe Völker außer jener Feſtzeit in einem ununterbrochenen Kriegszuſtande ſich befunden haben ſollten; wenigſtens würde Tacitus ein ſo außerordentliches Verhältniß nicht bloß ſo beiläufig berührt haben, und da die Worte einmal, wie ſie überliefert ſind, nicht richtig ſein können, meine ich, daß man ſie ſo ändern muß, daß dieſer Anſtoß entfernt wird. Denn ohne Aenderung das tantum mit pax et quies zu verbinden, wie Günther wollte, ginge auch im erſten Gliede an und für ſich wegen der Wortſtellung nicht an, noch weniger wegen der Wiederholung des tunc tantum im zweiten. Halm's Vorſchlag tunc tantum nota zu ſtreichen entfernt allerdings jenen Anſtoß, ſchüttet aber das Kind mit dem Bade aus. Ich vermuthe pax et quies tantum tunc nota, tunc tantum amata. Nur Frieden und Ruhe kennen ſie dann, nur dann lieben ſie dieſelben: ſo lange die Gottheit unter ihnen weilt, denken ſie nicht an Krieg, obwohl ſie ſo kriegeriſch ſind, daß ihnen in der übrigen Zeit der Friede zuwider iſt.

C. 45: Trans Suionas aliud mare, pigrum ac prope immotum, quo cingi cludique terrarum orbem hinc fides, quod extremus cadentis iam colis fulgor in ortum edurat, adeo clarus, ut sidera hebetet; sonum insuper emergentis audiri formasque deorum et radios capitis aspici persuasio adicit. Illuc usque et fama vera tantum natura. Hier muß zuvörderſt einer alten, wie es ſcheint, ganz vergeſſenen Verbeſſerung die ihr gebührende Anerkennung verſchafft werden. Daß formas deorum nicht richtig ſein kann, darüber ſind mehrere der neuſten Herausgeber einig; andere ſchweigen freilich, als wäre Alles klar und in der Ordnung. Früher wollte man unter den Göttern die Sterne verſtehn; aber es iſt offenbar, daß Tacitus eine ſo ungewöhnliche Bezeichnung nicht ohne Weiteres gebrauchen konnte. Die Götter überhaupt halten ſich aber nach keiner Sage dort auf, und hätte Tacitus eine uns unbekannte nordiſche Sage berichtet, ſo würde er dies angegeben haben. Aber die Worte formasque deorum müſſen ſich nothwendig auf die Sonne beziehn, da ſie zwiſchen sonum emergentis und radios capitis ſtehn; und

damit sind alle Erklärungsversuche beseitigt. Haupt erwähnt die Vermuthung des Nicolaus Heinsius formaeque decorem, und Halm und Haase haben sie aufgenommen. Aber der Aberglaube scheint mir doch etwas zu stark, daß man in solcher Entfernung die Schönheit der Gestalt hätte sehn sollen: es war gewiß genug, wenn man überhaupt eine Gestalt sehn wollte; überdies kommt das ästhetische Gefühl hier etwas wunderbar hinein. Vorzüglich ist die Verbesserung des Colerus und Tanaquillus Faber, welche sich auch am Rande des Codex Urb. 655 findet, formasque equorum. Man sieht die Gestalten der Sonnenrosse, nicht bestimmt die Rosse wegen der Entfernung und vom Gott nur die Strahlen des Hauptes, weil diese das Uebrige verdecken. Die letzten Worte dagegen sind bisher weder erklärt noch verbessert. Die gewöhnlichste Auffassung ist diese: Illuc usque (et fama vera) tantum natura. Aber wie kann Tacitus ein Gerücht wahr nennen, was Niemand hatte prüfen können; die Ermittelungen des Agricola, auf welche uns Kritz verweist, waren nicht der Art, seinem Urtheil eine solche selbstvertrauende Bestimmtheit zu geben: das sehn wir deutlich aus A. 10. Ueberdies hat er eben gesagt, daß der Glaube, die Erde sei hier zu Ende, nur auf einem Schluß beruhe; und natura könnte doch in diesem Falle nur die Erde sein. Der Gedanke, den ein älterer Versuch bietet, Illuc usque, ut fama, vera tantum natura, kann auch in der Lesart der Hss. liegen Illuc usque et fama vera tantum natura, wenn man, wie Walther thut, fama als Ablativ faßt: 'auch nach der Sage'. Aber wenn die vera natura nicht der fama entgegengesetzt wird, so könnte ihr gegenüber nur eine durch Sinnentäuschung vorgespiegelte gedacht werden. Es liegt aber nicht im Wesen der fama, welcher Ausdruck jeden Bericht umfaßt, aber vorzugsweise den unzuverlässigen bezeichnet, solche Täuschungen von der Wahrheit zu trennen; und was Tacitus unmittelbar vorher erwähnt hat, ist ja eben dieser Art: wie sollte nun hier die fama dieses noch für Wahrheit ausgegeben, dahinter aber von Täuschungen geredet haben? Um diese Erklärung zulässig zu machen, müßte also vera fehlen; tantum, was zu Illuc usque gehören soll, steht überdies ganz verkehrt hinter vera, weshalb auch die Verwandlung des vera in rerum Nichts bessern würde. Des Grotius Vermuthung Illuc usque, si fama vera, tantum natura ist in Betreff des Inhaltes an und für sich nicht zu tadeln, wenn man natura als Welt faßt; aber dieser Inhalt ist hier zu nichtssagend und die Aenderung selbst, so gering sie ist, doch unwahrscheinlich. Döderlein will schreiben Illuc usque tantum natura et fama vera, indem er das illuc auf das den Worten sonum insuper u. s. w. Vorhergehende bezieht. Zugestanden, daß dies möglich wäre, was ich bezweifle, so ist diese ganze Bemerkung überflüssig, nachdem sowohl das Ende der Erde (und nur dies könnte nach Döderleins Aenderung natura hier bezeichnen) so eben als auf Grund eines Schlusses wahrscheinlich und das Folgende im Gegen-

ſatz zur fides als persuasio, d. h. als Aberglaube, bezeichnet iſt. Was Haaſe in den Text geſetzt hat, Illuc usque et fama: versa tantum natura, verſtehe ich mit dem beſten Willen nicht. Andere Vermuthungen glaube ich übergehn zu dürfen. Mir ſcheint die Stelle ſo zu verbeſſern: Illuc usque et fama, ultra tantum natura. 'Bis dahin reichen auch die Nachrichten, darüber hinaus nur die Schöpfung'. Bis zu dem nördlichen Meer, und was man von ſeinem Geſtade aus ſieht oder zu ſehen glaubt, geht außer der Schöpfung auch unſere Kunde, die wahren oder falſchen Nachrichten über dieſelbe; darüber hinaus geht die Schöpfung allein, die von keinem wahren oder ſagenhaften Bericht berührte Schöpfung: wie jenes Meer im Einzelnen beſchaffen iſt, welche Länder oder Inſeln es bergen mag, wie die Grenze der Erde und des Himmels und dieſer ſelbſt beſchaffen iſt, das iſt ein Geheimniß der Schöpfung. Oder mit andern Worten: So weit reicht die durch wahre oder falſche Nachrichten bekannte, von da beginnt die unbekannte Welt.

In demſelben Kapitel heißt es: Fecundiora igitur nemora lucosque, sicut Orientis secretis, ubi tura balsamaque sudant, ita Occidentis insulis terrisque inesse crediderim; quae vicini solis radiis expressa atque liquentia in proximum mare labuntur ac vi tempestatum in adversa litora exundant. Hier ſoll zu dem quae aus nemora lucosque der Saft derſelben verſtanden werden, in der That eine ſtarke Zumuthung, bei der man ſich nur wundern kann, daß ſie von faſt allen Auslegern geſtellt, aber durch kein irgend ähnliches Beiſpiel unterſtützt wird; nur Kritz, indem er behauptet, es könne eigentlich auch nicht geſagt werden nemora insunt terris, gründet auf dieſe Behauptung, welche der Widerlegung nicht bedarf, die Annahme einer noch unglaublicheren Gedanken- und Sprachverwirrung, über welche man ſich bei ihm ſelbſt Auskunft erholen mag. Erneſti ſah, daß die Stelle verderbt iſt, wenn auch die nebenbei von ihm getadelten Indicative labuntur und exundant ſich ganz wohl in dieſer Satzverbindung rechtfertigen laſſen; und den richtigen Weg der Verbeſſerung ſchlug in der Hauptſache ſchon Döderlein ein, indem er zu ſchreiben empfahl: quae vicini solis radiis expressa atque liquentia in proximum mare labuntur, ea vi tempestatum in adversa litora exundant. Er hätte den Buchſtaben noch näher kommen können, wenn er ſtatt ac nicht ea, ſondern haec geſetzt hätte; aber die emphatiſche Hervorhebung dieſes Gliedes durch ein Demonſtrativ iſt überhaupt ungeeignet. Daſſelbe trifft Lachmanns Conjectur: quae vicini solis radiis expressa, ea regelantia in proximum u. ſ. w.; zu der er übrigens noch einen beſondern Grund gehabt haben muß, den ich nicht finde, da mir die Worte atque liquentia untadlig ſcheinen. Ich ſtreiche das ac vor vi, und glaube, daß es von Jemandem hinzugefügt iſt, der die Conſtruction nicht faßte und zwei Relativſätze vor ſich zu haben glaubte. Uebrigens verdient meines Erachtens die Lesart der Leidener und einer andern Hſ. sudant den Vorzug vor dem

sudantur, welches in den meisten Ausgaben steht. Man muß dabei freilich nicht, wie Ritter und Kritz thun, tura balsamaque als Nominative fassen, in welchem Falle kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Lesarten wäre, sondern als Accusative. Denn da hier von dem gesprochen wird, was die nemora lucique leisten, so ist es passender und natürlicher, daß diese, welche Subject des Hauptsatzes (des Acc. c. inf.) sind, auch hier Subject bleiben, als daß erst auf einem Umwege in nemoribus lucisque als genauere Bestimmung zu dem sich auf secretis beziehenden ubi hinzugedacht wird.

C. 46: Peucinorum Venetorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis ascribam, dubito, quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis ut Germani agunt. Sordes omnium ac torpor procerum conubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum habitum foedantur. So haben die Hff., nur daß in mehreren mixtos steht: mixti ist eine ganz unnöthige Conjectur. Die Herausgeber haben in den letzten Worten procerum theils zu dem Folgenden gezogen. Hiergegen ist mit Recht eingewendet, daß eine Vermischung des Adels mit den Sarmaten wohl den Adel, aber nicht das ganze Volk hätte entstellen können. Und wollte man nonnihil eben von einem Theil des Volkes, dem Adel, nicht von der theilweisen Entstellung Aller verstehn, so ist dagegen zu erwidern, daß es sich hier eben um das Wesen des gesammten Volkes handelt und daß für jenen Gedanken auch der Ausdruck ganz verschroben wäre: denn warum wäre dann nicht gesagt proceres conubiis mixtis in Sarmatarum habitum foedantur? Man folgt daher jetzt meist den Zweibrückern, welche procerum zum Vorhergehenden zogen. Aber wie ist es glaublich, daß der Adel sich vor dem Volk grade durch Schläfrigkeit auszeichnete? Man bedenke, daß hier nicht davon die Rede sein kann, daß der Adel mehr die Möglichkeit zum Nichtsthun hat und diese benutzt, sondern es wird der wirkliche unterscheidende Character angegeben. Ein solcher Adel ist in diesen ursprünglichen Verhältnissen, wo er jedenfalls durch Thatkraft erworben wurde und für die Dauer nur durch diese erhalten werden konnte, durchaus unmöglich. Ritter meint zwar sogar, hier werde ein Zeichen der Verwandtschaft mit den Germanen hervorgehoben und verweist auf c. 15. Aber dort heißt es, die Deutschen sind außer dem Kriege alle träge, die Tapfersten und Kriegerischsten thun im Frieden Nichts, Haus und Feld wird von den Frauen, Greisen und Schwachen besorgt. Diese Tapfersten und Kriegerischsten sind doch fürwahr nicht der Adel, sondern, wie der Zusammenhang zeigt, eine weit größere Menge; es ist hier nicht von einem Unterschiede zwischen Adel und Volk die Rede, sondern die Neigung zum Nichtsthun außer dem Kriege ist allgemein, aber fröhnen können ihr nur die, welche sich dieses Vorrecht durch Thätigkeit im Kriege erwerben. Und dieses Nichtsthun im Frieden, welchen sie fliehn (c. 14), ist offenbar ganz etwas Anderes als die hier erwähnte, den

Character bezeichnende Schläfrigkeit. Torpor kann Niemand nach des Tacitus Schilderung sich als eine Eigenthümlichkeit der Germanen denken, von welchen er c. 15 sagt ipsi hebent (im Frieden), mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem; ebensowenig wie sordes: die Kinder wachsen bei den Germanen im Schmutze auf, die Erwachsenen baden sich täglich nach dem Aufstehn (c. 20. 22). Es ist also klar, daß hier etwas angegeben wird, was die oben genannten Völker in der Gesammtheit ihrer Individuen von den Germanen unterscheidet. Auch haben schon Mehrere eine Aenderung der Ueberlieferung nöthig gefunden: Rhenanus, welchem Muret und Ernesti zustimmten, wollte procerum in ceterum ändern; Mützell schlug vor Sordes omnium: at corpora Peucinorum conubiis mixtorum u. s. w., woran Halm die Vermuthung knüpft Sordes omnium ac torpor: ora Peucinorum conubiis mixtis u. s. w. Das Richtige ergab sich mir leicht, nachdem ich daran gedacht, daß man das bisher anstößige und von Allen geänderte Wort nicht bloß procĕrum, sondern auch procērum lesen könne. Ich schreibe Sordes omnium ac torpor; corporum procerum conubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum habitum foedatur. Einem der neusten Herausgeber des Tacitus zu Gefallen, welcher durch eine gleichgültige Aenderung der Wortstellung fremde Conjecturen zu eigenen zu machen liebt, bemerke ich, daß es auch heißen kann procerum corporum. Es versteht sich, daß diese Worte jetzt auf alle drei zu Anfang genannten Völker gehn: das Besondere über die Peucinen ist gleich dem Eingange angehängt, über die Veneten und Fennen folgt es. Und nur so wird auch für die Fennen ein Grund angeführt, weßhalb man sie zu den Sarmaten ziehn könnte, da in dem, was später über sie gesagt wird, Nichts der Art vorkommt.

2. Agricola.

Obwohl es eigentlich meine Absicht ist nur solche Stellen zu behandeln, in welchen ich neue Verbesserungen des Textes geben zu können glaube, so mag es doch gestattet sein ausnahmsweise, wenn die Bedeutung des Gegenstandes dazu auffordert, auch eine oder die andere Stelle zu besprechen, wo ich durch festere Begründung eines schon von Anderen gewonnenen Resultates den bisherigen Streit zu beenden hoffen darf. Der Art sind unter andern die zwei folgenden Stellen des Agricola. Zuerst c. 7: Is (Mucianus) missum ad dilectus agendos Agricolam integreque ac strenue versatum vicesimae legioni, tarde ad sacramentum transgressae, praeposuit, ubi decessor seditiose agere narrabatur: quippe legatis quoque consularibus nimia ac formidolosa erat, nec legatus praetorius ad cohibendum potens, incertum suo an militum ingenio. Wex hat nicht Recht,

wenn er sagt, die spätere Erwähnung des legatus praetorius zeige, daß dieser, der Legat der Legion, nicht schon vorher von Tacitus erwähnt sei, wie es in den Worten ubi decessor u. s. w. geschieht. Denn es ist nicht selten, daß eine und dieselbe Person mit verschiedenen Ausdrücken kurz hinter einander bezeichnet wird. Aber daß der decessor und der legatus praetorius eine Person sind, ist klar. Denn die Provinz Britannien wurde von consularischen Legaten regiert, prätorische standen einzelnen Legionen vor, und da hier von einem prätorischen Legaten die Rede ist, so kann nur der Legat der Legion gemeint sein, von welcher gesprochen wird, der zwanzigsten. Dies hat auch Niemand bezweifelt, ja man hat es mit Recht als sicher angenommen, obwohl es nicht ausdrücklich berichtet wird, daß hier Roscius Cälius gemeint sei, welcher nach H. I. 60 unter Trebellius Maximus die zwanzigste Legion führte, da das hier Gesagte zu seinem dort berichteten Benehmen stimmt. Und darin hat nun Wex entschieden Recht, daß hier über den decessor und den legatus praetorius, also eine und dieselbe Person, Widersprechendes berichtet wird: der decessor beträgt sich aufrührerisch; der legatus praetorius ist außer Stande die Legion im Zaume zu halten, man weiß nicht, ob in Folge seines oder der Legion Wesens; also da dies zweifelhaft ist, beträgt er sich sicher nicht aufrührerisch, ja, fügen wir hinzu, schon daß von ihm gesagt wird, er sei außer Stande die Legion im Zaume zu halten, zeigt deutlich, daß bei ihm der Wille vorausgesetzt wird, der Widersetzlichkeit der Legion entgegenzutreten. Hierauf erwidert Kritz De glossematis falso Taciti Agricolae imputatis S. 8, indem er im Uebrigen Wex's Worte in kaum zu rechtfertigender Weise mißversteht, Seditiose agere dicitur decessor propterea, quod seditionem compescere non valuit, eoque in seditioso statu versabatur, und ähnlich in der Ausgabe des Agricola. Dagegen ist freilich jedes Wort zu viel. Es gab nur ein Mittel für die Vulgata aufzutreten, wenn man das narrabatur betonte und annahm, daß Tacitus im Folgenden die wahre Sachlage dem herrschenden Gerede gegenübergestellt und jene als Erklärung, weßhalb dieses entstanden sei, hinzugefügt habe. Aber in Wahrheit ist grade dieses narrabatur anstößig. Es handelt sich hier darum die Gründe anzugeben, weßhalb Mucianus, der damalige Reichsverweser, dem Agricola das Commando ertheilte; dieser aber mußte nothwendig durch die vielen Mittel, welche ihm zu Gebote standen, sichere Nachrichten über die Verhältnisse in Britannien haben und konnte sich nicht durch das Gerede bestimmen lassen. Weßhalb sollte also Tacitus dieses Gerede erwähnt haben? Um es ausdrücklich zu widerlegen, war die Sache an und für sich zu unbedeutend. Man könnte denken, es sei im Interesse des vielleicht damals noch lebenden Roscius Cälius geschehn. Aber abgesehn davon, daß seine H. I. 60 geschilderten unmittelbaren Antecedentien gewiß so bekannt waren, daß ihm eine Rechtfertigung für diese letzte Zeit seines Commandos wenig

nützen konnte, so liegt in den Worten incertum suo an militum ingenio eine solche Anklage, daß man bei Tacitus nicht die Absicht, dem Betreffenden einen Dienst zu erweisen, voraussetzen darf. Noch mehr in dem Folgenden: Ita successor simul et ultor electus, rarissima moderatione maluit videri invenisse bonos quam fecisse, wo Wex die moderatio nicht richtig von dem schonenden Benehmen des Agricola gegen seinen Vorgänger erklärt. Denn wenn Agricola auf den Ruhm verzichtete (das ist die rarissima moderatio) die Legion gebessert zu haben und den Schein annahm, als habe er sie gut vorgefunden, so ließ er damit, soviel an ihm war, alle Schuld auf Cälius fallen, unter welchem die Unordnung eingetreten und nicht wieder beseitigt war. Da aber Agricola dies nicht konnte, als indem er von außerordentlichen Strafen absah und nur durch ein unscheinbares Wirken die Disciplin herstellte, so war sein Erfolg auch in Wahrheit eine Verurtheilung wenigstens der Fähigkeit seines Vorgängers. Und wenn ich auch den vorhergehenden Bemerkungen gegen das narrabatur keine entscheidende Beweiskraft beilege, so liegt hierin ein sicherer Beweis, daß Tacitus nicht dem herrschenden Gerede in den nächsten Worten die Wahrheit als Erklärung seiner Entstehung gegenübergestellt hat. Denn diese Worte enthalten eben nicht die Wahrheit, sondern die Ansicht, welche man vor Agricolas Wirksamkeit von der Sache hatte und haben mußte. Damals war es zweifelhaft, ob die Legion oder Cälius an den Unordnungen Schuld sei: Agricola bewies, daß Cälius, wenn ihm auch nichts Schlimmeres zur Last fiel, jedenfalls durch seine Unfähigkeit Schuld sei. Wexens erster Gedanke war, daß die Worte ubi decessor seditiose agere narrabatur ein Glossem seien, und daran hätte er festhalten sollen. Das Wort decessor läßt mich vermuthen, daß die Bemerkung ursprünglich an das Folgende Ita successor simul et ultor electus geknüpft war; sie kann, wie Wex vermuthet, aus H. I. 60 geschöpft, sie kann auch aus einer unrichtigen Auffassung des Vorhergehenden incertum suo an militum ingenio hervorgegangen sein: vielleicht soll das narrabatur sogar heißen a Tacito narratus est. Wex hat dieser Lösung der Schwierigkeit die Vermuthung vorgezogen, daß ubi decessor der Rest eines Glossems sei, dann aber Tacitus geschrieben habe Seditiose ea agere narrabatur. Aber schon das Zusammentreffen so vieler Arten von Verderbnissen, eines Glossems, der Verstümmelung desselben und drittens noch einer Auslassung, ist unwahrscheinlich; und mit welchem Rechte will man etwas für interpoliert erklären, dessen Inhalt man nicht einmal kennt? Dann ist aber das narrabatur nach dieser Aenderung völlig unerträglich. Ob eine Legion ungehorsam ist oder nicht, ist eine so leicht erkennbare Sache, daß gar nicht abzusehn ist, weßhalb sich dafür auf das Gerede berufen und nicht mit Sicherheit über die Sache gesprochen wird, und das Folgende gibt ja nur die einfache Bestätigung dieses Geredes. Noch meint Wex, Tacitus scheine, als er diese

Stelle schrieb, noch nicht die Kenntniß der Vorgänge gehabt zu haben wie bei Abfassung der Historien. Er scheint also einen Widerspruch zwischen dieser Stelle und H. I. 60 anzunehmen. Dies wäre merkwürdig, da Tacitus durch Agricola jedenfalls am besten über die dem Commando desselben unmittelbar vorhergegangenen Ereignisse unterrichtet sein konnte. Auch kann ein solcher Widerspruch schon darum nicht vorhanden sein, weil das H. I. 60 Berichtete geschah, als Trebellius Maximus, das hier Erwähnte, als Vettius Bolanus consularischer Legat von Britannien war (H. II. 65. A. 8. 16). Weit eher könnte man einen solchen Widerspruch zwischen jener Stelle der Historien und dem A. 16 über Trebellius Maximus Berichteten finden. In den Historien wird erzählt: Praeerat Trebellius Maximus, per avaritiam ac sordes contemptus exercitui invisusque. Accendebat odium eius Roscius Caelius, legatus vicesimae legionis, olim discors, sed occasione civilium armorum atrocius proruperat. Trebellius seditionem et confusum ordinem disciplinae Caelio, spoliatas et inopes legiones Caelius Trebellio obiectabat, cum interim foedis legatorum certaminibus modestia exercitus corrupta eoque discordiae ventum, ut auxiliarium quoque militum conviciis proturbatus et adgregantibus se Caelio cohortibus alisque desertus Trebellius ad Vitellium profugerit. Die Provinz wurde nun von den Legionslegaten regiert, bis Vitellius bald darauf an des Trebellius Stelle den Vettius Bolanus sandte. Dagegen heißt es A. 16 Sed discordia laboratum, cum assuetus expeditionibus miles otio lasciviret. Trebellius fuga ac latebris vitata exercitus ira, indecoris atque humilis precario mox praefuit. Hier also flieht Trebellius zwar vor den Soldaten, bleibt aber in Britannien und führt geduldet nominell den Oberbefehl fort, von seiner Flucht zu Vitellius, der ihn entsetzte, wird Nichts gesagt. Ich halte indeß auch diesen Widerspruch nur für einen scheinbaren. Die im Agricola erwähnte Flucht ist eine frühere, welche H. I. 60 wiedergegeben scheint mit den Worten auxiliarium quoque militum conviciis proturbatus et agregantibus se Caelio cohortibus alisque desertus Trebellius; nach dieser blieb Trebellius noch eine Zeitlang im Oberbefehl, ohne ihn factisch auszuüben: dann erst entzog er sich, vielleicht ohne besonderen neuen Anlaß, nur aus Ueberdruß durch die Flucht zu Vitellius dieser demüthigenden Stellung. Diese letzte Flucht hat Tacitus im Agricola weggelassen, weil es ihm dort mehr darauf ankam das Wesen der Provinz und des Heers, welche Agricola später übernahm, darzustellen, während er in den Historien, wo ihm mehr an dem Endresultat der Ereignisse lag, die Entwickelung derselben kürzer zusammengefaßt hat. Mit diesen Ereignissen ist aber, wie gesagt, das A. 7 Berichtete durchaus nicht identisch; es ist die Fortsetzung derselben, welche wir uns nach den Andeutungen unserer Stelle etwa so vorstellen können. Cälius war mit Trebellius persönlich verfeindet:

Trebellius wurde entsetzt, während Cälius blieb; damit hatte also dieser Genugthuung und Strafloſigkeit über Gebühr erhalten und keinen Grund weiter zu agitiren. Ueberdies heißt es von Volanus A. 16 innocens et nullis delictis invisus caritatem paraverat loco auctoritatis. Also wenn auch unter ihm das Heer zügellos blieb (ebenda: similis petulantia castrorum), so hing es ihm doch an. Unter diesen Umständen wollte Cälius Ordnung halten, auch verschuldete er schwerlich den langsamen Anschluß der Legion an Vespasian, da Vitellius damals in den Augen aller Urtheilsfähigen verloren war (H. III. 44); aber durch sein früheres Benehmen unter Trebellius hatte er die nöthige Auctorität verloren: daher heißt es bei Tacitus nec legatus praetorius ad cohibendum potens, incertum suo an militum ingenio.

Eine viel besprochene Stelle ist c. 9: Iam vero tempora curarum remissionumque divisa: ubi conventus ac iudicia poscerent, gravis intentus, severus et saepius misericors; ubi officio satisfactum, nulla ultra potestatis persona. Tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat. Nec illi, quod est rarissimum, aut facilitas auctoritatem aut severitas amorem deminuit. Integritatem atque abstinentiam in tanto viro referre iniuria virtutum fuerit. Die von Wex verdächtigten Worte et saepius misericors sind von Kritz in der Hauptsache richtig vertheidigt. Wex meinte, der Character der richterlichen Aussprüche des Agricola, seine Strenge oder Milde in den amtlichen Entscheidungen sei vorher behandelt in den Worten facile iusteque agebat; hier handele es sich nur um sein äußeres Wesen: severus dürfe daher nur vom strengen Ernst verstanden und vom Mitleiden könne nicht geredet werden. Aber das iuste agebat bezieht sich nur auf die Geschicklichkeit, darauf, daß Agricola nicht aus Unkenntniß und Ungeschick unrichtige und damit ungerechte Entscheidungen traf. Dies zeigt der ganze Zusammenhang: Credunt plerique militaribus ingeniis subtilitatem deesse, quia castrensis iurisdictio secura et obtusior ac plura manu agens calliditatem fori non exerceat. Agricola naturali prudentia, quamvis inter togatos, facile iusteque agebat. Agricola ersetzte die Schule und Uebung durch natürliche Klugheit und handhabte seine Functionen mit Leichtigkeit und Gerechtigkeit. Hier dagegen ist gesprochen von seinem ganzen Wesen als Beamter, soweit es von seinem Willen abhing; und dazu gehört ohne Zweifel Strenge und Mitleiden. Denn mögen die Gesetze noch so bestimmt sein, sie müssen dem Richter immer einen Spielraum in der Bemessung des Strafmaaßes geben; überdies handelt es sich hier nicht bloß um strenge Rechtssachen im engern Sinn, sondern um alle amtlichen Entscheidungen, wie die Worte conventus ac iudicia und der Gegensatz ubi officio satisfactum zeigen. Dagegen ist das grammatische Verhältniß der Worte et saepius misericors noch nicht richtig aufgefaßt. Et ist nicht et tamen, wie Kritz meint, noch ist die Stelle denen beizu-

zählen, in welchen Tacitus die Vereinigung widersprechender Dinge durch eine Copulativpartikel ausgedrückt und den Gegensatz unbezeichnet gelassen hat, wo die ältere und gewöhnliche Redeweise den Gegensatz zu bezeichnen und sed zu setzen gewohnt ist, wie I. 13 Gallum Asinium avidum et minorem, 38 reduxit in hiberna turbidos et nihil ausos, III. 24 Fuit posthac in urbe neque honores adeptus est, VI. 37 initia conatus secunda neque diuturna, XII. 52 senatus consultum atrox et irritum, XIV. 65 orta insidiarum in Neronem magna moles et inprospera, H. II. 20 postquam pax et concordia speciosis et irritis nominibus iactata sunt, A. 8 extra invidiam nec extra gloriam erat. Allerdings könnte hier sed stehn, welches Halm gesetzt und damit eine Taciteische Eigenthümlichkeit beseitigt hat, aber nur wegen der in saepius liegenden Beschränkung des severus: ohne dieses saepius könnte es nur heißen severus et misericors, d. h. je nach den Umständen hier strenge, dort mitleidig. Und damit kommen wir auch dem wahren Character der Stelle nahe. Sie gehört zu denen, wo etwas einfach hingestellt wird, so daß man es für etwas allgemein Gültiges halten könnte, dann aber eine Beschränkung dieses einfach Hingestellten hinzugefügt wird, durch welche man erst über den wahren Kreis seiner Geltung belehrt wird. Gewöhnlich wird in diesem Falle das beschränkende Glied mit alii, pars, partim, quidam und andern Theilungswörtern ohne Copula dem Vorhergehenden angefügt, worüber eine besonders reichhaltige Beispielssammlung Gronov und Drakenborch zu Liv. III. 37, 8 gegeben haben[1]). Diese Form hat Tacitus auch: I. 67 ut hi, mox pedes in hostem invaderent; IV. 50 clamore turbido, modo per vastum silentium; VI. 32 Artabanus tardari metu, modo cupidine vindictae inardescere; H. III. 22 his, rursus illis exitiabile; 83 hos, rursus illos clamore et plausu fovebat. Dagegen fügt er alii regelmäßig mit et an, wie I. 63 ut opus et alii proelium inciperent, wovon ich die Beispiele am vollständigsten, wie ich glaube, zu I. 17 in der dritten Auflage zusammengestellt habe; und dem hi, mox pedes (I. 67) steht gegenüber IV. 9 Magno ea fletu et mox precationibus faustis audita. So ist also auch hier severus et saepius misericors, ohne daß natürlich in dieser wie in den übrigen Stellen an eine Ellipse zu

1) Hierher gehört auch eine Stelle bei Cicero p. Sest. 15, 34, welche so zu interpungieren ist: insultabat dominabatur, aliis pollicebatur; terrore et metu multos, plures etiam spe et promissis tenebat, so daß wir zwei auch im Gedanken correspondirende Gliederpaare haben: die beiden letzten enthalten den Erfolg der beiden ersten. Gewöhnlich nimmt man hier fünf sich gleichstehende Glieder an oder zieht wenigstens aliis pollicebatur zu den beiden folgenden, wo die Trennung des aliis pollicebatur von dem letzten, seinem Inhalte nach sehr verwandten verkehrt ist. Zugleich zeigt diese Stelle, daß die besprochene Form nicht, wie Einige meinen, nur dann zulässig ist, wenn das erste Glied umfassender, sondern ebenso gut, was auch in der Natur der Sache liegt, wenn es beschränkter ist.

denken wäre, daſſelbe wie aliquando severus et saepius misericors, welche Form wir ohne et haben c. 38: aliquando frangi aspecta pignorum suorum, saepius concitari. Verſchieden von unſerer Stelle ſind XII. 7 Palam severitas ac saepius superbia und 46 Ille propalam incerta et saepius molliora respondens, weil hier das Hinzugefügte das Vorhergehende nicht ausſchließt, ſondern in einer Steigerung oder mit einem Zuſatz enthält. Kritz hat die drei zuletzt erwähnten Stellen und noch zwei andere angeführt, weil er in ihnen wie in der unſrigen saepius im Sinne unſers 'öfters' gebraucht findet, welcher Gebrauch allerdings keine Seltenheit iſt; aber in allen von ihm ſo gefaßten Stellen, namentlich der unſrigen, ſehe ich keinen Grund, weßhalb es nicht in der eigentlichen Bedeutung die Mehrzahl der Fälle bezeichnen ſoll, und halte dies ſogar für paſſender. Uebrigens werden durch den nur zu severus gehörigen Zuſatz et saepius misericors offenbar gravis intentus mehr von severus geſchieden und näher unter einander verbunden. Dies hat Ritter paſſend durch die Interpunction bezeichnet, welcher ich oben gefolgt bin.

Wenn nun die Worte et saepius misericors nicht anzufechten ſind, ſo haben Peerlkamp und Wex ganz unzweifelhaft Recht, indem ſie den Satz Tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat für interpoliert erklären. Ablegen kann man nur, womit man behaftet iſt. Das Perfectum oder Plusquamperfectum ändert hieran Nichts. Der, welcher abgelegt hat, hat allerdings die abgelegte Sache nicht, aber er hat ſie gehabt, und das Perfectum exui ſo wenig wie unſer 'ich habe abgelegt' kann je inſofern einem careo oder 'ich habe nicht' gleich werden, daß der weſentliche Begriff des Verbums verſchwände, das Ablegen, was ohne ein an ſich Haben nicht möglich iſt. Wenn novi heißt 'ich kenne', ſo iſt damit der Begriff des noscere ebenſowenig aufgegeben wie in irgend einem der übrigen von Roth angeführten Fälle. Ein ſolches Aufgeben der unterſcheidenden Begriffe der Wörter, welches Kritz einen liberior modus dicendi nennt, wäre auch ein Aufgeben der Sprache überhaupt. Wenn alſo das Plusquamperfectum den Herren nützen ſollte, ſo müßten ſie das Ablegen jener Fehler vor die Geburt des Agricola, in ſeine Thätigkeit im Mutterleibe verlegen. Denn auch der von Ritter eingeſchlagene Weg iſt nicht zuläſſig, daß Tacitus gewiſſe und namentlich die hier genannten Fehler ſich als jedem Menſchen oder Manne von Natur anhaftend gedacht habe, ſo daß, wer von ihnen im Leben frei erſcheine, ſich in Wahrheit erſt von ihnen befreit habe. Dieſe Anſchauung liegt allerdings der Stelle VI. 25 zu Grunde, wo Tiberius der Agrippina impudicitiam et Asinium Gallum adulterum vorwirft und Tacitus antwortet Sed Agrippina, aequi inpatiens, dominandi avida, virilibus curis feminarum vitia exuerat. Man hat dieſe Stelle gemißbraucht, um die vorher beſprochene Worterklärung des exuerat in unſerer Stelle zu rechtfertigen, und Kritz bemerkt deß-

halb zu derselben: numquam enim Agrippina impudica fuit. Er hat aber dabei vergessen, daß man Fehler haben kann, welche bloß der Neigung nach vorhanden sind, ohne zur Ausübung zu gelangen. Aber wie an dieser Stelle die Anschauung des Tacitus eine berechtigte ist, geschlechtliche Schwäche (und nur an eine Schwäche, welche unter Umständen zum Verbrechen, zur impudicitia, werden kann, denkt Tacitus unter andern Fehlern bei den vitia feminarum) und gewisse andere Fehler als jeder Frau ursprünglich von Natur eigen zu betrachten, weil sich diese Fehler erfahrungsmäßig an den meisten Frauen zeigten, so kann dasselbe auf unsere Stelle nicht übertragen werden, weil eben die hier erwähnten Laster verhältnißmäßig nur bei einer geringen Zahl von Personen erscheinen. Die feminarum vitia fallen Jedem leicht bei: wer könnte aber finsteres Wesen, Anmaaßung und Habsucht als jedem Menschen oder Manne angeboren sich denken? Walther hat die Stelle so auffassen wollen, Agricola habe den römischen Beamten der hier erwähnten Fehler entkleidet: während die römischen Beamten so gewöhnlich finster, anmaaßend und habgierig gewesen, daß diese Eigenschaften mit zu dem Begriffe eines römischen Beamten gehört hätten, habe er in seiner Verwaltung diesen Begriff gereinigt von ihnen dargestellt. Diese Erklärung ist nur so möglich, daß man aus dem vorhergehenden potestatis persona zu exuerat den Dativ potestatis personae hinzudenkt. Aber hätte Tacitus dieses sagen wollen, so mußte es offenbar nach den Worten et saepius misericors stehn (denn außer dem Dienste legte Agricola den Beamten überhaupt ganz ab: ubi officio satisfactum, nulla ultra potestatis persona; und an jenes ubi officio satisfactum wäre bei dieser Erklärung auch dieser Satz geknüpft, da bei ihm die potestatis persona gedacht werden müßte); oder es hätte dieser Satz ausdrücklich als eine allgemeine, von dem ubi officio satisfactum unabhängige Bemerkung bezeichnet werden müssen. Und was das Sprachliche betrifft, so kann ich zwar nicht mit Wex behaupten potestatis persona werde hier in anderm Sinne ergänzt, als es vorher stehe. Dieses kommt nur daher, weil Wex die Uebersetzung 'Amtsmiene' zu Grunde legt; übersetzen wir 'der Beamte', d. i. Wesen des Beamten, was dem Worte persona ganz angemessen ist, so ist dieser Anstoß gehoben. Aber nothwendig mußte durch einen Zusatz bezeichnet werden, daß hier von der potestatis persona die Rede sei; ohne einen solchen Zusatz können diese Worte nur verstanden werden: Agricola hatte jene Fehler abgelegt, da dies die gewöhnliche und ständige Bedeutung ist, wenn die hier gebrauchte Construction von exuere ohne Zusatz oder ganz klare durch den Zusammenhang gegebene Andeutungen einer Ergänzung steht. Ueberdies hätte auch Tacitus schwerlich gesagt Omnino ei personae tristitiam u. s. w. exuerat, sondern, wie er immer in ähnlichem Falle thut und es überhaupt bei übertragenem Gebrauche des Verbums mit seltenen Ausnahmen geschieht, Omnino eam personam tristitia et arrogantia et avaritia exuerat.

Außerdem aber bleiben noch zwei vollwichtige Gründe gegen die Echtheit dieſer Stelle übrig, welche bisher noch nicht geltend gemacht ſind: ſie treffen beide die zwei erſten von uns erörterten Erklärungen dieſer Stelle, der zweite auch die dritte, wenn auch ſonſt Nichts gegen jene Erklärungen einzuwenden geweſen wäre. Nehmen wir an, um die bisher nachgewieſenen Anſtöße der beiden erſten Erklärungsverſuche zu beſeitigen, die Stelle laute Tristitiam et arrogantiam et avaritiam effugerat, wie es II. 72 heißt visuque et auditu iuxta venerabilis, cum magnitudinem et gravitatem summae fortunae retineret, invidiam et adrogantiam effugerat. Dieſer an ſich correcte Satz wäre doch hier fehlerhaft, weil er das Vorhergehende von den durch ihren Inhalt eng damit zuſammenhängenden Worten Nec illi, quod est rarissimum, aut facilitas auctoritatem aut severitas amorem deminuit trennen würde. Denn was hat die avaritia mit der facilitas und severitas zu thun? Dies haben Walch und Döderlein gefühlt, welche einen vierten Erklärungsverſuch aufgeſtellt haben, indem ſie tristitia, arrogantia und avaritia milder aufgefaßt als einem römiſchen Beamten unvermeidliche und durch ſeine Stellung und ſeine Pflichten gegen den Staat nothwendig auferlegte Dinge anſahen und dieſe Worte eng mit den vorhergehenden verbanden, ſo daß auch ſie durch den Vorderſatz ubi officio satisfactum beſtimmt und eine theilweiſe Erklärung der Worte nulla ultra potestatis persona wären. Dieſe Auffaſſung ſteht aber im entſchiedenſten Widerſpruch ſowohl mit dem allgemeinen Gebrauche jener milder erklärten Wörter als den thatſächlichen Verhältniſſen der römiſchen Statthalter. Jenes haben ſchon Roth und Wex bemerkt; und wo würden je tristitia, arrogantia und avaritia als dem römiſchen Statthalter nöthige Eigenſchaften oder vielmehr wo nicht, wenn ſie in Bezug auf denſelben erwähnt werden, als entſchiedene Fehler bezeichnet? Endlich aber trifft alle Erklärungsverſuche mit Ausnahme dieſes letzten, welcher aber grade beinahe für alle Worte des Satzes unmöglich iſt, der Einwand, daß des Agricola Freiſein von Habſucht in dem zweitnächſten Satze zum zweiten Male berichtet und in einer Weiſe berichtet würde, welche deutlich zeigt, daß dieſer Sache vorher nicht gedacht ſein kann. Integritatem atque abstinentiam, heißt es dort, in tanto viro referre iniuria virtutum fuerit. Denn was einer zu berichten für Unrecht hält, das kann er doch unmöglich zweimal berichten. Kritz hat dies gefühlt, es aber ſich ſelbſt nicht eingeſtehn wollen: wenn wir ihm glauben, iſt avaritia cupiditas extorquendi provincialibus pecunias; abstinentia eius, qui pecunias publicas non avertit. Soll man wirklich nachweiſen, daß die avaritia nicht auf die Eigenthümer des Geldes ſieht? Abstinentia wird allerdings vorzugsweiſe von Staatsmännern und Beamten gebraucht, aber keineswegs in Bezug auf Staatsgelder, ſondern auf jeden Beſitz und, wie wir ſehn werden, noch andere Dinge. Und integritas, was Kritz erklärt als eius, qui pretio non corrum-

pitur, ist das kein Freisein von der avaritia, welche er selbst oben annimmt? oder soll bei der avaritia auch noch das extorquere wesentlich sein? Auch Wex erklärt nicht richtig integritas von dem, der Angebotenes nicht unrechtmäßig annimmt, abstinentia von dem, der Andern Nichts unrechtmäßig entreißt. Denn abstinentia ist ebenso gut 'Unbestechlichkeit', z. B. bei Nepos Epam. 4, 1. Ueberhaupt beschränkt man hier beide Wörter ganz ohne Grund auf den Gegensatz des unrechtmäßigen Erwerbes. Integritas ist ganz allgemein Freisein von strafwürdigen Handlungen, 'Unbescholtenheit'; abstinentia, wie Valerius Maximus IV. 3 in dem Titel de abstinentia et continentia zeigt, der Gegensatz von libido et avaritia, Beherrschung der veneris (aber auch anderer Ausschweifung) pecuniaeque cupido, 'Enthaltsamkeit'. Denn damit man nicht glaube, eins von diesen beiden sei continentia, das andere abstinentia, nennt Valerius § 1 und 2 sowohl die Beherrschung der libido erst continentia und dann abstinentia, als die der pecuniae cupido erst abstinentia und dann continentia, wie schon Gesner im Thesaurus bemerkt hat. Es wird hier also ganz dasselbe gesagt, was Nepos Arist. 1, 2 bezeichnet mit innocentia und abstinentia und Cicero ad Q. fr. I. 1, 18 mit integritas et continentia. Aber freilich enthalten beide Wörter nicht nur das Freisein von Habsucht, sondern es ist an diese als einen Hauptfehler der römischen Statthalter natürlich vorzugsweise gedacht. Anstatt aber diesen Satz in richtiger Weise gegen die schon aus andern Gründen unhaltbaren Worte Tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat zu benutzen, hat Ritter umgekehrt ihn aus völlig nichtigen Gründen für unecht erklärt. Er nimmt Anstoß daran, daß Tacitus eben das thut, was er in demselben Satz als unrecht bezeichnet: die bekannte Figur der Paraleipsis; an dem Ausdruck in tanto viro, welchen Tacitus in Bezug darauf gesetzt hat, was Agricola später geworden ist, nicht was er damals war; an dem Ausdruck integritatem atque abstinentiam referre, der keiner Rechtfertigung bedarf, und endlich an den Worten iniuria virtutum fuerit, wobei er nicht gesehn hat, daß bei virtutum zu denken ist eius (tanti viri, des Agricola): man würde die Größe seiner Vorzüge unterschätzen, wenn man solche Eigenschaften für nennenswerth hielte.

Diese Erörterungen werden genügen, um zu beweisen, das keineswegs alle von Wex verdächtigten Stellen, wie es Kritz versucht hat, vertheidigt werden können. Ich halte es für ein entschiedenes Verdienst Wexens, zuerst nachgewiesen zu haben, daß der Agricola in ausgedehnterer Weise interpoliert ist. Freilich ist er in dieser Richtung viel zu weit gegangen: von den zwei und zwanzig Stellen, in welchen er zuerst oder mit Andern Interpolationen angenommen hat, stimme ich ihm etwa in einem Drittel bei. Von den Nachfolgern Wexens hat keiner diese Seite der Ueberlieferung im Allgemeinen nach Verdienst gewürdigt; aber zwei Interpolationen sind doch auch nach ihm richtig

erkannt, von Buſch c. 10 unde et in universum fama est transgressa und von Haaſe c. 36 Nam Britannorum gladii sine mucrone complexum armorum et in arto pugnam non tolerabant, woneben ich aber zugleich Wexens Verurtheilung der dieſer letzteren Stelle vorhergehenden Worte parva scuta et enormes gladios gerentibus aufrecht erhalte. Hierzu füge ich noch drei Stellen, während ich in Betreff einer vierten mehr zu einer Verſetzung neige.

C. 11: In universum tamen aestimanti Gallos vicinam insulam occupasse credibile est. Eorum sacra deprehendas superstitionum persuasione; sermo haud multum diversus u. ſ. w. Der zweite Satz kann bedeuten: 'man findet ihren Cultus in Folge religiöſer (oder abergläubiſcher) Ueberzeugung'. Aber dies würde dem Gedanken, den Tacitus entwickeln will, durchaus widerſprechen. Nach ihm ſoll der Cultus der Britanner beweiſen, daß ſie urſprünglich mit geringen Ausnahmen Gallier ſind; alſo deßhalb haben ſie denſelben Cultus, nicht in Folge religiöſer Ueberzeugung, welche ja in Länder verbreitet werden kann, die ohne alle Stammverwandtſchaft ſind. Die Worte können auch heißen: 'man erkennt ihre Religion an dem Aberglauben'. Denn sacra, obwohl es meiſt die äußerliche Gottesverehrung bezeichnet, kann doch alles Heilige, die geſammte Religion umfaſſen, wovon der Glaube ein Theil iſt, ſo daß Wex mit Unrecht dieſe Erklärung aus ſprachlichen Gründen zurückgewieſen hat. Dem Inhalte nach verwirft er ſie freilich mit Recht. Denn das erſte und faßbarſte Erkennungszeichen iſt ja der Cultus, die Aeußerlichkeiten: ſich nur auf den Glauben berufen könnte Tacitus nur dann, wenn die Aeußerlichkeiten nicht dieſelben geweſen wären; wir wiſſen aber, daß Druiden und Menſchenopfer Galliern und Britannern gemeinſam waren, und ohne eine große Uebereinſtimmung des Cultus wäre ſein Beweis offenbar ganz hinfällig geweſen. Diejenigen Herausgeber nun, welche die Unhaltbarkeit der handſchriftlichen Ueberlieferung erkannt haben, folgen der Vermuthung Glücks (nach Ruperti) superstitionum persuasiones. Aber Halm hat richtig gefühlt, daß es dann heißen müßte easdem superstitionum persuasiones. Das Verſtändniß ſchwankt nämlich ſonſt zwiſchen dem Aſyndeton und der Appoſition, und dieſe Auffaſſung liegt der Form der Rede nach näher. Ich glaube alſo, daß superstitionum persuasione die Bemerkung Jemandes iſt, der aus chriſtlichem Eifer ohne Rückſicht auf den Gedankengang des Tacitus die Verbreitung des Galliſchen Cultus als eine Propaganda des Aberglaubens brandmarken wollte.

C. 22: Apud quosdam acerbior in conviciis narrabatur: ut erat comis bonis, ita adversus malos iniucundus. Ceterum ex iracundia nihil supererat secretum ut silentium eius non timeres. Honestius putabat offendere quam odisse. Diejenigen, welche die Lesart der Hſſ. beibehalten, ziehen secretum entweder zum Vorhergehenden oder zum Folgenden. Was die erſte Auffaſſung betrifft, ſo

will Tacitus offenbar sagen, vom Zorn des Agricola sei Nichts übrig geblieben: sobald sein Zorn sich entladen, sei er auch zu Ende gewesen. Würde er aber sagen, es sei nichts Geheimes übrig geblieben, so würde er den Gedanken veranlassen, daß dennoch etwas geblieben sei, dessen Zeichen man in Blick, Miene oder dem sonstigen Wesen bemerkt hätte. Noch verkehrter ist hier ein geheimes Schweigen: denn die ganze Bedeutung des Schweigens liegt in der Oeffentlichkeit; wenn Agricola allein war, kam auf den Unterschied des Schweigens oder Sprechens Nichts an. Wex, der dieser zweiten Auffassung folgt, übersetzt 'ein verschlossenes Schweigen', wobei er übersehn hat, daß dies ein zugeschlossenes Schweigen ist, welches wie ein verschlossenes Haus oder ein verschlossener, zugeknöpfter Mensch Nichts herausläßt. Secretum aber kann nur das bezeichnen, was der Oeffentlichkeit entzogen ist; nie das, wodurch der Oeffentlichkeit etwas Anderes entzogen wird. Andere haben gesehn, daß die Worte verderbt sind, und Puteolanus hat secretum et silentium, Jacob secretum vel silentium, Haase secretum aut silentium vermuthet. Unmöglich ist Nichts hiervon, und man könnte noch secretum ac silentium hinzufügen. Wird aber silentium von secretum durch vel oder aut geschieden, so muß man dieses nothwendig in einer Bedeutung fassen, welche jenes nicht einschließt, also als 'Einsamkeit': denn die Erklärung als 'geheime Audienz' kann ich füglich übergehn. Bei der Verbindung durch eine Copula ist es sprachlich allerdings möglich, secretum in weiterem Sinne zu nehmen, und Tacitus hat oft so ein allgemeineres und spezielleres Wort des stärkeren Eindrucks wegen verbunden; aber auch hier ist der Leser durch den Zusatz des silentium mehr darauf hingewiesen, dem secretum jene engere Bedeutung beizumessen, da es das Natürliche ist, wenn zwei Wörter gesetzt sind, wo möglich jedem eine getrennte Sphäre zu geben, wozu in diesem Falle kommt, daß jene Bedeutung von secretum die bei Weitem gewöhnlichere ist. Der Gedanke wäre also: man brauchte weder zu fürchten, daß Agricola, wenn er mit sich allein war, wiederum auf die Sache verfiel, darüber brütete und dadurch einen fortdauernden stillen Groll nährte; noch daß er, wenn er über einen Vorfall sich nicht aussprach, trotzdem Zorn hege. Aber alles dies konnte secretum allein bezeichnen. Denn secretum ist Alles, was sich der Oeffentlichkeit entzieht; hier könnten nur 'stille Gedanken' gemeint sein. Und grade so steht das Wort c. 39: Talibus curis exercitus, quodque saevae cogitationis indicium erat, secreto suo satiatus. Dort kann secretum nicht das Alleinsein bezeichnen: denn daraus konnte man Nichts schließen, um so weniger da Domitian es liebte. Daß er sich über den großen Sieg des Agricola, welcher ihm nach seinem ganzen Wesen doch nur unliebsam sein konnte, selbst gegen seine Vertrauten nicht in unliebsamer Weise aussprach, sondern Alles bei sich behielt, das zeigte die Tiefe seiner Erbitterung. Cogitatio bezeichnet die Absicht. Ebenso Plinius paneg. 53: Hoc secreta nostra, hoc

sermones, hoc ipsae gratiarum actiones agant, wo die 'ſtillen Gedanken' einen treffendern Gegenſatz zum Folgenden geben als, wie man secreta gewöhnlich faßt, die 'einſamen Stunden'. Und Tacitus III. 37: ab eo in urbe, inter coetus et sermones hominum obversante secreta patris mitigari, meint zwar die Einſamkeit, aber weſentlich die Gedanken und Entſchlüſſe der Einſamkeit. Dem Weſen des Tacitus iſt es aber offenbar angemeſſener, ein inhaltſchwereres, gewichtvolleres und in einer beſtimmten Bedeutung ſeltneres Wort als zwei gewöhnliche zu ſetzen. Nun kann dem ut Nichts näher kommen als ul', d. i. vel; und da, wie bekannt, dieſes ul' ſich in Hſſ. oft übergeſchriebenen Gloſſen vorgeſetzt findet, ſo denke ich, daß auch hier das ul' silentium eine Erklärung von secretum iſt und Tacitus geſchrieben hat: Ceterum ex iracundia nihil supererat: secretum eius non timeres.

C. 39 berichtet Tacitus, welche beängſtigende Gedanken die Berichte über den letzten Feldzug und den großen Sieg des Agricola bei Domitian erregten. Dann heißt es Talibus curis exercitus, quodque saevae cogitationis indicium erat, secreto suo satiatus, optimum in praesentia statuit reponere odium, donec impetus famae et favor exercitus languesceret. Nam etiam tum Agricola Britanniam obtinebat. Der letzte Satz kann den Grund dafür enthalten ſollen, weßhalb Domitian mit der Aeußerung ſeines Haſſes bis zu der angegebenen Eventualität (donec — languesceret) zu warten ſich entſchloß: die Anweſenheit des Agricola in Britannien flößte ihm Furcht ein und darum entſchloß er ſich, ſeinem Haß Schweigen zu gebieten, bis ſich die erſte Hitze des Ruhms und die Gunſt des Heers abkühlen würden. Aber warum dann nicht bloß bis zur Rückkehr des Agricola, welche ja ſo ſchnell erfolgte, daß der erſte Ruhm und die Gunſt des Heers ſie um geraume Zeit überdauern mußten? Dieſes Mißverhältniß zwiſchen Urſache und Wirkung iſt im höchſten Grade unwahrſcheinlich, ja faſt unglaublich, zumal da die von Domitian geſtellte Eventualität in ſich ſelbſt den beſten Grund für ſeinen Entſchluß enthielt, weil es ſehr bedenklich war, ſich an Agricola zu vergreifen, ſo lange Volk und Heer ſo lebhaft an ihm Theil nahmen. Unmöglich iſt indeß jenes Mißverhältniß an und für ſich nicht: Domitian konnte, obwohl ihm das viel zumuthen heißt, aus augenblicklicher Furcht der Anweſenheit des Agricola in Britannien einen über ihre Bedeutung hinausgehenden Einfluß einräumen. Aber die natürliche und gewöhnliche Einwirkung der Dinge auf die Entſchlüſſe der Menſchen nimmt der Hiſtoriker auf Grund ihrer innern Wahrſcheinlichkeit mit Recht an; eine ungewöhnliche, wie dieſe, kann er nur durch unmittelbare Nachrichten erfahren oder aus dem Erfolge ſchließen, und da jene dem Tacitus über die geheimſten Gedanken Domitians gewiß nicht zu Gebot ſtanden, ſo hätte er die Anweſenheit des Agricola in Britannien als Grund des berichteten Entſchluſſes nur dann bezeichnen können,

wenn Domitian nach dem Abgange des Agricola nicht bis zum Nachlaſſen der Theilnahme des Volks und des Heers gewartet, ſondern der Furcht, welche ihm den Entſchluß eingegeben, ledig, ſogleich ſeinen Haß geſtillt hätte. Nun finden wir aber, daß dem Agricola nach ſeiner Rückkehr bloß eine ſehr kühle Aufnahme zu Theil wird. Und hätte Domitian ſeinen Haß ſogleich an Agricola gekühlt, woraus hätte wiederum Tacitus entnehmen wollen, daß ſein urſprünglicher Entſchluß war zu warten, bis Agricola in Vergeſſenheit gerieth, und nicht bloß bis zu ſeiner Rückkehr? Folglich lag nach der Anſicht des Tacitus der Grund zu dem hier berichteten Entſchluſſe Domitians nicht in der Anweſenheit des Agricola in Britannien, ſondern eben in den Dingen, deren Nachlaſſen Domitian abwarten wollte, der Theilnahme des Volks und der Gunſt des Heers. Daß dieſe den Domitian zu jenem Entſchluſſe bewogen hatten, lag für jeden Einſichtigen auf der Hand, und wenn er ſpäter den Agricola auch über jene Eventualität hinaus bis an deſſen Tod verſchonte, ſo bewirkte dieſes das kluge Benehmen des Agricola, welcher den Sinn des Tyrannen zu mildern wußte; wozu er keine Zeit gehabt hätte, wenn deſſen Entſchluß bloß von ſeiner Rückkehr aus Britannien abhängig geweſen wäre. Oder ſollen dieſe Worte den Grund dafür angeben, weßhalb ſich, als Domitian dieſen Entſchluß faßte, die erſte Hitze des Ruhms und die Gunſt des Heers nicht gelegt haben konnten? Eine ſolche Erklärung würde mehr als überflüſſig, ſie würde gradezu kindiſch ſein. Denn Domitian brütete über dieſen Gedanken und Entſchlüſſen unmittelbar nach den Berichten von dem großen Siege des Agricola. Wie bedurfte es einer Erklärung, weßhalb jene von Domitian gewünſchte Eventualität noch nicht eintreten konnte, nachdem erſt wenige Monate verfloſſen waren? Die Kürze der Zeit machte dies ſelbſtverſtändlich unmöglich, auch wenn Agricola Britannien ſchon verlaſſen hätte. Daß er es aber nicht verlaſſen habe, war ebenſo gut, wie die geringe ſeitdem verfloſſene Zeit, jedem Leſer aus dem Zuſammenhange gegenwärtig: denn nirgends iſt vorher etwas von der Rückberufung des Agricola geſagt oder angedeutet. Allerdings war die Anweſenheit des Agricola in Britannien eine Gefahr für Domitian. Es war gefährlicher den Agricola zu kränken, ſo lange er dort war, und ebenſo lange hatte er Gelegenheit, ſeinen Ruhm und die Gunſt des Heers zu nähren und zu ſteigern. Wie alſo dieſe Anweſenheit kein Grund für Domitian ſein konnte, ſeinen Haß ſo lange zurückzuhalten, bis der Ruhm des Agricola und die Gunſt des Heers ſich gelegt, ſo ſehr wohl ein Grund dafür, ſeinen Haß bis zur Rückkehr des Agricola am aller ängſtlichſten zu verbergen; und wie es eine Abſurdität war, die augenblickliche Fortdauer des Ruhms und der Gunſt des Heers aus der Anweſenheit zu erklären, ſo konnte ſehr wohl die fernere Fortdauer dieſer Anweſenheit als ein Hinderniß bezeichnet werden, daß Volk und Heer den Agricola ſo bald, als es Domitian wünſchte, zu vergeſſen anfingen. Es konnte alſo heißen

optimum in praesentia statuit reponere odium, donec impetus famae et favor exercitus languesceret, magis etiam, dum Agricola Britanniam obtineret; oder nach languesceret hinzugefügt werden Quod fieri, dum Agricola Britanniam obtinebat, non poterat. Ja es konnte beiden eben bezeichneten Gedanken genügt werden, wenn mit Veränderung eines Wortes gesagt wurde At etiam tum Agricola Britanniam obtinebat: aber fürs erste handelte es sich darum, den Agricola aus Britannien zu entfernen; erst dann konnte Domitian die andere Eventualität abwarten, nach welcher er seinem Haß Genüge thun wollte. Nöthig war aber das Aussprechen dieser Gedanken nicht, und die darin enthaltene Hindeutung auf die Rückberufung des Agricola empfangen wir genügend zu Anfang des nächsten Kapitels in den Worten additque insuper opinionem Syriam provinciam Agricolae destinari. Die Art und Weise, wie die Worte Nam etiam tum Agricola Britanniam obtinebat in unserer Ueberlieferung mit dem Vorhergehenden verbunden sind, gestattet in ihnen nur die Randbemerkung eines Fremden zu erkennen.

Beiläufig bemerke ich, daß der c. 40 erwähnte Atilius Rufus in einem Militärdiplom des Kaisers Titus vorkommt, aus Arneth wiederholt von Henzen 5428, woraus wir sehn, das er T. Atilius Rufus hieß und 80 n. Chr. legatus pro praetore von Pannonien war. Henzen hat auch 6456 die schon von älteren Herausgebern zu c. 6 erwähnte Inschrift des Vaters der Domitia Decidiana mit Borghesis Ergänzungen gegeben, wo ich indeß lieber *delecto* oder *electo* statt *adlecto* und citra *sortem* statt citra *ordinem* ergänzen möchte.

C. 33 ist in der Rede des Agricola ausgeführt, daß Flucht für das römische Heer mit den allergrößten Gefahren verknüpft sei. Dann heißt es Proinde et honesta mors turpi vita potior, et incolumitas ac decus eodem loco sita sunt. Nec inglorium fuerit in ipso terrarum ac naturae fine cecidisse. Die vorhergehende Beweisführung wird richtig in der Schlußfolgerung zusammengefaßt: 'Folglich ist Rettung nur durch Sieg möglich' oder 'Folglich müssen wir siegen oder sterben'; denn das heißt incolumitas ac decus eodem loco sita sunt. Warum ein ehrlicher Tod besser ist als ein schimpfliches Leben, dafür ist vorher kein einziger Beweis angeführt, und es wäre auch wohl abgeschmackt gewesen, dieses hier beweisen zu wollen. Diese Worte konnten also auch unmöglich mit proinde eingeführt werden. Wex, der einzige, welcher meines Wissens über sie eine Bemerkung macht, schiebt einen ganz andern Gedanken unter. Es ist möglich, daß hier ein Gemeinplatz, durch welchen man irrthümlich die Worte incolumitas ac decus eodem loco sita sunt zu erklären meinte, in den Text gerathen und auch diese Stelle den Interpolationen beizuzählen ist. Woher aber dann die beiden et zu Anfang und zu Ende? Ich glaube also eher an eine Versetzung, und meine, daß Tacitus schrieb Proinde incolumitas ac decus eodem loco sita

runt. Et honesta mors turpi vita potior est; nec inglorium fuerit in ipso terrarum ac naturae fine cecidisse. So haben wir auch einen passenden Uebergang zum letzten Satz: 'Folglich müssen wir siegen oder sterben. Und müssen wir sterben, so mag uns der Gedanke trösten, daß ein Tod in der Schlacht besser ist, als ein durch Flucht entehrtes Leben; ja dieser Tod, obwohl er nicht das wahre decus, der Sieg, ist, hat doch auch etwas Ruhmvolles dadurch, daß wir durch ihn ein Vordringen bis ans Ende der Welt besiegeln'. Auch c. 30 ist ein sicheres Beispiel einer Versetzung: manche haben auf eine solche dort gerathen; richtig getroffen haben sie die französischen Uebersetzer Brueys und andere, die Brotier nennt und denen er selbst mit Recht beistimmt, dann wieder Glück (nach Ruperti), während die Neuern mit Ausnahme von Döderlein sich noch immer mit einer unmöglichen Vertheidigung oder verfehlten Verbesserungsversuchen abmühn, einige auch alte Vorschläge als neue Erfindung vorbringen, wie Ritter den des Muret, was Halm, welcher hier auch über Bosius irrt, nicht bemerkt hat [2]). Die Stelle lautet Nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit: nunc terminus Britanniae patet, atque omne ignotum pro magnifico est. Sed nulla iam ultra gens, nihil nisi fluctus et saxa u. s. w.; und muß lauten Nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit; atque omne ignotum pro magnifico est. Sed nunc terminus Britanniae patet; nulla iam ultra gens, nihil nisi fluctus et saxa u. s. w. 'Uns schützte bisher die Entfernung und die geringe Kunde, welche man von uns hatte (eigentlich die Verborgenheit, das Versteck oder, um in einem ähnlichen Bilde zu reden, der Schleier der Kunde), und um so mehr, da alles Unbekannte mit einem Nimbus umgeben ist, die Menschen mit Ehrfurcht und Scheu erfüllt: wegen der Entfernung kam man nicht eher zu uns, wegen der geringen Kunde dachte man wenig an uns und empfand zugleich vor uns die geheime Scheu, welche alles Unbekannte einflößt'.

(Fortsetzung folgt.)

Jena. Nipperdey.

2) Ueberhaupt finde ich nicht, daß Halm Ursache hatte, sich in der Vorrede der zweiten Ausgabe einer correcteren Angabe der ersten Urheber der Verbesserungen besonders zu rühmen. Was er in den Büchern ab excessu divi Augusti in dieser Beziehung richtiger angegeben hat, als zunächst vor ihm geschehn war, ist nicht der Rede werth; dagegen hat er an sehr vielen Stellen Verbesserungen neueren Gelehrten zugeschrieben, welche sich schon in den Hss. finden, indem er weder Ritters neue Vergleichung der Wolfenbüttler noch Brotiers Angaben über die italienischen Hss. berücksichtigt hat. Auch im Folgenden werde ich mehrfach Gelegenheit haben, auf unrichtige Angaben Halms hinzuweisen.

Studien zur ariſtoteliſchen Poetik.

Erſtes Stück.

Zu der Wiedererkenntniß der urſprünglichen Anlage und des urſprünglichen Planes der ariſtoteliſchen Poetik aus der trümmerhaften, verfälſchten und verſchobenen Geſtalt, in welcher ſie uns überliefert worden iſt, ſo weit eben dieſe Verderbniß heutzutage überall eine ſolche Wiedererkenntniß noch zuläßt, hat in wahrhaft methodiſcher Weiſe bisher allein Spengels vortreffliche Abhandlung „Ueber Ariſtoteles' Poetik" in den Abhandlungen der Münchner Akademie, hiſtor.-philol. Cl. II (1837) S. 209 ff. den Grund gelegt, und er hat bisher noch keinen Nachfolger gefunden, der ernſtlich auf dieſem Grunde weiter fortzubauen verſucht hätte. Düntzers Rettung der ariſtoteliſchen Poetik (Braunſchweig 1840) liefert wohl manches brauchbare Material zu dieſem Baue, aber daneben ungleich mehr ſolcherlei Steine, welche den Bauleuten im Gegentheil hemmend in den Weg geworfen ſind. Die Frage nach dem Urſprunge jenes heutigen Zuſtandes der Schrift und nach dem wahren Maße der Abweichungen deſſelben von dem einſtmaligen iſt vollends keinen Schritt breit weiter von der Stelle gerückt, bis zu welcher ſie Spengel gebracht hat. Einen Beitrag zur Fortführung dieſer Unterſuchungen durch ſpecielleres Eingehen ins Einzelne wollen die nachfolgenden Blätter zu geben verſuchen, dergeſtalt daß in dieſem umfaſſenderen Zuſammenhang zugleich einzelne ſchwierige Stellen einer Erläuterung oder auch einer kritiſchen Berichtigung unterzogen werden, die ich ſchon anderweitig zum Theil angedeutet, aber noch nicht näher begründet habe.

1.

Der Gedankenzuſammenhang des erſten Capitels iſt ſo einfach und klar, daß er unmöglich ſo ſehr hätte verkannt werden können, wie es in ſämmtlichen Erklärungen der Worte *τῆς αὐλητικῆς ἡ πλείστη καὶ κιθαριστικῆς* 1447a, 14 f. geſchehen iſt, und es würde auch ſicher nicht geſchehen ſein, wenn man eben nicht geglaubt hätte dieſen Worten durch bloße Erklärung ohne das Meſſer der Kritik beikommen zu können. Daß man dies aber glaubte, begreift ſich wiederum ſehr

einfach daraus, weil sich eine Textesänderung, die sich schon durch ihre Leichtigkeit empföhle, in der That schwerlich auffinden lassen wird.

Nach einer kurzen Inhaltsankündigung der vier in dieser Schrift zu behandelnden Punkte, 1447a, 8—12, erklärt Aristoteles ausdrücklich sich zunächst der Ausführung des ersten nunmehr zuzuwenden, Z. 12 f., nämlich einer Definition der Poesie und ihrer Arten. Demzufolge giebt er zuvörderst den Gattungsbegriff an, unter welchen sie fällt: sie ist eine von den nachahmenden Künsten, Z. 13—16, und geht dann mit den Worten *διαφέρουσι κτλ.* auf die specifische Differenz über, und da diese eine dreifache ist, nach den Mitteln, nach den Gegenständen und nach der Art der Nachahmung, Z. 17 f., so verfolgt er im Reste des ersten Cap. den ersten, im zweiten Cap. den zweiten und im dritten bis 1448a, 24 den dritten Gesichtspunkt weiter. In jener ersten Hinsicht nun gehört die Poesie und ihre sämmtliche Arten zu den musischen Künsten, deren Mittel Wort, Harmonie und Rhythmos sind, und ihre Arten unterscheiden sich unter einander so wie von den übrigen Gattungen dieser Künste dadurch, wie sie sich dieser Mittel entweder nur theilweise oder aber einer minder- oder mehrfachen Häufung von Verbindungen aus denselben bedienen.

Das geringste Bedenken gegen die überlieferte Lesart *ἡ πλείστη* ist dies, daß durch sie nur der größte Theil der Kitharistik und Auletik zu den nachahmenden Künsten gerechnet zu sein scheint, während 1447a, 23 ff. sachgemäß das Ganze derselben zu ihnen gezählt wird. Diesem Uebelstande hat Ed. Müller (Gesch. der Theorie der Kunst b. d. Alten II. S. 20—23) durch die Annahme abzuhelfen gesucht, daß in der ersteren Stelle der Ausdruck Nachahmung in einem anderen, volleren Sinne gebraucht werde. Allein der eben dargelegte Gedankenzusammenhang schließt eine solche Annahme schlechterdings aus. Eher könnte man daher jenen Widerspruch dadurch zu beseitigen geneigt sein, daß zu dem *σύνολον* Z. 16, von welchem dort die Rede ist, eben nur der größte Theil jener beiden Künste gehöre, indem man eben mit G. Hermann, dessen Erklärung jedenfalls der Wahrheit am nächsten kommt, annähme, daß unter diesem größten Theile diejenige Instrumentalmusik zu verstehen sei, welche dem Gesang und somit der Poesie zur Begleitung dient. Allein selbst diese Auslegung kann nach eben jenem Zusammenhange des Cap. unmöglich richtig sein, denn es handelt sich nach ihm hier lediglich um eine Definition der Poesie rein als solcher und ihrer Arten. Dagegen vermißt man aber auf diese Weise etwas unentbehrliches. Aristoteles setzt hier an Stelle der Poesie eine Aufzählung ihrer Arten, weil ihm eben die folgende Auseinandersetzung zugleich die Mittel darbietet, sofort nicht bloß die erstere im Allgemeinen von den übrigen musischen Künsten, sondern auch ihre eigenen Arten von einander zu unterscheiden; er macht aber dabei auch auf der Stelle durch den Zusatz *τὸ σύνολον* bemerklich, daß sie alle eben ein Ganzes, das *σύνολον* der Poesie, bilden. Eine solche Vertau-

schung ist nun aber selbstverständlich nur dann berechtigt, wenn die Aufzählung der Arten eine vollständige ist. Dies ist aber hier nicht der Fall. Zu der Epopöie wird in dem weiteren, in diesem Cap. innegehaltenen Sinne ausdrücklich neben der gesammten Prosadichtung (1447 a, 28—b, 11) auch Elegie und Jambos (1447 b, 11 ff.), überhaupt also alle für den bloß declamatorischen Vortrag oder gar für die bloße Lectüre bestimmte Dichtung gerechnet, neben ihr werden dann an der in Rede stehenden Stelle noch Tragödie und Komödie, von der eigentlichen Sanglyrik aber nur der Dithyrambos aufgeführt, während doch weiter unten, 1447 b, 25 f., wo doch bloß beispielsweise (ὥσπερ) geredet ist, wenigstens noch der νόμος als ein zweiter Repräsentant dieser Art hinzugefügt wird. Kurz und gut, es wird statt πλείστη etwa ἐχομένη ποιητική zu schreiben sein. Selbst hiemit indessen ist die Stelle noch nicht vollständig geheilt. So wie wir jetzt 1447 a, 20 in unseren Texten lesen, müßte unter dem σύνολον Z. 15 wider den dargelegten Zusammenhang nicht die Gesammtheit der Poesie, sondern die umfassendere aller musischen Künste verstanden werden, und man sieht sich daher, um von jenem engeren Kreise zu diesem erweiterten, innerhalb dessen sich die folgende Auseinandersetzung bewegt, eine Hinüberleitung zu gewinnen, zu der Annahme hingedrängt, daß vor ποιοῦνται in Folge der Aehnlichkeit in den Schriftzügen ein τοιαῦται ausgelassen ist: „ähnlich wie die bildenden Künste sich dadurch von einander unterscheiden, daß von den ihnen eigenthümlichen Mitteln die Sculptur nur das eine, die Malerei aber beide anwendet, steht es auch mit den vorhergenannten, mit den poetischen Künsten: die Gesammtheit aller dergleichen, d. h. der poetischen und der mit ihnen verwandten, also überhaupt der musischen Künste hat zu ihren eigenthümlichen Mitteln Wort, Harmonie und Rhythmos, aber u. s. w.“. Das einzige sachliche Bedenken gegen diese Aenderungen, daß ja so der Dithyrambos, der doch nur eine besondere Unterart der Sanglyrik ist, neben ihr aufgerechnet wird, dürfte sich durch die Erwägung heben, daß derselbe als Vorstufe der Tragödie (c. 4. 1449 a, 10) gewissermaßen schon aus ihrem Kreise hinaustritt.

Diplomatisch nun freilich müßte der erstere Aenderungsvorschlag der größten Vermessenheit angeschuldigt werden, wenn er sich nicht auf die Beobachtung von Bursian (Jahn's Jahrb. LXXIX S. 751 f.) stützen könnte, daß in Folge theilweiser Unleserlichkeit des gemeinsamen Archetyps aller unserer Handschriften mehrfach ganze Wörter in denselben ausgefallen sind oder nur verstümmelt wiedergegeben wurden. Das τοιαῦται Z. 20 kann dagegen recht füglich schon von vorn herein auch in diesem Urcodex gefehlt haben. So sind nur in den ersten Capiteln folgende Wörter bereits von der Aldina mit Recht eingeschoben worden: 1447 a, 24 τοιαῦται, c. 2. 1448 a, 12 ὅ, c. 3. 1448 a, 25 καὶ ἅ, c. 4. 1449 a περὶ μὲν οὖν τοίτων τοσαῦτα und nicht minder richtig ist 1447 b, 23 in einigen schlechten Handschriften τοῦτον

inter καὶ hinzugefügt[1]). So hat ferner Spengel (Ueber die κά-αρσις τῶν παθημάτων, München 1859. S. 49 f.) mich nicht avon überzeugt, daß die von Bernays (Grundzüge der verlornen bh. des Arist. üb. Wirkung der Trag., Breslau 1858. S. 186) vor-eschlagene Einschiebung von ἀνώνυμος vor τυγχάνουσα (1447b, 9) nzulässig und entbehrlich sei. Denn wenn man auch mit Spengel or τῶν μέτρων ein Komma setzt, so entsteht doch kein haltbarer inn, vielmehr ist es entschieden unrichtig, daß sich die Epopöie in em weiteren Sinne, in welchem Aristoteles hier das Wort gebraucht, is zu seiner Zeit des Metrums bedient habe[2]).

Unter diesen Umständen möchte ich fast vermuthen, daß auch 447b, 28 hinter ἅμα πᾶσιν ein καθόλου ausgefallen sei. Denn , wie die Worte jetzt lauten, entsteht fast unausbleiblich ein falscher egensatz des κατὰ μέρος gegen ἅμα πᾶσιν, während es doch heißen ll, daß auch das Drama sich ἅμα πᾶσιν bedient, nämlich des letrums, des μέλος, d. h. des Gesangs mit Begleitung von In-rumentalmusik, und des Rhythmos, d. h. der orchestischen Begleitung, ber nur in seinen lyrischen Partien, die Sanglyrik dagegen durchweg.

Wie man nun aber auch über die Zulässigkeit aller dieser Aende-ungsvorschläge denken möge, den im Obigen dargelegten Gedanken-ang des ersten Capitels wird man, hoffe ich, als den richtigen anerkennen üssen, und durch ihn fällt zum Mindesten die Voraussetzung von Müller a. a. O. S. 388 unter allen Umständen über den Haufen, aß die Poetik ursprünglich auch einen nicht bloß von der Lyrik, sondern on der Musik und Lyrik im Besonderen handelnden Abschnitt ent-alten habe.

2.

Bei dem zweiten Unterschiede nach den Gegenständen der Nach-hmung kommt Aristoteles unter Anderm auch von Neuem auf den omos und Dithyrambos zu sprechen (1448 a, 14—16). Hier ist ie verderbte handschriftliche Lesart ὡς περγᾶς oder ὥσπερ γᾶς von n übrigen Herausgebern nach der Verbesserung von Franz Medici ὡς Πέρσας, von Hermann und Bekker in dessen neuester

1) S. Vahlen Zur Kritik aristotelischer Schriften (Poetik und Rhe-rik), Wien 1861. 8. (Sitzungsberichte der histor.-philol. Cl. der Wiener ad. XXXVIII). S. 60—62.

2) Spengel, Bernays und meines Wissens alle Früheren sind aber it Recht darin einverstanden, daß 1447b, 10 ff. die sokratischen Dialoge cht den Mimen des Sophron und Xenarchos wie die Nichtpoesie der Poesie tgegengesetzt werden, sondern gleich sehr beide als Poesie oder genauer popöie bezeichnet werden sollen, und schwerlich wird die erstere, von Zeller hil. d. Gr. 2. Aufl. III. S. 608 Anm. 1 neuestens gegebene Auffassung r Stelle auf Beifall rechnen können. Die künstlerischen „sokratischen Dialoge" nd ja in der That Nachahmungen.

Ausgabe aber nach der von Tyrwhitt in ὥσπερ Ἀργᾶς verwandelt worden. Diplomatisch mag diese letztere Aenderung näher liegen, aber dem Sinne nach dürfte sich die erstere allein empfehlen. Der schlechte Dithyrambendichter Argas soll nach jener derjenige gewesen sein, welcher in seinen Dithyramben überhaupt die Charaktere unter dem Durchschnittsmaße der Wirklichkeit, Timotheos der, welcher sie über demselben in seinem Dithyrambos „der Kyklop", und Philoxenos endlich der, welcher sie in seinem gleichnamigen Dithyrambos demselben entsprechend darstellte. Dabei ist nun fürs Erste von der Voraussetzung ausgegangen, als ob Aristoteles nothwendig auch bei dieser Dichtgattung ausdrücklich Beispiele eines solchen dreifachen Gegensatzes gegeben haben müsse, während doch die Anwendung dieses ganzen Unterschiedes nach den Gegenständen der Darstellung auf das Drama in den folgenden Worten Z. 16—18 beweist, daß er sich auch hier schon recht wohl mit dem zweigliedrigen des Idealisirens und Karrikirens oder Komödirens begnügt haben kann. Fürs Zweite wissen wir von Argas nur, daß er ein schlechter Dithyrambendichter war, woraus doch noch nicht im mindesten folgt, daß er in seinen Darstellungen gerade karrikirte, ebensowenig wie umgekehrt eine karrikirende Darstellung eine schlechte zu sein braucht. Dazu kommt nun aber noch, daß es doch höchst sonderbar wäre, wenn Philoxenos und Timotheos nur in Bezug auf ihre beiderseitigen Dithyramben „der Kyklop", Argas dagegen mit seinen Dithyramben überhaupt zu dieser vergleichenden Zusammenstellung herangezogen sein sollte, und nicht minder sonderbar, wenn Aristoteles, während er doch von Dithyramben und Nomen spricht, trotzdem nur Beispiele jener dreifachen Behandlung im Dithyrambos gegeben hätte, und endlich scheint gerade in dem Kyklopen des Philoxenos nach Allem, was wir von demselben wissen, eine satirische und komödirende Behandlung geherrscht zu haben. Da es nun von Timotheos einen Nomos „die Perser" gab (Paus. VIII, 50, 3), und da allerdings er und Philoxenos in Bezug auf ihre Dithyramben „der Kyklop" einander gegenübergestellt werden (woraus sich dann auch der Plural Κύκλωπας erklärt), so wird man wohl vermuthen dürfen, daß auch Philoxenos einen Nomos[3]), „die Perser" betitelt, verfaßt hat, und daß zwischen diesen beiden Nomen der gleiche Gegensatz herrschte. So erst gewinnt die ganze Gegenüberstellung zugleich eine rechte Pointe. Das Richtige haben hier im Wesentlichen auch schon Düntzer a. a. O. S. 125 f. und Spengel, Zeitschr. f. d. Alterth. 1841 S. 1256 f. hervorgehoben.

3.

Zu einem eigentlichen Eintheilungsprincip wird nun aber dieser

3) Nicht einen Dithyrambos, wie Düntzer a. a. O. S. 126 seltsamerweise schreibt.

zweite Unterschied ausdrücklich nur für die beiden Unterarten des Dramas, 1448a, 16—18, und es ist daher die entgegengesetzte Behauptung von Walz, durch welche er in seiner Uebersetzung die richtige, von Spengel u. A. vertheidigte Construction innerhalb des dritten Unterschiedes nach der Art der Nachahmung zu widerlegen sucht, vollkommen unbegreiflich. Hier wird nämlich 1448a, 21—23 gewöhnlich so construirt, daß ὁτὲ μὲν — ποιεῖ das erste, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν — μεταβάλλοντα das zweite und ἢ πάντα — μιμουμένους das dritte Glied bildet, so daß durch diese drei Glieder der Unterschied des Epos, der Lyrik und des Dramas bezeichnet werde. Man beruft sich dafür auf die gleiche dreifache Unterscheidung, welche Platon im Staate III. p. 392. C. ff., s. bes. p. 394. C., allerdings macht, und welcher Aristoteles allerdings hier sich anschließt. Ich habe nun aber einerseits in meiner genet. Entw. der plat. Phil. II S. 125 f. bereits gezeigt, daß auch bei Platon diese dreifache Gliederung keineswegs der in Epos, Lyrik und Drama völlig entspreche, und andererseits schließt sich doch wohl Aristoteles auch dann noch immer an Platon an, wenn er zwei von dessen Eintheilungsgliedern wieder zu einer höhern Einheit zusammenfaßt. Darnach ist es also zunächst wenigstens ebenso gut möglich, daß ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα das erste und ἢ πάντα — μιμουμένους das zweite Glied bildet: der Dichter spricht entweder im eigenen Namen oder er führt seine Personen in directer Rede ein, ersteres im Epos und in der Lyrik, letzteres im Drama; und im ersteren Falle sind noch wieder zwei Möglichkeiten: entweder er führt innerhalb des Rahmens dieser Darstellung doch zugleich vielfach seine Personen als direct redende vor (ἢ ἕτερόν τι oder vielmehr τινα γιγνόμενον) oder aber er spricht lediglich und ausschließlich im eigenen Namen (ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα). Nun wird aber doch wohl Niemand behaupten wollen, daß die Lyrik das erstere gar nicht thun könne und dürfe; warum soll man also dem Aristoteles zutrauen, daß er so etwas behauptet habe! Und ebenso würde umgekehrt ein Epos, dem jenes erstere, dramatische Element ganz fehlte, zwar ohne Zweifel ein sehr schlechtes Gedicht, aber doch immer noch ein Epos sein. Dazu kommt nun noch, daß Aristoteles mehrfach gerade das Epos ausdrücklich bloß durch ἀπαγγελία oder, was dasselbe sagen will, als μίμησις διηγηματικὴ bezeichnet, c. 5. 1449b, 11. c. 23. i. A. vgl. c. 6. 1449b, 26 f., und endlich kann ἀπαγγέλλοντα ἢ (oder, wie Hermann will, καὶ) ἕτερόν τι γιγνόμενον kaum das „bald — bald" bezeichnen, was doch bei jener von uns bekämpften Satzverbindung nothwendig durch den Sinn erfordert wird. Das einzige Bedenken, daß ἕτερόν τι γιγνόμενον eigentlich den geraden Gegensatz der ἀπαγγελία bildet und mithin nicht eine Unterabtheilung derselben ausmachen könne, schwindet, wenn wir die ungemeine Kürze des aristotelischen Ausdrucks berücksichtigen, vermöge deren eben dadurch, daß es dennoch als solche seinen Platz findet, bereits angedeutet wird, daß dies ἕτερόν τι γιγνό-

μενον eben nur vorwiegend und nicht ausschließlich ist. Unter τοὺς μιμουμένους versteht übrigens E. Müller a. a. O. II. S. 18 nach dem eben dargelegten Zusammenhange mit Unrecht die Schauspieler: es sind die Personen des Dramas selbst, welche eben vermöge der dramatischen Darstellung nicht bloße passive Nachahmungen, sondern gleichsam selbstthätige Nachahmer der wirklichen oder als wirklich gedachten Personen sind, deren Namen sie tragen. Dies drückt Aristoteles auch schon in der Construction aus, indem er zu dem allgemeinen in μιμεῖσθαι Z. 21 liegenden Subject bei Epos und Lyrik den Dichter, beim Drama aber direct die Personen desselben in Apposition setzt, ein neues Zeichen übrigens dafür, daß wir nur zwei Haupteintheilungsglieder vor uns haben.

Ueberhaupt aber leidet die ganze, im Uebrigen vortreffliche Darstellung E. Müllers a. a. O. II. S. 5—24. 346—361 von den drei Unterschieden aller nachahmenden Künste im Allgemeinen und der einzelnen Dichtarten im Besondern nach Aristoteles auch noch an dem Mangel, daß er nicht beachtet hat, wie der Unterschied nach den Gegenständen und nach der Art der Nachahmung in c. 2 und 3 nur insofern in Betracht kommt, als er sich auch noch bei der Anwendung der nämlichen Mittel geltend macht, und nicht insofern, als er mit der Verschiedenheit der Mittel gegeben ist. Wenn die Musik allein von den drei gemeinsamen Gegenständen aller nachahmenden Künste, ἤθη, πάθη und πράξεις (a. a. O. 1447 a, 28) die ἤθη zum vollen Ausdrucke bringt, während namentlich die bildenden Künste sie nur durch Zeichen (σημεῖα) andeutend nachzuahmen vermögen, Polit. VIII, 5. 1340 a, 28—39, wenn dagegen die Poesie ein vollerer Ausdruck der Handlung ist als jede andere Kunst, so ist das eine Verschiedenheit in den Gegenständen und in der Art, die rein in der Verschiedenheit der Mittel liegt. Aber bei der Tragödie und der Komödie sind die letzteren ganz dieselben, und wenn ein Gleiches auch beim Epos und Drama nicht ganz zutrifft, so würde doch das letztere ein erhöhterer Ausdruck der Handlung, eine μίμησις in einem strengeren Sinne sein, auch wenn es sich bloß auf die Mittel des Epos beschränkte, gerade wie es innerhalb des letzteren selbst das dramatische Element, die dialogischen und monologischen Partien gegenüber den eigentlich erzählenden sind, s. c. 24. 1460 a, 5 ff. Müller hält fälschlich beide Gesichtspunkte gar nicht aus einander.

4.

Aristoteles recapitulirt nunmehr zunächst abschließend kurz die dreierlei Unterschiede nachahmender Kunstdarstellung, 1448 a, 24 f., und reiht daran die Bemerkung, daß in Bezug auf den zweiten derselben Epos und Tragödie, in Bezug auf den dritten aber Komödie und Tragödie einander näher stehen, Z. 25—28. Daran knüpft sich sodann bis zum Schlusse des c. 3 eine Abschweifung über die historischen

Ursprünge der Tragödie und Komödie, die indessen an dieser Stelle wohl entschuldbar ist, sofern Aristoteles nunmehr eben von dem ersten Abschnitte des ersten oder allgemeinen Theiles der vorliegenden Schrift zum zweiten übergeht, welcher der bisherigen begrifflichen Betrachtung die genetisch-historische ergänzend gegenüber stellt, c. 4 und 5. Derselbe zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, indem zuerst 1448 b, 4—24 die allgemeinen psychologischen, in der allgemeinen Menschennatur gegebenen Ursprünge der Poesie abgehandelt, sodann aber im besonderen die Entstehung und geschichtliche Entwicklung zuvörderst des Epos, 1448 b, 24—1449 a, 6, dann der Tragödie 1449 a, 7—31 und endlich der Komödie, c. 5. 1449 a, 32—b, 9, umrissen werden. Auch jene allgemeinen psychologischen Ursprünge sind nun aber wiederum zwiefacher Art, indem der Nachahmungstrieb und die Freude an den Werken der Nachahmung die nachahmenden Künste überhaupt und der Sinn für Rhythmos und Harmonie in Verbindung mit jenen beiden Factoren speciell eine musisch-poetische Nachahmungskunst erzeugt. So bilden sich zunächst gewisse roh naturwüchsige, improvisatorische Anfänge (*αὐτοσχεδιάσματα* 1448 b, 23 f., *ἀρχαὶ αὐτοσχεδιαστικαί* 1449 a, 9 f.), aus denen dann allmählich die wirkliche Poesie hervorgeht. Dabei wird denn nun der im zweiten Capitel verfolgte Gesichtspunkt nachträglich allerdings auch auf das Epos angewandt und dieses entsprechend dem Drama in ein ernstes und ein komisches unterschieden, dabei aber mit Festhaltung des im ersten Capitel herrschenden Gesichtspunkts der Jambos mit zum letzteren gerechnet, ein deutliches Zeichen, daß der Gesammtbegriff Lyrik in unserem Sinne ein dem Aristoteles gänzlich fremdartiger ist, und so abermals ein Beweis für die Richtigkeit der obigen von uns vertheidigten Satzverbindung in c. 3. 1448 a, 20—24. Das Drama ist nicht allein später entstanden als das Epos, sondern auch nicht aus demselben. Beide hatten vielmehr ihre eigenen *αὐτοσχεδιάσματα*, aus denen sie hervorgingen, das Epos Lob- und Schmähelieder auf einzelne Personen, das Drama eine eigenthümliche Classe derselben, nämlich die Dithyramben und die phallischen Lieder oder vielmehr die Vorsänger beider. Andererseits ging indessen, nachdem das Drama entstanden war, nicht allein das Epos allmählich in dasselbe über, sondern Homeros hat auch bereits der Tragödie wie der Komödie vorbildlich ihre Bahnen vorgezeichnet und die späteren Entwicklungen beider zum Theil schon vorweggenommen, indem er einerseits jenes dramatische Element des Epos vorwiegend und zwar auf das trefflichste entwickelte, vgl. c. 3. 1448 a, 23. c. 24. 1460 a, 5 ff, andererseits an Stelle der persönlichen, jambischen Satire einen komischen Stoff allgemeineren Inhalts behandelte und so ein allgemeiner gehaltenes komisches Charakterbild gab (*οὐ ψόγον ἀλλὰ τὸ γελοῖον δραματοποιήσας* 1448 b, 38 f.).

Auf Grund dieses Zusammenhanges muß nun die handschriftliche Lesart *γενομένης οὖν* 1449 a, 9 für unhaltbar gelten, und wenn

Spengel a. a. O. S. 1262 sie dennoch vertheidigt hat, so konnte dies nur geschehen, indem er unbegreiflicherweise die Dithyramben und die phallischen Lieder mit dem ernsten und mit dem komischen Epos als eins setzte, um so die Tragödie und Komödie aus letzteren entstehen zu lassen. Das von Bekker in den Text gesetzte δ' οὖν ist nun aber nach Spengels Versicherung eine unaristotelische Partikelverbindung, und auch dem Sinne entspricht es besser, wenn wir vielmehr γενομένη γοῦν — ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιαστικῆς schreiben. Aristoteles sagt im voraufgehenden Satze: „ob die Tragödie in ihrer bisherigen Entwicklung bereits ihr höchstes geleistet hat, ist eine andere Frage", und daran schließt sich nun das weitere: „genug, ihre Ursprünge und ihr bisheriger Verlauf ist der folgende gewesen, und sie ist innerhalb desselben denn auch wenigstens zur Darstellung ihrer eigenthümlichen Natur bereits gelangt und hat sodann, nachdem dies geschehen, bisher keine weiteren Entwicklungsstufen mehr durchgemacht."

In der Entwicklungsgeschichte der Tragödie heißt es nun 1449a, 19 ff. ἔτι δὲ τὸ μέγεθος ἐκ μικρῶν μύθων καὶ λέξεως γελοίας . . ὀψὲ ἀπεσεμνύνθη. Daß μέγεθος nichts anderes als die äußere Länge der Tragödie nach der Zahl der Verse bezeichnet, erhellt deutlich aus c. 7. 1450b, 34—1451a, 15, und für diese ist es nun doch wohl ganz gleichgültig, ob die Sprache (λέξις) der Tragödie eine γελοία oder σεμνή ist. Mithin ist nicht bloß das καὶ λέξεως γελοίας, sondern auch das ἀπεσεμνύνθη unmöglich auf sie beziehbar, und das ἔτι δὲ — μύθων kann daher unmöglich mit den folgenden Worten verbunden werden. So weit hat Th. Mommsen, Zeitschr. f. d. Alterth. 1845. Suppl. No. 16. S. 121 ff., ohne Zweifel das richtige gesehen. Alle seine positiven Aufstellungen aber können schwerlich auf Beifall Anspruch machen. Er zieht die Worte ἔτι δὲ — μύθων zum vorhergehenden, faßt ἐκ im Sinne von „vermöge" und erklärt nun die Stelle so, Sophokles habe vermöge Verkleinerung der Mythen, d. h. vermöge Beschränkung seines jedesmaligen Darstellungsgebiets auf einen kleineren Theil desjenigen Mythos, aus welchem er gerade seinen Stoff entnahm, in eine einzige Tragödie das zusammengedrängt, wozu Aeschylos eine ganze Trilogie gebrauchte, und so dies allzu umfängliche Ganze auf ein richtigeres Maß zurückgeführt. Zugegeben auch, daß ἐκ diesen Sinn haben kann, so bezeichnet es doch im vorliegenden Zusammenhange sonst überall die frühere Entwicklungsphase, aus welcher die spätere sich bildet. Ungleich erheblicher noch ist es aber, daß μῦθος sonst überall in der Poetik nicht im Sinne von Göttermythos und Heldensage, sondern als Kunstausdruck zur Bezeichnung des Inhalts und der Handlung, des Planes und Stoffs, des Sujets oder der Fabel eines Dramas oder Epos angewandt wird, gleichviel ob dieser Stoff aus der Götter- und Heldensage oder aus der Geschichte und dem wirklichen Leben entnommen oder endlich vom Dichter selbst erfunden ist, s. c. 9, und auch im ersten dieser drei

Fälle ist nicht der ganze Mythos zu verstehen, sondern nur derjenige Theil desselben, welchen sich der Dichter zu seinem Stoffe nimmt, und in der Auffassung und Umgestaltung, wie er sich denselben für seine Zwecke zurecht legt. Der Plural μύθους kann hieran an der vorliegenden Stelle ebensowenig etwas ändern wie c. 1 i. A.: es ist bei demselben eben nur an eine Mehrheit von Tragödien gedacht; und auch c. 5. 1449 a, 5—9 hat das Wort, wie wir sehen werden, keine andere Bedeutung. Wollte man also die von Mommsen empfohlene Wortverbindung festhalten, so könnte es doch nur in dem Sinne geschehen, daß die Tragödien des Sophokles länger seien als die Einzelstücke der Trilogien seiner Vorgänger. Dies dürfte aber kaum durchweg eine richtige Thatsache sein und viel wahrscheinlicher ist es daher, daß bei den μικροὶ μῦθοι an die Vorgänger des Aeschylus und Sophokles zu denken ist, und daß mithin die Worte ἔτι δὲ — μύθων einen Satz für sich bilden, zu welchem ein Verbum allgemeinerer Art zu ergänzen ist: „auch die richtige Länge der Tragödien bildete sich erst allmählich aus Fabeln von geringerem Umfange heraus". Vor λέξεως dürfte ferner ἐκ hinzuzusetzen sein, denn diesen Genetiv von ἀπεσεμνύνθη abhängen zu lassen, wie Mommsen will, weil in diesem Verbum zugleich der Begriff des ἀπαλλάττεσθαι liege, dürfte um so gewagter sein, da doch auch ἀπαλλάττεσθαι gewöhnlich nicht mit dem bloßen Genetiv, sondern mit ἐκ oder ἀπὸ verbunden wird.

5.

In dem kurzen Geschichtsabriß der Komödie modificirt Aristoteles den c. 2 zu Ende vorläufig ohne Beschränkung hingestellten Satz, daß die Charaktere der Komödie schlechter seien als die der Wirklichkeit, indem er hinzusetzt οὐ μέντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ ἐστι τὸ γελοῖον μόριον, 1449 a, 33 f. Hier haben Hermann und Bekker in seiner neuesten Ausgabe οὗ hinter αἰσχροῦ nach der Conjectur von Batteux eingeschaltet. Dadurch wird aber der richtige Sinn verkehrt. Denn erstens da Aristoteles c. 4. 1448 b, 25 den Ausdruck καλὸς im Gegensatze von φαῦλος vom sittlich Guten gebraucht, so läßt sich nicht wohl annehmen, daß hier der entgegengesetzte αἰσχρός etwas anderes als φαῦλος und κακός bezeichnen könnte. Gesetzt aber zweitens auch, es wäre dies der Fall, so ist es doch ein innerer Widerspruch, wenn einmal gesagt würde, die Komödie sei die nachahmende Darstellung des αἰσχρόν oder der φαυλότεροι in Bezug auf das αἰσχρόν, und dann hinterher doch wieder das Komische (γελοῖον) nur als ein Theil dieses αἰσχρόν bezeichnet würde. So hätte ja die Komödie zu ihrem Gegenstande nur einen Theil ihres Gegenstandes. Der erforderliche Sinn ist jedenfalls: „das Lächerliche oder Komische ist nur ein Theil des Häßlichen". Die Unbequemlichkeit der Wortstellung kann freilich nicht geläugnet werden und führt demgemäß auf die Vermuthung, daß μόριον vor τοῦ αἰσχροῦ

hinaufzurücken sei. Die Entstehung dieser Verderbniß wird erklärt und zugleich dem Sinne noch besser aufgeholfen, wenn man obendrein noch zu einer zweiten Aenderung schreitet, indem man zugleich das μόριον an seiner jetzigen Stelle stehen läßt, aber mit Verwandlung in μόνον: „vielmehr ein Theil des αἰσχρόν ist das Komische nur". Die Wörter μόνον und μόριον sind zumal in der Majuskelschrift einander so ungemein ähnlich, daß leicht statt beider kurz hinter einander nur eins von beiden und zwar an der Stelle geschrieben wurde, an welcher vielmehr das andere stehen sollte.

1449 a, 5 ff. geben die Handschriften τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις τὸ μέν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθεν, τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους. Alle Ausgaben von der Aldina ab haben sich hier durch Setzung eines Punkts nach Φόρμις und Einschiebung eines οὖν hinter τὸ μὲν geholfen, Vahlen a. a. O. S. 64. Anm. 1 dagegen die Frage aufgeworfen, ob nicht vielmehr vor Ἐπίχαρμος etwa οἷον ausgefallen sei. Allein mit beiden Aenderungen ist nichts gefruchtet. Nimmt man das erste μύθους im gewöhnlichen Sinne „Götter- und Heldensage", so steht dem der sonstige ausnahmslose Sprachgebrauch der Poetik entgegen, und sodann kann man auf diese Weise kaum umhin auch das zweite μύθους in demselben Sinne zu fassen; so aber entsteht ein historisch falscher Gegensatz zwischen Epicharmos und Phormis einerseits und Krates andrerseits. Denn durch λόγους müßten so im Gegensatze zu μύθους die Geschichten aus dem wirklichen Leben bezeichnet sein, aus denen Krates theilweise seine Stoffe entnahm, wir wissen aber, daß auch Epicharmos ein Gleiches that und daß seine Stücke nicht alle im Kreise der Götter- und Heroenwelt spielten. Nehmen wir dagegen μύθους auch hier im technischen Sinne des Aristoteles, so kann ein solcher μῦθος, eine Fabel, so regellos auch ihr Verlauf und so schlecht zusammenhängend sie auch ursprünglich gewesen sein mag, doch auch der Komödie vor Epicharmos und Krates unmöglich gefehlt haben, denn ohne eine solche ist eine Komödie so gut wie eine Tragödie (c. 6. 1450 a, 23 ff.) schlechthin undenkbar, und auch eine solche aus lauter ganz lose an einander gereihten Theilen bestehende Fabel nennt Aristoteles immer noch ausdrücklich einen μύθος, c. 9. 1451 b, 33 ff., und auch so noch bleibt ein ganz unhistorischer Gegensatz zwischen der sikelischen Komödie und dem Krates bestehen, denn wir wissen ja auch, daß die erstere ebenso gut wie der letztere nicht dem „iambischen Wesen" oder der persönlichen Satire nachging, sondern die Thorheiten ganzer Stände und Menschenclassen durchzog, also das καθόλου ποιεῖν μύθους übte, und die Verbindung, in welche Aristoteles offenbar hier den Krates mit ihr setzt, macht es höchst wahrscheinlich, daß er in der That ihm nichts anderes zuschreiben will als ihr, sondern nur sagen, daß er ihre Richtung nach Athen verpflanzt habe. Kurz, es wird

wohl nichts anderes übrig bleiben als die Worte Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις für eine eingedrungene Randbemerkung anzusehen, wenn schon die Construction, die Ergänzung von καθόλου ποιεῖν τοὺς μύθους zu τὸ μὲν allerdings eine sehr harte ist: „was aber die Composition der Fabeln anlangt, so stammte es ursprünglich von Sikelien her, in Athen aber brachte es zuerst Krates auf, die persönliche Satire aufzugeben und Fabeln allgemeineren Inhalts zu componiren". Ja, ich muß bekennen, daß mir selbst die Worte λόγους καὶ (Na λόγους ἤ) nicht ganz unverdächtig sind. Denn einerseits konnte dieser Zusatz leicht entstehen, indem man μύθους im gewöhnlichen Sinne nahm und dies daher zur Bezeichnung der Stoffe des Krates zu eng fand, andererseits ist es nicht bloß ein sehr müßiger Zusatz, sondern auch ein solcher, dem man einen rechten Sinn gar nicht abgewinnen kann. Hermann übersetzt es durch argumenta, und dies wäre auch das allein passende, aber diesen Sinn hat es sonst nirgends in der Poetik. Dazu kommt nun aber noch der freilich für sich allein (s. c. 4. 1449 a, 19 ff. u. 23, wo λέξεως erst „Sprache, Diction" und dann „Dialog" bedeutet) nicht entscheidende Uebelstand, daß λόγους unmittelbar vorher Z. 4 in einem andern Sinne, nämlich in dem von „Dialog" vorkommt. Denn so hat hier unseres Erachtens Hermann mit Recht das überlieferte προλόγους geändert, und auch Ritter und neuestens Bekker sind ihm darin beigetreten, und hier kann λόγους, wie Ritter richtig sah, nicht die gleiche, von Hermann gewollte Bedeutung haben wie Z. 8, freilich aus ganz anderen Gründen als den von Ritter vorgebrachten, nämlich einfach deßhalb, weil erst mit den Worten τὸ δὲ μύθους ποιεῖν zu den Argumenten oder der Fabel der Komödien übergegangen wird.

Nach der richtigen Deutung der vorliegenden Stelle kann übrigens wenigstens aus ihr nicht geschlossen werden, was Bernhardy Griech. Littgesch. 2. Aufl. III. S. 505 f. 511 f. 515 f. annimmt, daß Krates älter gewesen sei und auf einer niedrigeren Kunststufe gestanden habe als Kratinos. Die Ansicht des Aristoteles ohnehin kann mindestens das Letztere schwerlich gewesen sein. Bei dem Kratinos, bei der ganzen Hauptrichtung der alten attischen Komödie überhaupt hat er vielmehr offenbar noch zu viel von jener persönlichen Satire gefunden, welche nach seiner Theorie in den Jambos hineingehört, den er eben deßhalb auch nur als eine Abart des wahren komischen Epos ansieht, und welche der ächten Komödie fremd bleiben muß, vgl. c. 9. 1451 b, 11 ff. Es genügt hiefür auf Bernays Rhein. Mus. N. F. VIII. S. 570 ff. zu verweisen. Hierin allein dürfte daher auch der Grund zu suchen sein, weßhalb Aristoteles hier des Kratinos überall nicht gedenkt, sondern nur des Krates, des Begründers jener der sikelischen Komödie verwandten und die mittlere vorbildenden milderen Nebenrichtung der alten attischen Komödie, welcher außer ihm noch Pherekrates angehörte.

Von allem, was wir sonst zur Lyrik rechnen würden, außer dem Jambos ist sonach auch in diesem ganzen geschichtlichen Abriß mit keinem Worte weiter die Rede. Schon dieser Umstand muß gegen die Annahme von Spengel Abhh. der Münchner Akad. a. a. O. S. 224, Zeller Phil. d. Gr. 2. Aufl. III. S. 76 f. Anm. 1, E. Müller a. a. O. II. S. 388 u. A. sehr bedenklich machen, daß uns von der aristotelischen Poetik auch eine Specialabhandlung über die lyrische Poesie verloren gegangen sei. Dies Bedenken steigert sich aber, wenn wir die nunmehr sich anschließende Uebergangserörterung zum zweiten Theile der Schrift oder zur Specialerörterung der Tragödie, 1449 b, 9—22, ins Auge fassen. Hier läßt nämlich Aristoteles mit einem Male den obigen weiteren Begriff der Epopöie fallen, indem er zunächst sich ausdrücklich auf die metrische Form derselben beschränkt und mithin die Prosadichtung, Z. 9 ff., dann aber auch jede Unterart, welche sich nicht fortlaufend eines und desselben Metrums bedient, im Weiteren ausschließt Z. 10 f. und endlich ausdrücklich seine spätere Specialbehandlung des Epos lediglich für die hexametrische Form desselben ankündigt, Z. 21 f., mithin von Jambos und Elegie und überhaupt aller bloß declamatorischen Lyrik in derselben nicht sprechen will. In der That findet sich denn auch in ihr, c. 23. 24, sogar des komischen hexametrischen Heldengedichts mit keiner Sylbe weiter gedacht, sondern nur des ernsten. Ganz mit dürren Worten wird ja aber auch Z. 21 f. nur für das Epos in der eben angegebenen Beschränkung, für die Komödie und für die Tragödie eine Specialbehandlung im folgenden in Aussicht gestellt, so daß in Wirklichkeit die Annahme, als ob die für den eigentlichen Gesang bestimmte Lyrik ein anderes Schicksal zu erwarten habe als die bloß für die Declamation oder gar für die bloße Lectüre bestimmte, nicht den mindesten Anhalt findet. Aristoteles würdigte eben allem Anscheine nach nur diejenigen drei Dichtarten, welche ihm als die hervorragendsten und bedeutendsten erschienen, eines näheren Eingehens und von dem Standpunkte aus, von welchem er die Poesie betrachtet, konnte er in der That die selbständige Lyrik nur als einen sehr untergeordneten Zweig derselben ansehen. Daß die Lyrik recht eigentlich Ausdruck nicht sowohl der Handlung als der Empfindung, und vollends, daß sie recht eigentlich Ausdruck der subjectiven Empfindung des Dichters selbst ist, diese Auffassung lag ihm, wie dies ja E. Müller a. a. O. II. S. 119 f. selber ganz richtig erkannt hat, durchaus ferne. Die lyrische Poesie seines Volkes bot ihm für dieselbe auch kaum einen Anhalt, und vollständig überfliegen konnte natürlich auch ein Geist wie der seine die Schranken seiner Zeit und seiner Nation nicht. Bewundernswerth genug, daß er sie so weit überstiegen hat, als es sich in dem oben berührten Ausspruche, c. 4. 1449 a, 7—9 zeigt (vgl. Bernays Grundzüge ꝛc. S. 186. Barthelemy-St. Hilaire Uebers. d. Poet., Préface p. XLIX-LIII.). Zwar bezeichnet er, wie schon vorhin bemerkt, c. 1. 1447 a, 28 als Gegenstände aller

nachahmenden Künste nicht bloß die πράξεις sondern auch die ἤθη und πάθη, aber das von ihm rücksichtlich der Tragödie c. 6. 1450 a, 15 ff. gewonnene Ergebniß, daß das Hauptstück der Tragödie die Fabel oder Nachahmung der Handlung sei, dehnt er in der ersten Hälfte von c. 9 ausnahmslos auf alle Poesie aus, und nur so ist ja auch mit Spengel a. a. O. S. 225 f. die Ungenauigkeit einigermaßen zu rechtfertigen, mit welcher er in der Eingangsankündigung c. 1. 1447 a, 8—13 so spricht, als wäre die Fabel noch ganz etwas anderes als einer von den qualitativen Theilen einer jeden Dichtung selber. Müller hat auch das bereits richtig bemerkt, daß man, um diese Auffassungsweise auch bei der Lyrik zu begreifen, eben bedenken muß, daß πρᾶξις den Griechen nicht bloß Thätigkeit sondern auch Zustand und Situation bedeutet. Von der eigentlichen Sanglyrik gilt ohnehin dasselbe, was Aristoteles erweislich in einer uns verloren gegangenen Stelle der Poetik (s. u. zu c. 6) von den lyrischen Partien des Dramas aussprach, daß das eigentlich unterscheidende an ihnen, die Melopöie, nicht sowohl Sache der Poesie als der Musik sei. Sieht man endlich auf die ganze Art, wie Aristoteles die Regeln für die Behandlung der Poesie überhaupt gibt, so ist sein Verfahren dies, daß dieselben wesentlich in der Abhandlung über die Tragödie mit entwickelt werden, so daß nun die Erörterung der andern Dichtarten um so kürzer ausfallen konnte, indem nur die abweichenden Eigenthümlichkeiten derselben aus der besonderen, unterscheidenden Natur einer jeden im Vergleich zur Tragödie dargelegt zu werden brauchten. So verfährt er wenigstens beim Epos, c. 23. 24, daß es aber auch bei der Komödie nicht anders geschehen sein wird, läßt sich wohl daraus abnehmen, daß er, wie gesagt, ausdrücklich in dem Abschnitt über die Tragödie hin und wieder vom Dichter ganz im Allgemeinen spricht. Nicht selten wählt er in diesem Abschnitt seine Beispiele aus dem Epos, vgl. c. 8. c. 9. c. 17. c. 13. 1353 a, 32. c. 15. 1454 b, 2. 14. c. 16. 1454 b, 26 ff. 1455 a, 2 ff. Schon dies Verfahren zeigt deutlich, daß ihm die Tragödie als die bedeutendste Dichtart galt, auch wenn es nicht ausdrücklich aus c. 26 erhellte. Als Vereinigung von Epos und Lyrik, wie es das antike Drama auch äußerlich war, ist die Tragödie ja auch in der That bis zu einem gewissen Grade die Poesie in ihrer Totalität. Die großen und allgemeinen Grundsätze nun, die von dem lyrischen Element des Dramas gelten, gelten auch von der selbständigen Sanglyrik, und selbst auf die erstere geht Aristoteles nicht näher ein. Um so weniger konnte ihm die letztere nach einer abgesonderten Behandlung bedürftig erscheinen. Dagegen der epische Bestandtheil ist im Drama aus der erzählenden in die unmittelbar dramatische Darstellung umgewandelt. Das Epos also bedurfte noch einer besonderen Betrachtung, und ebenso die Komödie, die andere Art des Dramas, die aber von Aristoteles niedriger gestellt ward als die Tragödie, wie überhaupt das Karrikiren und Komödiren niedriger als das Idealisiren

und die unmittelbare Darſtellung des Ernſten, Edlen und Würdigen, c. 4. 1448 b, 24 ff. 1449 a, 3 ff. vgl. c. 5. 1449 a, 38 f. Das Beſtreben nicht allzuſehr ins Einzelne zu gehen und vielmehr nur die allgemein-charakteriſtiſchen Hauptzüge zu entwickeln leitet den Ariſtoteles offenbar nicht bloß bei demjenigen Punkte, bei welchem er es ausdrücklich ausſpricht, c. 4. z. E., ſondern in der ganzen Poetik.

Greifswald.

Fr. Suſemihl.

Vindiciae libri Priapeorum.

turpis facies inquinata est quam lavata turpior.

Priapus auctor fecunditatis rurisque custos post demum quam Asia provincia Romanorum facta est, Lampsaco translatus Romam est. nondum noverat eum Plautus qui tutelam hortorum mox Priapo mandatam deae adsignavit Italicae originis Veneri, multoque etiam post in amphora Pompeiana inscriptum est *sic te amet que custodit ortu Venus.* primus quod quidem sciamus Afranius togatarum poeta mentionem illius iniecit prologumque eum in aliqua fabula de origine sua iocantem fecit. deinde mimographi persona eius abutebantur ad quam ridiculam gestuum dictorumque turpitudinem aptarent. redacta autem in Caesarum imperium republica Romani in hortis suis fere communi usu collocare rude Priapi simulacrum ingenti fascino insigne solebant; certe satis crebro *furum* illa *aviumque formido* a Vergilio Horatio Tibullo Ovidio Bibaculo commemoratur. haec simulacra quid vellent titulo declarabant, cuius verba non maiorem saepe quam ipsa dei forma pudicitiam prae se ferebant (carm. VIII). atque quemadmodum sepulcrum adloquitur viatorem *hospes resiste et parvom scriptum perlige,* calix potatorem *bibe,* cochlear esurum *utere felix,* fugitivi collare praetereuntem *tene me ne fugiam et revoca me ad dominum meum,* sic Priapus in epigrammatis huius libri longe plurimis ipse proloquitur furibus minans poenam, naturae suae immanitatem iactans, mulieres probas improbasque lacessens. ad hoc exemplum narrantis aut denuntiantis Priapi personam etiam Horatius in satura et in epigrammatis Martialis induxere. adiecta dei statuae sicubi tectoria sacellumve erant (XIV XXXXIX I), more antiquo parietes ab adeuntibus opplebantur facetiis ad custodem hortorum pertinentibus atque curam villulae (LXI LXII). cumque sacra Priapo varia voverent et dedicarent, coronas poma porcum obscenas tabellas verpas cymbala, dedicantes illa celebrabant inscriptione aut iocis otiosus quilibet insectabatur. ad summam, stantes sub divo Priapi perviaeque aediculae omnibus, si seria ac sancta vellent sive

nequissimum quemque lusum adlinere (XXXXII et LIV), potestatem fecerunt. prima duo carmina apparet collecticii libri quasi praefatiunculas esse sic ut Martialis xenion apophoretonque libris trina epigrammata praeposuit; tum XXXXVII ad tricliniarium Priapum, LXXXI ad amuletum priapeum spectare conieci. inter reliqua vero nullum reperitur quin inscriptum aliquando fuisse in statua Priapi sacellove in hortis possit. non hoc contendo nata inde ad unum omnia esse, immo epigrammata qui factitabant eruditos multa eiusdem generis dispersisse in libros suos Ovidiique carmen III ex volumine pugillaribusve in Priapea haec transcriptum esse credo. sed cum et studiosissime veteres inscriberent signa ac parietes neque illis temporibus singulares de Priapo priapeisque libidinibus facetiae quo publicarentur locus praeterea ullus esset, magnam huius libri partem re vera ab illa repetere origine non dubito. quod clarum certumque adeo erit si meum de LVII et LXXII iudicium valet. accedit quod non adhibita his carminibus est metri species artificiosior, priapeos dico et sotadeos, sed elegiaci tantum versus et hendecasyllabi et choliambi. choliambos quidem in titulis latinis qui supersunt hodie extare nullos scio, verum non id mirabitur qui naturam eius versus reputaverit ab elogiis monimentorum publicorum et sepulcrorum omni modo abhorrentem. et ne cui cultiora pro solita inscriptionum rusticitate haec Priapea videantur, ea condidisse elegantiores homines magis quam vulgus observantes Priapi et qui collegit perpolivisse probabile est. quid quod de municipalibus ad Clitumnum poematis Plinius epist. VIII 8, 7 '*studebis* quoque' inquit 'leges multa multorum omnibus columnis omnibus parietibus inscripta quibus fons ille deusque celebratur; *plura laudabis*, non nulla ridebis quamquam tu vero quae tua humanitas, nulla ridebis'.

Graeci inde ab Alexandrina aetate varia de Priapo ludibundi composuerant lyricosque Romanos qui priapeum versum traditum ab illis acceperunt effinxisse Graeca imitando neque extra fidem est neque extra analogiam. verum huius tamen libri carmen XXIV quod translatum a Tarentino Leonida esse Scaliger et Iacobsius existimarunt, cum dubia sit graeci epigrammatis auctoritas (*Λεωνίδου, οἱ δὲ Πεφίτου*), ego contra statuo 'propter holus'. nam hoc quoque accidisse non nusquam Martialis interpretationes epigrammatum ostendunt ut latina verterent graece, et in anthologiis graecis quae scripta in Priapum sunt pleraque romanum magis quam graecum saporem redolere mihi videntur. ceterum *Πριάπεια* Euphorion aliique Graeci cum metrum tum carmen ithyphallicum vocabant. id latine *Priapea* effertur aut *Priapia*, non ut mixtis vocalibus vulgo scribunt *Priapeia*. iam vero hunc Priapeorum librum ideo codices P. Vergilio

Maroni adtribuunt quod catalectis Vergilianis cohaerebat antiquitus. itaque in vita Vergilii Donatus 'catalecton et Priapia' inter opera illius poetica numeravit, et Diomedes grammaticus cum Vergilium 'in prolusionibus suis' metro priapeo esse usum testetur, adiuncta fortasse huic libro illa carmina deprehenderat quae in appendicula vindiciarum mearum recensebo. at Ausonius si pro Vergiliano hunc huiusve similem librum habuisset, tam gravem qua suam impudentiam excusaret auctoritatem vix praetermisisset in epilogo centonis nuptialis. verum pone consensisse de Vergilio auctore antiquos universos: a multis, non ab uno facta esse haec poematia ipsa clamant. recte igitur in Mediolanensi codice *cata dicta* id est *catalecta veterum poetarum in Priapum* inscripta sunt et in editionibus vetustis *lusus diversorum poetarum* non pulcre quidem sed non false dicuntur. carmen III ab Seneca rhetore Ovidii esse discimus, alia colorem duxerunt ex versibus Ovidianis. LII et LXIIII affectum Catulli vocemque illudunt, XXV sive Vergilium sive ut LXVIII vel carminis XXXVII clausula Homerum. in verbis non iambicis *o* semper producitur praeter *tenebo* VI 3 et *nemo* LXVIII 33, *ut puta* formula correptam *a* habet XXXVII 6. quod si Ovidianae finibus aetatis haec carmina incluseris, nihil est quo dilatari spatium oporteat, nihil quo coartare tempora liceat. neque ita multo post conquisita ea litteratus homo et Petronii aemulus ingeniosa nequitia in unum videtur volumen coegisse. ordo quo seriem epigrammatum ille continuavit tam incertus est quam quo liber Catulli progrediatur; quo quaeque loco inscripta invenit, hoc eum ordine disposuisse carmina opinor. quamquam aliquotiens aliud alii conexum ex illa nominum rerumve similitudine putes quae in conglutinandis Hesiodi praeceptis elegisque Theognidis observata est (*laxitas* XVII et XVIII, *erucae* XXXXVI et XXXXVII, *sterilis malus* LX et LXI, *canicula* LXII et LXIII). expressit hunc librum Martialis non nunquam ad verbum, saepissime ad sententiam, qualia industrie explorata adnotavi praeter ea quae suo ille ingenio an horum carminum recordatione finxerit non discernas (velut III 68 'custodem medio statuit quam vilicus horto, opposita spectat quam proba virgo manu'). post Martialem semel Ausonius inferioresque versificatores aut duo aut unus orationis aliquid ex his Priapeis decerpserunt. codices quotquot extant ex eodem emanasse fonte vel una corruptela LXVII 13 demonstrat omnibus communis. non curabam interpolatos illos qui lacunam carminis LXXV commentis expleverunt Italorum. sed ne inter reliquos quidem quot Burmanni Meyeri meis collationibus noveram, ante XIIII. saeculum ullus esse scriptus videtur. horum ego consensu instaurare archetypon studui, et ut dicam quod sentio, a manu scriptis praeterquam

in orthographicis nihil ultra spero. ad emendationem multum post Italos Scaliger et Heinsius contulerunt, ego non nihil in exemplari meo, paulo plus in his vindiciis. adnotata a Scioppio Burmanno aliis quae commoda fore legentibus existimabam usu cepi et novis auxi. quorum partem qui potest occupasse videri Wernickius, laboriosa eius commentatio (Priapeia p. I Thoruni 1853) non innotuerat mihi cum ista scriberem nec post quam scripseram mea retractandi materiam dedit.

I 1 'hinc Ausonius accepit illud prooemium *carminis incompti tenuem lecture libellum pone supercilium* (in idyllio VII ad Paulum de Bissula)' Scaliger. imitatus est ante Ausonium Martialis hanc praefationem I 4, 1: *contigeris nostros Caesar si forte libellos, terrarum dominum pone supercilium.*

II 5 *ingenuum* et in rasura *chorum* Vossianus 265 cum libris plerisque. saepe quidem poetae Musas ἐς χορὸν καλοῦσιν aut Aonio deducunt vertice ut sanctos ineant choros vel celebrent aliquem plaudente chorea. sed hic neque tolerabile est *chorum* quod vocabulum repetitur in versu 7, et *locum* flagitat comparatio versus 8 *auso ducere mentulam ad Priapi.* similis sententia Stratonis in prooemio μούσης παιδικῆς: ὑμῖν δ' ὦ Μοῦσαι σήμερον οὐκ ἐνοχλῶ.

7 *Pierium* codices duo Medicei, Francius: *Pieridum* ceteri. illud Martialis VII 69, 8 et XII 3, 8 posuit, hoc Ovidius tristium V 3, 10. interiectae autem inter *castas* et *sorores* appositioni *Pieridum* genetivus dirius aequo inseritur. potest hunc versum Atilius Fortunatianus recordatus esse cum scripsit I 4, 15 p. 2676 Putschii: 'quinta divisio est hendecasyllabi hoc exemplo *castae Pierides novem sorores.* nam secundum primum spondeum insertus huic hendecasyllabo anapaestus ionicum Sotadeum facit sic *castae dociles Pierides novem sorores*'. Atilium expressit Terentianus Maurus p. 2446 qui hendecasyllabi hoc posuit exemplum *carmen Pierides dabunt sorores* in versu 2839.

III Ovidii esse colligitur ex eis quae Seneca controversiarum I 2 p. 77 Bursiani tradidit: *novimus, inquit, istam maritorum abstinentiam qui etiamsi primam virginibus timidis remisere noctem, vicinis tamen locis ludunt. audiebat illum Scaurus, non tantum disertissimus homo sed venustissimus, qui nullius umquam impunitam stultitiam transire passus est. statim Ovidianum illud 'inepta loci', et ille excidit nec ultra dixit.* vide clausulam versus 8. imitatur Ovidium Martialis XI, 78, 5 *pedicare semel cupido dabit illa marito, dum metuit teli vulnera prima novi.*

2 similiter Ovidius in arte III 90 *mille licet sumant, deperit inde nihil*, et in amoribus II 3, 12 *unde nihil perit.*

4 *Quom tenet* Vossianus: *dum tenet* plerique libri. *teget* secundum Aldinam anni 1534 Burmannus et Meyerus.

9 sic inscriptum est in pariete Pompeiano DOS PYGIZA (apud Garruccium tab. II n. 7) quod δὸς πυγίσαι recte interpretatur Otto Iahnius (in actis acad. Saxonicae 1857 p. 194 n. 15). ἀλλὰ παρέξεις πυγίξαι Pana dicentem facit Nicarchus anthol. Palat. IX 330, δὸς εὐθύμως ἰσχάδα τὴν ὀπίσω Priapum Philippus anth. Planud. IV 220.

IIII 2 *dicans* unicum sed certum iambicae basis in hendecasyllabis huius libri exemplum.

4 teste Suetonio cap. 43 Tiberius Caesar cubicula plurifariam disposita tabellis ac sigillis lascivissimarum picturarum et figurarum adornavit librisque Elephantidis instruxit, ne cui *in opera edenda* exemplar imperatae schemae deesset. *molles Elephantidos libelli* notantur a Martiale XII 43, 4.

V 3 casu cum hoc disticho consonare illud credas quod legitur in invitatione ad convivium edita a Pithoeo ex vetere codice P. Danielis (Meyeri n. 1074) versu 15: *quod meus hortus habet, gratanti suscipe mente: sic fruaris laetus quod tuus hortus habet.* id enim simpliciter dictum est sine ulla obscenitatis significatione. hic autem *hortus* sicut apud Graecos κῆπος ad pudenda refertur. compari lusu Priapus apud Argentarium anth. Plan. IV 241: ἢν δὲ μόνον σὺ θίγῃς τῆς ἰσχάδος, ἰσχάδα δώσεις.

VI 3 *tenebo prensam* vulgo: *tenebo prehensum* Wittianus. ego *prensum* restituendum censui, quia si non cum viro sed cum puella Priapus ageret, aliquod alloquium puellae aut indicium adderetur. accedit quod *prendi* et *teneri* proprie dicebantur fures, neque de poena furti mulieres potius quam viri praemonendi erant.

4 suppleas *mentulam* quod nomen saepius omittitur in his epigrammatis, apud Petronium cap. 24 et 132, apud Martialem IX 47, 6.

5 imitatione huius versus Achilles dicitur LXVIII 16 *cithara tensior ipse sua.* nempe hoc ego carmen in antiquioribus ideo numero, quod non verecundatus est poeta in versu 2 *penem* commemorare, quam vocem cum cultiores homines Ciceronis aetate (ad Paetum IX 22, 2) videantur evitasse, tum in Priapeis non inveni nisi ter praeterea positam XVIII 1, XXXVII 3, XXXX 3. solent autem appellare *mentulam*, ad hoc modo apertius modo tectius *fascinum, mutunium, verpam, inguen, nervum, venam, membrum (seminale), partem* cum additamento quodam, *notam*

virilem, vasa, telum, hastam, pyramin, columnam, contum, sceptrum, statorem.

VII 1 et 2 verissime libri *nam T P dico* aut *nam te pe dico.* etenim cum blaesa lingua pro *T* littera male reddit *P*, *pedico* verbum pronuntiando efficitur. scribebant olim *paedico* hodieque scribunt orthographiae Latinae ignorantes aut inertes homines: *pedico* scripturam testantur lusus huius carminis et LXVII, inscriptiones Pompeis Romaeque repertae, codices manuscripti plurimi, denique ipsa originatio, quoniam *pedicare* valet *scindere podicem* ut dicitur in carmine LXXVII 9 aut *secare* ut Martialis dixit VI 37, 1.

2 *mihi est* codices complures.

VIIII 2 *quaere* et ipse conieci et Lucianus Muellerus de re metrica p. 51: *quaero* libri.

signa libri plerique: *tela* alii. vide versum 14.

7 *auratas* Phoebi *sagittas* vexarunt inutiliter, nam et χρυσότοξος vocatur atque describitur Apollo et signorum vestes atque arma crebro esse inaurata constat. inauratam Apollini lyram Ovidius attribuit amorum I 8, 60.

8 *clamne* libri plerique: *clamue* alii non apte, cum separatim decem dei per se quisque recenseantur.

X 2 eosdem coniunxit artifices Martialis IV 39, 2: *et solus veteres Myronos artes, solus Praxitelus manum Scopaeque, solus Phidiaci toreuma caeli, solus Mentoreos habes labores.* in carmine LXIIII 10 legitur *manus sine arte rusticae dolaverunt,* apud Senecam ep. mor. 91, 43 *agreste domicilium rustica politum manu.* deceptus est, id quod saepius ei accidit, litterarum permutatione Nonius Marcellus cum haec p. 99 rettulit: *DOLITVM, quod dolatum usu dicitur, quod est percaesum vel abrasum vel effossum. Varro Agathone 'numnam caelatus in manu dextra scyphus, caelo dolitus artem ostentat Mentoris?'* qui versus repetuntur in p. 436. neque enim potest Varro scripsisse nisi *dolatus* audaciore usus metaphora — translate autem etiam homo fuste dolari dicebatur et lepida est Apulei de dolata in dolio muliere narratio — aut *politus*, scripserat autem revera *POLITVS* quod librariorum culpa ante Nonium in *DOLITVS* abiit sic ut in alio Varronis loco *PROPIVS* in *PRODIVS.* sic *crasso figuli polita caelo* legitur apud Martialem IIII 46, 14.

8 *columna* Martialis VI 49, 3 et XI 51, 1.

XI 1 *prendare* scripsi: *prensare* libri plerique, quod qui mutarunt in *prensere*, Latine nesciebant, quia nemo umquam *furem* aut *maleficum prensare* dixit sed *prendere* aut *deprendere.*

3 *conto pedali* simile est *fascinum pedale* XXVIII 3, *mentula sesquipedalis* apud Martialem VII 14, 10.

XII 1 *iunior* libri: *senior* codex Vaticanus aperta interpolatione. *haud iunior* vel *annosior* Heinsius, *serior* Scaliger, *putrior* ego tentavi.

3 Hecalae a Callimacho celebratae Romanisque Alexandrinae poesis cultoribus satis notae Petronius quoque mentionem fecit sat. 135 cuius versus amico videbantur olim hi fuisse: *digna sacris Hecale, quam multa loquentibus annis Battiades vates mirandam tradidit aevo.*

7 *mentula* libri aliquot. *ne desim sibi mentula* Avancius. cf. LVII 6.

8 miror ni scripsit *hesterna quoque nocte:* nam noctu ad Priapum lascivientes illae vetulae accedunt (XXXII 11) et ad astra haec manus tollit versu 6. eadem permutata sunt in libris Martialis IV 15, 1.

9 a Martiale Aeliae quattuor dentes I 19, 1 et Vetustillae tres capilli quattuorque dentes III 93, 2 adsignantur. at *tres habuit dentes, pariter quos expuit omnes, ad tumulum Picens dum sedet ipse suum* VIII 57, 1, *et tres sunt tibi, Maximina, dentes* II 41, 6.

13 similiter Martialis III 72, 5 *aut infinito lacerum patet inguen hiatu aut aliquid cunni prominet ore tui* et de Vetustilla III 93, 12: cum *anatis habeas orthopygium macrae senemque Cynicum vincat osseus cunnus.* praeter rem 14 *barbatus* coniecit Burmannus.

XIIII 9 *cui libet* Vaticanus, Burmannus.

10 *nigri* libri non nulli sic ut *nigri fornicis ebrium poetam* Martialis XII 61, 8 posuit. *favilla* autem *nigra* saepius vocatur, et in hendecasyllabis poetae adiectivum substantivumque ita componere amant ut principium et finem versus occupent velut *uncto Corduba laetior Venafro, Histra nec minus absoluta testa, albi quae superas oves Galaesi.* Vibius Rufus de virgine prostituta in lupanari dixit *redolet adhuc fuliginem fornicis* idque sordide dixisse videbatur Senecae controv. I 2.

XV 3 et sequentes versus hoc ordine traduntur:

is me sentiet esse non spadonem
hic inter frutices loco remoto.
dicat forsitan haec sibi ipse 'nemo
praecisum sciet esse me', sed errat,

Burmannus autem colon post *spadonem* posuit, non post *remoto.* et hoc quidem consentaneum est minas Priapi, qui mentulam habeat semper et ubique paratam, non progredi ultra *spadonem.* secundo vero versu additur caussa qua fur adducatur ut latere posse in occulto peccatum et poenam speret. itaque pridem versuum ordinem sic correxeram:

is me sentiet esse non spadonem.
dicat forsitan haec sibi ipse 'nemo
hic inter frutices loco remoto
praecisum sciet esse me', sed errat,

cum Meyeri tres codices consentire didici in illam mutationem. in postremo versu ambiguo lusu testiculi indicantur quos *integritatis testes* Phaedrus fab. III 11, 5 vocat. in eandem sententiam Plautus accipi a spectatoribus voluit Curculionis versum 32 *quod amas, amato testibus praesentibus.* apud eundem poetam in quinto actu Gloriosi amitti miles cupit *salvis testibus* v. 1420: itaque *si hinc non abeo* inquit *intestatus, bene agitur pro noxia* semet ipsum execratus *ut vivat semper intestabilis* si nocuerit verberantibus. paulo post ubi miles dimittitur, lusisse rursus v. 1426 senex eodem vocabulo videtur sic: *si posthac prehendero ego te hic, hau carebo testibus* id est habebo qui iniuriam tuam possint coram iudicibus testificari et non abstinebo testiculis tuis; in libris enim est *hic arebo cestibus* unde Ritschelius *hic separabo a testibus* effecit. respondet autem seni Pyrgopolinices *causam hau dico.* etiam singulari numero *dexter testis* appellatur a Plinio; nescio igitur an risum captaverit Pomponius in atellana his versibus (142 ss. Ribbeckii): *ego dedita opera te pater solum foras seduxi ut ne quis esset testis tertius praeter nos, tibi cum tunderem* (sic Iunius: *tonderem* Nonius) *labeas lubens.* nempe si testem intellegi voluit tantummodo spectantem, non patrantem, cur addidit illa *tertius praeter nos?* Priapei carminis lusum Martialis imitatur II 72.

XVI 7 *talia cunque puer* libri: *talia quinque puer* Aldina, codex Rehdigeranus, Lessingius operum VIII p. 490. qua coniectura non tollitur vitium, quia *puer dominus agelli* ab omni abhorret probabilitate; neque enim erilem filium quisquam Latine *puerum dominum* dixerit. poterant scribere *talia cum puero dominus* secundum Priapeum carmen Meyeri n. 1699 v. 5: *huius* villulae *domini colunt me deumque salutant, pauperis teguri pater filiusque* [*coloni*], *alter adsidua colens diligentia ut herba dumosa asperaque a meo sit remota sacello, alter larga ferens manu saepe munera parva* in quibus *larga* et *parva* ego transmutavi. sed tam exiguum munus non par erat dedicari Priapo nisi ab uno et eo quidem pauperculo homine. nam beatiores mactare deo solent hircum vel agnum, poma libaque offerunt tenuiores. quamobrem ego conieci *talia nunc pauper dominus:* pauper erus gratiam relaturus florentis agelli nudum Priapum optimis pomis muneratur cf. XLII et LIII. ceterum spirare putes in hoc carmine mentem Ovidii, apud quem formula illa *qualia credibilest* reperitur amorum II 5, 27 et tristium III 4, 38.

XVIIII hoc epigramma in Telethusam notam inter Suburanas

puellas (XXXX) scriptum editores prave admodum expresserunt. laudari apparet circulatricem illam quod tam 'lascivos docili tremore lumbos' vibravit ut etiam castissimum quemque virum moveret, haud secus atque perita saltandi puella praedicatur ab Ovidio amorum II 4, 32: *illic Hippolytum pone, Priapus erit* et Gaditana a Martiale XIIII 203: *tam tremulum crissat, tam blandum prurit ut ipsum masturbatorem fecerit Hippolytum.* haec igitur sententia simul et verborum consecutio ferebat ut *crissabit* futurum corrigerem in praeteritum *crissavit.* porro male obsecundabant Scaligero qui in principio scripsit *ecquando* ut totum epigramma efferretur per interrogationem; longe enim aliud necesse est extricari e tradita scriptura *hic quando.* et ne audaciora moliamur velut *cantando* sed servemus *hic* adverbium loci, versu 4 *crissavit tibi* admonemur, unde in conspectu Priapi, prope statuam eius templumve saltantem admirationem poetae movisse circulatricem cognoscitur. de cetero quod suspicabar *quondam*, hoc nunc improbo quia rem narrari a poeta non olim, sed modo factam credibile est. itaque meliorem coniecturam expectamus ut alii proferant. in tertio versu secutus eram antiquas. codices congruunt in *movet,* quod iam facile intellegimus non in *motat* esse corrigendum sed in perfectum *movit.* de reliquis codices differunt cum *extis* aut *aestis* aut *festis* aut *extu* et *satius altiusve* aut *altius altiusve* aut *altius assaciusve* aut *aptius altusve* aut *saltius aptiusque* tradant. Tollio placebat repetitum *altius altiusque,* quod non stabit nisi sublato ablativo. itaque Heinsius *exsertam* proposuit, Forbergius *exossem,* alius *extantem.* sed etiam si *aptius altiusque* probamus, *extis* tamen corruptum est; nam ut concedam posse veru infixa exta cogitari quae coquantur, haec quis dixerit alte moveri? multa licet comminisci quibus Telethusae in latere movendo dexteritas declaretur, ut *hastis* vel *cristis* aut ipsius *coxis* (cf. Iuvenalis VI 321), nihil autem opinor aptius quam crepitaculum ipsum quod saltans simul manibus iactabat. itaque tentavi ego *quae clunem tunica tegente nulla sistris aptius altiusque movit.* Telethusae nomen hinc indidit lascivae crotalistriae Martialis VI 71.

XX 3 *sutiles thyrsos* intellege hedera, pampino, vittis adsutis ornatos. sic thyrsum Ovidius metam. XI 9 hastam foliis praesutam appellavit.

5 edebant *invicti,* et invictus Hercules profecto saepissime cognominatur. at in libris est *invicta,* et non sine gravitate tentae Priapi mentulae opponitur Herculis clava invicta. ultimo versui similis est LVI 4.

XXI hoc epigramma qui variis modis explicare studuere Scioppius, Barthius, Is. Vossius, Antonius, eorum nullus quid verum esset, penitus cernebat. loquitur enim fur qui cum magnum

numerum pomorum de sacra via abstulisset, partem eorum dedicavit Priapo, ut et onere aliquantum relevaretur et hunc deum in cuius tutela sunt poma sibi conciliaret. dicit igitur *copia* raptorum pomorum *me perdit: tu, Priape, rogatus* mihi *suffragare nec prode me indicio tuo, quaeque tibi posui tamquam vernacula* et mea propria *poma, nulli dixeris de sacra via* surrepta *esse.* in sacra via venisse poma satis constat Varrone et Ovidio testibus, illinc ab aliquo pomario suam praedam fur asportaverat. itaque falso et Burmannus Ovidiani loci imitatione in versu quarto *nulli dixeris emta via* et Antonius in primo versu *copia mi periit* coniecerunt.

XXII 1 *femina de nobis virve puerve queri* Ovidius ex Ponto IV 9, 96.

XXIIII 3 *fur habeas poenam* male offendit Heinsium et Dorvillium, valet enim *si fureris, afficiaris poena.* perquam autem scite hoc carmen vertit ut puto Leonidas Alexandrinus sive Peritus est in anthologia Planudea IV 236: τοῦτο δ', ἑρωτᾷς, τῶν ὀλίγων λαχάνων οὕνεκα; τῶν ὀλίγων. in idem acumen exit eiusdem anthologiae epigramma IV 237: ἔπρεπε μὴ λαχάνων ἕνεκεν τάδε καὶ κολοκυντῶν φήσει τίς με λέγειν. ἔπρεπεν ἀλλὰ λέγω.

XXV 4 *quod quidam cupiunt tenere reges*, hoc versu nemo dubitabit quin certos suae aetatis homines poeta designare voluerit. at duplici ratione interpretari *reges* licebit: aut enim quidam principes civitatis, quos impotentiae caussa reges iam Cicero vocitabat, infamis nequitiae accusantur, velut Caesar Bithynica regina, M. Antonius femina Curionis, Octavianus avonculi Aulique Hirtii aliquando amasius, aut quidam alii quibus Rex cognomen erat ex Marcia gente vel ex Rupilia.

XXVI 4 *sine fine prurientes* eodem versus loco Martialis posuit V 78, 26.

7 *ecfututus* erui ex Lindenbrogiano libro qui *et fututus* habet: *ut futurus* et *futuiturus* et similia reliqui codices, *exfututus* vulgo.

9 suo iure vituperasse Burmannum existimo *valens* vocabuli repetitionem. quod non secundo ego, sed priore loco delendum censeo ad hoc exemplum: *qui quondam ruber et rigens solebam fures caedere quamlibet valentes.* rigidus deus saepius vocatur Priapus; ut ruber pallido sic rigens opponitur ecfututo confectoque: in eandem Horatius sententiam *obsceno* inquit *ruber porrectus ab inguine palus.* coniunxit *membra rigent intempestiva valentque* Ovidius amorum III 7, 67.

XXVII 1 *urbanus scurra deliciae popli* Plautus mostell. 15; *Scorpus, clamosi gloria circi, plausus Roma tui deliciaeque breves*

Martialis X 53 (cf. idem IX 28); *Cn. Pompeius l. deliciae populi Romani* titulus Orellianus 2604.

XXX *falce minax et parte tui maiore Priape.* simpliciter Martialis VI 16 'tu qui pene viros terres et falce cinaedos'. quam gremium Priapi amplum effingere soliti sint, et monumenta docent et Petronii descriptio sat. 60. itaque scriptor epigrammatis XXXVII Priapum sic adloquitur *fer opem parti, cuius tu ipse pars videris* ut olim Gronovius emendaverat neglectus ab editoribus: quem iocum Petronius imitatur sat. 92 *ipsum hominem laciniam fascini crederes.*

3 hospiti respondens Priapus, si carpserit uvas, eum irrumatum iri denuntiat. *uvas* plurativus post *quarum* praeferendus videtur singulari numero quem codices plerique testantur. verum in quarto versu ubi *cur* revocavi ex libris, debebam *aquam* scribere. nam *aquam*, non *aquas*, *poscere praebere dare sumere* communi usu dicebant. *sumite fontis aquam* Tibullus, *dedecus hoc sumpta dissimulavit aqua* et *quid nisi quam sumes, dic mihi perdis aquam?* Ovidius, *qua tibi parte opus est, Lesbia, sumis aquam* Martialis. et hoc quidem Martialis epigramma II 50 et alterum a Burmanno memoratum III 87 de inquinato ore Priapum cogitare demonstrant.

XXXI 4 *exire ut ipsa de tuo queas culo.* vitium agnovit Scioppius qui *culo* in *cunno* iussit mutari. contra quem absurde Antonius 'paedicare etiam' inquit 'solebant feminas'; istud enim neque solebant facere, neque ut improbi id fecerint, Priapus faciebat, cui femina cunnum, vir nates aut caput praebere debebant. itaque si mulieri hos versus esse dictos constaret, Scioppio ego adsentirer. sed hoc ipsum non pro certo habeo, quamquam praeeunte Scaligero ceteri secundum versum *licebit ipsa sis pudicior Vesta* in hanc partem interpretantur. at quoniam propter pudicitiam Giton apud Petronium sat. 9 appellatur Lucretia, nonne etiam virum licebat ipsa Vesta pudiciorem appellare? viro autem si minari Priapum statuimus, lenius in quarto versu mutabimus *ipsa* in *ipse*. cf. XVII et LII 5.

XXXII 2 *membraque sunt cera pallidiora nova* Ovidius ex Ponto I 10, 28.

3 *crus colorque formicae* Martialis III 93, 3 qui colore orationis illo *collatas sibi* utitur III 93, 6 V 37, 12 XI 72, 2.

7 codices, si discesseris a secundariis corruptelis, fere *usque putris pumex* aut *ut putrisque pumex* exhibent. *atque petra pumex* Scaliger, *atque putra pumex* Is. Vossius, *ut perusta pumex* Melissus, *ut peresa* aut *porosa pumex* Heinsius. sed pumicem masculino genere efferebant, et licet Catullus *arida pumice* scripserit, intrudi in hoc epigramma quod a consuetudine loquendi abhorreat ego aegre fero. postquam diu de emendando hoc versu

deliberavi, sine violentiore impetu quidquam perfici posse despero. metro sufficiat *usque quaque pumex*, forsitan lenius et elegantius videatur *quae sic est caries putrisque pumex*. cariem Nonius p. 21 putrilaginem esse tradit Turpilii Afraniique adponens versus, in quibus vetulae hoc convitio notantur. Turpilianum *ei perii: viden ut osculatur cariem? num illum illaec pudet?* perperam Grautoffius et Ribbeckius com. p. 85 immutarunt; quia enim Plautus et Terentius *haec me pudent* dicebant et in compari verbo Plautus sive imitator eius *me haec condicio non poenitet*, Turpilium non dedecet *num illum illaec pudet?* id est num iuvenem illum illius anus pudet? porro in carmine LVII *cornix et caries vetusque bustum* mulier nominatur decrepita. cum pumice apte eum componi qui non expuat Pseudulus Plauti ostendit v. 74: *pumiceos oculos habeo; non queo lacrumam exorare ut expuant unam modo*. et tamen, si omnia reputo, praestare ceteris conaminibus hoc arbitror quo *pumex* abicitur: *quae suco caret osque putridum fert*.

12 *larualem* restitui ex libris, *larvialem* formam vulgatam Turnebus et Scaliger finxerunt sic ut Bentleius in Plauto *larviatus*. tribus syllabis pronuntiabant *larua*, itaque Plautus quotiescunque eo vocabulo usus est, sexies vel septies trisyllabum posuit. duabus syllabis qui extulerit *larva*, praeter Horatium ex antiquis novi nullum.

13 *ductor ferreus* alibi nusquam memoratus qualis sit Scaliger docuit cum 'ducere ἐλαύνειν' et 'tamquam χαλκοῦργός τις' adnotaret. ducit ferrum qui tenuans illud malleo et extendens in alias aliasque formas ducit; ductile aes appellatum est quod obsequitur malleis; inde etiam haec dictio *ducere statuam* vel *opus ex aere* orta est. *ductor* igitur *ferreus* est faber ferrarius aut malleator, cuius ad operam facile credemus veteres refugisse quotiens secto in lamnas cornu confici lanternam opus fuerit. verum quae secuntur *insularis aeque* corrupta sunt quia neque *aeque* convenit in structuram enuntiationis neque *insularis* sanam exprimit sententiam. nam quae de damnatis ad ferrum in insulis fodiendum hominibus Scaliger loquitur, inutilia sunt, quae de Vulcano Lemni insulae praeside Is. Vossius aut de Neptuno Lesbi tutela Burmannus, merae nugae. et tamen Burmannus id quod poeta scripsit casu divinavit *insulariusque*. de insulariis, id est servis vel libertis qui in aedibus conducticiis custodiae caussa habitabant, diligenter Forcellinius egit in hoc tamen falsus ut inquilinos quoque insularum hoc nomine comprehendi statueret. ex Petronio enim sat. 95 *interim coctores insulariique mulcant exclusum*, ubi nunc scribendum existimo *conductores insulariique* id est qui conduxerant insulam et qui eam custodiebant, illud nullo modo consequitur. praecipue videtur insulariis

arcendi incendii officium et ne ignes negligentius haberentur demandatum fuisse, ut fere eodem privatim et intra aedes munere fungerentur quo publice et in viis vigiles. itaque Iustinus in epitoma XXXII 2 cum Antiochus Syriae rex nocte templum Iovis Elymaei aggrederetur, rem proditam esse narravit *concursu insulariorum:* nam sic ego scribo, *insularum insularium insulanorum* habent libri non interpolati, *insularium* si aliquid valet, nihil valet nisi *insulanorum.* bene igitur nomen insularii coniungi puto cum curatione lanternae, tanquam si vertas: *Wol Blechschläger zu sein dann dünk' ich oder Hausknecht der die Laterne hin und her putzt.*

14 *lanternae* formam e Wittiano codice Burmannus enotavit. in Plauti Aulularia vetus Parei III 6 30 *ita is pellucet quasi lanterna Punica,* in Ciceronis epistula ad Atticum IV 3, 5 Mediceus *lanterna* cui Klotzius conferebat Francogallorum *lanterne,* in praefatione libri VII controversiarum Senecae codices Bursiani p. 180, 9 *lanternas,* in Valerio Maximo VI 8, 1 exemplar Kempfii *lanternam praelatam,* in Martialis apophoretis 61 et 62 optimi libri Thuaneus et Leidensis *lanterna cornea* et *lanterna ex vesica,* in glossis Philoxeni *lanterna* φανός, in Pisoniana Ciceronis 9, 20 codices Halmii *Catilinae lanternario consule,* in titulo Henzeniano 6292 *Labeo lanternarius,* itaque carenti *n* littera formae aut nihil aut parum auctoritatis relinquitur. *lanterna* autem quasi *lampiterna* dicta esse eandemque cum *lampade* originem habere videtur.

XXXIII caussam cur hoc epigramma non adeo vetustum Meyerus existimaverit nullam invenio; quod enim antiqui Priapi beati praedicantur propter largam explendae libidinis copiam, novicius hic est deus et nuper dolatus, si quidem ex nemore 'natus est et potest renasci' Priapus. varias autem Priapi antiqui amasse puellas ferebantur perinde ac Silenus Faunorumque gens; exempla si quaeris, 'Lotos nympha quaedam fuit, quam cum amatam Priapus persequeretur, illa deorum miseratione in arborem conversa est, quae vulgo faba syriaca dicitur' ut Servius fabulatur ad Verg. georg. II 84, et 'delicatae laureum nemus Florae, in quod Priapo persequente confugit' legitur apud Martialem X 92.

3 *adeo nihil est, adeo mea plena libido est.* iniuria in fine versus *est* sustulerant; duo enim haec et diversa enuntiata plene per se utrumque absolvuntur. morosiores hodie editores video esse in tolerando quam scriptores fuerunt in adhibendo illo verbo. quod non Plautus tantum in tam arte compacta sententia *humanum amarest, humanum autem ignoscerest* bis posuit, verum etiam Catullus intra paucorum versiculorum fines iterare et triplicare non veritus est.

4 *fatu* Heinsium quoque probasse Burmannus refert perver-

sissimo mehercules iudicio. quia enim Priapus hoc sentit *turpe quidem factu est sed faciendum tamen,* recte a libris *factu* tradi liquet. in extremo versu *falce manu posita fiet amica manus* certum est errore librarios *manus* nomen duplicasse. hoc qui intellexit Burmannus, *falce tamen posita* coniecit incommode; nam poeta non potuit quin scriberet *falce mihi posita fiet amica manus.* hinc accepisse clausulam versus Martialis videtur IX 41 *paelice laeva uteris et veneri servit amica manus.*

XXXIIII 2 *conducta est pretio puella parvo communis.* Pompeis assibus quindecim tres homines mulierem Tychen conduxere (Henzeni tit. 7300), Aeserniae in copona hospes puellam assibus octo (ibidem 7306), Attice Pompeiana prostabat assibus sedecim (musei Rhenani XVII p. 138). addas Martialem I 103, 10 II 53, 7 IX 4, 2 IX 32, 3 X 75.

XXXVI 4 *si paeta est, Veneri similis, si flava, Minervae* Ovidius artis II 659.

5 *fronte crinitos Arcadas vides Faunos* libri: *frontem comatos* Avancius, *frontem cruentos* tamquam facie rubentes Scaliger, *fronde impeditos* Heinsius, *at fronte cornuta* Lindenbrogius, cui hac tenus adsentior quod in hac singulorum deorum descriptione, cum insigniores corporis notae dissentiensque ab aliis habitus praedicentur, Faunorum indicari caprinam frontem oportere credidit; cornibus enim magis quam alia re ulla conspicui Fauni sunt. potuit autem poeta illa aut aperte commemorare sic *frontem bicornes* aut paulo tectius si dixit *fronte eminentes,* ex quibus praeferendum sine dubio illud est. in proximo versu significare quam aperire poeta Mercurii figuram maluit, cum *decentes plantas* ei tribueret quas noli intellegere formosas verum eas quae conveniant nuntio deorum id est alatas.

10 *inter haec* quasi inter has corporis formas: *inter hos* codices interpolati.

XXXVII 4 *chirurgique manum* antiquae: *chirurgicamque* aut *chirurgamque* codices. adiectivum hoc recte Heinsius restituit, quoniam ut *medici* et *medica manus* sic *chirurgi* et *chirurga manus* dici consentaneum est.

5 *me* accusativum Scioppius exaequabat cum huiusmodi exemplis: *studeo me placere, volo me scire, si te accipere cupias.* cuius sententiam non comprobo. nimirum *verebar me dare aliquid* aliud valet atque *verebar dare aliquid;* hoc est dubitabam dare, illud expectabam me daturum esse. itaque quod duplicatur in illis versibus accusativus, utrumque ego pro obiecto habeo, nec σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος vocari oportet neque longiore enuntiatione natam ἀναχολουθίαν, sed *me* ad *dare* et *mentulam* ad *curatum* referri. habet sane haec structura aliquam duritiem sed quae tolerari possit interposito inter *me* et *mentulam* sesqui-

altero versu. *legitimi dei* appellantur illi quorum munus legitimum creditur medicina, ut Apollo et Aesculapius.

9 *pars* Gronovius, 12 *compar* Scaliger: 9 *par* et 12 *parva et* aut *parve et* aut *parva* libri.

XXXVIIII secundo versu omisso non nulli codices quartum sic mutatum exhibent: *formosissimus omnium est Apollo.* in tertio versu Meyerus *fingitur* coniecit sine idonea caussa, nam si non saepius illa aetate, at certe aeque frequenter pingebant ac fingebant Bacchum.

XXXXI 3 *eruditos* Priapus *poetas* non sine ironia dixit, quemadmodum Mamurra Caesarque a Catullo reprehenduntur *morbosi pariter gemelli utrique, uno in lectulo erudituli ambo.* exoptans enim deus popularia carmina et ex tempore in suum honorem facta despicit eruditos poetas, qui versus sibi dedicare fastidiant; Barthius autem aliique dum nequam vocabulum esse *eruditus* volunt, iusto cogitabant nequius.

XXXXII 2 *de cera facta dat tibi poma deus* libri insulse si *facta* ad *cera,* vitiose si ad *poma* referatur. *de cera facili* Scaliger, quod cum in Vossiano aliquo Burmannus invenisset, ratum habuit conlatis Ovidii verbis *utque novis facilis signatur cera figuris;* at illic hoc vocabulum satis significanter ponitur, hic admodum inutiliter. *ficta* et *picta* alii coniecere, *pacti dat tibi poma reus* Heinsius. *facta haec de cera* si quis auderet licentius, is vereor ne foedaret horum carminum elegantiam, in quibus pentameter versus non passus est elisionem nisi ter in coniunctionibus *tentaque ad exemplum* XXVII 6, *quaeque erat Aeacidae* et *sive illi laterum* LXVIII 14 et 34. aliquanto magis probabile est *de cera fructus dat tibi poma deus,* concinne illud quidem respondens proximis versibus *at tu sacrati contentus imagine pomi fac veros fructus ille, Priape, ferat.* simplicissima vero et ut puto vera emendatio haec est *de cera flava,* sic ut Columella *flavae cognomina cerae* scripsit X 417.

XXXXIIII bene priores versus Ouwensius expedivit laudatus a Meyero. 'nescis quid hanc hastam licet ligneam velit puella quae exosculatur eam? in se putat illa legitimo hastae munere functuram esse'. *quid hanc hastam velle puellam dicas* poeta secundum sermonem cotidianum finxit in quo centiens *te volo* vel *si quid me vis* audiebatur. in tertio versu *mihi credite* dubites num Priapo tribuendum an includendum sit in verba puellae. ego in exemplari meo adsignavi illa Priapo, nunc coniungi cum puellae oratione malo. nam praeterquam quod eiusmodi affirmatio magis decere videtur puellam quae prior elocuta est incredibilia, quam Priapum qui eadem narrat posterior, valde molestum est *me* et *mihi* ad diversos referre. denique in quarto versu *utetur veris usibus hasta* non posse contendo tolerari;

fierent tolerabilia hoc modo *utetur veros usus hasta.* Iunius et Heinsius coniecere *lusibus,* Brouckhousius *ictibus,* Ouwensius *verae viribus,* ego *veris viribus. vires* quam commode ad *hastam* apponantur, vel Ausonius declarat qui in centone nuptiali ad obscena detorsit Vergilianum illud *intorquet summis adnixus viribus hastam,* sicut Diogenes Cynicus Homericum *μή τίς τοι μεταφρένῳ ἐν δόρυ πήξῃ.* in usu autem communi erant *suis viribus uti, totis viribus uti,* similia.

XXXXV vulgatam scripturam quam retinueram sic explicant: puellam totam non tanti esse ut capillus pudendorum, nedum capitis mutetur. Scaliger vero qui *es* et *qua sunt* probavit haec adnotat: 'an prior, inquit, es puella, id est melior, ea parte qua pili sunt? stultus qui ex illius partis depilatione videri vellet puella'. ad coniecturas alii refugerunt et me quoque multa haesitasse dubitatione fateor modo *num tandem paries puella* et *qua sunt* (cf. Martialis XII 42) modo alia suspicatum. interim quae Vossianus et ut videtur plerique codices exhibent *num tandem prior es puella, quaeso, quam sunt mentula quos habet capilli?* nescio an ita possint exponi ut *prior* scriptum esse exquisita ambiguitate statuamus: *num* tu *puella prior es quam sunt* mentulae *capilli* id est non tu citius eris puella facta quam renati erunt pili virilitatis testes (cf. Martialis VIII 52) et non tu plus valebis puella quam mentulae pili. hoc si voluit poeta, eo magis intellegi potuit quod translato ad rem minimam pili nomine veteres solebant loqui *non pili facere* et *nullum pilum habere.*

XXXXVI 5 *Indicisque braccis* Aldina: *Indicis libratis* libri, unde restituendam esse discimus *bracis* formam. pariter *bracati* et *bracis* huc usque revocare ex codicibus neglexere editores Propertii IIII 4, 17 et V 10, 43. praeterea *Indicisve* potius quam *Indicisque* ex mendis librorum elicies. *Lydia tam laxa est — quam veteres bracae* Martialis XI 21, 9.

sequitur versus gravissime depravatus *manes hic licet ut libenter ires.* invectum ab Alciato, remotum ab Scaligero *mantes* nuper Luciano Muellero p. 52 placuit qui reliqua sic *ut libet perennis* correxit et vetustissimum Priapeorum omnium hoc carmen esse sibi persuasit. idem ego dico nec magis vetustum neque a recentiore poeta factum quam cetera omnia, quamobrem obsoletum verbum, quod tunc fere unum saeculum et dimidium fuit cum abiecerant Romani, fugiendum est. prudentiore consilio *mandes his licet* Scaliger commendavit, id est 'istis statoribus et circitoribus qui fures ut arceant latus meum tuentur, clunem submittas licet'; sed proxima verba quod immutata reliquit, de via quam coeperat ire rursus declinavit. poterat autem sic pergere *ut libet, tereris.* at restat scrupulus, qui me male habet, nudum

nec satis idoneum *his* pronomen. aliam ingressus rationem Is. Vossius *mallem scilicet ut libenter ires* tentavit qui et ipse inepte priori parti versus posteriorem adplicuit. nimirum libenter illam abituram fore nec spes erat Priapo nec votum. debebat igitur sic haec componere *mallem scilicet ut libet perires* id est mortuam te quo lubet mortis genere mallem quam ut ego te futuerem. cui coniecturae quid obstet, non video; opus enim est solutiore ingenii inventione, si quidem Manes precanti aut rore nocturno mananti puellae locus nullus est. unum praeterea inveni memoratu dignum *ad mane hic licet ut libet moreris* id est tota nocte licet ad libidinem tuam hic maneas, nihil a me impetrabis. nam nocte, ut supra dixi, advenire vetulae ad Priapum finguntur.

10 *scaturrientis* genetivum repetii ex aliquot Burmanni libris: *scaturientes* vulgo. non scaturriunt vermiculi sed ulcerosus cunnus scatet vermibus. *vermiculosa prurientis* coniecisse Guyetus fertur.

XXXXVII hic Priapus quod venientes ad cenam convivas ut libent sibi versus adhortatur, in triclinio aut adeo in ipsa mensa positus videtur fuisse. talis in cena Trimalcionis cap. 60 Priapus a pistore factus et pomis uvisque oneratus medium tenet repositorium, in Martialis apophoretis 69 siligineus Priapus datur convivae, 'vitreo bibit ille Priapo' apud Iuvenalem II 95.

XXXXVIIII *subducti supercilii* pro morosa poeta vice proverbii scripsit, quod quam usitatum fuerit, praeter alia novatum ostendit a Laevio vocabulum *subductisupercilicarptores;* coniunctim enim haec scribenda sunt apud Gellium XVIIII 7, 16 ut dimetrum efficiant anapaesticum. minus audaci lusu philosophi ab Hegesandro (Athenaeus IIII p. 162 A) appellati erant ὀφρυαναστασίδαι.

L 2 *ficosissima* quod scrupulum iam Guyeto iniecerat *fucosissima* suspicanti, vereor ne intempestiva librariorum memoria in hoc carmen incucurrerit. turpissimis enim ulceribus abundantem puellam num tanti quispiam aestimaverit ut sollemni voto eam a Priapo expeteret? immo *formosissima* illum puella lusit, haec ut fruenda sibi contingeret votum fecit Priapo. quae antecedunt verba *si placet hoc tibi Priape,* eis poeta insolentem puellae indignatus tergiversationem imitatur vulgarem formulam *si dis placet,* sic ut Catullus in re item veneria LVI 5 *si placet Dionae* dixit.

3 *et nec dat mihi nec negat daturam* reposui auctoritate librorum: *et non dat* vulgo. *dare* breviter solebant dici quae futui se patiuntur puellae, unde Catullus *quod nec das nec fers, saepe facis facinus* et Martialis *gratis ne date, basiate gratis.* in proximo versu *que* plurimi libri omittunt, neque copulam addi necesse erat.

6 aut *cum paribus* codices habent aut *similibus*. hinc aliquando Heinsius *sutilibus* effecit, quo facto *sutiles nostrae coronae* accipiendae sunt illae quas amator et amica gestabunt hilariore lascivia concumbentes. *cum paribus* Scaliger, ante quem *comparibus* legebatur, restituit σὺν ἡλικιώτοις interpretatus eumque turba editorum sequitur. haec et si quid horum simile requiras in discrepantia scripturae cur non sufficiant praecipuam caussam hanc habeo, quod nisi mentulae accessisset alia pars quae simul cingeretur, *totam* vocabulum inutile foret. nempe si *totam frontem coronare* non facile dixeris, dices *frontem coronare* aut *totam cum crinibus frontem coronare*, multo plus id in mentulam cadere concedes. puto igitur significatam a poeta esse totam cum scroto mentulam, atque hanc sententiam cum ipsa verborum in versu dispositio adiuvat tum *paribus* vocabulum quo nullum erat aptius ad demonstrandos testes, quos Graeci uno verbo διδύμους appellaverunt. laborare igitur in fine versum ratus hanc coniecturam propono: *totam cum paribus, Priape, nodis cingemus tibi mentulam coronis*. pedum, quocum Priapi 'sceptrum ab arbore recisum' licebit comparare, Vergilius *formosum paribus nodis* notavit ecl. V 90.

LI 7 *adserenda* in codicibus variis modis deformatum male *inserenda* interpretantur Scioppius et alii. quid valeat docet Ovidius met. I 761: *si modo sum caelesti stirpe creatus, ede notam tanti generis meque adsere caelo.*

12 *quam vocant avellanam* vulgatum est inde ab Aldina. neque tamen scripsisse ita poeta videtur, cum codices *que vocatur* habeant et teste Plinio XV 22, 89 avellanae sive abellanae quae vocabantur nuces non longae fuerint sed solida putaminis nucleorumque rotunditate. in exitu versus *alna* tradiderunt libri plerique, *alua* et *aluo* et *alnus* et *alana* et *aulana* alii sigillatim. hinc Scaliger prius *quae vocatur Albana* coniecit eandem esse opinatus quam Plinius *Albensem* dixit. verum albanae nuces ut ipso nomine discernere eas iubemur ab albensibus, ita ubicumque in libris manuscriptis reperiuntur, permutatione litterarum natae ex abellanis sunt. ad hoc autem Scaliger *quae vocatur et calva* proposuit qualis nux a Catone Petronio glossariis memoratur. glossarium quidem Philoxeni calvas interpretatur ποντικὰ περφρυγμένα, Ponticae vero in glossis Labbaei et apud Plinium non internoscuntur ab abellanis. sed hoc non obstat Scaligeri coniecturae, quia neque Plinii neque glossarum tanta erat diligentia ut unius fructuum generis diversas species perite separarent. attamen veram illam esse ideo non licet contendere, quod multa possunt nucum generibus nomina fuisse propter rei tenuitatem non prodita litteris et nobis incognita. si quis igitur librorum insecutus vestigiis coniecerit *quae vocatur a lana* —

satis hoc est exempli — ego quid contra dicam non habeo. nam cum calvae videantur inde appellatae quod carebant lanugine, tum aliae nuces poterant lanatae dici, quas sic ut ipsas abellanas 'mollis protegit barba'. mala quidem ex agro Veroniensi oriunda eandem ob caussam, quod lanugo ea obducebat, lanata vocabantur (Plinius XV 14, 48).

13 *purpureo* viri docti non passi, sic ut Scaliger voluerat, per synizesin efferri in *punico* aut *purpurae* aut adeo *purpuro* mutabant. at ego metri necessitatem quae in heroicis versibus Augusteae aetatis poetas coegit admittere *aureo* et *Prometheo* et similia contracta, eandem in choliambis tantum licentiae dedisse puto ut tribus syllabis poneretur *purpureo*. ni mirum sine illa licentia adhibere poeta omnino non potuit verbum longe aptissimum.

14 *ferre glorior* Burmannus: *fero gloriosior* codices.

18 in hoc et insequenti versu ubi scripti editique libri partim *ve* partim *que* habent, sequebar Vossianum quocum scriptos plerosque consentire credo. sed eiusdem libri auctoritate in versu 19 *sessilesque* restituere, licet imitatione commendari videatur Martialis III 47, 8 *illic videres frutice nobili caules et utrumque porrum sessilesque lactucas*, propterea praetermisi, quod ab illo verbo novam totius enuntiationis partem exordiri arbitror. nam in versu 22 quod legitur *fibratum*, id Scaliger finxit, non inepte quidem sed tamen finxit; in libris comparet *furatum*. quo ego servato versus sic transponendos censeo:

nec seminosas ad cucurbitas quenquam
ad ocimumve cucumeresque humi fusos
19 *venire credo, sessilesve lactucas*
22 *acresque caepas aliumque furatum,*
20 *nec ut salaces nocte tollat erucas*
mentamque olentem cum salubribus rutis.

tria vides membra orationis tripertita divisione enarrata: nec ad cucurbitas quenquam vel ad ocimum cucumeresque venire credo, nec ut lactucas et caepas et alium furetur, nec ut tollat erucas mentamque cum rutis. trifariamque in superioribus ramos suos non ferre morum nucemve amygdalumve, tum non brassicis betisve porrisve gloriari se exposuerat. ordinem autem versuum quomodo librarii turbaverint in hoc ipso carmine Vossianus documento est in quo versus 13 14 15 sua sede expulsi inter 20 et 21 inseruntur.

20 *salaces erucas* Ovidius dixit rem. am. 799 et Columella, *salacem herbam* Ovidius artis II 422 et Martialis.

23 *quamvis nostro habeamus in septo* codices: *habemus* recte antiquae. indicativum enim praeter Ovidianam consuetudinem confirmat huius libri LIII 6 *quamvis pauca damus*. male

propagarunt Scaligeri commentum *nostro ut ambiamus in septo*, quo et lenius et aptius *quamvis nostro alamus* erat.

25 *laboratum* id est diligenter curatum. *plena laboratis scrinia libris* Martialis IIII 33, 1.

28 *et vos hoc ipsum* libri prave correpto pronomine: *hoc vos et ipsum* vere Santenius, ut gravissima vox initium versus faciat. *vos hoc et ipsum* Luc. Muellerus p. 343, *et vos id ipsum* Avancius.

LII 5 *porta patentiorem* mutuatus poeta est a Catullo XV 18 *quem attractis pedibus patente porta percurrent raphanique mugilesque.* ceterum *statorem* non dubium est quin Scaliger perperam pro circitore habuerit; immo deus quasi digito monstrat naturam suam. pariterque non recte ille quae secuntur ad latrones hortique custodes rettulisse videtur, quamquam Lindenbrogius ceterique sententiam eius comprobarunt. nam his quoque versibus describi ego puto effigiem habitumque ipsius Priapi. atque *duo* illi *qui latus tuentur pulcre pensilibus peculiati* possunt aut Panisci esse eandem cum Priapo basin tenentes, sicut in fabulis ab Ovidio narratis alibique fere coniungi cum Priapo Silenum Satyrosque videmus, aut potius minores prope maiorem Priapum latere utroque collocati Priapisci. denique ad tres has mentulas accedit insignis magnitudine verpae asellus, sacrum Hellespontiaco deo animal, quod et ipsum Priapi simulacro adstitisse credibile est.

9 *ad partes veniet* Salmasius fortasse vere, quia plurativum numerum, non singularem illius vocabuli in hac dictione adhibuisse videntur. certe Ovidius ex Ponto IIII 2, 27 *vix venit ad partes Musa*, amorum I 8, 87 *servus et ad partes sollers ancilla parentur*, denique addito pronomine ex Ponto III 1, 41 *tu debes vincere amicos, uxor, et ad partis prima venire tuas.* nam *ad partes venit* qui tanquam histrio ad fabulam paratus suas partes exsequitur, *in partem venit* qui partem capit alicuius rei.

10 *mutoniatus* forma, quae antea legebatur, Romanus nemo usus est. apud Martialem Schneidewinus edidit ex libris suis III 73, 1 *cum pueris mutuniatis* et XI 63, 2 *tam mutuniati.* in hoc versu codices tradunt *minutiatus, mimiciatus, minutatus, municiatus, mutiniatus* quae non *o* sed *u* vocalem demonstrant. nec Mutonus deus appellabatur sed Mutunus, nec mutonium fascinum sed mutunium. testis est iocus in pariete Pompeiano inscriptus quem deceptus a Garruccio male tractavi in museo Rhenano XII p. 260 n. 30, nunc ex tabula Ritscheliana P. L. M. XVII his numeris innumeris constare didici:

fueere quondam Vibii opulentissumi,
non ideo tenuerunt in manu sceptrum pro mutunio,
itidem quod tu factitas cottidie in manu ferulam tenes

ubi paenultimum verbum incertum (*sceptrum* supplevit Garruccius), *tenes* autem pro *tenens* scriptum est.

12 hic versus, ut Scaliger olim indicavit, ludit Catullum, qui venustissimum ad Lesbiam carmen V uno versu longius quam hoc Priapeum sic finivit *cum tantum sciat esse basiorum.* eundem hic poeta versum cum finem esse voluisset turpiculorum iocorum, in *basiorum* locum substituit *mentularum.* atquin ex eo ipso lusu ne quid detraheretur, necesse erat excepto uno et ultimo vocabulo reliquum versum plane congruere cum Catulliano. unde consequitur errasse librarios aut Catulli apud quem *sciat* aut huius carminis in quo *sciet* legitur. neque qui simpliciter iudicare quam argutias captare mavolt, utroque loco *sciet* restituere dubitabit, quippe quod maxime consentaneum sit orationi Catullianae: *dein cum milia multa fecerimus, conturbabimus illa ne sciamus, aut ne quis malus invidere possit cum tantum sciet esse basiorum.* Priapeae autem huius parodiae neque editores Catulli meminerant neque ille qui in museo Rhenano XIIII p. 323 carmini Catulliano versum illum detraxit.

LIII 2 mireris profecto *altos* reperiri in plurimis codicibus, non quod efflagitat sententia *alti*; nempe musta non capiunt lacus sed lacubus ipsa capiuntur. unde igitur natum dicas vitium illud? num forte ex imitatione versus Ovidiani trist. III 10, 72 *nec cumulant altos fervida musta lacus*? tum pars librorum *vix sua* habet, maior pars *vix cita.* illud intelleges reiectaneum esse simul atque ex latino sermone verteris in alium, hoc ita posse defendi videtur ut fervida musta aut ut Ovidius alibi dixit celeri sub pede fluentia intellegamus. dubito tamen num tam inusitate poeta locutus sit repudiato eo verbo quod maxime et usitatum (cf. Vergili georg. II 7) et idoneum ad indicandas vindemias erat *cum capiant alti vix nova musta lacus.*

LIIII hoc epigramma ex eadem nota leporum illepidorum est atque carmina VII et LXVII. talia quantopere in deliciis volgus habuerit clarissime ostendunt Pompeiani muri ridiculis figuris titulisque oppleti. ibi, ut exempla aliquot memorem, lineis varie flexis quae labyrinthi errores repraesentant adscriptum est *labyrinthus: hic habitat Minotaurus.* vel iuncta sunt in formam *x* litterae sigma et antisigma ut valga crura denotentur circumque figuram scripta haec: *Miccionis statum cossiderate.* vel delineata est cordis humani species qualem consuevimus animo fingere, superior linea in medio curvatur introrsum atque apex inde prominet, curvatura cum apice similem Y litterae angulum implet, dextro absidis latere et sinistro collocatae sunt PS et CE litterae, itaque totum schema est *Psyche* nomen. compari lusu huius epigrammatis scriptor penem non nomine designat sed pictura. in secundo enim versu revocavi ex libris *qui medium*

te vult scindere; antea *medium D vult* edebatur absurde. iam vero penis quomodo *pictus erit?* si libris credas, *Ed si scribas,* sin mihi, *CD si scribas temonemque insuper addas.* hoc enim facto colligatae uno ductu CD exprimunt scroti et temo superne additus rigentis mentulae imaginem: scito autem in arte antiqua 'nullum phallum sine scroto' esse.

LV 2 *subripuere* Vossianus, *surripuere* codices Meyeri: vulgabant id quod parum efficax est *subripuisse.*

3 *amissi* participium poeta pro substantivo nomine posuit, ut Ovidius *quaesiti reddita caussa mihist* et tristium V 12, 18 *omnis et amissi sensus abesse queat.* deinde *me tam* quod Vossianus et bona pars ceterorum librorum habet, praeferendum duxi vulgatae scripturae *tam me,* quo artius *tam* colligaretur cum *iactura.* eodem modo dispensator Trimalcionis apud Petronium sat. 30 loquitur *non tam iactura me movet quam negligentia nequissimi servi.*

4 *iustos* omnes fere libri: *veros* codex olim Heinsianus nunc Guelferbytanus, quod Burmannus recte iudicavit desumptum videri ex arte Ovidii I 754 *praebebit veros haec tibi turba metus.*

6 *Gallus* consimili ioco Martialis adhibuit III 24, 13.

LVI 2 *ostendit digitum sed impudicum* Martialis VI 70, 5. tum non bis sed semel *heu* scriptum est in codicibus compluribus et antiquis editionibus, *heheu* in Aldinis. videtur igitur restituendum *eheu me miserum,* sicut apud Petronium sat. 34 Trimalcioni reddidi *eheu nos miseros quam totus homuncio nil est,* in quo versu Scaliger *quia* ediderat.

LVII 2 *turba et putrida* vulgo: copulam ego delevi auctoritate librorum. difficile autem diiudicatu est inter *putrida* et *putida,* quae cum antiqui paene promisce habuisse videantur tum librarii facillime potuerunt permutare. sine discrepantia scripturae apud Horatium epodon 8, 1 legitur *longo putidam te saeculo.*

4 repetitur ad verbum in carmine LXXVI. *Priami vel Nestoris annos* Martialis V 58, 5 *aetatem Priamique Nestorisque* VI 70, 12 *natales Priamive Nestorisve* VIII 64, 14 *Peleos et Priami transit et Nestoris aetas* II 64, 3. *ἀνάκεινται νηπυτιευόμενοι Νέστορι καὶ Πριάμῳ* anthologia Palatina XI 140, 3.

6 *desim* codices: edebant *desit.* cf. XII 7.

8 extremum hunc versum primus Barthius, postea alii damnarunt. hoc certum est non factum illum esse ab eodem qui septem priores scripsit. nam aculeus epigrammatis, quod rem absurdam re non minus absurda repensat, omnino retunditur si septimum versum alia excipit et contraria sententia. non tamen novicium esse puto octavum versum sed antiquis temporibus subscriptum praecedenti carmini; sicut in muris Pompeianis

saepius quae alius scripserat corrigi et improbari ab alio (musei Rhenani XII p. 253 et XIII p. 586) et in carmine LXXVIIII Priapum ab alio poeta reprehensum defendi ab alio videmus, sic iste nescio quis rescripsit ad superiorem versum, nummis anum illam posse puellam fieri: nimirum anus 'cum futui vult, numerare solet' (Martialis XI 62 et VII 75).

LVIII 1 *curam* codices pauci: *fidem* plurimi, quod servarant ordine verborum male immutato.

2 *verminet* Is. Vossius: *iminet* Vossianus, *imminet* aut *eminet* ceteri libri; *marceat* vulgo.

3 *hic* scripsi cf. XXIII 1: *haec* vulgo. in codicibus plerisque *hec* et *hic* vix possunt discerni, velut in Vossiano LXV 1 hoc an illud scriptum sit mihi non exploratum est. *proterva manu* in eosdem choliambi pedes divisa sunt XXXI 1.

4 *reperiat* libri plurimi: *inveniat* alii, *nulli veneat fututori* ut Scaliger coniecit Vossianus Burmanni.

LVIIII 1 tollendum censui quod post *tibi* ponebant comma, ut *praedictum* referatur ad *negare* verbum. hoc enim si noluisset poeta *praedicam* aut *praedico* scripsisset. sequitur lex Priapi paucis et atrocibus verbis concepta: *si fur veneris, impudicus exis* de horto. nam *exis* ab Is. Vossio et Heinsio recte inventum, cum in libris *eris* legatur, substituere debebam in locum vulgatae *ibis* scripturae: praesens tempus non nihil adauget firmitudinem denuntiationis.

LX 2 *quis poma det Alcinoo?* Ovidius ex Ponto IV 2, 10.

LXI 7 *ustulandi* vox praeterquam in hendecasyllabis Catulli XXXVI 8 et Priapeorum XXXXV 2 et LXI 7 reperitur etiam in iambica, ut videtur, inscriptione muri Pompeiani (in tabula Ritscheliana XVII 27) *opto tibi ut refricent se ficus tuae, ut peius ustulentur quam ustulatae sunt.* nec quod Vitruvius eam non repudiavit inde quicquam nobilitatis adepta est.

LXII hoc epigramma calente sole diebus canicularibus factum putes: vos canes non opus est vigilare; custodiet hortum Canis caelestis, fidelis Virginis suae comes.

LXIII 1 *parum est mihi quod hic fixi sedem* codices plerique, *fidem* in fine versus pauci. haec emendare qui olim tentarunt, idcirco nihil profecere quod ne tertius quidem versus vitio carebat. is recte sic traditur *siticulosam sustinemus aestatem.* itaque primum versum Lachmannus ad Lucretium p. 199 talem posuit *parum est quod hic ut fiximus semel sedem,* Luc. Muellerus p. 151 talem *parumst quod hic cum fixerint mihi sedem.* at primum ego *mihi* pronomen iniuria sive deleri sive alio transferri puto. nam quod singulari numero et plurali significatio Priapi variatur, id cum aliis exemplis defenditur, velut imperator a Frontino de aquis II 111 laudatus edicit 'caducam neminem

volo ducere nisi qui nostro beneficio aut priorum principum habent', tum ipsius huius carminis versibus 5 et 8. et quamquam saepius formulae illi *parum est* non additur pronomen, posse tamen addi non modo Ovidius ostendit heroidis IX 47 'haec mihi ferre parum est' sed etiam gemina formula personaliter dicta *parum habeo*. deinde vero etiam *fixi* servandum censeo tanquam participium optime conexum cum *sustinemus*. reliquum igitur cum hunc versum habeamus *parum est mihi quod hic* ⏑ — ⏑ — *fixi*, corruptum *sedem* aut *fidem* vocabulum corrigi oportet in diiambum. quocirca si versum 7 contuleris, qui primis versibus labores Priapi comprehendi diurnos demonstrat, non improbabis hanc meam emendationem *parum est mihi quod hic cotidie fixi*.

4 *imos* edidi cum Douza, quamquam nec satis plene calamitatem Priapi denotat cum non imum tantum sed totum sinum imbres obruant, neque commendatur discrepantia librorum, in quibus *imi superfluunt* aut *imi perfluunt* aut *imis superfluunt* legitur. itaque quod superiores versus mala aestiva enarrantes ipsum addunt aestatis nomen, iam alteram quoque anni partem aperte commemorari expectamus. corrigo igitur *parum quod hiemis perfluunt sinus imbres*. cf. Tibullus I 4, 5.

6 *duro* Faurianus, Heinsius: *dura* vulgo. crystallum enim si pro glacie concreta ponebant, non feminine Romani videntur extulisse, solebantque Graeci κρυστάλλοιο νέον βορέαο παγέντος dicere, non παγείσης. memorabile autem duco, quod Ovidius in tristibus et ponticis epistulis, ubi Tomitanae regionis glaciem nivesque et gelu ac frigus totiens conqueritur, graeca tamen hac voce abstinuit.

9 codicum ego scripturam repraesentavi, quorum tamen aliquot *terribiles* habent. *deum* autem quod ante *fuste* legebatur, interpolator inseruit inscitius, si quidem undecimo versu Priapus iterum deos seque inter cunctos ultimum numen vocat. de vitiis aut ineptiis quas alii corrigendo effecerunt disserere nolo; Luc. Muellerus cum proponeret p. 151 *quod terribilem et e rudi fuste*, non modo *me* male reiecit sed etiam illam deseruit versus caesuram, qua omnes huius libri choliambi incisi sunt. secutus autem erat ex parte Scaligeri inventum hoc *quod me fuste de rudi vilem*, minime quidem importunum sed eius tamen licentiae ut ex aequo approbare *fertilem prius fustem* aut *de retorrido fuste* possis. codicum vestigiis ego quo magis insisterem, conieci *quod me de rudi levem fuste* ubi *levem* imbecillum fragilemve interpretor. haec ut in *terribilem* mutarentur, illud adiuvit quod ista virtus deo tribuitur in Priapeis XX et LVI et in Copa versu 24.

17 ultimi versus rursum tam foede depravati sunt ut emendandi operam omnem videantur eludere. ego quod edidi, id fere in archetypo libro lectum esse credo, quamquam singula

in apographis multifariam variantur: *quo* Burmanniani duo, *figuris* satis multi, *ad inventis* aut *admonetis* aut *invenit* tres, *pruinosa* pauci. *quae ut tot figuras — non invenit pruriginosa* Aldina, *quo tot figuras — non admovente pruriosa* Heinsius, *quae tot figuris — noviens peractis pruriosa* Iacobsius. sed *pruriosa* vocabulum non recte fictum, licet Caelius Aurelianus scriptor rei medicae barbarus vel eiusdem aetatis volgus usurpaverit, ab hoc poeta utique abiudicandum est; *pruriginosa* caesuram versus reddit minus elegantem. expectamus etiam huic narrationi aliquid a Priapo adici quod sibi inlatam a puella iniuriam suamque ipsius miseriam denotet. itaque tentavi *quae tot figuris, quot Philaenis enarrat, non inpetratis nos perosa discedit* id est detestata numen meum quod nequitiam ipsius non adiuvaret.

LXIIII 1 imitatur Catulliani carminis XXV exordium: *cinaede Thalle, mollior cuniculi capillo vel anseris medullula.* quod miror ab interpretibus ad plumam referri, quoniam adeps significatur iecurque anserinum cuius bonitatem Romani non minus quam nos noverant.

LXV 1 oscitantia incredibili propagabatur *qui rostro lilia mersit,* Heinsius tamen *carpsit* vel *rasit* aut *rosit* proposuerat. nimirum Ovidius *rode caper vitem* dixit, Martialis *vite nocens rosa hircus.* at *rostro rodere* dedecet poetam. hic ut ego emendavi, sic Ovidius *vite caper morsa,* Iuvenalis *haedulus inscius herbae necdum ausus virgas humilis mordere salicti,* Vergilius *signata admorso in stirpe cicatrix.*

2 idem hemistichium Ovidius posuit amorum III 13, 16 *ex humili victima porcus hara.*

4 probabile non est sine ulla necessitate gratiave *facias* verbum in hoc versu poetam iterasse; immo respicientem superiora librarium repetitionem illam commisisse puto. simul et ipsa sententia additamentum flagitat huiusmodi: *horti sit posthac ianua clausa tui.*

LXVI simili argumento atque VIII et X scriptum est. in tertio versu poeta aut *nimirum* sine negativa particula aut *mirum nisi* scripsit, id quod Heinsius et Ouwensius perspexerant cum *nimirum tibi* et *nae mirum nisi* coniecere. ille simplicem orationem pronomine molesto oneravit, hic ut latine Priapus loqueretur debebat scribere *a mirum nisi, quod times videre, intra viscera habere concupiscis.* qualis emendatio et facilitate sua et sententiae integritate magis commendatur, quam si totum post *quod* intercidisse versiculum statuas.

LXVII quemadmodum primis quinque nominum litteris Ausonius epigr. 126 λείχει verbum, sic primis quattuor nominum syllabis hic poeta *pedicare* composuit. graecanicam autem formulam *pedicare dabis* Ovidius quoque in Priapeo III expressit.

Didus fac Heinsius: *Dido fac* codices plerique, *Didonis* vulgo. in secundo versu *Cadmi* codex unus et Scriverius: *Cani* ceteri. illud nomen, cuius principalem syllabam ex usu graecae potius quam romanae linguae definitam vides, recte inventum esse, etiam si *Caci* aliudve nomen a codicum scriptura propius absit, inde efficio quod heroicas Graecorum et Romanorum poeta personas miscere voluit. Penelope opponitur Didoni, sic ut Pompeis in pariete aliquo altera parte Penelope, altera Dido depicta erat, eademque ratione conditori urbis Remo Cadmus opponitur Thebarum conditor. in tertio versu cum Meyerus ex aliquot libris ineptum illud *quodcumque* arripuisset, vulgatam ego scripturam revocavi.

LXVIII 4 *cogor Homeriacas* Heinsius: *coris* aut *choris* aut *carpsi meracas* libri. *Homereas* formam Bentleius praetulit dum *Homereum* Horatio reddit *Achillem* ubi *Homeriacum* aeque convenit librorum scripturae *honoratum*.

5 Homerum cuius carmina omnes, pueri senes, docti indocti noverant, veteres multi ridiculis parodiis atque sordidis vexabant. de Cynicis accurate Wachsmuthius noster disputavit sillos Timonis illustrans p. 35 ss. itaque saepius in anthologia Graeca Homerici versus ad obscena detorti sunt velut XII 251 *νῦν δέ σε τῶν ὄπιθεν γουνάζομαι οὐ παρεόντων ὕστερον*. et XI 328 Nicarchus *τριπορνείαν* descripsit dictionibus Homeri abusus, qui quod *τὸ ψολόεν κατέχων ἐν χερὶ πῦρ* inmiscuit, inde lucis aliquid huic versui affunditur. iam enim clare apparet non cum Gronovio, qui ordinem versus primus restituit, *ψωλόν* legendum esse sed id quod Heinsio in mentem venerat *ψωλήν*. nimirum pro verpa, non pro verpo accipiebatur *ὁ ψολόεις κεραυνός* vel *τὸ ψολόεν πῦρ*, quo factum est ut in glossas *ψολόεις mentulatus* adscriberetur. codices haec tradunt *psoleon ille vocat quod psolenta ceraunon*, ex quibus primum vocabulum eodem iure *ψωλήν* ac *ψωλόν* interpretabimur.

6 Homericum tale *ἂψ δ' ἐς κουλεὸν ὦσε μέγα ξίφος* aut *μάχαιραν ἦ οἱ πὰρ ξίφεος μέγα κουλεὸν αἰὲν ἄωρτο* respexit, quasi *κουλεόν* ille *παρὰ τὸ κοιλόν* et *μάχαιραν* tam obscene dixisset quam leno Plautinus Pseuduli 1181 Harpagem adloquitur *conveniebatne in vaginam tuam machaera militis?*

7 *σμερδαλέον* Heinsius, ut apud Homerum scribitur: *merdaleon* codices. deinde quod traditur *nisi* evertit sententiam: *uisa* Vossianus, *in se* Guelferbytanus; *certe merda huic inmunda* Heinsius, *certe res huic non munda* Francius, *certe si res non munda* Weberus, *certe sti res non munda* Lachmannus in Lucretium p. 197 quam formam pronominis urbanum Augusteae aetatis poetam admisisse non liquet. melius mihi nihil visum est quam *certe quasi res non munda*, ut poeta si iocosius quam verius

graecum vocabulum interpretatus esse iudicaretur, illa particula satis sibi caverit. licet enim in illis quae Lachmannus adtulit *οἰκία σμερδαλέ' εὑρώεντα* et *σμερδαλέος δ' αὐτῇσι φάνη κεκακωμένος ἅλμῃ res non munda* agnoscatur, tamen in alias dictiones Homericas, *δράκων σμερδαλέος* vel *χαλκῷ σμερδαλέῳ*, interpretatio ista male cadit. itaque quia similem magis notionem expressit quam id ipsum nomen definivit, commode *quasi* praemittitur.

8 cum *merda σμερδαλέον* ideo in promptu erat componere quod principio huius vocabuli post Homerum sigma detrusum est ad exemplum graecorum *Σμέρδις Μέρδις*, *σμικρός μικρός*, *σμίλαξ μίλαξ*, *σμύραινα μύραινα*, *σμυκτήρ μυκτήρ* (Curtius etymol. gr. II p. 261). *μερδαλέον γὰρ ὁ δράκων δέδορκε* scholiasta scripsit ad Iliadis I 195, *τὸν τοῖς μέρδουσιν ὅ ἐστι βλέπουσι καταπληκτικόν* Eustathius. iam vero hic poeta graecam vocem imitatus ioculariter mentulam a merda denominavit *merdaleam* — nempe *l* litteram libri testantur omnes, et Burmannus quae in tomo I anthologiae p. 607 contra adserit, ea ipse refellit in tomo II p. 537 — terminatione non latina. nam latine si merdosam dixisset sive merdaceam, numeros versus violasset, quamquam Lachmannus ad Lucretium p. 36 adversus producta *gallinaceum* et *mustacea* corripi antepaenultimam in *merdacea* sumit. aliquot demum post saeculis pessimus poeta dum pessimum hominem membratim discerpit (in anthologiis Burmanni III 160 et Meyeri 923) sensum a Priapeo hoc carmine, ut videtur, mutuatus tale distichon fecit: *non mihi laudanturque manus, hae namque rapaces; et non laudatur mentula, merdacea est.* scilicet ea forma, cui in Priapeo esse praesidio viderat exemplar litterarum graecarum, relicta iste latinam substituit de vitiosa syllabarum mensura parum sollicitus, ut qui in exitu pentametri *qui modo profugerint* et nomen *Calvitoris* pro dispondeo posuerit.

9 ab hoc versu deteriores libri novi carminis initium faciunt. *quod si* nonnulli, qua permutatione pronominum vix ulla frequentior est, vide Linkeri praef. Horatii p. XIV.

11 *nata* coniecit Broukhusius, sed revocandam censeo codicum scripturam *bene si non nota fuisset*, ubi *bene* ex more simplicitatis urbanae fere *valde* valet. in epitaphio autem Pupii tragoediarum scriptoris apud scholiastam Horatii epist. I 1, 67 *flebunt amici et bene noti mortem meam*, quoniam consuetudo dicendi solum modo *noti* approbavit, corrigo *amici et benevoli*. paulo post *senior* Chryses ut ab Ovidio rem. am. 470 *senior parens* vocatur.

15 *pelethronium* codex Monacensis n. 7471 interpolatus. in Iliade IX 186 Achilles non ad citharam qua Chiron Pelethronius

eum olim instituerat, sed ad eam quam praedatus est direpta Eetionis urbe, laudes maiorum canit. *cithara tensior* mentula Priapi praedicabatur VI 5.

17 *nata* recte ad Burmannum usque legebatur qui imperite *nota* edidit auctoritate librorum; a raptu Briseidis nata est μῆνις Iliadis principium. Horatius c. I 6, 5 opera Homerica sic notavit 'nec gravem Pelidae stomachum cedere nescii nec cursus duplicis per mare Vlixei'; *duplicem* et quod vetustior poeta adhibuerat *alterplicem* Placidus et glossatores bene *dolosum* interpretantur. eadem ratione hic poeta Odysseae materiam errorem *fallentis* Vlixi appellat. *fallacis* Heinsius maluit ut legitur apud Martialem III 64, 4.

20 non debebam ex Burmanni codicibus *hanc* recipere. amant quidem poetae *amor movet carmen, opus*, similia dicere, quippe cum menti iniciat cogitationem et vocem eliciat, at *amor movet materiam carminis* aut absone aut certe contorte dicitur. repono igitur quod alii libri habent *hunc* id est errorem Vlixi.

21 *hic* Vossianus et Guelferbytanus, Heinsius: *hinc* vulgo. illud item in versu 23 restitui.

φάρμακον — ῥίζῃ μὲν μέλαν ἔσχε, γάλακτι δὲ εἶχεν ἄνθος· μῶλυ δέ μιν καλέουσι θεοί Odyssea X 302; *huic dederat florem Cyllenius album, moly vocant superi, nigra radice tenetur* Ovidius met. XIV 291. ab his eo minus hunc poetam discessisse probabile est quod aureus color pro albido memoratus obscenitatem studio quaesitam occultat. quapropter ei scripturae suffragor quam Scaliger rogavit simul et dissuasit *de qua flos lacteus exit.* similiter *lactea Telephi bracchia* Horati c. I 13, 2 culpa librariorum in *cerea* abierunt. in proximo versu *quem cum μῶλυ vocat, mentula μῶλυ fuit* ut nequissimo poetae ingenio satis fiat, scribendum est *quam.*

30 *utque* codices mei et editiones ante Burmannum qui tacite *atque* publicavit.

34 ambiguam vim *nervi* hoc ipse versu explicavit: sive illi res veneria sive ars sagittaria exercebatur. 'Penelope iuvenum vires tentabat in arcu; qui latus argueret, corneus arcus erat' Ovidius amorum I 8, 48. tum *vos nunc intendite* libri ab Heinsio Burmanno Meyero nominati: *modo vos intendite* alii minus apte. *intendere nervum, arcum, sagittas* scriptoribus omnibus satis usitatum est; sic Hyginus fab. 126 'atque Penelopeam praemonuit ut arcum et sagittas eius daret procis, ut qui ex is eum *intendisset*, eam uxorem duceret. quae [ubi id] fecit, cum inter se certarent et nemo posset *intendere*, Eumaeus ait'. *vir meus* pro marito inde a Plauto per totam latinitatem duravit, *qualem* autem pronominis relativi exempla cum hoc plane congruentia non novi.

LXVIIII Priapus apud Argentarium anth. Plan. IV 241: *ὥριμος· οἶδα καὶ αὐτὸς ὁδοιπόρε· μηκέτ' ἐπαίνει ἰσχάδα μηδ' ἐζόρα τὸν πέλας ἀκρέμονα. καὶ λίην ὁ Πρίηπος ἐφίσταμαι ὄξὺ δεδορκὼς καὶ φυλακὴν σίκων ἣν ἐπέοικεν ἔχων.* idem apud Leonidam anth. Plan. IV 236: *ἀλλ' ὡς ἐντέταμαι φῶρ ἔμβλεπε.* Erycius ibidem IV 242: *ὡς βαρὺ τοῦτο Πρίηπε καὶ εὖ τετυλωμένον ὅπλον — ἐκκέχυκας. quot pondo est tibi mentulam cacandum* ego secundum Vossianum edidi idque a multis aliis confirmatur, tantum quod *est* non post *pondo* omnes sed partim post *mentulam* collocarunt: *quot pondo tibi mentula est cacanda* vulgo. principalem illam, mox abolitam gerundii constructionem Catullus quoque in choliambo XXXIX 9 *quare monendum te est mihi bone Egnati* quaesivit. *est* autem pro *sit* scriptum ex usu cotidiani sermonis, qualem Plautus Petroniusve expressit, vigorem ostendit demonstrantis.

LXX 2 foedissime corrupta haec vulgabantur *qui libum dederat molamque fusam, quare partibus additis in ignem sacro protinus hinc abit peracto* in quibus incommodum est inter *illusit* et *abit* interpositum plusquamperfectum *dederat,* inconveniens *quare* particula, insanum *addere partes in ignem.* Vossianus habet *quom libido deerat* et alii similia, *molaque fusa* cuncti. unde ego emendavi *qui cum libo aderat molaque fusa:* accessit pauper ille qui habitabat in conducto ad aram Priapi signo adstructam priscae sanctimoniae dona oblaturus non tam lauta quam pia, qualia praecipue Vestae Penatibusque et Laribus dabantur. iam vero *fusa mola,* qua *οὐλοχύτας* Scaligero expressisse poeta videbatur, non intellego quid valeat; effusam enim si interpretare, vana res indicatur et per se improbabilis. contra far illud pium cum saliente mica appellabatur *mola casta, mola sancta, mola salsa,* ex quibus ultimum hoc verbum proprium sine dubio hic poeta scripserat. tum *quarum partibus* — nam hoc in codicibus legitur — ego in *quorum* mutavi eidemque latine Priapum *abditis* locutum esse testantur. libi molaeque partes cum flammis adolevisset, ante quam tota cremata sunt, sacro ritu peracto abiit. hanc explicationem quamquam tolerabilem iudico, tamen si versum 8 *libamine mentulae comeso* consideramus, praestare fatebimur illud quod in libris non paucis reperitur *abditis in inguen* in hanc sententiam: partem donorum imposuit gremio Priapi, partem sacri peragendi caussa in ara cremavit igni, cuius odore canis invitata abligurrivit mentulam.

6 prosequimur id quod movetur comitantes et subeuntes, persequimur rem ut ad eam perveniamus. recte Catullus LIX 4: 'saepe quam in sepulcretis vidistis ipso rapere de rogo cenam, cum devolutum ex igne *prosequens* panem ab semiraso tunderetur ustore', recte Cicero in Pisonem 83: 'labes imperii tui

stragesque provinciae, quas quidem nos non vestigiis odorantes ingressus tuos sed totis volutationibus corporis et cubilibus *persecuti* sumus'. sicubi quid statutum uritur, id canis odorata fumum non prosequitur verum persequitur; itaque corrige *persecuta*. femininum autem genus cani poeta metri necessitate coactus tribuit, cum res ipsa marem designaret; mox subiecit *famelicorum canum*.

LXXI 1 contulit Burmannus Ovidii her. IV 29 *plenis pomaria carpere ramis*.

2 Mercurius custos pomarii in anth. Plan. IV 255 *ἦν δέ μευ παρακλύῃς, γνώσῃ τὸν Ἑρμῆν ὡς κακοὺς ἀμείβομαι*.

LXXII habes verba consensione codicum firmata et ad intellegentiam satis accommodata, sed versus specie omni adeo exuta, ut nisi *rubricato* disiunctum esset a *mutino*, vix cuiquam de versu cogitatio iniceretur. atque qui redigere ea in numeros studebant, in primis Scaliger, quamvis et ordinem verborum et verba ipsa audacter immutarint, numeros etsi aliquos at parum tamen commendabiles effecerunt. vide modo *pomarii tutela diligens, rubro* || *Priape furibus minare mutino* vel *sit diligens Priape cura pomari* || *furi rubricato minare mutino* vel ne iambi Priapeorum libro deessent *cura Priape diligens pomarium* || *furi rubricato minare mutino*. quasi vero cum *muto* et *mutinus* primam vocalem longam, *mutuniatus* eandem brevem habeat, etiam altera syllaba posset corripi. eiusmodi conatus nec meis ego inventis augeri volo et alios admoneo ut hoc epigrammate prohibeant. nam nisi analogia me fallit tot titulorum in lapide aereve incisorum, homo non ita eruditus cum ad statuam Priapi poeta vellet fieri (XXXXI) operam quidem dedit ut numeris adstringeret orationem, carmen tamen ut perficeret non contigit. qui autem, inquies, factum est ut soluta verba in hoc Priapeorum carminum corpus reciperentur? quod subscriptum eis distichon proximum erat *quod monear non est — monear* ego: *moneam* aut *moneat* aut *movear* codices; *moneas* Avancius — itaque una cum responso Priapi in hanc collectionem etiam adhortatio ipsa relata est ad quam deus respondit. iam illud non opus est pluribus exponi male priores editores hexametrum qui sequitur cum pentametro collocasse et inscripsisse separatim.

4 *bracchia macra* codices, quod quibusdam *βραχέα μακρά* visum est valere, alios ad multiplices suspitiones et tortuosas deduxit. agnosco ego vice proverbii a pediconibus celebratam dictionem factamque ad exemplum usitatae formulae *bracchia dare alicui* id est aliquem amplecti. cur autem pudenda illi *bracchia macra* vocarint quis hoc definiet? inutile est adnotare in balista bracchia dici quae inclusa et extenta per nervorum tortilium compagem eiaculent telum tormentoque mentulam com-

parari VI 5; utilius discere a nostratibus quam planam bracchii modulo crassitudinem colis faciant et a Martiale III 98 *macra* quam habeant cum pedicone rationem. vere Scaliger *'grande'* inquit 'constituit argutiam epigrammatis quaecunque illa est': grandibus malis opponuntur bracchia macra. intenditur argutia eo quod etiam arboris bracchia Latini bracchiatasque arbores vocabant. protasis autem in memoriam legentium revocatura erat vulgarem obiurgationem *tibi malum magnum dabo* aut ut loquar cum sene Plautino *dabo μέγα κακόν.*

LXXIII 1 *obliquis quid me pathicae spectatis ocellis* Vossianus pluresque libri. eum ordinem verborum nunc aeque praeopto atque in satira Petronii c. 132 traditum a Bernensi hunc *quid me constricta spectatis fronte Catones.*

4 circumventus Burmanni iudicio id quod ille proposuerat *erucam* edidi praecisa Priapi scurrilitate. in libris quod est *utilis haec, aram si dederitis, erit* Is. Vossius vindicavit, *aram* enim cunnum hic dici ut graece *ἐσχάραν.* Aristophanes *τὴν γὰρ αὐτοῦ γλῶτταν αἰσχραῖς ἡδοναῖς λυμαίνεται — κυκῶν τὰς ἐσχάρας,* Hesychius *ἐσχάραι — αἱ τῶν γυναικῶν φύσεις,* Eustathius *ἐσχάραν καὶ τὸ γυναικεῖον ἐκάλουν μόριον. foculum* eandem partem ancilla Apuleiana appellat.

LXXIIII adnexum superioribus hoc distichon seiungi quasi singulare epigramma Scaliger iussit. 'quid miseros frustra cunnos culosque lacessis? *summa petas,* illic mentula vivit anus' Martialis XI 46, 5. cf. XIII et XXII.

LXXV 2 *Mycena dives* Aldina: *micene dites* scripti. *βασιλῆα πολυχρύσοιο Μυκήνης* Homerus, 'plurimus in Iunonis honore aptum dicet equis Argos *dites*que *Mycenas'* Horatius. *ditis* nominativum non ausus sum restituere, quamquam analogia eum tuetur; *dis* enim *homo* et *dite solum* cum in usu Romanis fuerint, licebat eodem modo *ditis urbs* quo *Ditis pater* et *hic Quiritis* efferre. at consuetudo sane non secuta esse analogiam videtur. tum *Taenaros* promunturium templo Neptuni et simulacro in primis clarum a librariis permutatum est *Tenedo*; Taenarius deus apud Propertium I 13, 22 Neptunus intellegitur.

8 *est tutela Rhodos beata Solis* cum praeter fidem librorum solerent scribere, epitheton illi insulae adsignabant pro circumscripta reliquorum perspicuitate nimis ambiguum. latine dixeris et *urbs tutela dei* et *deus tutela urbis* et *urbs est in tutela dei,* quorum postremum hic poeta sic expressit *tutela Rhodos est beata Solis.* tum udum Tibur saepius Horatius notavit, ostreosam Hellespontiam oram, ostriferum Abydon, ostriferam Chalcedona Catullus, Vergilius, Lucanus. raptum Proserpinae ut *Φερεφάττια* Cyzicenorum celebrabant sic Propertius quoque IV 22, 4 ad illam urbem rettulit.

14 deesse apertum est clausulam carminis Priapei, quamobrem interpolati codices *mortales tibi Lampsacum dicarunt* versiculum non optimum addidere. certe facilior erat intellecta hic *donarunt tibi Lampsacon Priape.* tamen ille quem in nullo exemplari vetusto iam Aldus monuerat reperiri, ad nos usque tamquam a germano poeta factus propagabatur per editiones. a Lampsacenis vicinisque populis oriundum cultum Priapi fuisse scriptores atque tituli uno ore consentiunt: *παρ' Ἕλλης ᾖόνα τὴν ἱερὴν Λάμψακον ἀμφιπολεῖς* Erycius anth. Plan. IV 242, *domus tua Lampsaci est* et *te praecipue in suis urbibus colit ora Hellespontia* Catullus in priapeis, *Hellespontiacus Priapus* Vergilius et Petronius.

LXXVI 1 eadem archetypi labe, quae proximi carminis interemit finem, etiam principium huius periisse puto. nam aut indicativum restitui auctore Burmanno oportuit, aut dubitationem quam utrobique codices testantur *quod sim iam senior meumque canis cum barba caput albicet capillis* ut ad caussam aliquam aptemus, suppleri huiusmodi aliquid *heus tu cui videor parum valere.* loquitur vetulus Prjapus et pruinosus.

3 *perforare* ut alibi *dolare* et *pertundere.* Scaliger obscenum iocum comparavit Plauti, qui lenonem interrogantem 'licetne *inforare* si incomitiare haut licet?' respondentemque Curculionem 'non *inforabis* me quidem' fecit III 1, 31. *Tithonum Priamumque Nestoremque* aut hic ab scriptore carminis LVII aut ille ab hoc sumpsit. *deprensos ego ter quaterque fures omnes, ne dubitetis, irrumabo* epigramma XXXXIII; hic pedicaturum se minatur vel languidissimos senes. *τρυπᾶν πάντας ἐπιστάμεθα* Antistii Priapus anth. Plan. IV 243, *πάντα πριηπίζω κἂν ᾖ Κρόνος· οὐ διακρίνω οὐδένα φῶρ' οὕτω ταῖςδε παρὰ πρασιαῖς* Tymnis ibidem IV 237.

LXXVII separatum a superiore ego huic carmini locum dedi cum codicibus paucis et Dorvillio. *stomachum mihi videtis* etiam si pro *videtis in me* accipias, prave scriptum est; facere nempe sibi stomachum Priapus queritur, qui hortuli sui saepta cludant, ut videant indignationem suam cohortatur. recepi igitur *movetis* emendationem Burmanni.

11 *poenae* coniecit Heinsius inutiliter, quia *poenas do* unius instar verbi est: punior *quod satis superque est.* qui secuntur versus adhuc variis inpediti difficultatibus claudicabant: *salaxque quondam non vitam perago. quis hoc putaret, ut lusu citharoedus abstinerem?* in quibus brevitatem graecanicam *πάλαι διὰ παντὸς λαγεινόμενος οὐ νῦν διατελῶ* speciemque proverbii Scaliger deprehendere sibi visus est. at codices *lusus* aut *elusus* praebent, tum *abstinerem* aut *abstineret* aut *abstinemur.* unde certam ego erui hanc emendationem: *salaxque quondam nunc*

vitam perago — quis hoc putaret? — ut clusus citharoedus abstinentem. clusus saepimentis Priapus exercendaeque libidinis potestate privatus aequiperari se ait citharoedo cluso, id est infibulato aut ut Martialis ait theca tecto ahenea. tanta enim solebat fibula esse cum velamento subligata ad conservandam vocem artificum, ut ea vestitum citharoedum per iocum liceret clusum appellare. res ipsa notissima est et a Martiale VII 35, VII 82, IX 27, XI 75, XIIII 215 commemorata; infibulandi rationem Celsus descripsit VII 25, 3. ex hac autem Priapi cum citharoedo comparatione deinde illud fluxit *neve inponite fibulam Priapo,* quam dictionem in proverbium abiisse Senecae fragmentum 119 H. declarat 'quid ergo est quare apud poetas salacissimus Iupiter desierit liberos tollere? utrum sexagenarius factus est et illi lex Papia *fibulam imposuit?*'

LXXVIII 1 *escas negent amicas, cunnilinge vicine* vulgo: *escam* singularem numerum ad esculentam rem quantulamcunque significandam plurali aptiorem e libris ego permultis revocavi, *amicae cunnilinge vicinae* Aldina. *Gentius cunnu lingit* in pariete Pompeiano inscriptum, *cunnilingus* nomen aliquotiens apud Martialem sed nusquam adiecto genetivo.

5 *landicae* volui ut Munckerus emendaverat, non *landice.* mirum autem est codices omnes graecam habere terminationem, in his Vossianum *landices,* alios *laudices lauodices ludices landantes,* cum vocabulum videatur merum latinum esse. eius memoriam Munckerus ad Hygini fab. 66 rursus excitavit e Philoxeni glossa: *landica ἐσχάραδιν* id est *ἐσχαρίδιον* (vide ad LXXIII). non extat hoc verbum nisi in glande Perusina C. I. L. 1507: *peto landicam Fulviae* et in epistulis quas homo Italus ut puto circiter Leonardi Arretini tempora finxit Sorani de priapismo Cleopatrae p. 81 Antonianae Petronii editionis, ubi cunnus describitur: 'intus vero quod a superiore parte descendit in medio, dicta est *landica,* motum saepe titillationis habens ex libidine'. verum certum est eodem Ciceronem spectare in epistula ad Paetum IX 22, 2: 'quod vulgo dicitur *cum nos te voluimus convenire* num obscenum est? memini in senatu disertum consularem ita eloqui *hanc culpam maiorem an illam dicam?* potuit obscenius? non, inquis, non enim ita sensit'. nulla ibi est quam Canterus suspicatus erat obscenitas in *culpam,* nulla quam Manutius in *an i-* quod prosodia multum distabat ab ano, est illud quod videbatur turpe in *-lam dicam,* quae syllabae sic ut *cum nos* pronuntiando aequabat *cunnos* et *Connus* fidicen Socratis magister eiusdem verbi formam vetustiorem, audientibus *landicam* sonare videbantur. hoc igitur Ciceronis testimonio produci in *landica* paenultimam confirmatur, atque producta in Priapeo carmine comparet. inscii eius vocis *misella Landace*

edebant, Scaliger *Labdace* pro *Labda* scripsit. *fossis landicae* conferas *fossas inguinis* XXXXVI 9; imprudenter et aliam ex alia impudentiam nectentes quidam coniecere *ficis*.

LXXVIIII 1 semel legimus in carmine XXVIII *fascino pedali*, praeterea in hoc libro *tentam mentulam* et *venam* et *pyramin*, non dissimile opprobrium *deus Priapo mentulatior non est* in carmine XXXVI. ipsa autem illa quae hic Priapo exprobrata esse ab aliquo poeta feruntur *fascino gravis tento*, ex alio videntur epigrammate repetita non adlecto in librum Priapeorum. quarto versu *es* pro *est* et *fascinosior* pro *sarcinosior* Scaliger restituit.

LXXX indignatus deus a puellis se vexari in hanc vocem erumpit *at non longa bene, at non stat bene mentula crassa*. sic enim ego emendavi duce Ovidio amorum III 7, 1 'at non formosa est, at non bene culta puella', quam elegiam facile crederis Tollio huius poetae animo esse obversatam. altero loco *at* omittitur a Vossiano ceterisque codicibus, quorum pars hunc ordinem verborum *longa bene bene non stat*, id est *at non longa bene, at bene non stat mentula crassa* exhibet. editores versum priore *bene* sublato sic interpolaverant *at non longa satis, non stat bene*. continuat Priapus haec *cupidas fallit mensura puellas: non habet haec aliud mentula maius eo* quorum postrema cum sententiae inconcinnitatem prae se ferunt tum vitium sermonis. atque hoc Barthius ut demeret, *maius ea* proposuit; verum praeter mensuram non modo *maius* sed omnino utile nihil dei mentula habebat. corrigo igitur *non habet haec aliud mentula materiae*. nempe id verbum ex Ovidii aliorumque consuetudine insitam rebus vim et facultatem denotat. tum de Tydeo Priapus credit Iliadi V 801: *μικρὸς μὲν ἔην δέμας ἀλλὰ μαχητής*. denique languorem suum excusat, quoad eius fieri possit, novitate et pudore in ultimo disticho, quod cum incohare potius excusationem quam perficere videatur, non dubito quin totius conclusio orationis in fine interierit.

LXXXI separavit hos versus a prioribus Scaliger et ad satiras Petronii ideo rettulit quod ad intellegendos eos alia opus essent quae ille in prosa sua tractasset. itaque Goldastus eos Petronianae narrationi c. 131 (p. 181, 17) inseruit suo arbitratu ediditque *sperare licet* quod e duobus Priapeorum codicibus enotatum a Burmanno video. ego incantamentum Priapeum esse hoc carmen existimo quod nervorum languori adferat medicinam, fortasse inscriptionem fascini collo suspensi pro amuleto. *ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν* item in re amatoria licet minus turpi Theocritus dixit IV 42.

Haec est summa priapeorum carminum, quae ex uno tran-

scripta archetypo in permultis hodie codicibus extant. editores autem inde ab Aldo numerum eorum auxerunt aliis atque aliis adiectis quae non abs re visum est brevi recognitione notare. secuntur igitur apud Burmannum VI 82 et 83 elegi et iambi a Scaligero secundum veterem schedam et membranam vindicati Tibullo (in editione Lachmanni p. 71), ex quibus iambi in Monacensi codice 7471 'compositio' dicuntur 'non ipsius Virgilii set alterius poete novissimi tempore Philelphi vitam agentis' plane incredibiliter, cum praesertim in codice XII. saeculi Monacensi 18059 legantur cum hoc titulo 'Priapeia Maronis incipit'; tum VI 84 disticha duo in duobus a Burmanno et Meyero codicibus Vossiano et Rehdigerano reperta cum hac inscriptione 'Vergilii catalepton' quae Martialis iocum VIII 40 imitantur et in primo versu *vere rosa, autumno pomis* elisionem pessimam habent; tum VI 85 et 86 iambi et priapei libero arbitrio Victorii et Mureti inter Catulli carmina relati XX (in editione Heysii p. 40) et XIX (in editione Doeringi p. 24); denique VI 87 priapeorum Catulli reliquiae a grammaticis servatae (fr. 2 Lachmanni). praeter haec Meyerus addidit 1701 (Burmanni III 264) hendecasyllabos quos Menagius publicaverat salsos quidem sed recentiores; 1702 inscriptionem statuae ex antiquitatibus Boissardi propagatam utique spuriam; 1703 (Burmanni V 218) hendecasyllabos quos Gorius inscr. Etr. I 95 Florentiae legit apud March. Riccardium barbare factos ab Italo quodam in simulacrum Priapi vestitum; 1704 (Burmanni V 219) longiusculum carmen quod in monumento Priapi Agathemerus Augusti libertus a cura amicorum, Apuleio ut puto fere aequalis, sic inscribendum curavit, ut antica pars duodecim versus cum formula dedicationis, latera duo vicenos versus comprehenderent Catulli Horatiique centonibus et memorabili superstitionum mole completos. denique Scioppius et Antonius n. LXXXIV etiam Martialis epigramma VIII 40 in hanc societatem adsciverant. ego, cui non omnia in unum colligere consilium erat quaecunque de Priapo in versus Romani redegerunt, sed tantum eum libellum repraesentare, quem olim descriptis undique variorum poetarum lusibus confectum aliquis grammaticus quasi integrum volumen tradidit posteris, neque illa quae ante recensui carmina meo exemplari volueram adiungi neque alia quae optimo iure in Priapeis numerare poterant, Martialis epigrammata VI 16 49 72 73 VII 91 titulumve Orellianum 5756a ad saeptum pomario sepulcrum (Petronius 71) pertinentem *custos sepulchri pene destricto deus Priapus ego sum: mortis et vitai locus,* in quo *destricto* tralatum est a gladio capuloque (cf. Plauti Casina V 2, 26 et Priapeum XXV).

Franciscus Buecheler.

edebant, Scaliger *Labdace* pro *Labda* scrip
conferas *fossas inguinis* XXXXVI 9; imr
alia impudentiam nectentes quidam conie

LXXVIIII 1 semel legimus in car
dali, praeterea in hoc libro *tentam m*
min, non dissimile opprobrium *deu*
in carmine XXXVI. ipsa autem il'
esse ab aliquo poeta feruntur *fr*
dentur epigrammate repetita n
quarto versu *es* pro *est* et *f*
restituit.

...che der Odyssee.

LXXX indignatus d... der Odyssee, wie wir glauben nachge-
erumpit *at non longa* ... , welche denselben Gegenstand behandelten,
sic enim ego emenda... waren, daß das eine das andere ergänzte,
formosa est, at non b... Erzählung in stetem Fortschritt begriffen und be-
dideris Tollio huius ... nach fast gleichen Abschnitten zuerst, was
at omittitur a Vos ... durch die Stadt der Phäaken bis zum Hause
ordinem verborum ... V. 1—132, dann welche Aufnahme er beim
bene, at bene n ... 132—232, und endlich was er mit ihm über
priore *bene* st... V. 232—316. Es fällt dabei nur auf, daß in
stat bene. co... Büchern länger bei der Schilderung der Oertlich-
non habet ... und des Gartens des Alkinous, verweilt wird,
sententiae ... des Characters der Phäaken wie des Odysseus
atque h... findet, der zu ihrem Wesen nicht zu passen scheint.
praeter... daß die Untersuchung sich hier nicht darauf richtet,
mentu... Lieder, welche etwa von der Aufnahme des Odysseus
mate... bei dem Phäaken-König handelten, zu finden, sondern zufrieden sein
insit... es ihr gelingt nachzuweisen, daß das eine Lied durch
cre... mannigfach erweitert ist.
de... Das zunächst den ersten Theil betrifft, in welchem der Dichter
e... den Phäaken, — den bereits Nausikaa am Ende des sechsten Buches von
t... allen den Orten, an denen er vorbeikommen würde, bis er zum Hain
der Athene gelange, genau unterrichtet und angewiesen hatte, bei
diesem zu bleiben und zu warten, da er nur so weit von der Stadt
entfernt sei, als ein Rufender gehört werden könne, — in noch drei
Versen V. 43—45 durch die Stadt geleitet und dann ihn, als er vor
dem Hause und dem Garten des Alkinous steht, dieselben bewundern
läßt, V. 81—132, so will es uns scheinen, als hätten wir hier den
ersten Anfang eines strophischen oder besser perikopischen
Liedes. Wir lesen V. 120. 121:

ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, μῆλον δ' ἐπὶ μήλῳ,
αὐτὰρ ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ.

Der Dichter macht in der Beschreibung des Gartens drei Abtheilungen,
die er V. 114, V. 122 und V. 127 mit ἔνθα δέ einleitet, und
unterscheidet den Baumgarten, den Weingarten und den Gemüse-

…wei Verse einen Theil der Schilderung des
…mmt nun die σταφυλή in den Baum-
…be erwartet man hier noch nicht, da
…sonders geschildert wird: doch,"
…te der Dichter, um das Gleich-
… durch Nennung des Namens der
…". Zuzugestehen ist, daß dies der
erwarten dann, daß er bei der Schilderung
an den genannten Namen σταφυλή und
…eicht sich zurückbeziehend mit ἔνθα γάρ seine
Auch fragen wir, ob es denn wahrscheinlich ist,
…ge, der den Inhalt des Vorhergehenden im Schluß
in dieser Weise in die Mitte der zu nennenden Früchte
…ucht sollte eingefügt sein? Wenn dann Ameis (1. Aufl.)
…υτὰρ bildet den Uebergang zur zweiten Abtheilung, indem die
…äume zunächst an die Rebenpflanzung grenzend zu denken sind",
…berfieht er, daß die drei Abtheilungen deutlich durch ἔνθα δέ[2]) gegliedert sind und αὐτάρ nach und vor einem δέ in der Aufzählung nur das fortsetzende δέ vertritt (vgl. Nägelsbach: Anm. zur Ilias III. 18.). Nitzsch spricht sich in den erklärenden Anmerkungen zur Odyssee nicht deutlich aus, scheint aber Francke beizustimmen, der Callin. p. 157 den Vers, oder nach G. Ch. Crusius die Worte μῆλον — σταφυλή als spielenden Zusatz verwirft. Die Scholiasten übergehen beide Verse. Ich glaube, daß beide zu tilgen sind. Der Gedanke ist abgeschlossen in V. 119 τὰ μὲν φύει, ἄλλα δὲ πέσσει, und deutet in diesen Worten, nachdem vorher von der Menge und Fülle der Früchte gesprochen ist, auf die Mannigfaltigkeit, die sich darin zeigt, daß während ein Theil eben abblüht, der andere anfängt, reif zu werden. Sagt der Dichter dann wieder: „Frucht reift unmittelbar nach Frucht", so ist dies, da er die Früchte schon V. 114. 115. genannt hat, jedenfalls ein entbehrlicher Zusatz. — Außerdem stören diese zwei Verse die Oeconomie des Ganzen. Es findet sich nämlich in der Beschreibung des Gartens wie des Hauses eine gewisse Correspondenz der Glieder, Perikopen vergleichbar. Zergliedern wir uns zunächst die Verse in denen der Garten beschrieben wird, so bilden zwei derselben, V. 112. 113. die Einleitung; die folgenden sechs, V. 114—119, wobei zwei formelhafte V. 115. 116, die Buch XI 589. 590 wiederkehren, bilden die Schilderung des Baumgartens, dann wird in fünf

1) κοσμηταὶ πρασιαί, nach dem Schol. λαχανοφόροι γαῖ. vergl. Günther: die Ziergewächse und ihre Cultur bei den Alten. S. 1. Progr. Bernburg. 1861.

2) vergl. Il. ζ. 245. 249, wo mit ἔνθα δέ — ἔνθα δέ die Beschreibung der Theile von Priamus' Palast eingeführt wird, vielleicht auch Od. ζ. 266. 268.

Interpolationen im siebenten Buche der Odyssee.

Während im dritten Buche der Odyssee, wie wir glauben nachgewiesen zu haben, zwei Lieder, welche denselben Gegenstand behandelten, mit einander so verknüpft waren, daß das eine das andere ergänzte, ist im siebenten Buche die Erzählung in stetem Fortschritt begriffen und berichtet in der Zeilenzahl nach fast gleichen Abschnitten zuerst, was Odysseus auf dem Wege durch die Stadt der Phäaken bis zum Hause des Alkinous gesehen, V. 1—132, dann welche Aufnahme er beim Könige gefunden, V. 132—232, und endlich was er mit ihm über sein Geschick geredet, V. 232—346. Es fällt dabei nur auf, daß in Vergleich zu andern Büchern länger bei der Schilderung der Oertlichkeiten, wie des Hauses und des Gartens des Alkinous, verweilt wird, und daß hinsichtlich des Characters der Phäaken wie des Odysseus mancher Zug sich findet, der zu ihrem Wesen nicht zu passen scheint. Daher kommt es, daß die Untersuchung sich hier nicht darauf richtet, zwei verschiedene Lieder, welche etwa von der Aufnahme des Odysseus bei dem Phäaken-König handelten, zu finden, sondern zufrieden sein muß, wenn es ihr gelingt nachzuweisen, daß das eine Lied durch Interpolationen mannigfach erweitert ist.

Was zunächst den ersten Theil betrifft, in welchem der Dichter den Odysseus, — den bereits Nausikaa am Ende des sechsten Buches von allen den Orten, an denen er vorbeikommen würde, bis er zum Hain der Athene gelange, genau unterrichtet und angewiesen hatte, bei diesem zu bleiben und zu warten, da er nur so weit von der Stadt entfernt sei, als ein Rufender gehört werden könne, — in noch drei Versen V. 43—45 durch die Stadt geleitet und dann ihn, als er vor dem Hause und dem Garten des Alkinous steht, dieselben bewundern läßt, V. 81—132, so will es uns scheinen, als hätten wir hier den ersten Anfang eines strophischen oder besser perikopischen Liedes. Wir lesen V. 120. 121:

ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, μῆλον δ' ἐπὶ μήλῳ,
αὐτὰρ ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ.

Der Dichter macht in der Beschreibung des Gartens drei Abtheilungen, die er V. 114, V. 122 und V. 127 mit ἔνθα δέ einleitet, und unterscheidet den Baumgarten, den Weingarten und den Gemüse-

garten[1]), so daß jene zwei Verse einen Theil der Schilderung des Baumgartens bilden. Wie kommt nun die σταφυλή in den Baumgarten? Faesi erklärt: „die Traube erwartet man hier noch nicht, da die Weinpflanzung V. 122—126 besonders geschildert wird: doch," fährt er in der 4. Auflage fort, „konnte der Dichter, um das Gleichartige zusammenzustellen, wenigstens durch Nennung des Namens der folgenden Schilderung vorgreifen". Zuzugestehen ist, daß dies der Dichter thun konnte, aber wir erwarten dann, daß er bei der Schilderung des Weingartens anknüpfe an den genannten Namen σταφυλή und statt mit ἔνθα δέ vielleicht sich zurückbeziehend mit ἔνθα γάρ seine Schilderung beginne. Auch fragen wir, ob es denn wahrscheinlich ist, daß in einem Satze, der den Inhalt des Vorhergehenden im Schluß zusammenfaßt, in dieser Weise in die Mitte der zu nennenden Früchte eine neue Frucht sollte eingefügt sein? Wenn dann Ameis (1. Aufl.) sagt: „αὐτάρ bildet den Uebergang zur zweiten Abtheilung, indem die Feigenbäume zunächst an die Rebenpflanzung grenzend zu denken sind", so übersieht er, daß die drei Abtheilungen deutlich durch ἔνθα δέ[2]) gegliedert sind und αὐτάρ nach und vor einem δέ in der Aufzählung nur das fortsetzende δέ vertritt (vgl. Nägelsbach: Anm. zur Ilias III. 18.). Nitzsch spricht sich in den erklärenden Anmerkungen zur Odyssee nicht deutlich aus, scheint aber Francke beizustimmen, der Callin. p. 157 den Vers, oder nach G. Ch. Crusius die Worte μῆλον — σταφυλή als spielenden Zusatz verwirft. Die Scholiasten übergehen beide Verse. Ich glaube, daß beide zu tilgen sind. Der Gedanke ist abgeschlossen in V. 119 τὰ μὲν φύει, ἄλλα δὲ πέσσει, und deutet in diesen Worten, nachdem vorher von der Menge und Fülle der Früchte gesprochen ist, auf die Mannigfaltigkeit, die sich darin zeigt, daß während ein Theil eben abblüht, der andere anfängt, reif zu werden. Sagt der Dichter dann wieder: „Frucht reift unmittelbar nach Frucht", so ist dies, da er die Früchte schon V. 114. 115. genannt hat, jedenfalls ein entbehrlicher Zusatz. — Außerdem stören diese zwei Verse die Oeconomie des Ganzen. Es findet sich nämlich in der Beschreibung des Gartens wie des Hauses eine gewisse Correspondenz der Glieder, Perikopen vergleichbar. Zergliedern wir uns zunächst die Verse in denen der Garten beschrieben wird, so bilden zwei derselben, V. 112. 113. die Einleitung; die folgenden sechs, V. 114—119, wobei zwei formelhafte V. 115. 116, die Buch XI 589. 590 wiederkehren, bilden die Schilderung des Baumgartens, dann wird in fünf

1) κοσμηταὶ πρασιαί, nach dem Schol. λαχανοφόροι γαῖ. vergl. Günther: die Ziergewächse und ihre Cultur bei den Alten. S. 1. Progr. Bernburg. 1861.

2) vergl. Il. ζ. 245. 249, wo mit ἔνθα δέ — ἔνθα δέ die Beschreibung der Theile von Priamus' Palast eingeführt wird, vielleicht auch Od. ζ. 266. 268.

Versen V. 122—126 der Weingarten beschrieben, und der Gemüsegarten mit den Quellen erhält wieder fünf Verse V. 127—131. Ein Vers 132 dient zum Schluß und leitet durch V. 133 mit den zwei folgenden verbunden zur Erzählung wieder über. Fast ebenso verhält es sich mit den Versen, die der Beschreibung des Hauses gewidmet sind. Zwei Verse V. 84. 85 bilden die Einleitung, die folgenden fünf V. 86—90 beschreiben die Mauern mit der Hofthür, die dann kommenden vier V. 91—94 die wachenden Hunde, wieder fünf V. 95—99 die Sitze für die Fürsten, fünf V. 103—107 die Beschäftigungen der Dienerinnen, und vier V. 108—111 geben den Abschluß. Nur einmal stehen drei dazwischen, in denen die κοῦροι χρύσειοι, welche Fackeln tragen, erwähnt werden, V. 100—102, so daß, wenn mann diese ausnimmt, die Beschreibung des Palastes nur um eine Perikope länger ist, als die des Gartens. Nitzsch verwirft V. 87 ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ, περὶ δὲ θριγκὸς κυάνοιο und glaubt, dieser Vers sei wegen des Wortes, das früher V. 86 gelesen wurde, ἐρηρέδατ' nach dem Vorbilde von V. 96 hinzugefügt worden, und passe seinem Sinne nach, „bis in das äußerste Innere von der Schwelle an" doch gewiß hier nicht. Aber giebt man auch die Möglichkeit eines derartigen Einschiebens von Versen zu, so fragt es sich, ob man unter μυχὸς nicht den hintersten, abgelegensten Theil verstehen kann, so daß Odysseus, der an der Schwelle steht, sage, die ehernen Mauern wären von seinem Standpunct aus bis in den letzten Winkel hin ehern, ähnlich wie der Scholiast sagt: ἀπὸ φλιᾶς μέχρι τῆς ἔσω γωνίας. Auch tilgt er V. 94 als sowohl wegen der Form ὄντας, wie seines Inhalts halber unächt. Ameis weist schon auf τ. 489 οὔσης. — Kirchhoff scheidet in seiner Ausgabe V. 103—131 aus als Bruchstück eines ältern Liedes von den Irrfahrten des Odysseus, während er V. 84—102 zum alten Nostos des Odysseus rechnet. Mir scheint es, als beachte er zu wenig den Zusammenhang, in dem diese Verse mit den frühern stehen. Die Beschreibung des Palastes V. 86—94 ist veranlaßt durch Buch VI 302, wenn gleich sie die Erwartungen, die man hinsichtlich der Pracht hegt, täuscht, da mehr des Kupfers, als des Silbers und Goldes gefunden wird, Silber und Gold aber allein mit dem Glanz der Sonne und des Mondes sich vergleichen lassen, und der Palast des Alkinous weit durch den des Menelaus (δ. 71—75) übertroffen wird. Es ist deshalb zu viel behauptet, wenn Friedreich: „die Realien in der Ilias und Odyssee" S. 49 sagt: „der Palast ihres Königs mit seinen Gärten zeigt die höchste Pracht, wie sie nirgends anderswo gefunden wird". Ebenso bezieht sich die Beschreibung des Innern V. 95—111 zurück auf VI 304. 312. 52 und läßt die Theilung bei V. 103 nicht zu; und auch die Schilderung des Gartens V. 112—131 weist zurück auf VI 293, obgleich Nausikaa das τέμενος (über dessen Begriff vergl. Il. VI 194. 195) und die τεθαλυῖα ἄλωή ihres Vaters als vor der Stadt gelegen, wenn

auch nur ſo weit, als ein Rufender gehört werden kann, angiebt, hier ſie in der Stadt neben dem Hauſe liegen. — Wohl aber läßt ſich die ganze Beſchreibung herausnehmen, ohne daß dadurch der Zuſammenhang des Ganzen verliert. Wie nämlich in Buch IV V. 45. 46 ſich verbinden mit V. 47. 48, ebenſo würden hier V. 84. 85 ſich verbinden mit V. 134. 135 alſo:

Buch IV.	Buch VII.
45. ὥς τε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης.	84. ὥς τε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης
δῶμα καθ' ὑφερεφὲς Μενελάου κυδαλίμοιο.	δῶμα καθ' ὑφερεφὲς μεγαλήτορος Ἀλκινόοιο.
αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπησαν ὁρώμενοι ὀφθαλμοῖσιν,	134. αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πάντα ἐῷ θηήσατο θυμῷ,
ἕς ῥ' ἀσαμίνθους βάντες ἐυξέστας λούσαντο.	καρπαλίμως ὑπὲρ οὐδὸν ἐβήσετο δώματος εἴσω.

2. Im zweiten Theile des Buchs, der von der Aufnahme handelt, welche Odyſſeus beim König Alkinous findet, verſtößt die Rede des Odyſſeus V. 207—225 ſo gegen deſſen Character und die Art und Weiſe ſeines Auftretens bei den Phäaken, daß ich ſie für den Zuſatz eines Sängers halte, der da glaubte, Odyſſeus müſſe auf die Rede des Alkinous, in welcher dieſer am Schluß die Vermuthung aufſtellt, daß vielleicht ein Gott zu ihm gekommen, eine Antwort geben und gerade das hervorheben, was ihn ſo recht ſeiner Menſchheit inne werden läßt. Odyſſeus ſagt in ſeiner Antwort zuerſt er gehöre zu den Menſchen, welche am meiſten Unglück gelitten, bittet dann die Phäaken, ſie möchten ihm nur erſt erlauben zu eſſen, denn der Magen ſei gar bös in ſeinen Forderungen, und fleht ſie endlich an, ihm doch ja mit Anbruch der Morgenröthe das Geleit nach Haus zu geben: drei Theile, die, in ſich ohne Zuſammenhang, doch das zuſammenſtellen, was Odyſſeus vielleicht in andrer Form hätte ſagen können. Fragen wir zuerſt nach der Art, wie der Ithakerfürſt bei den Phäaken auftritt, ſo zeigt er ſich in allem, was er thut, außerordentlich zart. Das ſehen wir nicht darin, daß er auf der Nauſikaa Rath Buch VI 310 und nach Befehl der Athene VII 53 ſich zunächſt an die Königin wendet, ſondern in den Worten, mit denen er ſie und die Nauſikaa anredet; dieſer ſagt er VI 148 μειλίχιον καὶ κερδαλέον μῦθον (vergl. V. 154), und nimmt ſpäter den Vorwurf, den Alkinous der Tochter V. 300 macht, ſogleich auf ſich, indem er ſagt, daß ſie ihm wohl geheißen zu folgen, er aber gefürchtet habe, der König werde ihr deßhalb zürnen, wodurch er es erreicht, um mit Nitzſch weiter zu reden, „daß auf ihn ſelbſt ein vortheilhaftes Licht fällt, Nauſikaa aber ganz und gar im Sinne ihres Vaters gehandelt zu haben ſcheint[3])", V. 307. Die Königin

3) vergl. Nägelsbach: Homeriſche Theologie. 2. Aufl. S. 358 u. 367: „Niemals hat ein Dichter ein zarteres Verhältniß erſonnen, als das des Ithakerfürſten zur Nauſikaa."

hingegen sieht er VII 146 an, indem er sogleich ihres Vaters und ihres Gatten gedenkt, und da er Gäste im Hause sieht (vgl. VI 257), wendet er sich auch an sie und wünscht ihnen Glück und Wohlstand an Besitz und Kindern. Wie möchte nun derselbe Odysseus wohl den König und den Gästen sagen: „ich gehöre zu den unglücklichsten Sterblichen, könnte euch viel erzählen, aber der Hunger quält mich, laßt mich essen und sorgt morgen früh für ein Geleit nach Haus," so daß sie alle von ihm gar nichts erführen, denn es ist schon Abend und sie gedenken zur Ruhe sich niederzulegen,? er, dem der Dichter, was die Scholiasten schon bemerken zu VI 178, so fein in den Mund legte, daß er nicht um Nahrung bat, als er zuerst der Nausikaa begegnete?

Hatte denn aber, fragen wir zweitens, Odysseus überhaupt einen Grund zu solch' einer Bitte? Um eine Antwort zu finden, müssen wir erst die Tageszeit zu bestimmen suchen, in der Odysseus mit der Königstochter zusammentraf. Nausikaa fährt frühmorgens (6. 48) aus, nimmt Speise nnd Trank (6. 77) mit und trifft, als sie sich zur Heimfahrt rüstet (6. 110), als die Sonne untergeht (7. 288), also zur Abendzeit den Odysseus. Dieser sagt selbst 7. 288:

εὖδον παννύχιος καὶ ἐπ' ἠῶ καὶ μέσον ἦμαρ,
δύσετό τ' ἠέλιος καί μ' γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκεν.
ἀμφιπόλους δ' ἐπὶ θινὶ τεῆς ἐνόησα θυγατρός
παιζούσας, ἐν δ' αὐτὴ ἔην εἰκυῖα θεῇσιν.

Nausikaa läßt ihn baden, kleiden, speisen und befiehlt ihm, ihr zu folgen bis zum Hain der Athene und dem Garten des Vaters, der nur so weit entfernt sei von der Stadt, als man die Stimme eines Rufenden höre (6. 294), und dann zu warten, bis er glaube, daß sie selbst schon zum Hause des Vaters gekommen; dann solle er in die Stadt eintreten und nach der Lage des königlichen Palastes fragen; es könne ihm jedes Kind zum Führer dienen, denn das Haus sei prächtig und rage unter allen hervor. (6. 297). Als er sich auf den Weg macht, hält ihn Athene zwar auf, er beschaut sich auch Häfen, Schiffe, Marktplätze, Mauern, aber nur im Vorbeigehen, und sieht sich die Umgebung des Palastes an, doch kann nach den örtlichen Verhältnissen seit seiner Trennung von Nausikaa höchstens eine Stunde verflossen sein, als er in den Palast eintritt. Er trifft die Fürsten 7. 137, als sie eben dem Hermes spenden, ᾧ πυμάτῳ σπένδεσκον, ὅτε μνησαίατο κοίτου[4]), und sich anschicken, nach Hause zu gehen, um sich niederzulegen. Es ist also spät am Abend. Könnten wir uns auf die Beschreibung des Saales berufen, würden wir sagen, es leuchten auch schon die Fackeln den Schmausenden. Abend war es, als Odysseus erwachte (7. 289), Abend, als er zum Hain der Athene kam (6. 321). In beiden Versen steht

4) Ueber κοῖτος vergl. Grashof: über das Hausgeräth bei Homer und Hesiod. S. 13. Progr. Düsseldorf. 1858.

δύσετό τ' ἠέλιος. Die Zeit zwischen dem Erwachen und der Ankunft beim Hain wird ausgefüllt durch die Wechselreden mit Nausikaa, durch das Bad und das Mahl, und würde sich in ihrer Dauer berechnen lassen, wenn eine Andeutung da wäre, wie weit der Fluß von der Stadt entfernt sei. Daß Odysseus, als er die Insel betritt, die Stadt nicht sieht (Buch V 465—473), ist kein Beweis für ihre Entfernung, da unmittelbar vor seinem Landungsplatze ein Hügel, der mit Wald bewachsen ist, liegt. Nehmen wir die Waschgruben in einer Entfernung von $^1/_2$—$^3/_4$ Stunden vor der Stadt an und lassen wir dem Odysseus eben so lange Zeit zum Baden und Kleiden und Essen, so verfließen 2—3 Stunden, bevor er den Königssaal betritt, und es ließen sich der Zeit nach δύσετό τ' ἠέλιος im 7. Buche und μνησαίατο κοίτου vereinigen; es ist aber dann 6. 321 die Sonne schon seit 1—$1^1/_2$ Stunde untergegangen. Jedenfalls hat der Dichter dies nicht gewollt; er will Nausikaa gleich nach Sonnen-Untergang nach Hause kommen lassen, da damit der Tag zu Ende und der Zweck desselben, das Waschen und Trocknen der Wäsche, erreicht ist. Es ist also 6. 321 δύσετό τ' ἠέλιος mehr nach des Dichters Sinn, und es muß, um κοίτου μνησαίατο damit zu vereinigen, angenommen werden, daß Odysseus längere Zeit am Hain der Athene gewartet hat, um auch jeden Gedanken, daß ihn Nausikaa hätte sehen können, vorher abzuschneiden. Dann bleibt aber nur möglich, die Worte 7. 289 δύσετό τ' ἠέλιος in dem nur hier vorkommenden Sinne: „die Sonne neigte sich zum Untergange" zu fassen oder mit Aristarch und Buttmann (Lexil. 2. 95. 11. S. 172) δείλετο zu lesen[5]), wie auch Ameis thut und wozu Faeß nach seiner Anmerkung neigt. Es wäre dann 6. 321, als Odysseus beim Hain der Athene ankommt, die Sonne wirklich untergegangen. Denn wenn auch hier Scholion *P* sagt: νῦν πρὸς δυσμὰς ἀπέκλινεν. ἡμέρας γὰρ ἔτι οὔσης εἰςέρχεται Ὀδυσσεύς, παρὸ καὶ ἀχλὺν αὐτῷ καταχέει, so vergißt es, daß auch die Zeit nach Sonnen-Untergang es eine Weile lang noch hell ist, wenn gleich wir, da wir weder wissen, wo Scheria gelegen, noch welche Jahreszeit gewesen, die Dauer der Dämmerung nicht berechnen können, außerdem aber es Sitte des Epos ist, in wenig Zeit viel zusammenzudrängen, ohne streng das Maß sich zu berechnen. Doch dem sei genug; für unsre Frage genügt es zu sehen, daß es spät am Tage war, als Odysseus mit Nausikaa zusammentraf, und daß, so sehr wir die Zeit auch dehnen, höchstens 2 Stunden, seitdem er das Mahl am Meeresstrande eingenommen, verflossen sind, ehe er den Palast betritt.

Nausikaa nämlich befiehlt, gleich nachdem Odysseus sich, um Klei-

5) vergl. Od. 17. 606. ἤδη γὰρ καὶ ἐπήλυθε δείελον ἦμαρ. Il. 21. 111. ἔσσεται ἢ ἠὼς ἢ δείλη ἢ μέσον ἦμαρ. Mor. Schmidt: Didymi Chalcenteri fragm. Leipzig 1854, führt S. 197 das Scholion zu 7. 289 mit Buttmann's Ausführungen an, ohne seine Ansicht darüber zu sagen.

14 deesse apertum est clausulam carminis Priapei, quamobrem interpolati codices *mortales tibi Lampsacum dicarunt* versiculum non optimum addidere. certe facilior erat intellecta hic *donarunt tibi Lampsacon Priape.* tamen ille quem in nullo exemplari vetusto iam Aldus monuerat reperiri, ad nos usque tamquam a germano poeta factus propagabatur per editiones. a Lampsacenis vicinisque populis oriundum cultum Priapi fuisse scriptores atque tituli uno ore consentiunt: *παρ' Ἕλλης ᾖόνα τὴν ἱερὴν Λάμψακον ἀμφιπολεῖς* Erycius anth. Plan. IV 242, *domus tua Lampsaci est* et *te praecipue in suis urbibus colit ora Hellespontia* Catullus in priapeis, *Hellespontiacus Priapus* Vergilius et Petronius.

LXXVI 1 eadem archetypi labe, quae proximi carminis interemit finem, etiam principium huius periisse puto. nam aut indicativum restitui auctore Burmanno oportuit, aut dubitationem quam utrobique codices testantur *quod sim iam senior meumque canis cum barba caput albicet capillis* ut ad caussam aliquam aptemus, suppleri huiusmodi aliquid *heus tu cui videor parum valere.* loquitur vetulus Priapus et pruinosus.

3 *perforare* ut alibi *dolare* et *pertundere.* Scaliger obscenum iocum comparavit Plauti, qui lenonem interrogantem 'licetne *inforare* si incomitiare haut licet?' respondentemque Curculionem 'non *inforabis* me quidem' fecit III 1, 31. *Tithonum Priamumque Nestoremque* aut hic ab scriptore carminis LVII aut ille ab hoc sumpsit. *deprensos ego ter quaterque fures omnes, ne dubitetis, irrumabo* epigramma XXXXIII; hic pedicaturum se minatur vel languidissimos senes. *τρυπᾶν πάντας ἐπιστάμεθα* Antistii Priapus anth. Plan. IV 243, *πάντα πριηπίζω κἂν ᾖ Κρόνος· οὐ διακρίνω οὐδένα φῶρ' οὕτω ταῖσδε παρὰ πρασιαῖς* Tymnis ibidem IV 237.

LXXVII separatum a superiore ego huic carmini locum dedi cum codicibus paucis et Dorvillio. *stomachum mihi videtis* etiam si pro *videtis in me* accipias, prave scriptum est; facere nempe sibi stomachum Priapus queritur, qui hortuli sui saepta cludant, ut videant indignationem suam cohortatur. recepi igitur *movetis* emendationem Burmanni.

11 *poenae* coniecit Heinsius inutiliter, quia *poenas do* unius instar verbi est: punior *quod satis superque est.* qui secuntur versus adhuc variis impediti difficultatibus claudicabant: *salaxque quondam non vitam perago. quis hoc putaret, ut lusu citharoedus abstinerem?* in quibus brevitatem graecanicam *πάλαι διὰ παντὸς λαγνευόμενος οὐ νῦν διατελῶ* speciemque proverbii Scaliger deprehendere sibi visus est. at codices *lusus* aut *elusus* praebent, tum *abstinerem* aut *abstineret* aut *abstinemur.* unde certam ego erui hanc emendationem: *salaxque quondam nunc*

vitam perago — quis hoc putaret? — ut clusus citharoedus abstinentem. clusus saepimentis Priapus exercendaeque libidinis potestate privatus aequiperari se ait citharoedo cluso, id est infibulato aut ut Martialis ait theca tecto ahenea. tanta enim solebat fibula esse cum velamento subligata ad conservandam vocem artificum, ut ea vestitum citharoedum per iocum liceret clusum appellare. res ipsa notissima est et a Martiale VII 35, VII 82, IX 27, XI 75, XIIII 215 commemorata; infibulandi rationem Celsus descripsit VII 25, 3. ex hac autem Priapi cum citharoedo comparatione deinde illud fluxit *neve inponite fibulam Priapo,* quam dictionem in proverbium abiisse Senecae fragmentum 119 H. declarat 'quid ergo est quare apud poetas salacissimus Iupiter desierit liberos tollere? utrum sexagenarius factus est et illi lex Papia *fibulam imposuit?*'

LXXVIII 1 *escas negent amicas, cunnilinge vicine* vulgo: *escam* singularem numerum ad esculentam rem quantulamcunque significandam plurali aptiorem e libris ego permultis revocavi, *amicae cunnilinge vicinae* Aldina. *Gentius cunnus lingit* in pariete Pompeiano inscriptum, *cunnilingus* nomen aliquotiens apud Martialem sed nusquam adiecto genetivo.

5 *landicae* volui ut Munckerus emendaverat, non *landice.* mirum autem est codices omnes graecam habere terminationem, in his Vossianum *landices,* alios *laudices lauodices ludices landantes,* cum vocabulum videatur merum latinum esse. eius memoriam Munckerus ad Hygini fab. 66 rursus excitavit e Philoxeni glossa: *landica* ἐςχάραδιν id est ἐσχαρίδιον (vide ad LXXIII). non extat hoc verbum nisi in glande Perusina C. I. L. 1507: *peto landicam Fulviae* et in epistulis quas homo Italus ut puto circiter Leonardi Arretini tempora finxit Sorani de priapismo Cleopatrae p. 81 Antonianae Petronii editionis, ubi cunnus describitur: 'intus vero quod a superiore parte descendit in medio, dicta est *landica,* motum saepe titillationis habens ex libidine'. verum certum est eodem Ciceronem spectare in epistula ad Paetum IX 22, 2: 'quod vulgo dicitur *cum nos te voluimus convenire* num obscenum est? memini in senatu disertum consularem ita eloqui *hanc culpam maiorem an illam dicam?* potuit obscenius? non, inquis, non enim ita sensit'. nulla ibi est quam Canterus suspicatus erat obscenitas in *culpam,* nulla quam Manutius in *an i-* quod prosodia multum distabat ab ano, est illud quod videbatur turpe in *-lam dicam,* quae syllabae sic ut *cum nos* pronuntiando aequabat *cunnos* et *Connus* fidicen Socratis magister eiusdem verbi formam vetustiorem, audientibus *landicam* sonare videbantur. hoc igitur Ciceronis testimonio produci in *landica* paenultimam confirmatur, atque producta in Priapeo carmine comparet. inscii eius vocis *misella Landace*

edebant, Scaliger *Labdace* pro *Labda* scripsit. *fossis landicae* conferas *fossas inguinis* XXXXVI 9; imprudenter et aliam ex alia impudentiam nectentes quidam coniecere *ficis*.

LXXVIIII 1 semel legimus in carmine XXVIII *fascino pedali*, praeterea in hoc libro *tentam mentulam* et *venam* et *pyramin*, non dissimile opprobrium *deus Priapo mentulatior non est* in carmine XXXVI. ipsa autem illa quae hic Priapo exprobrata esse ab aliquo poeta feruntur *fascino gravis tento*, ex alio videntur epigrammate repetita non adlecto in librum Priapeorum. quarto versu *es* pro *est* et *fascinosior* pro *sarcinosior* Scaliger restituit.

LXXX indignatus deus a puellis se vexari in hanc vocem erumpit *at non longa bene, at non stat bene mentula crassa*. sic enim ego emendavi duce Ovidio amorum III 7, 1 'at non formosa est, at non bene culta puella', quam elegiam facile credideris Tollio huius poetae animo esse obversatam. altero loco *at* omittitur a Vossiano ceterisque codicibus, quorum pars hunc ordinem verborum *longa bene bene non stat*, id est *at non longa bene, at bene non stat mentula crassa* exhibet. editores versum priore *bene* sublato sic interpolaverant *at non longa satis, non stat bene*. continuat Priapus haec *cupidas fallit mensura puellas: non habet haec aliud mentula maius eo* quorum postrema cum sententiae inconcinnitatem prae se ferunt tum vitium sermonis. atque hoc Barthius ut demeret, *maius ea* proposuit; verum praeter mensuram non modo *maius* sed omnino utile nihil dei mentula habebat. corrigo igitur *non habet haec aliud mentula materiae*. nempe id verbum ex Ovidii aliorumque consuetudine insitam rebus vim et facultatem denotat. tum de Tydeo Priapus credit Iliadi V 801: *μικρὸς μὲν ἔην δέμας ἀλλὰ μαχητής*. denique languorem suum excusat, quoad eius fieri possit, novitate et pudore in ultimo disticho, quod cum incohare potius excusationem quam perficere videatur, non dubito quin totius conclusio orationis in fine interierit.

LXXXI separavit hos versus a prioribus Scaliger et ad satiras Petronii ideo rettulit quod ad intellegendos eos alia opus essent quae ille in prosa sua tractasset. itaque Goldastus eos Petronianae narrationi c. 131 (p. 181, 17) inseruit suo arbitratu ediditque *sperare licet* quod e duobus Priapeorum codicibus enotatum a Burmanno video. ego incantamentum Priapeum esse hoc carmen existimo quod nervorum languori adferat medicinam, fortasse inscriptionem fascini collo suspensi pro amuleto. *ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν* item in re amatoria licet minus turpi Theocritus dixit IV 42.

Haec est summa priapeorum carminum, quae ex uno tran-

scripta archetypo in permultis hodie codicibus extant. editores autem inde ab Aldo numerum eorum auxerunt aliis atque aliis adiectis quae non abs re visum est brevi recognitione notare. secuntur igitur apud Burmannum VI 82 et 83 elegi et iambi a Scaligero secundum veterem schedam et membranam vindicati Tibullo (in editione Lachmanni p. 71), ex quibus iambi in Monacensi codice 7471 'compositio' dicuntur 'non ipsius Virgilii set alterius poete novissimi tempore Philelphi vitam agentis' plane incredibiliter, cum praesertim in codice XII. saeculi Monacensi 18059 legantur cum hoc titulo 'Priapeia Maronis incipit'; tum VI 84 disticha duo in duobus a Burmanno et Meyero codicibus Vossiano et Rehdigerano reperta cum hac inscriptione 'Vergilii catalepton' quae Martialis iocum VIII 40 imitantur et in primo versu *vere rosa, autumno pomis* elisionem pessimam habent; tum VI 85 et 86 iambi et priapei libero arbitrio Victorii et Mureti inter Catulli carmina relati XX (in editione Heysii p. 40) et XIX (in editione Doeringi p. 24); denique VI 87 priapeorum Catulli reliquiae a grammaticis servatae (fr. 2 Lachmanni). praeter haec Meyerus addidit 1701 (Burmanni III 264) hendecasyllabos quos Menagius publicaverat salsos quidem sed recentiores; 1702 inscriptionem statuae ex antiquitatibus Boissardi propagatam utique spuriam; 1703 (Burmanni V 218) hendecasyllabos quos Gorius inscr. Etr. I 95 Florentiae legit apud March. Riccardium barbare factos ab Italo quodam in simulacrum Priapi vestitum; 1704 (Burmanni V 219) longiusculum carmen quod in monumento Priapi Agathemerus Augusti libertus a cura amicorum, Apuleio ut puto fere aequalis, sic inscribendum curavit, ut antica pars duodecim versus cum formula dedicationis, latera duo vicenos versus comprehenderent Catulli Horatiique centonibus et memorabili superstitionum mole completos. denique Scioppius et Antonius n. LXXXIV etiam Martialis epigramma VIII 40 in hanc societatem adsciverant. ego, cui non omnia in unum colligere consilium erat quaecunque de Priapo in versus Romani redegerunt, sed tantum eum libellum repraesentare, quem olim descriptis undique variorum poetarum lusibus confectum aliquis grammaticus quasi integrum volumen tradidit posteris, neque illa quae ante recensui carmina meo exemplari volueram adiungi neque alia quae optimo iure in Priapeis numerare poterant, Martialis epigrammata VI 16 49 72 73 VII 91 titulumve Orellianum 5756a ad saeptum pomario sepulcrum (Petronius 71) pertinentem *custos sepulchri pene destricto deus Priapus ego sum: mortis et vitai locus,* in quo *destricto* tralatum est a gladio capuloque (cf. Plauti Casina V 2, 26 et Priapeum XXV).

Franciscus Buecheler.

Interpolationen im siebenten Buche der Odyssee.

Während im dritten Buche der Odyssee, wie wir glauben nachgewiesen zu haben, zwei Lieder, welche denselben Gegenstand behandelten, mit einander so verknüpft waren, daß das eine das andere ergänzte, ist im siebenten Buche die Erzählung in stetem Fortschritt begriffen und berichtet in der Zeilenzahl nach fast gleichen Abschnitten zuerst, was Odysseus auf dem Wege durch die Stadt der Phäaken bis zum Hause des Alkinous gesehen, V. 1—132, dann welche Aufnahme er beim Könige gefunden, V. 132—232, und endlich was er mit ihm über sein Geschick geredet, V. 232—346. Es fällt dabei nur auf, daß in Vergleich zu andern Büchern länger bei der Schilderung der Oertlichkeiten, wie des Hauses und des Gartens des Alkinous, verweilt wird, und daß hinsichtlich des Characters der Phäaken wie des Odysseus mancher Zug sich findet, der zu ihrem Wesen nicht zu passen scheint. Daher kommt es, daß die Untersuchung sich hier nicht darauf richtet, zwei verschiedene Lieder, welche etwa von der Aufnahme des Odysseus bei dem Phäaken-König handelten, zu finden, sondern zufrieden sein muß, wenn es ihr gelingt nachzuweisen, daß das eine Lied durch Interpolationen mannigfach erweitert ist.

Was zunächst den ersten Theil betrifft, in welchem der Dichter den Odysseus, — den bereits Nausikaa am Ende des sechsten Buches von allen den Orten, an denen er vorbeikommen würde, bis er zum Hain der Athene gelange, genau unterrichtet und angewiesen hatte, bei diesem zu bleiben und zu warten, da er nur so weit von der Stadt entfernt sei, als ein Rufender gehört werden könne, — in noch drei Versen V. 43—45 durch die Stadt geleitet und dann ihn, als er vor dem Hause und dem Garten des Alkinous steht, dieselben bewundern läßt, V. 81—132, so will es uns scheinen, als hätten wir hier den ersten Anfang eines strophischen oder besser perikopischen Liedes. Wir lesen V. 120. 121:

ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, μῆλον δ' ἐπὶ μήλῳ,
αὐτὰρ ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ.

Der Dichter macht in der Beschreibung des Gartens drei Abtheilungen, die er V. 114, V. 122 und V. 127 mit ἔνθα δέ einleitet, und unterscheidet den Baumgarten, den Weingarten und den Gemüse-

garten[1]), so daß jene zwei Verse einen Theil der Schilderung des Baumgartens bilden. Wie kommt nun die σταφυλή in den Baumgarten? Faesi erklärt: „die Traube erwartet man hier noch nicht, da die Weinpflanzung V. 122—126 besonders geschildert wird: doch," fährt er in der 4. Auflage fort, „konnte der Dichter, um das Gleichartige zusammenzustellen, wenigstens durch Nennung des Namens der folgenden Schilderung vorgreifen". Zuzugestehen ist, daß dies der Dichter thun konnte, aber wir erwarten dann, daß er bei der Schilderung des Weingartens anknüpfe an den genannten Namen σταφυλή und statt mit ἔνθα δέ vielleicht sich zurückbeziehend mit ἔνθα γάρ seine Schilderung beginne. Auch fragen wir, ob es denn wahrscheinlich ist, daß in einem Satze, der den Inhalt des Vorhergehenden im Schluß zusammenfaßt, in dieser Weise in die Mitte der zu nennenden Früchte eine neue Frucht sollte eingefügt sein? Wenn dann Ameis (1. Aufl.) sagt: „αὐτάρ bildet den Uebergang zur zweiten Abtheilung, indem die Feigenbäume zunächst an die Rebenpflanzung grenzend zu denken sind", so übersieht er, daß die drei Abtheilungen deutlich durch ἔνθα δέ[2]) gegliedert sind und αὐτάρ nach und vor einem δέ in der Aufzählung nur das fortsetzende δέ vertritt (vgl. Nägelsbach: Anm. zur Ilias III. 18.). Nitzsch spricht sich in den erklärenden Anmerkungen zur Odyssee nicht deutlich aus, scheint aber Francke beizustimmen, der Callin. p. 157 den Vers, oder nach G. Ch. Crusius die Worte μῆλον — σταφυλή als spielenden Zusatz verwirft. Die Scholiasten übergehen beide Verse. Ich glaube, daß beide zu tilgen sind. Der Gedanke ist abgeschlossen in V. 119 τὰ μὲν φύει, ἄλλα δὲ πέσσει, und deutet in diesen Worten, nachdem vorher von der Menge und Fülle der Früchte gesprochen ist, auf die Mannigfaltigkeit, die sich darin zeigt, daß während ein Theil eben abblüht, der andere anfängt, reif zu werden. Sagt der Dichter dann wieder: „Frucht reift unmittelbar nach Frucht", so ist dies, da er die Früchte schon V. 114. 115. genannt hat, jedenfalls ein entbehrlicher Zusatz. — Außerdem stören diese zwei Verse die Oeconomie des Ganzen. Es findet sich nämlich in der Beschreibung des Gartens wie des Hauses eine gewisse Correspondenz der Glieder, Perikopen vergleichbar. Zergliedern wir uns zunächst die Verse in denen der Garten beschrieben wird, so bilden zwei derselben, V. 112. 113. die Einleitung; die folgenden sechs, V. 114—119, wobei zwei formelhafte V. 115. 116, die Buch XI 589. 590 wiederkehren, bilden die Schilderung des Baumgartens, dann wird in fünf

1) κοσμηταὶ πρασιαί, nach dem Schol. λαχανοφόροι γαῖ. vergl. Günther: die Ziergewächse und ihre Cultur bei den Alten. S. 1. Progr. Bernburg. 1861.

2) vergl. Il. ζ. 245. 249, wo mit ἔνθα δέ — ἔνθα δέ die Beschreibung der Theile von Priamus' Palast eingeführt wird, vielleicht auch Od. ζ. 266. 268.

Versen V. 122—126 der Weingarten beschrieben, und der Gemüsegarten mit den Quellen erhält wieder fünf Verse V. 127—131. Ein Vers 132 dient zum Schluß und leitet durch V. 133 mit den zwei folgenden verbunden zur Erzählung wieder über. Fast ebenso verhält es sich mit den Versen, die der Beschreibung des Hauses gewidmet sind. Zwei Verse V. 84. 85 bilden die Einleitung, die folgenden fünf V. 86—90 beschreiben die Mauern mit der Hofthür, die dann kommenden vier V. 91—94 die wachenden Hunde, wieder fünf V. 95—99 die Sitze für die Fürsten, fünf V. 103—107 die Beschäftigungen der Dienerinnen, und vier V. 108—111 geben den Abschluß. Nur einmal stehen drei dazwischen, in denen die κοῦροι χρύσειοι, welche Fackeln tragen, erwähnt werden, V. 100—102, so daß, wenn mann diese ausnimmt, die Beschreibung des Palastes nur um eine Perikope länger ist, als die des Gartens. Nitzsch verwirft V. 87 ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ, περὶ δὲ θριγκὸς κυάνοιο und glaubt, dieser Vers sei wegen des Wortes, das früher V. 86 gelesen wurde, ἐρηρέδατ' nach dem Vorbilde von V. 96 hinzugefügt worden, und passe seinem Sinne nach, „bis in das äußerste Innere von der Schwelle an" doch gewiß hier nicht. Aber giebt man auch die Möglichkeit eines derartigen Einschiebens von Versen zu, so fragt es sich, ob man unter μυχὸς nicht den hintersten, abgelegensten Theil verstehen kann, so daß Odysseus, der an der Schwelle steht, sage, die ehernen Mauern wären von seinem Standpunct aus bis in den letzten Winkel hin ehern, ähnlich wie der Scholiast sagt: ἀπὸ φλιᾶς μέχρι τῆς ἔσω γωνίας. Auch tilgt er V. 94 als sowohl wegen der Form ὄντας, wie seines Inhalts halber unächt. Ameis weist schon auf τ. 489 οὔσης. — Kirchhoff scheidet in seiner Ausgabe V. 103—131 aus als Bruchstück eines ältern Liedes von den Irrfahrten des Odysseus, während er V. 84—102 zum alten Nostos des Odysseus rechnet. Mir scheint es, als beachte er zu wenig den Zusammenhang, in dem diese Verse mit den frühern stehen. Die Beschreibung des Palastes V. 86—94 ist veranlaßt durch Buch VI 302, wenn gleich sie die Erwartungen, die man hinsichtlich der Pracht hegt, täuscht, da mehr des Kupfers, als des Silbers und Goldes gefunden wird, Silber und Gold aber allein mit dem Glanz der Sonne und des Mondes sich vergleichen lassen, und der Palast des Alkinous weit durch den des Menelaus (δ. 71—75) übertroffen wird. Es ist deshalb zu viel behauptet, wenn Friedreich: „die Realien in der Ilias und Odyssee" S. 49 sagt: „der Palast ihres Königs mit seinen Gärten zeigt die höchste Pracht, wie sie nirgends anderswo gefunden wird". Ebenso bezieht sich die Beschreibung des Innern V. 95—111 zurück auf VI 304. 312. 52 und läßt die Theilung bei V. 103 nicht zu; und auch die Schilderung des Gartens V. 112—131 weist zurück auf VI 293, obgleich Nausikaa das τέμενος (über dessen Begriff vergl. Il. VI 194. 195) und die τεθαλυῖα ἀλωή ihres Vaters als vor der Stadt gelegen, wenn

auch nur ſo weit, als ein Rufender gehört werden kann, angiebt, hier ſie in der Stadt neben dem Hauſe liegen. — Wohl aber läßt ſich die ganze Beſchreibung herausnehmen, ohne daß dadurch der Zuſammenhang des Ganzen verliert. Wie nämlich in Buch IV V. 45. 46 ſich verbinden mit V. 47. 48, ebenſo würden hier V. 84. 85 ſich verbinden mit V. 134. 135 alſo:

Buch IV.	Buch VII.
45. ὣς τε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης.	84. ὣς τε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης
δῶμα καθ' ὑφερεφὲς Μενελάου κυδαλίμοιο.	δῶμα καθ' ὑφερεφὲς μεγαλήτορος Ἀλκινόοιο.
αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπησαν ὁρώμενοι ὀφθαλμοῖσιν,	134. αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πάντα ἐῷ θηήσατο θυμῷ,
ἐς ῥ' ἀσαμίνθους βάντες ἐυξέστας λούσαντο.	καρπαλίμως ὑπὲρ οὐδὸν ἐβήσετο δώματος εἴσω.

2. Im zweiten Theile des Buchs, der von der Aufnahme handelt, welche Odyſſeus beim König Alkinous findet, verſtößt die Rede des Odyſſeus V. 207—225 ſo gegen deſſen Character und die Art und Weiſe ſeines Auftretens bei den Phäaken, daß ich ſie für den Zuſatz eines Sängers halte, der da glaubte, Odyſſeus müſſe auf die Rede des Alkinous, in welcher dieſer am Schluß die Vermuthung aufſtellt, daß vielleicht ein Gott zu ihm gekommen, eine Antwort geben und gerade das hervorheben, was ihn ſo recht ſeiner Menſchheit inne werden läßt. Odyſſeus ſagt in ſeiner Antwort zuerſt er gehöre zu den Menſchen, welche am meiſten Unglück gelitten, bittet dann die Phäaken, ſie möchten ihm nur erſt erlauben zu eſſen, denn der Magen ſei gar bös in ſeinen Forderungen, und fleht ſie endlich an, ihm doch ja mit Anbruch der Morgenröthe das Geleit nach Haus zu geben: drei Theile, die, in ſich ohne Zuſammenhang, doch das zuſammenſtellen, was Odyſſeus vielleicht in andrer Form hätte ſagen können. Fragen wir zuerſt nach der Art, wie der Ithakerfürſt bei den Phäaken auftritt, ſo zeigt er ſich in allem, was er thut, außerordentlich zart. Das ſehen wir nicht darin, daß er auf der Nauſikaa Rath Buch VI 310 und nach Befehl der Athene VII 53 ſich zunächſt an die Königin wendet, ſondern in den Worten, mit denen er ſie und die Nauſikaa anredet; dieſer ſagt er VI 148 *μειλίχιον καὶ κερδαλέον μῦθον* (vergl. V. 154), und nimmt ſpäter den Vorwurf, den Alkinous der Tochter V. 300 macht, ſogleich auf ſich, indem er ſagt, daß ſie ihm wohl geheißen zu folgen, er aber gefürchtet habe, der König werde ihr deßhalb zürnen, wodurch er es erreicht, um mit Nitzſch weiter zu reden, „daß auf ihn ſelbſt ein vortheilhaftes Licht fällt, Nauſikaa aber ganz und gar im Sinne ihres Vaters gehandelt zu haben ſcheint[3])", V. 307. Die Königin

3) vergl. Nägelsbach: Homeriſche Theologie. 2. Aufl. S. 358 u. 367: „Niemals hat ein Dichter ein zarteres Verhältniß erſonnen, als das des Ithakerfürſten zur Nauſikaa."

hingegen sieht er VII 146 an, indem er sogleich ihres Vaters und ihres Gatten gedenkt, und da er Gäste im Hause sieht (vgl. VI 257), wendet er sich auch an sie und wünscht ihnen Glück und Wohlstand an Besitz und Kindern. Wie möchte nun derselbe Odysseus wohl dem König und den Gästen sagen: „ich gehöre zu den unglücklichsten Sterblichen, könnte euch viel erzählen, aber der Hunger quält mich, laßt mich essen und sorgt morgen früh für ein Geleit nach Haus," so daß sie alle von ihm gar nichts erführen, denn es ist schon Abend und sie gedenken zur Ruhe sich niederzulegen,? er, dem der Dichter, was die Scholiasten schon bemerken zu VI 178, so fein in den Mund legte, daß er nicht um Nahrung bat, als er zuerst der Nausikaa begegnete?

Hatte denn aber, fragen wir zweitens, Odysseus überhaupt einen Grund zu solch' einer Bitte? Um eine Antwort zu finden, müssen wir erst die Tageszeit zu bestimmen suchen, in der Odysseus mit der Königstochter zusammentraf. Nausikaa fährt frühmorgens (6. 48) aus, nimmt Speise nnd Trank (6. 77) mit und trifft, als sie sich zur Heimfahrt rüstet (6. 110), als die Sonne untergeht (7. 288), also zur Abendzeit den Odysseus. Dieser sagt selbst 7. 288:

εὗδον παννύχιος καὶ ἐπ' ἠῶ καὶ μέσον ἦμαρ,
δύσετό τ' ἠέλιος καί μ' γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκεν.
ἀμφιπόλους δ' ἐπὶ θινὶ τεῆς ἐνόησα θυγατρός
παιζούσας, ἐν δ' αὐτὴ ἔην εἰκυῖα θεῇσιν.

Nausikaa läßt ihn baden, kleiden, speisen und befiehlt ihm, ihr zu folgen bis zum Hain der Athene und dem Garten des Vaters, der nur so weit entfernt sei von der Stadt, als man die Stimme eines Rufenden höre (6. 294), und dann zu warten, bis er glaube, daß sie selbst schon zum Hause des Vaters gekommen; dann solle er in die Stadt eintreten und nach der Lage des königlichen Palastes fragen; es könne ihm jedes Kind zum Führer dienen, denn das Haus sei prächtig und rage unter allen hervor. (6. 297). Als er sich auf den Weg macht, hält ihn Athene zwar auf, er beschaut sich auch Häfen, Schiffe, Marktplätze, Mauern, aber nur im Vorbeigehen, und sieht sich die Umgebung des Palastes an, doch kann nach den örtlichen Verhältnissen seit seiner Trennung von Nausikaa höchstens eine Stunde verflossen sein, als er in den Palast eintritt. Er trifft die Fürsten 7. 137, als sie eben dem Hermes spenden, ᾧ πνμάτῳ σπένδεσκον, ὅτε μνησαίατο κοίτου[4]), und sich anschicken, nach Hause zu gehen, um sich niederzulegen. Es ist also spät am Abend. Könnten wir uns auf die Beschreibung des Saales berufen, würden wir sagen, es leuchten auch schon die Fackeln den Schmausenden. Abend war es, als Odysseus erwachte (7. 289), Abend, als er zum Hain der Athene kam (6. 321). In beiden Versen steht

4) Ueber κοῖτος vergl. Grashof: über das Hausgeräth bei Homer und Hesiod. S. 13. Progr. Düsseldorf. 1858.

δύσετό τ' ἠέλιος. Die Zeit zwischen dem Erwachen und der Ankunft beim Hain wird ausgefüllt durch die Wechselreden mit Nausikaa, durch das Bad und das Mahl, und würde sich in ihrer Dauer berechnen lassen, wenn eine Andeutung da wäre, wie weit der Fluß von der Stadt entfernt sei. Daß Odysseus, als er die Insel betritt, die Stadt nicht sieht (Buch V 465—473), ist kein Beweis für ihre Entfernung, da unmittelbar vor seinem Landungsplatze ein Hügel, der mit Wald bewachsen ist, liegt. Nehmen wir die Waschgruben in einer Entfernung von $^1/_2$—$^3/_4$ Stunden vor der Stadt an und lassen wir dem Odysseus eben so lange Zeit zum Baden und Kleiden und Essen, so verfließen 2—3 Stunden, bevor er den Königssaal betritt, und es ließen sich der Zeit nach δύσετό τ' ἠέλιος im 7. Buche und μνησαίατο κοίτου vereinigen; es ist aber dann 6. 321 die Sonne schon seit 1—$1^1/_2$ Stunde untergegangen. Jedenfalls hat der Dichter dies nicht gewollt; er will Nausikaa gleich nach Sonnen-Untergang nach Hause kommen lassen, da damit der Tag zu Ende und der Zweck desselben, das Waschen und Trocknen der Wäsche, erreicht ist. Es ist also 6. 321 δύσετό τ' ἠέλιος mehr nach des Dichters Sinn, und es muß, um κοίτου μνησαίατο damit zu vereinigen, angenommen werden, daß Odysseus längere Zeit am Hain der Athene gewartet hat, um auch jeden Gedanken, daß ihn Nausikaa hätte sehen können, vorher abzuschneiden. Dann bleibt aber nur möglich, die Worte 7. 289 δύσετό τ' ἠέλιος in dem nur hier vorkommenden Sinne: „die Sonne neigte sich zum Untergange" zu fassen oder mit Aristarch und Buttmann (Lexil. 2. 95. 11. S. 172) δείλετο zu lesen[5]), wie auch Ameis thut und wozu Faeß nach seiner Anmerkung neigt. Es wäre dann 6. 321, als Odysseus beim Hain der Athene ankommt, die Sonne wirklich untergegangen. Denn wenn auch hier Scholion *P* sagt: νῦν πρὸς δυσμὰς ἀπέκλινεν. ἡμέρας γὰρ ἔτι οὔσης εἰσέρχεται Ὀδυσσεύς, παρὸ καὶ ἀχλὺν αὐτῷ καταχέει, so vergißt es, daß auch die Zeit nach Sonnen-Untergang es eine Weile lang noch hell ist, wenn gleich wir, da wir weder wissen, wo Scheria gelegen, noch welche Jahreszeit gewesen, die Dauer der Dämmerung nicht berechnen können, außerdem aber es Sitte des Epos ist, in wenig Zeit viel zusammenzudrängen, ohne streng das Maß sich zu berechnen. Doch dem sei genug; für unsre Frage genügt es zu sehen, daß es spät am Tage war, als Odysseus mit Nausikaa zusammentraf, und daß, so sehr wir die Zeit auch dehnen, höchstens 2 Stunden, seitdem er das Mahl am Meeresstrande eingenommen, verflossen sind, ehe er den Palast betritt.

Nausikaa nämlich befiehlt, gleich nachdem Odysseus sich, um Klei-

5) vergl. Od. 17. 606. ἤδη γὰρ καὶ ἐπήλυθε δείελον ἦμαρ. Il. 21. 111. ἔσσεται ἢ ἠὼς ἢ δείλη ἢ μέσον ἦμαρ. Mor. Schmidt: Didymi Chalcenteri fragm. Leipzig 1854, führt S. 197 das Scholion zu 7. 289 mit Buttmann's Ausführungen an, ohne seine Ansicht darüber zu sagen.

dung, nicht um Speise bittend, an sie gewandt, sofort 6. 209 ihren Dienerinnen, ihm Speise und Trank zu geben und ihn zu baden; er badet sich, Athene gießt Anmuth über ihn aus, er gleicht einem Gotte. Nausikaa sieht ihn wohlgefällig an und wiederholt den Befehl 6. 246, ihm Speise und Trank zu geben. Die Dienerinnen gehorchen, setzen ihm 6. 248 Speise und Trank vor, er ißt und trinkt gierig, weil er lange gehungert.

πὰρ δ' ἄρ' Ὀδυσσῆι ἔθεσαν βρῶσίν τε πόσιν τε.
ἤτοι ὁ πῖνε καὶ ἤσθε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς
ἀρπαλέως· δηρὸν γὰρ ἐδητύος ἦεν ἄπαστος.

Und dieser Wohlthat erinnert er sich später 7. 295 noch dankbar in den Worten:

ἦ μοι σῖτον ἔδωκεν ἄλις ἠδ' αἴθοπα οἶνον,

welche doch wie Ironie klingen würden, wenn er eben sich über die Forderungen des Magens beschwert und, alle Fragen abweisend, gebeten hat, ihn essen zu lassen. — Gleich darauf fährt Nausikaa zur Stadt, höchstens zwei Stunden später tritt Odysseus in den Saal des Alkinous. Er setzt sich neben dem Heerde auf den Boden, bis Echeneos den König erinnert, daß der Gastfreund einen ehrenvollern Platz einnehmen müsse und die Schaffnerin ihm geben von dem Vorrath (7. 166). Alkinous führt ihn auf einen Armsessel, die Dienerin bringt Waschwasser und setzt ihm einen Tisch vor, die Schaffnerin legt Speise in vielen Gerichten[6]) auf (V. 176); dann heißt es V. 177:

αὐτὰρ ὁ πῖνε καὶ ἤσθε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς.

Pontonous mischt wieder Wein, theilt ihn aus zum Weiheguß in die Becher, Alkinous redet zu seinen Fürsten, daß sie am folgenden Tage opfern und sorgen wollen, wie sie so sicher und so schnell als möglich dem Gastfreund seine Bitte erfüllen, und spricht dabei die Vermuthung aus, Odysseus sei vielleicht ein Gott, obgleich die Götter den Phäaken sonst anders zu erscheinen pflegten. Darauf soll nun Odysseus erwidern, daß er zu den unglücklichsten Menschen gehört, daß er sehr viel Hunger habe, und daß er bitte, sie möchten ihn am andern Morgen entlassen. Daß er aß und trank V. 178, war natürlich, es war Sitte, den Gastfreund zu bewirthen, von seiner Zusammenkunft mit Nausikaa wollte und konnte er noch nicht reden, es wäre aufgefallen, hätte er nicht gegessen. Aber so, wie er V. 215—221 klagt, konnte er vom Hunger nicht leiden. Auch die erneuerte Bitte um Geleit V. 222—225 ist nicht gerechtfertigt, da Alkinous schon V. 192 erklärt hat, daß er auf seine Bitte eingehen wolle. Es bleibt also nur der erste Theil der Antwort übrig V. 207—214, der wenn auch seinem Inhalte nach wahr, doch mit V. 226. 227 nicht nur in keinem Zusammenhang steht, sondern auch des überleitenden Gedankens gänzlich entbehrt. Hier heißt es:

6) So mit Kämpf: über den aoristischen Gebrauch des Particips der griechischen Aoriste. S. 21. Progr. Neu-Ruppin. 1861.

ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἐπῄνεον ἠδ' ἐκέλευον
πεμπέμεναι τὸν ξεῖνον, ἐπεὶ κατὰ μοῖραν ἔειπεν,

Worte, die viel einfacher auf die Rede des Alkinous, als auf die des Odysseus sich beziehen. Der König macht den Geronten in Sachen, bei denen ihr Rath nothwendig ist, Vorschläge; sie finden, daß er κατὰ μοῖραν ἔειπεν. Sie thun dann auch, wozu Alkinous sie auffordert, sie spenden und gehen nach Hause V. 228. 229. (V. 184 kann wegfallen). Odysseus bleibt im Saale mit Alkinous und Arete zurück (V. 230), die Dienerinnen räumen die Geräthschaften des Mahles ab. Bezieht man aber die Verse 226. 227 auf die Rede des Odysseus, so hätten einmal die Phäaken ihrem König nicht geantwortet, höchstens in ἐκέλευον πεμπέμεναι ihren Willen kund gethan, dann müßte ἐπῄνεον auf die Bitte des Odysseus V. 223, doch nicht auf V. 215, bezogen werden, während es sonst immer allgemein auf den Inhalt der ganzen Rede geht, und ἐπεὶ κατὰ μοῖραν ἔειπεν ist ohne rechten Sinn, da eben Odysseus nichts gesagt hat, was sie bewegen könnte, seine Worte für κατὰ μοῖραν gesprochen anzuerkennen. Was das Scholion *P* betrifft, οἱ μὲν ἔστιξαν ἐπὶ τὸ ἐπῄνεον, οἱ δὲ συνῆψαν, ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι[8]), so scheint es, als hätten die alten Erklärer schon das Unpassende gefühlt und ein Theil, ἐπῄνεον auf die Rede des Odysseus beziehend, verlangt, daß nach diesem Worte interpungirt werde, weil mit ἐκέλευον die Fürsten sich an Alkinous wenden, während der andere Theil es auf Alkinous Rede bezog und

7) Will man noch weiter gehen, so könnte man vielleicht, wie in der Rede des Echeneos 7. 166 δόρπον δὲ ξείνῳ ταμίη δότω ἔνδον ἐόντων sehr nachklappt, denn anders ist V. 13, den Zenodot verwarf, mit Bezug auf 7. 165 die ganze Scene des Essens und Trinkens streichen, sofern V. 166 ebenso wie V. 172—177 χέρνιβα δ' ἀμφίπολος — πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς eingeschoben sind. Odysseus kommt, als sie eben auseinander gehen wollen, sie hören seine Rede, Echeneos fordert auf, dem Zeus zu spenden. Dies geschieht. Pontonous schenkt ein, Alkinous entläßt sie mit erhobenem Becher nach Haus und Odysseus bleibt bei Arete und Alkinous als ihr Gastfreund. Den Eindruck, als käme er von der Reise, macht er nicht; er hat frische Kleider an und sieht aus wie ein Gott.

8) Nimmt man, wie Schmidt Didymi fragm. für β. 260 thut, auch für die in diesen Büchern vorkommenden Bemerkungen über Interpunction an, daß sie von Nikanor herrühren, so sieht man darüber hinweg, daß mit Ausnahme von η. 72, wo cod. H bietet, τελεία εἰς τὸ ἐσθλοῦ, von der Terminologie, wie sie Nikanor hat, nach Bekker Anecdota. S. 758 (vergl. Friedländer Nicanor περὶ στιγμῆς. Philol. 1849. S. 430) nichts vorkommt. Es finden sich die Ausdrücke βραχὺ διαστολέον und στικτέον, einmal ζ. 167 διαστολέον, δ. 627 Ἀρίσταρχος διαστέλλει, zweimal ὑποστικτέον ε. 104. η. 210, wo beide Male es einem στικτέον gegenübersteht. Leider war es mir nicht möglich, das Buch Nicanoris περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς relliquiae emendatiores. ed. Friedlaender, Königsberg 1850 einzusehen. Vergl. K. E. Schmidt Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen. Halle 1859. XIX. S. 523 f.

nicht interpungirte. Aber was heißt denn beim Scholiaſten *οἱ δὲ συνῆψαν, ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι*? Um dies zu entſcheiden, muß man fragen, welchem Sprachgebrauch der Scholiaſt in Codex *P* in den 4 Büchern *δ. ε. ζ. η*, in denen er nach Dindorf Praef. p. XII brauchbar iſt, folgt. Welches Gewicht er auf die Verbindung oder Trennung der Wörter legt, zeigt er dadurch, daß er an wenigſtens 50 Stellen darüber ſpricht, und wie richtig er entſchieden, folgt daraus daß ſein Urtheil noch jetzt in den meiſten Fällen anerkannt iſt. Wenn er nun *συνάπτειν* gebraucht, fügt er das Wort, um das es ſich handelt, hinzu und ſetzt dann entweder *τοῖς ἐξῆς* oder *τοῖς ἄνω συναπτέον, βέλτιον συνάπτειν, συνάπτεσθαι*, jenes *δ.* 763. 764. 775, *ε.* 208, *η.* 203, dafür *τοῖς ἐξῆς προσνέμειν η.* 65, dieſes *ε.* 56. 101. 164. *ζ.* 55. *η.* 224. 318, dafür *τοῖς ἡγουμένοις συναπτέον ζ.* 92. Stehen zwei Wörter neben einander, die man hat durch Interpunction trennen wollen, ſo führt er ſie beide an, *ε.* 119 *συνάπτων οὕτως· θεοὶ ζηλήμονες* oder wie *ζ.* 163 *τὸ νέον τῷ ἀνεροχόμενον δεῖ συνάπτειν*, ſo *η.* 149. Danach ergiebt ſich für unſre Stelle: die Worte *οἱ δὲ συνῆψαν, ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι* ſetzen voraus, daß einige *ἐκέλευον* von *πεμπέμεναι* durch Interpunction haben trennen wollen. Denn ſollte *οἱ δὲ συνῆψαν — πεμπέμεναι* heißen, daß *ἠδ' ἐκέλευον* mit dem Vorhergehenden verbunden werde, ſo erwarten wir: *οἱ δὲ τῷ „ἐπήνεον" συνῆψαν τὸ „ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι"*. Darum bleiben die Worte: *οἱ μὲν ἔστιξαν ἐπὶ τὸ ἐπήνεον* unklar, und man ſtimme Nitzſch bei, der *ἐκέλευον* im Scholion leſen will: *οἱ μὲν ἔστιξαν ἐπὶ τὸ ἐκέλευον, οἱ δὲ συνῆψαν, ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι*. Daß dies ein Streit geweſen ſein kann, ſieht man daraus, daß derſelbe Vers, mit *ἐκέλευον* den Gedanken ſchließend, ſich, wie ſchon Nitzſch bemerkt, *δ.* 673. *θ.* 398 findet, beide Verſe hingegen 13. 47, wo die Scholiaſten nichts erwähnen. Auch der Verſuch des D. C. G. Cruſius und G. Ch. Cruſius nach *ἐπήνεον* und nach *ἐκέλευον* zu interpungiren, ſo daß *ἐπήνεον* zuſammengehörte mit *πεμπέμεναι* und *ἠδ' ἐκέλευον* gleichſam parentheſiſch geſetzt wäre, läßt vermuthen, daß ſie die Worte nicht auf die Rede des Odyſſeus bezogen. Alles fügt ſich paſſend an einander, wenn man auch den erſten Theil der Antwort, ſomit V. 207—225 tilgt; es ſind dann eben V. 222—225 hinzugedichtet, um wenigſtens ſcheinbar V. 226—227 darauf beziehen zu können.

Was die Scholiaſten betrifft, ſo hat keiner an der ganzen Stelle Anſtoß genommen; es ſcheinen einige V. 216 verworfen zu haben und mit ihm doch wohl die ſämmtlichen Verſe 215—221, weil es unedel ſei vom Magen zu reden und eine Mahlzeit ſich zu erbitten, noch dazu von Menſchen, die man nicht kenne, Dindorf Schol. V. 216. S. 343. 16 *κατατρέχουσί τινες τοιτων ἱκανῶς ὡς ἀγενέστατα περὶ τῆς γαστρὸς διαλεγομένου καὶ δεῖπνον ἀπαιτοῦντος, καὶ ταῦτα παρὰ ἀνθρώποις οὓς οὐδέπω εἶδεν· οὐδὲ ἡρωϊκὸν τὸ*

παράγγελμα γαστρὶ εἶκειν. Ihnen hält der Scholiaſt den Grund entgegen, welchen wir eben ſchon anführten als einen ſolchen, der möglicher Weiſe Anlaß zur Dichtung der Verſe gegeben hat, indem er in Codex T fortfährt: πρὸς οὓς ῥητέον, ὅτι ἀποτρίβεται τὴν ὑπόνοιαν τοῦ δοκεῖν εἶναι (θεὸν) . . . εἰς ταπεινοὺς λόγους καταβαίνειν λόγους. διὸ καὶ . . . μένειν τὰ περὶ τῆς γαστρός. Dann mühen ſie ſich ab zu erklären, was der Dichter mit V. 225 habe bezeichnen wollen. Nitzſch (erkl. Anm.) weiſt ihn nach als aus Buch 19. 526 herübergetragen, nimmt an V. 216 nicht Anſtoß, zeigt vielmehr, daß der Magen bei Homer im böſeſten Rufe ſtehe nach den Stellen 17. 286. 473. XV. 344, an denen allen er οὐλομένη heißt, „der viele Uebel den Menſchen bringt", und XVIII. 53, wo er das Prädicat κακοεργός hat. Ameis hält V. 225 für formelhaft, wie unſer „Hab' und Gut" und meint, man höre in derartigen Verſen gleichſam einen ſchließlichen Anſchlag des Vortragenden auf der Phorminx. Er citirt τ. 526 als Stelle, wo die Formel wiederkehrt. Kirchhoff ſcheidet noch mehr aus, als wir, hält V. 185—232 für einen Zuſatz der jüngern Bearbeitung und ſchließt, um den alten Noſtos zu beſtimmen, an Buch η eine Stelle aus λ. 333—353 und aus ν. 7—184.

---

3. Im dritten Theile des Buchs, in welchem erzählt wird, wie Odyſſeus, Arete und Alkinous am Abend am häuslichen Heerde ſich unterredet haben, zeigt ſich die Spur einer Interpolation in den Verſen 243—250, die faſt denſelben Inhalt haben, wie V. 251—258. Schon dem Scholiaſt (Ariſtonicus) fiel dies auf, er ſchrieb: ἀθετοῦνται δὲ στίχοι ἡ. ὕστερον γὰρ ταῦτα λέγεται. εἰ δὲ προείρητο, οὐκ ἂν ἐπαλιλλόγει. Seinem Urtheile folgen meiſt die neuern Erklärer, nur Faeſi läßt beide Erzählungen neben einander als eine gelten, indem er ſagt: „Unter den Wirkungen dieſer (nämlich der Zertrümmerung des Schiffs) erſcheint daher nochmals die Verſchlagung des Odyſſeus nach Ogygia V. 254 und zwar beinahe mit den gleichen Worten wie 245 f., weil auch die gleiche Sache wieder berührt werden mußte". Es frägt ſich, was jene Worte bedeuten, und auf welche Verſe ſie zu beziehen ſind. Der Scholiaſt ſoll V. 251—258 gemeint haben; ſo lehre der Obelos, welcher in der Venediger Handſchrift M. denſelben beigeſetzt ſei, ſagt Kirchhoff (Monatsber. der Academ. Berl. Juni 1861. S. 571 Anm.). Die Neuern meinen daſſelbe. Wenn auch Porſon die Worte zu Vers 249 ſetzte, ſagt doch Buttmann ſchon: „apparet autem versus improbatos esse 251—258, quod et res docet." Ihm ſtimmen Nitzſch und Dindorf bei. Nitzſch ſagt: „Odyſſeus bezieht ſich XII. 450 ff. auf ſeine bereits hier gegeben Erzählung; aber jene Berufung behält ihr Recht auch ohne dieſe Verſe. Die Scholien ſagen

in dieſem Bezuge: hätte er dies hier ſchon geſagt, ſo würde er es dort nicht noch einmal bringen. Nämlich τί τοι τάδε μυθολογεύω; heißt: was ſoll ich das lange noch erzählen? und ſchließt alſo das Erwähnte alles aus. Auf's Mindeſte müßte, wenn die übrigen ächt ſein ſollen, Vers 255 eingeſchoben ſein und es vorher gelautet haben: — πέλασαν θεοί· ἔνθα Καλυψὼ Ἐνδυκέως μ' ἐφίλει u. ſ. w." In gleichem Sinne ſpricht ſich G. Ch. Cruſius 3. Ausg. Anm. aus. Dabei fällt beſonders die Erklärung auf, welche das Schol. erleidet. Ein „hier" und ein „dort", jenes auf Buch 7, dies auf Buch 12 bezüglich, ſteht weder da, noch iſt es aus den Worten προείρητο und ἐπαλιλλόγει zu erſchließen. Im Gegentheil zeigt 12. 447, daß Odyſſeus ſich auf dieſe Verſe beruft, wie Nitzſch ſelbſt anerkennt, und daß V. 251 noch 5. 133 und V. 256. 257 noch zum Theil 23. 335. 336 geleſen werden, kann für ihre Unechtheit nichts beweiſen. Friedländer: „Doppelte Recenſionen in Ilias und Odyſſee" Philol. 4. S. 588 erkennt an, daß hier zwei Erzählungen neben einander ſtehen und erwähnt nur kurz: die Alten verwarfen die Verſe 251—258; ebenſo bezieht Ameis ἀθετοῦνται auf die zweite Erzählung. Mir ſcheint es, als wenn die Worte des Scholiaſten dies nicht erlaubten. Der Sinn iſt doch klar: Acht Verſe ſind unächt, weil ihr Inhalt ſpäter erzählt wird; wäre er vorher geſagt, würde der Dichter ihn nicht wiederholen. Darin liegt, daß die Wiederholung für ächt gilt. Man ſetze alſo die Worte ἀθετοῦνται ꝛc. zu V. 243 und beziehe ſie ſtatt auf die zweite Reihe von 8 Verſen auf die erſte. Dadurch entſteht zwar eine Lücke in der Erzählung, ſie kann aber ausgefüllt geweſen ſein durch die Antwort des Odyſſeus auf die Frage, welche Arete V. 238 an ihn richtet: τίς — εἰς ἀνδρῶν; So kommen wir zu demſelben Reſultat, das Kirchhoff gefunden hat. In ſeinem Buche: „die homeriſche Odyſſee und ihre Entſtehung" verwirft er die erſte Erzählung V. 243—250 und ſagt S. 27 Anm., daß dieſe Verſe die vorhandene Lücke „nothdürftig und ungeſchickt" ausfüllen, ſetzt jedoch in ſeinem Aufſatz: über eine Lücke im 7. Buche der Odyſſee S. 523—579 (Monatsb. d. Berl. Acad. 1861), davon ausgehend, daß Odyſſeus der Arete auf die Frage τίς εἰς ἀνδρῶν; nicht antwortet, und mit Rückſicht auf die Bücher 9—12 hinzu, daß die Verſe „mit einem gewiſſen Bewußtſein und nicht ohne Abſichtlichkeit" eingefügt ſind.

---

4. In ähnlicher Weiſe antwortet Odyſſeus nicht auf das Anerbieten des Alkinous, deſſen Schwiegerſohn zu werden, V. 311—316, ſondern gedenkt in ſeiner Antwort V. 333 nur des Verſprechens der Heimkehr, das ihm der König gegeben. Das bemerkt ſchon der Scholiaſt. Ariſtarch bezweifelte deßhalb dieſe Verſe: τοὺς ἐξ Ἀριστάρχος διστάζει Ὁμήρου εἶναι. εἰ δὲ καὶ Ὁμηρικοί, εἰκότως αὐτοὺς περιῃρεθῆναί φησι. πῶς γὰρ ἀγνοῶν τὸν ἄνδρα μνηστεύεται

αὐτῷ τὴν θυγατέρα καὶ οὐ προτρεπόμενος, ἀλλὰ λιπαρῶν, Codex P. Denn ſo natürlich es iſt, daß Nauſikaa 6. 244 ſich ſolch' einen Gatten wünſcht, ſo wenig angemeſſen ſcheint es, daß Alkinous ſie, um die vergeblich die edelſten Phäaken freien, 6. 284. 27, einem Manne geben will, den er nicht kennt, oder, wenn der Name in jener Lücke ſtand, eben erſt mit einem Namen hat kennen lernen, von dem die Liederſage (Buch 8. 74. vergl. Bäumlein Jahn. Jahrb. 1860. S. 542. Hennings p. 803) ihm im Hader mit Achilles berichtet hat. Wenn man dieſe Verſe tilgt (ſo auch Bernhardy: Griech. Literatur. Geſch. 1845. II. S. 100), ſo ſchließt Alkinous das Geſpräch über die Handlung der Nauſikaa ab mit: ἀμείνω δ' αἴσιμα πάντα, und geht dann zu πομπὴν δὲ über, ohne daß wir deßhalb die fraglichen Verſe in der Folge der Sätze, wie Nitzſch: „erkl. Anm." meint, vermiſſen würden. Möglich alſo, daß ſie eingeſchoben, möglich auch, daß ſie von einem attiſchen Dichter herrühren, obgleich man dies ohne Grund aus der Schwurformel in V. 311 folgerte; denn wenn auch Cod. A. D. zu Il. β. 371 ſagen: αἱ γὰρ· ἐντεῦθέν τινες νομίζουσιν Ἀθηναῖον γεγονέναι τὸν ποιητήν· τὸ γὰρ „Ἀθηναίη" Ἀττικόν, καὶ ἴδιον εἶναι τὸν ὅρκον φασὶ τῶν Ἀθηναίων, und Codex B. L. πάτριοι γὰρ οὗτοι τοῖς Ἀθηναίοις θεοί, ſo erwähnen die Scholien zu allen vier Stellen der Odyſſee δ. 341. η. 311. σ. 235. ω. 376. nichts davon, und ebenſo wenig ſonſt in der Ilias δ. 288. η. 132. π. 97. Naegelsbach Homer. Theologie II S. 110 betrachtet hingegen dieſe Formel als diejenige, in welcher nicht blos das attiſche, ſondern überhaupt das griechiſche Gottesbewußtſein vielleicht „ſeine tiefſte theologiſche Anſchauung niedergelegt hat". Ameis nimmt die Verſe in Schutz und meint, dieſer ganze Wunſch ſei hier dem König in den Mund gelegt, um an einem recht einleuchtenden concreten Beiſpiel den günſtigen Eindruck zu ſchildern, welchen das Weſen des Odyſſeus bei ſeiner erſten Erſcheinung hervorbringe. — In allen den Fällen, wo es ſich um die Wohlanſtändigkeit handelt, kann man ſubiectiv wohl überzeugt ſein, ob man die betreffenden Verſe für ächt oder unächt hält; ehe man aber objectiv das Urtheil hinſtellt, iſt es doch der Sache angemeſſener, es mit Nitzſch „Sagenpoeſie" S. 171 unentſchieden zu laſſen. Derſelbe Fall tritt ein Buch VI 275—285 und 244—246. Kirchhoff ſchließt den alten Noſtos mit V. 297 und hält V. 298 bis zum Schluß für Zuſätze der jüngern Bearbeitung.

Nachdem wir ſo die Hauptſtellen, an denen uns Interpolationen vorhanden oder ſonſtige Veränderungen nöthig zu ſein ſchienen, erörtert, gehen wir noch zur Beſprechung einiger, deren Inhalt oder Form Bedenken an ihrer Aechtheit aufkommen laſſen. Wir beginnen mit V. 69—74. 61—62.

Schon Nitzſch macht in ſeinen erklärenden Anmerkungen darauf aufmerkſam, daß „ſich in der folgenden Erzählung ein beſonderes Anſehen, welches Arete im Königshauſe ausübe, nicht offen kund thue", meint aber, daß „wen ſie nicht von ſich wies", der ſchon dadurch den Uebrigen empfohlen geweſen ſei. Das mag wohl ſein, kann auch für ein „fein ſittliches Gefühl" in der Seele des Dichters gelten, und es iſt einfach, den Einfluß, den Arete auf Alkinous hat, ſich ſo zu denken, daß Alkinous den ehrt, den Arete nicht von ſich wies, weil er ſeiner Frau herrlichen Sinn erkannt und ihre Rathſchläge befolgte, und darin die Wirkung ihres Anſehens ſich zeigt, daß Alkinous ihr, was ſie wünſcht, zu erfüllen ſtrebt. Aber wir vermiſſen den Einfluß, den ſie auf die Männer übt, auf das Volk der Phäaken, wie es V. 74 heißt: *οἷσίν τ' εὖ φρονέῃσι, καὶ ἀνδράσι νείκεα λύει*, wir vermiſſen den Zuſammenhang, in dem V. 69 zu dem Vorhergehenden ſteht. Denn V. 67 und 68 *καί μιν ἔτισ' ὡς οὔ τις ἐπὶ χθονὶ τίεται ἄλλη — ὅσσαι νῦν γε γυναῖκες ὑπ' ἀνδράσιν οἶκον ἔχουσιν* — geben einen vollſtändigen Abſchluß des Gedankens, dem als Grund ſich V. 73 *οὐ μὲν γάρ τι νόου γε καὶ αὐτὴ δεύεται ἐσθλοῦ* leicht anfügt. Mir ſcheint es, als wäre V. 69 mit *ὡς κείνη* gleichſam als Nachſatz gebildet zu *ὡς οὔ τις ἐπὶ χθονὶ τίεται ἄλλη*, und *καί μιν ἔτισ'* gar nicht als in Verbindung des Vergleichs damit ſtehend betrachtet. Wozu wird ferner V. 70 *ἐκ τ' αὐτοῦ Ἀλκινόοιο* wiederholt, da ſchon vorher geſagt iſt, daß er ſie ehrt, wie keine andere? Nehmen wir V. 69—72 und V. 74 als ſpäter zugedichtet an, ſo verlieren wir zwar etwas an dem Bilde der Arete, aber das auf Achtung gegründete Verhältniß beider Gatten bleibt. Daß die Völker ſie anſtaunen, wie eine Göttin, dieſer Ausſpruch hebt ſie wenigſtens nicht beſonders hervor, da ja V. 11 auch von Alkinous geſagt wird: *θεοῦ δ' ὣς δῆμος ἄκουεν*. — Derſelbe Verfaſſer, der dieſe Verſe einfügte, wiederholte wohl auch V. 61. 62 daſſelbe, was ſchon V. 56. 57 ſteht:

56. *Ναυσίθοον μὲν πρῶτα Ποσειδάων ἐνοσίχθων*
γείνατο καὶ Περίβοια, γυναικῶν εἶδος ἀρίστη,

61. *τῇ δὲ Ποσειδάων ἐμίγη καὶ ἐγείνατο παῖδα*
Ναυσίθοον μεγάθυμον, ὃς ἐν Φαίηξιν ἄνασσεν,

eine Wiederholung, wie ſie in den ausführlicheren Stammbäumen, wie dem des Neleus XV. 240, dem des Glaukos Il. VI. 195, dem des Dardanos Il. XX. 219, dem des Idomeneus Il. XIII. 449 nicht gefunden wird. Die Erzählung recapitulirt nicht nochmal die Geburt, wenn ſie von einem Heros des Stammbaums berichtet hat, ſondern ſchreitet fort, indem ſie durch ſeinen Namen mit *δέ* anknüpft, wie an unſerer Stelle V. 63 *Ναυσίθοος δέ*, ſo Il. 6. 206 *Ἱππόλοχος δέ*, Il. 20. 230 *Τρῶα δέ*, 231 *Τρωός δέ*, Il. 13. 451 *Μίνως δέ*, *Λευκαλίων δέ*, oder ſchreitet fort mit *ἣ δ' ἔτεκεν* Il. 6. 196, oder *γείνατο δέ* Od. 15. 242. Die *τοκῆες* V. 54 müſſen auf Poſeidon und Periboea, und auf Nauſithoos bezogen werden im Sinne der Vor-

fahren: eine Beziehung, die ſich wohl nach der Anlage des Stammbaums rechtfertigen läßt. So ſagen ſchon die Scholien E. P. Q. *τὸ γὰρ τοκήων δηλοῖ καὶ τὸ προγόνων. καὶ γὰρ τοὺς πατέρας ἐπὶ τῶν προγόνων τάττουσιν.* — Faeſi und Ameis nehmen nicht Anſtoß; Kirchhoff ſcheidet in ſeiner Ausgabe aus dem alten Noſtos des Odyſſeus aus das ganze Begegniß mit Athene, auf welche als *παῖς* (ſie erſcheint 7. 20 *παρθενικῇ εἰκυῖα νεήνιδι*) in Buch 6. 300 hingewieſen zu ſein ſcheint, und rechnet V. 18—42 und V. 46—81, indem er es mit V. 43—45. 82. 83 unentſchieden läßt, zu den Interpolationen der Piſiſtratiden-Recenſion; modificirt dies Urtheil jedoch Philol. 15 S. 7 Anm. 5 dahin, daß wie Vorwort S. XVII Anm. ſchon angedeutet ſei, nur 79—81 und 56—68 attiſche Interpolationen ſind, die andern Verſe dem Bearbeiter zufallen. Darin ſtimmt er in ſo weit mit uns überein, als er auch V. 67. 68. von 69. 70 trennt.

---

2. V. 32—36:

οὐ γὰρ ξείνους οἵδε μάλ' ἀνθρώπους ἀνέχονται
οὐδ' ἀγαπαζόμενοι φιλέουσ' ὅς κ' ἄλλοθεν ἔλθῃ.
νηυσὶ θοῇσιν τοί γε πεποιθότες ὠκείῃσιν
λαῖτμα μέγ' ἐκπερόωσιν, ἐπεί σφισι δῶκ' ἐνοσίχθων.
τῶν νέες ὠκεῖαι ὡςεὶ πτερὸν ἠὲ νόημα.

Dieſe fünf Verſe ſind unter ſich ohne Zuſammenhang, wie ſie ſprachlich nicht verbunden ſind; die Ungaſtlichkeit der Phäaken hängt nicht damit zuſammen, daß ſie ſchnelle Schiffe haben, und ſoll das Gegentheil ausgedrückt ſein, etwa: „ſie ſind zwar ungaſtlich, haſt du ſie aber gewonnen, ſo haben ſie ſchnelle Schiffe, die dich ſchnell geleiten können" ſo liegt wiederum der Ton nicht auf der Schnelligkeit der Schiffe, denn auch die ſchnellſten kann Poſeidon zu Grunde richten, ſondern auf den Worten: *ἐπεί σφισι δῶκ' ἐνοσίχθων.* Auch die zwei erſten Verſe ſind ihrem Inhalt nach nicht gerechtfertigt, weder durch das Vorhergehende, noch durch das Folgende. Im ſechſten Buche fürchtet ſich Nauſikaa zwar vor der übermüthigen Redeweiſe der Phäaken V. 273. 274 (die andern Verſe 275—288 ſind athetirt), da es ſich nicht ſchickt, daß ſie mit einem fremden jungen Mann durch die Stadt geht, aber daß Königshaus nimmt Fremdlinge auf und iſt gaſtfrei. Auch giebt ihm Nauſikaa 6. 191, weil er als *ἱκέτης* kommt und ſie wohl weiß (V. 207), daß Zeus die Fremden ſchützt, obgleich er ihr (242) *ἀεικέλιος* ſcheint, Kleidung und weſſen er ſonſt bedarf; ebenſo iſt Alkinous bereit, *ξενίζειν* und Geleit zu geben, wie er vorher ſchon den Rhadamanthys hat nach Euböa geleiten laſſen. *η*. 323. Darf man das achte Buch zur Kenntnißnahme des Characters hinzuziehen, ſo tritt er noch edler auf, ſofern er nicht nur 8. 31 verſichert, daß Keiner, der zu ihm gekommen, lange auf Geleit habe warten müſſen, und 8. 566 von ſeinem Volke ſagt: *πομποὶ ἀπήμονές εἰμεν ἁπάντων,*

sondern auch den hülfeflehenden Gastfreund als Bruder (8. 546) betrachtet, vergl. die Rede des Echeneos η. 159. Das Volk selbst ist übermüthig und erleidet den Vorwurf des $\kappa\epsilon\rho\tau o\mu\epsilon\tilde{\iota}\nu$ (η. 17. ϑ. 153) und der $\phi\tilde{\eta}\mu\iota\varsigma$ $\grave{\alpha}\delta\epsilon\upsilon\kappa\acute{\eta}\varsigma$ (6. 273); es haßt aber die Fremden nicht, die ja bis jetzt, wie Nausikaa (6. 200—206) versichert, noch nie zu ihm als Feinde gekommen sind, fürchtet vielleicht, daß der Fremden einer ihnen die Königstochter, deren Verheirathung nahe bevorsteht, wegführen möchte und sieht sie deßhalb nicht gern. Die Scholien P. Q. sprechen zu η. 11, aber mit Bezug auf V. 32, von der Ungastlichkeit der Phäaken und der Gastfreundschaft des Königs (vergl. G. Ch. Crusius Anm. zu V. 32. 33) und meinen, der Dichter habe deßhab gleich V. 11 hervorgehoben, daß sie trotz dieses verschiedenen Sinnes dem König gehorchten; ebenso nennen Codex H. P. Q. η. 16 die Phäaken $\dot{\upsilon}\pi\epsilon\rho\acute{o}\pi\tau\alpha\varsigma$, es wissen aber E. V. zu V. 32 nur anzugeben, daß das Schiffsvolk $\tau\tilde{\omega}$ $\check{o}\nu\tau\iota$ $\grave{\alpha}\eta\delta\acute{\eta}\varsigma$ sei. Ein Vorwurf der ihnen vielleicht hinsichtlich ihres Characters gemacht werden kann, ist der der Kargheit, wenn man die Mahnung der Arete λ. 339 $\mu\eta\delta\grave{\epsilon}$ $\tau\grave{\alpha}$ $\delta\tilde{\omega}\rho\alpha$ — $o\ddot{\upsilon}\tau\omega$ $\chi\rho\eta\acute{\iota}\zeta o\nu\tau\iota$ $\kappa o\lambda o\acute{\upsilon}\epsilon\tau\epsilon$, wie die Sitte, daß die Fürsten ν. 14 im Volke wieder sammeln Ersatz für das, was sie dem Odysseus gegeben (anders verhält es sich mit β. 77 χ. 55 ψ. 358, ähnlich mit τ. 197, vergl. Ameis zu ν. 14), nach dieser Seite hin auslegen kann. Damit hängt zusammen eine Neigung zu Diebstahl, da Arete dem Odysseus räth, den Deckel der Kiste, in der Kleidung und Gold lag, sorgfältig zu schließen, damit es ihm nicht einer unterwegs, wenn er schlafe, raube (8. 444). Auch Eustathius zweifelt, wenn er sagt: $\tau\grave{o}$ $o\dot{\upsilon}\kappa$ $\grave{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\chi o\nu\tau\alpha\iota$ — $\phi\iota\lambda\acute{\epsilon}o\upsilon\sigma\iota$, $\pi\epsilon\rho\grave{\iota}$ $\tau o\tilde{\upsilon}$ $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\Phi\alpha\acute{\iota}\alpha\kappa\alpha\varsigma$ $\nu\alpha\upsilon\tau\iota\kappa o\tilde{\upsilon}$ $\check{o}\chi\lambda o\upsilon$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\tau\alpha\iota$, $\tilde{\eta}\gamma o\upsilon\nu$ $\tau o\tilde{\upsilon}$ $\delta\acute{\eta}\mu o\upsilon$ — $\check{\iota}\sigma\omega\varsigma$ $\delta\grave{\epsilon}$ $\kappa\alpha\grave{\iota}$ $\grave{\epsilon}\pi\acute{\iota}\tau\eta\delta\epsilon\varsigma$ $\kappa\alpha\tau$' $\grave{\epsilon}\kappa\phi\acute{o}\beta\eta\sigma\iota\nu$ $\mathring{\eta}$ $\grave{A}\theta\eta\nu\tilde{\alpha}$ $\tau\tilde{\omega}$ $\grave{O}\delta\upsilon\sigma\sigma\epsilon\tilde{\iota}$ $\lambda\alpha\lambda o\tilde{\upsilon}\sigma\alpha$ $\kappa\alpha\tau\alpha\psi\epsilon\acute{\upsilon}\delta\epsilon\tau\alpha\iota$ $\tau\tilde{\omega}\nu$ $\Phi\alpha\iota\acute{\alpha}\kappa\omega\nu$. Ebenso sucht Ameis den Gedanken der Ungastlichkeit fern zu halten und faßt die Stelle objectiv, indem er sich freilich sehr windet und dreht. $o\dot{\upsilon}$ $\mu\acute{\alpha}\lambda$' $\grave{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\chi o\nu\tau\alpha\iota$, ertragen nicht sehr, nehmen nicht sehr auf, d. i. kommen wenig in die Lage, Gastfreunde aufzunehmen, weil sie in Abgeschlossenheit vom Menschenverkehre entfernt leben (ζ. 8) und, „selbst zur See in die Ferne reisend, selten Fremde bei sich sehen." Faesi sagt zu V. 36 „Uebrigens sollen 32 ff. den Odysseus nur zur möglichsten Vorsicht veranlassen." — Sind nun die Verse an sich ohne innere Wahrheit, scheinen sie äußerlich eingefügt zu sein, um als Grund zu dienen für den Befehl der Athene V. 31: $\mu\eta\delta\acute{\epsilon}$ $\tau\iota\nu$' $\grave{\alpha}\nu\vartheta\rho\acute{\omega}\pi\omega\nu$ $\pi\rho o\tau\iota\acute{o}\sigma\sigma\epsilon o$ $\mu\eta\delta$' $\grave{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\epsilon\iota\nu\epsilon$, obgleich der Grund dazu schon vorher angegeben ist. Athene hat V. 15 $\pi o\lambda\lambda\grave{\eta}\nu$ $\mathring{\eta}\acute{\epsilon}\rho\alpha$ um ihn gegossen und so bewirkt, daß Odysseus Alles, was ihm begegnet, sieht, selbst aber nicht gesehen wird. Doch Odysseus weiß dies nicht; es wäre also seine Stimme, wenn er Jemand angerufen hätte, die eines Unsichtbaren gewesen. Dies wollte der Dichter vermeiden. Er vergißt deßhalb auch nicht, bevor Odysseus

anfängt zu reden, V. 143 einzufügen: *καὶ τότε δὴ ῥ' αὐτοῖο πάλιν χύτο θέσφατος ἀὴρ.* Sonſt hätte es ihm Nauſikaa ſchon verboten, aber ſie fordert ihn auf, zu fragen und zu forſchen nach dem Hauſe ihres Vaters (6, 298) und fürchtet nicht, daß er Uebel leiden könnte, wenn er als Fremder erkannt würde.

3. Sind aber dieſe Verſe unächt, ſo ſind auch im 2. Theile des Buches V. 195—198 zu tilgen, die gleichſam erklären, warum V. 34. 35. 36 geſagt ſind, nämlich daß Odyſſeus unterwegs kein Uebel leiden ſoll: eine Behauptung die Alkinous aufſtellen kann, weil er ſich des Einverſtändniſſes des Poſeidon bewußt iſt (vergl. 8. 562: *οὐδέ ποτέ σφιν — οὔτε τι πημανθῆναι ἔπι δέος οὔτ' ἀπολέσθαι*), die er aber hier ohne Grund zufügt, da er auffordert zu überlegen, wie der Gaſtfreund, ohne Unglück zu leiden, nach Hauſe komme: eine Sache, die eben nicht zu überlegen war. Nitzſch macht auf das in ſprachlicher Hinſicht Auffallende dieſer Verſe aufmerkſam.

Erfurt, October 1862.

H. Anton.

Zur lateinischen Anthologie.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Unter den zwölf Plagen, welche ein philologischer Hercules, falls ein solcher plötzlich erstände, zu gewärtigen hätte, würde ohne Zweifel sich als siebente die Umgestaltung der lateinischen Anthologie darstellen. Wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt ist dieselbe schlechterdings unbrauchbar. Die Ausgabe von Meyer, so achtenswerth es ist, wenn ein reicher Privatmann statt dilettantischer Polyhistorie Proben ernst wissenschaftlichen Strebens darbietet, und so manche Besserungen und Mehrungen des Burmannischen Apparates sie aufweist, entspricht doch nicht zum fernsten dem Ideale, welches vielleicht bei der vorliegenden Materie als Krone der freilich großen Mühen vollkommener als bei vielen andern zu verwirklichen wäre. So wie jetzt die römische Anthologie aussieht, ist sie kaum etwas anderes als ein Curiosum, jedenfalls eine rudis indigestaque moles, nec quidquam nisi pondus iners, versehen mit einem Wust unzuverlässiger, zum Theil perfider Angaben, ohne hinlängliche Sichtung des Alten und Neuen und was schlimmer ist, des Geeigneten und Zweckwidrigen, ohne Scheidung der Ueberlieferung und der Vermuthungen.

Betrachten wir zunächst die Wahl der Stücke. Abgesehen davon, daß alle im Mittelalter d. h. nach Erlöschen der römischen Kultur im Abendlande verfaßten Gedichte über Bord zu werfen wären, auch mit den meisten Inschriften müßte sehr kurzer Prozeß gemacht werden, falls man sie nicht überhaupt sämmtlich in das corpus inscriptionum zurücksenden wollte. Jedenfalls ist ihnen dort in den neusten Zeiten durch die vereinte Bemühung so vieler Koryphäen unserer Wissenschaft ein so angenehmer und sicherer Aufenthalt bereitet, daß sie schwerlich ihrer Umpflanzung großen Widerstand entgegensetzen würden. — Ohne Zweifel passen für die Anthologie nur solche, deren Aechtheit über jedes Schwanken erhaben ist, und von diesen auch nur eine Auswahl, die nämlich, welche durch ihren ästhetischen oder stofflichen Werth oder durch beides zugleich ein Interesse erregen. Dabei müßte noch die Klausel gelten (daß ich diese stelle, erscheint vielleicht manchem ein wenig egoistisch, ist es aber nicht), keine Inschrift aufzunehmen, die ärgere metrische Insolenzen als jene bei christlichen Dichtern darbietet.

Uebrigens was hat man davon zum Exempel, ob man einmal liest oder zwanzigmal 'hic situs est' u. s. w. und nachher vixit annis soundsoviel, filio parentes pientissimi? Wer wird denn heutzutage eine dichterische Blüthenlese grade aus Leichensteinen oder Zeitungsannoncen zusammenkratzen?

Freilich darf bei dem in Rede stehenden Vorwurf auch das künstlerische Interesse nicht einzig maßgebend sein; vielmehr würde jener berufene Regenerator seine echt philologische Abneigung gegen rein ästhetische Divertissements oft genug bei dem Theil der Anthologie bethätigen können, welcher handschriftlichen Ueberlieferungen entstammt. Denn Gedichte dieser Art, da sie nicht wie die Inschriften ein anderes Quartier haben, wo sie rechtlich Zulassung verlangen können, dürfen ohne die höchste Gefahr, ganz verloren zu gehn, kaum aus ihrem bisherigen Sitze verwiesen werden. Zum Glücke aber würde man auch hier des Unleidlichen weit weniger finden, und bei geschickter Anordnung würde das Werthlose wenigstens dem Bessern nicht hinderlich sein.

Vor Allem freilich müßte man sich klar werden, was denn eine poetische Anthologie ihrem Wesen wie Namen nach dem philologischen Leser bieten soll. Wie es scheint, doch nur dies, alle Erzeugnisse der Litteratur, die, in sich abgeschlossen, ihrer Kleinheit und Isolirung wegen nicht einzeln bestehen können, durch Vereinigung vor der Vergessenheit zu retten und zugleich der Gesammtheit jene kritische Hülfe zu beschaffen, die eben ihren Gliedern unmöglich in besondern Ausgaben zu Theil werden kann.

Wenden wir die eben gewonnenen Grundsätze einmal auf Meyer's und Burmann's Sammlungen an. Was in aller Welt hat die Medea des Hosidius Geta in der römischen Anthologie zu suchen? Ein antikes Gedicht von vierhundert fünfzig Versen, eine lateinische Tragödie (selbst eine spottschlechte) schlägt sich doch wahrhaftig allein durch die Welt, ohne als Störenfried von einer Gesellschaft mitgeschleppt zu werden, in die sie schlechterdings nicht gehört. Doch auch abgesehen davon hat ein virgilischer Cento nichts mit einer Blumenlese römischer Gedichte, ja überhaupt nichts mit der Litteratur zu schaffen. Denn um dieser beigerechnet zu werden, muß ein Schriftstück von eigenthümlichem, nicht erborgtem Ausdruck sein und darf in der Darstellung des Objektes keine Fesseln haben, als jene des Metrums und anderer durch die Natur begründeter oder mit der Natur verträglicher Gesetze und Maaße. Andernfalls ist es ein Kunststück, ein Gaukelwerk oder wie man es sonst benennen will; auf die Ehre zur Litteratur zu zählen kann es keinen Anspruch machen. — Vor einigen Jahren erschien auf dem Weihnachtsmarkt ein Spiel, wo man durch bloßes Würfeln eine beliebige Menge Sonnette zusammenschweißen konnte. Nun denke man sich einmal unsere deutsche Litteratur etwa durch eine Invasion der Russen oder ähnliche Schicksalsstücke ebenso zertrümmert wie die römische. Wäre es nicht komisch, wenn über einige tausend Jahre ein Mosko-

witischer Gelehrter, der zufällig jenes Spiel unter andern alten Scharteken entdeckte, die aus demselben gewonnenen Sonnette zwischen Gedichten von Goethe, Uhland, Eichendorff u. s. w. als Proben deutscher Lyrik veröffentlichte?

Ebensowenig haben die Gedichte des Luxorius ein Anrecht auf die römische Anthologie, die vielmehr seit längerer Zeit eines separaten Abdruckes harren. Dahingegen stände es im Belieben des Herausgebers, die Priapeen zu streichen oder zu wahren, da dieselben zwar mit seltener Beharrlichkeit einem und demselben Gegenstand, aber doch zugleich sehr verschiedenen Verfassern ihr Dasein verdanken. Passend würden auch zu der Sammlung gezogen die Kleinigkeiten von Virgil Seneca, Appuleius und andern Meistern, die als freie Kinder schnell verflogener Laune zu den übrigen Werken jener kein rechtes Verhältniß haben. Von den Stücken, die unter Petrons Namen gehen, wird später die Rede sein.

Wenn nun auf diese und ähnliche Weise die römische Anthologie arrangirt wird, so muß dieselbe freilich von ihrer stolzen Höhe (denn zu siebzehnhundert Nummern und einigen ist sie angeschwellt) wieder herabsteigen und sich den Verlust von etwa tausend Stücken gefallen lassen. Indessen weder das Publikum noch ihr Verleger wird den Abgang besonders schmerzlich empfinden. *Πλέον ἥμισυ παντός.*

Doch ich fange an, dem zu Anfang des Aufsatzes erhofften Wohlthäter vorzugreifen. Solches lag nicht in meiner Absicht, sondern ich wollte ihm nur einige Fingerzeige geben.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten Geschäfte, nämlich zur Untersuchung der handschriftlichen Grundlage, auf welcher die zukünftige römische Anthologie (denn zu einer solchen müßte sie eben aus einer lateinischen gemacht werden) sich aufzubauen hätte. Hierfür alles Material zu sichten und aufzuspeichern liegt nicht in meinen Kräften noch meiner Absicht. Das ist Sache jenes künftigen Restaurators. Doch, hoffe ich, werden die Beiträge, die ich hier aus einer der für römische Klassiker ergiebigsten Bibliotheken, der zu Leyden, liefere, dem Publikum um so angenehmer sein, als grade für die Anthologie dieselbe ausgezeichnete Schätze birgt. Bei vielfachem Besuche jener für jeden Philologen verehrungswerthen Stätte habe ich überall selbst herumgespürt (denn auf die Kataloge, zumal die gedruckten ist nirgends ganz sicherer Verlaß) und daß ich die so gefundenen Kleinode nach Belieben verwerthen durfte, glaubt mir gewiß jeder gern, der einmal mit der Leydener Bibliothek zu thun gehabt. Ist doch die Liberalität dort ein von Alters her ererbter Grundsatz, was mich freilich nicht abhalten soll, dem zeitigen Verwalter des Institutes, Hrn. Pluygers, noch besonders meinen freundschaftlichen Dank auszusprechen.

Soviel denn zur Einleitung. Das nächste Mal werden wir uns zuerst mit genauerer Betrachtung der von mir benutzten Manuskripte, sowohl an sich als in ihrem Verhältniß zu denen in Paris,

beschäftigen. — Da jedoch die vorhin gebotenen Andeutungen über das Ideal einer römischen Anthologie so einfach sind, daß wohl jeder, der einmal über denselben Vorwurf nachgedacht, zu gleichen oder ähnlichen Gedanken gelangt sein wird, so will ich für etwaige Neuigkeitsliebhaber noch eine Anzahl Mittheilungen aus dem bereiten Material, wie sie mir zur Hand kommen, vorlegen. Damit gedenke ich auch fortzufahren, bis wir endlich auf festen Boden oder, um mich deutlicher auszudrücken, aus der grauen Theorie allgemeiner Vorbemerkungen zum grünen Baum wichtiger Varianten für die einzelnen Piecen und der davon unzertrennlichen Konjekturen gelangen.

Zunächst bringe ich einige Gedichte, die sich weder bei Burmann und Meyer, noch in dem Aufsatz von Theodor Pressel [Revue de philologie I, 403] finden, noch sonst irgendwo, soweit mir bekannt ist. Was übrigens die Nachträge des zuletzt erwähnten Gelehrten betrifft, so bemerke ich beiläufig, daß Nr. IX bei ihm schon bei Meyer sich findet unter Nr. 186, allerdings mit der falschen Lesart Perses statt Xerxes. Ebenso ist Nr. XXII kein Ineditum, sondern aus Ovid entlehnt [Am. III, 11, 35].

Was nun den Werth meiner Gedichte anlangt, so ist derselbe, abgesehen von einem oder zweien, äußerst gering. Dagegen kann ich es verbürgen, daß sie nicht Produkte des Mittelalters sind, sondern vor Erlöschen der altrömischen Bildung, jedenfalls nicht später als im sechsten Jahrhundert n. Chr. verfaßt. Denn die beiden Leydener Hss., aus denen ich jene entlehnt habe, enthalten eben nur solche Stücke. Uebrigens gehört, was ich gleich bringe, eigentlich in den Anhang zu Terentianus Maurus und hat mit der Anthologie nichts zu schaffen.

I [M. L. V. Q. 86 fol. 116].

Pes est spondius [pondius], longa qui constat [constrat] utraque.
hunc contra pariambus erit, gemina breve iunctus [iunctis].
longa brevisque pedem faciet post lata trochaeum.
at praelata brevis longae concludet iambon [iamboni].
dactylos [aus o ist u gemacht] ex longa veniet brevibusque duabus.
idem anapaestus erit, brevibus si coeperit ante.
cum brevis una duas distinguit syllaba longas,
creticus est.

Das Fragment führt den Titel de pedibus liber IIII, woraus man schließen könnte, es stamme aus dem vierten Buche eines Gedichtes über Metrik oder dieses habe überhaupt vier Bücher umfaßt, welche Annahme jedoch, wie sich später ergeben wird, unbegründet ist. Ob die Verse dem Albinus angehören, wie der oft genannte [Maxim. Victor. 1959] 'vile spondeo totum concludere versum' (denn so muß er geschrieben werden), ist nicht zu entscheiden. Ebenso bleibt ungewiß, ob dieser Albinus, den bekanntlich auch Rufinus erwähnt, derselbe ist mit jenem, aus dessen libri rerum Romanarum Priscian p. 742 drei Hexameter anführt, wenngleich ich die Frage bejahen möchte.

In metrischer Hinsicht zeigt unser Bruchstück durch den harten Schluß 'gemina breve iunctus' Verwandtschaft mit Terentianus, der sich ebenfalls solche Insolenzen erlaubt, wenn termini technici wie longa, brevis u. s. w. in's Spiel kommen [d. r. m. p. L. p. 222]. Auffällig ist ferner an jener Stelle der Ablativ breve, obwohl dadurch erklärlich, daß hier wie häufig bei Metrikern brevis als Substantiv erscheint. Uebrigens vergleiche man d. r. m. p. L. p. 384, 5.

II [M. L. V. O. 16. fol. 27]

De incestu partum.

Prodita prole parens partus enixa biformes [biformas].
facta paterna luit prodita prole parens.

In der Ueberschrift steht partum für partuum, vielleicht ohne Schreibfehler. Das Epigramm geht auf Pasiphae. Es hat die Form der Epanalepse, über die gehandelt ist d. r. m. p. L. p. 463.

III [ib. fol. 42]

De velo ecclesiae.

Omnia, quae poscis dominum, si credis, habebis [habenis]
quae bona vota petunt, recipit alma fides.

Auffällig ist recipit als Daktylus; vielleicht ist jedoch accipit oder allenfalls percipit zu schreiben. Uebrigens sehe man d. r. m. p. L. p. 362.

IV [ib.]

De Christiano infante mortuo.

Nobilis adque [adque] insons occasu inpubis [inpubes] acerbo
decessit lacrimas omnibus incutiens.
sed quia regna patent semper caelestia iustis
adque [adque] animus caelos inmaculatus adit,
damnantes fletus casum laudemus efebi [effoebi],
qui sine peccato raptus ad astra viget.
felix morte suast [sua est], celeri quem funere constat
non liquisse patrem sed placuisse deo.

V [ib.]

De iudicio Solomonis.

Inventast [inventa est] ferro pietas prolemque negando
conservat mater [matrem] contempto [contemto] pignore victrix.

Dieses Gedicht, wie noch manches andere der römischen und griechischen Anthologie zeigt, daß die gewöhnliche Ansicht, als hätten die alten Dichter niemals die Titel ihrer Produkte zur Ergänzung des Inhaltes zugezogen, wenigstens für die Epigramme unrichtig ist, welche allerdings schon ihrem Ursprung nach zu der in Rede stehenden Freiheit am ersten berechtigten. Doch davon an einer andern Stelle. In dem vierten

Gedicht, daß ſich durch Kraft und Einfachheit auszeichnet, iſt vielleicht am Ende zu ſchreiben 'sed properasse deo'. Vergl. Hor. C. I, 2, 47—49.

VI [ib. fol. 58]

De Troia.

Desine Troia tuos animo deflere labores.
Romam capta creas. mundo [merito] tua postuma regnant.

Hier erſcheint animo nicht anſtößig. So z. B. Properz II, 1, 23 regnave prima Remi aut animos Carthaginis altae.

VII [ib. fol. 86]

De rore.

Cumqua [cumque] serenifluo sudat nox humida caelo,
mane rigent erbae vitreaque [vitreoque] aspargine lucent
gramina et [graminet] in gemmis stabilem tenet aura liquorem [ligores].

Ich finde das Adjektiv serenifluus nicht in unſern Wörterbüchern verzeichnet, glaube auch es muß serenifico heißen. So in einer Inſchrift des zweiten Jahrhunderts nach Chr. [Or. 855, 3] serenifico caelo.

VIII—XII [ib. fol. 156—157]

Hi [hic] sunt versus fontis facti a galbulo grammatico a parte episcopi.

Crede prius veniens Christi te fonte renasci.
sic poteris mundus regna videre dei.
tinctus in hoc sacro mortem non sentiet umquam.
semper enim vivit quem semel unda lavit [lavat].

Descensio fontis.

Descende intrepidus vitae in fomenta [i omenta] perennis.
aeternos homines ista lavacra creant.

Ascensio fontis.

Ascende in caelos anima [animam], qui in fonte lavisti.
idque semel factum sit tibi perpetuum.

Econtra episcopum.

Peccato ardentes hoc fonte extinguite culpas.
currite. quid statis? tempus et ora [für hora] fugit.

Et in circuitu fontis.

Marmoris oblati specimen [speciem] nova munera suplex
Calbulus exibuit, fontis memor unde [fonti memor unda] renatus,
et forma [formam] cercli [cervi] gremium perduxit aquarum.

XIII [ib].

Hi [hic] sunt versus sanctae crucis.

Haec [hinc] crux ista potens caelo successit et astris.
dum retinet corpus, misit in astra deum.
qui fugis insidias mundi, crucis utere signis.
hoc armata fides protegit omne malum.

crux domini mecum, crux est quam semper adoro.
crux mihi refugium, crux mihi certa salus.
virtutum genitrix, fons vitae, ianua caeli
crux Christi totum destruit [distruit] hostis opus.

Pax domini tecum, puro quam pectore quaeris.
Epigrammaton explicit feliciter.

Die Worte vitae perennis möchte ich am liebſten als genitivus qualitatis gefaßt ſehen. Was ferner die Form lăvisti anlangt, ſo glaube ich iſt ſie nicht zu ändern. Jedenfalls bemerke ich noch ausdrücklich, daß nicht mir der Schnitzer in Proſodie zur Laſt fällt, ſondern dem Galbulus oder Calbulus oder Calvulus (denn ſein Name iſt zweifelhaft). lavit im achten Beitrag iſt wohl Präſens. — Was die Ueberſchrift econtra episcopum bedeuten ſoll, iſt mir nicht recht klar. — Die Form cercli ſteht für circli. hinc im letzten Epigramm gibt keinen Verſtand, ſelbſt wenn dies Gedicht zu den vorhergehenden gehörig wäre. haec ſteht mit Bezug auf das Kruciſix, welchem die Worte eingegraben waren, übrigens vergl. Tibull I, 3, 93. successit bedeutet hier 'iſt emporgeſtiegen', wie bei Virg. Aen. XII, 234 und ſonſt. Ueber den Dativ in den Worten 'caelo successit et astris' ſowie vorhin 'properasse deo' vergl. Gronovs Diatriben zu Statius p. 35 mit Hands Anmerkung. Ueber das choriambiſche refugium gibt Auskunft d. r. m. p. L. 362.

Die Beiträge von II bis XIII, die ſämmtlich einer Abſchrift des Salmaſianus entſtammen, hat Burmann, der ſich ſonſt ſeiner Sorgfalt in Benutzung der Leydener Bücher rühmt, zum Theil vielleicht deßhalb übergangen, weil ſie ſpeciell chriſtlichen Inhaltes ſind, ohne daß ich jedoch dieſem Grunde zu willfahren nöthig finde. Denn zunächſt hätte er dann noch eine Anzahl anderer Verſe ſtreichen müſſen z. B. jene Petri Referendarii [Mey. 554]. Ferner ſind die Epigramme chriſtlicher Verfaſſer im Salmaſianus für Kenntniß des geiſtigen Lebens der Provinz Afrika im fünften und ſechſten Jahrhundert n. Chr. grade eben ſo wichtig als die heidniſchen. — Außerdem iſt es unwürdig, weniger Toleranz zu zeigen als jener afrikaniſche oder vielleicht ſpaniſche Magiſter, von dem die Sammlung, welcher des Salmaſius Handſchrift entſtammt, ihren Urſprung herleitet. — Endlich, was beachtenswerth iſt, darf man wohl behaupten, daß die meiſten Autoren aus den Jahrhunderten der Völkerwanderung, wie Rouſſeau von ſich bezeugte, ebenſo ihre frommen Gedichte ohne Andacht, wie die ſchlüpfrigen ohne Frivolität gemacht haben. — Zwar mangelt es nicht an Piecen von prononcirt chriſtlicher Geſinnung, woher ich Veranlaſſung nehme, das Gedicht 562 bei Meyer, betitelt de Iov in pluteo, zu emendiren. Dort muß nämlich das zweite Diſtichon heißen:

vana sub adspectum duxit mendacia pictor,
orbis rectorem qui probat orbe tegi.

Damit wird verspottet, wie so oft bei christlichen Autoren, die anthropomorphische Darstellung der heidnischen Götter. Im ersten Distichon ist das Adjektiv sacra verderbt; Burmann vermuthet parva, vielleicht ist zu schreiben saepta.

Im Gegensatze dieses Stückes sind jedoch die meisten geschrieben von ehrlichen Synkretisten, die mit demselben Gleichmuth einen Tempel der Venus wie irgend eine katholische Basilika zum Vorwurf ihrer Muse erwählten und mit möglichst richtigen Versen verherrlichten. Und nicht bloß bei den Ausläufern der alten Welt, auch bei den halb barbarischen Lehrern des ersten Mittelalters findet sich eine ähnliche Vermengung der Begriffe, worüber vielleicht an einem andern Orte. Inzwischen begnüge man sich mit diesen Bemerkungen und denen von Niebuhr zu dem Gedichte Lydia bella puella [Rh. Mus. 1829 S. 6, 7].

Was übrigens zum Schlusse die Ueberlieferung der vorhin gebotenen Anekdota anlangt, so habe ich mit den geringsten Ausnahmen überall die Lesart der Handschriften angegeben. Von den Besserungen gehört jene 'fontis memor unde' dem Rand der Leydener Hds., ebenso mater in Nr. IV; wahrscheinlich rühren beide von Salmasius her.

Nun noch ein Paar Kleinigkeiten.

De funambulo.

Vidi hominem pendere cum via, cui latior erat planta quam semita.

Diese Worte zu Versen zu pressen ist weder Burmanns noch Meyers krampfhaften Bemühungen gelungen; vielmehr sind sie Prosa, wie die im Leidensis [fol. 105] vorangehende Sentenz (die gleichfalls schon von Salmasius veröffentlicht ist):

Bonosi, unde supra.

Incestum, si promiseris, petii. si negaveris, tu petisti.

Statt Bonosi ist vielleicht einzusetzen Honori, der Name jenes Scholasticus, von dem noch sonst Schwänke und acute dicta in einem andern Theil des Salmasianus stehen, aus dem sie neulich Hr. Professor Haupt herausgegeben. In dem Aperçu über den Seiltänzer ist zu schreiben pergere funi via oder curta via; jedenfalls darf man 'cum' nicht streichen. —

Nächst dem Vergnügen, großen Autoren ihre Werke wieder herzustellen, ist kaum minder groß jenes, sie von fremden zu befreien, zumal wenn schon die Art, wie sie zu dem unrechten Besitz gekommen, Heiterkeit erregen muß.

Meyer 1026.

Iam nitidum tumidis Phoebus iubar intulit undis,
emeritam renovans Tethyos amne facem.
astra subit niveis Phoebe subvecta iuvencis,
mitis et aetherio labitur axe sopor.
adludunt pavidi tremulis conatibus agni
lacteolasque animas lacteus humor alit.

In diesen Worten steht lacteolus (natürlich von der Farbe) wie bei Prud. π. στεφ. 11, 245 lacteolos agnos. anima ist wohl gesagt wie das Horazische [III, 9, 12] animae superstiti; doch hier noch um einige Procent kühner. Nun jedoch zur Hauptsache. Der Titel des Gedichtes ist im Salmasianus und seinem Nachwuchs 'de Ovidio', weßhalb es auch Heinsius unter die Fragmente des Naso aufgenommen. Da nun der neuste Herausgeber des gesammten Ovidius doch die Bruchstücke nicht zugleich berücksichtigt hat (denn seinem Scharfsinn würde der wahre Sachverhalt nicht entgangen sein), so sei hier gezeigt, was es mit jener Ueberschrift auf sich hat. Zunächst weiß jeder, daß in alten Excerpten der Name des Autors niemals durch das einfache de sich ankündigt; sondern entweder durch Umschreibung, wie z. B. 'sublatum de commentario Probi Valerii' oder 'incipiunt pauca ex multis grammaticorum id est Terentii Prisciani Capri Cassiodori et aliorum libris excerpta' [Keil, gramm. Lat. III, 2, 391], oder gewöhnlich durch den Genitiv. So in unserm Codex Vergilii Ovidii Propertii etc. Dahingegen kann ein Gedicht mit der Ueberschrift de Ovidio den Ovidius nur zum Gegenstand, niemals zum Verfasser haben. Schwerlich möchte nun Ovid wünschen, unter den in V. 5 und 6 geschilderten Wesen mitzuzählen; vielmehr ist zu schreiben 'de ovili'.

Der Dichter hat nämlich, wie jeder sieht, unter den mannigfachen Erscheinungen der einbrechenden Dämmerung besonders die Idylle des Schafstalles seiner Schilderung werth geachtet, die auch sonst bei alten und neuen Lyrikern für die in Rede stehende Situation interessanten Stoff geliefert z. B. im pervigilium Veneris.

Haag, in Holland.

Lucian Müller.

Miscellen.

Mythologiſches.

Ariadne's Tödtung.

Allbekannt und auch als attiſche Interpolation neuerdings mehr beſprochen ſind die Verſe im Todtenbuch der Odyſſee [1]), in denen Ariadne Entführung durch Theſeus und ihre durch Dionyſos verßte, durch Artemis vollſtreckte Tödtung berichtet wird. Der befremde Umſtand, daß Dionyſos, der in der gangbarſten Mythologie als adnens Gemahl gefeierte Gott, Zeugniß zu ihrem Verderben abge haben ſoll, heiſcht Erklärung, wenn auch das durch Artemis vollkte Urtheil vielleicht nur aus der von den alten Erklärern betonten chiſchen Redeweiſe' für einen plötzlichen Tod ſich nehmen läßt. Zum uf ſolcher Erklärung ward Ariadnens Schuld durch den bei Euſtaıs berichteten Umſtand erklärt, daß Theſeus mit Ariadne im Heiligme der Artemis verkehrt hatte [2]); was aber den Dionyſos bewog, en Ariadne zu zeugen, läßt in mehr denn einem Grunde ſich ſuchen, es, wie Preller meinte [3]), in des Gottes Eiferſucht gegen Theſeus, r auch nur in der natürlichen Vorausſetzung, daß umſichtige Götter, ald ſie Ungehöriges erblickt, andern dadurch betheiligten Gottheiten on Anzeige machen, wie ſonſt es der Sonnengott, auch wohl Pan t; Dionyſos und Artemis ſind befreundet, in Brauron und anderts. In der That möchte dieſe letztere Auffaſſung richtiger und der prünglichen Geſtalt des Mythos verwandter ſein, als es bei Einchung des ſpäteren Liebesverhältniſſes der Fall iſt. Die aus Pluh im Theſeus bekannten Sagen der Naxier laſſen uns in Ariadne e der Aphrodite vergleichbare, zwiſchen Leben und Tod geheilte, tige Ortsgöttin erkennen, deren Liebreiz gleich mancher ähnlichen ttin des Orients ſelbſtändig genug ſich denken läßt, um eines bei-

1) Hom. Odyſſ. XI, 321. Vergl. L. Schmidt in den ann. dell' Inst. 59 p. 262, wo auch die attiſche Interpolation jener Verſe anerkannt wird.
2) Euſtathius zur homeriſchen Stelle a. a. O.
3) Griechiſche Mythologie I, 423.

geordneten Gottes entbehren zu können. Diese schöne Göttin ward zur Geliebten des Theseus heroisirt und mit dessen kretischer Sage verknüpft, in welcher die von ihm nach Athen eingeführte Aphrodite-Pandemos werkthätig ist. Die von ihm geliebte Ariadne nach Athen heimzuführen, blieb durch ausdrückliches Einschreiten Athenens ihm versagt, womit wohl Abneigung gegen ausländische Götterdienste jener aphrodisischen Art ausgedrückt sein mag. Die zahlreichen attischen Dichter, die laut Plutarch von Ariadne sangen und sagten, waren um weitere Ausspinnung jenes Mythos nicht verlegen. Der von Ariadne verschuldete Haß, den Artemis an ihr bethätigte, ward nach Andeutungen, auf die wir alsbald zurückkommen, vielleicht noch dadurch begründet, daß die jungfräuliche Ariadne, bevor Theseus ihr nahte, vielleicht ihrem Dienste gewidmet war; dieser Zug ward jedoch verwischt und durch andere Wendungen ersetzt, seit jüngere Dichter durch ihre demnächst ausschließlich gewordene Darstellung von Ariadnens Liebesleid und Liebeslust, im Zusammenhang mit dem allmählig berühmter gewordenen Dienste des Dionysos, in ansprechender Ausführlichkeit sich vernehmen ließen.

Ein durchgreifender Unterschied in Auffassung der Sagen von Ariadnens Tod ward von alten und neuen Erklärern anerkannt, ohne jedoch hinlänglich scharf ausgesprochen zu sein; seine wesentliche Begründung scheint darin zu liegen, daß erst jene „jüngeren"[4]) Erzähler, die mit der Autorität des Pherekydes zusammenfallen, von Ariadnens Tröstung durch Dionysos zu sagen wußten, dessen Liebe zu Ariadne in der oben erörterten älteren Fassung unerwähnt bleibt. Der späteren Zeit empfahl diese Fassung sich durch gesteigerten sinnlichen Reiz, dem stolzen Athen auch durch die Stellvertretung des Theseus bei Ariadne durch einen Gott; doch bleibt für ihren poetischen Zusammenhang gar manches zu wünschen übrig. Zur Begründung vom Tode der Ariadne durch Artemis ist kein bestimmter mythischer Anlaß, sondern nur das Mißfallen der Artemis an Ariadnens verlorner Jungfräulichkeit ausgesprochen; auch bleibt es auffallend, daß Dionysos die von ihrem sterblichen Freier verlassene Braut sich genügen, ja bis zu dem Grade sich wohlgefallen läßt, daß der ihr geschenkte goldene Kranz fortan unter den Sternen leuchtet. Von Besonderheiten des Todes der Ariadne wird aus dieser Fassung uns nichts überliefert; die spätere Poesie, wie sie bei Ovid uns vorliegt, läßt statt irgend eines Ablebens Ariadnen sofort zur Verklärung der Sternbilder übergehen, nachdem längst vorher das gebildete Athen in einer dem naxischen Mythos verwandteren Weise die theseische Ariadne in euphemistischem Ersatz für Persephone-Kora als göttliche Braut und Beisitzerin des Dionysos zu feiern gewohnt war. Indeß ist trotz aller Mängel und Seltsamkeiten der ausgebildetsten Ariadnesage deren unwiderstehlicher Reiz aus Dichterwerken und

4) οἱ μέντοι νεώτεροι . . . . . Vergl. L. Schmidt in den Annali 1859 p. 261.

auch aus Werken der Kunſt genugſam bekannt, wie denn von letzteren nur die volcentiſche Hydria genannt zu werden braucht, welche Ariadnens Umarmung durch Dionyſos neben dem auf Athenens Befehl ſich entfernenden Theſeus aufs anſprechendſte darſtellt[5]). Daneben behauptete die ſinnvolle ältere Faſſung des Mythos noch lange Zeit ihr Recht und blieb, mehr oder weniger getreu, für Kunſtdarſtellungen maßgebend. Auf einem etruſkiſchen Spiegel des Muſeums zu Bologna[6]) eilt Artemis, das von ihr zum Tod beſtimmte Mädchen in ihren Armen haltend, in ſtarkem Schritt vorwärts; Dionyſos, der vor ihr ſteht, läßt es ruhig geſchehen, und die Burggöttin Athens, die mit der ausgeſtreckten Rechten ihren lebhaften Antheil an dieſem Vorgange kundgiebt, ſcheint gebieteriſch die Gewaltthat der Artemis in jenem der Ariadne feindlichen Sinne gut zu heißen, in welchem ſie den liebenden Theſeus von ihr entfernt hatte. Auf einem andern Spiegel des Herrn de Meeſtez[7]) finden die Grundzüge jenes Bildes ſich wiederholt, ſo jedoch, daß Athene ruhiger zuſchaut und Dionyſos durch veränderte Bekränzung auch einen etwas verſchiedenen Sinn dieſes Bildes uns an die Hand giebt. Wenn dieſer Gott ſtatt des ihm eigenſten Epheulaubes an ſeiner Stirn, wie ſonſt nur ſelten, den apolliniſchen Lorbeer zeigt, ſo weiſt dieſer Umſtand uns offenbar darauf hin, daß er auch in einem geiſtigeren, dem verbrüderten Lichtgott verwandteren Sinn aufgefaßt werden ſoll, als es im Weſen des orgiaſtiſchen Wein- und Erdgottes ſonſt liegt; ſtatt ſeines irdiſchen Taumellebens wird der Bezug zu den Himmelsmächten uns in Erinnerung gebracht, den er als Mitgenoſſe des Olymp laut inſchriftlichen Vaſenbildern für ſich und auch für Ariadne erlangte. Vorſtellungen dieſer Art gehören jedoch einer verhältnißmäßig ſpäten Zeit an und laſſen in einem Bild, wo ſie neben der gewaltſam entführten Ariadne uns vorgeführt werden, nur auf die ſpätere Geſtalt ihres Mythos ſich zurückführen, laut welcher Artemis die Ariadne für ihren Umgang mit Dionyſos beſtraft haben ſollte. Man könnte denken, Dionyſos habe bei der Gewaltthat der Artemis ſich ihr fürbittend für Ariadne zur Seite geſtellt und wolle durch ſeine apolliniſche Bekränzung der Schweſter Apolls ſich gefälliger machen; wahrſcheinlicher aber iſt es, daß jenes Symbol des Lichtgottes auf die bevorſtehende Erhebung Ariadnens zum leuchtenden Sternenhimmel, ſei es durch Apotheoſe oder im Sternbild, Bezug habe, womit auch der Umſtand ſtimmt, daß der Blick des geraubten Mädchens, der in dem erſtgedachten ähnlichen Bilde ernſt und geſenkt iſt, hier durchaus offen und harmlos erſcheint. Daß Künſtler in ähnlicher Weiſe mit dem Sinne eines vielfach behandelten

5) In der Berliner Sammlung No. 844, abgebildet in meinen etruſkiſchen und campaniſchen Vaſenb. Taf. VI. VII.

6) Etr. Spiegel I, 87.

7) Annali dell' Instituto 1859 tav. L. p. 258 ff. (L. Schmidt). Gerhard Etruskiſche Spiegel Taf. CCCV.

Mythos gespielt und durch wenig auffällige Merkmale es angedeutet haben, läßt mannigfach und namentlich auf etruskischen Werken auch sonst sich nachweisen.

Die oben geäußerte Vermuthung, daß Ariadne als untreue Dienerin der Artemis gefaßt worden sei, wird nahe gelegt durch die Aussage bei Eustathius[8]), daß ihr goldener Kranz und ihr Hund unter die Sterne versetzt wurden. Dieser vermeintliche Hund Ariadnens, der unter den Sternen vergebens gesucht wird, erinnert an die von der Jägerin Prokris bekannte Verbindung derselben Attribute; doch ist die Notiz zu seltsam und die Autorität zu schlecht, um darauf Gewicht zu legen. Wenn aber doch Ariadne dafür bestraft werden sollte, daß Theseus im Heiligthume der Artemis sie sah, so scheint sie schon dadurch jenem Dienste der Artemis zugesprochen zu sein, dessen Ausübung durch spartanische und andere Jungfrauen für Helena und andere geraubte Schönen der Heldenzeit der häufigste Anlaß ihrer Entführung ward[9]), des feindlichen Einflusses zu geschweigen, den Artemis auch auf Ariadnens Schwester Phädra ausübte.

Ed. Gerhard.

Antiquarisches.

Römisch-Topographisches aus den Vergilscholien.

1.

'Endlich wurde im J. 767 wegen der Wiedererlangung der unter Varus verlorenen römischen Feldzeichen bei dem Saturnustempel ein dem Tiberius geweihter Triumphbogen errichtet. — Ein anderer Triumphbogen war dem Augustus auf dem Forum errichtet worden; seine Stelle wird aber nicht näher bezeichnet'. So Becker röm. Topogr. S. 345. Dieser Bogen des Augustus lag an dem entgegengesetzten Ende des Forums neben Cäsars Tempel, und zwar an der nordöstlichen Seite, da der Triumphbogen über dem heiligen Fahrweg aufs Capitol gestanden haben wird. Den Beweis finde ich in den veroneser Scholien zu Vergil Aen. VII 605 (98, 23 Keil): Parthosque reposcere signa: quae Licinio Crasso interfecto interceperant Parthi; haec [mox recepit] Augustus; huius facti nitae (Mai vermuthete notae) repraesentantur in arcu qui est iuxta aedem divi Iulii. Offenbar ist hier ein Triumphbogen des Augustus mit Darstellungen der von den Parthern wiedererlangten Feldzeichen gemeint. Das ist nun freilich nicht derjenige, welchen Becker allein anführt aus Cassius Dio LI 19: τά τε

8) ὕστερον δὲ τεθῆναι αὐτήν τε καὶ τὸν ῥηθέντα στέφανον καὶ τὸν αὐτῇ ἀκολουθοῦντα κύνα.

9) Wie Helena, wurden auch die Leukippostöchter beim Chortanz für Artemis geraubt.

ὰρ νικητήρια αὐτῷ ὡς καὶ τῆς Κλεοπάτρας, καὶ ἀψῖδα προταιοφόρον ἔν τε τῷ Βρεντεσίῳ καὶ ἑτέραν ἐν τῇ Ῥωμαίᾳ ἀγορᾷ ἔδωκαν, denn dieſer Bogen wurde nach der Schlacht bei Actium errichtet, zehn Jahre bevor die Parther jene Feldzeichen zurückgaben, auf welche der in den Scholien erwähnte Bogen Bezug nahm. Der letztere iſt erſt im J. 734 aufgeführt worden und wird von Dio LIV 8 erwähnt: ὁ Φραάτης — τά τε σημεῖα αὐτῷ καὶ τοὺς αἰχμαλώτους — ἀπέπεμψεν καὶ αὐτοὺς ἐκεῖνος ὡς καὶ πολέμῳ τινὶ τὸν Πάρθον νενικηκὼς ἔλαβεν — — καὶ ἐπὶ κέλητος ἐς τὴν πόλιν ἐςήλασε καὶ ἀψῖδι προπαιοφόρῳ ἐτιμήθη. So lehrt alſo die Vergleichung der Notiz in den Scholien mit Dio, daß zwei Triumphbogen des Auguſtus auf dem römiſchen Forum waren, der eine vor ſeiner Rückkehr aus Aegypten und den continuo triduo gehaltenen Aufzügen (Delmaticus Actiacus Alexandrinus) noch im J. 724 errichtet, der andre iuxta aedem divi Iulii, nachdem die Parther die erbeuteten Feldzeichen zurückerſtattet. Und nach dem Muſter des zweiten ward ſpäter dem Tiberius ein Bogen ob recepta signa cum Varo amissa propter aedem Saturni beim Anfang des clivus Capitolinus gebaut.

2.

Gleich auf die vorgenannte Stelle folgt in der veroneſer Handſchrift ein Scholion, welches bei Keil alſo lautet: [Numa Pompil]ius in imo Argileto Sat[urn]o . . . . . aedem constituit . . . ino indicem pacis et belli. hunc || [deum Falisci]s captis transtulerunt Romani. dicit ergo Verg. et Laurento fuisse hanc consuetudinem || [quam instituit N]uma Pompilius (d) . . . . hunc it ante e(um Romulus) . . . quem (f)uit in pace, secundus Manius Torquatus || — in mensibus octo in pace fuit, tertius Augustus relligione non hostiis caesis, sed obserua || — ostium —. Soviel leuchtet auch ohne einen Blick auf Vergils sunt geminae belli portae oder Servius' Commentar auf der Stelle ein, daß vom alten Janustempel beim Forum die Rede iſt, ferner daß unſer Scholiaſt ſich frei gehalten von der Confuſion des Servius, der in demſelben Athemzug von einem sacrarium und zwei templa des Janus redet: circa mum Argiletum und iuxta theatrum Marcelli. Aber ebenſo klar iſt, daß die Stelle theils unrichtig geſchrieben, theils falſch ergänzt ward; Saturno, deſſen Tempel weit über das imum Argiletum hinauslag, beruht jedenfalls auf Verſehen. Der erſte Satz mag ſo berichtigt werden: [Numa Pompil]ius in imo Argileto sac[ram Iano II portarum] aedem constituit [Quir]ino. Der doppelte Dativ Iano und Quirino — dies als der officielle Beiname des Gottes des Kriegshorns — wie in denſelben Scholien zu Aen. I 259 (p. 83, 31) cui Iscanius hostibus devictis in loco quo [postremo pate]r appauerat 'Aeneae indigeti' templum dicavit. Um der Buchſtabenzahl willen zog ich Quirino vor ſtatt Gemino. Was folgt indicem pacis

et belli, übereinstimmend mit Livius I 19: Ianum ad infimum Argiletum indicem pacis bellique fecit*), wird man passender als mit aedem, mit hunc [deum] verbinden. Was die Entlehnung des Gottes von den Faliskern betrifft, so wird bei Servius nur behauptet, daß die vierköpfige Darstellung desselben nach Eroberung von Falerii aufkam. Des Weiteren ist Laurento verschrieben statt Laurenti; dann schloß sich der triviale Bericht über die dreimalige Schließung des Kriegsthors bis auf Augustus an, wie bei Livius: bis deinde post Numae regnum clausus fuit, semel T. Manlio consule post Punicum primum perfectum bellum, iterum — post bellum Actiacum ab imperatore Caesare Augusto pace terra marique parta. Nur darin weicht der Scholiast ab, daß er mit den ersten Worten: [Romae primus N]uma Pompilius [clusit] hunc et ante eum Romulus [per] quem fuit in pace, die richtige Lesung des Erhaltenen vorausgesetzt, ohngeachtet seiner Bemerkung im Eingang schon zu Romulus' Zeit den Tempel vorhanden sein und geschlossen werden läßt, wie Servius zu Aen. I 291, und daß er ferner: secundus Manlius Torquatus [consul tum qu]m mensibus octo in pace fuit die kurze Waffenruhe im J. 519 auf acht Monate angiebt. Mit tertius Augustus endigt sich dies Scholion; relligione ist das Lemma eines neuen zu V. 608: relligione sacrae.

3.

Bei Vergil Aen. VIII 104 opfert Evander dem Hercules ante urbem in luco. Dazu sagt der Scholiast p. 100, 3: in eo loco dicit qui nunc velabrum dicitur. id enim est lucus Herculis ac [circus] in quo postea Hercul[es aram] maximam consecravit. Die Ergänzung von aram unterliegt keinem Zweifel, aber eben deßhalb circus dem stärksten; denn obwohl der vielerwähnte Altar prope ianuas circi stand, so konnte er doch nimmermehr als in circo gelegen bezeichnet werden. Mai glaubte ac collis in quo, Keil ac cerus zu lesen; ich vermuthe daher lucus Herculi sacratus, wofern nicht ein schärferes Auge in der Handschrift Herculis Victoris entdecken sollte. Interessant ist dies Scholion, weil es gegen die gewöhnliche Tradition die ara maxima dem Velabrum zurechnet; sie lag nämlich nicht auf, sondern nur nahe beim forum boarium, wie der in seinen topographischen Angaben sehr genaue Dionysios I 40 bemerkt, also nordwestlich vom Circus auf den arcus argentariorum zu. Wie das Scholion den vergilischen lucus ante urbem in das Velabrum verlegt, so hebt auch Varro bei Gelegenheit des Grabes der Acca Larentia hervor, daß das

*) Florus, dem es gar sehr an antiquarischem Wissen, aber nie an überraschenden lumina orationis fehlt, gestaltet die zwei Tempel Numa's, den Ianus Geminus index pacis et belli und die Fides um zu Ianum Geminum, Fidem pacis ac belli I 1, 2 und überläßt es seinem Leser, ob er zwei Institute oder fidem nur als Apposition zu Ianus verstehen will.

Velabrum extra urbem antiquam war. Varro's Herleitung des Namens a vehendo ('Fähre') iſt übrigens ſprachlich ſo ſicher, als — um dieſe Etymologie hier anzuſchließen — der mons Caelius ſeinen Namen a caedendo bekam ('Hau', wie im Kleviſchen ein jetzt bebauter Berg heißt, vergl. caelum caelare a caedendo) als ſeine alten querqueta gelichtet waren.

F. Bücheler.

Litterarhiſtoriſches.

Senacherim.

In einem Aufſatze „über die Handſchriften der Scholien zur Odyſſee", welcher in den Sitzungsberichten der kaiſ. Akademie der Wiſſ. zu Wien, philoſ.-hiſt. Kl. Bd. XXII Heft 2, gedruckt iſt, kömmt der Verfaſſer, Max v. Karajan, S. 307 auch auf den lange räthſelhaften Scholiaſten Senacherim oder Senachirim (*Σεναχειρίμ, Σεναχηρείμ, Σεναχειρήμ*) zu ſprechen, mit dem Valckenaer nichts anzufangen wußte, und in dem bekanntlich Lehrs (1833) den in's Arabiſche überſetzten Namen des Caſaubonus zu entdecken meinte. Dieſe Hypotheſe, erzählt uns v. Karajan, erhielt ſich, mehr oder weniger angefochten, bis zum Jahre 1854, „wo ſie in einem ganz außerordentlichen Buche völlig umgeſtoßen und das einzig Richtige ſchlagend erwieſen wurde": nämlich in Cobet's Variae lectiones, woſelbſt eine Mittheilung aus handſchriftlicher Quelle einen Michael Senachirim als lebhaften byzantiniſchen Gelehrten des dreizehnten Jahrhunderts feſtgeſtellt habe. Aber, fährt v. Karajan fort, ſchon 13 Jahre vor dem Erſcheinen ſeines vortrefflichen Werkes hätte Lehrs dieſe Wahrheit aus Amadeo Peyron's Notitia librorum Valpurga-Calusianorum etc. lernen können, woraus ſodann die bezügliche Stelle abgedruckt wird.

Suum cuique! Die Sache iſt ja ganz richtig; aber zu ihrer Ermittelung bedurfte es weder einer ſo erregten Rhetorik, noch des „ganz außerordentlichen Buches" von Cobet, da ſie ſchon 20 Jahre vor dieſem von Bernhardy in ſeiner Recenſion der Lehrs'ſchen Schrift, Jahrbb. f. wiſſ. Kritik 1834 März N. 47, S. 371 ſo kurz und bündig, wie es dieſer überaus einfachen Wahrheit angemeſſen war, und aus derſelben Quelle aus der v. Karajan ſchöpfte, in hinlänglich klares Licht geſtellt worden war. Z.

Die communis historia des Lutatius.

Für den ohne jede Analogie daſtehenden Titel communis historia oder communes historiae [1]) hat ſich bisher keine genügende Erklärung gefunden, weßhalb Reifferſcheid im Rhein. Muſ. Bd. XV S. 609 die unten zu beſprechende Aenderung in Cumanae historiae vorſchlug. Der Titel wird ſich jedoch, wie ich glaube, vollſtändig erklären laſſen. Freilich dürfte man nicht etwa die communis historia als eine Uebertragung des griechiſchen Titels καθολικὴ ἱστορία faſſen, wie ſie von Polybius und Nicolaus Damascenus verfaßt wurde; von einer ſolchen Anlage zeigen die Fragmente keine Spur. Vielmehr iſt communis hier, wie ſonſt profanus, als Gegenſatz von sacer anzuſehen; oft kommt es in dieſer Bedeutung zwar nicht vor, aber durch eine Stelle wird ſie doch ganz ſicher geſtellt, nämlich durch Servius ad Aen. X, 175, wo ein jedenfalls einer älteren Quelle entnommenes Urtheil lautet: — licet Varro praecellat in theologia, hic (Nigidius) in communibus litteris; nam uterque utrumque scripserunt. Hier ſind communes litterae ohne Zweifel die weltlichen Wiſſenſchaften, im Gegenſatze zur Theologie.

Ennius hatte die ἱερὰ ἀναγραφή des Euhemerus ins Lateiniſche wörtlicher oder freier übertragen, und dieſe Uebertragung führte außer dem Titel Euhemerus noch den zweiten historia sacra, wie aus Lactantius hervorgeht [2]); vergl. Vahlen Enn. poes. reliqq. Prolegg. p. XCIII sq. Der Inhalt dieſer Schrift iſt bekannt; die Götterſagen werden darin erklärt als die Geſchichte der älteſten Menſchen, denen nach ihrem Tode göttliche Verehrung zu Theil wurde; unter Anderm ſucht er darin, nach Cic. nat. deor. I, 42 die mortes et sepulturas deorum nachzuweiſen. Der Titel historia sacra (ἱερὰ ἀναγραφή) iſt eigentlich ironiſch; er iſt gewählt, weil der Inhalt das betraf, was bei den Leuten für heilig galt, nun aber dieſes Heiligenſcheins beraubt werden ſollte. Ein Buch von ganz ähnlicher Tendenz iſt nun, wie ich glaube, die historia communis des Lutatius, und wenn auch ihr Titel, den ich am eheſten „Weltliche Geſchichte“ überſetzen möchte, wohl mit Abſicht dem Enniuſchen Titel gerade entgegengeſetzt lautet, ſo liegt der Grund einfach darin, daß Ennius an die

1) Probus ad Georg. III, 280: Lutatius in primo communis historiae. Serv. ad Aen. IX, 710: Lutatius communium historiarum. Da Probus im Ganzen genauer citirt als Servius, ſcheint mir der Titel im Singular der wahrſcheinlichere.

2) Lactanz ſpricht in einer Reihe von Capiteln ausſchließlich vom Euhemerus des Ennius; mitten darunter ſteht Inst. div. I, 11: Ennius in sacra historia descriptis quae in vita sua gessit (Iuppiter), ad ultimum sic ait. Ib.: in sacra historia sic Ennius tradit. I, 14: quoniam . . . sacra historia dissentit, aperiamus ea quae . . . continentur . . Haec Ennii verba sunt.

Schätzung ſeines Objects im Volksglauben anknüpft, Lutatius das durch ſeine Darſtellung zu erreichende Ziel, die Auflöſung der Mythen in einfach menſchliche Geſchichten, im Auge hat. Daß ſeine Schrift dieſe rationaliſtiſche Tendenz verfolgte, iſt nun an den einzelnen Fragmenten nachzuweiſen.

Aus dem erſten Buch citirt Probus ad Georg. III, 280 Folgendes: Apollo dicitur Musagetes, quod earum (ſo Roth, qui deorum die Hſſ.) curam egerat. Das kann nur heißen: weil er ihr Pfleger war, Aufſicht oder allenfalls Vormundſchaft über ſie hatte; in ſolchem Verhältniß ſteht aber Apollo in der ganzen Mythologie, ſoweit ſie bekannt iſt, nirgends zu den Muſen; nur als Anführer des ſingenden und tanzenden Muſenreigens führt er den Namen Muſagetes. Irgend eine Beziehung jener Art muß Lutatius angenommen haben, und daß dieſelbe nur eine Zeitlang dauerte, liegt in dem Plusquamperfectum ausgeſprochen (Andere leiteten den Namen ab quia Musarum [dux ſetzt Keil hinzu] existimatur, ſagt Probus). Irgend ein Geſchichtchen, in welchem Apollo Musarum curam egit, muß ſich Lutatius hier erdacht haben, und wenn damit noch nicht ausdrücklich geſagt iſt, daß er ſie als Menſchen aufgefaßt hat, ſo läßt ſich doch ein euhemeriſtiſches Gepräge an der Sache nicht verkennen.. — Aus dem vierten Buche haben wir ein Fragment bei Phylargyrus ad Georg. IV, 564, welches von Cumae und ſeiner Colonie Parthenope, ſpäter Neapolis handelt: aber nicht hierin liegt der Kern ſeines Inhaltes, ſondern in der Erwähnung des Grabmals der Sirene Parthenope, deren Cultus die Cumaner ſpäter magna cum religione einführten, während ſie ſelbſt längſt todt und begraben war. Hier liegt die Tendenz klar zu Tage: wir haben die Nachweiſung von mortes et sepulturae deorum, wie ſie Cicero a. a. O. als einen Hauptzweck der Werke des Euhemerus und des Ennius bezeichnet. — Nicht beweiſend, aber ſehr wohl paſſend iſt die Notiz bei Servius ad Aen. IX, 710, daß Lutatius in dieſem Werke Baiae von der Boia, einer Begleiterin des Aeneas, herleite; auf dieſe alten Heroenſagen mußte er ja oft zu ſprechen kommen. Nun bleiben noch einige Stellen, die ohne Angabe der ſie enthaltenden Schrift einfach aus Lutatius citirt werden; die aber ſo ausgeſprochen dieſe euhemeriſtiſche Färbung tragen, daß auch ſie wohl mit als Beweis für dieſen Charakter der communis historia gelten können. Bei Varro de l. l. V, 150 ſagt er, der lacus Curtius habe ſeinen Namen nicht von dem Ritter M. Curtius, bei deſſen Selbſtaufopferung der plötzlich entſtandene Erdſpalt ſich wieder ſchloß, ſondern einfach daher, weil er unter einem Conſul Curtius mit einer Umzäunung umgeben worden ſei. Alſo Auflöſung des Wunderbaren in die allergewöhnlichſten Thatſachen! Auch die Erklärung des doppelköpfigen Janus als einer Allegorie des Auf- und Unterganges der Sonne bei Joh. Lydus de mens. IV, 2 paßt auf's ſchönſte; ob die Ableitung der nox von nocere durch

Catulus[3]) bei Varro de l. l. VI, 6 unſerer Schrift angehört, laſſe ich unentſchieden. Daß mit dieſer Hiſtoriſirung der Götterſagen eine vollſtändige Gläubigkeit an Alles, was von älteſter menſchlicher Geſchichte überliefert war, ſich verband, iſt leicht zu begreifen, und ſo ſehen wir denn, wie Lutatius nicht nur das Jahr der Erbauung Roms genau auf Ol. 7, 2 beſtimmte (Solin. 2, 13), ſondern auch bei dem galliſchen Brande die clava auf dem Palatin zum Vorſchein kommen läßt, mit welcher Romulus die Stadt inaugurirt hatte (Verrius Flaccus in Fast. Praenest. ad X kal. Apr.).

Daß alle dieſe Fragmente demſelben Werke entnommen ſind, iſt zwar nicht mathematiſch zu beweiſen, indeſſen da kein anderes, welches paßte, von ihm bekannt iſt (von Q. Lutatius Catulus werden nur Reden, de vita sua und Epigramme angeführt), wohl wahrſcheinlich. Doch wie dem auch ſei, der Verfaſſer iſt uns nun als Euhemeriſt bekannt, und wir dürfen ſeine communis historia der Gattung von Schriften beizählen, als deren einziger Repräſentant in der römiſchen Literatur bisher der Enniani ſche Euhemerus galt, obgleich ſchon Cicero a. a. O. ſagt: Euhemerus, quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius. Reifferſcheids Vermuthung Cumana historia iſt ſomit gänzlich unnöthig; ſie hat auch das ſehr Mißliche, daß dann an zwei Stellen, bei Servius und bei Probus a. a. O. die Aenderung zu machen iſt, und eine Uebertragung der Corruptel aus Servius in den Probus kann man unmöglich ſo natürlich finden, wie es Reifferſcheid thut; außerdem wäre nicht abzuſehen, wie die Gründung von Parthenope und Neapolis durch die Cumaner, die ſchon in ſehr alte Zeit fällt, erſt im vierten Buche erzählt ſein ſollte. Eine historia Cumana von 10 bis 15 Büchern wird doch Niemand annehmen wollen.

Bonn. Alexander Rieſe.

Epigraphiſches.

Neue Leſungen.

1.

Die im C. I. G. n. 32 und mit genauerer Wiedergabe der Buchſtabenformen ebendaſ. Addenda Vol. I, p. 886 publicirte, auf einem

3) Es iſt zu bemerken, daß zwar gar nichts dagegen, aber auch nichts beſtimmt dafür ſpricht, daß unſer Lutatius der Beſieger der Cimbern, der Verfaſſer von Reden und einer Selbſtbiographie, ſowie von Epigrammen, Q. Lutatius Catulus iſt; über die Perſönlichkeit unſeres Autors iſt jede Frage vergeblich.

bei Kumae gefundenen ehernen Keſſel eingeritzte Inſchrift iſt bisher von Niemandem in irgendwie ausreichender Weiſe geleſen und gedeutet worden; denn Böckh's Leſung: Ἔπι Τυΐς ὀνόμαστο· τὸ Κειρίλεω (oder Φειδίλεω) ἄθλον ἔθηκεν, iſt ſchon von G. Hermann (über Böckhs Behandlung der griechiſchen Inſchriften S. 60 f.) mit Recht zurückgewieſen worden, und die Vermuthung Meier's (in ſeiner Analyſe der Hermann'ſchen Kritik bei Hermann a. a. O. S. 195), daß zu leſen ſei: Ἐπίτνϊς Ὀνομάστου τὸ Κειρίλεω ἄθλον ἔθηκεν, kann ſchon wegen des barbariſchen Namens Ἐπίτνις keinen Anſpruch auf Wahrſcheinlichkeit machen. Ich glaube das Richtige gefunden zu haben, indem ich das fünfte Zeichen der offenbar ziemlich flüchtig eingeritzten Inſchrift für ein aus Verſehen oben nicht geſchloſſenes O nehme und leſe: ἐπὶ τοῖς Ὀνομάστου τοῦ Φειδίλεω ἄθλον ἐθέθην, ſo daß der Keſſel ſich als ein bei Leichenſpielen zu Ehren eines Onomaſtos, Sohnes des Pheidileos, gewonnener Kampfpreis zu erkennen giebt. Für die auf den erſten Blick auffällige Schreibung ἐθέθην ſtatt ἐτέθην bietet eine ausreichende Analogie die Schreibung θνφλός auf einem ebenfalls aus Kumae ſtammenden Lekythos (C. I. G. n. 8337): beide Formen ſind wohl nicht als bloße lapsus stili, ſondern als Zeugniſſe für eine lokale Beſonderheit der Ausſprache zu betrachten. Sonſt kann man auch vergleichen die Schreibung θαφθῆναι auf der Inſchrift in den Monatsber. der Berl. Akad. 1855. S. 192.

2.

Die Leſeverſuche der hochalterthümlichen korkyräiſchen Inſchrift auf einer im Innern ausgehöhlten Säule (Rangabis antiquités hellen. vol. II n. 356 pl. XII) ſind durchaus ungenügend. Ich glaube das erſte Zeichen der oberen Zeile als eine Ligatur von Φ und O faſſen zu müſſen und leſe: φόρος (φόρϝος geſchrieben, wie in der alten korkyräiſchen Inſchrift bei Roß, archäol. Aufſätze II, S. 567 πρόξενϝος für πρόξενος) ἰαρὸς τᾶς ἀκείας. Das unſeren Wörterbüchern unbekannte Wort ἄκεια, Heilung, wird durch πανάκεια hinlänglich gerechtfertigt.

3.

K. Keil hat in dieſem Muſeum (XIV, S. 505) Muſtoxydi's Abſchrift einer lateiniſchen Inſchrift publicirt, die ſich auf einem als Altar in einer der in meiner Geographie von Griechenland I, S. 376, Anm. 1 erwähnten Kirchen in der Nähe von Megara benutzten Marmorblocke befindet. Da meine im Jahre 1854 gemachte Abſchrift von der Muſtoxydi's in einigen Punkten abweicht, ſetze ich ſie hierher:

Q · CVRTIO · SALASSI · L
EX · TESTAMENTOARBIT
THEOPHRASTI · ET
· ANGELI · L

Der Stein ist rechts oben in der angedeuteten Weise abgebrochen, im Uebrigen unversehrt; die Buchstaben der dritten und vierten Zeile sind etwas kleiner als die der beiden ersten.

C. Bursian.

Zur Sententia Minuciorum.

„Neue Lesungen", nur freilich falsche, sind es auch, zu denen die Genuesische Erztafel mit dem Rechtsspruch der Minucier kürzlich Anlaß gegeben hat: zugleich in Verbindung mit „alten Lesungen", die mit jenen das gemein haben, daß sie ebenso falsch sind. Beginnen wir mit den alten.

Im ersten Bande der in Weimar erscheinenden „Zeitschrift für Rechtsgeschichte" (1861) ließ Rudorff S. 168 ff. seine alte Abhandlung 'Q. et M. Minuciorum sententia inter Genuates et Viturios dicta' (Berol. 1842) wieder abdrucken, und zwar mit Benutzung der damals noch nicht in die Oeffentlichkeit gekommenen Bearbeitung jener Urkunde in den ersten zwei Bänden des Corpus Inscriptionum Latinarum. Trotz dieser Benutzung ließ Rudorff im Text der Inschrift eine Reihe falscher Lesungen, die seiner frühern Abhandlung nicht zur Last fallen konnten, aus dieser auch in den neuen Abdruck übergehen, ohne sie aus meinem Facsimile (P. L. M. tab. XX) zu berichtigen. Ich constatirte in der Enarratio S. 103 diese Unrichtigkeiten, ohne ausdrücklich zu sagen was ich allerdings dachte und zwischen den Zeilen lesen ließ, daß das eine einem accuraten Manne nicht wohl anstehende levitas sei.

In einer sehr nervösen Erwiderung auf meine Bemerkungen, die jetzt im zweiten Bande derselben Zeitschrift S. 473 ff. erscheint, erklärt nun Rudorff die gedachten Unrichtigkeiten für 'Druckfehler und Versehen, die er würde vermieden haben, wenn ihm vor dem Abzuge noch eine Revision möglich gewesen wäre, welche leider durch das Mißverständniß, daß es bei dem einfachen Wiederabdruck eines großentheils schon längst gedruckten Aufsatzes einer weitern Correctur des Verfassers nicht bedürfen werde, unterblieben sei'.

Nun wohl: so etwas kann ja passiren — obwohl es ein 'einfacher Wiederabdruck' nicht war, sondern eben im Gegentheil ein revidirter sein sollte und mehrfach auch wirklich ist. Sei dem jedoch wie ihm wolle: durch das 'Mißverständniß' hören doch die Unrichtigkeiten nicht auf Unrichtigkeiten zu sein, die das von jenem 'Mißverständniß' nicht unterrichtete Publicum nothwendig irre führen müssen. Aber allerdings, wer wollte über solche Kleinigkeiten weiter rechten und großen Lärm schlagen? Denn wie viel und wie viel Unnützes hätte man zu thun, wenn man bei jedem Richtigen, das man gibt, alle die Orte anführen wollte, wo dafür das Unrichtige steht! Auch wäre mir's

gewiß nicht in den Sinn gekommen, die Rudorff'ſchen 'Druckfehler und Verſehen' nur der Erwähnung werth zu finden, wenn nicht ſeine 'alten Leſungen' in engſter Verknüpfung mit 'neuen' ſtänden, deren Tragweite eine ganz andere iſt.

In Z. 17 und 46 nämlich, wo alle Vorgänger mit Recht IOVENTIONEM und MOGO gaben, las Rudorff aus meiner Lithographie IOVENTEONEM und MOCO heraus und ſetzte beides friſchweg in den Text; in Z. 22 aber gab er zwar mit den Vorgängern STAT, fügte aber die Angabe hinzu: 'STRT Ritschelii tabula, vitio aperto incisoris': was doch nichts anderes heißen konnte, als daß er hier mein Facſimile für falſch halte.

Dieſes nun, wenn es unbegründet war, wie es das war, konnte mir mit nichten gleichgültig ſein, weil dadurch der ganze Werth einer langjährigen Arbeit in Frage geſtellt wurde. Ich drückte mich darüber, lediglich in Nothwehr gegen unüberlegte Verdächtigung, alſo aus: 'Actum esset profecto de fide usuque tabularum mearum, si in unum solum monumentum tam turpium mendorum ternio intrasset: quo facto dubium non est quin novem annorum operam prorsus perdidissem. Talem igitur opinionem qui animo suo informare potuit, eum vel adspirasse ad notionem ullam eorum negabo quae et voluerim praestare et diuturno labore eaque diligentia quam postulat ars philologica reapse praestiterim. Licebit de quibusdam ambigere cum modestia: nam et homo sum nihil humani a me alienum putans et quaedam suapte natura esse ambigua intellego: non licebit mecum agere tamquam cum somniculoso librario exempli sui fidem oscitanter susque deque habente. Quibus qualibusve Rudorffius oculis, suis an alienis, hebetioribus an festinantioribus, tabulam meam usurpaverit, non decerno: meis scio longe apertissime apparere et IOVENTIONEM et STAT et MOGO pictum.'

Was thut jetzt Rudorff dieſen Aeußerungen gegenüber? Statt die gelinde castigatio als eine verdiente ruhig hinzunehmen, was ohne Zweifel das Weiſeſte geweſen wäre, gibt er zwar einfach zu, daß er ſich rein geirrt und ſeitdem längſt eingeſehen habe, daß auf meiner Tafel wirklich nichts anderes als IOVENTIONEM und MOGO ſtehe; findet auch nunmehr, daß der vorletzte Buchſtabe von STAT wirklich ein A ſei, nur ein 'offenbar ganz fehlerhaftes, faſt einem R ähnliches ſteiles A': was, beiläufig geſagt, auch in dieſer beſchönigenden Einſchränkung ſo wenig wahr iſt, daß ſich mit gleichem oder größerm Rechte Dutzende von ſolchen 'fehlerhaften' Buchſtabenformen aus dieſer Inſchrift hervorheben ließen. Aber dieſe Eingeſtändniſſe wickelt er zugleich in einen ſolchen Knäuel von geſchmackloſen Späßen, die er offenbar für ſehr witzig hält, und von logiſchen Widerſprüchen,

die er selbst nicht merkt, daß der Leser über das wahre Sachverhältniß völlig verwirrt werden muß und eine unliebsame Entgegnung geradezu erzwungen wird. Man höre: nur 'in dem völlig unbegränzten Vertrauen, welches er in die Treue und Zuverlässigkeit meiner Lithographie gesetzt, liege der besondere Entstehungsgrund seiner Versehen; nur die unbedingteste Zuversicht zu der bis in die Form der Buchstaben genauen Nachbildung konnte ihn bewegen, bei Mommsen's richtigen' (NB. mit den meinigen übereinstimmenden) 'Lesungen sich nicht zu beruhigen, sondern' — ja was wohl? nun einfach das Unrichtige zu setzen d. h. dasjenige was auf der Lithographie nicht steht! Und 'für diese unnöthige Abweichung von Mommsen', heißt es weiter, 'habe er vielleicht den Tadel anderer Leute, aber für seinen guten Willen und seine fast gläubige Hingebung an Ritschl wenigstens dessen stilles Wohlgefallen erwartet. Aber was werde ihm statt dessen zu Theil? Zum Dank werde er des Hochverraths an dem großen vaterländischen Unternehmen, des unüberlegtrn, unbescheidenen, unangemessenen Zweifels an der Treue und Genauigkeit der Lithographie angeklagt' u. s. w. u. s. w., und die ganze Diatribe schließt mit dem pathetischen Ausruf: 'Ist das nun nicht fast ein Dank gleich dem berühmten Dank vom Hause Oesterreich?'

In der That, eine wunderbare Gemüthsstimmung und eine seltsame Zumuthung, auf das stille Wohlgefallen oder den lauten Dank desjenigen zu rechnen, den man in zwei Fällen falsch citirt und dessen falsch citirtes Zeugniß man in dem dritten Falle verwirft! Wie weit sich nebenbei die gesuchten Uebertreibungen und indirecten Imputationen von 'Hochverrath' und 'großem vaterländischen Unternehmen' und 'erhobener Kriminalklage' (dergleichen Hyperbeln meine Art zu reden gar nicht sind), mit dem rechtlichen Bewußtsein des Juristen, die höchst irrelevante Hervorhebung der 'zwei Columnen im allergrößesten Folioformat' mit gutem Tone vertrage, möge Herr R. mit sich selbst ausmachen. Aber das alles ist noch nicht die Hauptsache. Beiläufig hatte ich auch in Beziehung auf die Rudorff'sche Bemerkung zu Z. 35 DARE] 'Male incisum est in tabula OARE' gesagt: 'lithographa tabula dicatur an aerea, ambiguum est: tantum scio revera illud in neutra esse, sed ipsum quo opus est DARE': wie denn das jeder sieht, der nur einige Uebung im Lesen von Inschriften hat und weiß wie nahe sich häufig, zumal auf Metalltafeln, in Folge des unbehutsam geführten Meißels die Formen des D und des O stehen. Da fragt nun Rudorff, warum mir denn nicht derselbe Zweifel auch in Beziehung auf seine obige Bemerkung über das (angebliche) STRT gekommen sei? Denn, fährt er mit einer so sublimen wie geistreichen Beweisführung fort, sonst müßte er ja mit dem incisor mich gemeint haben, und, bei allem sonstigen Respect, 'daß ich mich schon im Jahre 637 der Stadt mit Erzarbeiten in Rom beschäftigt haben sollte, müsse er noch heute in bescheidener Weise bezweifeln'. Gönnen wir Herrn

R. das Vergnügen, das er ſich mit ſeiner Witzigkeit ohne Zweifel ſelbſt bereitet hat; aber zur Sache, muß man ihm denn wirklich ſagen, warum ſeine Aeußerungen über die Fictionen 'OARE' und 'STRT' nicht auf gleicher Linie ſtehen? ihm wirklich ſagen daß, wer ſo ſchreibt: 'STRT Ritschelii tabula, vitio aperto incisoris', entweder den incisor der tabula Ritschelii bezeichnet oder kein Latein verſteht? Da nun von dem zweiten Theil dieſer Alternative, im gegebenen Falle, das Gegentheil durch Notorietät feſtſteht, was bleibt denn übrig, als daß — nicht gerade ich, der ich mich niemals für den techniſchen Künſtler meiner Tafeln ausgegeben habe, aber mein Lithograph eines apertum vitium beſchuldigt wird? Das aber eben iſt es, was ich auf dieſen nicht kommen laſſen durfte, weil ich es nicht durfte auf mich kommen laſſen, wenn ich nicht meine fides preisgeben wollte.

Ehrliche Polemik iſt auch in dem nicht, was Rudorff ſchließlich über das von mir, wie er ſich ausdrückt, 'bemängelte' PECVs pASCERE in Z. 33 vorbringt: '*s* et *p* litterae in tabula legi non potuerunt'. Ich 'bemängelte' das erſtens aus einem Grunde, den ich nicht zum zweitenmal wiederholen mag; zweitens, weil das S, wenn auch in etwas kleinerer Dimenſion, wirklich daſteht und ſehr wohl geleſen werden kann, wenn man nicht allzuflüchtig auf die Tafel hinſieht; drittens weil der Ausdruck 'legi non potuerunt' ſo unangemeſſen wie möglich iſt; viertens — doch davon nachher. Unangemeſſen nämlich iſt jene Ausdrucksweiſe, weil ſie 'kein Sterblicher' ſo gebrauchen oder verſtehen wird, daß das wirkliche Sachverhältniß einleuchte: welches Sachverhältniß darin beſteht, daß an der betreffenden Stelle, auf eine unbekannte und unerrathbare Veranlaſſung hin, mittels eines Stempels oder ſonſtigen Inſtrumentes eine viereckige Vertiefung in das Erz geſchlagen iſt, durch welche die ehedem dort ſtehenden Buchſtaben vernichtet worden ſind. Kann auf ſo etwas ein vernünftiger Menſch rathen aus den Worten 'legi non potuerunt'? Ihr Concipient freilich iſt ſo verblendet über ſeinen Stil, daß er von ſeinem 'klaren und ſchönen' legi non potuerunt ſpricht, dieſe Klarheit und Schönheit auch noch durch ein Citat aus Ulpian zu illuſtriren unternimmt! Hatte ich nun nicht alles Recht, über jenen ungeſchickten Ausdruck zu ſagen: 'etsi dicit quod verum est, tamen nec mirum est legi non posse quae ne adsunt quidem, et vero mirum legere illum in POSIDERE v. 24 et MORA v. 26 potuisse quae non magis adsunt'? Denn — und hier komme ich auf das 'viertens' zurück — da an dieſen beiden Stellen ganz daſſelbe Sachverhältniß ſtattfindet, ſo erforderte doch gewiß die Conſequenz, auch von den Buchſtaben *si* und *r* in POsiDERE und MOrA zu bemerken, daß ſie 'legi non potuerunt'. Nun behauptet zwar Rudorff jetzt S. 475 ausdrücklich dieß bemerkt zu haben, noch dazu mit dem ſo ſchmeichelhaften wie befremdlichen Zuſatz, es ſei dieß 'einzig zu

Ehren Ritschl's' geschehen; daß das aber einfach nicht wahr ist, davon kann sich jeder aus dem Abdruck S. 176 überzeugen, wo schlankweg POSIDERE und MORA gedruckt steht und dazu gar keine Bemerkung gemacht ist.

Ganz zuletzt hängt sich Rudorff auch noch an die corrumpirte Schreibung am Ende der Zeile 45. Feierlich provocirt er auf eine Jury von 24 Personen, daß er richtig gelesen habe I·THONO-PVBL. Abermals ein advocatischer Winkelzug: denn so hatte er früher S. 178 keineswegs drucken lassen, sondern vielmehr CON-TROVERSIS I·THO·NOPVBL. Daß dieß aber falsch ist, darüber kann man es getrost auf seine Jury von 24 Personen ankommen lassen, vorausgesetzt daß nicht Gevatter Schneider und Handschuhmacher dazu erlooſt werden, sondern Leute, die sich einige Uebung im Inschriftenlesen erworben haben. Die Sache ist die, daß auf der Tafel steht CONTROVERSISET·HONOPVBL·, wo ein geübtes Auge vor dem T leicht ein kurzarmiges E, und zwischen T und H eine, jetzt allerdings mehr strichartige, Interpunction erkennt. Hier wäre eine bescheidene Emancipation von Mommsen viel mehr angebracht gewesen als bei IOVENTIONEM und MOGO. Daß durch die Feststellung der Lesung für die Sache selbst nichts gewonnen wird, ist nicht meine Schuld, sondern die des alten Graveurs, dem seine Vorschrift unleserlich oder unverständlich war; wie es nicht meine, sondern Rudorffs eigene Schuld ist, daß ihm die gegenwärtige Zurechtweisung nicht erspart werden konnte. Das Uebrige, was ich noch an seiner Publication auszusetzen fand, übergeht er mit Stillschweigen: daher es billig ist ihm in dieser Beziehung das qui tacet, consentire videtur zu Gute kommen zu lassen.

F. Ritschl.

Zur römischen Kalenderdatirung.

Viel merkwürdiger ist eine andere Art von 'neuer Lesung', die zwar eigentlich nur ein persönliches Interesse hat, indessen doch mit einer wissenschaftlichen Frage in einer natürlichen Verbindung steht.

Bekanntlich ist es nichts weniger als unbekannt, daß die Römer in ihrer Datirung zwar bis A·D·III·KALENDAS u. dgl. fortschritten, aber nicht mehr II·KAL, sondern PRIDIE·KAL sagten. Leicht begreiflich und im Wesentlichen nichts ändernd ist es, wenn für PRIDIE in der Sprache des gemeinen Lebens das begrifflich synonyme ANTE·DIEM ohne Zahl substituirt wurde, wie wir das in einer Reihe von Beispielen auf den Aschentöpfen von San Cesario aus dem 7. Jahrhundert d. St. finden. So (nur mit Hinzufügung der

in dieſen flüchtig gekritzelten Aufſchriften meiſt fehlenden Interpunction) P. L. M. tab. XIII n. 70 (833 in Mommſen's I. L. A.) A·D·K·IAN — n. 105 (890) A·D·K·AP — XIV n. B^b (880) A·D·K·IV — XIII n. 112 (956) A·D·K·SIIPTE — n. 124 (990) A·D·K·SEP — n. 120 (887) A·D·K, vielleicht mit angeſchloſſenem N aus der dritten Zeile, — n. 30 (860) A·D·EID·SEX — n. 29 (994) A·D·EI unvollſtändig; — dem Anſcheine nach auch XV n. 17 (892) A·D·K·MARTIAS, welches Beiſpiel aber wegfällt, wenn mit Mommſen das eine Zeile tiefer ſtehende VIII mit der obern zu verbinden und darin entweder ein ergänzender Nachtrag oder eine nachläſſige Stellung A·D·K·MARTIAS·VIII zu erblicken iſt. Eine noch viel auffallendere verkehrte Stellung findet ſich wenigſtens XV n. 49 (975) in der vollkommen deutlichen und, da das Gefäß noch vorhanden iſt, hinlänglich conſtatirten Aufſchrift A·D·K·II·IVN, wo Mommſen gegen den klaren Augenſchein entweder A·D·III(*dus*)·IVN oder aber A·D·P(*ridie*)·II(*idus*)·IVN vermuthet, welches letztere eine doch ſchwerlich ſtatthafte Verbindung von ante diem und pridie wäre.

Den Gebrauch von ante diem für pridie dürfen wir einen vulgären nennen, der an ſich nichts Irrationelles hat; dagegen a. d. II. kal. ſtatt pridie (oder a. d.) kal. muß geradezu für fehlerhaft, weil ſyſtemwidrig gelten. Unmöglich mag ja auch eine ſolche Incorrectheit nicht ſein für die niedern Leute, deren Grabſchriften wir auf den Aſchenkrügen von S. Ceſario haben; aber es würde einer genügenden Zahl hinlänglich geſicherter Belege bedürfen, um mehr als vereinzelte Zeichen individueller Unbildung darin zu ſehen. Solche Belege vermißte ich, als ich im Index palaeographicus S. 118c zweifelnd ſchrieb 'vix satis certis exemplis'. Geſichert erſcheint zwar die Leſung der ſchon erwähnten Aufſchrift XV n. 49 (975): aber mit einer auch ſonſt ſo verwahrloſten Faſſung (auch das verſchriebene SPINTHER gehört dahin: vergl. Suppl. enarr. S. 103) wird man nichts beweiſen wollen. Ferner XIII n. 24 (822) ſieht zwar aus wie Λ·DII IIDVS OCTOB, und die Schreibung ED*us* kehrt auch n. 79 (854) wieder; daß jedoch eine Nöthigung zu dieſer Leſung nicht vorliege und eben ſo wohl Λ·DI·IIIDVS verbunden werden könne, mit der Abkürzung DI wie n. 101 (976), ward ſchon im Index angedeutet. Dagegen in XIV n. 46 (989) ſehe ich allerdings nichts anderes als A·DII≠ID>IV d. h. D·II und ID mit einer kreuzförmigen Interpunction dazwiſchen, wie ſie auch ſonſt vorkömmt; dieſe Zeichen mit Mommſen als A·D·III·ID zu deuten, fordert den Glauben an eine ſchwer glaubliche Falſchheit des Lupi'ſchen Stichs.

Ein zweites und drittes dem Anſcheine nach nicht wohl anfechtbares Beiſpiel bieten XIII n. 81 (902) und n. 107 (979) mit ANT· D·II·III·N und A·D·II·K·NO (der Deutlichkeit wegen füge ich immer die Interpunction hinzu). Hierzu iſt ein viertes gekommen in Mommſen's Addenda S. 561 n. 1539b A·D·IIИAP d. i. A·D·II·K·AP, mitgetheilt von Detleſſen aus Cortona.

Das iſt Alles. Die drei erſten Beiſpiele, ſämmtlich nur auf Mittheilung von Baldini und Lupi beruhend, reichten ſchwerlich aus, eine feſte Ueberzeugung zu begründen; denn wie leicht konnte z. B. neben II ein dritter Strich verloſchen oder überſehen ſein? Aber einem ſo exacten Manne wie Detleſſen wird man allerdings den Glauben nicht verſagen können, ſo wünſchenswerth auch zu voller Beſtätigung ein Papierabklatſch erſcheinen muß. Im beſten Falle haben wir unter nahe an 200 gleichartigen Aufſchriften etwa 12 mit PRIDIE, PRID, PRI, PR oder P, etwa 8 ſichere mit A·D, und nur 4 mit A·D·II. Hiernach wird alſo wenigſtens heutzutage ein Gebildeter, wenn er einmal archaiſiren will, den 31ten December gewiß nicht mit A·D·II·KAL·IAN ausdrücken: geſchweige denn den 30ten, der doch unter allen Umſtänden A·D·III·K·IAN iſt. Gleichwohl iſt auch dieſes geſchehen.

In den Comptes rendus des séances de l'académie des inscriptions et belles lettres, bulletin de Janvier 1863 S. 6 iſt ein lateiniſches Schreiben von mir abgedruckt, welches buchſtäblich das Datum als Unterſchrift hat: Scribebam Bonnae II kalendas Ianuar., ann. Urb. cond. MMDCXVI. Damit nun niemand meine Praxis in ſo eclatantem Widerſpruch mit meiner theoretiſchen Einſicht finde und mich etwa gegen mich ſelbſt citire, will ich doch nicht unterlaſſen, die gewiß ſehr merkwürdige 'neue Leſung' zu ſignaliſiren, die hier der Pariſer Setzer auf ſeine eigene Hand experimentirt hat. Das handſchriftliche Original trägt nämlich — unglaublich, aber wahr — die Unterſchrift: Scribebam Bonnae d. XXX. m. Dec. a. 1862. Man ſieht, welcher Unterſchied zwiſchen franzöſiſchen und deutſchen Setzern iſt, beſchämend genug für uns. Bei uns blondhaarigen Barbaren, wenn heutigen Tages z. B. in Zeitungen die kleinſte lateiniſche Phraſe, das landläufigſte Sprüchwort vorkömmt, kann man 10 gegen 1 wetten, daß neunmal unter 10 Malen die entſtellendſten Druckfehler darin ſind, die weder Setzer noch Corrector zu vermeiden oder zu beſeitigen in der Lage ſind. Der gewitzte Urenkel der alten Gallier hat ſo viel klaſſiſche Bildung und ſo viel feinen Geſchmack, nicht nur Jahre nach Chriſti Geburt in Jahre nach Erbauung der Stadt Rom umzuſetzen, ſondern auch mit munterer Naivetät die gewählteſte Tagesdatirung anzubringen, wie ſie nicht einmal die römiſche Plebs gewagt hat.

F. Ritſchl.

Grammatiſches.

Umbriſche Parallelen.

(An F. R.)

1.

In Ihrer Schrift de titul. Mummian. p. XVI und in Ihren „Epigraphiſchen Briefen" im Rhein. Muſ. XIV 1859 S. 408 u. 409 weiſen Sie überzeugend die urſprüngliche Länge der dritten Perſon sing. pf. nach. Ich erlaube mir darauf hinzuweiſen, daß dieſe auch im Umbriſchen lang iſt, wie tab. Iguvin. VI. a, 8 trebeit beweiſt, an deſſen Länge Aufrecht und Kirchhoff, Umbr. Denkmäl. Bd. II S. 63 irrig Anſtoß genommen haben und welches Huſchke, Iguviniſche Tafeln S. 66, ganz falſch überſetzt. Die Worte Verfale pufe arsfertur trebeit ocrer peihaner ſind zu übertragen: Carmen (s. verba concepta) ubi adfertor pronuntiavit (s. extulit) ocris piandi.

2.

In der lex vici Furf. (Orell. 2488) ſteht seit für sit, worüber Sie ebenfalls in Ihrer Schrift de titul. Mummian. p. XVI handeln. Ich vergleiche damit nicht bloß das umbriſche heriiei (tab. Iguvin. II. a, 16), i. e. velit, ſondern namentlich das für lateiniſches sit geſetzte umbriſche sei s. si; denn wenn es tab. Iguvin. VI. b, 31 heißt: Tefre Iovie, perse mers est, esu sorsu persondru pihaclu pihafi, i. e. Tefre Iovie, quod — est, (suppl. piari s. procurari), (id) hoc — — piaculo piavi, womit zu vergleichen iſt I. b, 18 pere mers est = VI. b, 55 pirse mers est, ſo lautet dieſelbe Formel VI. a, 28—29

Di grabovie, persei mersei, esu bue peracrei pihaclu pihafei i. e. Iuppiter venerande, quod — sit, (id) hoc bove —i piaculo piavi. VI. a, 38

Di grabovie, persi mersi, esu bue peracri pihaclu etru pihafi. VI. a, 48

Di grabovie, pirsi mersi, esu bue peracri pihaclu tertiu pihafi. Es unterliegt nun keinem Zweifel daß, was dort im Indicativ, hier im Conjunctiv ausgedrückt iſt, daß mersei s. mersi für mers sei s. mers si ſteht, wie VI. b, 26 fonsir für fons sir, II. a, 9 purtiiusuru für purtiius suru, I. b. 18 purtatulu für purtatu ulu nach einer vollſtändig berechtigten Schreibweiſe geſetzt iſt. Unmöglich kann an dieſen drei Stellen, wie Laſſen in ſeinen Beiträgen S. 49 will, mersei s. mersi in mers est verwandelt werden. Ebenſo wenig aber ſind die Erklärungen Aufrechts und Kirchhoffs Bd. I S. 127 und Bd. II S. 155, ſowie Huſchke's Iguvin. Tafeln

S. 122 zu billigen. Das Richtige hatte schon Grotefend Rudiment. ling. Vmbr. Partic. II. 28 und IV. 14 gesehen und ebenso Panzerbieter in seinen Quaestion. umbric. p. 16.

H. F. Zeyß.

Handschriftliches.

Ueber die verloren gegangene Wirzburger Handschrift von Cicero's Briefen an Atticus.

In der so eben erschienenen sehr verdienstlichen Schrift von Friedrich Hofmann 'Der kritische Apparat zu Cicero's Briefen an Atticus, geprüft von Dr. Fr. H.' sind die Lesarten am Rande der Cratandrischen Ausgabe (Basel 1528) einer eingehenden Prüfung unterworfen, deren Ergebniß der Verf. V. 46 in den Worten zusammenfaßt: Wir haben mithin durch die Prüfung der Lesarten unser oben aufgestelltes Urtheil über den Werth von c nicht nur nicht widerlegt, sondern auch mehrfach bestätigt gefunden. Es ist gewiß, daß Cratander für seine Randnoten eine alte selbstständige Ueberlieferung benutzt hat, und es ist sehr wahrscheinlich, daß alle die Randnoten, die aus M nicht genommen sein können und auch in unsern interpolirten Handschriften sich nicht finden, jener Ueberlieferung ihren Ursprung verdanken. Mit je größerer Sorgfalt die ganze Untersuchung geführt ist, desto mehr muß man bedauern, daß Prof. Hofmann keine Kenntniß von vier Folioblättern einer Wirzburger Handschrift gehabt hat, über welche mein College Hr. Prof. Leonh. Spengel in den Münchener Gelehrten Anzeigen 1846 Nro. 114 f. S. 917 ff. und 926 ff. eine erste Kunde gegeben hat. Wie derselbe berichtet, so fand die Blätter der damals an der Wirzburger Bibliothek verwendete Dr Reuß als Einbände von Jahresrechnungen des dortigen Bürgerspitals zum heiligen Geiste benutzt; zwei der abgelösten schenkte er der Münchener Staatsbibliothek, die zwei übrigen der Wirzburger Universitätsbibliothek. Bei Mittheilung der Varianten dieser Blätter hat schon Spengel S. 919 auf die überraschende Erscheinung aufmerksam gemacht, daß sich unter den Lesarten dieser Handschrift, die nach den eine deutsche Hand verrathenden Schriftzügen an das Ende des 11. oder an den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzen ist, Lesarten finden, welche nur die Cratandrische Ausgabe kennt, und daß sich anderseits aus bestimmten Indicien ergibt, daß die Handschrift verschieden von der des Petrarca gewesen ist. Nach Veröffentlichung der sehr interessanten Entdeckung erhielt Prof. Spengel einen Brief von dem Hrn. Oberbibliothekar Dr Ruland in Wirzburg, in welchem er ihm mittheilte, daß er bereits im J. 1835

zwei solcher Blätter von dem Bürgerspitalverwalter Sand erhalten und diese dem Dr Reuß gezeigt habe; erst durch diese Mittheilung aufmerksam gemacht habe dieser bei weiterer Nachforschung noch vier andere Blätter aufgefunden. Zum Beweise sandte Oberbibliothekar Ruland die in seinem Besitz befindlichen zur beliebigen Benutzung ein, die zu vergleichen mir mein Freund und College vor der Zurücksendung nach Wirzburg erlaubt hat. Sie sind von demselben Quaternio, zu dem die jetzt in München befindlichen gehören, welche letztere die zwei Mittelblätter der betreffenden Lage ausmachen. Wiewohl nun die aufgefundenen 6 Blätter nur ein kleiner Bruchtheil der verlorenen Handschrift sind (sie nehmen von der 88 Blätter umfassenden Baseler Ausgabe keine vollen drei ein) und wiewohl auf diesem Theile von den 660 Randlesarten, die Hofmann in der Cratandrischen Ausgabe gezählt hat, nur 23 vorkommen, so reicht doch diese geringe Anzahl von zur Vergleichung vorliegenden Lesarten vollständig hin, um die Frage über den Werth der Cratandrischen Randvarianten und ihr Verhältniß zu den Wirzburger Blättern zur sicheren Entscheidung zu bringen. Aus der Vergleichung hat sich nämlich folgendes Resultat ergeben:

1) Die erwähnten 23 Lesarten sind mit Ausnahme von zwei zweifelhaften als handschriftliche zu erkennen.

2) 20 von ihnen stehen genau so in den Wirzburger Blättern; von den zwei allein abweichenden wird sogleich die Rede sein; die noch übrig bleibende dritte Genuarios VI, ep. 1, § 25 p. 495, 23 der 2. Ausg. v. Orelli, die übrigens durch den Med. als handschriftliche bestätigt wird, kommt deshalb nicht in Betracht, weil an der betreffenden Stelle das Wirzburger Blatt einen Schaden erlitten hat; s. Spengel S. 926 in der Anm.

3) Von diesen 20 Lesarten sind 14 für die Frage über die Quelle der Cratandrischen Randvarianten aus dem Grunde unerheblich, weil sie auch in anderen Handschriften vorkommen; jedoch ist zu bemerken, daß p. 618, 32 ed. Or. die richtige Lesart Italia außerdem nur durch den Turnesianus bestätigt ist. Die 6 übrigen finden sich nur in der Crat. Ausg. und jetzt in den W. Blättern, nämlich p. 494, 5 turma inauratarum, wie Manutius aus Conjectur schrieb (von Orelli aus Crat. übergangen), 494, 8 ω (statt der lat. Vocativform) *ἀνιατορησίαν* turpem, 616, 17 scribis te flagitare (fehlt wieder bei Orelli aus Crat., scribis tefflagitare Med.), 616, 33 conficiar, 618, 23 percontaretur, endlich die stark abweichende Variante 613, 20 subita re quasi debilitatum. Nach dieser Zusammenstimmung kann es keinem Zweifel unterliegen, daß für die Crat. Ausgabe entweder dieselbe Handschrift, zu der die Wirzburger Bruchstücke einst gehörten, oder eine ihr ganz adäquate zur Benutzung vorlag.

4) Die zwei einzigen durch W nicht bestätigten Lesarten der margo Crat. sind in den Stellen XI, 12, 1 p. 619. 27, wo W richtig hat tuis tamen litteris putavi aliquid rescribendum esse; in der

Crat. Ausg. steht im Text die Lesart der ed. princ. Iensoniana: putaui † tandem aliquid rescribendum esse, zu † tandem ist am Rande bemerkt: † tamen. Die Stelle ist für die Benutzung einer zweiten Handschrift außer W aus dem Grunde nicht entscheidend, weil, da im dritten Worte vorher ein richtiges tamen vorangeht, die zu tandem bemerkte Abweichung auf einem Versehen beruhen kann. Schwieriger ist das Urtheil über die zweite Stelle VI, 1, § 26 p. 496, 5. Hier steht in MRJ die Lesart num in Epiro fuerimus und ähnlich in der Baseler num in Epeiro; am Rande steht die Verbesserung num inepti, wie zuerst Joh. Bapt. Pius in seiner im Jahre vorher erschienenen Ausgabe nach einer Conjectur von Beroaldus geschrieben hat. Im Wirzburger Blatt, dessen Einsicht mir nicht vorlag, ist hier wieder eine schadhafte Stelle; da jedoch Spengel als Variante zur Orellischen Lesart inepti angibt in epi**, so muß man aus diesem Reste auf die ursprüngliche Lesart in epiro schließen. Die Abweichung von W berechtigt nicht zu dem Schlusse, daß noch eine zweite Handschrift für die Baseler Ausgabe benutzt worden sei; wahrscheinlicher ist die Annahme, daß hier unter 23 Stellen der einmalige Fall vorliegt, daß aus einer vorhandenen Ausgabe eine sichere Verbesserung am Rande bemerkt worden ist.

5) Aus den Varianten der W. Blätter ergibt sich, daß am Rande der Baseler Ausgabe nur sehr wenige abweichende Lesarten der benutzten Handschrift verzeichnet sind, worauf wohl auch der Umstand einen Einfluß gehabt haben mag, daß die Handschrift eine ungewöhnliche Anzahl von Fehlern aufweist. Da jedoch wenigstens die erhaltenen Blätter weder eine Spur von systematischer Interpolation noch eine Ueberarbeitung durch spätere Hände zeigen, so ist der Verlust der Handschrift als ein sehr bedeutender anzuschlagen.

Ich benutze noch die Gelegenheit, um die Varianten der zwei im Besitze des Herrn Dr Ruland befindlichen Blätter, die Spengel nicht veröffentlicht hat, nach der zweiten Orellischen Ausgabe mitzutheilen. Das erste Blatt beginnt mit den Worten hic tua XI, 4, § 1 p. 612, 25, das zweite mit Vale XI, 20 extr. p. 626, 18.

p. 612, 25 hic tu aut 26 cetera celer ipse fugi hat W 29 uelim hat W 31 leuatus 32 amicus causa 33 actenus ad me 34 si ut scripsi his p. 613, 1 .A. SALVTEM 2 acerbe 3 coegerint. quę impetum agis coram animi utiquam 5 tanta fuit id quod 6 effecerint hat W 7 ad to petam reperiorem negocii 8 his 9 his 10 te subitare quasi debilitatum quaere 12 deuersori aut tota 13 in his 16 incredibilem *om.* 18 his basilo hat W, wie Lambin verbesserte 19 uidebitur — — ut *om.* 20 tanto in uallo ad uos scriptis litteris profecto intellegis 21 des. sed equa scribam 22 officium deest quam in re me iuuarentque acerbissimo 24 corciram 25 cocteris 27 .A. SALVTEM. Dicit sollicitum esse tecum 29 meus dolor 32 mihi huic quam 34 iuditium caeteris 35 habebant 36 dolorem 37 cupias minus p. 614, 1 numquam penituit 3 iuditio 4 uictoria Vrīm num-

quam 5 cogitatum si (aus cogitatumst) qua re me *om.* 6 numquam paenitebit. consilii paenitet 7 quo ad accerserer subissem 8 brundisi in omnibus partibus (aus in omnis partis) 10 incolomi Mit adimi ſchließt das Blatt p. 626 18 XVI.] XIII. 20 .A. SALVTEM 22 ex .q. scelere 23 epistula caepi tu ut non 24 epistulam 25 Ad ea] adia. 26 ut et ego 29 legeo XII sulla hat W 30 commoraturam arbitrantur hat W 33 reliquos huic miserrimae hat W p. 627, 1 W wie M 5 genera 6 obliuiscar mitto que malim 7 utilitatē eam iunoxi 8 tamen *om.* uellem 10 per meq, fore antea] ad ea 11 statim. Q. F. omnia 13 .A. SALVTEM 14 reddidit balbi. balbi tabellarius 15 epistulas 16 nūquam 17 nec *om.* quicquam 19 ne hat W improbitatem 20 ut inotiora 21 ne rogari] negari 23 sulla hat W 24 erit hic 25 negatus quā nisi uenit et quod 27 autem quod quomodo aget adferet 29 quid mihi in dolorem 32 ut malis 34 animaduertes corr. aus animaduertas p. 628, 2 .A. SALVTEM 3 camillio 4 camillius mihi scripsisse ou locutu 5 aliter est et 6 ab illo hat W, wie Corradus verbeſſerte 7 ualeres hat W 8 uallitudinis genere temptari augusius venerat. VIII. id. quin̄. 9 nunciabat. Q. F. ad IIII. Kal. 10 eum die 11 augustum audiens 12 ego] eo quid sic in his 13 valde q. f. 14 negotiatione 17 omnia tibi melius 18 viri] uini 19 nominis uel in metellae 20 malorum hat W 22 nunc iſt das letzte Wort.

Noch ſei bemerkt, daß jene zwei Blätter einer Handſchrift der Briefe ad familiares, von denen in den Jahrb. f. claſſ. Philol. von Fleckeiſen Bd. 75 S. 289 und S. 725 (1857) berichtet iſt, mit der Wirzburger Handſchrift, wie daſelbſt vermuthet iſt, in keiner Beziehung ſtehen. Abgeſehen davon, daß es von vornherein als eine Unwahrſcheinlichkeit erſcheinen mußte, daß eine Handſchrift außer den Briefen ad familiares auch noch die an Atticus enthalten habe, ſo ergibt ſich aus den mitgetheilten Notizen über die Eigenthümlichkeit der Schreibweiſe in den fraglichen Blättern die Verſchiedenheit der Handſchriften auf das allerbeſtimmteſte.

München, am 16. März 1863.

K. Halm.

Zwei rhetoriſche Abhandlungen des Boetius.

Marbodi carmen de figuris.

Nachdem Angelo Mai zwei rhetoriſche Tractate des Boetius unter dem Titel Communis speculatio de rhetoricae cognatione und locorum rhetoricorum distinctio im dritten Bande der Classici auctores p. 317 sqq. herausgegeben hat, werden ſie in den Handbüchern der römiſchen Literaturgeſchichte (auch in Weſtermann's Geſch. der röm. Beredtſamkeit S. 305) als beſondere Schriften des Boetius aufgeführt. Es ſcheint noch Niemand bemerkt zu haben, daß beide

längſt gedruckt ſind, ſie nehmen nämlich den größten Theil des vierten Buches der Differentiae topicae des Boetius ein, p. 880 ff. der Baſeler Ausgabe. Mit Ausnahme eines Abſchnittes waren ſie auch noch an einem andern Orte zu finden, indem ſie nebſt anderen Stücken der Differentiae topicae auch in die Dialektik des Caſſiodorius übergegangen ſind. Daß ſich die beiden Tractate in Handſchriften als ſelbſtſtändige Stücke aus der größeren Schrift des Boetius abgetrennt haben, erklärt ſich wahrſcheinlich aus dem Umſtande, daß ihnen Abſchreiber beſondere Capitelüberſchriften gegeben haben; bei der Abtrennung wurde ſodann enim nach Quanta am Anfang des erſten Tractates hinweggelaſſen. Intereſſant iſt, daß ſich in der Münchener Bibliothek zwei Freiſinger Handſchriften aus dem 10. Jahrh. befinden, in denen die vier Bücher der Differentiae top. vollſtändig ſtehen und dann doch noch die zwei Tractate mit beſonderem Titel in unmittelbarer Folge von derſelben Hand geſchrieben finden; aus den Varianten mit dem früheren Text ergibt ſich, daß beiden Schreibern für die Tractate eine andere Handſchrift vorlag. Da der codex Vaticanus auch die 4 Bücher differ. topic. enthält, ſ. Mai p. 316, ſo kann man mit Beſtimmtheit annehmen, daß Mai ſein vermeintliches Ineditum auch noch an einer zweiten Stelle ſeiner Handſchrift hätte finden können.

Bei dieſer Gelegenheit ſei noch bemerkt, daß das mittelalterliche, aber nicht unintereſſante Carmen de figuris, das M. Haupt in den Berichten der Sächſ. Geſellſch. Bd. II (1848) S. 53 ff. aus einer Halberſtädter Handſchrift herausgegeben hat, ebenfalls kein Ineditum iſt. Der daſelbſt nicht angegebene Verfaſſer heißt Marbodus; abgedruckt iſt das Stück in der Appendix von Hildeberti opera, Paris. 1708 col. 1587 sqq.

K. Halm.

Kritiſch-Exegetiſches.

Zu Pindar.

Olymp. I, 106 ff. Der Dichter, der Hierons olympiſchen mit dem Rennpferde erworbenen Sieg feiert, wünſcht und hofft auch einen noch ſchönern olympiſchen Sieg Hierons mit dem Wagen beſingen zu können. Denn nach einem ſolchen trachtet Hieron, und die dem Hieron günſtige Gottheit glaubt, Pindar ſinne auf Erfüllung dieſes Wunſches:

θεὸς ἐπίτροπος ἐὼν τεαῖσι μήδεται
ἔχων τοῦτο κᾶδος, Ἱέρων,
μεριμναισιν.

So lautet der herkömmliche Text, in welchem Böckh nur des Dialektes wegen κᾶδος statt κῆδος geschrieben hat, was Böckh und Dissen, indem sie den Dativ von ἐπίτροπος abhängen lassen, übersetzen: deus conatibus tuis prospicit habens hanc curam, wie auch der Schol. mit εἰς τοῦτο σπουδάζων erklärte. Doch ist der Gedanke „der Gott sinnet darauf, indem er diese Sorge hat", nicht nur wegen des fast tautologischen μήδεται und κῆδος oder κᾶδος, sondern auch, wie Hartung bemerkt, deswegen anstößig, weil Gott so der Menschen Sorgen sorgen müßte. Fähse vermuthete deswegen κῦδος, welches auch Böckh billigte und nur darum nicht aufnahm, weil es in keiner Handschrift stehe. Nun hat aber jüngst Tycho Mommsen in seiner für pindarische Studien reichhaltigen Schrift Scholia Germani in Pind. Ol. p. V nachgewiesen, daß wirklich zwei Hss. κῦδος haben, von zwei andern aber die eine ῦ über η, die andere ῆ über υ, so daß man sieht, daß κῦδος eine alte Lesart ist, und da κῦδος nicht so leicht zu erklären ist, so ist es wahrscheinlich das ältere und in κῆδος verwandelt worden. Gleichwohl ist auch κῦδος in dem Sinne, in welchem es sonst bei Pindar gelesen wird, „der Gott, der diesen Ruhm und Ehre hat," nicht passend, und Hartungs Erklärung, daß „der Sieg des Mannes dem Gotte, in dessen Wettspiele er errungen wurde, zur Ehre gereiche", ist gezwungen und könnte wohl nicht mit ἔχων hinlänglich ausgedrückt sein. Nimmt man aber κῦδος in der von G. W. Nitzsch zur Odyssee Bd. I S. 146 für Homer nachgewiesenen Bedeutung „Gelingen, Gedeihen, preiswürdiger Erfolg", so müßte man statt ἔχων eher νέμων lesen, „der diesen Erfolg ertheilt". Alle diese Schwierigkeiten aber verschwinden, wenn man ein zwar nicht bei Pindar, wohl aber bei Aeschyl. Suppl. 386 ὡς οὐκ ἔχουσι κῦρος οὐδὲν ἀμφὶ σοῦ und bei Herodot 6, 109 ἐς σέ τι τούτων ἀνήκει τῶν πρηγμάτων τὸ κῦρος ἔχειν und bei Andern vorkommendes Wort κῦρος liest: „der Gott, der diese Macht hat, oder bei dem darüber die höchste Entscheidung steht."

Aarau. R. Rauchenstein.

Zu Thucydides.

(S. Bd. XVII S. 462 ff.)

III 82, 1 wird nach der Darstellung des corcyräischen Bürgerkrieges die Characteristik der Parteikämpfe in den einzelnen griechischen Staaten mit folgenden Worten eingeleitet: οὕτως ὠμὴ στάσις προὐχώρησε, καὶ ἔδοξε μᾶλλον, διότι ἐν τοῖς πρώτη ἐγένετο· ἐπεὶ ὕστερόν γε καὶ πᾶν ὡς εἰπεῖν τὸ Ἑλληνικὸν ἐκινήθη, διαφο-

ρῶν οὐσῶν ἑκασταχοῦ τοῖς τε τῶν δήμων προστάταις τοὺς Ἀθηναίους ἐπάγεσθαι καὶ τοῖς ὀλίγοις τοὺς Λακεδαιμονίους, καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ οὐκ ἂν ἐχόντων πρόφασιν οὐδ' ἑτοίμων παρακαλεῖν αὐτούς· πολεμουμένων δὲ καὶ ξυμμαχίας ἅμα ἑκατέροις τῇ τῶν ἐναντίων κακώσει καὶ σφίσιν αὐτοῖς ἐκ τοῦ αὐτοῦ προσποιήσει ῥᾳδίως αἱ ἐπαγωγαὶ τοῖς νεωτερίζειν τι βουλομένοις ἐποριζοντο. Zum vorläufigen Verſtändniß bemerke ich, daß im zweiten Satze ξυμμαχίας unbedenklich mit αἱ ἐπαγωγαί zu verbinden iſt; wie in ähnlicher Weiſe auch ſonſt zur Erzielung eines ſehr ſtarken Nachdrucks zuſammengehörige Begriffe ſelbſt durch ganze Satzglieder von einander getrennt werden. So iſt III 15, 1 καὶ τὴν ἐς τὴν Ἀττικὴν ἐσβολὴν τοῖς τε ξυμμάχοις παροῦσι κατὰ τάχος ἔφραζον ἰέναι ἐς τὸν ἰσθμὸν τοῖς δύο μέρεσιν ὡς ποιησόμενοι καὶ αὐτοὶ πρῶτοι ἀφίκοντο zu verbinden: τὴν ἐς τὴν Ἀττικὴν ἐσβολὴν ὡς ποιησόμενοι. Ferner iſt τοῖς νεωτερίζειν τι βουλομένοις als appoſitionelle Beſchränkung zu ἑκατέροις zu faſſen. — Claſſen (symb. crit. S. 1 ff.) hat ſehr Recht, wenn er behauptet, daß die Worte καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ — παρακαλεῖν αὐτούς nicht zum erſten Satze gehören können, ſondern zum folgenden zu ziehen ſeien. Denn grammatiſch wäre dann μέν nicht zu rechtfertigen. Dem Gedanken nach wären die Worte dem vorhergehenden Satzgliede διαφορῶν οὐσῶν — τοὺς Λακεδαιμονίους coordinirt und müßten alſo wie dieſes eine erklärende Begründung zu ὕστερον πᾶν τὸ Ἑλληνικὸν ἐκινήθη enthalten. Nun ſcheint man dies Verhältniß ſo zu faſſen, daß διαφορῶν — τοὺς Λακεδαιμονίους eine ſolche Begründung zu πᾶν τὸ Ἑλληνικὸν ἐκινήθη gebe, das Folgende aber zu ὕστερον ἐκινήθη. Ganz richtig iſt die erſte Beziehung; denn allerdings kam ganz Griechenland in Bewegung dadurch, daß überall Zwieſpalt beſtand zwiſchen den Demokraten, die ſich an Athen, und den Ariſtokraten, die ſich an Sparta anſchloſſen. Anders verhält es ſich, wenn man καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ — αὐτούς als Grund zu ὕστερον ἐκινήθη faſſen will. Dann müßte ὕστερον „ſpäter im Kriege" bedeuten im Gegenſatz zu „früher im Frieden". Es bezeichnet aber die Zeit nach dem corcyräiſchen Bürgerkriege im Gegenſatz zu der frühern, die keineswegs eine Zeit des Friedens iſt, ſondern noch mit in den Krieg hineinfällt. Läßt man aber die Beziehung auf ὕστερον fallen, ſo liegt für die Bewegung, welche nach der στάσις von Corcyra ganz Griechenland ergriff, kein Grund darin, daß die Gegenparteien im Frieden keinen Vorwand hatten, Athener und Spartaner herbeizurufen, ſondern lediglich darin, daß man dieſelben eben zu jener Zeit wirklich herbeirief. Nun weiſen aber auch die entſprechenden Ausdrücke παρακαλεῖν und ξυμμαχίας ἐπαγωγαί ſo klar als möglich auf eine Beziehung zu ἐπάγεσθαι hin; ſo daß alſo mit καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ ein dem vorhergehenden Participialſatz untergeordneter Gedanke folgen muß. Wenn Krüger auch πολεμουμένων δέ

zum ersten Satz zieht: *καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ οὐκ ἂν ἐχόντων πρόφασιν οὐδ' ἑτοίμων παρακαλεῖν αὐτούς, πολεμουμένων δέ· καὶ ξυμμαχίας ἅμα* —, so wird dadurch bloß *μὲν* geschützt, die Gedankenverbindung bleibt dieselbe; ein neuer Uebelstand aber entsteht dadurch, daß dann *καὶ — ἅμα* seine Beziehung verloren hat. Classen glaubt, daß die Worte *καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ — αὐτους* nur so zum Folgenden gezogen werden könnten, daß das Satzglied mit *μέν* dem mit *δέ* durch ein eigenes verbum finitum gegenübertrate, und begründet damit seine Conjectur *οὐδ' ἐν ἑτοίμῳ ἦν* für *οὐδ' ἑτοίμων*. Ich bin der Ansicht, daß die fraglichen Worte ohne irgend eine Veränderung mit dem Folgenden zu verbinden sind in dieser Weise: — *ὕστερόν γε καὶ πᾶν ὡς εἰπεῖν τὸ Ἑλληνικὸν ἐκινήθη, διαφορῶν οὐσῶν ἑκασταχοῦ τοῖς τε τῶν δήμων προστάταις τους Ἀθηναίους ἐπάγεσθαι καὶ τοῖς ὀλίγοις τοὺς Λακεδαιμονίους· καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ οὐκ ἂν ἐχόντων πρόφασιν οὐδ' ἑτοίμων παρακαλεῖν αὐτούς, πολεμουμένων δὲ καὶ ξυμμαχίας ἅμα ἑκατέροις τῇ τῶν ἐναντίων κακώσει καὶ σφίσιν αὐτοῖς ἐκ τοῦ αὐτοῦ προσποιήσει ῥᾳδίως αἱ ἐπαγωγαὶ τοῖς νεωτερίζειν τι βουλομένοις ἐπορίζοντο*: „Später kam so zu sagen auch ganz Griechenland in Bewegung, indem überall Zwiespalt bestand zwischen den Führern der Demokratie, die Athener, und den Oligarchen, die Lacedämonier herbeizuziehen. Und während man im Frieden wohl keinen Vorwand hatte und nicht bereit war, sie herbeizurufen, wurde hingegen im Kriege auch zugleich die Herbeiziehung von Bundesgenossenschaft den Neuerungssüchtigen beider Parteien zur Schwächung der Gegner und zu der eben daraus hervorgehenden eigenen Verstärkung leicht bewerkstelligt." Grammatisch ist zu bemerken, daß *μέν — δέ* nicht, wie gewöhnlich, in parataktischer, sondern in syntaktischer Verbindung erscheint. Ganz so VI 69, 2 *οὐ γὰρ δὴ προθυμίᾳ ἐλλιπεῖς ἦσαν οὐδὲ τόλμῃ οὔτ' ἐν ταύτῃ τῇ μάχῃ οὔτ' ἐν ταῖς ἄλλαις, ἀλλὰ τῇ μὲν ἀνδρίᾳ οὐχ ἧσσους ἐς ὅσον ἡ ἐπιστήμη ἀντέχοι, τῷ δὲ ἐλλείποντι αὐτῆς καὶ τὴν βούλησιν ἄκοντες προὐδίδοσαν*, wo Krüger zu vgl. Fassen wir die Gedankenverbindung in's Auge, so will der Schriftsteller im zweiten Satze offenbar die später allgemein gewordene Erscheinung, daß die Demokraten die Athener, ihre Gegner die Spartaner zur Hülfe herbeigezogen, als eine Folge des Krieges darstellen. Im Frieden, so ist sein Gedanke, hatte man keinen Vorwand dazu und war nicht bereit dazu; im Kriege aber war beides der Fall. Wie sollen wir uns das denken? Im Kriege war es leicht, Hülfe gegen die politischen Gegner von den kriegführenden Parteien zu erlangen, wenn man diesen durch Bundesgenossenschaft ein Gleiches gegen ihre Feinde in Aussicht stellte, um so leichter, da der Krieg selbst den Character eines Kampfes politischer Principien angenommen hatte. Im Frieden konnte man natürlich jenes Aequivalent nicht bieten und so fehlte der Vorwand, unter dem man

die Hülfe hätte erwirken können. Auch konnten die Athener und Spartaner, so lange sie noch Frieden halten wollten, sich nicht leicht entschließen, durch ein Eingreifen in die inneren Verhältnisse anderer Staaten das Gefühl des politischen Gegensatzes bis auf's Aeußerste zu reizen. So war es also mit dem Kriege zugleich auch (καὶ — ἅμα) leicht geworden, unter dem Vorwande der Bundesgenossenschaft äußere Hülfe gegen die innern Feinde zu erlangen. Diese Beziehung des Wortes ξυμμαχίας zu πρόφασιν ist der Hauptgrund, weßhalb es durch seine Stellung so bedeutungsvoll hervortritt. Andererseits war man im Frieden auch nicht geneigt, äußere Hülfe in Anspruch zu nehmen. Freilich war auch im Frieden der Gegensatz der politischen Meinungen vorhanden, aber man war noch besonnen genug, die Ruhe oder die Autonomie des Staates nicht durch das Herbeiziehen fremden Einflusses zu gefährden, den Staat nicht der Partei zu opfern. Als es aber zum offenen Kampfe zwischen den Vertretern des durch ganz Griechenland gehenden politischen Gegensatzes gekommen war, und in Folge dessen die politische Parteileidenschaft überall mit der größten Heftigkeit entbrannte, da schwieg jede andere Rücksicht vor dem Parteiinteresse: τῇ τῶν ἐναντίων κακώσει καὶ σφίσιν αὐτοῖς προσποιήσει, dieses war allein maßgebend. Demgemäß kann ich Classen nicht beistimmen, wenn er behauptet, die Parteiführer seien wohl zu jeder Zeit geneigt gewesen, äußere Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Düren. Stahl.

Zu Aristoteles' Rhetorik.

Bei wiederholter Lectüre der Rhetorik des Aristoteles bin ich auf manche Stellen gestoßen, in denen mir entweder die überlieferte Lesart unrichtig oder die herkömmliche Erklärung unpassend schien. Ich lege nun über einige Stellen wenigstens des ersten Buchs meine Ansichten vor, nicht in der Meinung das Richtige überall getroffen zu haben, wohl aber in der Absicht durch Darlegung meiner Zweifel zur Auffindung des Richtigen Anlaß zu geben. Dabei citire ich wegen der Unbequemlichkeit, daß Imm. Bekker die langen Capitel nicht in Paragraphen abgetheilt hat, nach den Seiten und Zeilenzahlen der großen Bekkerschen Ausgabe und bringe in Parenthese die Zahlen der Seiten und Zeilen der kleinen Bekkerschen Handausgabe von 1859 an.

Cap. 2 p. 1356 B 21 (7, 15) heißt es, es gebe zweierlei Mittel, wodurch die Rede Ueberzeugung erwirke, nämlich entweder durch Beispiele, entsprechend dem, was man in der Logik ἐπαγωγή, Induction, nenne, oder durch Enthymeme, d. h. syllogistisches Verfahren. Je nachdem nun die Rede sich jenes oder dieses Verfahrens bediene, heißen die Redeweisen (ῥητορεῖαι) entweder παραδειγματικαί oder ἐνθυμηματικαί, und ebenso die Redner theils Paradeigmatiker, theils

Enthymematiker. Dann heißt es *πιθανοὶ μὲν οὖν οὐχ ἧττον οἱ λόγοι οἱ διὰ τῶν παραδειγμάτων, θορυβοῦνται δὲ μᾶλλον οἱ ἐνθυμηματικοι*, was die lateinische Ueberſetzung von Ant. Riccobonus bei Bekker ſo giebt: et ad persuadendum quidem non minus valent orationes, quae exemplis constant, perturbant vero magis, quae enthymematibus. Aehnlich Roth: „die durch Enthymemen hat mehr Schlagendes". A. Stahr endlich, deſſen Ueberſetzung mir ſo eben zu Geſichte kommt, ebenfalls: „mehr überwältigenden und beſtürzenden Eindruck bringen die enthymematiſchen hervor". Alle demnach ſcheinen entweder *θορυβοῦσιν* geleſen oder *θορυβοῦνται* im Sinne von *θορυβοῦσιν* gefaßt zu haben. Aber dieſer Gebrauch des Mediums iſt ganz unerhört, und auch *θορυβοῦσιν* wäre unpaſſend; denn in den ſeltenſten Fällen iſt es unter die günſtigen Wirkungen einer Rede zu rechnen, daß ſie die Zuhörer in Verwirrung bringe. Vielmehr verlangt der Sinn den Gedanken: Wenn die Rede auf dem Wege der Induction durch Beiſpiele zwar auch Ueberzeugung, freilich langſamer, erwirkt, ſo wird dagegen durch glückliche Enthymeme nicht nur Ueberredung, ſondern auch lauter Beifall hervorgebracht. Dieſes wird durch *θόρυβος* und hier durch das Paſſivum *θορυβοῦνται* ausgedrückt, ſie werden mit lauten Beifallsbezeugungen aufgenommen, nach gar nicht ſeltenem Sprachgebrauch, z. B. Iſokr. Panath. 233 *ἀνέγνωστο δ' ὁ λόγος, ἐπηνημένος δ' ἦν καὶ τεθορυβημένος καὶ τετυχηκὼς ὥσπερ οἱ κατορθοῦντες ἐν ταῖς ἐπιδείξεσιν.*

Cap. 6 wird aufgezählt, durch welche wirkliche oder ſcheinbare Vortheile ſich die Leute zu Vergehungen hinreißen laſſen; dazu gehört unter anderm der Fall, wo ſie glauben, die That nach Wunſch ausführen zu können. Sie wünſchen aber entweder kein Uebel, oder eines das kleiner iſt als der mit der That zu erreichende Vortheil. Nun heißt es p. 1363 A 26 (22, 22) *τοῦτο δ' ἔσται, ἐὰν ᾖ λανθάνῃ ἢ τιμωρία ἢ μικρὰ ᾖ*. Alſo, „dieſes wird der Fall ſein, wo die Strafe entweder unbekannt (oder unbemerkt) oder klein iſt". Allein wie ſelten dürfte die Unbemerktheit oder das Unbekanntbleiben der Beſtrafung ein Reiz zur Verübung des Verbrechens ſein. Wäre aber die Unbekanntſchaft mit dem Strafmaß gemeint, ſo müßte man doch wenigſtens erwarten *ἐὰν ᾖ λανθάνῃ τὸ μέγεθος τῆς τιμωρίας ἢ ἡ τιμωρία μικρὰ ᾖ*. Allein wenn man nicht Erzwungenes hineinkünſteln will, ſo erfordert der Gedanke einfach: „wenn er entweder gar keine Strafe oder nur eine kleine zu fürchten hat". Da nun das Erſtere dann iſt, wenn der Thäter unentdeckt bleibt, ſo ergiebt ſich leicht folgende Emendation: *ἐὰν ᾖ λανθάνῃ* (nämlich *ὁ ὁρῶν*) *ἢ ἡ τιμωρία μικρὰ ᾖ*.*) Jenes *ὁ ὁρῶν* überläßt Ariſtoteles, ſo wie

*) Gerade ſo emendirt auch Bahlen in den Abhandlungen der Wiener Akad., wie ich aus dem mir ſo eben zukommenden 2. Hefte des Philologus XIX S. 365 erſehe.

bekanntlich Aehnliches unzählige Male bei seinem Streben nach Kürze dem Leser aus dem Zusammenhang zu ergänzen.

Cap. 7 wird das Größere und das Kleinere in Beziehung auf die Begriffe Gut und Nützlich besprochen. Nun liest man dort p. 1363 B 35 (24, 1) *καὶ τὰ μείζονος ἀγαθοῦ ποιητικὰ μείζω· τοῦτο γὰρ ἦν τὸ μείζονος ποιητικῷ εἶναι.* Hier ist der Dativ *ποιητικῷ*, der in Bekkers größerer Ausgabe ohne Variante wie in der kleinern steht, schlechterdings nicht zu begreifen. Aristoteles will sagen: Zum Größeren ist zu zählen auch das, was Größeres hervorzubringen vermögend ist; denn das hieß uns oben das Vermögendsein Größeres hervorzubringen. Er bezieht sich nämlich auf seinen kurz vorher p. 1363 B 15 (23, 14) gebrauchten Ausdruck *καὶ τὸ ποιητικὸν καὶ τὸ φυλακτικόν* nämlich *τοῦ ἀγαθοῦ*, was vermögend ist das Gute hervorzubringen und zu bewahren. Für *ποιητικῷ* ist also nothwendig *ποιητικόν* zu schreiben, und ich müßte jenes für einen Druckfehler halten, wenn nicht beide Bekkerschen Ausgaben (andere kann ich nicht nachschlagen) den Dativ hätten.

Cap. 7 p. 1365 A 37 (27, 18). Nachdem bemerkt war, von zweien Mitteln wähle man lieber das dem Endzwecke nähere, folgt dann *καὶ τὰ ἐν τέλει τοῦ βίου*, d. h. man zieht vor was im Endzwecke des Lebens liegt. Davon wird dann als Grund angegeben *τέλη γὰρ μᾶλλον τὰ πρὸς τῷ τέλει*, d. h. denn Zwecke sind in höherm Maße diejenigen, die am Endzwecke sind. Da aber dieses gar wunderlich gesagt ist und vielmehr folgender Sinn verlangt wird: Es führt zum Zweck mehr das, was unmittelbar am Zweck ist, so ist für *τέλη* zu schreiben *τελεῖ*.

Cap. 11 p. 1370 A 22 (38, 12) ist die Rede von den in Folge körperlicher Existenz und nicht durch Vermittlung irgend einer Ansicht oder Meinung vorhandenen Begierden (*ἐπιθυμίαι*). *ὥσπερ αἱ διὰ τοῦ σώματος ὑπάρχουσαι, οἷον ἡ τροφῆς, δίψα καὶ πεῖνα, καὶ καθ' ἕκαστον τροφῆς εἶδος ἐπιθυμία.* So Bekker in der größern Ausgabe, in der Handausgabe dagegen schließt er *τροφῆς* in Klammern, da in einigen Hss. *εἶδος* vor *τροφῆς* steht und schreibt dann statt *ἐπιθυμία* nach A^{c} *ἐπιθυμίας*. Es ist klar, daß Aristoteles den Appetit nach verschiedenen Arten von Nahrungsmitteln bezeichnen will, wie Brod, Fleisch, Fisch, Wein, Wasser u. s. w. Und so fordert die Construction im Anschluß an das Vorige *ἐπιθυμία* oder *ἐπιθυμίαι*. Und ebenso erfordert es die Fortsetzung der Construction im Folgenden: *καὶ αἱ περὶ τὰ γευστὰ* (wie Süßes, Salziges, Saures) *καὶ περὶ τὰ ἀφροδίσια* (*ἐπιθυμίαι*). Will man aber *καθ' ἕκαστον εἶδος* als Nominativ fassen und davon *ἐπιθυμίας* abhängen lassen (die einzelnen Arten von Appetit), so wird die Construction unnöthiger Weise uneben und unklar. Auch *τροφῆς* braucht darum, weil es in den Hdss. theils vor theils nach *εἶδος* steht, nicht in Verdacht gezogen zu werden. Denn erst mit *καὶ περὶ τὰ ἀφροδίσια*

beginnt eine andere Reihe von ἐπιθυμίαι, so daß das Vorige sich auf Eßbares und Trinkbares bezieht und zur Bezeichnung des Unterschiedes gegenüber dem Folgenden τροφῆς sehr am Platze ist. Wohl aber wird nach εἶδος statt ἐπιθυμία oder ἐπιθυμίας zu schreiben sein ἐπιθυμίαι.

Bald darauf B 7 (39, 1) wird unter dem erstrebten Guten und Angenehmen genannt τὰ ἐν ἐλπίδι, ὅσα παρόντα ἢ εὐφραίνειν ἢ ὠφελεῖν φαίνεται μεγάλα. Da das Gehoffte in der Zukunft liegt und da das erste ἤ entbehrlich ist, so dürfte zu schreiben sein παρόντα ἂν εὐφραίνειν, d. h. ὅσα, εἰ παρείη, εὐφραίνοι ἄν.

Cap. 12 p. 1373 A 16 (44, 28). In diesem Abschnitt werden diejenigen Persönlichkeiten characterisirt, an denen etwa Beeinträchtigungen am unbedenklichsten gewagt werden. Er beginnt mit ἀδικοῦσι δὲ τοὺς τοιούτους, und dieses ἀδικεῖν τινα herrscht durch den ganzen Abschnitt herab, daher wir denn überall die Accusative antreffen, wie τοὺς μὴ εὐλαβεῖς — καὶ τοὺς ῥᾳθύμους — καὶ οὓς μηδεπώποτε καὶ οὓς πολλάκις (sc. ἠδικήκασιν) und so viele Male. Auf einmal liest man καὶ οἷς χαριοῦνται ἢ φίλοις ἢ θαυμαζομένοις ἢ ἐρωμένοις ἢ κυρίοις ἢ ὅλως πρὸς οὓς ζῶσιν αὐτοί. Dieses οἷς ließe sich allfällig als Instrumentalis erklären, indem man construirte καὶ ἀδικοῦσιν ἐκείνους, οἷς ἀδικουμένοις χαριοῦνται κτλ. was aber wegen der folgenden von χαριοῦνται abhängigen Dative störend ist; und zudem verlangt der Verlauf der Construction καὶ οὓς (sc. ἀδικοῦντες), mit deren Beeinträchtigung sie Freunden u. s. w. einen Gefallen thun werden.

Aarau, Nov. 1862. R. Rauchenstein.

Zu Aristoteles' Poetik.

Daß ψυχαγωγία in Platons Phädr. p. 261 A ganz allgemein „Seelenleitung" bedeutet, darüber sind alle Ausleger und Uebersetzer einverstanden. Schleiermacher z. B. giebt es ausdrücklich mit diesem Worte wieder, ebenso Zeller Philos. der Griechen 2. Aufl. II a. S. 388, und Stallbaum erläutert es durch ars animos flectendi quocunque velis. Und in der That, mag man auch vielleicht über den Ausdruck rechten können, in der Sache selbst kann hier kein Zweifel sein. Hieraus ist abzunehmen, ob es, wie mir in diesem Bande des Rhein. Mus. S. 156 vorgeworfen wird, bloß eine „silbenmäßige" Uebersetzung und Mangel an „usus und facultas in der griechischen Prosa" war, wenn ich auch in Aristot. Poet. c. 6. 1450a, 33 und b, 17 die Wörter ψυχαγωγεῖν und ψυχαγωγικός nicht in ihrem gewöhnlichen engeren Sinne „ergötzen" oder „amüsiren" und „ergötzlich" oder „amüsant", sondern in jener allgemeineren Fassung wiedergegeben habe, oder ob nicht besagter Mangel eher den Tadler trifft.

Mich leitete dabei die Erwägung, daß der Philosoph, welcher c. 13. 14 sich dahin äußert, es könne sich bei der Tragödie nicht um jede beliebige ἡδονή, sondern nur um die ihr eigenthümliche, aus Furcht und Mitleid entspringende handeln, auch bei der Werthabschätzung der qualitativen Theile der Tragödie lediglich diese letztere ins Auge gefaßt haben kann. Nur deßhalb habe ich lieber an jener ursprünglichen unbestimmteren Bedeutung des „Seelenleitenden", oder mit andern Worten, einen wirksamen Eindruck auf die Gemüther Machenden, festgehalten, als an einer specielleren, die doch nicht speciell genug und daher nothwendig mißverständlich ist. Für hedonisch habe ich darum diesen Eindruck ausgesprochnermaßen nicht minder angesehen. Und Hr. X. übersetzt ja selbst 1450 a, 33 ψυχαγωγεῖν nicht durch „ergötzen", sondern durch „fesseln". Für ihn freilich muß Beides wohl einerlei sein, denn eben mit dieser Uebersetzung glaubt er ja mich vollends widerlegt zu haben. Aber ich frage Jeden, ob es nicht vielmehr zweierlei und der letztere Begriff der umfassendere ist?

Daß der echte und eigenthümliche tragische Genuß durch gute Aufführung erhöht wird und daß dennoch Poesie und Schauspielkunst zwei ganz verschiedene Dinge sind, mithin die Aufführung streng genommen gar nicht mehr zur Tragödie rein als solcher oder als Dichtwerk gerechnet werden darf, daß aber glücklicherweise auch die bloß gelesene Tragödie bereits ihre Wirkung in deren vollem Umfange, wenn schon noch nicht im höchsten Maße erreichen kann, diese Ansicht habe ich dem Aristoteles zugeschrieben. Wer, wie Hr. X. in solcher Ansicht einen schreienden Widerspruch findet, dem gönne ich dies Vergnügen und frage hier wiederum nur einen Jeden: gesetzt, es läge wirklich in ihr ein Widerspruch, wird dieser denn etwa dadurch aufgehoben, daß man ψυχαγωγικόν durch „ergötzlich" überträgt? Man müßte denn annehmen, nach Aristoteles' Meinung bereite die Aufführung zwar allerlei sonstiges „Amüsement", aber zu dem eigenthümlich tragischen Kunstgenuß trage sie nichts Erhebliches bei und diese Annahme, die sonach die des Hr. X. zu sein scheint, reiht sich denn freilich würdig an alle seine sonstigen Auslassungen an.

Daß endlich die in Rede stehende „Seelenleitung" mich nicht auf den Weg zu meiner Auffassung der aristotelischen Katharsis geleitet hat, vielmehr derselben ganz andere Schlußfolgerungen zu Grunde gelegt sind, zeigt der flüchtigste Blick auf meine Abhandlung.

Den Ton des ganzen Angriffs mag der Verfasser bei sich selbst verantworten*).

Greifswald.

Franz Susemihl.

*) Sowohl der Verfasser dieser Replik, als — und dieser in noch viel höherm Grade — der der folgenden Duplik haben der Redaction auf deren Wunsch gestattet, die persönlichen Gereiztheiten zu ermäßigen oder zu

Erwiderung.

Der Verf. der oben S. 156 mitgetheilten Miscelle, welchem die vorstehende Vertheidigung vorgelegt worden, glaubt sich der Mühe überhoben, auf das Urtheil der Leser dieses Museums über Herrn Susemihl's Erklärung des ψυχαγωγικόν bei Aristoteles noch weiter einzuwirken, hält es jedoch für zweckmäßig, über Schleiermacher's Uebersetzung des Wortes ψυχαγωγία in Platons Phädros, welche H. S. zu seinen 'ganz besonders seelenleitend d. h. also tragisch wirkenden' Theaterdecorationen verleitet hat, bei dieser Gelegenheit in der Kürze Folgendes zu sagen.

Im Gegensatz zu der vulgären, auf gerichtliche und politische Beredtsamkeit beschränkten Rhetorik erklärt Platon die wahre Rhetorik für eine universale, auf alle Stoffe ohne Unterschied anwendbare Methode. Er läßt den Sokrates fragen p. 261a: ἆρ' οὖν οὐ τὸ μὲν ὅλον ἡ ῥητορικὴ ἂν εἴη τέχνη ψυχαγωγία τις διὰ λόγων, οὐ μόνον ἐν δικαστηρίοις καὶ ὅσοι ἄλλοι δημόσιοι σύλλογοι, ἀλλὰ καὶ ἐν ἰδίοις, ἡ αὐτὴ σμικρῶν τε καὶ μεγάλων πέρι, καὶ οὐδὲν ἐντιμότερον τό γε ὀρθὸν περὶ σπουδαῖα ἢ περὶ φαῦλα γιγνόμενον. Wer hier ψυχαγωγία durch ein im Deutschen so ungewöhnliches, pastorales und hochfeierliches Wort wie 'Seelenleitung' übersetzt, der macht den Leser stutzig und verwirrt ihn nothwendig, wenn sich im Verlauf des Satzes herausstellt, daß die 'Seelenleitung' auch mit Kleinem (σμικρά) und Geringfügigem (φαῦλα) sich abgiebt. Platon hat absichtlich ein möglichst unfeierliches griechisches Wort gewählt, welches jeder specifisch ethischen Färbung entbehrt — denn es soll sich eben auch auf σμικρά und φαῦλα erstrecken — und welches keinerlei Beziehung auf geschäftsmäßigen Ernst enthält — denn es soll in Gegensatz treten zu der nur im Gerichtssaal und in politischen Versammlungen heimischen vulgären Rhetorik. Er gebraucht also ψυχαγωγία d. h. ein Wort, welches für das griechische Ohr Alles bezeichnet was Geist und Gemüth anregt, sie in freithätiges Spiel versetzt, sie anzieht, fesselt und unterhält. Will man demnach nicht die Silben, sondern den Sinn des Wortes wiedergeben, so empfehlen sich etwa folgende Wendungen: 'Ist nicht die rhetorische Kunst im Ganzen eine solche, welche durch Reden auf die Gemüther Eindruck macht?' oder 'die Gemüther anzieht'. Viel passender als die Schleiermachersche Seelenleitung ist dies bei Ficinus ausgedrückt: rhetorica omnino ars erit alliciens animum per sermones, und p. 271c: ἐπειδὴ λόγου δύναμις τυγχάνει ψυχαγωγία οὖσα postquam dicendi facultus quaedam animi tractio et oblectatio est. Will man im Lateinischen die Tragweite des griechischen Wortes

streichen und nur dasjenige stehen zu lassen, was zur Erkenntniß der Sache, um die es sich handelt, beitragen kann. D. R.

noch schärfer angeben, so könnte man etwa sagen: rhetorica ars est mulcendi animos orationis ope.

Sapienti sat. Die am Schluß der Replik dem Gegner zugeschobene Verantwortung fällt diesem nicht schwer zu tragen. Wie würdig oder unwürdig der einen seiner Annahmen sich die übrigen anschließen, wie begründet oder unbegründet der dem Hrn. S. gemachte Vorwurf des Widerspruchs — oder aber einer solchen Vorwurf hervorrufenden Unklarheit des Denkens oder Sprechens — sei, darüber wird sich der geneigte Leser am besten informiren, wenn er — die ursprüngliche Miscelle noch einmal liest. X.

Zu Erotianos.

Erotian p. 60 Franz findet sich die Glosse *ἀράβη· ἡ βλάβη*, von der schon Schmidt ad Hesych. I p. 268 richtig bemerkt hat, daß sie verderbt sei. Denn *ἀράβη* findet sich weder in den noch erhaltenen Schriften des Hippokrates, noch läßt es sich sonstiher in dieser Bedeutung nachweisen. Ich vermuthe deßhalb, daß hier zwei verstümmelte Glossen zusammengeflossen sind, so daß wir jetzt noch das Lemma der ersten und die Erklärung der zweiten erhalten haben: eine Art von Corruption, von welcher der Text des Erotianus nicht wenige Beispiele aufzuweisen hat. Die ursprüngliche Gestalt der Stelle wird folgende gewesen sein: *ἄραβος· ψόφος. ἀρή· ἡ βλάβη.* Auf *ἄραβος* scheint auch noch die Variante des cod. Vindob. *ἀράβις* hinzuführen.

Auf gleiche Weise verderbt ist auch die Glosse *χέλισκον· τρύβλιον* p. 394 Fr., welche aus mehr als einem Grunde verdächtig ist. An dem Accent *χέλισκον* haben schon die Herausgeber der Pariser Ausgabe des thesaurus gr. von Stephanus Anstoß genommen und mit Recht gefordert, daß man *χελίσκον* schreibe, wie auch Eustachius in dem cod. Vatic. gefunden zu haben scheint. Was aber den Sinn der Glosse anbelangt, so kann Erotianus *χέλισκον* niemals durch *τρύβλιον* erklärt haben, indem es kein griechisches Gefäß gegeben hat, was den Namen *χέλισκον* trug, noch viel weniger, was an Form den *τρύβλια* ähnlich war; wir haben es hier also ebenfalls mit einem unvollständigen Glossenpaar zu thun, dessen einzelne Theile, sowie sie jetzt erhalten sind, ursprünglich nicht zusammengehörten. Für *χέλισκον* ist es keinen Augenblick zweifelhaft, daß *χελύσκιον* zu schreiben ist, eine Art von meist trockenem Husten, der weil eben von keinem Auswurf begleitet die damit Behafteten außerordentlich plagte und dessen Hippokrates sehr häufig gedenkt. Zur Erklärung war vielleicht *βηχίον* wie bei Galen expl. vocum Hippocr. p. 596 beigefügt, der Folgendes sagt: *χελύσκιον* (so cod. Dorvill.; *χελίσκιον* vulgo) *ξηρόν· ὑποχοριστικῶς εἴρηται τὸ χελύσκιον τὸ βραχὺ βηχίον· ξηρὸν δέ ἐστιν, ὅταν μηδὲν ὑγρότητος ἀναχρεμπτομένης εἰς τὸ στόμα παραγίνηται (παρα-*

ἐνηται vulgo). Den Wortlaut der zweiten Glosse möchte ich folgender
aßen herstellen: χυτρίδιον· τρύβλιον, wobei ich bemerke, daß χυ-
ίδιον ein wiederholt von Hippokrates erwähntes Gefäß ist.

p. 278 steht in allen Ausgaben οἰνεύεσθαι· πίνειν, eine Glosse
deren Richtigkeit, abgesehen davon, daß die Erklärung durch πίνειν
cht genau ist, weil οἰνεύεσθαι so viel ich weiß bei Hippokrates
r „Wein trinken" heißt, nicht zu zweifeln wäre, wenn nicht ein
derer Umstand bestimmend hinzuträte. Die Handschriften bieten
imlich eine ganz andere Lesart. cod. Dorvill. hat ὀνένεσθαι und
r πίνειν alle ohne Ausnahme τείνειν. Dieses zeigt aber, daß für
νεύεσθαι etwas anderes dagestanden haben muß. Nun erwähnte
ippokrates verschiedene Male, namentlich in den chirurgischen Schriften
ne nach Art einer Winde construirte Maschine, vermittelst welcher
lieder bald hinaufgezogen, bald gedehnt und gestreckt wurden, und
ese heißt bei ihm ὄνος oder auch ὄνισκος. Galen expl. p. 534.
hryn. app. soph. p. 57, 20. Foes oecon. Hippocr. p. 455. Auf
ne solche Operation ist auch unsere Stelle des Erotian zu beziehen
d zu schreiben ὀνεύεσθαι· τείνειν.

p. 334 leiden die Worte des Asclepiades von Prusa (vergl.
alen prooem. comm. in Hipp. de off. med. vol. XVIII p. 638
d 805 Kühn), eines späteren in Rom höchst angesehenen medici-
ischen Charlatans, welche Erotian zur Erläuterung des Wortes σκέ-
αρνος anführt, mehrfach. Sie lauten: Ἔστι γὰρ ὁ σκέπαρνος
ταν ὁ ἐπίδεσμος ἐπιβάλλων αὐτὸς ἑαυτοῦ καὶ σχισμὴ κλάσιν
νὰ ποιῇ καὶ γωνίαν· οἷον ὅταν ὀρθόλοξος (so Steph. u. Foes,
ρθόλοξον die Hss.) ἐπιδεθῇ. Für das unverständliche σχισμὴ muß
it H. Stephanus und Foes oecon. Hipp. p. 571 aus dem hand-
hriftlich überlieferten σχιζόμενος verbessert werden χιαζόμενος, dem
ie mir scheint noch ὡς vorzusetzen ist. Anstatt κλάσιν aber, welches
Verbindung mit γωνίαν vollständig absurd ist, fordert der Sinn,
ß man κλίσιν herstellt, so daß also jener σκέπαρνος, um mit
sclepiades mich auszudrücken, ὡς χιαζόμενος κλίσιν τινὰ ποιῇ
αὶ γωνίαν.

Bonn. Joseph Klein.

Zu Hesychius.

II 303, 81: Θεῖα· ἴγδια καὶ θεοῖς ἐοικότα Κύπριοι
t nur halb richtig behandelt. Das homerische Wort heißt ΘΕΟΕΙ-
ΔΕΑ: θεοῖς ἐοικότα. Es ist natürlich Interpolation. Ein kleiner
Körper heißt θυείδιον = ἰγδίον, im kyprischen Dialekt Θοείδιον·
γδίον. Folglich lautete die Glosse des Diogenianos ΘΟΕΙΔΙΑ:
γδία. Sie würde aber zwischen θειασῶται und θείειν außerhalb

des Alphabets stehen, wenn wir nicht annehmen, daß Hesychius fälschlich ΘΕΙΔΙΑ für ΘΟΕΙΔΙΑ geschrieben habe. In Zukunft muß sie vor θοή eingeschaltet werden, und die kritische Note muß lauten: „Confundit θοείδια· ἰγδία. Κύπριοι (h. e. θυείδια, ut θύεα pro θύη apud Cyrill. 171) cum θεοειδέα· θεοῖς ἐοικότα ex Homero illata.“ Hierbei bleibt nur ein Scrupel übrig. Der Ordnung genügt auch θειειδια, worin die kretische Form für θεοειδέα enthalten sein könnte, da kretisch θιός = θεός, -δία aber die streng kretische Endung für -δέα von Adjectivis auf -δής ist (s. die Inscr.). Dann wäre das kyprische

ΘΟΕΙΔΙΑ : ἰγδία mit dem kretischen
ΘΙΟΕΙΔΙΑ : θεοῖς ἐοικότα

vertauscht. M. Schmidt.

Noch einmal das Epigramm des Domitius Marsus.

Ueberliefert ist nach G. Thilo Rhein. Mus. XV 132. 152 Folgendes:

omnia cum Bavio communia frater habebat
unanimi fratres sicut habere solent
rura domum nummos atque omnia denique ut aiunt
corporibus geminis spiritus unus erat
sed postquam alterius mulier concubitum
novit deposuit alter amicitiam
et omnia tunc ira tunc desoluta omnia
nova regna duos accipiunt;

indessen gab Dübner Zeitschr. f. Alt.-Wiss. 1837 S. 15 und bei Ph. Wagner de Iunio Philargyro 2 p. 32 an, daß der von Thilo mit P bezeichnete Parisinus duas habe, wie auch bei Reifferscheid Suet. rel. p. 42 notirt steht, der doch laut praef. VI den Thilo'schen Apparat benutzt hat. Es wird also bei der Mittheilung im Rhein. Mus. wohl nur ein Irrthum vorgefallen und duas vielmehr als handschriftliche Lesart festzuhalten sein.

Von den vielen Verbesserungsversuchen scheint mir keiner der epigrammatischen Schärfe, die wir dem Verfasser schon nach seinen Distichen auf Tibull zutrauen müssen, gerecht geworden zu sein. Thilo hat ihn wenigstens V. 3 durch richtige Interpunktion (vor denique) von dem abscheulichen atque omnia denique befreit, das selbst Sauppe und Reifferscheid sich gefallen ließen. In V. 5 ist concubitum offenbares Glossem, wie auch aus der Paraphrase des schol. Bern. 'postquam alterius uxor cum altero concubuit' hervorgeht. Man sollte also die Buchstaben desselben nicht zu Conjecturen mißbrauchen und V. 6 novit nicht antasten. Ferner, nachdem einmal gesagt ist: de-

it alter amicitiam, ist jede Erwähnung von ira oder irae über- ; und tautologisch: der Dichter muß sich streng an sein Thema er gelösten Gemeinschaft halten, das er wie einen interessanten sfall mit boshafter Dialektik so kühl wie möglich behandelt. Das Distichon muß in scharfem Gegensatz zum ersten stehen: die com- a und die unanimitas müssen in ihr Gegentheil umschlagen, so n allem Besitz, strenge und schroffe Theilung erfolgt, wie die einst nbenen Seelen sich scheiden und jede ihrem besonderen Reiche sich det. Hiernach muß das eine der beiden omnia V. 7 sich in munia verwandeln, was Philo ebenfalls gut erkannt hat; unter bung derselben findet genaue Abrechnung und Auszahlung des deren Antheils an jeden der beiden Brüder statt, wenn ich die ung des Dichters recht verstehe. Der geschäftsmäßige Ausdruck ie Auszahlung ist dissolvere, wie aes alienum, pecunia ica an einzelne Gemeinden dissolvitur, auch argentaria, insofern luflösung dieses Geschäftes mit Liquidation verbunden ist; hier hnet es noch außerdem passend die Auflösung der Gemeinschaft etatis dissolutio, diremptio), und darf daher nicht durch re- rere verdrängt werden, das nur eine einseitige Rückzahlung aus- n würde. Die Abrechnung aber steckt, meine ich, in dem vor- henden ira tunc. Denn wenn rata pars der durch Rechnung stellte Antheil ist und im juristischen Sprachgebrauch für ratum was firmum fixum constans, fest ausgemacht und unabänderlich o werden Capitalien und Güter, die subducta oder putata ra- genau ermittelt und dem Einzelnen zugemessen sind, rata, aus- mete heißen können, eine Wendung, die in dem vorliegenden Zu- enhang leicht verständlich ist und einer besonderen Bestätigung andere Beispiele wohl nicht bedarf. — Am Schluß des Ganzen endlich die Pointe nicht fehlen, daß jener spiritus unus der imi fratres sich in zwei keineswegs einander freundlich gesinnte ae geschieden habe. Hiernach würde sich mit den nöthigen Er- ngen und verhältnißmäßig sorgfältigster Schonung des Ueberlie- folgendes zwar nicht erfreuliche, aber doch hoffentlich nicht un- chte Epigramm ergeben:

Omnia cum Bavio communia frater habebat,
unanimi fratres sicut habere solent:
rura domum nummos atque omnia: denique, ut aiunt
corporibus geminis spiritus unus erat.
sed postquam alterius mulier [semen quoque fratris]
novit, deposuit alter amicitiam.
omnia tunc rata sunt communia disque soluta,
et nova regna duas accipiunt [animas].

Kiel, Juni. O. Ribbeck.

Zu Sallust's Historien.

Die Hoffnung, für ein gewisses ζήτημα ὀνομαστικόν die Lösung in lateinischen Glossen zu finden, führte mich vor einiger Zeit auf die Durchsicht der von Angelo Mai im VII. Bande der 'classici auctores' mitgetheilten 'Glossae antiquae ex codice Vaticano'. Jene Hoffnung ging nun zwar nicht in Erfüllung: aber, wie es zu geschehen pflegt, 'während man das eine sucht, findet man das andere'. Ich entdeckte nämlich in jenen Glossen für die Fragmente von Sallust's Historien eine Fundstätte, welche selbst Dietsch in seiner mit so überaus großer Sorgfalt gearbeiteten Ausgabe, so viel ich sehe, nicht berücksichtigt hat. Zwei der unten verzeichneten Historiencitate (1. 2.) finde ich bei Dietsch gar nicht; eines (3.) bietet nur bereits Bekanntes; drei, zu denen sich später noch ein viertes aus dem achten Bande der 'Classici auctores' gesellte (4. 5. 6. 7.), treten mit bemerkenswerthen Varianten auf.

1) p. 567 Mai: Mandatum credat. Sallustius: adcommodatum mandatum credat. Wohl zu den 'Hist. incert. libror. rell.' zu setzen.

2) p. 485 Mai: Trieres, naves. Sallustius: dorso fluctus trieris adaequatum (adaequata?). Vielleicht aus dem dritten Buche der Historien; vgl. z. B. lib. III 24 p. 68 und fragm. 31 p. 70 D.

3) Hist. II 2 p. 30 D.: Sardinia — prominet; bei Mai p. 575: Promuntorium .... sic Sallustius de Sardinia: in orientem — prominet.

4) Hist. III 41 p. 73 D.: Qua tempestate ex Ponto vis piscium erumpit.

[Serv. ad Verg. A. IV 132: plus est (vis) quam si diceret multitudo: unde Sallustius: qua — erumpit. Eadem minus recte refert schol. ad Iuv. Sat. 4, 42: itaque tempestate piscium vis ponto erupit,]....; bei Mai p. 586: Vis, plus significat, quam multitudo. Sallustius: *quia* tempestate vis piscium *ponto erupit*.

5) Hist. IV 54 p. 110 D.: Hieronym. Comm. in Dan. c. 3 T. V p. 641 Vall. Sallustius scribit in historiis, quod naphtha sit genus fomitis apud Persas, quo vel maxime nutriantur incendia . . . .; bei Mai p. 569: Naphta, purgamenta lini vel cuiuslibet rei. Sallustius scribit in historiis quod naphta genus sit fomitis apud Persas, quo vel maxime nut*riun*tur incendia.

6) Inc. 10 p. 125 D.: Fessus in Pamphyliam se receperat. Serv. ad Verg. A. VIII 232: fessus —; egens consilii. Sallustius: Fessus — receperat. Nam corpore fatigatum dicimus, animo fessum, quamvis hoc saepe confundat auctoritas; bei Mai p. 651 mit willkommener Ergänzung: *Fessi rerum*, copiis inopes. Sallustius: fessus (rerum) in Pamphiliam se recep*it*. Alias fessus est consilii incertus. ['Fessi rerum' auch bei Verg. Aen. I 178. Synonymische Bestimmungen über fessus und fatigatus,

n denen sich auch Fronto betheiligte, gehen bis auf Verrius laccus zurück: vgl. Diomedes p. 376 K.]

7) Hist. I 71 p. 24 D.: Iussu Metelli cornicines occanuere; ei Mai Bd. VIII p. 86: iussu Metelli *Celeris* cornicines occanuere *tubis*.

Schließlich will ich wenigstens kurz andeuten, daß, wie ich laube, auch sonst für die eine oder andere Salluststelle 'veterum criptorum testimonia' (s. Dietsch praef. p. VI) aus der Mai'schen ammlung noch vermehrt werden können.

Düren, Juni 1863. Wilh. Schmitz.

Zu Livius.

In der liebenswürdigen Rede, die Flamininus in Korinth an e Griechen hält, heißt es bei Livius 34, 49, 8: libertate modice antur; temperatam eam salubrem et singulis *et* civitatibus se, nimiam et aliis gravem et ipsis qui habeant praecipitem effrenatam esse. Das letzte Satzglied, wie man es auch mit Erärungskünsten drehe und wende, behält eine arge logische Verkehrtheit. enn wenn temperatam und nimiam die Subjecte sind, salubrem d gravem die Prädicate, so ist einmal damit alles Wesentliche in ünschenswerthester Concinnität erschöpft und jede Erweiterung erscheint s überhängender Luxus. Lassen wir uns aber diesen selbst gefallen, ie kommen doch die Adjectiva praecipitem et effrenatam dazu, it gravem parallel gestellt zu werden, da ja jene Begriffe einleuchnder Weise eben eine Gattung der libertas bezeichnen, mit nichten ne Wirkung der also gearteten Freiheit? Es kommt hinzu, daß man cht begreift, wie sie mit einem Dativ construirbar sein sollen. Denn chts konnte ja unzutreffender sein als ipsis praecipitem mit einem sis periculosam verdeutlichen zu wollen, da doch daraus daß z. B. praeceps furor, eine praeceps audacia allemal auch eine Gefahr sich birgt, gewiß nicht folgt, daß praeceps 'gefährlich' bedeute und nals ein Lateinschreibender gesagt habe z. B. partium furor civitibus praeceps est; ganz abgesehen davon, daß selbst dann immer ch das effrenatam ungerechtfertigt bliebe. Darum ist es auch nichts t einer Umstellung, die jemand vorschlug: temperatam eam sabrem et singulis et civitatibus esse, nimiam et effrenatam et is gravem et ipsis qui habeant praecipitem, so guten rhythmischen ll auch an sich diese Worte hätten. Das Richtige wird man haben, nn man das neben praecipitem et effrenatam matte nimiam als ossem erkennt und sich erinnert, welche Vorliebe die lateinische Rede : den rhetorischen Effect hat der dadurch erreicht wird, daß in Satzaren mit doppelter Gliederung die sich logisch entsprechenden Begriffe umgekehrter Reihenfolge auftreten: temperatam eam salubrem et

singulis et civitatibus esse: et aliis gravem et ipsis qui habeant - praecipitem et effrenatam. Ein nochmaliges esse nach dem mit vollem Gewicht an's Ende gestellten Subjectsbegriff praecipitem et effrenatam hat J. F. Gronov's feines Latinitätsgefühl gewiß richtig als schleppend und unlivianisch erkannt. F. Ritschl.

Zu Gellius.

In XVII, 7, 4 rügt Gellius die obscuritas und subtilitas des Nigidius mit folgenden Worten: Atque ipse (scil. Nigidius) quoque idem putat, incertam esse temporis demonstrationem, sed anguste perquam et obscure disserit, ut signa rerum ponere videas ad subsidium magis memoriae suae quam ad legentium disciplinam. Daß in den Worten ut signa rerum ponere videas ein Fehler steckt, hat Salmasius längst gesehen, wie aus folgender Note Gronov's hervorgeht: Salmasius adscripsit [forte iudices] vel iudicet, nec enim satis distinguo postremam literam. Allein nicht so glücklich war er in der Verbesserung der Stelle, denn beides, was er nach Gronov vorgeschlagen hat, drückt das nicht aus, was man erwartet oder vielmehr was Gellius hat sagen können. Denn Gellius konnte jenes Urtheil nicht als ein ausgemachtes und sicheres so apodiktisch hinstellen, noch seinen Lesern zumuthen, daß sie nach dem kurzen Abschnitt, welchen er in dem betreffenden Kapitel aus den commentarii grammatici des Nigidius folgen läßt, sogleich seine Ansicht unterschreiben sollen. Ferner spricht noch gegen beide Lesarten videas sowohl als iudices oder iudicet, welches letztere gar nichts hier ist, daß der zu ponere gehörende Subjektsbegriff eum hier gar nicht fehlen kann. Diesen Uebelständen ist einfach abgeholfen, wenn man videatur schreibt.

Bonn. J. Klein.

Nachtrag zu S. 316.

Ueber die sikelische Futurform von *μανθάνω*, welche Theokrit XI 60 und wie ich meine, auch III 27 gebrauchte, sind allerdings weder Handschriften noch Herausgeber eins; aber ich hatte, was im Druck übersehen worden ist, nach der mailänder Handschrift *ὅχ' ἔμοιγε μαθευμένῳ* corrigirt, nicht *ὅχα μοι μεμαθευμένῳ*. Da mir ein futuraler Begriff „als ich wissen wollte" vom Gedanken gefordert scheint, kann ich auch dem Vorschlag Ribbeck's *νενοημένῳ* nicht beistimmen.

F. B.

Berichtigungen.

S. 317 Z. 11 muß es heißen Saiten statt Seiten.
„ „ „ 16 „ „ „ *λύκοι* statt *λύκος*.
„ „ „ 10 v. u. „ „ „ Kytherische statt Kytharische.

Bonn, Druck von Carl Georgi.
(Juli 1863.)

Die Definition und Eintheilung der Rhetorik bei den Alten.

Was sich im menschlichen Leben als nothwendig geltend macht, erhält auch bald seine Bezeichnung und wird eben des Gebrauches wegen von Jedem erkannt; eine Nominalerklärung genügt, wenn ein Zweifel entstehen sollte; erst später tritt, wenn die Sache wichtig und bedeutend erscheint, eine schärfere Begrenzung des Inhaltes und Umfanges, eine eigentliche Definition ein, welche oft, da die Dinge nicht für sich absolut, sondern in vielfacher Annäherung zu einander bestehen, je mehr man sie zu fassen strebt, um so weiter sich zurückzieht und aller Versuche sie fest zu halten, spottet; was dem gemeinen Verstande klar ist und vollkommen genügt, wird dem Forscher höchst zweifelhaft.

Der Versuch solch strenger Begriffsbestimmungen ist immer ein Zeichen philosophischen Strebens und tiefern Nachdenkens, nicht selten auch des Uebergewichtes der Theorie über die Praxis. Bei den Griechen geht dieses bekanntlich zunächst von Sokrates und seinen Nachfolgern aus; er suchte, wie Aristoteles berichtet, zuerst durch ἐπαγωγὴ und ὁρισμός — die einzig sichern Mittel — das Wesen der Dinge in sich aufzunehmen und machte es auch andern klar, indem er mit der ihm eigenen Superiorität des Geistes die Sache den Gefragten aus sich entwickeln und zu dessen Erstaunen selbst finden ließ. Die Bedeutung dieser sokratischen Dialektik, sowie ihr Erfolg, ist noch keineswegs genügend gewürdigt.

Als die Rhetorik in Folge der demokratischen Richtung in Griechenland immer mehr Beifall fand, dachte Niemand daran, ihr Wesen genau und strenge abzugrenzen; ihre Thätigkeit, ihr Erfolg lag factisch vor und war jedem sichtbar und einleuchtend genug; die ersten Theoretiker hatten wohl ebenso wenig Zeit als Lust, sich mit der Bestimmung dessen, was ῥητορικὴ sei, abzuplagen, es war für sie unnütz, weil es sich von selbst verstand; erst die kritische Philosophie führte dazu, sie fand sich verpflichtet, Schein und Wesen zu scheiden und da Rhetorik stets bedeutend blieb, so suchten, nachdem einmal die Speculation begonnen hatte, Anhänger wie Gegner die Sache zum Abschlusse zu bringen. Dieser Kampf zwischen Philosophen und Rhetoren dauerte Jahrhunderte lang, jeder wollte, wie Quintilianus nicht mit Unrecht

bemerkt, etwas anderes und neues geben, aber keine Definition der Rhetorik genügte allerseits, und man ließ zuletzt diese Untersuchung fallen, oder vielmehr, man suchte der Strenge einer Definition und den Einwürfen dadurch zu entgehen, daß man an deren Stelle das was Aufgabe des Redners sei (officium oratoris) zu setzen pflegte. So war man im Ciceronischen Zeitalter theilweise wieder dahin gekommen, wovon die ersten Gründer ausgegangen waren und man konnte sich dabei um so mehr beruhigen, als der Redner selbst nicht de arte, wohl aber ex arte zu reden hat [1]). Was von solchen Definitionen sich bei Quintilian, Sextus, den Rhetores graeci bis auf uns erhalten hat, ist an's Ende gestellt, um durch diesen Gesammtüberblick zugleich andere zu weiteren Untersuchungen zu veranlassen.

Wie beim ersten Anblicke sich sogleich als sicher ergab, war in der Beredtsamkeit ein geeignetes Mittel der Ueberredung zu finden. Der Redner will, daß seine Zuhörer auch glauben, was er ihnen vorsagt, daher das πείθειν als Ziel und Zweck offen erklärt wird [2]); dieser Begriff erscheint demnach als wesentlich fast in allen Definitionen der Rhetorik. Daß der Redner als Advocat überreden und seine Sache gewinnen will, hat Niemand bestritten; nur schien es schwer, dieses der Form der Definition anzupassen; die Späteren haben daher das dicendo persuadere nicht als ὁρισμὸς, sondern nur als τέλος, finis aufgenommen und sich dadurch den Einwürfen der Philosophen zu entziehen gesucht.

Die älteste Definition der Rhetorik wird auf die Erfinder selbst zurückgeführt, auf die Siculer Korax und Tisias, ῥητορική ἐστι πειθοῦς δημιουργός. Geht dieß, wie nicht zu bezweifeln ist, von den Dorern aus, bei welchen das Wort δημιουργὸς eine weit höhere Bedeutung als bei den Joniern hat, so ist es nicht opifex, wie die Lateiner übersetzen, sondern Leiterin, Herrin, Schöpferin, es ist, wie schon überliefert wird, ἐπιστήμη, ein metaphorischer, poetischer Ausdruck, welcher der Sprache der Sophisten ganz angemessen ist.

Diese Definition nahm nach Ammianus unverändert Gorgias an und sie erscheint im platonischen Dialoge in einer ausführlichen Angabe. Darf man auch diese nicht als unmittelbar aus dessen Schriften genommen halten und nur als eine widerwillige durch Sokrates' Dialektik abgerungene Concession betrachten, so ist doch gewiß der Hauptbegriff ächt und von den frühern Theoretikern, wie Platons Worte selbst deutlich zu erkennen geben.

Nach Quintilianus fand sich diese Definition zuerst in der angezweifelten Rhetorik des Isokrates (III). Wenn Sextus sagt, Iso-

1) Cicero de inv. 1, 8.

2) Auch in den Reden des Thukydides z. B. 3, 53 χαλεπῶς ἔχειν ἡμῖν . . ἢ πείθῳ. 54 ὑπόμνησιν ποιησόμεθα καὶ πείθειν πειρασόμεθα.

es habe sie als *πειθοῖς ἐπιστήμη* erklärt (IV), so ist das e Abweichung, sondern nur Uebertragung eines poetischen Aus- kes in seine einfache Sprache, da, wie bemerkt, das Wort *δημιουρ-* den Dorern eine weit höhere Bedeutung als den Attikern hatte. › daß Isokrates seine *φιλοσοφία*, die er als das höchste Wissen achtete, eine *ἐπιστήμη* nannte, darf man ihm ohne Weiteres zu- ten; überall wird in seinen Reden auf das *πείθειν* der höchste rth gelegt.

Noch Xenokrates soll die Rhetorik als *πειθοῦς δημιουργὸς* irt haben; dann wäre alles, was Platon und Aristoteles gesagt en, an diesem berühmten *διάδοχος* erfolglos vorübergegangen. Es b dieses um so unwahrscheinlicher, als Sextus kurz vorher (IV, 3) selben die Definition der Stoiker *ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν* in den nd gelegt hatte; er mochte vielleicht jenen Ausdruck vorübergehend ge- acht haben, gewiß aber nicht das Wesen der Rhetorik damit zu bezeichnen.

Platons ausführliche Erklärungen im Phädrus, Gorgias und ft gehören nur in sofern hieher, als die Spätern davon Gebrauch acht haben; die Philosophen haben außer Aristoteles und den Stoi- r gewöhnlich nur die Schattenseite der Rhetorik hervorgehoben; die demiker, so sehr sie die Kunst der Rede betrieben, waren doch höchst ehalten, wenn diese von andern als von Philosophen geübt wurde.

Wir besitzen nur zwei alte Werke über Rhetorik, welche beide die ndschriften dem Aristoteles zuschreiben, alle andern fallen mehrere rhunderte später; man darf die zweite sogenannte rhetorica ad xandrum, so lange nicht bessere Gründe als bis jetzt dagegen vor- acht werden, mit Victorius getrost dem Anaximenes zuweisen[3]). trägt zumeist den Charakter der isokratischen Lehre; eine Definition Rhetorik kennt sie, obschon sie ein vollständiges, wenn auch kurzes rgebäude derselben sein soll, gar nicht; noch mehr, im ganzen Buche et sich das Wort *ῥητορικὴ* nicht, es ist nur von den *γένη τῶν τικῶν λόγων* und deren *εἴδη* die Rede; sie ist einzig für den tischen Gebrauch und will dem Schüler oder angehenden jungen ner die erforderliche Routine beibringen.

Ganz das Gegentheil davon, rein philosophisch, ist Aristoteles' rk, eine Schrift, die seinem Geiste die größte Ehre macht, deren ndsätze zu erkennen und danach zu verfahren auch die Spätern, ilosophen wie Rhetoren, großentheils unfähig waren. So zeigt gleich e Definition der Rhetorik, wie scharf er den Gegenstand aufgefaßt, richtig er ihn zu würdigen verstanden hat: *ῥητορικὴ δύναμις ρὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν*. Gewiß sie die erste eigentliche Definition und sie hat die Aufmerksamkeit Nachfolger auf sich gezogen, welche, wenn sie selbe auch nicht ganz igten, doch sich nach ihr richteten. Gab es bis dahin keine als die

3) Philologus XVIII, 604—46.

der sikelischen Rhetoren, welche Isokrates annahm[4]), so sehen wir, was er gemeint hat; die gangbare Bestimmung konnte ihm nicht genügen, weil Jemand, ohne zu vermögen das Publikum auf seine Seite zu bringen, doch ein vortrefflicher Redner sein kann; man denke nur an die beiden Controversreden des Aeschines und Demosthenes. Aber auch keine ἐπιστήμη ist sie ihm; dieses ist ein viel zu hoher Name, als daß ihn ein Philosoph in seiner eigenen Bedeutung einem so niedrigen Gegenstande geben konnte; nicht einmal eine τέχνη nennt er sie, sie ist ihm nur eine δύναμις, Vermögen, Fähigkeit, Fertigkeit[5]); man könne sie aber zu einer τέχνη erheben und er habe damit den Anfang gemacht. So kam es, daß er seine Schrift τέχνη ῥητορικὴ nannte. Es ist daher nicht ohne Bedeutung, wenn Andere beides verbinden und sie als δύναμις τεχνικὴ bezeichneten (XXIII. XXXVII). Als Aufgabe der Rhetorik erklärte er nicht das πείθειν, was seine Vorgänger a potiori als allgemeine Bestimmung aufgenommen hatten, sondern das, was man für seine Sache vorbringen könne und sich überzeugend darstellen lasse, aufzufinden; gleich einem Arzte, welcher einen Unheilbaren pflege, könne auch der Redner eine mißliche Sache verfechten und wenn er, was sich für dieselbe mit Recht vorbringen lasse, hervorzuheben verstehe, habe er seiner Pflicht genügt. Damit ist das πείθειν gewahrt, aber gehörig beschränkt, und diese Beschränkung κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον πείθειν, quoad eius fieri potest, finden wir aus Aristoteles fast in allen folgenden Angaben wieder.

Noch wichtiger, aber von den Spätern auch fast allgemein bestritten, ist in der aristotelischen Definition jenes περὶ ἕκαστον, daß er alles in den Kreis und Umfang der Rhetorik zog und nichts von ihr ausschloß. Das scheinen gleichfalls seine Vorgänger gewollt zu haben, und bei Platon sagt Gorgias ausdrücklich περὶ παντός, auch sieht es den Sophisten, die gern universell sein wollten, nicht ähnlich, daß sie die Kunst der Ueberredung bloß auf das politische Gebiet beschränkten, obschon sie vorzüglich und zumeist in diesem auftritt. Wollte man jedoch deswegen die Sophisten dem Aristoteles gleich stellen, so würde man sich sehr täuschen. Daß seine Erklärung zunächst gegen

4) Es wäre verkehrt aus (V) zu schließen, Hippias und Prodikus hätten bereits vor Aristoteles die Rhetorik als λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ definirt, die Sophisten (deren Stelle die beiden Genannten vertreten) haben nur die Veranlassung zu dieser Definition gegeben; dagegen könnte Jemand aus der Topik VI, 12. p. 149, wo als bekannte Definition des ῥήτωρ vorgebracht wird ὁ δυνάμενος τὸ ἐν ἑκάστῳ πιθανὸν θεωρεῖν καὶ μηδὲν παραλείπειν den Schluß ziehen, andere hätten bereits vor ihm dieses ausgesprochen, wobei zu beachten ist, daß diese Definition sogar widerlegt wird. Ich glaube indessen nicht mit Recht, hier ist von der Person, dort von der Sache die Rede, und dieses ist in der Logik nicht gleichgültig. Er versteht vielleicht seine eigene Definition in der Rhetorik.

5) Ethic. Nic. 2, 4 δυνατοί ἐσμεν φύσει.

tons Gorgias gerichtet ist, habe ich schon früher nachgewiesen [6]). von die Sophisten nur eine Ahnung, aber kein Bewußtsein hatten, hat Aristoteles — und darin zeigt sich sein umfassender philoso- scher Geist ganz vorzüglich — scharf erkannt und deutlich ausge- ochen. Die Rhetorik ist gleich der Logik eine ganz formale Kunst, für sich allein wenig vermag, aber auf alle Disciplinen anwendbar diese dem allgemeinen Verständnisse näher bringt. Will Jemand B. im Staate auftreten — und dieses ist das gewöhnliche, aber eswegs einzige und ausschließliche Gebiet der Rhetorik — so wird mit allem rhetorischen Wissen nicht weit kommen, er muß zugleich Zustände und Verhältnisse seines Staates und seiner Bürger genau gründlich kennen, um darüber mit Erfolg zu reden. Was die heren als sich von selbst verstehend übergangen oder nur oberfläch- berührt haben, die Kenntniß des *δίκαιον*, *ἀγαθὸν*, *καλὸν*, fällt entlich ganz andern Disciplinen zu, ist aber dem Redner unent- rlich, weil es ihm nur dadurch möglich wird, das *πιθανὸν*, das in von ihm zu behandelnden causa liegt, aufzufinden. Der Rhetorik in eigen sind nur die allgemeinen Beweise und die Kunst, den Zu- er für sich und seine Sache einzunehmen. Auf diesen Satz und danken ist die ganze aristotelische Rhetorik gegründet, aber die Spä- waren großentheils zu beschränkt, um die Bedeutung dieser Lehre würdigen, doch haben einige sich dieser angenommen, z. B. Geome- Rh. gr. II, 103. 117, und auch die, welche den Zusatz *ἐν πο- ικῷ πράγματι* machten, geben ganz unerwartet diesen Worten eine gedehnte Bedeutung, welche dem Gedanken des Aristoteles wenig- s sehr nahe kommt [7]).

Zu bemerken ist, daß auch die Eintheilung der Rhetorik in die genera von Aristoteles ausgeht; die Frühern nahmen nur das *ος συμβουλευτικὸν* und *δικανικὸν* an; Aristoteles setzte noch *ἐπιδεικτικὸν* hinzu; dagegen waren die sechs *εἴδη* bereits be- nt, sie werden bei Diogenes 3, 93—4 so aufgezählt, als hätte ton zuerst sie gesondert. So unwahrscheinlich dieses ist, so merk- dig ist, daß auch hier nur die *εἴδη*, nicht die *γένη* auftreten und

6) Ueber die Rhetorik des Aristoteles S. 4. Ebendaselbst ist S. 9 dem Phädrus nachgewiesen, daß Platon selbst alles was in das Gebiet Rede falle, dieser Rhetorik zutheile, nicht die Volks- und gerichtliche Rede in p. 70 Bkk. *ἀλλ' ὡς ἔοικε περὶ πάντα τὰ λεγόμενα μία τις τέχνη ερ ἔστιν αὕτη ἂν εἴη.* Auch dem Platon also ist sie eine *δύναμις περὶ ιστον.*

7) Wie diese Rhetorik, eben weil sie nur formal ist, auch auf anderes vendbar ist, davon gibt das Mittelalter ein deutliches Zeugniß; man hat XI. und XII. Jahrhundert (vielleicht schon früher) diese rhetorischen Leh- auf die schriftlichen Correspondenzen jeder Art übergetragen und darüber rschriften bis in das einzelnste ertheilt. Ueber diese Formelbücher gibt Rockinger's Sammlung ausführliche Belehrung.

in sofern ist diese Ueberlieferung nicht zu verachten [8]). Die Spätern haben sich hierin an Aristoteles angeschlossen [9]).

Die ersten zwei Bücher enthalten das docere und movere; die πάθη kann auch er nicht entbehren; das ist die inventio; dann folgt im dritten Buche die λέξις, endlich die τάξις. Die ὑπόκρισις kennt er, bemerkt aber, daß sie zu seiner Zeit noch nicht ausgebildet war 3, 1. So fehlt von den fünf Theilen der Rhetorik, welche die spätern Rhetoren, wir wissen nicht zu welcher Zeit, zuerst aufgestellt haben, nur die memoria. Die Stoiker folgen auch hier dem Aristoteles und kennen ursprünglich nur die genannten vier Theile, Diog. 7, 43 εἶναι δ' αὐτῆς τὴν διαίρεσιν εἵς τε τὴν εὕρεσιν καὶ εἰς τὴν φράσιν καὶ εἰς τὴν τάξιν καὶ εἰς τὴν ὑπόκρισιν. Man darf also wohl annehmen, daß inzwischen die Lehre der pronuntiatio ihre weitere Ausbildung erlangt hatte und nicht mit leerem Namen angeführt ist. Auch Cicero orat. 54 verwirft die memoria als einen besondern Theil der Rhetorik. Bei Anaximenes ist die Eintheilung in derselben Folge wie bei Aristoteles, aber keineswegs strenge gesondert oder gründlich durchgeführt, sondern so, daß sie noch an die Anfänge dieser Disciplin erinnert. Er beginnt mit allgemeinen Lehren über den Inhalt, welche dem entsprechen sollen, was man unter inventio begriff, 1—21, dann folgen einige ungenügende sprachliche Bemerkungen, die zur elocutio gehören, 22—8, endlich die τάξις oder dispositio, auf welche ein vorzüglicher Werth gelegt wird und in welcher auch das Wichtigste der gesammten Rhetorik enthalten ist. Nach der gesonderten Eintheilung, wie wir diese in Cicero's Zeit z. B. in der Rhetorik ad Herennium finden, konnte eine solche unbehülfliche Durchführung des Ganzen nicht mehr statt finden.

Nach Aristoteles fehlt fast auf drei Jahrhunderte alle nähere Kunde über unsern Gegenstand; es ist dieses überhaupt eine litterarisch öde und dürre Zeit, von der wir wenig wissen; auch war die Beredtsamkeit großentheils aus dem Leben gewichen, und der sie belebende Geist der Freiheit verschwunden, theoretisch aber dauerte sie in den rhetorischen Schulen fort, auch hatten Akademiker und Stoiker nicht versäumt, ihre Beiträge zu liefern. Daß unsere Fragen über Begriff und Bedeutung der Rhetorik, ihren Inhalt und Umfang vielfach, oft nicht ohne Erbitterung, gegenseitig von Philosophen und Rhetoren besprochen wurden, bedarf keiner Erwähnung; Apollonius und Mnesarchus bei Cic. de orat. 1, 75. 83 bezeugen genügend, daß eine solche Berührung keine freundliche gewesen, und daß die philosophischen Schulen

8) Vergl. Philol. XVIII, 609.

9) Ganz vereinzelt steht, daß Hermagoras zu diesen drei genera das negotiale setzt und alle vier als species der constitutio generalis oder des genus annimmt, Cic. de inv. 1, 12. Spätere haben ein ἱστορικὸν als viertes γένος zugefügt. Philol. a. a. O. 611.

ist auch in späterer Zeit noch der Rhetorik wegen einander befehden, lernt man aus Philodemus.

In den Schluß dieser langen Periode ist wohl zumeist die weitere Ausbildung der Theorie zu setzen, man hat einzelne Theile, wie es scheint, mit besonderer Vorliebe bearbeitet, so die στάσεις des status iudiciale, die Figurenlehre der elocutio. Die praktische Anwendung und Verwerthung dieser Lehren kam den römischen Rednern gut, die ganz nach solchen Mustern sich bildeten. So entstand zuerst ein zusammenhängendes, abgerundetes Lehrgebäude der Rhetorik, wie wir dieses in der Schrift ad Herennium überliefert finden, dessen Verfasser, nach seinen eigenen Angaben zu schließen, zuerst die griechischen Quellen seinen Zeitgenossen in lateinischer Sprache mittheilte, alles was dem römischen Sinne unpraktisch oder überflüssig schien, ausschloß und für den Unterricht ein leicht faßliches Werk lieferte, so daß es durch keines der folgenden übertroffen wird. Wer es näher kennen gelernt hat, weiß auch, welche Vorzüge dieses Büchlein vor dem großen Werke des Quintilianus besitzt.

Ueberschaut man die Liste der Definitionen, die sich aus dem Schiffbruche gerettet haben, so finden wir, daß bei aller Abweichung im Besonderen der generelle Begriff der Rhetorik nur durch die Worte ἐπιστήμη, δύναμις, τέχνη bezeichnet wird. Nach der Lehre der Alten wird man in einer Sache tüchtig entweder durch natürliche Anlagen, φύσις, oder durch Uebung, Routine, Praxis, ἄσκησις, usus, consuetudo est altera natura, oder endlich durch eigentlichen Unterricht und Lehre, τέχνη. Diesen Satz haben die Sophisten aufgestellt[10]), die Philosophen angenommen, er wurde frühzeitig auf die Rhetorik angewendet, geht vielleicht selbst von dieser aus und verdankt ihr sein Entstehen; Isokrates spricht wiederholt davon, Cicero hat mit seine Vertheidigung des Archias sehr schön begonnen. Diejenigen nun, welche die Rhetorik zumeist als eine natürliche Begabung betrachteten, nannten sie eine δύναμις (facultas Cicero, vis Quintil.); Aristoteles scheint zuerst diesen generellen Namen eingeführt zu haben; ihm sind viele gefolgt. Welche sie aber als ein Produkt besonderen Studiums und als eine Kunst betrachteten, nannten sie eine τέχνη und dieses war die gewöhnliche Ansicht; nichts anderes wollten die, welche sie als ἐπιστημη, ein Wissen, eine Erkenntniß ausgaben. Daß diese zwei Begriffe nicht einander ausschließend zu verstehen sind, eine δύναμις ohne alle τέχνη, oder eine τέχνη ohne alle δύναμις, wie die Sache selbst, gleichwohl scheint manches Bedenken rege ge-

10) Protagoras nach Cramer's Anecd. Paris., wenn nicht vielleicht diese merkwürdige Ueberlieferung nur aus dem Mythos des Sophisten im platonischen Gespräche geschöpft ist; denn man kann dort den Satz finden; er eben so möglich ist, daß Platon wie anderes, so auch dieses aus den Schriften des Protagoras herübergenommen hat.

worden zu sein, das man durch genauere Bestimmung entfernen wollte; wir finden nämlich auch die Verbindung beider δύναμις τεχνική, was sicher nicht bloßer Zufall ist (XXXII. XXXVII).

Hiebei kann es auffallen, daß die mittlere Ansicht, die Rhetorik sei eine ἄσκησις, so wenig vertreten ist; nur eine einzige Definition hat sich uns erhalten (XLIII), die selbst gar nicht antik aussieht: ῥητορική ἐστιν ἄσκησις λόγου ἐν ἐννοοῦσι τὸν ῥήτορα γυμνάζουσα ὑποθέσεσι. Die Ansicht war im Alterthume verbreitet genug, aber sie hatte sich bei den Rhetoren wissenschaftlich nicht geltend gemacht; denn sie war eine Herabsetzung und ein Tadel ihrer viel gepriesenen Kunst. Je weniger man aber darüber in den Schriften der Rhetoren fand, desto mehr konnte man in denen der Philosophen lesen; denn diese hielten im Allgemeinen von Plato bis Charmadas herab die gewöhnliche Rhetorik nur für eine διοίκησις, πραγματεία, ἐμπειρία, wenn nicht gar für schlechteres (V—VIII). Und nicht blos die griechischen Philosophen dachten so, auch viele Römer waren derselben Meinung. Hatte doch selbst Cicero im eigenen Hause mit seinem Quintus darüber zu streiten, der eine von seinem Bruder himmelweit verschiedene Ansicht hatte, das ganze Ding für ziemlich überflüssig erklärte und meinte, ein Rhetor im ganzen römischen Reiche wäre mehr als genug [11]).

Wir finden, daß Cicero, wenn er von der Rhetorik spricht, auf diese damals bekannten und gewiß vielfach besprochenen Gegensätze Beziehung nimmt; de orat. 2, 70 in hac sive ratione sive exercitatione dicendi, d. h. ἢ τέχνῃ ἢ ἀσκήσει. de invent. 1, 5 hoc si forte non natura modo neque exercitatione conficitur, verum etiam artificio quodam comparatur. de orat. 3, 77 quantum ingenio, quantum mediocri doctrina, quantum usu valemus. 1, 14 qui neque exercitationis ullam viam neque aliquod praeceptum artis esse arbitrarentur, tantum quantum ingenio et cogitatione poterant, consequebantur. Brutus 25 sine ulla dubitatione confirmaverim, sive illa (eloquentia) arte pariatur aliqua sive exercitatione quadam sive natura, rem unam esse omnium difficillimam. Aber er bleibt sich nicht gleich, bringt noch ein viertes hinzu, das ich aus griechischen Quellen nicht nachzuweisen vermag, de invent. 1, 2

11) de orat. 1, 5 solesque nonnunquam hac de re a me in disputationibus nostris dissentire, quod ego prudentissimorum hominum artibus eloquentiam contineri statuam, tu autem illam ab elegantia doctrinae segregandam putes, et in quodam ingenii atque exercitationis genere ponendam. 2, 10 ut ipse iocari soles unum putasti satis esse non modo in una familia rhetorem, sed paene in tota civitate. 2, 232 quasi vero . . horum ipsorum . . ars ulla sit. observatio quaedam est . . earum rerum quae in dicendo valent.

si volumus huius rei quae vocatur eloquentia, sive artis sive studii sive exercitationis cuiusdam sive facultatis a natura profectae considerare principium; de orat. 2, 233 non ut ad reperiendum quid dicamus arte ducamur, sed ut ea quae natura, quae studio, quae exercitatione consequimur . . intelligamus; oder ſetzt es an die Stelle eines der andern wie, de orat. 1, 96 in eam ipsam totius huius vel studii vel artificii vel facultatis disputationem. 2, 29 hoc totum quidquid est sive artificium sive studium dicendi. Topic. 78 quos ingenio, quos studio, quos doctrina praeditos videmus [12]). Ein neuer Begriff tritt de orat. 2, 147 auf: atque hoc totum est sive artis sive animadversionis sive consuetudinis [13]), wie auch an der oben 2, 232 angeführten Stelle die observatio den Wörtern ars, natura, studium, exercitatio vorausgeht.

So viel zur Erläuterung der Begriffe *δύναμις* und *τέχνη* in der Definition der Rhetorik; denn von der ganz unerhörten des Geometres (XLIV) *ῥητορικὴ ἐστι λόγος περὶ τὸν λόγον* dürfen wir wohl Umgang nehmen; ſie ſcheint auf einem Mißverſtändniſſe zu beruhen, zumal er, wie oben bemerkt iſt, unter den wenigen genannt wird, welche die ariſtoteliſche Beſtimmung in Schutz nahmen.

Man wird nicht wenig ſtaunen, die alte Definition des Xenokrates *ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν* (IV, 3), welche die Stoiker aufgenommen und erhalten haben (XIV) in dem ganz ſpätern erhaltenen vollſtändigen Lehrbuche des Fortunatianus (XVIII) wieder neu aufleben zu ſehen. Zwar hat dieſen Satz auch Quintilianus (XVI), aber bei ihm iſt er ohne weitern Erfolg, dagegen zeigt bei Fortunatianus gleich die nächſte Frage und Antwort: quid est orator? vir bonus dicendi peritus, daß

12) Man ſollte meinen, daß studium, *ἐπιμέλεια*, mit exercitatio, *μελέτη*, *ἄσκησις*, zuſammenfalle, dieſe ohne jenes gar nicht zu denken ſei, und ſo haben es ſicher die Griechen verſtanden. Brut. 23 studium exercitationis, vgl. 305. 98 ingenio valuit et studio. de orat. 2, 146 studio adhibito et usu. So wird Brut. 233 labor et industria der natura und doctrina entgegengeſetzt. 272. Dagegen 280 geſchieden und von Curio, der wenig doctrina, aber deſto mehr natura hatte, geſagt: industriam non sum expertus, studium certe fuit. Was das Wort bedeutet, erkennt man aus de orat. 2, 147 et sic cum ad inveniendum in dicendo tria sunt, acumen, deinde ratio, quam licet si volumus appellemus artem, tertium diligentia, non possum equidem non ingenio primas concedere, sed tamen ipsum ingenium diligentia etiam ex tarditate incitat, und beſonders ad Herenn. 3, 40: set quum in disciplina infirma sit artis praeceptio sine summa assiduitate exercitationis, tum vero in mnemonicis minimum valet doctrina, nisi industria studio labore diligentia comprobetur.

13) consuetudo, *συνήθεια* (Ariſt. Rhet. 1, 1) mit exercitatio zuſammengeſtellt 2, 298 de exercitationis et consuetudinis meae mediocritate. 357 ut nihil hac consuetudine et exercitatione adiuvetur.

wir uns wirklich auf stoischem Boden befinden. Das Werk ist in Fragen und Antworten, wie Cicero's partitiones oratoriae [14]); es ist ganz nach griechischem Muster, folgt in manchem dem Hermagoras, und bildet durch die vielen ächt stoischen Abtheilungen und Unterabtheilungen gewissermaßen einen Gegensatz zu dem kurzen römischen Leitfaden des autor ad Herennium. Hoffentlich wird diese Bemerkung genügen, dem Buch eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, als bis jetzt geschehen ist.

Nicht viel anders ist es mit der nächstfolgenden des Sulpicius Victor (XIX). Zwar wird die einfache stoische Definition für ungenügend erklärt und aus der Theorie des Hermagoras durch den Zusatz in quaestione civili erweitert, aber es wird Jeden auf den ersten Blick befremden, in einem rhetorischen Werke, das wenn auch aus unbekannter, so doch verhältnißmäßig aus später Zeit stammt [15]), stoische Lehre mit einer andern verbunden zu sehen. Daß dieses nicht zufällig ist, bezeugen die wenigen einleitenden Worte des Autors an seinen Schwiegersohn M. Silo: contuli in ordinem ea quae fere de oratoria arte traduntur secundum institutum magistrorum meorum, Zenonis praecepta maxime persecutus, ita tamen ut ex arbitrio meo aliqua praeterirem, pleraque ordine immutato referrem, nonnulla ex aliis quae necessaria videbantur, insererem; vergl. p. 263. Wir können also diese Rhetorik mit der des Fortunatianus sowie mit den übrigen vergleichen und dadurch was den Stoikern eigen ist herausfinden. Diese Definition war keine so allgemein angenommene, wie Cassiodorus behauptet, sie ging aber von ihm, der großen Einfluß in der Kirche hatte, auf andere über, z. B. Isidorus p. 387, Alcuin p. 390. Nach Quintilian hat sie der Rhetor Albutius Silus, welchen der Vater Seneca oft anführt, aber noch mit dem eigenen Zusatze credibiliter aufgestellt (XX).

Einen Anklang daran trägt auch die vordem anonym verbreitete, jetzt einem unbekannten Rufus zugeschriebene τέχνη ῥητορική Rh. gr. III, 447—60. Sie hat ebenfalls den generellen Begriff, daß die Rhetorik eine ἐπιστήμη sei, aber nicht τοῦ εὖ λέγειν, sondern τοῦ καλῶς καὶ πειστικῶς πάντα τὸν προκείμενον διαθέσθαι λόγον (XXI). Sie enthält nur die partes orationis, ist also keine voll-

14) Ein Fragment aus einem solchen griechischen Lehrbuche, gleichfalls stoischen Ursprungs, findet man in den Prolegg. zu Aphthonius Rh. II, 1—3, wie man etwa heut zu Tage auch die Jurisprudenz in einen Katechismus verwandelt, alles in nuce, um ein gutes Examen bestehen zu können. Eine Nachbildung aus Cicero und das letzte der Art ist wie Alcuin Kaiser Karl den Großen über diese Rhetorik instruirt p. 390—409 Capp. Von Fortunatianus läßt seine Bemerkung p. 55, daß ein Blinder sehend werden könne: tamen possumus credere divina maiestate alicui aliquando hoc esse concessum auf sein Bekenntniß schließen. Cassiodorus p. 380 Capp. nennt ihn doctorem novellum.

15) Es kennt außer Cicero Cato's Reden genau p. 266.

dige Rhetorik; eigen ist ihr, daß sie ein viertes εἶδος kennt, ορικόν. Von der narratio werden vier verschiedene Arten ange-t: διήγησις, παραδιήγησις, προδιήγησις, ὑποδιήγησις, diese m bereits von Theodorus Byzantius aus, welcher noch καταδιή-ις hinzusetzt, wie wir aus Martianus Capella p. 433 Capp. lernen, t kennt Niemand diese außer Fortunatianus, welcher sogar acht zählt, die des Rufus und noch vier andere.

Größere Abweichung als im generellen Begriffe dieser ῥητορική t in der specifischen Bestimmung derselben. Das (δημιουργὸς) θοῦς der Sikuler bezeichnet, worauf das Streben des Redners geht, τέλος, finis, und ist zu allgemein; deutlicher und bestimmter tritt bei Aristoteles hervor: (δύναμις) περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆ-τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν. In der That ist es Aufgabe des ners, seinen Gegenstand so zu durchdringen, daß er alles, was sich diesen sagen läßt, erkennt und wirksam vorzubringen weiß. Es ist t bloß das Wahre, was ihm zu statten kommt, sondern auch das hrscheinliche, ja er sucht dieses in jenes zu verwandeln und um-hrt. Darin liegt der Unterschied von der Philosophie, welche alles t Wahre strenge ausschließt und zwischen ἐπιστήμη und δόξα f scheidet. Der vir bonus existirt weit mehr in der Theorie der torik als in der Praxis; denn da der Zweck dieser ist dicendo suadere, so wird er auch bald um die Mittel nicht verlegen diesen ck zu erreichen. Ist auch das docere, d. h. die in der Sache enden Beweise hervorzuheben das nächste, so scheut doch die So-stik sich nicht, als Beweise hinzustellen, was keine solche sind, außer-t wird nichts versäumt, dem, der über die Sache zu entscheiden hat, das wirksamste zuzusetzen; die Philosophen nennen es etwas plump αχεύειν, die Rhetoren zierlicher movere, die Redner selbst ὸς χάριν, πρὸς ἡδονὴν λέγειν, das sie nicht selten dann am sten treiben, wenn sie strenge davor warnen.

Man hat der Definition des Aristoteles den Einwurf gemacht, sie nicht die ganze Rhetorik umfasse, sondern nur einen Theil, mlich die inventio. Aristoteles hat nicht den technischen Ausdruck εῖν, sondern θεωρῆσαι [16]), und daß die aufgefundenen Gründe sprachlich zurecht gelegt werden mußten, verstand sich von selbst. r da inventio und elocutio von jeher als die wichtigsten Factoren r Beredtsamkeit erkannt waren, war der Einwurf nicht unbegründet, so finden wir denn auch einige (XII) qui recte sentire et ere rhetorices putaverunt; wie weit das hinauf geht, läßt sich t bestimmen, da jedoch schon Perikles bei Thukydides 2, 60 von sagt οὐδενὸς ἧσσον γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι ντα und daselbst von Antiphon 8, 68 gerühmt wird κράτι-

16) Bei Quintilian 2, 15, 13 steht zwar vis inveniendi, aber er im Uebersetzen genau und gleich nachher 16 heißt es richtig: Aristoteles a dixit vim esse videndi.

στος ἐνθυμηθῆναι γενόμενος καὶ ἃ (ἄν) γνοίη εἰπεῖν, ſo ſieht man, daß bereits jener älteſten Zeit dieſes Bewußtſein nicht fehlte. Die Stoiker glaubten wohl mit ihrem εὖ λέγειν beides zu umfaſſen, waren aber faſt in den entgegengeſetzten Fehler gerathen.

Hatte man einmal dieſe beiden Hauptthätigkeiten des Redners, das γνῶναι und ἑρμηνεῦσαι, in die Definition gebracht, ſo ließ ſich erwarten, daß wenn noch andere Erforderniſſe ihnen gleich geſtellt wurden, auch dieſen die Aufnahme nicht verweigert werden konnte. Zunächſt war es die τάξις, dispositio, die wir ſchon bei Anaximenes und Ariſtoteles gefunden haben. Dieſe erkennt man in der Definition bei Rufus (ἐπιστήμη) τοῦ καλῶς καὶ πειστικῶς . . . διαθέσθαι τὸν λόγον. Später hat die Fünftheilung faſt überall Eingang gefunden und man hat dieſe mehr oder weniger zur Beſtimmung der Kunſt gebraucht. Diodorus (XXVII) und Theodorus (XXV), welche zu δύναμις τεχνικὴ εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ die Worte μετὰ κόσμου ſetzen, haben damit wahrſcheinlich die anſtändige Haltung des Redners und den Vortrag verſtanden, was Andere (XXX) nur zu deutlich und geſchwätzig ſo definirten: vis inveniendi et eloquendi . . cum quadam persuasione et quodam corporis habitu et eorum quae dicit pronuntiatione. Denn dieſer corporis habitus iſt allgemein in pronuntiatio begriffen, ad Herenn. 3, 19. Damit verbindet Theodorus aus Gadara (XXIX) ars inventrix et iudicatrix et enuntiatrix decente ornatu. Somit finden wir bereits vier Theile der Rhetorik in der Definition namhaft gemacht; aber auch der fünfte fehlt nicht (XL). Rhetorice est recte inveniendi et disponendi et eloquendi cum firma memoria et cum dignitate actionis scientia. Ob Ariſtides (XXXIX) ſeine Angabe bereits vorgefunden oder ſolcher Ueberlieferung angenähert hat, iſt gleichgültig; da ἐξευρεῖν καὶ τάξαι vorausgeht, bezeichnen die folgenden Worte καὶ τὰ πρέποντα ἀποδοῦναι μετὰ κόσμου καὶ δυνάμεως zunächſt die elocutio, können jedoch alles mögliche enthalten, alſo auch die memoria und pronuntiatio; er aber ſucht in der Rhetorik die vier Cardinaltugenden, und findet glücklich in der εὕρεσις die φρόνησις, in der τάξις die σωφροσύνη, in der τὰ πρέποντα ἀποδοῦναι die δικαιοσύνη, alſo natürlich auch in der δύναμις die ἀνδρία; ein Beiſpiel was die Redner alles zu machen verſtehen. Fremde Begriffe, die unten ihre Erklärung finden, und damit ein Unding leſen wir in der Angabe des Auguſtinus (XLI): oratoris officium est . . primum . . intelligere . . deinde . . invenire . . exinde iudicare . . tum . . dare ordinem certum. . . . subinde ordinationi rhetor explicationem rerum commodare debebit . . structurae qualitate et quantitate verborum. haec omnia memoria suscipi debent . . . memoriam pronuntiatio sequetur.

Dieſe verſchiedenen Angaben ſind hier zugleich auch deswegen
mmengeſtellt, um die Verkehrtheit recht anſchaulich zu machen und
deren Urſachen hinzuweiſen. Es war natürlich, den Redner auf
s, was zu ſeinem Erfolge dienen konnte, aufmerkſam zu machen,
λ. daß er in gehöriger Ordnung ſpreche, nicht zu viel, nicht zu
ig, daß er ſeinem Publicum gegenüber nicht aus dem Concept falle,
er mit Würde und Anſtand ſeine Sache vortrage, aber es war
echt, dieſe als integrirende Theile der Rhetorik zu betrachten, der
entio und elocutio gleichzuſtellen, und alles als das zu beſtimmen,
) Aufgabe des Redners, was Rhetorik ſelbſt ſei. Solche verunglückte
ſuche lehren uns die ariſtoteliſche Einfachheit recht zu würdigen.
ar werden dieſe gewöhnlich nicht als eigentliche Definitionen ausge-
en, ſondern nur mit officium oratoris eingeführt, und ſo
en wir es ſchon in der Zeit des Hermagoras, aber dieſes iſt mei-
Ueberzeugung nach nur ein Kunſtgriff, um dem Tadel der Philo-
hen auszuweichen; denn man betrachtete dennoch eine ſolche Be-
mung als Definition der Rhetorik ſelbſt; und da die partes officii
toris oder partes rhetoricae gleichfalls ἔργα τοῦ ῥήτορος ge-
nt wurden, ſo folgte von ſelbſt, daß das ἔργον auch die ſämmt-
n ἔργα in ſich begriff, und alle oben aufgezählten Angaben dieſer
ſind nur der nothwendige Ausfluß ſolcher ungegründeter An-
men [17]).

Die Frage nach dem Stoffe der Rhetorik und deren Umfang wurde
) noch nachher im Sinne des Ariſtoteles beantwortet; die Stoiker
en das univerſelle, περὶ ἕκαστον, durch ihr einfaches ἐπιστήμη
εὖ λέγειν ſtillſchweigend anerkannt, andere machen es ausdrücklich
end. Da man aber ihre Bedeutung als formales Studium ver-
nte und ſie faſt ausſchließlich im Gebiete des Staates auftrat, ſo
e man ſie bald der Politik gleichgeſtellt, bald dieſer untergeordnet,

17) Wie weit der Ausdruck ἔργον τοῦ ῥήτορος, ἔργον τῆς ῥητορι-
hinaufgeht, kann ich nicht beſtimmen. In der platoniſchen Stelle Apol.
(91 Bekk.) δικαστοῦ μὲν γὰρ αὕτη ἀρετὴ, ῥήτορος δὲ τἀληθῆ λέγειν
en die ſpätern Rhetoren häufig falſch ῥήτορος ἔργον, z. B. V, 610.
, 33. IV, 40. 297. Daß aber dieſe Benennung ſchon früher aufgekom-
, lehrt die Sache ſelbſt und kann man aus Ariſtoteles Rhetorik erkennen,
ὅτι οὐ τὸ πεῖσαι ἔργον αὐτῆς. 1, 2 τοῦτο γὰρ οὐδεμιᾶς ἑτέρας ἐστὶ
ης ἔργον. p. 1357, 1 ἔστι δὲ τὸ ἔργον αὐτῆς. Nach einer Ueberlie-
ng hat Theodektes ſelbſt die partes orationis ἔργον ῥήτορος Rhet. gr.
, 33, oder ἔργα ῥητορικῆς VI, 19 genannt. Die Rhetorik ad Heren-
n führt die Definition mit den Worten oratoris officium est ein und
lt die partes rhetoricae gleichfalls oratoris officia. Die Stoiker haben
t, wie es ſcheint, nicht genau unterſchieden, wie man aus Fortunatianus
p. 53 partes oratoris officii quot sunt? quinque, inventio, dis-
tio, elocutio, memoria, pronuntiatio. haec a Graecis quid vocan-
? ἔργα τοῦ ῥήτορος. Alſo das officium oratoris, ἔργον τοῦ ῥήτορος
) wieder in ἔργα τοῦ ῥήτορος getheilt.

d. h. als πολιτικὴ oder ὑποπολιτικὴ ausgegeben (IV, 2). Aristoteles hatte darüber schon das Richtige gelehrt, wenn man auf seine Worte achten wollte, 1, 2 διὸ καὶ ὑποδύεται ὑπὸ τὸ σχῆμα τὸ τῆς πολιτικῆς ἡ ῥητορικὴ καὶ οἱ ἀντιποιούμενοι ταύτης τὰ μὲν δι' ἀπαιδευσίαν τὰ δὲ δι' ἀλαζονείαν τὰ δὲ καὶ δι' ἄλλας αἰτίας ἀνθρωπικὰς· ἔστι γὰρ μόριόν τι τῆς διαλεκτικῆς καὶ ὁμοία . . περὶ οὐδενὸς γὰρ ὡρισμένου οὐδετέρα αὐτῶν ἐστὶν ἐπιστήμη, ἀλλὰ δυνάμεις τινὲς τοῦ πορίσαι λόγους. Um philosophische Untersuchungen oder was sonst in das Gebiet einer ihr ferne liegenden Kunst oder Wissenschaft fällt, auszuschließen, hat man später die Beschränkung gegeben, Aufgabe des Redners sei ἐν πολιτικῷ πράγματι zu reden. Dieses scheint von Hermagoras, der nicht lange vor Cicero lebte und in der Theorie der Rhetorik viel reformirte, auch einen großen Anhang besaß, οἱ περὶ Ἑρμαγόραν, οἱ Ἑρμαγόρειοι, auszugehen. Aber diesen Worten wurde von ihm eine eigene Bedeutung, die wir aus dem Fragmente des Augustinus am besten kennen lernen, untergelegt; verstanden werden die allen Menschen innewohnenden Begriffe von dem, was gut, recht und schön ist, die einer besonderen Lehre nicht bedürfen und durch Sitte und Gewohnheit von selbst in jedem sich entwickeln; es sind die κοιναὶ ἔννοιαι, oder was die spätere Rhetorik durch τελικὰ κεφάλαια bezeichnet, jene Begriffe, die durch Uebung im täglichen Leben von selbst zur Anschauung und zum Bewußtsein gebracht werden, im Gegensatze eines speciellen Studiums oder Handwerkes, das erlernt werden muß. So auffallend und neu diese Lehre scheint, so alt ist sie und geht von den Sophisten aus; es ist die πολιτικὴ τέχνη im Mythus des Protagoras, wie das platonische Gespräch überhaupt den besten Aufschluß darüber gibt, was man als ἀρετὴ πολιτικὴ eines Mannes betrachtete.

Großen Beifall fand diese Beschränkung bei den Nachfolgenden, wie die erhaltenen Definitionen beweisen, aber die Bedeutung von dem, was Hermagoras und sein Anhang unter den Worten ἐν πολιτικῷ πράγματι verstanden haben, muß manchen abhanden gekommen sein, sonst konnten Quintilian (2, 15. 20) und Sopater wahrscheinlich nach Vorgang Früherer (XXIV) nicht sagen, durch diesen Zusatz werde der Redner blos auf das συμβουλευτικόν und δικανικὸν γένος beschränkt, das dritte, das ἐπιδεικτικὸν, das doch mit jenen auf gleicher Linie stehe, aber völlig ausgeschlossen. Bei Cicero findet diese Frage, sowie eine andere über die Eintheilung in Thesis und Hypothesis, wiederholte Besprechung.

Wir sind damit auf einem zwar fremden, aber doch festern Boden angelangt; den zwei griechischen Lehrbüchern des Anaximenes und Aristoteles folgen der Zeit nach zunächst die lateinischen Bearbeitungen, jene des autor ad Herennium und die vielen rhetorischen Schriften Cicero's. Eine genaue Vergleichung gibt uns fast überall genügenden Aufschluß. Erstere ist eine vollständige Rhetorik ganz nach

griechischen Quellen, nur abgekürzt, wie der Verfasser es für seine Römer geeignet hielt; letztere umfassen Betrachtungen über die Rhetorik theils im Ganzen, theils über einzelne Theile derselben, die ihre Bedeutung dadurch gewinnen, daß Roms erster Redner seine eigenen Erfahrungen den Lesern mittheilt und nun auch der Theorie zu gut kommen läßt, was er durch vieljährige Praxis gewonnen hat. Ausgezeichnet durch lebendige Frische, unterhaltend und belehrend, wurden diese Schriften von jeher gerne gelesen, werden es hoffentlich auch jetzt und in Zukunft, scheinen aber durch ihre Anmuth allein schon hinreichend zu befriedigen; wenigstens hat noch Niemand versucht, das zusammen zu stellen, was er abweichendes hat und zu erwägen, ob dieses auch eine Verbesserung oder Bereicherung der gangbaren Theorie ist.

Die zwei Bücher de inventione, eine Jugendarbeit, sind eigener Angabe zufolge nur aus griechischen Quellen zusammengetragen; er will überall streng logisch zu Werk gehen und führt viele Dinge als wichtig und bedeutend weitläufig aus, während der autor, den er vor sich liegen hatte und häufig benutzte, derartiges absichtlich übergeht, weil er es für den angehenden Redner nicht praktisch hält; man vgl. 2, 27—30 mit de inv. 1, 51—77, um sich zu überzeugen, daß zwei ganz verschiedene Personen vorliegen, von denen die letztere es immer anders und besser machen zu müssen glaubt, es aber gewöhnlich schlechter macht; es ist daher eine Gunst des Glückes, daß uns der autor erhalten ist. Es hat den Schein, als wollte er ein ganz neues Lehrbuch verschieden von dem seines Vorgängers geben, aber die äußere Form täuscht, es ist im Grunde dasselbe, nur nicht so einfach und natürlich; daher man sich dort besser zurecht findet und die Sache viel leichter lernt. Zu bemerken ist, wie das ganze genus demonstrativum in einem einzigen Kapitel, dem letzten, abgemacht wird, zum Beweise, daß der junge Verfasser selbst den Plan, auch die andern vier Theile auszuführen, bereits aufgegeben hatte [18]).

Auf die im spätern Alter (698) geschriebenen Bücher de oratore legt er selbst wie der Form so dem Inhalte nach großen Werth. Die sprechenden Hauptpersonen, Crassus und Antonius, drücken nur die Ueberzeugung des Verfassers über die Rhetorik aus [19]). Cicero, der durch

18) Daher de orat. 1, 5 ex commentariolis nostris inchoata ac rudia exciderunt.

19) Cicero spricht in der Einleitung an Quintus mit Zuversicht aus, daß hier wirklich gehaltene Unterredungen des Crassus und Antonius dem Leser gegeben werden; beide seien Universalgenies gewesen, Cotta, der zugegen war, habe ihm den Inhalt (loci et sententiae huius disputationis) mitgetheilt; er habe diese wirklich gehaltenen Gespräche, damit sie der Nachwelt nicht verloren gingen, zum ewigen Andenken aufbewahrt, 2, 6—9. 3, 16. Sein Bruder hatte gegen solche Versicherungen gewiß nichts einzuwenden; denn er wußte, wie viel Glauben man einem Redner schenken dürfe, kaum so viel als dem, was Platon seinen Sokrates in den Dialogen,

die Macht der Rede seine hohe Bedeutung erlangt hatte, wollte sich näher aussprechen, was er für Beredtsamkeit halte, was dazu gehöre, worin sie bestehe. Die gewöhnlichen Lehrbücher (der autor ad Herennium) galten ihm als zu trivial, um sie einer Beachtung werth zu halten, daher er überall dagegen eifert; und doch waren sie es, die ihn groß gezogen hatten, und die er noch einige Jahre später in der Vertheidigung Milos so genau befolgte. In der Person des Antonius belehrt er uns, wie er seine Reden technisch ausarbeitete, aber Cicero war mehr; mit großer Begabung verband er ausgebreitete Kenntnisse auf dem Gebiete der Philosophie; er hatte sich in den verschiedenen Schulen umgesehen, nicht als Zweck, um einer philosophischen Sekte anzuhängen, sondern nur als Mittel, um seine Rhetorik über die gewöhnliche triviale Kunst zu erheben. Im Gegensatze zum Antonius, der sich strenge an sein Handwerk zu halten und nicht darüber hinaus zu gehen scheint, aber auch nur scheint, vertritt Crassus die Rolle eines philosophischen Redners, der alles umfaßt, was den Redner stärken und erheben kann. In der Verachtung der gewöhnlichen rhetorischen Lehrbücher stimmen beide überein; beide sagen nur was Cicero selbst will, auch da wo sie einander entgegen sind. Wenn Antonius den Crassus und seine philosophischen Tendenzen widerlegt, so soll damit nur angedeutet werden, daß man dieses philosophische Studium nicht mißverstehe; nicht qua philosophus müsse man Philosophie kennen lernen, sondern qua orator; der Philosoph als solcher gehe über seine Sekte nicht hinaus und wolle von den andern nichts wissen; Crassus erklärt sich 3, 54 darüber deutlich. Auch der dritte Sprecher über iocus und facetiae gibt nur Cicero's Ansichten, der hierin bedeutend hervorragte, wenn auch die Eintheilung ganz aus griechischen Büchern, über welche er sich lustig machte, geschöpft sein sollte. Drollig sind die Complimente, welche jedesmal von den Anwesenden dem Crassus und Antonius gemacht werden; Cicero macht sie doch eigentlich nur sich selbst. Wir müssen unser Gebiet wieder erobern, heißt es zuletzt, 3, 122, aus dem uns die Philosophen vertrieben haben, und sie hinaussagen, sie haben uns bestohlen. Man sieht, daß Cicero, wenn er von seiner Beredtsamkeit sprach, ganz befangen war, und aus allen seinen philosophischen Studien nicht gelernt hatte, daß es Aufgabe der Philosophie sei, die Sache an und für sich zu betrachten, während der Redner alles nur nach seinem Zwecke modeln will, oft wider Willen modeln muß; er konnte den aristotelischen Satz nicht begreifen, daß Rhetorik nur ein

welchen diese Bücher deutlich nachgebildet sind, sagen läßt. Hätte nur Cicero nicht selbst, wie es zu gehen pflegt, verrathen, indem er gleich im Eingange bemerkt, daß den vielen Erfahrungen, die er in seiner langen Laufbahn als Redner gemacht habe, die in der Jugend übereilt geschriebenen Bücher de inventione nicht mehr genügen und etwas besseres von ihm erwartet werde, was er ihm hiermit anbiete, 2, 5.

rmales Studium sei. Sulpicius will nichts von Aristoteles und Carneades wissen, er erkennt nur die forensis cognitio an gleich dem Aper, die diese Bücher überhaupt das Vorbild des dialogus von Tacitus geworden sind. Cicero glaubte in diesen Büchern viel geleistet zu haben und sie sind höchst angenehm und unterhaltend zu lesen, aber es ist doch nur der Beweis geliefert, daß einer ein ausgezeichneter Redner sein kann, ohne für die Theorie viel ersprießliches zu wirken; er verachtet seine Rhetorik, bildet sich ein, ein Philosoph zu sein und mit Philosophie gleich einem Aristoteles über Rhetorik schreiben zu können; davon findet sich keine Spur, die Topik 2, 163—77 — sicher nicht sein Produkt — ist bei Aristoteles noch weit besser, dagegen hat er einen trockenen Schematismus von Formeln aus philosophischen Werken herübergenommen, mit welchem Niemandem gedient ist.

Der Brutus ist eine συναγωγὴ Ῥωμαίων ῥητόρων, für die Römer seiner Zeit ein herrliches Denkmal der Geschichte der Redner vor ihm; er würde es auch noch für uns sein, wenn sich von jedem nur eine oder ein paar Reden zur Belehrung erhalten hätten; denn daß Cicero scharf und richtig zeichnete, ist nicht zu bezweifeln.

Der Orator behandelt nur einen Theil der Beredtsamkeit; dadurch daß Cicero seinen perfectus orator in der elocutio sucht und findet, hat er ohne es zu merken bewiesen, daß das Wesen und die Bedeutung der Rhetorik in der Form liegt, den Inhalt muß sie anderswoher nehmen. Er wollte über den oratorischen Rhythmus seine eigenen Gedanken aussprechen; die konnte er weder dem Crassus, noch sonst einer der dort sprechenden Personen in den Mund legen, und so hat er ein eigenes Buch geschrieben; plura de numerosa oratione diximus quam quisquam ante nos, 226. Welchen Werth der Verfasser auf seine theoretischen Schriften legt, mag man aus den Worten 143 ersehen: atque haud scio an plerique nostrorum oratorum ingenio plus valuerint quam doctrina; itaque illi dicere melius quam praecipere, nos contra fortasse possumus. Sie gehen zwar nicht recht von Herzen, aber immerhin sind sie ein sprechendes Zeugniß, daß Cicero nicht weniger in der Theorie als in der Praxis leisten und gelten wollte.

Die Topik ist eine Gelegenheitsschrift an den Trebatius, und darum unsern Juristen so bekannt, wie den Philologen; Cicero konnte sich, hätte er sich nicht jenem bedeutenden Manne besonders gefällig erweisen wollen, durch eine Hinweisung auf de oratore die ganze Mühe ersparen; denn die Topik des Aristoteles, die wir erwarten, haben wir auch hier nicht. Es zeugte von wenig Einsicht, aber großer Befangenheit, wenn Patricius die aristotelische Topik, weil sie so wenig mit der Cicero's stimmt, für unächt erklärte. Aber mit § 78 war erklärt und geleistet, was Trebatius wissen wollte; das weitere hat mit der Topik nichts zu thun, sondern ist die Rhetorik und ihre Eintheilung, wie er anderswo schon gegeben hatte; er hatte das Buch zugleich auch

für das Publikum bestimmt § 72 und deswegen für geeignet gehalten, noch anderes beizufügen.

Unsere Frage berührte der junge Cicero ganz kurz (XXXVI) mit der Zusage, sie einst näher zu beleuchten; de inv. 1, 9 nunc .. eas rationes quibus ostendere possimus genus et officium et finem huiusce artis aliud in tempus differemus; nam et multorum verborum indigent et non tantopere ad artis descriptionem et praecepta tradenda pertinent. Er hat nicht Wort gehalten; denn auch die spätern Schriften geben darüber keine Erklärung, doch lassen seine Aeußerungen in den Büchern de oratore, welche in nähere Betrachtung ziehen, was man von einem wahrhaften Redner zu fordern habe, keinen Zweifel über das, was Cicero's Gesinnung gewesen. Schon die Einleitung des ersten Buches spricht aus, daß der Redner eigentlich alles umfassen soll, über jeden ihm vorgelegten Gegenstand ornate copioseque dicere; weil aber dieses den meisten doch unerreichbar scheine — plerisque immensum infinitumque — und die Griechen selbst schon gesondert haben, so wolle er sich hier auf das dem Redner zugewiesene Gebiet, die forenses disceptationes iudiciorum ac deliberationum, d. h. das genus iudiciale und deliberativum beschränken, 1, 22. Theoretisch will also Cicero dem Redner alles zuweisen, nur findet er es factisch nicht recht möglich; die gewöhnlichen Genossen seines Faches sind ihm zu schwach, das Ziel ihrer Aufgabe zu erreichen. In diesem Sinne läßt er auch seinen Crassus 1, 45—73 sprechen, der hinreichend zu verstehen gibt, daß Rhetorik an sich nicht ausreiche und Kenntniß des Gegenstandes, den sie behandle, gefordert werde, während Antonius u. A. mit ihrer rhetorischen Weisheit vollkommen zufrieden gestellt sind und von Weiterem nichts wissen wollen. Dagegen spricht die Einleitung zum zweiten Buche mit aller Entschiedenheit aus, daß der Redner, wenn er anders diesen Namen verdienen wolle, im Stande sein müsse alles zu umfassen und sich unterzuordnen: illud autem est huius institutae scriptionis ac temporis neminem eloquentia non modo sine dicendi doctrina sed ne sine omni quidem sapientia florere unquam et praestare potuisse. etenim ceterae fere artes se ipsae per se tuentur singulae; bene dicere autem, quod est scienter et perite et ornate dicere non habet definitam aliquam regionem, cuius terminis saepta teneatur; omnia quaecunque in hominum disceptationem cadere possunt, bene sunt ei dicenda, qui hoc se posse profitetur, aut eloquentiae nomen relinquendum est. Daß Cicero diese gewichtigen Worte nicht ohne besondere Beziehung auf seine Person gesprochen hat, ist einleuchtend; er mochte sich durch seine ausgedehnte, namentlich philosophische Studien dazu für befähigt und berechtigt halten, man würde jedoch irren, wenn man glaubte, diese Aeußerung sei im Sinne und Geiste des Aristoteles und nicht vielmehr in dem des Gorgias u. A. jener Zeit zu verstehen; er war zu sehr praktischer Redner und dem Publikum zu sehr ergeben,

um die Bedeutung deſſen, was der griechiſche Philoſoph ſagte, in ſeinem vollen Umfange würdigen zu können. Quintilian dagegen 2, 21 hat es vollkommen begriffen, und ſeine Erklärung: mihi satis est eius esse oratorem rei de qua dicet, non inscium; neque enim omnes causas novit et debet posse de omnibus dicere. de quibus ergo dicet? de quibus didicit. similiter de artibus quoque de quibus dicendum erit, interim discet, et de quibus didicerit, dicet läßt keinen Zweifel, der einem immer noch bei Cicero übrig bleibt, daß er in der Rhetorik ein rein formales Studium erblickte, welche nur durch gründliche Kenntniß des Gegenſtandes, den ſie zu ihrem Vorwurfe gewählt hat, etwas bedeutendes zu leiſten vermag.

Die Eintheilung aller möglichen Fälle in θέσις (infinitum, propositum, consultatio, quaestio) und ὑπόθεσις (finitum, causa, controversia) geht von Philoſophen, den Akademikern und Peripatetikern aus. Erſtere betrachtet die Sache an ſich und allgemein, letztere wie dieſe unter gegebenen Umſtänden und Verhältniſſen in die Erſcheinung und Wirklichkeit tritt; der Geſetzgeber hat nur das Allgemeine vor Augen, dem ſich alle einzelnen Fälle unterordnen, dem Richter dagegen liegt jedesmal ein beſtimmter Fall vor, zu deſſen Beurtheilung das Allgemeine in Betrachtung kommt, der jedoch durch eintretende Umſtände weſentlich beſchränkt werden kann, das abſtracte verwandelt ſich in ein concretes und wird dadurch erſt recht fühl- und greifbar. Das Allgemeine zu beſtimmen iſt Aufgabe der Philoſophie, während das Specielle der Rhetorik anheim fällt, doch nicht ſelten erſt aus der Kenntniß des Allgemeinen ſeine rechte Würdigung erhält. Hermagoras hat beide in die Rhetorik aufgenommen, aber wie zu erwarten ſtand, ſich auf eine Durchführung der θέσις nicht weiter eingelaſſen. So ſehr der junge Cicero dagegen eiferte, ſo einverſtanden damit war der ältere, der es ſelbſt tadelte, daß man in den Lehrbüchern keinen weitern Gebrauch davon machte und nur im Eingange bei der Eintheilung davon ſprach; beſſer wäre es gar keine Erwähnung davon zu machen, als nur ſo im Vorbeigehen davon zu reden [20]). Die drei genera haben die Philoſophen der ὑπόθεσις untergeordnet [21]), nur die Stoiker ſetzten das demonstrativum unter die θέσις [22]). Dieſes genus ſchien

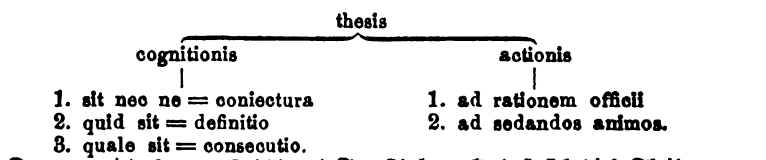
20) 3, 110 nunc enim inopia reticere intelliguntur, tum iudicio viderentur. Das hat der autor ad Herennium gethan, der das Ganze ſtillſchweigend übergeht. Vielleicht wird noch ein geiſtreicher Forſcher dieſe Stelle als Beweis anführen, daß der Verfaſſer Cicero's Rath befolgt, alſo nach ihm gelebt und geſchrieben habe. Der Ausfall des Antonius 2, 133—40 gegen die Eintheilung iſt nicht ernſtlich gemeint, wie ſchon die milde Form und ſpätere Zurücknahme des Tadels bezeugt; die Einwürfe wurden von Apollodorus gegen Hermagoras vorgebracht, aber ohne Erfolg, Auguſtin. p. 320.

21) de orat. 3, 109.

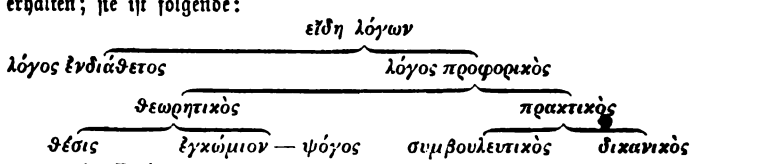
22) In den part. orat. 62 iſt folgende Eintheilung:

überhaupt mehr ätheriſcher Natur und der gemeinen Praxis ſpäter ſehr unbequem zu ſein. Antonius de orat. 2, 43 hält es kaum der Mühe werth, es zu erwähnen und nur der Vollſtändigkeit wegen ſchleppt er es ſpäter 341—9 ungerne mit; Cicero ſelbſt übergeht es in der Einleitung 1, 22 ſtillſchweigend; man war alſo nach mehreren Jahrhunderten zuletzt wieder dahin gekommen, wovon man ausgegangen war, und Ariſtoteles hatte umſonſt ſein ἐγκωμιαστικὸν γένος jenen zwei andern gleichgeſtellt, man begnügte ſich wieder mit dem deliberativum und iudiciale, oder wie es jetzt hieß, den suasoriae und controversiae.

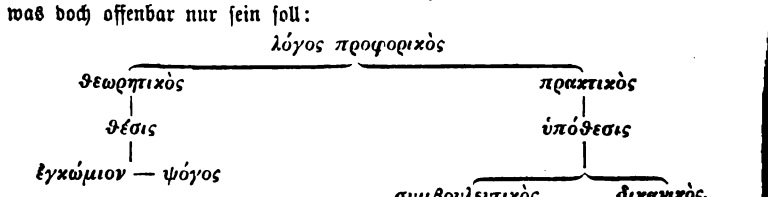
Fragen, wie die bereits behandelten über die Definition der Rhetorik, die Eintheilung aller Gegenſtände in thesis und hypothesis, hatten auf die Theorie ſelbſt keinen Einfluß, und Cicero ſagt nicht mit



Dagegen wird de orat. 3, 111 und Top. 81 bemerkt, daß ſich dieſe Theilung ſowohl auf die θέσις als auf die ὑπόθεσις beziehe. Mit der erſteren Eintheilung ſtimmt Victorinus zu de invent. p. 122 thesis porro duplex est theoretice et practice. Die ſtoiſche Eintheilung hat ſich Rh. gr. VII, 2 ff. erhalten; ſie iſt folgende:



was doch offenbar nur ſein ſoll:



Die Umarbeitung, wie ſie uns in den Rh. gr. vorliegt, weiß allerdings davon nichts, iſt dem geradezu entgegen; aber die Sache ſelbſt ſpricht dafür, und die ſtoiſche Rhetorik des Sulp. Victor p 256 itaque hypothesin sciemus quidem in controversiis et litibus esse, sive actionibus atque causis; thesin vero in κατασκευαῖς et ἀνασκευαῖς, itemque in his quas Graeci χρείας vocant, cum disputatur rectene quid dixerit Diogenes vel Isocrates. itemque laudes et vituperationes videntur ad thesin pertinere. Hier iſt ſelbſt wieder eine Ungenauigkeit, nicht nur das iudiciale, auch das deliberativum fällt unter die hypothesis.

Unrecht in der oben bezeichneten Stelle de inv. 1, 9 non tantopere ad artis descriptionem et praecepta tradenda pertinent; sie wurden daher in den Lehrbüchern bald ganz übergangen, wie bei Anaximenes, oder kaum mit einem Worte berührt. Aber auch das, was wir als allgemein gangbare Lehre finden, hatte sich erst allmählig entwickelt und nach vielfachem Widerspruche und Kampfe geltend gemacht; wir wissen von der Geschichte der Theorie der Rhetorik und ihrer Bildung sehr wenig, die größte Belehrung verdanken wir Quintilian, der es sich am meisten angelegen sein läßt, seinen Leser auch darüber in Kenntniß zu setzen.

Die Eintheilung der Rhetorik in inventio, dispositio, elocutio, memoria, pronuntiatio[23]), welcher wir später überall begegnen, hat sich, wie oben erinnert worden, erst nach Anaximenes und Aristoteles geltend gemacht. Die ὑπόκρισις war damals

23) Einen eigenen Beweis, daß die Rhetorik eine ars sei, lesen wir Brutus 25; jeder der fünf partes ist schon eine ars für sich, also wohl auch alle fünf mitsammen, deren Product die Rhetorik ist. Cicero verbindet die fünf Eigenschaften häufig z. B. de orat. 1, 64 is orator erit . . qui quaecunque res inciderit quae sit dictione explicanda, prudenter et composite et ornate et memoriter dicit cum quadam actionis etiam dignitate. 113 animi et ingenii celeres quidam motus esse debent qui et ad excogitandum acuti et ad explicandum ornandumque sint uberes et ad memoriam firmi atque diuturni . . linguae sonitio . . 142. 187 in hac denique ipsa ratione dicendi excogitare, ornare, disponere, meminisse, agere, wo selbst die Ordnung statt disponere ornare auffallen kann; denn nur wo res und verba verbunden werden, folgt die dispositio als drittes; dagegen vertauschen die letzten zwei öfter ihren Platz, und pronuntiatio geht der memoria voraus, de orat. 1, 18. 145. part. orat. 3. 25—6. In der Rhetorik ad Herenn. ist auffallend selbst die Durchführung in dieser Ordnung. Wie kommt es, daß Crassus de orat. 1, 142, nachdem er die fünf Theile namentlich angeführt hat, und bemerkte, er habe auch die einzelnen Vorschriften in diesen Theilen der trivialen Rhetorik gelernt, bei der Nachweisung die dispositio stillschweigend übergeht? Hatte er darüber in der Schule gar nichts vernommen, oder ist vor § 144 eine Lücke und die Angabe dieser ausgefallen? Bei Jul. Victor prooem. huius vis constat inventione, dispositione, elocutione, memoria, pronuntiatione. primum est enim invenire quod dicas, dein quod inveneris disponere, tum quod disposueris et oratione vestieris, memoria comprehendere, ultimum ac summum quod memoria comprehenderis, pronuntiare ist eine Lücke durch den Ausfall derselben Wörter und aus Alcuin p. 391 zu ergänzen quod disposueris, verbis explicare. quarto quod inveneris et disposueris. Eigenthümlich ist die Erklärung des Antonius, des angeblichen Naturredners, de orat. 1, 213 eum puto esse (oratorem) qui et verbis ad audiendum iucundis et sententiis ad probandum accommodatis uti possit . . eumque esse praeterea instructum voce et actione et lepore quodam volo. Statt der dispositio treffen wir hier lepos, man kann darin Cicero's Ansicht selbst finden, da er gerade in diesem vor Andern sich auszeichnete; daher die weitere Ausführung dessen im zweiten Buche.

in dieſer Theorie noch nicht ausgebildet, an μνήμη als integrirenden Theil hatte Niemand gedacht; daß auch Spätere noch ſich mit den erſtern drei begnügten, Andere aber anders ein- und abtheilten, lehrt eine wichtige Stelle des Quintilianus 3, 3, 4: nec audiendi quidam quorum est Albutius, qui tris modo primas esse partes volunt, quia memoria atque actio natura non arte contingant . . licet Thrasymachus quoque idem de actione crediderit. His adiecerunt quidam sextam partem, ita ut inventioni iudicium subnecterent, quia primum esset invenire, deinde iudicare . . et Cicero quidem in rhetoricis iudicium subiecit inventioni. . . non minus cupidi mihi novitatis alicuius videntur fuisse, qui adiecerunt ordinem, cum dispositionem dixissent, quasi aliud sit dispositio quam rerum ordine quam optima collocutio. Dion inventionem modo et dispositionem tradidit, sed utramque duplicem rerum et verborum, ut sit elocutio inventionis, pronuntiatio dispositionis. his quinta pars memoriae accedat. Theodorei fere inventionem duplicem rerum atque elocutionis, deinde tris ceteras partes. Hermagoras iudicium partitionem ordinem quaeque sunt elocutionis subicit oeconomiae, quae graece appellata ex cura rerum domesticarum et hic per abusionem posita nomine Latino caret. est et circa hoc quaestio, quod memoriam in ordine partium quidam inventioni, quidam dispositioni subiunxerunt; nobis quartus eius locus maxime placet. Man ſieht aus dieſer Stelle deutlich, wie unſicher einſt die Beſtimmungen lauteten und wie verſchieden die Anſichten in Dingen waren, welche den Spätern als ein unwandelbares Dogma galten. Iſt das Erſcheinen eines ſechſten Theils, des iudicium, ſchon an ſich befremdend, ſo wird dieß noch mehr dadurch, daß Quintilian es in der Rhetorik des Cicero gefunden hat und ſich zum Beweiſe der Fünftheilung auf die ſpätern, mit mehr Kenntniß ausgearbeiteten Schriften deſſelben, den orator und die partitiones oratoriae, alſo a malo informato Cicerone ad melius informatum beruft. Wir finden de inv. 1, 9, wo allein davon geſprochen wird, vielmehr nur die allgemeine Annahme: quare materia quidem nobis rhetoricae videtur ea quam Aristoteli visam esse diximus; partes autem hae quas plerique dixerunt, inventio, dispositio, elocutio, memoria, pronuntiatio. Dieſes veranlaßte den kundigen Herausgeber Quintilians H. Meyer zu der Vermuthung, daß Cicero die geſammte Rhetorik bearbeitet habe, die übrigen Bücher aber außer den de inventione verloren gegangen ſeien. Er konnte allerdings bei der dispositio, auf welche 1, 30 hingewieſen wird, wenn er den Inhalt der erſten zwei Bücher berührte, das iudicium zugleich mit erwähnen, als beſonderen Theil hatte er es nicht anerkannt, es heißt auch nur iudicium subiecit inventioni. Oder hat der Rhetor iudicium und iudicatio verwechſelt, d. h. jenes unter dieſem ver-

nden? Cicero's Worte 1, 19, wo von der inventio und dispositio
r argumenta die Rede ist, könnten vielleicht so verstanden werden:
s omnibus in causa repertis tum denique singulae partes totius
usae considerandae sunt; nam non ut quidque dicendum pri-
um, ita primum animadvertendum videtur, ideo quod illa quae
ima dicuntur . . ex eis ducas oportet quae post dicenda sunt.
are cum iudicatio et ea quae ad iudicationem oportet
gumenta inveniri, diligenter erunt artificio reperta, . . tum
nique ordinandae sunt ceterae partes orationis. Oder hat
intilian — und dieses ist mir das wahrscheinlichere — nur die
hriften verwechselt, und was er im orator oder de oratore gelesen,
n rhetorica zugeschrieben? denn dort lesen wir in der That, was
ist meines Wissens nirgends zu finden ist, orat. 43, quoniam tria
lenda sunt oratori, quid dicat et quidque loco et quo modo,
endum omnino est quid sit optimum in singulis . . ac duo
eviter prima . . nam et invenire et iudicare quid
cas magna illa quidem sunt . . sed propria magis prudentiae
am eloquentiae . . iam vero ea quae invenerit, qua diligentia
llocabit, quoniam id secundum erat de tribus. de orat. 1, 142
mque esset omnis oratoris vis ac facultas in quinque distri-
ta, ut deberet reperire primum quid diceret, deinde inventa
n solum ordine sed etiam momento quodam atque iudi-
o dispensare atque componere, tum ea denique vestire atque
nare oratione, post memoria saepire, ad extremum agere cum
mitate atque venustate. Leicht konnte der Rhetor aus diesen
orten das folgern, was er gethan hat, iudicium subiecit inventioni.
i der Sache ist nicht zu zweifeln und sie muß einst sehr verbreitet
esen sein; hat doch selbst Hermagoras es anerkannt und Theodorus
bareus sogar damit seine Definition der Rhetorik geschmückt: ars
rentrix et iudicatrix et enuntiatrix (XXIX). Es war die
ische Eintheilung *νόησις, εὕρεσις, διάθεσις*, welche der spätern
ftheilung zum Opfer fiel und welche wir aus Sulp. Victor's Lehr-
h p. 257 am besten kennen lernen: dicendum est quae officia
nt oratoris; sunt autem ut traditum est tria, intellectio,
ventio, dispositio. etenim causa proposita primum intel-
gere debemus, cuiusmodi causa sit, deinde invenire quae
ta sunt causae, tum inventa recte et cum ratione dispo-
re. neque me hoc loco fugit, quae M. Tullius tradit; de
ellectu enim nihil tradit, credo quia magis diligentiae atque
pientiae quam artis existimat, at inventionem[24]) et dispositio-
m et elocutionem et memoriam et pronuntiationem ad officium
atoris dicit pertinere, sed nos a Graecis tradita ut coepimus

24) Gewöhnlich ohne Sinn: existimet inventionem. At et dispo-
onem.

persequamur eamusque per singula. Danach iſt das Lehrbuch durchgeführt; man ſollte meinen, intellectio, *νόησις* ſei eben jenes iudicium, aber dieſes wird von jenem unterſchieden p. 262 nunc quoniam ex tribus oratoris officiis primum officium iam coepimus nosse et persecuti sumus quae intelligenda sunt, sequitur ut inveniantur sensus .. et argumenta . . et sententiae . . iam consilii et iudicii partes erunt, ut de inventis iudicemus, si qua non apta incurrerint, iis autem quae probaverimus, utiliter et congruenter utamur, und ſo haben wir auch in der Definition des Auguſtinus (XL) in dieſer Ordnung und Folge primum intelligere .. deinde invenire . . exinde iudicare de inventis. Griechiſch finden wir dieſe Trinitätslehre von *νοῆσαι*, *εὑρεῖν*, *διαθέσθαι* in den Rh. gr. VII, 15. V, 217, und mit einem vierten, dem *ὑποκρίνασθαι*, verbunden II, 1. V, 610. VI, 34; überall aber werden ſie als *ἔργα τοῦ ῥήτορος* bezeichnet und eingeführt: denn auch darüber wurde geſtritten, ob man ſie als *τοῦ ῥήτορος ἔργα* oder vielmehr *τῆς ῥητορικῆς ἔργα* oder *μέρη* oder nach Athenäus *στοιχεῖα* betrachten und benennen ſoll [25]).

Was man unter *νόησις* begriff, erklärt die lateiniſche Tradition am vollſtändigſten; intelligendum primo loco est, thesis sit an hypothesis; cum hypothesin esse intellexerimus, i. e. controversiam, intelligendum erit an consistat; tum ex qua specie sit; deinde ex quo modo; deinde cuius status; postremo cuius figurae. Das vierte und letzte erſcheint in den griechiſchen Quellen nicht, die andern vier nach VI, 34 (VII, 15 iſt eine etwas andere Ordnung): *ἔστι δὲ τῆς μὲν νοήσεως τὸ νοῆσαι εἰ πολιτικὸν τὸ ζήτημα ἢ μή, καὶ εἰ συνέστηκεν ἢ μή, καὶ ποίου τῆς ῥητορικῆς εἴδους ἢ χαρακτῆρος, καὶ τὴν στάσιν ὑφ' ἣν ἀνάγεται τὸ πρόβλημα.*

Zur *εὕρεσις* wird VII, 15 nur das *ἐνθύμημα* und *παράδειγμα*, d. h. rein rhetoriſche Schlüſſe gerechnet; ausführlicheres gibt VI, 35 *τῆς δὲ εὑρέσεως τὸ εὑρεῖν τὰ εἰς τὰ κεφάλαια ἐπιχειρήματα πρὸς τῇ τῶν κεφαλαίων εὑρέσει, ἔτι καὶ τοὺς ἐμπίπτοντας λόγους, τά τε προοίμια καὶ τὰ νοήματα. ἡ γὰρ διήγησις οὐ τῆς εὑρέσεώς ἐστιν· οὐ γὰρ εὑρίσκει ὁ ῥήτωρ διήγησιν, ἀλλ' ἐκ τῆς ὑποθέσεως λαμβάνει κἀκεῖ ποιεῖ τὰ νοήματα.* Damit ſtimmt Sulp. Victor überein, er läßt nur die Beſchränkung auf die narratio aus, ſetzt aber die unbegreifliche Bemerkung hinzu, daß man darüber nicht viel vorſchreiben könne, p. 162 . . sequitur nunc ut inveniantur sensus principiis caeterisque partibus congruentes, et argumenta ad exemplum et probationem, et sententiae sive naturales sive morales ad vim et ornamentum et cetera huiusmodi. . . atque in hac quidem parte non multa praecipi possunt.

25) Quintil. 3, 3, 11.

Als Theile der διάθεσις kennen die griechiſchen Quellen nur τάξις und οἰκονομία, erſtere wie ſie gewöhnlich gelehrt wird, letztere πρὸς τὸ συμφέρον, wie es der Redner um ſeinen Zweck zu erreichen für geeignet hält.

Damit haben wir dieſe Dreitheilung; die elocutio wird VII, 16 als ſelbſtverſtändlich zur inventio gerechnet, mit der einfachen Bemerkung, δεῖ δὲ μὴ μόνον εὑρεῖν ἀλλὰ καὶ ἑρμηνεῦσαι, dabei aber eigends hervorgehoben, daß memoria und pronuntiatio — II, 1. V, 610. VI, 34 iſt wie bemerkt die pronuntiatio mitgezählt und eine Viertheilung gegeben — nicht zur Theorie der Rhetorik gehören: τινὲς δὲ καὶ δύο ἕτερα προσῆψαν τούτοις μνήμην τε καὶ ὑπόκρισιν, ἅπερ φαμὲν μὴ εἶναι τοῦ ῥήτορος συστατικά, ἐπειδὴ μηδ' ἐν μελέτῃ πέφυκε γίγνεσθαι, ἀλλὰ φύσεώς ἐστι πλεονεκτήματα. Dieſes iſt offenbar die ältere Lehre, dagegen verbindet Sulp. Victor die elocutio ſowie die pronuntiatio (memoria kennt auch er nicht) mit der dispositio: In dispositione plus artis est, quod tertium esse oratoris officium dixeramus; plurimum momenti et (plurimi enim momenti est?) ea quae inventa sunt, ad utilitatem et victoriae effectum digerere in ordinem atque disponere. in dispositione sunt haec: ordo cum ea quae graece appellatur οἰκονομία, dehinc elocutio, tum pronuntiatio. ordo est ut secundum tentum naturalem singula persequamur primum in partibus elocutionis [26]), ut sit scilicet primum exordium, deinde narratio, tum partes argumentationis, peroratio extrema. sed bene huic ordini οἰκονομία proxime adiuncta est, quae hoc distat a superiore, quod ille quidem ordo naturalis, hic ordo artificiosus est. Man lernt, wie unſicher dieſe Eintheilungen auch bei denen waren, welche derſelben Lehre anhingen [27]) und ſo wird nun auch Dions Anordnung

inventio rerum
inventio verborum (elocutio?)
dispositio rerum
dispositio verborum (pronuntiatio?)
memoria,

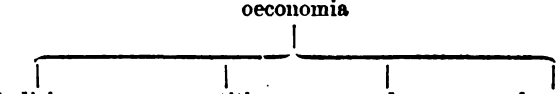
26) Das heißt doch wohl nichts als persequamur in partibus orationis, ut, denn darauf beziehen ſich die unten folgenden Worte: iam (scrib. nam) in istis ipsis quas supra docuimus partibus orationis etiam naturalis est ordo . .

27) Wie dieſe Lehre, die doch der Rhetorik ihr Entſtehen verdankt, auch auf andere Diſciplinen übergetragen werden, kann man aus Vitruvius 1, 2 lernen: Architectura autem constat ex ordinatione quae Graece τάξις dicitur, et ex dispositione, hanc autem Graeci διάθεσιν vocant, eurythmia et symmetria et decore et distributione quae graece οἰκονομία dicitur, deren nähere Auseinanderſetzung folgt; dann . . haec nascuntur ex cogitatione et inventione; cogitatio est cura stu-

und die der Theodoreer

inventio rerum
inventio elocutionis
dispositio
memoria
pronuntiatio

mehr als ſprachliche denn als ſachliche Abweichung von der allgemein angenommenen Fünftheilung zu betrachten haben. Eigenthümlich dagegen bleibt Hermagoras Schematismus



Wenn er auch mit den Stoikern memoria und ſelbſt pronuntiatio übergangen hat, wo bleibt die inventio, die mit iudicium nicht identiſch iſt?

Spätere vermiſchen mehreres und bringen unbefugt große Autoritäten ins Spiel, wie Plethon Rh. gr. VI, 585, deſſen Angabe aus obigem klar iſt, nur daß Theodektes an dieſem ſtoiſchen und nicht ſtoiſchen Gewirre ganz unſchuldig iſt: *Μινουκιανὸς δὲ .. καθάπερ πρὸ τούτου καὶ Θεοδέκτης ὀλίγοις πάνυ τοῖς ῥήμασι τὴν πᾶσαν ῥητορικὴν περιέλαβε δύναμιν, εἰπὼν ἔργα ῥήτορος εἶναι εὕρεσιν, τάξιν, οἰκονομίαν, μνημοσύνην* (?), *ὑπόκρισιν, ἑρμηνείαν. δεῖ γὰρ τὸν ῥήτορα εἰδέναι τίνος τῶν τριῶν εἰδῶν τῆς ῥητορικῆς ὁ προκείμενος λόγος ἐστὶ, καὶ εἰ ὅλον ἢ μέρος .. εἶτα εὑρεῖν τὰ ἑκάστῳ τούτων ἁρμόδια .. καὶ τάξιν τούτοις τηρῆσαι, καὶ οἰκονομικῶς καὶ δεόντως καὶ προσφυῶς ταῦτα ἅπαντα νῷ καὶ λόγῳ ἐξαγαγεῖν ... πρὸς τούτοις δὲ τὸν ῥήτορα οὗ* [εὖ?] *χρὴ τὸν λόγον ἀναλαμβάνειν ἀναμιμνήσκοντα καὶ ὑποκρίνεσθαι τῶν προκειμένων τὰ ἤθη καὶ πάθη καὶ λόγῳ καὶ σχήματι .. καὶ ἑρμηνεύειν ταῦτα καλῶς ὡς ἀπομιμεῖσθαι τὴν λέξιν πᾶν ἦθος καὶ πάθος καὶ πρᾶγμα καὶ λεγόμενόν τε καὶ ἐκφραζόμενον.* Ob hier das erſte *νόησις* durch Schuld des Plethon oder der Abſchreiber ausgefallen iſt, hat wenig zu bedeuten, man ſieht, welchen Quellen er gefolgt iſt.

Die eigentliche Aufgabe der Redekunſt iſt die Rede ſelbſt; dieſe wirkſam zu machen wird alles angewendet. Oeffentlich aber wurde in Freiſtaaten geſprochen vor dem Volke, was das wichtigere, und in Gerichten, was das häufigere war; mit dieſen zweien iſt der Umfang der alten Rhetorik bezeichnet, und ſo finden wir auch in den alten

dii plena et industriae vigilantiaeque effectus propositi cum voluptate; inventio autem est quaestionum obscurarum explicatio ratioque rei novae vigore mobili reperta, alſo klar die rhetoriſche *νόησις* und *εὕρεσις*.

iten nur ein genus deliberativum und iudiciale; das sind die
λετικοὶ λόγοι. In der Theorie aber wurde bald die gerichtliche
de, zumal die berathende mit ihr großentheils zusammenfiel, zu Grund
egt [28]) und da diese sich immer auf Geschehenes bezieht, also stets
n einem Factum die Rede ist, dessen Thatbestand sicher zu stellen
, so bildet auch die narratio bald einen integrirenden Theil der
de. Die Theile der Rede zu sondern und für jeden die geeigneten
rschriften zu geben, war der erste und natürlichste Unterricht; alles
dere mußte erst später hinzukommen, und so finden wir es noch in
r Rhetorik des Anaximenes; die Behandlung der Redetheile Cap. 27
37 ist das Bedeutendste und der Kern des Buches; das Frü-
re 1—26 sind allgemeine Betrachtungen bezüglich der inventio und
ecutio, die mehr auf dunklen Gefühlen als auf klarem Bewußtsein
hen, wodurch wir auch hier den vollen Gegensatz zu Aristoteles haben,
r alles Gewicht auf die inventio legt, die Redetheile aber nur kurz
rührt. Wußten auch die Alten so gut wie die Neuern, daß bei
iem Dinge, das Anfang, Mitte und Ende hat, der Satz Ende gut,
les gut seine volle Bedeutung habe, so verkannten sie doch nicht,
ß der eigentliche Schwerpunkt in dem lag, was in der Mitte ist,
der Argumentation, der eigentlichen Beweisführung des streitigen
gegenstandes. Wir haben also vier Theile der Rede: exordium, nar-
tio, confirmatio, peroratio. Man hätte eigentlich nur drei Theile
nehmen sollen, da die berathende Rede auf die Zukunft geht und
rum keine narratio kennt, die der gerichtlichen Rede aber als Ein-
tung zur Beweisführung gehört. Davon jedoch findet sich außer Rh. gr.
, 13 keine Spur, vielmehr hat sich schon früher der confirmatio,
ατασκευή die Widerlegung des Gegners confutatio, ἀνασκευὴ an-
reiht, wurde aber auch als besonderer Theil gezählt. Daß man den
ang und die Durchführung der confirmatio zumal in etwas ver-
ckelten Fällen dem Zuhörer vorher anzeigte, was eben so natürlich,
s es verkehrt gewesen ist, daraus einen besonderen Theil der Rede,

28) Geistreich ist der Grund, den Aristoteles Rhet. 1, 1 angibt, warum
ne Vorgänger ihre Theorie nur für die gerichtliche Rede, nicht für die
lks- und Staatsrede, die doch weit wichtiger, ehrenvoller und einflußreicher
, eingerichtet haben, weil nämlich in dieser der Zuhörer (ἐκκλησιαστής)
bst betheiligt ist und es sich um seine eigene Sache handelt, er also auch
t Chikanen des Redners wenig zugänglich ist, während in der gerichtlichen
de er in der Sache eines andern als κριτὴς sitzt, gegen welchen der Red-
r Liebe oder Haß u. dergl. nicht ohne Erfolg einflößen kann. Mag das
ch mitgewirkt haben, weit mehr wirkte, daß man über Vergangenheit, über
icta, welche den Inhalt des genus iudiciale bilden, leichter allgemeine
stimmungen aufstellen konnte, als über die Zukunft, in welche alle Fälle
s genus deliberativum fallen. Aber schon die Masse von Streitigkeiten,
bei dem ränkesüchtigen Volke tagtäglich vorkommen, nöthigten, hierfür
erst Abhilfe zu suchen.

die divisio, zu bilden und ein halbes Dutzend von *μέρη λόγου* zu Stande zu bringen.

Nach einer Ueberlieferung in den Rh. gr. IV, 12 hatte schon Korax seine vor dem Volke gehaltene Rede methodisch in *προοίμια, διηγήσεις, ἀγῶνες, παρεκβάσεις* und *ἐπίλογοι* getheilt. Von der beigegebenen Erklärung heben wir hervor: *ἀγῶνες δὲ ἔνθα παράγει δι' ἐνεργῶν ἀποδείξεων ὁ ἐπιδεικνύμενος ὅτι ἀληθεύει. παρέκβασις δέ ἐστιν ἡνίκα τις πρὸς ἐπικουρίαν τῶν λεγομένων παρ' αὐτοῦ πειρώμενος δεῖξαι ὅτι ἀληθεύει καὶ τὸ τοῦ πράγματος διηγεῖται*, etwas richtiger wird letzteres nachher noch mit dem Zusatze näher bestimmt *καὶ φέρε εἰπεῖν διηγεῖται καὶ τὴν προτέραν τοῦ ἐναγομένου διαγωγὴν πειρώμενος δεῖξαι αὐτὸν καὶ πρὸ τούτου κάκιστον ὑπάρχοντα*. Leicht könnte Jemand glauben, diese Angabe stamme aus Aristoteles *συναγωγὴ τεχνῶν*, in welcher die geschichtliche Entwicklung der Theorie nachgewiesen war. Abgesehen davon, daß *ἀγῶνες* für confirmatio und confutatio nur in späterer Zeit erscheint [29]), ist *παρέκβασις* für den ersten Anfang ganz unwahrscheinlich. Allerdings hatte sich schon frühzeitig der Usus eingestellt, daß der Redner über seinen Gegenstand hinausging, der Beklagte selbst in seiner Rede oft als Kläger auftrat u. dgl., wie wir aus Aeschines lernen, aber in der Theorie tritt dieses erst später auf. Darauf ist demnach nichts zu geben, zumal Doxopater VI, 13 von Korax die einfachste und natürlichste Theilung, welche es geben kann, überliefert: *εἰσελθὼν οὖν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ . . ἤρξατο λόγοις θεραπευτικοῖς καὶ κολακευτικοῖς τὴν ἐκκλησίαν καὶ τὸ θορυβῶδες καταπραῦναι τοῦ δήμου ἅτινα προοίμια ἐκάλει, μετὰ δὲ τὸ καταπραῦναι καὶ κατασιγάσαι τὸν δῆμον ἤρξατο περὶ ὧν ἔδει συμβουλεύειν τῷ δήμῳ καὶ λέγειν ὡς ἐν διηγήσει, καὶ μετὰ ταῦτα ἀνακεφαλαιοῦσθαι καὶ ἀναμιμνήσκειν . . καὶ τὰ μὲν πρῶτα ἐκάλει προοίμια, τὰ δὲ δεύτερα ἐκάλεσεν ἀγῶνας, τὰ δὲ τρίτα ἐκάλεσεν ἐπιλόγους*. Eine naturgemäße Entwicklung haben wir allerdings vor uns, bewährte historische Ueberlieferung wird auch hierin Niemand suchen.

Desto gewisser ist, was uns Anaximenes und Aristoteles 3, 14—9 lehren; beide kennen und sondern exordium, narratio, confirmatio (*βεβαίωσις* Anaximenes Cap. 32. 36. *πίστεις* Aristoteles), confutatio (*προκατάληψις* Anaximenes 33. *τὰ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους* 36. *τὰ πρὸς τὸν ἀντίδικον* Aristoteles [30]), peroratio. Es stammt demnach

29) Rhet. gr. V, 220. Dort werden wie bei Aeschines *ἀντιθέσεις* und *λύσεις* für confirmatio und confutatio gesetzt.

30) Richtig bemerkt Aristoteles 3, 17, daß confutatio nichts besonderes ist, sondern zur Beweisführung gehört, *τὰ δὲ πρὸς τὸν ἀντίδικον οὐχ ἕτερόν τι εἶδος ἀλλὰ τῶν πίστεων ἐστι*. Er fügt auch nach den *πίστεις* einiges über *ἦθος* und *περὶ ἐρωτήσεως* hinzu, natürlich fällt es ihm nicht ein, darin Theile der Rede zu erkennen.

e Eintheilung nicht von Theodektes, ſondern iſt viel früher, welches r Rhet. VII, 33 leſen: ὅτι ἔργον ῥήτορος ὡς φησι Θεοδέ- της προοιμιάσασθαι πρὸς εὔνοιαν, διηγήσασθαι πρὸς πίθα- τητα, πιστώσασθαι πρὸς πειθώ, ἐπιλογίσασθαι πρὸς ὀργὴν ἔλεον, und VI, 19 ἔργα δὲ ῥητορικῆς (?) κατὰ τὸν Θεοδέ- την προοιμιάσασθαι πρὸς εὔνοιαν, διηγήσασθαι πρὸς πίστιν, ωνίσασθαι πρὸς ἀπόδειξιν, ἀνακεφαλαιώσασθαι πρὸς ἀνά- ησιν. Zu merken jedoch iſt, daß wir auch hier dem Ausdrucke ἔργον ῦ ῥήτορος begegnen.

Ein neuer Begriff, divisio, tritt nach unſern Quellen zuerſt bei n Römern auf, in der Rhet. ad Herenn. 1, 4 inventio in sex rtis orationis consumitur, in exordium narrationem ivisionem confirmationem confutationem conclu- onem, ebenſo bei Cicero de invent. 1, 19, nur daß er die Aus- ücke gerne ändert, ſtatt confutatio reprehensio, ſtatt divisio par- tio ſagt. Aus einer Angabe im Brutus 302 könnte man ſchließen, ieſe gehe von Hortenſius aus, und vor ihm ſei ſie nicht ge- räuchlich geweſen: attuleratque minime vulgare genus dicendi, as quidem res quas nemo alius, partitiones quibus de bus dicturus esset, et collectiones memor et quae essent ota contra quaeque ipse dixisset. pro Quinctio 35 faciam quod saepe [scrib. semper] animadverti facere Hortensi; totam usae meae dictionem certas in partes dividam; tu id semper ris, quia semper potes, ego in hac causa faciam. Die eigent- e divisio als Redetheil iſt zu natürlich und findet ſich in den grie- ſchen Reden oft genug, kann alſo keine Erfindung des Hortenſius n [31]). Auch kennt ſie ſchon Craſſus bei Cicero de orat. 1, 144 s den griechiſchen Lehrbüchern der trivialen Rhetorik: etiam illa gnoram et acceperam antequam de re diceremus, initio conci- ndos eorum esse animos qui audirent; deinde rem demon- randam, postea controversiam constituendam, tum quod nos intenderemus confirmandum, post quae contra di- rentur, refellenda, extrema autem oratione ea quae pro nobis ient, amplificanda et augenda, quaeque essent pro adversariis irmanda atque frangenda. Auch ſein Antonius macht einen be- ondern Theil daraus 2, 331, denn nach dem principium und der rratio ſagt er: sequitur ut causa ponatur, in quo videndum , quid in controversiam veniat. tum suggerenda sunt firma-

31) Sulp. Victor p. 266 Capp. partitio est qua causam dividimus partes; hoc in controversiis non fere fit, sed in causis veris, etsi n semper, attamen saepe; apud Catonem assidua partitio est, ud M. Tullium rarior. Quint. 4, 5, 14 und daſelbſt Spald. Hat Hor- ſius vielleicht auch ſonſt ſolche Eintheilungen geliebt, wie wir es einmal Cicero finden in jener Rede, die alles auf den Fingern herzählt, als er n erſten Male vor dem Volke auftrat, pro leg. Manilia?

menta causae coniuncte et infirmandis contrariis et tuis confirmandis. Dieſe divisio, welche man ſelbſt in das ſcheidet, worin die ſtreitenden Parteien übereinſtimmen und worin ſie auseinander gehen, was jede für ſich zu ſagen hat (letzteres die distributio, die ſich in die enumeratio und expositio theilt) wird mit Unrecht als eine pars orationis betrachtet; ſie iſt nichts als die Einleitung in die argumentatio; die älteren Rhetoren wiſſen von ihr nichts und auch Cicero übergeht in den ſpätern Schriften dieſe partitio, er nimmt nur vier Theile an; confirmatio und reprehensio ſind ihm richtig nur Theile der Beweisführung, orator 122, top. 98, am deutlichſten part. orat. 4. 27. 33, quatuor esse partes eius quarum prima et postrema ad motum animi valet; is enim initiis est et perorationibus concitandus; secunda narratio et tertia confirmatio fidem facit orationi. Die Wiederholung dieſer Lehre in dieſem letzten rhetoriſchen Compendium, nachdem ſchon im Anfange geſagt iſt: orationis quot sunt partes? quattuor; earum duae valent ad rem docendam, narratio et confirmatio, ad pellendos animos duae, principium et peroratio, zeugt wie es ihm voller Ernſt damit iſt und wie er ſtillſchweigend ſeine frühere Eintheilung ſelbſt aufgibt. Dergleichen findet ſich in den Ciceroniſchen Schriften gar oft, iſt aber von Niemandem beachtet worden.

Dieſe Viertheilung wird in der Hauptſache auch von den Spätern angenommen; Rufus III, 447 hat *προοίμιον, διήγησις, ἀπόδειξις, ἐπίλογος*; gewiß iſt confirmatio bei Cicero nur Ueberſetzung von *ἀπόδειξις*, nicht umgekehrt. Andere ſetzen nach Ariſtoteles Vorgange dafür *πίστεις*, wie Longinus Rhet. gr. I, 302 Sp. und der Anonym. Paris. daſelbſt p. 427, welche zugleich die *λύσεις τῶν πίστεων* in ſich enthalten. Der lateiniſche Ausdruck für *πίστεις* iſt argumentatio, die ſtoiſchen Lehrbücher des Sulp. Victor und Fortunatianus geben nähern Aufſchluß; erſterer bemerkt p. 264 partes orationis sunt, ut quidam volunt, quatuor, exordium, narratio, argumentatio, peroratio sive conclusio. qui videntur plenius tradere, partes orationis faciunt exordium, narrationem, partitionem, confirmationem, reprehensionem, perorationem. hinc animadvertimus partitionem additam solam; caeterum argumentationem in duas partes divisam, ut sit altera pars eius confirmatio, altera reprehensio. Eingehender aber iſt, wie überall, Fortunatianus p. 78: partes orationis quot sunt? quatuor, principium, narratio, argumentatio, peroratio. Sunt hae solae an sunt et aliae? hae *κατὰ τὸ πλεῖστον*, nam et alias quidam tradiderunt. Quas? *προέκθεσιν, προπαρασκευήν, διέξοδον*, partitionem, propositionem, *ὑπεξαίρεσιν, ἀνακεφαλαίωσιν*, sed et ipsam confirmationem nostrorum argumentorum, quae *προηγούμενα* dicuntur, et reprehensionem eorum quae ab adversario proponuntur, quae Graeci vocant *ἀναγκαῖα*. Die techniſchen Ausdrücke werden im

lerlaufe näher erklärt; die erſten zwei beziehen ſich auf das exordium, eu iſt προπαρασκευὴ für das ſonſt gebräuchliche προκατασκευὴ, : wiederholt ſich zu oft, um an einen Schreibfehler zu denken; διέξο-ος wird p. 82 erklärt: post narrationem semper inducemus exessus, quem διέξοδον vel παρέκβασιν Graeci vocant, si materia desideraverit, id est cum ea res est in narratione, quae aximam in se continet atrocitatem. Es wird aber dieſer excesus oder egressus[32]) nicht als ein beſonderer Theil der Rede beachtet, quoniam non eo tantum post narrationem uti possumus, ed ubicunque rei atrocitas postulat. ὑπεξαίρεσις wird p. 88 r einzelne Fälle der peroratio zugetheilt.

Quintilianus 4, prooem. 6 ſpricht nur von vier Theilen, proemium, ratio narrandi, probationum fides seu proposita confirmus sive contradicta dissolvimus und peroratio, in der Ausführung ſelbſt aber bemerkt er, daß der narratio häufig ein egressus, gressio, παρέκβασις folge, andere dieſer eine propositio unterellen, ebenſo erwähnt er des weitern der partitio. Danach leſen wir i Jul. Victor p. 196 Or. excogitare et invenire debet orator rincipium, narrationem, egressum, partitionem, confirmationem, prehensionem, epilogum, ut integra quasi membris constet atio, aber auch von der propositio wird wie bei Quintil. 2, cap. 13 ſprochen; confirmatio und reprehensio nennt er quaestiones 242, 13.

Anhang
chronologiſch geordneter Belegſtellen.

I

het. gr. IV, 19:
ἀλλ' ἔλθωμεν καὶ εἴπωμεν τί ἐστι ῥητορική. οἱ περὶ ΤΙ-ΣΙΑΝ καὶ ΚΟΡΑΚΑ ὁρίζονται αὐτὴν οὕτως ῥητορική ἐστι πειθοῦς δημιουργός. ἐπειδὴ γὰρ εὑρεταὶ αὐτῆς ἐγένοντο, ὡς βουλόμενοι αὐξῆσαι αὐτὴν ἐπιστήμην αὐτὴν ὥρισαντο. εἰ γὰρ τὸ τοῦ δημιουργοῦ ὄνομα οὐ κεῖται εἰ μὴ ἐπὶ τῶν ἀπταίστως τι ποιούντων, ἡ δὲ ῥητορικὴ οὐκ ἄπταιστός ἐστιν, ἄρα κακῶς ὡρίσαντο αὐτὴν εἰπόντες πειθοῦς δημιουργόν. κακῶς δὲ τῆς λέξεως ἐπελάβοντό τινες· οὐδὲ γὰρ ἐπὶ τῶν ἀπταίστως τι ποιούντων κεῖνοι τὸ δημιουργὸς ὄνομα, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν τεχνικῶν πολλάκις εὖ-

32) excessus iſt nur verſchrieben, wie bei Jul. Victor p. 242, 13, i welchem ſonſt richtig egressus ſteht 196, 32. 247. 250.

ρίσκεται λεγόμενον. ὤφειλον δὲ μᾶλλον ἐπιλαβέσθαι, ἐπειδὴ ἐπιστήμην αὐτὴν ὡρίσαντο. ἐπιλαμβανόμενοι δὲ ἡμεῖς τοῦ ὅρου φαμὲν μὴ καλῶς ἔχειν αὐτόν· οὐδὲ γὰρ ἡ ῥητορικὴ μόνη ἐστὶ πειθοῦς δημιουργός, ἀλλὰ καὶ τὸ κάλλος καὶ τὰ χρήματα τὸ πείθειν ἐπίστανται. Vgl. III, 611.

II

Ammian. Marc. XXX, 4, 3:
Tisias suasionis opificem esse memorat adsentiente Leontino GORGIA.

Platonis Gorgias p. 16 (453) coll. Rhet. gr. V, 212. VII, 6. Sext. adv. rhet. 2—5:
νῦν μοι δοκεῖς δηλῶσαι ὦ Γοργία ἐγγύτατα τὴν ῥητορικὴν ἥντινα τέχνην ἡγῇ εἶναι καὶ εἴ τι ἐγὼ συνίημι λέγεις ὅτι πειθοῦς δημιουργός ἐστιν ἡ ῥητορικὴ καὶ ἡ πραγματεία αὐτῆς ἅπασα καὶ τὸ κεφάλαιον εἰς τοῦτο τελευτᾷ.

Doxopater rhet. gr. II, 104:
ὁ μέντοι Γοργίας πειθοῦς δημιουργὸν εἶπεν αὐτήν, ἀλλὰ καὶ οὗτος κακίζεται ὁ ὁρισμὸς κατὰ τὸ ὑπερβάλλον· οὐ μόνον γὰρ τῆς ῥητορικῆς ἐστι δηλωτικὸς ἀλλὰ καὶ ἑτέρων πλειόνων, πολλὰ γὰρ καὶ ἄλλα ἐστὶ πειθοῦς δημιουργά, διὸ οὐδὲ ἀντιστρέφει. εἰ [τι] μὲν γὰρ ῥητορικὴ [τοῦτο καὶ] πειθοῦς δημιουργός, οὐ μὲν εἴ τι πειθοῦς δημιουργός, τοῦτο καὶ ῥητορικὴ πάντως.

III

Quintil. 2, 15, 3:
est igitur frequentissimus finis rhetoricen esse vim persuadendi . . . haec opinio originem ab ISOCRATE, si tamen re vera ars quae circumfertur eius est, duxit. qui cum longe sit a voluntate infamantium oratoris officia, finem artis temere comprehendit dicens rhetoricen esse persuadendi opificem, id est πειθοῦς δημιουργόν.

IV

Sext. adv. rhet. 61:
οἱ μὲν οὖν πλεῖστοι καὶ χαρίεντες ἔσχατον οἴονται τῆς ῥητορικῆς ἔργον εἶναι τὸ πείθειν . . . καὶ οἱ περὶ ΞΕΝΟΚΡΑΤΗΝ πειθοῦς δημιουργόν .. καὶ Ἰσοκράτης φησὶ μηδὲν ἄλλο ἐπιτηδεύειν τοὺς ῥήτορας ἢ ἐπιστήμην πειθοῦς.

Quintil. 2, 15, 33:
Rhetoricen autem quidam eandem civilitatem esse iudicaverunt . . quidam eandem philosophiam, quorum est Isocrates.

Pollux Onom. 4, 16: ῥητορικὴ ἡ αὐτὴ καὶ πολιτική. ῥητορεύειν πολιτικὸν εἶναι, ῥητορικὸς ὁ αὐτὸς καὶ πολιτικός. **Rhet. gr.** VII, 8 sqq.: οἱ δὲ ἐν τοῖς πράγμασιν ἀρετὴν αὐτὴν λέγοντες οἱ μὲν πολιτικὴν, οἱ δὲ ὑποπολιτικὴν ἐκάλεσαν.

Sext. adv. rhet. 6:

Ξενοκράτης δὲ ὁ Πλάτωνος ἀκουστὴς καὶ οἱ ἀπο τῆς στοᾶς φιλόσοφοι ἔλεγον ῥητορικὴν ὑπάρχειν ἐπιστήμην τοῦ εὖ λέγειν· ἄλλως μὲν Ξενοκράτους τὴν ἐπιστήμην λαμβάνοντος καὶ ἀρχαικῷ νόμῳ ἀντὶ τῆς τέχνης, ἄλλως δὲ τῶν στωικῶν ἀντὶ τοῦ βεβαίως ἔχειν παραλήψεις ἐν σοφῷ μόνῳ φυομένην.

V

Rhet. gr. VII, 9:

τῶν δὲ εἰς κακίαν (καὶ ἀρετὴν) διαβαλλόντων οἱ μὲν λέγουσιν αὐτὴν σοφιστικὴν καὶ ὁρίζονται οὕτως· λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ. τούτου δὲ τὴν πρόφασιν Πρόδικον καὶ Ἱππίαν φασὶ δεδωκέναι. ὁ δὲ ΠΛΑΤΩΝ κολακείαν αὐτὴν καλεῖ ὁριζόμενος πολιτικῆς μορίου εἶδος τῆς δικαστικῆς, ἔτι δὲ καὶ τυραννίδα ἀπὸ τῶν Πώλου λόγων, πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἐμπειρίαν. et p. 14 ex Euagorae sententia: τετάρτη δὲ ἡ κολακευτικὴ ἣν Ἀριστογείτων καὶ οἱ περὶ αὐτὸν μετήρχοντο, ἐν μὲν δικαστηρίῳ συκοφαντικὴν, ὅθεν τυραννίδα αὐτὴν ἔλεγον, ἐν δ' ἐκκλησίαις κολακικὴν ἐμπειρίαν, ἣν Δημάδης μετήρχετο.

Sext. adv. rhet. 61:

καὶ γὰρ οἱ περὶ τὸν Πλάτωνα εἰς τοῦτο ἀπιδόντες δύναμιν εἰρήκασιν αὐτὴν τοῦ διὰ λόγων πείθειν.

Marcellinus Rh. gr. IV, 53:

. . τισιν ἔργον ἦν τὸ διαβάλλειν τὴν ῥητορικὴν καὶ ἔλεγον αὐτὴν μὴ εἶναι τέχνην, ἀλλὰ διοίκησίν τινα καὶ πραγματείαν καὶ δύναμιν καὶ ἐμπειρίαν, ἕτεροι δὲ ἐπιστήμην, ὁ δὲ Πλάτων κολακείαν, ἔστι δ' οὐχ οὕτως, ἀλλ' ἕπεται μὲν δύναμις καὶ ἐμπειρία τῇ ῥητορικῇ, οὐ μέντοι ἐμπειρία ἡ ῥητορικὴ ἀλλὰ τέχνη.

VI

Ammianus 30, 4, 3:

Hanc professionem oratorum forensium iure πολιτικῆς μορίου εἴδωλον, id est civitatis particulam umbram vel adulationis partem quartam esse definit amplitudo Platonis. EPICVRVS autem κακοτεχνίαν nominans inter artes numerat malas.

Quintilianus 2, 15, 2:
quidam rhetoricen vim tantum, quidam scientiam sed non virtutem, quidam usum, quidam artem quidem sed a scientia et virtute disiunctam quidam etiam pravitatem quandam artis i. e. *κακοτεχνίαν* nominaverunt.

VII—VIII

Quintilianus 2, 15, 23:
Quidam eam neque vim neque scientiam neque artem putaverunt, sed CRITOLAVS usum dicendi, nam hoc *τριβὴ* significat [1]); ATHENAEVS fallendi artem.

Sext. adv. rhet. 12:
ἀμέλει γέ τοι καὶ οἱ περὶ Κριτόλαον τὸν περιπατητικὸν . . ἐκάκισαν αὐτὴν ὡς κακοτεχνίαν μᾶλλον ἢ τέχνην καθεστηκυῖαν.

Quintil. 2, 17, 14:
Aristoteles ut solet quaerendi gratia quaedam subtilitatis suae argumenta excogitavit in Gryllo, sed idem . . non artem solum eam fatetur, sed ei particulam civilitatis sicut dialectices assignat. multa Critolaus contra, multa Rhodius Athenodorus. Agnon quidem detraxit sibi inscriptione ipsa fide[illegible], qua rhetorices accusationem professus est; nam de Epicu[illegible] qui disciplinas omnes fugit, nihil miror.

IX

Rhet. gr. VII, 8:
οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ἐλάττονος ὡρίζοντο λέγοντες αὐτὴν διαλ[illegible]ο-
γικὴν[2] *εἶναι, ἡ δὲ διαλογικὴ οὕτως ὁρίζεται, δύναμ[illegible]ις*
τοῦ ὄντος πιθανοῦ. τοῦτον δὲ τὸν ὅρον οἱ περὶ τ[illegible]όν
ΑΛΚΙΔΑΜΑΝΤΑ ἔλεγον.

X

ARISTOTELES Rhet. 1, 2:
ἔστω δὴ ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἕκαστον τ[illegible]οῦ
θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν.

eadem apud Doxopatrum Rh. gr. II, 102 additis verbis *τέλ[illegible]ος*

1) Platonem secutus Phaedr. p. 66 *οὐκ ἔστι τέχνη ἀλλ' ἄτεχν[illegible]ος τριβή*, Athenaeus vero *τὴν τοῦ ψευδεσθαι τέχνην* nominasse videtu[illegible]r, vel *ψευδοτεχνίαν* de qua vid. Rhet. gr. IV, 26, quae supplenda sun[illegible]nt ex VI, 18. 43; nam ibi explicantur *ματαιοτεχνία*, *κακοτεχνία*, *ψευδ[illegible]ο-τεχνία*, conf. Quintil. 2, 20, 2.

2) imo *διαλεκτικὴν*, nam infra p. 14 ubi hanc refellit sententia[illegible] autor, sic incipit *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ διαλεκτικὴ εἶναι δύναται.* con[illegible]f. VI, 24.

ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. V, 213 Ἀριστοτέλης δὲ δύναμιν τεχνικὴν τοῦ περὶ ἕκαστον ἐνδεχομένου πιθανοῦ λόγου. cf. V, 15. VI, 16. 50. III, 611. II. 102. 117. Sext. Emp. p. 290. 311. (690 Bkk. seq.) Quintil. 2, 15, 13.

XI

Quintil. 2, 15, 10:

Ideoque diligentiores sibi sunt visi, qui cum de rhetorice idem sentirent, existimaverunt eam vim dicendo persuadendi[3]). quem finem Gorgias in eodem de quo supra diximus libro velut coactus a Socrate facit, a quo non dissentit THEODECTES sive ipsius id opus est, quod de rhetorice nomine eius inscribitur sive ut creditum est Aristotelis; in quo est finem esse rhetorices ducere homines dicendo in id quod actor[4]) velit . . . atqui non multum ab hoc fine abest APOLLODORVS dicens iudicialis orationis primum et super omnia esse persuadere iudici et sententiam eius ducere in id quod velit. nam et ipse oratorem fortunae subicit, ut si non persuaserit, nomen suum retinere non possit.

XII

Quintilianus 2, 15, 37:

probabilis et illi voluntatis qui recte sentire et dicere rhetorices putaverunt[5]).

XIII

Quintilianus 2, 15, 19:

Qui vero non omnia subiciebant oratori, sollicitius ac verbosius, ut necesse erat, adhibuerunt discrimina, quorum fuit ARISTON Critolai Peripatetici discipulus, cuius hic finis est: scientia videndi et agendi in quaestionibus civilibus per orationem popularis persuasionis[6]). Hic scientiam, quia Peripateticus est, non ut Stoici virtutis loco ponit; popularem autem comprehendendo persuasionem etiam contumeliosus est adversus artem orandi, quam nihil putat doctis persuasuram.

Sext. adv. rhet. 61:

καὶ Ἀρίστων ὁ Κριτολάου γνώριμος σκοπὸν μὲν ἐκκεῖ-

3) vid. Plato V, 2.

4) fort. orator, τὸ τὸν λέγοντα τοὺς ἀκούοντας εἰς ὃ βούλεται λόγῳ ἄγειν.

5) ὀρθῶς (εὖ) γνῶναι καὶ ἑρμηνεῦσαι.

6) ἐπιστήμη θεωρητικὴ καὶ πρακτικὴ ἐν τοῖς πολιτικοῖς ζητήμασι διὰ λόγου δημοτικῆς πειθοῦς (τὸν δῆμον πείθοντος). στοχαζομένου τῆς τοῦ δήμου πειθοῦς.

σθαί φησιν αὐτῇ τὴν πειθώ, τέλος δὲ τὸ τυχεῖν τῆς πειθοῦς.

XIV

Diogenes de Stoicis 7, 42:

τὸ δὲ λογικὸν μέρος φασὶν ἔνιοι εἰς δύο διαιρεῖσθαι ἐπιστήμας, εἰς ῥητορικὴν καὶ εἰς διαλεκτικὴν . . . τήν τε ῥητορικὴν ἐπιστήμην οὖσαν τοῦ εὖ λέγειν περὶ τῶν ἐν διεξόδῳ λόγων[7]) καὶ τὴν διαλεκτικὴν τοῦ ὀρθῶς διαλέγεσθαι περὶ τῶν ἐν ἐρωτήσει καὶ ἀποκρίσει λόγων . . καὶ τὴν μὲν ῥητορικὴν αὐτὴν εἶναι λέγουσι τριμερῆ· τὸ μὲν γὰρ αὐτῆς εἶναι συμβουλευτικόν, τὸ δὲ δικανικόν, τὸ δὲ ἐγκωμιαστικόν. εἶναι δ' αὐτῆς τὴν διαίρεσιν εἴς τε τὴν εὕρεσιν καὶ εἰς τὴν φράσιν καὶ εἰς τὴν τάξιν καὶ εἰς τὴν ὑπόκρισιν· τὸν δὲ ῥητορικὸν λόγον εἴς τε προοίμιον καὶ εἰς τὴν διήγησιν καὶ τὰ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους καὶ τὸν ἐπίλογον.

Rhet. graeci VII, 8 (conf. p. 105):

οἱ μὲν . . αὐτὴν ἐκάλεσαν ἐπιστήμην ἀπὸ τοῦ μείζονος ὁριζόμενοι ἐπιστήμην τοῦ εὖ λέγειν οἱ Στωικοί, τὸ δὲ εὖ λέγειν ἔλεγον τὸ ἀληθῆ λέγειν. p. 13 κατὰ ταύτην οὖν τὴν διαίρεσιν πέντε εἶπον εἶναι ῥητορικὰς, τὴν μὲν σύνδρομον τῇ φιλοσοφίᾳ ἣν ὡρίζοντο ἐπιστήμην τοῦ εὖ λέγειν, ὅπερ οὐ δύναται κατὰ ῥητορικῆς ἁρμόζειν· εἰ μὲν γὰρ ἐπιστήμην εἶπον καταχρηστικῶς οἱονεὶ τέχνην, τί μὴ καὶ τὰς ἄλλας τέχνας ἐπιστήμας ἐκάλεσαν; κἂν δῶμεν τοῦτ' εἶναι, οὐδ' οὕτως ὅρος κατὰ ῥητορικὴν ἂν λέγοιτο. οὐ περιέλαβε γὰρ τὰ τῇ τέχνῃ συμβαίνοντα, καὶ γὰρ ἡ γραμματικὴ τέχνη ἐστὶ τοῦ εὖ λέγειν. εἰ δὲ κυρίως ἔλαβον τὴν ἐπιστήμην, πλείοσιν ἐνέπεσον ἁμαρτήμασιν· τῆς γὰρ ἐπιστήμης μία ἐστὶν ὁδὸς ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν . . οἱ δὲ ῥήτορες οὐ διὰ τῶν αὐτῶν ἔρχονται οὔτ' ἀλλήλοις οὔθ' ἑαυτοῖς, ἀλλὰ καὶ πολλάκις ἀλλήλοις ἐναντιοῦνται . . . οὐκοῦν οὐκ ἐπιστήμη. ibidem VI, 51 ἄλλοι δὲ ὁρίζονται οὕτως ὅτι ῥητορική ἐστιν ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν, ἀλλ' οὐκ ἀποδεκτέον οὐδὲ τὸν ὅρον τοῦτον, καθότι εὐθέως περὶ τὸ γένος ἁμαρτάνει· οὐ γὰρ ἐπιστήμην δεῖ καλεῖν αὐτήν. conf. V, 213, Doxopater II, 109 seq. IV, 53.

Martianus Capella de rhet. p. 411 Capp.:

nunc quidem apud vos maximi celites displicebo; quippe sum ipsa rhetorica quam alii artem, virtutem alii dixere, alteri (?) disciplinam. artem vero idcirco quia doceor, licet

7) i. e. perpetua oratio quae a concisa dialectices distinguatur.

Plato huic vocabulo refragetur. virtutem autem dicunt qui mihi bene dicendi scientiam inesse compererunt. qui edisci vero dicendi intimam rationem et percipi posse non nesciunt, fidenter me asserunt disciplinam.

XV

Cicero de orat. 1, 83:

Horum alii sicut iste ipse MNESARCHVS hos quos nos oratores vocaremus, nihil esse dicebat, nisi quosdam operarios, lingua celeri et exercitata; oratorem autem nisi qui sapiens esset, esse neminem; atque ipsam eloquentiam quod ex bene dicendi scientia constaret, unam quandam esse virtutem, et qui unam virtutem haberet, omnes habere easque esse inter se aequales et pares; ita qui esset eloquens, eum virtutes omnes habere atque esse sapientem.

3, 65:

Stoicos autem quos minime improbo dimitto tamen . . atque hanc iis habeo gratiam, quod soli ex omnibus eloquentiam virtutem ac sapientiam esse dixerunt.

partit. orat. 79:

nihil est enim aliud eloquentia, nisi copiose loquens sapientia.

XVI—XVII

Quintil. 2, 14, 5:

igitur rhetorice . . sic ut opinor optime dividetur, ut de arte, de opifice, de opere dicamus. ars erit quae disciplina percipi debet, ea est bene dicendi scientia. artifex est qui percepit hanc artem, id est orator, cuius est summa bene dicere. opus quod efficitur ab artifice, id est bona oratio.

idem 2, 15, 33:

Rhetoricen autem quidam eandem civilitatem esse iudicaverunt . . . . quidam eandem philosophiam . . huic eius substantiae maxime conveniet finitio Rhetoricen esse bene dicendi scientiam. Nam et orationis omnes virtutes semel complectitur et protinus etiam mores oratoris, cum bene dicere non possit nisi bonus vir. Idem valet CHRYSIPPI finis ille ductus a Cleanthe scientia recte dicendi[8]); sunt plures eiusdem, sed ad alias quaestiones magis pertinentes. idem sentiet finis hoc modo comprensus persuadere quod oporteat[9]), nisi quod artem ad exitum adligat. at bene AREVS dicere secundum virtutem orationis[10]).

8) ἐπιστήμη τοῦ ὀρθῶς λέγειν.
9) τὰ δέοντα πείθειν.
10) λέγειν πρὸς τὴν τοῦ λόγου ἀρετήν?

XVIII

FORTVNATIANVS p. 53:

Quid est rhetorica? bene dicendi scientia. quid est orator? vir bonus dicendi peritus. Quod est oratoris officium? bene dicere in civilibus quaestionibus. qui finis? persuadere quatenus rerum et personarum conditio patiatur.

XVIIII

SVLP. VICTOR p. 255:

Rhetorica est ut quidam definiunt bene dicendi scientia, sed haec definitio parum recta, quia parum plena. potest quidem et medicus quae ad medicinam attinent bene dicere et item ceteri artifices habent de artibus suis bene dicendi scientiam. ne illa quidem definitio probanda, quum (quam?) dicunt plerique esse rhetoricam persuadendi peritiam[11]) ideo quod nemo omnium invenitur orator qui semper persuaserit. ergo commodissime definiemus illo modo, rhetorica est bene dicendi scientia in quaestione civili[12]). sic enim fiet, ut proprium finem dedisse videamur —

Cassiodorus rhet. comp. p. 369 Capp.:

rhetorica, ut fert communis fere omnium opinio, es bene dicendi scientia in civilibus quaestionibu

XX

Quintil. 2, 15, 36:

excludunt a rhetorice malos et illi qui scientiam civilium of ficiorum eam putaverunt, si scientiam virtutem iudicant, se anguste intraque civiles quaestiones coercent. ALBVTIV non obscurus professor atque auctor scientiam bene di cendi esse consentit, sed exceptionibus peccat adiciend circa civiles quaestiones et credibiliter, quarum iam utrique responsum est.

XXI

RVFVS Rh. gr. III, 447:

ἡ ῥητορική ἐστιν ἐπιστήμη τοῦ καλῶς καὶ πει στικῶς πάντα τὸν προκείμενον διαθέσθαι λό γον.

XXII

Sext. adv. rhet. 62:

καὶ ΕΡΜΑΓΟΡΑΣ τελείου ῥήτορος ἔργον εἶναι ἔλεγε τ

11) ἐμπειρίαν τοῦ πείθειν.

12) ῥητορική ἐστιν ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν ἐν πράγμαι (ζητήματ) πολιτικῷ.

τεθὲν πολιτικὸν ζήτημα διατίθεσθαι κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον πειστικῶς.

Aurel. Augustini princ. rhet. p. 318:

Ergo quasi consensu omnium finis est oratoris persuadere. hoc quia in calumniam videbatur posse recidere, . . addidit Hermagoras quo calumniam effugeret, finem esse oratoris persuadere, quatenus conditio rerum personarumque patitur . . . huic quoque calumniae Hermagoras percommode obstitit; dicit enim esse oratoris officium persuadere, quatenus rerum et personarum conditio patitur, duntaxat in civilibus quaestionibus.

Quintil. 2, 15, 14:

Hermagorae qui finem eius esse ait persuasibiliter dicere et aliis qui eandem sententiam non isdem tamen verbis explicant ac finem esse demonstrant dicere quae oporteat omnia ad persuadendum satis responsum est, cum persuadere non tantum oratoris esse convicimus.

Cassiodorus rhet. p. 369 Capp.:

finis, persuadere dictione, quatenus rerum et personarum conditio videtur admittere in civilibus quaestionibus; sic enim Hermagoras occurrit plurimis.

Quintil. 2, 21, 21:

Gorgias quidem adeo rhetori de omnibus rebus putavit esse dicendum . . . Hermagoras quoque dicendo materiam esse in causa et in quaestionibus omnes res subiectas erat amplexus; sed quaestiones si negat ad rhetoricen pertinere, dissentit a nobis; si autem ad rhetoricen pertinent, ab hoc quoque adiuvamur [13]). nihil est enim quod non in causam aut quaestionem cadat.

XXIII—IV

Troilus in Rhet. gr. VII, 52:

ΑΛΛΟΙ δὲ οὕτως, ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ καὶ θεωρητικὴ [14]) καὶ ἑρμηνευτικὴ ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. καλῶς (scrib. κακῶς) δὲ ἔχει καὶ οὗτος ὁ ὅρος· νὺ γὰρ δύναμις ἡ ῥητορικὴ ἀλλὰ τέχνη. οἱ δὲ ΕΡΜΑΓΟΡΕΙΟΙ οὕτως ὡρίσαντο

13) Quid, nonne Quintilianus ipsius Hermagorae rhetoricam perlegit aut ea certa quae Cicero de invent. 1, 8 prodidit, in memoria tenuit? nonne decantata illa verba ἐν πολιτικοῖς πράγμασι Hermagorae definitioni inserta esse fando audivit?

14) fort. εὑρετική.

αὐτὴν λέγοντες ῥητορική ἐστιν περὶ λόγου δύναμις[15]) τέλος ἔχουσα τὸ πείθειν ὅσον ἐφ' ἑαυτῇ. παραλέλειπται δὲ καὶ οὗτος ὁ ὅρος· οὐ περιέχει γὰρ τὸ ὑποκείμενον, τουτέστι τὰ πολιτικὰ πράγματα, προστίθεμεν οὖν καὶ τέλειον τὸν ὁρισμὸν ἀποδεικνύομεν οὕτως λέγοντες, ῥητορική ἐστι τέχνη περὶ λόγου δύναμιν ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ πείθειν ὅσον ἐφ' ἑαυτῇ.

Planudes Rhet. gr. V, 213:

οἱ δὲ Ἑρμαγόρειοι οὕτως, δύναμις περὶ λόγον τέλος ἔχουσα τὸ πείθειν ὅσον ἐφ' ἑαυτῇ. ἐλλιπὴς δὲ καὶ οὗτος, οὐ γὰρ περιέχει τὸ ὑποκείμενον, τουτέστι τὰ πολιτικὰ πράγματα· τὸ μέντοι δύναμις πραγμά ἐστιν ἐν μεσότητι ᾧ ἔξεστι καὶ καλῶς καὶ κακῶς χρήσασθαι, ὡς πλοῦτος ἰσχὺς μάχαιρα, οἷς ὅμοιόν ἐστι καὶ ἡ ῥητορική.. ἀλλὰ δοκεῖ τῶν λοιπῶν ἄμεινον ὁρίρασθαι τὴν ῥητορικὴν ὁ οὕτως ὁρισάμενος, ῥητορική ἐστι τέχνη περὶ λόγου δύναμιν ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ πιθανῶς εἰπεῖν κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον[16]).

Sopater Rh. gr. V, 15 seq.:

οἱ δὲ Στωικοὶ ἀντίστροφον τῇ διαλεκτικῇ αὐτὴν καλοῦσ[illegible]
οἱ δὲ περὶ ΕΡΜΑΓΟΡΑΝ δύναμιν τοῦ εὖ λέγειν [illegible]
πολιτικὰ ζητήματα ... δοκοῦσι μέν πως καλῶς λέγ[illegible]
τῷ τὰ πολιτικὰ εἰπεῖν [καὶ] ζητήματα καὶ ἀποδιασ[illegible]
σαι τῶν ἄλλων ζητημάτων, καὶ τῷ εἰπεῖν εὖ λέγε[illegible]
οὐδὲ γὰρ πάντως πείθει, ἀλλὰ δεῖ πιθανῶς εἰπεῖν. ἐλλιπ[illegible]
δὲ ἔχει ὁ ὅρος οὗτος· τὸ γὰρ πανηγυρικὸν οὐ ζήτημα, ἀλ[illegible]
αὔξησις ὁμολογουμένου ἀγαθοῦ. εἰ δὲ μόνα τὰ πολιτ[illegible]
ζητήματα ἐρεῖ ἡ ῥητορική, οὐκ ἔσται μέρος αὐτῆς τὸ παι[illegible]
γυρικόν. ἐὰν οὖν ἓν τῶν τριῶν εἰδῶν ᾖ τὸ πανηγυρικ[illegible]
ἐλλιπῶς ὁ ὅρος ἔχει.

XXV—VI

Quintil. 2, 15, 16:

Omnia subiecisse oratori videtur Aristoteles cum d[illegible]
vim esse videndi quid in quaque re possit e[illegible]
persuasibile. et PATROCLES qui non quidem adicit
quaque re, sed nihil excipiendo idem ostendit. vim en[illegible]
vocat inveniendi quod sit in oratione persua[illegible]

15) conicias ἐστι τέχνη περὶ λόγου δύναμιν, nam prob[illegible] esse hunc finem, nisi quod verba ἐν πράγματι πολιτικῷ desint, au[illegible] satis indicat; at locus qui sequitur ex V, 213 nostrum quoque nil [illegible] ἐστι περὶ λόγον δύναμις invenisse docet.

16) conf. III, 611. II, 74—6. 93. 105—6. 115. V, 610.

bile[17]). qui fines et ipsi solam complectuntur inventionem. Quod vitium fugiens THEODORVS vim putat inveniendi et eloquendi cum ornatu credibilia in omni oratione[18]). sed cum eodem modo credibilia quo persuasibilia etiam non orator inveniat, adiciendo in omni oratione magis quam superiores concedit scelera quoque suadentibus pulcherrimae rei nomen.

XXVII

Anonym. in Aphth. II, 7:

οὐ χεῖρον δὲ καὶ τὸν τῆς ῥητορικῆς αὐτῆς ὁρισμὸν παραθεῖναι. ῥητορικὴ τοίνυν ἐστὶν ὡς ΔΙΟΔΩΡΟΣ φησι δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ μετὰ κόσμου τῶν ἐνδεχομένων ἐν παντὶ λόγῳ. δύναμις μὲν οὖν ἐστι πρᾶγμα ἐν μεσότητι . . καὶ τοίνυν καὶ τὴν ῥητορικὴν διὰ τοῦτο ἐκάλεσε δύναμιν, ἐπειδὴ χρήσαιτ' ἄν τις αὐτῇ καὶ πρὸς τὰ μὴ καλὰ καὶ τὰ μὴ ὄντα τοιαῦτα. εὑρετικὴν δὲ καὶ ἑρμηνευτικήν, ἐπειδὴ τοῦτο ἔργον τοῦ ῥήτορος τὸ ἐν παντὶ τῷ προτεθέντι προβλήματι νοῆσαι τὰ δέοντα καὶ οἰκονομῆσαι καλῶς καὶ ἑρμηνεῦσαι ἄριστα. τέλος δὲ οὐ τὸ πεῖσαι πάντως, τοῦτο γὰρ καὶ τῷ Σταγειρίτῃ δοκεῖ, ἀλλὰ τὸ πειστικῶς εἰπεῖν μηδὲν τῶν ἐνδεχομένων εἰρῆσθαι παραλιπόντα.

XXVIII

Doxopater Rh. II, 104:

ἕτεροι δὲ οὕτως αὐτὴν ὁρίζονται· ῥητορική ἐστι δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ μετὰ κόσμου τῶν ἐνδεχομένων πιθανῶν ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. τὴν μὲν δύναμιν ἀντὶ γένους παραλαμβάνοντες· τῶν ἐμμέσων γὰρ τὸ ὄνομα καὶ βλάβῃ καὶ ἐπ' ὠφελείᾳ χρωμένων ἡμῶν αὐτῷ. τὸ δὲ ἐφευρετικὴ (scrib. *εὑρετικὴ*) *καὶ ἑρμηνευτικὴ ὡς διαφορὰς ἰδίας τοῦ ῥήτορος· τούτοις γὰρ ἴδιον εὑρεῖν τὰ ῥηθησόμενα καὶ ὡς δέον εἰπεῖν· τὸ δὲ μετὰ κόσμου διὰ τὸ τῆς φρά-*

17) *δύναμις τοῦ εὑρεῖν* (*εὑρετικὴ*) *τὸ ἐν λόγῳ πιθανόν*, nisi is Aristotelem secutus etiam *θεωρῆσαι* servavit; at tum Quintilianus vix eius verba reddidisset.

18) *δύναμις τοῦ εὑρεῖν καὶ ἑρμηνεῦσαι μετὰ κόσμου τὰ εἰκότα ἐν παντὶ λόγῳ*. Non est Diodori finis quod ego quondam conieci in Artium script. p. 102 seq. et Meier ad Quintilianum. Theodorus fort. scripsit *δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ . . τῶν εἰκότων*; nam Quintilianus diligens quidem graecorum interpres, sed non minus latini sermonis patronus inventricem et enuntiatricem fugisse videtur; infra enim § 21 non suis, sed aliorum utitur verbis.

σεως κάλλος, ὃ καὶ αὐτὸ παρὰ τοῦ ῥήτορος ἀπαιτοῦμαι· το δὲ ἐν πράγματι πολιτικῷ προστέθειται διὰ τὸ περὶ τὰ τοιαῦτα τὸν ῥητορεύοντα καταγίνεσθαι· τὸ δὲ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν κακίζεται, ὡς καὶ ἀνωτέρω εἰρήκαμεν.

XXIX—XXX

Quintilianus 2, 15, 20:

Illud de omnibus qui circa civiles demum quaestiones oratorem iudicant versari dictum sit, excludi ab hic plurima oratoris officia; illam certe laudativam totam quae est rhetorices pars tertia. Cautius THEODORVS Gadareus ut iam ad eos veniamus, qui artem quidem esse eam, sed non virtutem putaverunt. ita enim dicit, ut ipsis eorum verbis utar qui haec ex graeco transtulerunt: ars inventrix et iudicatrix et enuntiatrix decente ornatu secundum mensionem eius quod in quoque potest sumi persuasibile in materia civili[19]). Itemque Cornelius CELSVS qui finem rhetorices ait dicere persuasibiliter in dubia civili materia[20]). quibus sunt non dissimiles qui ab aliis traduntur, qualis est et ille vis videndi[21]) et eloquendi de rebus civilibus subiectis sibi cum quadam persuasione et quodam corporis habitu et eorum quae dicet pronuntiatione.

XXXI

Rhet. gr. VII, 34:

Ὅρος ῥητορικῆς ΣΩΠΑΤΡΟΥ. τί ἐστι ῥητορική; δύναμις λόγου[22]) *ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. καὶ ἔστι δύναμις λογικὴ τὸ γένος, τὸ δὲ ἐν πράγματι πολιτικῷ διαφορά, τὸ δὲ τέλος ἔχουσα ἴδιον.*

19) *τέχνη εὑρετικὴ καὶ κριτικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ μετὰ πρέποντος κόσμου κατὰ τὸ περὶ ἕκαστον ἐνδεχόμενον πιθανὸν ἐν πολιτικῷ ζητήματι (πράγματι)*. sic fortasse graeca sonabant vix deterius quam latina vocabula. iudicatrix cur esset, non dispositrix quam exspectamus, supra explicare conati sumus. mensionem *μέτρον* esse censet Gesner s. v. *πολιτικὴ ὕλη* graece non invenitur.

20) *πιθανῶς λέγειν ἐν ἀμφισβητησίμῳ πολιτικῷ πράγματι.*

21) imo inveniendi, non enim *θεωρητικὴ* est, quamvis hoc graece quoque supra legerimus, sed hoc ferendum non erat. *δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ περὶ ὑποκειμένων (τεθέντων) πολιτικῶν πραγμάτων μετά τινος πειθοῦς καί τινος σώματος ἕξεως καὶ τῆς τῶν λεχθησομένων ὑποκρίσεως.*

22) *λογικὴ* scribendum esse id quod sequitur docet et ipsius Sopatri explicatio V, 17, 9. conf. II, 76 ubi *λογικὴ τέχνη*.

Sopater Rh. gr. V, 17 ipse haec tradit:
ὃ δὲ δοκῶν εὖ ἔχειν (ὅρος) οὗτός ἐστι· δύναμις λογικὴ ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν . . . ΑΟΛΛΙΑΝΟΣ δὲ κάλλιστον ὅρον τοῦτον ῥητορικῆς τίθησιν, δύναμις τεχνικὴ πιθανοῦ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν.
conf. Anonym. II, 2.

XXXII

Doxopater Rhet. gr. II, 104:
ὁρίζεται δὲ πάλιν αὐτὴν ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ὁ Θρᾷξ οὕτω, ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ διὰ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. ἀλλὰ καὶ οὗτος κακίζεται, διότι τέλος ἐν αὐτῷ ἀποδέδοται τῆς ῥητορικῆς ὅπερ οὐχ αὐτῆς μόνης, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων τινων, δέον ὂν μήτε ἑνὸς πράγματος πολλὰ τέλη ἀποδίδοσθαι μήτε πολλῶν ἕν.

XXXIII

Rhet. ad Herennium (CORNIFICIVS) 1, 2:
Oratoris officium est de iis rebus posse dicere, quae res ad usum civilem moribus ac legibus constitutae sunt, cum assensione auditorum, quoad eius fieri poterit.

XXXIV

Iul. VICTOR init. p. 196 Or.:
Oratoris officium est in ea quaestione quae versatur in negotiis civilibus posse probabili et apta ad persuadendum oratione uti.

XXXV

Crassus apud Cic. de orat. 1, 138:
non negabo me ista omnium communia et contrita praecepta didicisse, primum oratoris officium esse dicere ad persuadendum accommodate[23]), deinde esse omnem orationem aut de infinitae rei quaestione sine designatione personarum et temporum, aut de re certis in personis ac temporibus locata.

XXXVI

CICERO de invent. 1, 6:
civilis quaedam ratio, quae multis et magnis ex rebus con-

23) add. 260; Acad. I, 36 vis dicendi . . explicatrix orationis perpetuae ad persuadendum accommodatae necessario cum A. et Ernestio accommodate scribendum est.

stat. eius quaedam magna et ampla pars est artificiosa eloquentia, quam rhetoricam vocant . . quare hanc oratoriam facultatem in eo genere ponemus, ut eam civilis scientiae partem esse dicamus. officium autem eius facultatis videtur esse dicere apposite ad persuasionem, finis persuadere dictione.

Quintil. 2, 15, 5:
Cicero pluribus locis scripsit officium oratoris esse dicere adposite ad persuadendum.

XXXVII

Planudes V, 213:
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ δὲ ὁ Ἁλικαρνασεὺς οὕτως· δύναμις τεχνικὴ πιθανοῦ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ πιθανῶς εἰπεῖν κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον. conf. III, 461 seq.

Anonymus III, 611:
κατὰ τὸν Διονύσιον, ῥητορική ἐστι δύναμις . . ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν.

Doxopater VI, 17:
οὐκοῦν ἀνασκευαστέον καὶ ἀποφορτιστέον τὸν ὅρον τὸν Ἀριστοτέλους ὡς ἐλλείποντα τῇ λέξει· ὕστερον δὲ ἐπὶ Καίσαρος Αὐγούστου Διονύσιος ὁ μέγας ὁ τῆς ἡμετέρας τέχνης καθηγητὴς καὶ πατὴρ ἀγαθὸς γενόμενος ἀπὸ Ἁλικαρνασσοῦ τὸ γένος καταφέρων ὡρίσατο τὴν τέχνην νουνεχῶς καὶ προσεχόντως εἰρηκώς· ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ πιθανοῦ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. οὗτος τοίνυν ὁ ὅρος ἐκρίθη καλῶς τε ἔχειν καὶ ἐδοκιμάσθη μάλα σαφῶς· οὔτε γὰρ ἐλλείπει οὔτε πλεονάζει, ἀλλὰ καὶ τὰ ἰδιώματα τῶν ὁρισμῶν ἔχει, λέγω δὴ τὸ ἐκ γένους καὶ συστατικῶν διαφορῶν καὶ ἰδιοτήτων συνεστάναι. διὰ γὰρ τοῦ εἰπεῖν δύναμις ἐσήμανε τὸ γένος, ἔστι γὰρ δύναμις ἔντεχνος καὶ ἄτεχνος· διὰ δὲ τοῦ τεχνικὴ τὴν διαφοράν, ἑτέραν δὲ διαφορὰν ἐπιτίθησιν εἰρηκὼς πιθανοῦ λόγου· εἶτα ἐπειδὴ οὐ μόνον ὁ ῥήτωρ ἔχει τὸ πιθανὸν ἀλλὰ ἰατρικὴ καὶ γεωμετρικὴ . . προσέθηκεν ἰδικώτατόν τι τῆς ῥητορικῆς ὃ ἄλλη τέχνη ἔχειν οὐ δύναται· τί δὴ τοῦτο; ἐν πράγματι πολιτικῷ· πρόσκειται δὲ τῷ ὅρῳ τὸ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν· πᾶν γὰρ ὃ μὴ ἔχει εὖ καὶ καλῶς, ἤ ματαιοτεχνία ἐστὶν ἢ κακοτεχνία ἢ ψευδοτεχνία. add. Rh. gr. IV. 25 seq. ubi plenior explicatio.

Rhet. gr. VII, 15:
καὶ οὗτοι μὲν οὕτως πρὸς ἀπέχθειαν καὶ (ἢ?) ἡδονὴν ὁρί-

ζονται, Διονύσιος δὲ ἐπιγενόμενος ὁ Ἁλικαρνασεὺς καὶ τῶν μὲν τὴν χάριν οὐκ ἀποδεξάμενος, τῶν δὲ τὴν λοιδορίαν μισήσας ὅρον αὐτῇ τὸν οἰκεῖον ἀπέδωκεν εἰπών· ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ .. ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν.

XXXVIII

Rhet. gr. V, 213. VI, 50:

ἄλλοι δὲ ὡρίσαντο ταύτην οὕτως, δύναμις ἀνασκευαστικὴ (imo κατασκ. καὶ ἀνασκ.) δικαίων τε καὶ ἀδίκων πραγμάτων. οὐκ ἀποδεκτέος οὐδ' οὗτος· κοινὸς γάρ ἐστι πάσῃ τέχνῃ καὶ τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ κακὸν ἐπισταμένῃ.

XXXIX

ARISTIDES περὶ ῥητ. p. 96, 5 (II, 128 Dind.):

ἔστι μὲν γὰρ δήπου ῥητορεύειν τὸ τὰ δέοντα ἐξευρεῖν καὶ τάξαι καὶ τὰ πρέποντα ἀποδοῦναι μετὰ κόσμου καὶ δυνάμεως.

XL

Quintil. 5, 10, 54. Iul. Victor p. 220 Or.:

id aut universum verbis complectimur, ut Rhetorice est bene dicendi scientia, aut per partes, ut Rhetorice est recte inveniendi et disponendi et eloquendi cum firma memoria et cum dignitate actionis scientia.

XLI

Aurel. Augustinus princ. rhet. p. 318 Capp.:

Oratoris officium est proposita quaestione civili duntaxat primum ipsam intelligere, generalis sit an specialis, simplex an coniuncta ex pluribus . . deinde cum intellexerit, invenire in ea congruentes partitioni locos ... exinde iudicare de inventis, repudiare [24]) quae parum commode occurrerint, tum his quae iudicio examinaverit, dare ordinem certum . . . subinde ordinationi rhetor explicationem rerum accommodare debebit quae duabus partibus constat, structurae qualitate et quantitate verborum. haec omnia memoria suscipi debent . . . memoriam pronuntiatio sequetur . . . haec tantum summatim tetigisse satis sit, quae sint oratoris officia.

XLII

HERMOGENES de stat. III p. 1:

πολλῶν ὄντων καὶ μεγάλων ἃ τὴν ῥητορικὴν συνίστησι καὶ

24) displicet asyndeton; apud Victorem p 262 legimus: iam consilii et iudicii partes erunt, ut de inventis iudicemus, si qua non apta incurrerint, iis aut quae probaverimus ... utamur. ut si haec sana et integra sunt, de veritate verbi repudiare liceat dubitare.

τέχνην ποιεῖ καταληφθέντα τε ἐξ ἀρχῆς δηλαδὴ καὶ συγγυμνασθέντα τῷ χρόνῳ σαφῆ τε τὴν ὠφέλειαν παρεχόμενα τῷ βίῳ κἀν ταῖς βουλαῖς καὶ τοῖς δικαστηρίοις καὶ πανταχοῦ, μέγιστον εἶναί μοι δοκεῖ τὸ περὶ διαιρέσεως αὐτῶν καὶ ἀποδείξεως.

Doxopater in Aphth. II, 100:
ἀποδέδωκεν ὁρισμὸν τῆς ῥητορικῆς ὁ Ἑρμογένης ἐν τῷ προοιμίῳ τοῦ περὶ τῶν στάσεων βιβλίου μόνον οὐχὶ οὕτως εἰπὼν ῥητορική ἐστι σύστημα ἐγκαταλήψεων ἐγγεγυμνασμένων λυσιτελουσῶν κἀν ταῖς βουλαῖς κἀν τοῖς δικαστηρίοις καὶ πανταχοῦ.

ibidem p. 104:
φαίνεται δὲ καὶ ὁ Ἑρμογένης ἐν τῇ ῥητορικῇ αὐτοῦ τέχνῃ οὕτως αὐτὴν ὁριζόμενος· ῥητορική ἐστι τέχνη τις λυσιτελοῦσα κἀν . . πανταχοῦ.

XLIII

Anonymus Rh. gr. VII, 49:
τὴν ῥητορικὴν τέχνην ἄλλοι ἄλλως ὡρίσαντο, προσκείσθω δὲ τοῖς παλαιοῖς ὅροις καὶ οὗτος, ῥητορική ἐστιν ἄσκησις λόγου ἐν ἰσοσθενέσι τὸν ῥήτορα γυμνάζουσα ὑποθέσεσι.

XLIV

Doxopater Rh. gr. II, 104:
ὁ δὲ ΓΕΩΜΕΤΡΗΣ οὕτως αὐτὴν ὡρίσατο ἐν τῇ εἰς τὸ παρὸν τοῦ Ἀφθονίου βιβλίον ἐξηγήσει, ῥητορική ἐστι λόγος περὶ τὸν λόγον.

L. Spengel.

Epikritiſche Bemerkungen über das ſiebente Buch des älteren Plinius.

Herrn Dr Detleſſen's „Verſuch die Kritik der N. H. in qualitativer Hinſicht zu fördern" habe ich im zweiten Hefte dieſer Zeitſchrift S. 227--240 mit deſto größerer Theilnahme geleſen, je dankbarer ich ſeine Verdienſte um die quantitative Bereicherung und Ordnung des Materials erkenne. Da ſich derſelbe zugleich als Probe einer Ausgabe des Plinius ankündigt, es mir auch an einer perſönlichen Veranlaſſung nicht fehlt, ſo erlaube ich mir dieſelben kurz zu beſprechen. Durch die Vergleichung von aD hat Hr. Detl. die Kritik des ſiebenten Buches, welche bisher weſentlich auf R und Θ begründet war, quantitativ bedeutend gefördert. Wir werden nun nicht mehr zu zweifeln haben, daß § 17 mit aDΘ nicht Pharnacum ſondern, wie ſchon Turnebus wollte, Pharmacum, § 60 mit a nicht Crispinus, ſondern Crispinius, § 75 nicht Posioni ſondern nach a^2, wie vor Harduin, Pusioni[1]), § 85 nicht Fusius ſondern mit aD Fufius, wofür auch die Correctur in R zeugt, geleſen werden muß. Wahrſcheinlich iſt es ferner, daß § 158 der Aedilis Plebis (nicht Volkstribun) des J. 672 nach aD M. Pomponius, nicht nach R M. Pompilius geheißen hat, ſo wie daß § 201 und 209 Tyrreni, nicht Tyrrenum die richtige Schreibart ſein wird. Die Entſcheidung hängt von dem Endurtheil ab, welches über den relativen Werth dieſer Handſchriften erſt nach Einſicht des vollſtändigen Apparats möglich wird. Zweifelhaft bleibt § 122. Wenn dort R^2 Plotinus lieſt, worüber Sillig keine genügende Auskunft gibt, ſo ſehe ich

1) Ich habe Chrestom. Plin. S. 49 bemerkt: „der Mann hieß Pusio, der Kleine, oder wie die Hdſſ. haben Posio". Da jetzt die Form Pusio aus a^2 beigebracht iſt, auch Solinus p. 9 dieſelbe hat, fällt das Bedenken, das mich an jener Aenderung hinderte, fort.

keinen Grund, dieſen Namen, welcher auch in Θ ſteht, mit dem griechiſchen der ältern Ausgaben Philotimus zu vertauſchen. Denn a² ſchreibt filotinus, was vorn und hinten zugleich geändert werden muß, um zu dem griechiſchen, nur vorn, um zu dem lateiniſchen Cognomen zu gelangen, das ja doch nicht unerhört bei einem Freigelaſſenen wäre. § 74 endlich hat R gewiß die richtige Form. Dort erwähnt Pl. einen Rieſen aus Arabien, welchen R, wie aus Silligs Stillſchweigen geſchloſſen werden muß, Gabbaram, Hr. Detl. nach aD Gabborum nennt. Da aber im Arabiſchen ghabbar, nicht ghabbor, einen Rieſen bedeutet, auch bei Solinus p. 9 die Vulgata Gabbaram nach Salmaſius p. 43 beſſer beglaubigt iſt, wird man R zu folgen haben. Ich nenne dieſe Aenderungen quantitativ, weil ſie aus der vermehrten Kenntniß des handſchriftlichen Materials von ſelbſt hervorgehen.

Den Uebergang zu den qualitativen Aenderungen bilde § 55. Hier hat Θ allein den merkwürdigen Zuſatz: modo in ea domo Gallionem castellano liberto non discernebat, nec a Sanio mimo Paride cognominato Agrinam senatorem. Sillig hat ihn unter dem Text angeführt, Hr. Detl. mit Recht in dieſen aufgenommen und im Weſentlichen richtig ſo verbeſſert: m. i. Annaea (oder Iunia, was ich vorziehe) G. a Castellano l. n. discernebant, n. a Sannio m. P. c. Augurinum senatorem. Der letztere Name iſt wohl falſch, da er nur unter den Genuciern und Minuciern vorkam und erſtere ſicher, letztere wahrſcheinlich ausgeſtorben waren. Ich leſe aus Tacitus Ann. XVI. 28 Agrippinum senatorem.

Dann ſind noch zwei Stellen von Hn. Detl. verbeſſert worden, § 83 das Cognomen Rusticellus in das Nomen Rusticelius und § 128, wenigſtens zum Theil. Bisher las man dort: Pretium hominis in servitute geniti maximum ad hanc diem, quod equidem compererim, fuit grammaticae artis Daphni, Natio Pisaurense vendente et M. Scauro principe civitatis IIı DCC licente, was Gronov in Egnatio, Harduin in Gnatio veränderte. Hr. Detl. ſetzt nach artis ein Komma und ſchreibt dann Daphnin Accio Pisaurense, woraus die intereſſante Thatſache hervorgeht, daß Daphnis Sklave des Dichters Accius und von ihm gebildet worden war. Freilich läßt ſich an dieſer vortrefflichen Conjectur, ſowohl was die Begründung als

as Ergebniß betrifft, Verſchiedenes ausſetzen. Ich verweile nicht bei er auffallenden Behauptung, die Stelle ſei „auffallender Weiſe" noch icht mit Sueton de gram. 3 zuſammengehalten worden, weil ich auf eine Chrestom. Plin. S. 72 verweiſen kann, aber ich mache darauf ufmerkſam, daß Hr. Detl. Unrecht hat, wenn er meint, daß ſchon der rchetypus unſerer Handſchriften den Namen des Dichters Attius hrieb. Codex a freilich hat im index auctorum l. XVIII Attico, XVIII. 200 actius, Θ Attius. R aber hat dieſe Form nur an unſerer Stelle, dagegen im ind. auct. XVIII Accio, XXXIV. 19 wie BV ocium, alſo überall (denn XVIII. 200 fehlt bei ihm) außer hier en richtigeren Namen, ein Umſtand, der zur Beurtheilung ſeines Werthes n Vergleich mit a nicht unerheblich erſcheint. Endlich hat Hr. Detl. nſere Stelle noch nicht geheilt, denn der Genetiv grammaticae artis nn nur von Daphnin abhängen. Es iſt alſo nicht nach artis, ſon- ern nach fuit zu interpungieren und der Ablativ vendente nach dem eiern Sprachgebrauche des Schriftſtellers gleich cum vendidit, genau wie § 129 geſagt wird: hoc pretium belli non hominis fuit m, Hercules, quam libidinis non formae, Paezontem e spado- ibus Seiani Il. D mercante Clutorio Prisco. Den letztern Namen at K. Keil in dieſer Zeitſchrift XVI S. 293 urkundlich hergeſtellt. lber die eben angeführten Mängel der Ausführung nehmen dem hönen Gedanken des Hrn. Detl. nichts von ſeinem Werthe.

Seine übrigen Vermuthungen muß ich ſämmtlich für verunglückt alten. Sie beſtehen 1) in Auslaſſungen a) von Sätzen. § 74 eht in den Ausgaben: Naevii Pollionis amplitudinem annales non radunt, sed quia populi concursu paene interemptus esset, pro- ligii vice habitum. Dieſen Satz hat Hr. Detl. nur am Rande von gefunden, und zwar von einer dritten Hand, die etwa dem 16ten ahrhundert angehört. Er will ihn alſo, da auch der Ausdruck ſelbſt ür Plinius zu ungeſchickt ſei, ſtreichen. Seiner Vermuthung nach ſind ie Worte von einem Gelehrten aus Columella III. 8. 2 entnommen. Da lieſt man folgendes: nam et M. Tullius Cicero testis est, Romanum fuisse civem Naevium Pollionem pede longiorem quam quemquam longissimum et nuper ipsi videre potuimus in appa- atu pompae Circensium ludorum Iudaeae gentis hominem

proceriorem celsissimo Germano. Hier haben wir alſo dieſelben Rieſen, wie bei Plinius, aber von Beiden wird Verſchiedenes berichtet. Der Jude des Columella iſt bei Plinius ein Araber; dieſer gibt ſein Maß, jener die Gelegenheit, wobei man ihn ſah. Des Römers Größe wird bei Columella wenigſtens ungefähr, bei Plinius gar nicht beſtimmt; dagegen ſagt dieſer allein, daß er faſt erdrückt wurde; jener citirt Cicero, dieſer die Annalen: wie ſoll nun jener vermeintliche Gelehrte aus Columella Angaben entlehnt haben, die bei ihm gar nicht vorkommen? Was endlich an dem Ausdruck Beſonderes auszuſetzen iſt, ſehe ich nicht ein. Die Annalen berichteten, daß man Pollios übernatürliche Größe einem Prodigium gleich achtete; daß ſie übernatürlich war, hatte der Zuſammenlauf der ſtaunenden Menge bewieſen. Annales tradunt = est in annalibus nostris; prodigii vice habitum = prodigii loco habitum VIII. 73. Wenn alſo der Wortlaut keinen Anſtoß bietet, der Inhalt nirgendwo ſonſt ſich findet, ſo fragt ſich, ob der Mangel der diplomatiſchen Beglaubigung uns zur Streichung der Stelle nöthigt. Sie fehlt allerdings in aDR, aber gerade im 7ten Buche iſt es öfters vorgekommen, daß von den vielen neben einander geſtellten Notizen einzelne in den meiſten Handſchriften ausgelaſſen werden. So hat § 122 nur $a^2\Theta$ und vielleicht R^2 eine nicht bezweifelte Stelle, § 73 nur $a^2\Theta$, § 55 Θ allein jene von Detl. mit Recht aufgenommenen Worte. Daß die unſrigen auch u. a. in dieſem geſtanden haben, läßt ſich aus dem Stillſchweigen über eine Variante ſchließen; auch die älteſten Herausgeber, die ja über das 16te Jahrhundert hinausreichen, werden ſie in ihren Codices gefunden haben; ſie fehlen wenigſtens in keiner der von mir hier eingeſehenen Ausgaben, von 1496—1554 und weder von Rhenanus noch von Gelenius wird eine Lücke bemerkt. Ich ſehe alſo keinen Grund, gerade dieſen Satz, welcher mit § 73 und 122 ganz gleichartig iſt, auszulaſſen als, daß a^2 ihn nicht hat. Damit er als Gloſſem eines Gelehrten verworfen würde, wäre aber nöthig nachzuweiſen, daß er überhaupt in keinem Codex vorkommt, und bis dahin ziehe ich Hrn. Detl. ältere Meinung in den Jahrb. f. Philol. LXXVII S. 670 vor, daß er zu denjenigen Stellen gehört, die „in gewiſſen Abſchriften aus Verſehen ganz weggelaſſen" ſind.

b) von einzelnen Wörtern. § 86 iſt von Schnellläufern die Rede. Es wird zuletzt berichtet, daß ein achtjähriger Knabe im Circus von Mittag bis Abend 75 römiſche Meilen weit gelaufen ſei. Cuius rei admiratio, fährt Pl. fort, ita demum solida perveniat, si quis cogitet nocte ac die longissimum iter vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum festinantem ad Drusum fratrem aegrotum in Germaniam; ea fuerunt CCM passuum. Das Zahlwort tribus läßt H. Detl. „als unweſentlich und anſtößig“ aus. Das Wichtige iſt aber gerade das Maß der Zeit und der Entfernung. Wenn Tiberius binnen 3 Tagen 200 (?) Meilen im Wagen zurücklegte, ſo iſt es erſtaunlich, daß ein Läufer binnen $^1/_8$ Tag 75 Meilen zu Fuß machte. Wird tribus ausgelaſſen, ſo ſagt Pl., daß Tiberius nocte ac die, d. h. binnen 24 Stunden einen Weg zu Wagen zurücklegte, zu dem man jetzt über den Splügen von Pavia bis in die Gegend von Mainz mit Benutzung der Eiſenbahn wenigſtens 40 Stunden gebrauchen würde. Dieſe Unmöglichkeit ſteigert ſich noch um einige Stunden, wenn man nach Valerius Maximus V 5, 3 erwägt, daß Druſus das Heer ſeinem Bruder entgegenziehen ließ, alſo einen Kurier erhalten haben mußte. Dagegen iſt es möglich, daß Tiberius binnen 3 Tagen und Nächten ſein Ziel erreichte, „in drei Tagen zu Wagen mit untergelegten Pferden“, wie ich in der Chrestom. Plin. S. 53 erklärt habe, ſo daß vehiculis tribus ſo viel heißt als cursu vehiculario trium dierum. Hrn. Detl. Veränderung iſt alſo ſachlich unmöglich. Sie iſt auch diplomatiſch unrichtig.

DR^1 lieſt tibi Neronem,
a^1 „ tib; Neronem,
R^2 „ tribus Neronem,
a^2 „ tĩb; Neronem.

Die Hſſ. laſſen alſo nicht die Zahl tribus, ſondern den Namen Tiberium aus, und daran thun ſie ganz Recht. Tiberius heißt blos Nero mit Rückſicht auf ſeinen Stiefvater (§ 149 privigni Neronis secessus), mit Rückſicht auf ſeinen Bruder bei Livius epit. 140 (a Nerone fratre). Denn, um mit Mommſen, Rh. Muſ. XV S. 183 zu reden, „das Cognomen allein gehört der freundſchaftlichen, das Pränomen allein ſogar der familiären Redeweiſe, beſonders der unter-

würfigen Hausleute und Clienten an.“ Damit iſt übrigens unſere Stelle noch keineswegs geheilt. Die Entfernung von Mailand über den gr. Bernhard nach Mainz beträgt nach dem Itinerarium Antonini 419 Meilen, von Pavia bis zum Sommerlager des Druſus kann ſie nicht geringer geweſen ſein, welchen Weg auch Tiberius genommen haben mag. Alſo muß bei Plinius nicht CCM, ſondern CCCCM geleſen werden. Auch dann, wenn Tiberius in einer Stunde mehr als eine geogr. Meile zurücklegte, lief der Schnellläufer ſchneller als jener fuhr.

§ 186 lieſt man: Cum ante non multo M. Lepidus nobilissimae stirpis, quem divortii anxietate diximus mortuum (§ 122) u. ſ. w. Das Cognomen fehlt in aDR, Hr. Detl. will es alſo auslaſſen und ſchreibt: M. nobilissimae stirpis. Das iſt rein unmöglich. Es läßt ſich begreifen, wenn es § 182 heißt: P. fratrem, weil der volle Name des Bruders C. Servilius Pansa gleich daneben ſteht; wie aber in einer geſchichtlichen Erzählung das Prænomen genügen ſoll, einen Mann zu bezeichnen, von dem 60 Paragraphen vorher die Rede war, iſt unbegreiflich. Das Cognomen wäre herzuſtellen, wenn es in allen Codices fehlte; denn daß die guten Handſchriften der einen Familie Wörter, Satztheile, Sätze auslaſſen, läugnet Hr. Detl. ſelbſt nicht, und die Vergleichung mit B M beweiſt es. Hier ſteht es in d, deſſen Schreiber es in ſeiner Quelle gefunden haben wird. Ich habe ſelbſt gegen v. Jan Jahrb. f. Phil. LXXI S. 257 und 262 betont, daß auf dieſen Codex weniger zu geben iſt, und dieſer hat es in ſeinem Programm de auctoritate codd. Plinianorum 1859 p. 8 zugegeben; auch überzeugt mich die Fortſetzung meiner vindiciae Plinianae, womit ich eben beſchäftigt bin, täglich mehr von der Richtigkeit meines Urtheils. Aber ſo gut ſteht es mit dem Text des Pl. nicht, daß man, wo A B M und die verwandten Stücke fehlen, der verrufenen Eklektik ganz entſagen dürfte. Ich bedaure, daß mein Eklekticismus Hrn. Detl. in ſeiner, wie ich gern anerkenne, gründlichen und ſachkundigen Recenſion Jahrb. f. Phil. LXXVII S. 672 mißfallen hat; ganz ſo arg iſt es freilich damit nicht; denn welche Grundſätze ich befolgt habe, iſt in meiner Recenſion des Moneſchen Palimpſeſtes ebd. LXXIII S. 67 und der Vorrede meiner Chrestom. S. XV nicht undeutlich

bemerkt. Ich folge in erſter Linie ABM; in zweiter R, wozu natürlich aDV kommen, in dritter Td, und wo alle mich im Stich laſſen, ſuche ich das Richtige zu errathen. Daß jene Ordnung die richtige iſt, darin ſtimmt Hr. Detl. mit mir überein. Er hat das Verdienſt, die Fäden der zweiten Familie, von welcher ich AB noch trennte, beſſer verknüpft zu haben: ich glaube mich nicht zu täuſchen, daß er auch den Pſeudo-Apuleius, den er jetzt noch verwirft, ebenſo hineinfügen wird, wie er R^2 und a^2 jetzt hineinbringt, während er mich in jener Recenſion S. 658 tadelt, daß ich mich „dieſer trüben Quelle" angeſchloſſen habe und beſtimmt verſichert (S. 657), daß R^2 und a^2 in den erſten Büchern unter „ſich zwar nahe verwandt, aber beide aus einer durchaus jungen Quelle gefloſſen ſind." Wir Kritiker des Plinius müſſen alle beſcheiden von einander lernen, und ſo wollen wir auch von d das Gute nehmen, das er bietet; ich mache wiederholt darauf aufmerkſam, daß im ind. auctorum zu Buch XV der Name Theophrasto allein in M und in d ſteht.

2) ändert Hr. Detl. auch gegen die Hdſſ., was ich gewiß an unzähligen Stellen für nöthig halte. Aber es muß mit Vorſicht geſchehen.

§ 17 heißen die mit dem böſen Blick oder mit zwei Pupillen verſehenen Weiber eines Volksſtammes in Scythien in den Hdſſ. nitiae und bitie, wonach ſeit Barbarus Bithyae geleſen wird. Weil aber ebd. in Ponto Thibiorum genus erwähnt wird, hat Valeſius vermuthet, daß Pl. Gewährsmann Apollonides auch jene *Θίβιαι* nannte, Pl. aber einer verdorbenen Abſchrift folgte. Hr. Detl. will Bithyae wirklich in Thibiae ändern. Aber die Thibier kennt Pl. aus Phylarchos, nach dem auch Plutarch sympos. V 8 dieſelbe Sache berichtet, Stephanus Byz. nennt ſie ein *γένος βασκαντικόν* nach Didymus, der wohl auch dem Phylarch gefolgt iſt, vermuthlich auch Heſychius *Θίβεις· γυναῖκές τινες*, wenn die Lesart richtig iſt, ohne Zweifel nach einer Amazone Thiba, die Steph. Byz. erwähnt. Dieſe Thibier wohnten im Pontus, d. h. nicht in Scythien; es ſcheint kein guter Schluß zu ſein, Leute außerhalb Pontus Thibier zu nennen, weil ſie drinnen ſo hießen. Jenes Scythien des Apollonides haben wir in Europa zu ſuchen, wo der Fluß Bithyas in Thracien von Appian Mithrid. 1 erwähnt wird,

wo also auch Bithyer an der Donau in derselben Halbinsel gewohnt haben mögen, worin die triballischen Hexen ihr Wesen trieben.

§ 75 ist von Zwergen die Rede. Manium Maximum et M. Tullium equites Romanos binum cubitorum fuisse auctor est Varro. Den ersten Namen will Hr. Detl. nicht gelten lassen. Er meint, daß „ein so unbekannter Mann schwerlich durch das bloße Pränomen und Cognomen bezeichnet sein kann"; auch werde „das Pränomen Manius in unsern Handschriften des Pl. nie oder sicher nicht durchweg voll ausgeschrieben." Dies ist außer unserer Stelle praef. 7, XVIII 15 und 18, also an vier Stellen geschehen. Die erste Einwendung aber ist so wenig triftig, daß man umgekehrt Manlium, wenn es in unsern Handschriften stände, in Manium ändern müßte. Denn da hier nicht Pl., sondern Varro redet, gilt Mommsen's Regel, Rh. Mus. XVI S. 183 f. „Die übliche formgerechte Bezeichnung verlangt mindestens zwei Namen und zwar immer den Vornamen, aber verbunden entweder mit dem Geschlechts- oder mit dem Beinamen: die Bezeichnung mit Geschlechts- und Beinamen unter Weglassung des Vornamens ist zwar schon Livius und Valerius Maximus, aber noch nicht Schriftstellern der republikanischen Epoche geläufig."

§ 154 liest man Arganthonio Tartesiorum regi, eben so 156 Arganthonium Gaditanum. R hat arguatonio und arcandorium, aD arguanthonio und a archantonium, D arcanthonium. Man sieht, der Buchstabe n findet sich so oder als u in allen Handschriften, th überwiegend in aD. Hr. Detl. will beide auslassen und meint, der Name habe Argatonius oder Arcatonius gelautet, wegen der phönicischen Nationalität des Königs, der das semitische adon, Herr, zu Grunde liege. Woher weiß er denn, daß die Turdetaner Semiten waren? Vor Allem hat man sich doch in der griechischen Litteratur umzusehen, da die Römer den Namen bei den Griechen lasen. Darin heißt er Ἀργανθώνιος bei Herodot I 163, Strabo III p. 151 und (Lucian) Macrob. 10. Dann muß man fragen, ob er nicht aus dem Griechischen erklärt werden kann, und die verwandten Formen Ἀργανθών, Ἀργανθώνη, Ἀργανθώνιον ὄρος vergleichen, womit ein Berg und Fluß in Mysien oder Bithynien bezeichnet wird, den man aus der Geschichte des Hylas kennt. Vgl. Strabo XII p. 564,

Schol. Apollon. I 1178, Etymol. M. und Suidas s. v. Wenn man nun von dieſer Form zu der einfachern Ἄργανθος in den orphiſchen Argonautika V. 641 gelangt iſt und bei Properz I 20, 33 gefunden hat, daß an der Arganthi pege weiße Lilien wachſen, wird man zum König Arganthonios zurückkehren und ihn weniger gelehrt als Hr. Detl: aber gewiß richtiger für den König Weißblum halten, der vielleicht nach den eingewebten Blumen ſeines Prachtgewandes benannt war. Darauf beſchränken ſich ſeine Vermuthungen. Die übrigen gut zu nennen — erlaubt mir die Beſcheidenheit nicht. § 182 verbeſſert er „die ſchlechte Orthographie Bebius" in Baebius, § 187 „den wunderlichen Namen Eaclis" und erwähnt meinen Vorſchlag vindic. p. 166 Aeclus zu leſen. Dieſer Name iſt ihm „ebenſo unbekannt"; er konnte ihn bei Strabo p. 321, 445, 447 als Erbauer von Eretria finden. Er ſelbſt lieſt Aeacus. Beide Aenderungen habe ich vor Jahren in demſelben Bande gemacht, worin Hrn. Detleſſen's Recenſion meiner Chrestomathia gedruckt iſt, N. Jahrb. f. Philol. LXXVII S. 487 und 489. Dieſen Aufſatz hat H. Detl., wie es ſcheint, nicht gekannt. Meine Chrestomathia aber hat er geleſen und ausführlich recenſiert; es iſt alſo in der That wunderlich[2]), wenn er S. 230 f. ſehr ausführlich über § 39 handelt, und die Namen Vistilia ſo wie Glitii hergeſtellt wiſſen will, was in meiner Chrestom. S. 38 ſchon geſchehen war. Ebenſo verbeſſert er S. 235 in § 83 die Interpunktion und die Namen.

2) Danach wundere ich mich nicht mehr darüber, daß Kießling Rh. Muſ. XV S. 608 die Entdeckung eines Fragments aus Piſo macht, welche er Chrestom. S. 276 leſen konnte; noch weniger darüber, daß Nipperdey ebd. XVII S. 435 meine vindiciae p. 37 nicht berückſichtigt, obgleich er dort gefunden hätte, daß nicht der Riccardianus „die beſte der hier (Pl. III. 30) verglichenen Handſchriften" iſt, ſondern Codex A, den ich a. d. a. St. certissimum omnium ducem nenne. Meine dort vorgetragene Erklärung der diplomatiſch beglaubigteſten Lesart: ius ipsum Latii variis imperii casibus vel in Hispaniam delatum ſtützt ſich, was den Ausdruck betrifft, auf XXXVII 129 toties iactati per alienas pulchritudines nominis, und, was die Sache angeht, auf die Thatſache, daß die Latinität über Italien ſich verbreitete, durch die Stürme der Republik in Folge des Bundesgenoſſenkrieges nach Oberitalien und endlich in das entfernte Land Spanien gelangte, wodurch natürlich frühere Beſchlüſſe für einzelne Orte nicht ausgeſchloſſen werden; daß ferner Städte und Gegenden, welche früher die Latinität beſeſſen hatten, ſie ſpäter, weil ſie das Bürgerrecht erhielten, verloren. Alſo wurde das Verhältniß nicht allein verſchlagen, ſondern auch hin und her geworfen.

Erſteres hatte ich S. 52 ganz, Letzteres wenigſtens in der Hauptſache gethan, indem ich Rusticellus ſchrieb, durch Cicero's Brutus 46 bewogen. Da ich ſehe, daß dort jetzt auch der Gentilname Rusticelius geleſen wird, habe ich ſchon oben dieſe Verbeſſerung und Fufius gebilligt, aber die Stelle ſelbſt zuerſt ſo aufgefaßt, wie Hr. Detl. nach mir gethan hat. Er muß alſo mein Buch ganz vergeſſen haben und ſich nur ſeiner Recenſion, die er S. 232 anführt, erinnern.

Am Schluſſe ſeiner ſchönen Epilegomena (Rh. Muſ. XV S. 390) meint Hr. Detl., „daß eigentlich ſowohl in quantitativer[3]), als in qualitativer Beziehung für die Kritik der N. H. noch mehr zu thun übrig iſt, als bisher gethan iſt". Zu einem ſolchen Urtheil gehört vor Allem die Kenntniß deſſen, was bisher geſchah; Hr. Detl. ſcheint ſie, wie eben gezeigt worden, nicht vollſtändig zu beſitzen.

Würzburg, 15. Juni 1863.

Urlichs.

3) In dem Inventar des hieſigen Neumünſterſtifts aus dem J. 1233, welches von Prof. Wegele in dem diesjährigen Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Unterfranken herausgegeben iſt, findet ſich auch ein liber magnus de historia mundi. Vergleicht man den Anfang in R u. a. incipit historiarum mundi elencorum librorum omnium XXXVII liber unus qui primus, ſo wird man nicht zweifeln, daß dieſer jetzt mit den übrigen Büchern des Stiftes verſchollene Codex den Plinius enthielt.

Inſchriften aus Korkyra.

(Hierzu eine Tafel.)

Der bereits durch ſeine Illustrazioni Corciresi als eifriger Erforſcher der Antiquitäten ſeiner Vaterſtadt bekannte Muſtoxydis hatte eine lange Reihe von Jahren hindurch ein umfaſſendes Werk über Korkyra unter der Feder und bezog dafür eine jährliche Unterſtützung von der ioniſchen Regierung. Im Jahr 1853 ward ihm dieſe durch den Lord-Obercommiſſär Henry Ward entzogen. Mögen die Motive dieſer Entziehung geweſen ſein, welche ſie wollen[1]), für die Wiſſenſchaft iſt daraus der nicht unbedeutende Schaden erwachſen, daß nicht allein das bereits zu einer ziemlichen Ausführung gediehene Werk von Muſtoxydis nicht weiter fortgeſetzt wurde, ſondern auch die ſchon gedruckten Bogen in ihrem fragmentariſchen Zuſtand nicht in den Buchhandel kamen, und nachdem Muſtoxydis unterdeß auch verſtorben iſt, nie kommen werden. Bei ſeiner diesjährigen Anweſenheit in Korfu iſt es jedoch dem unermüdlichen Erforſcher des griechiſchen Mittelalters, Profeſſor Hopf, gelungen, zwei Exemplare der gedruckten Bogen zu erlangen, deren eines er in alter Freundſchaft an unſere Univerſitätsbibliothek abgetreten hat. Das Werk, ſoweit es gedruckt iſt, führt den Titel: Delle cose Corciresi. volume primo. Corfu 1848 (in Quart) und enthält S. 5—40 eine Darſtellung der mythiſchen Zeiten Korkyra's (das erſte Buch), S. 41—96 die alte Geſchichte der Inſel (das zweite Buch), S. 97—151 die Behandlung der dortigen Religion, Regierungsform, Einrichtungen, Künſte u. ſ. w. (das dritte Buch), S. 161—335 ſämmtliche korkyräiſche Inſchriften (das vierte und fünfte Buch), S. 336. 377—384 die einheimiſchen Münzen (Theile des ſechsten Buchs); S. 385—441 (das ſiebente Buch) und S. 441—464 (Anfang des achten Buchs) die mittelalterliche Geſchichte der Inſel; S. 634—696 den Anfang der Anmerkungen und endlich S. III—LXXII den Anfang der Dokumente (A = Rangabé antiq. hell. I n. 115; B = *ἐφημ. ἀρχαιολ.* 1839 N. 158; die übrigen mittelalterlich).

1) Vergl. Viſcher, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 25.

Da unter den Inſchriften viele und intereſſante Nummern ſich finden, welche nur hier publicirt ſind, zum Theil auch bekannte Monumente durch die neue vom Verfaſſer beſorgte Kollation Einzelnes gewinnen, ſo ſcheint es nicht überflüſſig auch weiteren Kreiſen hier alles das mitzutheilen, was ſich in dieſer Hinſicht in dem genannten Buche Neues findet, zumal nach dem eben Geſagten dieſe Publikation als ſo gut wie nicht exiſtirend betrachtet werden muß; wie ſie denn auch (meines Wiſſens) zwar nicht in Griechenland (vgl. z. B. Φιλίστωρ Band IIII Heft 5 S. 414 Anm. 1), wohl aber im occidentaliſchen Europa gänzlich unbekannt geblieben iſt.

I Unedirte Inſchriften [2])

1 (N. IV S. 182 bei Muſtoxydis)

. . . ΣΤΟΝΤΡΟΠΟΝΚΑΙΤΟΝΑΛ . .
ΑΙΩΙΦΡΟΥΡΙΟΥΥΠΑΛΛΩΝ
. . . ΜΕΝΑΝΑΥΤΟΤΑΜΠΟΛ
ΥΣΑΥΤΟΣΑΥΤΟΝΕΠ
. . . ΔΥΝΟΥΣΟΙΠΡΟΔΗΛ
ΣΕΓΕΝΗΘΗΠΡΟ
. . . . . .

. . . ς τὸν τρόπον καὶ τὸν ἄλ[λον
αἰῳ φρουρίου ὑπ' ἄλλων
. . . μέναν αὐτὸ τὰμ πόλ[ιν
δεικι]ὺς αὐτὸς αὑτὸν ἐπ
κιν]δύνους οἱ προδηλ
ς ἐγενήθη προ

Dieſe im Jahr 1842 bei dem borgo delle Stratie gefundene Inſchrift befindet ſich jetzt in der reichen Sammlung des ehemaligen Schatzmeiſters der ioniſchen Regierung Woodhuſe, die bereits durch *Οἰκονομίδης, Λοκρικῆς ἀνεκδότου ἐπιγραφῆς διαφώτισις* S. 3 und Biſcher, epigraph. und archäol. Beiträge aus Griechenland S. 1 ff. näher bekannt iſt. Dies Bruchſtück gehört ohne Zweifel zu einem Ehrendekret für einen im Krieg bewährten Bürger, ohne daß ſich weitere Ergänzungen mit Sicherheit machen ließen.

2) Die Ergänzungen rühren, wenn ein anderer Urheber nicht ausdrücklich genannt wird, von Muſtoxydis her, ebenſo natürlich alle Provenienz-Angaben. Uebrigens vermeide ich, wo nichts darauf ankommt, die Schreibung in Unzialen, gebe aber ſelbſtverſtändlich die Lücken und Punkte genau nach Muſtoxydis wieder.

2 (N. XII S. 207)

. . . . . .
. . . . . ΘΑΜΑΝΩΝΠΕΡΙ . . . . . .
. . . . ΚΑΤΑΒΑΝΤΩΝΤΑΙΠΕ . . . . . .
ΛΟ
. . . . ΕΙΣΟΜΟΓΟΝΚΑΙΑΠΟΤΑΣ . . . . .
. . . ΕΦΑΝΟΡΙΖΕΙΝΤΑΣΚΩΜΑΣ . . . . .
5 . . ΒΟΛΑΛΙΘΩΝΚΑΙΙΕΡΟΝΠΟΣΕΙΔΑ . .
. . ΤΟΟΤΙΠΟΣΕΙΔΑΝΟΣΕΣΤΙΠΡΙΖ . . .
. . . ΑΤΟΝΒΟΥΝΟΝΑΝΩΚΑΘΩΣ . . . . . .
. . . . ΚΑΘΑΚΡΟΝΕΠΙΤΟΝΜΕ . . . . . .
. . . . . ΤΕΡΜΟΝΑΕΙΜΕΝ . . . . . .
. . . . . .

. . . . *Ἀ]θαμάνων περὶ* . . . . . .
. . . . *καταβάντων τᾷ πε* . . . . . .
. . . . *εἰς ὁμόλογον καὶ ἀπὸ τᾶς* . . . . .
. . . *ἐφ' ἃν ὁρίζειν τὰς κώμας* . . . . .
. . *βολὰ λίθων καὶ ἱερὸν Ποσειδᾶ[νος*
. . *τὸ ὅτι Ποσειδᾶνός ἐστι πρι[ζειν*
. . . *α τὸν βουνὸν ἄνω,καθὼς* . . . . .
. . . . *καθ' ἄκρον ἐπὶ τὸν με* . . . . . .
. . . . *τέρμονα εἶμεν* . . . . . .

Dieſe Inſchrift kam ebenſo, wie die folgende, bei den Arbeiten, welche die franzöſiſchen Soldaten an der Stelle des alten Korkyra zur Befeſtigung von Korfu unternahmen, zum Vorſchein; beide befinden ſich jetzt in der Sammlung des Korfioten Gangadi. Beide Inſchriften gleichen ſich auch in den Schriftzügen, und der Inhalt ſcheint bei beiden ebenfalls ein verwandter. Sicher handelt es ſich wenigſtens auch hier um Vereinbarung über ſtreitige Grenzbeſtimmungen, wobei ein Heiligthum des Poſeidon, natürlich ein *τέμενος*, gerade auf dem ſtrittigen Grenztheile gelegen zu haben ſcheint. Daß im Anfange der Name der Athamanen mit Recht ergänzt iſt, iſt nicht zu bezweifeln, beſonders wenn man bedenkt, daß dieſelben in der ſpäteren Zeit, auf welche die Schriftzüge hinweiſen, ein ſelbſtändiges und nicht unbedeutendes Reich bildeten. Zur Stützung der auffälligen Aſpiration von *ἄκρος* hat ſchon Muſtoxydis das *ἀκροσχιρίαι* der tabulae Heracleenses I 17. 23 herbeigezogen; vergl. auch Ahrens de dial. Dor. S. 36 und Curtius griech. Etymol. II S. 256. Zu bemerken iſt noch die Art, wie die bei dem Wort *ὁμόλογον* (Z. 3) vergeſſene Silbe *λο* von dem Steinmetz über die Silbe *ογ* übergeſchrieben iſt.

3 (N. XIII S. 208)

S. die Abbildung N. 1

Στραταγο]ῦντος Θεσσαλῶν
Ἱππο]λόχου τοῦ Ἀλεξίππου
τὸ δεύτ]ερον Λαρισαίου μηνός,
ὡς Θεσ]σαλοὶ ἄγοντι, Θεμιστίου
ἀμέρ]ᾳ τριακάδι, Περραιβῶν δὲ στρα-
ταγο]ῦντος Δημητρίου τοῦ Δημαινέ-
του Γ]ορνέως μηνός, καθὼς Περραιβοὶ
ἄγον]τι, Δίου ἀμέρᾳ τριακάδι ἐπιτρο-
πὰν] δόντων Μονδαιέων καὶ Ἀζωρι-
ατᾶ]ν, μναμονεύοντος Λυσάνορο-
ς τοῦ] Φιντύλου Ἀπολλωνιάτα, καθιζ-
όντων] δικαστᾶν Ξενοφάντου τοῦ . .
. . . μέα Κορκυραίου Κλεοστράτου
τοῦ] Δαμάρχου Δυρραχίνου ἐκρίναμ-
εν ἐλθ]όντες ἐπὶ τὰν χώραν, περιαγησά-
μενοι] ἑκατέρων ὅρους εἰμεν Μον-
δ . . . . .] καὶ Ἀζωρίας ταῖς ἀπὸ . . . .
. . . . . ει τ[ο]ῦ Μονδαιέων με . . . .
. . . . . ρίας τ . . . . . .

Ueber die Herkunft der Inſchrift ſiehe N. 2. In Z. 4 habe ich der Buchſtabenzahl wegen wünſchenswerthe ὡς, nicht wie Muſtoxydis καθὼς geſchrieben, obgleich in den erſten Zeilen das Facſimile völlig verläſſig erſcheint[3]). Z. 12 und 13 wage ich keine Ergänzung des auf μέα endigenden Eigennamens; Δαμέα, was Muſtoxydis geht nicht. Z. 17 ſchreibt Muſtoxydis Μονδαιέων; es iſt aber mehr der entſprechende Namen der Stadt oder des Gebietes der Däer zu erwarten, der unbekannt iſt. Z. 3 bezirht Muſtoxyd δεύτερον auf στραταγοῦντος, was die Wortſtellung verbietet. iſt τὸ δεύτερον vielleicht beizubehalten und als eine Variation auf Inſchriften ſehr gewöhnlichen Ausdrucks anzuſehen, nach d zu dem Vatersnamen hinzugefügtes δὶς, τρὶς, τετράκις u. ſ. zeichnet, daß der Großvater, Urgroßvater u. ſ. w. denſelben Nam tragen habe, wie der Vater[4]); wir hätten dann alſo hier Ἱππο τοῦ Ἀλεξίππου τοῦ Ἀλεξίππου[5]).

Auch in dieſer Inſchrift handelt es ſich um Berichtigun

3) Wenigſtens giebt Muſtoxydis S. 10 auch an, daß in der Zeile vor ΛΟΧΟΥ noch die Hälfte des Kreiſes von Ο zu ſehen

4) Vergl. über dieſen Gebrauch Franz im Corp. Insor. Gra p. 1163, Keil im Philologus Bd. V S. 664, Bd. XV S. 30.

5) In einer noch nicht genügend erklärten Weiſe findet ſich auch im C. I. G. II n. 3081.

3 (N. XIII S. 208)

S. die Abbildung N. 1

Στραταγο]ῦντος Θεσσαλῶν
Ἱππο]λόχου τοῦ Ἀλεξίππου
τὸ δεύτ]ερον Λαρισαίου μηνὸς,
ὡς Θεσ]σαλοὶ ἄγοντι, Θεμιστίου
ἀμέρ]ᾳ τριακάδι, Περραιβῶν δὲ στρα- 5
ταγο]ῦντος Δημητρίου τοῦ Δημαινέ-
του Γ]ονναίως μηνὸς, καθὼς Περραιβοὶ
ἄγον]τι, Δίου ἀμέρᾳ τριακάδι ἐπιτρο-
πὰν] δόντων Μονδαιέων καὶ Ἀζωρι-
ατᾶ]ν, μναμονεύοντος Λυσάνορο- 10
ς τοῦ] Φιντύλου Ἀπολλωνιάτα, καθιζ-
όντων] δικαστᾶν Ξενοφάντου τοῦ . .
. . . μέα Κορκυραίου Κλεοστράτου
τοῦ] Δαμάρχου Δυρραχίνου ἐκρίναμ-
εν ἐλθ]όντες ἐπὶ τὰν χώραν, περιαγησά- 15
μενοι] ἑκατέρων ὅρους εἶμεν Μον-
δ . . . . .] καὶ Ἀζωρίας ταῖς ἀπὸ . . . .
. . . . . ει τ[ο]ῦ Μονδαιέων με. . . .
. . . . . ρίας τ . . . . . .

Ueber die Herkunft der Inſchrift ſiehe N. 2. In Z. 4 habe ich das der Buchſtabenzahl wegen wünſchenswerthe ὡς, nicht wie Muſtoxydis καθὼς geſchrieben, obgleich in den erſten Zeilen das Facſimile nicht völlig verläſſig erſcheint[3]). Z. 12 und 13 wage ich keine Ergänzung des auf μέα endigenden Eigennamens; Δαμέα, was Muſtoxydis will, geht nicht. Z. 17 ſchreibt Muſtoxydis Μονδαιέων; es iſt aber vielmehr der entſprechende Namen der Stadt oder des Gebietes der Mondäer zu erwarten, der unbekannt iſt. Z. 3 bezirht Muſtoxydis τὸ δεύτερον auf στραταγοῦντος, was die Wortſtellung verbietet. Doch iſt τὸ δεύτερον vielleicht beizubehalten und als eine Variation des auf Inſchriften ſehr gewöhnlichen Ausdrucks anzuſehen, nach der ein zu dem Vatersnamen hinzugefügtes δίς, τρὶς, τετράκις u. ſ. w. bezeichnet, daß der Großvater, Urgroßvater u. ſ. w. denſelben Namen getragen habe, wie der Vater[4]); wir hätten dann alſo hier Ἱππόλοχος τοῦ Ἀλεξίππου τοῦ Ἀλεξίππου[5]).

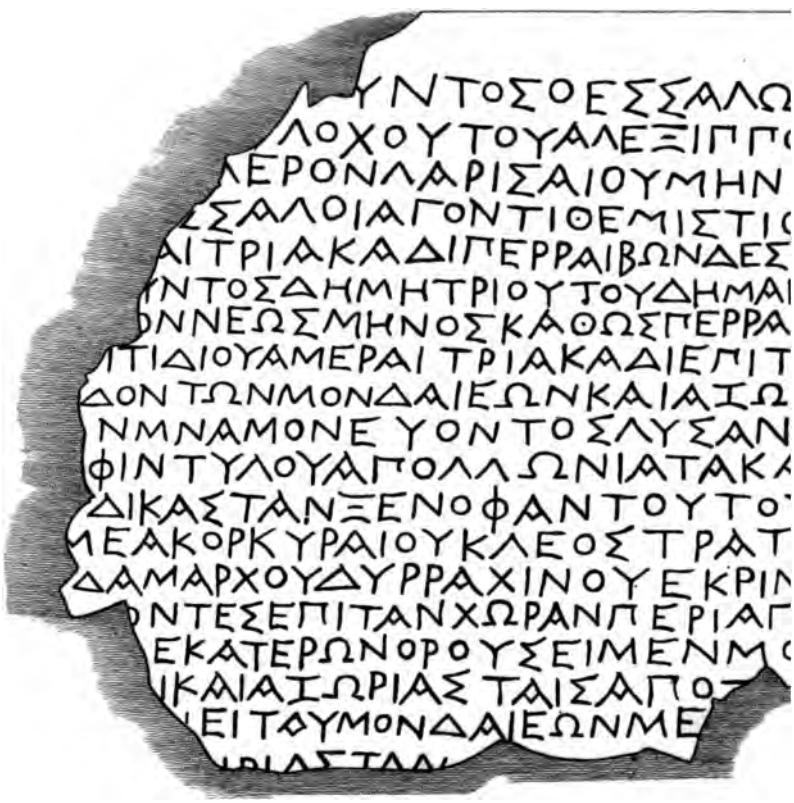
Auch in dieſer Inſchrift handelt es ſich um Berichtigung von

3) Wenigſtens giebt Muſtoxydis S. 10 auch an, daß in der zweiten Zeile vor ΛΟΧΟΥ noch die Hälfte des Kreiſes von Ο zu ſehen ſei.

4) Vergl. über dieſen Gebrauch Franz im Corp. Inscr. Graec. III p. 1163, Keil im Philologus Bd. V S. 664, Bd. XV S. 30.

5) In einer noch nicht genügend erklärten Weiſe findet ſich τὸ $\bar{\beta}$ auch im C. I. G. II n. 3081.

1



3

Lith. Anst. v. A. Henry in Bonn

Grenzſtreitigkeiten, und zwar zwiſchen den Azoriaten und Mondäern. Azoros iſt hinlänglich als perrhäbiſche am Fuße des Olymp gelegene Stadt bekannt (vgl. Heuzey, le mont Olympe et l'Acarnanie p. 37 suiv.). Dieſer benachbart muß alſo die bisher unbekannte Stadt der Mondäer gelegen haben. Schiedsrichter waren nach einem durch Inſchriften mannigfach belegten Gebrauche zwei Fremden, ein Dyrrhachener[6]) und ein Korkyräer. Nicht ohne Wichtigkeit aber iſt die Entdeckung von Muſtoxydis S. 210, daß der hier als Strateg der Theſſaler genannte Lariſſäer ... ὁλοχος τοῦ Ἀλεξίππου Λαρισαῖος[7]) einer von den in Euſebius' Chronikon (I p. 340 ed. Aucher, p. 181 ed. Mai et Zohrab, p. 183 ed. Mai. veter. script. nov. coll. vol. VIII) aufgezählten Strategen iſt. Dort heißt es: Thessali vero, sicut alii quoque Graecorum, qui Philippi tributarii fuerant, acceperunt a Romanis libertatem, ut suis legibus viverent. et quidem primo anno anarchiam patitur Thessalia; deinde vero duces annui ex multitudine elegebantur (in der Mai'ſchen Ueberſetzung: et primo quidem anno nulli principes in Thessalia fuerunt; deinceps vero principes annui suffragiis publicis legi coeperunt). Damit erhielt Theſſalien nach der Niederlage Philipp's bei Kynoskephalä nominell ſtaatliche Selbſtändigkeit unter jährlich gewählten Strategen[8]); vergl. Niebuhr kleine philol. u. hiſtor. Schrift. S. 241. In der Reihe dieſer Strategen erſcheint nun im 15ten Jahre auch ein Hippolochus[9]) Alexippi Larissaeus, der zweifelsohne identiſch iſt mit dem Strategen unſerer Inſchrift, die demnach auf Olymp. 149, 3 = 182 v. Chr. zu ſetzen iſt. Dieſer Hippolochus iſt nach Niebuhrs ſicherer Vermuthung (S. 245) derſelbe, welcher im Jahr 561 a. u. c. als Befehlshaber der Lariſſäiſchen Beſatzung zu Skotuſſa mit dieſer gefangen genommen wurde (Livius XXXVI 9). Und möglicher Weiſe iſt der nämliche Hippolochus auch auf der theſſaliſchen Münze bei Miomet supplem. III p. 262 n. 4 gennannt (ΙΠΠΟΛΟΧΟΣ), was ſchon Muſtoxydis vermuthet und von ihm unabhängig Letronne, recherches sur les monnaies frappées en Grèce après la défaite de Philippe V, roi de Macédoine, par les Romains in der Revue nu-

6) Muſtoxydis macht S. 208 darauf aufmerkſam, daß ſtatt der bis nur bekannten Formen Δυρράχιος und Δυρραχηνὸς (Stephan. Byz. s. v. Δυρράχιον) hier Δυρραχῖνος ſteht. Im Lateiniſchen heißen die Einwohner ſowohl Dyrrhacheni als Dyrrhachini.

7) Ueber dieſe richtigere Form von Lariſa (mit einem σ) ſ. Keil inscript. Thessal. tres (Pförtner Gratulationsprogr. zu Böckh's Jubil.) S. 4.

8) Daß dieſe duces oder principes wirklich στρατηγοὶ hießen, lehrt der weiter unten gebrauchte Ausdruck „copiarum duces".

9) In dem unteren Verzeichniß heißt es bei Aucher Ippoloches und ebenſo giebt den Namen Letronne an dem gleich anzuführenden Ort S. 218, wo er die ſämmtlichen Strategennamen nach einer von Langlois beſorgten Reviſion des armeniſchen Textes mittheilt.

mismatique 1852 p. 220 [10]), obwohl bei der außerordentlichen Gewöhnlichkeit dieſes Namens gerade in Theſſalien derartige Gleichſetzungen immer nur ſehr problematiſch ſein können. — Dahingegen glaube ich mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit aus der Serie dieſer theſſaliſchen Strategen noch den Vorgänger des Hippolochus, den Strategen des Jahres 184 v. Chr. (Olymp. 149, 1) auf einer Inſchrift nachweiſen zu können. Dieſer wird bei Euſebius aufgeführt als Theodorus Alexandri Argivus. Allein die Angabe der Vaterſtadt kann nicht in Ordnung ſein. Mai bemerkt lakoniſch: puta ex Argis Amphilochicis, was Niebuhr S. 244 abweiſt, da daſſelbe zu Aetolien gehörte. Niebuhr ſelbſt meint, füglicher könne man auf das Oreſtiſche Argos rathen, denn die Oreſter würden es ſchwerlich gewagt haben, nachdem ſie vom makedoniſchen Reich getrennt worden, ſelbſtändig beſtehen zu wollen. Da aber alle Quellen bei dem Bericht über die Schickſale von Oreſtias, die bekanntlich trotz dieſer Freiſprechung ſpäter doch zur Provinz Makedoniens geſchlagen wurde (Polyb. XVIII 30; Liv. XXXIII 34. XLII 38; Cicero de har. resp. 16, 35; Plin. IIII 35), von einem derartigen Anſchluß derſelben an Theſſalien (wie ihn Niebuhr vorausſetzt) ſchweigen, iſt eine ſolche Annahme nicht erlaubt, außerdem auch nicht abzuſehen, warum dieſes Gebirgsland, natürlich unter römiſcher Oberherrlichkeit, nicht ſollte eine ſcheinbare Selbſtändigkeit behauptet haben können. Wenn aber Stephan. Byz. s. v. *Ἄργος* in Theſſalien ſelbſt ein Argos aufführt, von dem man ſonſt nicht das Geringſte weiß, ſo geben das richtige Verſtändniß dieſer Angabe die Worte des Euſtathios zum Dionyſ. Perieg. V. 419, aus denen Meineke *ἡ νῦν Ἀάρισσα* den Text des Stephanus hinzugefügt hat. Kurz es giebt kein Argos, als deſſen Einwohner der Theſſaler Theodorus hätte bezeichnet werden können. Schon Niebuhr warf daher am Schluß ſeiner Auseinanderſetzung die Bemerkung hin: „vielleicht aber iſt Atrax zu ſchreiben". Er hat ſicher Recht. Denn erſtens ſcheint es mir nicht zweifelhaft, daß dieſer Theodorus Alexandri Argivus der Bruder iſt von dem Thrasymachus Alexandri Atraganus, dem Strategen von Olymp. 148, 2 (187 v. Chr.), ebenſo wie der Strateg des Jahres 185 v. Chr. (Olymp. 148, 4) Pausanias Damothonis der Bruder iſt von ſeinem Vorgänger Leontomenes [11]) Damothonis Pheraeus [12]). Und zweitens dürfte das (wie nachgewieſen iſt) ſicher verdorbene armeniſche „argazi" nicht leichter befriedigend zu emendiren ſein als durch die Schreibung „atra-

10) Auch ſonſt ſind die hier von Letronne verſuchten Identifizirungen auf Münzen erwähnter Strategen mit den Euſebiſchen meiſt ſehr hypothetiſcher Natur, zum Theil geradezu irrig.

11) So verbeſſert Niebuhr für Laontomenes; Letronne a. a. O. S. 218 giebt Lavondomènes.

12) Deshalb iſt auch bei Pauſanias nicht noch einmal Pheraeus hinzugefügt, ſ. Letronne S. 218 Anm. 2.

gazi", und „atragazi" ſteht bei Trasymachus Alexandri [13]). Uebrigens iſt die Form atragazi, die auf ein griechiſches Ἀτραγάζιος führt, unanfechtbar und nicht etwa in atracazi, Ἀτρακάζιος zu verbeſſern. Freilich giebt Stephan. Byz. s. v. Ἄτραξ als Ethnikon nur Ἀτρακάζιος und Ἄτραξ. Indeß fügt er doch gleich ſelbſt hinzu: τινὲς δὲ διὰ τοῦ γ̄ ἔκλιναν Ἄτραγος, ὡς Εὔπολις „εἰς Ἄτραγα νύκτωρ", und lediglich die Form mit γ̄ geben die ſämmtlichen autonomen Münzen der Stadt bei Mionnet descript. tom. II p. 9 n. 72 ΑΤΡΑΓΙΟΝ, p. 10 n. 73 ΑΤΡΑΓ . . ., supplem. tom. III p. 280 n. 125. 126. 127 ΑΤΡΑΓΙΟΝ. Demnach kann Theodorus Alexandri Atragius, d. h. Θεόδωρος ὁ Ἀλεξάνδρου Ἀτραγάζιος für völlig geſichert gelten. Nun kommt aber ein Θεόδωρος . . . . . Ἀτραγάζιος abermals vor auf einer theſſaliſchen Inſchrift aus Lamia, die zuerſt in der ἐφημ. ἀρχαιολ. 1838 N. 72, dann von Stephani, Reiſe durch d. nördl. Griechenl. S. 50 N. 27 publicirt iſt, jetzt auch wieder bei Rangabé antiq. hellen. II n. 747 und Lebas n. 1146 abgedruckt. Dort alſo ſchlage ich vor

ΤΥΧΑΙ
ΣΤΩΝΘΕΣ·ΑΛΩΝΟΕΟΔΩΡΟΥ
ΤΡΑΓΙΟΥ

zu ergänzen: ἀγαθῇ] τύχᾳ. [στραταγέοντο]; τῶν Θεσ[σ]αλῶν [Θ]εοδώρου [τοῦ Ἀλεξάνδρου Ἀ]τραγίου [14]) und in dieſem Theodoros den Euſebiſchen wiederzufinden (was die Schriftzüge ſicher erlauben). Nach dieſer Abſchweifung kehre ich zu unſerer Inſchrift zurück.

Dieſelbe bietet ſchließlich auch einen neuen Beitrag zur griechiſchen Monatskunde, der überhaupt nach den menologiſchen Schriften von K. F. Hermann und Bergk manche neue Bereicherung aus Inſchriften zugewachſen iſt [15]). Zunächſt iſt man auf Grund unſerer In-

13) Ueber die betreffenden armeniſchen Formen hat mir Prof. Gildemeiſter Auskunft gegeben.

14) Wenn Keil inscr. Thessal. tres p. 9 corrigirt Ἀτρα[κ]ίου, ſo iſt das nach dem, was ich eben über die Form Ἀτραγάζιος geſagt habe, unzuläſſig. Soweit man den Umfang der Inſchrift nach dem Facſimile bei Stephani und der ſicheren Ergänzung στραταγέοντος beſtimmen kann, dürfte die Buchſtabenzahl von τοῦ Ἀλεξάνδρου genau zutreffen.

15) Für den joniſchen Kalender hat die neuen wichtigeren Reſultate beſprochen Ahrens in dieſem Muſeum XVII S. 329 fg. „zur griechiſchen Monatskunde". Von dem doriſchen Kalender iſt namentlich die Reihe der doriſchen Monatsnamen vollſtändig aus den Amphorenhenkeln feſtgeſtellt von Stoddart, on the inscribed pottery of Rhodes, Cnidus etc. (transact. of R. societ. of litter. sec. ser. vol. III. 1850. T. I p. 38), Franz im Corp. inscr. Gr. III p. 284, Becker „über die im ſüdlichen Rußland gefundenen Henkelinſchriften" in den mélanges Gréco-Romaines tirés du bullet. de l'acad. de St. Petersb. I S. 465 ff. Manches Andere findet ſich vereinzelt

ſchrift, die ausdrücklich theſſaliſche von perrhäbiſchen Monaten abhebt, berechtigt, zwiſchen theſſaliſchen und ſpeciell perrhäbiſchen Monaten zu unterſcheiden. Von theſſaliſchen Monaten kannte Hermann (über griech. Monatskunde S. 158) nur die Monate *Θύος* und *Ἰτώνιος* von Cierium in Theſſaliotis (aus transact. of the R. societ. 1827 tom. I p. 155 = Lebas n. 1189 und Leake travels in northern Greece IIII n. 216 = Lebas n. 1188) und (S. 138) von der Stadt Lamia in Phthiotis die Monate *Βώμιος*, *Ἄρεος*, *Γευστός* (oder *Γεύστης* ſ. Rangabé antiq. hell. II p. 659), . . *ρόνος*, *Λύκεος*, *Ἱπποδρόμιος*, *Πάναμος*, *Ἀπελλαῖος*, *Βουκάτιος* [16]). Seitdem ſind eine ziemliche Anzahl neuer Monatsnamen zum Vorſchein gekommen. Zunächſt ſind durch die Inſchrift bei Uſſing inscript. Graec. ined. N. 8 Z. 6, Z. 16, Z. 18, Z. 26 vier aufeinander folgende Monate des zweiten Semeſters von Lariſſa in Pelasgiotis bekannt geworden: *Λεσχανόριος*, *Ἄφριος* [17]), *Βυ . . .* [18]), *Ὁμολώιος*. Von dieſen iſt *Λεσχανόριος* überhaupt als Monatsname ganz neu und offenbar abzuleiten von dem Apollon *Λεσχηνόριος*, über den Kleanthes in der Schrift *περὶ θεῶν* gehandelt hatte [19]). *Ἄφριος* iſt nach der wahrſcheinlichen Vermuthung von Ahrens derſelbe Name mit dem aus Erineos bekannten *Λάφριος* und weiſt ſomit auf *Ἀπόλλων Λάφριος* oder *Ἄρτεμις Λαφρία*, über welche Gottheiten Ahrens in dieſem Muſeum XVII S. 356—359 gehandelt hat. Der *Ὁμολώιος* endlich kommt auch in Böotien vor (ſ. Hermann a. a. O. S. 111) und ſtammt hier wie dort von dem Kult des *Ζεὺς Ὁμολώιος*, vgl. Photius s. v. *Ὁμολώιος Ζεύς*: *ἐν Θήβαις καὶ ἐν ἄλλαις πόλεσι Βοιωτίας καὶ ὁ ἐν Θεσσαλίᾳ ἀπὸ Ὁμολωίας προφήτιδος κτλ.* Ferner ergiebt die Inſchrift aus dem pelasgiotiſchen Pherä bei Uſſing n. 4b (= Lebas n. 1217) Z. 37 einen Monat des erſten Semeſters *Ἑρμαῖος*, welchen Namen auch der zweite böotiſche Monat führt (ſ. Hermann a. a. O. S. 98), desgleichen eine bei Turnabus gefundene Inſchrift (bei Uſſing Nr. 6 Z. 15) ohne nähere Beſtimmung den *Ἱπ-*

hie und da; ich erwähne hier, wo es ſich um Korkyra handelt, nur noch den korkyräiſchen Monat *Ὑυδρεύς* auf der Inſchrift bei Viſcher a. a. O. N. 22 (vergl. auch Preller in Jahn's Jahrb. 73. 74. Bd. S. 86).

16) Ueber deren Reihenfolge ſ. Hermann a. a. O. und Rangabé a. a. O. Die betreffenden Inſchriften ſind ſeitdem auch von Lebas N. 1143 ff. und Rangabé II n. 743. 946 ff. wieder abgedruckt worden.

17) Dieſer Monat ſtand ſchon in einer andern Inſchrift von Lariſſa (bei Leake northern Greece I n. 13, Curtius anecd. Delph. p. 13 = Lebas N. 1241), war indeß dort auch von Curtius nicht erkannt worden.

18) Uſſing ergänzt S. 21, wie er ſelbſt zugiebt, wenig probabel, *Βύσιος*; was Oſann „zum theſſaliſchen Kalender" im Philologus VIII (1853) S. 181 für dieſe Ergänzung beibringt, iſt eine ſehr zerbrechliche Stütze.

19) Harpokrat. und Phot. s. v. *λέσχαι*; vergl. Kriſche, theolog. Lehr. der griech. Denk. S. 428; Zell, Ferienſchriften I S. 11.

ποδρόμιος[20]), welcher Monatsname auch anderweitig nicht ſelten vorkommt (ſ. Hermann a. a. O. S. 104) und wohl auch den Φυλλικός (Z. 18), über den ich gleich ſprechen werde. Wiederum ganz neu iſt als Monatsname der Θεμίστιος in der pelasgiotiſchen Metropolis bei Uſſing N. 5 (= Lebas N. 1192) Z. 5; zum zweiten Mal erſcheint derſelbe jetzt auf unſerer Inſchrift (ὡς Θεσσαλοὶ ἄγοντι). Den Namen erhielt dieſer Monat ſicher von der Themis ſelbſt, die ja einen uralten ſchon im Homeriſchen Hymnus auf Apollo V. 94 erwähnten Kult in der theſſaliotiſchen Stadt Ichnä hatte (vgl. Strabo p. 435). Ferner werden in zwei Inſchriften aus Hypata im Spercheiosthale (ἐφημ. ἀρχαιολ. N. 823. 824, Rangabé ant. hell. II N. 744. 749, Lebas N. 1131a und 1131b) der allgemein verbreitete (Hermann a. a. O. S. 87) Monat Ἀρτεμι[σιος] und wahrſcheinlich der Ἀρνοκ[άριος][21]) genannt. Und endlich iſt noch aus Aeginium ein verſtümmelter Monatsname —ΙΛΙΟΥ zu erwähnen (Lebas N. 1206b).

Außerdem haben ſpeciell für Perrhäbien die jüngſten Inſchriftenfunde von Uſſing a. a. O. und von Heuzey, le mont Olympe et l'Acarnanie, eine ziemlich große Reihe von Monaten nachgewieſen. Als Monat des erſten Semeſters wird der auch in andern griechiſchen Städten nicht unbekannte (vgl. Hermann a. a. O. S. 86) Ἀπολλώνιος genannt in zwei Inſchriften aus Doulliſta (N. 11b und 13a bei Heuzey); und derſelbe Monat kehrt ohne genauere Datirung auf einer Inſchrift aus Selos (Heuzey N. 4a) wieder. Gleichfalls als Monat des erſten Semeſters bietet die Inſchrift bei Heuzey N. 13b die Buchſtaben ΜΗΟΣΕΡΝΟΥ, woraus vielleicht mit Curtius in den Götting. gelehrt. Anz. 1860 S. 1384 zu machen iſt μηνὸς Ἑρμαίου, welcher Monat, wie wir oben ſahen, auch in Pherä vorkommt. Sodann treten als Monate des zweiten Semeſters auf 1) der Λεσχανόριος in vier Inſchriften aus Doulliſta (Heuzey N. 11a, 11c, 11d, 11h), 2) der Ὁμολῷος in einer Inſchrift ebendaher (Heuzey N. 11e), 3) der Φυλλικός (ΦΥΛΛΙΚΟΥ giebt die Copie) ebenſo (Heuzey N. 14). Von dieſen Monaten kehren ohne genauere Beſtimmung wieder der Λεσχανόριος in Oloſſon (Heuzey N. 3b), Selos (Heuzey N. 4c) und Kyretiä (Uſſing N. 12b = Leake, north. Gr. I n. 176, Lebas N. 1309), und der Ὁμολῷος in Kyretiä (Uſſing N. 12c = Leake north. Gr. n. 178, Lebas N. 1308). Ganz neu iſt der Φυλλικός, ohne Zweifel (wie ſchon Heuzey S. 37 bemerkt) ſo genannt von Apollo Φυλλαῖος, der in der Theſſaliotiſchen Stadt Φύλλος (vergl.

20) Uſſing S. 17 hat ohne Grund daran gezweifelt, daß hier wirklich ein Monatsname zu ſuchen ſei, vergl. Keil inscr. Thess. tr. S. 8.

21) So vermuthet Keil a. a. O. S. 15 für ΑΡΝΟΚΛΙ, indem er den Monat der Amphiſſäer Πόκιος und den kretiſchen Καμνοκάριος (= Ἀμνοκάριος) vergleicht.

Strabo S. 435) verehrt wurde. Sodann finden ſich ein Ἱπποδρόμιος in Selos (Heuzey N. 4e), ein Ἄφριος in Olooſſon (Uſſing N. 9 = Lebas N. 1314), und in Selos noch der verſtümmelte Monatsname . . . ΑΙΟΥ (Heuzey N. 4d). Dazu tritt ſchließlich aus unſerer Inſchrift (καθὼς Περραιβοὶ ἄγοντι) der Name Λῖος, den man gewiß mit dem entſprechenden macedoniſchen Monat gleich ſetzen d. h. den Jahresanfang mit Herbſtnachtgleiche annehmen darf. Mit beiden correſpondiert wiederum nach unſerer Inſchrift der Monat Θεμίστιος, der ſich mit dem perrhäbiſchen Λῖος auf den Tag deckt. Dem entſpricht auch ſehr gut, daß Θεμίστιος in der Inſchrift bei Uſſing N. 5 an der Spitze des amtlichen Jahresverzeichniſſes der Freilaſſungen ſteht. Aus all dieſen gegebenen Daten konſtruirt ſich von ſelbſt folgendes Schema der theſſaliſchen und ſpeciell perrhäbiſchen Monate, wobei ich von den lamiſchen Monaten ganz abſehe und nur bemerke, daß das vorhandene Material noch kein Urtheil darüber erlaubt, was Eigenthümlichkeit einer einzelnen Stadt iſt und ſelbſt der nähere Unterſchied zwiſchen dem allgemein theſſaliſchen und dem ſpeciell perrhäbiſchen Kalender noch dunkel bleibt.

I Theſſaliſche Monate

1. Semeſter:

1) Oktober: Θεμίστιος (die Theſſaler; und in Metropolis).
2) Unbeſtimmt: Ἑρμαῖος (in Pherä).

2. Semeſter:

1) April: Λεσχανόριος (Lariſſa).
2) Mai: Ἄφριος (Lariſſa).
3) Juni: Βυ . . . (Lariſſa).
4) Juli: Ὁμολώιος (Lariſſa).
5) Unbeſtimmt: Φυλλικός (Inſchr. bei Turnabus), deſſen Lage man analog dem gleichnamigen Monat auf der Inſchrift von Doukliſta annehmen darf.

Mit dieſer Konſtruktion kommt überein, daß der Ἄφριος, der in den Mai fällt, nach Obigem wahrſcheinlich dem Λάφριος in Erineos gleichgeſetzt werden muß und dieſer wieder dem delphiſchen Θεοξένιος entſpricht, welcher nach Ahrens a. a. O. S. 358 dem Thargelion parallel läuft. Und nicht minder ſteht der Monat Ὁμολώιος ſo dem macedoniſchen Λῶος gleich, dem er auch etymologiſch verwandt ſcheint (ſ. Hermann a. a. O. S. 109. 111).

II Perrhäbiſche Monate

1. Semeſter:

1) Oktober: Λῖος (die Perrhäber).
2) November: Ἀπολλώνιος (Inſchr. aus Doukliſta und Selos), falls man ihn dem makedoniſchen Ἀπελλαῖος gleichſetzen darf.
3) Unbeſtimmt: Ἑρμαῖος (?) (Inſchr. aus Doukliſta).

2. Semeſter:

1) April: *Λεσχανόριος* (Inſchr. aus Doukliſta, Olooſſon, Selos, Kyretiä).
2) Mai: *Ἄφριος* (Olooſſon).
3) Juli: *Ὁμολῷος* (Inſchr. aus Doukliſta und Kyretiä).
4) Unbeſtimmt: *Φυλλικός* (Inſchr. aus Doukliſta).

Es folgt jetzt eine alphabetiſch nach dem Namen der Prytanen geordnete Reihe unedirter korkyräiſcher Ziegelſtempel, die ſich den im C. I. G. II N. 1851—1864 und bei Viſcher a. a. O. S. 4 fg. publicirten ergänzend anſchließen.

4 (N. XXIV S. 214)
ἐπὶ Ἀριστέα

5 (N. XXIV S. 214)
ἐπὶ Ἀριστοκλέους Εὐπολέμου

6 (N. XXV S. 214)
ἐπὶ Ἀριστομένεος

7 (N. XCI S. 335)
ἐπὶ Δαμοσία

8 (N. XXIII S. 215)
ἐπὶ] Δαμοφίλου

9 (N. XXXIV S. 215)
ἐπὶ Διον . . . .

10 (N. XXXV S. 216)
ἐπὶ Ἐράσωνος

11 (N. XXXVII S. 216)
ἐπὶ Θερεία

12 (N. CLXXVII S. 328)
ἐπὶ Μνασίου

13 (N. XLI S. 216)
ἐπὶ Πανησ . .

14 (N. XLIII S. 217)
ἐπὶ Σπάτου

15 (N. XLVI S. 217)
ἐπὶ Σωσθένεος

16 (N. XLVII S. 217)
ἐπὶ Σωστράτου

17 (N. XLVIII S. 217)
ἐπὶ Σωτίωνος

18 (N. L S. 217)
ἐπὶ Φιλοξένου

19 (S. 218)
. . . OMAXOY
etwa *ἐπὶ Κλεομάχου.*

Von dieſen Stempeln hatte Whitmore N. 4—6, 11 und 13 bereits in der gazetta Ionia N. 218 publicirt, wo ſie natürlich von Niemand beachtet worden ſind. Uebrigens werden nach Muſtoxydis Ausſage (S. 218) derartige geſtempelte Ziegel ſehr oft in Korfu gefunden, namentlich mit den Namen des Apollodoros, Aiſchyliskos und Philonidas, auch Sthenios (ſ. Viſcher N. 10); außerdem kommt ein Ziegel vor mit dem Namenreſte TANA; auch haben einige ein A in einem Kreis oder ein einfaches Δ oder endlich ein Δ und innerhalb ſeiner Fläche das Monogramm von Korkyra. Von den Prytanen iſt Ariſtokles (N. 5) ſchon aus C. I. G. II n. 1856 bekannt; der Name *Ἀριστέας* kehrt wieder auf ein paar korkyräiſchen Münzen bei Mionnet supplem. III p. 438 n. 101

(ΚΟΡΚΥΡΑΙΩΝ ΑΡΙΣΤΕΑΣ), p. 440 n. 123 und wohl auch n. 122. Und Nikander findet ſich als Prytanen-Name gleichfalls auf einer Lampe aus Korkyra (C. I. G. II n. 1868b ΝΕΙΚΑΝΔΡΟΥ)[22]. Von den Eigennamen fehlen *Δαμοσίας*, *Ἐρώσων*, *Θερείας*, *Σπάτος*, *Πανησ* . . gänzlich bei Pape und in der Pariſer Ausgabe des Stephaniſchen Theſaurus.

---

20 (N. LV S. 222)

ΚΟΡΝΗΛΙΟΣΠ . ΥΙΟΣ
ΗΠΕΙΡΩΤΙΚΟΣΦΙΛΟΠΑΤΡΙΣ
ΠΡΥΤΑΝΕΥΣΑΣ
ΘΕΟΙΣ

Κορνήλιος Π. υἱός
Ἠπειρωτικὸς φιλόπατρις
πρυτανεύσας
θεοῖς.

Gefunden 1847 in dem Bergdorf „de dieci Santi", jetzt in der Sammlung von Gangadi; auf einer Marmorbaſis.

21 (N. LVI S. 222)

ΕΠΙΠΡΥΤΑΝΙΟΣΚΛΕΑΝΔΡΟΥ
ΛΕΥΚΙΟΣΣΑΙΝΙΟΣΦΙΛΙΠΠΟΥΥΙΟΣ
ΠΡΕΠΩΝΙΕΡΑΤΕΥΣΑΣΤΩΙΚΟΙΝΩΙ
ΤΗΣΣΥΝΟΔΟΥ ΑΝΕΘΗΚΕ

Ἐπὶ πρυτάνιος Κλεάνδρου
Λεύκιος Σαίνιος Φιλίππου υἱὸς
πρέπων ἱερατεύσας τῷ κοινῷ
τῆς συνόδου ἀνέθηκε.

Eingehauen iſt dieſe Inſchrift auf der Rückſeite eines Marmorquaders, auf welchem ſich zwei Vertiefungen, die eine in Form eines menſchlichen Fußes, befinden und folglich eine Statue ſtand. Der Prytane Kleandros erſcheint auch auf dem Boden einer Lampe aus Korkyra (C. I. G. II n. 1868a ΚΛΕΑΝΔΡΟΥ). Böckh a. a. O. vergleicht die Münze, die Mionnet descr. II p. 72 n. 43 unter den korkyräiſchen giebt und alſo beſchreibt: tête d'Apollon laurée, à droite. ℞ ΚΛΕΑΝΔΡΟC. partie antérieure d'un cheval, à droite; dessous ΚΟ. Allein dieſe Münze, die ſchon Mionnet mit einem Fragezeichen aufführt, gehört nicht nach Korkyra, ſondern nach Kolophon,

22) Dagegen iſt auf der korkyräiſchen Münze bei Mionnet descript. II p. 72 n. 46 wohl zu ergänzen ΝΙΚΑΝ[ωρος], wie auf der Münze supplem. III p. 440 n. 125 ΝΙΚΑΝΩΡΟΣ ſteht.

wie Muſtoxydis S. 325 bemerkt und ein Blick auf die kolophoniſchen Münzen lehrt.

22 (N. LXXVII S. 241)

(ſ. Abbildung N. 2a und 2b)

Die Inſchrift befindet ſich auf einer 359 engl. Grains ſchweren ſilbernen Lampe im Beſitz von Woodhouſe ungewiſſer Provenienz. Nachdem es Muſtoxydis nicht gelungen war, dieſe Inſchrift zu entziffern, fragte er Profeſſor Filitàs um Rath, der die ſehr unglückliche Erklärung: *Δάματρος, Σωσθέᾳ ὀτραλᾷ ἔλδω εὐκτέρῳ φαίνειν* von ſich gab. Beſſern Beſcheid erhielt Muſtoxydis von dem als tüchtigen Gelehrten bekannten Profeſſor Oekonomides. Dieſer las:

Δάματρος, Πουθέαο τραγαϝυδῶ· εὐκτεάω φαΐνειν.

Danach iſt dieſe Lampe der Demeter geweiht, der Weihende der Tragöde Pytheas, deſſen Sohn vielleicht der Asklepiodoros iſt, welcher als Tragöde in der orchomeniſchen Inſchrift (C. I. G. I n. 1583) auftritt; und die letzten beiden Worte ſpricht die Lampe ſelbſt. Die äoliſchen Formen *Πουθέαο* und *τραγαϝυδός* ſind durch einen Zufall beide monumental geſichert durch dieſelbe orchomeniſche Inſchrift in C. I. G. a. a. O. *Φαΐνειν*, nicht *φαίνειν*, wie *ἄϊδειν* in C. I. G. I n. 1579 (vgl. Ahrens de dial. Aeol. I p. 190) fordert der äoliſche Dialekt. Ich habe dieſer Erklärung und Begründung von Oekonomides nichts hinzuzufügen, als daß dieſelbe mich in keiner Weiſe völlig befriedige, daß ich ſelber aber nichts Beſſeres habe finden können. Anſtößig in Form und Sinn iſt namentlich das unerhörte *εὐκτεάω* (von *εὔχομαι*), was doch mindeſtens *εὐκτιάω* lauten müßte. Dagegen verdient die Form der Buchſtaben noch ein paar Worte der Beſprechung. Wir haben in dieſer Inſchrift ein neues Beiſpiel des alt-äoliſchen Alphabets, was ergänzend und beſtätigend zu den wenigen bisher bekannten Dokumenten dieſer Art tritt, den Inſchriften von Tegea (C. I. G. I n. 1512. 1520, Roß Inscr. Gr. ined. I 7) und der von Elis (C. I. G. I n. 11), zwei Orten, die nach Strabo S. 333 als die kompetenteſten Repräſentanten des Aeoliſmus gelten müſſen [23]). In allen Hauptſachen ſtimmt das Alphabet unſerer Lampe mit dem der genannten Inſchriften, wie es von Mommſen, unterital. Dialekte Taf. I 11 zuſammengeſtellt iſt, vollkommen überein. Neu iſt die Form des Digamma ϝ, welche ebenſo aus dem Gamma ˂ gebildet iſt durch Hinzufügung eines Striches in der Mitte, wie die gewöhnliche Form F

23) Wenn ſchon die kürzlich vielfach, am beſten von Michaelis in Jahn's Jahrb. f. klaſſ. Phil. 1861 S. 585 fg., abgedruckte und beſprochene tegeatiſche Inſchrift aus vorrömiſcher Zeit den arkadiſchen Dialekt zwar als einen dem äoliſchen am engſten verwandten zeigt, der aber in Manchem wieder dem doriſchen näher ſteht, auch einige ihm ausſchließlich angehörige Eigenthümlichkeiten beſitzt.

aus dem gewöhnlichen Γ. Ferner fügt unſere Inſchrift der Mommſenſchen Tafel auch ein Theta zu, was durch Zufall bisher noch auf keinem der genannten Monumente in Anwendung gekommen war. Außerdem iſt die viereckige Form des O neben der gewöhnlichen runden und von Alpha A neben A und A zu erwähnen. Das Wechſeln zwiſchen der erſten und zweiten Form des Alpha erklärt ſich wohl am einfachſten ebenſo, wie das nach der verkehrten Seite gewandte Pi, als ein durch das Bouſtrophedon-Schreiben hervorgerufenes Schwanken.

23 (N. LXXXI S. 252)

. . ΑΡΑΠΙΕΙΣΣΕΙ

Σ]αράπι Εἴσει.

Auf einer Marmorbaſis, im Kortile der Kirche von Paläopolis 1846 zum Vorſchein gekommen bei Ausgrabungen, die Beliſar Pieri leitete, und in deſſen Beſitz übergegangen.

Es folgen fünf Aufſchriften von Schleudergeſchoſſen[24]) deren bereits aus Korkyra einige bekannt waren (C. I. G. II n. 1865 — 1867 und Viſcher epigr. u. arch. Beitr. S. 3 fg.):

24 (N. XCI S. 264)
ΔΙΚΑΙΑΡΧΟΥ

25 (N. XCII S. 264)
ΕΡ . . Α

26 (N. XCV S. 265)
ΛΑΚΡΙΤΟΥ

27 (N. XCVII S. 265)
ΞΕΝΟΚΛΕΩ

28 (N. XCIX S. 265)
ΤΕΛΕΝΙ . .

N. 24, 25, 28 befinden ſich ebenſo wie die Viſcher'ſchen in der Sammlung von Woodhouſe, N. 27 in der von Gangadi und N. 26 im Beſitz von Paolo Lambro. Muſtoxydis bemerkt S. 266, daß das Gewicht dieſer Schleuderkugeln $1\frac{1}{4}$ bis faſt 2 engliſche Unzen beträgt. N. 25 lieſt Muſtoxydis Ἑρμᾶ; N. 28 ſchlage ich Τελενίκου vor, welcher Name auch in Böotien vorkommt.

24) Ueber die Schleudergeſchoſſe der Alten haben umfaſſend gehandelt Caietanus de Minciis sulle antiche ghiande missili e sulle loro iscrizioni im XII. Band der atti dell' academ. pontific. d'archaeolog. Rom. 1852 p. 189 sq. und Semper, über die bleiernen Schleudergeſchoſſe der Alten. Frankfurt 1859. Von griechiſchen ſind beſonders viele in Sicilien gefunden (C. I. G. III n. 5468. 5567. 5570. 5620. 5686. 5687. 5743. 5748), und zwar nicht bloß bleierne, ſondern auch thönerne, über welche Art Mommſen beſonders gehandelt hat „glandes latericiae“ in Zeitſchr. f. Alterthw. 1846 S. 679 fg. Sonſtige griechiſche Schleudergeſchoſſe ſiehe in C. I. G. III n. 8529 — 8530 d, Göttling geſamm. Abh. I S. 18 (aus Thermopylä mit der Inſchrift Θεοπάτωρ), Henzen annal. d. inst. di corr. arch. XXV p. 122, Pervanoglu in Gerhard's archäol. Anzeiger 1861 S. 234.

29 (N. CX S. 304)

. . . . . .
. . . ΝΕΤΑΔΙΟΙΕΠΑΛΑΙΕΑΕ
. . . ΟΙΚΟΝΑΡΙΕΤΟΝ
. . . ΕΙΤΑΙΜΑΚΕΔΩΝΜΕΤΑΘΥΡΕΟΥ
. . . ΑΛΥΜΕΝΟΕΑΥΤΟΕΑΝΥΝΦΟΕ
. . ΥΚΕΡΟΕΦΙΛΟΕΟΥΔΕΝΟΕΕΚΘΡΟΕ
. . . ΚΑΕΦΑΟΕΜΕΓΑΕΗΡΩΕ
. . . ΔΙΑΕΙΕΡΑΕΚΟΡΚΥΡΗΕ

. . ἑ]ν σταδίοις παλαίσας
. . . οἶκον ἄριστον
. . . ειται Μακεδὼν μετὰ θύρσου
. . . αλύμενος αὐτὸς ἄννφος
. γ]λυκερὸς φίλος οὐδενὸς ἐκθρός
. . . κας φάος μέγας ἥρως
. . . δίας ἱερᾶς Κορκύρης.

Bei der alten Kirche Sosipatro e Giasone 1845 wurde dieſe das Ende von ſieben Hexametern enthaltende Grabſchrift aus ſpäterer Zeit gefunden.

30 (N. CXIII S. 307)

ΓΑΙΟΕΑΠΛ
ΑΤΙΛΙΑ
ΓΑΙΟΕΑΠΑ
ΠΟΛΕ

In der Nähe des Kloſters de' Santi Teodori gefunden.

31 (N. CXIV S. 307)

Γλαῦκε, χαῖρε.

32 (N. CXVI S. 308)

Δημοκράτης
Δημοστράτου
Σικυώνιος,
χαῖρε.

N. 31 und N. 32 wurden wie N. 36 und C. I. G. II n. 1898 eine Miglie von Korfu entfernt auf dem Abhang des Hügels, auf welchem die Ruinen einer Kapelle der Vergine madre megalommata ſtehen, ausgegraben und befinden ſich jetzt im Beſitz von Woodhuſe. Die Form des Grabmonuments von N. 31 ſtimmt, wie Muſtoxydis S. 308 bemerkt und die Abbildung, die er S. 321 N. 2 giebt, zeigt, vollkommen mit der von Pauſanias II 7, 2 beſchriebenen ſpecifiſch ſikyoniſchen

(indeß auch sonst nicht seltenen) Art der Grabdenkmäler überein: *αὐτοὶ δὲ Σικυώνιοι τὰ πολλὰ ἐοικότι τρόπῳ θάπτουσι. τὸ μὲν σῶμα γῇ κρύπτουσι, λίθου δὲ ἐποικοδομήσαντες κρηπῖδα κιόνας ἐφιστᾶσι καὶ ἐπ' αὐτοῖς ἐπίθημα ποιοῦσι κατὰ τοὺς ἀετοὺς μάλιστα τοὺς ἐν τοῖς ναοῖς· ἐπίγραμμα δὲ ἄλλο μὲν ἐπιγράφουσιν οὐδέν· τὸ δὲ ὄνομα ἐφ' αὑτοῦ καὶ οὐ πατρόθεν ὑπειπόντες κελεύουσι τὸν νεκρὸν χαίρειν.* Uebrigens vgl. über die Bedeutung dieses *χαῖρε* und *χαίρετε* auf Grabinschriften Stephani titulor. Graec. part. IIII (ind. lect. alt. sem. Dorpat. 1849) p. 20 fg.

33 (N. CXVIII S. 310)
Διονυσία, χαῖρε.

34 (N. CXXII S. 311)
ΕΛΠΙΔΙ
ΑΕΤΩΝ
<N<
ΧΑΙΡΕ
Ἐλπιδία, ἐτῶν ν̄, χαῖρε.

35 (N. CXXVI S. 313)
Θεαίτητος,
ἐτῶν γ̄,
χαῖρε.

36 (N. CXXXI S. 314)
Κέρκα, χαῖρε.

Der Eigenname ist neu.

37 (N. CXLI S. 376).
ΜΕΜΜΙΑ
ΝΕΙΚΕΕΤΩ
ΝΔΣ \ΩΧΑΙ
ΡΑ

Μεμμία Νείκη, ἐτῶν δ̄ . . . χαῖρ[ε; ist im Besitz von Mustoxydis.

38 (N. CXLVI S. 318)
Νικία Λευκίου
χρηστὲ, χαῖρε.

In der Sammlung von Woodhouse.

39 (N. CXLVIII S. 319)
. . . . . .
ΠΑΥΣΙΛΥΠ
ΝΗΔΥΜΟ
ΘΑΝΑΤΟ . . Α

πανσίλυπ[ος
νήδυμο[ς
θάνατο[ς] . α

Kreisförmig auf einer Säule, die am Fuß des Hügels der h. Euſemia ſteht, geſchrieben.

40 (N. CL S. 319)
Παρμενίσκε, χαῖρε.

41 (N. CLI S. 319)
Πάρμενον, χαῖρε.

42 (N. CLIII S. 320)

Π. AIΛIOC
ΘYPCOC
ETΩNΞE
XAIPE .

Π. Αἴλιος Θυρσός, ἐτῶν ξε, χαῖρε.

43 (N. CLIV S. 320)
Σαβῖνος, ἐτῶν κε, χαιραι (sic!)

44 (N. CLIX S. 322)
Φιλιστίς
Ἀριστηπέδοντος,
Ἡράκλεια
Ἀριστομέδοντος
Κορκυραία.

Auf einer Stufe der *ὡραία πύλη* der Kirche de' Tassiarchi in dem Dorf Cariote auf der Inſel Leukas.

45 (N. CLX S. 323)
Φιλοξένα
. . . υσιμάχου
χαῖρε.

In der Sammlung von Woodhouſe.

46 (N. CLXII S. 323)

ΦOYΛKEN
NIAΦAYC
TAETΩN
< K <
XAIPE

Φουλκεννία Φαύστα, ἐτῶν κ, χαῖρε.

Auf einem Stück Porphyr auf der kleinen zwiſchen Korkyra und Leukas gelegenen Inſel Paxo.

47 (N. CLXXXIII S. 332)
Ἀρχιμήδης, χαῖρε.

48 (N. CLXXXIV S. 332)
Ἀφροδισία, χαῖρε.

49 (N. CLXXXV S. 333)

Βοϊλάα, χαῖρε.

Der Name iſt neu.

50 (N. CLXXXVI S. 333)

Διάνοια, Εὐφρόσυνον, χαίρετε.

Auch dieſe beiden Namen finden ſich weder bei Pape noch im Pariſer Stephanus.

51 (N. CLXXXVII S. 333)

Ἐπηκαρπία, χαῖρε.

Der Name iſt neu und ſchwerlich ſo richtig.

52 (N. CLXXXVIII S. 333)

Λυκίσκε, Εὐφρόσυνον, χαίρετε.

Dieſe ſämmtlichen ſechs Grabinſchriften haben die oben zu N. 31 beſprochene ſikyoniſche Art der Grabmonumente. N. 47 iſt in der Nähe des Menekrates-Monumentes gefunden; N. 48—52 und 53 ſind an derſelben Stelle wie N. 45 zum Vorſchein gekommen und jetzt im Beſitz von Woodhouſe.

53 (N. CLXXXIX S. 333)

Παρμε
νίσ[κ]ος,
χαῖρε.

An dem Fuß eines $1\frac{1}{2}'$ hohen Obelisken, der in der Höhlung eines viereckigen mit zwei Epheublättern geſchmückten Baſis ſteht.

54 (N. XC S. 334)

. . . . . .
. . . ΓΥΝΑΙΞΙΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣ
. . . ΙΣΤ . ΝΑΙΑΝΗΧΡΟΝΟΝ
. . . ΙΛΗΦΩΣΚΛΕΟΣ
. . . ΑΙΤΕΚΝΟΙCΒΙΟΝ
. . . . . .

γυναιξὶ καὶ τέκνοις
ε]ἷς τ[ὸ]ν αἰανῆ χρόνον
ε]ἰληφὼς κλέος
κ]αὶ τέκνοις βίον.

Jambiſche Grabinſchrift aus ſpäter römiſcher Zeit.

An dieſe Grabinſchriften reihen ſich folgende auf dem Boden von thönernen Lampen befindlichen Namen:

55 (N. CLXIV S. 324)

ΚΑΛΛΙCΤ
ΟΥ

56 (N. CLXV S. 324)

ΚΡΗCΚΕΝΤ
ΟC

57 (N. CLXVIII S. 325)
ΝΙΚΑΝΔΡΟΥ

58 (N. CLXIX)
ΣΥΝΕΚΔ
ΗΜΟΣ

N. 55 und 58 befinden ſich auf Lampen, die mit Weinblättern und Trauben verziert ſind. Auf der Lampe von N. 57 iſt ein Eber abgebildet. Derſelbe Name Kreskens findet ſich noch auf zwei andern Lampen:

59 (S. 325)
ΚΡΗCΚ
ΕΝΤΟC
mit Neptun und Dreizack.

60 (S. 325)
ΚΡΗCΚΕΝ
ΤΟC
mit einer obſcönen Darſtellung.

Alle dieſe Lampen befinden ſich in den Sammlungen von Woodhouſe und Gangadi.

61 (N. CLXX S. 325)
ΑΣΙΟΥ

In der Mitte eines thönernen Ornaments in Geſtalt von Lotosblättern.

62 (N. CLXXI S. 326)
ΘΡΑCΩΝΟC

Auf dem Boden eines Bechers.

63 (N. CLXXII S. 325)
ΜΕΝΕΚΡΑΤΕΟΣ
. . . . . .

Auf einem roth gefärbten Stirnziegel; unter der Inſchrift ein ſtumpfnäſiger Kinderkopf mit einer Kapuze. Die Inſchrift iſt auch in der griechiſch-italiäniſchen Zeitung ἐφημ. ἐπίσημ. τῶν Ἰωνίων νήσων (gazetta ufficiale delle isole Ionie) vom 31ten Mai 1846 N. 74 S. 17 publicirt.

64 (N. CLXXIV S. 326)
ΔΑ — ΜΟ

Zu beiden Seiten eines Greifen aus Gold, der einem in der Geſtalt eines Korbes geformten goldenen Ring (von 2 Drachmen Gewicht) an Stelle eines Edelſteines eingeſetzt iſt; in der Sammlung von Woodhouſe. Die Inſchrift enthält wohl den Künſtlernamen.

65 (N. CLXXVI S. 327)
ΤΙΜΟΘΕΑ

Auf einem goldenen Olivenblatt, welches mit mehreren andern einen Kranz bildet; in einem Grab gefunden und im collegio Ionio aufbewahrt.

66 (N. CLXXIX S. 328).

Ἀγορανόμων· μ'.

Auf einem Gewicht aus Bronze in der Sammlung von Gangadi. Daſſelbe wiegt 3502 engliſche Grains, daher iſt M ſicher Zahlzeichen und bedeutet 40 Drachmen. Die korkyräiſche Drachme beträgt nämlich 90 Grains und 40 Drachmen alſo 3600; die 98 an 3600 fehlenden Grains können ſowohl „all' attrito del tempo", wie Muſtoxydis will, als einem wirklich urſprünglichen Schwanken des Gewichtes zugeſchrieben werden. Wir haben es hier offenbar mit einem Normalgewicht zu thun, was von den Agoranomen aufbewahrt wurde. Ueber die übrigen korkyräiſchen Gewichte theilt Muſtoxydis S. 328 fg. Folgendes mit: in quella (collezione) del cav. Woodhouse hannovene altri (pesi) pur di bronzo senza il nome del magistrato ma segnati l'un col numero ΓΠΘΘΓ, 75, l'altro quinci con una testa di bove in alto rilievo, quindi con una +, e quadrati ambedue. . . . . Ora dando esse 3/m. grani verrebbesi a conchiudere che risponda a 75 mezze dramme, non più de 45 ma di 40 grani l'una, secondo le dramme che erano in più luoghi di Grecia allora in corso, dacchè la moneta d'argento fu alterata non in probità bensì in peso. Il secondo bronzo ne dà 1860 grani, ovvero 24 dramme da 80 grani, se non vi fosse nel totale il difetto di 60 (welcher Mangel nach der Anſicht von Woodhouſe von dem Loche herrührt, was ſich am Boden des Stückes befindet und zu Betrügereien hinſichtlich des Gewichtes gedient haben möge). Abbiamci ancora altri pesi corciresi, ma di piombo, uno quadrato di grani 1280 coi numeri IIII, cioè quattro tetradramme di 80 grani ogni dramma, due con manico di ferro ed in forma di sporta . . . . Di cotesti piombi uno di grani 9400 diremo noi che sia una mina o più, altro di grani 5115 penseremo ch'equivalga a 16 tetradramme da 86 grani la dramma? Ma siffatti ragguagli cambiano secondo i tempi ed i governi e ne condurebbero a calcoli troppo minuti ed incerti.

67 (N. CLXXX S. 330)

. . . . . .
CETTTIMIONCE
OYHPON
ΠΕΡΤΙΝΑΚΑ
TONAPABIKON . . . .
. . . . . NIKON
H . . . . . .
KOPKYPAI . . . .
. . . . B

[*Αὐτοκράτορα Καίσαρα Σεβαστὸν Εὐσεβῆ Λούκιον*] *Σεπτίμιον Σεούηρον Περτίναχα τὸν Ἀραβικὸν* [*καὶ τὸν Ἀδιαβη*]*νικὸν ἡ* [*πόλις ἡ*] *Κορκυραί*[*ων. Ψη.*] *β.*

Fragmentirte Inſchrift im Beſitz von Woodhouſe; in der Nähe dieſer Fragmente iſt auch der Kopf der zugehörigen Marmorſtatue des Septimius Severus gefunden. Die Ergänzungen habe ich ganz nach der von Viſcher N. 29 und vorher ſchon von Muſtoxydis gaz. uffiz. degli stati Ioni 1848 publicirten Inſchrift einer demſelben Kaiſer von dem Kephalleniſchen Same errichteten Bildſäule gemacht; Muſtoxydis lieſt *μέγισ*]*τον Ἀραβικὸν* und *ἡ* [*πόλις τῶν*].

68 (N. CLXXXII S. 332)

. . . . ΚΑΙΝΙΚΑΝΔΡΟΣΥΠΕΡ
. . . . . ΤΩΝΓΟΝΕΩΝ

. . . . *καὶ Νίκανδρος ὑπὲρ* [*τῶν ἑαυ*]*τῶν γονέων.*

Fragment einer kleinen Marmorbaſis im Beſitz von Muſtoxydis.

II Nachträge und Verbeſſerungen zu bereits publicirten Inſchriften

69 (N. XXVII S. 215)

iſt der von Viſcher a. a. O. S. 7 zu N. 11 mitgetheilte Ziegelſtempel ΕΠΙΒΟΥΒΑ vielmehr ſo geleſen mit hinzugefügtem così!:

ΕΠΙΒΕΙΒΑ

70 (N. LIII S. 221)

. ΙΛΟΞΕΝΟΣΑΙΣΧΡΙΩΝΟΣ
. ΑΙΣΥΝΑΡΧΟ.....ΙΑΜΙΤΙ

So ſteht auf dem Stein, welcher ſich im collegio Ionio befindet und ſehr ungenau im C. I. G. II n. 1849 publicirt iſt; die Böckh'ſche Er-

gänzung wird dadurch nur beſtätigt, außer daß *Αἰσχρίωνος* zu leſen iſt, nicht *Αἴσχρωνος*.

71 (N. LIV S. 222)

Auf dem C. I. G. II n. 1849 b ungenügend publicirten, auch im collegio Ionio aufbewahrten Stein iſt folgendes geleſen:

. . . . . ΕΥΣΑΣΚΑΙΟΙΣΥΝΑΡΧΟΙ
. . . . . ΖΩΙΛΟΥΠΟΠΛΙΟΣΛΕΥΚΙΟΥ
. . . . ΩΤΑΘΕΟΙΣ

alſo *Ζωίλου* und nicht *Ζωιλίου*.

72 (N. LVIII S. 225)

In der Inſchrift C. I. G. II n. 1878 hat der Stein bei dem Wort *πάτρωνα* wirklich ein Ω, nicht wie bei Maffei ſteht, ein O.

73 (N. LXIII S. 221)

Die von Viſcher N. 28 allein auf die Autorität von Muſtoxydis im Hellenomemnon S. 45 abgedruckte Inſchrift lautet vielmehr:

ΑΠΟΛΙΣ
ΝΙΚΑΡΧΟΝΛΑΚΡΙΤΟΥ
ΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΑΚΑΙ
ΕΥΝΟΙΑΣΤΑΣΕΙΣΑΥΤΑΝ
ΘΕΟΙΣ

Ἁ πόλις
Νίκαρχον Λακρίτου
ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ
εὐνοίας τᾶς εἰς αὐτὰν
θεοῖς.

Sie iſt 1826 in Paläopolis gefunden und jetzt im Beſitz von Gangadi und befindet ſich auf einer Baſis von grauem Marmor.

74 (N. LXIV S. 229)

Den Eigennamen der erſten und zweiten Zeile von N. 24 bei Viſcher a. a. O. giebt Muſtoxydis: TE . . N . . . ‖ NAN und ergänzt *Τερεντιανάν*.

75 (N. LXXI S. 234)

Die C. I. G. II addend. n. 1849 c publicirte Inſchrift lautet nach Muſtoxydis Abſchrift ſo:

. . . . . .
ΣΘΕ . . . ΠΙ . ΟΣΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ
ΤΙΜΩΝΣΤΡΑΤΩΝΟΣ
Θ . . . ΙΩΝΑΜΦΙΣΘΕΝΕΟΣ
ΔΑ . . ΑΙΝΕΤΟΣΦΙΛΑΝΔΡΙΔΑ
. . . . . ΑΔΑΣΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΣ 5
ΚΑΛ . ΙΑΣΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕΟΣ
. . . . . ΣΘΕΝΗΣΜΑΓΙΡΟΣ
. . . . . ΡΟΣΥΠΗΡΕΤΑΣ
. . . . . ΩΝΑΟΖΟΣ
. . . . . ΑΝΟΣΟΙΙ . ΟΧΟΟΣ 10

Intereſſant iſt namentlich, daß ſtatt des unſinnigen ναοτος in der 9ten Zeile ein auf ων endigender Eigenname und ἄοζος erſcheint, der Opferdiener, der neben dem μάγιρος (Z. 6), οἰνοχόος (Z. 10) und ὑπηρέτας (Z. 8) hier ganz an ſeinem Platze iſt.

76 (N. LXXII S. 237)

. . . . . ΑΝΑ	. . . . .
ΣΙΑΑΝΟΥΤΟΝ	ΝΟΟΝΚΑΙΤΑΝΓΑΩΣ
ΣΑΝΤΟΥΤΕΙΚΑΤΑΓ	ΡΑΦΩΚΑΙΤΩΝΜΑΡ
ΤΥΡΩΝΤΩΝΣΙΑΑΝ	ΟΥΤΑΝΓΑΩΣΣΑΝΚ
ΑΙΤΟΝΝΟΟΝΤΟΥΤΕΙ	ΚΑΤΑΓΡΑΦΩΕΠΑΙ 5
ΝΕΤΟΥΤΑΝΓΑΩΣΣΑ	ΝΚΑΙΤΟΝΝΟΟΝΤΟΥΤ
ΕΙΚΑΤΑΓΡΑΦΩΑΓ	ΗΝΟΣΤΑΝΓΑΩΣΣΑΝ
ΚΑΙΤΟΝΝΟΟΝΤΟΥΤΕΙΚ	ΑΤΑΓΡΑΦΩΤΙΜΑΡΕ
ΤΑΣΤΑΝΓΑΩΣΣΑΝ	ΚΑΙΤΟΝΝΟΟΝΤΟΥΤΕΙΚΑ
ΤΑΓΡΑΦΩ	 10
. . . . .	. . . . . ΤΩΦΑΙΚΤΑΙ

Dieſe Inſchrift wurde bei Anlegung der neuen Straße in Korfu an der Stelle, wo zahlreiche Funde die Exiſtenz einer korkyräiſchen Gräberſtätte außer Zweifel ſetzen, im Jahre 1846 von den Arbeitern gefunden und an Muſtoxydis und Orioli verkauft. Dieſelbe ward ſofort von beiden in der ſchon genannten gazetta uffiziale delle isole Ionie vom 11ten Juli 1846 Num. 80 S. 16 publicirt und beſprochen[25]). Außerdem ſchickte Orioli eine Abſchrift an das römiſche Inſtitut, in deſſen bullettino 1848 p. 72 ſie Henzen mit der einfachen Bemerkung abdrucken ließ „certe formole ripetute che paiono riferirsi a cose giudiziare". Da indeß die im Bulletino mitgetheilte Kopie nicht genau iſt, auch dort ihre Bedeutung nicht erkannt ward, ſo erfordert

25) In den unerſchöpflichen Schätzen der O. Jahn'ſchen Bibliothek findet ſich auch ein Faſcikel vor, der alle durch archäologiſche oder epigraphiſche Mittheilungen wichtige Nummern dieſer Zeitung enthält, ſo daß es mir möglich war, dies ſeltene Blatt perſönlich einzuſehen.

das nicht unintereſſante Monument hier eine nochmalige Publikation und etwas eingehendere Beſprechung. Die vorangeſtellte Schreibung iſt kombinirt aus den drei Publikationen, welche ſich gegenſeitig ergänzen.

Die Inſchrift iſt auf ein Diptychon von Blei geſchrieben, deſſen beide etwa drei Zoll breite Tafeln in der Mitte nur durch ein kleines ſchmales charnierartiges Stück zuſammenhangen. Die Buchſtaben ſind in der oben gegebenen Weiſe auf die linke und rechte Tafel vertheilt. Zeile 1 und 11 habe ich nach den Angaben von Orioli in der gazetta a. a. O. angeſetzt; jedoch ſagt er von ANA nur, daß es ſich in der Mitte des Diptychons befinde, nicht ob es auf der rechten oder linken Tafel ſteht. Uebrigens ſchwankt er, wie Muſtoxydis in ſeinem Buche, ob die Züge ANA oder .KA zu leſen ſeien. Dieſe beiden Zeilen laſſen keine ſichere Ergänzung zu (Orioli dachte S. 17 in der erſten Zeile an ΑΝΑΘΕΜΑΤΑ oder ΕΚΑΤΑΙ); das Uebrige lautet: *Σιλανοῦ τὸν νόον καὶ τὰν γλῶσσαν τουτεῖ καταγράφω. καὶ τῶν μαρτύρων τῶν Σιλανοῦ τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω. Ἐπαινέτου τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω. Τιμαρέτας τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω.*

Dabei iſt zunächſt der Eigenname *Ἀγὴν* zu bemerken, welcher bisher nur als Titel eines Satyrdrama's von Python (Nauck, tragic. Graec. fragm. p. 630) bekannt war [26]).

Daß nun aber der wahre Sinn dieſer Formeln kein anderer iſt, als eine Verfluchung der betreffenden Perſonen und unſer Monument in eine Reihe tritt mit den ſchon bekannten Bleiplatten, welche in Gräber zu den Todten gelegt und in griechiſcher, lateiniſcher und oskiſcher Sprache Verwünſchungen beſtimmter Perſönlichkeiten enthalten, zeigt das Material und die Tafelform, der Fundort, eben die Feierlichkeit der regelmäßig wiederkehrenden Formeln, und ein vergleichender Blick auf die nicht große Anzahl der Monumente verwandter Bedeutung. Da der Aberglaube, welcher dieſem bei Griechen, Römern und Samniten gleichmäßig nachzuweiſenden Gebrauch zu Grunde liegt, ein eigenthümliches Intereſſe beanſprucht und die verſchiedenen Monumente (bisher an verſchiedenen Orten zerſtreut) ſich am beſten gegenſeitig erläutern, erſcheint es wünſchenswerth dieſelben hier kurz zuſammenzuſtellen.

A

C. Inscr. Gr. I n. 538, auf einer Bleitafel in einem Grabe bei Athen gefunden:

Ἑρμῆς χθόνιος, Γῆ κάτοχος
καὶ πρὸς τὴν Φερσεφόνην.

26) Als gewöhnliches Subſtantiv erſcheint es bei Arcadius p. 8, 19; es gehört zu den Worten auf *ήν*, über welche Lobeck paralip. p. 191 sq. handelt.

Φερσεφόνη, καταδῶ Κτησίαν
πρὸς τούτους ἅπαντας,
καὶ Κλεοφράδην
καταδῶ πρὸς τοὺς αὐτούς, [ὥ]ςπ[ερ]
καὶ Ναυβάτην καταδῶ πρὸς τοὺς αὐτούς.
Τλησόλεμον καταδῶ,
καὶ τοὺς μετὰ Κτησίου ἅπαντας
καταδῶ.

B

C. I. G. I n. 539 auf einer Bleiplatte von Dodwell in einem Grabe gefunden. Auf der Rückſeite:

ε]ὐθῦναι
Σά]τυρ[ον] Σουνιᾶ
καὶ Δη]μή[τριο]ν καὶ εἴτις ἄλλος ἐμοὶ ἐ[χθρός,]
καὶ τούτους πάντας. καταδῶ αὐτούς σ[οι],
Ὀνήσιμε· πάντας τούτους
αὐτοὶ[ς] καὶ τὰς τούτων ἐπ' ἐμοὶ
πράξεις σοι παρακατατίθεμαι
τηρεῖν. Ἑρμῆ κάτοχε, κάτοχος
ἴσθι τούτων τῶν ὀνομάτων
καὶ τῶν τούτων πάντων.
Ἑ]ρμῆ καὶ Γῆ, ἱκετεύω ὑμᾶς τηρεῖν
ταῦτα, καὶ τούτους κολάζετε.
ἐπαινῶ] τὸν μολυβδοκόπον.

Und auf der Vorderſeite folgende Reſte:

V. 1 οἵδ' [εἰσίν]
V. 8 . . . . . Νίκων ἐκ
V. 9 Κυδαντιδῶν . . . . . Ἀλωπεκεύς
V. 10 . . νίκα Παρ[ν.] Θεῖος Παρν. Φιλοκλέης
V. 11 Λα[μ]πτρ. ΚΙΜΟΡΤΙΩΝ Αἰξωνε[ύς]
V. 12 . . . . . Δαμοσικλῆ Ἀκρόποδος ἐπι
V. 13 . . . . υνηι

C

C. I. G. I n. 1034 auf einer Bleiplatte bei Athen gefunden:

Δαίμονι χθονίῳ καὶ τῇ χθο-
νίᾳ καὶ τοῖς χθονίοις πᾶσι
πέμπω δῶρον — — — —
καταχθόνι[α] αὐτὸν — — —
— — ἀγαθὲ, ἃ αὐτοῦ — — —
δυνατὰ αὐτοῦ [κ]όνις — — —
τε γῆν π[ρ]ὸς ἕ[κ]αστον, καὶ τὴν
τύχην αὐτοῦ ἄγετε — — —
θ]εο[ὶ] ἐ[πι]τύνβιοι ἐνέρ[ω]ν . .
τὴ[ν] ταχίστην. τὸ δὲ ποτ[ὸ]ν

ὅτ]αν πίῃ ἀφ' [ἡ]μῶν καὶ τ[ὴν τῶν
τρια[χάδων] ἀνιέ[ρωσιν — — —
ὦ] δέσποτ[α]ι χθόνιοι καὶ ἐπιτύν-
βιοι, ἀφ' ἧς δέδωκα δε[κ]άτην
μέχρι ἡμερῶ[ν] τε[τ]ταράκοντα.

D

C. I. G. III n. 5858b auf einer Bleiplatte in einem Kumaniſchen Grabe gefunden:

Ὀ[ρφν]αία ὀφιοφόρος, γλώ[σσ-
ης τούτῳ σε ὑπ' ἐμ[ὸ]ν δεσ[μὸν ἄγω.
δαίμονες καὶ πνεύματα, οἱ ἐν [τῷ τύ-
πῳ τούτῳ θηλυκῶν καὶ ἀρρενικ[ῶν,
ἐξοκρίζω ὑμᾶς τὸ ἅγιον ὄνομ[α
ΕΡΗΚΙCΘΑΡΗΔΡΔΡΑΡΑΧΑΡΑΡΑΗΦΘΙC
ΙΑΩΙΑΒΕΖΕΒΥΘΛΑΝΑΒΙCΑΦΛΑΝ — —
ΕΚΤΙΠΑΜΜΟΥΠΟΦΔΗΝΤΙΝΑΖΟ — —
ὁ τῶν ὅλων βασιλεὺς ἐξεγέρθητι [καὶ
ὁ τῶν φθιμένων βασιλεὺς ἐξαφ[έθητι
μετὰ τῶν καταχθονίων θεῶν. ταῦτα γὰρ
γείνεται διὰ Οὐαλερίαν Κοδράτιλλαν,
ἣν ἔτεκεν Οὐαλερία Εὔνοια, ἣν ἔσπει-
ρε Οὐάλεριος Μύστικος. ὡς τ[ὸ] φῶς ἀγγε[ίλῃ
τὰ] πᾶσι ἔχθιστα [τοῖς κατὰ σ]κότος. κατεπράγην
— — — — — — — — — — — — — — —
μὲν — — — — — — [τὴ]ν ὀργὴν τὴν
τῶν ἐνερθε]ν [θ]ε[ῶ]ν τήν [τε π]αρὰ τοῖς
ἔ]ν φωτὶ [φί]λοι[ς. εἰ]ς μεῖσος, εἰς χ[ό-
λον θεῶν, εἰς [ὀργὴν] ἐλ[θ]έτω
ἡ] Οὐαλερία Κοδράτιλλα, ἣν ἔτεκεν
Βαλερία Εὔνοια, [ἣ]ν ἔ[σπ]ειρε Βαλέριος
Μύστικος. μισε[ίτω] αὐτήν, λήθην
αὐτῆς λαβέτω Βετρούβιος
Φῆ[λ]ιξ, ὃν ἔτεκεν Βετρουβία Μαξίμιλ-
λα, ὃ]ν ἔσπει[ρε Βετρού]βιος Εὐέλπιστος
— — — — — — — — — Τύφων
— — — — — — βάρβαρα ὀνό-
ματα λ]αχών. ὁότε εἰς μ[εῖ-
σος Βετρουβίῳ Φήλικι, ὃν ἔ[τεκ]ε Βε-
τρουβία Μαξίμιλλα, ὃν ἔσπειρε [Βετρ]ού-
βιος Εὐέλπιστος, εἰς μεῖσος ἐλθεῖν
καὶ λήθην λαβεῖν τῶν πόθ[ω]ν
Οὐαληρία[ς] Κοδρ[α]τίλλης ἣν ἔσ[π]ειρε
Βα[λέριος] Μύ[στι]κος, ἣν ἔτεκεν Βαλερία
Εὔνοια. ἀ]ποκατέχετε ὑμεῖς

αὐτὴν ταῖς ἕ]σχάταις τειμωρίαις
καὶ ποιναῖ]ς, ὅτι πρώτη ἠθέτησ[ε
τὴν πίστιν πρὸς Φ]ήλικα τὸν ἑαυτῆς ἄνδρα
— — — Αἰακοῦ ἀτει[μη]τος — —
— — — — — — — — — — —

E

Lenormant in dieſem Muſeum VIII S. 370 fg. Auf zwei gleichgroßen in Alexandria gefundenen Bleitafeln iſt die Inſchrift folgendermaßen vertheilt:

. . . . . Κὴρ . . . . . ω παράλαβε Ἀννιανόν.
Ἑρ]μῆ χθόνιε ἀρχεδάμα Φωχ ἐ]ν ἔψευσα ῥερταθούμισον καὶ κτ.
καὶ Πλούτων Ὑεσὲμ μιγάδων μααρχάμα καὶ Κόρη Ἐρεσχιγὰλ
Ζαβαρβ]αθοὺχ καὶ Φερσεφόνη Ζαυδαχθουμάρ, ὁρκίζω σε κα-
τὰ τ]οῦ ὀνόματος τῆς Γῆ[ς . . ι . κε . . μορ . . . ω . θαρχωθ καὶ
Ἑρμῆ χθόνιε ἀρχεδάμα Φ ωχὲν ἔψευσα ῥερταθούμισον
καὶ κτ. καὶ Πλούτων Ὑεσὲ μ μιγάδων μααρχάμα καὶ Κόρη
Ἐρεσχιγὰλ Ζαβαρβαθοὺχ καὶ Φερσεφόνη Ζαυδαχθουμάρ,
ἐπιλάθοιτο Ἀννιανὸς τῆς ἰ δίας μνήμης, καὶ Ἡωνίκου μό-
νου μνημονευέτω. Ἔπικ αλοῦμαί σε τὴν πάντων ἀνθρώ-
πων δυνάστειραν παμ [φοβε]ρὰ, ῥηξίχθων, ἣ καὶ ἀνενεγ-
καμένη τὰ τοῦ μελιού [χου] μέλη καὶ αὐτὸν τὸν με-
λιοῦχον, Ἐρεσχιγὰλ νῦ [ν] ευ . ο . σου ἀληθὲς Ἐρεβεννῆ
αρηινα, νέκυες κατὰ τὴ [ν] . . . . . ἀληθῆ ἐλθετε καὶ τε-
λειώσατέ μοι τὴν πραγμ ατείαν ταύτην. Ἑρμῆ χθό-
νιε ἀρχεδάμα Φωχὲν ἔψευσα ῥερταθούμισον καὶ κτ.
καὶ Πλούτων Ὑεσὲμ μι γάδων μααρχάμα καὶ Κόρη
Ἐρεσχιγὰλ Ζαβαρβαθούχ, καὶ Φερσεφόνη Ζαυδαχθου-
μαρ καὶ δαίμονες, οἳ ἐν [τ]ούτῳ τῷ τόπῳ ἐστέ, συν-
έχετέ μοι τῷ Ἡωνικ ῷ Ἀννιανοῦ τὴν ἰσχὺν
τ]ὴν ἰσχὺν τὴν δύνα μιν, ἵνα συλλάβητε (ſo!) αὐ-
τὸν καὶ παράδοιτε Ἀώρ οις, ἵνα κατατήξητε αὐ-
τοῦ τὰς σάρκες (ſo!), τὰ νεῦρα, τὰ μέλη, τὴν ψυχὴν, ἵνα
μὴ δυνηθῇ Ἡωνικῷ ἀν τίος ἐλθεῖν, μηδὲ κατ' ἐμοῦ
ἀκοῦσαί τι κακὸν μηδὲ βλέψαι. ἔτι δὲ καὶ ὑπὸ πε . .
κως . μου ὑπὸ τοῦ σπο δέσεως (?) νεικηθῇ, ἐπέκλω-
σα γὰ]ρ αὐτῷ ταῦτα. Ἡ παν δυνάστειρα ἄνασσα
. . . αεκελλωενουκενταρ . ω, ὀρεοβάζα (?), ῥηξίχθων,
ἱππόχθων (ſo!), πυριπηγά[ζου σα], πότνια Γῆ χθονία Μευηρὶ,
μορ . θαρ . . . ὁρκίζω σε κατὰ σοῦ ὀνόματος ποιῆσαι
τὴν πρᾶξιν ταύτην καὶ τη ρῆσαί μοι τὸν κατάδεσμον
τοῦτον καὶ ποιῆσαι αὐτὸν ἐνεργῆ. Ἑρμῆ ἀρχεδάμα,
Φωχὲν ἔψευσα ῥερταθούμ ισον καὶ κτ. καὶ Πλούτων
Ὑεσὲμ μιγάδων μααρχάμ α, καὶ Κόρη Ἐρεσχιγὰλ
Ζα]βαρβαθουχ καὶ Φερσεφόνη Ζαυδαχθουμὰρ καὶ δαί-
μονες οἳ ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ [ἐστὲ αὖ]τῶν τε στέλ[λετε
. . . . . [παρ] ἀσχετε . . . . . .

F

C. Inscr. Latin. I n. 818; abgebildet im Ritſchl'ſchen Tafelband XVII 30. Auf einem bleiernen Diptychon, welches in der Nähe von Rom zur Linken der via Latina unter Gräbern gefunden worden iſt:

Quomodo mortuos, qui istic | sepultus est, nec loqui | nec sermonare potest, seic | Rhodine apud M. Licinium | Faustum mortua sit nec | loqui nec sermonare possit; |
Ita uti mortuos nec ad deos | nec ad homines acceptus est, | seic Rhodine aput M. Licinium | accepta sit et tantum valeat, | quantum ille mortuos, quei | istic sepultus est.
Dite Pater, Rhodine | tibei commendo, uti semper | odio sit M. Licinio Fausto. |
item M. Hedium Amphionem. |
item C. Popillium Apollonium. |
item Vennonia Hermiona. |
item Sergia Glycinna.

G

C. Inscr. Latin. I n. 819. Auf einer „lamina plumbea olim in volumen complicata filoque ferreo clausa" vor der römiſchen porta Latina gefunden:

Danae ancilla noicia
Capitonis. hanc ostiam
acceptam habeas
et consumas Danae-
ne. habes Eutychiam
Soterichi uxorem.

H

C. I. Lat. I n. 820; abgebildet im bulletin. Napolet. vol. IIII tav. I n. 3. Auf einer „lamina aerea olim duplicata et filo clausa, cuius foramina remanent", in einem Kumäiſchen Grabe gefunden:

Nomen delatum
Naeviae L. l.
Secundae seive
ea alio nomine
est.

I

Bulletin. archeol. Italiano I Maggio 1862 N. 23 p. 180. Auf einer in S. Maria di Capua gefundenen Bleitafel:

Cn. Numidium
Astragalum
vilius vita valetudin
quaistum e suo bu
uti tabescat mort[e
.....sse XII VT adsi
malo rogo.

K

Bulletin. Napolet. vol. V p. 100; abgebildet tav. VIII 1. Auf einer zuſammengerollten Bleiplatte, welche in S. Maria di Capua gefunden wurde, ſtehen folgende oskiſche Worte:

Sten. Clum. Virriis
Tr. Flapiù. Virrèiis
Pl. Asis. Bivellis
Ùppiis. Helleviis
Luvicis. Ùhtavis
Statiis. Gaviis. nep. fatium. nep. deicum. pùteans

Luvcis. Ùhtavis. Nùvellum. Velliam.
nep. deicum. nep. fatium. pùtiad
nep. memnim. nep. ùlam. sifei. heriiad.

Das heißt nach Minervini's Erklärung:

Stenius Clumnius (?) Virrius | Trebia Flavia Virrii (uxor) | Plautius (?) Axius (?) Bivellius | Oppius Helvius | Lucius Octavius | Statius Gavius nec fari nec loqui possint.

Lucius Octavius (imprecatur) Novellum Velleiatem; | nec loqui nec fari possit | nec memoriam nec ollam sibi habeat.

Stammen dieſe Monumente gleich aus ſehr verſchiedener Zeit und enthalten ſie auch im Einzelnen mannigfache von den Herausgebern genügend erklärte Beſonderheiten, ſo liegt doch allen der nämliche Aberglaube zu Grunde, daß die auf den Bleitafeln ausgeſprochenen Verfluchungen beſtimmter Perſönlichkeiten wirkſam werden, indem ſie zu einem Todten ins Grab gelegt werden. Und ſo verſchiedenartig wiederum die Verfluchungen ſelbſt des Näheren gefaßt ſind, allen gemeinſam iſt die entweder ausdrücklich oder ſtillſchweigend vorausgeſetzte Beziehung auf die unterirdiſchen Gottheiten. Denn wenn in H die Naevia mit der der formellen Correctheit halber nöthigen Verklauſulirung „seive ea alio nomine est“ in Anklageſtand verſetzt wird, ſo iſt eben Dis pater als der zu denken, vor welchen die Anklage gebracht wird[27]). Ebenſo werden durch die Formel unſerer Platte „τὸν νοὸν καὶ

27) In dieſer Hinſicht verdient vor Allem der von Petrettini, papiri Greco-Egizi S. 1 fg. herausgegebene Papyrus verglichen zu werden, in wel-

τὰν γλῶσσαν τοντεῖ καταγράφω“ die unterirdiſchen Mächte aufgefordert, ſich des νόος und der γλῶσσα des Betreffenden zu bemächtigen, d. h. ſeinen Sinn zu verwirren und zu bewirken, daß er „nec loqui nec sermonare possit“, wie es in F, oder „nep fatium nep deicum puteans“, wie es in K lautet. Dagegen ſteht der Todte, in deſſen Grab die Platten gelegt werden, durchaus in keiner perſönlichen Beziehung zu der ganzen Angelegenheit; ſeine Bedeutung iſt nur die eines Todten, d. h. eines dem Reiche der Unterwelt Angehörigen [28]). Aber eben dadurch, daß dieſe an die Unterweltsgötter gerichteten Verfluchungsformeln unter der Erde und zwar bei einem bereits der Unterwelt verfallenen liegen, bekommen die unterirdiſchen Mächte Gewalt über die Perſonen, welche ihnen auf dieſe Weiſe „empfohlen“ [29]) werden; eben hiedurch wird an ihnen das vollzogen, was der Grieche καταδέειν, der Römer ligare [30]) nennt. Dies iſt der gewiß uralte und auf einer ziemlich weit verbreiteten Vorſtellung [31]) beruhende Aberglaube. Und im Weſentlichen auf daſſelbe läuft heraus, was Tacitus über die gegen Germanicus gerichteten Devotionen erzählt, ann. II 69:

chem die Verfluchung vollkommen in Form einer vor den Unterweltsgott Serapis gebrachten Anklage mit aller juriſtiſchen Umſtändlichkeit und Formalität abgehandelt wird.

28) Die Beziehung, die Henzen (bulletin. d. inst. 1849 S. 77) bei G zu den di manes der Danae annahm, hat Mommſen a. a. O. entſchieden richtig beſeitigt; und gar bei A, einem griechiſchen Monument der beſſern Zeit, wird es gerathener ſein, in Ὀνήσιμε mit Böckh einen Beinamen des Hermes, als mit Henzen (annal. d. instit. 1846 S. 208) den Namen des Todten zu ſehen.

29) commendare iſt der römiſche Ausdruck, über den zu vergleichen, was O. Jahn in den Bericht. d. Sächſ. Geſ. d. Wiſſ. 1861 S. 362 fg. zuſammengeſtellt hat.

30) Vgl. über dieſes ligare Preller in Gerhard's archäol. Zeitung 1861 S. 167 fg., wo derſelbe die verwandte Devotion auf einer Neujahrslampe beſpricht, welche nach ſeiner ſichern Leſung lautet: Helenus suom genio Manib. inferis mandat. Stipem strenam lumen suom secum defert. Ne quis eum solvat nisi nos qui ligamus.

31) Daß ein weſentlich verwandter Aberglaube ſich noch heute im Volke erhalten hat, zeigt eine Begebenheit, die mir O. Jahn aus eigener Erinnerung mittheilt, und die ich mir erlaube hier mit ſeinen Worten wiederzugeben: „Der Sohn einer adelichen Dame in Holſtein hatte ein Liebesverhältniß mit einer Kammerjungfer ſeiner Mutter, die ſich Ausſicht machte ihn zu heirathen. Bald nachdem er ſich ſtandesmäßig verheirathet hatte, ſtarb die Mutter, und nicht lange darauf wurde er von einer zehrenden Krankheit befallen. Da dieſe einen übeln Ausgang zu nehmen ſchien, vertraute die verlaſſene Geliebte dem Arzt in der Angſt ihres Herzens, daß ſie in den Sarg der Mutter eine Haarlocke des Treuloſen gelegt habe mit der Verwünſchung, daß ihn die Todte nach ſich ziehen möge, was ſie jetzt tief bereue. Um ſie zu beruhigen, wurde der Sarg geöffnet und die Locke entfernt. Die Krankheit, die in beſtimmten, ſicher zu erkennenden Urſachen begründet war, wurde in kurzer Zeit gehoben.“

reperiebantur solo ac parietibus erutae humanorum corporum reliquiae, carmina et devotiones et nomen Germanici plumbeis tabulis inscriptum (*ἑλασμοὶ μολυβδινοὶ ἀράς τινας μετὰ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ ἔχοντες* heißt es bei Caſſ. Dio LVII 18) semiusti cineres ac tabo obliti aliaque maleficia, quis creditur animas numinibus infernis sacrari. Denn hier bewirken eben die humanorum corporum reliquiae und die cineres, bei denen die mit den Verwünſchungen bedeckten Bleitafeln liegen, daß Germanicus den numinibus infernis verfällt. Später hat ſich denn mit dieſem Aberglauben allerhand magiſch-myſtiſcher Apparat in Verbindung geſetzt, wobei allerdings immer noch die laminae litteratae (um mit dem Ausdruck des Appuleius metamorph. III 54 zu reden) eine große Hauptrolle ſpielen, nur daß ſich auf dieſen jetzt mit Vorliebe unverſtändliche Worte und auch myſtiſche Figuren finden[32]) und eine ganze Legion unheimlicher Dämonen erſcheint. Von dieſer Art iſt D und E, wo ſelbſt gnoſtiſche Elemente eingedrungen ſind, über deren Einzelheiten ich auf die Herausgeber verweiſe.

Der Anlaß zu dieſen Verfluchungen konnte der Natur der Sache nach ein ſehr verſchiedenartiger ſein. Beſonders häufig ſcheinen dieſelben von unglücklichen Liebesverhältniſſen hervorgerufen worden zu ſein; dagegen hat der Schreiber unſerer Platte wohl ſicher einen Proceß gegen Silanos verloren und richtet nun ſeine Verwünſchungen gegen ihn und die Zeugen deſſelben, durch deren Ausſagen er in ſeinem Rechtshandel den Kürzern gezogen hat.

So iſt der Gebrauch der Verfluchungen, ſoweit er ſich aus den erhaltenen Bleitafeln nachweiſen läßt. Ziemlich nahe ſtehen und paſſend vergleichen laſſen ſich die Verwünſchungen auf einigen ägyptiſch-griechiſchen Papyri, ſo auf dem ſchon oben erwähnten Papyrus bei Petrettini, der die Verfluchung eines grauſamen Vaters durch ſeine Tochter enthält, wo die Strafe *Σάραπις καὶ θεοὶ οἱ μετὰ τοῦ Σαράπιος καθήμενοι* alſo auch wieder Unterweltsgötter übernehmen ſollen, ſo auch auf dem bei Reuvens, lettre à M. Letronne sur les papyrus bilingues du musée de Leide p. 39, wo Jemand den Typhon-Seth in feierlicher Weiſe anruft (*ἐπικαλοῦμαί σε τὸν ἐν τῷ κενεῷ, πνεῦμα ἢ δεινὸν, ἀόρατον, παντοκράτορα θεὸν θεῶν, φθοροποιὸν καὶ ἐρημοποιὸν* u. ſ. w.), um ihn dann zu bitten: *βάδισον καὶ κατάβαλε τὸν δεῖνα ἢ τὴν δεῖνα ῥίγει καὶ πυρείῳ* (doch wohl *πυρετῷ*?)· *αὐτὸς ἠδίκησέν με καὶ τὸ αἷμα τοῦ Φύωνος* (?) *ἐξέχυσεν παρ' ἑαυτῷ ἢ αὐτῇ*. Doch begnüge ich mich hierauf hinzuweiſen, weil die zuſammenhängende Kette alles ähnlichen Aberglaubens mich für meinen hier verfolgten Zweck viel zu weit führen würde. —

32) portenta quaedam verborum et portentosas figuras insculptas in aeris Cyprii lamina nennt ſie Hieronym. vit. Hilarion. § 21.

Dies war bereits lange niedergeſchrieben und dem Druck übergeben, als der zweite Theil des zweiten Bandes von A history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae by Newton (London 1863) erſchien und auf S. 719 — 745 in N. 81 — 95 der Inſchriften (auf Tafel 4 — 14 deſſelben Bandes facſimilirt) in einer ganzen Reihe von Bleiplatten mit Verfluchungen (den Schriftzügen nach ſämmtlich etwa derſelben Zeit angehörig, den letzten Jahrhunderten vor Chr.) eine ganz neue und ſehr intereſſante Variation dieſes Aberglaubens aufwies. Dieſe Platten ſind ſämmtlich gefunden im τέμενος des Heiligthums der Demeter in Knidos in der Nähe einer Demeterſtatue und ſonſtiger der Demeter und Perſephone geweihten ἀγάλματα. Darin beſteht die erſte bemerkenswerthe Abweichung: denn alle bisher bekannten Monumente waren in Gräbern gefunden worden. Doch iſt der Grundgedanke bei beiden Arten derſelbe: man brachte dieſe Verwünſchungstafeln an Orte, wo die unterirdiſchen Gottheiten ſicher und allein herrſchten, dort in die Gräber, hier in den heiligen Bezirk derſelben. Während ferner bisher immer der Name des Verfluchten genannt war und ſogar, damit der Fluch ganz unentrinnbar ſei, vorſichtig hinzugefügt war „seive ea alio nomine est“ (ſiehe H) oder ἢν ἔσπειρε . ., ἢν ἔτεκε . . (D), ſo iſt hier der Name gewöhnlich ganz verſchwiegen und nur im Allgemeinen derjenige, welcher das und das gethan hat, den unterirdiſchen Gottheiten „empfohlen“. Und findet ſich dort nirgends eine Andeutung, daß der Fluch zurückgenommen werden ſolle, ſo iſt hier meiſt ausdrücklich hinzugefügt, wenn die verwünſchte Perſon das geſtohlene Gut zurückerſtattet oder ſonſt ihr Vergehen wieder gut macht, ſo ſollen die unterirdiſchen Götter ihr gnädig ſein, vgl. z. B. γ Z. 6 ἀποδοῦσι μὲν αὐτοῖς ὕσια ἢ oder θ Z. 2 καὶ εἴκα μὲν ἀποδῷ, εὐίλατα αὐτῷ εἴη. Das erklärt ſich aus dem Zweck, der bei dieſen Knidiſchen Tafeln verfolgt wurde. Dieſelben ſind nach Newton's Ausſage (S. 724) ſämmtlich (bei β lehrt das auch das Facſimile), oben an den Ecken mit Löchern verſehen, waren alſo dazu beſtimmt aufgehängt zu werden, ſei es an den Mauern des τέμενος (wie Newton meint), ſei es ſonſt irgend an einem ſichtbaren Orte. Wozu dies gegen den ſonſtigen Gebrauch, derartige Inſtrumente an einem möglichſt ſicheren und verborgenen Orte unterzubringen, damit Niemand durch Zuſchrift oder Wegnahme den Fluch unwirkſam machen könne? Offenbar war die Abſicht dieſer Verfluchungen bei ziemlich geringfügigen Anläſſen die, daß der betreffende Dieb, Betrüger, Verläumder u. ſ. w. ſie leſen, bei dem angedrohten Fluch in ſich gehen und ſeinen Fehltritt auf die eine oder andere Weiſe wieder ungeſchehen machen ſolle (beſonders lehrreich iſt hierfür Taf. ζ, wo die verſchiedenen Schickſale, welche den verloren gegangenen Schmuck hätten treffen können, jedes einzeln beſonders vorgeſehen ſind). Deshalb alſo die Anheftung der Tafeln an einem bemerkbaren Punkte in dem vielbeſuchten Haine des Hauptheiligthums der knidiſchen Demeter, deshalb die nur bedingungs-

weiſe angedrohte Verwünſchung, deshalb endlich der allgemein gehaltene nicht auf ein beſtimmtes mit Namen angegebenes Subjekt gerichtete Fluch, mochte man daſſelbe ſchon wirklich kennen und nur dieſe mildere Form wählen, um ihm einen Rückzug in Ehren frei zu laſſen (was z. B. ſicher bei dem Stücke γ der Fall iſt, da Nanas doch wiſſen mußte, bei wem das Pfand deponirt war), oder mochte die Perſönlichkeit dem betreffenden Uebervortheilten oder ſonſt wie Geſchädigten noch unbekannt ſein und durch dieſe Verfluchung der Verſuch gemacht werden, dem Urheber der That das Gewiſſen zu rühren und ſo auf die Spur zu kommen. Verfing indeſſen dieſer allgemein gehaltene Fluch nicht, oder auch wurde inzwiſchen das Individuum bekannt, ſo trug man auch kein Bedenken, dieſen direkt zu verfluchen, immer jedoch noch bedingungsweiſe für den Fall des hartnäckigen Verbleibens bei ſeinem Verbrechen: das lehrt die Vergleichung von Tafel γ und δ, welche ſich beide augenſcheinlich auf dieſelbe Angelegenheit beziehen (auch in der Tafel ι und N. 90 wird ein mit Namen genanntes Individuum verflucht). Der Zweck dieſer Verfluchungen war alſo auch dann noch, wie zuvor, kein anderer als der, auf dieſe Weiſe wieder zu ſeinem geſtohlenen Eigenthume, ſeiner abgeſchnittenen Ehre u. ſ. w. zu kommen. Wer in Griechenland war, wird ſich dabei eines ganz ähnlichen Gebrauches erinnern, der mit ſo vielem andern heidniſchen, zum Theil ſicher helleniſchen Aberglauben (der recht ſehr einmal einer gründlichen und behutſamen, nicht in der bisher von Guys, Pouqueville, Bibylakis, Pittakis u. A. beliebten Weiſe völliger Konfuſion unternommenen Unterſuchung bedürfte) ſich noch bei den modernen Graeculi erhalten hat, des Gebrauches, daß man namentlich bei einem Diebſtahl, deſſen Thäter nicht aufzufinden iſt, eine feierliche Verfluchung des unbekannten Subjektes durch den Popen in der Weiſe vornehmen läßt, daß dieſes der Fluch nur trifft, wenn daſſelbe das geſtohlene Gut nicht zurückgiebt, was (wie man behauptet) faſt immer den gewünſchten Erfolg haben ſoll. Aehnliches findet ſich ja auch ſonſt bei verſchiedenen Nationen.

Die Monumente ſelbſt laſſe ich im Folgenden wieder abdrucken, nicht bloß der Vollſtändigkeit halber (ganz abgeſehen davon, daß ſie in einem Buche publiciert ſind, welches in Deutſchland bei der enormen Höhe des Preiſes doch vel duo vel nemo beſitzt), ſondern namentlich auch deshalb, weil dieſelben im Weſentlichen von dem erſten Herausgeber mißverſtanden ſind und im Einzelnen auch von mir ungelöſte Schwierigkeiten bieten, welchen recht bald von kundigerer Seite ihre Löſung zu Theil werden möge! Ich übergehe dabei nur die Nummern 90, 91, 92, 93a, 94, welche ſo verſtümmelt ſind, daß zwar Reſte der aus den übrigen bekannten Formeln hier und da auftauchen, irgend welche neue Belehrung aber aus ihnen in keiner Weiſe erwächſt; nur ſo viel läßt ſich erkennen, daß N. 90 ein Philoſthenes verflucht wird und N. 91 eine Frau, welche ἐμοὶ πεποίκει (ſo!) φάρ[μακον] ἢ ποτὸν ἢ κατάχριστον ἢ ἔπακτον (wo alſo eine Vergiftung geargwohnt wird),

wie daß es ſich N. 94 um verlorene κέρατα handelt, und von Sprachlichem, daß N. 92 für ἀνενέγκαι ſteht ἀνενίνκαι und die doriſche Form ἐμίν. Ich gebe die Inſchriften nach neuer Kontrolle mit den Facſimile's, wodurch Einiges anders erſcheint als bei Newton.

α = N. 81 (Tafel 4) S. 719

ἀνιεροῖ Ἀντιγ|όνη, Δάματρι, Κού|ρᾳ, Πλούτωνι, θε|οῖς τοῖς παρὰ Δά|ματρι ἅπασι καὶ | πάσαις. εἰ μὲν ἐ|γὼ φάρμακον Ἀ|σκλ[α]πιάδᾳ ἢ ἐ|δ[ωκ]α ἢ ἐνεθυ|μήθην κατα ψ|[υ]χὴν κακόν τι | [α]ὐτῷ ποῆσαι[33]), ἢ ἐ|κάλεσα γυναῖκ|α ἐπὶ τὸ ἱερὸν | τρία ἡμιμναῖ|α διδοῦσα ἵνα | αὐτὸν ἐκ τῶν ζώντων ἄρῃ, | ἀναβαί[η?] Ἀντιγό|νη πὰ[34]) Δάμα|τρα πεπρημέ|να[35]) CΞO-MOΛOYI[36]) | καὶ μὴ γένοιτο | εὐειλάτ[ου] τυ|χεῖν Δάματρ[ος], | ἀλλὰ μεγάλα|ς βασάνους βασ|ανιζομένα· εἰ δ' ε[ἰ | πέ]τις κατ' ἐμοῦ π|ρὸς Ἀσκλαπίδα (ſo!), εἰ κ[α]|τ' ἐμοῦ καὶ παριστ|άνετα[ι] γυναῖκα | χαλκοῦς δοὺς[37]) | IANA ἐμοῦ τα

Rückſeite:

Die erſten 22 Zeilen ſind völlig verwiſcht und enthielten offenbar den Fluch, dann folgt:

ἐμοὶ δ' ὅσια καὶ | εἰς βαλανε[ῖ]ον | καὶ ὑπὸ ταὐτὸ | στέγος εἰσελ|θεῖν καὶ ἐπὶ τὰ|ν αὐτὰν τρπ(ſo!)|εζαν.

β = N. 82 (Taf. 5) S. 732

ἀνιεροῖ Ἀρτέ|μεις[38]) Δάματρι, | Κούρᾳ, [θεο]ῖς πα|ρὰ Δάματρι πᾶ|σι. ὅστις τὰ ὑπ' ἐμοῦ |καταλιφθέντα ἱ|μάτια καὶ ἔνδυ|μα καὶ ἀνάκω[λ]|ον ἐμοῦ ἀπαιτ[ησά][39])|σας οὐκ ἀπέδ[ωκέ]|μοι, ἀνενέγκα[ι]| αὐτὸς παρὰ Δ[ά|μ]ατρα καὶ εἴ τι|.....TAMAIEΔ| [πεπρη]μένος ἐξ|.... ων[40]) ἐμο[ὶ δ|ὲ ὅσια κ]αὶ ἐλεύ[θερα]|

33) Wohl durch Itacismus für ποῆσαι, wie N. 91 πεποίκει für πεποήκει, η Z. 3 περιαιρῆται.

34) πὰ iſt wiederholt in dieſen Tafeln für παρὰ geſetzt.

35) Ein Jonismus mitten im doriſirenden Dialekt, wie er ſich auch ſonſt zuweilen auf kuidiſchen Inſchriften findet, ſ. Newton Bd. II S. 714.

36) Danach noch Platz für etwa zwei Buchſtaben; Newton ſchreibt das unmögliche ἐξ ὁμοδούλων; dem Sinne würde ἐξαπολουμένη entſprechen.

37) δοὺς iſt aus den verwirrten Zeichen faſt ebenſo möglich herauszuleſen, als das, was Newton will, δοσα.

38) Ἀρτέμεις kommt auch ſonſt als Frauenname vor, ſ. Pape, Wört. d. gr. Eigenn. S. 145, dr. Ausg.

39) So ſcheint es mir gerathener zu ergänzen, als mit Newton das grammatiſch fehlerhafte ἀπαιτήσας, da das ausgebrochene Stück für die Buchſtaben eben Raum hat, auch allenfalls aus Verſehen das doppelt zu ſchreibende ας nur einfach geſchrieben iſt.

40) Hier iſt offenbar dieſelbe Formel, die α Z. 22 etwa ἐξαπολωμένη und ε Z. 4 korrupt ἐξαγορεύων lautet.

Rückſeite:

καὶ συμπιεῖν καὶ | συμφαγεῖν καὶ | ἐπ[ὶ τὸ α]ὐτὸ στέ|γος ἐ[λθ]εῖν, ἀδι|κημα ΙΓΑΙΔΩ|ΝΛ [41]) Δάματερ Α|

γ = N. 83 (Taf. 6) S. 734

ἀνιεροῖ Νάνας ΓΙΠΙ.....ΟΝ|.Λ.....|
ἀνιεροῖ Νάνας Δάματρι καὶ Κο[ι̣]|ρᾳ καὶ θεοῖς τοῖς παρὰ Δάμα|τρι καὶ Κούρᾳ τοὺς λαβόντας | παρὰ Διοκλεῦς παραθ[ή]καν] | καὶ μὴ ἀποδιδόντας ἀλ[λ]ὰ [ἀ]|ποστεροῦντας· ἀποδοῦσι | μὲν αὐτοῖς ὅσια ᾖ, μὴ ἀποδοῦ|σι δὲ ἀν[όσια], καὶ ἀνενέ[γκαι | αὐτοὺς Δά]ματρι καὶ Κο[ύρᾳ | πεπρημέν]ους [42]) παρὰ Δάμα|[τρι καὶ Κ]ούρᾳ κολαζομένον[ς | ὅτι ἀλ]λότρια ἀπο[σ]τε|[ροῦντι] ΟΓ

δ = N. 84 (Taf. 6) S. 734

ἀνιερ[οῖ Νάνας Δ]άματρι καὶ Κούρ[ᾳ καὶ] | θεοῖς τοῖς παρὰ Δάματρι καὶ Κο[ύ]|ρᾳ Ἐμφανῇ καὶ Ῥοδῷ, ὅτι λαβόν|τες παραθήκαν παρὰ Διοκλε[ῦς] | οὐκ ἀποδίδοντι, ἀλλ' ἀπο|στερ]οῦντι, ἐμοὶ [43]) μὲν ὅσια, τοῖς | δὲ μὴ ἀποδο[ῦ]σι ἀνόσια, ἀλ|λ' ε[ἰ] τι προσκαταλολοῦντι.

ε = N. 85 (Taf. 7) S. 734

ἀνα]τίθημι Δάματρι καὶ Κούρᾳ τὸν κατ' ἐμοῦ | [ε]ἴπ[α]ντα, ὅτι ἐγὼ τῷ ἐμῷ ἀνδ[ρὶ] φάρμακα ποιῶ θανά[σιμα]. | παρὰ Δάματρα πεπρημένος μετὰ τῶν αὐτοῦ [ἰδίων] [44]) | πάντων ΕΞΑΓΟΡΕΥΩΝ [45]) καὶ μὴ τύχῃ εὐειλάτου [μήτε | Δ]άματρος καὶ Κούρας μηδὲ τῶν θεῶν τῶν παρὰ Δά[μα]|τρος, ἐμοὶ δὲ εἴῃ [46]) ὅσια καὶ ἐλεύθερα ὁμοστεγησάσῃ ᾗ ᾧ πο[τε]|τρόπῳ ἐπιπλεκομένῃ· ἀνατίθημι δὲ καὶ τὸν κατ' ἐ[μοῦ] | γράψαντα ἢ καὶ ἐπιτάξαντα, μὴ τύχοι Δάματρος καὶ | [Κ]όρας [47]) μηδὲ θεῶν τῶν παρὰ Δάματρος εὐιλάτων, ἀλλὰ | καὶ μετὰ τῶν ἰδίων πάντων παρὰ Δάματρα πεπρημένος.

41) Newton lieſt: ἀδικήματα Δἰδωνεῦ.

42) So ergänze ich ohne Bedenken nach der ſtehenden Formel; und Κούρᾳ πεπρημένους fordert der Raum. Nach ἀνενέγκαι Lücke und Κού[ρᾳ αὐ]τοὺς giebt Newton, irregeführt durch den letzten Buchſtaben vor ους, in dem er ein Tau zu erkennen glaubte.

43) Freilich erſcheint im Facſimile der erſte Buchſtabe als Alpha; aber damit iſt die unerhörte Form Newton's ἀμοί nicht weniger anſtößig.

44) ἰδίων ſtimmt mit dem Raume und dem ſonſtigen Terminus; alſo iſt es mir wohl erlaubt, es hier einzuſetzen.

45) So ſteht da, ohne Zweifel falſch, ſiehe Note 40. Das folgende μήτε, was ich ergänzt habe, iſt des Spatiums wegen nöthig.

46) Auf der Tafel ſteht HH.

47) Κόρας hier und öfters iſt ganz deutlich, während gewöhnlich Κούρας u. ſ. w., vielleicht auch γ Z. 8 Κόρᾳ, da dort am Ende kaum noch Platz iſt für das Ypſilon.

ζ = N. 86 (Taf. 8) S. 736

.....Α.ΕΜΟΝ.. τὴν σπατάλην, ἣν ἀπώλεσα [ἐν τ]|οῖς ..]λοις τοῖς Ῥοδοκλεῦς Δάματρι καὶ Κούρᾳ καὶ θεοῖς [π]ᾶ-[σ]ι | [καὶ πάσ]αις· ἀποδόντι μὲν [ὅ]σια καὶ ἐλεύθερα κομι-σαμένοις[48]) τ[ὸ | κόμισ]τρον, καὶ ἐμοὶ τῇ κομιζομένῃ καὶ τῷ ἀποδιδόντι· | [μὴ ἀπ]οδιδόντι δὲ Δάμ[α]τρος καὶ Κούρας καὶ θεῶν τῶν π[α|ρὰ Δ]άματρι καὶ Κούρᾳ πάντων καὶ πασᾶν, καὶ εἴ που πρ|[α]θῇ, ἐνθύμιον ἔστω Δάματρος καὶ Κούρας· ἀνατίθημι δὲ κ[αὶ | εἴ τ]ῳ πλέον ἐξέτεισα παρὰ τὸν σταθμὸν τὸν ὑπ' ἐμοῦ ἐξ[τη]|μένον Δάματρι καὶ Κούρᾳ. Δέσποινα, ἐμοὶ δὲ | ὅσια. | ἀνατίθημι Δάματρι καὶ Κόρᾳ τὸν ΤΗ. | ΛΟΙΜΙΑΜΟΥΑΛΑΤΑ.ΤΛ τὸν ποιοῖ[ν]τα καὶ αὐτὸ[ν] | κα[ι] νῦν καὶ τὰ ΕΓ.ΝΗΥ ἅπαντα. ἐμοὶ δὲ | [ὅ]σια καὶ ἐλεύθ[ερα εἶ]ῃ [πά]ντως[49]).

η = N. 87 (Taf. 9) S. 739

.....ν Δάματρι καὶ Κόρᾳ | [καὶ θεοῖς το]ῖς παρὰ Δάματρι τίς τὸν Προσο|δίου τὸ]ν Προσοδίου[50]) ἄνδρα περιαι-ρῆται (ſo!) | Νάκωνα πα]ρὰ τῶν παιδίων· μὴ τύχοι εὐιλά|[των] μὴ Δάμαματρος (ſo!) μὴ θεῶν τῶν παρὰ Δάματρι | [εἰ τοὺς π]αρὰ Νάκωνος ὑποδέχεται ἐπὶ πονηρίᾳ τᾷ | [Προσοδ]ίου, Προσοδίῳ δὲ ὅσια καὶ αὐτᾷ καὶ τοῖς παιδίοις | [κατα πᾶ]ν μέρος· καὶ τίς ἅμα Νάκωνα τὸν Προσοδίου | [ἄνδρα] ὑποδέχεται ἐπὶ πονηρίᾳ τᾷ Προσοδίου, | μὴ τύχοι εὐιλάτου μὴ Δάματρος, μὴ θεῶν [τῶν] | πὰ Δάματρι, Προσοδίῳ[51]) δὲ ὅσια | καὶ τοῖς τέκνοις | κατὰ πᾶν μέρος.

ϑ = N. 88 und 89 (Tafel 10) S. 740

Die erſte Zeile iſt abgebrochen, dann

Δά]ματρι καὶ Κούρᾳ τ . . . . . | τὸ ἱμάτιον ὃ ἀπώλεσεν καὶ εἶχα μὲν ἀποδῷ, εὐίλα|τα αὐτῷ εἴῃ[52]), εἰ δέ κα μὴ ἀπ[ο]-δῷ, | ἀνενέγκαι αὐτὸς π[ὰ][53]) Δάματ[ρα] καὶ | καὶ (ſo!) Κοῦ-ραν[54]) πεπρημέ\[ος] καὶ μ[ὴ τ]ύχ[οι εὐιλ]άτω[ν] | ἄχρις.....

Rückſeite:

Auf der erſten Zeile in der Mitte ΟΝCΑΠΤΩ erhalten, dann

48) Vor *κομισαμένοις* iſt wohl *καὶ* aus Verſehen vergeſſen.

49) Die beiden letzten Zeilen ſind in einander gerathen; doch glaube ich die obige Leſung als verläſſig garantiren zu können.

50) Natürlich nur aus Verſehen wiederholt, nicht *δεινότητος ἕνεκα*, wie Newton glaubt, wie gleich darauf *Δαμαματρος*, worüber Newton auch Struppi hat.

51) Der Dativ iſt beide Male *ΠΡΟCΟΔΙΟΙ* geſchrieben.

52) Auf der Tafel nur *ΕΙ*; aber *εἶ*, was Newton will, geht nicht.

53) *ΑΥΤΟCΠ*. ſteht auf der Tafel; Newton korrigirt *αὐτὸ ἐπὶ* und verwickelt ſich dadurch in einen tiefer greifenden Irrthum (ſ. unten).

54) *καὶ Κούραν* iſt im Anfang der Zeile übergeſchrieben.

. . . Οἱ ὅσια, εἴ κα δὲ μὴ ἀποδῷ, ἀν[όσια | ε]ἴη[55] αὐτῷ καὶ τοῖς αὐτοῦ πᾶ[σι·] | καὶ ἀνενέγκαι πεπρημένος | ἐπὶ Δάματρα καὶ Κούρα[ν] κα[ὶ | μὴ] εὐι[λά]του αὐτᾶς τύχοι.

ι = N. 93 (Taf. 14) S. 743

Δ]άματρι καὶ Κούρᾳ καὶ τοῖ[ς | ἄλ]λοις θεοῖς πᾶσι ἀνατί-[θ|ημι] Δωροθέαν τίς τὸν ἐ[μ]|ὸν ἄνδρα εἶχε.

Von dem Folgenden iſt aus der erſten Zeile noch *M* erhalten.

ια = N. 85 (Taf. 14) S. 745

ἀνατίθημι] Δάμα[τρι] καὶ Κού]ρᾳ καὶ θεοῖς τοῖ[ς | παρὰ Δά]ματρι τοὺς ἐπ' ἐμὲ ἐλ[θόν|τ]ας[56] καὶ μαστιγώσαι[τας] | καὶ δήσαντας καὶ το[ὺς] | καλεσάντας μὴ ἔξ . ι | . εν, ἐμοὶ δὲ καθαρόν | . . . . . .

Man ſieht, es ſind im Weſentlichen dieſelben Formeln, die immer wiederkehren und ſich gegenſeitig erläutern, ſoweit ſie einer Erklärung überhaupt bedürfen. Weshalb der Verfluchende das zu verfluchende Individuum der Demeter, Perſephone, Pluton und all ihren beiſitzenden Göttern und Göttinnen d. h. ihren δαίμονες πάρεδροι[57] weiht, ἀνιεροῖ, ἀνατίθησι, liegt ja ſo auf der Hand, da der Verfluchte eben den unterirdiſchen Mächten ganz zu eigen gegeben wird. Derſelbe Gedanke iſt in verſtärkter Weiſe in dem πεπρημένος = πεπρισμένος ausgedrückt; was verkauft iſt, iſt eben vollkommen in den Beſitz eines Andern übergegangen, er kann darüber ſchalten und walten, wie er will[58]. Der entſprechende mildere Ausdruck auf der attiſchen Tafel B iſt Ἑρμῆ κάτοχε, κάτοχος ἴσθω. Energiſcher drückt es der lateiniſche Fluch G aus hanc ostiam acceptam habeas. Ganz den entſprechenden Sinn muß nun das ἀνενέγκαι haben, was ſich zu wiederholten Malen angewandt findet, immer in Verbindung mit πεπρημένος. ἀναφέρειν heißt in der Septuaginta (und mit der Gräcität dieſer wie der ägyptiſchen Papyri hat der Jargon dieſer knidiſchen Verfluchungen, die ſo recht aus dem gewöhnlichen Haufen herſtammen, die entſchiedenſte Verwandtſchaft) nicht bloß consecrare, ſondern namentlich expiare, offerre sacrificium expiationis und ſelbſt sacrificare. Der Gedanke des Sühnopfers liegt alſo auch wohl ſicher

55) . *IH* deutlich auf der Tafel, καὶ Newton.

56) ἐλθόντας ziehe ich dem ἐλασάντας von Newton vor.

57) Dergleichen umſtändliche Aufzählung gehört nicht bloß zur Feierlichkeit ſolcher Formeln, ſondern iſt der möglichſt kräftigen Bindung wegen angewandt, zugleich wohl um zu verhüten, daß nicht etwa eine nicht mit angerufene Gottheit, die im Unterirdiſchen Gewalt hat, ſich beleidigt fühle und den Fluch aus Rache unſchädlich mache.

58) Newton zieht zur Vergleichung herbei die bekannte Art Sklaven frei zu laſſen, indem man ſie einer Gottheit weiht, was aber doch wirklich toto coelo davon verſchieden iſt.

hier zu Grunde. Wie die grammatiſche Conſtruction anzunehmen iſt, wage ich bei der vollkommenen Verwilderung dieſer Gräcität in der Syntax nicht genau zu beſtimmen; doch ſcheint mir die ſprachlich bequemſte Möglichkeit die, daß man wie es Numer. XIIII 33 heißt, *ἀνοίσουσι τὴν πορνείαν* defectionis poenam luent, Iesai. LIII 12 *αὐτὸς ἁμαρτίας πολλῶν ἀνήνεγκε* ipse pro peccatis multorum satisfecit, hier auch überſetzt: „wenn er aber ſein Verbrechen nicht wieder gut macht (Conditionalſätze, die dieſes ausdrücken, gehen ſtets dem *ἀνενέγκαι* voraus), ſo ſoll er dieſes büßen, ſühnen, ſelbſt als Sühnopfer dafür einſtehen und den unterirdiſchen Göttern ganz zur Strafe verfallen (*πεπρημένος*)[59]". Damit ſtimmen auch gut Ausdrücke, die hinzugefügt werden, wie *μεγάλας βασάνους βασανιζομένα* in *α* oder *κολαζομένους* in *γ*; damit auch das ſtets durch ein hinzutretendes *αὐτός* bewirkte Hervorheben der Perſönlichkeit. Selbſtverſtändlich iſt dann wieder der Ausdruck *εὐιλάτου τυχεῖν* oder *μὴ τυχεῖν Δάματρος καὶ Κούρας*; das Wort *εὐίλατος* wird in ähnlicher Weiſe auch in den Formeln auf den Amulett-Gemmen gefunden z. B. *μέγας Ὧρος, Ἀπόλλων, Ἁρποχράτης εὐίλατος τῷ φοροῦντι* bei Arneth, antike Kameen Taf. XVI 10. Bemerkenswerth iſt endlich die Aengſtlichkeit, mit der jedesmal ausdrücklich durch ein *ἐμοὶ δὲ ὅσια καὶ ἐλεύθερα* u. A. aller Schaden abgewandt wird, der aus der Verfluchung hervorgehen kann, ſei es ſonſt irgendwie, ſei es durch Berührung mit dem Verfluchten (durch *συμπιεῖν, συμφαγεῖν, ὁμοστεγεῖν*), ähnlich wie der Schreiber von B es für nöthig hielt, den *μολυβδοκόπος* beſonders zu wahren.

Ueber die einzelnen Monumente wüßte ich nichts weiter von Belang zu ſagen, als etwa auf die Parallele aufmerkſam zu machen, die zwiſchen *α* und dem öfter erwähnten Papyrus bei Petrettini gezogen werden kann; da in beiden Stücken die verwünſchende Perſon für den Fall, daß ſie ſelbſt ſchuldig ſei, ausdrücklich die Rache der Unterirdiſchen auf ſich herab- oder richtiger heraufbeſchwört, freilich nur, um dann mit ſo größerer Heftigkeit den Fluch gegen den Gegner auszuſprechen. *α* iſt auch das einzige Stück ſämmtlicher bis jetzt bekannten älteren griechiſchen Bleiplatten, wo Pluton mit genannt wird (und von ſpäteren nur auf E als *Πλούτων Ὑεσέμι*), wie auch nur auf der einzigen alten lateiniſchen Tafel F „Dite pater" angerufen iſt.

59) Newton, durch ſeine falſche Ergänzung in *δ* Z. 5 irre geleitet, nimmt an, die Betreffenden würden aufgefordert, das Geſtohlene u. ſ. w. der Göttin zuzuſtellen. Aber welcher Fluch! „Wenn ſie aber das Geſtohlene nicht wiedergeben, ſo ſollen ſie es der Göttin zuſtellen"! Ein ähnlicher Gedanke, wie der oben für *ἀνενέγκαι* entwickelte muß in dem *ἀναβαίη* (deſſen Leſung nichts weniger als ſicher ſteht) in *α* Z. 19 geſucht werden.

77 (N. LXXXIII S. 254)

Dieſe Inſchrift giebt Rangabé antiq. hellen. II pl. XII n. 1 nach einer Abbildung, die der gazetta ufficiale delle isole Ionie N. 29, 19. Juli 1845 beigegeben war und beſpricht ſie N. 356. Aber nicht allein die Abbildung, auf die ſich Rangabé ſtützt, iſt nicht genau, ſondern er hat dieſelbe auch noch willkührlich in Kleinigkeiten der Buchſtabenformen geändert; ſo iſt auf dem der Zeitung beigegebenen Stich der perpendikuläre Strich am Anfang der zweiten Zeile in unmittelbarem Zuſammenhang mit dem Strich, welcher in der unteren Hälfte des O ſichtbar wird, während bei Rangabé ein Zwiſchenraum iſt, und ferner fügt er dem Jota in der erſten Zeile in der Mitte links einen langen Querſtrich zu, was in der Zeitung bloß die durchgehende, hier etwas ſtärker auftretende Schraffirung iſt. Dieſer merkwürdige Stein kam bei Anlegung eines neuen Weges 1845 in Paläopolis am Fuße des Hügels, auf welchem das Kloſter di Santa Eufemia ſteht, und liegt jetzt im Kortile des palazzo dei santi Michele Giorgi. Der Stein hat ſehr gelitten und manche Verletzungen erfahren, die im erſten Eifer der Entdeckung für ächte Buchſtabenzüge genommen wurden; daher rührt die verkehrte oben erwähnte Abbildung, welche in der genannten Nummer der ioniſchen Zeitung S. 17 fg. eine förmliche Springfluth der abenteuerlichſten Erklärungen hervorrief. Orioli las *Φρεοσείαρος Ἀσαχείας*, und verſtand Aſakeias, der Sohn des Phreoſeiar; Muſtoxydis und Oekonomides laſen *Ὄρϝος ἱαρὸς γᾶς Ἀχείας*; Profeſſor Joß gab: *φρεοσείαρος Ἀσαχείας*, überſetzte *φρεοσείαρος* „portatore d'olio abbondante“ und hielt die Inſchrift für geweiht a qualche divinità avente in illo tempore questo miracoloso potere; Padovani erklärte: *ὄρεος ἱαρὸς Ἀσαχρίας* d. h. Aſakrias „il venerando montanaro o il sacerdote della montagna“ u. ſ. w. Aber auch Rangabé ſchreibt nicht weniger unhaltbar: *χριὸς ἱαρὸς Ἀσαχείας*, wobei *Ἀσαχεία* der Eigenname der den Widder weihenden Frau ſein ſoll. Und ſo eben ſchlägt Burſian in dieſem Bande des Muſeums S. 451 als neue Leſung vor: *φόρϝος ἱαρὸς τᾶς ἀχείας*, was freilich ſprachlich wie ſachlich mehr als ein gewichtiges Bedenken gegen ſich hat. Ganz anders ſieht nun Muſtoxydis Facſimile aus:

ΟΡϹΟΣΒΙΑΡΟΣ
ΙΑΣΑΚΡΙΑΣ

Iſt auf dieſe Leſung Verlaß, und Muſtoxydis verſichert auf das ſorgfältigſte geprüft zu haben[60]), ſo kann kein Zweifel über die Bedeutung

60) Freilich iſt das erſte Facſimile hinſichtlich der Form des Jota, welches dagegen bei Muſtoxydis ganz gewöhnlich als gerader Strich erſcheint, gewiß zuverläſſiger; das *B* in der zweiten Zeile ſcheint auf einer Verletzung des Steines an dieſer Stelle zu beruhen. Der in der Mitte des erſten Buchſtabens *O* beginnende perpendikuläre Strich wird von Muſtoxydis S. 257

dieſes Monumentes ſein. Es iſt ein Grenzſtein, wie deren viele exiſtiren (ſ. Keil inscript. Boeot. p. 95), und zwar in Form eines Cippus (wozu diente aber die Aushöhlung am oberen Ende?); und die Inſchrift geſtattet nur die Leſung von Profeſſor Philitàs a. a. O. S. 16, welche auch Muſtoxydis jetzt acceptirt hat:

ὅρϝος ἱαρὸς
τᾶς ἀκρίας.

Die von Rangabé und Orioli gegen dieſe Leſung vorgebrachten Einwände treffen nicht zu. Der Fundort am Fuß eines Hügels iſt ſehr paſſend, die Form ἀκρία (Burggöttin) ſchützt völlig Heſychius in den Worten ἀκρία ἡ Ἀθηνᾶ ἡ ἐν Ἄργει ἐπί τινος ἄκρας ἱδρυμένη κτλ. Und daß der ὅρος füglich ἱαρός genannt werden könne, ſteht eben ſo ſicher durch den gewöhnlichen Gebrauch von ὅρος, dem zufolge Grenze für umgrenzten Raum geſagt wird (ſ. Curtius Wegebau d. Griech. S. 87), ja iſt ſelbſt durch eine Inſchrift monumental belegt (vgl. Böckh in Monatsber. d. Berl. Akad. 1854 S. 428). Auch könnte ein ſolcher Grenzſtein gewiß ſchon an ſich heilig genannt werden, wie Jeder zugeben wird, der C. F. Hermann de terminis eorumque religione apud Graecos (Götting. 1847) geleſen hat. Dagegen ſcheint es allerdings nöthig, mit ein paar Worten das Wort ὅρϝος zu rechtfertigen. Die Form ⊏ iſt freilich nicht die für das Digamma gewöhnliche, iſt aber doch völlig unverfänglich, denn ſie findet ſich nicht nur auf den herakleenſiſchen Tafeln, ſondern namentlich auch auf den alterthümlichen Vaſen, deren Alphabet völlig dem altkorkyräiſchen entſpricht (vgl. O. Jahn, Einleitung in den Münchener Vaſenkatalog S. CXLIX),

erklärt als „un segno che vi lasciò il martello di colui, che sgrossava questa rozza pietra, il quale a chi ben osserva si mostra a fior di esse ed è di molto meno profondo dell' asta del deficiente ΓoT (am Anfang der zweiten Zeile), con cui a primo aspetto sembra immedesimarsi. Es iſt unmöglich, ohne Autopſie über dieſe Dinge ein ſicheres Urtheil zu fällen, zumal bei dem zwiſchen den verſchiedenen Gelehrten entbrennenden und ſich noch durch die folgenden Nummern hindurchziehenden Streite ein Jeder mit Hartnäckigkeit behauptet, daß nur ſeine Leſung durch den Stein beſtätigt werde. Indeß ſchreibe ich doch noch die wie es ſcheint unbefangene Prüfung, die Profeſſor Philitàs mit dem Steine vorgenommen hat, mit ſeinen Worten (gaz. uffiz. a. a. O. S. 19) hieher: nell' osservar attentamente esso marmo mi parve di aver riconosciuto chiara . . la lettera B nella uoce AKBIAΣ avente la figura dell' R Romano, tal quale si trova invece dell' ordinario P in iscrizioni antiche. Di più ho osservato, che la linea perpendicolare avanti l'A nel principio del secondo verso aveva soprapposta una picciolissima trasversale in maniera di far mostra che à non altro uffizio supplisse quella lettera in detta posizione che del T. und weiter unten: il jota, il quale essendo linea quasi dritta ha dalla parte manca annessa una piccola lineetta orizzontale.

und auch ſonſt oft genug[61]). Der Mangel der Aſpiration im Anfang des Wortes kehrt auch z. B. auf den herakleenſiſchen Tafeln (vgl. Ahrens de dial. Dor. p. 36) wieder. Das Digamma hinter *P* war bis jetzt nicht bekannt oder wenigſtens nicht erkannt (wie wir gleich ſehen werden), konnte aber ſchon aus der Form οὖρος vermuthet werden. Denn mir ſcheint es unbedenklich, ὄρϝος, οὖρος, ὅρος als neuen Beleg für die nicht ſeltene Erſcheinung anzuſehen, daß ein urſprünglich nach einem Konſonanten am Ende einer Silbe ſtehendes Digamma ſich durch Metatheſis dem Vokal dieſer Sylbe in Geſtalt des Vokals *v* beigeſellt, worüber Franz in Gerhard's archäolog. Zeitung 1846 S. 385 und namentlich Chriſt Grundzüge der griech. Lautlehre S. 196 und 278, zuletzt auch beiläufig Meyer, vergleich. Gramm. der griech. u. lat. Sprache S. 85 gehandelt haben. Sichere Beiſpiele ſind οὐλαί, ὀλαί, doriſch ὄλβαί; παῦρος, latein. parvus; νευρή, latein. nervus; οὐλος, ὅλος, ſanskrit. sarvas; νοῦσος, νόσος, naçvas u. ſ. w. Aber auch auf einer andern korkyräiſchen Inſchrift C. I. G. II n. 1906

ΟΡΒΟΣ
ΙΑΡΟΥΚ
ΑΙΟΣΙΟΥ

dürfte in dem erſten Worte jetzt nicht mehr mit Böckh ein Eigenname Ὄρβος, ſondern vielmehr mit Oekonomides (in gazett. uff. 1845 N. 33) und Muſtoxydis S. 261 ὄρϝος zu ſehen ſein, ſei es daß das *B* nur auf einer fehlerhaften Abſchrift des Cyriakus von Ankona beruhe, ſei es daß es wirklich auf dem Stein geſtanden habe.

78 (N. XCVI S. 265)

Das Schleuderblei bei Viſcher a. a. O. N. 3 giebt Muſtoxydis ſo:

ΟϘΟ
ΒΙΣ

Ebenſo lieſt Muſtoxydis S. 366 das Blei N. 4 bei Viſcher Εὐσχάρου und N. 2 vielmehr Βασιλεύς.

79 (N. CVII S. 298)

Den letzten Vers des metriſchen Epigramms in C. I. G. II n. 1897 bietet das Original in dieſer Geſtalt:

. . ΚΕΦΙΛΟΥΛΑΘΑΝΜΗΔΕΘΑΝΟΝΤΟCΕ . . .

Alſo iſt ſowohl ἔτλα als ἔχοι Ergänzung der Herausgeber.

80 (N. CXI S. 305)

Von der durch Montfaucon geleſenen Inſchrift C. I. G. II

61) ſ. Franz elem. epigr. Gr. p. 42 und 349 fg., Eckhel doctr. nummor. II p. 305 fg. IIII p. 383 fg.

n. 1881 iſt 1846 ein Fragment wieder zum Vorſchein gekommen, welches noch dieſe Buchſtaben erkennen läßt:

ΓΚΟΝ . ΑΚ
\ΝΔΡΑΑ
\ΥΣΑΝΙΟ

Daraus ergiebt ſich, daß man ohne Grund die Leſung ΛΑΚΙΤΤΟΥ zu ändern geſucht hat; dagegen iſt die Ergänzung *Ἀρίστα* durch das Fragment beſtätigt.

Zum würdigen Schluß gebe ich endlich das weſentlich verbeſſerte Facſimile der ſehr alten korkyräiſchen Buſtrophedon-Inſchrift in C. I. G. I n. 20 (Franz elem. epigr. Gr. n. 31), ſ. d. Abbildung N. 3:

81 (N. CI S. 268)

Die Zeichen, die am Anfang der dritten Zeile bei Böckh ſtehen, ſind von einer ſpäteren Hand in einer ganz andern Richtung eingekratzt.

Nach dem verbeſſerten Facſimile iſt jetzt mit Muſtoxydis zu leſen:

. . . . . *ίμου ματρὸς ἐγὼ ἔστακ . . .*
ἐπὶ τύμῳ Πολυνόϝας σ . . . . .
. . . πετοματρός.

Da in der zweiten Zeile *τύμῳ* gar keinen Sinn giebt, ſo iſt die Vermuthung Muſtoxydis, daß *τύμβῳ* zu leſen ſei und das $\bar{\beta}$ durch ein Verſehen des Steinmetzen ausgefallen ſei, ſehr wahrſcheinlich. Wir hätten damit ein Epitaph. Täuſcht die Abbildung von Muſtoxydis nicht, ſo iſt die Inſchrift auf der linken Seite unverſehrt und vollſtändig erhalten. Damit erhielte man unleugbare Spuren von zwei Hexametern

. . . . . *ματρὸς ἐγὼ ἔστακ' ἐπὶ τύμβῳ*
Πολυνόϝας . . . . . πετο ματρός.

Der Hiatus im erſten Verſe dürfte durch Arſis und Cäſur für hinlänglich entſchuldigt gelten. Doch wage ich natürlich bei der Unſicherheit der Conſtitution ſolcher Fragmente nicht, dieſe Vermuthung ſehr zuverſichtlich aufzuſtellen.

Böckh und Franz führen ohne jede Berechtigung dieſe Inſchrift unter den nachgemacht alterthümlichen auf. Obgleich ſie durchaus nicht das Archaiſche der Buchſtabenzüge leugnen, ſo meinen ſie doch „tota haec antiquitas destruitur una diphthongo OY.“ Daß dieſe Anſicht über den Diphtongen OY auf einer Täuſchung beruht, hat Roß in den archäolog. Aufſätzen II S. 545 fg. überzeugend nachgewieſen, und für unſer Monument giebt das unzweifelhaft alte Denkmal des Menekrates [62]), welches auch OY im Genetiv der zweiten Deklination ſetzt, eine ſchlagende Parallele.

62) Die Inſchriften des Menekrates und Arniades ſind oft publicirt

Somit tritt diese Inschrift in eine Reihe mit dem Denkmal des Arniades, dem des Menekrates und der Bronzeplatte (*Λόφιος μ' ἀνέθηκε*), und ist ein vollgültiger Zeuge für das älteste korkyräische Alphabet, welches ein ganz besonderes Interesse beansprucht. Denn dasselbe Alphabet, welches durch diese Monumente als das älteste korkyräische festgestellt wird, findet sich auf einer Reihe von alterthümlichen Vasen noch äußerst steifen Stils wieder, welche von O. Jahn in der Einleitung zur Beschreibung der Münchener Vasensammlung S. CXLVII besprochen sind. Und die korkyräischen Inschriften sowohl wie diese alten Vasen weisen gleichmäßig auf Korinth (wo bekanntlich auch die Dodwell'sche Vase gefunden ward), als den Ursprungsort für dieses alterthümliche Alphabet, welches Mommsen, die unteritalischen Dialekte Taf. 1 N. 4 (s. S. 35) aus den drei damals bekannten korkyräischen Inschriften und einigen wenigen Vasen, O. Jahn a. a. O. aus der bis dahin zur Kenntniß gelangten Vasenmenge zusammenstellte. Das Material läßt sich durch zum Theil erst neuerdings publicirte Monumente nicht unbeträchtlich vermehren. Zunächst muß bemerkt werden, daß die sehr alte von Vischer in diesem Museum VIIII S. 385 nach einem sehr unzulänglichen Holzschnitt besprochene Bronzetafel auf Korkyra seitdem in desselben epigr. und archäol. Beitr. Taf. II N. 1 musterhaft gestochen ist[63]). Dann sind die von Jahn a. a. O. Anm. 1044—1050 aufgezählten Vasen[64]) in C. I. G. IIII n. 7373—7375. 7377—7380 b wieder publiciert und auf Tafel I die Inschriften facsimilirt. Außerdem zeigt vollkommen übereinstimmendes Alphabet die akarnanische Grabinschrift in C. I. G. II n. 1794 h, welche wohl (der Fundort ist unbekannt) aus einer der vielen korinthischen Kolonien in Akarnanien herrührt. Von besonderer Wichtigkeit ist aber, daß jetzt noch zwei Vasen in Korinth selbst zum Vorschein gekommen sind, auf denen das Alphabet völlig wiederkehrt, so daß jetzt, da die Vasen in Korinth selbst gefunden sind, die Vermuthung des korinthischen Ursprungs des-

und besprochen, zuletzt und am besten in Jahn's Jahrb. Bd. 69, wieder abgedr. in archäol. Aufs. II S. 563 fg. (hier jedoch ohne die vortrefflichen Abbildungen); hier ist auch die frühere Litteratur verzeichnet, zu der jetzt noch unser Mustoxydis N. CIII S. 274 und CIV S. 288 kommt.

63) Dieselbe findet sich ganz übereinstimmend von Mustoxydis unter N. LXIX S. 233 publicirt; also brauchte Vischer S. 6 kein Mißtrauen in die Genauigkeit seiner Abschrift hinsichtlich des fehlenden Querstriches im *A* zu sehen. Dagegen dürfte die Abbildung bei Vischer auf Taf. II N. 8 hinsichtlich der Formen des *E* und *A* nicht genau sein; wenigstens giebt Mustoxydis unter N. LXXXII S. 252 diese Inschrift im Wesentlichen mit der Abbildung in Gerhard's Zeitung Taf. XLVIII N. 4 übereinstimmend so: ƷΑΤΑΙΚΞΚΛ.

64) Die von Jahn Anm. 1044 genannte und in C. I. G. IIII n. 1372 besprochene Vase ist vollständig in den Monumenti ed annali dell' instituto arch. 1855 Taf. 20 abgebildet.

ſelben eine neue ſichere Stütze erhält. Die eine iſt im Beſitz von Rhuſópulos in Athen und iſt von dieſem publicirt und beſprochen in den annali dell' instituto 1862 S. 46 fg. tav. d'agg. A. Es trägt die Inſchriften *Αινετα εμι* (dieſe bouſtrophedon geſchrieben), *Μενεας*, *Θερον*, *Μυρμιδας*, *Ευδικος*, *Ανσανδριδας*, *Χαρικλιδας*, *Δεξιλος*, *Ξενγον*, *Φρυξ*. Die andere beſitzt Frau Koromilás, ebenfalls in Athen anſäſſig. Sie wurde zuerſt von Papaſliótis in der griechiſchen Zeitſchrift *Ἀθηνᾶ* 1855 n. 2399 beſprochen — und daraus wurden die Inſchriften bereits von Curtius in der praefatio zu volum. IIII des C. I. G. p. XVIII abgedruckt (was ſowohl Rhuſópulos als Michaelis entging) — dann in Gerhard's archäol. Anzeiger 1856 S. 187 fg., von Michaelis im bullet. dell' instituto 1860 S. 117 und ſchließlich in den annali 1862 S. 59 fg., wo auf tav. d'agg. B auch eine Abbildung beigefügt iſt. Ueber ihre Provenienz aus Korinth darf nach der verläſſigen Ausſage des bekannten Numismatikers Poſtoláka nicht gezweifelt werden. Sie hat folgende theils von rechts nach links, theils von links nach rechts geſchriebene Inſchriften: *Αχιλλεους*, *Εκτορ*, *Φοινιξ*, *Σαρπαδον* auf der einen Seite und auf der andern: *Αιϝας*, *Αινεας*, *Αιϝας*, *Ηιποκλες*, *Δολον*. Rhuſópulos hat (mit Berichtigung des Namens *Λαχων* auf der Dodwell'ſchen Vaſe in *Παχων*) das dieſen drei korinthiſchen Gefäßen gemeinſame Alphabet a. a. O. auf S. 51 fg. zuſammengeſtellt. Es ſtimmt bis auf Abweichungen in Kleinigkeiten, wie ſie zumal bei Vaſenmalerei natürlich ſind und gegenüber der Hauptmaſſe des Gemeinſchaftlichen faſt verſchwinden, im Ganzen genau mit dem, welches Jahn a. a. O. S. CXLVII giebt; ſchade nur, daß auf allen dreien durch Zufall der Buchſtabe Beta, deſſen Form gerade beſonders charakteriſtiſch iſt, nicht vorkommt. Ferner iſt eine in einem Grabe bei dem böotiſchen Kleonä gefundene Vaſe ſo eben in Gerhard's archäol. Zeitung 1863 Taf. CLXXV und daſelbſt S. 57 fg. von O. Jahn beſprochen; Notiz war von ihr bereits durch Pervanoglu in Gerhard's arch. Anz. 1860 S. 113 und im bullet. d'inst. 1861 S. 46 fg. gegeben. Die Inſchriften derſelben, ſämmtlich von links nach rechts geſchrieben, lauten: *Τιμονιδας μεγραφε* (*Τιμωνίδας μ' ἔγραφε*), *Πριαμος*, *Τροιλος*, *Σοβας*, *Ξανθος*, und nach Jahn's probabler Ergänzung *Κ]ε[σ]α*[65]). Und ſchließlich ſind ſeitdem noch drei intereſſante Vaſen aus Cäre in den monumenti d. inst. vol. VI Taf. 14, 15 und 33 herausgegeben worden. Die erſte hat folgende ſämmtlich rückläufig geſchriebenen Inſchriften: *Κλυτος*, *Περικλυμενος*, *Τυδευς*, *Ηυομενα* (vgl. Welcker in den annali 1858 S. 35 fg.), die zweite,

65) Die ſehr geringen Beſonderheiten des Alphabets auf dieſem Gefäß ſind von Jahn a. a. O. beſprochen. Etwas abweichend hat Pervanoglu die Inſchriften mitgetheilt; allein die Zeichnung bei Gerhard iſt unbedingt verläſſig, da ſie an Ort und Stelle nicht bloß von mir, ſondern dem kundigen Auge des Profeſſor Kumanúdis revidirt

theils nach rechts, theils nach links geſchrieben, dieſe: Θεσευς, Αρι. δε (d. h. Αριαδε oder, wie Roulez in den annali 1858 S. 139 mit Vergleichung des Αριηδα einer apuliſchen Vaſe will, Αριεδε), τα]υρος Μινοιος, Μινος, endlich die dritte gleicherweiſe bald rückläufig, bald vorwärts geſchrieben: Τοξος, Κλυτιος, Διδαιξον, Ευρυτιος, Γιφιτος, Ηερακλες, Γιολα, Αιξας, Οδυσευς, Διομεδες (ſ. Welcker annali 1859 S. 245 fg. S. 249 fg.). Dazu tritt noch eine vierte Cäretaner Vaſe der Campana'ſchen Sammlung (II n. 50 des Katalogs), welche (nach dem allerdings ſcheußlichen Stich, der dem Katalog beigefügt iſt), die Inſchriften: Ξανθος, Φερες, Βαλιος erkennen läßt. Die Identität des korkyräiſch-korinthiſchen Alphabets mit dem, welches ſich auf den beſonders zahlreich in Caere vorkommenden Vaſen findet, wurde inzwiſchen von E. Braun in den Monumenti ed annali dell' instit. archeol. 1855 p. 71 fg. angezweifelt und dort nach genauen Holzſchnitten das vermeintlich eigenthümlich Cäretaniſche Alphabet zuſammengeſtellt. Freilich geht aus dieſer Zuſammenſtellung das Gegentheil von dem hervor, was er bezweckt, nämlich die vollkommene Uebereinſtimmung dieſes ſogenannten Alt-Cäretaniſchen Alphabetes mit dem Korkyräiſch-Korinthiſchen. Denn die äußerſt geringfügigen Abweichungen beweiſen eben weiter Nichts, als was man vorher auch ſchon nie bezweifelt hat, daß die flüchtigen Züge eines Pinſels auf einer Vaſe an Schärfe und Accurateſſe nicht den Formen gleich kommen, welche Meißel auf Stein oder Bronze giebt. Zudem müſſen bei ſolchen Fragen natürlich die Vaſen in größerer Maſſe betrachtet werden, wo dann der flüchtigere Zug auf der einen durch den ſorgfältigern auf einer andern ſein Verſtändniß erhalten. So z. B. ſpricht er dieſen Vaſen die Form des Beta ⊓ ab; dieſelbe findet ſich aber ganz deutlich auf der eben erwähnten Vaſe des Troilus und ebenſo auf der in Karyſtos gefundenen Lekythos (Raoul-Rochette lettre à M. Schorn p. 6 fg., Letronne Revue archéol. III p. 380 fg., C. I. C. IIII n. 7380b, Jahn a. a. O. Anm. 1050), welche jetzt in dem Muſeum der archäologiſchen Geſellſchaft in Athen aufbewahrt wird, wo ich ſie ſelbſt geſehen und aus Autopſie verſichern kann, daß der ſechſte Buchſtabe des erſten Namens ein ſo geſtaltetes Beta iſt, daß alſo die Leſung von Letronne und Curtius Ἱπποϊάτας, ſowie die von Raoul-Rochette Ἱπποζάτας falſch, und allein richtig die von O. Jahn Ἱπποβάτας iſt; und ein drittes Beiſpiel zeigt (wie auch Brunn bulletin. 1861 S. 46 Anm. 1 bemerkt) der Name Βαλίος auf der genannten Campana'ſchen Vaſe aus Cäre (II N. 50 des Katalogs). Und überhaupt iſt es ja natürlich und ſelbſtverſtändlich, daß ein Schwanken und Abweichen, ſelbſt ein Weiterbilden in einzelnen Kleinigkeiten gern zugegeben werden kann, ohne daß darum die Anſicht, daß alle dieſe Alphabete auf einem gemeinſamen Grundſtocke beruhen und damit auf einen gemeinſamen Urſprung ſchließen laſſen, irgend alterirt wird. Und dieſe Anſicht iſt weit neuen Funden erſchüttert zu ſein durch dieſelben

vielmehr gekräftigt und zu aller wünſchenswerthen Wahrſcheinlichkeit erhoben worden.

III Mit falſcher Provenienzangabe publicirte nach Korkyra gehörige Inſchriften

Unter Kephalonia ſind von Böckh nach Mittheilung von Bröndſted vier Inſchriften publicirt, die bei Muſtoxydis als korkyräiſch auftreten, nämlich:

a (N. CXX S. 311) = C. I. G. II n. 1930^{c} 1

Εἰράνα

auf einem 7 Zoll breiten und 13 Zoll langen Marmor in zierlichen Lettern eingehauen.

b (N. CXXXVI S. 315) = C. I. G. II n. 1930^{c} 2

Κοσούφα

ebenſo zierlich auf einem 9 Zoll breiten und 14 Zoll langen Stück Marmor geſchrieben.

c (N. CLVIII S. 322) = C. I. G. II n. 1930^{c} 3

Φαικύλε χαῖρε

auf einem Stück weißen Marmor bei dem Dorf di San Theodoro auf dem korkyräiſchen Vorgebirge Leukymnä.

d (N. CXI S. 323) = C. I. G. II n. 1930^{d}

Ἐπὶ Φιλουμένῃ

Dieſe ſpecifiſch böotiſch-phociſche Sitte der Grabinſchriften (ſ. Keil specim. onom. Gr. S. 103) findet ſich ſonſt auf Korkyra nicht, und unſere Inſchrift rührt wohl auch ſicher von einem Ausländer her.

Bei a und b ſagt Muſtoxydis S. 311 ſelber es ausdrücklich, daß ihre Provenienz von Bröndſted falſch angegeben werde; von c und d bemerkt derſelbe zwar nichts, aber c iſt für Korkyra durch die genaue Angabe des Fundortes geſichert, und durch dieſe drei wird es für d auch ſicher, daß nicht Muſtoxydis, ſondern Bröndſted ſich geirrt hat.

Schließlich iſt die unter N. CXVII S. 308 publicirte Inſchrift

▲ ΔΙΟΝΥΣΙΑ ▲

▲ ΧΑΙΡΕ ▲

welche im Collegio Ionio aufgeſtellt iſt, wohl identiſch mit der C. I. G. II n. 1934 b nach Forchhammer'ſchen Mittheilungen herausgegebenen, und dort nur irrig Zakynthos zugeſchrieben. Wenigſtens paßt die

childerung „in columella sepulcrali supra varie ornata“ gut auf nſer Monument, auf welchem nach der Abbildung bei Muſtoxydis . 309 im oberen Giebel ein Gefäß mit verſchiedenen Inſtrumenten rgeſtellt iſt. Und alle übrigen von Forchhammer aus dem museum rossalendi mitgetheilten Inſchriften ſind korkyräiſch.

Bonn, Mai 1863.

Curt Wachsmuth.

Die Ueberlieferung der Reden und Briefe aus Salluſt's Hiſtorien.

Das Urtheil über die Ueberlieferung der Reden und Briefe aus Salluſts Hiſtorien hat ſeit Orelli's vor dreißig Jahren geſchriebener historia critica eclogarum ſich nicht weſentlich geändert. Neben der Handſchrift des 10ten Jahrhunderts Vatic. 3864 erſcheinen auch bei Kritz und Dietſch noch im Apparat ein zweiter und dritter Vaticanus als ſelbſtändige Zeugen: es gilt alſo noch immer die alte Handſchrift zwar als erſte, nicht aber einzige Quelle der Ueberlieferung. Dies wäre unmöglich, wenn die Leſungen derſelben genau bekannt wären. Allein die neueſte Ausgabe von Dietſch bietet uns zwei Collationen von Brunn und Forchhammer, welche nicht nur den früheren von Gerlach und Heyſe, ſondern auch ſich gegenſeitig widerſprechen, die Briefe ad Caesarem aber gar nicht umfaſſen. Was ſich mir bei Nachvergleichung der alten und Prüfung der jungen Handſchriften ergeben hat, zögere ich um ſo weniger mitzutheilen, als ich zugleich damit conſtatiren kann, daß Brunn's ſehr genaue Collation, urſprünglich für Roth angefertigt, in Dietſch's Ausgabe leider ungenau mitgetheilt iſt. Zum Glück nämlich iſt ein Theil der Originalcollation noch in den Händen Brunn's, der mir die Einſicht derſelben geſtattete. Es fand ſich, daß er an folgenden Stellen richtig las:

oratio Lepidi 20 *tam videri*: *tum videri* druckt Dietſch.

ebd. 21 *Tarulae Scirtoque*: *T. Scirroque* D.

ebd. 23 *utique*: *itaque* D.

or. Philippi 4 *obbenefacta*: *obbenefacti* D. (und darauf gründet er die Annahme einer Lücke!)

ebd. 16 *maturime*: *maturrime* D.

or. Macri 15 *con··tionis* (*di* radirt), nicht bemerkt von D.

epist. Mithridatis 4 *accepiet*: *accipiet* D.
ebd. 10 *Cretenses*: *Cretensis* D.

Nur ſelten (ſoweit ich vergleichen konnte) verlas ſich Brunn:
epist. Pompei 2 *hacinespe* die Hdſchr. deutlich: *hac in spe* Brunn.
or. Lepidi 1 *intutandis* die Hdſchr. deutlich: *invitandis* Brunn.

Bei Widerſprüchen der Forchhammerſchen Collation gegen die Brunniſche erweiſt ſich die letztere faſt durchweg als genau. — Für die geſammte Ueberlieferung entſcheidet die Beſchaffenheit der letzten Seite der alten Handſchrift; ſie beweiſt unwiderſprechlich, daß wenigſtens die zwei noch vorhandenen vaticaniſchen Handſchriften des 15ten Jahrhunderts aus jener gefloſſen ſind. Es wird zweckmäßig ſein, dieſe 3 Handſchriften zunächſt genau zu beſchreiben:

A = Vatic. 3864 s. X in Quart, wie es ſcheint von Einer Hand geſchrieben, enthält auf 133 Pergamentblättern 1. Caesar de bello Gallico (vgl. Frigell 2, 1), 2. ein Stück des Aethicus (Pertz Ausg. S. 32), 3. die Briefe des Plinius (ſ. Keil Vorr. S. VII), 4. 11 Reden aus Salluſts Catilina und Iugurtha mit dem Schluß (f. 119): C̄ · CRISPI · SALLVSTI | ORATIONES · EXCERPTE DE BELLIS | EXPLICIT · FELICITER | C · CRISPI SALLVSTI | ORATIONES · EXCERPTE DE HISTORIIS | INCIPIT FELICITER ·

Es folgen nun
ORATIO LEPIDI · CONS · AD P̄ · R̄
ORATIO PHILIPPI IN SEA (ſo auch Brunn: insia Dietſch)
ORATIO CAI · COTTAE · AD · P · R̄ ·
ORATIO MACRI TRIB · PLEB · AD PL̄ ·

Dann folgen EPISTVLE:
1. des Catilina an Catulus
2. des Lentulus an Catilina
3. des Scipio an Micipsa
4. EPISTVLA · CN̄ · POMPEI AD SENATV̄
5. des Adherbal an den Senat
6. EPISTVLA MITHRIDATIS
7. AD CAESAREM SENEM :·
DE REPVBLICA INCIP̄ FELICIT :· pro vero u. ſ. w.

Am Schluß des erſten Briefes zwei Zeilen frei: scio ego u. ſ. w. Am Schluſſe EXPLICIT. (f. 133 vs.)

B = Vrbinas 411 (der ſogen. Vatic. 2 ſeit Gerlach) enthält auf 111 Pergamentblättern in fol.

1. die Epitome de Caesaribus
2. Iustini epitoma
3. ein angeblich aus dem Etruſtiſchen des C. Vibenna überſetztes Buch de urbis Clusii excidio mit Vorrede vom Jahre 1475
4. S. Rufi breviarium
5. Messalla de progenie Augusti
6. Die 4 Reden aus den Hiſtorien Salluſts geordnet wie in A, ohne Ueberſchriften (nur am Schluſſe der or. Macri iſt ausradirt: oratio Macri TR. PL. ad plebem); EPISTOLA CN. POMPEI AD SENATVM, EPISTOLA MITHRIDATIS, ohne Ueberſchrift die beiden Briefe ad Caesarem. Schluß: Finis manu Federici urbinatis imperante Federico Vrbinatium magnanimo duce semper invicto u. ſ. w. (folgen Lobſprüche). Alle Stücke ſcheinen von derſelben Hand herzurühren.

Hierzu füge ich eine wie es ſcheint bisher nicht bekannte Handſchrift (auch Mai wollte nur 2 der Hiſtorienſtücke kennen):

C = Vat. 3415 Papierhandſchrift gleichfalls aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts, enthält:

1. dictata des Pomponius Laetus zu Varro de L. L. nebſt vita deſſelben
2. EX LIBRIS HISTORIARVM C. CRISPI SALVSTII ORATIO LEPIDI AD P. R., folgen dieſelben Stücke wie im Vrbinas und in derſelben Ordnung.

Das letzte Blatt der Handſchrift A war losgeriſſen und iſt wieder angeheftet worden. Außerdem hat man einen Papierſtreifen übergeklebt, welcher die Zeilenſchlüſſe der letzten Seite mehr oder weniger verdeckt. Nach Beſeitigung deſſelben ergab ſich folgende Leſung: *quodsi tibi bona lubido fuerit patriae parentib. que gratificandi || posteroque tempore rep̄. restituta super omnes mortales gloriā * agitabi * || tunque unius mors vita clarior erit.* Nach *gloriā* iſt *m* ausradirt,

nach *agitabi* könnten dem Raum nach mehr als ein Buchſtabe geſtanden haben. Das Pergament iſt zerſtört.

Die älteren Ausgaben laſen nun *gloria agnita*, Gerlach, angeblich nach der Handſchrift, *gloria magna* und ſo wohl auch Heyſe, der (in Orelli's Ausg. v. J. 1840) bemerkt: 'nimirum glutinatoris culpa v. *magna* difficile lectu factum est unde interpolarunt *agnita*'. Allein wie ich angebe ſteht es deutlich geſchrieben: und ſo laſen denn auch im 15ten Jahrhundert die Schreiber von BC, nur, weil ſchon damals die Zeilenſchlüſſe durch den Einband verdeckt waren, mit Weglaſſung der beiden letzten Buchſtaben, nämlich: *gloriam agita tuaque*. Aus dieſen oder ähnlichen Abſchriften alſo haben mit leichter Aenderung die erſten Herausgeber *agnita* gemacht: es iſt aber ſicher, daß weder dies noch *magna* aufzunehmen, ſondern die Stelle mit Orelli's Verbeſſerung *postero quoque* ſtatt *posteroque* ſo zu leſen iſt: *quodsi tibi bona lubido fuerit patriae parentibusque gratificandi, postero quoque tempore super omnes mortales gloria agitabis, tuaque unius mors vita clarior erit*, d. h. 'du wirſt im Ruhm über den Menſchen walten': denn ſchwerlich konnte der Rhetor gloriam agitabis ſagen wie spem, consilium u. Ä. Beſtätigt wird dieſe entſcheidende Stelle durch andere: or. Macri 19 lautet in A *namque ut illis exiguitate mors prohibetur, senescunt vires, sic neque absolvi cura familiari tam parva res et ignam quiusque tenuissimas perfrustratur*. BC: *et ignavi qsq;* (ſo B, *quisq*^{3} C) *tenuissimas pfrustratur*. Das Richtige hat Gronov gefunden: *ignavi cuiusque tenuissimas spes frustratur*. Ferner hat A in epist. Mithr. 7: *Persen deinde — insomniis occidere eum eN cuius amicitiam gloriose ostentant*, d. h. *Eumenen*. Genau wie A leſen BC.

Or. Lepidi 11 hat A richtig *agitandi inops* vorn mit dem offenen a; daher erklärt ſich als verleſen *cogitandi* in BC.

Ebd. 21 ſteht in A *quam raptum iri licet et quam audeas tam videri felicem*, noch immer nicht ſicher verbeſſert: genau ſo (nur *audias* B) haben auch BC. Die Mittheilung des Textes der oratio Lepidi mit vollſtändigen Abweichungen der 3 Handſchriften wird es rechtfertigen, daß ich eine Collation durch alle Stücke unterlaſſen habe. Ueber das Verhältniß von B zu C kann ich nur ſoviel ſagen, daß C

nicht Abſchrift von B ſein kann, da die Worte ep. Pompei 4—8 (*hostisque — privatim*) in B ausgefallen ſind, in C ſtehen. Wie alſo Gerlach § 5 aus Vatic. 2 (= B) die Leſung *Lacettaniam* (Dietſch *Lucettaniam*) anführen konnte, weiß ich nicht.

Iſt es ſo erwieſen, daß die Handſchriften B C aus A gefloſſen ſind und damit der ſogenannte Vatic. 2 aus den Varianten geſtrichen, ſo bleibt uns die ſchwierigere Aufgabe, über die jetzt verſchollenen Handſchriften, insbeſondere den ſogenannten Vatic. 3, zu urtheilen. Libri Vaticanus Nicolai Fabri et Cardinalis Briconeti quorum scripturas quotiescumq. laudo V. C. et eruditissimo Claudio Puteano senatori regio deberi volo: das ſind Worte Carrio's zu den Fragmenten (S. 466 bei Gruter). Und weiter (ebd. S. 467): Vaticanus quem in his historiarum libris insigniter bonum fuisse comperior. Daß Fabers und Briconets Bücher keine Handſchriften waren, hat ſchon Orelli bemerkt.

Aus dem Vaticanus wird uns leider über den Schluß der Briefe ad Caesarem Nichts mitgetheilt. Alle Varianten aber, die wir kennen, ſtimmen mit der Handſchrift A in wichtigen Dingen überein, irgend erhebliche Differenzen wüßte ich nur folgende:

or. Lepidi 15 *viris* A, *inris* der Vat. des Carrio (v)
or. Phil. 9 *ne patiamini* A, *nen p.* v
or. Macri 19 *quinis modiis* A, *quivis modis* v
ebd. 26 *qua non* A, *quia non* v
ep. Mithr. 6 *fracto Philippo* A, *tracto P.* v
ebd. 14 *parcum* A, *Patrum* v.

Hält man dagegen aber, daß verderbte Stellen, wie or. Lep. 20 (*raptum iri — audeas*), or. Macri 19 (*ignavi quiusque tenuissimas perfrustratur* v), Schreibfehler wie or. Phil. 5 (*habeo perperisse* ſtatt *ab eo p.*) in A und v gleichlauten, ſo iſt es im höchſten Grade wahrſcheinlich, daß auch dieſe Handſchrift aus A ſtammt, und nicht verſchieden von ihr war (wie Orelli geſehen) der Vaticanus Bongarsii, d. h. die von Bongars aus derſelben Handſchrift notirten Lesarten. Nicht anders ſteht es mit den 'duo scripta exemplaria' des Giacenius, wohl denſelben, von denen er zu ep. ad Caes. (S. 613 Gruter) ſagt 'duo Longobardicis litteris scripti libri', was natür-

ſich nicht hindert, daß ſie aus dem 15ten Jahrhundert waren. (Ein Salluſt 'di lettera Longobarda', ſchwerlich älter als s. XV, früher Urſinus gehörig, iſt cod. Vatic. 3327.) Auch ihre Leſungen ſtimmen durchgängig mit der Handſchr. A, nur daß ſie or. Lepidi 15 *quia* ſtatt *qui*, or. Macri 15 *quum* ſtatt *quo*, ep. Pomp. 1 *tot — quot* ſtatt *tot — quotiens* u. ä. gaben. Nicht anders endlich ſteht es mit Urſinus 'v. c.', nur daß mehrere Stellen ſtark nach willkürlicher Redaction ausſehen: or. Macri 19 *ignavi cuiusque tenuissima spe frustratur* (alſo ähnlich wie Gronovs Verbeſſerung). ep. Mithr. 8: (*Eumenem*) — *initio prodidere Antiocho — post Attalum custodem* ſtatt *post, habitum custodiae*. Ungewiß iſt es, ob dieſelbe Handſchrift gemeint ſei mit der 'lectio veterum librorum', die zu Anfang der ep. ad Caesarem I ſtatt *PRo vero antea obtinebat* laſen *populus Romanus vero a. o.*: ebenſo leſen die jungen Abſchriften B C.

Ob B oder C von Ciacconius und Urſinus gekannt worden iſt, verlohnt nicht zu unterſuchen und würde bei der Sparſamkeit ihrer Mittheilungen auch kaum zu entſcheiden ſein. Möglich bleibt es, daß, wie C bisher verborgen blieb, ſo auch noch eine der von den Gelehrten des 16ten Jahrhunderts benutzten Abſchriften unter den Bänden des Vatican ſteckt. Von den 43 Salluſten, die ich daſelbſt geſehen (mehr aber ſollen nicht da ſein), enthielt außer A B C keine Handſchrift ein Stück der Hiſtorien.

Unſere Unterſuchung weicht in ihrem Endreſultat nicht weſentlich ab von Orelli's Anſicht (hist. cr. und bei Bähr L. G. 2 S. 75, wo ſie in ſchreckliches Deutſch gebracht iſt): hätte er die Beſchaffenheit des letzten Blattes gekannt, er würde ebenfalls den Apparat von dem unnützen Ballaſt der Abſchriften befreit haben. Auch darin hat Orelli das Richtige getroffen, daß er dem Verfaſſer der Briefe ad Caesarem die Zuſammenſtellung der Chreſtomathie zuſchrieb: einem ähnlichen Verfahren begegnen wir, wie ſich an einem anderen Orte ergeben wird, bei dem Handbuche der römiſchen Geſchichte, das den Namen des Aurelius Victor trägt. Ein magister des 5ten Jahrhunderts verband des S. Victor Caesares mit den viri illustres eines uns unbekannten Autors und ſetzte beiden, um den Leſer über die Vorgänge vor König

Romulus nicht im Unklaren zu laſſen, eine von ihm ſelbſt verfaßte origo gentis Romanae vor (vergl. Mommſen, Chronik des Caſſiodor S. 551).

Den Varianten zur Rede des Lepidus habe ich die Leſung des Pomponius Laetus beigefügt. Es zeigt ſich, daß er auch im Salluſt nicht ſo willkürlich verfahren iſt, als man ihm vorgeworfen hat. Die Handſchrift A hat er, wie Keil bemerkt, auch für Plinius' Briefe benutzt.

ORATIO LEPIDI CONSVLIS AD P·R

A = Vat. s. X
B = Vrb. s. XV
C = Vat. s. XV
p = editio Pomponii Laeti (Romae 1490)

Clementia et probitas vestra, Quirites, quibus per ceteras gentis maxumi et clari estis plurumum timoris mihi faciunt adversum tyrannidem L. Sullae, ne quae ipsi nefanda existumatis ea parum credendo de aliis circumveniamini; praesertim cum illi spes omnis in scelere atque perfidia sit, neque se aliter tutum putet, quam si peior atque intestabilior metu vestro fuerit quo captis libertatis curam miseria eximat; aut si provideritis, in tutandis periculis magis quam ulciscendo teneamini. satellites quidem eius, homines maximi nominis, optumis maiorum exemplis, nequeo satis mirari qui dominationis in vos servitium suum mercedem dant, et utrumque per iniuriam malunt quam optimo iure liberi agere: praeclara Brutorum atque Aemiliorum et Lutatiorum proles, geniti ad ea quae maiores virtute peperere subvertenda. nam quid s

ORATIO LEPIDI · CONS · AD · P̄ · R̄ · *Ap. sine inscr. BC* 1 vestri *C* 2 plurimum *BCp* 3 adversus *BCp* 4 estimatis (*rel. scr.*) *BCp* 7 capitis *B*, captus *p* 8 tutandis *ABCp*: vitandis *ex A Gerlachius perperam dedit* 9 maximi nominis nō nimis optimis *C* m. n. non minus optimis *p* 10 qui *om. C* 14 pererunt *B*, peperer *C*

Pyrrho Hannibale Philippoque et Antiocho defensum est aliud quam libertas et suae cuique sedes, neu cui nisi legibus pareremus? quae cuncta scaevus iste Romulus quasi ab externis rapta tenet, non tot exercituum clade neque consulum et aliorum principum, quos fortuna belli consumpserat, satiatus, sed tum crudelior cum plerosque secundae res in miserationem ex ira vertunt. quin solus omnium post memoriam humani [generis] supplicia in post futuros composuit, quis prius iniuria quam vita certa esset, pravissimeque per sceleris inmanitatem adhuc tutus fuit, dum vos metu gravioris servitii a repetenda libertate terremini.

Agendum atque obviam eundum est Quirites, ne spolia vestra penes illos sint; non prolatandum, neque votis paranda auxilia. nisi forte speratis taedium iam aut pudorem tyrannidis Sullae esse et eum per scelus occupata periculosius dimissurum. at ille eo processit ut nihil gloriosum nisi tutum et omnia retinendae dominationis honesta aestimet. itaque illa quies et otium cum libertate, quae multi probi potius quam laborem cum honoribus capessebant, nulla sunt. hac tempestate serviendum aut imperitandum, habendus metus est aut faciendus Quirites. nam quid ultra? quaeve humana superant aut divina inpolluta sunt? populus Romanus paulo ante gentium moderator, exutus imperio, gloria, iure, agitandi inops despectusque ne servilia quidem alimenta reliqua habet. sociorum et Latii magna vis civitate pro multis et egregiis factis a vobis data per unum prohibentur, et plebis innoxiae patrias sedes occupavere pauci satellites, mercedem scelerum. leges, iudicia, aerarium, provinciae, reges penes unum, denique necis civium et vitae licentia. simul humanas hostias vidistis et sepulcra infecta sanguine civili. estne viris reliqui

1 a Philippoque *B* 3 saevus *Bp* 6 set *AB* 7 vortunt *C* 8 generis *add. Orelli*, hominum *p* qui *C* 9 certasset *p* parvissimeque *A*, parvissime *C* 12 eumdum *A* 14 paratis *C* 15 et *om. p* 17 extimet *B* 19 capescebant *BCp* 20 inperitandum *AC* 23 agitandi inops *A et Arus. p. 236* (inops illius rei — Sallust. hist. 1: a. c.), cogitandi inops *BCp* 30 iuris *p*

aliud quam solvere iniuriam aut mori per virtutem? quoniam quidem unum omnibus finem natura vel ferro saeptis statuit neque quisquam extremam necessitatem nihil ausus nisi muliebri ingenio expectat. verum ego seditiosus. uti Sulla ait, qui praemia turbarum queror. et bellum cupiens. qui iura pacis repeto. scilicet quia non aliter salvi satisque tuti in imperio eritis nisi Vettius Picens et scriba Cornelius aliena bene parata prodegerint, nisi adprobaritis omnes proscriptionem innoxiorum ob divitias, cruciatus virorum inlustrium vastam urbem fuga et caedibus, bona civium miserorum quasi Cimbricam praedam vaenum aut dono datam.

At obiectat mihi possessiones ex bonis proscriptorum; quod quidem scelerum illius vel maximum est, non me neque quemquam omnium satis tutum fuisse si recte faceremus. atqui illa, quae tum formidine mercatus sum, pretio soluto, (iure) dominis tamen restituo, neque pati consilium est ullam ex civibus praedam esse. satis illa fuerint quae rabie contracta toleravimus, manus conserentis inter se Romanos exercitus et arma ab externis in nosmet versa. scelerum et contumeliarum omnium finis sit. quorum adeo Sullam non paenitet, ut et facta in gloria numeret, et si liceat avidius fecerit. neque iam quid existimetis de illo set quantum audeatis vereor, ne alius alium principem expectantes ante capiamini, non opibus eius quae futiles et corruptae sunt, sed vestra socordia † quam raptum iri licet et quam audeas tam videri felicem. nam praeter satellites commaculatos quis eadem vult aut quis non omnia mutata praeter victorem? scilicet milites quorum sanguine Tarulae Scirtoque pessumis servorum divitiae partae sunt. an quibus praelatus in magistratibus capiendis Fufi-

3 a * usus (d *eras.*) *A* mulibri *B* 6 saluti *B* in *om.* *B* 7 Vectius *Bp* 8 parta *C* approbaretis *B* 14 atqui *scripsi*: atque *ABCp* 15 iure *mihi videtur insiticium* 18 tolleravimus *Bp* 19 extremis *B* 20 ponitet *B* 22 audiatis *Cp* 24 ura *A*, vestra *BCp* 25 audeat *p*, audias *B* *haec uerba a multis frustra temptata sunt.* 27 victoriam *ABCp*, *em. Kritz.* 28 Scyrthoq. *C*, scyrtoq. *p* pessimis *BCp*

dius, ancilla turpis, honorum omnium dehonestamentum? itaque maximam mihi fiduciam parit victor exercitus cui per tot volnera et labores nihil praeter tyrannum quaesitum est. nisi forte tribuniciam potestatem eversum profecti sunt, per arma conditam a maioribus suis, utique iura et iudicia sibimet extorquerent: egregia scilicet mercede, cum relegati in paludes et silvas contumeliam atque invidiam suam, praemia penes paucos intellegerint. qua re igitur tanto agmine atque animis incedit? quia secundae res mire sunt vitiis optentui: quibus labefactis quam formidatus est tam contemnetur. nisi forte specie concordiae et pacis, quae sceleri et paricidio suo nomina indidit. neque aliter rem publicam et belli finem ait, nisi maneat expulsa agris plebes, praeda civilis acerbissima, ius iudiciumque omnium rerum penes se, quod populi Romani fuit. quae si vobis pax et composita intelleguntur, maxuma turbamenta rei publicae atque exitia probate, adnuite legibus impositis, accipite otium cum servitio, et tradite exemplum posteris ad rem publicam suimet sanguinis mercede circumveniundam. mihi quamquam per hoc summum imperium satis quaesitum erat nomini maiorum, dignitati atque etiam praesidio, tamen non fuit consilium privatas opes facere, potiorque visa est periculosa libertas quieto servitio. quae si probatis adeste, Quirites, et bene iuvantibus divis M. Aemilium consulem ducem et auctorem sequimini ad recipiendam libertatem.

3 vulnera *BCp* 5 itaque *ex A perperam affertur* iniura *C* 6 religati *C* 7 & suas *B* 8 intellegerent *A*, intelligerent *BCp*: intellegerint *Orellius secutus Gerlachii ed. min. qui perperam notavit ex A.* 9 optenttui *A*, obtentui (opt. *m.* 2) *B* 11 spem concordie *C* parricidio *BCp* 12 aut *B* 14 publica res *B* (populi R *A*) 15 intelliguntur *BCp* maxima *Bp* 19 circumveniendam *BCp* 23 diis *BCp* 24 recipiendam *ABCp*

Berlin, den 3. Juli 1863.

Henri Jordan.

De Laelii Ciceroniani codice Didotiano

narratio Theodori Mommseni.

Firminus Didot Parisinus, qui cum aliis nominibus egregie de artibus liberalibus meruit tum parata sibi bibliotheca non minus splendida quam utili, inter alios quos inde protulit codicem mihi exhibuit, quem ex subnotatione saec. XV scripta ('*iste liber est ecclie Constan*') apparuit olim fuisse Constantiae itaque descendere omnino ex ditissimo librorum thesauro Scotorum ordinis S. Benedicti qui Sangallense et Augiense aliaque per Alamanniam monasteria a saeculo inde VII fundaverunt. Codex de quo agimus membranaceus est formae quartanae, quaternionum opinor sex, quorum tamen numerus non notatus est nisi f. 29 in extremo quarto (iiii ≡ q̄ ≡ iiii), foliorum vero 43; scilicet primi quaternionis primum folium, item extremi folia aliquot perierunt, praeterea ex quarto quaternione desiderantur folia secundum (inter f. 24 et 25) et septimum (inter f. 28. 29). Scriptus est liber saeculo decimo vel fortasse exeunte nono. Continentur eo f. 1—32 r. Ciceronis Laelius inscriptione antiqua nulla, subscriptione haec: *explicit liber tullii* et f. 32 v.—43 r. '*sententiae Senece phylosophi*'. In eadem pagina extrema manu eadem, sed postea ut videtur adiecta leguntur haec:

'Incipiunt versi

O mortalis homo mortis reminiscere casus

Nil pecude distas tantum si prospere (*sic*) captas'.

Versa item scripta est versibus sententiisve, sed ita detrita ut nisi remedio aliquo adhibito legi nequeat. Sententias Senecae quae dicuntur descripsi, dispositae sunt secundum primas lit-

teras et re ipsa bipertitae, nam prior pars ad f. 38 v.: *nondum felix es si nondum te turba deridet* (v. 531 Ribb.) pertinet ad corpus sententiarum hodie notum sub nomine Syri, posterior, quae incipit sic: *Nam etsi nullos inimicos tibi faciat iniuria, multos tamen facit invidia* constat sententiis pedestri oratione conceptis iisque vulgaribus et magna ex parte argumenti Christiani, quibus librarius aliquis corpus illud quod imperfectum accepit videtur explevisse. Sententias illas mea causa examinavit Hauptius neque quidquam in iis contineri docuit, quod ad corpus quod habemus vel augendum vel emendandum magnopere pertineret; itaque missas feci. Contra in Laelio libros quos praeterea accurate novimus vincit opinor omnes Parisinus cum aetate (nam inter eos quibus usus est in nova editione Halmius unus Gudianus ad saec. X ascendit) tum bonitate, id quod vel unus locus 615, 4 extra dubium ponit. Nam cum ibi sit in codicibus D E G *sed nec comparantur cato in* (*catoni* D E), in codd. B S V *sed hi quidem nec catoni comparantur*, veram neque interpolatam lectionem *sed hi in pueris, Cato in* dudum protulit Carolus Langius ex Iacobi Susii libro, ad quam iam lectio libri Parisini *sed hi iniueris cato in* tam prope accedit, ut hunc librum aut gemellum esse Susiani necesse sit aut eum ipsum. Item 622, 18 quod hodie legitur ex coniectura Turnebi *vel uxoriae condicionis* id ipsum fere, scilicet *vel luxoriae*, legitur in codice hoc, cum in reliquis sit *vel luxuriae*. Haud scio an etiam comma quod est 627, 23 *sperni* ... 24 *novis* male adiunctum praecedentibus nec fortasse satis aptum delendum sit, cum desit in solo libro Parisino. Idem confirmant reliquae lectiones pauca quidem offerentes aliunde plane ignota et nova, sed omnes ita comparatae, ut Parisinum librum quamquam non exemptum mendis sibi propriis, tamen in summa re reliquis omnibus praestare appareat. Proxime autem ad eum accedunt ex Halmianis Vindobonensis 3115 (*D*), qui nonnunquam vel in peculiaribus erroribus cum Parisino consentit, et Erfurtensis (*E*); paulo longius absunt reliqui Gudianus (*G*), Benedictoburanus (*B*), Salisburgensis (*S*), Vindobonensis 275 (*V*). Propter hanc libri praestantiam, cum

praesertim extet in bibliotheca privata. visum est hoc loco ad editionem Halmianam a. 1862 edere varium lectionem omnem, ut excepi ego. confirmavit quibusdam locis gener Didoti vetus mihi familiaris Noel des Vergers. De orthographicis autem potiora hic summatim adnotabo.

Orthographia libri in universum proba est. cuius generis scripturas praeter eas, in quibus codex cum editione consentit (ut sunt *adulescens, intellegere, neglegere* aliaque complura) adnotabo paucas. Vocabula quae semiplena scribi solent vel adeo debent, ut praenomina, *cos., pr.* (637, 25), *tr. pl., rei p., p. R.*, plerumque adsunt compendiata. Non semper sed saepissime reperitur *maxumus, proxumus, optumus, amicissumi* (614, 25), *lubido, existumare*; raro *i* simplex pro duplici (*socis* 616, 2; *rutili* 639, 8), unde etiam in vocativo saepe pro *i* legitur *ii*; semel *Pili* (620, 8), pro Philo; semper *benivolentia, valitudo, repperire*, item *pernitiosus* (634, 17. 637, 33), quod notandum, cum *c* et *t* rarissime permutentur (adnotavi tantum *divicias* 618, 14; *inicio* 630, 20; *conditionis* 622, 18). In assimilatione admittenda vel reicienda liber non sibi constat, ut tamen saepius praetereatur; adnotavi *inlustris, inpendere, inprobus* (contra *implerisque* 616, 12), *conlegium, conlatus, conroboratus, adpetere, adgnoscere, coferre* (619, 27), *exflorescere* (639, 2). Vbi fluctuat usus inter *c* et *qu*, plerumque illud scribitur, sed *loquutus* est 613, 32 corruptelaeque vocabuli *cum* interdum (615, 34. 617, 8. 619, 8) indigitant scripturam archetypi *quum* sive *quom*. In vocabulis syllabisve extremis permutantur *b* et *p* (*suptilius* 614, 15; *reabse* 623, 24), *d* et *t* (*ad* 623, 4; *quod* 619, 17. 18. 19. 629, 17; *caput* 625, 13. 629, 10; *inquid* 613, 16; *haut* 618, 13). Inter meros soloecismos longe frequentissimum est *ae* pro *e*, sic in adverbiis *beatae, benivolae, caquae, maximae*, item in *quaerella, caeperunt, caeteri, interpraetari, laevitas, paenuria, praeturi, praetiosus, quaeant, quaeri, reprachendere, saeveritas*, adeoque in *benivolaentia* (619, 15) et in *consulaere* (626, 25); simile est *coeperit* (620, 11). Error contrarius *e* pro *ae* ut originis recentioris ita in hoc codice longe rarior est neque adno-

avi commissum nisi sexies *cause, humane, nature, vestre, Grecia, merere* (616, 22). Praeterea haec adnotavi: *hemiciclio, arhita* — *filo* pro Philo (631, 12) — *aceruius* (628, 10) — *conempnunt* (635, 9) — *hutilitas* (636, 1); *ospitis* (619, 27); *pyrro* 621, 3) — *magestas* (637, 17) — *suppellex* (627, 27); *inbecilus* 619, 12), *oportunus* (618, 32) — *coniunta* (616, 31) — *dilictis* 627, 3) — *poene* pro *paene* (634, 5). Haec etsi plena esse non pondeo, tamen sufficient ad indolem codicis orthographicam ecte repraesentandam. Denique observandum est interlocutoum nomina ubi adsunt (nam desiderantur 614, 3. 23. 29. 617, 5. 0. 620, 6. 9. 10. 12. 622, 6) in margine scripta esse, primam utem paginam (ad p. 613, 8 *utebare*) situ et usu ita detritam sse, ut aegre legatur. In edenda varia lectione libri Parisini *P*) ubi visum est notitiae causa aut de ceterorum librorum mnium (*C*) aut de certorum quorundam lectione admonere, igna retinui Halmiana; nota *o* distinguit mendas quasdam intiles libro Parisino proprias.

nscriptio nulla

613, 5 cum et ego
19 cognatione *O*
21 ad te] a te *O*
30 ad senem senex *P(D?) soli recte*
614, 2 te ipse *PDE*
3 laelii *O*
7 quia] qui *O*
13 sicut] sicut ut *O*
14 in reliqua graecia *PD* appellatur *O*
16 eum quidem etiam *PDE*
23 laelii multum
27 causae *PC*
615, 4 gaium *PC*. Galum, *non* Gallum *scribendum esse docui Mus. Rhen. nov.* 16, 355
5 in pueris] iniueris *P solus fere recte, vide supra*
8 uestrum *om. PD*
17 minimi
615, 20 factus consul est bis
26 iudicatum
32 dictum *O*
34 cum] quam
616, 1 reductus ad uesperum
5 his qui haec nuper
13 hisque
14 optimoque et iustissimoque quique
15 quique idem
17 adesset
19 per *om.*
23 sin autem aut illa uerior aut idem
29 fuerat] furatae *O*
34 sapientiae] sapientiam
617, 8 cum ex t. q.] quam ex te quaeritur
10 mihi uero erit gratum atque
15 his

617, 27 m. curium t. coruncanium
32 aequalitas *PC*
33 sitque *PC*
33 ut hi
35 quia sequantur *P solus recte*

618, 9 ex infirmitas otietate *0*
11 duo
14 quicquam] nihil *PE* homini sit *PDE*
16 superior *0*
21 nostrae *om.*
22 magnificentiam etiam uirosque
23 gaios *PC*; *cf.* 615, 4
28 quis] qui
33 ut colere honores laudare

619, 3 aiut (*sic*) locis pluribus
8 quamque *0*
13 dictum *0*
16 nec agri
18 ex dissensionibus id et excordis
22 esse *om.*
28 noui *0*
28 uter orestes esse diceret *om. mediis*

620, 1 si quae
2 his
6 dicere *0*
7 repliblica *0*
17 reciperandisque m. quo quis minus
21 est] et *0*
22 his
23 fictum] f. est
24 quaepropter
32 nati *0*
33 aliquid *0*
35 adliceat *0*
36 quos *om. 0*
37 m. curi

621, 2 qui p. cassium *PC*
11 adiucta *0*
12 amoris] moris *0*
16 uoluntur *0*
18 sibi plurimum
20 excellitur *0*
23 habeat *0*
24 beniuolencitiam *0*
28 libertatem *0*
30 ab his *PC*
36 se et proprius (*sic ut err. typ. edidit Halm.*)
37 sintque *PC*

622, 1 sit honesta certatio
2 ab] ad *0*
3 amicitias congl.
10 scipione *0*
11 amicitia u. a. e. uitae diem permare (*sic*)
13 sentirentur
cen
14 ingrauestes
16 ponerentur
18 uel luxoriae *P solus et fere recte*
21 amicis *PD*
27 his
30 odia etiam
32 disceret *0*
33 quatenus *cum ed.*

623, 1 becillinum. *Cassii cognomen praeter hunc locum non invenitur nisi apud Dionysium* 5, 49, *ubi quod in codd. proditum est* OYCKEΛINOC, *probabiliter* OYEKEΛINOC *interpretabimur; apud Chronographum a. 354, apud quem est* Vigellinus *sive* Bigellinus *et in fastis Idatianis Siculisque, ubi in melioribus exemplis est*

Vitellinus, *in deterioribus quibusdam* Viscellinus *similesve corruptelae. Vide C. I. L. I. p. 486. 488 ad. a. 252. 261. 266. 268. Quare* Viscellini *nomen omnino abiciendum restituendumque* Vecellini.
23, 2 Sp. Maelium] ammelium. *Scribe* Maelium *sine praenomine.*
3 tiberium quidem graccum
4 bissius *PC*
5 cum] quam *0*
laenate *PC*
8 etiamni si (*om.* inquam)
9 numquam inquid *P solus, recte opinor, nisi praestat et* inquam *et* inquit *delere*
14 prosolvit *0*
18 ab iis
19 simus si *PE*
de his
20 videmus a. d. q. memoria *recte*
23 uidemus aemilium luscino *P solus recte*
25 cum his
marcum curium ti. coruncanium
26 suspicare *0*
29 imperaturum *0*

24, 1 ut] aut *0*
6 aliquantum *PB*
8 populus Romanus] p.
9 in P. Scipione *P. solus recte*
11 quocumque modo potuimus] quoque modo potuimus *P*, quoque quem modo posuimus *C. Exciderat ex archetypo* cum, *unde interpolaverunt libri praeter P omnes*
623, 12 c. gracci autem t. q. expetem
13 proclivis *P recte*
14 gabiani *0*
624, 20 in magna aliqua rep̄ peccantibus
22 his . . . his
30 uincanda *0*
33 quales
sit *om. PE recte*
625, 4 uerum dare gaudeamus *PC*
6 aperta
pereatur *0*
9 argutiis] *sic PG*
ne *om.*
16 adiuuentique *0*
20 hii qui putetur
21 ii *om.*
31 dolore contrarius
32 in sapientem] insipientem
626, 4 diffundantur et i. contrahantur *PC*
6 molestia *0*
8 si quasi significatio
10 contigit
12 animo autem] animante *PD soli 0*
17 et tam trahat *PC*
26 utilitatum *P* (um *in litura*)
31 hi
33 haud] aut
627, 1 militiae] amicitiae *0*
2 secuta *PDE*
8 nimirum in qua *PC*
11 aut] at *0*
14 cum exultantem
15 neutri

627, 21 hoc
23 sperni ..... novis *om. P, recte fortasse*
25 pecuniam *O*
28 parant cui parent
laborantur
quique qui vicit
628, 1 autem sunt
2 deligendi
3 una *O*
8 sic *om.* (*videtur delendum* sit)
9 nostra *P solus*
13 his
17 vera amicitia
18 restricte
22 aut si spes *O*
25 in *om.*
27 dixero
33 eius] ei
35 rursum
629, 4 deligendo
5 inimicitiarum] in amicitiarum
9 sunt *O*
10 aut fama] ut fama
sit] est
14 adsentando collegeretur
potest uirtus
18 posset *bis*
19 eligendis negligendis
20 amicitias *PO*
25 aequis tempestatis sic amicitias
28 sinuerunt
34 sint PV^2 *Madvig*, sunt *C*
obscuratu *O*
630, 1 in his
3 ut *om. O*
5 discendant
16 isdem
23 occultare sententiam] occulta reserent. Iam *O*
631, 4 quin etiam in] qui in
mentione *O*
5 qui non] quin *PDE*
7 in his
8 cum] quin
12 rutilio
15 per se posse esse
17 sint
17 inbecilliore PG^1
23 duxerint *recte*
27 hi
coniuctionisque
30 quaerunt
exprobant
33 exprobantium
632, 1 ut hi
2 se *om. PC*
4 ferre contigit nisi is
9 rutilium
13 et *om. PE*
17 modo est aliter (*fort.* modo aestimandi; aliter)
22 quadam
632, 23 magnas ..... 633, 15 etiam in *desunt exciso folio inter* 24 *et* 25
633, 17 ferenda
29 et qualis] est qualis
30 ipse
34 se ipsae diligant
634, 4 fit] sit
diligit ... anquirit
7 habere talem amicum
9 his desiderat
12 his q. caeteris
17 his
19 lubidinem
29 opera danda]operanda *O*
31 iudicaris *PD*
635, 11 et hii
12 contulerint et hi
13 hii
14 tradiderint

635, 19 quem] que *0*
20 adquirat
21 possit *PC*
22 usquiam *0*
24 abundantia et copia
25 possit
32 tamquam] tamquod
636, 1 subeunda] sublevanda *PDEG*²
2 mouendi a. saepe sunt
13 adsententatio
20 hii
636, 21 peccasse — 637, 16 de scipione *desunt exciso folio inter* 28 *et* 29
637, 21 coaptatio *PC*; *etiam in lege Iulia municipali* (C. I. L. I p. 121) *v. 86 est* coaptato (*cf. v. 106* coptato). *Cum* o *geminatam antiqua lingua non admitteret, fortasse pro ea substituerunt modo* o, *modo* oa, *ut pro* uu *scribitur modo* u, *modo ou.*
637, 27 si in] sim
scaena] scamna
30 pectus] peccatum *0*
34 is] si *0*
638, 9 adsentator] adsenator *0*
14 enim] enim et *0*
17 litigare] litiga
20 coamicos
21 elusseris] ut iusseris
22 stultissime
27 uirtus uirtus
30 accepit
32 ductum *PDE*
639, 12 peruenires *0*
13 semperque aliqui an requirendi
24 oblationis *0*
33 adfert
subscriptum est: explicit liber tullii.

Miscellen.

Grammatiſches.

1. Das fehlende ἄν bei dem unabhängigen optativus potentialis im Drama.

Um zu einem beſtimmten Urtheil darüber zu kommen, ob mit Recht die Stellen, wo ἄν bei dem potentialen Optativ fehlt, von Neueren durch Vermuthung verändert werden, iſt es nöthig, dieſe Stellen alle zu überblicken. Einen Theil hat nun Peltzer im Warendorfer Programm über die griechiſchen Bedingungsſätze 1861 S. 10 ff. aufgeführt, Frohberger hat im Philologus 19, 599—613 von der Ergänzung von ἄν in der attiſchen Proſa eingehend gehandelt, Peipers quaestt. critt. de Plat. legg. Berol. 1863 p. 57 ff. über das Relativum mit dem Conjunctiv ohne ἄν. Ich beſchränke mich hier auf das Drama.

Ergänzung aus vorangehendem ἄν.

Ganz regelrecht ſind Fälle wie

Soph. Oed. tyr. 996 τίνοι' ἄν, οὐδὲ τοὔνδικον περιβλέποις.

Ariſtoph. Wolken 426 οὐδ' ἂν σπείσαιμι' οὔτ' ἐπιθείην λιβανωτόν.

Freier

Aeſch. Ag. 1008 πείθοι' ἄν, εἰ πείθοι'· ἀπειθοίης δ' ἴσως.

Soph. Oed. tyr. 937 ἥδοιο μέν, πῶς δ' οὐχ ἄν; ἀσχάλλοις δ' ἴσως.

(So mit δέ Demoſth. 45, 19. 23, 186. 19, 212. Andoc. 4, 10. Plato Phaedon 87 e.)

Hieraus folgt aber noch nicht, daß die Ergänzung auch bei γαρ geſtattet iſt, wie

Ariſt. Ritt. 1057 ἀλλ' οὐκ ἄν μαχέσαιτο· χέσαιτο γάρ, εἰ μαχέσαιτο.

Hier iſt wohl das paſſendſte: χέσαιτό γ' ἄν: wenigſtens würde ſie. — Die Ergänzung aber geſtattet ſich Plato Lysis 208 b ſogar bei einem Wechſel der Perſon: κἄν, εἰ βούλοιο .., ἐῷεν ἄν. Πόθεν, ἦ δ' ὅς, ἐῷεν; So

Aeſch. Prom. 617 *οὔκουν πόροις ἄν . .*; Prom. *λέγ' ἥντιν' αἰτεῖ· πᾶν γὰρ οὖν πύθοιό μου.*

Soph. El. 799 Päd. *οὐκοῦν ἀποστείχοιμ' ἄν, εἰ τάδ' εὖ κυρεῖ.*
Klyt. *ἥκιστ', ἐπείπερ οὔτ' ἐμοῦ καταξίως*
πράξειας οὔτε τοῦ πορεύσαντος ξένου.

Ariſt. Fröſche 572 *ὡς ἡδέως ἄν . . κόπτοιμ' ἄν . .*
Pl. *ἐγὼ δέ γ' ἐς τὸ βάραθρον ἐμβάλοιμί σε.*
Pand. *ἐγὼ δὲ τὸν λάρυγγ' ἂν ἐκτέμοιμί σου.*

Am einfachſten bleibt aber doch die platoniſche Stelle, wo daſſelbe Wort wiederholt iſt; in der ariſtophaniſchen hindern die einſchließenden potentialen Sätze nicht, den mittleren als Wunſch zu faſſen. So bleiben denn nur die Stelle des Aeſchylos, wo *γὰρ ἄν* bei der ſteten Verwechſelung des *οὖν* und *ἄν* eine leichte Aenderung iſt, und die des Sophokles, wo ich nach Hennebergers Vermuthung *πράξαις ἄν* aufgenommen habe, indem dieſe Optativform bei den Tragikern durch zu viele Stellen geſchützt iſt, um angezweifelt zu werden und O. C. 911 auch gerade *οὔτ' ἐμοῦ καταξίως* ſteht; andere *κατάξι' ἄν* nach cod. Ien. *κατ' ἀξίαν.*

Aus dem Folgenden wird *ἄν* ergänzt Eurip. Hel. 769 *οὐ γὰρ ἐμπλήσαιμί σε μύθων λέγων τ' ἂν . . ἀλγοίην*, wie bei dem Indicativ Demoſth. 24, 7 *εἰ . ., οὐχ ὅτι ἀπεστερήμην, ἀλλ' οὐδ' ἂν ἔζην*, um von Plut. Pomp. 51 zu ſchweigen *ὡς τάχα μὲν δὴ μετέλθοι, τάχα δ' οὐκ ἂν μετέλθοι.*

Behauptungen, wo keine Ergänzung möglich.

In Soph. O. T. 28 *οὐδὲ εἷς δύναιτ' ἀνήρ* nöthigte der in der Tragödie unzuläſſige Hiatus, aus ſchlechteren Handſchriften *οὐδ' ἂν εἷς* aufzunehmen.

Euripides Hippolytus 467:
οὐδ' ἐκπονεῖν τοι χρῆν βίον λίαν βροτούς·
οὐδὲ στέγην γάρ, ἧς κατηρεφεῖς δόμοι,
καλῶς ἀκριβώσειαν.

Hier iſt zunächſt *οἷς* für *ἧς* zu ſchreiben: wer ein Haus hat, hat es nicht ganz glücklich. Eine bedachte Wohnung hat Jeder; *κατηρεφεῖς* iſt epitheton ornans. Doch für *γάρ* kann nicht *γ' ἄν* geſchrieben werden. Das *γέ* würde einſchränken und *στέγη* in einen Gegenſatz zu *βίος* bringen; der zweite Satz ſoll aber vielmehr die Begründung des erſten enthalten, daher kann *γάρ* nicht entbehrt werden. Wahrſcheinlich war *γάρ* von einem Schreiber, welcher *οὐδὲ* geſetzt hatte, über der Zeile angegeben und kam dann ſpäter an einen falſchen Platz. Alſo *οὐ γὰρ στέγην ἄν, οἷς . .* Eine Sylbe fehlt Ariſtoph. Lysistr. 528 *ἐπανορθώσαιμεν* [*ἂν* Fl. Christ.] *ἡμεῖς*. Eine Länge iſt nöthig ebenda 180 *πάντα γ' ἔχοι* [*πάντ' εὖ κ'* Schäfer).

Kratinos 430 Mein. *Ἀριστοφάνης . . ἐκωμῳδεῖτο δ' ἐπὶ τῷ σκώπτειν μὲν Εὐριπίδην, μιμεῖσθαι δ' αὐτόν. Κρατῖνος*

τίς δὲ σύ; κομψός τις ἔροιτο θεατής
ὑπολεπτόλογος γνωμιδιώτης εὐριπιδαριστοφανίζων.

So schol. Plat. 330 Bekk. Schneider hat bereits γνωμοδιώκτης, Meineke mit Anderen ὑπολεπτολόγος verbeſſert, doch auch der erſte Vers kann ſo nicht gelautet haben. Wozu ſoll denn der Zuſchauer geziert, oder meinetwegen Schmuck ſein, um ſo zu fragen? Es muß wohl ἐρωτοθνατής heißen: ein gezierter Liebesranzer. Die Zuſammenſetzung hat natürlich Kratin gebildet, wie er auch die folgenden erſt geſchaffen. Θνάω subo von brünſtigen Schweinen iſt bekannt. Ariſtophanes iſt jedenfalls nicht der Angeredete; von ihm konnte ἀριστοφανίζων doch nicht geſagt werden. Der Spott auf ihn liegt vielmehr in dem Compoſitum εὐριπιδαριστ.

Kratinos 181 (in Meineke's kleinerer Ausg.) ſteht εἶπον im erſten von drei verſtümmelten Trimetern; zwei vollſtändige geben voraus.

πρότερον ἑκεῖνος πρὸς ἑτέραν γυναῖχ' ἔχων
τὸν τοῦν, κακὰς εἶπον πρὸς ἑτέραν· ἀλλ'

Hier ſcheint wenigſtens εἶπ' nöthig. In der ganz lückenhaften Stelle Antiphanes 121 V. 12

εἰ δ' αὖ ποθεν, πῶς γέγονεν οὐκ ὄν; (ſo Hermann) ἔσται
κηποι δέ πο εἰη πόθεν γενήσεται
τοὐκ ὄν, εἰς οὐκ ὄν εἰς οὐκ ὄν γὰρ οὐ δυνήσεται.

Wenn den letzten Vers H. Jacobi richtig verbeſſert hat

οὐκ' ὄντ', ἐς οὐκ ὄντ' ἀπιέν' οὐ δυνήσεται,

ſo konnte auch im vorangehenden ἀπιέναι nicht fehlen, da in der ganzen Stelle der Witz zum Theil in den Wiederholungen der Wörter bei den Schlüſſen liegt. Ich verſuche

ἐς τι δὲ
κἄπεισι πως; πως cod. B: εἰ δ' ποθεν γενήσεται.

Amphis 20

εἰ φάγοι τις nämlich θριδακίνας) . .
σχεφροῦ' ἔλεγ' τὴν νίκτα, μηδὲν πλέον.
ὦ βαβέραι, δρᾶν.

Hier iſt die fehlende Silbe hinter νίκτα wohl durch τάν zu erſetzen. Ich bemerke bei der Gelegenheit, daß τάν für γ' ἄν Eccles. 648 nicht erſt von Cobet nov. lect. p. 61, ſondern ſchon von Markland zu Eurip. Suppl. 378 vorgeſchlagen iſt. Dem Euripides vorgezogen, der um 300 lebte, möchte ich etwa πρὸς ταῦτ', καὶ τάχ' οὐδὲν μεταλάβοι zu beſſern ſein. Außerdem finden ſich nur

Aeſch. Suppl. 697 πῶς γὰρ ἂν κρεῖσσον τις ἢ πρόσθη μόλοι;
Eur. I. A. 1210 οὐδεὶς τόνδ' ἀστῶν ἐπ' ἀκτὰς βήσεται.
Eur. I. T. 1073 τὰ δ' ἄλλ' ἔπη σπεύδων κακῶς,

wo denkbar mit Recht γὰρ ἂν und ἂν πάντα geändert wird, und nur I. A. die Verbindung τόνδ' ἂν nicht leicht genug iſt und eine Verbindung vermiſſen läßt.

Bei Fragen mit Krüger zu Dionys. II 54, 3 § die Auslaſſung

des ἄν im Drama gestatten. Sondern wir zuerst die wegen anderer Gründe zu ändernden Stellen aus!

Aesch. Cho. 588 ὑπέρτολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγοι. Die Strophe [πολ]λὰ μὲν γᾶ τρέφει δεινὰ καὶ δειμάτων ἄγη, wo Blomfield καὶ δεινὰ und ἂν ἀνδρὸς schreibt. Soph. O. Col. 205 τίνα | σοῦ πατρίδ' ἐκπυθοίμαν entspricht dem να strophisch eine Länge. Vauvillers τίν' ἄν bringt wenigstens eine Positionslänge hinein, wenn man die Verse verbindet.

Eur. I. A. 1387 μυρίοι μὲν ἄνδρες . . πατρίδος ἠδικημένης
δρᾶν τι τολμήσουσιν ἐχθροὺς χὑπὲρ Ἑλλάδος θανεῖν,
ἡ δ' ἐμὴ ψυχὴ μί' οὖσα πάντα κωλύσει τάδε;
1391 τί τὸ δίκαιον τοῦτ' ἄρ' ἔχοιμεν ἀντειπεῖν ἔπος;
κἀπ' ἐκεῖν' ἔλθωμεν.

Achill soll sein Leben nicht für mich gefährden. So Iphigenia. τοῦτ' ἄρ' B pr. τοῦτο γ' ἆρ B sec. Die Quellen sind nur BC. Fängt man nun mit ἆρ' eine Frage an, so paßt καί in κἀπ' nicht und der Uebergang ist zu schroff. Auch würde in dieser ganzen trochäischen Partie nur hier die Diärese fehlen, außer daß sie 1381 bei τὰς ὀλβίας nach dem Artikel steht. Allem hilft ab τοῦτ' ἄρ'; οὐκ ἂν σχοῖμεν ἀντειπεῖν ἔπος, κἀπ' . . Die Aehnlichkeit der Buchstaben wird die Auslassung veranlaßt haben.

Ich schließe hier O. Col. 70 und 170 an: ἆρ' οὖν τις . . μόλοι. ποῖ τις φροντίδος ἔλθοι; wo Par. A ἂν für οὖν und ἔλθῃ bietet. Aristoph. Thesm. 76 τίν' οὖν ἄγγελον fehlt hinter οὖν eine Silbe, die Porson durch ἄν ergänzt. Lysistr. 912 πῶς . . δῆτ' ἀνέλθοιμ' ἐς πόλιν ist Brunck's ἂν ἔλθοιμ' keine Aenderung zu nennen. Nur folgende Stellen erregen abgesehen von dem ἄν keinen Verdacht:

Aesch. Ag. 1334 πῶς γάρ τις . . πημονὴν ἀρκύστατον φράξειεν;
Suppl. 19 τίνα δ' οὖν χώραν . . ἀφικοίμεθα;
Soph. Ant. 603 τεάν, Ζεῦ, δύνασιν τίς ἀνδρῶν ὑπερβασίᾳ κατάσχοι;
O. Col. 1418 πῶς γὰρ αὖθις αὖ πάλιν . . ἄγοιμι;
Phil. 895 τί δῆτα δρῷμ' ἐγὼ τοὐνθένδε γε;
Aristoph. Av. 172 τί οὖν ποιοῖμεν;
Thesm. 715 τίς οὖν . . ἔλθοι;
Plut. 374 ποῖ τις οὖν τράποιτο;
438 ποῖ τις φύγοι;

So von Attikern Plato Laches 190 c. Gorg. 492 b. Leg. X 894 c u. a. Allerdings eine stattliche Anzahl, die aber doch gegenüber den Fragen mit ἄν eine verschwindende Minderheit bildet. Daher glaube ich, daß auch diese Stellen mit Recht geändert sind: Ag. ἀρκύστατ' ἄν, Suppl. δ' ἄν, Ant. κατάσχῃ, O. Col. αὖθις ἄν, Phil. δῆτ' ἄν, Vögel ποιῶμεν, Thesm. τίς ἄν, Plut. 374 τις ἄν, 438 φύγῃ.

Bei Vergleichungspartikeln. Soph. Trach. 112 ὥστ' . . τις κἰματ' ⏑ εὑρέι πόντῳ βάντ' ἐπιόντα τ' ἴδοι. Die fehlende Kürze ersetzten Kidd und Porson mit ἄν, und so las wohl der Scholiast, wie ich de Soph. schol. Laur. p. 48 bemerkt habe. Aias 921 ὡς ἀχμαῖος, εἰ βαίη, μόλοι. Aber ἀχμαῖος heißt in der klassischen Zeit nur blühend, daher habe ich ἀχμὴν ἄν geschrieben. Eur. Andr. 929. Ein langer Bericht der Hermione wird durch einen Vers des Orest unterbrochen, wie so häufig bei den Tragikern Berichte durch eine Frage des Hörenden,

πῶς οὖν τάδ', ὡς εἴποι τις, ἐξημάρτανες.

Sehr gegen den Sinn theilen den Vers die Neueren mit Lenting noch der Hermione zu. Aber wem er auch angehöre, ὡς εἴποι τις kann nicht richtig sein; Hermione müßte ὧδε sagen; den Wortlaut kann keiner anders verstehen als: damit es Jemand sage. Es ist zu schreiben: ὡς εἰπεῖν τιν', so daß es Jemand sagen könne, so daß man darüber Auskunft geben kann. Ueber die Verwechslung folgen unten Beispiele.

Diphilos 39 ὥσπερ | εἰποις ἀορτάς. Am Ende des ersten Trimeters fehlt eine Silbe, welche Meineke durch εἰ ergänzt. Es bleibt nur Aristoph. Vögel 180 Ep. πόλος; τίνα τρόπον; Pisth. ὥσπερ εἴποι τις τόπος, wo ὥσπερ ἄν oder ὡς ἄν zu schreiben das einfachste sein möchte.

In Folgesätzen. Eurip. I. A. 414 ff. sagt der Bote zu Agamemnon: ich führe dir die Tochter Iphigenia zu: μήτηρ δ' ὁμαρτεῖ . .,

418 ὥστε τερφθείης ἰδών,
χρόνον παλαιὸν δωμάτων ἔκδημος ὤν.

Als Folge genommen hat 418 mit ὁμαρτεῖ, überhaupt der Satz keinen Zusammenhang. Es muß die Absicht bezeichnet sein und daher nothwendig mit L. Dindorf ὡς τι geschrieben werden.

In den Bakchen, wo BC die einzigen Handschriften sind, bietet 746 C θᾶσσον διεφορεῖντο . . ἢ σὲ ξυνάψαι. Dies ist in B verdorben in ἢ σὺ ξυνάψαις, wo das letzte ς über ι geschrieben ist und so noch den Verlauf der Verderbniß andeutet. Danach ist denn bei dem Bericht über Hippolytos Unfall Hipp. 1186 für θᾶσσον ἢ λέγοι τις zu schreiben ἢ λέγειν τιν'.

Wir sehen, daß die meisten dieser Fälle im Drama anderweitig verdorben sind, und nur bei Fragen eine größere Zahl, neun bis elf Beispiele, keinen sonstigen Verdacht erweckten.

---

2. Das dorische α in anapästischen Perioden bei Sophokles.

Dieses α müßte an einer sehr großen Anzahl von Stellen erst durch Conjectur eingeführt werden, wie es z. B. Bergk in der Parodos

des Aias wollte, während, wenn man mit Dindorf in Aeſchylos dritter Leipziger Ausg. Vorrede S. 35 umgekehrt annimmt, daß die Abſchreiber öfters aus Mißverſtändniß das meliſche *α* auf die Anapäſte übertragen haben, nur wenige Formen zu ändern ſind. Ich verzeichne dieſe für Sophokles: El. 90 *πλαγάς*. O. Tyr. 1301 *μακίστων*, 1301 *δίστανος*. Aiax 202 *Ἐρεχθειδᾶν*. 234 *ποίμναν*, 1415 *βάτω*. (208 hat La *ἡμεριάς*. 257 iſt *στεροπᾶς* wahrſcheinlich aus *στεροπαῖς* verderben.) Ant. (527 La *δάκρυα λειβόμενα* für *λειβομένη*.) 804 *παγκοίταν*. 822 *θνατῶν Ἀίδαν*. (380 *Οἰδιπόδᾳ* äoliſch.) Dagegen iſt nicht anzutaſten El. 862 *δυστάνῳ*, wo Elektra's Anapäſte meliſche Verſe ſind. Auch Frg. 801 iſt meliſch:

Ζεὺς νόστον ἄγοι τὸν νικομάχαν
καὶ παυσανίαν καὶ ἀτρείδαν,

denn Sophokles verkürzt das *ι* nicht in *ἀνία* und den abgeleiteten Wörtern. Alſo wohl *κἀτρεΐδαν*, – – ◡ – – – ◡ ◡ –. Ferner ſtehen eine größere Zahl von Doriſmen O. Tyr. 1307 ff. und Trach. 983 ff. und ſind zu belaſſen, weil dort Oedipus und Herakles nur ihre meliſchen Verſe einleiten; daher muß wohl an letzter Stelle umgekehrt das doriſche *α* durchgeführt, mindeſtens 1002 *τάνδ' ἄταν* für *τήνδ' ἄταν* geſchrieben werden.

Berlin. Guſtav Wolff.

Kritiſch-Exegetiſches.

Zu Aeſchylus Agamemnon.

1. V. 72—82. Da *τρίπους ὁδός*, i. e. *βάσις*, incessus baculo innixus auf *ἰσχὺν ἰσόπαιδα νέμοντες ἐπὶ σκήπτροις* zurückweiſt, ſo würde, bei der Vergleichung des Greiſenalters mit der früheſten Kindheit, *μὲν* hinter *τρίποδας* und *δὲ* hinter *παιδὸς* kein Verſtändniß zulaſſen, wenn man nicht annimmt, daß Aeſchylus genauen Bezug auf das Räthſel der Sphinx nimmt (ſ. argum. Soph. Oed. Tyr.). Alsdann läßt ſich der Sinn etwa ſo umſchreiben: nos non quidem, ut infantes, quattuor pedibus incedimus, sed tribus tantum, verumtamen vires nostrae non sunt maiores quam infantium.

2. V. 105. Das an den Anfang geſtellte und nachdrucksvolle *ἔτι* kann nicht (wie mit dem Schol. Ahrens, Philolog. Suppl. I annimmt) auf das hohe Alter der den Chor bildenden Greiſe bezogen werden; denn dadurch würde, ganz ungerechtfertigter Weiſe, dem noch höheren Alter die göttliche Eingebung beſtritten werden; auch würde

es, in dieſer Beziehung, allein ſchicklich gleich in den erſten Satz eingefügt worden ſein: κύριος ἔτι εἰμὶ θροεῖν. Das Wort μολπὴ beziehen alle Erklärer auf den Geſang der Greiſe und glauben, es nehme das vorhergehende θροεῖν wieder auf. Aber der Zuſammenhang der Verſe 104—159 beweiſt, daß die ſo eben von Klytämneſtra herbeigerufenen Greiſe (ſ. V. 258) nicht gerade jetzt durch irgend etwas von den Göttern zu einem vertrauensvollen Geſang begeiſtert werden, ſondern daß ihr Vertrauen und ihre Begeiſterung aus dem Hinblick auf die früher von den Göttern geſchickten Orakel fließt. Nun bedeutet μέλπειν, neben Anderm, auch vaticinari; Eur. Troad. 407 ſagt der Chor zu (der nur in Jamben ſprechenden) Kaſſandra

μέλπεις δ' ἃ μέλπουσ' οὐ σαφῆ δείξεις ἴσως,

und auch Aeſch. Ag. 1152 (1112 H.) und 1176 (1135 H.) müſſen μελοτυπεῖν und μελίζειν nicht bloß vom lyriſchen Geſang der Kaſſandra, ſondern auch von ihrer Weiſſagung verſtanden werden; denn auf das μελίζειν πάθη erwiedert Kaſſandra

καὶ μὴν ὁ χρησμὸς οὐκέτ' ἐκ καλυμμάτων
ἔσται δεδορκώς·

Mithin wird auch 104 durch μολπὰ auf die Weiſſagung des Kalchas hingedeutet ſein, auf welche ſpäter 156 (145 H.) ſich die Worte

τοιάδε Κάλχας — ἀπέκλαγξε
μόρσιμ'

zurückbeziehen. Alsdann iſt σύμφυτος αἰών die mit jener Weiſſagung übereinſtimmende Zeit. Es wird demnach zu leſen ſein:

ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνεύει
πειθοῖ μολπᾶν
ἀλκὰν σύμφυτος αἰών.

πειθοῖ μολπᾶν (wie 86 τίνος ἀγγελίας πειθοῖ) fiducia in vaticinationibus posita. Und die erſten Worte des Chors, von κύριος an, ließen ſich alsdann ſo umſchreiben: Idoneus sum qui affirmem robur exercitus ad expeditionem faustis auguriis profectum esse (i. e. expeditionem secundum auguria felicem eventum esse habituram): nam etiam nunc divinitus propter vaticinationes iustum post susceptam expeditionem praeterlapsum tempus iisque congruum constantiam mihi inspirat.

3. V. 133. Zu den Verſen

τόσσον περ εὔφρων ἃ καλὰ
δρόσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων

bemerkt Hermann: „δρόσοις Farn. Ceteri δρόσοισιν. Tum ἀέλπτοις M. G. Rob. Turn. ἀέπτοις Bess. Flor. ἀέπτοισι cum glossa: τοῖς μὴ δυναμένοις πτῆναι Farn. et sic Vict. Scribendum erat δρόσοις ἀέπτοις. Verissime scholiastes in M ἀέλπτοις δὲ, τοῖς ἔπεσθαι γονεῦσι μὴ (μὴ omittit M) δυναμένοις, quae interpretatio ad ἀέπτοις pertinet.“ — Dagegen ſucht Ahrens a. a. O. für das Wort ἄεπτος die Bedeutung von δεινὸς nachzuweiſen, die

hier übrigens gar nicht paßt, und die als Attribut zu δρόσος auch nicht durch V. 717 (691 H.) gestützt werden kann; denn dort zeigt χρονισθείς δέ, daß eben nicht mehr von einem δρόσος, sondern von einem ausgewachsenen Löwen die Rede ist. — Das Etym. M. p. 377. 37 weist darauf hin, daß Aeschylus nach dem Vorgange Homers, welcher Od. IX, 222 ἔρσαι so sagt, das Junge eines Thiers δρόσος genannt habe. Liegt hier demnach eine Nachahmung Homers zu Grunde — und auch μαλερῶν ist doch ein wesentlich homerischer Ausdruck — so wird auch das Beiwort zu δρόσους Homer entnommen sein. Dies finde ich Il. IX, 323

ὡς δ' ὄρνις ἀπτῆσι νεοσσοῖσι προφέρῃσιν
μάστακ'.

Es wird demnach zu schreiben sein:

δρόσοισιν ἀπτῆσιν μαλερῶν λεόντων.

Es ist bekannt, daß πτέσθαι metonymisch auch von der Bewegung der Menschen (und natürlich auch der Thiere) gebraucht werden kann; Soph. Oed. Tyr. 18

οἱ μὲν οὐδέπω μακρὰν
πτέσθαι σθένοντες.

Auch erklärt der Scholiast zu jener Stelle der Iliade ἀπτῆσι ganz allgemein durch μικροῖς.

Diese Conjectur gewinnt nun durch die Handschriften die auffallendste Bestätigung, ohne welche ich sie allerdings auch gar nicht aufgestellt haben würde. Das oben angeführte Glossem des Farn. τοῖς μὴ δυναμένοις πτῆναι, auch das in M τοῖς ἔπεσθαι γονεῦσι μὴ δυναμένοις gehören ganz offenbar zu der Lesart ἀπτῆσιν. Ferner hat, statt λεόντων, M. G. Bess. Turn. Vict. ὄντων, Rob. ὅλτων, das Wort fehlt ganz in Flor. und Farn., und nur wegen des im Archetypus der Handschriften noch erhalten gewesenen ἀπτῆσιν, welches schlechterdings auf Vögel bezogen werden zu müssen schien, hat im Farn. das Scholion mit abgeschrieben sein können τῶν φθαρτικῶν πετεινῶν.

Man kann sich auch die Verderbniß der Handschriften hiernach auf das allereinfachste und überzeugendste erklären. Zu μαλερῶν ὄντων war die fehlende Sylbe ΑΕ am Rande beigeschrieben; wegen des für Α gelesenen Λ glaubte man, daß sie zu dem mit Α anfangenden ἀπτῆσιν gehöre; so wurde ἀεπτ—, nach Bemerkung der Buchstabenverwechselung und in Folge des Darüberschreibens des richtigen Λ, das später nur an falscher Stelle eingeschaltet wurde, ἀελπτ— gemacht, endlich, mit einer gewissen Nothwendigkeit, die Endung ῆσι in οισι oder οις verwandelt.

Welche Folgerungen hieraus für die gegenseitige Stellung der Handschriften sich ergeben, kann hier nicht in der Kürze nachgewiesen, darf auch nicht aus einer Stelle allein geschlossen werden.

4. V. 551 (529 H.). Es müssen hier in der Stichomythie 2 Verse ausgefallen sein. Der Herold geht ohne alle Veranlassung zur Erzählung der Leiden des Heeres über; auch hat in seinen Worten *ταῦτα δὲ — τὰ μὲν — τὰ δὲ* nicht die geringste Beziehung. Alles wird klar und bekommt Zusammenhang, wenn man vor seine Rede etwa einschaltet:

Κηρ. βεβηκότων τοι καί τις ἡδονὴ κακῶν.
Χορ. πῶς εἶπας; ἦ καὶ πόλλ' ἐπάσχετ' ἐν στρατῷ;

Man hat zu denken, daß der Herold seinen Vers sagt, um die Greise für die von ihnen erduldeten Leiden zu trösten; diese aber antworten ihm so, als wenn er von den Leiden des Heeres gesprochen hätte und fragen ihn nach denselben. Darauf kann denn der Herold mit Recht, ablehnend, erwiedern: *εὖ γὰρ πέπραχται*, was ohne die beiden von mir eingeschalteten Verse, weil es sogleich auf den Wunsch des Chors, gern sterben zu wollen, folgt, mindestens theilnamlos, eigentlich aber lächerlich ist, da es zu verstehen geben würde, daß diese Noth dem Chor gar nichts hätte schaden können.

5. V. 616 (594 H.). *Εὐπρεπῶς* ist nicht decenter, sondern honesta specie und absichtlich zweideutig gewählt; man könnte den wirklichen Sinn des Chors so umschreiben: Scire tibi cupienti illa verba dedit, sermoni suo bonam speciem praetexens, ut acres interpretes (qui Clytaemnestrae flagitiorum non sunt ignari), fateri debebunt. *Τοῖσι ἑρμηνεῦσι* sind der Chor und wer sonst noch, die Königin wohl kennend, sie so reden hört. Der Dativ *μανθάνοντί σοι* hängt ab von *οὕτως εἶπε λόγον*, der Dativ *τοῖσιν ἑρμηνεῦσιν* dagegen von *εὐπρεπῶς εἶπε λόγον*, und ein zweiter Dativ konnte wegen des hinzugetretenen *εὐπρεπῶς* Platz finden. Der Chor kennt die Handlungsweise der Klytämnestra, vgl. 546—50 (524—28 H.). *Μανθάνοντι* wird von demjenigen gesagt, der von einer Sache noch nicht Kenntniß hat, sondern erst etwas erfahren will. Man könnte ein Komma nach *σοι*, ein anderes hinter *εὐπρεπῶς* setzen. Hieraus geht hervor, daß *θ'* hinter *τοῖσι* unstatthaft ist; *δ'* könnte stehen; der Dichter hat es aber mit Recht weggelassen, da es auf das vorhergehende *μὲν* sich zurückzubeziehen scheinen könnte.

6. V. 641 (619 H.). Schneidewin erklärt unbegreiflicher Weise *διπλῆ μάστιξ* „weil sie doppelt trifft, Staat und Einzelne". Was den Staat angeht, so hat der Herold darüber schon in den Worten

πόλει μὲν ἔλκος ἓν τὸ δήμιον τυχεῖν

sich ausgesprochen, und daß nunmehr von dem Schicksal der Einzelnen die Rede ist, hätte genugsam *πολλούς δὲ* zeigen müssen. Der Herold meint offenbar Krieg und Pest:

εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς.

Denn wenn er auch nicht speciell von den Griechen vor Troja spricht, ja von dem Unglück des griechischen Heeres gar nicht sprechen zu wollen ausdrücklich bevorwortet, so ist es doch sehr treffend und der

menschlichen Natur völlig entsprechend von Aeschylus eingerichtet, daß jener gleichwohl auch wider Willen die Erinnerung an die erlittenen Leiden und die Aeußerung eigener Erfahrung in die allgemeine Schilderung mit einfließen läßt. Auf die Frage wegen des Schiffbruchs geht er dann erst später über.

7. V. 730 (704 H.). Zu den vielen Conjecturen, welche zur Besserung der handschriftlichen Lesart *μηλοφόνοισιν ἄταισιν* versucht worden sind, ohne daß eine einzige Anklang gefunden hätte, wird es eben deshalb gestattet sein, noch eine neue hinzuzufügen: *μηλοφόνοισιν ἄσαισιν* i. e. caede ovium ad taedium se saturans, caede ovium ad taedium usque perpetrata. *Ἄση* hat zwar gewöhnlich nicht mehr die Bedeutung „Sättigung", sondern des Ueberdrusses, des Kummers (Hesych. *ἄσης, λύπης*); dennoch konnte Aeschylus leicht die ursprüngliche Bedeutung wieder vorsuchen, besonders da das Verbum in jenem Sinne aus Homer so bekannt war, und *ἀσάω, ἀσάομαι* beständig an dieselbe erinnerten. Die Kürze der ersten Sylbe von *ἄσαισιν* kennt man aus dem ersten Liede der Sappho.

8. V. 1286 (1245 H.). Statt *κάτοικος* der Handschriften hat Scaliger *κάτοικτος*, Auratus *πρόοικος*, Hermann *μέτοικος* vermuthet. *Κάτοικτος*, welches Schneidewin aufgenommen hat, ist unmöglich: mit diesem Worte würde Kassandra den Wunsch ausdrücken, nicht bedauernswerth zu sein, während sie doch gerade hofft, bei ihrem sicher bevorstehenden Tode wenigstens Mitleid zu erregen. Es ist offenbar ein Wort nöthig, welches einen Gegensatz zu dem folgenden *κἀν δόμοισι*, wo Kassandra ihre Klagen fortsetzen will, und zugleich die Niedrigkeit ihrer Lage ausdrückt. Nun haben Photius und Suidas die Glosse *καθ' οἶμον, καθ' ὁδόν*: die Aspiration findet sich bei Suidas öfter fälschlich gebraucht, wie denn z. B. in *ἰσηγορεῖ* steht *ἐφ' ἴσης*: es wird daher bei ihm zu setzen sein *κατ' οἶμον*: bei Aeschylus dagegen entweder auch *κατ' οἶμον* oder als Adjectivum *κάτοιμος*. Dies letztere kommt zwar sonst nicht vor, könnte aber ebenso wie *ἄοιμος, πάροιμος* (s. Hesych.) gebildet worden sein. Wenigstens enthält dies Adjectivum Alles, was die Stelle erfordert (vergl. dazu 1274): stare eam ante aedes Agamemnonis, carere urbe, proiectam esse in publicas vias, errabundam, abiectam, suarumque miseriarum peregrinos et hospites habere spectatores. „At quid ego in trivio vagabunda ita ingemisco?"

9. V. 1299 (1258 H.)

οὐκ ἔστ' ἄλυξις, οἵ, ξένοι, χρόνῳ πλέω

kann zwar verstanden werden: nulla est salus, nulla, hospites, amplius salus morando impetrari potest. Aber im Hinblick auf die Antwort des Chors und die folgenden Worte der Kassandra selbst

ἥκει τόδ' ἦμαρ· σμικρὰ κερδανῶ φυγῇ

muß es wahrscheinlich heißen *χρόνου πλέω*: Nulla amplius salus esse potest praeter moram aliquam. Denn *φυγὴ* ist nicht dasselbe

was ἄλυξις, ſondern nur die Flucht, durch welche das Verderben eine Zeitlang aufgehalten wird.

10. V. 1322 (1281 H.) ſind die Worte

ἅπαξ ἔτ' εἰπεῖν ῥῆσιν ἢ θρῆνον θέλω
ἐμὸν τὸν αὑτῆς·

ganz richtig; man ſetze nur einen Gedankenſtrich vor ἤ, wodurch es die Bedeutung „oder vielmehr" bekommt:

Zum letzten Mal noch will ein Wort ich — nein, vielmehr
Mein eigen Grablied ſagen.

Caſſandra ſpricht von hier an, als wenn ſie ſchon geſtorben wäre, vorher hatte ſie geſprochen, als werde ſie ſterben. Der Hauptinhalt ihres kurzen Klaggeſanges 1323—1330 iſt, daß nicht einmal eine genügende Rache für ihren Tod folgen, und daß ihr Andenken als einer Unglücklichen und einer Sclavin zuſammen mit ihrem Tode erlöſchen werde. Denn wenn ſie früher geſagt hatte:

θανούσῃ μαρτυρεῖτέ μοι τόδε,
ὅταν γυνὴ γυναικὸς ἀντ' ἐμοῦ θάνῃ
ἀνήρ τε δυσδάμαρτος ἀντ' ἀνδρὸς πέσῃ,

ſo meint ſie keineswegs, daß wegen ihres Todes Klytämneſtra, wegen des Mordes des Agamemnon Aegiſth werde getödtet werden, hätte ſie das ſagen wollen, wäre ſie eine falſche Prophetin geweſen und würde vergeſſen haben, was ſie ſelbſt 1281 (1240 H.) geſagt hatte, daß Oreſt ſeine Mutter wegen der Ermordung ſeines Vaters tödten werde. Demnach kann ſie 1325 auch nur bitten, daß die Rache für ihren Tod wenigſtens in der an Klytämneſtra und Aegiſth zu vollziehenden Strafe mit (ὁμοῦ) einbegriffen ſein möchte.

11. Die Worte ſelbſt, mit denen Caſſandra die Götter anruft, ſind unverſtändlich und der Sinn muß errathen werden. Nach den Handſchriften lauten ſie:

ἡλίῳ δ' ἐπεύχομαι
πρὸς ὕστατον φῶς, τοῖς ἐμοῖς τιμαύροις,
ἐχθροῖς φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς; τίνειν ὁμοῦ·
δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος.

Vielleicht muß es heißen:

ἡλίου δ' ἐπεύχομαι
πρὸς ὕστατον φῶς τοῖς ἐμοῖς τιμαύροις,
ἐχθροῖς φόνευσιν τὴν ἐμὴν τίνειν ὁμοῦ
δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος.

Zwar iſt φόνευσις ungebräuchlich (in Steph. thes. Bark. VIII, p. 9977a. wird es aufgeführt, aber ohne Belegſtelle); aber Aeſchylus kann das Wort gebildet haben (ganz eben ſo, wie er z. B. 702 ἀτίμωσις gebildet hat), beſonders da er hier Caſſandra, welche der Chor ἀλλόθρους nennt *), ſprechen läßt. Wenn aber einmal φόνευσιν

*) Denn auf Caſſandra bezieht ſich V. 1200 ἀλλόθρουν, nicht in

in φονεῦσι überging, so mußte natürlich auch τὴν ἐμὴν in τοῖς ἐμοῖς verwandelt werden. Δοΐλης hängt von φόνευσιν ab, als wenn es hieße φόνευσιν τὴν ἐμοῦ. Τίνειν φόνευσιν ist caedem persolvere i. e. poenam caedis irrogare. Ἡλίῳ scheint in den Manuscripten für ἡλίου geschrieben worden zu sein wegen ἐπεύχομαι. Von ἐπεύχομαι hängt τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις ab, aus welchem man zu τίνειν hinzudenken muß αὐτούς. Wenn man jedoch auch noch ἐχθροὺς corrigirt, so wird die Construction einfacher und τίνειν bekommt seine gewöhnliche Bedeutung poenas dare. Indessen würde dann die Aenderung φονεῦσι weniger erklärlich werden; und von der zuerst angegebenen Bedeutung wird man einige Beispiele bei Passow-Rost finden. Uebrigens sind οἱ ἐμοὶ τιμάοροι, — außer Apollo, — Dike und die übrigen Götter und Göttinnen, welche einen ungerechten Mord zu verfolgen pflegen, und welche Cassandra 1279 einfach θεούς genannt hatte; Sol wird nur als Zeuge des Mordes angerufen. „Ad lucem Solis ultimam mihi futuram conversa invoco Deos scelerum ultores, ut inimicis caedem meam una cum caede Agamemnonis persolvant."

12. V. 1374 (1334 H.).

πῶς γάρ τις, ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις
δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον
φράξειεν, ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος;

Die sämmtlichen Verbesserungen dieser Stelle von Auratus, Elmsley, Hermann, Schömann unterliegen den mannichfaltigsten Bedenken: ohne ἂν sind sie grammatisch unrichtig, ohne ἄλλως geben sie den rechten Sinn nicht; zudem ist es unmöglich, daß Klytämnestra hier, wo sie ihre Doppelzüngigkeit entschuldigen will, die Frage aufwirft, wie sie Agamemnon habe eine Falle legen können: es handelt sich darum, wie sie habe handeln müssen, um die gelegte Falle Agamemnon zu verbergen. Mit Aenderung zweier Buchstaben in der handschriftlichen Lesart schreibe ich:

πῶς γάρ τις, ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις
δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον
φράσει' ἄν, ὕψος κρεῖσσον' ἐκπηδήματος;

ἀρκύστατον als commune. „Quomodo enim quis, qui inimicis infestas res moliri vult, mala quae retium instar eos impediant insuperabilia, ipse iis antea indicabit?" Die Bedeutung „anzeigen, verrathen" ist dem Worte φράζειν eigen: Aesch. Ag. 589 (567 H.); daher φραδαί, indicia Aesch. Eum. 245.

H. J. Heller.

der Bedeutung von ἄλλος, ἀλλότριος, auf πόλιν, welches nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Tragiker überhaupt für ἡμετέραν πόλιν, und hier wiederum für τὰ τῆς πόλεως ἡμετέρας gesagt wird.

Zu Sophokles.

Soph. O. T. 1339—1359

ἦ προσήγορον
ἔτ' ἐστ' ἀκούειν ἡδονᾷ, φίλοι;
οὐδὲ νυμφίος
βροτοῖς ἐκλήθην, ὧν ἔφυν ἄπο.

Da dieſe Verſe eurhythmiſch dem Senar 1335—1355 entſprechen, fordert das Metrum:

ἀκούειν ἐστ' ἔθ' ἡδονᾷ, φίλοι;
ἐκλήθην, ων ἔφυν ἄπο, βροτοῖς.

Soph. O. T. 871 μέγας ἐν τούτοις θεός — · Vielmehr entſprechend dem antithetiſchen Verſe θεὸν οὐ λήξω ποτέ: θεὸς ἐν τούτοις μέγας.

Jena. M. S.

Coniectanea in Euripidem.

(Continuata e p. 310 sqq.)

Novam et satis largam coniectandi materiem corrupta versuum initia mihi praebuerunt:

Phoen. 504 sqq.: ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' ἡλίου πρὸς ἀντολὰς
καὶ γῆς ἔνερθε δυνατὸς ὢν δρᾶσαι τάδε,
τὴν θεῶν μεγίστην ὥσι' ἔχειν τυραννίδα.

Audiamus Klotzium: 'Mihi simplicissima huius loci explicandi ratio haec videtur, ut credamus Euripidem, quum dicere posset ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' ἄνω καὶ γῆς ἔνερθε, istud ἄνω alia formula circumscripsisse itaque pro eo posuisse ἡλίου πρὸς ἀντολάς, propterea autem ἄστρων tamen casu genitivo extulisse, quod non ab adverbio suspensus est genitivus, sed quia adverbium comitatur tantummodo ei casui quo manifestior ipsius significatio fiat.' Ipsae huius scilicet simplicissimae rationis machinae cuique persuadebunt foede corruptum esse locum ita restituendum:

ἄστρωτ' ἂν ἔλθοιμ' ἡλίου πρὸς ἀντολάς.

Ἄστρωτα pro ἀστρώτως est sine stragulis cubans. Falso enim ἐλθεῖν ἡλίου πρὸς ἀντολὰς explicari in coelum ascendere atque humum quam pedibus calcamus huic itineri sufficere praeter poetas luculentus testis exstat Apollodorus, qui de Orione occaecato bibl. I, 4, 3 haec refert: ὁ δὲ ἐπὶ τὸ χαλκεῖον ἐλθὼν καὶ ἁρπάσας παῖδα ἕνα, ἐπὶ τῶν ὤμων ἐπιθέμενος, ἐκέλευσε ποδηγεῖν πρὸς τὰς ἀνατολάς. ἐκεῖ δὲ παραγενόμενος ἀνέβλεψεν, ἐκκαεὶς (εἰςκαεὶς scribendum) ὑπὸ τῆς ἡλιακῆς ἀκτῖνος,

καὶ διὰ ταχέων ἐπὶ τὸν Οἰνοπίωνα ἔσπευδεν. Quibus praemissis Herculis fur. locum restituam 1157 sqq.:

οἴμοι, τί δράσω; ποῖ κακῶν ἐρημίαν
εὕρω πτερωτὸς ἢ κατὰ χθονὸς μολών;
* * φράσον, τί κρατὶ περιβάλω σκότος;

Codex pro φράσον, τί a Nauckio invento φέρ' ἄν τι exhibet, unde suppleo:

εἴρω; πτερωτὸς ἢ κατὰ χθονὸς μολών;
φέρ', ἀντολὰς ἢ κρατὶ περιβάλω σκότος;

Ποῖ pro ποῦ nescio an tueantur Herm. Soph. Ant. 42, Lob. Phryn. 43 vel Pors. Hec. 1070.

Iph. Taur. 630 sqq.:

οὐ μήν, ἐπειδὴ τυγχάνεις Ἀργεῖος ὤν,
ἀλλ' ὧν γε δυνατὸν οὐδ' ἐγὼ 'λλείψω χάριν.
πολύν τε γάρ σοι κόσμον ἐνθήσω τάφῳ,
ξανθῷ τ' ἐλαίῳ σῶμα σὸν κατασβέσω,

quae pro absurde suppletis initiis Nauckius substituit 630, καὶ μήν, 631 ὅσον γε, 632 πρέποντα γάρ, 633 ὑγρῷ τ' ἐλ. omnem fidem excedunt. Equidem primo vs. servato haec inveni:

ἀμῶν γε δυνατὴν οὐδ' ἐγὼ 'λλείψω χάριν.
πόαν τε γάρ σοι κόσμον ἐνθήσω τάφῳ,
χρανῶ τ' ἐλαίῳ σῶμα σὸν κοίτας Θ' ἕσω.

Illud ἀλλ' ὤν necessario δυνατὸν protulit, ad πόαν cf. El. 512 τύμβῳ δ' ἀμφέθηκα μυρσίνας, χρανῶ fortasse ξυνθῆς 635 in ξανθῷ corrupit, denique pro desperato καταβέσω simillimum κοίτας Θ' ἕσω locum habet, quod Graecus homo non ἄτερ σπείρου κεῖται mortuus.

Nulla longiore disputatione opus videtur in hisce:

Troad. 353 sqq.: μῆτερ, πίκαζε κρᾶτ' ἐμὸν νικηφόρον
καὶ χαῖρε τοῖς ἐμοῖσι βασιλικοῖς γάμοις
καὶ πέμπε, κἂν μὴ τἀμά σοι πρόθυμά γ' ᾖ.
ὤθει βιαίως·

Scribendum est: κἂν μὴ τἀμά σοι πρόθυμά γ' ᾖ,
γήθει βιαίως·

Suppl. 391 sqq.:

στρατὸς δὲ θάσσει καξετάζεται παρὼν
Καλλίχορον ἀμφὶ σεμνὸν εὐτρεπὴς ὅδε.
καὶ μὴν ἑκοῦσά γ' ἀσμένη τ' ἐδέξατο
πόλις πόνον τόνδ', ὡς θέλοντά μ' ᾔσθετο.

Ineptas particulas καὶ μὴν emendo in κοινῇ δ' ἑκοῦσά γ', nec iam diutius Nauckius versus hos aspernabitur.

Hippol. 952 sqq.:

ἤδη νυν αὖχει καὶ δι' ἀψύχου βορᾶς
σίτοις καπήλευ', Ὀρφέα τ' ἄνακτ' ἔχων
βάκχευε πολλῶν γραμμάτων τιμῶν καπνούς·

Corruptum *σίτοις* in *σιγὰς* i. e. **silentia** mutandum, qui locus de mystis et Orpheotelestis mihi ansam praebet alios duos corrigendi. Nam in Alcestide vs. 130 sqq. haec legimus:

νῦν δὲ τίν' ἔτι βίου
ἐλπίδα προσδέχωμαι;
πάντα γὰρ ἤδη [τετέλεσται βασιλεῦσι],
πάντων δὲ θεῶν ἐπὶ βωμοῖς
αἱμόρραντοι θυσίαι πλῆρεις
οὐδ' ἔστι κακῶν ἄκος οὐδέν.

Quid si languidissimum tertium versum in efficacissimum mutemus huncce:

πάντα γὰρ ἤδειτε, τελεσθαί, βασιλεῦσι,

i. e. omnem enim sapientiam vestram communicabatis, initiatores, cum regibus, coll. Isocr. 4, 28, qui refert Cererem Atticae incolis *τελετὴν* dedisse, *ἧς οἱ μετασχόντες περί τε τῆς τοῦ βίου τελευτῆς καὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίους τὰς ἐλπίδας ἔχουσιν*; adde quod *δι' ἀψύχου βορᾶς* sequentibus eximius nervus accedit. Alter est Ionis v. 98 sqq.:

στόμα τ' εὔφημον φρουρεῖτ' ἀγαθόν,
φήμας τ' ἀγαθὰς
τοῖς ἐθέλουσιν μαντεύεσθαι
γλώσσης ἰδίας ἀποφαίνειν.

Hic *ἀγαθόν* corrigo in *ἀγορῶν* et sic locum expedio: silentiumque custodite congregatorum bonaque s. boni ominis verba propriae linguae oraculum consulturis ut exhibeatis.

Hel. 709: *ἦ δ' οὐσ' ἀληθῶς ἐστιν ἥδε σὴ δάμαρ;*

Corruptum *ἦ δ' οὐσ'* in *ἦ βῶσ'* mutandum est.

ibid. 772: *κάλλιον εἶπας ἤ σ' ἀνηρόμην ἐγώ.*

Κάλλιον in *κἀλλοῖον* emendandum, nam digressiones mariti Helena carpit nec vero eloquentiae studium, quod trium dearum in Andromacha 279 vel metri gratia *εὐμορφίας* in *εὐλογίας* corrigi iubet, coll. 287—290.

Hel. 398 sq.:

τοὺς δ' ἐκ θαλάσσης ἀσμένως πεφευγότας
νεκρῶν φέροντας ὀνόματ' εἰς οἴκους πάλιν.

Ineptum *νεκρῶν* in *μόχθων* mutandum.

El. 563 sqq.:

ὦ πότνι', εὔχου, θύγατερ Ἠλέκτρα, θεοῖς
ΗΛ. τί τῶν ἀπόντων ἢ τί τῶν ὄντων πέρι;
ΠΡ. λαβεῖν φίλον θησαυρόν, ὃν φαίνει θεός.
ΗΛ. ἰδού· καλῶ θεούς; ἢ τί δὴ λέγεις, γέρον;

Corruptum *ἰδού* emendandum est in *Ἄιδου καλῶ θεούς*; de quibus Electra semper cogitat.

ibid. 982 sq.:

οὐ μὴ κακισθεὶς εἰς ἀνανδρίαν πεσεῖ;
ΟΡ. ἀλλ' ἢ τὸν αὐτὸν τῇδ' ὑποστήσω δόλον;

Codex ἀλλ' εἰς offert, unde efficio αἰνεῖς. τὸν αὐτὸν κτλ., cf. Alc. 1093 αἰνῶ μὲν αἰνῶ·

Iph. Taur. 513:

ΙΦ. ἆρ' ἄν τί μοι φράσειας ὧν ἐγὼ θέλω;
ΟΡ. ὡς ἐν παρέργῳ τῆς ἐμῆς δυσπραξίας.

Rusticum ὡς mihi ὅσ' expellit. Contra rusticum et agreste infero in quaestionem Electrae, quae ruri tum habitabat, vs. 755 huius dramatis:

Ἀργεῖος ὁ στεναγμὸς ἢ φίλων ἐμῶν;

scribens ἀγρεῖος pro Ἀργεῖος, nam Argivus esset ille eiulatus an amicus, chorus non magis dignoscere potuit, quam in legato illo vs. 169 utrum lactis potor esset:

ἔμολέ τις ἔμολε γαλακτοπότας ἀνὴρ
Μυκηναῖος οὐριβάτας·

ubi insuper metrum mihi suadet ut ἔμολ' ἐπ' ανακτ' ἄποπτος corrigam pro ἔμολε γαλακτοπότας.

Iph. T. 1183 sqq.:

ΙΦ. τὸν μόνον Ὀρέστην ἐμὸν ἀδελφὸν εὐτυχεῖν.
ΘΟ. ὡς δήσφε σώσαις ἡδοναῖς ἀγγελμάτων.
ΙΦ. καὶ πατέρα γε ζῆν καὶ καλῶς πράσσειν ἐμόν.

Vltimus versus aperte corruptus est, nam cui bono Iphigenia tam turpe mendacium effingeret, quae 1031 modo sibi proponit ταῖς σαῖς ἀνίαις χρήσομαι σοφίσμασιν. (corrigas ἄλαισι pro ἀνίαις coll. 1034). Est autem sophisma coram Thoante (1049), si legimus:

κἀπάτορά γε ζῆν καὶ καλῶς πράσσειν νέον.

Hec. 745 sq.:

ΕΚ. ἆρ' ἐκλογίζομαί γε πρὸς τὸ δυσμενὲς
μᾶλλον φρένας τοῦδ', ὄντος οὐχὶ δυσμενοῦς;

Languidissimum et paene inexplicabile μᾶλλον in μανιῶν cedat necesse est coll. 685—687. Item prosarie sentiens librarius iam gradationem vs. 714 corruperit:

ΕΚ. ἄρρητ' ἀνωνόμαστα, θαυμάτων πέρα,
οὐχ ὅσι' οὐδ' ἀνεκτά,

cuius loco equidem malim:

ἄρρητ', ἀνωνόμαστά θ' αἱμάτων τέρα,

i. e. caedium prodigia s. portenta. Neque absimilis κλῖμαξ restituenda erit Iph. Aul. 887 sqq.:

ΠΡ. οἰκτρὰ πάσχετον δύ' οὖσαι· δεινὰ δ' Ἀγαμέμνων ἔτλη.
ΚΛ. οἴχομαι τάλαινα, δακρύων τ' ὄμματ' οὐκέτι στέγω.
ΠΡ. εἴπερ ἀλγεινὸν τὸ τέκνων στερομένην δακρυρροεῖν.

Humile scilicet εἴπερ ἀλγεινὸν ferri nullo modo potest, sed in εἰ πέρα δεινῶν corrigendum est, ut haec scala exsistat:

οἰκτρά, δεινά, πέρα δεινῶν. Ipse vero valde vereor, ne hum serpentis instar apparear, si in Hecuba 1054 sq.:

ἀλλ' ἐκποδὼν ἄπειμι κἀποστήσομαι
θυμῷ ζέοντι. Θρῃκὶ δυσμαχωτάτῳ.

pro θυμῷ ζέοντι proponam θολῷ ῥέοντι. Attamen libri fere omnes θυμῷ ῥέοντι habent, et Porsonus Ruhnkenii coniecturam θυμὸν ζέοντι recepisset, si vel unus codex diserte repraesentaret. Iam θολὸς ut fuscus humor sepiae est, ita hic cruorem oculorum effossorum pulvere limoque mixtum denotat, de quo Sophocles a me emendatus Oed. R. 1276—1281:

φοίνιαι δ' ὁμοῦ
γλῆναι γένει' ἔτεγγον, οὐδ' ἀνίεσαν
φόνου μυδώσας σταγόνας, ἀλλ' ὁμοῦ μέλας
ὄμβρος χαμᾶζε χαιμάτων ἐτέγγετο,
ἃ δ' ἐκ δυοῖν ἔρρωγεν, οὐ μόνον, κακὰ
ἅμ' ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ συμμιγῆ κάτω,

Tum cogita tecum mulierem hic loqui, Polymestorem autem in Telephis numerandum esse tam cum θολῷ quam sine θολῷ, Bacch. 201 sq.:

πατρίους παραδοχὰς ἃς θ' ὁμήλικας χρόνῳ
κεκτήμεθ', οὐδεὶς αὐτὰ καταβαλεῖ λόγος.

Libri πατρὸς παραδοχὰς, unde elicio:

πάτρας παραδοχὰς ἅσθ' ὁμήλικας χρόνῳ
κεκτήμεθ',

nam de solis Bacchicis orgiis communiter receptis sermo esse potest, ita ut ὅστε levem dubitationem exprimat.

Heracl. 556 sqq.:

οὐ μὴν κελεύω γ' οὐδ' ἀπεννέπω, τέκνον,
θνήσκειν γ'· ἀδελφοὺς ὠφελεῖς θανοῦσα σούς.
MA. σοφῶς κελεύεις.

Scribendum est σαφῶς pro σοφῶς.

ibid. 458: τοῖς σοφοῖς δ' εὐκτὸν σοφῷ
ἔχθραν συνάπτειν, μὴ ἀμαθεῖ φρονήματι.
[πολλῆς γὰρ αἰδοῦς καὶ δίκης τις ἂν τύχοι.]

Iolao adversus Eurystheum non cum inimico res est sed cum hoste, tum tota sententia non limitata ferri nequit; quapropter coniicio εἰ χρῆν pro ἔχθραν, ut coeant σοφῷ φρονήματι et συνάπτειν ut Bacch. 52 absolute ponatur. In tertio vs. pro καὶ δίκης corrigendum est καὶ δίκῃ i. e. et iure meritoque, quae medicina etiam Herc. fur. 169 pro δίκην conducet.

Heracl. 427 sqq.:

ὦ τέκν', ἕοικεν ναυτίλοισιν, οἵτινες
χειμῶνος ἐκφυγόντες ἄγριον μένος
εἰς χεῖρα γῆ συνῆψαν, εἶτα χερσόθεν
πνοαῖσιν ἠλάθησαν εἰς πόντον πάλιν.

Scribendum est ὡς χεῖρ' ἀγῇ συνῆψαν, nam χεῖρα συνάπτειν τινὶ est manum conserere cum aliquo, ἀγὴ autem fluctuum fractio, nostrum Brandung.

Iph. Taur. 480 sq.:

ὡς διὰ μακροῦ μὲν τήνδ' ἐπλεύσατε χθόνα,
μακρὸν δ' ἀπ' οἴκων χρόνον ἔσεσθ' ἀεὶ κάτω.

Alterum versum multum vexatum emendo in:

μικρὸν δ' ἄποικοι χρόνον, ἔσεσθ' ἀεὶ κάτω.

Here. fur. 959 sqq.:

κἀνταῦθα γυμνὸν σῶμα θεὶς πορπαμάτων,
πρὸς οὐδέν' ἡμιλλᾶτο κἀκηρύσσετο
αὐτὸς πρὸς αὑτοῦ καλλίνικος οὐδενὸς
ἀκοὴν ὑπειπών.

Archilochi hymnus Olympicus Ὦ Καλλίνικε, χαῖρ' ἄναξ Ἡράκλεες, Αὐτός τε καὶ Ἰόλαος, αἰχμητὰ δύο· Τήνελλα, mihi auctor est, ut ἀκοὴν in αἰχμὴν corrigam, praesertim cum haec vox iam Pindaro personam circumscribat.

(Continuabuntur.)

O. Goram.

Zu Ariſtophanes Vögeln*).

(Fortſetzung.)

1. V. 63: οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν;

Nach langer mühevoller Reiſe ſind Euelpides und Peiſthetairos endlich an ihr Ziel, zu der Behauſung des Wiedehopfes, gelangt. Sie klopfen und rufen den Diener an, damit er ihnen öffne. Dieſer erſcheint denn auch in der Perſon des Trochilos, eines Vogels, welcher, wie aus dem Folgenden V. 75—80 hervorgeht, von dem Worte τρέχειν ſeinen Namen hat, wahrſcheinlich zu der Gattung der Strandläufer gehörte. Derſelbe muß phantaſtiſch genug aufgeputzt ſein, denn Euelpides geräth in ſolchen Schrecken, daß er den Apollo, den Abwender des Unheils anruft. Worüber er beſonders erſchrickt, beſagt der Ausruf: τοῦ χασμήματος, alſo über den weit aufgeſperrten, klaffenden Schnabel. Der Trochilos aber iſt auch nicht gerade ein Held. Er wittert unter den beiden Männern Vogelſteller und äußert ſich mit eben ſolchem Entſetzen bei ihrem Anblicke, wie vorher Euelpides V. 62. Darauf folgt unſer Vers, der oben nach der gemeinen Lesart citirt iſt, wie ſie ſich z. B. in der Ausgabe von Dindorf (poetae scen. Gr.) und in der von Bergk findet. In derſelben geben die Worte δεινὸν οὐδὲ κάλλιον einen unerträglich matten Gedanken, wie den meiſten Herausgebern durchaus nicht entgangen iſt. Dieſer matte Gedanke iſt hier doppelt anſtößig durch die große Erregung, in

*) Oben S. 123 ſind die Hülfsmittel angegeben, die dem Verf. zu Gebote ſtanden.

welcher sich nach den unmittelbar vorhergehenden Versen sowohl Euelpides wie der Trochilos befinden. Es ist unmöglich, daß nach den Exclamationen von V. 61 Euelpides in unserem Verse (63) so farblose, matte Worte beigelegt seien. Die versuchten Emendationen der Herausgeber einzeln durchzugehen, ist nicht nothwendig. Sie theilen sich in zwei Classen: 1) solche, die den hervorgehobenen Fehler der unerträglichen Mattigkeit nicht beseitigen. So sagt Bergk: Fortasse interrogationis signum delendum. Aber auch als Ausruf würde der Satz nichts Anderes enthalten als die Frage, denn daß Euelpides sich wirklich für einen ὀρνιθοθήρας ausgäbe, ist nach Lage der Sache und nach V. 64 ἀλλ' οὐκ ἐσμὲν ἀνθρώπω unmöglich. Ueber Brunck's Vorschlag urtheilt Invernizi ganz richtig: Brunckius, quod putat frigidum hoc (i. e. scripturam codicum) esse, ex ingenio fecit οὗτος, τί δεινόν; οὐδὲ κάλλιον λέγεις. Quod non video, quantum ab eo differat. Der Gedanke wird dadurch eben nicht weniger matt. 2) In solche, bei denen die griechischen Worte das nicht heißen können, was die Emendatoren selbst darunter verstanden wissen wollen. So Hotibäus, welcher schreiben will: οὗτος, τί δεινὸν οἶδε; κάλλιον λέγειν und dieses übersetzt: Heus tu, qui videntur hice homines (i. e. nos) timendi. Fausta loquere.

Nicht anders steht es mit der Bemerkung Dindorfs: δεινὸν pertinet ad χάσμημα (61. — interpellatur enim Euelpidis sermo), subintellecta part. ὥστε (ut Herod. 4, 52) et κάλλιον pro καλῶς accepto, sensus est: adeo terribilis est rictus, ut ne recte quidem loqui possim.

Uebrigens ist die Corruptel alt, denn schon der Scholiast, dessen Erklärung sich die Interpreten mehr oder weniger anschließen, fand sie vor: οὕτως τί δεινόν: Τὸ κάλλιον ἀντὶ ἀπολύτου κεῖται. ἀντὶ τοῦ οὐδὲ καλὸν λέγειν, τὸ ἡμᾶς ὑποπτεύεσθαι τοιούτους εἶναι. ἐωρακὼς δὲ αὐτὸν φοβούμενον τοῦτό φησιν. (οὕτω δεινὸν πρᾶγμά ἐστιν οἱ ὀρνιθοθῆραι. οὐκ ὤφειλες οὐδὲ ἡμῖν εἰπεῖν.) οἱ δὲ ἐν ἤθει τὸν λόγον ἀκούουσιν οὕτω· οὑτωσί τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν, τουτέστιν οὕτω τι δεινὸν ἔχομεν ἐκ τῆς ὄψεως, ὥστε ὀρνιθοθῆραι νομίζεσθαι. οὐδὲ λέγειν τε τοῦτο κάλλιόν ἐστιν ὅτι ἐσμὲν ὀρνιθοθῆραι.

Das ist aber nach der neueren Kritik, besonders nach den vortrefflichen Leistungen Meinekes in seiner Ausgabe, nur von geringem Belange. Bei einer der folgenden Stellen wird auf diesen Punkt ausführlicher einzugehen sein. Demnach hatte Meineke mit Rücksicht auf die Leistungen seiner Vorgänger vollkommen Recht, einfach zu schreiben: versus corruptus, wobei es freilich zu bedauern ist, daß er selbst von jedem Emendations-Versuche abstand.

Der cod. R. nun hat nach der ausdrücklichen Angabe Invernizis: οὕτω 'στὶ δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν. Darnach ist mit ganz geringer Aenderung zu schreiben:

οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ Καλλίου λέγειν.

Ἔστιν ist dabei zu ergänzen. Das Wort δεινὸν bezieht sich auf das χάσμημα des Trochilus (V. 61). Mit dem fürchterlich klaffenden Schnabel des Vogels wird der weite Rachen des Kallias verglichen, als etwas notorisch Entsetzliches, und der letztere steht doch noch dem ersteren nach: so schrecklich kann man auch noch nicht einmal das χάσμημα des Kallias nennen.

Kallias war ein bekannter vornehmer Verschwender. Er hatte sein großes väterliches Vermögen liederlich mit Dirnen und Sykophanten durchgebracht. Daher wird ihm als Verschwender und Prasser ganz passend ein ungeheurer, gierig klaffender Rachen beigelegt. Er wird als Verschwender häufig bei Aristophanes verspottet, vgl. in unserem Stücke V. 284: Καλλίας ἄρ' οὗτος οὔρνις ἐστίν· ὡς πτεροῤῥυεῖ. κ. τ. λ. und den Index in der Dübner'schen Ausgabe der Scholien unter dem Namen Callias. Dieselbe Art durch Vergleich mit einem der Vögel eine den Zuschauern bekannte Persönlichkeit dem Gelächter preiszugeben, findet sich auch unter anderen V. 300: ΕΥΕ. κηρύλος γάρ ἐστιν ὄρνις; ΠΕΙ. οὐ γάρ ἐστι Σποργίλος;

2. V. 1410 und 1411:

ὄρνιθές τινες οἵδ' οὐδὲν ἔχοντες πτεροποίκιλοι
ταννσίπτερε ποικίλα χελιδοΐ.

Die herrliche Vogelstadt ist glücklich gebaut. Bereitwillig fällt das Geschlecht der Menschen den neuen Göttern, den Vögeln, zu. Ein Herold überbringt (V. 1273) dem Peisthetairos als Ehrengeschenk von den Menschen einen goldenen Kranz, durch welchen sie seine Weisheit feiern. Er erzählt, wie auf Erden an Stelle der Schwärmerei für lakonisches Wesen nun die Schwärmerei für die Vögel getreten sei. Vogelnamen legten die Menschen sich bei, und in allen Liedchen müßte irgend ein Vogel vorkommen. Sogleich würden sie schaarenweise erscheinen, um sich auch Flügel zu erbitten V. 1305. Kaum hat Peisthetairos einen großen Korb mit Flügeln herausgebracht, da kommen auch schon Leute heran, welche Flügel wünschen, zuerst ein mißrathener Sohn, welcher seinen Vater mißhandelt, dann der Dithyrambendichter Kinesias und darauf ein Sykophant. Derselbe betritt mit den beiden oben angeführten Versen, welche er vor sich hin summt (μινυρίζει V. 1414), die Bühne. Diese Verse nun bieten mehrere Schwierigkeiten dar. Zunächst drängt sich die Frage auf: wie paßt die Bezeichnung des οὐδὲν ἔχοντες für die Vögel zu der wirklichen Sachlage, da ja die Stadt der Vögel eben noch als so mächtig und herrlich gepriesen, die Vögel selbst von den Menschen als Götter verehrt werden? Wie kommt ferner eine derartige Aeußerung in den Mund des Sykophanten, dessen Künste ja nur gerade gegen die Reichen gerichtet sind, während der Arme für ihn kein Interesse hat? Ohne Erklärung bleibt ferner, weshalb in diesem Satze der Sykophant die Schwalbe anruft, an die er

sich doch gleich darauf, aber ohne den ersten Vers zu wiederholen, noch einmal wendet. Der Grund von Letzterem liegt, wie wir sehen werden, darin, daß er jetzt in der Nähe des Peisthetairos ist, für dessen Ohren er den Inhalt des ersteren Verses keineswegs bestimmt hat. Auch die Wiederholung des Wortes *ποικίλος* in *ποικιλόπτεροι* V. 1410, *ποικίλα χελιδοῖ* V. 1411, *ποικίλα μάλ' αὖθις* V. 1415 muß auffallen und macht einen bestimmten Grund nothwendig. Bloße Bruchstücke eines Liedchens ohne Rücksicht auf den Inhalt trillert dieser Mann nicht, denn er ist kein Dichterling, sondern ein Sykophant d. h. ein abgefeimter Fuchs und Schurke.

Der veränderte Accent *τίνες*, wie Invernizi wohl nach seinem Codex schrieb, ändert an der Sache Nichts. Ebenso wenig die Bemerkung von H. Müller zu dieser Stelle in seiner Uebersetzung: Weshalb nennt der Angeber die Vögel armselig *οὐδὲν ἔχοντες*? Weil er hofft, ihnen, wie z. B. sein College im Plutos (Act. 4 Sc. 3) es gegen Chremylos und den Biedermann versucht, wenn auch nicht nachzuweisen, daß sie ursprünglich nichts haben, und was sie haben, also auf unrechtem Wege erlangten, doch wenigstens durch die Besorgniß, er könne das thun, etwas von ihnen zu erlangen.

Mit Aenderung des Wortes *πτεροποίκιλοι* in *πτεροποίκιλον* sind die Verse zu schreiben:

ὄρνιθές τινες οἵδ' οὐδὲν ἔχοντες πτεροποίκιλον,
ταννσίπτερε, ποικίλα χελιδοῖ.

Jetzt stimmt Alles vortrefflich in den Zusammenhang. Peisthetairos und Euelpides haben menschliche Gestalt. Sie, die Leiter der Vögel, haben kein buntes Gefieder, sondern nur Flügel, die ihnen der Wiedehopf verliehen hat, vergl. V. 655 und 803 fg. Der Sykophant hat also, gleichwie er in seiner Vaterstadt Athen, besonders in der Zeit vor der Aufführung unseres Stückes, der des Monstre-Processes wegen des Hermokopiden-Frevels, vgl. V. 39—41, zu thun pflegte, einen Denunciations-Grund gegen sie gefunden. Sie zeichnen sich durch ihre abweichende Tracht und Haltung als Feinde der Demokratie aus. Zu einer solchen Denunciation gegen die beiden in Wolkenkukucksburg so angesehenen Männer, wenn dieselbe zunächst auch nur gegen Peisthetairos allein gerichtet ist, legt er sogleich bei seinem Auftreten den Grund. Er wendet sich an die Schwalbe, das Symbol der Geschwätzigkeit, wie oft bei Aristophanes, gewissermaßen den Sykophanten unter den Vögeln, und giebt ihr, um sie anzustacheln, wiederholt gerade das Prädikat, welches von dem hergenommen ist, was den Männern, die ja keine bunten Federn haben, fehlt. Ob der Dichter unter den aufständischen Vögeln, welche Peisthetairos deshalb hat schlachten müssen V. 1583 u. 1584, eine Nachwirkung dieser List des Sykophanten andeuten wollte, läßt sich nicht zuversichtlich behaupten.

Auch der Scholiast las so, wie ich vorgeschlagen habe. Seine Bemerkung setzt diese Lesart nothwendig voraus: *ὄρνιθές τινες οἵδε·*

Συκοφάντης τις πενόμενος καὶ εἰς τὴν ἑαυτοῦ πενίαν ἄδων ἐπειδὴ μηδὲν εἶχεν, ἐκ πρώτων λόγων συκοφαντεῖ τοὺς ὄρνιθας, ὡς ἐναντίως ἐχόντων τὸ σχῆμα τῆς φύσεως τῶν ὀρνέων. εἴη δ' ἂν εἰς τὸ σχῆμα τοῦ πρεσβυτέρου ἀφορῶν. (Es ist nämlich möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß Euelpides sich gerade nicht auf der Bühne befand, vgl. V. 846 fg. und Peisthetairos statt seiner seinen Sklaven Manes V. 1329 u. 1335 u. 1336 u. 1589 bei sich hatte, was ja an der Lage der Sache Nichts ändert. *οἵδε* sind dann Peisthetairos und sein Sklave, der zu ihm gehört.)

3. V. 1379:

τί δεῦρο πόδα σὺ κυλλὸν ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς;

Hier ist ein Anderer aus der Zahl derer, die Flügel wünschen, der Dithyrambendichter Kinesias, beim Peisthetairos auf der Bühne. Derselbe kommt Bruchstücke aus Liedern singend heran. Er ist dem Peisthetairos wohl bekannt, und nach der häufigen Verspottung bei Aristophanes zu schließen, gehörte er überhaupt zu den bekanntesten Persönlichkeiten in Athen. Daher begrüßt ihn auch Peisthetairos sogleich mit seinem Namen, indem er ihm mit Rücksicht auf seine dünne, windige Gestalt das Beiwort „*φιλύρινος*, lindenhölzern" giebt. Dann folgt unser Vers, der in den codd. so geschrieben wird, wie er oben angeführt ist. Die Verderbniß, welche derselbe enthält, ist schon alt, weil einestheils der Scholiast sie schon voraussetzt, anderntheils auch Pollux, wie in dem Beck'schen Commentare angegeben ist, den Vers schon so las. Und doch giebt er großen Anstoß durch das Wort *κυλλός*. Wenn dieses hier einen Sinn haben soll, so muß man nothwendig voraussetzen, daß Kinesias lahm gewesen wäre. Aber man kann zuversichtlich behaupten, daß dieses nicht der Fall war. Denn da er so oft, unter Anderem so ausführlich in der Lysistrata V. 845—972 vorgeführt wird, wäre ohne Frage von seiner Lahmheit auch sonst die Rede, zumal jene Stelle in der Lysistrata die Bezugnahme auf eine solche Thatsache für den Komiker nothwendig machen würde. Auch dem Scholiasten ist Nichts von seiner Lahmheit bekannt, vgl. das Ende des Scholions: *Εὐφρόνιος· ἐπειδὴ κυλλὸς ἦν ὁ Κινησίας. τοῦτο δὲ οὐκ ἔστιν εὑρεῖν. ἀλλ' ἐπειδὴ πολὺ παρ' αὐτοῖς ἐστι τὸ ποδὶ λευκῷ, καὶ ποδὶ κούφῳ, καὶ πόδα τιθείς, ἤ τι τοιοῦτον, τὸ κυλλὸν προσέθηκεν. — τὸ δὲ ἀνὰ κύκλον ἐπειδὴ κυκλίων ᾀσμάτων ποιητής ἐστι.* R. Wenn sich einige Erklärer hier dem Scholiasten anschließen und meinen, die Worte *πόδα κυλλόν* bezögen sich auf den häufigen Gebrauch der Dithyrambiker *ποδὶ λευκῷ* u. s. w. zu sagen, so besagt das Nichts, denn dadurch wird wohl das Wort *πόδα*, aber nicht der Zusatz *κυλλόν* erklärt. Es ist vielmehr zu schreiben: *τί δεῦρο πόδα σὺ κύκλιον ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς;* *κύκλιος* heißt der Fuß des Kinesias, mit Anspielung auf die metrische Bedeutung des Wortes, weil Kinesias ein Dichter kyklischer Lieder ist, vgl. V. 1403: *ταυτὶ πεποίηκας τὸν κυκλιοδιδάσκαλον, κ. τ. λ.*

Es wird also die Anspielung, welche in den Worten *ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς* schon liegt, noch verstärkt. In der Verbindung aber der stammverwandten Wörter ist eine Nachbildung des inhaltsleeren Wort-Getönes der Dithyrambiker. So singt V. 1395 Kinesias selbst: *τὸν ἀλάδρομον ἁλάμενος κ. τ. λ.*

4. V. 495:

κἄρτι καθεῦδον· καὶ πρὶν δειπνεῖν τοὺς ἄλλους, οὗτος ἄρ' ἦσε.

Peisthetairos beweist dem Chore der Vögel, wie die oberste Herrschaft, welche jetzt die Götter inne hätten, eigentlich den Vögeln gebühre. Dabei steht ihm sein Genosse Euelpides mit kurzen Bemerkungen und Beispielen bei, die er zur Unterstützung der Rede, wo es ihm passend scheint, einfließen läßt. Peisthetairos hatte behauptet, vor Alters wären anstatt der Götter die Vögel Herrscher und Könige über die Menschen gewesen. Er sucht dieses zunächst an dem Beispiele des Hahns zu beweisen. Im Verlauf seiner Rede führt er als einen Rest der früheren Machtvollkommenheit des Hahns den Umstand an, daß, wenn er in der Morgenfrühe, ehe die Nacht noch vollständig zu Ende sei, krähe, sogleich, wie auf den Befehl eines gebietenden Herrn, die ganze Schaar der verschiedenen Handwerker aus den Betten spränge und sich an die Arbeit mache. Andere aber zögen sich die Schuhe an und wanderten bei Nacht umher. Ehe er sich noch über die Letzteren, die Diebe und Räuber, ausgesprochen hat, fällt ihm Euelpides in die Rede, um eine Geschichte anzubringen, welche ihm selbst passirt sei. Dieselbe bezieht sich einerseits auf die Räuber, anderseits soll sie die Macht des Hahns illustriren. Er erzählt, wie er durch den Hahn um ein Kleid von phrygischer Wolle gekommen wäre, um an dem Schaden die Macht des Vogels zu beweisen. Er wäre in der Stadt zum Namensfeste eines Kindes eingeladen gewesen und hätte dabei Etwas über den Durst getrunken. Da wäre er gerade eingeschlafen (V. 494). Die folgenden Worte nun, welche oben übereinstimmend mit der Lesart des Codex R angeführt sind, können unmöglich richtig sein; denn erstens begann ja bekanntlich das Festmahl mit dem *δεῖπνον*, an welches sich erst das *συμπόσιον* anschloß. Also konnte sich doch Euelpides nicht schon vor dem *δεῖπνον* betrunken haben. Zweitens geht aus der folgenden Erzählung (V. 496—498 *κἀγὼ νομίσας ὄρθρον ἐχώρουν Ἀλιμουντάδε, κἄρτι προκύπτω | ἔξω τείχους καὶ λωποδύτης παίει ῥοπάλῳ με τὸ νῶτον· | κἀγὼ πίπτω, μέλλω τε βοᾶν· ὁ δ' ἀπέβλισε θοἰματίόν μου.*) klar hervor, daß Euelpides erst in der Nacht, also eine gute Weile nach dem *δεῖπνον*, aufgebrochen ist; denn nicht am frühen Abend (V. 1487 spricht nicht dagegen), sondern erst in der Nacht (vgl. 1491 *εἰ γὰρ ἐντύχοι τις ἥρῳ | τῶν βροτῶν νύκτωρ Ὀρέστῃ κ. τ. λ.*) konnten die Straßenräuber in der Nähe der Stadt (*κἄρτι προκύπτω*) ihr Wesen treiben. Die Erklärung Dobree's, daß Euelpides sich, schon bevor er bei dem Namensfeste er-

schien, in der Stadt betrunken habe, ist unmöglich, wenn es auch der von ihm angeführten Stellen kaum bedurft hätte, um zu zeigen, daß auch in Griechenland sich die Leute bisweilen schon am hellen, lichten Tage betranken. Erstens wäre es doch schon an und für sich seltsam, wenn sich Euelpides, gerade bevor er zu einem δεῖπνον und συμπόσιον ging, anderswo betrunken hätte, während die einfachen Worte nur dahin führen, daß er sich seinen Rausch gerade bei dieser Gelegenheit geholt habe. Zweitens bleibt die andere oben angeführte Schwierigkeit, welche aus der Zeit des Raubanfalles sich ergiebt, bei dieser Erklärung vollkommen stehen. Dasselbe ist der Fall bei Brunck's Conjectur πρὶν δὲ πιεῖν, welche Invernizi seltsamer Weise in den Text aufgenommen hat. Dazu kommt noch, wie schon von Andern bemerkt ist, die Seltsamkeit, daß Euelpides sich schon betrunken haben soll, ehe seine Mitgäste Etwas zu trinken bekommen hätten. „Bevor die Andern aufgehört hatten zu trinken" kann aber πρὶν δὲ πιεῖν natürlich nicht heißen. Bergk schreibt: coniicio διαπνεῖν = dormire ῥέγχειν. Dieses ist gleichfalls unmöglich, denn 1) hätte Bergk diese Bedeutung des Wortes zu belegen; ich weiß kein Beispiel davon, 2) würde das voraussetzen, daß alle Gäste nach dem συμπόσιον dort an Ort und Stelle einzuschlafen pflegten, was doch nicht die Regel war. Der Vers ist vielmehr zu schreiben;

κἄρτι καθεῦδον· καὶ πρὶν διιδεῖν τοὺς ἄλλους, οὗτος ἄρ' ἦσε.

So paßt Alles in den Zusammenhang: διιδεῖν = perspicere. Euelpides ist eben eingeschlafen; bevor seine Mitgäste es so recht bemerkt haben, daß er schläft, kräht der Hahn. Wenn die Andern sein Schlafen bemerkt hätten, würden sie ihn geweckt oder ihn doch jedenfalls, als er aufwachte, nicht haben nach Hause gehen lassen. Nicht vor dem δεῖπνον also, sondern beim συμπόσιον, krähte νύκτωρ der Hahn. Da brach Euelpides plötzlich auf, weil er, schlaftrunken, durch das Krähen verführt wurde, zu glauben, der Morgen wäre da. So fiel er denn in die Hände der Straßenräuber.

(F. f.)

F. A. von Velsen.

Zwei parodische Fragmente bei Dio Chrysostomos.

Obgleich in jüngster Zeit die Ueberreste der parodischen Poesie der Griechen mannigfach und namentlich in den beiden Inauguraldissertationen von Weland de praecipuis parod. scriptor. ap. Graec. (Gotting. 1833) und Peltzer de parodica Graecorum poesi (Monaster. 1855) sich eingehender Betrachtung zu erfreuen gehabt haben, so sind doch eine nicht ganz kleine Anzahl einzelner hie und da zerstreuter

parodiſcher Fragmente unbeachtet geblieben, unter ihnen auch zwei, ein längeres und ein kürzeres, bei Dio Chryſoſtomos, die einer beſſernden Kritik und nachhelfenden Exegeſe noch gar ſehr bedürfen. Das erſtere befindet ſich in orat. XXXII 81 p. 693 Reiske, wird von Dio mit den Worten eingeleitet *ὑμῶν οὐδεὶς ἐν τῇ θεᾷ καθέστηκεν ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον πέτεσθε τῶν ἵππων καὶ τῶν ἡνιόχων καὶ γελοίως ἐλαύνετε καὶ ἡνιοχεῖτε καὶ διώκετε καὶ ἡγεῖσθε*[1] *καὶ πίπτετε*[2]. *τοιγαροῦν οὐ κακῶς τις παρεποίησε τῶν σαπρῶν τούτων ποιητῶν*, und ſchildert zum Theil nicht ohne Witz in ſechsunddreißig aus Homer parodirten Hexametern, die nur einen kleinen Theil eines größeren Gedichtes bilden[3], ein Wettfahren mit der leidenſchaftlichen Aufregung und Theilnahme der Zuſchauer. Der Dichter iſt unbekannt, aber jedenfalls kein Alexandriner, da Dio ausdrücklich am Ende hinzufügt: *ὅπως μὴ μόνοι δοκῆτε εἶναι γέλοιοι*. Ich ſchreibe zunächſt die Verſe ſo hin, wie ſie nach meiner Anſicht zu leſen ſind und füge, was zum Verſtändniß unerläßlich iſt, die entſprechenden parodirten Verſe aus Homer immer gleich unter dem Texte bei:

ἅρματα δ' ἄλλοτε μὲν χθονὶ πίλνατο πουλυβοτείρῃ
ἄλλοτε δ' αἴξασκε μετήορα· τοὶ δὲ θεαταί
θώκοις ἐν σφετέροις οὔθ' ἕστασαν οὐδὲ κάθηντο
χλωροὶ ὑπαὶ δείους πεφοβημένοι, ἠδ' ὑπὸ νείκης
ἀλλήλοισί τε κεκλόμενοι καὶ πᾶσι θεοῖσι
χεῖρας ἀνίσχοντες μεγάλ' εὐχετόωντο ἕκαστοι.
ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει ἠὲ κολοιῶν (?),
ὥς ἐπεὶ οὖν ζῦθόν τ' ἔπιον καὶ ἀθέσφατον οἶνον
κλαγγῇ τοί γε πέτονται ἐπὶ σταδίοιο κελεύθου.

Zu V. 1: Ψ 368 *ἅρματα δ' ἄλλοτε μὲν χθονὶ πίλνατο πουλυβοτείρῃ*
„ „ 2: Ψ 369 *ἄλλοτε δ' αἴξασκε μετήορα· τοὶ δ' ἐλατῆρες*
„ „ 3: Ψ 370 *ἕσταασαν ἐν δίφροισι·*
„ „ 4: *O* 4 *χλωροὶ ὑπαὶ δείους πεφοβήμενοι.*
„ „ 5: Θ 346 *ἀλλήλοισί τε κεκλόμενοι καὶ πᾶσι θεοῖσιν*
„ „ 6: Θ 347 *χεῖρας ἀνίσχοντες μεγάλ' εὐχετόωντο ἕκαστος.*
„ „ 7: Γ 3 *ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό,*
„ „ 8: Γ 4 *αἵ τ' ἐπεὶ οὖν χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον,*
„ „ 9: Γ 5 *κλαγγῇ ταίγε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων.*

1) *ἡγεῖσθε* hat man ohne Grund in *κινεῖσθε, κλονεῖσθε, σείεσθε, ὑψοῦσθε, λέγεσθε* ändern wollen; es bildet den ganz richtigen Gegenſatz zu *διώκετε*: ihr thut als ob ihr ſelbſt die Wettfahrenden wäret (*ἐλαύνετε καὶ ἡνιοχεῖτε*), als ob ihr eurem Vordermann nachjagtet (*διώκετε*), als ob ihr als die Erſten voranführet (*ἡγεῖσθε*).

2) Ebenſo iſt durchaus nicht abzuſehen, weshalb *καὶ πίπτετε* mit Pflugk zu ſtreichen ſei.

3) Dio ſagt am Ende: *ταῦτα μὲν ὑμῖν ἀπὸ πολλῶν καὶ φαύλων ὀλίγα.*

οἱ δ', ὥστε ψαρῶν νέφος ἔρχεται ἠὲ κολοιῶν
οὐλον κεκλήγοντες, ὅτε πρὸ ἴδωσιν ἰόντα
ἵππον, ὃς ἀνθρώποισι πόνον φέρει ἠλιθίοισιν,
ὡς οἱ κεκλήγοντες ἐπ' ἀλλήλοισιν ἔπιπτον.
ὡς δ' ἄνεμος ἄχνας φορέει ἱερὰς κατ' ἀλωάς,
ὡς δ' ἀναμαιμάει βαθὲ' ἄγκεα θεσπιδαὲς πῦρ,
πάντῃ δ' εἰλυφόων ἄνεμος φέρει, οἱ δέ τε θάμνοι
πρόρριζοι πίπτουσιν ἐπειγόμενοι πυρὸς ὁρμῇ.
ὣς οἱ μὲν μάρναντο πυρὸς δέμας· οὐδέ κε φαίης
οὐδέ ποτ' ἠέλιον σόον ἔμμεναι οὔτε σελήνην.
οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν
ἀνδρῶν κουφονόων φιλαεθλοτάτων ἀγερώχων.
ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ Διὸς αὐλάς.
ὧδε δέ τις εἶπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον·
οἰνοβαρὲς κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο
τί πτώσσεις; τί δ' ὀπιπτεύεις κατὰ ἆρμ' ἐν ἀγῶνι;
εἰ δ' ἄγε νῦν πείρησαι, ἵνα κναφθεὶς ἀποτίνῃς.
τὸν δ' αὖθ' Ἱπποκόων ἀπαμειβόμενος προσέειπε·
τέττα σιωπῇ ἧσο, ἐμιῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ·
ἠπεδανὸς δὲ νύ τοι θεράπων, βραδέες δέ τοι ἵπποι.
τὸν δ' ἄρ' ὑπὸ ζυγόφιν προσέφη πόδας αἰόλος ἵππος·
οὐχ ὁράᾳς, οἷος καὶ ἐγὼ καλός τε μέγας τε,
ἀλλ' ἔπι τοι καμοὶ θάνατος καὶ Μοῖρα κραταιή.

Zu V. 10: *P* 755 τῶν δ' ὥστε ψαρῶν νέφος ἔρχεται ἠὲ κολοιῶν
„ „ 11: *P* 756 οὐλον κεκλήγοντες, ὅτε προίδωσιν ἰοντα
„ „ 12: *P* 757 κίρκον, ὅτε σμικρῇσι φόνον φρέει ὀρνίθεσσιν.
„ „ 13: *Π* 430 ὣς οἱ κεκλήγοντες ἐπ' ἀλλήλοισιν ὄρουσαν.
„ „ 14: *E* 499 ὡς δ' ἄνεμος ἄχνας φορέει ἱερὰς κατ' ἀλωάς.
„ „ 15: *Y* 490 ὡς δ' ἀναμαιμάει βαθὲ' ἄγκεα θεσπιδαὲς πῦρ,
„ „ 16: *Λ* 156 πάντῃ τ' εἰλυφόων ἄνεμος φέρει, οἱ δέ τε θάμνοι
„ „ 17: *Λ* 157 πρόρριζοι πίπτουσιν ἐπειγόμενοι πυρὸς ὁρμῇ.
„ „ 18: *P* 366 ὣς οἱ μὲν μάρναντο δέμας πυρὸς, οὐδέ κε φαίης
„ „ 19: *P* 367 οὔτε ποτ' ἠέλιον σῶν ἔμμεναι οὔτε σελήνην.
„ „ 20: *Z* 146 οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
„ „ 21: *Γ* 36 und ſonſt am Ausgang des Verſes Τρώων ἀγερώχων,
„ „ 22: *N* 837 ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς.
„ „ 23: *B* 271 ὧδε δέ τις εἶπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον.
„ „ 24: *Λ* 225 οἰνοβαρὲς κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο.
„ „ 25: *Δ* 371 τί πτώσσεις; τί δ' ὀπιπτεύεις πολέμοιο γεφύρας;
Ψ 581 . . . . . ἐλαυνέμεν ἆρμ' ἐν ἀγῶνι
„ „ 26: *Λ* 302 εἰ δ' ἄγε μήν, πείρησαι, ἵνα γνώωσι καὶ οἵδε·
I 512 . . . . . ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ.
„ „ 27: *Y* 86 τὸν δ' αὖ Αἰνείας ἀπαμειβόμενος προσέειπεν.
„ „ 28: *Λ* 412 τέττα σιωπῇ ἧσο, ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ.
„ „ 29: *Θ* 104 ἠπεδανὸς δέ νύ τοι θεράπων, βραδέες δέ τοι ἵπποι.
„ „ 30: *T* 404 τὸν δ' ἆρ' ὑπὸ ζυγόφιν προσέφη ποδὰς αἰόλος ἵππος.
„ „ 31: *Φ* 108 οὐχ ὁράᾳς, οἷος καὶ ἐγὼ καλός τε μέγας τε.
„ „ 32: *Φ* 110 ἀλλ' ἔπι τοι καὶ ἐμοὶ θάνατος καὶ Μοῖρα κραταιή.

αἲ γάρ πως ὑμᾶς γε καὶ αὐτοὺς ἐνθάδε πάντας
ὁπλίεντας ἔθηκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη,
ὡς μή μοι τρύζητε καθήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος.
ὡς ἔφαθ' · οἱ δ' εὔχοντο Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι.

Zu V. 33: *X* 346 *αἲ γάρ πως αὐτόν με . . .*
E 823 und öfters *ἐνθάδε πάντας.*
„ „ 34: *T* 407 *αὐδήεντα δ' ἔθηκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη.*
„ „ 35: *I* 311 *ὡς μή μοι τρύζητε παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος.*
„ „ 36: *H* 200 *ὣς ἔφαθ' · οἱ δ' εὔχοντο Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι.*

In V. 4 bieten die Handschriften für *ἠδ'* vielmehr *οὐδ'*, der Vrbinas *οἴδ'*; das Richtige gab schon Selden. Dagegen ist an dem folgenden *ὑπὸ νίκης* bisher Niemand angestoßen; man mag aber diese Worte zu *πεφοβημένοι* (was außerdem die Satzbildung nicht erlaubt, da durch *ἠδὲ* das Verbum *εὐχετόωντο* an den vorhergehenden Satz geknüpft wird), *κεκλόμενοι* oder *εὐχετόωντο* beziehen, so sind sie stets dem Sinne und der Sprache nach gleich unmöglich. *ὑπὸ νείκης*, was ich dafür geschrieben habe, vertheidigt sich wohl selbst, sonst vergl. die Worte des zweiten Fragmentes V. 2 und 3. *χεῖρας ἀνίσχοντες* in V. 6 bezieht sich dann auf das lebhafte Gestikuliren beim Streit, *εὐχετόωντο* bedeutet prahlen; erst durch diese parodische Aenderung des Sinnes erhalten die Verse die nöthige Pointe. In V. 7 ist das *ἠὲ κολοιῶν* am Ende schwerlich richtig, da dieselben Worte drei Verse später wiederholt werden; es scheint vielmehr von daher hier eingedrungen zu sein; was es verdrängt hat, bleibt unmöglich zu errathen. V. 8 habe ich *ὣς* für *αἵ τ'* und V. 9 *τοί γε* für *ταί γε* oder *τέ γε* geschrieben, beides hat sich fälschlich aus den entsprechenden Homerstellen eingeschlichen. Der Vergleich geht offenbar auf die Wettfahrenden, diese mußten durch *τοί γε* hervorgehoben, das zweite Glied der Vergleichung durch *ὣς* markiert werden. *ἐπὶ* in V. 9 corrigierte bereits Emperius für *ἀπό*. Mit *οἱ δὲ* wird dann in V. 10 der Uebergang gemacht zur Schilderung des Streites und des leidenschaftlichen Treibens, welches sich unter den Zuschauern erhebt, wenn einer der Wettrenner den übrigen zuvorkommt. Deshalb habe ich *πρὸ ἴδωσιν ἰόντα* geschrieben für *προίδωσιν ἰόντα*. In V. 12 schien mir räthlich, mit Vergleichung des vierten Verses des zweiten Fragmentes *πόνον* für das überlieferte *φόνον* zu setzen; noch wahrscheinlicher ist *φόβον*, worauf Freund Dilthey verfiel. Wer in V. 13 an *ἔπιπτον* Anstoß nimmt, kann dafür *ἔνιπτον* vermuthen. V. 21 hat man *φιλαοιδοτάτων* ruhig passiren lassen, obschon es völlig aus dem Zusammenhang herausfällt; dieser fordert das, was ich hergestellt habe, *φιλαεθλοτάτων*. V. 23 beginnt dann ein Zwiegespräch zwischen zwei Wettkämpfern. V. 26 hat für *καμφθείς* das richtige *κναφθείς*, was durch die parodirte Homerstelle I 512 noch gestützt wird, Emperius progr. de orat. Corinth. p. 23 gefunden. Erklärung bedarf nur

noch aus der Rede des Pferdes V. 34. ὁπλήεντας ist nicht, wie es noch in der vierten Auflage von Passow geschieht, von ὅπλον herzuleiten, sondern von ὁπλή, der Huf, und heißt also behuft; das Pferd macht also geltend, daß es ein Leichtes für die Menschen sei, über die Pferde zu raisonieren, wenn sie aber auch behuft, d. h. Pferde wären, so würde ihnen das Raisonieren schon vergehen. Die Here ist vielleicht nicht ohne Grund aus der Homerstelle beibehalten, sondern mit Bezug auf die Ἥρη ὁπλοσμία gesagt, so daß also (wie es im Geiste dieser Parodien liegt) ein Wortspiel beabsichtigt ist.

In derselben Rede § 4 p. 654 heißt es dann; οὔτε γὰρ αὐτοὶ σπουδαῖοί ἐστι, οὔτε οἱ ὑμέτεροι συνήθεις καὶ πολλάκις εἰς ὑμᾶς εἰσιόντες, und es folgen vier auch aus einem parodischen Gedichte, vielleicht aus demselben, entnommene Hexameter:

μῖμοί τ' ὀρχησταί τε χοροιτυπίῃσιν ἄριστοι
ἵππων τ' ὠκυπόδων ἐπιβήτορες, οἵ κε τάχιστα
ἤγειραν μέγα νεῖκος ἀπαιδεύτοισι θεαταῖς
νηπιάχοις, ξυνὸν δὲ κακὸν πολέεσσι φέρουσιν.

Zu V. 1: Ω 261 ψεῦσταί τ' ὀρχησταί τε χοροιτυπίῃσιν ἄριστοι.
„ „ 2: σ 263 ἵππων τ' ὠκυπόδων ἐπιβήτορας, οἵ κε τάχιστα
„ „ 3: σ 264 ἔχριναν μέγα νεῖκος ὁμοίου πολέμοιο.
„ „ 4: Π 262 νηπίαχοι· ξυνὸν δὲ κακὸν πολέεσσι τιθεῖσιν.

Zu diesen vier Versen wüßte ich nichts weiter zu bemerken, als etwa daß mir das unmittelbar aus Homer übernommene χοροιτυπίῃσιν ἄριστοι ziemlich matt und auch nicht ganz entsprechend erscheint, da das hinzugefügte μῖμοι beweist, daß hier nicht an Reigentänzer, sondern an κίναιδοι zu denken ist, deren Darstellungen sich bekanntlich mit Vorliebe im Obscönen ergingen. Deshalb liegt es nahe, die Parodie witziger zu machen, indem man χαμαιτυπίῃσιν ἄριστοι schreibt; doch läßt sich bei der Kürze des Bruchstücks darüber natürlich keine Gewißheit erlangen, und ich habe auch nichts dagegen, wenn man in diesem Falle lieber konservativ ist.

Bonn. Curt Wachsmuth.

Griechisches Epigramm.

Die griechischen Worte, welche ich in XVII S. 312 hergestellt habe, sind nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn A. Holder in der pariser Handschrift 7974 (X. Jahrh.) Fol. 145 b so geschrieben: ΕΝΤΑCΟΦΟΙΧΑΙ ΡΕΤΑΙΤΟΝΟ ΙΚΑΤΑΘΟΝ ΟΝΙ ΚΟΡΥΒΟΝΟΥ CΙΝΑΡΙΘΜΕΟΜΕΝ, worin Epikurs Name freilich nicht so klar zu erkennen ist, wie in den Zügen der münchener Handschrift. Daß ein Kritiker wie Hofman Peerlkamp in seiner Ausgabe der Satiren S. 130 aus letzteren einen Κόρυμβον macht, während er im Uebrigen mit mir zusammentrifft, ist noch wunderlicher,

als seine Behandlung anderer lateinischer Autoren, wenn er z. B. plautinische Stellen durchweg nach den corruptesten Lesarten der Holländer-Ausgaben auslegt und abändert.

F. B.

Zu Hesychius.

1. Hesych. Ἔννοιαι· πηγαί. Ich habe damit νόα· πηγή verglichen. Allein die ganze Glosse ist Einschub aus Proverb. XVI 22 πηγὴ ζωῆς ἔννοια τοῖς κεκτημένοις. Ebenso braucht μαντείας· μαντείας, was übrigens die alphabetische Reihenfolge stört, uns nicht zu beunruhigen. Gemeint ist Ezechiel XIII 7 μαντείας ματαίας εἰρήκατε oder wie die Tischendorfschen Hdsch. schreiben μαντίας ματαίας.

2. Μάται· διατρίβει. So der Codex. Ich hätte dies nicht nach dem Vorgange von H. Stephanus in ματᾷ verwandeln, sondern die äolische Form der dritten Person Sing. anerkennen sollen. Vergl. Anm. zu τράγαις. Auf Aeschyl. Prom. 57 möchte ich schon darum die Glosse nicht mehr beziehen, weil der alexandrinische Exeget dort οὐ μάτην γίγνεται, der byzantinische μάτην πράττεται, οὐκ ἀναβάλλεται erklärt. Die Glosse wird aus Alkäos oder Sappho stammen, wie kurz drauf μάταισι.

3. In meinen Quaestiones Hesychianae habe ich behauptet, daß auch aus den Troades des Euripides Glossen interpolirt seien. Dies wird schlagend erwiesen aus der Glosse Ῥεδείη· τράχηλος ἢ ῥεδέρη. Schreibe: — ρε δέρην· τράχηλον, vergl. Eur. Troad. 99: ἐπάειρε δέρην. Ebenda V. 97 ist wohl für αὐτὸς ὤλεθ' nicht ἀνταπώλεθ' zu setzen, sondern αὖτ' ἐσήλαθ'.

4. Λίσσωμεν· ἐάσωμεν außerhalb der alphabetischen Folge, welche λίσσομεν verlangt. Herr G. Curtius Etymol. II p. 50 n. 625 räth auf ein griechisches λιχ, also λιχ-jω-μεν. Daran ist nicht zu denken. Gemeint ist Eur. Hecub. 1128 λίσσομαι μέθες μ'· ἔασόν με. Denn so fand der Interpolator paraphrasirt.

5. Μαχιστί· λοιμός. Hier hilft eine sehr leichte Aenderung. Ich schreibe ΙΛ in ΗΛ um: μακίστη δ' οἶμος· .....

6. Vol. III p. 88, 756 μελλόντων· μελετώντων geht allerdings auf Σ 463, ist aber μελόντων· μελέτωσαν zu corrigiren aus den Bekkerschen Paraphrasen der Ilias.

7. In der Glosse λαψάρων· τῇ χειρὶ ποτίζων scheint ein epischer Fragment zu stecken, vielleicht Callimachus. Ich schreibe jetzt λάψ' ἄρδων, d. i. ἔλαψεν ἄρδων. Vgl. ἄρδων· ποτίζων.

8. Λαστρυγυλίας. Schreiben wir λᾶς τερύνας in zwei Worten, so stimmt die Erklärung, abgeschleuerter, zerriebener Stein, genau.

9. Κλισίον vol. II p. 494, 3016 soll nach Dionysius Haus

des Poseidon bedeutet haben: — *Διονύσιος δὲ Ποσειδῶνος οἶκον.* Ich schreibe jetzt: *Διονύσιος δὲ ὁ Σιδώνιος οἶκον.*

10. Vollständig unsinnig ist: *Λήματος οἶσι. φάρος τοῦ φρονήματος.* Die Worte *Λήματος· τοῦ φρονήματος* ergeben sich so deutlich als zusammengehörig, daß *οἶσι. φάρος* Einschub sein muß. Nun folgt aber *Λήμβωνι· ἐν σκαφίδι, ἐν πλοιαρίῳ* von Bast zum Gregor. Cor. S. 448 richtig in *λέμβῳ ἔνι* corrigirt. Daraus möchte ich schließen, daß nach *ἐν πλοιαρίῳ* fortzufahren ist *OICIΦAPOC* d. i. *ᾧ σίφαρος*, cui suppara.

11. *Λάωμεν· λάθωμεν.* Ich zweifle jetzt nicht, daß *μάθωμεν* das homerische (*B* 299) *Λαῶμεν* erklärte. Vgl. *δαῶμεν· μάθωμεν.*

12. Vol. III p. 44, 1128 *Λίσσεαι· λιτάνευσον.* Dies sind zwei Glossen, und zwar homerische, welche so zu schreiben sind:

λίσσεαι (*δ* 347)· . . . . . .
(*λίσσεο Ω* 467)· *λιτάνευσον. παρακάλει*

13. *Λέλυται· διαλέλυται*
Λέλυνται· ἀσθενῆ εἰσιν.

Diese Glossen sehen ganz heil aus, abgesehen davon, daß die alphabetische Folge gestört ist; sie sind aber vollständig verwirrt und so zu corrigiren:

λέλυνται (*B* 135)· *διαλέλυται*
λέλυται (*Θ* 103) *ἀσθενής ἐστι*

Die Richtigkeit dieser Aenderung erhellt aus der Paraphrase: *καὶ τὰ σχοινία διαλέλυνται*, und *ἐξασθένησε δέ σου ἡ δύναμις.*

14. *Μάρμαρ· στερεόν.* So der Codex, wonach ich mit einiger Berechtigung *μάρμαρ στερεόν·* . . . . . schreiben zu dürfen glaubte. Seitdem ist mir klar geworden, daß das Richtige ist:

μάρμαρ(ον ὀχριόενθ')· στερεόν, Π 735.

Die Erklärung *στερεόν* gehört blos zu *ὀχριόενθ'*. Vergl. Hes. *ὀχριόεν· στερεόν.* Die Glosse ist also unächt, wie alle außerhalb des Alphabets stehenden und die nächste ächte lautet: *μάρμαρος· λευκὴ λίθος*, bezüglich auf Callim. Apoll. 24 *ἱερὸς λίθος μάρμαρος.*

15. Vol. III p. 48, 1252. 53:

Λοίσθησι· τοῖς κατωτάτοις ἄκροις τῶν ὠτίων
Λοίσθῳ· ἐσχάτῳ, τελευταίῳ.

Dies ist die handschriftliche Ueberlieferung. Die Glossen 1251. 52 sind abgeschrieben aus Apollon. Soph. 109, 2, wo auf *λοῖσθος* (*Ψ* 536)· *ἔσχατος* folgt *λοβοῖσι* (*Ξ* 182)· *τοῖς ἄκροις τῶν ὠτίων.* Nun hatte Pamphilus *λοῖσθος· ἔσχατος* aufgenommen (cod. *λοίσθιος*). Hesych, welcher den Apollonios aber auch collationirte, schrieb in seiner Faselei die Interpretation der zweiten Glosse dazu. Streichen wir *τοῖς — ὠτίων*, so rücken nunmehr *λοίσθησι· λοίσθῳ ἐσχάτῳ τελευταίῳ* zusammen. In *λοίσθησι* erkennt man

jetzt sofort λοισθῆϊ aus Ψ 751, wie nach cod. A schol. statt λοισθήϊ' hier und da geschrieben war. Der Paraphrast folgt aber gerade dieser Lesart Λοισθῆϊ, indem er τῷ ἐσχάτῳ umschreibt; folglich lautete die Glosse λοισθῆϊ· ἐσχάτῳ. Der Rest ist λοίσθῳ· τελευταίῳ, was das voraufgehende ächte λοῖσθος in λοισθίῳ zu ändern und auf Soph. Ant. 1220 zu beziehen verbietet.

16. μαλλοπάρανος· λευκοπάρειος. Möglich, jedenfalls hat der Exeget sich die Sache so gedacht. Wahrscheinlich aber hieß μαλοπάρανος (aus μαλός und πάρωος = πάρανος) weißrothbraun. Es ist die Farbe des Rothschimmels gemeint, cheval rouan vineux. Hesychius führt sehr viele Farben von Pferden und Hunden an.

17. μέθλην· τὸν ἄρνα. Es ließe sich auch an (ΓΕ)νέθλην denken mit voraufgehendem Genetiv. Oder Aristoph. Eqq. 841 μεθῇς τὸν ἄνδρα?

18. Vol. III p. 253, 38 liest man παθήματα· συμφοραί vor παθαίνεσθαι. Die eigentliche Glosse scheint ausgefallen zu sein und geschrieben werden zu müssen: πάθαι (Soph. O. C. 7)· παθήματα, συμφοραί, wo der Schol. τὸ τῶν συμφορῶν πλῆθος erklärt. — Auf Soph. O. C. 15 ὡς ἀπ' ὀμμάτων πρόσω geht Hesych. ὡς· — λίαν. Der Schol. zur Stelle: ὡς· λίαν.

19. μέσσοπα· ἱμάντα τὸν περὶ τὸ ζυγόν κτλ. Die Ausgabe stellt das Wort bereits zu μέσσαβον, aber ohne Angabe des Dialekts. Derselbe ist kretisch und ein interessantes ferneres Beispiel für $\overline{\sigma\pi} = \overline{\alpha\beta}$, zusammenzustellen mit ἀροπῆσαι ἀβλόπες Κόπαλλε, worüber Voretzsch und ich in der Anzeige des Voretzscheschen Schriftchens gehandelt haben. — Weiterhin III p. 119, 1635 wird μονότονος durch μονομάχος erklärt. Daß dies μονόζωνος sein soll ist klar, aber es ist μονόζωνος in der kretischen Form des Wortes μονότωνος, welche aus τώνα· ζώνη bekannt ist. Kretisch ist auch die Glosse vol. III p. 191, 32 οἴτι δέ· οἵῳ δέ. Ich corrigire οἶ τῖδε· οἳ ὧδε, richtiger οἳ τεῖδε, was die alphabetische Folge auch erlaubt.

20. μελισσόμενος· παρακαλῶν. Man glaubt, daß Musurus hier, wie in den umgebenden Glossen, richtig μειλισσόμενος corrigirt habe. Allein nicht μειλίσσεσθαι, sondern λίσσεσθαι pflegt durch παρακαλεῖν erklärt zu werden. Ich beziehe daher die Glosse auf Odyss. χ 311. 343. 366: ΚΑΙΜΙΛΙCCOMΕΝΟC d. i. καί μιν λισσόμενος.

21. ἄγεται· φέρεται. Dafür schreibt Suidas ἄγετε· φέρετε. Wahrscheinlich lautet die Glosse: ἄγετε φέρετε· .... und floß aus Eur. Tro. 774.

22. Μωλονάριος· πόλεμος θόρυβος μάχη Cod. Valesius hat dafür μᾶλον Ἄρηος geschrieben und es auf Π 245 und Archiloch. fr. L ed. Liebel bezogen. Ich hätte dem nicht beitreten, sondern μῶλος ἄγριος schreiben und als Quelle Il. Ρ 397. 398

anführen ſollen: *περὶ δ' αὐτοῦ μῶλος ὀρώρει ἄγριος*. Daß *μενοσάνιος· πόλεμος* richtig in *μένος Ἄρηος* corrigirt ſei, wird danach ſehr zweifelhaft.

23. *Νεμεσῆσαι* erklärt Heſych. III p. 147, 79 durch *βοσκῆσαι, μέμψασθαι*. Die erſte Deutung iſt der Verwechslung mit *νεῖμαι* dringend verdächtig, und ſo ſcheint auch W. Dindorf in den Add. zu Thes. vol. II zu urtheilen. Eine Vergleichung der Paraphraſe von Hom. Il. Δ 507 zeigt aber, daß *βασκῆναι* zu corrigiren iſt, wie *νεμέσησε δ' Ἀπόλλων* durch *ἐφθόνησε, ἐβάσκηνε δὲ* wiedergegeben iſt.

24. *νοστῆσαι· παρελθεῖν*. Vielmehr *ἐπανελθεῖν*, wie in der Bekkerſchen Paraphraſe zu Hom. Il. O 374 wirklich geſchrieben iſt.

25. *ὁ βρισαύχην· ὁ τὴν αὐχένα βαρῶν*. Die Quelle dieſer Gloſſe iſt wiederum Gregor. Nazianz. Carm. III 101 p. 70 Dronk. *οἵτος ὁ βρισαύχην με καὶ ὕπτιος ὦσεν ὀπίσσω, λὰξ ἐπέβη*. Da die Paraphraſe des Nicetas David hier *οὗτος ὁ ὑψαύχην βίος καὶ μετέωρος* giebt, ſo muß Heſychius noch einem andern Paraphraſten gefolgt ſein. Auch die Gloſſe *ὃ δ' ἂν ἔεις* (*ἔῃς* Muſ.)· *οὕτως γὰρ ἂν ἐσσί* floß aus Greg. Naz. Carm. LXII 45 p. 127 Dronk.: *ἴδρις ἐπουρανίων ὃ δ' ἂν ἔοις νομίμων*. Ich trage bei der Gelegenheit nach, daß die öfter von mir beſprochene Stelle Carm. XIV 94 p. 87 Dronk. *Ἶρος ἀλητοβόρος* nicht blos unter *ἀλητοβόρος* und *λιτοβόρος* im Heſych Aufnahme gefunden hat, ſondern daß die ganze Phraſe vol. II p. 369, 900 Aufnahme fand. Getäuſcht durch Hom. Od. σ 25 habe ich dort mit Muſurus *Ἶρος ἀλήτης* geſchrieben. Der Codex Venetus hat aber *Ἶρος ἀλιτοβόρος*, d. i. *ἀλητοβόρος*, genau wie bei Gregorius ſteht, aus dem übrigens auch Morelli das fehlerhafte *ἀλιτοβόρος* citirt.

26. *οἴδοσις· αὐτόδοσις*. Lies *οἱ δόσις· αὐτῷ δόσις* aus *K* 213 *οἱ δόσις ἔσσεται ἐσθλή*.

Jena. M. Schmidt.

Und noch einmal das Epigramm des Marsus.

Ribbecks Bemerkungen auf S. 476 veranlaſſen mich, diejenige Geſtaltung des Epigramms, welche ich der Wahrheit am nächſten glaube, mitzutheilen. Ich gehe davon aus, daß in V. 5 und 6 alterius und alter verſchiedene Perſonen bezeichnen, nicht dieſelbe, in welchem Fall der Dichter an zweiter Stelle ille gewählt hätte. Daher bei meinem Vorſchlag ſich auch eine andere Pointe ergiebt, als bei den bisherigen allen; er lautet:

omnia cum Bavio communia frater habebat,
unanimi fratres sicut habere solent,
rura, domum, nummos atque omnia: denique ut aiunt,
corporibus geminis spiritus unus erat.

5 sed postquam alterius mulier concumbere utrique
non volt, deposuit alter amicitiam:
omnia tunc fratres communia dissoluerunt
et nova regna duas accipiunt dominas.

Die Verderbniß novit aus non volt iſt älter als die Paraphraſe der Berner Scholien. Vers 5, 7 und 8 waren an den Enden ſtark beſchädigt; in Vers 7, deſſen Herſtellung mir unzweifelhaft ſcheint, iſt das überlieferte ira der Anfang von fratres. Da der kameradſchaftliche Communismus eine Schranke fand, löſte er ſich gänzlich auf; ſtatt des gemeinſamen Unweſens (Vers 3) begründete jetzt jeder ſein eigenes; ſtatt der die Theilung verweigernden Frau des einen wählte jetzt jeder eine beſondere domina. F. Bücheler.

Zu Livius dritter Dekade.

XXI, 49. Als in Sicilien zu Anfang des zweiten puniſchen Krieges der Angriff der karthagiſchen Flotte bevorſtand, wurden, um einer Ueberraſchung vorzubeugen, vom römiſchen Prätor ſchleunige Vorkehrungen getroffen, unter anderm (§ 8) per omnem oram qui ex speculis prospicerent adventantem hostium classem missi. Der Puteaneus bietet hier classemsimili; missi lieſt Weiſſenborn, Heerwagen ſchlägt dimissi vor, Madvig missis, indem er den Satz wie nach dem Zuſammenhang möglich als abl. abs. auffaßt. Alle drei Vorſchläge aber entſprechen wenig den überlieferten Spuren simili: es ſcheint vielmehr zu leſen zu ſein (mis)si mili(tes), indem einzelne Buchſtaben entweder ſchon im Original des P verwiſcht waren oder wegen der nebenſtehenden ziemlich gleichen von dem flüchtigen Copiſten überſehen wurden CLASSEMMISSIMILITESITAQ. cet., wie denn die ganze Stelle in der Handſchrift ſehr fehlerreich iſt. Die Beſatzung der speculae mag für gewöhnlich wie die der stationes aus Soldaten beſtanden haben, da es zur Ausſchau einzig auf gute Augen und Wachſamkeit ankam; nur wo keine weithin ſichtbaren alſo auch dem Feind bemerklichen Feuerſignale gegeben werden ſollten (wie indeſſen hier bei Sicht der karthagiſchen Flotte geſchieht § 10), bedurfte man Hemerodromen, „Schnellläufer, Couriere“ (Liv. 31, 24, 4 vom griechiſchen Heere), die mündlich Bericht erſtatteten.

Noch eine zweite kleine Verbeſſerung iſt in dieſem Kapitel nachzutragen § 7, wo eine andere Maßregel des Prätors erwähnt wird: er erließ den Befehl, ut socii navales decem dierum cocta cibaria ad naves deferrent. Da hier im P nach Alſcheſki's Angabe ciuariaannaues ſteht — Madvig, der auch bloß aus Alſcheſki die Lesarten des P für die drei erſten Bücher dieſer Dekade ſchöpft (Emend. Liv. p. 204), gibt irrthümlich ad naves an, — alſo die Wahl zwiſchen ad und in freiſteht, wird wohl zu ſchreiben ſein in naves, indem jedenfalls das Hineintragen des Mundvorraths in die Schiffe an-

geordnet war. 34, 12, 6: iubet, ut cibum, quem in naves imponant, mature coquant.

XXII, 3, 6: (Poenus) laeva relicto hoste Faesulas petens medio Etruriae agro praedatum profectus quantam maximam vastitatem potest caedibus incendiisque consuli procul ostendit. Daß in den Worten Faesulas petens eine Corruptel ſtecke, ſcheint von den neueſten Herausgebern Hertz und Madvig, die mit Stillſchweigen über die Stelle hinweggehen, noch nicht anerkannt, obgleich ſie klar vorliegt. Nachdem Hannibal vom Gebiete der Ligurer aus (Nep. Han. 4: per Ligures Apenninum transiit) den Apennin überſtiegen und den berühmten Marſch durch die überſchwemmten Niederungen am Auſer und Arnus gemacht hatte, ſchlug er Lager, wie Polybius, dem Livius hier wie ſchon im Vorhergehenden ganz folgt, nur allgemein andeutend ſagt αὐτοῦ πρὸς τοῖς ἕλεσιν, Livius überſetzt frei: ubi primum in sicco potuit. Daß der Lagerplatz aber bei Fäſulä (jetzt Fieſola) war, geht aus Polybius weiterer Erzählung hervor III, 82, 1, wo Hannibal bei der Fortſetzung des Marſches aufbricht, ἀπὸ τῶν κατὰ τὴν Φαισόλαν τόπων. Auch Livius ſcheint dies angenommen zu haben, indem er das zunächſt von Hannibal zu betretende Land zwiſchen den beiden feindlichen Heeren ſo bezeichnet: Etrusci campi, qui Faesulas inter Arretiumque iacent, d. i. zwiſchen Flaminius Lager bei Arretium (3, 1) und dem karthagiſchen bei Fäſulä. Iſt dem ſo, dann folgt daraus offenbar, daß bei der Darſtellung von Hannibals Weitermarſch nach Süden zu von einem Faesulas petere nicht die Rede ſein konnte, ſondern Faesulae jedenfalls nur als Ausgangspunkt erwähnt war. Aber ſelbſt zugegeben, daß Hannibal zunächſt einige Meilen Arno-abwärts Lager geſchlagen hatte und nun zuerſt Faesulas petivit, ſo kann dies doch auf keinen Fall als ein dem medio Etruriae agro proficisci Gleichzeitiges dargeſtellt werden, wie im obigen Texte geſchieht, ſondern man erwartet unbedingt Faesulis petitis medio Etruriae agro profectus, da erſt hinter Fäſulä die etruſciſchen Ebenen begannen. Ferner, was noch entſcheidender iſt, es bringt uns dabei der Zuſatz laeva relicto hoste mit der von Livius ſelbſt angegebenen Stellung der beiden römiſchen Heere in Colliſion: das Lager des Conſuls Flaminius bei Arretium war bei einem ſolchen Marſche Arno-aufwärts dextra, das des zweiten Conſuls Servilius bei Ariminum war nordöſtlich, alſo a fronte: laeva paßt nur, wenn ein von Fäſulä ſüdwärts unternommener Marſch angedeutet wird. Dieſer Sinn läßt ſich durch eine leichte Aenderung der handſchriftlichen Ueberlieferung zugleich mit genauem Anſchluß an Livius' Quelle Polybius gewinnen: FAESULASPETENS iſt verderbt aus AFAE-SULISAPSCEDENS (oder bloß Faesulis?). Wir haben ſo im vorgeſetzten Satze die freie Uebertragung von folgenden Worten des Polybius: [Ἀννίβας] ποιησάμενος ἀναζυγὴν ἀπὸ τῶν κατὰ τὴν Φαισόλαν τόπων (a Faesulis abscedens) καὶ μικρὸν ὑπεράρας

τὴν τῶν Ῥωμαίων στρατοπεδείαν (d. h. „am römiſchen Heere nahe vorbeimarſchirend", vgl. Polyb. 1, 50, 6: Livius überträgt als Ortskundiger laeva relicto hoste) ἐνέβαλεν εἰς τὴν προκειμένην χάραν · — πορθουμένης τῆς χώρας καὶ πανταχόθεν τοῦ καπνοῦ σημαίνοντος τὴν καταφθορὰν αὐτῆς . . . (Livius' Ueberſ. ſ. ob.). Abscedere „aufbrechen", vom Heer geſagt, = ἀναζυγὴν ποιεῖσθαι, häufig bei Livius z. B. 26, 3, 11; 22, 25, 9 cet.

XXII, 7, 10: quod casus exercitus victi fuerant, tot in curas dispertiti animi eorum erant, quorum propinqui sub C. Flaminio consule meruerant, ignorantium, quae cuiusque suorum fortuna esset. — Als die erſte dunkle Nachricht von der Niederlage am traſimenniſchen See nach der Hauptſtadt gelangt war, ſammelte ſich das Volk in ſorgender Erwartung auf dem Forum, von den Magiſtraten Auskunft verlangend; aber erſt gegen Abend verkündet der Prätor M. Pomponius mit kurzen Worten „magna clade victi sumus" und, heißt es nun weiter, obgleich man nichts Genaueres (nihil certius) von ihm erfuhr, wußte man doch Mancherlei von dem Geſchick des Heeres zu berichten, wie der Conſul mit vielen Soldaten gefallen, wie die wenigen Uebrigen zerſprengt oder gefangen ſeien; Einer erzählt's dem Andern und das Gehörte meldet man nach Hauſe. An dieſe treffliche Schilderung der bangen Ungewißheit zu Rom ſchließen ſich durchaus ſtörend die vorſtehenden Worte an; ſie ſetzen mit einem Mal ein ganz beſtimmtes Wiſſen von den Unfällen der römiſchen Legionen voraus, denn Weiſſenborns Erklärung „wie man ſich die casus nach den Gerüchten dachte" harmonirt in keiner Weiſe mit dem Indicativ fuerant. Es iſt wohl ohne Zweifel zu verbeſſern: quot casus exercitus *ficti* fuerant cet., indem der Abſchreiber durch einen im P nicht ſeltenen Fehler den härteren Laut mit dem weicheren vertauſchte. So nun knüpft Livius treffend an das Vorhergehende an: „wie mannigfach die Fictionen waren, womit die geängſtigten Gemüther nach der einfachen Meldung der Niederlage das Unglück des Heeres ſich ausgemalt hatten, ſo verſchieden waren auch die Beſorgniſſe der Verwandten." Vergl. noch XXVI, 9, 6, wo gleichfalls bei Ankunft einer Botſchaft Verwirrung in der Stadt entſteht, cursu hominum adfingentium vana auditis.

XXIII, 27, 4 iſt zu verbeſſern quem (scl. Hasdrubalem) ut adesse tumultuose nuntiare fugientes *et* ex speculis stationibusque adtulere, ad arma conclamatum est. P hat nuntiaresfugientesex, „s" iſt nach nuntiare eingeſchoben, wie es am Ende von Wörtern „sexcentis locis" im P vorkommt (Alſcheſski zu 22, 25, 14) et zwiſchen -es und ex ausgefallen. Alſcheſski's Emendation t. nuntii refugientes ex sp. adtulere iſt zu verwerfen, da man nicht einſieht, warum die aus den Warten abgeſandten Boten fliehen, wenn die dem Feind jedenfalls nähern Poſten ſelbſt noch bleiben konnten; ebenſowenig iſt Weiſſenborns Vermuthung annehmbar: t. nuntii ac refugientes

ex sp. adt., da hier ebenfalls nur ein Theil der Wartenbesatzungen und Vorposten als flüchtig bezeichnet wird. Nach unserer Verbesserung gelangt die Nachricht von Hasdrubels Anmarsch dem Sachverhalt gemäß auf zweifache Weise in's spanische Lager: 1) die durch vorhergehende Siege sorglos gemachten Soldaten, welche omni circa agro umherstreifen (§ 2), kommen plötzlich fliehend an und berichten in „wirrer Hast" (tumultuose) das Anrücken des Feindes; 2) von den ausgestellten Vorposten waren die Bewegungen Hasdrubels bemerkt worden und wurden jetzt ordnungsmäßig gemeldet. An nuntiâre für nuntiaverunt ist kein Anstoß zu nehmen; bei andern Schriftstellern zwar ist die Verkürzung der 3. pl. Perf. in -re vermieden, wenn sie dem Infinitiv gleiche Formen hervorbringt, bei Livius aber ohne Bedenken angewandt, zumal wenn der Zusammenhang (wie hier nuntiare neben adtulere) kein Mißverständniß zuläßt z. B. 29, 33, 3 ut — videre; weitere Beispiele hat Fabri zu 21, 25, 13. Ebensowenig kann adtulere „da man anzeigte" ohne bestimmt angegebenes Subject befremden, vergl. 23, 17, 7 cum — nuntiassent, Fabri zu 21, 39, 6.

Bonn, Juni 1863. Jos. Hasenmüller.

Zu Plinius N. H.

Plin. N. H. 11, 19, 21 wird vom papilio gesagt: „fila etiam araneosa, quacunque incessit, alarum maxime lanugine obtexit." Vergleichen wir damit Plin. N. H. 24, 12, 66 „spina — minoribus multo foliis, aculeatis per extremitates et araneosa lanugine obductis" und Ovid. Metam. 15, 372—374 „Quaeque solent canis frondes intexere filis Agrestes tineae — res observata colonis — Ferali mutant cum papilione figuram", so scheint es, daß für fila folia zu lesen sei.

Zu Justinus.

Justin. VI. 8, 6 wird vom Epaminondas gesagt: pecuniae adeo parcus fuit, ut sumtus funeri defuerit. Dies kann doch nicht heißen: „Epaminondas verschmähte das Geld so sehr", in welchem Falle die Folgerung richtig wäre, sondern muß nach dem constanten Sprachgebrauch bedeuten: „Epaminondas ging mit dem Gelde so sparsam um". So paßt aber nicht die Folge. Es scheint mir daher offenbar zu sein, daß hinter adeo non ausgefallen ist. Dann schließt sich auch passend das Weitere an: Gloriae quoque non cupidior quam pecuniae. H. F. Zeyß.

Emendationes locorum aliquot Marciani Capellae.

(Continuatae e t. XVII p. 638 sqq. et XVIII p. 323 sq.)

p. 294 § 285. Haud scio an tota haec paragraphus quae est de participiis ab ea sede quam nunc obtinet removenda et

inter §§ 283 et 284 interponenda sit. Exeunte enim § 283 'Participia' inquit 'licet per casus flectantur a nominibus tamen omni ratione dissentiunt'; nunc quivis exspectat de participiis sermonem institutum iri, sed de adverbiis tractatur et tum demum ad id oratio regreditur quod et per se necessario post verbum poni debebat et in quod lectorum animos scriptor intenderat. igitur suspicor locum suum hanc paragraphum mutasse omissamque esse aliquam conectendi particulam.

p. 295 § 287 extr. 'Vtriusque casus praepositiones correptas esse non dubium est.'

In eis quae antecedunt posteaquam expositum est de praepositionibus in *a* desinentibus semper producendis dicitur de praepositionibus cum ablativo iungi solitis. nunc per se patet dicendum fuisse post haec verba de eis quoque quae adcusativo subnectuntur. ut brevi dicam quod sentio: ea sententia quam paullo ante descriptam adposui non dubito quin ex glossemate margini adscripto temere in textum inlata sit postquam ea exciderant quae ibi de praepositionibus adcusandi casum ut dicunt regentibus perscripta erant. illud enim quod nunc legitur textui a lectore aliquo adscribi potuisse non mihi veri dissimile videtur: nam ex parte quidem re vera illud continet quod in capitulo expositum legebatur. deinde si quis hanc sententiam vere ab auctore profectam nihilque aut temporis iniquitate aut librariorum socordia excidisse putaverit quo modo quaeso explicabit? Cum tota res in eo vertatur ut alias praepositiones produci alias corripi demonstretur num quis tam ineptus esse potest ut ea quae neque ipse dixerat neque omnino esse possunt brevi complectatur?

p. 310 § 308. 'Nam de ceteris quibus dissident veteres quidam atrocum et ferocum qua ratione omnium X littera finitorum una species videbitur.'

Nullum verbum addit Koppius ut locum obscurum explicet cum simplicissima quaeque, quae ne pueros quidem mediocriter institutos ignorare magistri patiuntur commentariorum mole obruat. dupliciter autem explicari verba auctoris possunt. ceteri aut sunt grammatici a quibus distinguuntur veteres grammatici; tunc etiam structura recte se habet, nam is cum quo quis dissidet sane quam dativo casu poni potest v. Priscian. p. 1158: 'Pauca sunt quae activa voce soli dativo adiungantur. dissideo tibi: Hor. in II Carm. . . .'. aut ceteri accipitur de casibus reliquis vocabulorum in X desinentium: antea enim de hisce casibus dictum erat. prius admitti nequit cum non intellegi possint ei de quibus ne verbum quidem antea dictum erat, totusque sententiarum conexus aliud quidquam in illo ceteris audiri vetat quam casibus. hoc autem si statuerimus structura

conlabitur: tum enim dissidendi verbum non potest cum solo dativo coniungi quia inauditum est eam rem de qua dissensio est hoc casu exprimi. equidem puto librarium aliquem ante quibus omisisse de quod paullo ante scripserat. itaque sic reponamus:

'Nam de ceteris, de quibus dissident veteres quidam, (scil. fit): atrocum et ferocum.'

inelegantiam autem minime vereor in eum hominem inferre qui hanc sententiam scripsit: 'E correpta nomina terminata quae latina sunt neutra sunt.' (p. 298 § 291 in.)

(Continuabuntur.)

Franciscus Eyssenhardt.

Bibliographiſches.

Joſeph Scaliger's Gedichte.

Der eben erſcheinende Abdruck der Gedichte Joſeph Scaligers (Iosephi Scaligeri Poemata Omnia Ex Museio Petri Scriverii. Editio Altera. Berolini. Verlag v. A. Bath (Mittler's Sortimentsbuchhandlg.). 1864. 412 SS. 8.) wird von allen Freunden jenes philologiſchen Heros als ein willkommnes Surrogat für die ſchon zu F. A. Wolfs Zeit (ſ. Bernays, Scaliger S. 18) ſchwer erreichbare Scriver'ſche Ausgabe dankbar entgegengenommen werden. Der anonyme Corrector, welcher ſich auf dem Schlußblatt in wenigen lateiniſchen Sätzen vernehmen läßt, ſcheint ſeine nächſte Aufgabe, einen correcten Druck herzuſtellen, gewiſſenhaft erfüllt zu haben; auch hat er durch Verificirung der Citate nach den jetzt gangbaren Ausgaben und durch Verwerthung der meiſten [1]) gelegentlichen Bemerkungen von Bernays für die Bequemlichkeit des Leſers zu ſorgen verſucht. Schade jedoch, daß der Verleger, deſſen hoffentlich nicht unbelohnt bleibende Opferwilligkeit durch das Unternehmen ſelbſt bezeugt iſt, ſich nicht entſchloſſen hat, noch ein Paar Druckſeiten mehr aufzuwenden und die zwei Dedicationsſchreiben des Scriverius ebenfalls wieder abzudrucken; das erſte an die Curatoren der Leidner Univerſität gerichtete vertritt durch ſeine Angaben über Scriverius' Verfahren die Stelle einer Vorrede; aus den Schlußworten deſſelben [2]) erſieht man z. B., daß Scriverius eine Anzahl von Epi-

1) Ueberſehen iſt unter Anderm, daß Bernays S. 127 den Druckfehler Iamb. gnom. I. 15 (= S. 111 des neuen Abdrucks) labante pariete nach Scaliger's eigener Angabe (epistt. p. 680) in labantem parietem berichtigt.

2) p. 13 erant quaedam alia epigrammata et poematia, sed quae aut leviuscula et (ut modo innueram) amica vi extorta, aut acerbiora et scripta fere cum calore et maiore vehementia an indignatione? Quae consulto premimus: non facile, me quidem volente, reiectis seris ac clathris in publicum proditura.

grammen, welche ihm handschriftlich vorlagen und die also vielleicht noch aufzufinden sind, ihrer Heiligkeit wegen unterdrückt hat. Noch mehr aber ist zu bedauern, daß Verleger und Corrector sich nicht mit einem der Litterärgeschichte des 16. Jahrhunderts Kundigen in Verbindung gesetzt haben; durch kleine erklärende Zusätze, die wenig oder gar keinen Raumaufwand erfordert hätten, würde manches jetzt schwer verständliche Stück klar und genießbar geworden sein. Z. B. ist S. 25 mit der Ueberschrift In quendam Folgendes zu lesen:

Ille, novo qui te signavit nomine primus,
Unde Pyraethonis dat tibi nomen equi?
Sive equus in sensu spectetur, sive Pyraethon,
Convenions non est ille vel ille tibi.
Quum totus sis nox, quinam potes esse Pyraethon?
Quumque asinus, quis te iure vocarit equum?

Da man sich in den Gelehrtenlexika vergeblich nach einem Gelehrten und in den mythologischen Lexica ebenso vergeblich nach einem Pferde mit Namen Πυραίθων umsieht, so muß für die meisten jetzigen Leser das ganze Epigramm dunkel und unerfreulich bleiben. Es wäre mit Einem Schlage aufgehellt worden durch den Zusatz Feuardentium zu dem quendam der Ueberschrift. Dieser als Herausgeber des Irenäus bekannte französische Barfüßermönch hatte keine Gelegenheit zu Wuthausbrüchen gegen die Calvinisten vorübergehen lassen; und der zu Epigrammen herausfordernde Name des Eiferers veranlaßte Scaliger, die Namen zweier Sonnenrosse bei Ovid (Met. 2, 153 Pyrois . . . . et Aethon Solis equi) in Einen Pyraethon zu verschmelzen, welcher nun die buchstäblich genaue Uebersetzung von feu ardent und zugleich die Möglichkeit ergiebt, dem Träger dieses Namens zu sagen, er sei kein Lichtroß, sondern ein — Nachtesel[3]). — Auch Bayle macht in der ersten Note zu seinem Artikel Feuardent onomatologische Bemerkungen über ihn; des Scaligerschen Epigramms hat er sich jedoch nicht erinnert.

3) Mit anders gewendeter Anspielung hat Scaliger in den Noten zum Eusebius (p. 112, 200 ed. pr. = p. 121, 219 ed. sec.), wo er den Feuardentius wegen der Ausgabe des Irenäus züchtigt, ihn unter Verschweigung des französischen Namens Tartareus Pyriphlegethon genannt.

B.

Nachtrag zu S. 535.

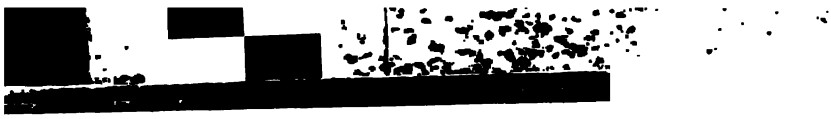
Der Anmerkung füge a. E. hinzu:

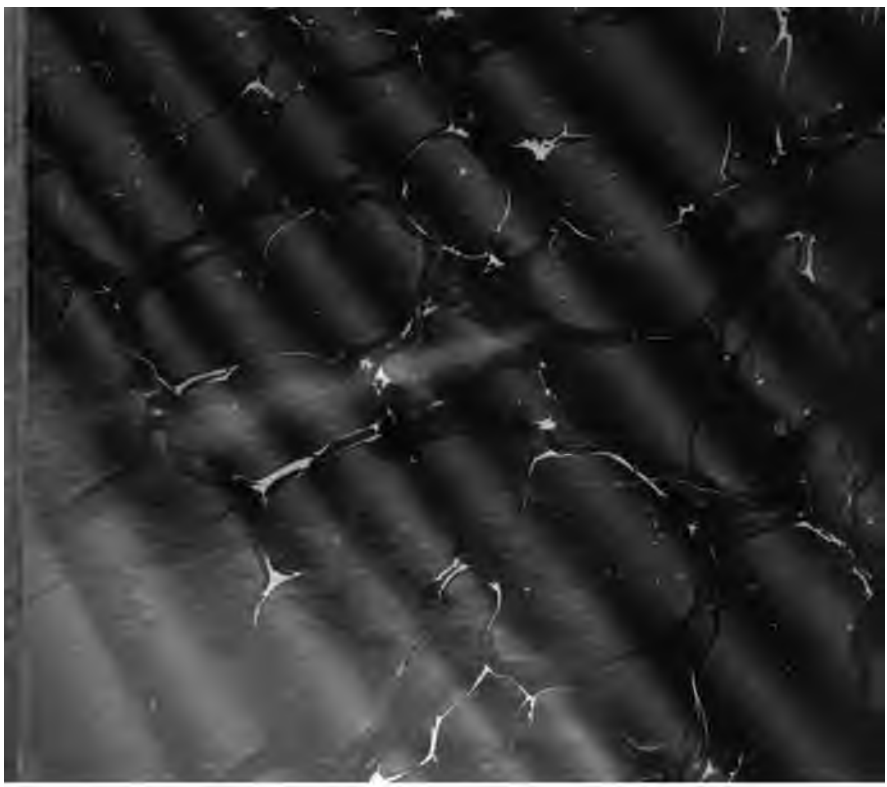
Am nächsten aber berührt unsere Stelle der Zeit und dem Gedanken nach Tacitus Hist. III, 55, der von Vitellius sagt: foedera sociis, Latium externis dilargiri . . . . lacerare imperium. L. U.

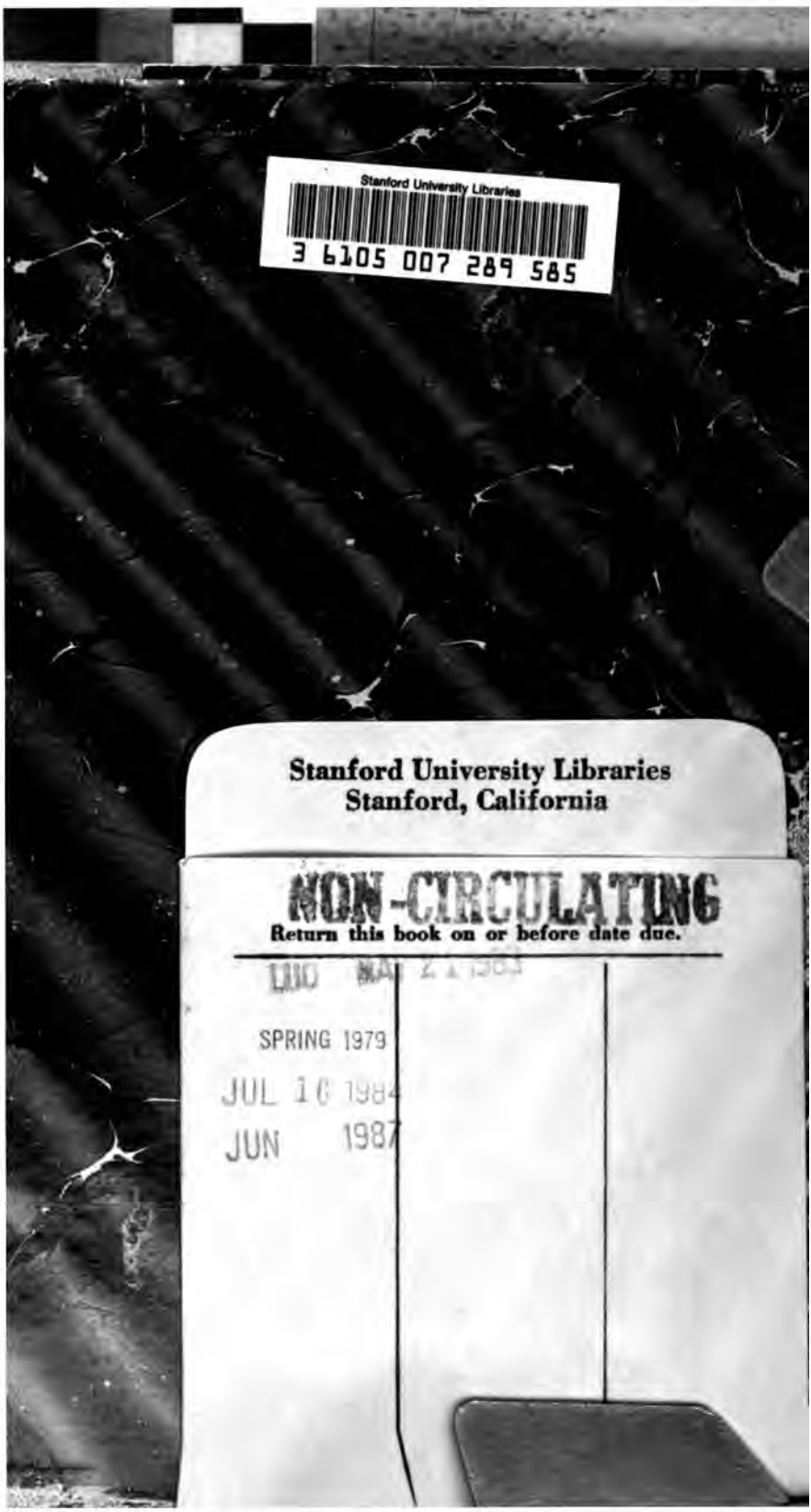
Berichtigungen.

S. 473 Z. 6 v. u. lies: — als durch die Schleiermacherische —.
„ 580 „ 28 v. o. „ : argolischen statt böotischen.

Bonn, Druck von Carl Georgi.
(October 1852.)






Stanford University Libraries
3 6105 007 289 585

Stanford University Libraries
Stanford, California

NON-CIRCULATING
Return this book on or before date due.

LIBO MAY 2 4 1983

SPRING 1979

JUL 16 1984

JUN 1987